BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND · JAHRGANG 1925

MIT 3 TAFELN UND 2 FIGUREN IM TEXT

LEIPZIG
VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER
1925



Inhalt des fünfundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1])

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. Abteilung.

Achills tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern.

I.

Die griechische Kunstdichtung gebot über zwei Arten der Tragik, über die lebenvernichtende, die der charakteristische Ausgang unserer Trauerspiele ist, und über die uns fremde glückzerstörende, welche den Helden im Laufe seines Lebens in unsägliches Leid stürzt. Achill erleidet beide Arten: die glückzerstörende in der Ilias Homers, die lebenvernichtende in zwei zeitlich weit auseinanderliegenden und inhaltlich grundverschiedenen Werken der griechischen Literatur, nämlich in der zum epischen Kyklos gehörenden Aithiopis des Arktinos von Milet, aus der wir leider nur einen dürftigen Auszug besitzen, und in der als Geschichtswerk sich gebenden Ephemeris des Kreters Diktys, deren Entstehung man bis vor kurzem in das vierte christliche Jahrhundert verlegte. Über die Achillestragödie der Ilias habe ich in zwei Aufsätzen gehandelt, die in den Neuen Jahrbüchern 1923, 2. Abt., erschienen sind; hier soll uns der tragische Tod des Peliden beschäftigen.

Die Aithiopis bildet die Fortsetzung der Ilias. Zwölf Tage des Friedens hat Achill dem trauernden Priamus zur Bestattung seines Sohnes zugestanden. Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen; Trauer um Patroklus erfüllt das Lager der Achäer, Trauer um Hektor die Stadt des Priamus. Keinerlei Andeutung verweist auf die kommenden Kriegsereignisse, aber im Gedächtnis haften uns die Weissagungen, die dem Peliden sein nahes Ende verkündeten, insbesondere die Worte, die der sterbende Hektor dem erbarmungslosen Sieger zugerufen hat, daß Phoibos Apollon und Paris ihn am Skäischen Tore zur Strecke bringen würden (XXII 359). Neue Kämpfe werden also neue Verwicklungen bringen, und diese werden zu dem vom Schicksal verhängten Tode Achills führen. Nach der glückzerstörenden Tragik der Ilias wird demnach ein neuer Abschnitt des trojanischen Krieges in einer Schicksalstragödie den Peliden dem Tode weihen. Über den Stoff und den tragischen Gehalt der Aithiopis hat Nitzsch Sageng. S. 607/25 und Beitr. S. 231/6 ausführlich gesprochen.

Die klassische Dichtung der Griechen hat an der Überlieferung der Aithiopis festgehalten. Aischylos hat wie den Stoff der Ilias, so auch den der Aithiopis zu einer Trilogie verarbeitet. Aber weder Epos noch Drama ist imstande gewesen, die Überlieferung von dem Schlachtentode Achills lebendig zu erhalten. Ein späteres Geschlecht, dem das Verständnis für die herbe Mannhaftigkeit des heroischen Zeitalters abhanden gekommen war, hat dem Geschmacke einer neuen Zeit nachgebend den tragischen Untergang des Helden aus einem Liebesverhältnis entkeimen lassen, mit dessen Abschluß der Lebensabschluß des Peliden zusammenfällt. In ausführlicher Darstellung erscheint diese jüngere Version der Sage bei Diktys und bei den beiden Byzantinern Johannes Malalas und Johannes Antiochenus, die ihre Troika aus der Ephemeris des Diktys und dem Teukrosbuche des Sisyphos von Kos geschöpft haben.

Die Ephemeris Belli Troiani, die in griechischer Sprache geschrieben worden ist, uns aber nur in einer lateinischen Bearbeitung vorliegt, behandelte in neun Büchern den ganzen trojanischen Sagenkreis, einschließlich der Nosten; sie suchte den Anschein zu erwecken, als sei sie die von einem Zeitgenossen geschriebene Geschichte des Krieges. Ein der Erzählung vorausgehender Prologus berichtet, daß ein Kriegsgenosse des Kreterkönigs Idomeneus, namens Diktys, in dessen Auftrage die Geschichte des Krieges geschrieben habe. Diktys habe die Blätter in einem Zinnkästchen sich in sein Grab mitgeben lassen. Unter Nero sei durch ein Erdbeben mit andern Gräbern auch das Grab des Diktys freigelegt worden, Hirten hätten das Kästchen gefunden und ihrem Herrn, Eupraxides mit Namen, gebracht; dieser sei von dem römischen Statthalter mit dem Funde nach Rom zu Nero geschickt worden, der das mit punischer Schrift geschriebene Werkchen in das Griechische habe umsetzen und in dieser Gestalt der kaiserlichen Bibliothek einverleiben lassen. Das Werkchen wurde von einem gewissen L. Septimius in das Lateinische übertragen, und zwar, wie die gelehrte Forschung annimmt, im vierten christlichen Jahrhundert. In einem Briefe, der dem Buche mitgegeben ist, berichtet der Bearbeiter seinem Freunde Q. Aradius, daß er die letzten, de reditu Graecorum handelnden Bücher in eins zusammengezogen, die Zahl der ersten fünf Bücher aber für die Erzählung der Kriegsereignisse beibehalten habe. So liegt uns in lateinischer Sprache eine Geschichte des trojanischen Krieges vor, deren Inhalt ein Zeitgenosse des Krieges teils als Augenzeuge miterlebt, teils von gleichzeitigen Augenzeugen gehört haben will.

Das Interesse, welches uns hier Diktys abnötigt, beruht zunächst darauf, daß er in seiner Ephemeris für den in der Ilias behandeltem

Abschnitt, der von ihm von II 28 bis zum Schluß des dritten Buches erzählt wird, auch die Ilias als Quelle benutzt und somit ähnlich, wie die Homerkritik für ihre wissenschaftlichen Zwecke, so für seinen historischen Zweck eine Art Urilias geschaffen hat. Weiterhin ist es von größtem Reiz zu beobachten, wie er die glückzerstörende Tragik der Ilias übergeht und nur eine lebenvernichtende anschließt, dazu aber nicht eine der Aithiopis entsprechende Erzählung verwendet, sondern einen Liebesroman, der sich zwischen Achill und Polyxena, der jüngsten Tochter des Priamus, abspielt und den Rahmen der homerischen Menis-erzählung sprengt. Eine genauere Inhaltsangabe dieser Ephemeris würde unsere Arbeit zu sehr belasten, es genügt, die eben erwähnten Eigentümlichkeiten der Erzählung hervorzuheben.

Der Streit der Könige ist zwar mit fremden Einzelheiten ausgestattet, aber im ganzen nach Homer erzählt (II 28/33). Bemerkenswert ist, daß dem grollenden Achill außer Patroklus auch Phoenix und Automedon im Zelte Gesellschaft leisten (34), daß Achill es besonders bitter empfindet, von den gemeinsamen Mahlzeiten im Zelte Agamemnons ausgeschlossen zu sein (35) und, um sich für die angetane Beleidigung zu rächen, einen blutigen Überfall auf die Fürsten unternimmt, der zum Bürgerkriege geführt hätte, wenn ihn der kluge Ulixes, der Achills Charakter kennt, nicht vereitelt hätte (36). Mit dem Aufruhrversuche Achills verknüpft der Verfasser einen Teil der Doloneia: Dolons Spähergang und Tod (37).

Nach einer Reihe ruhiger Tage folgt eine Schlacht, in der der Zweikampf zwischen Alexander (= Paris) und Menelaus stattfindet, dann folgen wieder Tage kampfbereiter Ruhe. Das Nahen des Winters zwingt beide Heere, auf Feldbestellung und Verproviantierung bedacht zu sein. Der Telamonier Aiax unternimmt deshalb auch einen Zug nach Phrygien (38/41). In seiner Abwesenheit macht Hektor auf die unbesorgten Griechen einen Überfall und gelangt, ohne Widerstand zu finden, bis zu den Schiffen, die er in Brand steckt. In ihrer Not bitten die Griechen Achill kniefällig um Rettung, werden aber von ihm abgewiesen. Ihre Rettung erfolgt zwar, aber nicht durch einen von Patroklus erbetenen und von Achill bewilligten Auszug der Myrmidonen, sondern durch den zufällig von seinen Beutezügen aus Phrygien zurückkehrenden Aiax. Dieser verdrängt die Feinde von den Schiffen, verwundet durch Steinwurf den Hektor, der halbtot in die Stadt gerettet wird, und verfolgt mit Diomedes und anderen Helden die Feinde unter furchtbarem Gemetzel bis zur Stadt, deren Einnahme der Einbruch der Nacht verhindert. Aiax wird als größter Held gepriesen und geehrt. Die zwei durch Feuer beschädigten Schiffe werden von Epius wiederhergestellt.

Die siegreichen Griechen fürchten keine feindliche Unternehmung mehr (42/4). Da bedroht unerwartet eine schwere Gefahr das Kriegsglück der Griechen von anderer Seite. Hier erst folgt die Fortsetzung der Doloneia. Der thrakische König Rhesus rückt mit Hilfsvölkern heran und schlägt abends in der Ebene ein Zeltlager auf. Ulixes und Diomedes, die in jener Gegend die Wache haben, schleichen sich ins thrakische Lager, töten den König und entführen Rosse und Wagen. Am nächsten Morgen werden die Thrakier vollständig vernichtet, ihr Lager geplündert. Die Trojaner erbitten und erlangen einen Waffenstillstand, der den Winter über dauert. Um jene Zeit führt der Priester Chryses, der sich und seine Tochter geehrt fühlt, diese dem Oberkönig wieder zu (45/7).

Bei Diktys erfolgt jetzt die Absendung einer Gesandtschaft an den grollenden Achill und die Versöhnung mit ihm in ganz eigenartiger Weise. Nicht verzweifelt infolge von Niederlagen, sondern großmütig gestimmt infolge glänzender Siege, entschließen sich die Griechen zu einer Gesandtschaft an Achill; nicht Nestor, der spiritus rector der homerischen Patroklie, macht in der Versammlung der Fürsten den Vorschlag, sondern der Telamonier Aiax, der gefeierte Kriegsheld und alleinige Nothelfer, rät zur Versöhnung mit der Begründung: minime quippe aspernandum talem virum, nunc vel maxime, cum secundis rebus Graeci et paulo ante victores non ob utilitatem, sed honoris merito gratiam eius peterent. Agamemnon stimmt freudig zu und beauftragt Ulixes und Aiax, denen sich Diomedes freiwillig anschließt, mit dem Versöhnungsversuche. Inzwischen erscheint auch Patroklus, der von der Versöhnungsabsicht Kunde erhalten hat, in der Versammlung der Fürsten. Agamemnon schwört einen heiligen Eid, daß Briseis unberührt geblieben sei, und verspricht, eine seiner Töchter, einen Teil seiner Herrschaft und eine große Geldsumme dem Peliden zur Sühne zu geben. Die Fürsten bewundern Agamemnons Freigebigkeit, besonders Patroklus, der hocherfreut vorauseilt und Achill Bericht erstattet. Bald nach ihm erscheint auch die Gesandtschaft im Zelte Achills. Aiax macht dem Peliden Vorwürfe wegen seiner Unerbittlichkeit, Ulixes berichtet über Agamemnons Schwur und Versprechungen und bittet um Erhörung. Achill verweist auf seine Verdienste, auf die entehrende Schmach, die ihm angetan worden sei, und betont, daß nicht nur Agamemnon, sondern alle Griechen durch ihr Schweigen sich schuldig gemacht hätten. Den Schluß macht Diomedes mit der Mahnung: Geschehenes sei nicht zu ändern; ein Kluger vergesse, was nicht mehr zu ändern sei. Zwischendurch bitten Phoenix und Patroklus unter allerlei Liebkosungen den Helden um Aussöhnung. Achill läßt sich erweichen und begibt sich

auf Aiax' Zureden mit den Gesandten in die Versammlung der Fürsten, bei denen sein Erscheinen Jubel erregt. Von Agamemnon geehrt, nimmt Achill am gemeinsamen Mahle teil. Die freudig gehobene Stimmung aller veranlaßt Agamemnon, Patroklus zu bitten, noch während des Mahles die Briseis und die Sühnegaben in Achills Zelt zu bringen (48/52). Im Königszelte herrscht eitel Freude, der noch lebende Patroklus entledigt sich seelenvergnügt seines Auftrags. Niemand trauert, alles jubelt! — In die Kriegshandlung einer Aiaxsage eingebettet, verläuft hier die Menishandlung als ein in Versöhnungsjubel ausklingendes Schauspiel.

Diktys hat, wie man sieht, nicht Patroklus, sondern Aiax zum Retter des Schiffslagers gemacht und den grollenden Achill bis zur Stunde der Aussöhnung dauernd in seinem Zelte belassen und zu ruhmloser Untätigkeit verurteilt. Die Patroklustragödie der Ilias ist also vollständig ausgeschieden. Nestor spielt keine Rolle. Patroklus erlebt die Aussöhnung der Fürsten. Sein Tod erfolgt später als zufälliges Kriegsereignis. Bei Diktys ist ferner der Versöhnungsversuch der Fürsten nicht auf eine durch Achill verursachte Notlage des Heeres, sondern auf das durch Aiax und andere Helden herbeigeführte Siegerglück gegründet und wird die Versöhnung der Fürsten dadurch zustande gebracht, daß zwei in der Ilias weit voneinander getrennte Vorgänge, der zu Lebzeiten des Patroklus unternommene Versöhnungsversuch und die nach des Patroklus Tode erfolgte Aussöhnung zu einer einzigen großen Handlung verschmolzen sind, in deren Verlauf der noch am Leben befindliche Patroklus den grollenden Peliden im Verein mit Phoenix durch Bitten und Liebkosungen umzustimmen eifrig bemüht ist.

Daß diese Abweichungen die Einführung des Polyxenaromans begünstigen, ist klar. Homer mußte Presbeia, Botengang, Patroklie, Aussöhnung der Fürsten und Hektors Tod zeitlich in schneller Folge sich abspielen lassen; Diktys hingegen, der für die Entwicklung des Polyxenaromans einen längeren Zeitraum und einen neuen Schauplatz brauchte, sah sich gezwungen, die Aussöhnung der Fürsten vor den Tod des Patroklus zu legen und zwischen diese beiden Ereignisse einen ganzen Winter einzuschieben, während dessen Griechen und Troer im Heiligtum Apolls friedlich miteinander verkehren. Aber bei dieser Umdichtung kann er sich auf Quellenerzählungen gestützt haben. Die Presbeia, auf deren mitleidloser Abweisung Homer seine Tragödie aufbaute, kann in seiner Quellenvorlage erfolgreich und vergnüglich verlaufen sein; und wenn die Fürsten den Versöhnungsversuch machen, nicht weil es ihnen zu schlecht, sondern weil es ihnen zu gut geht, so muß man fragen: beruht diese von der Ilias so gründlich abweichende Erzählung auf

einem Einfalle des Diktys, der dann die ganze Heldengröße seines Aiax erdichtet haben müßte, oder entnahm er sie einem Aiaxliede, das er als Quelle benutzte? Diese Frage werden wir später beantworten.

Weshalb hat er aber die Ilias und die Aithiopis beiseite gelegt und der Polyxenasage den Vorzug gegeben? Sicherlich ist die höhere Bewertung der lebenvernichtenden Tragik des Polyxenaromans für ihn nicht der Anlaß gewesen. Er zeigt für dessen tragischen Gehalt so unzureichendes Verständnis, daß ihm jeder dichterische Zweck offenbar ganz fern gelegen hat. Da er den Ehrgeiz hat, für den Historiker des trojanischen Krieges gehalten zu werden, müssen wir in dieser Richtung den Beweggrund suchen. Um seine Erzählung glaubwürdig zu machen, mußte er vor allem die Sagenmasse des epischen Kyklos ihres märchenhaften und phantastischen Zaubers entkleiden, den Götterapparat vollständig beseitigen und alle Handlungen auf der Erde unter Erdbewohnern innerhalb der Grenzen des Möglichen sich abspielen lassen. Er wird also aus mehreren Sagen immer diejenige, die seinem Zwecke entgegenkam, bevorzugt haben. Die Polyxenasage bot ihm in dieser Beziehung ungewöhnliche Vorteile. In ihr vollzieht sich die Lösung der Leiche Hektors in einfach menschlicher Weise, während in der Ilias die ganze Handlung nur durch das Aufgebot des ganzen Götterapparates möglich gemacht wird. Die Polyxenasage gestattete ihm ferner, da Polyxena bei der Lösung Hektors eine wichtige Rolle spielt, den Tod des Patroklus und Achills Rache an Hektor mit nachhomerischen Ereignissen zu verknüpfen; auf diese Weise konnte er das übermenschliche Heldentum Achills und die Beteiligung der Götter an den letzten Kämpfen der Ilias übergehen und brauchte nicht bei der Erzählung der Kämpfe mit Penthesilea und mit Memnon den Tod Achills als göttliches Verhängnis darzustellen. Ähnliche Vorteile bot ihm eine andere Sage. An die Stelle des Streites um die göttlichen Waffen Achills setzte er den Streit um das Palladium, das auf natürliche Weise in die Hände des Diomedes und Ulixes gelangt war. Wie das Schicksal Achills durch die Liebe zu Polyxena, so wurde das Schicksal des Aiax durch den Palladiumstreit ganz eigenartig bestimmt. Uns beschäftigt zunächst das erstere.

Der Liebesroman wird bei Diktys schon im Schlußkapitel des zweiten Buches eingeleitet durch die Bemerkung, daß während des Waffenstillstandes Griechen und Trojaner einzeln oder in größerer Zahl, wie es sich gerade traf, im Haine des thymbräischen Apoll ohne jedes Mißtrauen miteinander verkehrten. Eines Tages, als Hekuba mit den Frauen der Vornehmen dem Gotte Opfer darbringen und Kassandra und Polyxena an der heiligen Handlung teilnehmen, wird Achill, der mit

einigen Begleitern zufällig im Haine weilt, Zuschauer der Opferhandlung und entbrennt zu Polyxena in glühender Liebe. Er entsendet Automedon des Mädchens wegen (virginis causa) zu Hektor, der ihm die Jungfrau zur Gattin zu geben bereit ist, wenn er ihm das ganze Heer der Griechen verriete. Als Achill nur die Beilegung des Krieges zugesteht, verlangt Hektor als unabweisbare Bedingung entweder die Auslieferung des Heeres oder die Ermordung der Söhne des Pleisthenes (d. i. des Agamemnon und Menelaus) und des Aiax. Über diese ehrenrührige Forderung entrüstet, droht Achill, er werde nach Wiederaufnahme des Krieges im ersten Kampfe Hektor erlegen. Aber sein Herz findet keine Ruhe. Liebeskrank irrt er umher, außerhalb der Zelte, ohne Schlaf. Automedon fürchtet deshalb, Achill könne Schlimmes planen, und zieht Aiax und Patroklus ins Geheimnis, die den Helden unauffällig beobachten. Indessen Achill findet sich selbst wieder. Er macht selbst den Atriden Mitteilung von seiner Leidenschaft; diese trösten ihn damit, daß er doch binnen kurzem in den Besitz der Jungfrau kommen werde, und Achill beruhigt sich damit, da ja Troja vor dem Falle steht (III 2/3).

In solcher Weise entwickelt sich die erste Phase des Liebesromans während des Winters zum zehnten Kriegsjahre. Bei der Wiederaufnahme des Krieges im Frühjahr sucht Achill, wie er gedroht, Hektor zu erlegen, aber vergeblich; von Helenus durch einen Pfeil an der Hand verwundet, muß er den Kampf aufgeben. In dieser Schlacht verrichtet Patroklus solche Heldentaten (Tötung Sarpedons Il. XVI 481), daß Achill ihn preist und anfeuert (III 4/9). Achills Verwundung an der Hand scheint Diktys erfunden zu haben, um ihn zunächst vom Kampffeld fern zu halten (Dederich p. XXIX). Denn in Abwesenheit Achills wird in der folgenden Schlacht Patroklus von Euphorbus verwundet, von dem herbeistürmenden Hektor getötet und gräßlich geschändet, sein Leichnam aber von Aiax gerettet. In erschütternder Trauer bestattet Achill den furchtbar verstümmelten Freund, dem an der Brandstätte zwölf von Diomedes und vierzig von Aiax gefangene Troer als Totenopfer geschlachtet werden (III 10/14). An dieser Stelle kommt also die homerische Patroklie bei Diktys etwas zur Geltung, indem die Rache für Patroklus auch bei ihm zu Hektors Tötung beiträgt; aber diese erfolgt nicht sofort in einem Heldenkampfe auf dem Schlachtfelde, wie in der Ilias, sondern nächtlicherweile bei einem Überfalle, der in die spätere Zeit verlegt ist. Als einige Tage nach dem Tode des Patroklus Achill die Nachricht erhält, daß Hektor mit einigen Gefährten den Amazonen entgegenziehe, lauert er mit einigen Vertrauten ihm an der Furt des Flusses auf, tötet ihn aus dem Hinterhalt und — genus

poenae novum miserandumque — schleift seine Leiche in das griechische Lager, wo er zu Ehren des Patroklus Leichenspiele feiert (III 15/9). Am nächsten Tage erfolgt die Lösung der Leiche Hektors, damit tritt die Entwicklung des Liebesromans in ihre zweite Phase.

Priamus begibt sich bei Tagesanbruch mit Andromache, die ihre beiden Söhnchen Astyanax und Laodamas mit sich führt, und seiner jüngsten Tochter Polyxena, auf deren Schultern er sich stützt, in erbarmungswürdigem Aufzuge zu Fuß ins griechische Lager; den Bittflehenden folgen Wagen, die zur Lösung der Leiche mit Silber, Gold und kostbaren Gewändern beladen sind. Die Fürsten der Griechen, die — aus einem nicht erkennbaren Grunde — versammelt sind, außer Achill, gehen dem Zuge der Bittflehenden neugierig entgegen und begeben sich, von Priamus gebeten, ihn als seine Fürsprecher zu Achill zu begleiten, mit ihm in Achills Zelt, wo sie den erschütternden Szenen beiwohnen, in denen zuerst Priamus, dann Andromache mit ihren Söhnchen kniefällig die Freigabe von Hektors Leiche erflehen. Achill bewilligt diese nun nicht etwa in rücksichtsloser Selbstherrlichkeit, wie dies bei Homer geschieht, sondern in geziemender Unterordnung in der Weise, daß er sich mit den Fürsten zur Beratung zurückzieht. Nachdem die Lösung einstimmig angenommen worden ist, begeben sich die Fürsten in ihre Zelte, während Achill zu den Bittflehenden zurückkehrt. Da fällt ihm Polyxena zu Füßen und erklärt sich bereit, ihm für die Freigabe des Leichnams als Sklavin zu dienen (servitium sui pro absolutione cadaveris pollicetur III 24). Achill richtet tiefgerührt die Bittende auf, von den Lösegaben schenkt er ihr die kostbaren Gewänder, von denen er nur wenige behält. Schließlich bittet sogar Priamus, der um das künftige Los seiner Gattin und Töchter besorgt ist, den Peliden, Polyxena als Sklavin zu behalten, aber Achill befiehlt ihre Heimkehr mit dem Bedeuten, daß darüber zu anderer Zeit und an anderem Orte verhandelt werden solle. Auch in dieser Lage, die ihm die Erfüllung seiner Wünsche nahe rückt, wird Achill von richtigem Empfinden geleitet. Er muß sich sagen, daß ein Tausch des Leichnams gegen die lebende Polyxena ein unedler Handel sei und daß er, nachdem er die Zustimmung zur Lösung Hektors bei den anderen Fürsten eingeholt hat, auch Polyxena ohne die Erlaubnis der anderen Fürsten nicht als Lösegabe zurückbehalten dürfe. Ob er dabei noch daran gedacht hat, daß die hoffnungslose Lage der Stadt ihn bald in den Besitz Polyxenas bringen werde, oder ob er dabei eigenmächtige Abmachungen mit den Feinden ins Auge gefaßt hat, bleibt unklar. Diktys hat offenbar, da er einen historischen Zweck verfolgte, den tragischen Gehalt seiner zweifellos dichterisch wertvollen Vorlage nicht auszuschöpfen gesucht. Im

Polyxenaroman ist Achill ein anderer Charakter als in der Ilias. Trotz seiner Liebesglut handelt er auch in dieser zweiten Phase des Romans überlegt und verständig. Obgleich leidenschaftliches Begehren ihn verlocken könnte, Polyxena bei sich zu behalten, Priamus und Polyxena ihn sogar darum bitten, widersteht er der Versuchung; ein ethisches Bedenken und die Rücksichtnahme auf die Zustimmung der anderen Fürsten halten ihn ab, dem Wunsche seines Herzens zu folgen. Homers Achill würde rücksichtslos seiner Leidenschaft nachgegeben und Polyxena in seinem Zelte zurückbehalten haben. Es handelt sich hier um einen von jenen Fällen, wo der Dichter, um den von ihm verfolgten Endzweck zu erreichen, den Charakter eines bekannten Helden ändern oder einen Widerspruch in der Charakterisierung sich zuschulden kommen lassen muß. Die Ermordung Achills im Heiligtume Apolls, also die tragische Katastrophe, hätte der Verfasser des Polyxenaromans niemals erreicht, wenn er den homerischen Charakter Achills festgehalten hätte. Er mußte aber Polyxena aus Achills Zelte wieder nach Troja bringen, um den Roman bis zu der beabsichtigten Katastrophe in einer dritten Phase fortspinnen zu können. In dieser handelt Achill ungeduldiger, zweideutiger und unbesonnener.

Zunächst besserte sich für die Troer die Kriegslage so, daß Priamus zu Verhandlungen mit Achill keinen Anlaß hatte. Penthesilea erschien mit einer großen Streitmacht und nach ihr Memnon mit einem glänzend gerüsteten Heere von Indern und Aethiopen (IV 2/8). Beider Vernichtung durch die Griechen brachte über die Troer solche Mutlosigkeit, daß sie, ohne rechten Widerstand zu leisten, eine schwere Niederlage erlitten. Die beiden Priamiden Lykaon und Troilus, die dabei in Gefangenschaft gerieten, ließ Achill niedermetzeln, aus Entrüstung darüber, daß Priamus die Verhandlungen mit ihm noch nicht aufgenommen hatte (IV 9 indignatus nondum sibi a Priamo super his, quae secum tractaverat, mandatum). Priamus verstand die grausame Mahnung des ungeduldigen Freiers. Als einige Tage später ein großes Opferfest zu Ehren des thymbräischen Apoll stattfindet und zu seiner Feier, an der sich beide Heere beteiligen, die Waffen ruhen, entsendet Priamus den Idaeus zu dem im Haine einsam wandelnden Achill, um über Polyxena mit ihm zu unterhandeln. Ihre heimliche Unterredung verstärkt im Griechenheere den Verdacht des Verrates, der schon bestand. Um die Aufregung zu dämpfen und Achill zu warnen, begeben sich Aiax, Diomedes und Ulixes zum Haine, wo sie ihn erwarten. Inzwischen sind bei Achill Alexander und Deiphobus erschienen, die sich den Anschein geben, die Versprechungen ihres Vaters zu verbürgen; aber am Altar ermorden sie den Arglosen, der sich im Heiligtume des Gottes

keiner Feindseligkeit versieht, meuchlings. Während Deiphobus ihn hinterlistig umarmt, durchbohrt ihn Alexander mit dem Schwerte (per utrumque latus geminato ictu). Die draußen harrenden Fürsten eilen, als sie die beiden Troer eilig nach der Stadt laufen sehen, nichts Gutes ahnend, herbei, finden Achill in seinem Blute liegen, umarmen und küssen den Sterbenden, der ihnen die Namen der Mörder und die Ursache nennt: „dolo me atque insidiis Deiphobus et Alexander Polyxenae gratia circumvenere". Die Leiche rettet Aiax auf seine Schultern, während die Troer, die aus den Toren hervorgebrochen sind, sich vergeblich abmühen, die Leiche des Helden in ihre Gewalt zu bringen (IV 10/2). Die Fürsten beklagen den Verlust des großen Helden, der größte Teil der Krieger versagt ihm aber die Trauer, auch die Leichenspiele; sie leben der Überzeugung, daß Achill die Absicht gehabt habe, das Heer zu verraten. So endet in der Ephemeris die Achillestragödie. — Bezüglich Polyxenas bemerkt Diktys später nur beiläufig, daß sie auf den Rat des Ulixes durch Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht worden sei (V 13). Man achte auf diesen Abschluß des Liebesromans, auch darauf, daß von einer Liebe Polyxenas zu Achill nirgends die Rede ist.

Wenn man den Polyxenaroman allein ins Auge faßt, so erweist sich das Schicksal Achills von hervorragend tragischer Wirkung. In seiner Brust kämpft lange Zeit Liebesleidenschaft mit dem Pflichtgefühl, und dieser innere Kampf tritt nach außen in seinem Handeln so sichtbar in Erscheinung, daß die Fürsten ihn einer Unbesonnenheit für fähig halten, die Krieger ihn des Verrates zu zeihen berechtigt sind. Er hat die Bundestreue zwar noch nicht gebrochen, aber er hat an einen Bruch gedacht. Früher, in den Verhandlungen mit Hektor, scheiterte seine Absicht an den entehrenden Bedingungen Hektors; jetzt fällt er durch Mörderhand, ehe er in den Unterhandlungen mit Priamus einen Treubruch vollziehen kann. Er erscheint sonach weniger als Verräter, mehr als das unbesonnene Opfer seiner Vertrauensseligkeit, aber die Möglichkeit eines Treubruches liegt vor. Denn wenn wir auch den Inhalt der Verhandlungen, die er im Haine mit Idaeus führte, nicht kennen, so bleibt doch der Vorwurf bestehen, daß er früher, um Polyxena zu erringen, Hektor die Beilegung des ganzen Krieges versprochen hat (soluturum se omne bellum pro Polyxena tradita III 3), und damit der Verdacht, daß er durch derartige Versprechungen sein Ziel auch im Verkehr mit Priamus zu erreichen gesucht habe. Diese Schuld hat er dadurch, daß ihm das Heer Totenfeier und Leichenspiele versagte, noch im Tode büßen müssen.

Diese Tragik des Polyxenaromans verdunkelt das leuchtende Bild,

das uns Homer von Achill in Herz und Seele geprägt hat. Nicht nur das edle Menschentum, das er im Verkehr mit Patroklus, in der Aussöhnung mit den Fürsten, bei der Lösung der Leiche Hektors Priamus gegenüber bekundet, ist spurlos verweht, sogar seines Heldenruhmes ist er zum größten Teil verlustig gegangen: das Schiffslager wird nicht durch ihn und Patroklus, sondern durch Aiax gerettet; Hektor wird von ihm nicht im ruhmvollen Heldenkampfe erlegt, sondern aus dem Hinterhalte unrühmlich ermordet; er selbst findet nicht im Toben der Schlacht einen seiner Heldenlaufbahn würdigen Tod, sondern fällt, den Seinen des Verrates verdächtig, durch feindliche Meuchelmörder, die seine blinde Liebessehnsucht benutzen, um Trojas gefährlichsten Feind aus dem Wege zu räumen und Hektor, Lykaon und Troilus zu rächen. Diese ungünstige Behandlung Achills, die nicht in der Absicht des Historikers gelegen haben kann, bestärkt mich in der Ansicht, daß Diktys seine Quellen hauptsächlich danach bewertet hat, ob sie ihm die Beseitigung des Götterapparates ermöglichten.

Durch den Polyxenaroman ist die alte Sage vom Heldentode Achills, wie es scheint, für alle Zeiten verdrängt worden. Seine Entwicklung läßt sich, was ihren Inhalt anlangt, ziemlich genau überblicken. Das gesamte Material findet man in den Aufsätzen Richard Försters im Hermes XVII und XVIII 1882/83 und in den Artikeln Achilleus und Polyxena in Roschers Mythologischem Lexikon, jener von Fleischer, dieser von Türk verfaßt. Für uns genügt hier folgender Überblick.

In des Euripides Tragödien Hekabe und Troades bietet sich uns die älteste Form der Sage in breiter Ausführung. Nach dem Falle Trojas fordert Achills Schatten von den heimkehrenden Griechen Polyxena als Anteil an der Beute und ihre Opferung als Sühne für seinen Tod. Die Griechen beschließen, den Wunsch des toten Helden zu erfüllen, und Polyxena bietet vor dem versammelten Heere mit stolzer Ergebung voll Heldenmut dem Neoptolemus ihren Hals zum Todesstoße dar. Dies ist die älteste Fassung, denn in zahlreichen Vasenbildern wird Polyxena von Neoptolemus auf dem Grabmal seines Vaters getötet. Wenn irgendwelche Neigung Achills zu Polyxena bestanden hat, so ist sie auf den Heldentod Achills ohne Einfluß gewesen. In persönliche Berührung kommen beide erst in der von Diktys überlieferten Fassung der Sage, aber auch da kommt es zu keiner größeren Annäherung. Achill verliebt sich in Polyxena, als er sie bei dem Opferfeste im Heiligtum Apollos sieht, und begehrt ihren Besitz, ohne mit ihr gesprochen zu haben; bei Hektors Lösung verzichtet er zunächst auf ihren Besitz und wird ermordet, ohne sie wiedergesehen zu haben. Von einer Neigung Polyxenas zu Achill ist überhaupt nicht die Rede;

sie wird, bei Diktys, wie in der älteren Fassung der Sage, erst nach der Einnahme Trojas bei der Beuteteilung von Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht.

Eine neue Gestalt zeigt die von Diktys überlieferte Sage in des Philostratos Heroikos 19. Achill hat Polyxena bei Hektors Lösung gesehen und durch das Versprechen, das Heer der Achäer von Ilion zu entfernen, von Priamus die Einwilligung zur Ehe erlangt. Als feierliche Schwüre im Heiligtume Apollos in Gegenwart auch von Troerinnen ausgetauscht werden sollen, fällt Achill unbewaffnet als Opfer eines ruchlosen Mordanschlags. Über diesen macht Philostratos leider keine genauere Angabe. Polyxena, die Achills Liebe erwidert, flüchtet aus dem Heiligtum in das griechische Lager, wo sie väterlich von Agamemnon aufgenommen wird; am dritten Tage nach Achills Tode begibt sie sich nachts zu dessen Grabe, bittet unter schmerzlicher Klage den Geliebten, sie zur Gattin zu nehmen, und stürzt sich in ein Schwert. Der stark sentimentale Einschlag kennzeichnet diese Erzählung, in der die Szene im Heiligtume des Gottes wie eine Hochzeits- oder Verlobungsfeier erscheint und die Liebenden, wie Romeo und Julia, hochzeitlich im Tode vereinigt werden, als eine Weiterbildung der von Diktys überlieferten Sagenform, deren höheres Alter schon dadurch verbürgt wird, daß Polyxena, wie in den Tragödien des Euripides und in den Darstellungen alter Vasenbilder, nach der Beuteteilung durch Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht wird. Der Wert dieses Zeugnisses wird noch durch die Angabe verstärkt, daß dies auf den Rat des Odysseus geschehen sei (Polyxena suadente Ulixe per Neoptolemum Achilli inferias missa V 13); denn auf der von Stesichoros abhängigen Tabula Iliaca wohnt Odysseus der Opferung bei. Während Diktys Polyxenas Tod nach der alten bekannten Sage berichtet, hat also Philostratos eine uns sonst nicht erhaltene jüngere Fassung benutzt. Den Hauptunterschied zwischen den Versionen des Diktys und des Philostratos bildet ihr tragischer Ausgang. Bei Diktys wird Polyxena in das Schicksal Achills nur äußerlich verwickelt; sie erwidert seine Liebe nicht, verschwindet aus der Handlung der tragischen Katastrophe und erfüllt ihr Schicksal ohne ihren Willen und wider unser Erwarten erst, als Odysseus, wie eben erwähnt, nach der Zerstörung der Stadt und der Beuteteilung die Opferung Polyxenas von den zur Heimkehr gerüsteten Griechen fordert. Philostratos dagegen vereinigt Achill und Polyxena in inniger Liebe und vernichtet sie in einer tragischen Katastrophe, in der Achill durch die tragische Größe Polyxenas fast zur Nebenperson herabgedrückt wird. Diktys und Philostratos vertreten also zwei Tragödien, die denselben Stoff behandeln, in der Peripetie

und der Katastrophe aber auseinandergehen. Über einen wichtigen Unterschied in der tragischen Verwicklung werde ich in anderem Zusammenhange sprechen (vgl. u. S. 15 über Achill als Friedensbringer).

Wann die Polyxenasage sich in die bei Diktys und Philostratos sichtbaren Fassungen gespalten hat, wissen wir nicht, da weder in der älteren griechischen noch in der älteren römischen Literatur die jüngere Fassung zu finden ist, Ovid sogar in den Metamorphosen (13, 429/571) und Seneca in seiner Tragödie Troades von Euripides abhängig sind. Erst seit dem Anfange der römischen Kaiserzeit stoßen wir in der Literatur auf Angaben, die die Kenntnis der ganzen Polyxenasage bezeugen. In diesem gleichzeitigen Hervortreten einer Sage, die sich damals nicht erst bildete, sondern schon in Variationen vorlag, sehe ich eine damals einsetzende Wirkung der Ephemeris des Diktys, über deren Entstehungszeit wir jetzt anders urteilen als früher, wo die etwa um das J. 400 p. Chr. entstandene lateinische Ephemeris des Septimius als Originalwerk galt.

Die Originalität des griechischen Diktys war unsern Philologen allmählich so fragwürdig erschienen, daß in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Hypothese Dungers Anerkennung fand, die lateinische Ephemeris sei ein Originalwerk, ihr Verfasser Septimius habe seiner Fälschung zuliebe sie für die Bearbeitung eines griechischen Originalwerkes ausgegeben; die Byzantiner hätten die lateinische, nicht eine griechische Ephemeris benutzt. Indessen mit Hilfe des aus Malalas und Johannes Antiochenus gewonnenen Materials konnte der griechische Ursprung so gesichert erwiesen werden, daß, als aus einem ägyptischen Papyrus im Jahre 1907 ein Stück des griechischen Diktysbuches wirklich zum Vorschein kam, damit nur ein inzwischen gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Beweisführung bestätigt wurde (vgl. B. Z. I S. 131/52, XI S. 144/60, XVII S. 382/8). So wenig umfangreich das stark beschädigte Bruchstück war, so wichtig war sein Inhalt, weil es die Erzählung vom Tode Achills enthielt, und zwar in fast genauer Übereinstimmung mit der lateinischen Fassung, so daß wir für die ganze Polyxenasage die genaue Übereinstimmung der griechischen mit der lateinischen Fassung vorauszusetzen voll berechtigt sind.

Das amtliche Schriftstück, auf dessen Rückseite das Fragment steht, stammt aus dem Jahre 206 n. Chr.; für das Fragment selbst bestimmen die englischen Herausgeber das Jahr 250 als terminus ante quem. Ebenso gesichert ist der terminus post quem. Im Grabe des Diktys, das mit anderen durch Erdbeben zerstört worden sein soll, ist das in einem Zinnkästchen befindliche Schriftwerk nach dem Prologe der lateinischen Ephemeris im 13. Jahre des Kaisers Nero (54—68), nach Malalas S. 250,

der den Prolog des griechischen Originals benutzte, im 13. Jahre des Kaisers Claudius Nero (41—54) gefunden worden (vgl. B. Z. XI S. 151). Die Abfassung fällt also zwischen die Jahre 54 und 250. Diese Erkenntnis hat wichtige Folgen gehabt. In der Beurteilung der *καινὴ ἱστορία* des Ptolemaios Chennos ist ein gründlicher Wandel eingetreten durch Chatzis' Abhandlung „Der Philosoph und Grammatiker Pt. Ch.“ 1914, aus der ich das Ergebnis erwähne, daß in dem jedenfalls nach 75 geschriebenen Buche Ptolemaios den Diktys oder eine mit ihm gemeinsame Quelle benutzt habe (S. 8, 52, 68). Namentlich sind ferner über den Heroikos des Philostratos überraschende Aufschlüsse gewonnen worden. Angeregt durch Münschers Untersuchungen über die Philostrate, hat Grentrup De Heroici Philostratei fabularum fontibus 1914 nachzuweisen gesucht, daß Philostrat in dem zwischen 213—219 geschriebenen Heroikos die griechische Ephemeris als Quelle benutzt habe, und Bethe hat in dem Aufsatze, den er dem Andenken seines im Weltkriege gefallenen Schülers Huhn im Hermes 52 (1917) gewidmet hat, den überzeugenden Nachweis vorgelegt, daß Philostratos den Kreterkönig Idomeneus aus der Liste der Trojahelden zu streichen und das Diktysbuch als Geschichtsquelle unschädlich zu machen gesucht hat. Wenn er aber daraus schließt, daß diese Polemik nur gegen ein jüngst erschienenes Buch gerichtet gewesen sein könne, so kann ich dieser Folgerung nicht zustimmen. Aus einem psychologischen Grunde glaube ich annehmen zu müssen, daß schon zur Zeit der oben genannten beiden Kaiser das Diktysbuch in Rom bekannt geworden ist. Jeder Fälscher will den Erfolg und Triumph seiner Fälschung erleben und genießen, so Macpherson, als er im Jahre 1760 Ossians Gesänge herausgab, so der Verfasser jener tschechischen Heldenlieder, die von Wenceslaus Hanka in einer Königinhofer Handschrift 1817 entdeckt und noch zu dessen Lebzeiten (1791—1861) als Fälschungen nachgewiesen worden sind (vgl. Hanusch „Die gefälschten Böhmischen Gedichte aus dem Jahre 1816/49“ 1868). Für die Aufzeichnungen eines Teilnehmers am troischen Kriege bot sich die stärkste Aussicht auf Gelingen des Schwindels zur Zeit einer Dynastie, die ihren Ursprung auf die Einwanderung des Aeneas zurückführte. Dichter und Historiker hatten damals eine Stimmung geschaffen, die dem Diktysbuche entgegenkam. Ein Fälscher, der den Triumph seines Schwindels zu genießen wünschte, konnte keine geeignetere Zeit finden, als die Periode des julisch-claudischen Herrscherhauses, dessen Mitglieder Dramen und Epen dichteten, mit Gelehrten bei Tafel allerlei philologisch-archäologische Fragen erörterten und dessen letzter Sproß in den Verdacht geraten ist, im Jahre 64 einen Brand Roms veranlaßt zu haben, um den Brand Trojas zu erleben. Man wird

auch zugeben müssen, daß ein Buch, das zu gleicher Zeit in einem kleinbürgerlichen Winkel Ägyptens auf die leeren Rückseiten von Geschäftspapieren abgeschrieben wurde und zu Rom in der kaiserlichen Familie so mißliebig war, daß Philostratos seinen historischen Wert zu brechen sich bemühte, recht wohl in der im Prolog angegebenen Zeit verfaßt sein kann. Mit den Neigungen des Kaiserhauses wechselte eben die Bewertung des Buches; Caracalla und die Seinigen schwärmten für Achill, die Julier für Aeneas, neben dem der volksfremde Achill zurücktrat. Der Versuch des Philostratos ist nur ein Beweis, daß ein weitverbreitetes und viel gelesenes Buch damals bei der kaiserlichen Familie niedrigen Kurswert hatte.

Auch bezüglich der Abhängigkeit Philostrats von Diktys hege ich schwerste Bedenken. Für die Entwicklung des Polyxenaromans folgt doch offenbar jeder einer anderen Version. Bei Diktys hat Achill durch seine zweideutigen Unterhandlungen mit Hektor und später mit Priamus des Verrates sich so verdächtig gemacht, daß ihm das Heer nach seiner Ermordung ehrenvolle Bestattung und feierliche Leichenspiele versagt. Bei Philostratos dagegen werden dem Peliden durch Natur und Menschen die größten Totenehren erwiesen; als die Achäer von Troja absegeln wollten, warfen sie sich sogar auf Achills Grab, als wollten sie ihn umarmen. Hier verehren die Achäer den Peliden wie einen Volksheros, bei Diktys versagen sie ihm wie einem Verräter die letzten Ehrungen. In der von Philostratos benutzten Quelle muß also die Bewerbung Achills um Polyxena zu Verhandlungen mit Priamus geführt haben, die ihm als einem Friedensbringer die Liebe der Achäer eintrugen. Daß es eine solche Version gegeben habe, ist an sich schon wahrscheinlich, läßt sich aber auch durch Wort und Bild beweisen. In der Erzählung des Mythographus Vaticanus II ist Achill bereit, für Polyxena die Leiche Hektors freizugeben, und verspricht für den Fall, daß Helena ausgeliefert würde, den Frieden herbeizuführen. Hier hat also Achill das Gesamtwohl im Auge, da die Auslieferung Helenas das Ende des Krieges bedeutet und die Vermählung Achills mit Polyxena Aussicht auf eine dauernde Freundschaft der Völker bietet. Dieser für Achill ehrenvollen Version folgt offenbar der Bilderschmuck eines in Madrid befindlichen römischen Sarkophags, den Robert in seinem Werke Antike Sarkophag-Reliefs II Taf. XXV (S. 68) veröffentlicht hat. Die Vorderseite stellt den feierlichen Friedensschluß zwischen Achäern und Troern dar; die Reliefs der Schmalseiten, welche die Vermählung Achills mit Polyxena und den Tod Achills durch den Pfeilschuß des Paris darstellen, zeigen die grausame Vernichtung aller Friedenshoffnungen im Augenblicke ihrer Erfüllung.

Achill wird also zum Verräter nur in der Ephemeris gestempelt. Man würde aber unrecht tun, wenn man Diktys für diese Schändung Achills verantwortlich machte. Der Aufbau der Handlung des Romans durch drei Phasen ist so geschickt und die Entwicklung des tragischen Schicksals Achills bis zur Katastrophe so durchdacht, daß der Erfinder dieser Verrätertragödie ein Erzähler von dichterischer Begabung gewesen sein muß. Deutliche Spuren lassen denn auch erkennen, daß Achill schon in Alexandrien mit dem Makel des Verrates behaftet worden ist. Von der Ansicht ausgehend, daß der Verrätertragödie des Diktysbuches eine dramatische oder epische Dichtung zugrunde liegen werde, lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf jene Zeit, wo in Alexandrien in der Plejade eine neue Reihe hervorragender Dichter blühte, die zwar an Begabung, aber nicht an Fruchtbarkeit hinter den Tragikern der klassischen Zeit zurückstanden. Sosiphanes soll 73, Lykophron 64, Philiskos 42 Stücke verfaßt haben. Keine Tragödie der Plejade ist auf uns gekommen, nur von Lykophron das Gedicht Alexandra, dessen Schwerverständlichkeit und Dunkelheit die Federn scharfsinniger und findiger Erklärer in Bewegung gesetzt und noch den Byzantiner Tzetzes veranlaßt hat, zum Verständnis des Gedichtes Scholien zu schreiben, deren wertvoller Bestand vielfach auf alte Erklärer zurückgeht. Dazu gehört eine Fassung der Polyxenasage, die dahin lautet, daß nach der Ermordung Achills im thymbräischen Heiligtume die Troer im Besitze seiner Leiche blieben und diese den Griechen zur Bestattung erst auslieferten, als sie das, was von Priamus zur Lösung Hektors gezahlt worden war, zur Lösung Achills zurückerhalten hatten. Auf diesen Vorgang spielt Lykophron im V. 269 an. Der Anfang dieser als alt (*φασὶ γὰρ οἱ παλαιοί*) bezeichneten Erzählung lautet aber: „Achill, von Liebe zu Polyxena ergriffen, eröffnete dem Priamus, daß er als Bundesgenosse auf seine Seite treten werde, wenn er die Jungfrau bekomme (*ἐδηλώσατο τῷ Πριάμῳ συμμαχήσειν αὐτῷ, εἰ λάβοι τὴν κόρην*). Priamus willigte ein. Und als sie im Tempel Apollos sich eingefunden hatten, tötete Alexandros versteckt den Achilles durch einen Pfeilschuß.“ Deutlicher, als durch die Worte *συμμαχήσειν αὐτῷ* geschieht, kann Achill des Verrates nicht geziehen werden. Lykophron, der bedeutendste Tragiker der alexandrinischen Plejade, hat also diese den Peliden schändende Fassung der Polyxenasage gekannt. Die Folgerung liegt nahe, daß Diktys für das tragische Geschick seines Achill die Tragödie eines Dichters der alexandrinischen Plejade benutzt habe. Die Gesinnung, welche der Erfinder des von Achilles begangenen Verrates bekundet, entspricht übrigens dem Zuge der Zeit. Gerade in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. erreichte die Anfeindung Homers

eine denkwürdige Höhe. Der Rhetor Zoilos, der etwa in den Jahren 285 bis 247 wirkte, führte gegen Homer eine so beißende Polemik, daß er Ὁμηρομάστιξ, auch κύων ῥητορικός genannt wurde. In einer Zeit, wo man den großen Dichter in den Staub zog, wird man auch den großen Helden seiner Dichtung nicht geschont haben. Die unerschütterliche Begeisterung für Homer hat damals in der griechischen Kulturwelt alle Anfeindung siegreich überdauert und Achills Entehrung mit hartnäckigem Schweigen dauernd abgelehnt und bestraft. Die Römer aber bewunderten nur die griechischen Tragödien der klassischen Zeit, nicht die der Alexandriner; letztere sind von ihnen nicht beachtet und nicht nachgeahmt worden (Christ Gr. Lg.[6] II S. 173). Beachtung wird die Erzählung vom Verrate Achills erst gefunden haben, als das julisch-claudische Kaiserhaus, das sich der Abstammung von einem troischen Herrschergeschlechte rühmte, die Welt regierte und ein von einem griechischen Trojakämpfer geschriebenes Geschichtswerk den wahren Verlauf des Krieges zu verbürgen schien.

Daß um jene Zeit die Polyxenasage in Rom bekannt war, läßt sich auch aus Juvenals erster Satire folgern. Der Satiriker, der 47 unter Claudius Nero geboren wurde und unter Trajan (98—117) schrieb, schildert darin die Gefahren seines Berufs und erwähnt beispielsweise mehrere Stoffe, deren Behandlung niemandem Gefahr bringe, in den V. 162/64:

Securus licet Aenean Rutulumque ferocem
Committas, nulli gravis est percussus Achilles
Aut multum quaesitus Hylas urnamque secutus.

Man darf annehmen, daß die hier erwähnten Themata von literarischem Tagesinteresse gewesen sind. So wird man bei „percussus Achilles“ an die heimtückische Ermordung Achills, wie sie der Polyxenaroman erzählte, denken dürfen, und zwar mehr an den Meuchelmord durch Schwertstöße in den Leib als durch einen Pfeilschuß in den Fuß. Denn auch der Bericht des Diktys ist auf die Kunst der in Rom blühenden Sarkophagindustrie von Einfluß gewesen. Auf einem im Kapitolinischen Museum befindlichen Sarkophage und einem aus borghesischem Besitz in den Louvre gelangten stellt das Relief der Rückseite die Lösung Hektors so dar, daß, trotz überraschender Verschiedenheiten, die Fassung des einen Reliefs eine Replik des andern sein muß. Robert sieht in dem kapitolinischen eine Replik des borghesischen (Sark. Rel. Tafel XIV—XVII, Archäol. Hermeneutik S. 323/26); nach meiner Überzeugung fußt das kapitolinische Relief auf der Erzählung Homers, während das borghesische eine Umbildung davon darstellt, zu der das Diktysbuch Anlaß gegeben hat: Priamus ist nicht unter dem Geleit des

Hermes allein zu Wagen gekommen, sondern in Begleitung von vier Personen (zweifellos Polyxena, Andromache und deren Söhne Astyanax und Laodamas); da aber diese fünf Bittflehenden nur zu Fuß gekommen sein können, verwandelte der Künstler das im Mittelbilde der Vorlage ruhig stehende Gespann des Priamus dadurch, daß er an ihm die Leiche des geschleiften Hektor anbrachte und die Rosse in Unruhe darstellte, in das Gespann Achills, der demnach soeben von einer Schleifung Hektors heimgekehrt zu sein scheint. Eine Reihe von Fragmenten dieser beiden Fassungen, die sich in Sparta, Athen und Asien befinden, beweist, daß beide Sarkophage in der römischen Kaiserzeit beliebt und verbreitet waren. Alles spricht also dafür, daß in Rom das Diktysbuch seit der frühesten Kaiserzeit bekannt war.

Leipzig. E. Patzig.

Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos.

Zu dem von A. Papadopoulos-Kerameus (B. Z. VIII 68—70) herausgegebenen Gedicht sei folgendes bemerkt:

S. 68, 16 *λευκαίνει ἡ χώρα* Joh. 4, 35. — 31 *ληστήν, τελώνην, ἄσωτον συνθέντας, πάτερ, οἶδα*: lies *σωθέντας*.

S. 69, 1 *νῦν ἐμὲ πράξεις ἄτοποι, νῦν ἐμῶν κακῶν πλῆθος*: lies *ἐμαί*. — 10 *πολύ σου τὸ φιλάνθρωπον, φιλάνθρωπε, τοῖς ἀσπλάγχνοις*: lies *σπλάγχνοις*. — 12 *ἀλλ' ἐγὼ καὶ μετάνοιαν αἰτῶ* ⟨*τὴν*⟩ *πρὸ τοῦ τέλους*: lies ⟨*δὸς*⟩. — 16 *σύ με, σωτήρ, ῥάβδῳ παίδευσον, σύ με μάστιγι πλῆξον*: lies *σύ, σῶτερ*, mit Tilgung des ersten *με*. — 17 *σὺ καὶ ῥομφαίᾳ πάταξον, σῷ καὶ πυρί με φλέξον*: lies *σὺ καὶ πυρί*.

Riga. Ed. Kurtz.

Hermes allein zu Wagen gekommen, sondern in Begleitung von vier Personen (zweifellos Polyxena, Andromache und deren Söhne Astyanax und Laodamas); da aber diese fünf Bittflehenden nur zu Fuß gekommen sein können, verwandelte der Künstler das im Mittelbilde der Vorlage ruhig stehende Gespann des Priamus dadurch, daß er an ihm die Leiche des geschleiften Hektor anbrachte und die Rosse in Unruhe darstellte, in das Gespann Achills, der demnach soeben von einer Schleifung Hektors heimgekehrt zu sein scheint. Eine Reihe von Fragmenten dieser beiden Fassungen, die sich in Sparta, Athen und Asien befinden, beweist, daß beide Sarkophage in der römischen Kaiserzeit beliebt und verbreitet waren. Alles spricht also dafür, daß in Rom das Diktysbuch seit der frühesten Kaiserzeit bekannt war.

Leipzig. E. Patzig.

Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos.

Zu dem von A. Papadopoulos-Kerameus (B. Z. VIII 68—70) herausgegebenen Gedicht sei folgendes bemerkt:

S. 68, 16 *λευκαίνει ἡ χώρα* Joh. 4, 35. — 31 *ληστήν, τελώνην, ἄσωτον συνθέντας, πάτερ, οἶδα*: lies *σωθέντας*.

S. 69, 1 *νῦν ἐμὲ πράξεις ἄτοποι, νῦν ἐμῶν κακῶν πλῆθος*: lies *ἐμαί*. — 10 *πολύ σου τὸ φιλάνθρωπον, φιλάνθρωπε, τοῖς ἀσπλάγχνοις*: lies *σπλάγχνοις*. — 12 *ἀλλ' ἐγὼ καὶ μετάνοιαν αἰτῶ ⟨τὴν⟩ πρὸ τοῦ τέλους*: lies ⟨*δὸς*⟩. — 16 *σύ με, σωτήρ, ῥάβδῳ παίδευσον, σύ με μάστιγι πλῆξον*: lies *σύ, σῶτερ*, mit Tilgung des ersten *με*. — 17 *σὺ καὶ ῥομφαίᾳ πάταξον, σῷ καὶ πυρί με φλέξον*: lies *σὺ καὶ πυρί*.

Riga. Ed. Kurtz.

Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. II.

Im ersten Teile unserer Beiträge zu Arethas (B.Z. XXIV, 19) haben wir an einer Reihe von Stellen durch geringfügige Änderungen einen durchaus klaren und verständlichen Sinn herstellen und so den gelehrten Erzbischof, einen Schüler des großen Photios, von dem ihm allgemein gemachten Vorwurf der Unverständlichkeit seiner Schreibweise bedeutend entlasten können. Dasselbe wollen wir hier bei seinen kleinen Schriften zu tun versuchen, die A. Papadopoulos-Kerameus und H. Rabe zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht haben.

Ersterer edierte zunächst im Jahre 1899 nach dem cod. Mosquensis 315 zwei Abhandlungen des Arethas, die Grabrede, die er dem 917 in der Verbannung gestorbenen Patriarchen Euthymios hielt, als der Leichnam im Psamathoskloster in Konstantinopel niedergelegt wurde, und zweitens die Antwort auf das Schreiben der armenischen Geistlichkeit in Sachen der vom Patriarchen Nikolaos Mystikos (920) angeregten Union zwischen der armenischen Kirche und der orthodoxen Staatskirche (Monumenta graeca et latina ad historiam Photii patriarchae pertinentia. I. Petropoli 1899, p. 26—46).

pag. 27, 10/11 *ἐντρυφᾶν ἤδη τῆς ἐκεῖσε ἐνῆρκται μακαριότητος*: die Änderung des beim Kompositum *ἐντρυφᾶν* auffallenden Genetivs in den Dativ liegt sehr nahe und würde nicht als schwerer Eingriff in die Überlieferung gelten; sie wird aber doch durch Parallelstellen als unnütz erwiesen (Philes I, 411, 530; II, 194, 17 Miller: *ἀνὴρ γεωργὸς ἐντρυφῶν τῶν ἐλπίδων*, vgl. auch den Thesaurus graec. ling. III p. 1184 C). Die Konstruktion erklärt sich dadurch, daß *ἐντρυφᾶν* ohne Rücksicht auf die Präposition wie ein Verbum des Genießens behandelt wird. Philes gebraucht übrigens an anderen Stellen auch den Dativ (I, 92, 14; 218, 31 Miller). — 12/14 vgl. Ps. 125, 5. — 28, 9* lies *ἀναδέδεται*[1]) statt *ἀναδέδηται*. — 20 lies *προσθήσομεν* statt *προσθήσωμεν*. — 29, 7/8* stelle die Worte *ὃ μὴ — ἀκήντα* zwischen Klammern. —

1) Mit einem Stern hinter der Zeilenangabe kennzeichne ich die nachträglichen Besserungen, die der Herausgeber selbst in dem mir s. Z. zugesandten Exemplar verzeichnet hat. Außerdem sind die in der Ausgabe hinter pag. VI angegebenen Corrigenda zu beachten, von denen die mit einem Stern bezeichneten laut der Vorrede (pag. IV) von mir herrühren.

14* tilge den Gedankenstrich hinter *θεοῦ* und setze ihn hinter *ἀρρεπῆ*. — 25 zur Andeutung der Aposiopese könnte hinter *ἠσέλγησαν* ein Gedankenstrich gesetzt werden. — 29/30 *ὁμοίοις προκαθημένοις ὅμοιοι θεαταί*: zu der Synode, auf der die Absetzung des Euthymios beschlossen wurde, zogen seine Gegner auch Gesandte der Sarazenen hinzu, die sich zu der Zeit gerade in der Hauptstadt befanden, als (wie Arethas höhnisch bemerkt) „den Vorsitzenden ebenbürtige Zuschauer". Meine in den Corrigenda angeführte Vermutung *προσκαθημένοις* war also verfehlt. — 30, 1/7 *ἡ παρὰ πάντων τῶν γνωστῶν . . . ἐγκατάλειψις . . . τῶν [μὲν] ἀπεναντίας τὸν ὠθούμενον βλέπειν ἠναγκασμένων, τῶν δὲ καὶ πόρρω κεχωρισμένων, ἤτοι τῇ παρακαθημένῃ στρατιωτικῇ ὠμότητι καὶ κουστωδίᾳ ἀπειργομένων, ἢ καὶ τῇ ἐμφύτῳ τῶν πολλῶν ὀλιγωρίᾳ τῷ παραλογισμῷ μετὰ τὴν χρείαν ἀχρειουμένων καὶ τοῖς ἐκ διαμέτρου δεξιουμένων τὸν πρὸ τοῦ περισπούδαστα*: lies *ποθούμενον*, das in dem Text der Hs steht, während das am Rande hinzugefügte und vom Herausgeber bevorzugte *ὠθούμενον* eine verunglückte Emendation aus alter Zeit darstellt, und *περισπούδαστον*; außerdem ist *μὲν* als überflüssiger Zusatz des Herausgebers zu tilgen. Arethas schildert die Vereinsamung des Patr. Euthymios nach der Synode, die seine Absetzung beschlossen hatte, wo alle seine Bekannten ihn im Stiche ließen, die genötigt waren, den sehnsüchtig geliebten Mann feindlich anzusehn (wörtlich: in einer dem früheren Benehmen entgegengesetzten Weise, vgl. 31, 13), zum Teil aber auch weit von ihm getrennt waren, indem sie entweder durch die Roheit der dem Expatriarchen beigegebenen soldatischen Wache von ihm ferngehalten wurden oder auch infolge einer der großen Menge angeborenen Gleichgültigkeit in trüglicher Berechnung ihn nach stattgefundener Ausnutzung als unbrauchbar fallen ließen und dem vorher viel Umworbenen gegenüber jetzt in völlig entgegengesetzter Weise auftraten. — 25 statt *ἀκάτα* lies *ἀκάτου*. — 31, 30* lies *οἷα*. — 31 *τῆς τοῦτον τῷ ἀνηκέστῳ τύμματι δεδηγμένης δρακοντείου κεφαλῆς ἔτι . . . σπαιρούσης*: lies statt des ganz unmöglichen Passivums *δεδηχυίας*. — 32, 2/3 *τοῦ ἐπιγείου κράτους εἰς ἀφρὸν αὐτῷ παρασκευακότας τὰ κύματα διαλύεσθαι*: lies *παρεσκευακότος*; mit *ἐπιγείου κράτους*, wofür ich einst in den Corrigenda zweifelnd *ὑπεργείου κρ.* vorgeschlagen habe, ist der Kaiser Konstantinos VII. (vgl. 23, 29) gemeint, der die Bemühungen des unversöhnlichen Patriarchen Nikolaos, die Translation des Euthymios zu hintertreiben (vgl. die anonyme Vita Euthymii XXII, 14; XXIII, 11), zunichte machte. Bemerkenswert sind die scharfen Ausdrücke, die Arethas auch hier mit Bezug auf den Patriarchen, seinen Todfeind, gebraucht, vgl. 30, 12—13 und 34, 24ff. — 11/13 *συνετηρεῖτο δέ, ὡς μὴ ὤφελε, τῇ βασιλείᾳ,*

τοῦτο δοκοῦν δίκαιον τῷ εἰς τὴν ἀρχὴν ἐπηρεαζομένῳ, ἀστασίαστον τῷ τὴν ἀρχὴν συλλαχόντι καὶ ἀπαθῆ παραδοῦναι κακῶν: lies mit der Hs *ἀπαθεῖ*. Es ist von Alexandros, dem Bruder und Mitregenten Kaiser Leos des Weisen, die Rede, der, obwohl er mehrfach hochverräterischer Umtriebe gegen seinen kaiserlichen Bruder überführt wurde, doch von jenem in seiner Milde nicht bestraft oder des Rechts auf die Nachfolge beraubt wurde, sondern Leo hielt es für billig und recht, bei seinem Tode die Regierung dem Bruder zu übergeben, ohne das geltende Erbfolgerecht umzustoßen und ohne daß dieser etwas Schlimmes vom Kaiser erduldete. So läßt sich die Überlieferung erklären, ohne daß man zu einer Änderung genötigt ist. Freilich kann der Vorwurf einer schwerverständlichen Schreibweise hier wiederum Arethas nicht erspart werden, insofern 1. das Objekt *τὴν ἀρχὴν* vom Leser bei *παραδοῦναι* wiederholt werden muß und 2. die beiden durch *καὶ* koordinierten Adjektiva *ἀστασίαστον* und *ἀπαθεῖ* auf verschiedene Substantiva zu beziehen sind (ersteres auf *ἀρχήν*, letzteres auf *συλλαχόντι*). — 18 *τὴν παροιμίαν ἐπαληθεύουσαν*: vgl. Ps.-Diog. 2, 94 *ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσι*. — 28/29* lies *βασιλείου σπέρμα γονῆς, ἂν καὶ* und vgl. Jes. 1, 9. — 33, 14/18 *κεκαλυμμένῳ τὴν κεφαλὴν εἰσηγήσαντο τοῖς ἀψαυστουμένοις ἐπεισιέναι ἀνθρώπῳ παχυδέρμῳ τε καὶ ὑώδει . . . καὶ τούτῳ παρακεχωρημένῳ καὶ ἐπὶ μείζω οἵῳ τε παιδοτριβηθῆναι τολμήματα*: lies *τοῦτο*. Arethas erzählt, daß die Höflinge dem Kaiser Alexandros geraten hätten, mit bedecktem Haupte an den hl. Altar zu treten, und fährt dann fort: „dies rieten sie einem Manne, welcher der sprichwörtlichen böotischen Sau glich und fähig war, wenn man ihm dies durchließ, sich zu noch größeren Frechheiten anleiten zu lassen". — 27/28 Beachtenswert ist, daß hier der plötzliche Tod des Kaisers Alexandros in ganz derselben Weise wie in der anonymen Vita Euthymii (XX, 10) mit dem kläglichen Ende des Königs Herodes verglichen wird, was wohl auf eine Benutzung der Grabrede des Arethas durch den Anonymus hinweist. — 34, 15 Obwohl *δαί* in Fragen bei Arethas sehr beliebt ist (vgl. Z. 3 und 24), empfiehlt es sich doch, hier entsprechend dem vorhergehenden *πῶς μὲν* lieber *πῶς δὲ* zu schreiben.

Pag. 37, 8/18 *τὸ μὲν οὖν μήτε τὸν χρόνον τινὰς δυσωπεῖν, εἰς ἔτη που συγκεφαλαιούμενον πεντακόσια . . . μήτε τὸ πλῆθος τοῦτο μὲν τῶν συγκροτησάντων τοῦτο δὲ τῶν ἐπιγενομένων ἀξιολόγων καὶ θείων τῳόντι ἀνδρῶν τὴν ἐν Χαλκηδόνι μεγάλην καὶ θαυμασίαν σύνοδον καταδέχεσθαι καὶ ταῖς πρὸ ταύτης τρισὶ συγκαταλέγειν τε καὶ συναριθμεῖν, ὀκνῶ μὲν ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται εἰς ἀπειθεῖς, ὄντως ἀποσκυβαλιζομένων ἔργον ἀνθρώπων καὶ μὴ ἂν ἑλέσθαι πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἐνατενίσαι σκοπὸν προστησαμένων, ἀλλὰ τῷ φωτὶ ἑαυτῶν κεκρικότων πορεύεσθαι:*

Welchen Gedanken Arethas mit diesem elf volle Zeilen umfassenden Satze ausdrücken will, läßt sich leicht erkennen. Er sagt: Daß manche weder vor der (seit dem Konzil von Chalkedon verflossenen) Zeit, die sich auf etwa 500 Jahre beläuft, noch vor der Menge der hervorragenden und in Wahrheit gottbeseelten Männer, die diese Synode teils veranstalteten, teils später sich ihren Enscheidungen anschlossen, Ehrfurcht empfinden, sondern es ablehnen, diese große und bewundernswerte Synode anzuerkennen und den ihr vorausgegangenen drei Synoden zuzuzählen, das ist (ich zögere es auszusprechen, aber es sei doch gegenüber den Unfügsamen gesagt) das Benehmen von Leuten, die die Sache verächtlich behandeln und sich nicht das Ziel gesteckt haben, vor allem auf die Wahrheit zu schauen, sondern entschlossen sind, ihre eigenen Wege zu wandeln. Was aber die sprachliche Form betrifft, in der dieser Gedanke dargeboten wird, so müssen zu einer klaren Darlegung und regelrechten Stilisierung desselben hinter *ἀνδρῶν* etwa noch die Worte *ἀλλ' ὀκνεῖν* eingeschoben werden. Ob nun diese Worte als vom Kopisten übersehen in den Text zu setzen sind oder ob Arethas selbst in seiner übersprudelnden Redeweise den Faden der langen Periode verloren hat, das kann jeder nach seinem Gutdünken entscheiden. — 30 *ἀγρὸν πλήρη* Genes. 27, 27. — 39, 10/13 *σωφρόνων γὰρ ἂν καὶ παντὸς τὴν ἀλήθειαν τιμωμένην μηδὲν καθυφεῖσθαι καὶ ἐγκαλύπτεσθαι τῶν ὅσα καπηλεύειν τὸν ὀρθὸν λόγον ἐπίσταται καὶ πρὸς καιροὺς καὶ τύχας τὸ φίλτρον ἐξειθικότα διασκευάζεσθαι*: lies *τιμωμένων*, d. h. denn es ist wohl ein Merkmal besonnener und die Wahrheit über alles schätzender Männer, in nichts nachzugeben und sich vor nichts scheu zu verstecken von alledem, was die wahre Lehre zu fälschen weiß und gewohnt ist, sein Wohlwollen nach Zeitumständen und Wechselfällen des Glücks einzurichten. Für den intransitiven Gebrauch von *ἐξείθικα* = *εἴωθα* vgl. die von Sonny edierten Scholien zu Dion Chrysost. p. 104 in. und die von P.-Kerameus herausgegebenen Varia graeca sacra p. 267, 28. — 30 *τὸν σαρκὶ γενόμενον ὕστερον καὶ σκηνώσαντα ἐν ἡμῖν*: lies *σάρκα* nach Joh. 1, 14. — 41, 16 *προσερήσομαι τούτοις*: lies *τούτους*. — 42, 7 *ἀφ' ὧν φασιν ὁ τῶν τοιούτων μελοποιός*: lies *φησιν*. — 43, 11/12 setze hinter *τί γάρ* ein Fragezeichen. — 44, 6/9 *καὶ οὕτως μηκέτι τὸν υἱὸν μόνον τὸ πρὸς μίαν ἀνακραθῆναι φύσιν τὰς ἐνθεωρουμένας ἐν τῇ κατ' αὐτὸν οἰκονομίᾳ φύσεις ὑμῖν ἐξέστω ληρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὸν πατέρα τε καὶ τὸ πνεῦμα εἰς τὴν αὐτὴν φύσιν συνάγειν*: lies *μὴ κατά*.

Zehn Jahre später veröffentlichte A. P.-Kerameus nach einer im makedonischen Kloster Kosinitza befindlichen Hs vom Jahre 1686 sechs Schreiben des Arethas und ein Schreiben des Patriarchen Nikolaos Mystikos, die zumeist auf den Streit zwischen den beiden Patriarchen

Nikolaos und Euthymios Bezug nehmen und zeigen, welch eine führende Rolle dabei der Erzbischof von Kaisareia als πρωτόθρονος gespielt hat. Nur der vorletzte dieser Briefe (ein Gratulationsschreiben an den Kaiser Romanos wegen des über die Bulgaren erfochtenen Sieges) ist auch in dem bekannten Mosquensis 315 vorhanden. Das Schreiben des Nikolaos (Nr. 2) haben wir hinsichtlich der Textkritik hier nicht berücksichtigt (Varia graeca sacra. Petropoli 1909, p. 254—272).

Pag. 254, 8/9 περὶ μὲν Ἀετίου ... οὕτως ἀδαμαντίνως ἔχω καὶ οὐκ ἄλλως· ὁ δὲ ἀλλοίως ἔχοντας ἡμᾶς οἰόμενος ταῦτα ληρῶν ἐχέσθω ταύτῃ: lies ληρεῖν. — 260, 7 τοῖς ... τῇ βλάβῃ περισπαρεῖσι: lies περιπαρεῖσι, vgl. 1. Tim. 6, 10 περιέπειραν ἑαυτοὺς ὀδύναις. — 24/27 καὶ πρῶτον μὲν τὴν ἐκκλησίαν τοῦτό φησιν ἐκβοᾶν, εἶτα κἀκείνην ἐξιδιαζόμενον ὡς τῆς ἐκκλησίας δῆθεν κατάρχοντα συναγανακτεῖν αὐτῇ καθ' ἡμῶν τὰ αὐτά: lies mit der Hs κἀκεῖνον, d. h. und zuerst erklärt er, daß die Kirche dies tadelnde Wort ausrufe, sodann aber, daß auch er, sich dieses Wort zu eigen machend, da er ja das Haupt der Kirche sei, mit ihr zusammen die nämliche Klage über uns führen müsse. Bemerkenswert ist der Gebrauch des demonstrativen Pronomens, auf das Subjekt des regierenden Verbum bezogen (ἐκεῖνον statt ἑαυτόν oder αὐτός), vgl. Kananos p. 18, 27 Compernass: ἔσχεν ἐκείνην ἐν τῷ κοιτῶνι καὶ τῷ κλινιδίῳ ἐκείνου καὶ ἔφθειρε und weiter unten das zu 270, 29 Bemerkte. — 261, 11 ἀσυνέτως μὲν τῶν ἱερῶν ἐχόμενος κανόνων: lies statt der verunglückten Emendation des Herausgebers vielmehr auf Grund der handschriftlichen Lesart ἐχόντων mit einer geringfügigen Änderung ἔχων. Arethas wirft dem Patriarchen nicht unvernünftiges Festhalten an den hl. kanonischen Verordnungen vor, sondern mangelndes Verständnis derselben. — 17/18 οὐκ ἀποφθαρῇ τοιγαροῦν, πολυτίμητε, ἐπὶ τὰς συνήθεις σου διατριβάς; οὐ κροκωτοὶ μὲν καὶ μύρα καὶ ὁ ἄλλος σοι πᾶς τῶν τοιούτων εὐκατάγνωστος λῆρος καὶ τὸ τοῦ ἤθους θῆλυ μετὰ Σαρδαναπάλου ... τὴν δίαιταν προὐμηθεύσατο: lies ἀποφθερῇ und οὗ und setze hinter διατριβάς ein Komma und hinter προὐμηθεύσατο ein Fragezeichen, d. h. wirst du dich nicht fortpacken (vgl. Aristoph. nub. 789) zu deinen gewohnten Beschäftigungen, wo es feine Kleider und Salben und den ganzen übrigen tadelnswerten Tand von dergleichen Dingen gibt und dein weibischer Charakter dir eine Lebensweise nach Art des Sardanapal fürsorglich geschaffen hat? — 262, 3/4 ἐβάπτισέ τε τὸ μέρος τὴν ναῦν καὶ περιγενομένην οὐκέτι μετὸν αὐτῷ ταύτῃ πλωΐζεσθαι: lies περιγενομένῃ (die Hs hat περιγενομένη), d. h. der Kapitän hat, soviel an ihm lag, das Schiff zum Scheitern gebracht, und wenn es auch gerettet wurde, er hat kein Recht, weiter auf demselben zu fahren. Für τὸ μέρος oder τό γε μέρος (= an

seinem Teil) vgl. 269, 20; 271, 6. — 15 lies mit der Hs *διαβεβαιοῖ* (statt der Emendation des Herausgebers *διαβεβαιοῖς*), da dies Verbum regelmäßig medial gebraucht wird und ein Aktivum *διαβεβαιῶ* nicht zu belegen ist. — 17 (*ἡ ἐκκλησία*) *ἐπιτεταγμένως ἐρεῖ*: lies *ἐπιτετευγμένως* (treffend, passend, vgl. Didaskaleion I 300, 32). — 24/26 *διαδραματουργήσας σκαιῷ τινι καὶ κατὰ σαυτοῦ τρόπῳ* (*ἐπίστανται ταῦτα ὅσοι τε καὶ βασιλέως τῶν ἀπορρήτων μετέχοντες*), *εἶτα πρὸς τὸ πέρας τὰ τῆς σκηνῆς διαθέσθαι ἡμηχάνησας. ἔλαφος ἡμῖν, ὡς τὸ λόγιον, ἥκεις ἀντὶ παρθένου*: lies *κατὰ σαυτόν, ὅσοι γε, ἀμηχανήσας* (in der Hs steht *ἀμηχάνησας*) mit Tilgung des dahinterstehenden Punktes, d. h. nachdem du dein Bühnenstück in einer einfältigen und deinem Charakter ganz entsprechenden Weise vollendet hattest (das wissen alle, die am Geheimkabinett des Kaisers Anteil haben) und darauf es glücklich zu Ende zu führen außerstande warst, kommst du uns, wie es im Sprichwort heißt, eine Hirschkuh statt der Jungfrau, vgl. Eur. Iphig. Taur. 28; Achill. Tat. 95, 35 Hirschig; Jo. Euchait. 119, 3 (p. 65 Bollig-Lagarde). Für *ὅσοι μετέχοντες* (= *ὅσοι μετέχουσι* oder = *οἱ μετέχοντες*) vgl. 272, 4. — 263, 2/5 *ἐντεῦθεν . . . τῶν ἱερέων ἐκβολαί τε καὶ καθαιρέσεις ὑπὸ κριταῖς . . ., οἷς δίκην ἡμῖν λαγχάνουσι ταυτηνί. ἄλλους δικάζειν ἔδει κτλ.*: *λαγχάνουσι* ist hier Dativ des Partizips, also tilge den Punkt hinter *ταυτηνί*, d. h. infolgedessen gab es Vertreibungen und Absetzungen von Priestern durch den Spruch von Richtern, über die, als sie diese Klage gegen uns anbrachten, andere hätten richten sollen. — 18 lies mit der Hs *ἐσκοτισμένων*, das durch andere Stellen bei Arethas gestützt wird (vgl. Grabrede auf Euthym. p. 29, 20), wenn es auch in dem zugrunde liegenden Verse des 73. Psalmes *ἐσκοτωμένοι* heißt. — 25/27 *πάντα γὰρ ὑποίσειν διατεινόμενος . . . καὶ τὸν κυκεῶ ἴδιον σπάσαι φιλοτησίας, ὃν τοῦ ἄγγους τῆς ἀμαθίας ἐκχέας τὴν κύλικα τῆς ἐκκλησίας ἐπλήρωσας*: lies *ἥδιον* (die Hs hat *ἤδιον*). Im Hinblick auf die Abdankung des Patr. Nikolaos macht Arethas ihm zum Vorwurf, daß er die Kirche im Stiche gelassen und verraten habe; trotz seiner Versicherung, er werde alles ertragen, was sich auch ereigne, und er habe den Mischtrank, mit dem er aus dem Gefäß seiner Unwissenheit den Kelch der Kirche gefüllt hatte, mit größerem Behagen geschlürft als etwa einen auf seine Gesundheit ihm dargebrachten Trunk, habe er sich doch, als ihm Gefahr drohte, aus dem Staube gemacht. — 264, 9 statt *καθιστῆτε* lies *καθιστᾶτε* (ind. impf. des bei Arethas beliebten *καθιστάω*, vgl. 265, 11), entsprechend dem koordinierten *ἐδραπετεύετε*. — 8/17 *οὐκ ἂν γὰρ . . . τοῦ λαβεῖν τε καὶ δοῦναι λόγον . . . ἐδραπετεύετε, εἰ μὴ τὸν ἀπὸ τῆς συνωμοσίας τε καὶ φατρίας συνασπισμὸν ταύτῃ διαρραγῆναι ὑπετοπάζετε λόγων ἀνανταγωνίστων δυνάμει . . τῷ μηδένα*

λόγον ἔχειν ἡμᾶς τῇ μανιώδει ἐνστάσει συνήγορον. ἢ παρέσχετε προσελθόντες καὶ νενικήκατε ὑμεῖς, ἐναντία δ' ἡμεῖς, καὶ τούτων καὶ οὗτινος ἄλλου δεινοῦ προτεθύμησθε; lies ὑμᾶς, ἢ mit Tilgung des Fragezeichens am Ende des Satzes und προτετίμησθε. Arethas sagt zum Patr. Nikolaos: du hättest nicht davor Reißaus genommen, Red' und Antwort stehen zu müssen, wenn du nicht angenommen hättest, daß bei der Gelegenheit die von dir zusammengebrachte Phalanx durchbrochen worden wäre durch die Gewalt unwiderleglicher Worte, weil du eben keinen vernünftigen Grund hattest, der für dein wahnsinniges Vorhaben sprach. Sonst fürwahr hättest du dich gestellt, und den Sieg hättest dann du davongetragen (oder im entgegengesetzten Falle ich) und hättest ein solches Vorgehen höher gestellt als diese Bedenken und jede beliebige andere Gefahr. — 18 statt συνωμομώκαμεν lies συνομωμόκαμεν. — 19/25 ἀλλ' εἴ τι καταλιπεῖν λοιδορούμεθα, τὴν ὡς βασιλέα τραπέσθαι τείνουσαν διεγνωκότες σοὶ τὸ πᾶν μεθιστάμεθα (χρηστότερον γάρ τι διαγενέσθαι βασιλεῖ τοῖς πρὸς ὑμᾶς, ὡς οἶσθα, διωμολογημένοις) τοῦ πάντῃ σκληροῦ τε καὶ ἀτεράμονος ὑποβάντες· ὅτι μηδὲ κανονικὴν τοῦτο ψῆφον κατελαμβάνομεν, μεθιστάμεθα, ὑμῖν δηλαδὴ φερόμενοι κατὰ νοῦν, ἔτι σοι τότε τὰ πρὸς βασιλέα εὐμενέστερον ἔχοντι: füge hinter διεγνωκότες ein καὶ hinzu und setze hinter ὑποβάντες ein Komma (statt Semikolon), d. h. aber wenn ich etwas preisgegeben zu haben beschuldigt werde, indem ich mich entschloß, den zum Kaiser führenden Weg einzuschlagen, und wenn ich in deinen Augen meinen Standpunkt völlig geändert habe (es ist ja für den Kaiser nützlicher, bei den mit dir, wie du weißt, getroffenen Verabredungen zu bleiben), indem ich von meiner durchaus strengen und harten Anschauung etwas abließ, da ja auch darüber noch gar keine kanonische Abstimmung vorlag, nun so sage ich, ja ich habe meinen Standpunkt geändert, indem ich offenbar in deinem Sinne vorging, da du damals noch wohlwollender gegen den Kaiser gesinnt warst. — 267, 11/15 ἀλλ' εἰ μὲν ἠγνόησαν οἱ τοὺς κανόνας διαθέμενοι μακάριοι πατέρες τὰ τοῦ θείου Διονυσίου, οὔπω λέγειν εἰμὶ πρόθυμος. ἔστ' ἂν καὶ τοὺς ὁμολογουμένως ἐντετυχηκότας τῷ βιβλίῳ αὐτοῦ μὲν ἠφειδηκότας, ἕπεσθαι παντὶ σθένει κεκρικότας: füge hinter βιβλίῳ das dem Satze fehlende Prädikat ἴδω hinzu und ändere αὐτοῦ in αὐτῶν, d. h. ob aber die seligen Väter, die die kanonischen Vorschriften festgestellt haben, die Ansicht des göttlichen Dionysios nicht gekannt haben, das bin ich noch nicht recht geneigt zu bejahen, bis ich sehe, daß auch diejenigen, die zugestandenermaßen mit seinem Traktat bekannt waren, ihm mit aller Kraft, ohne auf sich selbst Rücksicht zu nehmen, zu folgen entschlossen waren. — 270, 9 εἰς ὀσμὴν εὐωδίας, vgl. Exod. 29, 18; Ephes. 5, 2. — 20/21 περὶ τῶν

ἄνευ χειροθεσίας τῆς μυστικῆς καὶ θείας τῷ ὄντι κατατολμησάντων λατρείας οὕτω γινώσκω παλαιοῖς ἐπιρρωννύμενος ὑποδείγμασι μετὰ καὶ τοῦ κρίνειν εἰδέναι, ὅσον ἐκεῖνα τὸ ἧττον (οὐμενοῦν ὅσον εἰπεῖν τῶν καθ' ἡμᾶς καὶ νέων) ἀποφερόμενα: tilge die Klammer hinter *νέων* und versetze sie hinter *εἰπεῖν*, d. h. über diejenigen, die ohne Weihe zu dem geheimnisvollen göttlichen Dienste sich zu drängen gewagt haben, urteile ich folgendermaßen, durch alte Beispiele darin bestärkt, indem ich zugleich sehr wohl zu unterscheiden weiß, wie sehr jene Beispiele aus dem Alten Testamente (es ist nicht zu sagen, in wie hohem Grade) zurückstehen hinter unserem neuen Gottesdienste. — 29 statt *τούτων* lies *τούτου*, nämlich des hl. Geistes. Das Pronomen *τούτου* ist hier nach spätgriechischem Sprachgebrauch = *ἑαυτοῦ*, vgl. 266, 2 und Syntipas p. 15, 4 Eberh. — 271, 12/14 *πῶς ἂν καὶ τίνος ἄξιοι συγγνώμης, τὸ τῶν θύραθεν ἀκριβασμάτων ἐρεῖν, οἱ περιρραντηρίων χάριν, τῆς ἱερᾶς φημι χειροθεσίας, τῶν θείων κατατολμήσαντες τῆς μυσταγωγίας*; lies *χωρίς* (vgl. Didaskal. I 299, 12), d. h. was für eine Verzeihung verdienen diejenigen, die (um die genauen Vorschriften der alten Hellenen anzuführen) ohne Besprengungen, ich meine ohne die heilige Weihe, sich an das göttliche Mysterium gewagt haben.

Ferner sind von H. Rabe (Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen, Philol.-Histor. Klasse, aus dem Jahre 1903, p. 643—656) nach Photographien des cod. Mosquensis 315 zwei kleine auf Lukian bezügliche Traktate des Arethas oder eigentlich wohl eher ausführliche Scholien veröffentlicht worden. Für den zweiten Traktat liegt außer dem Mosq. noch eine andere Hs vor, der cod. Vatic. gr. 1322, der ihn in einer vielfach längeren Ausführung bietet. Der Herausgeber ist der Ansicht, daß die kürzere Fassung einen Auszug darstelle. Uns scheint das Umgekehrte näher zu liegen, daß nämlich Arethas zunächst bei der Lektüre seinem Widerspruch gegen das soeben Gelesene durch ein Scholion am Rande der Hs einen spontanen Ausdruck gab, welches Scholion dann später von dieser seiner Stelle losgelöst und als selbständiger Aufsatz in die Sammlung der übrigen Schriften des Arethas mit aufgenommen und dabei (vom Verfasser selbst oder von anderer Hand) durch kleinere oder größere Zusätze weiter ausgeführt wurde. Dieser Entwicklungsgang scheint uns natürlicher zu sein als der von Rabe angenommene; strikt beweisen läßt sich freilich weder das eine noch das andere. Das erste Scholion knüpft mit seiner Polemik an die von Lukian im Jup. trag. (c. 47—49) ausgeführte Behauptung an, der angebliche Lenker der Welt erweise sich als recht ungeschickter Steuermann, indem er viele unzweckmäßige und unvernünftige Anordnungen treffe. Das zweite Scholion richtet sich gegen

die in derselben Schrift Lukians (c. 38) vorgetragene Leugnung einer göttlichen Fürsorge für die menschlichen Angelegenheiten.

Pag. 644, 2 (Lemma) *Λουκιανοῦ λήρημα, ὡς φθονερὸν ὅτι τὸ θεῖον*: bevor Rabe ὅτι apodiktisch für verderbt erklärte, hätte er sich des bekannten spätgriech. Sprachgebrauchs erinnern sollen, nach dem ὅτι einem Adjektiv vor- oder nachgestellt, diesem den Sinn eines Superlativs gibt, so bes. häufig ὅτι πολύς oder πολὺς ὅτι = πλεῖστος, vgl. die umfangreiche Stellensammlung bei P. Nikitin (Die Erzählungen über die 42 Märtyrer von Amorion. St. Petersburg 1905) ad pag. 23, 3. — 14/15 (εἶδες) *τὸν δὲ τὸ δεξιὸν κέρας ἔχοντα, τὸν δὲ τὸν οὐραγόν*: lies ὄντα (st. τὸν). — 18 lies ἕτερον ⟨ἑτέρως⟩ *εἰς τὸ νικᾶν προθυμούμενον*. — 20/23 *ἄρ' οὖν ἔσθ' ὅστις λογισμοῦ κύριος διαστασιάζοντας ἀλλήλοις εἴποι γε τούτους ὁρῶν ἢ τῷ διαφόρῳ τῆς ἐνεργείας τὸ ἄτακτον τούτοις ἢ τὸ ἀπρομηθὲς ἐπικαλεῖν ἔχοι τῷ στρατηγῷ ὡς οὐχὶ πάντας τῆς αὐτῆς ἀξιώσαντι τάξεως*; der Herausgeber hält τούτοις für verderbt; ohne Grund, wie folgende Übersetzung zeigt: gibt's nun jemanden, der Herr seiner Vernunft ist und beim Anblick dieser Truppenteile behaupten wollte, daß sie miteinander im Streite liegen, oder der des Unterschiedes wegen in ihrer Wirksamkeit diesen (d. h. den Soldaten) Unordnung oder dem Feldherrn Mangel an Umsicht vorwerfen könnte, weil er nicht alle der nämlichen Stellung im Heereskörper gewürdigt habe? — 645, 29/31 *χοιρώδης ὡς ἔοικε ἄνθρωπος εἶ γαστρὶ τὸ ἀγαθὸν περιορίζων καὶ πλέον οὐδὲν οἰόμενος τῶν παρόντων ἀλλὰ συγκαταλύειν τῷ βίῳ καὶ τὴν ψυχήν*: der Herausgeber hält mit Unrecht *συγκαταλύειν* für verderbt und schlägt dafür *συγκαταλύων* vor; wie *καταλύω* (vgl. Dem. 10, 73 *τὴν πατρῴαν δόξαν αἰσχρόν ἐστιν ἐν σοὶ καταλῦσαι*) kann natürlich auch das Kompositum intransitive Bedeutung haben. Arethas sagt: du bist, scheint es, ein Saukerl, der das Gute nach dem Bauche (und seinen Freuden) bemessen will und nichts als die Gegenwart gelten läßt, sondern der Meinung ist, daß mit dem Leben zugleich auch die Seele aufhöre. — 35 *ὅσον προΐσταται*: lies *προσίσταται*, d. h. so wie es dir in den Sinn kommt. — 646, 63/66 *τί γὰρ ἐμποδὼν ἐθελήσασι μόνον τὰ τῆς τύχης Ἀριστείδῃ μὲν καὶ Φωκίωνι δωροδοκοῦσι, Σωκράτει δὲ καταδεχομένῳ τὸ ἐκ Περσῶν ἢ Ἀρχελάου βασιλέως χρυσίον· ἀλλ' οὐκ ἐποίησαν ταῦτα οὐδ' ἐγγὺς τούτων*: zunächst ist hinter *τί γάρ* ein Fragezeichen zu setzen und sodann das handschriftliche, vom Herausgeber verbesserte *ἐκποδών* wieder herzustellen; *ἐκποδὼν εἶναι* hat hier die Bedeutung: 'aus dem Wege liegen, fern liegen, unzugänglich sein'. Arethas will sagen: wie denn? waren, wenn sie nur gewollt hätten, einem Aristides und Phokion die Glücksgüter unzugänglich, falls sie sich bestechen ließen, und einem Sokrates,

falls er das aus Persien und vom König Archelaos kommende Geld angenommen hätte? aber sie taten dies nicht. — 71/74 *εἰ τοίνυν ὡς ἀνθρώποις σωφρονοῦσι ταῦτα βδελυκτά τε καὶ ἀποτρόπαια, πόσῳ εἰ μὴ καὶ πλεῖστον ὅσον θεὸν τούτων ὑπερανεστηκότα οὐκ ἐμπληξίας μὴ ταῦτα παρέχειν βροτοῖς τῆς τῶν γηίνων περιορίζειν προνοίας*; lies *τῷ ταῦτα* und *τὰς τῶν*, d. h. wenn also diese Genüsse des Lebens ihnen als sittlichen Menschen verächtlich und verabscheuenswert waren, ist es da nicht eine Dummheit, die fürsorgliche Tätigkeit Gottes für die irdischen Dinge danach zu bemessen, ob er, der doch in so hohem Grade (oder besser gesagt, im allerhöchsten Grade) diese Menschen überragt, diese Dinge den Sterblichen gewährt oder nicht? — 79/81 *ἀλλ' οὔτε φθόνου τὸ θεῖον ἄπαγε οὔτε τινὸς ἄλλου πάθους ἡ μόνη μακαρία τε φύσις καὶ ἀνώλεθρος ἐντὸς καταστταίη*: der Herausg. schlägt vor: 'vielleicht *ἀπάγεται*'; er hat eben nicht an den so häufigen Gebrauch der mitten in die Rede eingeschobenen Interjektion *ἄπαγε* gedacht (= fort mit solchen Gedanken; da sei Gott vor). — 81/82 *οἷς δὲ τὸ εὐδόκιμον κατὰ ἕκαστον ἡμῶν ἀπενέγκασθαι προορᾷ, τούτοις αὐτὸν καὶ μεθίεται συγκροτεῖν*: lies *οὐ*, d. h. womit aber Gott einen jeden von uns Beifall und Ansehen erringen sieht, damit läßt er nicht ab ihn auszurüsten.

Von den beiden Fassungen des zweiten Traktats weist dort, wo sie im allgemeinen wörtlich übereinstimmen, eine jede hier und da kleine Korruptelen auf. So läßt sich zunächst die Fassung des cod. Mosquensis an folgenden Stellen aus dem Vatic. gr. 1322 mit Sicherheit verbessern: Z. 40 lies *κατὰ ταὐτὰ* (st. *καταυτὰ*) — 46 *αἱρῇ* (st. *ἐρεῖ*) — 59 ⟨*ταῦτα*⟩ *τοὺς* — 60 *ὑποστάντα* (st. *ὑποστὰν*) — 63 *θατέρῳ* (st. *θατέρου*) — 108 *προαγωγῇ* (st. *προσαγωγῇ*) — 120 *ἀλλ' ἀνεπέφυρτο* (st. *ἄλλανον ἐπέφυρτο*) — 121/122 *ἦν ὁμοῦ* (st. *ἦν ὁ μὲν*). Außerdem lies 69 *μή τινος κρείττονος αἰτίου* (st. *αἰτίας*) wegen der im folgenden darauf bezogenen maskulinen Partizipien *συνάπτοντος* und *διακρίνοντος* — 103 *τὸ μὲν αὐτόματον τοῦτο* (st. *τούτου*) — 120 *εἶχον ἂν* (st. *ἔχοντον*) — 138 *προεστήσατο* (st. *προσεκ ήσατο*, cod. *προ . . . ήσατο*), vgl. Didaskal. I 302, 22.

Nicht viel weniger Verbesserungen verdankt andrerseits auch die Fassung des Vatic. gr. 1332 dem Mosquensis: Z. 46 lies *ὁ λόγος* (st. *ὅλος*) — 57 *νόμῳ* (st. *νόμοις*) — 108 *τῇ προαγωγῇ* (st. des Akkusativs) — 119 *πραττόμενα* (st. *παραγόμενα*) — 125 *αἰτίαν* (st. *αἰτίᾳ*) — 128 *ἀμηχάνῳ* (st. *ἀμηχάνως*). Außerdem müssen wir noch folgende Stellen der längeren Fassung besprechen, an denen die handschriftliche Überlieferung einer Emendation bedarf: 651, 68/71 *μή τινος κρείττονος αἰτίας ἠπίως ἐνεισδιδούσης αὐτοῦ συγκρίνεσθαί τε καὶ διακρίνεσθαι*:

lies *αὐτοῖς* (mit Rabe)[1] und *ἐνδιδούσης*. — 651, 75—652, 84 an dieser Stelle, die bloß in der erweiterten Fassung des Vatic. gr. 1322 vorliegt, ist der Gedankengang des von Arethas Dargelegten durch die Schuld des Kopisten in die größte Verwirrung geraten; doch können wir den ursprünglichen Text seinem Sinne nach mit mathematischer Gewißheit, seiner äußeren Form nach wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit wiederherstellen. Arethas sagt: von den vier Elementen, aus denen die Welt besteht, hat ein jedes zwei Eigenschaften. Die Erde ist trocken und kalt, das Wasser feucht und kalt, die Luft feucht und warm, das Feuer trocken und warm. Jede dieser Eigenschaften eines Elements findet sich also auch bei einem anderen wieder und verknüpft dadurch ein Element mit dem anderen. So geht die Trockenheit vermittels der Kälte in Feuchtigkeit über und umgekehrt die Feuchtigkeit in Trockenheit vermittelst der Wärme. Ebenso wird die Kälte durch Feuchtigkeit zur Wärme übergeleitet und umgekehrt wieder Wärme zur Kälte durch Trockenheit. Nach diesen Präliminarien lassen wir den griechischen Text dieser vier Sätze folgen, und zwar nebeneinander gestellt, links die korrupte Überlieferung, rechts den von uns hergestellten Wortlaut:

σπένδεται γοῦν ξηρότης ὑγρότητι ψυχρότητος πρὸς	*σπένδεται γοῦν ξηρότης ὑγρότητι, ψυχρότητος προσ⟨αγομένης⟩,*
θερμότητα, μεσιτευούσης ὑγρότητος ἐξανύονται,	*θερμότητος ⟨δ' αὖ⟩μεσιτευούσης, ξηρότητες ἐξανύονται·*
ἤδη καὶ πρὸς συμβάσεις ἀπεῖδεν ὑγρότητος ἡ ξηρότης θερμότητος ἐπικηρυκευσαμένης,	*ἤδη καὶ πρὸς συμβάσεις ἀπεῖδεν θερμότητος ἡ ψυχρότης, ὑγρότητος ἐπικηρυκευσαμένης·*
καὶ τὸ θερμὸν αὖθις τὸ ψυχρὸν προσενειρει τὸ φίλιον ξηρότητος κατεργασαμένης τὸν σύνδεσμον.	*καὶ τὸ θερμὸν αὖθις τῷ ψυχρῷ προσενείρει τὸ φίλιον, ξηρότητος κτλ.*

— 94/95 *τῇ δὲ* ist aus *πῇ δὲ* verderbt und entspricht dem in Z. 89 vorangegangenen *πῇ μὲν* (besser *πῇ μὲν*). — 97 der Vorschlag des Herausgebers, *οἰκονομοῦσα* zu lesen (st. *οἰκονομοῦσαν*), ist zu verwerfen, da dies Partizip offenbar auf *ἔχθραν* zu beziehen ist.

Die vorstehenden Bemerkungen lagen bereits längere Zeit druckfertig in meinem Pulte, als durch das freundliche Entgegenkommen des glücklichen Besitzers von Photographien des cod. Mosq. 315, Dr. Joh. Compernass, sich mir die Möglichkeit bot, die von mir behandelten

1) Außer dieser Verbesserung verdienten von den in den Anmerkungen gemachten Vorschlägen des Herausgebers noch folgende in den Text aufgenommen zu werden: 650, 27 *ἀπείργασται* und 86 *δ' ὁ ἀήρ*.

Editionen (G. Heinrici; A. Papadopoulos-Kerameus; H. Rabe) nach den erwähnten Photographien kollationieren zu können. Die im stillen gehegte Vermutung, daß eine neue Vergleichung der gedruckten Texte mit der handschriftlichen Überlieferung wahrscheinlich manche Überraschung bieten werde, bestätigte sich. An nicht wenigen Stellen, deren Unverständlichkeit oder Sprachwidrigkeit Anstoß erregt hatte, zeigte es sich, daß die Schriftzüge der Hs von den Herausgebern falsch oder ungenau gelesen und wiedergegeben waren und die Stelle, wie sie in der Hs richtig gelesen steht, einen durchaus passenden Sinn oder richtigen Sprachgebrauch bietet. Zur Erklärung der falschen Lesungen muß darauf hingewiesen werden, daß der cod. Mosq. 315 von einer sehr „ausgeschriebenen" und flotten Hand, bei der manche Buchstaben (wie z. B. *υ* und *ο*, *ν* und *υ*, *ε* und *η*) sehr schwer zu unterscheiden sind, hergestellt und außerdem mit zahlreichen Abkürzungen (z. B. in den Endungen *εν*, *ον*, *ην*, *ων*, *ου*, *σθαι*; in den Worten *καί*, *γάρ*, *κατά*, *μετά*) versehen ist.

Das Ergebnis der Nachkollation ist im folgenden genau verzeichnet[1]), wobei, soweit es nötig erschien, kurze Erklärungen der neuen Lesarten hinzugefügt sind.

G. Heinrici, Zur patristischen Aporienliteratur. Leipzig 1909.

15, 4 *θεοφιλῶν καὶ* H: *θεοφιλῶν τε καὶ* M — 15, 5/6 *κατὰ τοῦ ἱεροῦ φημι* H: der Schreiber von M hat allerdings zuerst *τοῦ* geschrieben, scheint aber dann den Zirkumflex korrigiert zu haben; das folgende *ἱερὸν* hat ganz deutlich einen Gravis, der aber zu weit nach rechts gesetzt ist, so daß er über dem *ν* steht — 15, 18 *τό τε* H: *τότε* M — 15, 26 *ἀμβλυώπειν* H: *ἀμβλυώττειν* M — 16, 6 *ἐχρημάτισεν* H: *αὐτοῖς ἐχρημάτισεν* M — 16, 23 *οὐμενοῦν* H: *οὔμενουν* M — 16, 29 *δι' ἐκεῖνον* H: *δι' ἐκείνου* ex corr. M (der ursprünglich über *ει* gesetzte Zirkumflex ist in den Akut korrigiert; der letzte Buchstabe (*υ*) ist nicht entscheidend, da der Schreiber *ν* und *υ* nicht unterscheidet) — 19, 11 *πανάνωμος* H: *πανάμωμος* M.

A. Papadopoulos-Kerameus, Monumenta ad historiam Photii patriarchae pertinentia. Petropoli 1899.

26, 6 *κοινῇ* K: *καινῇ* M — 27, 4 *τὸ ποθούμενον* K: *τὸν ποθούμενον* M — 27, 7 *πυκνῶς* K: *πυκνὸν* M — 27, 12 *τῶν ... μισθῶν* K: *τὸν ... μισθῶν* M — 27, 13 *αὐτοῦ* K: *αὐτοῦ* M (ebenso 28, 31; 29, 3) — 27, 15 *οὐ τῷ θεῷ* K: *οὔτε θεῷ* M — 27, 23 *ἐκ-*

1) Die Besonderheiten der Hs in der Betonung der Encliticae sind jedoch hier übergangen; ebenso die von den Herausgebern unerwähnt gelassenen Korrekturen des Kopisten. Die Lesart, die in den Text gehört, ist jedesmal im Sperrdruck gegeben.

λάμψουσιν K: ἐκλάμψωσιν M — 27, 24 τῷ ἀκραιφνεστάτῳ K: τῷ fehlt M — 27, 26 πειστέον K: πιστέον M — 27, 31 ᾗ K: ὧν M — 28, 9 ἀναδέδηται K (nachträglich verbessert): ἀναδέδεται M — 28, 13 ἐνυπόστατον K: ἀνυπόστατον M — 28, 14 ἀγητήρων τε καὶ μαυλιστήρων K: ἀγετήρων τε καὶ μασχαλιστήρων M; in übertriebener Askese griff Euthymios zu allerlei Mitteln, um sich den nächtlichen Schlaf fern zu halten, indem er sich durch einen an der Zimmerdecke befestigten Schulterriemen und anderes dgl. in einer künstlichen Schwebe (αἰώρα) zu halten wußte. Ähnliches wird in der vita Lazari Gales. c. 165 erzählt (Acta SS. Nov. t. III) — 29, 17 κατενύγησαν K: κατηνύγησαν M — 29, 25 ἠσέλγησαν K: ἠσέλγηναν M (also ἀσελγαίνω) — 29, 30/31 θεάτρου K: θέατρον M (der Akut ist zu weit nach rechts gesetzt) — 30, 2 φόρνοις K (verbessert zu φόνοις): φόβοις M — 30, 7 περισπούδαστα K: περισπούδαστον M — 30, 13 das von mir in den Corrigenda verlangte ἐκνικησάντων steht in M, desgl. 31, 21 συντελεσθέντα — 30, 32 μετὰ K: κατὰ M (abgekürzt) — 31, 1 θεὸν K: κύριον M (abgek.) — 32, 2/3 παρασκευακότος K: παρεσκευακότος M — 32, 28 ἄπο ὠθεῖτο K (verbessert zu ἀπεωθεῖτο): ἀπεωθεῖτο M — 32, 29 γονῆς, aber, wie es scheint, mit durchstrichenem ς, also γονῇ ex corr. M — 33, 8 ἐπιμνησθεὶς K: μνησθεὶς M — 33, 21 μονονοὺκ K: μόνον γὰρ M (γὰρ abgek.) — 33, 23 ἑαυτοῦ ἦν ex corr. M — 33, 30 ἐπιτιθέμενος K: ἐπιθέμενος M — 34, 3 οὑτοσίν K: οὑτοσί M — 34, 8 εὔπνοιαν K: εὐπνοῖαν M — 34, 10 κλαδώδους K: πλαδώδης M — 35, 3 μετὰ K: καὶ M (abgek.).

36, 17 γοῦν K: γὰρ M (abgek.), eine bes. häufige Abkürzung des Mosq., die der Herausg. sonst immer richtig gelesen hat. Die Partikel γοῦν wird im Mosq. nicht abgekürzt, vgl. z. B. fol. 55ᵛ Z. 6 v. u. — 37, 28 εἰ K: gestrichen M — 38, 10 Ἀδὰμ K: νέος Ἀδὰμ M — 38, 20 ἢ γοῦν K: ἢ τὴν M (abgek.) — 38, 23 καὶ ὡς K: ἧς M — 38, 26 ταὐτὸ K: τοῦτο M — 39, 5 ὑμεῖς K: ἡμεῖς M — 39, 11 τιμωμένην K: τιμωμένων M — 39, 17 παρρησιάζειν K: παρουσιάζειν M — 39, 21 δικαίως K: δικαία M (d. h. δικαίᾳ scil. ψήφῳ) — 39, 30 σαρκὶ K: σάρ mit hochgestelltem κ M — 41, 4 κατὰ K: καὶ M (abgek.) — 41, 11 περισσεύοντες K: περιάπτοντες M — 41, 16 τούτοις K: τούτους M — 41, 26 τὸ τοιοῦτο K: τὶ τοιοῦτο M — 41, 29 ὡς K: οὗ M — 42, 3 εἴτις K: ἔστι M — 42, 6 πάντοτε K: πάντως M — 42, 14 ἐπίβλημα K: ἐπίκλημα M (über β ein κ) — 42, 20 μέντοι K: μέν τις M — 42, 27 ἐντρέπῃ K: ἐντρεπῆ M (d. i. εὐτρεπῆ; εὐτρεπούμαι = „mache mich bereit zu etw., auf etw. gefaßt“ ist ein Athesauriston) — 43, 8 οὗτος K: οὕτως M — 43, 11 τί γὰρ K: τί γάρ; M — 43, 17 ὑπάξοι K: ὑπάρξοι M — 43, 28/29 ὦ τῆς παρανοίας K:

ὢ fehlt M — 43, 30 ὑπογυίου K: ὑπογύου M — 44, 4 συναναχθῆναι K: συναναχεθῆναι M — 44, 11 εἰδείητε K: εἰδοίητε M — 45, 10 ἢ πῶς K: ὢ πῶς M — 45, 11 ἐπεί K: ἔπειτα M (ἔπει mit hochgestelltem τ) — 45, 13 τῷ ἐδραζομένῳ K: τὸ ἐδραζομένῳ M — 45, 26 τάχα ἂν τὸ περιττὸν K: τάχα κατὰ τὸ περιττὸν M (κατὰ abgek.) — 45, 30 χάρις θεῷ K: χωρὶς θεῷ M — σωτηρίων K: σωτηριῶν M — 46, 5 εὔκαιρον K: κατὰ καιρὸν M (κατὰ abgek.).

H. Rabe, Die Lukianstudien des Arethas. Göttingen 1904.

644, 4 ὅ σοι . . . γει τὴν αἴσθησιν: das vom Herausg. nicht entzifferte Wort lautet φεύγει, wie auch O. von Gebhardt gelesen hat. Es muß aber im vorhergehenden Satze καὶ τί (statt καί τι) geschrieben und hinter κυβερνήτης ein Fragezeichen gesetzt werden ebenso wie hinter ὁμολογεῖται, d. h. und welche unzuträgliche Anordnung hat denn, Verruchter, dieser vorzügliche Lenker getroffen? oder kann zugegeben werden, daß das, was du mit deinen Sinnen nicht wahrnimmst, überhaupt nicht existiert? — 644, 13 τεύχεσιν ἐπανηφότας R: τεύχεσιν ἐπανηρότας M (lies also ἐπαρηρότας, vgl. Hom. Il. 15, 737 πόλις πύργοις ἀραρυῖα) — 644, 14 ἐπὶ βάθους R: κατὰ βάθους M — 644, 15 ὡς ἂν . . . ν ἡ τάξις ἀπὸ τοῦ καιροῦ R: ὡς αὐτὸν ἡ τάξις μετὰ τοῦ καιροῦ M — 645, 27 τιτθῆς R: τιθῆς M — νήπια R: νήπιε M — 645, 29 ἔοικε R: ἔοικεν M (-εν abgek.) — 645, 39 ἄλλος R: durchstrichen M — 42 κατὰ ῥοῦν R: κατὰ ῥόοῦν M — 61 οἳ δὴ R: οἱ δὴ M — 64 Ἀριστείδῃ R: ἀριστίδῃ M — 74 γοῦν R: γὰρ M (vgl. oben S. 31 zu 36, 17) — 84 ἐπῆλθες R: ἐπῆλθεν M (d. h. es kam dir an; -εν abgek.) — 651, 56 παρεσκεύασε καὶ R: παρεσκεύασεν καὶ M (-εν abgek.) — 65 ἀλληλοφθόρον R: ἀλληλόφθορον M — 120 ἐπέφυρτο R: ἐπίφυρτο M — 139 προ . . . ήσατο R (ergänzt zu προσεκτήσατο): προεξήσατο M.

Riga, Sept. 1919. Ed. Kurtz.

Zur Beurteilung der constantinischen Excerpte.

In der Literatur über die constantinischen Excerpte begegnet nie ein Zweifel, daß das Excerpt der Anordnung der Quelle folgt.[1]) Die excerpierten Schriften sollen nicht nur ihrem Inhalt, sondern im wesentlichen auch ihrem Wortlaut nach, wenn auch nicht mit mathematischer Genauigkeit, wiedergegeben sein. Nur am Anfang und am Ende werden zur Abrundung kleine Umarbeitungen, ebenso Lücken und Lückenfüllungen, angenommen.[2]) Einige wenige Ausnahmen, Excerpte, die den Charakter der Epitome haben, werden entweder als stehen gebliebene Vorschriften des Redaktors an die Abschreiber[3]) oder als Entlehnungen aus einer Epitome erklärt.[4])

Ich überblicke nicht, ob sonst bei Excerpten Abweichungen beobachtet wurden. Es wird überhaupt nur selten möglich sein, den Vergleich mit dem erhaltenen Original durchzuführen. Einen gewissen Ersatz kann ein Vergleich mit einer anderen Quelle, die ebenfalls auf den excerpierten Schriftsteller zurückgeht, bieten. Das ist bei den Excerpten aus Nikolaos von Damaskos der Fall, die man an Parallelstücken aus Josephus prüfen kann. An zwei Beispielen soll im folgenden gezeigt werden, daß die Excerpte die Reihenfolge geändert, die Einzelheiten verwirrend ineinander geschoben haben, daß man sich also für die Excerpte nicht ohne Vorbehalt auf die Autorität des Nikolaos berufen und sie nicht als Fragmente citieren soll.

1.

Das erste Beispiel ist der Bericht über den Prozeß Antipaters, des Sohnes des Herodes, Exc. de insid. ed. de Boor f. 74r.[5]). Antipater wurde

1) Nach de Boor im Hermes XIX 1884 S. 123 ist „die Absicht der Excerptoren im großen und ganzen die, die Erzählung der ihnen vorliegenden Autoren nicht nur ihrem sachlichen Gehalte nach, sondern in voller Ausdehnung, im Wortlaute der Originale, mitzuteilen“.

2) de Boor im Hermes XXI 1886 S. 2f. Vgl. auch Wachsmuth, Einleitung in die alte Gesch. S. 71f.; Nissen, Unters. über die 4. u. 5. Dekade des Livius S. 3f.

3) S. die Argumente zu Polyb. XXII.

4) de Boor im Hermes XIX 1884 S. 123f.

5) In Müllers Ausgabe der Fragmente des Nikolaos Nr. 5 der autobiographischen Fragmente = FHG III p. 352.

des Versuchs, den Vater, die Brüder, die Neffen und die Tante, Salome, zu ermorden, beschuldigt. Das Verhör, das unter dem Vorsitz des Statthalters von Syrien, Quintilius Varus, stattfand[1]), endete damit, daß Antipater zum Tode verurteilt und dem Vollzug der Strafe übergeben wurde. Hier biegt der Bericht scharf um. Nikolaos rät, Antipater nach Rom zu schicken, Herodes schickt nur einen Bericht und erhält von Augustus die Erlaubnis, den Sohn nach eigenem Ermessen zu bestrafen.[2]) Der Widerspruch dazu, daß das Todesurteil schon vorher gefällt, sogar der Vollzug schon angeordnet ist, liegt offen zutage und wird noch deutlicher, wenn wir den Bericht des Josephus (Arch. XVII 131—145. 182—187. Pol. I 639—645. 661—664) daneben halten. Nach diesem sind zwei Stufen der Anklage auseinanderzuhalten. In der ersten handelt es sich nur um den versuchten Vatermord.[3]) Das Verhör endete nicht mit einem Urteil. Varus brach es, nachdem er sich von Antipaters Schuld überzeugt hatte, ab und gab Herodes den Rat, Antipater in Fesseln zu halten und einen Bericht an den Kaiser zu schicken. Auch er selbst schickte einen Bericht.[4])

Während diese Berichte unterwegs waren, bekam die Anklage durch die Entdeckung einer zweiten Schandtat eine neue Grundlage. Durch aufgefangene Briefe kam ans Licht, daß Antipater eine Kammerzofe der Kaiserin, Akme, anstiften wollte, dem Herodes die Abschrift eines gefälschten Briefes, in dem seine Schwester Salome ihn bei der Kaiserin anschwärzte, in die Hände zu spielen. Die Absicht war, Salome zu verderben. Nun wollte Herodes den Sohn zunächst sofort töten lassen, änderte dann seine Absicht dahin, ihn nach Rom zu schicken, stand aber auch davon ab, weil er fürchtete, daß Antipater verstehen würde, in Rom mit Hilfe seiner Freunde aus der Schlinge zu schlüpfen Darum schickte er eine zweite Gesandtschaft an Augustus, die ihm kurz vor seinem Tode die Erlaubnis zu eigenem Urteil

---

1) Arch. XVII 91: *πάντων τε ἀκροατὴν καὶ δικαστὴν εἶναι Οὔαρον*. Vgl. § 118. 120. 127. 131 f.

2) Gerichtssitzung, die Schuldbeweise: *καθίζει συνέδριον ὁ πατὴρ αὐτοῦ, παρηνέχθη δὲ εἰς μέσον τὸ φάρμακον καὶ αἱ τῶν οἰκετῶν βάσανοι τά τε ἐκ Ῥώμης γράμματα.* Das Verfahren: *Κατηγόρει μὲν οὗτος* (Nikolaos), *ἀπελογεῖτο δὲ Ἀντίπατρος, ἔκρινεν δὲ Οὔαρος μετὰ τῶν φίλων. καταδικάζεται δ᾽ οὖν Ἀντίπατρος καὶ τὴν ἐπὶ θανάτῳ παραδίδοται.* Relation an den Kaiser: *Νικόλαος δὲ καὶ τότε παρῄνει πέμπειν αὐτὸν ἐπὶ Καίσαρα* .... Die Erlaubnis zum Urteil: *ἔφθη δὲ τὰ παρὰ Καίσαρος γράμματα ἥκοντα καὶ τῷ πατρὶ κολάζειν αὐτὸν ἐπιτρέποντα.*

3) Pol. I 588. 637 bezieht den Anschlag auch auf die Brüder und Neffen. Vgl. die fg. Anm.

4) Das fehlt Arch. XVII 132 f., steht aber Pol. I 640.

überbrachte. Dann erkannte er auf den Tod und ließ das Urteil vollstrecken.

In diesem Bericht ist ein Widerspruch nicht vorhanden, und es ist nun ohne weiteres deutlich, daß im Excerpt die beiden Stufen des Verfahrens in einen Vorgang zusammengezogen sind und dementsprechend die Verleumdung der Salome zum Anfang der Anklage gezogen ist.

Das Excerpt sollte für das Thema περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγοννιῶν angefertigt werden. Dafür schien es erlaubt, die Gesandtschaften wegzulassen und die Schuldpunkte in einen Anklagepunkt zusammenzuziehen. So zu verfahren wäre nun aber nur dann möglich gewesen, wenn der Excerptor nicht den Rahmen des Anklageverfahrens beibehalten hätte. Da er dies tat, kamen die Einzelheiten in eine unmögliche Aufeinanderfolge. Wenn der Excerptor Varus urteilen, Antipater dem Tode übergeben, Nikolaos aber dagegen sprechen und raten läßt, ihn nach Rom zu schicken, so gibt er damit entstellend das wieder, was Josephus nach der Entdeckung des Komplotts gegen Salome erzählt: Ἡρώδης ... ὥρμησεν μὲν καὶ παραχρῆμα αὐτὸν ἀνελεῖν .... μεταπέμψας ἀνέκρινεν τὸν υἱὸν ... περιαλγῶν ὥρμησεν μὲν πέμπειν ἐπὶ Ῥώμης τὸν υἱὸν ὡς Καίσαρα λόγον ὑφέξοντα τῶν ἐπὶ τοῖσδε βουλευμάτων (Arch. XVII 142—144). Der Excerptor hat also den Anfang des ersten Anklageverfahrens mit dem Schuldbeweise und dem Ende des zweiten Verfahrens verbunden und die in diesem auftauchende Absicht des Strafvollzugs Varus, der nur am ersten Verfahren teilnahm, zugeschrieben.[1])

Durch Kürzung ist noch verwischt, daß Herodes zunächst selbst die Anklage führte und sie erst, als er vor Erregung nicht weiter kam, Nikolaos übergab (Arch. XVII 99; Pol. I 629).

Der Excerptor enthüllt sich uns noch in anderer Weise. Er nennt die fiktive Hineinziehung der Kaiserin in das Komplott gegen Salome ein noch größeres Verbrechen als den Verwandtenmord. Müßten wir, wie allgemein geschieht, Nikolaos für die Excerpte einstehen lassen, so läge hier tatsächlich „ein Zeichen für den besonderen Servilismus des Damaszeners“ vor.[2]) Aber Josephus zeigt, daß hieran nicht zu denken ist:

---

1) Es geht vielleicht auf das Excerpt zurück, daß Schürer (Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ S. 413) die zweite Anklage ganz übersah.

2) So W. Otto im Artikel „Herodes“ in Pauly-Wissowas Realencycl., 2. Suppl.-Heft Sp. 147.

Exc. Nic. a. a. O.:	Jos. Arch. XVII 142: Ἡρώδης δὲ ἐκπλαγεὶς μεγέθει τῆς Ἀντιπάτρου κακίας ὥρμησεν μὲν καὶ παραχρῆμα αὐτὸν ἀνελεῖν ὡς κύκηθρον μεγάλων γεγονότα πραγμάτων καὶ μὴ μόνον αὐτῷ ἀλλὰ καὶ τῇ ἀδελφῇ ἐπιβεβουλευκότα καὶ τοῦ Καίσαρος διεφθαρκότα τὴν οἰκίαν.
καὶ ἐπὶ τὸν πατέρα ὥρμησε θᾶττον ἐπειγόμενος τὴν βασιλείαν λαβεῖν ... καὶ τὴν τηθίδα ἔμελλεν ἀναιρήσειν καὶ τούς ἄλλους ἀδελφοὺς ὄντας τούς τε τῶν ἀνῃρημένων παῖδας ... ἐτύρευσε δέ τι μιαρὸν καὶ εἰς τὸν οἶκον Καίσαρος πολὺ μεῖζον τῶν εἰς τὸ γένος παρανομημάτων.	

Josephus hat dieselbe Anordnung wie das Excerpt, ist ihm auch im Wortlaut ähnlich; aber die Steigerung des dritten Gliedes fehlt und liegt, wie das Mittelglied zeigt, auch nicht in der bloßen Aufeinanderfolge. Ein Schluß auf die gemeinsame Grundlage kann hier nur aus Josephus gezogen werden. Der Excerptor hat an dieser Stelle Nikolaos im Geiste seiner eigenen Zeit wiedergegeben.

An einer anderen Stelle hilft das Excerpt dem Verständnis des Josephus nach Wenn nach diesem Herodes den Sohn zunächst sofort hinrichten lassen, dann aber nach Rom schicken will (Arch. XVII 142—144), so zeigt das Excerpt, daß bei Josephus der Übergang von einem Entschluß zum anderen fehlt, daß der zweite Entschluß auf den Rat des Nikolaos zurückging.[1])

2.

Die Verschiebungen wiederholen sich im Excerpt über die Erbschaftsverhandlungen nach dem Tode des Herodes, die in Rom vor Augustus geführt wurden. Auch hier sind nach Josephus[2]) zwei Akte zu unterscheiden. Herodes hatte in seinem letzten Testament seinem Sohn Archelaos die Gebiete Iudaea und Samaria nebst dem Königstitel

1) Da Antipater seine Schuld nicht eingesteht, nach Pol. I 182 die mitschuldige Zofe in Rom noch vor Antipater hingerichtet wurde, so gab Nikolaos den Rat wohl, um durch das Verhör der Zofe einen klaren Rechtsgrund zu schaffen und um womöglich Herodes das Urteil zu ersparen. Da die Ehre der Kaiserin berührt war, καὶ εἰς αὐτὸν (sc. Καίσαρα) ἠδίκησεν (exc. Nic.), und wie die Absicht, Antipater nach Rom zu schicken, und der Bescheid des Kaisers § 182 zeigen, ließ sich erwarten, daß er das Urteil sprechen werde. — Der erste Bericht fällt dagegen in das gewöhnliche Relationsverfahren bei Kapitalprozessen gegen römische Bürger. Als solcher, nicht als Thronfolger, genießt Antipater dieses Vorrecht. Vgl. meine Ausführungen über Relatio ad principem in der Klio XVII 1920 S. 98 ff.

2) Arch. XVII 219—249. 299—320; Pol. II 14—38. 88—100.

und der Oberherrschaft über die anderen Landschaften, die Antipas und Philippos als Tetrachien erhalten sollten, zugesprochen.[1])

Die Bestätigung war Augustus vorbehalten. In einem älteren Testament hatte Herodes dagegen Antipas allein zum Erben seiner Herrschaft und seines Titels bestimmt.[2]) Darüber entspann sich der erste Streit. Salome und ihr Anhang waren die nach allen Seiten intrigierenden Nebenspieler. Sie gaben Archelaos vor, ihn zu unterstützen, standen aber zugleich hinter Antipas als Antreiber, daß er seine älteren Rechte auf Grund des gültigeren Testaments[3]) verteidigen solle. Vergebens bemühten sich einige, deren Namen nicht genannt werden (§ 226), unter denen aber in erster Linie an Nikolaos von Damaskos zu denken ist, ihn davon abzubringen. Diese Treibereien hatten noch auf palästinensischem Boden stattgefunden. In Rom erklärte sich die ganze Verwandtschaft offen für Antipas, Arch. XVII 227: *οὐκ εὐνοίᾳ τῇ ἐκείνου, μίσει δὲ τῷ πρὸς 'Αρχέλαον, μάλιστα μὲν ἐπιθυμοῦντες ἐλευθερίας καὶ ὑπὸ Ῥωμαίων στρατηγῷ τετάχθαι, εἴ δ' ἄρα τι ἀντισταίη, λυσιτελέστερον Ἀρχελάου τὸν Ἀντίπαν λογιζόμενοι* — Pol. II 22: *προηγουμένως ἕκαστος αὐτονομίας ἐπεθύμει στρατηγῷ Ῥωμαίων διοικουμένης, εἰ δὲ τοῦτο διαμαρτάνοι, βασιλεύειν Ἀντίπαν ἤθελεν.*[4])

Es bleibt unklar, wann und wo die Verwandten diese Forderungen vertraten. In der Verhandlung vor Augustus nicht und ebensowenig vorher in einer besonderen Klageschrift, die sie dem Kaiser überreichten, da diese mit der des Antipas identisch ist (unten). Da die Forderung von Josephus nur in einem Zwischensatz innerhalb der Nachricht, daß sie in Rom sofort für Antipas gegen Archelaos eintraten, erwähnt wird, so wird man annehmen müssen, daß sie sie gar nicht offen vertraten. Denn das ist deutlich, daß es sich bei den Verhandlungen zunächst allein um den Gegensatz Archelaos und Antipas handelte.

Augustus prüfte zunächst die Eingaben, die Archelaos und Antipas

---

1) Arch. XVII 188 f. 194; Pol. I 664. 668 — Das ist eine verfassungsgeschichtlich ungemein interessante Regelung, hervorgegangen aus dem Bestreben, einen Ausgleich zwischen dem Princip der Reichseinheit und den Thronrechten des ganzen Hauses zu schaffen. Modern ausgedrückt ist es ein Versuch, den Gegensatz der staatsrechtlichen und der patrimonialen Auffassung vom Staat zu überbrücken. Für die staatsrechtliche Auffassung ist antik das hellenistische Feldherrenkönigtum einzusetzen, das hier zum Teil patrimonial umgebildet erscheint. Vielleicht unter der Einwirkung der römischen Klientel.

2) Arch. XVII 146. 188; Pol. I 646.

3) XVII 224: *τὰς προτέρας διαθήκας . . . . ἀσφαλεστέρας εἶναι τῶν ἐπιγραφεισῶν.*

4) Die Autonomie der Teilreiche ist also mit der Einordnung in die römische Provinzialherrschaft verträglich.

eingereicht hatten, und ließ dann den Streit vor seinem Consilium mündlich verhandeln. Salomes Sohn Antipater sprach gegen Nikolaos für Archelaos. Antipater beschuldigte ihn der unbefugten Anmaßung der Königsgewalt vor der Entscheidung des Princeps und der Unwürdigkeit, focht auch das letzte Testament an, weil Herodes, als er es schrieb, körperlich und geistig nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte gewesen sei und trat für das bessere Recht des vorhergehenden Testaments und des Antipas ein. Nikolaos begnügte sich, die Anschuldigungen zu widerlegen, ohne in derselben Weise gegen Antipas vorzugehen.

Augustus entschied: *Ἀρχέλαον ... ἀξιώτατον εἶναι τῆς βασιλείας .... οὐ μέντοι γε ἐκεκύρωτο οὐδέν* (Arch. XVII 248. 249). Der Erbstreit war damit nicht entschieden; Augustus behielt es weiterer Erwägung vor, ob er Archelaos die Basilie bestätigen oder sich ohne sie für die im Testament vorgesehene Teilung entscheiden solle. Aber eine Teilentscheidung war immerhin gefallen: die Geltung des älteren Testaments und die Anwartschaft des Antipas auf die Krone war erledigt.

Für die Beurteilung des Excerpts aus Nikolaos ist es entscheidend, dies festzuhalten. Der Streit zwischen Archelaos und Antipas um den höheren Wert des letzten oder des vorletzten Testaments ist der erste, in sich abgeschlossene Akt der Verhandlungen.

Es hätte einer Fortsetzung der Verhandlungen nicht bedurft, wäre jetzt nicht eine Gesandtschaft des Volks eingetroffen, die die Beseitigung der Fürsten und das unmittelbare Provinzialregiment verlangte.[1]) Das brachte in die von Augustus überlegte Alternative einen neuen Zug und machte einen zweiten Akt der Verhandlungen nötig, der sich wiederum vor dem consilium principis abspielte und bei dem wiederum Nikolaos die Sache des Archelaos vertrat. Auch der dritte Miterbe, Philippos, war anwesend, ebenso die Verwandtschaft, die weder für Archelaos eintreten, noch, aus Schamgefühl, gegen ihn mit dem Volke gehen konnte.

Augustus sprach das Urteil erst nach einigen Tagen. Keiner Partei wurde der Wunsch ganz erfüllt. Weder wurde die königliche Oberherrschaft wiederhergestellt, noch die schon unter Herodes bestehende An-

1) Arch. XVII 300: *αἴτησις αὐτονομίας* (Pol. II 80). § XVII 314: *ἦν δὲ κεφάλαιον αὐτοῖς τῆς ἀξιώσεως βασιλείας μὲν καὶ τοιῶνδε ἀρχῶν ἀπηλλάχθαι, προσθήκη δὲ Συρίας γεγονότες ὑποτάσσεσθαι τοῖς ἐκεῖσε πεμπομένοις στρατηγοῖς.* Dagegen Pol. II 91: *συνάψαντας τῇ Συρίᾳ τὴν χώραν αὐτῶν διοικεῖν ἐπ' ἰδίοις ἡγεμόσιν*, offenbar falsch unter dem Einfluß der Josephus bekannten Prokuratoren. Die vom Volke geforderte Autonomie gleicht der von den Verwandten geforderten nur insofern, als an die Stelle des Königtums die Provinzialverwaltung tritt. Der positive Inhalt der Autonomie liegt dagegen für die Verwandten in ihrer Teilherrschaft, für das Volk in seiner religiös-administrativen Freiheit.

lehnung an die Provinz Syrien enger gestaltet. Vielmehr wurde das Land nach den Einzelzuweisungen des Testaments geteilt.

Nach dem, was das vorige Beispiel gelehrt hat, können wir die Fehler des Excerpts[1]) ohne weiteres an Josephus ablesen. Wiederum ist die Aufeinanderfolge der Vorgänge aufgegeben. Diesmal ist das, worauf es dem Excerptor ankam, der Unterschied zwischen den streitenden Verwandten und dem Herodes über das Grab hinaus treuen Nikolaos. Danach ist der Stoff gruppiert. Zuerst werden die Parteien und ihre Forderungen aufgeführt, darunter auch die erst in den zweiten Akt gehörigen Abgesandten des Volks, dann wird die Tätigkeit des Nikolaos beschrieben und das Endurteil des Kaisers angefügt, auch dies unter Hervorhebung des Nikolaos. Das einzelne muß am Wortlaut erläutert werden, der in zwei Teilen folgt:

Καὶ ὁ διάδοχος Ἀρχέλαος εἰς Ῥώμην πλέων ἕνεκα τῆς ὅλης ἀρχῆς μετὰ τῶν ἄλλων ἀδελφῶν ..... εὗρεν πάντα κατηγόρων πλέα ἐπὶ τὸν Ἀρχέλαον. χωρὶς μὲν γὰρ ὁ νεώτερος ἀδελφὸς τῆς βασιλείας ἀντεποιεῖτο, χωρὶς δ' οἱ συγγενεῖς ἅπαντες κατηγόρουν αὐτοῦ, οὐ τῷ νεωτέρῳ συναγωνιζόμενοι. ἐπρεσβεύσαντο δὲ καὶ αἱ ὑφ' Ἡρώδῃ Ἑλληνίδες πόλεις αἰτούμεναι τὴν ἐλευθερίαν παρὰ Καίσαρος, καὶ ὅλον δὲ τὸ Ἰουδαίων ἔθνος ἐπικαλοῦν φόνον τρισχιλίων ἀνδρῶν τῶν ἐν τῇ μάχῃ πεσόντων, καὶ ἀξιοῦν μάλιστα μὲν ὑπὸ Καίσαρι εἶναι, εἰ δὲ μή, ὑπό γε οὖν τῷ νεωτέρῳ ἀδελφῷ.

Aus der Zusammenziehung und Nebeneinanderstellung der mit Zwischenräumen aufeinander folgenden Geschehnisse erklärt sich im einzelnen noch die falsche Angabe, die Brüder hätten Archelaos begleitet, während Antipas unmittelbar, Philippos sogar erst nach der ersten Verhandlung folgte.

Ebenso leicht erklären sich zwei weitere Gegensätze zu Josephus: daß die Verwandten nicht für Antipas eingetreten seien und daß die Vertreter des Volkes in zweiter Linie um die Herrschaft des Antipas gebeten hätten. Hier sind nur die Rollen der Verwandten[2]) und der Abgesandten vertauscht.

Auch aus dem Excerpt geht hervor, daß die Verwandten in den Verhandlungen keine Sonderforderungen vertraten. Ganz neu gegenüber Josephus sind die Forderungen der griechischen Städte. Sie sind wohl in der Abtrennung von Gaza, Gadara und Hippos, die zur Provinz Syrien gezogen wurden, wiederzuerkennen.[3]) Diese Städte können ihre

1) Nr. 5 der autobiographischen Fragmente = FHG III p. 353 = Exc. de insid. a. a. O.

2) So wie sie Arch. XVII 227 angegeben werden, oben S. 37.

3) Wenn noch mehr Städte darum gebeten hätten, was Otto a. a. O. Sp. 194.

Forderungen, wie die Verwandten, nur außerhalb der öffentlichen Verhandlungen angebracht haben. Auch im Excerpt stehen sie außerhalb der Reden des Nikolaos. Wann die Abgesandten der Städte in Rom erschienen, läßt sich nur vermuten, nämlich, da es sich zunächst nur um einen Streit unter den Verwandten handelte, wie die Gesandten des Volks wohl erst, als auch dem Varus die Teilung des Reichs wahrscheinlich wurde und er Philippos den Rat gab, sich seinen Teil zu sichern (Arch. XVII 303).

Die Fortsetzung des Excerpts:

Τοσούτων δὲ δικῶν ἐπηγγελμένων, ἀγωνισάμενος ὑπὲρ Ἀρχελάου Νικόλαος τὸν πρὸς τοὺς συγγενεῖς ἀγῶνα πρῶτον κατώρθωσεν, ἔπειτα δὲ τὸν πρὸς τοὺς ὑπηκόους Ἰουδαίους· τὸν μέντοι πρὸς τὰς Ἑλληνίδας πόλεις οὐκ ἠξίου, ἀλλὰ καὶ Ἀρχελάῳ παρῄνει μὴ ἐναντιοῦσθαι αὐταῖς ἐλευθερίας γλιχομέναις. ἀρκεῖν γὰρ αὐτῷ τὴν ἄλλην δυναστείαν. ὁμοίως δ' οὐδὲ πρὸς τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἠξίου ἀγωνίζεσθαι διὰ τὴν πρὸς τὸν κοινὸν αὐτῶν πατέρα φιλίαν. Innerhalb der Anordnungen des Augustus dann noch: *καὶ Νικόλαον μὲν ἐτίμησεν ὁ Καῖσαρ.*

Die Doppelung der Reden gegen die Verwandten und gegen die Vertreter des Volks tritt noch deutlich hervor, nur ist verwischt, daß sie auch in zwei verschiedene Verhandlungen fallen. Was über die Zurückhaltung gegenüber Antipas gesagt wird, stimmt zu der bei Josephus wiedergegebenen Rede.[1]) Man wird also davon absehen müssen in der üblichen Weise die behandelten Excerpte mit Nikolaos zu identifizieren und sie mit Josephos auszugleichen.

Mir schien — was ich im Titel zum Ausdruck brachte — der geschichtliche Sachwert in diesen Ausführungen geringer als das, was sich aus ihnen prinzipiell für die Beurteilung der constantinischen Excerpte ergibt.

Zürich. **E. Täubler.**

---

nicht für unmöglich hält, so würde Nikolaos dem Archelaos kaum ohne Einschränkung zum Verzicht geraten haben. Schürer hat die wichtige Tatsache der Städtegesandtschaft ebensowenig wie im vorigen Beispiel das zweite Stadium des Prozesses, obwohl er die Überlieferung ungemein ausführlich wiedergibt.

1) Karl Müller (Anm. in den FHG) versucht es hier mit einem völlig überflüssigen Ausgleich scheinbar vorliegender Gegensätze, an anderen Stellen mit unmöglichen Ausgleichungen tatsächlich vorhandener, was nur deswegen hervorzuheben ist, weil er wenigstens die Unterschiede zwischen Josephus und dem Excerptor sah, ohne daß die anderen ihm darin folgten. Zonaras (VI 1) weicht von Josephus nur in geringfügigen Einzelheiten ab: er erwähnt neben der Mutter des Archelaos und Salome nicht die anderen Verwandten, ebensowenig bei der zweiten Verhandlung Philippos und spricht beide Male von einer Mehrheit (*οἱ μέν — οἱ δέ*) der für und gegen Archelaos Sprechenden.

Correzioni a Gedeon, *Ἀρχεῖον ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας* I, 1, p. 17—37.

Il Gedeon ha pubblicato nell' *Ἀρχεῖον ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας, τόμος Α', τεῦχος α'* (C.poli 1911) p. 17—27, dieci epistole della fine del secolo X su copia del codice Patmiaco 706, fornitagli alcuni decenni fa dal monaco Melezio Cotsanes. Queste lettere non sono state copiate tutte di seguito, secondo l'ordine del manoscritto, ma sono state prese qua e là a sbalzo, colla mira di scegliere quelle che nel codice danneggiato dall' umidità e dalle tarme, offrissero minor difficoltà alla lettura. Ma nonostante la scelta dei passi meglio conservati, il testo a stampa lascia molto a desiderare per colpa sia del copista, sia dell' editore. Crediamo quindi opportuno indicare concisamente i principali luoghi, che vengono sanati da lacune inesistenti nel manoscritto o da errate trascrizioni. Più tardi daremo alla luce tutte le epistole del secolo X e XI contenute nel prezioso manoscritto Patmiaco, che abbiamo potuto studiare durante il nostro soggiorno a Patmos.

Ep. α' p. 17 l. 7 . . . . . *τάδε*] *ἱερώτατε ἀδελφέ* l. 25 *ἵνα μὴ τέρπῃς μόνον — ἀλλὰ καὶ εὐφραίνῃ*] *ἵνα μὴ τέρπῃ οὐ μόνον — ἀλλὰ καὶ εὐφραίνῃς* p. 18 l. 5 *καθοδηγήσει*] *κατανοεῖται* l. 30 *χάρισμα*] *χάρμα* p. 19 l. 15 *ἀρχιδιάκονος*] *ἀρχιδιακονεῖ* l. 18 *στέργε*] *στέγε* l. 20 *ἐπεπόθησας*] *ἐπεποίθησας*

Ep. β' l. 3 *παροχῆς*] *ταραχῆς* p. 20 l. 1 *εὐοδοῦσθαι*] *εὐοδεῖσθαι*

Ep. γ' l. 3 *εὑρὼν*] *εὗρον* l. 16 *δεῖξον*] *δόξον*

Ep. δ' p. 21 l. 20 *καὶ . . . . συναλγεῖν τοῖς ἀλγοῦσι κακοῖς*] *καὶ εἰδυίας συναλγεῖν τοῖς ἀλγοῦσι κακῶς*

Ep. ε' p. 22 l. 8 *πόσον γὰρ οἴει, δέσποτα ἡμῶν, μὴ ἀδικηθῆναι*] —, *δέσποτα, ἡμᾶς μὴ ἀδικηθῆναι* l. 10 *ἀπειθῶν*] *ἀπειθεῖν*

Ep. ς' p. 23 l. 6 *ἴσοις*] *τοῖς* praem. l. 7 *τι χαλεπαίνειν*] *τί χαλεπαίνεις . .;* l. 8 *ἐπεστύγνασας*] *ἐπεστύγνωσας* l. 15 *ἢ περὶ σοῦ ἢ περὶ . . .*] *ἢ παρὰ σοῦ ἢ παρὰ* l. 20 *ὡς . . . .*] *ὡς μανθάνω* l. 23 *ἔπεστι*] *ἔπεισι*

Ep. θ' p. 26 l. 4 *ὅλην αὐτὴν* (scil. *ψυχήν*) *ναὸν ἀποτελεῖν . . . .*] *ὅλην — ἀποτελεῖν πνεύματος* l. 12 *ψυχῆς*] *σου* praem. l. 25 [*λο*]-*γίαν*] *εὐλογίαν* l. 29 *τόν τε Τιμόθεον*] *τὸν κῦρ(ιν) Τιμόθεον*

Ep. ι' p. 27 l. 3 *χαριζομένῳ*] *χαριζομένης* l. 5 *ἔπαθον τὴν ψυχὴν ὡς ἂν ἐπὶ μερισμῷ ψυχῆς καὶ σώματος ἑνὸς καὶ δύο . . . . . . μὴ ἀλγήσαιεν*] *ἔπ. τ. ψ. ὡς ἄν τις ἐπὶ μ. ψ. κ. σώματος ἑνὸς εἰς δύο τομῇ ἀλγήσειεν* l. 12 *προσαπαιτήσει*] — *σεις* l. 19 *Ἀλλά με τὸ σιγᾶν εὐκαίρως αἱρούμενος οἷα δὴ παρακλήσει πάσῃ προθέμενος, γλυκείας σου φωνῆς ἀνακάλεσαι*] *Ἀλλά με — αἱρούμενον — προθέμενον γλυκείᾳ σου φωνῇ ἀνακάλεσαι* l. 31 *δύνασθαί μοι τὸν ἥλιον*] *δύεσθαί . . .*

Roma 1924. **Silvio Giuseppe Mercati.**

Stefano Meles è l'autore della vita giambica di S. Teodoro Studita del cod. Barocc. gr. 27.

Il Coxe, *Catalogi Codd. Manuscr. Biblioth. Bodleianae* I, 45 così descrive i trimetri giambici in onore di S. Teodoro Studita, che si trovano nei tre ultimi fogli del *Barocc. gr.* 27 del sec. XIV:

31 Meletii monachi versus circiter centum sexaginta quinque iambici ad Theodorum Studitam Confessorem. fol. 322. — Tit. *Στίχοι τοῦ Μελητίου πρὸς τὸν ἅγιον πατέρα καὶ ὁμολογητὴν Θεόδωρον ἡγούμενον τὸν Στουδίτην* (si riportano i primi sei versi e gli ultimi sei).

32 Eiusdem Meletii versus alii iambici; mutil. fol. 324ᵇ. — Tit. *Τοῦ αὐτοῦ ἕτεροι* (si riferiscono i primi due giambi e il frammento *μήπως λαλήσας εἰς μέσον* . . . col quale è troncata nel codice la poesia).

Da questa descrizione del Coxe dipendono le parole del Krumbacher, *Gesch. der Byz. Litter.*[2] p. 714: Ein wohl noch unediertes jambisches Gedicht (etwa 160 Verse) an Theodoros schrieb ein Mönch Meletios usw. Ebendort noch ein anderes, aber verstümmeltes jambisches Gedicht des Meletios . . . .

La prima poesia, di 170 giambi, è stata frattanto edita dal Dobroklonskij, *Prepodobnyj Feodor, ispovědnik i igumen Studijskij*, in *Zapiski* dell' Università di Odessa 1913/1914 append. p. XV—XXI, dal detto codice, ma molto scorrettamente, com' è facile rilevare da un primo esame del testo e dalle opportune correzioni fatte dal P. Van de Vorst, *Anal. Boll.* 38 (1920) p. 206, dietro nuova collazione del codice.

Il vero nome dell' autore non è *Μελέτιος*, ma *Μέλης*. Benchè il Dobroklonskij e il P. Van de Vorst continuino a appellarlo monaco, noi crediamo che questo Melete non lo sia stato, perchè dal titolo e dal contesto della poesia non traspare minimamente tale sua qualità. Infatti il titolo ha soltanto *Στίχοι τοῦ Μέλητος πρὸς τὸν πατέρα καὶ ὁμολογητήν* (manca *ἡμῶν*) e il testo non contiene alcuna allusione allo stato monastico del giambografo, che è unicamente preoccupato di verseggiare secondo tutte le regole della retorica (vv. 1—29), recitando davanti ad un consesso di monaci, cui chiede scusa della sua imperizia (v. 29 *συγγνωμονεῖτε τῷ Μέλητι, πατέρες*; v. 152 *ὦ τῶν μοναστῶν*

πατέρων γερουσία). Parimenti stanno in prima linea le preoccupazioni retoriche nel frammento della seconda poesia, pur declamata davanti a monaci, e che qui produciamo, perchè ancora inedito:

Τί τοῦτο πάντως ἐσχάτης τολμηρίας
μέσον τοσούτου συλλόγου τῶν πατέρων
καὶ ταῦτα πάντων εὐλαβῶν καὶ κοσμίων
ἄμουσον ἄνδρα παντελῶς ἀρετάων;
ὃν οὐδ' ὅλως ἔστεψαν οἱ σοφοὶ λόγοι
στέφει χαρίτων, ὡς στέφουσι πολλάκις
γνῶσιν διδόντες εὔπτερον πρὸς τὸ γράφειν
κομψῶς, μελιχρῶς, εὐφυῶς, θαυμασίως,
ὃν ῥητορικὴ βίβλος οὐδαμῶς ἔχει
πονοῦντα μαθεῖν σχημάτων τὰς ἰδέας,
ἃς Ἑρμογένης ἐκδιδάσκει πανσόφως,
ἀλλὰ πιέζει τῆς ἀμαθίας νόσος,
ἀλλὰ ταράττει καὶ στροβεῖ καὶ συγχέει
ὁ τῶν κυμάτων τῆς ῥαθυμίας σάλος
εἰς βυθὸν αὐτὸν καταποντίσαι θέλων.
ἀλλ' εἰς τὸν εἱρμὸν αὖθις ἄξω τὸν λόγον.
ἔδει με σιγᾶν, ὦ καλὴ γερουσία,
δι' οὓς προλαβὼν ἀπέφηνα τοὺς τρόπους,
μήπως λαλήσας εἰς μέσον . . .
(il testo cessa per lacerazione di fogli).

Questa poesia deve costituire la continuazione della precedente, che si è diffusa sull' origine dell' eresia iconoclastica e solo tocca di S. Teodoro Studita col v. 123. Dopo soli 32 versi l' a. avverte (vv. 155—162):

Ἐβουλόμην καὶ τἄλλα τοῦ πατρὸς φράσαι·
τὴν φρουρὰν οὖσαν ὡς Ἅιδην πλήρη σκότους . . .
ἀλλ' οὐ χρόνος δίδωσιν εἰπεῖν ἀξίως,
οὔτ' αὖ λογισμὸς ἀσθενὴς ὢν πρὸς λόγους.[1])

1) Noi leggiamo *οὔτ' αὖ* (invece di *οὔτ' ὁ* Dobr. e di *οὔτε* Van de Vorst), come esige anche il metro. Aggiungiamo poche osservazioni al testo edito.

V. 12 *ἴσως δὲ εέπτην* éd una correzione dell' *ε* mediano in forma di un *γ*, molto irregolare: così il codice. Forse si è voluto correggere *ἴσως δέ γ' ἔπτην*. Do. ha *ἴσως γάρ*: Van de Vorst *ἴσως δ' ἔπτην*, che priva il verso d' una sillaba.

V. 68 Invece di *λυκομάντις* del cod. potrebbe proporsi *λεκόμαντις*, sinonimo di *λεκανόμαντις*, noto epiteto del patriarca iconoclasta Giovanni; a meno che *λυκόμ.* non sia stato scelto appositamente per scrupolo metrico.

V. 80 È da scartare il *πλήρει* „qui semble préférable“ al Van de Vorst, e mantenere il *πλήθη* di Do., che è nel codice (*πλήθει*) ed è voluto dal contesto: *καὶ δὴ συναθροίζει μὲν ἱερεῖς ἅμα | πλήθη μοναστῶν καὶ χορούς τῶν μιγάδων.*

V. 146 Invece di *ὧν ὑπεραπέθνησκε* leggere *ὧν ὕπερ ἀπέθνησκε.*

ἐνταῦθα λοιπὸν ὁ δρόμος μοι τοῦ λόγου
στήτω· τρέχειν γὰρ οὐκ ἔχει περαιτέρω.

La vita metrica non poteva certamente finire proprio nel punto, in cui viene a culminare l'azione eroica di S. Teodoro. Per ciò negli stichi seguenti l' a. si rivolge di bel nuovo al *σύλλογος τῶν πατέρων*, scusandosi della sua pochezza, e riprende il filo del discorso (*ἀλλ' εἰς τὸν εἱρμὸν αὖθις ἄξω τὸν λόγον*), ossia ripiglia le gesta del Santo. Così egli avrebbe suddiviso la sua vita giambica di S. Teodoro Studita in parti od *ἀκροάσεις*, come hanno fatto altri poeti bizantini, Paolo Silenziario, Teodosio Diacono, ecc.

Resterebbe ora da determinare meglio la persona e l'età di questo Meles: cosa molto difficile, se per identificare l'autore, non ci venisse in aiuto un indizio, a nostro avviso abbastanza sicuro, che crediamo di potere scorgere nelle parole della seconda poesia:

. . . *ἄμουσος ἀνήρ,* | *ὃν οὐδ' ὅλως ἔστεψαν οἱ σοφοὶ λόγοι*
στέφει χαρίτων ὡς στέφουσι πολλάκις.

Qui l' a., secondo la moda della retorica bizantina, ha adombrato in una circunlocuzione il proprio nome di persona: *Στέφανος*, come ha fatto per il proprio cognome nella poesia precedente:

21 *Ὥσπερ γὰρ ἡ μέλιττα πρὸς τὸ κηπίον*
ἐφιζάνουσα συλλέγει τῶν ἀνθέων
τὰ χρήσιμον φέροντα τὴν ἐργασίαν,
οὕτω κἀγὼ συλλέξας ὡς ἐκ κηπίου
ἐκ τοῦ παρόντος ῥητορικοῦ πυξίον
τοῦ πατρὸς ἄθλους τοὺς μεγίστους καὶ πόνους
μέλι γλυκάζον εὐχερῶς ἑτοιμάσω·
εἴπερ δὲ πικρότητα πολλάκις ἔχει,
συγγνωμονεῖτε τῷ μέλιτι, πατέρες.

Ed allora si presenta alla nostra mente *Στέφανος Μέλης λογοθέτης τοῦ δρόμου*, filosofo, oratore e giurista ben noto dalle lettere di Michele Italico e dalle epistole e poesie di Teodoro Prodromo, a lui indirizzate e reboanti delle sue lodi anche come scrittore: cfr. Treu, *Byz. Zeitschr.* 4 (1895) p. 7 s. e Papadimitriu, *Feodor Prodrom*, Odessa 1905 p. 176 ss. A questo Stefano il Treu l. c. attribuisce anche i 6 versi *Τοῦ Μέλητος εἰς τὸν Τζιμισκήν* editi da E. Miller, *Annuaire de l'assoc. pour l'encourag. des étud. grecques* 17 (1883) p. 63 s. dal cod. *Nanian. gr.* 281, in fine a poesie di Teodoro Prodromo. Dobbiamo però confessare che nel leggere in Mingarelli, *Graeci Codd. Mss. apud Nanianos asservati* p. 472, la descrizione del titolo della poesia: *Τοῦ Μέλ . . . τος εἰς τὸν Τζιμι . . . ήν*, sospettammo che vi si potesse leggere il nome *Τοῦ Μελιτηνῆς*; che

cioè la poesia fosse stata composta da Giovanni Geometra, metropolita di Melitene. In cotale sospetto ci aveva pure confermato il paragone con altre poesie di lui, segnatamente con quella in morte del medesimo imperatore (Migne PG 106, 903—905). Ed anche dopo d' aver accertato che il codice aveva la lezione *Τοῦ Μέλητος*, dubitavamo che il mutamento di *Τοῦ Μελιτηνῆς* (cfr. *Τοῦ Ἀθηνῶν* nel titolo di opere di Michele Acominato) in *Τοῦ Μέλητος* sarebbe stato facilmente spiegabile in uno scriba conoscitore degli scritti del Prodromo. Ma ora non insistiamo più in siffatta opinione, anche perchè sappiamo esistere altre poesie sull' argomento, ad es. gli *Στίχοι εἰς τὸν βασιλέα Ἰωάννην τὸν Τζιμισκὴν* (Inc. *Κίνει καὶ ἐχθρῶν δεξιὰν τὴν ὁπλίτην, — ἣν ἔχρανας αἵματι δικαίου πάλαι*) inseriti in codici della cronaca dello Skylitzes, e perchè il tema poteva prestarsi come esercitazione retorica anche a grande distanza dal truce assassinio. Soltanto osserviamo che, se l'attribuzione allo Stefano Meles, celebrato dall' Italico e dal Prodromo, dei sei giambi editi dal Miller[1]), non ha trovato oppositori, benchè il Treu l'abbia basata unicamente sulla coincidenza del cognome, tanto meno dovrebbe trovare opponenti l'identificazione da noi proposta in base alla coincidenza del nome e del cognome.

Roma 1923. **Silvio Giuseppe Mercati.**

---

1) Il Miller l. c. n. 4 osserva: „On ne connait point d'écrivain de ce nom.“ Cogliamo l'occasione per avvertire che nel v. 2 devesi leggere *κεῖσαι* invece di *κεῖσθαι* e nel v. 3 a *πόλεις* va premesso l'articolo *τάς*, come ha rettamente il codice.

Ett i Mitylene förövat övergrepp på några resande till Thessalonike.

Cod. Vat. Gr. 92 innehåller: fol. 1—175r diverse Synesios-texter, därav fol. 145v—175r *περὶ ἐνυπνίων*, samtliga något glosserade; 175v—178 Lakapenos' brev XI—XII, utan glossor och utan epimerismer; 179—202 *Ἀριστοτέλους περὶ κόσμου*; därefter på insidan av ett dubbelviket, senare inhäftat blad, numrerat 203 och 204, det fragment, varom föreliggande uppsats skall handla. Samma texter av Synesios, med undantag av *περὶ ἐνυπνίων*, jämte de båda Lakapenosbreven utgöra enda innehållet i en annan Vatikan-handskrift, Reg. Suec. 156. Denna senare är *troligen* vad beträffar Synesios och *otvivelaktigt* vad beträffar Lakapenos en direkt avskrift av den här behandlade.

Cod. Vat. Gr. 92 är genomgående skriven av samma hand (S. XVI in.). Detta gäller ej om det inhäftade bladet. Detta är som sagt dubbelviket till samma format — liten oktav — som boken i övrigt. Det är tydligen nedtill avrivet. Nu omfattar det, utom överskriften, 10 rader med tydliga spår av den 11:te. Där det sammanvikits ha en del bokstäver blivit otydliga eller utplånats. Jag utmärker raderna i texten med romerska siffror, och med bokstaven [b] början av varje rads andra hälvt. Pikturen är driven, mycket slängig, ojämn såtillvida, att vissa bokstäver knappt äro hälften så höga som andra. Förkortningarna äro mycket talrika. Jota subscriptum förekommer ej. Om skriftens ålder vidare nedan.

På utsidan av detta blad (203r o. 204v) finnas cirklar för att illustrera väder och vind, och "nugae". På insidan dels några grammatiska glossor, utan sammanhang med texten, dels tvänne till texten hörande tillägg (se under texten till rad. VI och VII). Dit höra också troligen några stympade ord, skilda från texten medelst ett vertikalstreck utanför rad. VII—X till vänster.

De båda nämnda hss har jag undersökt och avskrivit fragmentet i Rom, i Maj 1912. Avskriften har jag varit i tillfälle att kontrollera genom en fotografi, välvilligt hitsänd dec. 1922. Här följer texten:

+ *Μηνὶ σεπτεμβρίῳ ἰνδικτιῶνος ἑνδεκάτης παρουσίᾳ τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ· κυροῦ Γεωργίου τοῦ Ἀλυάτου· τοῦ Βρανᾶ κυροῦ Γεωργίου·*

τοῦ Τζιμπίνου κυροῦ[1] . . ., *τοῦ Σωμάνη κυροῦ Ἀλεξ⟨ίου⟩· ⟨τοῦ⟩ . . . κυροῦ Θε⟨ο . . . .⟩.*[2]) + *Ὁ ἀπὸ τῆς πόλεως Φιλαδελφείας Γεώργιος ὁ Ζαχαρίας, ἐκ τῆς τοιαύτης* [b]*πόλεως ὡς Θεσσαλονίκην πορείαν ποιούμενος συνοδίταις τε* (II) *χρώμενος μοναχοῖς τισι πέντε ἀρετῆς καὶ πνευματικῆς καταστάσεως* [b]*ἐξεχομένοις, ἐπεὶ περὶ τὴν Μιτυλήνην ἐγένοντο, δεῆσαν καταλῦσαί που* (III) *αὐτούς, κατέλυσαν ἐν οἰκίᾳ πραγματευτοῦ τινος Μανουὴλ Χω*[b]*λοῦ τοῦ Σμυρναίου, ὃς καὶ εἰς Βενέτικον*[3]) *τέτακται, ἐξ οὗ πάντα τὰ εἰς χρείαν* (IV) *τροφῆς αὐτῶν ἐξωνησάμενοι καὶ διατραφέντες ὑπεδέχθη*[b]*σαν παρ' ἐκείνου, ἐφῷ τὴν νύκτα πᾶσαν ἐκείνην ἐν τῇ ἐκείνου αὐλῇ διαβιβά* — (V) — *σωσιν. πρωΐας τοίνυν ὁ οἰκοδεσπότης διαναστὰς οὐκ ὀλίγην* [b]*αὐτοῖς ἐπήγαγεν ὄχλησιν, μοχθηρὰ λέγων χαῶσαι ἐκ τῆς αὐλῆς πέντε,* (VI) *πολλῆς τιμῆς ὄντα ἄξια, διὰ τὸ αὐτοὺς τὴν αὐλὴν ἀνοῖξαι παρὰ* [b]*γνώμην αὐτοῦ,* [4]*καὶ εἰς κρίσιν καθέλξειν αὐτοὺς ἀγωνιζόμενος.* [b]*ὅθεν οἱ μοναχοί, ὡς εὐλαβείᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ συζῶντες* (VII) *καὶ αὐτὸ τὸ χιτώνιον κατὰ τὴν ἐντολὴν προέσθαι βουλόμενοι, εἰ μόνον* [b]*τῶν ὀχλήσεων ἔξω γένωνται,* [5]*ἄλλως τε καὶ πτοηθέντες διὰ τὸ τὴν κρίσιν . . . . συνερανισάμενοι κατ' ὀλίγον ἔκ τε ἑαυτῶν* (VIII) *καὶ τῶν μετ' αὐτῶν κοσμικῶν ἀνδρῶν ὑπέρπερα δύο τῷ ῥηθέντι οἰκοδεσπότῃ* [b]*⟨Χωλῷ τῷ⟩*[6]) *Σμυρναίῳ δεδώκασι καὶ οὕτως αὐτὸν τῆς καθ' ἑαυτῶν κατεσίγασαν* (IX) *ἐπιθέσεως. χρόνων ἤδη ἔκτοτε παρῳχηκότων δέκα καὶ ἐπέκεινα νῦν* [b]*ὁ δηλωθεὶς Σμυρναῖος ὁ Χωλὸς ἐνταῦθα γενόμενος καὶ τὸν διαληφθέντα Φιλαδελφηνὸν* (X) *τὸν Ζαχαρίαν ἰδὼν καὶ ἀναγνωρίσας ἔγκλησιν ἐφ' ἡμῶν κατ' αὐτ*[b]*ὸν ⟨ἐποιή⟩σατο, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ καὶ τὸν τῶν Βενετίκων κόνσουλον Συραμανάτον* . . . .

Stycket är tydligen *konceptet* (obs. korrigeringarna rad VI och VII!) till ett rättegångsprotokoll. Bisittarna i rätten hava varit tre (kanske flera), ordföranden *Γεώργιος Ἀλυάτης* en förnäm man; han bär titeln *πανσέβαστος σεβαστός*, en värdighet, som visserligen betydligt sjunkit, sedan den under Komnenernas första tid närmast tillkom tronföljaren. I början av 1300-talet användes den t. ex. för Kejsarens *cognati* och är sålunda allt fortfarande en hög titel. Käranden är åtminstone under venetianskt beskydd. Det är alltså en jämförelsevis ömtålig process.

1) inter *κυροῦ* et *τοῦ* lacuna quattuor fere litterarum, ubi in archetypo nomen exstabat.

2) ante *κυροῦ* puncta tria super *Θε* linea.

3) super *ε* antepaenultimae syllabae punctum accentus loco.

4) *καὶ εἰς κρ.* — *ἀγωνιζόμενος* suprascriptum eadem manu, quae cetera exaravit.

5) *ἄλλως* — *κρίσιν* superscriptum eadem manu, quae cetera exaravit. Post *διὰ τὸ* tria, credo, vocabula lineis supraductis deleta sunt. Post *κρίσιν* quae desiderantur in marg. dextro adscripta exstitisse videntur. V. supra, quae diximus.

6) E *Χωλῷ τῷ*, quod addidi, restat circumflexus ultimus.

Språket är mycket korrekt, liksom stavningen (väl alldeles felfri!). Några märken av medeltida språkbruk finnas, ss. rad I τὲ såsom enkel kopula, rad VI μοχθηρά (= svin; se nedan!), rad IX χρόνων = år. Därtill de vanliga juridiska uttrycken. Rad VII: *καὶ αὐτὸ τὸ χιτώνιον κατὰ τὴν ἐντολὴν προέσθαι βουλόμενοι* syftar på Ev. Matthaei c. 5,40: *καὶ τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι καὶ τὸν χιτῶνά σου λαβεῖν, ἄφες αὐτῷ καὶ τὸ ἱμάτιον*. Som för det mesta i bysantinsk tid, kom det vid citat mera an på innehållet än formen.

VI μοχθηρά. Hatzidakis anför (Einleitung in die ngr. Grammatik, Excurs VI, zum Genuswechsel im Ngr., s. 355) "τὸ μουχτερόν — ὁ μουχτερός Oekonom. 29" (Ἀθηνᾶ II 238) "(μουχτερόν = μοχθηρόν sc. ζῷον, = Schwein d. h. unreines Thier —), schon im Mittelalter τὸ μοχθηρόν." τὸ μοχθηρόν bör ju vara äldre form än ὁ μοχθηρός som substantivering i betydelsen "svin". Vad Hatzidakis' "schon im Mittelalter" som datering syftar på, kan jag ej kontrollera. Det älsta mig bekanta stället är Ptochoprodromus' πρὸς — Μανουῆλα τὸν Κομνηνόν A, vv. 215f. *καὶ μουχτερὸν ὁ κηπουρὸς ἔχει καὶ θρέφει τοῦτο || καὶ θρέφει καὶ τὸν κηπουρὸν καὶ μουχτερὸν ὁ κῆπος*. Här är formen alltså "vulgär" *men neutrius generis*. Men Du Cange, som anför Prodromus' v. 216 under (den väl helt enkelt fellästa) formen μοιχθερός, fattar ordet som *maskulint*. Likaså under μοχθηρός det ur Cotelerius' nomocanon num. 112 citerade: *οἱ ἱερεῖς οἱ(?) ἐπιδιδῶσιν τοὺς κύνας αὐτῶν, καὶ τὸν μοχθηρὸν, καὶ ἕτερον ζῷον*. Numera förekomma (mest på öarna i Aegeiska havet) såväl μουχθερός som μουχθερό(ν); se Karl Foy, Lautsystem der Gr. Vulgärsprache (1879), s. 10 och A. Thumb, Indog. Forsch. II (1893) s. 109. Angående det anförda Prodromusstället och Cotelerius' av Du Cange prisade översättning "Asinus", vunnen genom konjektur ur Hesychius' ἀγονομόχθος· ἡμίονος, se Du Canges lex. och Korais' Ἄτακτα I, s. 191 och IV: I, s. 5 under ἀγριομόχθηρον.

Då det gäller att bestämma datum för fragmentet i fråga, är det först och främst påtagligt, att händelsen utvecklar sig på *Bysantinskt* område under beröring med *Venetianarne*. Rad III säges, att *Μανουὴλ Χωλὸς ὁ Σμυρναῖος — εἰς Βενέτικον τέτακται*. Detta kan väl ej gärna annat betyda än att han fått rättigheter som venetiansk medborgare. Detta bör i någon mån kunna bidraga till dateringen. I hans hemstad Smyrna härskade sedan 1343 Genua, och på Lesbos, dit han tydligen flyttat, den Genovesiska familjen Gattilussi sedan 1355 (se t. ex. William Miller, Essays on the latin Orient, Cambridge 1921, s. 313 ff.). Men i någondera av dessa orter bör han ha vunnit sitt venetianska medborgarskap. Därmed är en *terminus ante quem* vunnen. Å andra sidan förutsätter såväl uttrycket "*καὶ εἰς Βενέτικον τέτακται*"

som den senare rättsförhandlingen, att Bysantinska riket var återupprättat. Alltså tilldrager sig händelsen *efter* 1260 men *före* 1355.

Ett noggrannare fixerande av datum kan möjligen ske genom namnen. Familjerna *Ἁλυάτης* och *Βρανᾶς* äro väl kända från Komnenernas tid och senare. En *Γεώργιος Βρανᾶς* omtalas i ett kejserligt brev från 1332 (Miklosich et Müller: Acta et Diplomata Vol. III, Vind. MDCCCLXV, p. 105 sqq.). Det gäller förnyandet av ett fördrag mellan Andronikos Palaiologos och Venetianarna. Kejsaren åtager sig att gälda en del fordringar, som Venetianare hade på hans undersåtar, däribland också en fordran av *Μιχαὴλ Βεντελινὸς ὁ Ζιγαλίτης* för kaviar, belöpande sig på 325 hyperpera, på *Καλαμαρᾶς* och dennes svärfar *Γεώργιος ὁ Βρανᾶς*, som alltså vid denna tid var en äldre man. Denne *Γεώργιος Βρανᾶς*, som måste haft affärsförbindelser med Venedig, kan möjligen vara identisk med den i vårt fragment nämnde *Γ. ὁ. Β.* — Någon närmare upplysning om de andra i stycket förekommande namnen kan jag ej giva. En viss begränsning av tiden fås genom angivandet av månad och indiction. Då indictionen väl här börjar med Sept., är den 11[te] ind. mellan 1260 o. 1355 ettdera av åren 1267, 1282, 1297, 1312, 1327, 1342. Vid år 1267 och åren närmast däromkring voro de Venetianska intressena på öarna och väl även i Saloniki tämligen svagt företrädda, vilket måhända gör detta årtal mindre troligt. Är *Γεώργιος ὁ Βρανᾶς* i fragmentet den i Kejsarens brev nämnde, är detta, och väl även 1282, uteslutet. I övrigt måste skrift-typen avgöra. Denna fäller avgjort utslaget för de aldra sista årtalen på 1200-talet eller första delen av 1300-talet. Drag för drag röjer den en påfallande överensstämmelse med den i Gardthausens Palaeographie, Taf. 10, för år 1330 meddelade. Detta särskilt vid sammanbundna bokstäver, som t. ex. ἐξ (där spiritus sättes *mellan* ἐ och ξ). Ehuru ett distinkt omdöme härvidlag är något vanskligt, skulle jag vilja hålla året 1327 för det mest troliga.

Processen torde ha ägt rum i Saloniki. Detta blir troligt även därav att som biträde åt klaganden uppträder den venetianske *Konsuln*. I Kpel benämndes, så långt mig är bekant, dessas ställföreträdare *μπαοῦλι*. Men i Saloniki hade de *Κόνσουλος* (jfr. ovan nämnda brev hos Miklos. o. Müller, p. 106 "*δίδοσθαι τῷ κονσούλῳ Βενετίκων ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ*" men i samma brev, p. 107, *ὀφείλει ὁ μπαΐουλος τῶν ἐν τῇ — Κωνσταντινουπόλει Βενετίκων*).

Göteborg, 16. Sept. 1923. **S. Lindstam.**

Georgios Kalybas.

Der cod. Vind. theol. gr. 227[1]), eine aus 180 Blättern bestehende Papierhandschrift im Format 153 × 220 mm, enthält Abhandlungen und Aufzeichnungen des bislang in der Geschichte der byzantinischen Literatur nicht genannten Georgios Kalybas, und zwar:

1. f. 1r—17r: *Γεωργίου εὐτελοῦς καὶ οὐτιδανοῦ τοῦ Καλύβα· ἐπίτομος ἔκθεσις εἰς τὴν ἁγίαν τοῦ Χριστοῦ μεταμόρφωσιν, αὐγούστῳ ϛ'.*

2. f. 17v—18v: *Πίναξ σὺν θεῷ ἁγίῳ τῶν ἐρωταποκρίσεων*, 50 kleinere Erörterungen über die aus anderen Autoren bekannten Themen der byzantinischen Theologie: f. 19r—27v: *περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος*, f. 28r—34r: *περὶ τῆς παραβολῆς τοῦ ἀσώτου*, f. 34r—38v: *περὶ τοῦ ἀπέρχονται αἱ ψυχαί*, f. 38v—43v: *περὶ τοῦ καθαρτηρίου πυρός*, f. 43v—46r: *περὶ τῆς πρώτης καὶ δευτέρας εἰσόδου*, f. 46r—47r: *περὶ τοῦ Στῶμεν καλῶς*, f. 47r—51r: *περὶ τῶν τιμίων δώρων*, f. 51r—53r: *περὶ ἀζύμου καὶ ἐνζύμου*, f. 53v—56r: *περὶ τοῦ Τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις*, f. 56r—57v: *περὶ τοῦ τῆς παραβάσεως ξύλου*, f. 58r—59r: *περὶ τοῦ Τρεπτοί εἰσιν οἱ ἄγγελοι*, f. 59r—61v: *περὶ τῆς πλάσεως Ἀδὰμ καὶ τῆς Εὔας*, f. 61v—63r: *περὶ τοῦ ἀρχαγγέλου Γαβριήλ*, f. 63v—64r: *περὶ τοῦ Ἔλαβον γυναῖκες ἐξαναστάσεως τοὺς νεκροὺς αὐτῶν*, f. 64r—64v: *περὶ τοῦ Διὰ τί ἐγένετο ὁ ἄνθρωπος*, f. 65r—66r: *περὶ τῆς ἀποκαταστάσεως τῶν ψυχῶν*, f. 66v—67r: *περὶ πορνείας*, f. 67v—68r: *περὶ τοῦ Ἀβραάμ*, f. 68r—69r: *περὶ τοῦ Ζαχαρίου*, f. 69r—70r: *περὶ τοῦ Φωνὴ κυρίου διακόπτοντος φλόγα πυρός*, f. 70r—71r: *περὶ τοῦ Εἰ ἔστιν ὁ κόσμος ἀΐδιος*, f. 71v—72v: *περὶ τοῦ θεοδόχου Συμεῶνος*, f. 72v—74r: *περὶ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*, f. 74r—75v: *περὶ Ἰούδα τοῦ προδότου*, f. 75v—79r: *περὶ τῆς ἀπολαύσεως τῶν ἁγίων*, f. 79r—81r: *περὶ τοῦ ἁγίου λῃστοῦ*, f. 81r—83r: *περὶ τῆς τοῦ διαβόλου οὐσίας*, f. 83r—84r: *περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου ἡλικίας*, f. 84r—85r: *περὶ τοῦ Πῶς φασὶ τὸν ἄνθρωπον μικρὸν κόσμον*, f. 85r—86r: *περὶ τῶν πέντε αἰσθήσεων τοῦ ἀνθρώπου*, f. 86r—91v: *περὶ τῆς Θάμαρ καὶ τοῦ Ἰούδα*, f. 91v—94r: *περὶ τοῦ ῥαπίσαντος τὸν Χριστόν*, f. 94r—95v: *περὶ τοῦ Τί γέγονε τὸ μεταληφθὲν βρῶμα τῷ Χριστῷ μετὰ τὴν ἀνάστασιν*, f. 95v—98v: *περὶ τῶν πέντε ταλάντων*, f. 98v—99v: *περὶ τῆς τοῦ Πιλάτου γυναικός*, f. 99v—101r: *περὶ τοῦ Καὶ πᾶσα παράβασις καὶ παρακοὴ ἔλαβεν ἔνδικον μισθαποδοσίαν*, f. 101v—103r: *περὶ τοῦ δικαίου Νῶε καὶ τῶν τότε ἀνθρώπων*, f. 103r—105r:

1) cf. D. Nessel, Catalogus codd. mss. graec., Vindob. 1690, p. 324 sqq.

περὶ τοῦ πατραλοία Χάμ, f. 105ʳ—108ʳ: *περὶ Ἰωάννου καὶ Ἰακώβου*, f. 108ʳ—109ᵛ: *περὶ ὑποστάσεως*, f. 109ᵛ—112ʳ: *περὶ τοῦ Θωμᾶ*, f. 112ʳ—114ʳ: *περὶ τοῦ παραδείσου*, f. 114ʳ—117ᵛ: *περὶ ἐλεημοσύνης καὶ εὐχῆς*, f. 117ᵛ—121ʳ: *περὶ τὴν τῆς γῆς διακόσμησιν*, f. 121ᵛ—126ᵛ: *περὶ τοῦ Σολομῶντος*, f. 126ᵛ—128ʳ: *περὶ τῶν τεσσάρων θηρίων, ὧν εἶδεν ὁ προφήτης Δανιήλ*, f. 128ʳ—133ʳ: *περὶ Φιλίππου καὶ τοῦ παρ' αὐτοῦ βαπτισθέντος εὐνούχου*, f. 133ʳ—135ᵛ: *περὶ τοῦ Εἰ γνωρίζομεν ἀλλήλους ἐκεῖ*, f. 135ᵛ—140ʳ: *περὶ τῆς τοῦ δικαίου Ἰὼβ καυχήσεως*, f. 140ʳ—145ʳ: *περὶ τῶν ἑπτὰ τῆς ἐκκλησίας μυστηρίων*. Im Zusammenhange mit diesen steht der Inhalt der folgenden vier Untersuchungen: f. 145ᵛ—146ᵛ: *περὶ τοῦ νομίμου γάμου*, f. 147ʳ—150ʳ: *περὶ ἐξομολογήσεως*, f. 150ʳ—150ᵛ: *περὶ τοῦ ἁγίου ἐλαίου*, f. 150ᵛ—152ʳ: *περὶ ἱερωσύνης*. Mit einem *Ἀμὴν — τέλος* und einer kurzen Schlußbetrachtung (f. 152ᵛ—154ᵛ) schließt der Verfasser. f. 154 steht bereits die subscriptio samt Datierung, von der noch die Rede sein wird.

3. f. 155ʳ—176ᵛ: *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολαί*. An erster Stelle stehen Briefe *Πρὸς τὸν αὐτοῦ φοιτητὴν Ἰάκωβον*, und zwar lauten die Anfänge: 1. f. 155ʳ—156ʳ: *φίλτατε ἀδελφέ*. 2. f. 156ʳ—157ʳ: *ἧκε πάλιν ἡμῖν τὰ εἰωθότα*. 3. f. 157ʳ—157ᵛ: *φίλτατε ἀδελφέ*. 4. f. 157ᵛ—159ʳ: *πρὸς φίλον λυπούμενον*. 5. f. 159ʳ—160ʳ: *ὁσιώτατε ἀδελφέ*. 6. f. 160ʳ—161ʳ: *εἰ καὶ γραφὴν γράψαι μὴ δεξιούμεθα*. 7. f. 161ʳ—161ᵛ: *κινεῖ με πρὸς τὸ γράφειν ὁ πόθος*. Die übrigen Briefe sind an andere Freunde adressiert oder von ihnen geschrieben, stammen nicht sämtlich aus der Feder des Georgios Kalybas. 8. f. 161ᵛ—163ᵛ: *Γεώργιος πρὸς Μαλαχίαν περὶ τῆς τελευτῆς Μητροφάνους*. 9. f. 163ᵛ—164ᵛ: *Γεώργιος Ἀντωνίῳ εὖ πράττειν*. 10. f. 164ᵛ—165ʳ: *Ἀντώνιος Γεωργίῳ εὖ πράττειν*. 11. f. 165ʳ—165ᵛ: *Ἰωάννης Ἀβράμιος Γεωργίῳ εὖ πράττειν*. 12. f. 166ʳ—167ᵛ: *Γεώργιος Ἰωάννῃ εὖ πράττειν*. 13. f. 167ᵛ—168ʳ: *ἀδελφὲ κύριε Νικόλαε χαίροις*. 14. f. 168ʳ—169ʳ: *πόρρω μέν σου καθήμεθα τῇ παρουσίᾳ τοῦ σώματος*. 15. f. 169ʳ—169ᵛ: *ἐπεὶ ὁ ὄκνος τοῖς φίλοις*. 16. f. 169ᵛ—170ᵛ: *πνευματικὸς πρὸς πατριάρχην ἢ πρὸς μητροπολίτην*. Die untere Hälfte f. 170ᵛ war überklebt. Das losgelöste Papierstück trägt jetzt die Bezeichnung 170* und einen Spruch über die Torheit der Menschen. Unter dem losgelösten Blatt 170*, also auf 170ᵛ, steht die Datierung und eine Bemerkung eines anderen Schreibers. 17. f. 171ʳ—172ʳ: *ἐπιστολὴ εἰς τὸν ἅγιον ἔξαρχον καὶ μεγαρήτορα*. 18. f. 172ʳ—172ᵛ: *ἀπόκρισις τοῦ ἐξάρχου*. 19. f. 172ᵛ—173ʳ: *Ἰωάννου ἱερέως τοῦ Ναθαναήλ*. 20. f. 173ʳ—174ʳ: *Γεωργίου ἀπόκρισις εἰς τὸν παπᾶν κύριον Ἰωάννην*. 21. f. 174ᵛ—175ʳ: *ἐπιστολὴ Νικολάου*. 22. f. 175ʳ—175ᵛ: *ἐπιστολὴ Μαθουσάλα μοναχοῦ*. 23. f. 175ᵛ—176ᵛ: *Γεώργιος πρός τινα ἱερέων*.

Die folgenden vier Blätter sind leer und als f. 176*—176**** bezeichnet. F. 177^r ist ebenfalls unbeschrieben, 177^v zeigt kleinere Notizen (Sprüche aus Basileios d. Gr., Zitate) von derselben Hand, f. 178 einen Auszug aus den Bestimmungen Konstantins des Großen über die Tracht des Bischofs von Rom, f. 179^r eine *νουθεσία* an *Νικόλαος*, beides ebenfalls von der gleichen Hand. F. 179^v trägt mehrere Notizen verschiedener Hände, 180^r zeigt wieder die Schriftzüge der ersten Hand. F. 180^v ist leer geblieben. Somit weist die Hs im ganzen 180 + 4 Blätter auf.

Die Hs besteht aus 14 Faszikeln (*α'*—*ιδ'*) von je 12 Blättern, in Faszikel *η'* und *ιγ'* fehlt je ein Blatt, der Text ist ohne Lücke. Zu diesen ff. 1—166 kommt ein Binio (*ιε'* f. 167—170). Später fügte ein Schreiber noch eine Lage (ohne Nummer) von 16 Blättern hinzu, von denen er drei weggeschnitten hatte (f. 171—179). Das letzte Blatt (f. 180), ein Einzelblatt, gehört dem ältesten Bestande an.

In diesem Bestande lassen sich zwei Teile deutlich unterscheiden:

1. f. 1—170. Das Papier ist rauh, fest, von schmutzig-weißer, ins Gelbliche gehender Farbe; als Wasserzeichen erscheint der volle Anker im Kreise und dazu ein Kreuz mit den Buchstaben P und L (ähnlich Briquet, Les filigranes nr. 509 aus dem Jahre 1530).

2. f. 171—175, 176***, 176****, 177—180. Das Papier ist weicher und weißer, als Wasserzeichen erscheint der Kardinalshut mit einem Gegenzeichen (ähnlich Briquet, nr. 3481 aus dem Jahre 1541). F. 176, 176*, 176** gehören einer dritten Papiersorte an.

Die Tinte ist im Hauptteile der Hs (f. 1—170^v) von blaßbrauner, im übrigen von etwas dunklerer Farbe; die vom Schreiber der Hs herrührenden gelegentlichen Randbemerkungen im ersten Teile der Hs (Nachträge, Erklärungen) zeigen die letztere Art der Tinte. Die Hs stammt von einer Hand; der Hauptteil zeigt einen schönen, regelmäßigen Duktus, der auf den ersten Blick einen älteren Eindruck macht.[1]) Der zweite Teil und alle Randbemerkungen sind flüchtiger und weniger zierlich geschrieben.

F. 154^v, also noch vor dem Ende des ersten Teiles der Hs, aber am Schlusse der eigentlichen Abhandlungen des Georgios Kalybas, steht als subscriptio: *Τετερμάτωται τουτὶ τὸ πυξίδιον· χειρὶ καὶ λόγῳ γραφέν, Γεωργίου ἁμαρτολοῦ τοῦ Καλύβα, καὶ φιλαμαρτήμονος*: — Daß diese subscriptio vom Schreiber selbst geändert wurde, ist leicht an den Rasuren und der andersfarbigen Tinte zu erkennen. Statt *Καλύβα καὶ* scheint ursprünglich *Κρητικοῦ* gestanden zu haben. Drei cm darunter

1) Die Schriftzüge gleichen denen des Paulos Kolybas bei Omont, Facsimilés de manuscr. grecs des XVe et XVIe siècles de la Bibl. Nat., Paris 1887, tab. 43 vom Jahre 1511.

stand weiter in der Farbe der ersten Tinte eine Notiz erster Hand, die der Schreiber später durchstrich und ausradierte, die sich aber gut entziffern läßt als: ͵αφκζ' δεκεβρί ιθ (κθ?). Somit ist die Hs datiert: 19. (29?) Dezember 1527.

Da die Hs noch Platz bot — die erste Papiersorte reicht bis f. 170 —, trug der Schreiber noch Briefe (16) ein. F. 170^{v} ist, wie oben erwähnt, im unteren Drittel überklebt gewesen. Nach der Loslösung fand sich folgende Datierungsnotiz: + ͵αφκζ', ἰνδικτιῶνος ιε, ἡλίου κύκλος ζ, σελήνης κύκλος ε: —, Angaben, die zueinander vollkommen stimmen. Die Hs war also bis f. 170^{v} im Jahre 1527, und zwar im Dezember vollendet; denn die Hinzufügung der Datierung auf f. 154^{v} scheint erst nach Vollendung der Hs bis f. 170 erfolgt zu sein.

Nach der subscriptio f. 154^{v} ist Autor und Schreiber eine Person, die Hs ein Autograph. Spricht etwas gegen die Glaubwürdigkeit dieser Angabe? F. 153^{r} erzählt der Verfasser der ἐρωταποκρίσεις, daß er seine Abhandlung noch weiter ausgedehnt hätte, wenn er nicht durch die Einnahme von Rhodos durch die Türken und seine Flucht von dort seine Bücher eingebüßt hätte. Somit ist der 21. Dezember 1522 als terminus post quem für die Abfassung der betreffenden Abhandlung gegeben. Für die Bestimmung der Lebenszeit des Georgios Kalybas ist außerdem die Erwähnung des Patriarchen Joakim von Bedeutung. Im 17. Briefe erzählt Georgios Kalybas, daß er sich schriftlich an den Patriarchen Joakim um Intervention in einer persönlichen Angelegenheit gewendet habe. Joakim I., der zweimal die Würde des Patriarchen bekleidete (1498—1502, 1504—1505), muß zu dieser Zeit noch im Besitze seiner Amtsgewalt gewesen sein. Um das Jahr 1500 ist daher der Mönch Georgios Kalybas ein Mann, der mindestens in den zwanziger Jahren steht; der Inhalt des Briefes, der unten noch eine nähere Behandlung erfahren wird, läßt eine andere Annahme nicht zu. Demnach können wir als Blütezeit des G. Kalybas die Jahre 1500—1530 ansprechen. Da mit diesen Daten das Jahr der Niederschrift der Hs vereinbar ist, so haben wir keinen Grund und kein Recht, die Angabe der Hs, daß sie Autograph sei, zu bezweifeln. Für ein Autograph sprechen auch die weiteren Schicksale der Handschrift. Sie war 1527 wohl bis f. 170^{v} beendet, ausgeschrieben. Auf diesem Blatte steht aber unter der von Kalybas stammenden Datierung von einer anderen Hand folgende Notiz: *πλήρωμα χῦ καὶ προφητῶν καὶ νόμου κ ι παντος ἔργου· δόξα σοι παντεργάται.* Eine Zeile darunter von derselben Hand: *τωτε ἱερα τη κε τετιμιμενη ἀξια· και θεια καταγλαΐζω μου χάριτι· κιριω Ἰωσήφ τω Γαλιωῶ.* Eine Besitzernotiz kann das nicht sein; denn Georgios überklebte diese Stelle und beschrieb das übergeklebte Papierstück. Daher

muß die Hs noch weiter im Besitze des Georgios gewesen sein. Über den Sinn dieser Zeilen bietet vielleicht folgende von derselben Hand herrührende Bemerkung (f. 155[v] am oberen Rande) Aufschluß: χαῖρε γὰρ καὶ γράφε καὶ τοὺς φιλοῦντας ἄσπασαι. Diese Worte bilden den Schluß des ersten Briefes an Jakob (f. 156[r]) und sind hier wohl wegen ihres Inhaltes vom Freunde wiederholt. Es scheint somit, daß Kalybas die Hs, als er f. 170[v] und damit den Codex selbst beendet hatte, an seinen Freund Jos. Galioos übersandte, vielleicht zur Durchsicht des Textes oder zur Einsichtnahme, weil dieser sich für den Stoff interessierte. Dieser schrieb nun auf den Rand von f. 155[v] jene von der Freundesliebe handelnde Stelle und fügte am Schluß (f. 170[v]) einen frommen Spruch zur Erinnerung an den Freund an, indem er noch ausdrücklich dazu notierte, daß dies der Zweck der Beischrift des Spruches sei.

Georgios Kalybas behielt die Hs noch weiter. Er fügte eine neue Lage von anderem Papiere hinzu und setzte die Eintragungen aus seinem Briefwechsel fort. Sie sind flüchtiger und mit anderer Tinte geschrieben. Schließlich sah er, daß auch die hinzugefügte Lage nicht ausreichen könnte; daher erweiterte er diese, indem er noch neue Blätter von einer dritten Papiersorte anfügte. Außerdem machte er in dem früheren Teile der Hs Eintragungen, Nachträge, Verweise, Erklärungen u. ä., die Früchte öfteren Durchlesens. Bis f. 176[v] trug Kalybas nach und nach sieben weitere Briefe ein; die leergebliebenen Blätter sollten offenbar noch Raum für weitere Briefe bieten. Die Schriftzüge, der Ton der Briefe weisen darauf hin, daß Georgios damals schon ein betagter Mann war. In dieser Zeit scheint er auch die Datierung f. 170[v] überklebt und die Datierung f. 154[v] getilgt zu haben, da sie mit den wirklichen Verhältnissen nicht mehr in Einklang standen, eine neue Datierung aber nicht vorgenommen zu haben, da er die Eintragungen noch fortzusetzen gedachte. Schließlich erreichte ihn aber der Tod, der nach dem Jahre 1540 erfolgt sein dürfte. Für diese Zeit spricht, abgesehen davon, daß das in der letzten Lage verwendete Papier um 1541 nachweisbar ist, folgendes. Unter den Adressaten bzw. Schreibern der 23 Briefe finden sich auch bekannte Schreiber griechischer Hss. Johannes Nathanael ist wahrscheinlich identisch mit Ἰωάννης ὁ Φιλόπονος φέρων δέ γε καὶ ἐπίκλησιν Ναθαναήλ; er schrieb 1541 in Gortyn, 1544 in Knossos auf Kreta, 1573 in Venedig.[1]) Nikolaos schrieb an Kalybas aus Venedig; in Venedig waren mehrere Schreiber seines Namens in den Jahren 1541—43 tätig.[2])

1) cf. Vogel-Gardthausen, Die griech. Schreiber, p. 180f. Legrand, Bibl. hell. du XV[e] et XVI[e] siècles, II (1885), p. 204. Lami, Deliciae eruditorum, IX (1740), p. XV, und XV (1749), p. 13—14, 18—19.

2) cf. Vogel-Gardthausen, a. a. O., pp. 349, 351, 356f.

Mathusalas ist vielleicht Math. Macheir, dessen nachweisbare Tätigkeit in die Jahre 1541—1579 fällt.[1]) Die genannten Schreiber waren demnach alle um das Jahr 1540 tätig; Georgios Kalybas muß also auch um diese Zeit noch gelebt haben.

Auch die subscriptio wurde erst in dieser letzten Zeit geändert. Die Vermutung, daß *Κρητικοῦ* ursprünglich hier gestanden habe, stützt sich darauf, daß Kreta wahrscheinlich das Vaterland des Georgios war. Das Stammkloster ist vielleicht in *Σιτεία* zu suchen. Ep. 22 wird adressiert an *Γεωργίῳ τῷ Καλύβα ἐν Σιτείᾳ τῇ πόλει.* Es ist das heutige Sithia, einst Sitz eines Bischofs, ein Städtchen an der Nordküste des östlichen Kreta; auch heute noch ist dort ein Kloster.[2]) In der Abhandlung *περὶ Σολομῶντος* f. 121ᵛ wird von Georgios als Kronzeuge für seine Behauptung zitiert *ὁ πάνσοφος Ἀνδρέας, ὁ τῆς ἡμετέρας πατρίδος ἀρχιεπίσκοπος.* Da zu diesem Namen Andreas eine weitere Bestimmung nicht hinzugefügt ist, kann man darunter wohl nur den bekannten Erzbischof von Kreta verstehen. Dazu kommt ferner, daß unter den befreundeten Schreibern, mit denen Georgios in Briefwechsel stand, Johannes Nathanael[3]) und Johannes Abramios[4]) nachweisbar Kreter waren. Kreta war also das Vaterland des Georgios[5]), wenn vielleicht auch nur im übertragenen Sinne der zweiten Heimat. Kalybas war jedenfalls der Familienname des Georgios, mit dem er ep. 7, 16 17, 20 unterschreibt, unter dem ep. 10, 11, 19, 22 adressiert sind. Daß Georgios nicht immer in Sithia weilte, lehrt Brief 21. Der Schreiber dieses Briefes, Nikolaos in Venedig, entschuldigt sich Georgios gegenüber, er habe ihm längere Zeit nicht geschrieben *διὰ τὸ ἀγνοεῖν, ὅπουπερ ἂν εὑρίσκῃ.* Georgios war also vorübergehend von Kreta abwesend, einmal sicher in Rhodos. Vermutlich hat Georgios in seinen letzten Lebensjahren Kreta für immer verlassen und infolgedessen das nunmehr unpassende *Κρητικοῦ* an der bewußten Stelle durch seinen vollen Namen ersetzt. Nun finden sich f. 179ᵛ einige griechische Notizen, die nicht von der Hand des Schreibers der Hs stammen, aber ebenfalls dem 16. Jahrh. angehören. Die erste ist ein Gruß an die Mutter Gottes, die zweite an den hl. Demetrios aus Thessalonike, die dritte eine Auf-

1) a. a. O., p. 270. 2) Churmutzes Byzantios, *Κρητικά*, Athen 1842, p. 16. 3) Legrand, a. a. O., II, p. 24. Fabricius, Bibl. Graec., ed. nov. XI (1808), p. 648. 4) Fabricius, a. a. O., p. 536.

5) Konst. Sathas, *Νεοελληνικὴ Φιλολογία*, Athen 1868, p. 175 nennt Georg. Kalybas einen Rhodier. Diese unbegründete und falsche Ansicht beruht auf einem Mißverständnis der Angaben des Kataloges von Lambeck-Kollar, Biblioth. Caesar. Vindob., V, p. 498 sqq. Auch die Behauptung Sathas', Georgios habe die Belagerung von Rhodos beschrieben und diese Beschreibung sei das erste Stück der Wiener Hs, ist fälschlich aus den Notizen bei Lambeck abgeleitet.

forderung an alle, den hl. Märtyrer Demetrios von Thessalonike zu preisen; die vierte Notiz, die unvollständig und unklar ist, bietet für die Geschichte der Hs keinen Anhaltspunkt. Drei weitere Hände versuchten, die vierte Notiz teilweise nachzuschreiben. Die beiden ersten Bemerkungen sind erst eingetragen worden, als bereits der Vermerk 'Auger. de Busbecke comparavit Constantinop.' sich in der Hs befand; denn die Züge der griechischen Notiz gehen über die der lateinischen; sie sind also wohl erst in Wien angebracht worden und wohl nur variierende Kopien der dritten Bemerkung. Somit ist die dritte Notiz die einzige, die uns vielleicht über die Schicksale der Hs nähere Aufschlüsse geben kann. Der hl. Märtyrer Demetrios stammte aus Thessalonike und erlitt um 306 den Märtyrertod.[1]) Ein Kloster dieses Heiligen (*Δημητρίου μεγαλομάρτυρος*) befand sich bei Konstantinopel.[2]) Man könnte nun diese Notiz als Anruf eines Mönches ansehen an den Klosterheiligen und deshalb vermuten, daß die Hs sich einmal in jenem Kloster befunden habe; dies umso mehr, als die Hs im Laufe der Jahre 1555—1560 sicher in Kpel war. Denn sie gehört zu jenen Hss, die Augerius von Busbeck in seiner Eigenschaft als Gesandter des Kaisers Ferdinand I. am Hofe Suleimans II. erwarb und der k. u. k. Hofbibliothek in Wien zum Geschenke machte.[3]) Vielleicht ist die Hs sogar durch Georgios Kalybas selbst in das Kloster des hl. Demetrios gelangt und hat Kalybas hier sein Leben beschlossen.

Zusammenfassend läßt sich die Geschichte der Hs folgendermaßen darstellen: sie war im Jahre 1527 auf Kreta (in Sithia?) von Georgios Kalybas *λόγῳ καὶ χειρί* in ihrem größten Teile beendet worden; sie war noch um 1540 im Besitze ihres Schreibers, vielleicht schon in dieser Zeit, wahrscheinlich aber später im Kloster des hl. Demetrios bei Kpel, von wo sie in die Hände des Augerius von Busbeck und dann im Herbste 1562, also rund 20 Jahre nach dem Tode ihres Schreibers, nach Wien kam. In Wien wurde sie zuerst von Seb. Tengnagel (1573 bis 1636) um 1609 als cod. theol. gr. 198 in seinem Katalog der griech. Hss der Hofbibliothek (cod. Vind. 12594) beschrieben. Lambeck gab der Hs in seinem Kataloge die Signatur theol. gr. 289[4]), und erst durch Nessel (Catalogus codd. mss. graec., 1690) erhielt sie ihre heutige Bezeichnung: theol. gr. 227. Als G. van Swieten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. die griechischen Hss neu binden ließ, erhielt auch sie im Jahre 1755 einen neuen weißen Schweinsledereinband.

1) cf. Stadler-Heim, Vollständiges Heiligenlexikon, I (1858), S. 739.
2) cf. Vogel-Gardthausen, Die griech. Schreiber, p. 496 (im Ortsregister b).
3) cf. Bick, Wanderungen griechischer Hss, Wien. Stud. 1912, S. 143—154.
4) Unter dieser Signatur erwähnt Legrand, a. a. O., II, p. 205 den Brief 19.

Über die Person des Georgios Kalybas bietet die Hs noch weitere Aufschlüsse. Nach Brief 17 hatte Georgios einen leiblichen Bruder, namens *Κωνσταντῖνος*, der ebenfalls *ἱερεύς* (Mönch) war. Der Mönch Georgios selbst scheint *διδάσκαλος* und Schreiber gewesen zu sein. In den Briefen spricht er öfters von seinen Schülern, die ersten 7 Briefe richtet er an seinen Schüler Jakob, umgekehrt wird er wieder Lehrer, bester aller Lehrer genannt. Daß er Schreiber war, legt außer der Fertigkeit, von der die Hs in Wien zeugt, auch der Umstand dar, daß zu den Adressaten seiner Briefe auch bekannte Schreiber gehören. Sicher erweist es aber die *νουθεσία* an seinen Schüler Nikolaos (f. 179ʳ), er möge besonders die Orthographie pflegen; er selbst habe seine ganze Zeit darauf verwendet. Die Orthographie war also auch sein wie aller byzantinischen Schreiber Schmerzenskind. Charakteristisch für den Schreiber ist ferner der Stolz auf die Fähigkeit, „attisch" schreiben zu können, was besonders aus Brief 10 und 20 hervorgeht. Auf seinen Wanderungen kam Georgios auch einmal nach Rhodos. Er machte die Belagerung und Einnahme der „unglücklichen" Stadt mit und büßte dabei seine Habe und seine Bücher ein; mit einem einzigen Gewande bekleidet, rettete er nur mit Mühe sein Leben. Wahrscheinlich hatte auch er den Versicherungen Suleimans geglaubt und war in der Stadt geblieben, bis fünf Tage nach der Übergabe die Janitscharen namentlich Kirchen und Klöster mit ihrem Besuche bedachten. Auf dieses Ereignis und die Erlebnisse nach der Flucht bezieht sich wohl die anschauliche Schilderung des Briefes 23. Auf dieser Flucht vor dem „Löwenjungen Ismaels",[1]) d. i. Suleiman, kam er in ein Dorf Orané, dessen Lage nicht mit Sicherheit festzustellen ist. Georgios hat auch noch anderes aus seinem Leben mitgeteilt. Man hatte ihn einmal in ein übles Gerede gebracht; ausgegangen war dasselbe von einem Weibe, dem Georgios im 17. Briefe alle denkbaren Titel gibt. Diesen Brief, in dem er die ehrenrührigen Angriffe zurückweist, schickte er durch seinen Bruder Konstantinos an den *ἔξαρχος οἰκουμενικός, φωστὴρ τῆς ὑφηλίου κύριος Ἀντώνιος*. Der nähere Sachverhalt wurde wohl mündlich von Konstantinos berichtet. Georgios bittet nur um eine sorgfältige Prüfung der ganzen Sache und teilt mit, daß er auch dem Patriarchen Joakim deswegen geschrieben habe. Doch scheint dieser sich nicht ernstlich der Sache angenommen zu haben; er ordnete wohl eine Untersuchung an, deren Ende den Georgios aber nicht befriedigte. Nach dem Antwortschreiben des *ἔξαρχος Ἀντώνιος* (ep. 18) zu schließen, war die ganze Geschichte auch diesem nicht so wichtig, wie Georgios es wünschte; denn seine Antwort ist im wesentlichen nichts anderes als

1) Ebenso wird Suleiman f. 154ʳ bezeichnet.

eine höfliche und ausgiebige Umschreibung des Satzes: Es freut mich, daß es dir gut geht; von der Angeberei und ihrer Erledigung kein Wort.

Was die literarische Tätigkeit des Georgios Kalybas betrifft, so erschöpft sie sich, soweit ein Urteil bis jetzt möglich ist, mit dem Inhalte der Wiener Hs. Die wichtigste der hier enthaltenen Abhandlungen ist die erste über die *μεταμόρφωσις Χριστοῦ*. Georgios schreibt darüber nach sechs Gesichtspunkten: warum die Verklärung stattfand, in welcher Zeit, warum Christus nur drei seiner Schüler beizog, gerade den Berg Thabor, von den Propheten Moses und Elias wählte, schließlich, warum gerade Petrus den bekannten Ausspruch tat. Die Abhandlung ist wohl kaum vollständig geistiges Eigentum ihres Verfassers; schon die Zeit spricht dagegen. Die Form ist die einer Ansprache an ein *θεοσύλλεκτον στῖφος*, worunter entweder die Mitbrüder seines Klosters oder seine Schüler zu verstehen sind. Bemerkenswert wäre noch, daß Kalybas f. 4^v den Homiletiker *Ἰωάννης, ἐπονομαζόμενος Γεμέτος* zitiert, ein Name, der noch nicht näher bekannt ist. In der Abhandlung über den Ausgang des hl. Geistes beruft sich Kalybas auf alle die Gewährsmänner, die in dieser Frage von den Byzantinern immer herangezogen werden, unter den lateinischen Kirchenvätern nur auf Augustinus als Kronzeugen für seinen orthodoxen Standpunkt. Daß Kalybas die zitierten Quellen direkt benützte, läßt sich bei der bekannten Arbeitsweise der byzantinischen Theologen auf diesem Gebiete nicht annehmen. Eine besondere literarische Bedeutung scheint keiner der Abhandlungen zuzukommen.

Die Frage, zu welchem Zwecke Kalybas die Abhandlungen geschrieben hat, läßt sich vielleicht dahin beantworten, daß er zunächst seine Gelehrsamkeit auf theologischem Gebiete, vielleicht gerade seinen Schülern gegenüber deutlich zeigen wollte; möglicherweise wollte er ihnen damit ferner auch ein Muster für die Behandlung theologischer Themen geben, nach dem Beispiele antiker und byzantinischer Rhetoren; zeigen doch auch die Briefe an den Schüler Jakob den bekannten Stil und Aufbau rhetorischer Schulübungen. Die anderen Briefe, besonders Nr. 17, weisen aber doch auf den privaten Charakter der Hs. Es scheint also, daß Kalybas wenigstens später die Hs mehr als Sammlung alles dessen betrachtete, was seinen Geist bewegte. Das besagt auch die Bezeichnung, die sich am oberen Schnitte der gebundenen Hs, in dunkler Tinte und mit großen Lettern geschrieben, findet und sich wie *Συναγυτα* liest, jedenfalls aber *Συναγυρτά*, d. i. Sammelwerk, bedeutet. Möglicherweise stammt dieser Vermerk von Kalybas selbst. Uns, die Nachwelt, interessieren mehr die Briefe und sonstigen Aufschlüsse, die dieses Autograph über seinen Schreiber bietet.

Wien. R. Vetschera †.

Studien zur Notitia Antiochena.

I. Zur Datierung der Notitia Antiochena.

§ 1. Die Zahl der Bistümer.

Die unter dem Patriarchen Anastasios I. im August 570 verfaßte[1]) Notitia Antiochena war uns bisher nur in mehreren überarbeiteten Rezensionen des 11. Jahrhunderts bekannt, aus denen sie Vailhé, auf Gelzers grundlegenden Untersuchungen fußend, durch Streichung der nur geringfügigen späteren Zusätze in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen versucht hat (Échos d'Orient [EO] X, 1907, 139 bis 145). Kürzlich hat der antiochenische Patriarch *J. E. Raḥmānī* eine syrische Übersetzung der alten, unveränderten Notitia nach einer Hs von *Mārdīn* unter Vergleichung zweier anderer von *Urfa* und *Dēr Zaʿfarān* veröffentlicht (*I fasti della chiesa patriarcale antiochena.* Roma 1920, II—VII)[2]). Abgesehen von wenigen Einzelheiten entspricht sie vollkommen der von Vailhé rekonstruierten Liste des 6. Jahrhunderts. Vailhé hat sich freilich den Nachweis, daß die Notitia in ihrer ursprünglichen Gestalt wirklich, wie zwei Hss behaupten (C1 und P), aus der Zeit Anastasios' I. stammte, bisweilen etwas leicht gemacht, indem er sich meist darauf beschränkte zu versichern, die Bistümer der einzelnen Provinzen seien *„tous connus au VIe siècle"* (p. 143 s.). Abgesehen davon, daß besonders unter den arabischen und isaurischen Bistümern viele im 6. Jahrh. nur indirekt bezeugt sind, da sie außer in den späteren Bearbeitungen unserer Notitia nur 451 n. Chr. genannt werden, sind von einer Reihe von Städten überhaupt keine Bischöfe in vorarabischer Zeit nachweisbar, nämlich außer von Sarepta, *Tellmaḥrē* und den Suffraganaten unter Sergiupolis und Dara, die Vailhé selbst

1) Die Datierung des Originals (*παλαιὸν κωδίκιον*) bei Nau ROC 1909, 214 unten (vgl. 210): *ἐπὶ Ἀναστασίου πατριάρχου Θεουπόλεως Ἀντιοχείας ἐπὶ τοῦ μεγάλου βασιλέως Ἰουστινιανοῦ* [lege: *Ἰουστίνου*] *ἐν μηνὶ Αὐγούστῳ, ἰνδικτιῶν*(ος) *τρίτης, τοῦ μβ΄ ἔτους* (Ära von 528).

2) Herr Professor Dr. Rücker hatte die Güte, mich auf dieses Buch aufmerksam zu machen und es mir zu leihen. Ihm wie auch den Professoren Dr. C. Brockelmann, Dr. H. H. Schaeder und Studienrat Dr. K. Mittelhaus bin ich für gütige Hilfe bei dem Rekonstruktionsversuche des Textes (§ 9) zu Danke verpflichtet.

bereits ausnimmt, auch von Dalmunda, Parembole und Durea unter Bostra, von Sebela, Musbada, Miloë und Neapolis in Isaurien und von Kitharis und Zeugma unter Amida. Es sind uns also (nach den griechischen Rezensionen) unter 117 oder, wenn man wie billig die Provinzen Sergiupolis und Dara hinzurechnet, unter 125 (nach der syr. Not. 128) Suffraganaten nicht 114, sondern nur 106 im 6. Jahrh. bekannt. Berücksichtigt man nun, daß einerseits von diesen 106 Bistümern und 25 Metropolen und Erzbistümern ein sehr großer Teil bereits 451 nachweisbar ist, während andererseits das 573 n. Chr. inschriftlich bezeugte Bistum *Bόσανα* (*j. Busān*) in Arabia (Waddington *Inscr. de la Syrie* nr. 2250) fehlt, so muß man auch mit der von Vailhé gar nicht erwogenen Möglichkeit rechnen, daß die Liste bereits lange vor Anastasios I. entstanden und nur etwa von Zeit zu Zeit durch Zusätze und Änderungen den jeweilig bestehenden Verhältnissen angepaßt worden sein könnte. Diese Annahme einer allmählichen Entstehung, nach der dem Patriarchen oder seiner Kanzlei nur die bescheidene Tätigkeit einer Umarbeitung zugestanden werden dürfte, liegt bei einem derartigen unpersönlich-statistischen Schriftstück besonders nahe. Eine genauere Betrachtung der Notitia lehrt uns jedoch, daß sie keineswegs eine bloße Aufzählung von Bistümern ist, wie sie wohl jeder beliebige Kleriker oder Laie jederzeit ohne große Mühe hätte anfertigen können.

§ 2. Die Rangordnung der Titulare.

Die Bezeichnung *Τακτικόν* oder *Τάξις* weist klar genug darauf hin, was die Notitia darstellen sollte: die amtliche Festsetzung der um 570 n. Chr. geltenden Rangordnung der Bistümer des Antiochenischen Patriarchats. Für diese Festsetzung der Rangordnung war allein die Kanzlei des Patriarchen zuständig. Es ist also vor allem zu untersuchen, ob die Anordnung der Bistümer in der Not. Ant. der um 570 geltenden Rangordnung entspricht.

Von Vailhé wird dieser Hauptpunkt sehr kurz abgetan (p. 141), und man ist infolgedessen leicht geneigt anzunehmen, die Rangordnung der Titulare habe ziemlich genau der zeitlichen Folge entsprochen, in der ihre Sitze zu dem Rang von Bistümern, Erzbistümern oder Metropolen erhoben wurden. Diese Annahme scheinen auch die wenigen einigermaßen sicheren Daten zu bestätigen: Berytos wurde um 450, Hemesa in oder nach 453 (so, nicht 452) und Laodikeia wohl 459 autokephale Metropole; von den Provinzialmetropolen steht der *πρωτόθρονος* Tyros an der Spitze, während die jüngsten, Dara und Sergiupolis, den Schluß bilden. Aber auch hier zeigt eine genauere Betrachtung, daß die Dinge keineswegs so einfach liegen.

§ 3. Die Rangordnung der Metropoliten.

In der Not. Ant. steht Damaskos unter den Metropolen an 9., Anazarbos an 7. Stelle. Letzteres wurde aber nach Malalas (365, 7 Bonn) erst unter Theodosios II. zu diesem Rang erhoben, während Damaskos in älterer Zeit als Metropole des libanesischen Phönikiens wahrscheinlich den ersten Platz hinter Antiocheia eingenommen hatte. Die oft zum Beweis dafür angeführte Stelle des Synodicum Casinense (Mansi V 973 D), an der Ioannes von Antiocheia angeblich Damaskos als „secunda cathedra“ bezeichnet, ist allerdings auszuscheiden, da zweifellos mit Ed. Schwartz (Acta concil. oecum. tom. I vol. IV 210, 6) „illum dico qui est a syncathedria (cod. M assuncathedria), id est a consessu“ zu lesen ist. Es sprechen aber doch mehrere Umstände für den hohen Rang von Damaskos in älterer Zeit. Eine Ausnahmestellung nahm es schon dadurch ein, daß es sogleich bei der Teilung Phönikiens kirchliche Metropole der Libanesia wurde, obwohl Hemesa stets ihre weltliche Hauptstadt blieb. Ferner erscheint in den Subskriptionslisten des *Synodicum Casinense* (ed. Schwartz a. O. 37, 4; 45, 2; 58, 13; 66, 1; 242, 8; vgl. 64, 25; 70, 38), die freilich keine feste Rangordnung aufweisen, aber doch ungefähr den Stand der hierarchischen Verhältnisse zur Zeit des Ephesinums erkennen lassen, Damaskos stets unter den ersten Metropolen, meist gleich hinter Antiocheia und vor Tyros, das erst 480/1 als πρωτόθρονος bezeichnet wird (Theophan. 128, 26 de Boor) und seitdem diesen Vorrang bewahrte (vgl. a. 869: Mansi XVI col. 30 E: *definitio Thomae metrop. Tyri primi sessoris et primatis sedis Theupoleos Antiochiae.* Lequien III 372). Im Jahre 553 ist die Reihenfolge der ersten 11 Metropoliten, wie schon Vailhé (S. 141 b) sah, bereits genau die der Not. Ant.; nur Anazarbos steht bei Mansi IX 175 hinter allen anderen Metropolen und dem autokephalen Laodikeia, auf p. 391 sogar erst hinter Chalkis. Dara, dessen Metropolit verspätet eintraf und bei der ersten Sitzung noch fehlte, wird p. 395 erst am Schlusse sämtlicher Subskriptionen genannt. Daß die Rangordnung nicht bloß innerhalb der einzelnen Patriarchate, sondern auch für das ganze Reich genau festgelegt war, zeigt der Umstand, daß diese Unterschriften der antiochenischen Metropoliten von 553 an den Stellen, wo sie zwischen die der übrigen Patriarchate eingereiht sind, innerhalb von diesen genau die gleiche Reihenfolge aufweisen wie dort, wo sie für sich gesondert aufgezählt werden.

Die Erklärung für diese bedeutenden Rangänderungen innerhalb kurzer Zeit ist wohl im allgemeinen in den mannigfachen Religionskämpfen und Schismen im antiochenischen Patriarchat zu suchen, die bei dem Schwanken der Hofgunst einen häufigen Wechsel der herrschenden

Glaubensrichtungen und kirchenpolitischen Parteien zur Folge hatten. Sind auch im einzelnen die Gründe für die Ausbildung der im 6. Jahrh. geltenden Metropolenordnung nicht mehr erkennbar, so ist doch so viel sicher, daß sie nicht das Produkt einer stetigen, ungestörten Entwicklung war.

Ehe wir die Metropolen verlassen, müssen wir noch auf ein Argument näher eingehen, das Gelzer (B. Z. I 263f.) für eine spätere Ansetzung der Notitia geltend gemacht, Vailhé aber ganz unberücksichtigt gelassen hat. Gelzer sah darin, daß in ihr Amida und nicht Dadima als Metropolis der Armenia IV. genannt wird, einen Beweis dafür, das sie erst nach 692 abgefaßt sein könne. Denn bei Georgios Kyprios v. 949 und im Jahre 692 erscheine *Δάδιμα* als Metropole dieser Provinz. Damit ist aber zunächst noch gar nicht bewiesen, daß die Stadt schon 570 diesen Rang innegehabt haben muß. Cyriacus heißt 553 episcopus Amidae metropoleos, während Cyrion von Dadima damals noch als einfacher Bischof unterschrieb (Mansi IX 177. 394). Wahrscheinlich wurde Dadima sogar erst in arabischer Zeit, in der Amida (zunächst bis 958) *in partibus* lag, zur Metropolis erhoben. Wenn bei Georgios von Kypros a. a. O. zu *Δαδίμων* beigefügt ist: „*νῦν μητρόπολις*", so kann ich darin nur einen Zusatz des späteren Herausgebers Basileios von Ialimbana (um 830) sehen, der, wie er gleich darauf zu v. 958 anmerkt, eben aus dieser Eparchie stammte.

§ 4. Die Rangordnung der Suffraganbischöfe.

Noch auffallender als die Reihenfolge der Metropoliten ist in der Notitia oft die der Bistümer innerhalb der einzelnen Provinzen. Wir müssen uns zunächst fragen, ob wir bei ihnen überhaupt eine offizielle Rangordnung anzunehmen haben. Die in das *χρονογραφεῖον σύντομον* eingefügte *Notitia Patriarchatuum*[1]), deren Kern ebenfalls in vorarabischer Zeit (Gelzer, B. Z. I 260f.), und zwar nach Gerland zwischen 591 und 622 entstanden ist, gibt in der angefügten antiochenischen Liste überhaupt nur die Zahlen der den einzelnen Metropolen unterstehenden Bistümer an, ohne ihre Namen zu nennen.

Es ist natürlich undenkbar, daß man noch in der Kreuzzugszeit imstande war, eine Liste des 6. Jahrhts., wie sie uns mit geringfügigen und meist als solche gekennzeichneten Nachträgen in der Not. Ant. vorliegt, in griechischer Sprache zu rekonstruieren. Auch wäre dann zu

1) Nach der besten Hs, cod. Vatic. gr. 2210, hrsg. v. A. Mai, abgedruckt in *Eusebii chron.* ed. Schöne I App. p. 82f. — Eine neue kritische Ausgabe mit ausführlicher Einleitung, die E. Gerland veröffentlichen wird, durfte ich durch seine Güte bereits einsehen.

erwarten, daß viele längst verschollene Orte darin fehlten, während Bischofsstädte, die uns erst in der Araberzeit bezeugt sind, wie z. B. *Δαραῖα* (j. *Dārēja*) bei Damaskos (Ioann. Damask. Migne patr. gr. XCIV 1435f.), darin angeführt sein müßten. Und schließlich wird ja gerade in 2 Hss, die die vollständige Liste aller Suffragane enthalten (C 1 und P), die Abfassung der Notitia in die Zeit des Patriarchen Anastasios I. verlegt. Sicherlich stammen also wenigstens die Namen der Suffraganbistümer aus dem Altertum.

Aber auch für ihre Reihenfolge läßt sich das m. E. nachweisen. Zunächst ist ein solcher Beweis dadurch erschwert, daß auf den Konzilien die Bischöfe aller Provinzen ohne Rücksicht auf ihre Rangordnung zu unterschreiben pflegten. Wo uns also nach Provinzen und innerhalb derselben geordnete Bischofslisten vorliegen, ist eine nachträgliche Umarbeitung anzunehmen, deren Wert davon abhängt, von wem und wann sie vorgenommen wurde. Ihr Alter ist zwar meist dadurch gesichert, daß die der Umordnung zugrunde gelegten Provinzialschemata den zur Zeit der betr. Konzilien geltenden Eparchieeinteilungen des Reiches entsprechen (vgl. für Nikaia: Gelzer, Festschr. für H. Kiepert, 56); doch die hierarchische Anordnung ist erst spät an die Stelle der geographischen getreten (Ed. Schwartz, Nachr. Gött. Ges. 1908, 327,2). Außerdem sind uns ausführliche Subskriptionslisten nur von wenigen großen Synoden erhalten, und auch diese wurden gewöhnlich nur von einem Teil der entfernteren orientalischen Bischöfe besucht.

Außer den Konzilsakten besitzen wir jedoch noch eine Urkunde, die für unsere Frage sehr wertvoll ist: den sog. *codex encyclicus*, eine Sammlung von Briefen, die von Provinzialsynoden im Jahre 458 an Kaiser Leon I. zur Verteidigung des Chalcedonense gesandt wurden. Im Briefe der Phoenicia II. unterschrieben die Bischöfe in folgender Reihenfolge (Mansi VII 559), neben die ich die der Not. Ant. setze:

a. 458:	a. 570:
Ioannes Damasci metr.	*Δαμασκὸς μητρόπολις*
1. Uranius Emesae	1. *Ἔμεσα* [*μητρ.αὐτοκέφ.*]
2. Petrus Heliopolis	2. *Ἡλιουπόλεως*
3. Ioannes Abilae	3. *Ἀβίλης*
4. Ioannes ⟨P⟩almirensis	4. *Παλμύρων* [1])
5. Thomas Evariae	5. *Λαοδικείας*

1) Vailhé p. 145 stellt nach der Liste bei Papadopoulos-Kerameus (C 1) Palmyra an den Schluß; aber dort hat es der Schreiber nur an der richtigen Stelle übersehen und dann am Schluß mit der Bemerkung nachgetragen: *ἔστι τρίτος θρόνος*, nämlich nach Ausscheiden des autokephalen Hemesa.

6. Dadas Comoarenus	6. *Εὐροίας, Εὐαρίας*
7. Eusebius <J>ab<r>ydenus	7. *Χωνοχώρων*
8. Theodorus Castridanabeni	8. *Ἰαβρούδων*
9. Abramius Uranensis	9. *Δανάβων*
10. Petrus Coradensis	10. *Κοραδέων*
11. Eustathius Saracenorum	11. *Ἁρλάνων*
	12. *Σαρακηνῶν*

Wir sehen hier eine auffallende Übereinstimmung: nur Laodikeia, das damals offenbar gar nicht mehr existierte und in den Notitien nur gewohnheitsmäßig weitergeführt wurde (vgl. meinen Art. *Λαοδίκεια σκαβίωσα* in der RE), fehlt, und Harlane hat mit Koradea den Platz getauscht. Daß hier nicht etwa an eine nachträgliche Umordnung der Unterschriften zu denken ist, zeigen die von der Notitia mehr oder weniger stark abweichenden Subskriptionen anderer Provinzen des Orients (Mansi VII 549, 551, 553, 555, 557); denn eine nur partielle Umarbeitung der Briefsammlung läßt sich kaum erklären. In Phoenicia I scheinen die Unterschriften eine geographische Anordnung zu zeigen, also durch Boten gesammelt zu sein(?). Es ist aber auch möglich, daß die infolge der Rangstreitigkeiten zwischen Tyros und Berytos eingetretene *κατάλυσις τῶν τῆς Φοινίκης ἐκκλησιῶν* (Theodoret. epist. 79), wenn auch offiziell bereits durch den 12. Kanon von Chalkedon Ordnung geschaffen worden war, doch noch bis zum Tode des ehrgeizigen Eustathios fortgedauert hat und daß die Metropoliten von Tyros erst später (nach 458) es wagen durften, den treueren südphönikischen Städten meist höhere Plätze anzuweisen als den nördlichen. Große Abweichungen von der späteren Rangordnung zeigt die Reihenfolge der isaurischen Bischöfe. Weniger zum Vergleichen geeignet sind die Briefe der Osrhoëne, die nur mit 4 Subskribenten vertreten ist, und Mesopotamiens, wo die Namen der Bistümer ganz fehlen und sich nur in einigen Fällen durch den Vergleich mit 451 vermuten lassen, während bei Syria II die Reihenfolge der 5 (von 7) unterzeichnenden Suffragane, abgesehen von Arethusa, das hier an zweiter, in der Not. Ant. an letzter Stelle steht, mit dieser genau übereinstimmt. Auch bei Syria I finden wir nur geringe Differenzen:

a. 458:	a. 570:
Basilius Antiochiae	*Ἀντιόχεια*
1 Maximus Laodiceae	1. *Λαοδίκεια* [*μητρ. αὐτοκ.*]
2. Theoctistus Berhoeae	2. *Βέροια*
3. Gerontius Seleuciae	3. *Χαλκίς*
4. Flavianus Gabalae	4. *Γάβαλα*[1])

1) Wenn Vailhé (p. 144b; ebenso Karalevskij im Dictionn. d'hist. et de

5. Domnus Chalcidis — 5. *Σελεύκεια Πιερία*
6. Cyrus Onosarthae — 6. *Ἀνάσαρθα*
7. Petrus Gabb⟨ul⟩i — 7. *Πάλτος*
8. Sabbas Palti — 8. *Γάβουλα*

Hier haben nur Nr. 3 und 5 sowie Nr. 7 und 8 ihre Plätze miteinander vertauscht.

Wir können demnach auch in der Rangordnung der Suffragane der antiochenischen Provinzen schon im Jahre 458 deutlich eine hier mehr, dort weniger weit fortgeschrittene Entwicklung in der Richtung auf ihre uns in der Not. Ant. überlieferte *τάξις* hin wahrnehmen.

§ 5. Die Entstehung der autokephalen Metropolen und der Erzbistümer.

Von den autokephalen Metropolen hat schon Vailhé (p. 141f.) im allgemeinen das Nötige gesagt. Berytos, bereits durch die *βασιλικὰ γράμματα* Theodosios' II. als Metropole anerkannt, verliert zwar 451 die angemaßten Metropolitanrechte über Nordphönikien, erhält aber durch den 12. Kanon von Chalkedon wenigstens den Titel einer *μητρόπολις αὐτοκέφαλος* zugestanden. Das war gewiß für Uranios von Hemesa der Anlaß, im Jahre 453 durch die aufsehenerregende Auffindung des Hauptes des hl. Ioannes Prodromos und seine Translation nach seinem Bistum die Aufmerksamkeit der Welt auf die zivile Hauptstadt der Phoenicia II zu lenken, um für sie wenigstens ebenfalls den Titel einer kirchlichen Metropole zu erlangen. In ähnlicher Weise soll später Sergiupolis seinen Metropolenrang der Auffindung des Daumens des hl. Sergios verdankt haben (vgl. RE s. *Σεργιούπολις*). Auf Hemesa folgte das zuerst 459 als Metropolis bezeichnete Laodikeia (Mansi VII 917B). Seit wann Samosata diesen Rang einnahm, wissen wir nicht; die syrische Rezension nennt die Stadt noch unter den Suffraganen von *Mabbog*, und zwar auffallenderweise an letzter Stelle. Was Vailhé (a. O. 142)[1] über ihre Vereinigung mit Amida im Jahre 879 behauptet, wird in Wahrheit von *Σαμόσατα Ἀρμενίας* (Mansi XVII 445), d. h. Aršamšaṭ, *Ἀρσαμόσατα* (*Σαμοσάτων* auch in P und C 2; arab. Šimšāṭ) berichtet. Kyrrhos wurde vermutlich unter Iustinians Regierung autokephal (vgl. RE s. v.).

---

géogr. ecclés. III 103) Gabala (j. *Ğebleh*) ans Ende stellt und Gabula (j. *Ğebbūl*) einklammert, so ist das ebenso unrichtig wie seine Gleichsetzung von Rhosos mit Rhasos (s. u. § 11).

1) Ebenso Žuze, *Soobščenija Imp. Pravosl. Palestinsk. Obščestva* 20 (1911) 489. Dieser Aufsatz enthält Vailhé gegenüber nichts Neues. Seine Benutzung wurde mir durch die Freundlichkeit von Herrn Prof. Dr. P. Thomsen ermöglicht.

Wann die Bistümer der Syria I (außer dem autokephal gewordenen Laodikeia) zu Erzbistümern erhoben wurden, läßt sich nicht mehr erkennen. Daß es in vorarabischer Zeit geschehen sein muß, zeigt die syrische Notitia ebenso wie die *Notitia Patriarchatuum*, in der diese Erzbistümer als ἐπαρχιῶται bezeichnet werden. Genauer heißen sie in P[1]) ἀρχιεπίσκοποι ἐπαρχιῶται und werden den ἀρχιεπίσκοποι λιτοί gegenübergestellt. In C1 sind sie überschrieben: τάξις ἀρχιεπισκόπων καὶ συγγέλλων, ὧν ὁ ἀριθμὸς ιγ'; in diesen 13 sind also die 6 „λιτοὶ ἐπίσκοποι ἤτοι σύγγελοι", wie sie nachher genannt werden, inbegriffen. In der armenischen ἔκθεσις des Epiphanios Kyprios heißen sie wiederum: „Ark'episkoposk' und ēnkelosk'[2]) αὐτοκέφαλοι, die keine Bischöfe unter sich haben, sondern dem antiochenischen Patriarchen unterstehen"; hier sind also die Erzbischöfe mit den αὐτοκέφαλοι zusammengeworfen, die bei Epiphanios erst hinter ihnen genannt werden und sie von den 5 „kleineren (λιτοί), aber an Rang den [einfachen] Bischöfen vorangehenden" trennen. Es gab demnach in arabischer Zeit 13 ἀρχιεπισκοπαί, die bald als μεγάλαι und λιταὶ καὶ ἐλεύθεραι unterschieden (Nilos Doxapatr. p. 7 ed Finck), bald auch ohne Unterschied hintereinander aufgezählt werden (cod. Phillipp. 1477 der Berliner Staatsbibliothek) Von den 6 λιταί kennen S und die Not. Patr. nur zwei, Σαλαμιάς und Βαρκουσῶν, die beide als Bistümer im 6. Jahrh. nachweisbar sind (Vailhé 143; Barkuson wird schon 536 genannt), während die 4 anderen erst in arabischer Zeit hinzugekommen sind (§ 11). Der Titel σύγκελλοι kam, wie jetzt die Schlußbemerkung von S deutlich erkennen läßt, eigentlich nur den ἐπαρχιῶται zu, die Gelzer (Theol. Lit.-Ztg. 1892, 449) u. A. treffend mit den suburbikarischen Kardinalbischöfen Roms verglichen haben. Wir finden ihn später auch im Patriarchat von Jerusalem, wo ihn der Verfasser der lateinischen Notitia im 11. oder 12. Jahrh. folgendermaßen erklärt (Tobler-Molinier *Itin. Hieros.* p. 339): *et quoniam . . . patriarcham oportebat habere preter supradictos metropolitanos familiares suffraganeos, quos Greci cyncellos vocant, subtraxerunt predictis metropolitanis quosdam episcopos et quosdam de novo creaverunt.* Im Patriarchat Antiocheia lagen die Verhältnisse freilich anders (gegen Vailhé 92f.): hier paßt diese Erklärung höchstens für die λιτοί, die

1) Zu den folgenden Sigeln vgl. S. 70, 1. — Not. Patr. = *Notitia Patriarchatuum* (s. o. S. 63, 1).

2) Dieses Wort, mit dem Conybeare, Hübschmann und Preuschen nichts anzufangen wußten (Götting. Gel. Anz. CLXVII 2, 1905, 835, 5), entspricht deutlich dem σύγκελλος. Die ungewöhnliche Form σύγγελλος auch bei Krumbacher, Gesch. der byz. Lit.[2] 400; vgl. auch πρωτοσύγγελος im Liturg. Chrysost. bei Migne P. G. LXIII col. 903, lin. 39.

nach ihrer Lage eigentlich zur Phoenicia II gehört haben müssen (vgl. § 10). Sie wurden beide schwerlich viel früher als im 6. Jahrh., in dem wohl Barkuson als Iustinianopolis überhaupt erst die Stadtrechte erhielt, zu Bistümern, also vermutlich vom Patriarchen sofort *de novo* zu *ἀρχιεπισκοπαὶ λιταί* erhoben. Ihre Titulare wurden, wie wir jetzt vom Syrer erfahren, als Delegierte des Patriarchen verwendet und vertraten ihn nötigenfalls auf Synoden und bei sonstigen Geschäften[1].

Die Eparchioten dagegen waren von jeher Suffragane von Antiocheia selbst gewesen und als solche die gegebenen *σύγκελλοι* des Patriarchen. Sie berieten ihn in allen Fragen, um derentwillen er nicht erst größere Synoden berufen wollte, und waren bei der Nähe ihrer Städte schnell zur Stelle.

Bereits im 5. Jahrh. scheinen sich von ihrer Funktion als Berater des Patriarchen Spuren zu zeigen[2]. Nach den aus dieser Zeit stammenden Akten der hl. Pelagia versammelte der Bischof von Antiocheia *τοὺς πέριξ ἐπισκόπους περί τινος πράγματος*, und zwar 8 an Zahl, im *μαρτύριον τοῦ ἁγίου Ἰουλιανοῦ* (Usener, Legenden der hl. Pelagia, Bonn 1879, 3 = Vortr. u. Aufs. 1907, 96ff.). Wenn Usener (S. VI) dazu erklärt: „Das allersonderbarste bleibt die antiochenische Synode: nur 8 Bischöfe unter dem Vorsitz des Patriarchen bilden sie . . .“, so dürfte sich hierin im Gegenteil gerade die Vertrautheit des Verfassers, eines Diakonos Iakobos, mit den syrischen Verhältnissen offenbaren. Freilich ist sein Bischof Nonnos nicht mit dem Nachfolger des Hiba von Edessa gleichzusetzen, wie es seit Theophanes (91, 26 sq. de Boor) üblich ist[3], sondern als einer der Eparchioten von Syria I anzusehen. Der syrische Text nennt ihn „Bischof in der Provinz (*šulṭānā*) von Antiocheia“ und berichtet ähnlich wie der griechische, er habe 30000 *Ṭaijājē* (Araber) und in *Ba'lbek*-Heliupolis viele Heidinnen bekehrt (Gildemeister, Progr. Bonn 1879, Text p. 7, 28f., Übers. p. 9 ult.). Danach könnte man an einen Bischof von Chalkis denken, in dessen Nähe im 6. Jahrh. ein Kloster der *Ṭaijājē* sich befand (Z. f. Semitistik I, 1922, 19 Nr. 8), die schon Symeon Stylites d. Ä. in Massen zu bekehren begonnen hatte (Vita syr. c. 56, p. 108 Hilgenfeld. Theodoret. hist. rel. 4, 13—16). Bischof Eusebios von Chalkis zog zusammen mit dem jungen Rabbūlā nach *Ba'lbek*, wo sie „als Märtyrer“ — die Tempeltreppe hinuntergeworfen wurden (Overbeck, Ephraemi Syri . . . opera sel., p. 169. Acta martyrum IV 407, 13 Bedjan)! Nun kennen wir jetzt

1) Sollte dies nicht auch von den 7 Eparchioten gelten?

2) Über ähnliche Einrichtungen in Kpel und Alexandreia: Gelzer, Leontios v. Neapolis, 123; vgl. auch Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 260f.

3) Vailhé EO IV 11 ff. hält ihn ohne Grund für einen Bischof von Heliupolis.

wirklich einen Nonnos (*Nōnā*), der um 470 Bischof von Chalkis wurde (Joh. Rufus *πληροφ.* c. 89 ed. Brière in der Patrol. Orient. VIII 144ff. Mich. Syr. II 87). Er ergriff später Kalendions Partei: ob er vor 485 (wo Theophanes 134, 2 von einem Bischof *Ῥωμανὸς Χαλκηδόνος* spricht) vertrieben wurde oder starb, ist unbekannt.

Neben den 7 Eparchioten von Syria I nahm als achter vielleicht schon der Bischof von Salamias, das 518 zum erstenmal als Bistum bezeugt ist (Patrol. Orient. II 319—25), an den Patriarchalsynoden des 5. Jahrh. teil.

II. Die Rezensionen der Notitia Antiochena.

Abgesehen von der Not. Patr., in der nur die Summen, nicht auch die Namen der antiochenischen Suffraganbistümer verzeichnet sind, besitzen wir folgende Rezensionen der Notitia Antiochena:

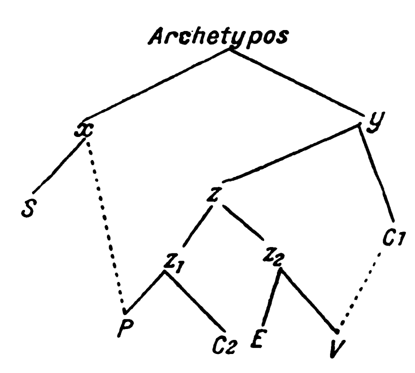
§ 6. Die syrische Rezension (S).

Sie wurde nach 3 Hss von Rahmānī mitgeteilt (vgl. o. § 1). Ob die Lesarten, von denen der Herausgeber einige in Parenthese setzt (z. T. mit Fragezeichen), allen 3 Hss entnommen sind oder sämtlich dem zugrunde gelegten Ms von *Mārdīn* angehören, ist aus der Ausgabe nicht zu ersehen. Die Umschreibung der Ortsnamen ist meist buchstabentreu nach dem griechischen Original verfertigt; bisweilen steht statt des griechischen Namens oder neben ihm (in der gleichen Hs?) der syrische. Die griechische Vorlage, die sich leicht durch Rückübersetzung gewinnen läßt, enthielt die Namen der Suffragane meist in der üblichen Genetivform, bisweilen aber auch im Nominativ (besonders solche auf *-πόλις* wie überhaupt auf *-ς*, die der Syrer wohl für Genetive ansah). Die syrische Liste zählt 154 Sitze, also 3 mehr als die Not. Patr., die Vailhé seiner Rekonstruktion zugrunde gelegt hat. In Osrhoëne ist *Maʿrātā* hinzugefügt, das sonst nirgends als Bistum erscheint. Unter *Roṣāfā* steht an Stelle von *ʿErāgīz* (so ist statt *Lr'gjz* [*Lrāgīz*] zu lesen), das hier noch seiner geographischen Lage entsprechend als 10. Suffraganat von *Mabbog* angeführt wird, das unbekannte *'rtl'wn* (*Ἀρθαλέων? Ὀρθολέων?*). Ferner gehört noch *Šemīšāṭ* (an letzter Stelle!) zu *Mabbog*, so daß diese Metropole 2 Suffraganbistümer mehr (11 statt 9) als in den griechischen Rezensionen besitzt, während die Zahl der autokephalen Metropolen 4 statt 5 beträgt. Unter Anazarba wird der Beiname *Καμάνσου* (= *κατ' Ἰσσόν*) von Alexandreia bereits als Ortsname für sich angesehen und gezählt (vgl. u. § 7). Infolgedessen wurde das 8. Bistum *Αἰγῶν* zum neunten, und da die Überschrift nur deren 8 vorsah, hat es der Syrer kurz entschlossen als 1 unter die isaurischen

eingereiht, deren Summe er daher um 1 vermehrte (25 statt 24). Unter Damaskos fehlt Chonochora; dafür folgt auf Iabruda ein *Abīdōn* (Dittographie? Vgl. das Abydenus a. 458, o. § 4). Schließlich ist noch zu erwähnen, daß im Abdruck des syrischen Textes durch ein Versehen (vgl. die latein. Umschrift) das 3. Bistum unter *Boṣrā*, *Adraʿat*, fehlt. *Νεύη* (geschr. *'jtwhjs* = *'Ιϑεύης*) ist zusammen mit Alamuson als ein Ort gezählt; es werden also in Wirklichkeit 20 Suffraganate von *Boṣrā* genannt.

§ 7. Die griechischen und armenischen Rezensionen.

Die griechischen und die von ihnen abhängigen armenischen Rezensionen sind zwar sämtlich etwa im 11. Jahrh. (vgl. § 11) überarbeitet, lassen jedoch auch in ihrer veränderten Fassung die unterscheidenden Merkmale ihrer alten Vorlagen noch deutlich erkennen. Freilich müssen wir die Kennzeichen, die uns für die Feststellung der Zeit ihrer Neubearbeitung von Wert sind, streng gesondert von denen betrachten, die uns Schlüsse auf die Form und das Alter ihrer ursprünglichen Fassung ermöglichen. Da es uns hier auf die Rekonstruktion der alten Notitia ankommt, werden wir die Hss nach den charakteristischen Verwandtschaftsmerkmalen ihres alten Kerns und nicht mit Vailhé nach der Zeit ihrer Neurezension, die zunächst von sekundärem Interesse ist, gruppieren. Das Stemma der Hss[1]) nehme ich folgendermaßen an:



Mit S ist P am nächsten verwandt; in beiden ist Sarepta noch das letzte (13.) Bistum unter Tyros, während alle anderen Rezensionen es an 5. Stelle anführen. In S ist Aigai fälschlich unter die isaurischen Bistümer geraten; in P finden wir es ebenfalls unter ihnen, wenn auch erst an 23. Stelle, obgleich es bereits unter Anazarbos erwähnt ist. Andererseits besteht ein engeres Verhältnis

1) Abkürzungen der Rezensionen:

C1 = *cod. Chalki* 22, *Τακτικόν* ed. Papadopoulos-Kerameus, *'Ελληνικὸς φιλολ. σύλλ.* XVIII, Kpel 1884, Suppl. p. 65—67.
C2 = *cod. Chalki* 22, *ὁ Ἀντιοχείας ϑρόνος πατριαρχικός*, ibid. p. 68—70.
P = *cod. Parisin.* suppl. gr. 1226, ed. F. Nau ROC 1909 p. 215—217.
V = *cod. Vatican.* gr. 1455 fol. 243r ff. ed. Gelzer B. Z. I 247—250.
E = *cod. Edšmiacin* Patriarchalbibl. 1696, veröffentlicht in Epiphanios Kyprios *Ἔκϑεσις πρωτοκλησιῶν* ... armenisch [u. griech.] hrsg. v. F. N. Finck, Mar-

zwischen P und C2. In beiden finden wir *'Αβήλων* zwar richtig als zweites Bistum unter Damaskos, aber daneben nochmals irrig als 18. bzw. 19. in Isaurien an Stelle von *Μουσβάδων*. Auch in den Namensformen seltenerer Bistümer stimmen beide eng miteinander überein (z. B. *Ἔρηκος* statt *Ἔρρης*, *Λουρέα* statt *Δουρέα*).

Eine Sonderstellung nimmt C1 ein. Wie in allen griechischen Rezensionen (y) fehlen darin zwar jene Merkmale, die wir oben als für S charakteristisch erklärten, andererseits aber zeichnet es sich vor den anderen oft durch größere Genauigkeit und richtigere Schreibungen der Ortsnamen aus. So heißt hier das 2. Bistum unter Anazarbos *'Αλεξανδρουκαμβούσου*, d. i. die aus Malalas (397, 19) bekannte Verunstaltung des Namens *'Αλεξάνδρεια κατ' Ἰσσόν*. Alle anderen Rezensionen (auch S!) haben daraus — wie auch mehrere Hss des GC v. 824f. — zwei Bistümer, *'Αλεξάνδρου* und *Καμά[ν]σου* (oder ähnlich) gemacht. In V und E sind diese sogar durch Eirenupolis voneinander getrennt; in V hat sich dabei aber in Übereinstimmung mit C1 die Form *Καμβυσούπολις* erhalten. Eine enge Verwandtschaft zwischen V und E offenbart sich auch in der Ähnlichkeit ihrer zahlreichen Schreibfehler (z. B. *Αὐστόνδωνος* V = Audostontonos E [auch C2 *Αὐστηδόνος*] für *'Ασβούνδων*). Zusammengehörige Ortsnamen finden wir auch sonst auseinandergerissen: aus ὁ *'Ιγγιληνῆς ἤτοι ὁ 'Ιγγίλων*, wie noch C1 in verderbter Schreibweise (*ὁ 'Ιγελένης ἤτοι ὁ 'Οιυίλων*) bietet, sind in P und C2 die beiden Orte *ὁ Νείλων* und *ὁ Γεληνῆς* geworden. Andererseits wurde *ὁ Βατνῶν ὁ καὶ Σερογηνῆς* zu ὁ *Κατασερογένης* (C2) oder *Κατασερρογέννης* (P) zusammengezogen.

III. Die Notitia Antiochena des 6. Jahrhunderts.

§ 8. Grundsätze für die Rekonstruktion der Notitia Antiochena.

Einer Rekonstruktion der ursprünglichen Not. Ant. müssen wir jetzt, solange keine Hs des unveränderten griechischen Originals wieder

burg-Tiflis 1902 p. 8—14; damit stimmt fast völlig überein der *cod. Vatic. armen.* 3, beschrieben von Conybeare B. Z. V 121—125.

In P steht die Not. Ant. zwischen einer Notitia von Konstantinopel und der palästinensischen, in der Gelzer (B. Z. I 280f.) eine Fälschung der Kreuzzugszeit nach Georgios Kyprios [= GC] nachgewiesen hat. Wenn Nau (p. 211) in dieser Kompilation „*un ordre peut-être plus logique*" als in Gelzers GC zu finden glaubt, so muß man sich fragen, wie sich die aus dieser Kontamination sich ergebende zweimalige Anführung zahlreicher Bistümer unter Bostra mit diesem Urteil verträgt! —

Die lateinische Version der Notitia (ed. Tobler-Molinier *Itinera Hierosolymitana* I 331ff) verdient seit der Auffindung der griechischen Rezensionen keine Berücksichtigung mehr.

aufgefunden ist, die syrische Version zugrunde legen. Sie unterscheidet sich von den griechischen Rezensionen zunächst äußerlich dadurch, daß am Anfang nicht die Metropolen aufgezählt werden, sondern die dem Patriarchen unmittelbar unterstellten Erzbistümer. Dann folgen die autokephalen und schließlich die großen Metropolen mit ihren Suffraganaten. Dieselbe Reihenfolge finden wir in der Zusammenfassung am Schlusse der Notitia. Der Patriarch erscheint also hier neben den Metropoliten wie ein primus inter pares, während diese in den griechischen Rezensionen gleichsam als seine nächsten Untergebenen, als Mittelglieder zwischen ihm und den Bischöfen auftreten. Wichtig ist ferner, daß in S zu der in der *Not. Patr.* angeführten Summe von 151 Sitzen, die Vailhé seiner Rekonstruktion zugrunde gelegt hat, noch 3 Bistümer (*Maʿrālā*, Ortholeon[?] und Alamuson) hinzukommen, wenn man Alexandru Kamansu nur als einen Namen rechnet. Sie zählt somit 154 oder ohne den *πατριαρχικὸς θρόνος* 153 Sitze; genau so groß ist aber nach C1 die Zahl der *ἀρχαῖοι μητροπολῖται καὶ ἀρχιεπίσκοποι* ⟨*καὶ ἐπίσκοποι*⟩ *χωρὶς τῶν ὕστερον μετενεχθέντων*. Wir haben also in S die vollständige Liste des 6. Jahrhts. vor uns; die von Nau (ROC 1919, 446, 1) erwogene Möglichkeit *que la liste syriaque ne donne que les évêchés occupés par les monophysites à l'époque où elle a été rédigée* ist demnach ganz ausgeschlossen.

Während der größte Teil der Namen in S deutlich aus dem griechischen Original umschrieben ist (s. o.), lassen die vielen reinsyrischen Namen vermuten, daß daneben eine gewiß auch schon unter Anastasios I. veröffentlichte syrische Ausgabe benutzt ist. Denn es ist *a priori* anzunehmen, daß offizielle Urkunden in Syrien damals in beiden Sprachen publiziert wurden. Auch war man in arabischer Zeit schwerlich noch imstande, so viele antike Ortsnamen in ihre richtige syrische Form zu übertragen; man beachte, daß der Araber, der in V nur zu den Namen der autokephalen Metropolen und der Erzbistümer die arabischen Äquivalente beigefügt hat, trotz unverkennbarer Lokalkenntnis mit *Ἀνάζαρθα* nichts anzufangen wußte, obgleich *al-Ḫunāṣira* das ganze Mittelalter hindurch ein bekannter Ort war (Becker Z. Assyr. XV 34,6; die von Ritter Erdk. XVII 1700 erwähnten Zerstörungen durch Basilios und *Tāǧ ed-daula* betrafen in Wahrheit *Qinnesrīn*).

Aber trotz ihres Alters können wir die syrische Version nicht als vollwertigen Ersatz des verlorenen Originals ansehen; wenigstens in der Form, in der sie uns vorliegt, ist sie nicht frei von Fehlern. Auch bei der Feststellung unsicherer Ortsnamen können wir die griechischen Varianten nicht entbehren, weil die syrische Schrift die Formen nicht immer eindeutig wiedergibt. Doch glaube ich den Apparat nach Mög-

lichkeit beschränken zu dürfen, da ja alle griechischen Rezensionen gedruckt und leicht zugänglich sind. Bei den Umschreibungen aus S mache ich einen Unterschied zwischen wirklich syrischen Namen (*kursiv*) und griechischen, die in syrische Schrift transskribiert sind.

§ 9. Versuch einer Wiederherstellung des Textes der Notitia Antiochena.

Πρῶτος μὲν Ἰησοῦς Χριστός. Πρῶτος δὲ μετ' αὐτὸν ὁ θρόνος Ἀντιοχείας, ἔστι δὲ πατριαρχικός. Ὑπόκεινται δὲ αὐτῷ ἀρχιεπίσκοποι ἤτοι σύγκελλοι ἑπτά·
α'. ὁ Βεροίας. β'. ὁ Χαλκίδος. γ'. ὁ Γαβάλων. δ'. ὁ Σελευκείας Πιερίας. ε'. ὁ Ἀνασάρθης ὁ καὶ Θεοδωρουπόλεως. ϛ'. ὁ Πάλτου. ζ'. ὁ Γαβούλας.
Εἰσὶ δὲ καὶ δύο λιτοὶ ἀρχιεπίσκοποι ὑποκείμενοι τῷ πατριάρχῃ καὶ ἀποστελλόμενοι ὑπ' αὐτοῦ ἐπὶ πρεσβείαν, τουτέστιν εἰς σύνοδον καὶ τὰ τοιαῦτα·
α'. ὁ Σαλαμιάδος. β'. ὁ Βαρκουσῶν.
Μητροπολῖται αὐτοκέφαλοι τέτταρες·
α'. ὁ Βηρυτοῦ. β'. ὁ Ἐμέσης. γ'. ὁ Λαοδικείας. δ'. ὁ Κύρου.
Μητροπολῖται μεγάλοι ιβ'.
Α'. ὁ Τύρου, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ιγ'·
α'. ὁ Πορφυρεῶνος. β'. ὁ Ἄρκης. γ'. ὁ Πτολεμαΐδος. δ'. ὁ Σιδῶνος. ε'. ὁ Βύβλου. ϛ'. ὁ Βοτρύων. ζ'. ὁ Ὀρθωσιάδος. η'. ὁ Ἀράδου. θ'. ὁ Ἀνταράδου. ι'. ὁ Πανεάδος. ια'. ὁ Ῥάχλης. ιβ'. ὁ Τριπόλεως. ιγ'. ὁ Σαρέφθης.
Β'. ὁ Ταρσοῦ, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ϛ'·
α'. ὁ Ἀδάνων. β'. ὁ Σεβαστῆς. γ'. ὁ Πομπηϊουπόλεως. δ'. ὁ Μαλλῶν. ε'. ὁ Αὐγούστης. ϛ'. ὁ Κουρίκου
Γ'. ὁ Ἐδέσσης, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ιβ'·
*α'. ὁ Βίρθης. β'. ὁ *Μαραθᾶς. γ'. ὁ Κάρρων. δ'. ὁ Κωνσταντίνης. ε'. ὁ Μαρκουπόλεως. ϛ'. ὁ Βατνῶν ὁ καὶ *Σερογηνῆς. ζ'. ὁ Θελμάρ-*

2 *ἀρχιεπίσκοποι ἤτοι σύγκ.*] sedes S. **4** *α'. Ḥaleb* S. *β'. Qennešrīn* S. *δ'. Selūqiā* S. **5** *ε'. Ḥanaṣartā* S. Tʿēodosoupaulis E. Vat. arm., Tʿēodoupaulis Nilus Doxap. p. 7 Finck. ϛ'. Platon S. *ζ'. Gabūlā* S. **6** *λιτοὶ ἀρχιεπίσκοποι*] sedes S. *β'*. Braquson S, *Μαρκουσῶν* P, *Not. Patr. excepto cod. Vat. gr.* 2210. **11** [*Bairūt*] *add.* S. *β'. Ḥemṣ* S. *δ'. ὁ Σαμοσάτων et ε'. ὁ Κύρου codd. Graeci et Armen.* **13** *Α'. Ṣōr* S. **14** *β'*. Arqios [*ʿArqā*] S. *γ'*. Pṭolom⟨a⟩idos [*ʿAkkō*] S. *δ'*. [*Ṣaidā*] *add.* S. **16** *ι'*. Paias ⟨*lege*: Panias⟩ S. *ια'. ὁ Ἀράχνης* C 2, *ἡ Ἀράχλη* V. Raklaos S. *ιγ'. Ṣarpat* S. **17** *Β'*. Ṭarsos de-Qiliqia S. **19** *ε'*. Agosṭos S. ϛ'. Qoriqo S. *ἡ Κώρυκος* V. [*aliter* P: *ε'. ὁ Θηβῶν ϛ'. ὁ Κουρίκων. ζ'. ὁ Ποδανδοῦ.*] **20** *Γ'. ʾUrhai* S. **21** *β'. Maʿrātā* S, *om. Graeci et Armen.* *γ'. Harrān* S. *δ'. Tellā* S. **22** *ϛ'. Baṭnān de-Sarūg* S, *ὁ Βατνῶν ὁ καὶ Σεργένης* C 1. *ζ'. Telmaḥrīn* S, *Δελμάρων* C 2, *-ρῆς* P

ρων. η'. ὁ Ἡμερίας. ϑ'. ὁ Κιρκεσίου. ι'. ὁ Δαυσάρων. ια'. ὁ Καλλινίκου. ιβ'. ὁ Νέας Οὐαλεντίας.

Δ'. ὁ Ἀπαμείας, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ζ'·

α'. ὁ Ἐπιφανείας. β'. ὁ Σελευκοβήλου. γ'. ὁ Λαρίσσης ἤτοι Σέζαρ. δ'. ὁ Βαλανέως. ε'. ὁ Μαριάμμης. ς'. ὁ Ῥεφανέως. ζ'. ὁ Ἀρεθούσης.

Ε'. ὁ Ἱεραπόλεως, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ια'·

α'. ὁ Ζεύγματος. β'. ὁ Σούρρων. γ'. ὁ Βαρβαλισοῦ. δ'. ὁ Νεοκαισαρείας. ε'. ὁ Πέρρης. ς'. ὁ Ὠρίμων. ζ'. ὁ Δολίχης. η'. ὁ Γερμανικείας. ϑ'. ὁ Εὐρωποῦ. ι'. ὁ Ὀραγίζων. ια'. ὁ Σαμοσάτων.

ΣΤ'. ὁ Βόστρων, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι κ'·

α'. ὁ Γερασῶν. β'. ὁ Φιλαδελφίας. γ'. ὁ Ἀδράων.· δ'. ὁ Μηδάβων. ε'. ὁ Ἀσβούνδων. ς'. ὁ Δαλμούνδων. ζ'. ὁ Ζωρονίας. η'. ὁ Ἔρρης. ϑ'. ὁ Νεύης. ι'. ὁ Ἀλαμουσῶν. ια'. ὁ Κωνσταντίνης. ιβ'. ὁ Εὐτίμης. ιγ'. ὁ Παρεμβολῆς. ιδ'. ὁ Διονυσιάδος. ιε'. ὁ Κανοάθας. ις'. ὁ Μαξιμιανουπόλεως. ιζ'. ὁ Φιλιππουπόλεως. ιη'. ὁ Χρυσοπόλεως. ιϑ'. ὁ Νεήλων. κ'. ὁ Δουρέας.

Ζ'. ὁ Ἀναζάρβης, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι η'·

α'. ὁ Ἐπιφανείας. β'. ὁ Ἀλεξανδρουκαμβύσου. γ'. ὁ Εἰρηνουπόλεως. δ'. ὁ Φλαβιάδος. ε'. ὁ Ῥώσσου. ς' ὁ Μομψουεστίας. ζ'. ὁ Κασταβάλης. η'. ὁ Αἰγῶν.

Η'. ὁ Σελευκείας Ἰσαυρίας, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι κδ'·

α'. ὁ Κλαυδιουπόλεως. β'. ὁ Διοκαισαρείας. γ'. ὁ Ὀρόβης. δ'. ὁ Δαλισάνδου. ε'. ὁ Σεβήλων. ς'. ὁ Κελενδέρεως. ζ'. ὁ Ἀνεμουρίου. η'. ὁ

---

1 η'. 'Am⟨e⟩rin ['Amōrīn?] S, ὁ Ἱμερίας C1, ὁ Ἰμφίας PC2, ἡ Ἰβερία V. ϑ'. Qorqesion S, ὁ Κερκενσίου C 1. ι'. Daušar S. ια'. Qaloniqos S. 2 ιβ' Nao Val⟨e⟩nṭios S. 4 β'. Soloqobelo S. γ'. Larisios [Šiggarā] S. 5 ς'. Rapania S, ὁ Ῥεφανέων C1, ὁ Ῥαφαναίας P, -νίας C2, ἡ Ῥοφανέως V. ζ'. 'Aristā S. 6 Ε'. Mabbog S. 7 β'. Šūrā de-Rhōmājē S. γ'. Bēt balaš S. δ'. Naoqasrīn S. 8 ε'. Perrīn S. ς'. 'Ūrim S. ζ'. Dolīk S. η'. [Mar'aš] add. S. 9 ϑ'. 'Awr⟨o⟩pos [Garōpōs] S. ι'. Lragiz ⟨lege: 'Eragiz⟩ S. ια'. Šemīšaṭ S. 10 Boṣrā S. 11 γ'. ⟨Adra'at⟩ S, cf. versionem latinam. δ'. Amidabon S, Μηβάδων C1, ὁ Μήδων C2, ὁ Μιδάων P, ἡ Μιδανών V, Midanon E. 12 ε'. Asbundon [Ḥešbōn] S, ὁ Αὐτάδων C1, Αὐστηδόνος C2, Αὐστόνδωνος V, Augustontonos Vatic. arm., Audostontonos E. ς'. Dahmaudon S, Δαμονόνδων C1, Δαλμούνδων V, Δελ- PE, Δελμούντζων C2. ζ'. Zoroiaos (sic) S, ἡ Ζωροννία V, Ζερονηνίας C2, Νεοναίας P. η'. Ἔρρη V, Ἔρηκος P, Ἔρικος C2. 13 ϑ'. Aituhis S, ὁ Ἰδεύης PC2, ἡ Θεύη V, It'ewios E. ι'. SP, Λαμουσσῶν C2, cf. § 6. ια'. Qosṭanṭinos S, Κωνσταντιανῆς P, -τίνης C2. ιβ'. Auṭamos S, Εὐτίμη V, ὁ Ἀτίμης C2, Σετέμης P, [Σέτνης, Στενῆς GC]. 14 ιγ'. Parebbolis S. ις'. Maksimi⟨a⟩nopolis S, Μαξιμουπόλεως VP, -μινουπόλεως C1, -μιανουπόλεως C2. 15 ιϑ'. Nailon S, Νέκλων C1. 16 κ'. Λουρέα V, -ς C2. sequitur Μινιχεϑϑάλων C1. 18 β'. ὁ Ἀλεξανδρουκαμβούσου C1, Aleksandru et γ'. Qamansu S, cf. § 7. 19 δ'. Plobi⟨a⟩dos S. ε'. Amosos [Rōsos?] S, ὁ Ῥάσσων P, -ῶν C2. ς'. Mopsuesṭia [Maṣīṣtā] S. 20 [P addit ϑ'. ὁ Σεισίας.] 22 γ'. Aurbaios S, ὁ Ῥόβης C1 C2, ἡ Ὀρόπη V δ'. Dalindu S. 23 ε'. Sabilon S,

Τιτιουπόλεως. ϑ'. ὁ Λάμου. ι'. ὁ Ἀντιοχείας μικρᾶς. ια'. ὁ Νεφελιάδος. ιβ'. ὁ Κέστρων. ιγ'. ὁ Σελινούντων. ιδ'. ὁ Ἰωτάπης. ιε'. ὁ Φιλαδελφίας. ιϛ' ὁ Εἰρηνουπόλεως. ιζ'. ὁ Γερμανικουπόλεως. ιη'. ὁ Μουσβάδων. ιϑ'. ὁ Δομετιουπόλεως. κ'. ὁ Ζβίδης. κα'. ὁ Ζηνουπόλεως. κβ'. ὁ Ἀδρασοῦ. κγ'. ὁ Μιλώης. κδ'. ὁ Νεαπόλεως.

Θ'. ὁ Δαμασκοῦ, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ια'·

α'. ὁ Ἡλιουπόλεως. β'. ὁ Ἀβίλης. γ'. ὁ Παλμύρων. δ'. ὁ Λαοδικείας. ε'. ὁ Εὐαροίας. ϛ'. ὁ Χωνοχώρων. ζ'. ὁ Ἰαβρούδων. η'. ὁ Δαναβῶν. ϑ'. ὁ Κουαδέων. ι'. ὁ Ἀρλανῶν. ια'. ὁ Σαρακηνῶν.

Ι'. ὁ Ἀμίδης, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι η'·

α'. ὁ Μαρτυρουπόλεως. β'. Ἰγγιληνῆς ἤτοι ὁ Ἰγγίλων. γ'. ὁ Βελαβιτηνῆς. δ'. ὁ Ἀρσαμοσάτων. ε'. ὁ Σοφηνῆς. ϛ'. ὁ Κιϑαρίζων. ζ'. ὁ Κηφᾶς. η'. ὁ Ζεύγματος.

ΙΑ'. ὁ Σεργιουπόλεως, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ε'·

*α'. ὁ Ἀγριππιάδος. β'. ὁ Ζηνοβιάδος. γ'. ὁ Ὀρισῶν. δ'. ὁ Ἐριγένης. ε'. ὁ *Ὀρϑαλέων(?).*

ΙΒ'. ὁ Δάρας, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι γ'·

*α'. ὁ Θεοδοσιουπόλεως. β'. ὁ *Τουραβδίου. γ' ὁ Μνασουβίου [* ὁ καὶ τουβανᾶ Συμεών?].*

Πάντες οὖν οἱ ὑπ' Ἀντιοχείας τῆς Συρίας ϑρόνοι εἰσὶν οἵδε· πατριάρχης εἷς, σύγκελλοι ἑπτά, λιτοὶ δύο, οἵπερ στέλλονται ἐπὶ πρεσβείαν, αὐτοκέφαλοι τέτταρες, μητροπολῖται δώδεκα, ἐπίσκοποι ὑπ' αὐτῶν ἑκατὸν εἴκοσι ὀκτώ. Ὁμοῦ· ἑκατὸν πεντήκοντα τέτταρες.

Σενήρων C 2, *-λων* P. **1** *η'*. Ṭiṭupolis S, *Τιτιουπόλεως* C1, *Τιτου-* C 2 P, *Τιτνούπολις* V, Titoupaulis E. **2** *ιγ'*. Selanuṭon S. *ιε'. τῆς μικρᾶς* add. C2 PVE. **3** *ιζ'* Germanupolis S. *ιη'*. Musauon S, *Μουσάβων* C 1, Mausauon *E* **4** *ιϑ'*. Domiṭupolis S. **5** *κβ'*. Ardasu S ⟨lege: Adrasu⟩, *ὁ Δρασσῶν* C 1, *ὁ Ἀδράσων* P, *ὁ Δράσων* C 2. *κγ'. ὁ Μήλων* C 2 P. **6** *Θ'*. *Darmasūq* S. **7** *α'*. 'Iliupolis [*Baʿlbek*] S. *γ'*. Palmuron [*Tadmor*] S, vgl. S. 64, 1. **8** *ε'*. *Ḥawarīn* S, *ὁ Εὐδροίας* P C 2, *Εὔροια* V, Euarias E. *ϛ'. ὁ Χωνοχώρ* C 2 P, *ὁ Χονοχόρων* C 1, Kʿonkʿoron E, om. S. *ζ'*. 'Iabrudon [*Jabrūd*] S, *Ἰαβουρδῶν* C 1; *sequitur* Abidon S. **9** *ϑ'*. Qorqinon [Qor(a)dinon?] S, *Κερασεδέων* P, *Κερδαίων* C 2, Karadēon E. *ι'*. Arranon E. *ια'. ὁ Σουρκίνης* C 1, *ἡ Σουρακινή* V, Saurginis E. **10** *Ι'*. *'Amīd* S **11** *α'*. Marṭuriopolis *quae est Maiperqaṭ* S. *β'*. 'Iggilon S, cf. § 7. *γ'*. Belabiṭinas S, *ὁ Βαλεντίνης* C 1, *νῆς* P, *Βελλεντηνῆς* C 2, *ἡ Βαλεντίνη* V, Barentinis E. **12** *δ'*. Arsamosaṭon [*Aršamišaṭ*] S, *Σαμωσάτων* P, *Σαμο-* C 2, Armosadon E. *ε'*. Sofinas [*Bēt ṣōfanājē*] S, *Σοφίνης* C 1, *Σαφηνῆς* C 2, Sauphinis E. *ϛ'*. Qidarizon S, *Κιϑαρίδων* C 1, *ὁ Κιϑερίδος* C 2 P, Kitʿaridon E. *ζ'*. Kefa [*Ḥesn kēfā*] S, *ὁ Κηφασμηλῶν* C 1, Kēpas E. **14** *ΙΑ'*. *Ruṣāfā* S. **15** *γ'*. Ariso [*ʿOriṣ*] S, *ὁ Ὁρισῶνος* C 1, *ὁ Ὠρίωνος* C 2 P, Orisonos E. *δ'*. Argias ⟨lege: Arginas⟩ S, *ὁ Σεριγένης* C 1, Erginis E. **16** *ε'*. *om. Graeci et Armen. codd.* **17** *ΙΒ'*. *Dārā* S. **18** Taodosumson [*Rēš ʿainā*] S. *β'*. *Ṭūr ʿAbdīn* S, *τοῦ Ῥαμδίας* C 1, *ὁ τοῦ Ῥάνδου* C 2, *Ῥανδοῦ* P, Rodēos E. *γ'*. Mnasubion S, *καὶ Μνασουβίῳ* [sic] *ὁ τουβάνας ὑψῶν* C 1, *ὁ Μαζούνης* C 2, *-νῆς* P, *ἡ Μαζνούβη* V, Wannason E.

§ 10. Geographischer Kommentar.

I. Ἀρχιεπίσκοποι ἤτοι σύγκελλοι.

α'. j. *Ḥaleb.* — β'. j. *Qinnesrīn.* — γ'. j. *Ğeble.* — δ'. j. *el-Kābūsīje.* — ε'. Ἀνασαρθᾶ heißt auch bei Wright Catal. 756b und bei Schultheß. Abh. Ges. Wiss. Götting. N. F. X 1908 II, S. 132 v. 37 *Ḥunaṣartā* Mansi VI 568, VII 141: Ἀνασαρθᾶ, Ἀναδαρθᾶ. Es ist das arabische *al-Ḫunāṣira*, j. *el-Ḫanāṣir* (M. Hartmann ZDPV XXII 148), auch *Ḫunnāṣara* gesprochen (Sachau Monatsber. Akad. Wiss. Berlin 1881 [1882] 170, 1). Zum Beinamen Θεοδωρούπολις vgl. Malalas 444, 21 Bonn., nach dessen Angaben τὸ Ἀνάσαρθον κάστρον etwa 528 nach der Augusta Theodora „Θεοδωριάς" genannt wurde. Doch ist wohl die Namensform Θεοδωρούπολις, wie auch eine Stadt in Moesien nach der Kaiserin hieß (Prokop. περὶ κτισμ. IV 7, 5), vorzuziehen; „Theodorias" wird auf einer Verwechslung mit der Eparchie (Malal. 448, 14) beruhen. Nach einer Inschrift (Waddingt. nr. 1832. Sachau Reise 121. M. Hartmann ZDPV 23, 107) waren Stadt und Zitadelle bereits im Jahre 494 befestigt (oder ist ϛξω = Sept. 554 n. Chr. statt εω zu lesen?) — ϛ'. j *Belde.* Die Form Πλάτος (Πλάτου auch in den meisten Hss. der *Not. Patr.*, vgl. *Plātōn* S) statt Πάλτος findet sich bereits bei Ptolemaios (I 2, 961 Müller). Der Zusatz Σερμέων in C 1 ist, wie das folgende Γαβούλων und die Wiederholung der Namen am Ende der λιτοί zeigt, ein entstelltes Γερμανίκεια. — ζ'. j. *Ğebbūl.* In V ist arab. *Ğabūla* beigeschrieben, offenbar nach syrischem Vorbild; denn die Araber kannten sonst nur die noch j. übliche Form *Ğabbūl.*

II. Ἀρχιεπίσκοποι λιτοί.

α'. Nach GC 995 in Phoinike Libanesia; j. *Salamja* (Z. Sem. I 30 nr. 83). — β'. Die Stadt, als ποτὲ Βαρκούσων, νῦν δὲ Ἰουστινιανούπολις in den Jahren 536 und 553 erwähnt (Mansi VIII 919 B u. ö., IX 175, 391), ist nach Steph. Byz. s. v. Βαργούσιοι ebenfalls eine πόλις Φοινίκης, kann also weder mit *Wāqūṣa* unweit vom *Jarmūq* (Blau ZDMG XXVII 350, 4) noch mit dem von Waddington (*Inscr. d'Asie min. et de Syr.* p. 610) erwähnten *Bāqūsa* in Syria I (Vailhé p. 93b) gleichgesetzt werden. Auch bei GC v. 991 ist wohl zu ergänzen: Εὐάριος ⟨.Βαρκούσων⟩ ἤτοι Ἰουστινιανούπολις, denn für Euaroia ist dieser Beiname nirgends überliefert. Da *Ḥawarīn* bereits 451 Bistum ist, kann es nicht erst um 573 die Stadtrechte erhalten haben, wie Johann von Ephesos III 40 behauptet (von einem „Castrum" bei H., von dem Stein, Studien z. Gesch. d. byzant. Reiches, 1919, 94. 101, 5 spricht, ist nirgends die Rede).

III. *Μητροπολῖται αὐτοκέφαλοι.*

α'. j. *Bairūt.* — *β'*. j. *Ḥimṣ* (vgl. § 11). — *γ'*. j. *el-Lādiqīje.* — *δ'*. j. *Marsowa.*

IV. *Μητροπολῖται μεγάλοι καὶ ἐπίσκοποι.*

A'. j. *Ṣūr.* — *α'*. j. *ḫān en-nebī Jūnus.* — *β'*. j. *'Arqā,* vgl. § 11. — *γ'*. j. *'Akkā.* — *δ'*. j. *Ṣaidā.* — *ε'*. j. *Ǧubail, Ǧebīl.* — *ϛ'*. j. *Baṭrūn.* — *ζ'*. j. *Arḍ Arṭūsī.* — *η'*. j. *ǧezīret Arwād.* — *ϑ'*. j. *Ṭarṭūs.* — *ι'*. j. *Bānjās.* *ια'*. j. *Raḫlā* (vgl. R. Kiepert FOA V Text p. 4b. Brünnow- v. Domaszewski Prov. Arab. II 247f. 284). — *ιβ'*. j. *Ṭarābulus.* — *ιγ'*. j. *Ṣarafand*; zu beachten ist die unklare Bemerkung über die „Metropolis" Saraptha bei Antonin. Placent. c. 23 (CSEL 39, 147. Vgl. meinen Art. Sidon in der RE).

B'. j. *Ṭarsūs.* — *α'*. j. *Aḏana.* — *β'*. j. *Ajaš.* — *γ'*. j. *Mezetly.* — *δ'*. j. bei *Bebeli* (vgl. R. Kiepert FOA VIII Text p. 19a). Der Bischof Valentinus von M. (im Jahre 431, 434) heißt bei Mansi IV 1324D *Οὐαλεντῖνος Μουτλουβλάκης*. Edrīsī ZDPV VIII 141: *ḥiṣn al-Mallūn* (so statt *Mulawwan* zu lesen). — *ε'*. j. *Masylyk* wnw von *Anavarza* nach Grothe, Meine Vorderasienexpedition I p. CCXXIX—CCXXXII; doch vgl. die berechtigten Bedenken dagegen bei G. de Jerphanion Mél. Facult. Or. V 1 [1911], Bibliogr. p. XVI. — *ϛ'*. j. *Qorgos.* — Vailhé p. 94 wollte als 7. Suffraganat *Ζεφυρίου* hinzufügen; aber dieses fehlt auch in S, obgleich es vor und nach 570 sicher als Bistum bezeugt ist. Der Vorschlag von [Duchesne bei?] Raḥmānī (p. IIIe), Zephyrion mit Augusta gleichzusetzen, ist abzuweisen, da beide Bistümer im Jahre 451 nebeneinander vorkommen.

Γ'. j. *Urfa.* — *α'*. *Βίρθης*] j. *Bīreǧik* (Cumont Ét. Syr. 144—150). Der griechische Name *Μακεδονούπολις* erinnert an Chesneys *Machedona* (vgl. Klio I 455, 3), doch sieht dieser Ortsname verdächtig aus. — *β'*. *Ma'rātā* (zur Namensform vgl. Littmann Zeitschr. f. Semitistik I 169) wird als Kastell der Osrhoëne schon in der Notit. dign. (or. XXXV 33: *Maratha*) genannt. Berühmt wurde es als Geburtsort des Daniel Stylites; er stammte nach seiner Vita (Anal. Bolland. XXXII, 1913, 122) *ἀπὸ Μεσοποταμίας ἐνορίας Σαμοσάτων ἀπὸ κώμης σεμνῆς καλουμένης Μαραθᾶ* [var. *Μηραθᾶ*; Synax. Cpolit. in AA Sanct. Nov. Prop. p. 300, 27 *Μηθαρᾶ*], *ἥτις μεθερμηνευομένη καλεῖται Σπήλαια* (vgl. Sym. Metaphr. bei Migne G. CXVI 972). Es lag also in der nördlichen Osrhoëne unweit von Samosata. Als Bistum wird es nur in S genannt. — *γ'*. j. *Ḥarrān.* — *δ'*. j. *Wīrānšehr* (vgl. GC 894 m. Adnot.). — *ε'*. Die Stadt heißt bei Schultheß p. 134 v. 109 *Hiklā de Sīdā,* „Tempel des *Σίδης*(?)". Vielleicht darf man dabei an Isidoros'

(*mans. Parth.* 1) χάραξ Σίδου = Ἀνθεμουσία denken, das dann (gegen Regling Klio I 450ff.) von Batnai (dem folgenden Bistum) zu trennen wäre. — ϛ'. j. *Eski Serūǧ*. In Σεργένη (C 1) oder Σερογένη (cf. § 7) sehe ich ein *Σερογηνή (vgl. Ἰγελένη statt Ἰγγιληνή), d. i. die Landschaft *Sarūg* der Syrer (Regling 452). — ζ'. In S *Telmaḥrīn*, sonst *Telmaḥrē*; zum Wechsel von -*ē* und -*īn* vgl. meinen Art. Sepphoris (RE). Falls de Goeje's Konjektur *Tallmaḥrā* in dem Itinerar bei *Ibn Ḫurdāḏbih* 96 (danach ergänzt bei *Qudāma* 215) richtig ist, kann der Ort nicht in Sachau's *tell el-Menāḫir* unterhalb der Mündung des Beliḫ gesucht werden (Moritz Abh. Akad. Berlin 1889, Karte. G. Hoffmann bei Gelzer Byz. Z. I 262), sondern wäre 10 *farsaḫ* von *ar-Raqqa* und 4 von *Ḥarrān* entfernt anzusetzen, etwa in der Gegend von *ḫarīǧet el-Muhra* oder von *tell el-Merā* auf v. Oppenheims Karte in Petermanns Mittlgn. 1911 II Taf. 18. Vgl. auch G. Hoffmann ZDMG XXXII 742, 2. — η'. Lage unbekannt. Gelzer zu GC 906. — θ'. bei dem j. *el-Busēra* (*Qarqīsijā*) an der Mündung des *Ḫābūr*. — ι'. j. *qal'at Ǧa'bar* (Plan: *Geogr. Journ.* XXXIV [1909] 62). — ια'. j. *ar-Raqqa*. — ιβ'. Lage unbekannt. Gelzer zu GC 899 (lies 898), wo Valentini zu streichen ist (= Βελαβιτηνή, vgl. B. Z. I 263).

Δ'. j. *qal'at el-Muḍīq*. — α'. j. *Ḥamā*. — β'. j. *Sqēlebīje*? Vgl. RE s. v. Σελευκόβηλος. — γ'. j. *qal'at Sēǧar*. In S heißt es *Šiggarā*, sonst syrisch *Šaizar*. Vielleicht liegt eine Verwechselung mit Singara in Mesopotamien oder eine Verschreibung von *Ǧišrā* vor, wie ein Vorort der Stadt hieß (Gistrum, *al-Ǧisr*, vgl. RE s. Σίζα α). — δ'. j. *Bānijās*. — ε'. j. *Mirjamīn* bei *Bārīn*. — ϛ'. j. *Rafnīje*. Die Notitia hatte wohl Ῥεφανέως. Zum ε der ersten Silbe vgl. ΡΕΦΑΝΕΩΤΩΝ auf Münzen (Wroth *Catalogue* LXX. 267), Ῥεφαναῖα bei Hierokles 712, 8, Βασιλῖνος πόλ. Ῥεφαναίων a. 381 (*J. Th. St.* 1914, 168), Ζώϊλος ἐπ. Ῥεεφάνης Mansi VIII 1898, syr. *Rīfanīā* Sever. Ant. *epist.* I 21 p. 81 ed. Brooks; die Endung -εως finden wir auch in Βαλανέως; sie stammt nicht erst aus dem 11. Jahrh. (Gelzer B. Z. I 262), vgl. syr. *Rafa‹n›ios* bei Schultheß p. 132 v. 44 (dort mit Unrecht nach p. 6 v. 54 und p. 114 v. 34 in *Rafanaon* geändert). — ζ'. j. *ar-Restan*. S hat *'Arīstā*. Die syrische Form *'Aresten* für Ἀρέθουσα finden wir in den Briefen des Severos von Antiocheia (a. O.), bei Michael Syr. (I 149 nr. 6 ed. Chabot) und in den syrischen Konzilunterschriften von Nikaia, Antiocheia und Chalkedon (Schultheß p. 6 v. 65, p. 65 v. 7, p. 132 v. 41; ebenso Patr. Nicaen. nom. ed. Gelzer-Hilgenfeld VIII 65, während IX 65 *'Artōsiā* wohl auf einer Verwechselung mit Orthosia beruht, vgl. den syr. Text von I. Makk. 15, 37). *Abu'lfaraǧ* (chron. syr. 349 ed. Bedjan) schreibt *Rāstēn*, faßt also wie die Araber das *Ar-* als Artikel auf. Antoninus Placent.

c. 46 (CSEL XXXIX 190): *Aristosa.* Wenn es im Martyrologium Hieronymianum (AA Sanct. Nov. II, 1894, p. [115]) unter III non. Sept. heißt: *et in regione Appamie . . . sub Constancio imperatore provincia Siriae natale sanctorum Antonini . . . et Aresti episcopi, cuius gesta habentur,* so liegt es nahe, in letzterem, statt ihn für den offenbar lediglich *ad hoc* erfundenen Bischof *'Αριστίων* von Alexandreia (Breviar. Syr.; Lequien II 903; Achelis Abh. Ges. Wiss. Gött., N. F. 3 [1900] 177) zu erklären, vielmehr einen Bischof von Arethusa zu sehen. Freilich kommt wohl nur Markos von A. in Betracht, dessen Martyrium sonst auf den 29. März und unter Iulianos verlegt wird.

Ε'. j. *Manbiğ, Bumbuğ.* Nach E besteht Mnpēč aus 3 Städten und beherbergt das Götzenbild *Kaynana* (= *Kewan*-Saturnus? nach Babelon *Rois de Syrie* CLXXIII auf Münzen von Hierapolis; vgl. *Patrolog. Orient.* V 664: *Qīwas,* lies **Qīwan?*). — *α'. Ζεῦγμα*] j. *Balqīs* (Cumont, Ét. Syr. 119—144). — *β'.* j. *el-Ḥammām.* — *γ'.* j. *qal'at Bālis.* — *δ'.* Die Form *Naoqasrīn* in S bestätigt, daß *Νεοκαισάρεια* (so Theophanes 21, 24 de Boor) mit *Καισάριον-Qāṣrīn* (Theophan. 347, 1; vgl. Ztschr. f. Semitist. I 31) identisch ist, wie schon G. Hoffmann (Byz. Z. I 265) annahm. Es lag zwischen Barbalissos und Sura (Not. dign. or. XXXIII 25 und 28) bei *Ṣiffīn* (Theophan. a. O.). — *ε'.* j. *Pīrūn* bei *Adijamān.* — *ϛ'.* j. *Horum, Urum.* — *ζ'.* j. *tell Dülük* bei *'Aintāb.* — *η'.* j. *Mar'aš.* — *ϑ'.* Daß S mit Recht 'Awr⟨o⟩pos (vgl. *Chron. of Joshua the styl.* c. 93, p. 84 Wright) mit *Garōpōs* (oder *Garōbōs,* vgl. Mich. Syr. III 453 nr. 84, ROC IV 451; auch *Agrōpōs, Agrīpōs*: G. Hoffmann Auszüge 161) gleichsetzt, geht deutlich aus dem Wechsel der beiden Formen in den Listen *Patrolog. Orient.* II 319—325 hervor. Die spätere Verwechselung mit Hierapolis (*Géraple* im französischen Text des Guilelm. Tyr. I 489. II 68, 167 ed. Paris) habe ich RE Suppl.-Bd. IV s. Hierapolis behandelt. Während Nöldeke (Nachr. Ges. Wiss. Gött. 1876, 14) und G. Hoffmann (Ausz. 162), Pocockes *Jerabees,* das dieser selbst allerdings von dem Gotte „*Jerabolus*" ableitete (*Travels in the East* II 164), für *Ǧarābīs,* den Plural von *Ǧirbās* (Jāqūt II 688) ansahen, lautet nach Sayce (PSBA 1880/1, 58f.; 1907, 209; 1911, 171) der moderne Name vielmehr *Ǧerābulus* oder *Ǧerablūs,* wie bereits Maundrell (*Journey* 1740, 155), Drummond (*Travels* 1754, 207, 288), Chesney u. a. schrieben. G. Smith (bei Delitzsch, Wo lag das Paradies 266f.) hat *Yaraboloos* neben *Jerabis.* Auch Chapot (BCH XXVI 192f.) schreibt *Djerablous* (dagegen *Frontière de l'Euphrate* 280: *Djerabous*; ebenso Peters Nippur passim: *Jerabus*), der Geologe Arne (vgl. B. Z. XII [1903] 135, 3) wiederum *Ǧarebīs.* Wie weit die modernen Reisenden in ihrer Schreibweise durch ihre Vorgänger und Landkarten beeinflußt sind, ist schwer zu entscheiden.

Hogarth (*Annals of archaeol. and anthropol.* II [1909] 166*) erklärt *Jerabis* für die arabische, *Jerablus* für die offizielle türkische Form; nach Boscawen (PSBA 1907, 209, 1) dagegen soll *Jerabîs* die türkische sein. — ι'. j. *Abū Ḥanājā*. In S ist zweifellos *Lrāgīs* in *ʿErāgīs* zu verbessern, das also 570 noch zu *Mabbog* gehörte. Damit sind die Bedenken, die G. Hoffmann (B. Z. I 265) gegen Sachaus Gleichsetzung von *Abū Ḥanājā* mit Eragiza wegen dessen späterer Zugehörigkeit zu Sergiupolis erhoben hat, gegenstandslos geworden. Zur Namensform (*'Ορaγίζων* V, *ὁ ῥαγίζων* C 1, *'Ορyίζων* C 2, *'Ωρυγίζων* P) vgl. auch Hierokles 713, 9 *Σαλγενορατίξενον*, d. i. ΣΑΛΤΟΝ ΟΡΑΓΙΖΗΝΟΝ (= *Σάντων* GC 885). — ια'. j. *Samsāṭ*.

ΣΤ'. j. *Buṣrā*. — α'. j. *Ǧeraš*. — β'. j. *ʿAmmān*. — γ'. j. *Derʿāt*. — δ' j. *Mādebā*. — ε'. *Ḥesbān*. — ϛ'. Lage unbekannt; nach Furrer ZDPV XII 151 j. *tell ʿAmeidūn* in *Ǧōlān*. — ζ'. j. *Ezraʿ*. Syrisch *Zeravājē*: Wright *Catal.* 711a, vgl. Nöldeke ZDMG XXIX 435. Bischöfe: Vailhé EO II [1899] 176. III [1900] 335f. — η'. j. wohl *ʿAira*, *ʿIra*, vgl. Lammens ROC VIII [1903] 312f. — ϑ'. j. *Nawā*. Vgl. Vailhé EO IV 11. Die Form *Νεύη* (statt ΙΔΕΥΗ, ΙΘΕΥΗ usw.) ist durch GC 1064 gesichert. Die Gleichsetzung mit *Αἶνος* durch Gelzer (B. Z. I 262), das ebenso wie *Νέβη* in den Subskriptionen von 451 erscheint, hat bereits Vailhé (*Dictionnaire d'hist. et de géogr. ecclés.* I 659) zurückgewiesen. — ι'. *'Αλαμουσσῶν*, *Λαμουσσῶν* steht in P und C 2 an letzter Stelle unter Bostra, hat also wohl nichts mit *Νεύη* (*'Ιδεύη*) zu tun, mit dem es in S zusammengestellt ist, ohne selbständig gezählt zu werden. — ια'. j. *Burāq*. — ιβ'. *Εὐτίμη* ist wohl das j. *el-Ḥarra*. Denn auf die dortigen alten Steinbrüche (*extensive and deep quarries* Ewing PEF QSt. 1895, 286f.) beziehen sich gewiß die letzten Worte einer im benachbarten *ʿAqrabā* gefundenen Inschrift von 500 n. Chr. (Ewing 52 nr. 30): *τὰ λιθάρια ἀπὸ Εὐτίμης*. Nach Nöldeke (ZDMG XXIX 437) könnte es der bei Wright *Catal.* 711 genannte Ort *'Aṭīmā* sein; vgl. dazu *'Ατίμης* P und den Wechsel von *'Apamīā* und *'Ewpamīā* ('Euphemia') im Syrischen. — ιγ'. Ein Sarakenenlager? Oder liegt eine Übersetzung von *Maḥanaīm* (j. wohl *ḫirbet Maḥne*) vor? — ιδ'. j. *es-Suwēda*; die Gleichsetzung ist sichergestellt durch die Inschrift bei Brünnow- v. Domaszewski III p. 102 = Cagnat IGR III 1278. — ιε'. j. *el Qanawāt*. — ιϛ'. Lage unbekannt; wohl unweit von *el-Qanawāt* wegen Waddingt. nr. 2361; die Gleichsetzung mit Dionysias durch Clermont-Ganneau (*C.-R. Acad. Inscr.* 1894, 280—89) ist abzulehnen, da dieses 451 neben M. erscheint. — ιζ'. j. *Šuhba*. Vgl. Vailhé EO XII [1909] 102f. — ιη'. Lage unbekannt. Vielleicht lag *Χρυσόπολις* am *Wādī ed-deheb* nördlich von *Buṣrā*. — ιϑ'. Ein *Νεειληνός* inschrift-

lich bei Thomsen ZDPV XLIV 93f. J. wohl *ḫirbet en Nīle*, nicht *el-Mušennef* (so Waddington nr. 2217), nach Vailhé EO II [1899] 174; *Dict. d'hist. et de géogr.* III 1162. — *κ'.* j. *ed-Dūr*; vgl. Aigrin *Dict. d'hist. et de géogr. eccl.* III 1189. Auf der Inschrift CIG 4576 = Wadd. 2412[n] ist eher mit Wetzstein (Reiseber. üb. Hauran u. d. Trachonen 77; ebenso im Text bei Wadd. a. a. O.) *Δορέα[ς]* als *Δοροα[τῶν]* (CIG a. a. O. nach Seetzen; Wadd. *Explic.* p. 551) zu lesen.

Ζ'. j. *Anavarza*; arab. *'Ain Zarba.* — *α'.* j. *Gözene.* — *β'.* j. *Iskenderūn.* — *γ'.* Lage unbekannt. — *δ'.* j. *Kars bazār?* — *ε'.* In S ist Arosos statt Amosos zu lesen. Zu der Vorsilbe vgl. *E* Arasous, Plut. Demetr. 32: *'Ορσσσός* und j. *'Arsūz.* — *ϛ'.* j. *Miṣṣīṣ.* Der in S beigefügten syrischen Namensform *Maṣ ṣtā* entspricht genau das Masista bei Theodosius c. 32, CSEL XXXIX 150, 6. Zur Form *Μομψουεστία* (App. ad Petr. Sicul. *hist. Man.* p. 63, 1 Gieseler) vgl. Gelzer zu GC 819; Nöldeke WZKM III [1889] 356; *Mompsuhesṭia*: Sever. Ant. ep. V 6 p. 338 Brooks. — *ζ'.* j. *Budrūm qal'e.* Nach der Metonomasienliste (Appendix I zu Hierokl. ed. Burckhardt nr. 29) hieß K. später *Μάμιστα.* Ob damit der Grenzstein *ὅροι Μουρμούστρων* bei *Meğidie* östlich von *Budrūm qal'e* am Knie des Pyramos (Keil und Wilhelm Jahresh. Österr. Arch. Inst. XVIII [1915] Beibl. col. 53) zusammenzustellen ist? — *η'.* j. *Ajās.*

Η'. j. *Selefke.* — *α'.* j. *Mūd ören.* — *β'.* j. *Eilinğe.* — *γ'.* j. *Ūra.* *„The native name of Olba was apparently Ourba, or Orba"* (Ramsay *Hist. Geogr. of Asia Min.* 364); *'Ορβᾶ* bei Theophan. 120, 31 (de Boor em.: *Οὐρβά*). Das von Ramsay a. O. angeführte *Οὐρβανούπολις* (AA Sanct. 25. Aug. V 47; der griech. Text bei Migne Patr. Gr. CV 213C) lag in Großarmenien (vgl. Heisenberg Grabeskirche und Apostelk II 43, 4; 157. Marquart Philol. Suppl-Bd. X 232ff). — *δ'.* Vielleicht j. *Sinabič.* — *ε'.* j wohl *Kestel* (*Qasṭal*). vgl. Tomaschek Sber. Akad. Wien 1891, Abh. 8, 106. — *ϛ'.* j. *Čelindre* (*Gülnar*) — *ζ'.* j. *Anamūr qal'esy.* — *η'.* Lage unbekannt; vielleicht j. *Dindebol?* (vgl. zu *ιθ'*). — *θ'.* j. bei *Adanda*, vgl. Wilhelm S.-Ber Akad. Wiss. Wien, Bd 179 VI 64. — *ι'.* j. *Günei.* — *ια'.* südwestlich vom j. *Buğak.* — *ιβ'.* j. $1^1/_2$ Std. südöstlich von *Bazarğik* bei *Selindi*, vgl. Wilhelm a. O. 62f. — *ιγ'.* j. *Selindi.* — *ιδ'.* Situs nördlich vom *Kjajalar-čai.* — *ιε'.* j. *Sarikavak?* — *ιϛ'.* j *Irnebol, Inebol.* — *ιζ'.* j. *Ermenek.* — *ιη'.* Bei Ptolem. V 6, 16 [I 2, 881 ed. Müller]: *Μουσβάνδα* in der kappadokischen Antiochiane. Lage unbekannt. — *ιθ'.* Vielleicht j. *Dindebol*, wenn dieses nicht *Τιτιούπολις* (*η'*) ist, vgl. Tomaschek a. a. O. 59. — *κ'.* j *Izvīd.* — *κα'.* j. *Izn-bol.* — *κβ'.* j. *Balabolū?* am *Adras dāgh*, vgl. die Karte zu Heberdey-Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV. — *κγ'.* j. wohl *Meliss tepe*, Ramsay Asia Min. 367. — *κδ'.* j. *Fol*, Tomaschek a. a. O. 59f.

Θ'. j. *eš-Šām, Dimašq.* — *α'*. j. *Ba'lbek.* — *β'*. j. *Sūq wādī Baradā.* — *γ'*. j *Tudmur.* — *δ'*. j. *tell nebī Mand.* — *ε'*. j. *Ḥauwārīn.* — *ς'*. j. *Kenākir*, vgl. M. Hartmann ZDPV XXII 148. Hierher gehört wohl auch der 518 verbannte Bischof *Aleksandros de-Kōnokor* (Mich. Syr. IV 267. Script. Syr. III, 4: Chron. min. text. 228, trad. 173). — *ζ'*. j. *Jabrūd.* — *η'*. Eher das j *el-Ḥammām, el-Hömme*, vgl. den Kurort *Danwa* bei Jāqūt II 612f. (M. Hartmann ZDPV XXII 140f., XXIII 121. R. Kiepert FOA V Text p. 4b) als *el-Baṣīri* (Musil Anzeiger Akad. Wiss. Wien 1913 I, 4); vgl. dazu R. Hartmann Berl. phil. Wochenschr. 1918 col. 394; OLZ 1915 col. 239. — *ϑ'*. Das syr *tellā de-Qōradāje* ZDMG XXIX 424, vgl. meinen Art. *Κοραδέα* in der RE; j. *tell Kürrdi* bei Seetzen Reise I 28. — *ι'*. *Ἀρλανῶν* ist weder *Ἄλαλις* am Euphrat(!) bei Ptolem. V 14, 19 p. 985 Müller (Lequien II 847f.) noch *Ἄραχα-Erek* (Vailhé *Diction. d'hist. et de géogr. eccl.* I 1326f. s. Alalis), sondern das syr. *Ḥaralan* in der *χώρα* von Damaskos (Script. Syri III 4: Chron. min, text p 225, 9), nach Jāqūt II 244 ein Distrikt der *Ghauṭa* von *Dimašq.* Die genaue Lage ist unbekannt — *ια'*. Vailhé (EO X 145b) bringt dieses phönikische *Σαρακηνῶν* (Lequien II 851f.) fälschlich mit „Parembole“, d. i. Castra Saracenorum im Palaestina III (Lequien III 763ff.) zusammen. Ebenso scheinen mir seine Kombinationen EO IV 11ff. unhaltbar; vgl. über Nonnos o. § 5. Auch in Arabia finden wir eine *Παρεμβολή* (s. o. *ΣΤ' ιγ'*); ebenso wird im Jahre 451 in Osrhoëne ein Bischof der *Ṭaijājē* genannt (Schultheß p. 134 nr. 115). Ein Kloster der *Ṭaijājē* wird in dem Orte *Nahrā de qasṭrā* (am j. *nahr el Quṣair* nordöstl. von Damaskos) erwähnt bei Wright Catal. 48.

Ι'. j *Diārbekr.* Vgl. § 3. — *α'*. j. *Mijāfārqīn.* — *β'*. j. *Egil.* Der Subskribent vom Jahre 451 *Euseb* von *'Iggilā* (Schultheß p. 135 nr. 120) heißt bei Mansi VII 166 D *Εὐσέβιος Μαρονουπόλεως.* [Nach welchem *Μαρών*[*ης*] die Stadt hieß, weiß ich nicht; den Namen *Μάρωνος πόλις* finde ich nur bei Ephraem chronogr. v. 7815 (Migne Gr. CXLIII col. 287), wo jedoch das thrakische Maroneia gemeint ist.][1]) — *γ'*. Umgegend des j. *Palu.* Die richtige Namensform *Βελαβιτηνή* (Gelzer zu GC 962; Mansi VIII 975: *Κάσσισα τῆς Βελαβιτηνῆς* im Jahre 536) hat nur S; die übrigen Rezensionen *Βαλεντινή.* — *δ'*. Situs

1) Mansi VII 165 D—168 A ist wohl vielmehr so zu lesen: *Συμεώνης ἐπ. Ἀμίδης ὑπὲρ Εὐσεβίου* [*'Ιγγιληνῆς*], *Μαρόνου* (lat. Maronio!) *πόλεως* . . ., *Καϊουμᾶ* [*Σοφηνῆς*], *Οὐαλαρσέκου* (lat. Gualaras!) *πόλεως* . . ., *Σηρικίου πόλεως* . . . *διὰ Πέτρου πρεσβυτέρου.* Selbständig unterschrieben *Ζέβεννος* (*Zebīnā*) *ἐπ. Μαρτυρουπόλεως*, *Νόης ἐπ. Κηφᾶς* und *Mārā* von *Ansīṭ.* Vgl. damit die Bischöfe von 458 (Mansi VII 553. 555): Maras (Zoras), Maronius, Noe, Eusebius, Reticius [= *Σηρίκιος*?], Valaras, Maras, Abrahamius.

zwischen *Ḫaraba* und *Naǧaran*, vgl Huntington Verhandl. Berl. Ges. f. Anthrop. 1900, 149. Vgl. auch Gelzer zu GC v. 950 [u. 1774] und in Abh. d. phil.-phil. Kl. d. bayr. Akad. XXI [1901], 567, 1; siehe auch o. S. 66. — ε'. Umgegend des j. *Ḫarput*. Dem *Qajūmā* von *Bēt Ṣōfanāje* (Schultheß p. 135 nr. 121) entspricht bei Mansi VII 166/168 *Καϊουμᾶ Οὐαλαρσεκουπόλεως*[1]) (das Lequien II 1005f. mißverständlich in Vologesocerta änderte und R. Kiepert FOA Blatt V unrichtig mit Ingila gleichsetzte). Die uns bekannten Städte *Vałaršakert* (arab. *Valāsǧird*) und *Vałaršapat* (Hübschmann Idg. Forschgn. XVI 468f.) kommen hier nicht in Betracht. — ς'. Vgl. Gelzer zu GC 953; Genesis der byzant. Themenverfassg. 61, 1. Einen Ort קטרזיא verzeichnet Neubauer *Géogr. du Talmud* 397. Nach R. Kiepert (bei Hübschmann a. O. 293; FOA V Text p. 7b) ist es das j. **Kotarič* [wie er statt *Konarič* auf einer türk. Karte liest] am *Göinüg-ṣū*. — ζ'. j. *Ḥasankēf*. Syrisch *ḥesnā de-Kēfā*, *ḥesn Kēfā*, auch bloß *Ḥesnā* (Payne-Smith s. v.). — η'. Lage unbekannt.

IΑ'. j. *er-Riṣāfe*, vgl. meinen Art. *Σεργιούπολις* in der RE. Über Marinianus (oder *Μαριανός*) von Rhosapha vgl. meine Ausführungen im *Oriens Christianus* XII. — α'. Lage unbekannt; das „*Gerablis*" bei Rahmānī p. VIh ist vielmehr Europos. — β'. j. *Ḥalebīje* am *Frāt*. — γ'. j. *eṭ-Ṭaijibe*. Die durch S bezeugte Form *ʿrṣ* hatte G. Hoffmann (B. Z. I 265) bereits aus den Namen *Ὄρισσα* und *ʿUrḍ* erschlossen. Ein *Sargīs* von *ʿOriṣ* nahm an der Synode von Hierapolis im Jahre 629 teil (Mich. Syr. II 412 Chabot: „*ʿAraç*"). — δ'. Es wäre wohl richtiger *Ἐριγηνή* zu schreiben. Nach G. Hoffmann a. O. das *ʿArāǧīn* bei Balāḏurī 150, Jāqūt III 627 u. a.; genaue Lage unbekannt. Einen Ort *Arghana* (Rahmānī VI*l*) kenne ich in dieser Gegend nicht. — ε'. Der Ort wird nur in S erwähnt.

IΒ'. j. *Dārā*. — α'. j. *Rās el-ʿain*. Die Stadt wird in den griechischen Rezensionen mehrmals mit *Θεοδοσιούπολις τῆς μεγάλης Ἀρμενίας* verwechselt, das in vorarabischer Zeit noch nicht unter Antiocheia stand. So fügt C1 bei unserer Stadt hinzu: *μετηνέχθη μητροπολίτης*, und in V ist die armenische Metropolis sogar irrig an die Stelle von Dara gesetzt. Infolgedessen erscheinen in allen griechischen und armenischen Rezensionen die Suffraganbistümer von Dara und *Erzerūm* bunt durcheinandergewürfelt. Zu letzteren gehörte sicher auch ὁ *Νασαλῶν*; was damit Nezala — *Qarjatain* zu tun haben soll (Vailhé EO X 145b, 1), ist unverständlich. — β'. *τοῦ Ῥάνδου*, bei GC 914 *Τουράνδιος*, ist vielmehr *Τουραύδιον*, *Τουράβδιον* = *Ṭūr ʿAbdīn* zu lesen, wie schon

1) S. jedoch die Fußnote der vorhergehenden Seite.

G. Hoffmann erkannte und jetzt durch S bestätigt wird. Ioann. Epiph. 3 FHG IV 274 und Theophyl. Sim. I 13, 10: τὸ τοῦ ῥάβδιος; II 10, 6: *Τουραβδηνός*. — γ'. Da schon S unter Dara *Μυασούβιον* anführt, ist nicht an den armenischen Gau Mecnūnikʿ (Gelzer B. Z. I 271) zu denken. Im cod. C1 heißen die Orte β' und γ': *Ῥαμδίας καὶ Μυασουβίῳ. ὁ τουβάνας ὑψῶν*. Ich möchte dafür lesen: β'. ὁ *Τουραβδίου* [*Ṭūr ʿAbdīn*]. γ'. ὁ *Μυασουβίου* ὁ ⟨καὶ⟩ *τουβανᾶ Συμεών*. In letzterem, dem *Βανασυμέων* bei Prokop. de aed. II 4 und Wannason in *E*, steckt wohl ein syr. *ṭūbanā Šemʿōn*. Fraglich ist, ob *Μυασούβιον* auch daraus entstellt oder etwa als **Β[ηθ] Νασούβιον* (vgl. CIG 9612 *Εὐσέβις Ἀβεδνεσούβου*!) zu erklären ist. Über die Lage vermag ich nichts zu ermitteln.

IV. Die späteren Fassungen der Notitia Antiochena.

§ 11. Die Veränderungen im Patriarchat von Antiocheia nach 570 n. Chr.

Die verschiedenen Überarbeitungen, die im Laufe der Zeit an den griechischen Texten der Not. Ant. vorgenommen wurden, sind uns am deutlichsten in C1 erkennbar

Als älteste Änderung ist wahrscheinlich die Erhebung von Samosata zur autokephalen Metropolis anzusehen. Da sie schon in der Not. Patr. als solche erscheint, dürfte sie den Rang spätestens in den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhdts. erhalten haben, wenn nicht überhaupt ihre Anführung unter den Suffraganaten von *Mabbog* in S auf einem Irrtum beruht.

In vorarabische Zeit möchte ich jetzt auch entgegen der landläufigen Ansicht die Rangerhöhung von Hemesa setzen. Vailhé nahm an, die Stadt sei 452 autokephale, 761 erst große Metropolis geworden, da in diesem Jahre nach Theophanes das Haupt Johannes des Täufers (zum 2. Male?) dorthin gebracht worden sei, und da die Stadt erst gegen Ende des 8. Jahrhdts. (zum Datum: Preuschen Götting. Gel. Anz. 167, II [1905] 840, 3) zum erstenmal Metropolis genannt werde. Beide Gründe sind jedoch nicht stichhaltig. Die neuerdings veröffentlichte Inschrift eines *Πιανοῦ διακ(όνου)* ... *πρωτεύοντ(ος) μητροπ(όλεως) Ἐμμίσ(ης)* vom 20. Gorpiaios 496 arab. Ära = 7. Sept. 601 n. Chr. aus *Ḥafīr* (*ḫirbet*) *el-ʿAuǧa* (Alt, Die griech. Inschr. der Palästina III westlich der ʿAraba, Wissensch. Veröff. des deutsch-türk. Denkmalschutzkdos. H. 2 [1921] 38) ist ein sicherer Beleg dafür, daß die Stadt damals bereits kirchliche Metropole war; immerhin braucht man nur an eine autokephale zu denken. Der Hauptgrund, weswegen ich

die Rangerhöhung in die Zeit des Maurikios, Phokas oder Herakleios verlegen möchte, sind die in C1, C2 und P überlieferten griechischen Namen zweier Suffraganbistümer von Hemesa, die — auch uns sonst gänzlich unbekannt — ein Redaktor der arabischen Zeit sicher nicht mehr hätte feststellen können. Außerdem ist bei der Unduldsamkeit, unter der die Christen gerade in *Ḥimṣ* schon seit *Amru'* (Michael Syr. II 432a) und besonders im 8. Jahrh. zu leiden hatten (vgl. Karalevskijs Art. *Antioche* im *Dict. d'hist. et de géogr. eccl.* III 598), eine so einschneidende kirchenpolitische Maßnahme in dieser Zeit ganz undenkbar. Der Anlaß für die Erhebung zur (autokephalen) Metropolis war nach den armenischen Versionen die Translation des Hauptes des Johannes Prodromos. Dabei ist aber sicher die berühmte und vielbezeugte des Jahres 453 (sic) gemeint[1]). Daß später in Hemesa noch einmal genau die gleichen Ereignisse stattgefunden haben sollten, ist undenkbar. Ich halte es vielmehr für sehr wahrscheinlich, daß Theophanes (431, 16) das Jahr 763, in dem (ohne Bezeichnung der Ära) nach dem Bericht des Archimandriten Markellos die wunderbare Auffindung stattfand, fälschlich als christliches statt als seleukidisches ansah und dadurch (mit einer geringen Differenz) auf das Jahr der Welt 6252 = 760/1 kam, mag er nun die meist hinzugefügten Datierungen nach Indiktion, Bischof, Kaisern oder Konsuln übersehen oder bereits in seiner Quelle nicht mehr gefunden haben.

Die 4 Suffraganbistümer von Hemesa hießen:
α'. ὁ Ἄρκης. β'. ὁ *Μαυρικοπόλεως ὁ καὶ Γαυσιθῶν*. γ'. ὁ *Ἀρμενίας*. δ' ὁ *Στεφανουπόλεως, ἥ ις καὶ Βενεθαλῶν λέγεται*.

α'. Phasianis E; *ἀπεσπάσθη ἀπὸ τοῦ θρόνου Τύρου* P C2, *ἀπὸ κτλ.* C1. β'. *Γαυσιθῶν* C1, *Μαυρικοπόλεως ὁ καὶ Γαλισίδης* C2, *-θης* P, *ἡ Μαρκούπολις* V, Maurikoupaulis E, Marcoupolis *Vat. arm.* γ'. τὸν *Παλμύροις Ἁρμεσῶν* C1, ὁ *Ἀρμενίας* P, ὁ *Ἀρνεμίας* C2, *ἡ Ἑρμένεια* V, Mēnosis *quae est* Sewabērd („*arx nigra*") E. δ'. sic C1, ὁ *Βενιδάλων* P C2, *Βαινεθάλη* V, Benat'aron E.

α'. Gelzers Bedenken (B. Z. I 266f.) gegen die Identität mit der phönikischen Stadt werden durch den Zusatz in C1, P, C2 behoben. Unhaltbar ist der Versuch von Lammens (*Mélanges de la Faculte Orient.*, Beyrouth, I 271—279), mit Arka die *πόλις Βαργυλίου* gleichzusetzen, die nach dem *mons Bargylus* (Plin. V 78. Martian. Cap. VI 680)

1) Du Cange *Traite historique du Chef de S. Jean Baptiste,* Paris 1665, 215f., 228f., 246. AA Sanct. Novemb. Prop. col. 485, 29; 487, 10. Marcellin. Comes in Chron. Min. II 84 Mommsen. Chron. Pasch. 591, 12 Bonn. Nach Abu'lfarağ unrichtig im Jahre 448: Hallier TU IX 1, 115. — Vielleicht handelt von dieser inventio capitis Ioannis Bapt. auch ein syrischer Text: *Catal. codd. mss. bibl. Bodl.* VI, Oxford 1864, p. 542, cod. 163 nr. 7.

benannt sei, da sie in den Subskriptionen von 451 (Mansi VII 437/8B) der civitas Arcae der lateinischen Version (*in marg. corr.*: Bargylii) entspreche. Lammens hat aber bereits selbst bemerkt, daß das phönikische Arka schon vorher (p. 435/6) unter einem anderen Bischof genannt wird und daß die Reihenfolge der Subskriptionen oft willkürlich ist. Vergleicht man nun die etwas sorgfältiger geordnete Bischofsliste bei Mansi VII 135/6ff., so wird vollends klar, daß der p. 159/60B unter lauter Kleinasiaten genannte Ἰωάννης vielmehr Bischof des karischen Bargylia war.[1]) Die Verwechslung mit Arka in der lateinischen Version rührt daher, daß der Bischof des kappadokischen Arka ebenfalls Ioannes hieß (p. 149/50 A. 404D). Das phönikische Arka hieß also niemals Bargylia! Die armenischen Versionen haben für Arka Φαοιανή, das mir sonst nur als Name der armenischen Landschaft Basean bekannt ist. — β'. Ganz willkürlich ist die Behauptung von Lammens (*Melanges Fac. Or.* I 239, 2), die Stadt trete fälschlich unter den Suffraganen von Hemesa auf und sei Jāqūts (II 699) *dair Marqus* im Distrikt *al-Ǵazr* der Provinz *Ḥalab*, also in Syria I! Wahrscheinlich ist *Μαυρικ[ι?]όπολις* der richtige Name, den einige (V, *Vat. arm.*) mit dem des osrhoënischen Markupolis verwechselten. In *Γαυσιθῶν* sehe ich das syr. *Gausīt* oder *Gawīsīt* (Wright *Catal.* 613a; nach Mich. Syr. II 418 = Barhebr. chron. syr. 100_{19} ed. Bedjan ein „Dorf der χώρα von Antiocheia"), das *Ǵūsija* der Araber (ibn Ḫurdāḏbih 75. Jāqūt II 154. Dimašqī 84), das wohl dem j. *Ǵūsijet el-ǵedīde* entspricht. — γ'. Es ist wohl weder *el-Harmel* (G. Hoffmann Byz. Z. I 267) noch *Germeneia* 8 Std. südw. von *Ḥomṣ* (Lammens *Notes épigr. sur l'Émésène* p. 53; Vailhé EO X 96b), sondern lag nach dem Zusatz in C 1 anscheinend in der Palmyrene; vielleicht hieß der Ort nach dem von Iustinian mit dem Aufbau der Wüstenstadt beauftragten Patrikios Armenios (Malal. 425, 12. Theophan. I 174, 12), vorausgesetzt, daß Armenios sein Name war (so: Ritter Erdk. XVII 1503. Oberdick, Die römerfeindl. Bewegung, Berlin 1869, 117 n. 184. Chapot *Frontière de l'Euphrate* 249) und nicht vielmehr mit Malalas als Ethnikon aufzufassen ist (de Boor Index zu Theoph. sub *Πατρίκιος*. Clermont-Ganneau RAO VII 196f.). — δ'. G. Hoffmann a. a. O. erkannte darin syr. *Baʿaiṭal*, lies **Baʿanṭal* (Wright *Cat.* 86b), arab. *dair Bāʿantal* (Jāqūt II 645f. Derenbourg *Vie d'Ousâma* I 297, 8. II 114). Dussaud (*Rev. Arch.* XXXIII [1898 II] 114) hält es für das j. *Ǵūsijet el-ḫarāb*. Nach welchem Stephanos es hieß, ist ungewiß. Einen *Κρίσπος Βεεννωθάλου* nennt

1) Der p. 437/8 genannte *Dardanius episc. Bargylae* heißt p. 161/2 B richtig ἐπίσκ. Παρλαῶ, lat. *Bargalae*, corr. *Parlaae*.

eine Inschrift von *el-Mišrife* nordöstl. von *Ḥimṣ* (Mouterde Mél. Fac. Or. VIII, 1922, 93 nr. 12).

An Stelle von Hemesa wurde Heliupolis autokephale Metropolis; ob die Rangerhöhung beider Städte gleichzeitig stattfand, ist fraglich. Ebensowenig läßt sich feststellen, wann Martyrupolis, Mopsuhestia, Pompeïupolis, Adana zu autokephalen Metropolen und Germanikeia (nicht Germanikupolis in Isaurien, mit dem es P, C 2 und danach Vailhé EO X 367 verwechseln) zum Erzbistum erhoben wurden. Doliche hat nicht *remplacé comme métropole Hiérapolis détruite* (wann? — Vailhé a. a. O. 98. 141) sondern wurde im Gegenteil, nachdem es offenbar in der Blütezeit von *'Aintāb* eine Zeitlang autokephal gewesen war, jenem wieder untergeordnet (*ἐτάγη μητροπολίτῃ ἀντὶ τοῦ θρόνου αὐτοῦ* C 1).

Zu den *ἀρχιεπίσκοποι λιτοί* kamen später noch hinzu:
α' ὁ *Βέρκου*. *β'*. ὁ *Ῥασοῦ*. *γ'*. ὁ *Ἀναβαγάθων*. *δ'*. ὁ *Βαλαάμ*.

α'. *sic* PC 2, *ἡ Βέρκος cod. Phillipp.* 1477 (Byz. Z. I 256), Berkton *Vat. Arm.*, *τὴν Βέρκον Nil. Dox.* *β'*. *sic* P, *ὁ Ῥάσου* C 2, *ἡ Ῥασός cod. Phill.*, *ἡ Ῥασσός* [arab.:] *ar-Rās* V, *τὴν Ῥασάν Nil. Dox.*, Tinroson *Vat. Arm.*, Rasûs *Smbat.* *γ'*. *sic* C 1, *τὰ Ἀναβάγαρα* V, *ὁ Ἀναγάθης* P, *ὁ Ναγαθῆς* C 2, *τὴν Ἀγάθην Nil. Dox.*, Agothon *Vat. Arm.*, Tanavala *Smbat.* *δ'*. *sic cod. Phill.*, *ὁ Βαλαάμμης* P, *ὁ Βαλάνβας* (*bis!*) C 1, *τὴν Βαλαάμαν Nil. Dox.*

β'. *Ῥασός* ist nicht Rhosos (Vailhé, 367; *Dictionn.* III 1504 s. v. *Anazarbe*) trotz der Varr. *Ῥάσσων* (-*ῶν*) in P, C 2 zum Namen dieser Stadt, sondern nach V. das arab. *ar-Rās*, d. i. *Rās Ba'lbekk* (vgl. Dimašqī 107. 207 u. ö.). — *γ'*. könnte *Ναβαγάθ* bei Kirkesion (Isidor. *mans. Parth.* 1, GGM I 248) sein (= *Ḥabōrā*?). Der Name des Bistums *Ἀν*..... auf einer Inschrift von *eṭ-Ṭaijibe* bei Hemesa (Lammens *Notes épigr.* 1902, 53) braucht keineswegs mit Vailhé (EO X 94) zu *Ἀ.* ergänzt zu werden. — *δ'*. ist nicht Balaneia (so Gelzer zu GC 889), da es stets daneben erscheint. Ob der Name etwas mit dem hl. *Βαρλαάμ* vom Berge Kasios zu tun hat, ist fraglich.

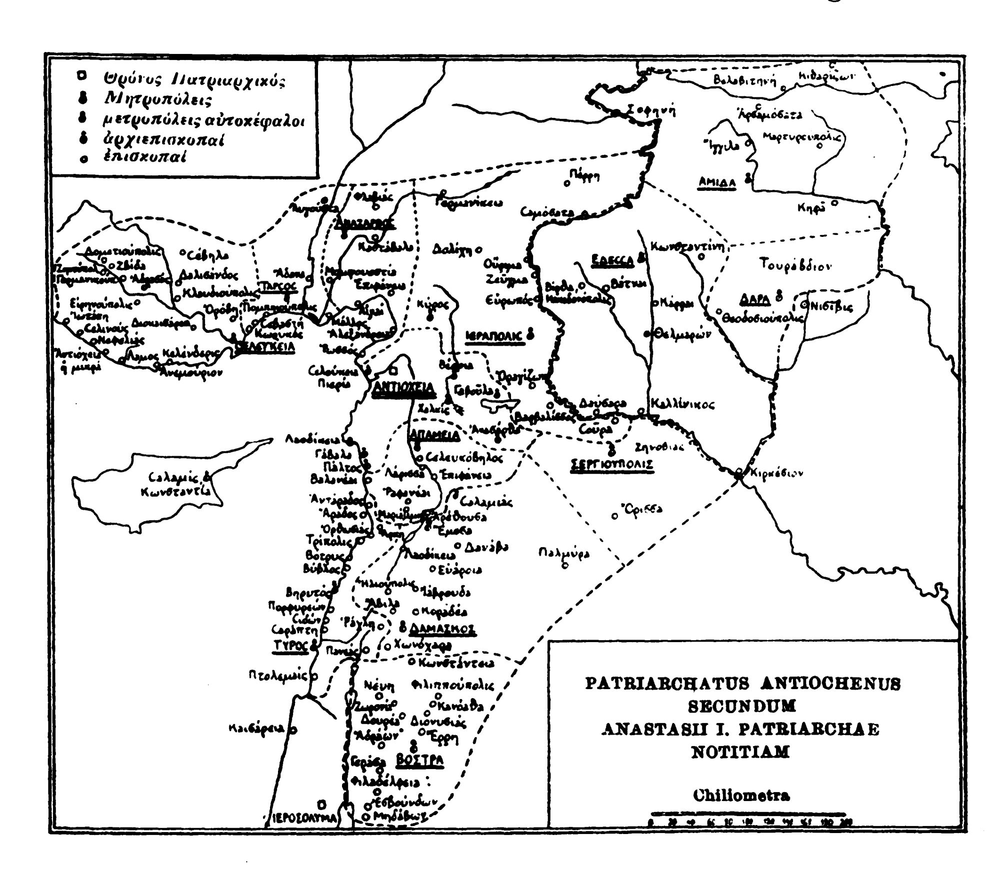
Die Autokephalerklärung Iberiens im Jahre 1053 gilt in Gelzers und Vailhés Untersuchungen für einen der wichtigsten chronologischen Merksteine. Gelzer bemerkt aber selbst (B. Z. I 277), daß das Land im 14. Jahrh. wieder unter Antiocheia steht; außerdem wurde 1210/2 Romagyris (*Nīšābūr*) von den Iberern erobert und die beiden Katholikate vereinigt; denn der Exarch von Iberien heißt 1365 *καθολικὸς Ῥωμογήρεως* (a. a. O. 272 f.). Man kann somit das Fehlen des Katholikats von Iberien auf verschiedene Weise erklären und nicht als sichere Grundlage für chronologische Fixierungen ansehen. Ebenso ist es recht fraglich, ob C 1 bereits vor 968 entstanden ist, wie Vailhé (a. O. 100) annimmt.

Denn erstens fehlt Isaurien, worauf er seine Datierung stützt, nur in den an die Notitia angefügten *σύνο؛α τῆς ἐπαρχίας Θεουπόλεως μεγάλης Ἀντ·οχείας*, nicht in ihr selbst; ferner aber wird gerade in diesen *σύνορα* der Fluß Adonis bereits *ποταμὸς Ἀβραάμ* genannt, und nach Thomson (*Biblioth. Sacra and Theolog. Review* V [1848] 5. Ritter Erdk. XVII 553) erhielt der *Nahr Ibrāhīm* (*Ibrahim bassa* noch 1737 bei Maundrell) seinen neuen Namen erst von einem maronitischen Emir Ibrāhīm im 11. Jahrhundert (anders freilich Renan *Miss. de Phénicie* 283).

Auf dem beigefügten Kärtchen, das ich schon vor zwei Jahren gezeichnet habe, ist *Βίρθα-Μακεδονούπολις*, *Ζεῦγμα* und wohl auch *Αὐγούστα* unrichtig angesetzt; über dem *N* des Namens *Νεύη* wäre die Lage von *Εὐτίμη* einzutragen.

Nachtr. zu S. 80 (*ΣΤ′*, *ι′*) *Ἀλαμουσῶν*: wohl Bistum eines arabischen Stammes (*Ἀλαμοσηνοί* bei Bauer TU XXIX, I p. 92 § 184, p. 100 § 200, 29 und p. 116 § 227 m. Anm., neben den *Σακκηνοί* von *Šaqqā* genannt).

Breslau. **Ernst Honigmann.**



Neun Briefe des byzantinischen Gesandten Leo von seiner Reise zu Otto III. aus den Jahren 997—998.

Alkibiades J. Sakkelion, der Sohn und Nachfolger des als Forscher bekannten Leiters der Handschriftenabteilung in der Athener Nationalbibliothek, hat im *Σωτήρ*, einer Monatszeitschrift für verschiedene Wissenschaften, die auf der Berliner Bibliothek vorhanden ist, Jahrgg. 15 (Athen 1892) Heft 7 S. 217—222 neun Briefe vom Ende des 10. Jahrhunderts veröffentlicht, über welche die Byzantinische Zeitschrift III S. 194—195 eine kurze Mitteilung brachte. Auf diesem Wege sind Hinweise auf die Briefe in die Werke von K. Krumbacher[1]) und W. Wattenbach[2]) sowie in die Realenzyklopädie für protest. Theologie[3]) gelangt, ohne daß diese Forscher den Text selbst zu Gesicht bekommen konnten. Soviel ich sehe, hat nur G. Schlumberger[4]) die Briefe benutzt, der die Übersetzung des sechsten Schreibens bietet und Andeutungen über die anderen macht, wobei aus der fehlerhaften Form des Zitats wahrscheinlich wird, daß er die Ausgabe Sakkelions nicht selbst hat einsehen können.

Der griechische Forscher gibt in seinem Vorwort an, daß die Briefe aus einem mittelalterlichen, bei ihm aufbewahrten Manuskripte stammen, über das er in einer späteren Arbeit genauer zu berichten gedachte. Nach seiner Mitteilung sind in diesem auf Blatt 433a bis 463b 93 Briefe eingetragen, die alle bis auf drei der Überschrift entbehren und von denen er die bisher unpublizierten Nr. 85 bis 93 veröffentlicht. Da Sakellion es unterlassen hat, den Codex näher zu bezeichnen — die Byzantinische Zeitschrift brachte hierüber eine irreführende Notiz[5]) —, so läßt sich dieser in Athen nicht identifizieren,

1) Gesch. d. byz. Lit. (München, 2. Aufl. 1897) S. 461 Nr. 4.

2) Deutschlands Gesch.-Quellen i. Ma. I (7. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1904) S. 488 Anm. 2.

3) H. Böhmer im Art.: Joh. XVI. (Bd. IX, Leipzig 3. Aufl., 1901 S. 265).

4) L'Épopée byz., 2. partie: Basile II. (Paris 1900) S. 282 Anm. 1.

5) Sakkelion a. a. O. S. 217 sagt: *'Εν χειρογράφῳ μεσαιωνικῷ παρ' ἐμοὶ ἀποκειμένῳ ..., οὗτινος λεπτομερῆ καὶ ἐξηκριβωμένην περιγραφὴν δημοσιεύσω κατόπιν, μεταξὺ πολλῶν ἄλλων ἐμφέρονται ἐν τοῖς φύλλοις 433α—462β 93 'Επιστολαί* ... Irregeführt durch den im nächsten Heft des Soter S. 236—246 (mit Abdruck eines

wie Herr Prof. Const. Dyobouniotis gütigerweise mitteilt[1]). Dieser Umstand ist sehr zu bedauern, da uns so ein Urteil auf Grund der Hs und auch eine Einsicht in die von dem Herausgeber nicht näher gekennzeichneten Briefe Nr. 1—84 unmöglich gemacht ist. Da die veröffentlichten Schreiben jedoch ein Licht auf die Beziehungen zwischen dem byzantinischen und dem abendländischen Kaiserreich in einer Zeit werfen, in der wir unsere auf wenige chronikalische Notizen gestützte, ganz dürftige Kenntnis als peinliche Lücke empfinden, so hat es seine Berechtigung, die Briefe, welche sich zwischen die Schilderungen Liutprands von Cremona und die Schriftstücke zum Schisma des 11. Jahrhunderts als die einzigen längeren Texte einreihen und die Stellung des angeblich so stark unter byzantinischem Einfluß stehenden Ottos III. in neuem Licht erscheinen lassen, aus ihrem Versteck zu holen und sie nach dem ersten Druck von neuem vorzulegen. Vielleicht führt diese Veröffentlichung der Briefe, die nach der im folgenden gegebenen Begründung chronologisch geordnet und danach neu numeriert sind, dazu, daß sich eines Tages auch die verschollene Hs wieder anfindet.

Der Abdruck im Soter ist wohl mit Sorgfalt hergestellt, aber er weist eine ganze Reihe von punktierten Stellen auf, an denen die Hs entweder Lücken enthält, was Sakkelion einige Male in den Anmerkungen hervorgehoben hat, oder an denen er anscheinend den — vielleicht verstümmelten — Text nicht hat entziffern können. Dazu kommt, daß man mit Druck- oder Lesefehlern zu rechnen hat[2]).

Fragen wir nach Absender, Empfänger, Reihenfolge und Datum der Briefe!

In diesen neun Schreiben nennt sich der Verfasser nur zweimal mit Namen, nach Nr. 7 und 8 heißt er L e o. Da es also nicht ohne weiteres feststeht, daß alle Briefe von demselben Mann geschrieben sind, müssen wir sie unter sich vergleichen. Zu Nr. 7 und 8 gehört Nr. 9, da in allen dreien ein Satz beinah wörtlich wiederkehrt. Ebenso müssen Nr. 3 und 4 von demselben Verfasser an zwei verschiedene Empfänger zu gleicher Zeit geschrieben sein, da in fast gleichen Wendungen dieselben Angaben gemacht werden. In Nr. 5 kehrt der Gedanke aus Nr. 2 wieder, daß Rom eines Führers entbehre. Da in Nr. 3,

apologetischen Gesprächs) beschriebenen Cod. Athen. 1379, gab die B. Z. a. a. O. diesen als Fundort an. Diese außerdem in *Ιω. Σακκελίων καὶ Ἀλκ. Σακκελίων*: *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς* ʽ*Ελλάδος* (Athen 1892) S. 250—251 beschriebene Hs kommt aber bestimmt nicht in Frage. Ebenso paßt die Beschreibung keines der übrigen Codices zu dem von S. benutzten.

1) Neben ihm sage ich Herrn Prof. Dr. E. Ziebarth für seine freundliche Vermittlung meinen ergebenen Dank.

2) Vgl. Nr. 5 Anm. a.

4 und 5 auf einen Kalokyros als von dem Absender orientiert hingewiesen wird, ist für die Gruppe Nr. 2—5 derselbe Absender ebenso gesichert wie Leo für Nr. 7—9. Dieser wird nun in der Tat der Verfasser der ganzen Reihe sein, da sich zwischen beiden Gruppen Gleichheiten feststellen lassen. So wird in Nr. 2, 4—6 überaus wegwerfend über Philagathos geurteilt, Nr. 2 und 6 sprechen beide von dem Lachen des Empfängers, das Leo schon zu hören glaubt. Außerdem wird der Widerwille gegen Rom u. a. m. in verschiedenen Briefen wiederholt.

Wenn also auf Grund dieser inneren Ähnlichkeiten Leo als der Verfasser der ganzen Reihe gesichert ist, so können wir mit großer Sicherheit aus der Anrede von Nr. 1 und 9: *πνευματικὲ ἀδελφέ* und der Erwähnung des ihm mit diesem geistlichen Bruder „gemeinsamen Vaters" in Nr. 9 auf den geistlichen Stand desselben schließen, was gut zu dem ganzen Stil der Schreiben paßt und sich auch mit der Angabe in Nr. 7 vertragen wird, wonach der Verfasser in der Heimat ein Haus besaß. Aus den Briefen geht hervor, daß er im Auftrage des Kaisers Basileios II. als Gesandter nach dem Westen gegangen ist. Er muß also eine Persönlichkeit von Bedeutung, und, wie die Briefe zeigen, ein dem Kaiser persönlich sehr ergebener Mann gewesen sein. Es sei angemerkt, daß diese Angaben insgesamt auch auf den byzantinischen Historiographen Leo Diaconus[1]) passen. Der Geschichtschreiber begleitete 986 Basileios II. in den Krieg gegen die Bulgaren und schrieb nach dem Jahre 992 die Geschichte der Jahre 959—975. Daß er dies Werk nicht bis zur Abfassungszeit herabgeführt hat, wird durch die Annahme von Leos Tod, der ihn an der Vollendung gehindert haben soll, erklärt. Die Häufigkeit des Namens Leo erlaubt nur diesen vagen Hinweis, über den vielleicht eine Stilanalyse hinausführen könnte.

Der Verfasser der Briefe erspart sich in Nr. 3—5 weitere Ausführungen, indem er die Empfänger an den „Herrn" Kalokyros verweist. An diesen muß also die — leider nicht erhaltene — Hauptkorrespondenz gegangen sein. Und dadurch ist es auch zu erklären, daß die vorhandenen Briefe weniger Tatsachen als Stimmungen und Wünsche Leos enthalten. In Kalokyros haben wir demnach einen mit der auswärtigen Politik befaßten Beamten aus der näheren Umgebung des Kaisers — vielleicht den Logotheten *τοῦ δρόμου* — zu sehen, dessen Beziehungen zu dem Patrikios Kalokyros genannt Delphinas unklar sind, welcher 982—985 Katapan der süditalienischen Themen war, sich 987 auf die Seite des Gegenkaisers Bardas Phokas

1) Über ihn besonders Krumbacher a. a. O. S. 266—269; G. Wartenberg in Byz. Ztschr. VI (1897) S. 106—111, 285—317, ebd. weitere Lit.; auch Byz. Ztschr. X S. 83.

schlug, aber nach einem Jahr von Basileios II. gefangen genommen und gepfählt wurde[1]). An eine Beziehung zu jenem von der Krim stammenden Patrikios Kalokyros (Kalokyres), der 967 als Gesandter zu den Russen ging und dann mit diesen hochverräterische Pläne verfolgte, ist wohl nicht zu denken.[2]) Da in Nr. 2 der Verweis auf Kalokyros fehlt, dafür aber hervorgehoben wird, daß der Empfänger einer der allernächsten Vertrauten des Kaisers sei, so ist dies Schreiben vielleicht für Kalokyros selbst bestimmt. Dann wäre vermutlich auch Nr. 6, das einzige Schreiben mit eingehenden Tatsachenangaben, an diesen Mann gerichtet, da es wie das andere Schreiben von dem Lachen des Empfängers beim Lesen von Leos Brief spricht.

Da wir schon gesehen haben, daß einige Briefe zur gleichen Zeit geschrieben sein müssen, weil sie ähnliche Wendungen wiederholen (Nr. 3—4, 7—9), so müssen sich die übrigen sieben Briefe auf mehrere Adressaten verteilen. Als solcher wird in Nr. 7 ein Magister Michael namhaft gemacht, der Vorsteher von Leos Haus ist. Nr. 7 und 9 sind an einen oder zwei verschiedene Geistliche gerichtet.[3]) Nr. 3, 4 und 8 lassen keinen Schluß zu, Nr. 5 endlich hat die Anrede *πάτερ καὶ δέσποτα*. Nach dieser Bezeichnung und nach dem Umstand, daß dem neuen Gegenpapst sogleich eine Bitte dieses Mannes vorgetragen wird, kann man vielleicht auf eine hohe geistliche Persönlichkeit, etwa den Patriarchen, schließen. In diesem Falle käme der von 996—998 amtierende Sisinnios in Frage.[4])

1) Annales des Lupus Protospatharius zu 982 u. 983 (MG. SS. V S. 55); J. Gay: L'Italie méridionale et l'empire byz. (Paris 1904) S. 331 pass. bis S. 367 u. die dort genannten Urk.-Werke — Leo Diac.: Historiae X Kap. IX (Bonn 1828, S. 173) und Zonaras: Annales XVII Kap. VII 15 (ebd. 1897 III. S. 552f.), auch der später schreibende Cedrenus II 443 — vgl dazu A. Fr. Gfrörer: Byz. Gesch. II (Graz 1873) S. 589, 602, 614—615; E. A. Stückelberg, D. Constantin. Patriziat (Basel u. Genf 1891) S. 99f.

2) Leo a. a. O. IV Kap. VI, V Kap. I und III, VIII Kap. V (er flieht 972 vor Johann Tzimiskes nach Silistria zu dem Russenfürsten Swjatoslaw, der nach IX Kap. XII auf dem Rückweg mit seinem Heere umkommt (S. 63, 77, 79, 134, 157); Zonaras a. a. O. XVI Kap. XXVII 16, XVII Kap. I 18, II 20 (III S. 513, 523, 528), sowie Credrenus — vgl. dazu Gfrörer a. a. O. S. 530—531; G. Schlumberger: Un Empereur Byz.: Nicéphore Phocas (Paris 1890) S. 560ff.; Stückelberg a. a. O. — Der Name Kalokyros findet sich schon als der des Empfängers der Briefe I Nr. 305 bis 306 des S. Nilus Hyperechius († um 430), vgl. Migne: Patrol. graec. 79, S. 193.

3) Über die Bezeichnung *πνευματικοί* für Geistliche s. K. Holl: Enthusiasmus und Bußgewalt beim griech. Mönchtum (Leipzig 1898) S. 311 usw.

4) Über Despotes als Titel s. Codinus Curop. (Bonn 1839), S. 16; L. Bréhier in Byz. Zeitschr. XV (1906) S. 168f; G. Schlumberger: Sigillographie byz. (Paris 1884) S. 494—495 — über Sisinnios Gfrörer a. a. O. III (1877) S. 101—104; Schlumberger a. a. O. II S. 113f.

Die Reihenfolge der Briefe in der Hs ist, wie schon Sakkelion bemerkte, nicht die chronologisch richtige, da im ersten die Absetzung und im letzten die Erhebung des Philagathos erzählt wird. Da Leo natürlich nur wenig Gelegenheit gehabt hat, Briefe in seine Heimat zu senden, haben wir es nicht mit einer nach und nach entstandenen Reihe, sondern mit mehreren zur gleichen Zeit vor Abgang eines Boten verfaßten Gruppen zu tun.

Nr. 2, 4 und 5 erwähnen die Einsetzung des Johannes Philagathos; dazu gehört noch Nr. 3, da dieser Brief, wie erwähnt, zu gleicher Zeit wie Nr. 4 geschrieben sein muß. Ebenso ist Nr. 1 dazu zu rechnen, da hier ebenso wie in Nr. 5 um Verteidigung gebeten wird und der Verfasser mitteilt, daß er sich keiner Partei angeschlossen habe, was nur auf die Zeit kurz nach dem Ereignis selbst paßt. Da die Erhebung in der ersten Februarhälfte 997 stattfand und Leo dies als Neuigkeit mitteilt, müssen die Schriftstücke Nr. 1—5 im Februar 997 oder kurz danach abgefaßt worden sein. Nr. 6 berichtet über das Schicksal des Philagathos von seiner Verstümmelung bis zur Absetzung in einem Konzil, das kaum noch im April, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach erst Anfang Mai 998 abgehalten worden ist.[1]) Nr. 6 ist also über ein Jahr später um den Mai 998 geschrieben.

---

1) Für die Datierung der Ereignisse im Jahre 997 s. P. E. Schramm: Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts von Reims aus dem Jahre 997 (Archiv f. Urkundenforschung 9 (1924) 121 ff.). — Otto III. urkundet am 9. 2. 998 noch in Ravenna, am 22. 2. in Rom, wo er also um die Monatsmitte eintraf (DD O. III 275—276). Philagathos wurde von Deutschen ergriffen, die erst sein Versteck, einen Turm fern von Rom, aufstöbern und einnehmen mußten. Die Angabe, daß Ph. in ihm „non diu vento imperatore“ zu bleiben gestattet worden sei (Chron. Ven., MG. SS. IV S. 31), führt also wohl noch über die zweite Februarhälfte in den März hinein: vgl. auch Ann. Quedlinb. (MG. SS. III S. 74), danach Thietmar IV 30 (Script. S. 81); Liber pontificalis ed. L. Duchesne II S. 261; Ph. wurde gefangen von Birthilo (Berthold, Bezelin), Grafen im Breisgau und Ahnherrn des Zähringer Hauses, erwähnt 999—1004; über ihn E. Heyck: Gesch. d. Herzöge v. Z. (Freib. i. B. 1901) S. 6 f. Nach zwei Papstkatalogen (Lib. pont. a. a. O.) hat Ph. zehn Monate regiert. Von Februar 997, seiner Erhebung (Schramm a. a. O.), an gerechnet, ergibt sich als Ende seines Regiment die Zeit um die Jahreswende, also die Wochen, als Otto III. die Alpen passierte. Vielleicht sehen die Kataloge damit das Ende seiner Regierung gekommen, vielleicht ist Ph. schon damals in seinen Turm geflohen, zumal er seit Juni 997 zur Unterwerfung (Schramm a. a. O) und zum Eintritt in ein Kloster (Vita S. Nili, MG. SS. IV S. 616) bereit war. Der H. Nilus machte sich auf die Kunde von Ph.s Verstümmelung nach verbrachten Fasten — die Quadragesimalfasten gingen 998 am 10. April zu Ende, s. Jaffé (s. u.) S. 495 — nach Rom auf (MG. SS. IV 617). Faßt dies sehr gut zu dem Märzdatum, so kann er dann nicht vor Mitte April in Rom gewesen sein. Vom 24.—29. April wurde die Engelsburg belagert. Das den Ph. verurteilende Konzil kann also kaum

Nr. 7—9 gehören ebenfalls zusammen, wie sich schon herausgestellt hat. Wir haben also drei Postabsendungen zu unterscheiden:

Nr. 1—5: etwa Februar 997,

Nr. 6: etwa Mai 998,

Nr. 7—9, für die es noch das Datum zu bestimmen gilt.

Nr. 8 und 9 erwähnen als Auftrag das Verhandeln über die *συμπενθερία*, ein Ausdruck, der die Verwandtschaft bezeichnet, die auf der Ehe der Kinder beruht. Damit ist natürlich die Werbung Ottos III. in Byzanz gemeint. Die zu diesem Zwecke im Jahre 995 abgeschickte Gesandtschaft unter Führung des Johannes Philagathos kehrte Januar-Februar 997 nach Rom zurück. Über Leos Reise ergibt sich aus den Briefen dagegen folgendes: er berichtet, daß er in den Monaten August bis Oktober nach dem Frankenreiche gereist sei. Aus der Reisedauer wird klar, daß Deutschland sein Ziel war.[1]) Da die Verhandlungen erst 995 eingeleitet wurden und der Kaiser 998—1001 in dieser Jahreszeit in Italien weilte, bleiben nur 996 und 997. Aber auch 996 scheidet aus, da Otto erst zwischen dem 11. September und 21. Oktober die Alpen überschritt[2]), so daß Leo ihn vorher hätte einholen müssen. Im Jahre 997 aber weilte der Herrscher während des ganzen Oktobers in Aachen. Zwei weitere Erwägungen stützen die Entscheidung für 997. In Nr. 8 wird der auf den Oktober folgende September erwähnt — das muß also hiernach der des Jahres 998 sein. Leo klagt in diesem Brief, daß er nun schon *εἰς διετῆ χρόνον* in der Fremde unter widrigen Menschen weile. Danach fällt seine Ankunft

---

vorher stattgefunden haben; da wir vielmehr von einem Anfang Mai abgehaltenen, reich besuchten Konzil wissen, muß diese Versammlung es auch gewesen sein, welche die Aburteilung vornahm (Jaffé-Wattenbach: Reg. pont. Rom. Leipz.[2] 1885, Nr. 3888, wo S. 495—496 die weiteren Quellenstellen zu diesen Wochen, Mansi: Coll. conc. XIX S. 227—230, Migne: Patr. lat. 137 S. 928—931). — Leos Brief Nr. 6 handelt also noch von Ereignissen, die erst im Mai 998 stattfanden.

1) Ein einfacher Pilger wie der heilige Adalbert brauchte 996 für die Strecke Rom—Mainz knapp zwei Monate (V. S. Adalberti ep. Kap. 23, MG. SS. IV. S. 591). — Vgl. auch Fr. Ludwig: Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jahrh. (Berlin 1897). — Für die Reisedauer Konstantinopel-Italien vgl. O. Körbs: Untersuch. z. ostgot. Gesch. (Diss. Jena 1913) S. 22f. A. 21, der die Möglichkeit der kurzen Zeit von 3—4 Wochen für das 6. Jahrh. dartut; Agnellus: Lib. pont. eccl. Ravenn. c. 132 (MG. SS. rer. Langob. S. 365) gibt als Minimum für für Hin- und Rückreise drei Monate an. Über die längere Dauer der Gesandtschaften in karol. Zeit K. Brandi im Arch. f. Urkforsch. 1 (Leipzig 1907) S. 62 A. 1. Liutprand legte 949 die Strecke Venedig—Konst. in 24 Tagen zurück, Antapod. VI 4 (Opera, Script.[3] 1915, S. 154), 968—969 brauchte er zwei, bzw. drei Monate; vgl. auch V. Menzel: Dtsch. Gesandtschaftswesen im M.-A. (Hannover 1892) S. 199f.

2) MG. DD O. III 225ff., dazu Th. v. Sickel in M I. ö. G. XII S. 225ff.

zwischen September 996 und September 997 (nach Nr. 1—5 genauer: vor die Februarerhebung). Nähme man dagegen 996 als Jahr der Gesandtschaft an, so daß Nr. 1—5 erst nach der Reise zu Otto geschrieben wären, so bekäme man als spätesten Termin der Ankunft die erste Hälfte des Jahres 996. Dann müßte Basileios vor der Rücksendung des kaiserlichen Gesandten einen eigenen Boten abgesandt haben, was sehr unwahrscheinlich ist. Außerdem ist in Nr. 7 von der Absendung des „Bischofs“ von Mailand nach Konstantinopel die Rede. Da im Jahre 1001 der Erzbischof Arnulf von Mailand tatsächlich Führer von Ottos zweiter Gesandtschaft nach Konstantinopel wurde, so wird er sicherlich mit dem für 998 in Aussicht genommenen Gesandten identisch sein. Weil er erst in diesem Jahre Erzbischof wurde[1]), kann also nur der September 998 gemeint sein, und die Reise Leos zu Otto gehört, wie schon die anderen Erwägungen zeigten, wirklich in das Jahr 997.

Da Leo demnach zwischen September 996 und der Erhebung des Philagathos im Februar 997 angekommen ist, können wir jetzt noch mehr von ihm aussagen. Nach den Annales Quedlinburgenses z. J. 997 (MG. SS. III S. 74) ist Philagathos cum ... Graecorum ... legatis zurückgekehrt. Ebenso berichtet das Chronicon Venetum (MG. SS. VII S. 30) über die Ankunft des Erzbischofs Johannes cum Graecorum imperatoris legato. Der Unterschied von Mehrzahl und Einzahl läßt sich sehr gut mit Leos Briefen vereinigen, wonach er noch Personal bei sich hatte. Denn da wir sonst von keinem anderen byzantinischen Gesandten wissen und Leo den Philagathos ja sehr genau kennt, kann kein Zweifel herrschen, daß die Quellen sich auf den Schreiber der Briefe beziehen.

Wir können jetzt die Daten für Leos Reise festlegen: Ende 996 Abreise von Konstantinopel zusammen mit Philagathos.

Januar 997: Ankunft in Süditalien.

1. Hälfte Februar: Leo nimmt Anteil an der Erhebung des Gegenpapstes und berichtet darauf über dies Ereignis in die Heimat (Nr. 1—5).

Februar bis Juli bleibt er in Italien.

August bis Oktober: Leo reist zu Otto nach Aachen und richtet seinen Auftrag aus (vgl. Nr. 7—9).

November 997 bis Januar 998: Er reist nach Italien zurück und zwar, da Otto in diesen Monaten denselben Weg zurücklegt, vermutlich in der Umgebung des Herrschers (vgl. Nr. 7).

998 Februar bis Mai/Juni: Leo bleibt vier Monate in Rom (vgl. Nr. 7). Hier erlebt er das Schicksal des Philagathos mit, worüber er in die Heimat berichtet (Nr. 6). Diesen Brief wird der in Nr. 7—8

1) G. Schwartz: Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens (Teubner 1913) S. 77.

erwähnte, von Leo an den Kaiser von Süditalien aus abgeschickte Bote mitgenommen haben.

Juni bis September: Leo wartet auf Antwort von Kaiser Basileios (vgl. Nr. 7—8). Er sagt in Nr. 8, daß er sich nach Süditalien[1]) begeben habe, sitzt also vermutlich in oder bei Otranto, das in Nr. 7 genannt wird. Von hier aus und in dieser Zeit sind Nr. 7—9 abgesandt. Da Nr. 8 ein Antwortschreiben ist und Nr. 9 den Empfang einer Todesnachricht voraussetzt, hat Leo in dieser Zeit auch Mitteilungen aus der Heimat erhalten.

Leos Schreiben sind in einer Briefsammlung von 93 Nummern erhalten. Das weist schon darauf hin, daß nicht ihr historischer Inhalt, wohl auch nicht das Interesse an dem Autor der Grund ihrer Anfügung an die andern Schreiben gewesen ist, sondern daß der literarische Wert, den der Kopist ihnen zusprach, ihnen die Aufnahme verschafft hat. Nicht jeder wird diese Beurteilung billigen und den mit biblischen Wendungen durchsetzten, rhetorisch gespreizten, kasuistisch die Möglichkeiten durchsprechenden und immer wieder Antithesen heraushebenden Stil ansprechend finden. Man muß dem Verfasser aber außer dem Zeitgeschmack zugute halten, daß er sich offensichtlich hütet, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, und daß er sich lieber auf Andeutungen beschränkt, die nur den Eingeweihten verständlich sind und ihn nicht bloßstellen können. „Du blitzschneller Verstand weißt schon, was ich sage", fügt er in Nr. 8 ein, als er auf die Verhandlungen von Rom hinweisen will und dafür nur einen ganz allgemeinen Ausdruck wählt.

Der Umstand, daß nur literarisches Interesse für die Erhaltung der Briefe sorgte, hat wohl zur Folge gehabt, daß die Briefanfänge und -schlüsse mehrfach unvollständig sind. Vielleicht hat auch die Beschaffenheit des Konzeptbuches, das wegen der Mehrzahl der Empfänger als Grundlage der ursprünglichen Abschrift anzunehmen ist, hier mitgesprochen. Nr. 9 bricht plötzlich in dem Reisebericht ab, dessen Fortgang wir uns nach Nr. 8 ungefähr ergänzen können. Bei Nr. 4 fehlt der Anfang, da mit *καί* übergeleitet wird. Die sonst vorhandene Anrede vermissen wir wie hier so auch in Nr. 3, was gleichfalls auf Unvollständigkeit hinweisen wird.

Der Verfasser verrät eine genaue Kenntnis der Bibel; daneben bringt er Zitate aus Euripides (Nr. 7) und aus Homer (Nr. 7).

Verdienen Leos Schreiben einmal Beachtung als Zeugnis für die Art des griechischen Privatbriefes in einer quellenarmen Zeit, so ist ihr

1) *ἐξήλθομεν εἰς Λογγιβαρδίαν* — vgl. dazu Const. Porph. op. II (Bonn 1830) S. 353 ff., Anm. v. Reiske: Quando thema Langobardiae nominant Graeci, intelligunt eam regni Italici seu Langobardiae partem, quae ad ipsos adhuc tum spectabat.

historischer Wert trotz der vagen Ausdrucksweise nicht zu unterschätzen, denn einmal runden sie die chronikalischen Notizen ab und ergänzen das chronologische Gerüst, und daneben zeigen uns Leos persönliche Urteile und Hoffnungen, seine Intrigen in Rom und sein Hinhalten Ottos III., wie sich der Gegensatz der beiden Kaiserreiche am Ende des X. Jahrh. auswirkte. Ich habe an andrer Stelle versucht, mit den Ergebnissen, welche die Briefe bieten, ein Bild von dem Verhältnis zwischen Basileus und Kaiser in der Zeit von Otto I. bis zum Anfang des XI. Jahrh. zu entwerfen.[1])

Nr. 1 (89).[2]) Rom?, 997 Frühjahr.

Leo berichtet einem Geistlichen, um dessen Schutz und Fürsorge er bittet, über sein Neutralbleiben zwischen den Parteien.

Οὐκ ἐμὸν ἐγένετο, πνευματικὲ ἀδελφέ, τὸ τούτῳ ἢ ἐκείνῳ[3]) προσρυῆναι, ἀλλ' οὕτω συμβάντι[a]) ἐγὼ ἠκολούθησα· τὸ δ' οὖν ἐμὸν πρόθυμον .... ἀλλὰ καὶ σὲ, καὶ ἤθελέ τε προΐστασθαί μου, καὶ προέστης καὶ ἐβοήθησας .... καὶ ἀπ' αὐτῆς τῆς Ῥώμης. Σὺ οὖν, μὴ ὅτι ἐγὼ κακός, ἀλλ' ὅτι σὺ ἀγαθός, σκοπῶν ὑπερμάχου μοι καὶ ἐξομάλιξε τὰ τραχ α[b]) καὶ βοήθει μοι καὶ Θεὸν εὑρήσεις βοηθὸν καὶ συναγωνιστὴν καὶ συλλήπτορα.

a) vorher τῷ ausgefallen? b) so S, *βραχέα c.*

Nr. 2 (90). Rom?, 997 Frühjahr.

Leo berichtet einem Vertrauten des Kaisers, daß er trotz seiner persönlichen Feindschaft den Philagathos zum Papst gemacht habe — eine Lage, die zur Zeit Anlaß zur Freude gebe und in der Rom eines starken und klugen Mannes bedürfe, wie es der die abendländischen Kaiser überragende Kaiser Basileios sei.

Γελᾶν[4]) μὲν οἶδά σε, καταγελᾶν δὲ νῦν ὑπονοῶ σε ἀκούσαντα, ὅτι πάπαν τὸν Φιλάγαθον προεχειρισάμην· ὃν ἔδει με καὶ ἀποπνῖξαι[a]) καὶ προσεπειπεῖν τὸ 'ἄξιος', τὸν μυρίων σκηπτῶν ἄξιον. Ὁρῶ σε τούτοις ἐπιγελῶντα καὶ χαίρω καὶ εὔχομαι ἀεὶ γελᾶν σε· πάντως ἢ οὐδὲν

a) Fragezeichen *c*, Komma S, der Text ist offenbar verderbt.

1) P. E. Schramm: Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen (Historische Zeitschrift 129 III. F. 33 (1924) 424—75).

2) S = Angaben Sakellions, c = seine unbekannte Handschrift. Wärmsten Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Richard Salomon, der die Briefe durchgesehen und mit mir durchgesprochen hat. Ihm verdanke ich zahlreiche Ratschläge und Hinweise.

3) Also den beiden Parteien: Papst und Kaiser, Crescentius und Philagathos.

4) Vgl. den ähnlichen Briefanfang Nr. 6

σεαυτῷ σύνοιδας, ἢ πολλὰ σύνοιδας καὶ δι' ὑπερβολὴν θατέρου[1]) γελᾷς· μόνον, εἰ τοῦτο καὶ μόνον, λέγω δὴ τὸ γελᾶν, ἁμαρτάνεις, οὐδ' οὕτω μακάριος· οἱ γὰρ πενθοῦντες[2]) τοῦτο· πλὴν συγγνωστός, εἴ γε ἐπὶ τῷ[b]) γελᾶν ποτὲ καὶ κλαύσειας, ἑκὼν εἴτε καὶ ἄκων· τὸ δ' οὖν παρὸν καὶ χαῖρε καὶ γέλα καὶ εὖ πράττε καὶ ἔρρωσο καὶ μέμνησο ἡμῶν. Ἡ Ῥώμη ῥώμης[3]) δεῖται καὶ ῥωμαλαίου καὶ στιβαροῦ ἀνδρὸς καὶ ἐμβριθοῦς φρονήματος· ἅπερ, οἶδας, ὁ ἡμέτερος μέγας καὶ ὑψηλὸς [βασιλεὺς][c]) κέκτηται τῶν προλαβόντων[4]) πλέον, ὡς καὶ αὐτὸς πλέον τῶν ἄλλων οἶδας, πλέον καὶ συνομιλῶν καὶ τῶν ἀπορρήτων[5]) κοινωνῶν τοῖς βασιλεῦσι.[6]) Σὺ δὲ μὴ δόξῃς παίζειν, ἀλλ' ἀληθεύειν ταῦτά με γράφοντα.

b) τῷ S, τὸ c. c) Lücke c; Ergänzung S; vgl. Nr. 8 Note b.

Nr. 3 (91). Rom, 997 Frühjahr.

Leo klagt über sein Verweilen in Rom fern von der Heimat, verweist den Empfänger auf seine Berichte an Kalokyros und teilt den Tod seines Sekretärs mit.

Εἰ παράδοξον εἴπω τι, μηδαμῶς ἀπιστήσῃς· κἀμοὶ γάρ, ὅπερ εἴπω, παράδοξον φαίνεται. Εἰμὶ μὲν ἐν Ῥώμῃ, πλὴν καὶ σοὶ σύνειμι, καὶ μᾶλλον σοὶ σύνειμι, ἤπερ εἰμὶ ἐν Ῥώμῃ· τὸ μὲν γὰρ ἑκὼν καὶ φιλῶν, τὸ δ' ἄκων καὶ ἀποστρεφόμενος. Εἰ οὖν μάθω ..... τα[a]) σὲ καὶ ὡς ἐγὼ θέλω, τότε μοι καὶ ἡ ἀποδημία ...... ἥσεται καὶ κοῦφα τὰ δυσχερῆ καὶ ὁμαλὰ τὰ ἀνώμα[λα][b]) .... σκυθρωπόν μοι ὑπολειφθήσεται. Δῆλον ταῦτα .... σο, τῶν συνετῶν συνετώτερε. Τὰ καθ' ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ κυροῦ Καλοκυροῦ γνώσῃ σαφέστερον, καὶ ἐν οἷς ἐσμὲν καὶ οἷα ἐπράξαμεν καὶ οἷα ἐγράψαμεν.[7]) Ὁ γραφεὺς καὶ εἰς τὰ τοιαῦτα ὑπηρετῶν ἡμῖν τέλει τοῦ βίου ἐχρήσατο καὶ ἀναγκάζομαι καὶ τοῖς φίλοις προσκρούων[c])[8]) καὶ τοῖς κυρίοις[9]) μου. Ἴδοιμί σε, ὡς ἐγὼ θέλω καὶ βούλομαι· θέλω δὲ ἄλυπον, ἄνοσον, ὑγιῆ, εὐημεροῦντα καὶ εὐπραγοῦντα.

a) [τὰ κα]τά vermutet S. b) ἀνώμα[λα] S. c) προσκρούειν vermutet S.

1) Die unmäßigen Ansprüche des Philagathos? Oder die unmäßige politische Tätigkeit des Absenders?

2) Matth. 5, 4.

3) Zu diesem bekannten Wortspiel vgl. W. Gernentz: Laudes Romae (Diss. Rostock 1919) S. 27.

4) τῶν προλαβόντων hier in der mittelgriechischen Bedeutung 'die früheren', d. h. seine Vorgänger auf dem Throne.

5) τῶν ἀπορρήτων κοινωνῶν = a secretis, eine Anspielung auf das Amt des Adressaten.

6) Basileios II. und sein Bruder und Mitregent Konstantin VIII.

7) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 4 und Nr. 5.

8) Mein Sekretär ist tot und ich bin in Verlegenheit, weil ich bei meinen Freunden Anstoß errege.

9) Vgl. Nr. 2 Anm. 6.

Nr. 4 (92). Rom (?), 997 Frühjahr.

Leo teilt die Erhebung des Philagathos zum Papst mit und fragt, wem man die zu diesem Ereignis führende Entwicklung zuschreiben müsse, welche den ihm verhaßten Philagathos mit den ihm auch verhaßten Römern zusammengebracht habe. Er sieht die alte Roma mit dem neuen Streber verkuppelt, dem er jetzt den Papsttitel geben muß, und betrachtet es als Warnung für die neue Roma, wenn man auch guten Mutes sein müsse. Nach moralischen Ermahnungen verweist er den Empfänger für Genaueres an Kalokyros, fordert von ihm Nachricht, wie in der Heimat seine eigenmächtige Politik aufgenommen wird, und bittet selbst im ungünstigen Falle um Briefe, die ihm ein Mittel der Erholung sein werden.

Ἰδού[1]) *σοι καὶ πάπαν, ἵνα μὴ πάνυ χαίροις ἢ*[a]) *σφόδρα χαίροις*[2]), *εὐαγγελίζομαι τὸν Φιλάγαθον. Σκόπησον καὶ αὐτός, τίνι δώσεις τὴν τῶν τοιούτων φορὰν ἢ καιρόν, καὶ τίς ἐκέρασεν, εἰπέ, ἀντιστρόφως τὰ πράγματα, καὶ τίς τὰ ἄμικτα*[b]) *ἔμιξεν*[3]), *ἵν' ἡ μὲν Πρεσβυτέρα*[4]) *καὶ ὑπὲρ λέξιν νέον*[5]) *λάβῃ σφριγῶντα καὶ ὀργῶντα καὶ πηδῶντα τὰ νέα — δεῖ γάρ με συννεωτερίσαι τῷ πάπᾳ, ὅσον περὶ τὰς λέξεις —*[6]), *ἡ Νέα*[7]) *δ' ἔχῃ*[c]) — *ἵνα τι καὶ ψυχρολογήσω — τὸν ἀποσφραγίσαντα*[8]) *καὶ ἐξαυδήσαντα.*[9]) *Εἰ μὲν οὖν κατὰ λόγον ταῦτα, ἀθύμει· εὐθυμεῖν γάρ ἐστι τὸ ἀθυμεῖν οὕτως·*[10]) *εἰ δ' οὐ κατὰ λόγον, γέλασον· ἴσον γάρ ἐστι τῷ θρηνῆσαι· εἰ δ' ὑπὲρ λόγον, θαύμασον καὶ τὸ θαῦμα*[d]) *στέναξον*

a) *εἰ* vermutet S. b) *ἄφικτα* c c) *δὲ χῇ* c; Konjektur von S. d) *τῷ θαύματι* vermutet S.

1) Luc. 2, 10.

2) Leos Papst wird dem Empfänger Freude machen, nur die Person des Philagathos wird ihn vor übergroßer Freude bewahren.

3) Der Leo persönlich verhaßte Philagathos und die dem Byzantiner verhaßten Römer hatten sich verbunden.

4) sc. *Ῥώμη*, Rom.

5) sc. *πάπαν*, Philagathos im Gegensatz zu dem bisherigen Papst Gregor V.

6) Der Verfasser muß dem neuen Papste von jetzt an seine neue Amtsbezeichnung zukommen lassen.

7) sc. *Ῥώμη*, Konstantinopel.

8) Apoc. 7, 2: Der Engel am Tag des Zorns, der die Gläubiger versiegelt.

9) Apoc. 8, 13: Der das dreifache Wehe verkündende Engel. — Während also die alte Frau Roma sich des über Gebühr jungen (Papstes), der übergesund und strotzend ist und nach der Weise der Jungen springt, annimmt, hat die neue Roma die Unglück verheißenden Engel, d. h. Konstantinopel muß über die Vereinigung der Verhaßten voll Besorgnis sein.

10) Mutlos sein heißt hier guten Mutes sein, denn — wie Leo in Nr. 5 ausführt — es ergeben sich aus dem zwangsläufig eingetretenen Ereignis doch für die Byzantiner gute Hoffnungen für die Zukunft.

καὶ τῷ στεναγμῷ δάκρυσον, ἵνα εἰδῇς ἄνθρωπος ὢν καὶ μετ'[e]) αὐτὰ εἰδῇς τὰ ἀνθρώπινα. Ταῦτά σε πειθέτω τῆς ἀρετῆς ἔχεσθαι, ᾗ συνετράφης, ᾗ συνηυξήθης, ᾗ καὶ ἐποιώθης, ᾗ καὶ συναπέλθοις. Θρόνον δέ, εἰ σὺν Θεῷ, λάβε καὶ κόσμησον[1])· εἰ δ' οὐ σὺν Θεῷ, φύγε καὶ μάκρυνον, ἵν' ἀμφοτέρωθεν θρόνος σοι δοθῇ οὐράνιος. Ἀπὸ τοῦ [κυροῦ Καλοκ]υροῦ[f]) γνώσῃ τὰ ἡμέτερα, καὶ οἷα ἐπράξαμεν, καὶ οἷα ἐγράψαμεν[g]) . . . . οὔπω καὶ νῦν, οἵτινές εἰσιν, ἔγνων. Εἰ μὲν οὖν [ἴσοι][g]), κἄν ποτε εἴποις, δήλωσον· εἰ δ' οὐκ ἴσοι, σίγησον· εἰ δὲ κρείττους, κήρυξον· εἰ δ' ἀσυγκέραστοι κἀκεῖνοι καὶ ταῖς χηρευούσαις[3]) ἀνάρμοστοι, σκυθρωπάζων μέν, πλὴν οὕτως ἔξειπε, εἰδὼς ὡς ἡμῖν ὀλιγοδρανέουσιν ἀντίδοτος τὸ γράμμα γενήσεται ἀναψύχουσα. Ἐρρωμένον, ἀπαθῆ διηνεκῶς εὔχεσθαί σε εὔχομαι.

e) μηδ' c. f) Lücke c; Konjektur von S. g) bei S acht Punkte.

Nr. 5 (93). Rom?, 997 Frühjahr.

Leo rechtfertigt sich vor dem mit „Vater und Herr" angeredeten Empfänger, daß er entgegen dem Anschein etwas geleistet habe, denn er habe der eindrucksvollen, aber führerlosen Stadt Rom den Philagathos zum Führer gegeben, der den Wunsch des Empfängers aufgenommen habe. Er gibt sein Vorgehen als notwendig aus, um einen Rückschritt zu vermeiden und meint, daß der Erfolg nachher um so sicherer sei, denn Gregor V. würde sich schon an Philagathos rächen. Für das Nähere verweist er ihn auf Kalokyros und hofft auf die Zustimmung des Kaisers, dessen Mißbilligung ihn niederschlagen würde.

Εἰ καὶ ἔδοξα ἀργῆσαι, θεοφιλέστατε πάτερ καὶ δέσποτα, ἀλλ' οὐκ ἤργησα· τὴν γὰρ Ῥώμην εἶδον, πρᾶγμα μέγα, σοφὸν καὶ ὑπέρογκον καὶ ἄνδρα μὴ ἔχουσαν· ἄνδρα αὐτῇ δέδωκα[a]) τὸν ἀρχιεπίσκοπον Φραγγίας[4]), τὸν τῷ τυλίῳ[5]) τὴν εὐχήν σου λαβόντα. Τοῦτο μὴ θαυμάσῃς·

a) δώδεκα S; meine Korrektur wird gestützt durch Nr. 2 Anfang.

---

1) Vgl. Luc. 22, 30 und Apoc. 3, 21.

2) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 3 und 5.

3) sc. πόλεσι oder ähnlich, d. h. den verwaisten, weil des rechten Vaters und Kaisers entbehrenden, rebellierenden Gebieten Italiens. Leo will also wissen, ob die von ihm eingeleitete Politik am Hof auf Schwierigkeiten stößt, ob sie stärker als diese ist oder unterliegt; er will aber auch dann Nachricht haben, wenn die entgegengesetzte, die Übereinstimmung mit den Römern ablehnende Meinung obsiegt, da der Briefwechsel ihm auf jeden Fall eine Erholung bedeutet.

4) Als Gegenpapst den Philagathos, der Erzbischof von Piacenza war. Die Bezeichnung als fränkisch z. B. auch Constantini Porphyr. Lib. de cerim. I (Bonn 1829) S. 740: οἱ δὲ ἐκ Φράγγων πρέσβεις . . . und die Byzantiner zu Liutprand (Legatio c. XIX) über einen episcopus Francorum.

5) Unklar, Textverderbnis? Dölger vermutet Ἰουλίῳ.

ἔδει γὰρ οὕτω προβῆναι, ἄλλως δ' ἀποβῆναι· τὰ γὰρ ἐξ ἀρχῆς ἀνυπόστατα ῥάδια πάντως καὶ εὐχερῆ πρὸς καθαίρεσιν. Ἡ οὖν Ῥώμη τὸν ἴδιον ἔχει πάπαν[1]) πρὸς καιρὸν μὲν ἐκδιωχθέντα βίᾳ καὶ ἀνάγκῃ, πλὴν καὶ τὸν μοιχὸν[2]) εὑρήσοντα καὶ μετὰ ζήλου τιμωρήσοντα. Τὰ[3]) οὖν καθέκαστον, ὡς ἐπράχθη ταῦτα, καὶ τὰ μείζονα παρὰ τοῦ κυροῦ Καλοκυροῦ μαθήσῃ.[3]) Εἰ οὖν καλῶς ὑποδέξεται τὴν δουλείαν ἡμῶν ὁ βασιλεύς, εὖ ἂν ἔχοι· εἰ δ' οὐκ ἀποδέξεται, ... καὶ τῶν ἀνθρώπων, ὅσοι τὸ διακριτικὸν ἔχουσιν, αὐτὸς δὲ[b]) σκόπησον· τί ἂν ἐγὼ εἴποιμι, τὸν μὴ ἀποδεχόμενον εὑρίσκων; Ὑγιαίνων, εὐθυμῶν τῆς ἡμῶν ὑπερεύχου ταπεινώσεως.

b) δὴ vermutet S.

Nr. 6 (85).* Rom?, 998 etwa Mai.

Leo teilt dem Empfänger, dessen Lachen er vermutet, mit, daß Philagathos, für den er nicht genug Worte des Abscheus habe, gestürzt sei, und zählt die einzelnen an ihm vollstreckten Strafen auf. Er warnt alle, seinem Beispiel zu folgen, da die Gerechtigkeit nicht schlafe, fordert den Empfänger auf, sich mit ihm zu freuen, und wünscht sich, ihn bald wiederzusehen.

Γελᾷς[4]) ἄρτι τὸν πλατὺν γέλωτα, ὦ καλὴ κεφαλή, ὦ καλὴ ψυχή, ὁ μηδενὶ πώποτε κακοῦ γεγονὼς αἴτιος, πολλοῖς δὲ μᾶλλον πολλὰ ἀγαθὰ προξενήσας καὶ εἰς τοῦτο, ὡς εἰπεῖν, τὸ εὖ ποιεῖν πᾶσι προκείμενος. Ὁ Φιλάγαθος ἐκεῖνος, ὅς, ἵνα συνέλω, οὐδένα εἶχε τὸν ἰσοστάσιον, οὗ ἀρᾶς τὸ στόμα καὶ πικρίας[a]) ἔγεμε[5]) καὶ βλασφημίας καὶ πονηρίας καὶ[b]) λοιδορίας, ᾧ παρόμοιος οὐδείς, ὃν τίνι ἀντιτάξωμεν οὐ γινώσκομεν, οὗτος ἐκεῖνος ὁ παλαμναῖος πάπας, ὁ σοβαρὸς καὶ ὑπέροφρυς — ὦ θεὲ καὶ δίκη καὶ ἥλιε — συμποδισθεὶς ἔπεσε. Καὶ τί μὴ τῷ ἀδελφῷ λέγω καὶ τὸ τοῦ πτώματος εἶδος πρὸ παντός[6]); Ἀνά-

* Vgl die Übersetzung dieses Briefes in: Hist. Zeitschr. a. a. O. S. 465f.

a) πονηρίας c. b) in c Fragezeichen vor καί, von S eingeklammert.

1) Den rechtmäßigen Papst Gregor V., der im Februar, als die Empörung in Rom ausbrach, die Synode in Pavia leitete und bis zur Ankunft Ottos III. sich in Nord- und Mittelitalien aufhielt, s. Schramm a. a. O.

2) Philagathos, weil er seine nach einem beliebten Bilde als Ehe gefaßten Beziehungen zu seinem Bistum und zur Kirche verletzt hatte.

3) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 3 und 4.

4) Vgl. den ähnlichen Briefanfang Nr. 2.

5) Rom. 3; 14. Vgl. auch Apoc. 17, 3.

6) Vgl. über diese Ereignisse: Ann. Hild. zu 997f. (MG. SS. III S. 91); Ann. Lamberti (ebd.); Ann. Quedl. zu 998 (ebd. S. 74); V. S. Nili Kap. 89f. (ebd. IV S. 616); Arnulfi Gesta Archiep. Mediol. I Kap. XII (ebd. VIII S. 9); Chron. Venetum (ebd. VII S. 31); Thietmar IV 30 (21) (Scrpt. ed. Kurze S. 82); Petrus Damiani an Honorius II. (Epist. I Nr. 21, Migne: Patrol. Lat. 144 S. 253—4); Augsburger Papst-

θεμα γέγονε τῆς δυτικῆς ἐκκλησίας[1]), εἶτα τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξωρύχθη[2]), τὴν ῥῖνα τρίτον ἐξετμήθη[3]), καὶ τὸ χεῖλος τέταρτον[4]), πέμπτον τὴν γλῶτταν, τὴν πολλὰ καὶ ἄρρητα λαλοῦσαν[5]), καὶ ἄμαχος ἐπόμπευσεν ἐπὶ τούτοις ἕκτον, ὀνίσκῳ πτωχῷ σεμνυνόμενος, οὐρακρατῶν[c]) καὶ τοῦτον, τὴν δὲ κεφαλὴν ἔσκεπεν ἀσκοῦ παλαιοῦ τεμάχιον, τὰς προτομὰς ἔχον ὀρθίους[6])· τὸ δ' ἕβδομον εἰς κρίσιν ἦλθε, κατεψηφίσθη, τὴν ἱερατικὴν ἐνεδύθη καὶ ἐξεδύθη στολὴν ὀπισθοφανῶς, ἐσύρη [κατὰ][d]) τὸν ναὸν αὐτόν, τὸν πρόναον, τὴν φιάλης αὐλήν[7]) καί, ὡς εἰς ἀναψυχήν, εἰς τὸν βάρκαρον[e]) ἐνεβλήθη.[8]) Εἰπόν σοι, ἀδελφὲ ἰσόψυχε, τὰ συμβάντα τῷ ταπεινῷ Φιλαγάθῳ, μηδὲν ἢ προσθεὶς ἢ ἀποκρυψάμενος, ἀλλὰ καὶ πᾶσι λέγω μὴ τολμᾶν, οἷα ἐκεῖνος· ἡ δίκη γὰρ οὐ καθεύδει. Σὺ δέ μοι χαῖρε καὶ εὖ πράττε καὶ διηνεκῶς ὑπερεύχου καὶ μέμνησο. Ἴδοιμί σε τάχιστα χαίροντα καὶ εὐοδούμενον.

c) so c gemäß S. d) [εἰς] S. e) βαρκαρον c, κάρκαρον S, der S. 218 A. 2 Nachweise für diese Form gibt.

Nr. 7 (86). Süditalien, 998 Herbst.

Leo rühmt den Empfänger, den Magister Michael, als einen zweiten Nestor, weil er ihn mit Rat und Tat unterstützt habe, schätzt sich glücklich, ihn zum Vorsteher seines Hauses gemacht zu haben, und bittet ihn, seiner weiter zu gedenken. Er macht ihm Mitteilung über seine Reisen und die abgesandten Boten und verweist ihn für Näheres an den Überbringer.

---

katalog (Lib. pont. ed. Duchesne II S. 261). Bonizo: Decretum IV c. 108 (Nova Patrum Bibl., herausg. v. Kard. Mai VII 3, Rom 1854, S. 46).

1) Ann. Hild.: unde ab universis episcopis Italiae, Germaniae, Franciae et Galliae excommunicatur. Gregor wird den Bann noch von Pavia aus im Februar 997 gleich nach Empfang der Nachricht aus Rom ausgesprochen haben, worauf die übrigen Bischöfe — einer Aufforderung des Papstes folgend — dies in ihren Diözesen wiederholt haben werden, vgl. Schramm in: Archiv f. Urkundenforsch. 1924.

2) Ann. Hild., Ann. Lamb., Ann. Quedl., Thietm., Chron. Ven., Lib. pont., Damiani, V. S. Nili — über das Datum s. o. Anm. 1: wohl März 998.

3) Dieselben außer Ann. Lamb.

4) Chron. Ven. statt dessen: .. auribusque praecisis; so auch Petrus Damiani.

5) Ann. Quedl., Thietm., Chron. Ven., Lib. pont., V. S. Nili.

6) Chron. Ven. und V. S. Nili setzen den Umzug nach der als siebentes berichteten Synode; vgl. auch Lib. pont., Arnulf, Bonizo, Damiani. Der schimpfliche Umritt auf einem Esel wurde außer in Rom auch in Süditalien und Byzanz als Strafe verwandt.

7) Chron. Ven., V. S. Nili; über das Datum s. o. Anm. 1: wohl Mai 998.

8) Auch V. S. Nili spricht von einem Kerker, während Chron. Ven. ein Kloster angibt. Beides läßt sich wohl vereinen: Ph. wird nach schwererer Haft in ein Kloster verwiesen worden sein.

Μιχαὴλ μαγίστρῳ.[a])

Οντως 'Σοφὸν ἓν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ'.[1]) Ἐγὼ δὲ καὶ 'γνώμας', ὦ Εὐριπίδη, λέγω καὶ 'ὁρμὰς' καὶ 'πράξεις' αὐτάς· καὶ οὐ μεταμέλομαι τοῦτο λέγων σοῦ ἕνεκεν, ὦ θαυμάσιε καὶ καλὲ μάγιστρε. Πρὸς ἐκεῖνον τὸν σοφὸν ἀπετεινάμην· σὺ γὰρ καλῶς εἶ καὶ προβουλευόμενος καὶ τοῖς κακῶς βουλευθεῖσι καλῶς ἐπιβουλευόμενος· οὐκ ἂν ἁμάρτοι τις καὶ Γερήνιον καὶ πατέρα λαοῦ σε καλέσας[2]) καὶ πᾶσαν ἀγαθὴν φήμην ἐπιφημίσας σοι. Ἐγὼ γοῦν τοῦτο μόνον οἶδα σοφὸν βουλευσάμενος τὸ σὲ προστάτην τοῦ ἐμοῦ οἴκου ποιήσασθαι καὶ αὐτὰς τὰς ψυχικὰς κινήσεις μου . . . . .[b]). Εἴ τις οὖν ἔλεος, εἴ τις φιλανθρωπία, εἴ τις χρηστότης, εἴ τις ἀγάπη, εἴ τις παράκλησις ἐν Χριστῷ[3]), σπεῦσον μὴ κενωθῆναι τὸ καύχημά μου[4]), ἀλλὰ τοῦ σοῦ Λέοντος ἐπ' ἀγαθοῖς μνημόνευε καὶ πιστεύω τῷ Θεῷ, ὡς οὐδὲν δυσχερὲς ἀπαντήσει μοι.

Ἵνα δὲ τὰ ἡμέτερα γνῷ[ς][c]), πῶς ὁ Θεὸς ᾠκονόμησεν, ἰδοὺ κἀκεῖνα γράφω σοι. Ἤλθομεν[5]) ἐν Φραγγίᾳ δι' ὅλου τοῦ Αὐγούστου καὶ τοῦ Σεπτεμβρίου καὶ τοῦ Ὀκτωβρίου[5])· ἐξήλθομεν διὰ τῶν ἑτέρων τριῶν, τοῦ Νοεμβρίου καὶ τοῦ Δεκεμβρίου καὶ τοῦ Ἰανουαρίου[6]) καὶ ἐποιήσαμεν ἐν τῇ Ῥώμῃ μῆνας τέσσαρας[7]) καὶ εἴδομεν, ἃ εἴδομεν.[8]) Ἀλλ' ὁ Θεὸς περιεφύλαξεν ἡμᾶς ἀβλαβεῖς καὶ ἀνυπονοήτους, ἐφ' οἷς πρότερον καὶ ἐβουλευσάμεθα καὶ ἐγράψαμεν·[9]) καὶ ἐξήλθομεν[10]) ἀποκρισιάριον λαβόντες ἐλάττονα μὲν πρὸς τὸ παρόν, μείζονα δὲ ἕτερον ἐκδεχόμενοι εἰς Ἰδροῦντα[11]) δι' ὅλου τοῦ Σεπτεμβρίου.[10])[12]) Ὅμως πάντα εἴδας, ὅσα περιεῖχε τὸ σύμφωνον. Ἐρώτησον τὸν τὰ γράμματα ἐπιδιδόντα ἄνθρωπον ἡμῶν, καὶ παρ' ἐκείνου μαθήσῃ πάντα. Εἴ τι δύνασαι, βοήθησον ἡμῖν ὑπὸ τοῦ Θεοῦ βοηθούμενός τε καὶ συνεργούμενος.

a) Μαγίστρου c. b) Inhaltliche Lücke c. c) Konjektur von S.

1) Tragicorum Graec. Fragmenta. Euripides Nr. 200 aus: Antiope.
2) Ilias B 336, Ψ 411.
3) Phil. 2, 1.
4) 1. Kor. 9, 15; vgl. 2. Kor. 9, 3.
5) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 8 und Nr. 9 — es handelt sich um das J. 997. Da Otto damals in Aachen weilte, muß Leo dort den Kaiser getroffen haben.
6) Nov. 997 bis Jan. 998, wohl im Gefolge Ottos III; vgl. die Einleitung.
7) Also von Mitte Febr. bis Mai—Juni.
8) Das in Nr. 6 beschriebene Schicksal des Philagathos.
9) Die von Leo mitbewirkte, gegen Otto gerichtete Erhebung des Gegenpapstes; vgl. Nr. 1—5.
10) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 8.
11) Otranto. 12) Sept. 998.

Nr. 8 (87). Süditalien, 998 Herbst.

Leo dankt dem Empfänger für seinen Brief als ein Labsal in dem Widrigen, unter dem er ins zweite Jahr lebe. Er bezeichnet den ersten Teil seiner Aufgabe als widrig ausgelaufen, während er in der Angelegenheit der Werbung auf seiner Reise ins Frankenreich leicht zum Ergebnis gekommen wäre, wenn er gewollt hätte. Er berichtet wiederum über die Reise nach Süditalien und die abgesandten Boten; er erwartet bestimmte Instruktionen vom Kaiser und wünscht sich, den Empfänger bald wiederzusehen.

Ἡ γραφή σου, ὑπέρλαμπρε καὶ θαυμάσιε ἄνθρωπε, [ὡς][a]) ὑετὸς ἐπὶ τὴν γῆν διψῶσαν[1]) *ἐγένετο ἐν τῇ καρδίᾳ μου καὶ ἐκόρεσε καὶ ἐγλύκανε καὶ ηὔφρανε καὶ ἐπιλαθέσθαι πεποίηκε τῶν λυπηρῶν καὶ ἀηδῶν ἐκείνων, ὧν εἰς διετῆ χρόνον*[2]) *μετέχομεν. Τὴν γὰρ πρώτην γεῦσιν, ἣν ἐν τῇ Πόλει*[3]) *ἐπέμψαμεν (οἶδας, ὃ λέγω, ὁ νοῦς ὁ ὀξύτατος), γνόντες ὡς ἀηδὴς ὑμῖν φανεῖται, ἑτέραν μετήλθομεν, τὴν τῆς συμπενθερίας· καὶ*[4]) *ἐν Φραγγίᾳ διὰ τριῶν μηνῶν ἀπὸ Ῥώμης εἰσήλθομεν*[4]) *καὶ τὰ τῆς συμπενθερίας*[5]) *ἐλαλήσαμεν· καὶ εἰ μὴ ἡμεῖς ἐκωλύσαμεν, οὐδὲν ἂν ἐκώλυε τοῦ μὴ τὴν συμπενθερίαν διαμιᾶς εὐκόλως προβῆναι. Τοῦ Θεοῦ οὖν καλῶς καὶ φιλανθρώπως τὰ ἡμέτερα οἰκονομήσαντος ἐξήλθομεν*[6]) *εἰς Λογγιβαρδίαν*[7]), *καὶ ἀποκρισιάριον ἕνα μὲν καὶ τὸν ἐλάττονα ἀπεστείλαμεν πρὸς τὸν βασιλέα ἡμῶν τὸν ἅγιον·*[8]) *ἕτερον δὲ ἐκδεχόμεθα δι' ὅλου τοῦ Σεπτεμβρίου*[6])[9]), *τὸν ἄρχοντα καὶ ἐπίσκοπον Μεδιολάνου*[10]), *εἴτε μεθ' ἑαυτῶν τοῦτον εἰσάξοντες, εἴτε καὶ μόνον ἀποστελοῦντες, ὡς ὁ διακριτικώτατος νοῦς τοῦ ὑψηλοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν [βασιλέως][b])*[8]) *τυπώσει τε καὶ προστάξει. Σὺ οὖν, συνετώτατε καὶ καλὲ φίλε καὶ προστάτα, μέμνησο τοῦ σοῦ Λέοντος, τοῦ δυστυχοῦν-*

a) Ergänzung von S. b) Lücke c, Ergänzung S; vgl. Nr. 2 Note c.

1) Vgl. Hiob 29, 33.

2) Ankunft Jan. 997 bis Herbst 998.

3) sc. Konstantinopel. Leo spielt auf das von Otto III. wider Erwarten schnell erledigte Gegenpapsttum an. — Über die „Dativmanie" dieser Zeit s. K. Krumbacher: GBL[2], S. 268.

4) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 7, wonach es sich um August bis Oktober [997] handelt; vgl. auch Nr. 9.

5) Otto III. hatte im Jahre 995 Philagathos abgesandt, um für ihn um eine byzantinische Prinzessin zu werben, worauf also Leo die Antwort überbringt; s. die Einleitung.

6) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 7.

7) Das byzantinische Süditalien, vgl. Einleitung S. 93, Anm. 1; Sommer 998, dazu Nr. 7.

8) Basileios II. 9) 998 nach Otranto, s. Nr. 7.

10) Arnulf, Erzbischof von Mailand, vgl. die Einleitung.

τος μέν, ὀρθοῦ δὲ φίλου καὶ ἀνυποκρίτου καὶ πλέον σοι προσκειμένου ἢ ἐμοὶ αὐτῷ. Ἀξιωθείην καὶ ἰδεῖν σε καὶ προσκυνῆσαι καὶ περιπλακῆναι καὶ συγχαρῆναί σοι καὶ οὕτως τὸν παρόντα βίον ὑπεξελθεῖν.

Nr. 9 (88). Süditalien, 998 Herbst.

Leo spricht einem Geistlichen sein Beileid zum Tode eines gemeinsamen geistlichen Vorgesetzten aus und teilt ihm mit, daß seine Geschäfte sich nicht nach Wunsch entwickelt haben, daß er erst in den dem Empfänger bekannten Angelegenheiten gewirkt habe und dann wegen der Werbung ins Frankenreich gereist sei.

Μὴ νομίσῃς, ἔνδοξε ..... καὶ πνευματικὲ ἀδελφέ, ἧττόν σου λυπηθῆναί με ἐπὶ τῇ τοῦ κοινοῦ πατρὸς στερήσει· ἀλλ' εἰ μὴ πλέον, τέως ἴσον πληροφορήθητι. Διδάσκειν οὖν σε ἢ παραμυθεῖσθαι οὐχ οἷός εἰμι, καὶ[a]) ὀλιγόνους καὶ ἀπόδημος καὶ τοσοῦτον διεστηκώς. Θεὸς δὲ ὁ μέγας καὶ σκεπαστὴς καὶ βοηθὸς γένοιτό σοι παραμυθία καὶ ἀντίληψις καὶ πατὴρ ἀθάνατος ἀντὶ πατρὸς ἐκείνου, τοῦ μακαρίου μέν, θνητοῦ δέ.

Τὰ ἡμέτερα οὐχ ὡς οἱ ἡμέτεροι ἤλπιζον προέβη[1]), ἀλλ' ὡς ὁ Θεὸς ὁ καλὸς καὶ πάνσοφος καὶ ἰσχυρὸς ᾠκονόμησε καὶ οὕτως, ἐγὼ λέγω, ὡς οὐκ ἐγὼ προσεδόκησα ἢ ἄλλος τις. Καὶ γὰρ πρῶτον μὲν ἐκεῖνα, ἃ ἤκουσας, ἐμελετήθησαν καὶ ἐσκευάσθησαν·[2]) ἔπειτα ἐν[3]) Φραγγίᾳ συνελθόντες τὰ τῆς συμπενθερίας ἐνηργήσαμεν.[3]) [.....]

a) καὶ γὰρ vermutet S.

Heidelberg. **Percy Ernst Schramm.**

---

1) Vgl. Nr. 8. 2) Die Erhebung des Philagathos, vgl. Nr. 1—5.
3) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 7, Nr. 8.

Ephraim, Missionär von *Τουρκία*.

Ein Beispiel für den Bedeutungswandel eines byzantinischen Landnamens.

Die Byzantiner haben fremde Völker und Länder nicht immer mit deren individuellen, sondern meistens mit den in Byzanz hergebrachten, traditionellen, eventuell vollständig veralteten Namen bezeichnet. Insbesondere können die Ungarn sich der größten Vielfältigkeit ihrer Benennungen rühmen. Durch sieben Jahrhunderte der byzantinischen Literatur werden sie in buntem Durcheinander mit den Namen *Τοῦρκοι*, *Οὖγγροι*, *Οὖννοι* und *Παίονες* genannt, doch kommen auch andere, wie *Μεγέρη*, kaum sicher *Μαζάροι*, und für den nach Armenien verschlagenen Zweig *Σαβαρτοιάσφαλοι* und *Σεβόρτιοι*, vielleicht für das ganze Volk auch *Σκύθαι* vor. Auch werden ihre Wohnsitze, wenn sie nicht mit speziellen Namen, wie *Λεβεδεία* oder *Ἀτελκουζού* bezeichnet sind, im allgemeinen *Οὐγγρία*, *Παιονία* und *Τουρκία* genannt. Die diesbezüglichen Fragen sind (doch mit Ausschluß der Ländernamen) in einer, vornehmlich durch J. Marquarts Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge (Leipzig 1903) angeregten Arbeit von E. Darkó[1]) vielfach mit Glück angegriffen, wenn auch weder Vollständigkeit des Materials noch immer unanfechtbare Ergebnisse erreicht wurden. Ich möchte diesmal ein merkwürdiges kleines Detail erörtern, das bis jetzt unbeachtet blieb und dessen Zusammenhang mit dem hier berührten Fragenkomplexe selbst denjenigen Forschern, die sich mit den entsprechenden Texten beschäftigten, entging.

Als Vorbereitung schicke ich einige gesicherte Tatsachen voraus.

Es steht fest, daß der Volksname *Τοῦρκος*, folglich der Landname *Τουρκία* auch, den Byzantinern durch persische Vermittlung seit dem VI. Jahrh. allmählich geläufig wurde[2]) und man darunter zu verschiedenen Zeiten verschiedene ethnische Gebilde und von ihnen besetzte Länder verstand. Der Name *Τοῦρκοι* fand im VI. Jahrh. Verwendung

---

1) A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánczi íróknál. Budapest, Magyar Tudományos Akadémia, 1910. Értek. a nyelv- és széptud. kör. XXI. 6., die Resultate auch deutsch in dem Aufsatze: Die auf Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den Byzantinern. Byzant. Zeitschr. XXI 472—487.

2) Marquart a. a. O. S. 46 ff., Darkó a. a. O. S. 33 f. und 38 ff.

auf die „Türk", deren Reich sich von Zentralasien aus westwärts bis zum Kaukasus bzw. bis zum Don vorgeschoben hat. Er ging aber noch im selben VI. Jahrh. auf die Chasaren über und blieb seitdem lange Zeit bis zum IX. Jahrh. hinauf für sie in Verwendung, die, einst Untertanen der Türk, später vom VII. Jahrh. an, nördlich vom Kaukasus, zwischen Wolga und Don, selbst ein mächtiges Reich gründeten. Tatsächlich nennt sie noch Theophanes im IX. Jahrh., obwohl der individuelle Name *Χαζάρεις* auch ihm und seinen Zeitgenossen bekannt war, doch *Τοῦρκοι* (einmal mit der Zutat *ἐκ τῆς ἑῴας*) und ihr Land öfters *Τουρκία.*[1]) Theophanes ist aber in der Verwendung dieses Namens auf die Chasaren ein letzter Ausläufer, denn diese Mode begann schon lange vorher abhanden zu kommen[2]) und im IX. Jahrh. treten die Erbschaft der Chasaren die Ungarn an.[3]) Diese behaupten das Feld bis zum XI. Jahrh., wo sie es vor den Seldchuken und nachher den Osmanen räumen.

Genau so, wie die Chasaren mit beiden Namen, nämlich dem individuellen *Χαζάρεις* und dem verallgemeinernden *Τοῦρκοι*, bezeichnete man auch die Ungarn außer dem im X. Jahrh. vorwiegenden *Τοῦρκοι* gleichzeitig mit dem für sie im Mittelgriechischen allein individuellen Namen *Οὔγγροι*. Dieser Name ist im X. Jahrh. erst spärlich verwendet, bekommt aber später vom XI. Jahrh. an allmählich die Ober-

1) Marquart und Darkó a. a. O.

2) Diese Tatsache ist schärfer als bei den beiden genannten Gelehrten gefaßt in dem bald zu nennenden russischen Aufsatz von V. V. Latyšev, auf Grund von Untersuchungen J. A. Kulakovskijs. Es sind von Latyšev angeführt eine Arbeit von Kulakovskij über die Geschichte des kimmerischen Bosporus am Ende des VI. Jahrh. in Византійскій Временникъ 3 (1896) S. 1 ff. und eine andere über die Geschichte der gotischen Eparchie (in der Krim) im VIII. Jahrh. in Журналъ Министерства Народнога Просвѣщенія (= Žurnal des Ministeriums der Volksaufklärung) 1898, Febr., S. 173 ff.

3) Der erste, der die Ungarn *Τοῦρκοι* nannte, soll nach Darkó a. a. O. S. 44 ff. wieder Theophanes gewesen sein. Es ist hier nicht der richtige Ort, dieser Behauptung ausführlich entgegenzutreten, ich kann aber nicht umhin zu bemerken, daß, so wie der Ausdruck *Τοῦρκοι ἐκ τῆς ἑῴας*, auch die vier Theophanes-Stellen, ed. de Boor I. Bd. SS. 407_{11-14}, 409_{27-28}, 433_{26-28} und 435_{20-22} m. E. keine entscheidende Kraft besitzen, ich stimme also auch R. Vári, Byz. Zeitschr. XIX S. 553 nicht bei. Vielmehr erhebe ich schon hier dagegen Einspruch, daß Leo VI. samt Nikolaos Mystikos und Philotheos umgangen wurde und daß, was am meisten anstößig ist, Georgios Monachos als erste Quelle (in der ung. Fassung des Aufsatzes, als zweite in der deutschen) aus dem IX. Jahrh. angeführt wird, da doch die wohlbekannte Stelle sich in der *Continuatio* des Georgios findet, die ja bekanntlich im X. Jahrh., nach 948, bzw. 963—969 entstanden ist. Daß die auf Basileios I. bezügliche Legende selbst eine Schöpfung des X. Jahrh. ist, steht auch fest. Vgl. A. Vogt: Basile I[er] empereur de Byzance (887—886) et la civilisation byzantine à la fin du IX[e] siècle. Paris 1908 S. 24 und ebenda Anm. 8.

hand[1]) und bewahrt dann seinen vorwiegenden Rang bis zum XV. Jahrh. Andere Namen, die hier und da auftauchen, wie die nach attizistischem Vorbild vorgenommene wundersame Verschraubung der *Πάννονες* und *Παννονία* in *Παίονες* und *Παιονία*[2]) oder *Οὖννοι*, schalten aus unserer Betrachtung diesmal gänzlich aus.

Diese seltsame Manier hat ihren Weg auch in solche Literaturen gefunden, die stark unter byzantinischem Einfluß standen, d. h. in die slavischen Literaturen. Wir besitzen z. B. ein vom Gesichtspunkte der byzantinisch-ungarischen Beziehungen wichtiges altslavisches Literaturdenkmal, welches über das Scheitern der byzantinisch-orthodoxen Bekehrungsversuche gegenüber der römisch-katholischen Mission, sicherlich nach einem griechischen Original, berichtet und dieses bietet auch nach der byzantinischen Mode des XII. und der folgenden Jahrhunderte als Namen der Ungarn Пеони, Пеѡни.[3]) Es ist mir neulich eine ähnliche Art des Kopierens der byzantinischen Nennweise durch russische Texte bekannt geworden und hierüber eben möchte ich auf Grund der vorgetragenen allgemeinen Tatsachen in Einzelheiten Licht verbreiten.

Es wird in der orthodoxen Kirche am 7. März (doch wird in einzelnen Synaxarien auch der 4., 6. und 8. d. M. als Gedächtnistag überliefert) das Gedächtnis der sieben heiligen Märtyrer und Bischöfe von Cherson gefeiert. Diese heiligen Männer verbreiteten im ersten Viertel des IV. Jahrh. das christliche Glaubensbekenntnis auf dem nördlichen Ufer des Pontus und der Maeotis, von der Stadt Cherson als Zentrum aus und fanden dafür den Märtyrertod. Ihre Namen und die Beschreibung ihrer Tätigkeit sowie ihres Martyriums werden insgesamt an den genannten Tagen (nur einer von ihnen, Kapiton, auch am 22. Dezember) erwähnt.

Für uns kommen nur die Synaxarien- und Menäenangaben vom 7., bzw. 4., 6. und 8. März und insbesondere nur die auf einen der Heiligen namens Ephraim bezüglichen in Betracht, in denen das Gebiet der Tätigkeit von Ephraim mit verschiedenen Namen angeführt wird.

---

1) Ins X. Jahrh. gehört, wie erwähnt, die bis jetzt sicher nachweisbare erste Quelle für *Οὖγγροι*, nämlich die Continuatio Georgii. Die Quellenliste gestaltet sich auch von da an erheblich anders als bei Darkó a. a. O. S. 4.

2) Auch da führt die Reihe nicht Joannes Kinnamos, sondern Eustathios ein, und auch als zweiter kommt noch immer vor Kinnamos wahrscheinlich Tzetzes.

3) Zuerst publiziert und kommentiert durch Jagić-Thallóczy-Hodinka in Századok 30 (1896) S. 200. Im selben Text kommen auch die Namen Оугри und Мареи vor. Sowohl der griechische Urtext wie die slavische Übersetzung sind eben auf Grund der Benennung der Ungarn als Пеони frühestens ins XII. Jahrh. zu datieren.

Hierfür liegt ein ziemlich reiches Material in den Publikationen von Delehaye[1]) und Latyšev[2]) zur Vergleichung vor; es fällt einiges Brauchbare sogar aus Acta Sanctorum, Martius, I. Bd. S. 639ff. ab. Wir verfügen im ganzen über zwölf griechische und drei russische Texte, datiert vom X. Jahrh. an bis ins XVII. Jahrh. hinauf.

Die Texte lassen sich je nach dem Namen des Landes, wo Ephraim wirkte, in 4 Gruppen einteilen:

1. An 5 Quellenstellen ist *Σκυθία* direkt angegeben, und zwar: a) im Sirmondianus selbst[3]), b) in dem bei Delehaye mit D bezeichneten cod. (= Paris. gr. 1587, olim Colbert. 1892, Regius 2475. 3. saec. XII.)[4]), c) im cod. Mosquensis No. 296 Vlad. saec. XVI.[5]), d) in einer mit dem vorhergehenden wörtlich übereinstimmenden Menäenstelle in AA. SS.[6]). e) in einem späten russischen Texte bei Latyšev[7]).

2) Die Angaben von 3 Handschriften sind nicht direkt zu ermitteln, da sie von Delehaye nicht abgedruckt sind; ich schließe in ihnen nur

1) Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris. Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmondiano nunc Berolinensi adiectis Synaxariis selectis opera et studio Hippolyti Delehaye. Bruxellis 1902.

2) В. В. Латышевъ: Житія св. епископовъ Херсонскихъ. Изслѣдованіе и тексты. (= V. V. Latyšev: Die Lebensbeschreibungen der hll. Bischöfe von Cherson. Untersuchung und Texte.) Записки Императорской Академіи Наукъ (= Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg). VIII[e] série. Classe historico-philologique. Vol. VIII No. 3. St.-Pétersbourg 1906. Vgl. oben S. 107 Anm. 2. Die Rezension dieser Abhandlung von S. Žebelev im Žurnal des Ministeriums der Volksaufklärung, N. S. XI. Bd., 1907, September, S. 234—238 (vgl. Byz. Zeitschr. 17 [1908] S. 257) ist mir freilich zur Zeit unzugänglich. Es ist mir auch die Arbeit von S. Šestakov: О началѣ христіанства въ Херсонѣ (= Über den Anfang des Christentums auf der Chersones) in Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren J. A. Kulakovskijs. Kiev 1911, leider unzugänglich. Ich bemerke nur noch, daß die Arbeit von E. Golubinskij: Херсонскіе священномученики память которыхъ 7-го Марта (= Die Chersonischen Märtyrer, deren Andenken am 7. März gefeiert wird). Извѣстія отдѣленія русскога языка и словесности Имп. Акад. Наукъ (= Bulletin der Abteilung für russische Sprache und Literatur der Kais. Akad. d. Wiss.), 1907, XII, 1. St. Petersburg 1907, S. 263—272 nichts für unser Thema Wichtiges enthält.

3) Delehaye a. a. O. S. 517_7: (Heron, Bischof von Jerusalem, entsandte) *εἰς μὲν Σκυθίαν Ἐφραΐμ*. Das Alter des Sirmondianus ist nicht genau ermittelt, viel spricht aber für das X. Jahrh. Vgl. Byz. Zeitschr. 18 (1909) S. 104f. und 21 (1912) S. 306 f.

4) A. a. O. S. 513_{30}: (sie werden entsendet *ἐπὶ τὴν τῶν Ταυροσκυθῶν χώραν*) *Ἐφραΐμ μὲν εἰς Σκυθίαν* . . . .

5) Latyšev a. a. O. S. 63_{19}: (*Ἀπεστάλησαν* . . . *ἐπὶ τὴν Ταυροσκυθῶν χώραν*·) *Ἐφραὶμ ⟨τὸν δοῦλον⟩ εἰς τὴν Σκυθίαν* . . .

6) Mart. I. Bd. S. 642 (nur lateinisch): (. . missi . . . sunt . . . in Tauroscythicam regionem) Ephraem quidem in Scythiam . . .

7) A. a. O. S. 75_{11}: Ефрема же в' Скіфїю . . .

ex silentio auf *Σκυθία*. Dies sind die bei ihm so bezeichneten: a) H (= cod. Hierosolymitanus S. Crucis 40, olim laurae S. Sabae (2), saec. X—XI.)[1]), b) Bc (= Abschrift eines mutilierten Cryptoferratensis saec. XI.)[2]), c) Ce (= cod. Parisinus 1624, olim Mazarinaeus, Regius 3013, saec. XIII.)[3]).

3. *Τουρκία* oder eine Variante dafür steht an folgenden Stellen: a) und b) in dem berühmten Synaxarium, richtiger Menologium Basileios' II., dessen Handschrift bei Delehaye als B bezeichnet ist (= cod. Vaticanus graecus 1613, saec. XI.)[4]), c) in dem cod. Mosquensis synod. No. 376 Vlad. saec. XI.[5]), d) in dem cod. C Delehayes (= cod. bibl. Univ. Messanensis 103, olim ϛε, saec. XII.)[6]), weiters in den alten russischen Texten: e) in einer russischen Handschrift No. 992 der Moskauer Synodalbibliothek (Alter?)[7]), f) in der sog. Супрасльская минея aus dem XI. Jahrh.[8]).

4. Ganz für sich allein steht endlich die russische Макаревская минея aus dem XV.—XVII. Jahrh., die den Heiligen zu den „Ugri" ziehen läßt.[9])

Die ersten zwei Gruppen lasse ich ganz außer Acht, ich bemerke nur, daß *Σκυθία* auf eine sehr alte Überlieferung zurückgeht, und beschränke mich auf die beiden letzten.

Daß der Landname *Τουρκία* zum Zeitpunkte des Ereignisses, d. h. der Missionstätigkeit der Heiligen durchaus nicht paßt, liegt auf der Hand. Im IV. Jahrh. kannten die Byzantiner türkische Völker überhaupt nicht, jedenfalls hausten solche Völker auf dem fraglichen Gebiete nicht. So ist die Verwendung dieses Namens eine Art Anachronismus, es spiegelt sich die Kenntnis eines späteren Zeitalters in ihr. Welches Zeitalters aber? Die Entscheidung dieser Frage hängt davon ab, wie man *Τουρκία* identifizieren und chronologisch fixieren kann. Latyšev[10])

1) A. a. O. S. 513_{26}. 2) A. a. O. S. 520_{36}. 3) A. a. O. S. 505_{53}.

4) Migne, Patrologia Graeca Bd. 117, Col. 344: *Ἐπὶ τῆς βασιλείας Διοκλετιανοῦ Ἕρμων ὁ Ἱεροσολύμων ἐπίσκοπος ἀπέστειλεν ἐπισκόπους, εἰς μὲν Τουρκίαν Ἐφραῖμ* ... Die Entstehungszeit des Menologiums ist wohl um die Wende des X./XI. Jahrh. zu setzen. Vgl. Latyšev a. a. O. S. 18. Derselbe Menologientext ist in AA. SS. a. a. O. S. 640 lateinisch angeführt (b).

5) Latyšev a. a. O. S. 58_{16}: *Ἐφραὶμ χειροτονεῖ τὸν ἀοίδιμον καὶ τοῖς μέρεσι τῆς Τουρκίας ἐκπέμπει.*

6) A. a. O. S. 516_{42}: (*ἐπὶ τὴν Ταυροσκυθῶν χώραν Ἐφραῖμ καὶ Βασιλέα·*) *Ἐφραῖμ μὲν εἰς Τουρκίαν* ..

7) Latyšev a. a. O. S. $68_{6.12}$: (Ephraim wird zum Bischof ordiniert und entsendet) въ страни тирикїискї(а). Die Heiden sind Т҃ци.

8) Latyšev a. a. O. S. $68_{5-7.\ 11-12}$: страны поганъскыѧ̀.

9) Latyšev a. a. O. S. 74_{4-5}: Ефрема въ Оугры.

10) A. a. O. S. 15f.

hat schon diesbezüglich auf Grund von Kulakovskijs Arbeiten[1]) ein richtiges Resultat erzielt. Er meint, *Τουρκία* sei das Chasarenland und das Original, eine der uns erhaltenen (ihm damals allein bekannten) längeren Fassungen, nämlich cod. Mosqu. synod. No. 376 Vlad., sei spätestens im VII. Jahrh. entstanden, weil der individuelle Name *Χαζάρεις* von da an in der byzantinischen Literatur den allgemeineren *Τοῦρκοι* zurückgedrängt hat. Latyševs lokale Identifizierung ist durchaus richtig; zieht man aber die ungemeine Zähigkeit der literarischen Traditionen der Namengebung an fremde Völker bei den Byzantinern in Betracht, die in Bezug auf die Chasaren durch Theophanes bezeugt ist, so wird man seine chronologische Fixierung nicht unbedingt überzeugend finden; das Gleichnis *Τουρκία* = Chasarenland hat seine Gültigkeit vom VI. Jahrh. an bis ins IX. hinauf. In dieser Periode hat man wohl immer neben anderen Bezeichnungen auch *Τουρκία* sagen können, ohne je mißverstanden zu werden.

Was geschah aber, als die Zeit der Mode, unter „Türken" die Chasaren zu verstehen, vorüber war? Eben darin besteht das tiefere Interesse des uns beschäftigenden Details, daß es die mit dem Bedeutungswandel eingetretenen Störungen lehrreich spiegelt.

Die russischen Übersetzer standen offensichtlich hilflos dem Rätsel gegenüber, welches Land eigentlich *Τουρκία* sein sollte. Die Handschrift Nr. 992 der Moskauer Synodalbibliothek (Alter unbekannt) übersetzt einfach: „страны тирикїиски(а)", d. h. (osman) „türkische Gegend" und spricht auch nochmals von „Т҃рцы", d. h „(osman) Türken". Die Супрасльская минея (XI. Jahrh.) schreibt, um der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, „странъı поганъскъıѧ", d. h. „heidnisches Land". Das erste ist Unsinn, das zweite bekundet eine zage Verlegenheit. Dies alles hat die byzantinische Manier verursacht. Aber mehr noch, was besonders lehrreich ist. Anstatt *Τουρκία* schreibt der dritte, späte russische Text, der der Макаревская минея (XV—XVII. Jahrh.), „Ѹ҆гры", d. h. „Ugri", so viel als „Ungarn".

Nun, die Abstammung dieses Textes ist klar. Latyšev hat schon richtig gesehen, daß der russische Menäentext eine Übersetzung des entsprechenden Kapitels vom Menologium des Kaisers Basileios II. ist, ferner, daß die Übersetzung etliche Abweichungen vom Originale aufweist. Er bemerkt aber zum fraglichen Punkte nur so viel: „von diesen Veränderungen sei der Ersatz des Wortes *Τουρκία* durch Ѹ҆гры besonders interessant".[2]) Die einfache Konstatierung „interessant" besagt freilich nichts. Es gilt eben den Grund zu ermitteln, weshalb der

1) Vgl. oben S. 107 Anm. 2. 2) A. a. O. S. 22 und ebenda Anm. 2.

russische Übersetzer im XVI.—XVII. Jahrh. auf die Idee gekommen ist, anstatt „Türk“ „Ungarn“ zu sagen. Es handelt sich darum, festzustellen, was in seinem Original stand, ob er *Τοῦρκοι* oder etwas anderes darin las.

Wollte man annehmen, er sei von selbst auf die Idee gekommen, so hieße das annehmen, daß er durch eingehende Lektüre der Byzantiner über den Bedeutungswechsel des Wortes *Τοῦρκος* orientiert war. Mag man dies auch einräumen, viel Wahrscheinlichkeit hat es nicht für sich. Zur Unterstützung könnte ich nur einen Beleg beibringen. Die Gleichsetzung des hier erwähnten „Türkenlandes“ mit dem Wohnsitze der „Türken = Ungarn“ auf Grund eigener Beobachtung findet sich im XVII. Jahrh. in AA. SS. a. a. O. S. 641, wo Papebroch sagt: Ephraim „ad Scythas profectus aut Turcos, quos olim ad Danubium habitasse ostendimus VII Februarii ad Vitam S. Lucae iunioris cap. 8. Not. d“. Am betreffenden Orte, AA. SS. Febr., II. Bd., S. 95, in der Lukas-Vita, findet sich tatsächlich eine richtige Identifizierung der *Τοῦρκοι* mit den Ungarn[1]), und diese ist dann auf den Menologientext übertragen worden. Selbstverständlich fälschlich, denn die *Τοῦρκοι* der Lukas-Vita, d. h. die Ungarn, wohnten zum Zeitpunkte der in der Vita erzählten Ereignisse im heutigen Ungarn, zu Ephraims Zeit aber, ja sogar durch ganze 5 Jahrhunderte nachher, hielten sie sich noch außerhalb der damals bekannten Welt auf. Denselben Irrtum wie Papebrochius kann wohl der russische Übersetzer auch begangen haben, dieser Fall setzt aber doch Kenntnisse voraus, die ich ihm nicht so leicht zutrauen möchte.

Ich suche vielmehr auf byzantinischem Boden den Schlüssel des Rätsels. Byzantinische Leser und Abschreiber mochten es sehr gut wissen, wie es mit Namen fremder Völker und Länder stehe, wie diese einem Bedeutungswechsel unterliegen. Einem von ihnen konnte es sehr gut bekannt sein, daß die *Τοῦρκοι* dasselbe Volk wie die *Οὔγγροι* seiner Zeit seien, und er hat dies, wenn nicht in den Text setzen, so doch wenigstens am Rande der Handschrift notieren können. Das mochte sehr früh, gleich von der Entstehungszeit des Menologiums Basileios' II. an wann immer geschehen, da die Namen *Τοῦρκοι* und *Οὔγγροι* vom X. Jahrh. an abwechselnd gebraucht wurden. Man wird aber freilich besser tun, einen späteren Zeitpunkt vorzuziehen, wo das Wort *Τοῦρκοι* sichtlich nachläßt und wo es durch das gemeinverständliche *Οὔγγροι* ersetzt wird, — der termines a quo kann das XII. Jahrh. sein. Der russische Übersetzer kann einen solchen, mit

1) Über die Schicksale dieser Lukas-Vita habe ich eine kurze Notiz schon in Egyetemes Philologiai Közlöny 42 (1918) S. 165 geliefert. Sie ist also in mehr als einer Hinsicht wichtig.

einer auf die Τοῦρκοι bezüglichen Randnotiz versehenen, eventuell sogar auf Οὖγγροι verbesserten Text als Original vor sich gehabt haben. Die Schuld der falschen Identifizierung trüge demnach ein Byzantiner.

Diese Annahme wird wohl durch einen ähnlichen, von mir früher beobachteten und gelegentlich[1]) erwähnten analogen Fall empfohlen. Die Ungarn wurden im XII. Jahrh. von Joannes Kinnamos und im XIII. Jahrh. von Niketas Akoninatos auch Οὖννοι genannt. Nun haben 3 Abschreiber auf dem Rand zu einer Stelle von Anna Komnena (gleichfalls vom XII. Jahrh.), wo die Rede von Οὐννικῆς στρατιᾶς ist[2]), unter dem aber ein kumanisches Heer zu verstehen ist, die falsche Notiz: Οὐγγρικῆς geschrieben.

Zu ähnlichen sinnlosen Identifizierungen wurden die Byzantiner durch die schrankenlose archaisierende Tendenz, ein Grundübel des byzantischen Geisteslebens, nur zu oft verführt.

Budapest. **Julius Czebe.**

Historia Politica et Patriarchica Constantinopoleos.

Pag. 12, 2—5. Die Veziere beklagen sich beim alten Sultan Murad über seinen als Herrscher eingesetzten Sohn: ὁ υἱός σου, βασιλεῦ, ἐστι νέος καὶ ἄπειρος πολέμου, καὶ ἕτερον οὐ χεῖρον, ὅτι οὐδὲ ἡμῶν τὰ συμφέροντα συμβουλευόντων ἀκούειν ἐθέλει: lies ἕτερον, ὃ χεῖρον, ὅτι, d. h. dein Sohn ist jung und im Kriegswesen unerfahren, und zweitens, was noch schlimmer ist, er will auf unsere guten Ratschläge nicht hören; vgl. 32, 9 (καὶ τὸ χεῖρον, ὅτι ...) und wegen ὅτι K. W. Krüger, Griech. Sprachl. 57, 10, 15.

18, 1—2. Bei der Belagerung der Stadt stürzt ein Teil der Mauer ein, ἐφύλαττον δὲ ἔνδοθι: lies ⟨οἱ⟩ ἔνδοθι, wie 20, 1 (οἱ ἔνδον πολῖται).

25, 1 τοῦ φυλάξαι γὰρ τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον ἐφαντάσθη καλῶς: lies τὸ φυλάξαι. Die bekannte Sentenz des Demosthenes (1. Olynth. 23) taucht also hier noch bei einem der letzten byzantinischen Autoren wieder auf.

Riga. **Ed. Kurtz.**

1) Egyetemes Philologiai Közlöny 42 (1918) S. 165.

2) Ed. Bonn. I. Bd. S. 354 = ed. Reifferscheid, I. Bd. S. 242.

einer auf die Τοῦρκοι bezüglichen Randnotiz versehenen, eventuell sogar auf Οὔγγροι verbesserten Text als Original vor sich gehabt haben. Die Schuld der falschen Identifizierung trüge demnach ein Byzantiner.

Diese Annahme wird wohl durch einen ähnlichen, von mir früher beobachteten und gelegentlich[1]) erwähnten analogen Fall empfohlen. Die Ungarn wurden im XII. Jahrh. von Joannes Kinnamos und im XIII. Jahrh. von Niketas Akoninatos auch Οὖννοι genannt. Nun haben 3 Abschreiber auf dem Rand zu einer Stelle von Anna Komnena (gleichfalls vom XII. Jahrh.), wo die Rede von Οὐννικῆς στρατιᾶς ist[2]), unter dem aber ein kumanisches Heer zu verstehen ist, die falsche Notiz: Οὐγγρικῆς geschrieben.

Zu ähnlichen sinnlosen Identifizierungen wurden die Byzantiner durch die schrankenlose archaisierende Tendenz, ein Grundübel des byzantischen Geisteslebens, nur zu oft verführt.

Budapest. **Julius Czebe.**

Historia Politica et Patriarchica Constantinopoleos.

Pag. 12, 2—5. Die Veziere beklagen sich beim alten Sultan Murad über seinen als Herrscher eingesetzten Sohn: *ὁ υἱός σου, βασιλεῦ, ἐστι νέος καὶ ἄπειρος πολέμου, καὶ ἕτερον οὐ χεῖρον, ὅτι οὐδὲ ἡμῶν τὰ συμφέροντα συμβουλευόντων ἀκούειν ἐθέλει*: lies *ἕτερον, ὃ χεῖρον, ὅτι*, d. h. dein Sohn ist jung und im Kriegswesen unerfahren, und zweitens, was noch schlimmer ist, er will auf unsere guten Ratschläge nicht hören; vgl. 32, 9 (*καὶ τὸ χεῖρον, ὅτι* ...) und wegen *ὅτι* K. W. Krüger, Griech. Sprachl. 57, 10, 15.

18, 1—2. Bei der Belagerung der Stadt stürzt ein Teil der Mauer ein, *ἐφύλαττον δὲ ἔνδοθι*: lies *⟨οἱ⟩ ἔνδοθι*, wie 20, 1 (*οἱ ἔνδον πολῖται*).

25, 1 *τοῦ φυλάξαι γὰρ τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον ἐφαντάσθη καλῶς*: lies *τὸ φυλάξαι*. Die bekannte Sentenz des Demosthenes (1. Olynth. 23) taucht also hier noch bei einem der letzten byzantinischen Autoren wieder auf.

Riga. **Ed. Kurtz.**

1) Egyetemes Philologiai Közlöny 42 (1918) S. 165.
2) Ed. Bonn. I. Bd. S. 354 = ed. Reifferscheid, I. Bd. S. 242.

Μοναπλός.

Bis jetzt war das Wort μονακλὸς — μανακλός bekannt in dem Sinne von ἁπλοῦς, μονός, simplex; man vergleiche das mittelgriechische Sprichwort „διπλὸν σώζει καὶ μονακλὸν οὐ σώζει" (Polites, Παροιμίαι IV, 488) und das heutige chiotische „τοῦ χωριάτη τὸ σκοινὶ μανακλὸ δὲ φτάνει καὶ διπλὸ ζητεῖ νὰ σώσῃ" (Kanellakis, Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 315).

Μοναπλὸς aber kommt auch in anderem Sinne vor, was bis jetzt, so viel ich sehe, noch nicht bemerkt wurde. Es findet sich in dem mittelgriechischen Sprichwort „ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μοναπλά" (Sathas, Μεσ. Βιβλ. V, 561 vgl. Crusius, Rhein. Museum 42, S 416), was Planudes archaisierend wiedergibt: „πτωχεία τὰς ἁπλᾶς ἐσθῆτας κατέδειξε" (E. Kurtz, Die Sprichwörtersammlung des Maximos Planudes, S. 40). Die letztere Form des Sprichwortes hat der tiefe Kenner des Mittelgriechischen Kurtz l. c. wie folgt erklärt: „Die Armut führt die Mode ein, bloß ein Gewand zu tragen". Aber was für ein Gewand? Meines Erachtens ist μονακλόν ein bestimmtes Gewand, ein ἁπλοῦν ἱμάτιον, vielleicht eine Art Pelerine. Dies beweist auch folgende Stelle aus Trinchera (Syllabus, S. 80): „δίδωμι αὐτῷ ὀθόνην καὶ μοναπλὸ καὶ σκουλαρίκια καὶ καλλίγια". Diese bis jetzt noch nicht erwähnte Bedeutung von μονακλόν paßt zu dem mittelgriechischen Sprichwort: ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μονακλά = Die Armut hat die (nicht angenehmen, nicht modernen) Gewänder μοναπλά zum Vorschein kommen lassen.

Athen. **K. Amantos.**

Zu Laonikos Chalkokondyles.

Pag. 131, 2—4 ed. Bonn. = I, 122, 7 ed. Darkó καὶ διαίτῃ τε καὶ ἤθεσι τοῦ Ἰησοῦ νόμοις ἔποικοι, ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας μᾶλλον τετραμμένοι οὐ πάνυ συμφέρονται τῷ Ῥωμαίων ἀρχιερεῖ: lies ἐπήκοοι, d. h. die Sarmaten, in Lebensweise und Sitten den Gesetzen Jesu Christi ergeben, neigen mehr zu den Griechen hin und harmonieren nicht recht mit dem geistlichen Oberhaupt in Rom.

Riga. **Ed. Kurtz.**

. . . .

Die Mosaiken der Nea Moni von Chios.

Eine Nachlese.

(Mit 6 Abb. auf Taf. I/II.)

Joseph Strzygowski gebührt das Verdienst, zuerst ein Denkmal des byzantinischen Mittelalters hervorgezogen zu haben, das der Kunstforschung bis gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts gänzlich entgangen war. Seine Studienreise nach Griechenland und der Levante führte ihn im Jahre 1889 auch nach Chios und dem hoch in den Bergen der Insel gelegenen Kloster der Nea Moni, einer Stiftung des letzten Kaisers der makedonischen Dynastie, Konstantinos IX. Monomachos († 1054). Er fand das Katholikon noch in dem Zustande schwerer Beschädigung, in den es durch das Erdbeben von 1880 geraten war, die Hauptkuppel eingestürzt, die Innenarchitektur teilweise zusammengebrochen, den reichen Mosaikschmuck hingegen mit Ausnahme weniger Bilder bis zum Kuppelansatz noch ziemlich wohlerhalten. Seine mit einem leider unzureichenden Apparat ausgeführten photographischen Aufnahmen veröffentlichte Strzygowski mit einer um so wertvolleren genauen Beschreibung im V. Jahrgange der Byzantinischen Zeitschrift.[1] Als ich, dadurch auf die Bedeutung dieser Bilderfolge hingelenkt, kaum ein Jahrzehnt später im Frühjahr 1898 von Konstantinopel aus, als Stipendiat des Russischen Archäologischen Instituts mit besseren Hilfsmitteln ausgerüstet, nach Chios kam, war der Verfall des Baues und der Mosaiken schon beträchtlich fortgeschritten. Der mehrtägige Aufenthalt in dem Kloster mit seiner herrlichen Naturumgebung gehört dank der gastfreundlichen Aufnahme, die ich bei seinen wenigen verarmten, aber meine Arbeit mit hilfsbereiter Anteilnahme begleitenden Insassen fand, zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. So konnte ich in voller Freiheit fast den gesamten, leider inzwischen verminderten Bestand des Mosaikschmucks aufnehmen. Nur auf die Reinigung der großen Wandmosaiken des Narthex von dem sie bedeckenden Ruß der Jahrhunderte mußte ich leider verzichten, da ein Reiseunfall mich der dazu mitgenommenen starken Bürsten beraubt hatte. Ihre photographische Auf-

1) J. Strzygowski: Nea Moni auf Chios. Byzantinische Zeitschrift V (1896), S. 141 ff.

nahme mußte daher als aussichtslos unterbleiben. Diejenige der ziemlich tief liegenden Gewölbemosaiken dieses Raumes lieferte infolge der dadurch bedingten scharfen Verkürzung der Flächen kein allzu befriedigendes Ergebnis. Die Platten wurden der Negativsammlung des Russischen Archäologischen Instituts einverleibt. Ich behielt nur einige Abzüge sämtlicher Aufnahmen, die im Laufe der Jahre zum Teil stark verblaßt sind. Die wichtigsten und bestgelungenen habe ich seither an verschiedenen Stellen veröffentlicht (s. unten). Inzwischen hatte Th. Schmidt, wiederum meinen Spuren folgend, ein gutes Jahrzehnt später die Nea Moni besucht und die Lücken der Untersuchung ausgefüllt. Er stand im Begriff, seine Ergebnisse zu veröffentlichen, als der Krieg ausbrach und das Russische Institut von der türkischen Regierung beschlagnahmt wurde. Seine noch unveröffentlichten Ausführungen[1]) durfte ich während seiner halbjährigen Zivilgefangenschaft in Deutschland in dankenswerter Weise benutzen. Die Tafeln habe ich nie gesehen. Da ich allen Grund habe zu bezweifeln, ob seine Arbeit je das Licht des Tages erblicken wird, möchte ich nunmehr doch für die Wissenschaft retten, was noch zu retten ist. Ich bringe diese Nachlese aller nur noch in undeutlichen Abbildungen vorliegenden Bruchstücke mit einem Auszuge aus meinen Aufzeichnungen heute dem ersten Erforscher der Nea Moni dar.[2])

Das Katholikon des Hauptklosters von Chios vertritt als kaiserliche Gründung einen zweifellos in Byzanz entstandenen, von der gewöhnlichen mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche verschiedenen Bautypus, mag dieser nun von einer orientalischen oder, wie mir wahrscheinlicher ist, von einer vorbildlichen altbyzantinischen Bauform abgeleitet sein.[3]) Maßgebend für Grundrißbildung und Aufbau ist bei

1) Sie waren für den nicht erschienenen XVII. Band des Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople bestimmt und sind von mir im Handbuch der Kunstw. nach seinen (heute verlorenen?) Korrekturbogen zitiert worden.

2) Der vorliegende Aufsatz war für die Festschrift zu Strzygowskis 60. Geburtstage bestimmt, konnte aber leider nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden. Sein Umfang hätte auch den ihm dort eingeräumten Platz überschritten. Daß er in der byzantinischen Zeitschrift als der nächsten bestgeeigneten Stelle Aufnahme gefunden hat, weiß ich daher ihren Herausgebern und dem Verlag besonders zu danken.

3) Vgl. die Literaturnachweise zur Streitfrage im Handb. der Kunstw., hrsgb von F. Burger (fortges. von A. E. Brinkmann), Altchristl. u. byzant. Kunst, T. II, S. 497. Die Gründungslegende des Klosters enthält sogar die bestimmte Angabe, das Vorbild sei die Kleine Apostelkirche in Konstantinopel gewesen. Sie ist aus der örtlichen Überlieferung geschöpft, wie das Proskynetarion des Klosters, unsere schon von Strzygowski benützte Hauptquelle über dessen Geschichte, ausdrücklich bemerkt. Ich bewahre es als Geschenk meines freundlichen ständigen Begleiters,

ihm, daß der gesamte quadratische Naos ohne Zuhilfenahme von Innenstützen von der Kuppel überwölbt und in voller Breite dem dreiteiligen Altarraum (Bema) vorgelegt ist, und zwar in der Nea Moni sogar ohne Hinzufügung äußerer Neben- oder Querschiffe, die in dem älteren Bau von Hosios Lukas, und später in Daphni u. a. m. die Widerlager für die in die Seitenwände verlegten beiden Pfeilerpaare des eingeschriebenen Oktogons aufgenommen haben, auf dem die Kuppel in Wahrheit ruht. Vielmehr waren hier innerhalb des Naos an allen acht Stützpunkten Hilfsstützen für das vorkragende Gewölbe, bestehend aus je zwei übereinandergestellten Paaren kleiner achteckiger Ziersäulchen eingebaut. Strzygowski hat einige von diesen noch an ihrem Platze vorgefunden und das besterhaltene System in einer Aufnahme festgehalten. Als ich nach Chios kam, waren sie schon insgesamt beseitigt und von unten auf durch massive Pilaster von entsprechender Breite ersetzt. Man hatte bereits die Wiederherstellung der Kuppel ins Auge gefaßt und sammelte Spenden dafür.

Die Hauptereignisse der christologischen Bilderfolge verteilen sich im Katholikon der Nea Moni auf acht oberhalb des geschilderten Aufbaues eingewölbte Konchen, von denen die in den Diagonalachsen liegenden vier kleineren zur Überspannung der Ecken des Quadrats dienen, während die in die Hauptachsen fallenden vier breiteren über Flachnischen aus den drei Hauptwänden des Naos und der Stirnmauer des Altarraumes ausgehöhlt sind. Die Erzählung von der Fleischwerdung des Herrn beginnt wie immer mit der Verkündigung in der nordöstlichen Ecknische. Von diesem Mosaik war bei meiner (und auch schon zur Zeit von Strzygowkis) Anwesenheit nur noch die Unterhälfte der links stehenden Gestalt des Erzengels erhalten.

---

des Diakonos Konstantinos. Es trägt den Titel: *Τὰ Νεαμονήσια. Δύο βιβλία, ὧν τὸ μὲν α'. ἐκδοθὲν τῷ* 1804 *ὑπὸ τοῦ ἱεροδιδασκάλου Νικηφόρου, τὸ δὲ β' συνταχθὲν ὑπὸ τοῦ καθηγουμένου Γρηγορίου Φωτεινοῦ συνεξεδόθη μετά τοῦ ά διορθωτέντος ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ. Ἐν Χίῳ. Ἐκ τοῦ τυπογραφικοῦ Κ. Μ. Προκλίδου.* 1864. Der erste Verfasser konnte außer den ihm in doppelter Fassung vorliegenden Heiligenleben der drei frommen Väter Niketas, Johannes und Joseph noch die Chrysobullen u. a. Urkunden des Klosters einsehen, die im J. 1822 der Verheerung der Insel durch die Türken zum Opfer fielen. Doch hat der Bearbeiter S. 177 Auszüge seines Vorgängers aus denselben abgedruckt und eine Chronik des Klosters zusammengestellt. Die wichtigsten Tatsachen zur Gründungsgeschichte werden *σελ. ιγ'* = S. 23 ff., 66 u. 76 ff. mitgeteilt mit nachfolgender Beschreibung der Kirche. Aus denselben Quellen schöpfte wohl schon im XVIII. Jahrh. der russische Jerusalemfahrer Barskij, dessen Bericht und Zeichnung in den Schriften der Orthodoxen Palästina-Ges. erschienen ist. Das Proskynitarion gehört zu den tüchtigen Arbeiten neugriechischer Klostergelehrsamkeit und gewährt tiefen Einblick in die Bedeutung des Klosters für das kirchliche Leben der Insel.

Wie die Abbildung (Abb. 1) zeigt, tritt Gabriel hier noch mit ruhigem Schritt auf die (verschwundene) Jungfrau zu, die ihm wohl ebenfalls in strenger Symmetrie[1]) gegenüberstand. Daß er eben angeflogen kommt, ist gleichwohl zum Ausdruck gebracht, indem der zurückgesetzte rechte Fuß den hügeligen Bodenstreifen kaum mit der Spitze berührt. Auch flattert der Zipfel des Mantels, der offenbar über dem linken Arm aufgenommen ist, vor. Zwischen ihm und der Gestalt wird das Ende des Lilienzepters sichtbar, das die (fehlende) Linke hält, während die Rechte zweifellos zur Gebärde der Anrede erhoben war, so daß die hängenden Bauschfalten vor der Brust unverdeckt bleiben. Der Mantel, der das Untergewand mit herablaufendem goldenem Clavusstreifen nur unterhalb des linken Knies freigibt und sich schräg zum rechten Fuß herabzieht, erscheint von ihm nur durch die dunklere Abtönung unterschieden. Die ins Violette überspielende rötliche Färbung ist bei dem letzteren durch reichlicheres Weiß aufgelichtet, das in schmalen Streifen auch sein knittriges Gefält hervorhebt. Sogar die Füße erhalten den Fleischton nur durch den roten oberen Kontur und etwas Rosa am Hacken und Sandalenriemen und sind im übrigen in Hellgrau und Weiß gehalten und durch schwärzlichen Umriß von dem Boden abgehoben, der aus einem grünlichen, oben ins Graue und Schwärzliche übergehenden und einem aus Rosa, Dunkelrot und Grau zusammengesetzten bräunlich schimmernden unteren Streifen besteht. Zwischen beiden lugt die graue Felsklippe hervor. Aus dem Erdreich wachsen an goldenen Stengeln weiße Knopfblumen mit grauer Füllung auf.

Mit der Rechtswendung des Erzengels und der beginnenden Steigerung des Schreitens zu gehemmtem Flug nimmt das Bild eine Mittelstellung in der ikonographischen Entwickelung des byzantinischen Monumentalstils ein.[2])

Von dem anschließenden (durch das Proskynetarion bezeugten) großen Mosaik der Geburt Christi über der Hauptnische des Bema hat schon Strzygowski keine Überreste mehr gesehen. Die älteren Mönche wußten sich jedoch noch bei meinem Besuch desselben zu erinnern und rühmten seine Schönheit, ohne nähere Angaben darüber machen zu können.

In der südöstlichen Ecknische fand ich das Nebenbild der Darstellung im Tempel noch in etwas vollständigerer Erhaltung als die Verkündigung vor, leider ist jedoch meine photographische Aufnahme so undeutlich ausgefallen, daß sie die Wiedergabe nicht lohnt. Ein paar Bemerkungen über die Komposition mögen aber die Angaben meines Vorgängers ergänzen.

---

1) Stehend ist sie auch auf der späteren Freske dargestellt, durch die in Hosios Lukas das zerstörte Mosaik an gleicher Stelle ersetzt worden ist. Überhaupt ist das Sitzen im mittelbyzantinischen Monumentalstil die seltenere Auffassung.

2) Vgl. dazu meine Ausführungen über die Fresken der Paulushöhle bei Th. Wiegand, Milet, Bd. III, H. 1. Der Latmos, Berlin 1913, S. 209.

Von der typischen, symmetrischen Vierfigurengruppe fehlte nur die äußerste Gestalt Josephs zur Linken gänzlich, von den übrigen jedoch leider auch sämtliche Köpfe mitsamt einem größeren oder kleineren Stück des Oberkörpers. Von der an zweiter Stelle links stehenden (Symeon?) in rötlich grauem gegürteten Gewande mit breitem Saum ist am wenigsten erhalten. Von dem Kinde über dem ausgefallenen und nur notdürftig mit grauer Farbe gedeckten Zwischenstück, das den Altar trug, war nur noch ein unklarer gelblicher Rest (des Gewandes?) übrig geblieben. Es ruhte wohl auf den Armen der gegenüberstehenden Gottesmutter, da von ihrer mit dunkelblaugrauem, anscheinend über der linken Schulter aufgenommenen Mantel und Untergewande bekleideten Gestalt die Brust noch größtenteils erhalten, der Unterkörper hingegen zum Teil in Farbe ergänzt ward. Sie reichte es also wohl dem althergebrachten Bildtypus gemäß dem Greise hinüber. Diese Anordnung erscheint freilich ungewöhnlich, steht doch Maria sonst regelmäßig vor Joseph, Symeon hingegen vor Hanna. Und die letztgenannte ist auf unserm Mosaik unzweifelhaft in der besterhaltenen äußersten Gestalt zur Rechten zu erkennen. Sie trägt über hellerem rötlichem Untergewande eine blaugraue Pänula, die über den Kopf gezogen war (ein Rest des rotumränderten Nimbus war noch übrig) und von der emporweisenden Rechten herabhängt.

Diese typische Gebärde bewahrt Hanna zwar auch in späteren Darstellungen, in denen das Kind von Symeon gehalten wird und zur Mutter zurückstrebt. Sie würde hier erst recht passen, wenn er das täte oder die Gottesmutter mit dem Kinde links stünde.[1]) Doch glaubte ich an den Gewändern und ihrer Färbung die besagte Anordnung der Gestalten feststellen zu können. Da die Nea Moni das älteste Beispiel der Umkehrung des Vierfigurentypus bietet, so wird man wenigstens die Möglichkeit nicht ausschließen dürfen, daß hier auch ein Versuch gemacht wurde, die einzelnen Figuren umzustellen, der später keine Nachahmung fand.[2])

Da ich die drei Hauptbilder vor den großen Wandnischen des Naos schon vor Jahren an verschiedenen Stellen veröffentlicht habe, sollen hier über sie auch nur einige erläuternde Bemerkungen zur Verdeutlichung der Motive und vor allem der Farbengebung ihren Platz finden. Noch wenig, aber im unteren, zu Strzygowskis Zeit noch fast unversehrten Teile doch schon beschädigt, fand ich das Taufbild auf der Südseite vor.[3]) Auch war es wohl durch Ruß am meisten ent-

1) In der Tat erwähnt Strzygowski, a. a. O. S. 149 rechts Symeon und Hanna ohne nähere Angabe des Erhaltungszustandes, da er jedoch die von mir noch vorgefundenen Überreste der Gestalt zur Linken überhaupt nicht erkannt hat, halte ich einen Irrtum von seiner Seite nicht für ausgeschlossen.

2) Vgl. zur Entwicklung des ikonographischen Typus meine Bemerkungen a. a. O. S. 211.

3) Vgl. die zur Verdeutlichung etwas überzeichnete Abbildung 10 in meinem Aufsatz über die „Umgekehrte Perspektive“, Kunstwiss. Beiträge A. Schmarsow gewidmet. Leipzig 1907, S. 23.

färbt. Allerdings sind die malerische Landschaft und die Figuren desselben vorwiegend mittels grauer Töne von abgestufter Helligkeit hergestellt, denen sich nur an Gesichtern, Händen und nackten Körperteilen mehr oder weniger hellrosa Mosaikstifte beimischen. Die Formen gewinnen ihre Körperlichkeit vor allem durch die aufgesetzten weißen Lichter.

Erstaunlich deutlich schimmert so die nackte Christusgestalt zwischen den über sie hinlaufenden schwarzgrauweißen Streifen des Wassers durch. In der Mundspalte sind zum Ausdruck des Fröstelns die Zähne wiedergegeben. Beide Arme waren augenscheinlich gesenkt, — den „ihm zu Füßen hockenden“ Jordan hingegen habe ich nicht erkennen können.[1]) Verstümmelt war schon zu Strzykowskis Zeit die Taube, von der ein Lichtstrahl auf Christi Haupt herabgeht. Von dem links mit weitem Schritt und großer Gebärde an das Felsufer herantretenden Täufer war der linke Fuß ausgebröckelt. Sein Mantel ist grün abgetönt, das Untergewand weiß (bzw. hellgrau) gehalten, — ebenso die Mäntel der von rechts heraneilenden beiden Engel auf dem jenseitigen Ufer, bei dem zweiten das Untergewand blau, beim ersten möglicherweise blaßrosa gefärbt. Das von jenem für Christus bereitgehaltene Goldkleid entspricht demjenigen, welches er in der Anastasis trägt (s. unten). Aus goldenen und schwarzen Streifen sind auch die Schulterstücke der Engelflügel gebildet, die Schwungfedern in Weiß (bzw. Grau). In der kleinfigurigen Nebenszene der linken Bildhälfte unten scheint der erste, ein Mann in blau getöntem Rock, begriffen, den Gurt mit beiden Händen zu lösen, der zweite, ein Jüngling in rötlichem Hemde mit der Linken den vorhängenden Ärmel von dem rechten Arm abzustreifen, ein dritter, ebenfalls jugendlicher und schon entkleideter Täufling, mit zusammengeschlossenen Händen in den Fluß hinabzusteigen, durch dessen Wasserlinien ganz rechts anschließend ein gelbliches goldgelichtetes rundliches Seetier hindurchscheint.[2]) Der noch von Strzygowski gesehene schon im Jordan schwimmende Mann war jedenfalls mitsamt der unteren linken Bildecke verschwunden.[3]) Die Handlung des Entkleidens ist demnach in ihren einzelnen Momenten auf die vier Nebenfiguren verteilt.[3]) In engerer Beziehung zur monumentalen Hauptgruppe der Mitte und rechten Bildhälfte stehen zwei nicht viel größere Gestalten, die über dem Berge zur Linken hervorkommen, zuäußerst ein langbärtiger Greis in grünlichem, vor ihm ein Mann mit hellem (blondem?) Haar in blauem gegürtetem Rock mit rotem Brusteinsatz, beide geöffneten Hände in staunender Gebärde erhebend.

Die Zeugen des feierlichen Vorgangs, in denen wir vielleicht (nach Joh. I, 37—43) die Apostel Andreas und Philippus vor ihrer Berufung erblicken dürfen[4]), tauchen ebenso wie die Badeszene hier zum erstenmal in der Monumentalmalerei auf.

---

1) Er wird von Strzygowski, a. a. O. S. 148 aufgeführt, ist aber weder in seiner noch in meiner Abbildung zu erkennen.

2) Es könnte vielleicht ein von mir verkanntes Überbleibsel des Jordan mit dem Wasserkruge sein.

3) Diese fehlt in meiner Aufnahme sowie jeder Hinweis auf die Gestalt in meinen Aufzeichnungen.

4) Vgl. zur ikonographischen Erklärung N. Pokrowskij, Das Evangelium in

Das Mosaik der Kreuzigung über der Königstür des Naos hatte in der Zwischenzeit von Strzygowskis bis zu meinem Besuch der Nea Moni zwar keine umfängliche, aber eine um so empfindlichere Beschädigung erlitten. Das Antlitz Christi war bis auf den Bartansatz ausgebröckelt. So ist uns nur durch Strzygowskis Photographie der ikonographische Typus desselben, der schon ausgeprägt semitischen Rassencharakter mit gekrümmter Nase und verwachsenen Augenbrauen trägt, eine Anschauung bewahrt geblieben. Meine Abbildung, in die es nach seiner vergrößerten Aufnahme eingetragen ist, gibt auch die Gestalten nur etwas vollständiger, zum Teil jedoch undeutlicher wieder.[1]) Es bedarf daher hier nur weniger Ergänzungen hauptsächlich über die Farbengebung.

Der mit langem Lendenschurz umgürtete Akt des Gekreuzigten ist in blaßgrauer, nur spärlich mit Rosa durchsetzter Färbung und schwarzer Umriß- und Innenzeichnung wiedergegeben. Von dem links befindlichen klagenden Engel über dem Kreuz sah ich noch die offene Rechte mit bläulichem Ärmelrest, von dem ganz verfärbten der Gegenseite außer der entsprechenden linken die vor der Brust liegende rechte Hand. Die links unten stehende Maria streckt nur diese mit stummer Gebärde unter dem Haupt und Gestalt umhüllenden goldgesäumten Maphorion von violettgrauer Färbung vor. Ihre Nachbarin (Maria Kleophas?), die sich, den Kopf in die rechte Hand gestützt, mit herabhängendem linkem Arm der dritten, beide Hände unter der Pänula erhebenden Frauengestalt (Magdalena?) zuwendet, trägt ein grünliches Obergewand über rötlicher Stola, jene ein violettgraues über grün abgetöntem Untergewande. Der blondhaarige Johannes auf der Gegenseite in blauem, von roten Claven durchschossenem Ärmelchiton mit rosigem Mantel wiederholt die Gebärden der ersteren mit zierlicher Fingerhaltung. Die lebhaft bewegte Gestalt des emporweisenden Hauptmanns zuäußerst rechts ist in lebhaftestem Farbenspiel des blauen Waffenrocks, der grünen Hose und der weißen Stiefel, der Helmkappe und des Schildes mit rotem Zeichen und reichlicher Vergoldung seines Randes, des Schwertgriffs u. a. Zutaten wiedergegeben. Sämtliche Gestalten stehen auf grau abgetöntem schmalem Bodenstreifen.

In der Entwicklung des Kreuzigungsbildes bezeichnet das Gemälde eine Erweiterung der althergebrachten Darstellung des Abschieds Christi von der Mutter und dem Lieblingsjünger, auf die die Beischriften hinweisen, durch andere erzählende Züge aus dem sog. historischen Kreuzigungstypus und eine Steigerung des Leidensausdruckes in der Haltung des Gekreuzigten, der gleichwohl noch lebend mit offenen Augen dargestellt ist.[2])

---

den Denkmälern der Ikonographie. Arb. d. VIII. archäol. Kongr. St. Petersburg 1892, S. 170ff. (russisch), sowie meine Bemerkungen bei Th. Wiegand, Der Latmos usw. S. 211 und im Handb. d. Kunstw. S. 562.

1) Vgl. ebenda S. 560, Abb. 487 und die Ausführungen S. 563.

2) Vgl. dazu meine Bemerkungen über die Kreuzigungsfreske der Christushöhle bei Wiegand a. a. O. S. 217ff.

Die Ecknischen zu Seiten der Kreuzigung enthalten die Darstellungen der Verklärung und der Kreuzabnahme. Von der ersteren scheint schon Strzygowski kaum mehr als ich gesehen zu haben. Da aber seine Abbildung sehr klein und unscharf ausgefallen ist, halte ich es nicht für überflüssig, meine (leider schon sehr verblaßte) Aufnahme doch noch zu veröffentlichen, die immerhin die beiden Mittelgestalten in ihren Einzelheiten besser und von den Nebenfiguren noch einige schwache Umrisse erkennen läßt (Abb. 2). Über ihre Stellungen und Gebärden geben meine Aufzeichnungen nähere Auskunft, während die Farbenwirkung durch die dichte Ruß- oder Schmutzschicht nur stellenweise noch hervortrat.

Christus steht auf der mittleren Felskuppe in typischer Frontansicht da mit der Schriftrolle in der Linken, während die Rechte und das Haupt bis auf Reste des rot eingezeichneten Kreuznimbus verschwunden sind, in reichfaltiger Gewandung, die sich in violett schattiertem Weiß, vor graublauer, nach außen etwas aufgehellter, von fünf (bzw. acht) Goldstrahlen durchschossener Aureole abhebt. In dem links auf einer abgesonderten Klippe mit übertretendem rechtem Bein stehenden Manne in grau erscheinendem Gewande, von dem nur der Unterkörper und ein Stück des Nimbus übrig ist, dürfen wir Elias erblicken, in seinem Gegenüber in weiß gelichtetem hellgrauem Mantel den seines Kopfes beraubten Moses, der die geöffnete Rechte gleicherweise anbetend vorstreckt. Auf dem mit rotgefüllten goldstengeligen Blumen bewachsenen, grün abgetönten Boden ist in der Mitte der jugendliche adlernäsige Johannes nach links in Anbetung auf sein Angesicht niedergestürzt, indem er die rechte Hand offen emporhält und die linke unter dem weißen Mantel vorstreckt. In der unteren Ecke vor ihm kniet der graubärtige Petrus, die Rechte (mit namenzeichnender Segensgebärde) gegen Christus erhebend und in der Linken ein goldenes Stabkreuz haltend. Die gegenüberliegende Ecke nimmt der in hockender Stellung nach der Mitte umblickende und beide Arme ausbreitende Jakobus ein. Bei diesem scheint das von goldenen Claven durchzogene Unter-, bei jenem das Obergewand rötlich getönt zu sein, dessen Untergewand grauweiß mit roten Claven.

Das Mosaik bietet wieder für diese typische Bildgestaltung, die erst in Handschriften des XI. Jahrhunderts durchdringt, anscheinend überhaupt das älteste Beispiel.[1])

Wie das vorbesprochene Bild zwischen Taufe und Kreuzigung, so schiebt sich zwischen diese und die Höllenfahrt die Kreuzabnahme in der nordwestlichen Ecknische ein (Abb. 3). Da Strzygowski sie nicht aufgenommen hat und nur ganz kurz beschreibt, so scheint es mir bei der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung gerade dieses Mosaiks geboten, meine Aufnahme bekannt zu machen, obgleich sie leider zum Teil sehr undeutlich ausgefallen und im Laufe der Jahre verblaßt ist.

1) Vgl. dazu meine Ausführungen bei Wiegand, a. a. O. S. 212ff.

Nur schwer erkennbar ist auf ihr die am Kreuze hängende (größtenteils mitsamt dem gesenkten Kopfe bis auf den rotgezeichneten Kreuznimbus) zerstörte Gestalt Christi. Wohlerhalten sind beide Schultern. Unter der linken Achsel wird er von einem Manne — zweifellos Joseph von Arimathia — in dunkelblauem langem Gewande, dessen Kopf und Füße ebenfalls fehlen, so daß die Standweise unklar bleibt, mit dem erhobenen rechten Arme von links her gestützt, während die (nur halb zerstörte) Rechte des Herrn in höherer Lage von der zuäußerst links auf den Zehenspitzen stehenden Gottesmutter gehalten und an ihre Wange gezogen (nach Strzygowski geküßt) wird. Marias Kleidung ist die typische mit den hier deutlich sichtbaren fünf Sternen auf Schultern, Knien und über der Stirn. Von rechts her bemüht sich ein Mann — offenbar Nikodemos (wenngleich der Kopf fehlt) —, der ein langes gegürtetes und reichfaltiges Ärmelgewand von violettgrauer Färbung trägt, in halbkniender Stellung mit einer Zange einen der (fehlenden) Nägel aus dem linken Fuße Christi herauszuziehen, während er mit der Linken nach dem Fußbrett greift. Neben ihm steht ganz rechts der trauernde Johannes, die Wange in die rechte und den r. Ellenbogen in die linke (zerstörte) Hand gestützt in (völlig verfärbtem) grauem Mantel, auf dem jedoch stellenweise noch rote Innenzeichnung erkennbar bleibt wie auch der von der linken Schulter darunter herablaufende Goldstreifen des Clavus auf dem Untergewande.

Innerhalb der Ikonographie der Kreuzabnahme gehört das Mosaik wieder an die Spitze der Denkmäler eines neuen Bildtypus, der in den Handschriften des XI.—XIII. Jahrhunderts eine allmähliche Fortbildung erfährt. Da im X. Jahrhundert noch kein Beispiel nachweisbar ist, der Pariser Gregorcodex 510 (Bibl. nat.) im IX. aber eine noch wenig entwickelte Komposition aufweist, in der erst Joseph (in umgekehrter Wendung) die gleiche Rolle spielt, Nikodemos hingegen stehend einen Nagel aus der Rechten des Gekreuzigten löst und Maria gänzlich fehlt[1]), scheint die monumentale Neuschöpfung der Nea Moni nicht allzu weit vorauszuliegen, zumal die Szene nicht einmal in die Kiewer Freskenfolge Aufnahme gefunden hat.

Das Mosaikgemälde der Höllenfahrt Christi (sog. Anastasis) in der großen Hauptnische der Nordwand, mit dem die erzählende Bilderfolge des Naos abschließt, war noch bei meiner Anwesenheit fast unbeschädigt und am wenigsten verfärbt. Es zeigt daher nicht nur alle Einzelheiten der dargestellten Handlung am klarsten, sondern gibt auch über die Farbenwirkung und Technik die reichste Auskunft. Strzygowski und meine Aufnahme ergänzen sich gegenseitig in den mehr oder weniger deutlich geratenen Teilen.[2]) Hinzuzufügen sind zu seiner Beschreibung vor allem die Farbenangaben.

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 386. Ziemlich entsprechende Darstellungen bieten erst die Ev. Nr. 74 und 54. der Pariser Bibl. Nat. aus dem XI. u. XIII., sowie das Ev. von Galati und Nr. 5 von Iwiron (Athos) aus dem XII. Jahrhundert.

2) Auf der seinigen tritt der Täufer klarer hervor, während die meinige die beiden Könige auf der Gegenseite schärfer erkennen läßt.

Der beiderseits ansteigende Bodenstreifen ist hier wieder grün gehalten, das Gestein der Berge schwarzgrau, zumal die Höhle der rechten Bildhälfte, ebenso auch die gekreuzten Türflügel unter den Füßen Christi mit zum Teil goldener Innenzeichnung und sein mit Goldstreifen gelichtetes Gewand, sowie das Kreuz in seiner Linken, an dem die beiden Querbalken mit goldenen Klammern befestigt sind. Sein schwarz umschriebener Kreuznimbus hat rote rautenförmige Edelsteineinlagen. Von den beiden Sarkophagen ist der rechte durch rosa und rote das Grauweiß und Schwarz durchziehende Streifen als rötlicher Marmor gekennzeichnet, der linke grauweiß gehalten. Dafür ist hier für die beiden Königsgestalten die lebhafteste Farbengebung aufgewendet. David trägt über roter Dalmatika mit goldenem Ärmelaufschlag und Schulterstück einen von goldener Agraffe mit rotem Juwel zusammengehaltenen tiefblauen Mantel, dessen goldenes Tablionum zwei weiße Rondelle (wohl Perlen) zieren, — ebenso die Zacken der Krone; ihren Reif ein Smaragd. Sogar beide Nimben haben farbige Füllung, der seinige roten Grund zu wirksamer Abhebung des weiß gesprenkelten kurzbärtigen Greisenkopfes, derjenige Salomos grünen mit rotem Kontur. Seine Dalmatika ist lichtgrün getönt, der hellgraue (bzw. weiße) Mantel mit gleicher Spange geheftet und mit goldenem Tablionum verziert, das eine rote Raute umschließt, die Krone mit Perlen und rotem Juwel. Die beiden Köpfe über den Nimben der Könige sind nur im Alter durch schwärzliches (r.) und weiß gesträhntes Haar (l.) unterschieden. Dieses findet sich auf der Gegenseite bei Adam wieder, dessen Untergewand in dunklerem Grün mit rotem Clavus, der über das gebeugte rechte Knie herabläuft, und dessen Mantel hellgrün gehalten ist. Die hinter ihm sich aufrichtende Eva ist mit rot und rosa durchsetztem Goldgewande bekleidet, das auch ihre erhobenen Hände umhüllt. Der Täufer im zweiten Sarkophag trägt über violett getöntem Untergewande mit goldenem, am Knie und vor der Brust hervorkommendem Clavus einen dunkelgrauen Mantel, — der halbverdeckte Mann zwischen ihm und den Stammeltern vielleicht ein rötliches Kleid. Die vier neben und über ihm sichtbaren Köpfe sind wieder durch hellere und dunklere (zum Teil bräunliche) Haarfarbe hervorgehoben. Die ganze Gruppe hält der linken in der Farbengebung das Gegengewicht vor allem durch die grellen Lichtflächen von Adams und die Goldlichtung von Evas Mantel, die dadurch zugleich enger mit der Hauptgestalt des Erlösers verbunden erscheinen.

Daß die Bildgestaltung mit seiner Zuwendung zu ihnen nicht an die Auffassung der nächstvorhergehenden Denkmäler des Monumentalstils in Kiew und Hosios Lukas anknüpft, die erst in der Folgezeit endgültig durchdringt, sondern an einen älteren ikonographischen Typus, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.[1]) Gleichwohl bietet das Mosaik in der gekreuzten Anordnung der Hadestür und in der Vermehrung der Nebenfiguren und Köpfe auch Züge bedeutsamer Neuerfindung.

Von den Mosaiken der Zwickelfelder des Gewölbringes über den

1) Vgl. dazu, was ich a. a. O. S. 219 über die Anastasisfreske der Christushöhle bemerkt habe.

Wandnischen habe ich noch die Gestalt des sitzenden Evangelisten Markus neben der Anastasis (links) fast vollständig vorgefunden und zusammen mit dieser bekannt gemacht.

Er ist mit violettgrauem Untergewande, dessen Ärmel ein Goldclavus ziert, und grellweiß gelichtetem Mantel bekleidet. Vor ihm steht das graue, goldverzierte Schreibpult mit weißem Schreibgerät und schwarzem Tintenfaß und dem aufgeschlagenen Buche, das auf goldenem Gestell ruht. Er legt die Linke darauf und hält wohl in der Rechten (mit der Fingerhaltung der Anrede) die Feder, während er die Füße auf die Goldfläche des Schemels setzt.

Strzygowski macht nur über den schräg gegenübersitzenden Johannes nähere Angaben, mit denen meine kurzen Bemerkungen im wesentlichen übereinstimmen. Eine Aufnahme ist mir wohl wegen der ungünstigen Beleuchtung des südöstlichen Zwickels leider nicht gelungen.

Von der nach links gewandten Gestalt habe auch ich den weißbärtigen Kopf mit ganz entfärbtem Antlitz noch gesehen, ebenso die Schriftrolle in der linken Hand und das aufgeschlagene Buch (mit roten Blattkonturen), auf dem Strzygowski die Anfangsworte des Evangeliums zu erkennen glaubte. Daß es der Evangelist auf den Schenkel stützte, möchte ich jedoch kaum glauben, vielmehr daß die erhobene Rechte auf die Schrift hinwies. Das Pult, auf dem es wohl lag, war offenbar schon zu Strzygowskis Zeit verschwunden — der niedrige Sessel mit goldenem Riegel hingegen noch bei meiner Anwesenheit erhalten sowie ein darauf liegendes grüngoldgestreiftes Kissen und der Schemel (kein „Polster") mit schwarzweiß mosaizierter Fläche. Eine farbige Abtönung konnte auch ich weder an dem hellgrauen Mantel „mit scharfen Lichtern" noch an dem dunkleren Untergewande wahrnehmen.

Die von Strzygowski photographierten beiden sechsflügeligen Seraphim in den Zwickeln der Westseite fand ich noch in nahezu gleichem Erhaltungszustande vor und konnte die schwarzgraue Färbung ihres goldgelichteten Gefieders und die rote der unter ihren Füßen dargestellten zackigen Flammenräder der Throne feststellen. Die ihnen entsprechenden Cherubim der gegenüberliegenden Zwickel fehlten schon bei Strzygowskis Anwesenheit, wie auch anscheinend die einstmals über den Nischenbogen eingefügten Rundbilder (oder Vollgestalten?) der acht (oder zwölf?) mit den Evangelisten die Zwölfzahl ausmachenden Apostel bis auf die drei von ihm (davon zwei unvollständig) wiedergegebenen Beischriften.[1]) Das Rankenornament der Nischenumrahmungen

---

1) Vollständig las ich noch den Namen *Φίλιππος*, außerdem *Ἀν*[*δρέας*] und [*Βαρτολο*]*μαῖος*. Neben diesem war ein graues Gewand mit weißen Lichtern (vielleicht Kniestück?) zu sehen, neben Marcus der Rest eines Schuhes und eines Gewandes mit herablaufendem schwarzrotgoldenem Clavusstreifen und die erste Hälfte der Beischrift *Ὁ Ἅγιος* ... Diese Beobachtungen machen Strzygowskis Annahme, daß außer den vier Evangelisten nur acht Brustbilder von Aposteln über den Bogenscheiteln eingefügt waren, zweifelhaft, zumal auch die Angabe des Proskynetarion *σελ.* 82 — *ἐπὶ τὰ ὁμαλὰ τῶν τοίχων πέριξ τῶν ἀψίδων οἱ δώδεκα Ἀπό-*

schimmerte hingegen noch während meines Aufenthaltes in der Nea Moni in kräftigem Rot oder Blau der Blüten und Früchte und Grün der Blattgebilde, die sich mit ihrer weißen Konturierung wie vergrößerte Zierleisten der Miniaturmalerei ausnehmen.

Daß sich in dem oben den gesamten Gewölbring abschließenden Gesims zwölf (nicht neun) Engelgestalten — offenbar zwischen der gleichen Anzahl von Fenstern! — um den Tambour verteilten, wissen wir aus dem Proskynetarion.[1]) Es war also offenbar jede der drei mittleren und unteren Hierarchien durch ein Gestaltenpaar vertreten, von denen Strzygowski noch die Unterkörper eines mit der Chlamys und eines mit edelsteingeschmückter Dalmatika bekleideten Engels und Überbleibsel trennender Ornamentstreifen gesehen hat, die ich nicht mehr vorfand. An das ebenda von dem russischen Jerusalemfahrer Barsky im XVIII. Jahrh. bezeugte Kuppelmosaik des Pantokrator wußten sich die älteren Mönche damals noch zu erinnern.

Strzygowskis kurze Bemerkungen über die im dreiteiligen Bema erhaltenen Mosaikbilder der Gottesmutter und der beiden Erzengel kann ich durch zwei Aufnahmen (Abb. 4 u. 5) und genaue Farbenangaben vervollständigen, da an ihnen die Zerstörung kaum weiter fortgeschritten war.

Maria steht in Frontansicht mit betend ausgebreiteten und im Ellenbogen erhobenen offenen Händen auf breitem Schemel mit goldener Fläche, dessen dunkelgraue Kanten — sie sind gegen den gleichfarbigen Boden wie dieser gegen den Goldgrund durch eine hellere Linie abgesondert — mit roten (und grauen?) Kreuzchen in hellen Viereckfeldern verziert sind. Die rot beschuhten Fußspitzen sind abwärts gerichtet (s. Abb. 4). Ihr Purpurgewand ist aus dunkleren und helleren, die Faltenkämme bezeichnenden blaugrauen Streifen mit schwarzen Faltenzügen gebildet, die schwerere Stola durch breitere von dem reichfaltigen knittrigen Kopftuch (Maphorion) unterschieden, das letztere mit Goldsäumen und (rot konturierten) Troddelfransen verziert sowie mit Sternchen auf den Schultern, erstere mit solchen auf den Knien und Ärmelaufschlägen. Am äußeren Nischenbogen der Apsis waren noch Überbleibsel eines von drei roten Linien besäumten Musters aus roten und grünen Feldern da.

Von den Erzengeln der Nebenapsiden war der durch die Beischrift gekennzeichnete Michael in der Prothesis (links) im Jahre 1898 noch

---

στολοι ἐζωγράφηνται ψηφίσιν ὁμοίοις, ἐν δὲ ταῖς γωνίαις οἱ τέσσαρες Εὐαγγελισταὶ κτλ. dem zu widersprechen scheint.

1) Für die Kuppel bezeugt es ausdrücklich ebenda *σελ.* 82 *ἐν μὲν τῷ μέσει φέρει τὸν Παντοκράτορα, ἐν δὲ τῇ περιφερείᾳ τοῦ θόλου ἀγγέλους φέρει ἐσχηματισμένους δώδεκα ὁλοσώμους.* Strzygowskis Annahme beruht auf einer irrigen Zählung der Engelchöre. Da er selbst a. a. O. S. 148 die erste Hierarchie ganz richtig in den Seraphim, Cherubim und Thronen erkennt, blieben für die Kuppel (bzw. die Mauerflächen zwischen den 12 im Proskynetarion erwähnten Fenstern der Trommel) nur sechs Chöre übrig, die durch je ein Gestaltenpaar vertreten waren.

ziemlich gut erhalten, er ist aber in meiner leider noch nachträglich beschädigten Aufnahme undeutlicher herausgekommen, so daß ich mich mit der Veröffentlichung der ungleich schärferen des stärker verstümmelten Gabriel aus dem Diakonikon (r.) begnügen muß (Abb. 5).

Beide sind als Halbfigur in voller Frontansicht wiedergegeben, in der Rechten das Zepter schulternd und auf der aus weitem Ärmel (bzw. unter dem Mantel) vorkommenden Linken die Erdkugel tragend, auf der ein goldenes Kreuz mit zwei Querbalken eingelegt ist. Unterschieden sind sie nur durch die hellere mit reichlicherem Grau untermischte Färbung des goldgelichteten Haares bei Michael und seines von breiten Schrägfalten durchzogenen Untergewandes, über dem er die dunklere, auf der rechten Schulter mit runder Perlenagraffe gespangte Chlamys trägt. Gabriel ist nur mit der Dalmatika bekleidet, deren Schmuck die perlenübersäte Schulter- und breit herabgeführte Mittelborte sowie runde Einsätze auf den Oberarmen und Ärmelaufschläge bilden. Der Gesamteindruck ist hier wie dort der einer fast einfarbigen, nur durch sparsame rote (und grüne?) Farbentupfen von Edelsteinen belebten Malerei in Grau und Gold, bestehend aus zwei helleren, manchmal ins Grünliche hinüberspielenden und zwei dunkleren Tönen, von denen der eine warm rötlich schimmert. Nur am Gesicht und an den Händen sowie an den Stäben und Kreuzen kommt reines Rot als Kontur hinzu und bei den Fleischpartien auch helles Rosa, während das reine Weiß für die grellen Lichter an diesen und den Flügeln aufgespart ist.

Im Diakonikon trug die rechte Hälfte der Stirnwand der Nebenapsis noch einen beträchtlichen Teil einer aus dem unteren Zwickel aufwachsenden und sich nach oben immer breiter entfaltenden linearen Doppelranke, deren schwarze Schlingen auf dem Goldgrunde eingelegt waren.[1]) Gegen die anschließende Gewölbkappe war sie durch einen breiten roten Streifen abgeschlossen. Diese bewahrte noch inmitten ihres Goldbelags in vollständiger Erhaltung eine kreisrunde Aureole, bestehend aus dunkelgrauem Innenfelde und zwei helleren bläulich und rötlich abgetönten Zonen, als Grund des achtstrahligen Christusmonogramms, das sich wieder hellgrau (mit rotem Kontur) davon abhob und dunkelgraue viereckige Einlagen mit je fünf weißen Tupfen (bzw. Perlen) trug. Das gleiche typische mittelbyzantinische Radmonogramm haben wir am Gewölbe der Prothesis (auch nach Strzygowski) vorauszusetzen, an dem des mittleren Altarraumes zweifellos das herkömmliche Sinnbild der dreieinigen Gottheit, die sogen. Etimasia. Im Durchgang vom Diakonikon zum Naos waren endlich noch Überbleibsel einer in schwarzer Zeichnung aus Dreiecken und Ovalen zusammengesetzten Perlstabbordüre zu sehen.

Weder im Naos noch im Bema deutet mehr eine Spur darauf hin, daß in den unteren Teilen des Wandbelags nach herkömmlicher Weise

1) Sie sehen dem mageren Rankenornament im Narthex von Hosios Lukas ähnlich.

die Kirchenväter oder andere Einzelgestalten von Heiligen dargestellt waren.[1] Gleichwohl werden wir wenigstens die ersteren hier vorauszusetzen haben, da die Apostel und Evangelisten dort ihren Platz gefunden hatten. Die eigentlichen Schutzheiligen des Klosters aber und die großen Mönchsheiligen finden wir inmitten der Bildfolge des inneren Narthex vor. Seine Mosaiken hatten bis zu meinem Eintreffen weniger gelitten als die des Kuppelraumes und des Bema, doch konnte ich, wie bemerkt, die der Wände wegen der zum Teil schon für Strzygowskis Augen undurchdringlichen sie bedeckenden Rußschicht und wegen der spärlichen Beleuchtung nicht aufnehmen. Die besser beleuchteten Gewölbmosaiken ließen sich bei der niedrigen Anlage der Decke nur zum Teil und mit alleiniger Aufnahme des mittleren Kuppelgewölbes mit starken perspektivischen Verzerrungen erfassen. Dieses sowie eines der seitlichen Deckenfelder habe ich bereits[2] veröffentlicht, so daß mir hier nur das andere und meine wichtigsten Aufzeichnungen hinzuzufügen bleiben.

Das Mittelgewölbe steht wie in Hosios Lukas und in Nicäa in engster Beziehung zum (verschwundenen) Brustbilde des Christus Immanuel über der Eingangstür des Naos, von dem schon Strzygowski nur noch einen Rest des Nimbus und der Beischrift vorgefunden hatte. Doch ist hier Maria als die Inhaberin des Hauses mit ihrem Heiligengeleit an Stelle des Christusmonogramms in den Mittelpunkt gerückt.

In goldstrahlendem, auch den Kopf umhüllendem Gewande ist sie mit vor der Brust erhobenen Händen als Halbfigur, den Kopf zum Christusbilde gerichtet, im Innenfelde der Kuppel wiedergegeben, das ein aus rosa, roten, grauen und weißen Tönen gebildetes Rautenmuster als Regenbogenaureole umschließt. Ihr leider halbzerstörtes Antlitz zeigte augenscheinlich ausgeprägt semitische Züge mit dichten Augenbrauen und dunkeln Augen. Den Nimbus umgibt die gewohnte zweiteilige Beischrift M⁀P (l.) Θ⁀Υ (r.). Der Mosaikbelag der breiten äußeren Zone paßt sich den acht Ausbuchtungen, mit denen das Kuppelgewölbe nach byzantinischer Technik aufgemauert ist, in der Weise an, daß ihre stumpfen Grate durch verschieden gemusterte Säulchen mit geschweiften Kapitellen bestückt erscheinen. Unter den darüber gespannten schwarzweißen Bogenlinien stehen in den so gebildeten Nischen die von Strzygowski aufgezählten Heiligen in abwechslungsreicher Tracht und Farbengebung. Den Reigen eröffnet für den vom Außennarthex Eintretenden der unterhalb Marias l. befindliche Mardarios (nicht Nagdarios), ein vollbärtiger Mann in kurzem, gegürtetem grünem Waffenrock und rotgoldenen Hosen mit vor der Brust geknüpftem grell gelichtetem grauem Mantel, kreuzweise umbundenen Gamaschen und rundem Hut, in der Linken ein goldnes Doppelkreuz vorhaltend, auf das die Rechte weist. Nach rechts hin folgen ihm: an zweiter Stelle der barhäuptige, dunkelhaarige und kurzbärtige Eugenios in rötlicher Dalmatika mit perlengeschmückter Goldborte am Saum und schwarzer

1) Auch das Proskynetarion enthält keinen solchen Hinweis.

2) Handb. d. Kunstw. Altchristl. u. byzant. Kunst, T. II, Taf. XXVIII, 1. u. 2.



Abb. 1. Der Verkündigungsengel



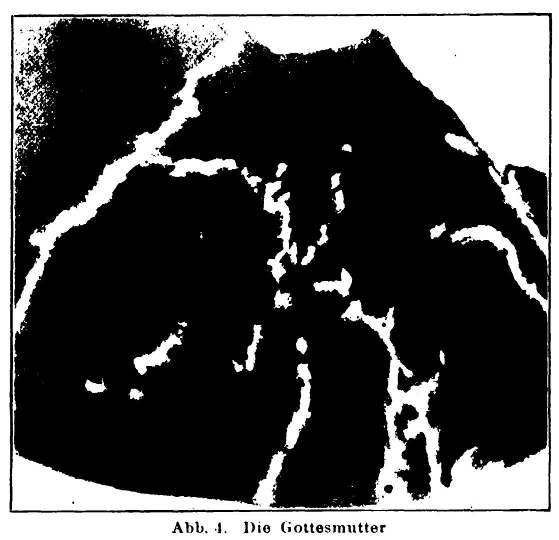
Abb 5. Der Erzengel Gabriel



Abb. 2. Die Verklärung



Abb. 3. Die Kreuzabnahme



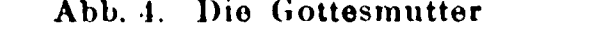


Abb. 4. Die Gottesmutter

auf der rechten Schulter gespangter Chlamys, vor deren goldenem, perlenverziertem Tablionum er in der Rechten ein einfaches weißes Kreuz hält; — drittens in gleicher Haltung und Kleidung, bestehend aus grünem, goldbesetztem Rock und weiß gelichtetem grauem Mantel der graubärtige Auxentios mit goldenem Kreuz in der Rechten; — viertens Eustratios, ein spitzbärtiger, dunkelhaariger Mann in goldbesetztem blauem Ärmelrock und goldgelichtetem schwarzem, vor der Brust geknüpftem Mantel, unter dem beide Hände wohl ein Buch haltend hervorkommen; — fünftens der jugendliche Sergios in langem goldbesäumtem blauem Gewande und weißen Schuhen mit juwelengeschmücktem goldenem Zepter (oder Speer?) in der Rechten; — sechstens Theodoros Stratelates als männlicher Krieger in goldenem Schuppenpanzer, knappen goldroten Hosen, grauweißen hohen Stiefeln und graublauem (violettem?) Mantel mit hellgrauem goldverziertem Rundschild am linken Arm; — siebentens wieder ein Jüngling, Bakchos, wie sein Mitmärtyrer in langem weißgelichtetem grauem Gewande und weißen Schuhen, ein Zepter in der Rechten und darunter das breite goldgestreifte Langschwert in der Linken gekreuzt vor sich haltend; — endlich an letzter Stelle Orestes, der als jugendlicher Krieger in goldenem Panzer, grünem Waffenrock mit breiter Goldborte und Ärmelaufschlag und schwarzem goldgelichtetem Mantel, die Lanze (oder ein Zepter?) in der Rechten und das goldgestreifte Schwert in der Linken haltend, dargestellt ist.

Die Auswahl dieser Heiligen ist offenbar dadurch bestimmt, daß sie im Kloster besondere Verehrung genossen, und zwar fünf von ihnen als Leidensgefährten, deren Gedenktag auf den 13. Dez. fällt[1]), während das Märtyrerpaar Sergios und Bakchos und Theodoros Stratelates als allgemein beliebte Kriegerheilige hinzugefügt sind. Ähnliche Gründe haben zweifellos auch die Einbeziehung des hl. Protomärtyrers Stephanos, der in der Linken die Rolle hält und mit der Rechten segnet, und des hl. Panteleemon, der die Rechte mit der Fläche zur Brust erhebt, in den Bildschmuck des mittleren Gewölbfeldes veranlaßt.

Sie sind im Brustbilde in den beiden westlichen Zwickeln dargestellt, dem herkömmlichen ikonographischen Typus entsprechend und besonders das jugendliche Antlitz Panteleimons mit niedergeschlagenen Augen von tiefem Ausdruck beseelt. Sein blaugraues Untergewand ist mit goldnem Halseinsatz und rundem Armblatt, der offne Mantel mit roten von der linken Schulter herablaufenden Streifen (Saum) verziert. Stephanus trägt ein gleichfarbiges Untergewand mit rotem Clavus und vor der Brust geknüpftem dunkelgrauem Mantel. Er ist dunkelhaarig, jener blond. Die beiden Zwickel der Gegenseite bieten die in gleicher Weise mitsamt den Beischriften in den Kreisnimbus eingeschlossenen armlosen Bildnisse Joachims und Annas, die auch in Hosios

1) Unter den über ganz Chios verbreiteten Nebenkirchen des Klosters befand sich auch eine städtische, die diesen 5 Märtyrern geweiht war. Der erste Verfasser des Proskynitarion teilt σελ. 72 ff. den Bericht eines Protopapas Nikolaos Malleios über ein Wunder mit, das sich dort zugetragen haben sollte. Es ist freilich eine von den albernen rituellen Lokallegenden, die allenthalben auf dem Boden der kirchlichen Orthodoxie erwachsen sind.

Lukas und in Nicäa der Gottesmutter an dieser Stelle beigesellt sind[1]) und die typischen Züge von schwacher Individualisierung tragen. Ein breites Flechtband aus schwarzem und grauem Mosaik auf Goldgrund überzieht dicht über den vier Rundschilden den Gewölbeansatz der inneren Kuppel.

Daß wir den Täufer, der sowohl in Hosios Lukas als auch in Nicäa dem Bestande der Ikonen des mittleren Gewölbefeldes zugehört, in der Nea Moni vermissen, hat offenbar seinen Grund in der hier beabsichtigten Hervorhebung der Gottesmutter. Deshalb sind im Bogenfenster über der Eingangstür des Narthex statt seiner die Vollgestalten zweier Propheten hinzugezogen, deren Weissagung sich gerade auf die Jungfrau bezieht, Jesaias und Daniel.

Der erstgenannte, den ich noch in vollständiger Erhaltung sah, ein Greis in hellgrauem (bzw. weißem) Untergewande mit rosigem Mantel, erhebt denn auch die Rechte mit hinweisender Gebärde vor der Brust, während seine Linke die offene Schriftrolle hält. Von dem l. neben ihm stehenden jugendlichen Daniel war nur noch der Oberkörper mit übereinstimmender Haltung der Rechten und der dunkle Bodenstreifen unter ihm erhalten. Er trug die für ihn typische Kleidung, bestehend aus dem vor der Brust geknüpften ebenfalls rötlichen Mantel und hellgrauer Tunika.

Fast alle übrigen Heiligenbilder des Narthex gehören dem Mönchsstande an.

Auf dem südlichen Gurtbogen erblickte man in sieben gereihten Rundschilden (bzw. Nimben), die zum Flechtband verknotet sind, die schon von Strzygowski (unvollständig) aufgezählten sieben Asketen. Es sind von Osten beginnend: Theodoros Studites, ein langbärtiger Greis in blauem Untergewande mit rötlichem Mantel, in der zerstörten Linken ein Buch haltend und mit der Rechten segnend; Theodosios, ein langbärtiger Mann mit betend vor der Brust erhobenen Händen (gänzlich verfärbt); der greise Euthymios im hellgrauen vor der Brust geknüpften Mantel, die Linke wie der vorgenannte erhebend und in der Rechten ein goldenes Kreuz haltend; sodann das quergestellte nach innen blickende Brustbild eines Mannes mit kurzem grauem Bart mit gleicher Händehaltung in rötlichem Rock mit Goldborte am Ärmel und auf der rechten Schulter gespangter Chlamys, dessen Namen ich ebenso wenig wie mein Vorgänger lesen konnte; fünftens Pachomios mit langem spitzem Graubart in dunklem Mönchsgewande, die (halbzerstörte) Rechte mit Rede- (bzw. Segens-) gebärde vor der Brust erhoben; an vorletzter Stelle (sehr schadhaft) Sabas (von Strzygowski nicht erkannt), ein Greis mit rundem Bart in rötlichem dunkelm Gewande mit betend vor der Brust erhobenen Händen; schließlich Johannes Klimakos mit langem grauem Bart und blauem Gewande, dessen Händehaltung der des vierten Heiligen entspricht. Die drei mittleren Heiligen sind auf der von mir a. a. O. schon veröffentlichten Aufnahme leidlich erkennbar, die entsprechenden des nördlichen Gurtbogens auf der beigegebenen Abbildung des anschließenden Gewölbmosaiks (vgl. Abb. 6). Von der Siebenzahl konnte auch ich nur zwei Namen deutlich lesen, habe jedoch einige kurze

1) Vgl. O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken. Straßburg 1903, Taf. III u. S. 319.

Bemerkungen auch von den übrigen mitzuteilen. An erster Stelle im Osten ist der Abt Stephanos Neos als langbärtiger Mann in grauem Gewande, die Rechte vor der Brust in Anbetung erhebend und in der Linken ein weißes Kreuz haltend dargestellt; zweitens (Ephraim?) ein kurzbärtiger Graukopf in graublauem Gewande mit goldenem Ärmelaufschlag, der mit beiden Händen eine Schrifttafel (oder offene Rolle?) vor der Brust hält; als dritter ein Mann mit langem spitzem Graubart in dunkelgrauem Gewande mit gleicher Händehaltung wie Stephanos; in der Mitte im quergestellten Rundschild Niketas mit rundlichem schwarzem Vollbart in blauem, auf der Schulter gespangtem Mantel, vor dem ein weißes Kreuz erhalten ist (die Hände fehlen); als fünfter ein langbärtiger Greis in dunklem Mönchsgewande mit Kapuze, der die Rechte zum namenzeichnenden Segen erhebt und im linken Arm ein Buch zu halten scheint; als vorletzter ein spitzbärtiger Greis in hellgrauem vor der Brust geknüpftem Mantel, ein goldnes Kreuz in der Rechten haltend und die Linke anbetend vor der Brust erhoben. Zuletzt ein dunkeläugiger Jüngling in blaugrauem Gewande, der in der Rechten ein rotes Kreuz hält und im linken Arm anscheinend ein (fast gänzlich zerstörtes) Buch.

Sämtliche Bildnisse sind ungleich farbiger gehalten als die erzählenden Bilder. Das Antlitz scheint sogar durch die Rußschicht bei mehreren in wärmerem rosigem Fleischton hindurch. Bei maßvoller Individualisierung ist ihnen durchweg ein tiefer Ausdruck verliehen Diesen Ikonen reihen sich noch die Darstellungen von vier Styliten auf den Mauerstücken der Westwand zu Seiten der nach dem Exonarthex durchbrochenen Fenster an.

Durch eine lesbare Inschrift gekennzeichnet ist nur noch (der greise?) Symeon neben dem Ansatz des südlichen Gurtbogens. Die Auffassung deckt sich vollkommen mit der Darstellungsweise dieser Büßer im Menologium Vaticanum Basilius II. und anderer Miniaturen. Der kurzbärtige greise Heilige erscheint wie von unten gesehen nur in Halbfigur mit betend vor der Brust erhobenen Händen über dem umgitterten goldenen Blattkapitell der schwarzweiß gestreiften auf rötlicher Basis und drei weißen (bzw. hellgrauen) Stufen errichteten kurzen Säule. Er trägt die dunkle Kutte mit Kapuze. Der Säulenheilige links vom Fenster unterscheidet sich von ihm nur durch die hellere Färbung des grauen Mönchsgewandes. Derselbe Unterschied besteht zwischen den entsprechenden beiden Darstellungen der nördlichen Wandhälfte sowie bei allen dreien eine gewisse Abwechselung in der Zeichnung und Abtönung der Säulen und ihrer rötlicher gehaltenen Kapitelle. Auch fehlt diesen das Gitter.[1])

Die geschlossenen drei Wandflächen des Narthex sind den Hauptereignissen der Passion und Auferstehung Christi vorbehalten geblieben. Eingeleitet wird die Bilderfolge durch das einzige in der Nea Moni

1) Auf der Aufnahme des nördlichen Gewölbefeldes (Abb. 6) ist der Symeon entsprechende Heilige bis zum Blattkapitell zu erkennen, wenn auch nur in bloßer Silhouette, während die ungleich deutlichere Halbfigur Symeons in der Wiedergabe der Photographie im Handb. d. Kunstw. T. II, Taf. XXVIII leider nicht zum Vorschein kommt.

wiedergegebene Wunder des Herrn, die Erweckung des Lazarus, an der nördlichen Hälfte der Westwand. Strzygowski hat nur den Figurenbestand verzeichnet. Einige Ergänzungen dazu mögen die Bildgestaltung verdeutlichen.

Lazarus steht vor dem offnen Grabbau am rechten Bildrande. Seine Füße sind durch den fortgewälzten Stein (oder ein Bodenstück?) verdeckt. Das blaßgraue Antlitz kommt aus der weißen Umschnürung hervor, die ein nebenstehender Mann — erhalten sind nur die mit grüner goldgestreifter Hose und hohen weißen Stiefeln bekleideten Beine und die beiden Hände — zu lösen beginnt. Es folgen eine nach links hin am Boden liegende Frauengestalt in grünlichem, die vorgestreckten Hände und den Hinterkopf verhüllendem Gewande und die rötlichen und grauen Überreste zweier über (bzw. hinter) ihr befindlichen Gewandfiguren, von denen nicht zu entscheiden ist, ob nicht die eine kniete oder gar ebenfalls am Boden lag, wie Strzygowski angibt und wie wir es wohl für die zweite Schwester des Lazarus voraussetzen müssen. Dieser Gruppe tritt in der linken Bildhälfte Christus in goldgelichteten Gewändern mit leicht zurückgesetztem rechtem Fuß gegenüber. Nur der Unterkörper ist erhalten (und zeigt den roten Doppelclavus). Hinter ihm schreitet Petrus mit übertretendem rechtem Bein heran, die Rechte aus dem grünlichen Mantel vorstreckend, der nur den hellgrünen Ärmel mit rotem Clavus freigibt. Im zweiten Reliefplan ist zwischen beiden noch die kopflose Frontalgestalt eines anderen Jüngers in rosigem Gewande eingeschoben. Dagegen ließ die Zerstörung und Verschmutzung des Mosaiks nicht erkennen, ob eine weitere Figur den Zwischenraum bis zum Bildrande ausfüllte oder über ihnen noch einzelne Köpfe auftauchten.

Das Gesamtbild entspricht durchaus der typischen mittelbyzantinischen Fassung der Szene, die durch Vereinfachung aus einem reicheren altchristlichen Bildtypus hervorgegangen ist[1]) und erst in der Spätzeit Neuerungen aufnimmt. Die zweite Schwester des Lazarus war wohl schon in halberhobener Haltung und vielleicht zum Erweckten umblickend dargestellt wie auf einzelnen Denkmälern des Monumentalstils und der Kleinkunst aus dem XI.—XII. Jahrh.[2])

Bietet das letzte Wunder des Herrn den Hinweis auf seine eigne Auferstehung — diese Bedeutung des Bildes bestätigt das Goldgewand, das er sonst nur in der Anastasis trägt —, so wird die Erzählung seiner letzten Erlebnisse durch den Einzug in Jerusalem eröffnet. Die Darstellung desselben nimmt den inneren Streifen des nördlichen Ge-

1) Vgl. meine Ausführungen zur Freske des Jedilerklosters bei Wiegand, a. a. O. S. 223 ff.

2) So z. B. auf dem Mosaik der Capella Palatina bei Pawlowsky, Die Malerei d. Cap. Palat. St. Petersburg 1890, S. 199, Abb. 28 (russisch) und auf dem Berliner Elfenbeinrelief bei W. Vöge. Die Elfenbeinbildwerke. Kgl. Museen. Beschr. d. Bildw. 2. Aufl. Berlin 1902, Taf. 8, Nr. 12 [oder Beschr. d. Bildw. 3. Aufl. 1923, III. Erg.-Bd. Taf. XVI, Nr. 578].

wölbefeldes ein. Nur die Unterhälfte des Bildes war noch 1898 erhalten und ist in meiner Aufnahme (Abb. 6) trotz der scharfen Verkürzung, in der besonders die Kindergestalten zusammenschrumpfen, noch leidlich zu erkennen. Die Oberhälfte ist zwar durchgehends zerstört, die Anordnung der Szene jedoch aus der ersteren noch vollständig ablesbar.

In der Mitte schreitet die graue Eselin mit gesenktem Kopfe im Paßgang, das rückwärtige Beinpaar vorsetzend, nach rechts. Von der in schwacher Dreiviertelwendung sitzenden Gestalt Christi in dunkelgrauem (oder violettem?) Gewande ist nur der Unterkörper mit den herabhängenden Füßen erhalten. Durch einen Palmstamm von dem Reiter und, wie es scheint, durch einen zweiten voneinander geschieden, kommen ihm von links zwei Gestalten in grauem (bzw. blauem) und rötlich getöntem Gewande entgegen. Für das weder von Strzygowski noch von mir bemerkte Stadttor bliebe wohl noch Raum übrig. Unterhalb der beiden eilen vier Knaben in weißen Hemden und schwarzen kurzen Stiefeln mit erhobenen Köpfen und vorgestreckten Armen, der vorderste ein dunkles Gewand ausbreitend, heran. Ein grünes mit rotem Clavus liegt schon unter den Füßen des Tieres. Diesem folgen drei Vollgestalten, von denen die erste einen weißen Mantel über gleichfarbigem, die zweite einen rosigen über blauem Untergrunde mit roten Claven und die dritte wieder einen weißen (bzw. hellgrauen) über rosigem trägt.

Auch diese Komposition gibt eine aus dem reicheren altchristlichen Bildtypus abgeleitete vereinfachte Fassung wieder, die vor allem die Buchmalerei des XI.—XII. Jahrhs. beherrscht[1]), d. h. wohl in dieser ihre Spiegelung findet. Ihr Ursprung wird im Monumentalstil liegen, dessen Gesetzen die friesartige Ausbreitung der Gruppen besser Genüge leistet als der malerische Aufbau älterer Denkmäler, der in der Folge auch in die Mosaikmalerei wieder eindringt[2]), zumal das Mosaik der Nea Moni wie in anderen Fällen (s. o.) den einschlägigen Miniaturen vorausgeht und den Vorgang allein in linksläufiger Anordnung wiedergibt. Die nördliche Hälfte dieses Gewölbefeldes scheint Strzygowski noch in vollständigerer Erhaltung gesehen zu haben. Doch konnte ich noch Reste der Flechtbänder erkennen, die nach seiner Beschreibung den ganzen Streifen in drei Abschnitte gliedern, in denen er ein paar halbzerstörte Gestalten und unvollständige Beischriften verzeichnet, sowie in der Mitte die Gewandung einer stehenden Gestalt und im linken Zwickel Felsgestein. Zur Deutung reichen diese wenigen Anhaltspunkte nicht aus.

Die folgende Passionsszene nimmt die ganze Nordwand des Nar-

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 260 ff.

2) Er findet sich schon im Gregorcodex N. 510 der Bibl. Nationale vor, in der Folge aber in den Mosaiken von Daphni bei G. Millet, Le monastère de Daphni Mon. byz. I, pl. und in der Capella Palatina bei Pawlowsky a. a. O. S. 111, Abb. 29.

thex ein. Diese ist wie die gegenüberliegende so sehr durch Ruß geschwärzt, daß man die vollständig erhaltene Darstellung der Fußwaschung nur mit größter Mühe von Figur zu Figur zu enträtseln vermag. Strzygowski hat wohl aus Zeitmangel nur das Kompositionsschema festgestellt, dem ich einige lebendige Einzelzüge nebst Farbenangaben hinzufügen kann.

Christus (mit Kreuznimbus) steht, nur in das helle Untergewand mit schwarzen Claven gekleidet, ganz links in leicht gebeugter Haltung mit dem rechten Bein vortretend vor dem goldenen mit grauem Wasser gefüllten Waschbecken, indem er mit beiden Händen (die linke ist verdeckt) mittels eines rosigen Tuches das erhobene rechte Bein des vor ihm sitzenden Petrus abtrocknet, der in den weißen (bzw. hellgrauen) Mantel gehüllt, die Linke auf das Knie legt und die Rechte zum Haupt erhebt. Ihm zunächst sitzt ein sich abwendender und umblickender Alter in rosigem Ober- über grauem Untergewande und dann eine zwei- oder dreifigurige Gruppe in hellen Gewändern auf einer Stufe (alles durch herabgeflossenes Wasser entfärbt). Weiter sieht man ein tiefer herunterreichendes nacktes Bein und in der rechten Bildhälfte die unklare Gewandzeichnung der übrigen Apostelreihe, die ein Christus gebeugt gegenüberstehender Jüngling in blaugrauem Mantel über hellerem Untergewande mit nackten Beinen beschließt, während der vor ihm sitzende das Bein hochgezogen hat und mit der Linken auf den Boden weist.

Entspricht die Anordnung dem feststehenden mittelbyzantinischen Typus, so ist das Bild doch frei von aller Einförmigkeit und reich im Ausdruck der staunenden Erregung der Jüngerschar. Die reliefmäßige Reihung der letzteren werden wir wieder der Monumental- und nicht der Miniaturmalerei des XI.—XII. Jahrhs.[1]) gutschreiben dürfen, da die Kleinkunst (und ältere Buchmalerei) eher einer höheren Staffelung derselben zuneigte.

Von hier springt die Erzählung der Vorgeschichte des Herrenleidens unmittelbar auf die Südwand des Narthex über. Diese ist so stark verschmutzt, daß Strzygowski auf ihr nur eine Anzahl „sitzender“ und „kauernder“ Gestalten zu unterscheiden vermochte und über den Gegenstand der Darstellung im unklaren blieb. Es ist mir gelungen, die Umrisse einer Gruppe und einzelner Figuren herauszulesen und in einer flüchtigen Skizze festzuhalten, die mit Hilfe zugehöriger Bemerkungen den Vorgang ziemlich sicher zu deuten erlaubt.

In der linken Bildhälfte sitzen drei Gestalten dicht beisammen am Boden, die links befindliche den Kopf in die Rechte, die gegenübersitzende in die Linke gestützt. Von der mittleren war nur der Unterkörper in der allen ge-

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 29f. Die friesartige Gruppierung geht hier schon auf altbyzantinische Vorbilder wie den Rossanensis zurück. Für die höhere Staffelung bietet eine Elfenbeintafel in Berlin bei Vöge a. a. O. Taf. 4 N. 9 einen späteren Beleg.

meinsamen hellen Gewandung mit rotgoldenem Clavus erkennbar. Der Kopf des zweitgenannten zeigt kurzen grauen Vollbart und Haar und könnte Petrus wiedergeben. Über dieser Gruppe steigt Gestein auf, das von einem nachträglich daneben durchgebrochenen Fenster mitten zerschnitten wird. Darüber sind ein rotkonturierter Nimbus und noch Linienzüge einer Frontalfigur sichtbar, deren Gewand Goldlichter trägt, — also wohl Christus. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir hier seine Anrede an die schlafenden Jünger im Garten Gethsemane vermuten. In der rechten Bildhälfte war nahe der Mitte eine im Profil (oder Rückenansicht?) dargestellte weit ausschreitende und (mit der Linken?) dorthin weisende, anscheinend nach rechts umblickende Gestalt eines Mannes in hellgrau gelichtetem langem Gewande deutlicher erkennbar, am Bildrande aber eine herankommende Gewandfigur, hinter und über der sich noch andere befunden haben können. Die über dem Bilde hinlaufende lange Inschrift habe ich so wenig wie Strzygowski lesen und darüber nur noch Ornamentreste erkennen können.

Am nächsten liegt es wohl, in dem Voranschreitenden Judas und in der vermuteten Seitengruppe die nahenden Pharisäer zu erblicken. Wir hätten es dann mit einem zusammengezogenen Bildtypus der schon bezeichneten Szene und der Gefangennahme Christi zu tun. Das Mosaik nimmt dann eine Sonderstellung innerhalb der mittelbyzantinischen Denkmäler ein, da sowohl die Miniaturen als auch die Wandmalereien beide Vorgänge für sich, wenngleich in unmittelbarer Aufeinanderfolge wiedergeben.[1]) Einzigartig bleibt auch die durch die Zusammenziehung bedingte Wahl des dargestellten Augenblicks vor dem Judaskuß, sowie daß Christus von den Schläfern abseits steht. Nicht ausgeschlossen ist, daß er außerdem über ihnen im Gebet dargestellt ist. Darüber könnte nur eine gründliche Reinigung der Wand von der schwarzen Rußschicht Auskunft geben.

Wenig verräuchert, aber in der Oberhälfte sehr zerstört war das Himmelfahrtsbild auf der anstoßenden Westwand. Die kurze Feststellung des Tatbestandes bei Strzygowski kann ich wieder durch einige Einzelheiten ergänzen.

Von der aus dunkleren und vier helleren Innenzonen zusammengesetzten kreisrunden Aureole waren nur spärliche Überreste mit dem Ende des rotgoldenen Sitzes (oder Kissens), aber ohne die Gestalt Christi erhalten; von den tragenden beiden (oder vier?) Engeln nur der links befindliche mit blondhaarigem, nach unten umblickendem Kopf[2]) (mit Nimbus). Auch von der in der Mitte des dunkelgrauen Bodenstreifens mit gesenkten rotbeschuhten Fußspitzen auf perlengeschmücktem Schemel stehenden Maria fehlten vom Knie aufwärts die oberen Teile der in graue Stola und blau getöntes Maphorion

---

1) Vgl. die Belege bei Pokrowskij a. a. O. S. 299.

2) Er ist noch auf der photographischen Vorlage der Abbildung des Pfingstbildes im Handb. d. Kunstw. T. II Tafel XXVII. 2, nicht jedoch auf dieser selbst einigermaßen erkennbar.

gehüllten Gestalt. Die Apostelreihe zu ihrer Rechten (also l. v. B.) setzte sich aus drei, die Gegengruppe aus vier Vollgestalten und zwei über dem letzten und zwischen ihm und dem vorletzten eingeschobenen, halbverdeckten Köpfen zusammen. Der erste links war des Kopfes und der linken Seite des Oberkörpers beraubt; an zweiter Stelle ein mit der Linken emporweisender und umblickender Jüngling, an letzter ein Mann mit staunend (d. h. offen) erhobener Rechten dargestellt; drüben, Maria zunächst, war nur ein Gewandrest, daneben die Büste eines umblickenden Alten übrig geblieben —; dann ist ein aufblickender kurzbärtiger Mann mit kahler Stirn, die Rechte zur Brust erhebend, zuletzt ein langbärtiger mit staunend erhobener Rechten in voller Vorderansicht. Sämtliche Apostel tragen Gewänder, die wohl zum Teil farbig getönt waren (rosig z. B. der Mantel des ersten l.) mit roten oder goldenen Claven, und halten in der andern Hand die Rolle.

Das Mosaik gibt also den Vorgang in durchaus typischer, nur durch Weglassung der beiden Maria sonst umgebenden Engel offenbar aus Raumzwang vereinfachter Fassung wieder.[1]) Es bringt die Leidensgeschichte von dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, deren Höhepunkte die drei letzten Nischenbilder des Naos aufgenommen haben, zum Abschluß, wie das an entsprechender Stelle dargestellte Lazaruswunder (S. 131/2) sie einleitet.

Als letztes Bild schließt sich die schon a. a. O. von mir veröffentlichte Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes an der Nordseite des südlichen Gewölbefeldes an.

In den Zwickeln des darunter aufsteigenden Gurtbogens ist beiderseits ein Figurenpaar eingefügt[2]) und durch die inmitten seines unteren Randes eingelegte Beischrift (ΑΙΦΥΛΑΙ) als Vertreter der Völker gekennzeichnet: l. zu äußerst ein bärtiger Mann mit nackten Beinen in kurzem gegürtetem grünlichem Rock, vor ihm durch den Bogen überschnitten ein Graukopf in bläulichem Mantel über dunkelgrauem Untergewande, der die Rechte staunend erhebt und wie jener aufblickt, r. zwei entsprechende Halbfiguren graubärtiger Männer, der vordere in goldgelichtetem rotem Gewande und goldner mit rotem Stirnjuwel verzierter Kappe (oder Krone?), die Linke vorstreckend und mit der Rechten emporweisend, der zweite in hellgrauem (bzw. weißem) die Hände bedeckendem Mantel. Am Boden entlang läuft über ihnen die halbkreisförmige Steinbank (Sigma) herum, auf der die Apostel in symmetrischer Reihung sitzen. Von rechts aufsteigend haben wir zunächst drei vollständige Gestalten vor Augen: einen Jüngling, einen Greis mit gebogener Nase (Bart zerstört) und einen kurzbärtigen Mann mit kahler durchfurchter Stirn, — alle drei in hellen Gewändern, von denen der Mantel des zweiten bläulich, der des dritten rosig abgetönt ist mit schwarzen oder roten Ärmelclaven. Der erste streckt beide, der Greis die rechte Hand in lebhafter Bewegung vor, der dritte legt sie an die Brust. Die folgenden sieben Gestalten sind der Köpfe beraubt und

1) Vgl. zur ikonographischen Entwicklung des Bildtypus Pokrowskij, a. a. O S. 431 ff.

2) Das l. befindliche ist auf Abb. 6 in scharfer Verkürzung enthalten, doch sind nur die Köpfe deutlicher zu unterscheiden.

die der l. Bildfläche durch zwei schräg hinabhängende Risse zumal in der Mitte unten verstümmelt und durch herabgeflossenes Wasser verfärbt, — doch bleibt die Zeichnung der breit gelichteten Gewänder und zum Teil auch die der Hände kenntlich. So hält der vierte — offenbar ein Evangelist — ein goldenes Buch mit rotem Schnitt, grünen Vierecken an den Ecken mit rotem Rund in der Mitte im linken Arm und erhebt anscheinend die Rechte. In gleicher Haltung scheint (nach der Aufnahme) der übernächste (mit Buch?) mit weiter vorgestreckter Redehand dargestellt zu sein, während sich über den dazwischen sitzenden und die nächsten drei Gestalten der l. Seite nichts Bestimmtes ergibt. Vermuten läßt sich, daß sich unter ihnen wohl in symmetrischer Verteilung die beiden anderen Evangelisten[1]) befinden, die insgesamt nach byzantinischer Auffassung zur Zwölfzahl gehören. Nahezu vollständig erhalten sind wieder die drei äußersten Apostel. Sie vertreten in gleicher Folge wie die der rechten Seite die drei Lebensalter. Der zuoberst sitzende Mann zeigt christusähnliche Züge, könnte also Jakobus d. J. sein; der vorletzte weißes Haar und (fast zerstörten) kurzen Bart, der letzte, dessen Gewand grünlich getönt erscheint, jugendlichen Typus. Beide strecken die Rechte in lebhafter Bewegung vor. Auf ihre Nimben sowie auf die der gegenübersitzenden Apostel geht im Bogen aus der zerstörten Oberhälfte des Bildes je ein breiter rosarotgoldener Strahl herab.

Diese Wiedergabe der feurigen Zungen und die Gesamtordnung der Zwölf verleihen dem Mosaik seine besondere Bedeutung. Stellt es doch das früheste und offenbar das getreueste mittelbyzantinische monumentale Beispiel eines altchristlichen Bildtypus dar, dessen Urbild A. Baumstark im Apsisbilde der Zionkirche zu Jerusalem und deren spätes Abbild er im Mosaik von Grottaferrata nachgewiesen hat. Ein byzantinisches Zwischenglied, das bereits wie dieses die geradlinige Aufreihung der Apostel bietet und die Reihe sogar in zwei gegenständige Gruppen aufteilt, bietet das Mosaik der Cap. Palatina in Palermo.[2]) Doch bewahrt noch das etwas jüngere des Domes von Monreale die halbkreisförmige Anordnung, der wir schon in einer (übermalten) Freske der Kiewer Sophienkathedrale begegnen.[3]) Sie scheint sich demnach spätestens in der ersten Hälfte des XI. Jahrhs. in der Monumentalmalerei durchgesetzt zu haben, wenngleich wir in Kuppelgewölben (in Hosios Lukas und S. Marco) die Apostel im Kreise um das in der Mitte befindliche Thronsymbol der dreieinigen Gottheit verteilt sehen, wie sie

1) Sie finden sich in entsprechenden Miniaturen, beginnend mit dem Pariser Gregorcodex N. 510, in der Regel vor Außer ihnen pflegt nur der neben Petrus in der Mitte sitzende Paulus das Buch zu haben, was auch für das Mosaik nicht ausgeschlossen ist. Vgl die Belege bei Pokrowskij, a. a. O S. 459ff.

2) Vgl A. Baumstark, Oriens Christianus 4 (1904), S. 121ff. und Pawlowsky, a. a. O. S. 113, Abb. 30.

3) Vgl Gravina, Il Duomo di Monreale tav. 20C. und D. Ainalow und J. Rjedin, Die Kiewer Sophienkathedrale. St. Petersburg 1889, S. 93 (russisch).

auch fortan die mittelbyzantinische Buchmalerei und Kleinkunst beherrscht.[1])

Überblicken wir den gesamten Bildschmuck des Katholikon der Nea Moni, so drängt sich uns aufs nachhaltigste der Eindruck seiner gedanklichen Geschlossenheit auf. Wohl in keinem anderen Heiligtum des byzantinischen Mittelalters spricht sich so vernehmlich das Dogma von der Erlösung durch die Fleischwerdung und das Leiden des Herrn aus. Geburt und Kreuzestod stehen einander in der Hauptachse des Naos gegenüber. Die Auswahl der Bilder beschränkt sich fast ganz auf die im Festzyklus des Jahres gefeierten Hauptereignisse seines Erdenwandels und hat nur Nebenszenen der Passion aufgenommen. Und auch diese sind in den Narthex verwiesen. Nicht nur die Wunder sind mit einer dadurch bedingten Ausnahme (s. o.) ausgeschlossen, sondern auch die Geschichte der Gottesmutter, obgleich ihr die Kirche geweiht ist. Wie breit ausgesponnen ist sie dagegen in der Vorhalle des Katholikon von Daphni. Hier aber erscheint Maria dem Eintretenden nur als Mittlerin, die ihr Gebet an den göttlichen Sohn richtet, umgeben von den Heiligen. Ihrer Würde und ihrer Herrschaft gibt erst das Apsisbild und das Trabantenpaar der Erzengel in den Nebenapsiden Ausdruck. Auch hier trägt sie jedoch nicht als Mutter das göttliche Kind, sondern erhebt, wie in der Nea, als Jungfrau „die reinen Hände“ zur Fürbitte für den Kaiser und die rechtgläubige Christenheit. Im Kuppelraum aber baut sich über dem liturgischen Festzyklus des Evangeliums und der Bilderreihe seiner irdischen Verkünder und Verbreiter noch die ganze himmlische Hierarchie auf, von deren Gipfel der im Sohne verkörperte Weltschöpfer als Pantokrator herabschaut, — wie in der neuen Palastkirche Basilius' I. Auf diese Zusammenhänge mit der Nea hat schon Strzygowski s. Z. hingewiesen.[2]) Es ist eben hauptstädtische Kunst, die hierher verpflanzt wurde, wie das Proskynetarion des Klosters glaubwürdig berichtet. Dadurch aber gewinnt die Mosaikmalerei der Nea Moni für die Erkenntnis der ikonographischen Entwicklung der mittelbyzantinischen Kunst erhöhte Bedeutung. Wenn wir auch in der Bildgestaltung der einzelnen Szenen immer wieder zum Ergebnis kamen, daß sie älteren Denkmälern gegenüber eine neue Wendung oder Steigerung verraten, so werden wir die Erfindung schwerlich den Mosaizisten zuzuschreiben haben, die Konstantinos Monomachos oder Zoe und Theodora nach Chios entsandten. Wir werden in dieser

1) Vgl. die Belege zur ikonographischen Entwicklung bei Pokrowskij, a. a. O. S. 499, sowie die Berliner Elfenbeintafel bei Vöge, a. a. O. Taf. 11, Nr. 24 oder a. a. O. Bd. III, Taf. XIII, Nr. 579.

2) Strzygowski, a. a. O. S. 156 ff.

Bilderfolge vielmehr ein Spiegelbild der Malerei größerer Heiligtümer erblicken dürfen, die unter den letzten Kaisern der makedonischen Dynastie in Byzanz entstanden waren, wie z. B. der untergegangenen Kirche des hl. Georgios im Stadtviertel Mangana. Der Monumentalstil dieser Zeit ist sichtlich noch in vollem Fluß und voll schöpferischer Kraft. Das beweist der Umstand, daß die Darstellungen mehrfach sogar von den kaum ein Jahrzehnt früher in Kiew zweifellos auch von griechischen Künstlern aus der Hauptstadt ausgeführten Bildern abweichen. Die Kompositionen sind zudem überwiegend in außerordentlich strenger Symmetrie als monumentale Ikonen gestaltet. Nur in wenigen Fällen dringt augenscheinlich aus der Miniaturmalerei eine freiere Auffassung ein, so vor allem bei der Taufe und wohl auch in der Doppelszene im Garten Gethsemane. Andrerseits aber ist die Gestaltenbildung und Bewegung bis in die Gebärdensprache von frischem Realismus gesättigt, wenngleich maßvoll. Die Mosaiken der Nea Moni erinnern nirgends an die Antike wie die älteren von Hosios Lukas oder gar die jüngeren von Daphni. Die makedonische Renaissance endet mit einer völligen Einschmelzung der antikisierenden Züge in Kopftypen, Stellung, Gebärde und Faltengebung. Dagegen macht sich eine gewisse Vorliebe für den adlernäsigen Gesichtstypus und andere semitische Züge bemerkbar (s. o.). Was uns schon das Menologium Basilius' II. in der Buchmalerei lehrt, das beweisen sie vollends für den Monumentalstil. Seelischer Ausdruck ist das einzige Ziel, auf das sich das von religiöser Erregung und Wärme erfüllte Streben dieser Kirchenkunst richtet. Es sind Ikonen im tiefsten Sinne des Wortes.

In dem Ernst der Gesinnung wurzelt die phrasenlose Schlichtheit des Stils, der mit einer einfachen, aber wohlberechneten Technik arbeitet. Die Zeichnung ist klar und doch unaufdringlich zugleich. Sie gebraucht neben dem schwarzen sehr ausgiebig den farbigen Kontur, der sich den gleichfarbigen helleren Tönen eng verbindet. Zumal die Innenform erscheint nirgends hart umschrieben. Und doch ist vor allem in der Gesamtbehandlung reiche Abwechslung der Faltenbildung verschiedener Stofflichkeit erzielt. Bald ist sie breit und scharf brechend, besonders in den hellen Gewändern, bald fließend wie beim Täufer oder Johannes und den heiligen Frauen der Kreuzigung, bald rundlicher und bauschiger, zumal in den dunkelfarbigen, aber mitunter auch knitterig wie bei der Panagia (vgl. Abb. 4). Die Säume werden gern gebrochen, liegen aber auch manchmal weich auf dem Boden auf. Die Formengebung der Hände und Füße ist etwas trocken und schwächlich.

Die Farbengebung strebt nicht nach starker dekorativer Wirkung, abgesehen von dem sparsam verwendeten und leider sehr unvollständig

erhaltenen Ornament. Der Gesamteindruck der Bilder ist eher ein etwas blasser, sogar noch den Mosaiken von Hosios Lukas an Lebhaftigkeit nachstehend. Aber die Mosaiken der Nea Moni bezeichnen in gewisser Hinsicht einen sehr bemerkenswerten Fortschritt über die letzteren. Die Gestalten erscheinen hier nicht mehr hell beleuchtet und durch kräftige Schattentöne modelliert, sondern sie sind vorwiegend in einem Mittelton oder einer Art Halbschatten gehalten und breit oder schroff gelichtet. Das Verständnis für die Beleuchtung ist gewachsen, wenngleich sie nicht innerhalb des Bildes vereinheitlicht wird, was die mittelbyzantinische Kunst überhaupt nicht erreicht hat. Gleichwohl weisen die Mosaiken von Chios dadurch über den Kolorismus der nachfolgenden Komnenenkunst voraus, auf den malerischen Stil der Paläologenzeit in der Chorakirche und in Mistra. Daher verdient die technische Vermittlung von Farbe und Schattengebung in diesen Mosaiken besonders Beachtung.

Meine eingehenden Beobachtungen kann ich noch heute an einer Handvoll von Mosaikstiften nachprüfen, die mir bei späterer Gelegenheit aus dem Kloster zugesandt wurden. Sie waren auf meine Bitte von dem Diakon Konstantinos aus den fortgesetzt abbröckelnden Stücken gesammelt worden.[1]) Es liegen mir außer den Goldglaswürfeln vor: 1. ein tiefschwarzer Ton von warm bräunlichem Schimmer; 2. ein ultramarinblauer und 3. ein etwas hellerer graublauer; 4. ein dunkelgrüner; 5. ein dunkelroter (braunrotem Siegellack ähnlich). Alle diese Würfel bestehen aus geschlagenen Glaspasten. Dazu kommen jedoch noch 6. eine rosig-weiße und 7.—9. drei graue Sorten von verschiedener Tiefe, die hellste bläulich, eine kaum viel dunklere gelblich-grünlich und die dunkelste violett-rötlich angehaucht und anscheinend alle aus undurchsichtigem Stein (Marmor?) bestehend, was die ungleichmäßige Färbung erklärt. Zweifellos sind das nicht alle, aber doch wohl die Mehrzahl der angewandten Farbentöne. Es fehlen nur noch zwei Sorten von hellerem und etwas tieferem Rosa (10 und 11) und ein helleres lebhaftes Rot sowie vielleicht noch ein leichteres Grün (12), während ich rein gelbe Würfel nirgends habe feststellen können. Auf dieser bescheidenen Palette beruht die immerhin keineswegs eintönige Farbengebung der sämtlichen Mosaiken der Nea Moni. Ihre Abtönung wird, wie schon oben und gelegentlich in der Beschreibung angedeutet wurde, vorwiegend durch den farbigen Außen- und Innenkontur erzielt, an den sich die nächst hellere Farbenstufe hier und da in einem oder wenigen Streifen anschließt, während die großen Flächen je nach dem beabsich-

1) Heute sind sie der Studiensammlung des K. Friedrich-Museums einverleibt.

tigten Gesamteindruck mit einem damit zusammenstimmenden Grau gefüllt und durch weiße (manchmal aber auch durch goldene) Streifen oder Flächen gehöht sind. Die blonde Haarfarbe wird ausschließlich durch helles Grau (nur ausnahmsweise mit Goldlichtung) wiedergegeben, dem mehr oder weniger Schwarz und mitunter wohl auch etwas Dunkelrot zugefügt ist, um das Haar ergraut oder bräunlich erscheinen zu lassen, bei Greisenköpfen hingegen Weiß. Durch Verwendung verschiedener Töne gelingt es auch, Mischfarben hervorzurufen, — so z. B. das Violett im Gewande des Verkündigungsengels oder bei Nikodemus in der Kreuzabnahme durch rote Innenzeichnung, etwas Rosa und graublaue Zwischenstreifen. Dagegen besteht das Purpurkleid der Panagia nur aus blauen und grauen Tönen mit schwarzem Umriß und Faltenzügen. Weiße Gewänder werden meist mit dem helleren Grau, mitunter auch mit rosa Halbschatten modelliert, — vor allem bei der Christusgestalt der Verklärung, wo anscheinend dadurch eine Lichterscheinung hervorgerufen werden soll. Durch sparsame Einmengung von hellem Blau, Grün, Rot oder tieferem Rosa in das hellere Grau erhalten sie in anderen Fällen einen dem entsprechenden farbigen Schimmer. Rot und Rosa dient auch zusammen mit Schwarz zur Umschreibung und Schattierung von Goldgewändern, -borten, Kronen und Stäben. Die Nimben werden abwechselnd bald schwarz, bald rot umschrieben (so besonders der Kreuznimbus), — manchmal auch doppelt.

Besondere Berücksichtigung erfordert das Verfahren, durch das der Fleischton wiedergegeben wird. Die auffallendste Tatsache ist, daß in den Mosaiken der Nea Moni (vielleicht mit Ausnahme einzelner Brustbilder von Heiligen im Narthex) nirgends grüne Halbschatten als Kontrastton Verwendung finden, wie das schon in Hosios Lukas und vollends in Daphni geschieht. Vielmehr dient statt dessen hier durchweg wieder das reine (bzw. bläuliche) Grau zusammen mit Rosa und Weiß. An den besterhaltenen Köpfen konnte ich die Zusammensetzung der Farbenflächen genau feststellen. Auch hier kommt teils der schwarze, teils der rote Kontur wirksam zur Geltung. Ganz mit roten Umrissen sind nur die kleineren nackten Figuren im Taufbilde gezeichnet, — öfters auch die Hände und halbentblößten Arme. Beim toten Christus tritt dafür der schwarze Kontur ein, — ebenso auch für seine von dem Jordan bedeckte Gestalt. Die Füße sind meist nur oben und an den Zehen rot umrissen, am Boden oder gegen die Sandalen schwarz konturiert. An den Köpfen bleibt der rote Kontur dem Munde, der Lichtseite der Nase einschließlich der Nasenflügel und der Oberlidfalte vorbehalten. Wie mittels der verschiedenen Töne das Antlitz modelliert wird, ließ

sich an den besterhaltenen Köpfen noch genau feststellen. So umzieht der schwarze Kontur bei dem Erzengel Gabriel (Abb. 5) das Gesicht, um es von dem Haar zu lösen, geht jedoch vor dem Ohr und am Kinn, wo sich Fleisch gegen Fleisch absetzt, in den roten über. Dieser begrenzt auch den Nasenrücken an der linken Gesichtsseite mitsamt dem Nasenflügel und bezeichnet Mundspalte, Unterlippe und Oberlidfalte. In den Mundwinkel sind ein paar dunklere Würfel eingefügt. Auf der linken Nasenseite schließt sich ein hellerer grauer Schatten an den Kontur, auf der rechten ein tiefgrauer unmittelbar an den weißen Lichtrand des Nasenrückens an und umschreibt diesen Nasenflügel. Derselbe Ton dient auch zur Bezeichnung des Unterlidschattens und der inneren Schatten am Kinn sowie der tiefen Schatten der Hände. Die Halbschatten an diesen und an jenem sowie am Kehlkopf und an den Wangen sind dunkelrosa gehalten, desgleichen der Mittelfleck der letzteren, der Nasenrücken und das obere Stück des Ohres. Ein helles Rosa schließt sich sowohl an dieses wie an die grauen Schatten an. Die übrigbleibenden hellen Flächen zumal an der Stirn und den Händen sind mit lichtem Grau gefüllt, während das Weiß für die höchsten Lichter aufgespart ist. Die Brustbilder der Heiligen größeren Maßstabes im Narthex sind ziemlich entsprechend behandelt, untereinander aber durch wärmeren oder blasseren Fleischton — der erstere zeigt anscheinend manchmal grünliche Schatten — fein unterschieden.

An den kleineren Köpfen der erzählenden Bilder ist das Verfahren von Fall zu Fall etwas vereinfacht. Das besterhaltene Beispiel dafür bieten die Köpfe der Anastasis. So sind am Kopfe Christi Kontur und Schatten der Nase und des Unterlids in grauschwarzen Linien zusammengefaßt. Im gleichen Ton sind die Schattenstreifen des Halses gehalten. Daran schließen sich die hellrosa und hellgrauen Stifte unmittelbar an, letztere auch im Halbschatten der Nase, erstere im Wangenfleck und sind von reichlichem Weiß umgeben. Das Antlitz erscheint dadurch sehr blaß. Selbst an Nasenflügel, Lippe und Ohr ist der rote Kontur in diesem Falle durch feinen schwarzen ersetzt (ja sogar im Kreuznimbus) und nur für die Oberlidfalte benutzt sowie für die ebenfalls sehr hell in Weiß, Blaßrosa und Grau gehaltenen Hände. Auch an Adams Kopf herrscht der dunkelgraue Schattenkontur vor und geht am rechten Nasenflügel und unter der Lippe in helleres Grau über. Doch ist der Umriß der Nase und das Ohr bei ihm wie gewöhnlich mit Rot gezeichnet. Dasselbe gilt für Evas Antlitz, nur ist bei ihr auch die Unterlippe rot und die Wange in tieferem Rosa gegeben, wodurch ein wärmerer Fleischton entsteht. Diese Farbenstufe schiebt sich bei

manchen Köpfen (wie bei ihr?) auch zwischen den dunkeln Kontur und tiefgrauen Schatten der Wange ein, um den durch Reflexlicht aufgehellten Halbschatten der Wangenrundung oder des Kinns zu erzeugen. So verrät die Technik überall eine feine Berechnung der Farbenwirkung und verfährt keineswegs überall nach gleicher Regel. Sie zieht, wo sie dessen bedarf, ihren Nutzen aus dem farbigen Schimmer der Linien und Tupfen und vermeidet ihn mit ebenso bewußter Absicht auch beim Akt, wie in der Taufszene und in der Kreuzigung.

Die hier mitgeteilten Tatsachen glaubte ich der Wissenschaft nicht länger vorenthalten zu dürfen, da sie zum Teil vielleicht nur noch in meinen Aufzeichnungen und Aufnahmen fortbestehen. Seit meinem Aufenthalt in Chios ist die Kuppel des Katholikon erneuert worden, was schwerlich ohne neue Beschädigungen der Mosaiken des Naos geschehen sein kann. Seit Theodor Schmidt die Nea Moni besuchte, ist wieder mehr als ein Jahrzehnt verstrichen, in dem der Verfall der Bilder fortgeschritten sein muß. Mögen diese Blätter ein Mahnruf an die Regierung sein, in deren Händen sich die Insel heute befindet, ihm Einhalt zu tun und baldmöglichst eine Reinigung und genaue Aufnahme der noch vorhandenen Überreste in die Wege zu leiten. Daß ihre Bedeutung das erheischt, davon hoffe ich die maßgebenden Persönlichkeiten überzeugt zu haben. Aber das Kloster birgt außer den Bildmosaiken noch andere nicht ungefährdete Schätze, die es zu heben gilt. Im Naos war vor 24 Jahren noch der gesamte Marmorbelag des Fußbodens in seiner ursprünglichen Zusammensetzung erhalten, ein überaus farbenprächtiger Estrich. Den in Purpur, Blau und Orange spielenden Stein dazu haben die Marmorbrüche von Chios selbst geliefert.[1]) Und in der gleichen Technik war ein einzigartiges dekoratives Stück in der alten, damals noch fast unversehrten Trapeza ausgeführt, das Strzygowskis Aufmerksamkeit entgangen ist und das ich wenigstens in einer photographischen Gesamtansicht bereits veröffentlicht habe[2]), der

1) Das Proskynetarion bezeugt σελ. 81, daß der farbige Stein, aus dem die Wandvertäfelung der Naos bis zum umlaufenden Kranzgesimse und der Fußbodenbelag besteht, in Κεφαλόβουνα gebrochen ist. Ich sah noch unpolierte Platten von reichstem Farbenspiel in dem zufällig gerade in Erneuerung befindlichen Kirchlein der drei heiligen Väter, das noch eine halbe Stunde Aufstiegs oberhalb des Klosters liegt und nahm eine Probe mit.

2) Im Handb. d. Kunstw. T. II, S. 409, Abb. 429. Der Tisch verdient die Überführung in ein Museum, in jedem Falle aber die Wiederherstellung. Da das Mosaikmuster inzwischen vielleicht eine weiter greifende Zerstörung erfahren hat, würde ich meine Farbenskizzen gern dafür zur Verfügung stellen.

mosaizierte Speisetisch, an dem die Mönche immer noch wenigstens einmal im Jahre — zur Osterzeit — ihr Mahl einzunehmen pflegten. Wir wissen durch Clavigo, daß solche Tische auch im Speisesaal mancher Klöster der Hauptstadt standen. Erhalten aber hat sich nur das Geschenk Konstantinos' IX. an die Nea Moni, das wir zweifellos auch in diesem Denkmal erblicken dürfen.

Berlin-Steglitz. **O. Wulff.**

Joh. Tzetzes, Epitaph auf Theodoros Kamateros.

Zu dem B. Z. XIX 8—10 veröffentlichten Texte ist folgendes zu bemerken:

V. 1. *ἄλλος μὲν ἄλλως ἐκπερᾷ παντὸς βίου*: lies *βίος*, d. h. das Leben eines jeden verläuft anders als das seiner Mitmenschen. Derselbe Fehler, der sich leicht dadurch erklärt, daß im Gehirn des Kopisten der Genitiv *παντός* sich das folgende *βίος* assimilierte, ist auch in v. 44 zu korrigieren.

6—7. *ῥεῖ γὰρ τὸ κάλλος, κἂν τάφου μνείαν λάβῃ, | ῥώμη ἀπανθᾷ καὶ χαλᾷ νεύρων τόνους*: lies *λάβῃς* und *τόνος*, d. h. wenn du des Grabes gedenkst, dort schwindet die Schönheit, versagt die Stärke und erschlafft die Spannkraft der Nerven.

20—21. *κάλλος δὲ Ναρκίσσιον ἦν τὸ Νιρέως, | ἴδοις ἂν εἰς χοῦν δυσγενοῦς ἀμορφίαν*: lies *Ναρκίσσειον ἢ τὸ* und *χοῦ*, d. h. die Schönheit des Narkissos oder die des Nireus kannst du wohl als Häßlichkeit unedlen Staubes schauen. Die Präposition *εἰς* erklärt sich durch den bekannten Hebraismus in Sätzen wie *ἡ λύπη ὑμῶν εἰς χαρὰν γενήσεται* (Joh. 16, 20) und *εἶχον αὐτὸν εἰς προφήτην* (Matth. 21, 46).

65—66. *τὸ τῆς στολῆς μέλασμα σηπιῶν τρόποις | χέας ἐμαυτοῦ μηχανὴν σωτηρίαν*: lies *σωτηρίας*. Der Tote sagt, als er gemerkt, daß der Tod seine Hand nach ihm ausstrecke, habe er als Mittel zur Rettung das dunkle Mönchsgewand angelegt, nach Art der Tintenfische, die sich dem Gefangenwerden dadurch zu entziehen suchen, daß sie durch Ausspritzen einer schwarzen Tinte das Wasser trüben. Für *τρόποις* (statt des häufigeren *τρόπον*) vgl. Aesch. Choeph. 479; Soph. Phil. 128; Pisid. Hexaëm. 797.

Riga. **Ed. Kurtz.**

mosaizierte Speisetisch, an dem die Mönche immer noch wenigstens einmal im Jahre — zur Osterzeit — ihr Mahl einzunehmen pflegten. Wir wissen durch Clavigo, daß solche Tische auch im Speisesaal mancher Klöster der Hauptstadt standen. Erhalten aber hat sich nur das Geschenk Konstantinos' IX. an die Nea Moni, das wir zweifellos auch in diesem Denkmal erblicken dürfen.

Berlin-Steglitz. **O. Wulff.**

Joh. Tzetzes, Epitaph auf Theodoros Kamateros.

Zu dem B. Z. XIX 8—10 veröffentlichten Texte ist folgendes zu bemerken:

V. 1. *ἄλλος μὲν ἄλλως ἐκπερᾷ παντὸς βίου*: lies *βίος*, d. h. das Leben eines jeden verläuft anders als das seiner Mitmenschen. Derselbe Fehler, der sich leicht dadurch erklärt, daß im Gehirn des Kopisten der Genitiv *παντός* sich das folgende *βίος* assimilierte, ist auch in v. 44 zu korrigieren.

6—7. *ῥεῖ γὰρ τὸ κάλλος, κἂν τάφου μνείαν λάβῃ, | ῥώμη ἀπανθᾷ καὶ χαλᾷ νεύρων τόνους*: lies *λάβῃς* und *τόνος*, d. h. wenn du des Grabes gedenkst, dort schwindet die Schönheit, versagt die Stärke und erschlafft die Spannkraft der Nerven.

20—21. *κάλλος δὲ Ναρκίσσιον ἦν τὸ Νιρέως, | ἴδοις ἂν εἰς χοῦν δυσγενοῦς ἀμορφίαν*: lies *Ναρκίσσειον ἢ τὸ* und *χοῦ*, d. h. die Schönheit des Narkissos oder die des Nireus kannst du wohl als Häßlichkeit unedlen Staubes schauen. Die Präposition *εἰς* erklärt sich durch den bekannten Hebraismus in Sätzen wie *ἡ λύπη ὑμῶν εἰς χαρὰν γενήσεται* (Joh. 16, 20) und *εἶχον αὐτὸν εἰς προφήτην* (Matth. 21, 46).

65—66. *τὸ τῆς στολῆς μέλασμα σηπιῶν τρόποις | χέας ἐμαυτοῦ μηχανὴν σωτηρίαν*: lies *σωτηρίας*. Der Tote sagt, als er gemerkt, daß der Tod seine Hand nach ihm ausstrecke, habe er als Mittel zur Rettung das dunkle Mönchsgewand angelegt, nach Art der Tintenfische, die sich dem Gefangenwerden dadurch zu entziehen suchen, daß sie durch Ausspritzen einer schwarzen Tinte das Wasser trüben. Für *τρόποις* (statt des häufigeren *τρόπον*) vgl. Aesch. Choeph. 479; Soph. Phil. 128; Pisid. Hexaëm. 797.

Riga. **Ed. Kurtz.**

II. Abteilung.

Franz Cumont, L'Opuscule de Jean Pédiasimos *Περὶ ἑπταμήνων καὶ ἐννεαμήνων* (Extrait de la Revue belge de Philologie et d'Histoire, n⁰ 1, janvier-mars 1923), Bruxelles 1923. 17 pp.

Victorius de Falco, In Joannis Pediasimi libellum de partu septemmestri ac novemmestri nondum editum. Neapoli 1923. 29 pp.

Der alte Aberglaube, der noch heute nicht überall überwunden sein soll (Cumont S. 5), daß „Achtmonats-Kinder" nicht lebensfähig seien, war im Altertum weit verbreitet und fand sogar Berücksichtigung in der medizinischen Fachliteratur; selbst der bedeutendste Frauenarzt und Geburtshelfer des Altertums, Soranos, sagt: difficile est aliquos evadere, qui octavo mense nascuntur (s. die lateinische Übersetzung seiner *Γυναικεῖα* I 77 ed. Val. Rose); vgl. Roscher, Enneadische Studien S. 69 ff., wo die ganze Vorstellung auf die pythagoreische Zahlenlehre zurückgeführt wird mit Alexandros von Aphrodisias, der in seinen *Προβλήματα* II 47 (bei Ideler, Physici et medici Graeci minores I p. 65) die Frage *Διὰ τί τὰ ἑπταμηνιαῖα βρέφη ζώσιμα, τὰ δ' ὀκτωμηνιαῖα οὐκέτι* dahin beantwortet: *ὅτι ὁ ἑπτὰ ἀριθμὸς τέλειός ἐστι τῇ φύσει, ὡς μαρτυρεῖ Πυθαγόρας καὶ οἱ ἀριθμητικοὶ καὶ οἱ μουσικοί, ὁ δὲ ὀκτὼ ἀτελής*.

Neben den zahlreichen alten Quellen für die Lehre, daß im Gegensatz zu den Achtmonatskindern nicht nur die Neunmonats-, sondern auch die Siebenmonatskinder lebensfähig sind, war das Büchlein des Pediasimos bisher wenig beachtet; nur Krumbacher, Gesch. d. byzant. Lit.² S. 556 erwähnt es als noch nicht herausgegeben. Jetzt sind also unabhängig voneinander zwei Forscher darauf geführt worden von verschiedenen Ausgangspunkten, Cumont durch seine Beschäftigung mit antiker Mystik und Geheimwissenschaft, De Falco als Herausgeber von den verwandten Theologumena arithmeticae.

Neues enthalten die wenigen Seiten nicht. Die Bezeichnungen *Ἅιδου πύλη, ὑπόγειον, κακὴ τύχη, ἀργὸς τόπος*, die De Falco S. 29 als anderswoher nicht bekannt bezeichnet, hat Cumont S. 6 in der Astrologie nachgewiesen (Bouché-Leclercq, L'Astrologie grecque S. 280 ff.). Aber es ist immerhin nicht ohne Interesse, daß diese pythagoreische Mystik noch um 1300 in Byzanz so lebendig war, besonders da Pediasimos nicht eine einzelne Quelle ausschreibt, sondern offenbar mehrere benutzt.

Das Schriftchen ist bisher nur in 2 Hss nachgewiesen, dem Vatic. 671 (V) aus dem 14. Jahrh. und dem Marcian. 500 (M), früher dem 13. Jahrh. zugeschrieben, aber sicher erst aus dem 15. (14. Jahrh. De Falco S. 3), beide schon bei Krumbacher a. a O. angegeben. Sie sind von beiden Herausgebern benutzt, und die Diskrepanz ihrer Angaben der Lesarten ist nicht bedeutend; einige beruhen wahrscheinlich auf Druckfehlern, so Cumont S. 14, 3 *τόκος*, De Falco Z. 4 *ὁ τόκος*, De Falco Z. 42 *πάντων*, Cumont S. 16, 5 *πάντως*, De Falco Z. 43 *ἁρμοζόμενος*, Cumont S. 16, 6 *ἁρμοζόμενον*, De Falco

Z. 45 *ποιείτωσαν* ohne Variante, während Cumont S. 16, 8 (7 im Apparat ist unrichtig) aus V *ποιείτων* anführt, Z. 87 *πάντως om.* Cumont, Z. 90 *ἐναρμονικούς* Cumont, *ἁρμονικούς* De Falco, Z. 107 *ὑπόγειον* Cumont, *ὑπόγεων* De Falco, ohne Varianten. Aber in der Bewertung der zwei Hss gehen sie auseinander, indem De Falco M für eine interpolierte Abschrift von V hält (S. 3). Das kann nun kaum richtig sein. Es gibt allerdings Stellen, wo M willkürlich geändert zu haben scheint, zum Beispiel die Wortstellung Z. 5—6 (De Falco) und *διαλαβεῖν ἄξιον* statt *δεῖ διαλαβεῖν* Z. 17; aber an anderen Stellen hat M richtige Lesarten, die nicht nach Korrekturen aussehen, wie Z. 19 *ἀρτιοπέρισσος* für *ὁ ἀρτιοπ.*, Z. 21 *μέχρι* (*om.* V, De Falco bezeichnet es als seine Konjektur), Z. 26 *αὐτὸς* st. *οὗτος* und Z. 27 *ἔχων* st. *ἔχει*, Z. 45 *ὅ* st. *οἵ*, Z. 46 *τὸν* st. *τῶν* (was jedenfalls unrichtig ist), Z. 63 *γὰρ om.*, Z. 64 *εἰρημένοις καὶ μόνοις* (*καὶ μόνοις* wegen Homoioteleutons in V ausgefallen), Z. 65 das zweite *καὶ om.* (es ist sinnlos), Z. 82 *μὲν οὖν* st. *μέν*. Wenn M also gleichwertig neben V tritt, kann man Z. 42 *διδόναι* aufnehmen (*χρὴ εἶναι* V), wodurch die Stelle in Ordnung ist (De Falco streicht *χρή*, Cumont schreibt Z. 41 *ἀνάγκη*), Z. 97 *ἐν ἐλάττονι* st. *ἐλάττονι* (vgl. Z. 95). Z. 70—71 und 73—74 hat M richtig *α' β' γ' δ'*, *α'*, *β' α'*, *γ' β'*, *δ' γ'* st. *πρῶτον*, *δεύτερον* usw.; Z. 68 kommt *προστιθεῖσα* in M dem richtigen *προστίθησι* (nicht *προστίθεισι*) näher als V mit *προσθεῖσα*.

Die Parallelstellen haben beide Herausgeber gesammelt; Cumont hat hier etwas mehr und schickt eine interessante Untersuchung über die Urquelle voraus, wodurch diese pythagoreische Mystik in den Neuplatonismus hinübergeleitet ist; es ist wieder Poseidonios in seinem Timaioskommentar.

Beide Herausgeber fügen aus Paris. Gr. 2107 ein kleines Stück über dasselbe Thema hinzu (Cumont S. 20—21, De Falco S. 27—28 mit 3 falsch gezeichneten Figuren); bei Cumont ist S. 20, 25 *καὶ τὰ ἐννεάμηνα* und S. 21, 13 (nach *γίνονται*) *μ'· καὶ ταῦτα ἐπὶ τὸ ἥμισυ τοῦ ἐμβαδοῦ ἤγουν ἐπὶ τὰ ϛ'· καὶ γίνονται* durch Versehen ausgefallen; Z. 14 ist *τὰ* st. *τὸ* mit Paris. zu schreiben. Der Schluß ist weder bei ihm (*γεννητικὸν μὲν πεφυκός ἐστιν*) noch bei De Falco (*γενήσεται, πεφυκὸς γάρ ἐστιν*; die Hs. hat *γενήσεται πεφυκός ἐστιν*; wo Cumont das *μὲν* her hat, ist unklar; es steht an falscher Stelle) in Ordnung. Ob Z. 13 *πολλαπλασίασον* st. *πενταπλασίασον* zu schreiben ist, wie De Falco S. 28 will, scheint mir zweifelhaft; die verlangte Multiplikation ist ja eben eine Verfünffachung.

Cumont teilt S. 20 noch ein ähnliches Stück mit aus einem Cod. Rossianus. Z. 22 ist *ἐπὶ τὸν δ'* zu schreiben.

Bei De Falco S. 14—16 ist ferner der bei Krumbacher a. a. O. erwähnte Aufsatz *Περὶ τῶν θ' μουσῶν* nach den Hss M und V zum erstenmal veröffentlicht; es ist eine ungemein alberne Spielerei, wo der Beiname der Musen *Ἑλικωνιάδες* zwar *κατὰ τὸν πραγματειώδη καὶ ἱστορικὸν λόγον* vom Berge Helikon abgeleitet wird, aber *κατὰ τὸν μουσικόν τε καὶ ἐναρμόνιον* von dem Saiteninstrument *ἑλικών*, dessen Einrichtung in mystischer Weise durch eine geometrische Figur und Zahlen erläutert wird. Hier bietet M öfters die allein mögliche Lesart, die auch von De Falco aufgenommen ist Z. 7, 14—15, 17, 28—29, 32, 38, 41, 43 (auch der Titel und die vollständige Figur ist nur in M erhalten); er hätte auch Z. 36 *ἐκκειμένων* mit M schreiben sollen (*ἐγκειμένων* V). Z. 27 ist wohl nach *χορδαὶ* ein *αἱ* einzuschieben

Kopenhagen. J. L. Heiberg.

St. A. Xanthoudides, *Μάρκου Ἀντωνίου Φωσκόλου Φορτουνᾶτος, κωμῳδία ἀνέκδοτος.* Athen, Eleutheroudakes, 1922.

Als Sathas im Jahre 1879 durch Veröffentlichung dreier in Versen abgefaßter Dramen aus einer venezianischen Handschrift uns näher bekannt machte mit der interessanten kretensischen Bühne des XVII. Jahrhs., ließ er eine in demselben Marcianischen Kodex stehende Komödie beiseite, weil der Dichter, durch seine Vorliebe für „schmutzige Reden und schändliche Szenen", sein Stück für das Publikum unzugänglich (*ἀπρόσιτον*) gemacht habe.[1]) Fünfundzwanzig Jahre später besprach H. Labaste[2]) in dieser Zeitschrift die in so schlechtem Ruf stehende Komödie; auf Grund einer gewissenhaften Untersuchung der Handschrift stellte er die Zeit der Abfassung und den Namen des Verfassers fest, gab eine kurze Inhaltsangabe des Stückes sowie der vier Intermedia, welche die Handlung unterbrechen, und teilte — wie auch Sathas getan — ungefähr fünfzig Verse als Probe mit, aber in originali, das heißt im lateinischen oder vielmehr italienischen Alphabet, während Sathas den Text in griechische Buchstaben transkribiert hatte.

Jetzt liegt uns die Komödie in einer vortrefflichen Ausgabe vor, besorgt von St. Xanthoudides. Sie enthält eine Einleitung, welche die Ergebnisse von Labastes Untersuchung im großen und ganzen bestätigt und ergänzt: die in versus politici geschriebene Dichtung ist wahrscheinlich ein Autograph, verfaßt von einem Foscolo, der wohl nicht zum aristokratischen venezianischen Geschlecht der Foscoli gehörte, aber ein italienisch gebildeter Kretenser war, auf der Insel geboren oder doch lange Jahre dort heimisch, wie aus seiner vollkommenen Beherrschung des ost-kretensischen Dialekts hervorgeht. Datierte Notizen und Brieffragmente in der Handschrift sowie Anspielungen im Text stellen fest, daß in der allerletzten Zeit vor der Eroberung Kretas durch die Türken (1669) die Komödie geschrieben und wahrscheinlich auch aufgeführt wurde. Der Titel ist uns nicht überliefert; sehr ansprechend hat Xanthoudides als solchen den Namen des „jungen Liebhabers", Fortunatos, vorgeschlagen.

Mit wenigen Worten läßt sich der Inhalt mitteilen: ein Knabe, der einzige Sohn eines Arztes aus Cephalonia, wird von Seeräubern aus der Heimat entführt und gelangt nach Kreta, wo er von einem reichen Kaufmann erzogen und als Sohn angenommen wird. Der wirkliche Vater sucht ihn lange Jahre vergebens und läßt sich schließlich in der Stadt Herakleon nieder, wo auch der Kaufmann lebt; dort verliebt er sich in seinen alten Tagen in ein junges Mädchen, Petronella, das sich aber mit dem inzwischen erwachsenen, umsonst gesuchten Sohn des Arztes, mit Fortunatos, heimlich verlobt hat. Die Mutter der Petronella, verlockt durch den Reichtum des alten Arztes, verspricht diesem die Hand ihrer widerstrebenden Tochter, und die ungleiche Heirat ist auf dem Punkte vollzogen zu werden, als durch einen glücklichen Zufall und geschicktes Eingreifen eines Freundes des Fortunatos die Wiedererkennung von Vater und Sohn herbeigeführt wird. Der alte Herr sieht zugunsten des Sohnes von Petronella ab, und alles fügt sich zum besten. Als lustige Personen figurieren ein Knecht von unersättlichem Appetit, ein Pedant

1) Sathas, *Κρητικὸν Θέατρον*, Venedig, 1878—1879, II, S. κδ'.

2) H. Labaste, Une comédie crétoise inédite du XVIIe siècle, B. Z. XIII S. 389—397.

(der *διδάσκαλος* des Fortunatos), ein großprahlerischer Soldat, eine lüsterne Magd und eine Witwe, welche Heiratsvermittlerin und Kupplerin (*προξενήτρια καὶ ῥουφιάνα*) genannt wird. Diese altbekannten Typen bekunden schon den Einfluß italienischer Vorbilder. Wie gewöhnlich haben die Intermedien nichts mit dem Gegenstand des Dramas zu schaffen: es waren ballettartige diverticula, welche Gelegenheit boten, die beliebte Moresca, einen Waffentanz, aufzuführen. Der Vorwurf der Intermedien ist hier der trojanische Krieg vom Anfang (dem Urteil des Paris) bis zum Ende (der Zerstörung Trojas und der Rettung des Anchises); auch hier ist Einfluß oder vielmehr Nachahmung italienischer Modelle unverkennbar. Komödie und Intermedien sind von derselben Hand.

Xanthoudides hat den Text transkribiert. In seinem oben erwähnten Aufsatz hat Labaste ein solches Verfahren gerügt; nach ihm soll man das lateinische (eigentl. italienische) Alphabet beibehalten, weil es eine historische Tatsache bezeuge und durch seinen phonetischen Charakter die Aussprache der damaligen Zeit genau wiedergebe. Xanthoudides wendet dagegen ein, man könne den Text für ein größeres Publikum nur durch Umschreibung lesbar machen. Ich füge hinzu, daß die lateinische Schrift keineswegs ein ganz entsprechendes Bild des Lautbestandes der kretensischen Sprache bietet, denn *τσί* (und *'σ τσί*) wird durch *τί*, *δ* und *ντ* beide durch d, *γγ* durch gg (z. B. Fraggi = *Φράγγοι*), *γ* immer durch g (giati, ego), *ϑ* durch th wiedergegeben usw. Eine Transkription ist also durchaus zu billigen, nur soll sie von einem gründlichen Kenner des Kretensischen verfaßt sein; als solcher ist Xanthoudides längst rühmlichst bekannt, am meisten durch seine schöne Ausgabe des Erotokritos. Es läßt sich nur bedauern, daß der Herausgeber nicht wenigstens eine Probe des Textes in statu originali, etwa hundert Verse, beigegeben hat, denn die Verwendung eines fremden Alphabets, sei es auch eines nicht strikt phonetischen, bleibt immerhin interessant und in einzelnen Punkten auch wissenschaftlich wichtig. Die von Labaste mitgeteilte Probe ist etwas kurz, und seinen Aufsatz hat nicht jedermann zur Hand. Für die Fachgenossen hätte Xanthoudides durch eine ganz kurz gefaßte Übersicht der grammatischen Formen seine willkommene Gabe noch wertvoller gemacht.

Ein dramatisches Meisterwerk ist der Fortunatos gewiß nicht, aber man liest das Stück doch mit Vergnügen; es ist in einfacher, lebendiger Sprache geschrieben, ohne die Weitschweifigkeit, welche in manchen künstlerisch höher stehenden griechischen Dichtungen manchmal ermüdet, und die Witze sind bisweilen gut erfunden. Hoch über dem ästhetischen steht aber der sprachliche und kulturhistorische Wert der Komödie. In dieser Beziehung sind auch die vielen Schlüpfrigkeiten, ja die Zoten des Dialogs von Interesse. Sie machen eine Aufführung für ein heutiges Publikum unmöglich, aber man vergesse nicht, daß sich auch den schlimmsten Stellen ähnliches aus Aristophanes zur Seite stellen läßt und daß man aus vielen westeuropäischen Lustspielen vergangener Jahrhunderte, ja aus Shakespeare, manches anführen kann, was heute unzulässig erscheint. Mit Unrecht hat man in den derben Späßen Shakespeares Zugeständnisse an den niedrigen Geschmack des Parterre gesehen; wahrscheinlich lachten die Höflinge und selbst die Edelfrauen der Elisabeth ganz offen bei den nach unseren Begriffen unanständigen Anspielungen. Für die kultivierten Gesellschaftskreise Kretas läßt sich solches ganz bestimmt

beweisen: der *δάσκαλος* bedient sich eines wunderlichen Mischmasches von gewöhnlichem Griechisch, Italienisch und Latein, wobei die lateinischen Wörter von seinem Zuhörer, einem Diener, nicht verstanden und falsch als griechische oder italienische Wörter von obscöner Bedeutung aufgefaßt werden, eine Verdrehung, welche nur komisch wirken kann auf Leute, die mit der lateinischen Sprache ziemlich vertraut sind, also auf den intellektuellen Teil der Zuhörerschaft.

Der Makaronismus des Pedanten ist noch in anderer Beziehung lehrreich. Ganz anders als der *λογιώτατος* in der *Βαβυλωνία* mischt er keine *ἑλληνικοῦρες* in seine Rede; das Altgriechische ist ihm offenbar unbekannt, eine gelehrte Schriftsprache war nicht vorhanden, und wer seine Gelehrsamkeit zeigen wollte, griff zum Latein. Es muß auf Kreta eine große Einheit der Sprache unter den gebildeten Stadtbewohnern geherrscht haben; auf solchem Boden hatte ein volkstümliches Epos wie der Erotokritos gedeihen können.

Eine wunderliche Erscheinung ist die Figur der Kupplerin. Sie besorgt der Augustina, einer Magd, welche mit unerhörter Schamlosigkeit ihre Abenteuer erzählt, ihre Liebhaber für einen Tag oder eine Stunde, aber dieselbe Frau wird von den besten Familien der Stadt zu Rate gezogen, wenn es gilt, einen Heiratsantrag zu machen oder durch ihre Redekünste eine widerspenstige junge Dame zu einer Vernunftheirat zu bewegen. Man trägt ihr auch auf, das moderne Brautkleid bei der *μαστόρισσα*, das heißt der Modistin, zu wählen. Schließlich wird sie zum Hochzeitschmaus des Fortunatos und seiner treuen Petronella eingeladen! Ihr Beruf scheint sie keineswegs von der guten Gesellschaft auszuschließen, und ihr Charakter wird uns als sympathisch vorgestellt.

Man ersieht aus diesen wenigen Beispielen, in welche merkwürdige Welt Foscolos uns einführt.

Ungeachtet der klaren und einfachen Sprache enthält die Komödie vieles, was dem Nicht-Kretenser und um so mehr dem Nicht-Griechen unverständlich bliebe, wenn der Herausgeber nicht durch ein reichhaltiges Glossar die vielen Fremdwörter und Wörter mit abweichender Bedeutung erklärt hätte. Zunächst begegnet uns dabei die große Anzahl spezieller Redensarten, Wörter und Formen, welche noch jetzt auf der Insel gang und gäbe sind. Oft wird verwiesen auf Xanthoudides' Glossar zum Erotokritos, wo namentlich in etymologischer Hinsicht Näheres gefunden wird.

Zum Schluß noch einiges, was ich mir bei der Lektüre notiert habe.

Druckfehler fand ich ziemlich viele, aber fast nur solche, welche vom Leser sofort verbessert werden. Etwas weniger in die Augen fallend sind folgende Verschreibungen: *τήτε μπήχνης* für *τήνε μπήχνης* (S. 100, v. 224)[1]), *Πετρ.* für *Λουρ.* und *Λουρ.* für *Πετρ.* (S. 140, v. 373 und S. 149, v. 393), *τῇ συνήθει σου* für *τὸ συνήθι σου* (S. 162, v. 22; cf. S. 191, v. 3: *τὸ συνήθι*), *συνήθειν ἔ* für *συνήθι 'ναι* (S. 209, v. 1), wiewohl *ἔ* eine kretensische Form für *εἶναι* ist. Im Glossar ist (S. 219) für *σελ.* 468 zu schreiben *σελ.* 478, und bei *ντοντρίνα* (eine Umgestaltung von ital. dottrina) statt A 203, A 303; *καμπανός* (A, v. 191, nicht A, 291), welches Wort nach Xanthoudides noch

1) Ich führe die Seite und den darauf stehenden Vers an. Xanthoudides fängt bei jedem Akt sowie bei jedem Intermedium eine neue Verszählung an; für das Zitieren und für schnelles Auffinden einer Stelle wäre eine durchgehende Zählung viel bequemer gewesen.

heute πήδημα, ἅλμα bedeutet, kann nicht von ital. gambata (Xanthoud., mit Fragezeichen) stammen: ich meine, man sollte an eine Schnellwage (στατέρι) denken, welche überschlägt; φετσιάλοι (S. 262) ist nicht ital. officiali, sondern lat. fetiales, priesterliche Kriegsherolde; daß man ζαφορά, Saffran, „auch in der Küche gebraucht" (S. 233), scheint für Kreta auffallend, in West-Europa war es schon im Mittelalter und ist es noch heute eine sehr gewöhnliche Spezerei; bei μπλαγκέτο (S. 243) kann hinter ψιμίθιον λευκόν das Fragezeichen wegfallen: eine Form *blankettus (germ. blank + ēttus, aus ĭttus) hat im altfranz. blanchet, im provenzalischen und im pikardischen blanquet, blanket ergeben; das prov. blanquet lebt fort im kretens. μπλαγκέτο, die gleichlautende Form eines nordfranz. Dialekts, des pikardischen, ging über in die niederländische Sprache, wo es als blanket oder blanketsel (vom Verbum blanketten, schminken) die gewöhnliche Bezeichnung jeder Art Schminke wurde. Es ist merkwürdig, wie hier die Etymologie eines holländischen Wortes durch ein Zeugnis aus Kreta bestätigt wird.

Mit aufrichtigem Dank scheiden wir von Xanthoudides' interessanter Arbeit.

Leiden. D. C. Hesseling.

Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Pii XI pontificis maximi praeside Aidano Gasquet O. S. B. Codices Vaticani Graeci. Recensuerunt **Johannes Mercati** Bybl. Vat. praefectus et **Pius Franchi de' Cavalieri** scriptor. Tom. I. Codices 1—329. Romae, typis polyglottis Vaticanis 1923. XXXIV u. 543 S. 4°.

Mit Stornaiolos Katalog der Urbinates graeci (1895) scheint die Beschreibung der größeren Unterabteilungen der Vaticana, was die griechischen Hss angeht, abgeschlossen, und es blieb die Hauptaufgabe, den alten Fonds, die eigentlichen Vaticani graeci, zu beschreiben. Der vorliegende Band (Vorrede datiert April 1923, verbreitet Mitte 1924) ist das Ergebnis 20jähriger Arbeit zweier hervorragender Kenner. Er entspricht vollkommen den Forderungen, den man seit Martini-Bassis Catalog der Ambrosiani graeci (1906) an solche Werke stellt: genaueste äußere Beschreibung, möglichst vollkommene Identifikation aller Texte an Hand der maßgebenden kritischen Ausgaben oder überlieferungsgeschichtlicher Untersuchungen, ausführliche Register.

Das Einzigartige des Bandes liegt darin, daß er fast ausschließlich Profantexte enthält, und zwar solche der verschiedensten Literatur-Gattungen, und nach Gattungen geordnet. Für den klassischen Philologen ist dies der wichtigste aller griechischen Hss-Kataloge, und auch dem nur literarisch interessierten wird es zum mindesten höchst anregend sein, darin zu blättern. Für die allgemeine Überlieferungsgeschichte gibt es überhaupt nichts von ähnlicher Bedeutung.

Welcher Teil des Ganzen mit diesen 329 Hss bewältigt ist, wird nicht angedeutet. Da es aber einen Vat. gr. 2200 gibt, so muß man annehmen, daß noch mindestens fünf solche Bände notwendig sein werden. Wenn die Arbeit in dem bisherigen Maßstab fortgeführt und das Tempo auch nur verdoppelt wird, ist wenig Aussicht, daß unsere Generation erfahre, was alle Vaticani graeci enthalten. Aber die katholische Kirche hat Zeit, und niemand

wird ihr zum Vorwurf machen, wenn sie hier nur Abschließendes vorlegen will; auch dem Gedächtnis der Männer, die ihre beste Kraft der undankbarsten Aufgabe opfern, wird so noch am besten gedient. Omonts Inventaire sommaire der Parisini ist gewiß recht nützlich, scheint aber der wissenschaftlichen Bearbeitung des Stoffes eher im Wege zu stehen.

Ein paar Wünsche, Nachträge, Hinweise seien gestattet. Die Anordnung und Zählung der Hss ist die übliche; obwohl alle bibliotheksgeschichtlichen Fragen auf später zurückgestellt sind, möchte man doch jetzt schon wissen, nach wessen Zahlen man zitiert. Die paläographische Bestimmung der Hss geschieht durch Angabe eines Jahrhunderts, selten werden zwei zur Wahl gestellt, Begründung fehlt, auch in den vereinzelten Fällen, wo Meinungsverschiedenheiten vorliegen (so cod. 130: '*si me audias*' Franchi gegen Fr. Vogel). Gegen dies allgemein verbreitete Verfahren habe ich in meiner Griech. Paläogr. (1924) § 22 Bedenken erhoben und hoffe, daß es künftig möglich sein wird, durch Charakteristik der Schriftgattung oder wenigstens durch Verweis auf veröffentlichte datierte Schriftproben die Bestimmung objektiver und anschaulicher zu gestalten. Abweichungen von der Norm in der Reihenfolge von Fleisch- und Haarseite des Pergaments könnten notiert werden. Läßt sich über orientalischen oder italienischen Ursprung vom paläographischen Standpunkt gar nichts sagen? Wenn eine Hs nachweislich aus einer erhaltenen abgeschrieben ist, sollte das verzeichnet werden, nicht weil es für die Textgeschichte, sondern weil es für die Geschichte der Hss von Wichtigkeit ist.

Im einzelnen: cod. 7, a. 1310, 356 Blätter, Etymologikon des Georgios Phrankopoulos. Hierüber erführe man gern mehr. Am Schluß ein hübscher Schülerbrief. — cod. 10, a. 1253. Wenn der erste Quinio Glossen nach Moschopoulos enthält, muß er jünger sein. — cod. 36 ist 'B' des Kallimachos, nach M. T. Smiley, Class. Quaterly 1920, 6, Abschrift aus Vatic. 1691 ('A'). — cod. 38 Nov. 1322 (nicht 1323). — cod. 40 's. XIII—XIV', war früher (als O in Wilamowitz' Bucolici) ins 12. Jahrh. gesetzt, wird aber durch den Inhalt, Moschopoulos zu Theokritos und Pindaros, selbst wenn er autograph sein sollte (was C. Wendel, Überl. der Theokritscholien, 1921, 197 für möglich hält), als s. XIV erwiesen. Die Verfasser halten cod. 47, fol. 3^r für vielleicht von Moschopoulos geschrieben. Im cod. 29 wird der Teil, der Moschopoulos enthält, jünger sein als die Subskription a. 1292. — cod. 64, a. 1270 χειρὶ γραφεῖσα ἑκατόγχειρος, was Vogel-Gardth. s. v. Ἑκατόγχ. einleuchtend auf die große Zahl der Hände beziehen. Der Katalog sagt nichts über die Hände. Die Blätter 83 f. mit Briefen des Johannes Pediasimos müssen jünger sein als die Subskription; aus Libanios ed. R. Förster II 447 geht hervor, daß sie nachträglich eingeheftet sind. Das in Dionys. Halic. opusc. (1899) XI^2 von Usener-Radermacher abgedruckte Bücherverzeichnis Bl. 289^v weist auf Thessalonike; dann kann das Exzerpt aus der Bibliothek des Photios auf Bl. 85 aus dem Marcianus 451 (M) des Photios stammen, der sich damals in Thessalonike befand (E. Martini, Textgesch. der Bibl. d. Phot. 1911, 19). Bl. 226 bis 285 sind Abschrift aus dem Laur. 59, 15 des Dion. Hal. (Us.-Rad.). — cod. 73 s. X—XI, 177 Bl., Constant. Porph. excerpta de sententiis, eingehender als nötig beschrieben. — cod. 93 fol. 89, Kaiser Leon der Weise, Οἰακιστικὴ ψυχῶν ὑποτύπωσις. Das sehr merkwürdige Stück hat Papadopoulos-Kerameus, Varia graeca sacra. 1909, 213 gedruckt; über die Hss vgl. A. Ehr-

hard B. Z. XX, 260. — cod. 104 Hermogenes (Vb bei Rabe 1913) 's. X', nach Rabe s. XII. — cod. 152 Prokopios (V bei Haury I 1905 XXVIII), nach Haury teilweise Abschrift aus Vatic. 1690. — cod. 190 Mathematiker 's. IX' (ich glaube, von keiner anderen Fachwissenschaft gibt es so viele Hss s. IX; da wird ein führender Gelehrter der Zeit des Photios Ursache sein); Lesezeichen fehlen streckenweise völlig. Hier wäre eine Schriftprobe willkommen. — cod. 198 s. XIV enthält auf Bl. 1 den cod. 187 der Bibliothek des Photios, die hier genau wie im Parisin. suppl. 256 (E. Martini, Textgesch. der Bibl. d. Phot., 1911, 45) als *μυριόβιβλος* zitiert wird. — cod. 305 fol. 203 kollationiert in Wilamowitz' Ausgabe der Herodoteischen Homervita (Lietzmanns kleine Texte, 1916, 137).

Berlin-Frohnau. Paul Maas.

Emil Jacobs, Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel, I. Sitz.-Ber. d. Heidelberger Ak. d. Wiss., Philos.-Hist. Kl., Jhrg. 1919, 24. Abh., Heidelberg 1919. VIII 151 S. 8°.

Seit den Tagen Karls des Großen, in weit höherem Grade aber seit den Kreuzzügen, ist „Konstantinopel" für den Westeuropäer ein Zauberwort mit dem Reize des Geheimnisvollen und Märchenhaften geblieben bis auf unsere Tage, wo die Nüchternheit unserer Betrachtungsweise ein schönes Phantasiegebilde um das andere auflöst und den Schleier von so manchem Geheimnis reißt, das uns seit den Kindertagen lieb geworden ist. Liegt es daran, daß wir bei der Lektüre des Jacobsschen Buches eine leise Trauer empfunden? Constantin Tischendorf hat uns einst in der Augsburger Allgemeinen Zeitung das schöne Märchen von der Paläologenbibliothek im Serai erzählt. Auch Friedrich Blaß hat es in seinem Aufsatz in Hermes 23 (1888) nicht bezweifelt. Die Hoffnung, einmal noch ungeahnte Literaturschätze aus dem Serai ans Licht steigen zu sehen, hielt uns trotz mancher skeptischen Warnung in gespannter Erwartung. Unerbittlich geht J. in seinem Buche diesem schönen Wahn zu Leibe: es ist nichts damit. J. hat zum Beweise dafür den unsäglich mühsamen Weg beschritten, alle ihm erreichbaren Quellen auf Nachrichten über die Bibliothek im Serai zu durchmustern: es dürfte ihm dabei kaum etwas entgangen sein. Das Buch ist eine spannende Lektüre. Immer wieder taucht ein Hoffnungsschimmer auf, um an der Fülle der J.schen Gegenbeweise zu verblassen. Man ahnt bald, es wird trotz allem ein schlechtes Ende nehmen. Da und dort fehlt auch die humorvolle Überraschung nicht: die Geschichte des Bibliothekmärchens von Kpl. ist eine Kette von Plagiaten, Mißverständnissen, Täuschungen, für uns eine nachdenkliche Warnung, Dinge gläubig hinzunehmen, die in jahrhundertealter Überlieferung begründet scheinen.

Die Anmerkungen bei J. legen Zeugnis ab, auf Grund welch tiefschürfender Studien er zu seinen Resultaten gelangt ist. Es ist eine erdrückende Fülle zum Teil sehr abgelegener und seltener Literatur herangezogen, deren Beschaffung wohl eben auch nur dem früheren Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek in diesem Umfange möglich gewesen ist. Auf Einzelheiten der Beweisführung hier einzugehen, verbietet sich; es ist alles so fest gefügt und ineinander verankert, dabei die Schlüsse so vorsichtig gezogen, daß man für die Resultate den Eindruck absoluter Sicherheit gewinnt. Diese seien im wesentlichen hier mitgeteilt. — Die beiden „Zeugnisse" für das Bestehen einer

Bibliothek im Serai, welche wir aus dem 16. Jahrhundert haben, sind wertlos. Es ist die Geschichte vom „Urmatthaeus“ und eine Nachricht Mutio Pansa's über Calixt III. In den Nachrichten der Humanisten und Reisenden des 16. Jahrhunderts (Janos Laskaris, Ramberti, Pierre Gilles, Guillaume Postel, Busbeck, Dernschwam, Stephan Gerlach, Pellicier, Mendoza) findet sich kein Anhaltspunkt für das Bestehen einer Serai-Bibliothek, noch haben diese Männer eine solche überhaupt vermutet. Die älteste Nachricht verdanken wir dem Leibarzte Murads III., Dominico Irosolimitano, dessen Relatione vom Jahre 1611 hauptsächlich als Plagiat späterer Abschreiber der Nachwelt bekannt geworden ist. „Seine Nachricht über das Vorhandensein griechischer Handschriften in der Libraria Commune im III. Hofe des Serai ist zuverlässig.“ Was uns an seinen Angaben irremachen könnte, die Nachricht, es seien unter den Handschriften solche von 2 Ellen Größe, d. i. etwa 130 cm, löst sich bei Heranziehung der Relatione-Version des Harleianus 3408. Chierici hat Dominicos Text aus der hebräischen Urschrift in Antiqua übertragen, und so ist ein Mißverständnis eingedrungen; die Handschriften haben tatsächlich etwa quadratisches Format von etwa 66 cm Seitenlänge. Das ist, eine kleine Übertreibung Dominicos in Anschlag gebracht, für Prachthandschriften nichts ganz Ungewöhnliches. — Die Handschriften stammten sicher aus den Klöstern und Kirchen Kpls. und waren seit der Eroberung im Besitz des Sultans. Wohin sie gekommen sind, wissen wir vorläufig nicht. — Dominicos Nachricht wurde im 17. Jahrhundert durch Michel Baudiers Histoire général du Serail, einem aus Dominico und Ottavio Bon zusammengeschweißten Plagiat, in gänzlich entstellter Form weithin verbreitet. Daß die im Serai verborgenen Schätze die Reste der Paläologenbibliothek seien, ist erst durch den Bericht des Achille de Harlay, Sieur de Saucy, im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verbreitet worden. Diesen Glauben teilt auch der Oxforder Professor Greaves, von dem Patriarchen Kyrillos Lukaris darin bestärkt. Die Berichte Taverniers schweigen von einer Bibliothek im Serai — die Zeitungsberichte von einem Brand der „Seraibibliothek“ 1665 stellen sich bei genauerer Prüfung als irreführend heraus: es ist ein Archiv mit Regierungsakten verbrannt. Der französische Gesandte Girardin, welcher 1687 im Auftrage Louvois' für die Pariser Hofbibliothek 16 Handschriften ankaufte, ist einer Mystifikation zum Opfer gefallen: die Handschriften entstammen nicht der Seraibibliothek, sondern, wie J. an Hand einer Stempeluntersuchung besonders hübsch zeigt, dem Privatbesitz des Prinzen und späteren Sultans Mustafa. Das gleiche dürfte mit den etwa 185 Handschriften der Fall sein, deren Kauf Girardin ausschlug; mit diesem Vorgang bringt J. überzeugend eine Nachricht des Patriarchen Dositheos von Jerusalem zusammen. Von da an besitzen wir keine weiteren Zeugnisse bis zur Erbauung eines Bibliothekgebäudes im III. Hof des Serai durch Achmed III. im J. 1719. — J. läßt seinen Ausführungen einen äußerst interessanten Exkurs über die Bibliothek des Matthäus Corvinus folgen. Auch hier gelangt er zu einem Resultat, welches die communis opinio von der Wegführung der Bibliothek durch die Türken i. J. 1526 als haltlos erweist. „Im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert hat niemand auch nur einen Teil der Bibliothek des Matthäus Corvinus zu Kpl. vermutet.“ — Der bis jetzt noch nicht erschienene II. Teil der J.schen Untersuchung soll die Zeit von 1719 bis zur Gegenwart behandeln und dann zu Mehemmed II. als Besitzer okzidentalischer, griechischer Handschriften zurückkehren.

Es dürfte nicht leicht sein, den außerordentlich breit fundierten Ausführungen J.'s Wesentliches hinzuzufügen. In der Reihe der bibliotheksgeschichtlichen Monographien stellt sich die Arbeit den Forschungen Hartigs über die Münchener Staatsbibliothek würdig an die Seite. Sollte die Probe aufs Exempel — eine großzügige Durchforschung des Serai nach Handschriften — jemals möglich werden, so werden sich die von J. gefundenen Ergebnisse zweifellos bestätigen. — S. 55 kann das Fragezeichen hinter „Gül Dschami (Kirche der hl. Theodosia?)“ nach den Ausführungen von A. von Millingen, Byz. churchs in Cpl., Ldn. 1912, S. 164ff. wohl gestrichen werden.

München. F. Dölger.

Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Zeit von **Adolf Deißmann.** Vierte, völlig neubearbeitete Auflage. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1923.

Das Buch geht die Leser der byzantinischen Zeitschrift wenig an. Von einigen, ernsthafter zu nehmenden Partien abgesehen, beschäftigt es sich damit, ein größeres, in einem gewissen Interesse für das N. T. sich zusammenfindendes Publikum durch solche Mitteilungen namentlich aus den Papyri zu unterhalten oder auch zu erbauen, die sich in irgendeiner Weise mit den Schriften des neutestamentlichen Kanons, besonders mit den Paulusbriefen zusammenbringen lassen. Über diese Art der Betrachtung und die sonstigen Grundsätze und Methoden des Verf. habe ich mich in den Gött. Gel. Anz. 1911, 657ff. ausgesprochen und sehe mich um so weniger veranlaßt, das, was ich dort gesagt habe, zu wiederholen oder zurückzunehmen oder abzuschwächen, als das Buch auch in der vierten Auflage nicht völlig neu bearbeitet, sondern in allem Wesentlichen dasselbe geblieben ist. Die Neubearbeitung erstreckt sich auf Literaturnachträge in den Anmerkungen und einige Zusätze, die das Ganze nicht verändern; vor allem sind die seitenlangen allgemeinen Betrachtungen über Literarisches und Unliterarisches, Brief und Epistel u. a. m. von jeder selbstkritischen Revision unberührt geblieben. Ich beschränke mich daher auf einige kurze Bemerkungen über die Zusätze.

S. 25[2]. Die Orientierung über Doppelurkunden ist ungenau; der Verf. hätte bei Wilcken, Arch. f. Papyrusf. 6, 367. 369. 387 mehr finden können.

S. 100ff. Aus Anlaß von Mt. 26, 50 wird (zum ersten Male) die Inschrift auf einem Glasbecher aus dem Besitz von Th. Wiegand publiziert. Man kann sie *ἐφ' ὃ πάρει, εὐφραίνου* oder *εὐφραίνου, ἐφ' ὃ πάρει* lesen; ob es heißt 'wozu du hergekommen bist, genieße die Festfreude' oder 'genieße die Festfreude, denn dazu bist du hergekommen', ist einerlei. Der Spruch kommt auf Bechern mehrfach vor, auch mit der für den Sinn gleichgültigen Variante *ἐφ' ᾧ*; natürlich ist die ringartige Anordnung der Worte beabsichtigt. Solche Spielereien waren beliebt und kommen auch in erheblich komplizierterer Form vor, wie das 'homerische' Midasepigramm beweist; Deißmanns Umschrift *ἐφ' ὃ πάρει; εὐφραίνου* ist schon darum falsch, weil sie die elegante Form der Inschrift zerstört. Er verficht sie auch lediglich darum, um zu beweisen, daß der Ausspruch Jesu Mt. 26, 50 *ἑταῖρε, ἐφ' ὃ πάρει* als Frage aufzufassen sei. Wie die Übersetzungen zeigen, liegt das verführerisch nahe und ist grammatisch nicht unmöglich, obgleich die Katachrese des Relativums für das Fragepronomen im N. T. sonst nicht vorkommt. Aber der Sinn, der dabei

herauskommt, ist recht trivial, und es ist doch vielleicht richtiger, die Worte als Ausspruch zu fassen und Aposiopese von *γενέσθω* anzunehmen.

In die Auswahl von Briefen sind unter anderen auch zwei aus der Zeit des Philadelphos aufgenommen, obgleich die politische und geistige Struktur gerade dieser Epoche von der des N. T. so weit entfernt ist wie nur denkbar. Tatsächlich weiß der Verf. für die Aufnahme des Tobiasbriefes (S. 128f.) nur anzuführen, daß er 'ein kostbares Originaldokument zur Geschichte des heiligen Landes' sei, dem er großmütig genug ist, die Ammonitis zuzuteilen. Die historische Erklärung beschränkt sich auf Literaturnachweise (denen jetzt die vortrefflichen Bemerkungen von Willrich, Archiv f. Papyrusf. 7, 61 hinzuzufügen sind), man müßte denn so genügsam sein und die Frage in der Anmerkung, 'was werden wohl des Tobias Steppentiere in der Weltstadt Alexandrien gedacht haben?', als Ansatz zu einen Kommentar betrachten.

Der Brief des Zoilos an Apollonios (S. 121ff.) ist durch Einfügung von *παρακαλέσαντος τὸν θεὸν Σάραπιν* in Z. 8 gut ergänzt, im übrigen aber mißverstanden, da D. von dem Serapiskult in der Zeit des Philadelphos keine richtige Vorstellung hat. Er war von Ptolemaios Soter eingeführt als eine Neuschöpfung und galt seinem Nachfolger als ein arcanum imperii der Dynastie in und außerhalb Ägyptens; die Beamten wußten das und richteten sich danach. Das tritt alles in dem Brief des Zoilos mit plastischer Deutlichkeit heraus; ihn einen 'Mysten' zu nennen, von einer alle Serapisverehrer umfassenden Kultgenossenschaft und gar von einem missionierenden Kult zu reden, führt in die Irre. Hier hat das Bestreben, einen historisch wichtigen und interessanten Papyrusbrief in die Sphäre des N. T. hineinzuzerren, v rhindert, ihn aus sich heraus zu verstehen und dazu geführt, Ähnlichkeiten zwischen einem weltklugen Griechen, der durch einen höfischen Kult sich den Zugang zu den 'oberen Sphären' verschaffen wollte, und dem Apostel Paulus zu wittern, Ähnlichkeiten, die eben, weil sie überhaupt nicht vorhanden sind, Gelegenheit zu schwülstigen Deklamationen geben über den Unterschied zwischen Serapis- und Christuskult. Und bei dieser rhetorischen Synkrisis ist die wichtigste Differenz übersehen: der Brief des Zoilos ist ein Privatbrief im vollsten Sinne des Wortes, die Briefe, die Paulus in der Regel nicht nur in eigenem Namen aussendet, sind Meinungs- und Willensäußerungen, die von vornherein zur Mitteilung in den Gemeinden bestimmt sind.

S. 149 [24]. *λιβλάριος* (BGU II 423) und das talmudische *liblar* sind nach wie vor mit *libellarius* gleichzusetzen und nicht, wie D. nach Blau meint, mit *librarius*; Buchschreiber haben bei einer Kohorte nichts zu suchen.

S. 364. Die Ergänzung des zweiten Logion (Oxyrhynchospapyri IV) ist aus der ersten Auflage unverändert abgedruckt; wäre die vierte wirklich eine völlige Neubearbeitung, so müßte man mindestens eine Erwähnung des Vorschlags von Schubart (Zeitschr. f. neutest. Wiss. 20, 215ff.) erwarten, der an Logik und Methode alle anderen übertrifft. Indem ich mir seine Erwägungen in der Hauptsache zu eigen mache, ändere ich ihn, aus sprachlichen und syntaktischen Gründen, zu folgendem Versuch ab, der natürlich auch problematisch ist: *λέγει Ἰησοῦς· [ἂν λέγωσιν] οἱ ἕλκοντες ὑμᾶς* [ἡμας Pap.] *[εἰς τὸν κόσμον ὅτι] ἡ βασιλεία ἐν οὐρα[νῷ ἐστιν, ἐροῦσιν] τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρ[ανοῦ καὶ τὰ ἑρπετὰ] τί ὑπὸ τὴν γῆν ἐστ[ιν ἢ ἐν τῷ οὐρανῷ] καὶ οἱ ἰχθύες τῆς θαλά[σσης ἔσονται διδάσκον]τες ὑμᾶς. καὶ ἡ βασ[ιλεία τῶν οὐρανῶν] ἐντὸς ὑμῶν ἐστι [καὶ ὅστις ἂν ἑαυτὸν] γνῷ, ταύτην εὑρή[σει. λέγω δὲ ὅτι εἰ] ἑαυτοὺς γνώσεσθε*

[γνωσεσθαι Pap.], [γνώσεσθε ὅτι υἱοὶ] ἐστὲ ὑμεῖς τοῦ πατρός· τ[οῦτο δὲ λέγω ὅτι εἰ γνώσεσθε [γνωσθε Pap.] ἑαυτούς, ἐν [τέλει γνώσεσθε εἰ] καὶ ὑμεῖς ἐστὲ ἡ πτῶ[σις].

S. 366. Auch die ebenfalls unverändert gebliebene Behandlung des dritten Logion würde gewonnen haben, wenn D. sich Schubarts Bemerkungen a. a. O. überlegt hätte. Ich schlage vor: [λέγει Ἰησοῦς·] οὐκ ἀποκνήσει ἄνθ[ρωπος, τίς εἴη τῶν προτέ]ρων, ἐπερωτῆσαι, πά[λιν δὲ τίς τῶν ὑστέ]ρων. περὶ τοῦ τόπου τῆ[ς βασιλείας εἰδή]σετε ὅτι πολλοὶ ἔσονται π[ρῶτοι ἔσχατοι καὶ | οἱ ἔσχατοι πρῶτοι καὶ ...

S. 380. Über die in einer Zisterne in Jerusalem gefundene Synagogeninschrift des Theodotos (vgl. den Abdruck Zeitschr. f. neutest. Wiss. 20, 171, wo Lietzmann einen vortrefflichen Kommentar gibt) bemerkt D.: 'Die Frage nach dem Alter dieser Inschrift ... ist sehr wenig kompliziert. Man kann von jeder jüdischen Inschrift in griechischer Sprache, die im Schutt Jerusalems auftaucht und die Schriftzüge der frühen Kaiserzeit zeigt, ohne weiteres sagen, daß sie vor 70 n. Chr. entstanden sein muß. Seit diesem Jahre war es auf lange Zeit hinaus keinem Juden erlaubt, das Gebiet der Stadt zu betreten,[1]) geschweige zu bauen oder gar eine Synagoge zu errichten. Das steht fest.' Keineswegs; das bekannte und oft erwähnte Verbot ist nicht von Titus nach der Zerstörung Jerusalems, sondern von Hadrian nach der Gründung von Aelia Capitolina erlassen. Natürlich hat Schürer das Richtige, mit reichen Belegen; D. muß die Stellen flüchtig gelesen haben.

München. E. Schwartz.

W. E. Crum, Theological Texts from Coptic Papyri edited with an appendix upon the Arabic and Coptic versions of the life of Pachomius. Anecdota Oxoniensia, Semitic Series, Part. XII. VI u. 205 S. mit Schrifttafeln. Oxford 1913.

Die hier herausgegebenen, von Lord Amherst im J. 1905 gekauften und jetzt in den Besitz von Pierpont Morgan übergegangenen Papyrusfragmente sind die traurigen Reste einer oberägyptischen Klosterbibliothek des 7. Jahrhs. Wenn diese Texte trotz ihrer argen Verstümmelung unsere Kenntnis der koptischen Literatur, namentlich soweit sie auf Übersetzungen aus dem Griechischen beruht, ganz erheblich erweitern, so ist dies vor allem das Verdienst ihres Herausgebers, der hier ein nicht zu überbietendes Meisterstück geleistet hat. Im folgenden ist es nur möglich, eine kurze Inhaltsangabe zu geben:

A. Bibeltexte: 1. Stück aus Buch Ruth. — 2. Ein Lektionar, ein seltener Fund,, dessen Lesungen nach Baumstark merkwürdig mit den mehrere Jahrhunderte jüngeren bohairischen Exemplaren übereinstimmen.

B. Apokryphen: 1. Eine wichtige Enoch-Legende (9 leider schlecht erhaltene Blätter). — 2. u. 3. Leben bzw. Tod Mariä.

C. Homilien: 1. Weihnachtsrede von „[Basilios?] Bischof von [Kaisareia], der Hauptstadt von Kappa[dokien]"; inc. „Wenn der Winter vergangen ist und der Regen aufgehört hat" (2 Bl.). — 2. Weihnachtsrede des Patriarchen Damian (9 Bl., s. unten). — 3. Homilie über das Jüngste Gericht (4 Bl.). — 4. Dem Gregorios von Nazianz zugeschriebene Rede auf Röm. IV, 16 (13 Bl.). — 5. u. 6. Reden, handelnd von der Buße bzw. der Barmherzigkeit.

1) Vgl. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I S. 699 und 703.

D. Anekdotisch-exegetische Erzählungen: 1. Griechisch nicht bekannte Ἐρωταποκρίσεις über Fragen aus dem N. T. Die Namen der drei Interpellanten wie der Antwort Erteilenden sind genannt. — 2. Die Πληροφορίαι des Johannes Rufus. Die koptische Übersetzung geht direkt auf das griechische Original zurück, das aber die Kopten Peter dem Iberer zuschreiben.

E. Apostelapokryphen: 1. u. 2. Akten des Andreas bzw. Marcus.

F. Märtyrerakten: 1. u. 2. Philotheos von Antiochien (zwei verschiedene Hss und wohl auch Texte, vgl. BHO. p. 216). — 3. Psote, Bischof von Ptolemaïs. Der gut historische Märtyrer erhält hier eine Jugendgeschichte und tritt in den Kreis der Heiligen des Diokletianzyklus ein, während die bisher edierten koptischen Bruchstücke und eine alte lateinische Passio den Rückschluß erlauben auf ein griechisches Original, das ein besonders wertvolles Zeugnis der diokletianischen Verfolgungszeit gewesen sein muß (s. Wilhelm-Dyroff in „Münchener Museum" 1912, S. 185—214). — 4. Apa Muï, ein unbekannter Märtyrer, der zusammen mit Apa Herwodj in Alexandrien gelitten zu haben scheint. — 5.—8. Fragmente nicht identifizierter Märtyrer.

G. Mönchsleben: 1. Unbekanntes Leben oder Enkomion des hl. Pachomius (9 Bl.). — 2. Leben des hl. Pachomius (32 Bl.). Der Text stimmt überein mit der arabischen Vita Amélineaus (= BHO. p. 828). In dem Appendix werden zwei arabisch-melkitische Übersetzungen aus dem Griechischen besprochen. In der Frage nach der Ursprache der Pachomiusvita äußert Crum Zweifel an der unbedingten Richtigkeit der Ladeuzeschen These. Teile mindestens der griechischen Vita könnten ursprünglich koptisch konzipiert gewesen sein. Der Appendix enthält außerdem eine ungemein dankenswerte Zusammenstellung der koptischen Pachomius-Überlieferung. — 3. Leben des hl. Apollo, Gründers des Klosters Bawît. — 4. Leben des Apa Hôr. — 5. Bericht über eine Reise zu den Anachoreten im äußersten Süden. Zwei nubische Brüder werden genannt, die von einem Bischof Hermias getauft und ordiniert werden.

In literarischer Hinsicht erweckt besonderes Interesse die oben erwähnte Weihnachtsrede des Patriarchen Damian. Nach dem Titel, den die Homilie in dieser Papyrushs saec. VII (!) führt, hat Damian diese Rede in Gegenwart des von Kaiser Maurikios nach Ägypten gesandten Konstantinos Ladrys gehalten, und zwar cc. a. 591 (nach einem Erdbeben; vgl. Agapius ed. Vasiliev S. 180). Der Monophysit Damian hat es aber schwerlich erlebt, in der Hauptkirche Alexandriens vor so offiziellen Persönlichkeiten predigen zu können. Aber ein koptischer Zeitgenosse konnte es in Oberägypten vielleicht schon wagen, dem eigenen Patriarchen fremdes Gut zuzuschreiben. Ich habe den Verdacht, daß die Rede Damians Kollegen, den orthodoxen Patriarchen Eulogios (580—607) zum Verfasser hat. Ihm (vgl. seine Rede *εἰς τὰ βάϊα καὶ εἰς τὸν πῶλον*, PG. 86, 2 col. 2913ff.) wäre ein solches Musterbeispiel byzantinischer Kunstprosa, wie es das griechische Original des koptischen Textes gewesen sein muß, wohl zuzutrauen. Die Rede, von der Fragmente eines anderen Exemplars unter den Papyri des Museums von Turin erhalten sind, verdient spezielle Aufmerksamkeit von Seiten der Byzantinisten.

München. W. Hengstenberg.

W. E. Crum and **H. J. Bell:** Wadi Sarga. Coptic and Greek Texts with an introduction by R. Campbell Thompson; Coptica, consilio et impensis instituti Rask-Oerstediani edita III. Hauniae, Gyldendalske Boghandel-Nordisk Forlag 1922. XIX, 233 S. mit 2 Tafeln.

Fünfzehn Meilen südlich von Assiut erstreckt sich in dem das Niltal flankierenden Kalksteingebirge eine Rinne nach Westen, Wadi Sarga genannt. Hier, auf dem Schauplatz ehemals blühenden koptischen Lebens, hat Thompson im Auftrag des Byzantine Research Fund Ausgrabungen veranstaltet. Neben einem wohlhabenden Dorf war in Wadi Sarga auch eine klösterliche Niederlassung gelegen und es ist den Archäologen leider nicht gelungen zu bestimmen, was zum Dorf und was zum Kloster gehörte. So wissen wir nicht, ob zahlreiche, den Berg hinaufgehende Häuschen mit je einem freskengeschmückten Raum Mönchszellen vorstellten oder ob auch Dörfler in ihnen gewohnt haben. Wahrscheinlich aber vereinigte das unter einem Archimandriten stehende Kloster beide Typen asketischen Lebens, Coenobitismus und Anachoretentum. — Sämtliche hier mitgeteilten Texte beziehen sich auf diese Mönchsniederlassung, die den Namen eines Klosters oder Felsens (*πέτρα*) des Apa Thomas trug. Die Stelen sowohl wie die Briefe und Urkunden auf Papyrus und auf Tonscheiben stammen aus den letzten fünfzig Jahren byzantinischer und aus den ersten fünfzig Jahren arabischer Herrschaft, aus jener Übergangszeit also, der die große Mehrzahl byzantinischer Papyri griechischer wie koptischer Sprache angehören. Einige aus der Klosterbibliothek stammende Hss sind zwar erheblich älter; aber der Besitz solcher Hss beweist ja nicht, daß die Gründung des Klosters selbst schon in so frühe Zeit zurückreicht.

Unter den Hss sei erwähnt das Fragment einer großen — wie die Seitenzahl zeigt — dickleibigen griechischen Bibelhs (Pergament) saec. V, enthaltend den 1. Korintherbrief, sowie eine liturgische Rolle mit einem Stück aus der Offenbarung saec. VII, ebenfalls in griechischer Sprache. Unter den z. T. sehr alten koptischen Hss fallen solche in fajjumischem Dialekt auf, wodurch die auch aus den Urkunden zu belegende Tatsache erwiesen wird, daß das Kloster Beziehungen zu diesem Bezirk unterhielt.

Die Grab- bzw. Gedenkstelen, gefunden in einer Grottenkirche und in den oben erwähnten Häusern, tragen den schon von Sakkara her bekannten Typus: d. h. sie beginnen mit einer stereotypen Reihe aufeinander folgender Heiligennamen. In Wadi Sarga beginnen sie mit den Namen: Thomas Peter Joseph usw. Da der berühmte von Herbert Thompson herausgegebene sahidische Josuapalimpsest ebenfalls mit denselben Namen plus demjenigen des Menas beginnt, schließt Crum wohl mit Recht, daß auch die Josuahs (saec. VII) im Thomaskloster beheimatet ist. Ist dies richtig, so fällt aber vielleicht auch Licht auf die Frage, wie diese Namenreihen zustande gekommen sind. Ein von mir herauszugebender Berliner Papyrus stammt von dem „heiligen Felsen des Apa Menas“ in dem in der nächsten Nähe von Wadi Sarga gelegenen Sbeht (Apollinopolis parva). Das Thomaskloster lag im Sprengel des Bischofssitzes Sbeht und stand in Beziehungen zu dem Menaskloster (vgl. Wadi Sarga Nr. 375). Die Namenreihen stellen also wohl nicht Listen der Äbte eines bestimmten Klosters vor, sondern sie sind eine stereotyp gewordene Zusammenstellung der Namen von Heiligen, die in einer bestimmten Gegend oder Diözese besondere Verehrung genossen.

Die Mehrzahl der hier herausgegebenen Texte besteht aus kurzen Ge-

schäftsbriefen, Listen und Rechnungen, Kontrakten, Frachtbriefen, Quittungen und ähnlichem. Die beiden Forscher haben es nicht für überflüssig gehalten, diesen bescheidenen Texten ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, nicht nur den unzähligen Einzelfragen nachzugehen, sondern vor allem auch die Texte zu klassifizieren und nach Typen zu ordnen. Damit ist ein Anfang gemacht zu dem, was so sehr nottut, einer Systematik der byzantinischen Kleinurkunde. Andererseits wird der künftige Bearbeiter der Kulturgeschichte Ägyptens im 6. und 7. Jahrhundert glücklich über die vielen „menus détails" sein, die er gerade aus diesem Buch schöpfen kann. — Das Kloster des Apa Thomas trieb einen ausgedehnten Handel mit Wein, den es sich aus Hermoupolis und aus noch nördlicheren Gegenden kommen lassen mußte. Die zahlreichen Maßangaben, die deshalb in den Quittungen usw. vorkommen, haben Bell veranlaßt, ein eigenes Kapitel der Metrologie zu widmen, in dem die einzelnen Bezeichnungen in alphabetischer Reihenfolge besprochen werden. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß diese termini nicht ideale Quantitätsbezeichnungen, wie unsere Maße, sind, sondern daß unter ihnen ganz bestimmte Gefäße zu verstehen sind.

Besondere Beachtung verdienen endlich die Ausführungen Bells über die Kenntnis des Griechischen in Oberägypten c. a. 600. Man sprach, ja man verstand um diese Zeit in Wadi Sarga kein Griechisch mehr. Der Gebrauch der offiziellen Sprache beschränkte sich auf Rechnungen, Quittungen, mathematische Tabellen und ähnliches, auf Dokumente also, zu deren Herstellung man nichts als längst fertige, starr gewordene Formeln herzunehmen brauchte. Und dabei gab man sich nicht einmal mehr die Mühe zu deklinieren. — Um das Jahr 570 schrieb und dichtete in Aphrodito Dioskoros noch griechisch und war sicher stolz darauf. Bischof Abraham von Hermonthis aber war um 600 des Griechischen nicht mehr mächtig und verkehrte auch mit dem Pagarchen und anderen offiziellen Persönlichkeiten in der durchaus salonfähig gewordenen Landessprache. Das ist gewiß nicht unrichtig, aber man muß sich vor einem Urteil in Bausch und Bogen hüten. Die starken Dialektunterschiede, die im Niltal in alter wie in moderner Zeit immer zu Hause gewesen sind, zeigen, daß auch in bezug auf den Gebrauch des Griechischen die einzelnen Gegenden und Städte ganz verschiedene Traditionen gehabt haben können. In dem hart an der Grenze gelegenen Syene mit seiner großenteils nicht bodenständigen militärischen Bevölkerung herrschten andere Verhältnisse als in der doch beträchtlich nördlicher gelegenen Gegend von Theben, und in Aphrodito hielt sich der Gebrauch des Griechischen länger als in dem so nahe gelegenen νομός von Sbeht Nur wenn wir die lokalen Verhältnisse und Traditionen sorgsam beobachten und diese Beobachtungen an möglichst vielen Punkten anstellen, können wir hoffen, ein einigermaßen richtiges Bild von der Rolle zu erhalten, welche das Griechische am Ausgang der byzantinischen Herrschaft in Oberägypten gespielt hat. Das Zeugnis des Thomasklosters, dessen Insassen von einem fast ausschließlich auf das praktische Erwerbsleben gerichteten Geist erfüllt gewesen zu sein scheinen — nicht umsonst stammen die meisten der Hss aus älterer Zeit —, darf nicht zu einem vielleicht doch etwas einseitigen Urteil verleiten.

München. W. Hengstenberg.

Richard Reitzenstein, Historia Monachorum und Historia Lausiaca. Eine Studie zur Geschichte des Mönchstums und der frühchristlichen Begriffe Gnostiker und Pneumatiker (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments in Verbindung mit H. Ranke und A. Ungnad herausg. von W. Bousset und H. Gunkel, Neue Folge 7. Heft), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916 VI u. 266 S. 8°.

Ein Buch Reitzensteins zu besprechen ist stets eine besonders schwierige Aufgabe, teils weil jedes Buch dieses Verfassers immer eine Fülle neuer Beobachtungen, Problemstellungen, Ergebnisse enthält, stets weit mehr als der Titel des Buches erraten lassen kann, teils weil R. die Resultate seiner Forschung nicht in bequemer Form seinen Lesern darzubieten, sondern diese selbst an seinen Untersuchungen, auch mit allen ihren Umwegen und Abschweifungen, teilnehmen zu lassen pflegt. Darum ist es immer schwierig, auf dem beschränkten Raum einer Anzeige ein richtiges Bild von dem überquellenden Inhalt eines solchen Buches zu geben. Das Gesagte trifft in besonders hohem Maße auf das vorliegende Buch zu. Schon der Untertitel zeigt, daß R. seine Untersuchungen nicht auf die beiden im Haupttitel genannten Sammlungen von Mönchsgeschichten beschränkt, sondern von ihnen ausgehend allgemeine Fragen aus der Geschichte des Mönchstums und des Früchristentums überhaupt behandelt hat. Ich will im folgenden versuchen, aus der großen Zahl der besprochenen Probleme einiges, was mir von besonderer Bedeutung zu sein scheint, herauszuheben.

Die beiden im Titel genannten Sammelwerke bieten schon literargeschichtlich schwierige Probleme. Die Historia monachorum ist in zwei Fassungen überliefert, einer lateinischen, die von Rufin stammt (Migne S. lat. 21, 387 ff.), und einer anonym erhaltenen griechischen, deren Text erst E. Preuschen in seinem Buche „Palladius und Rufinus“, Gießen 1897, herausgegeben hat. Die beiden Fassungen zeigen zwar nicht in allen Teilen gleich große, aber doch überall hervortretende Unterschiede; darum ist die Frage wichtig, welche von beiden Fassungen die ältere, welche die Übersetzung bzw. Überarbeitung in anderer Sprache ist. Preuschen hat das Lateinische für das Original erklärt, im Gegensatz zu C. Butler, dem Herausgeber der Historia Lausiaca, dem ihrerseits M. Schanz in der römischen Literaturgeschichte IV 1², 422 und C. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1899, 13 ff. zustimmten. Reitzenstein tritt wieder auf die Seite Preuschens, erklärt also das Lateinische für eine Originalschrift Rufins, das Griechische für eine davon abhängige Übersetzung. Die Entscheidung ist dadurch erschwert, daß Rufin nach Reitzensteins Ansicht auch griechische Vorlagen benutzte und griechische Ausdrücke derselben nicht immer ganz entsprechend lateinisch wiedergab; auf diese Weise können auch Stellen, die für das Griechische als Original zu sprechen scheinen, auf andere Weise erklärt werden. Andererseits nimmt Reitzenstein für die griechische Fassung, die er im wesentlichen für eine Übersetzung der Schrift Rufins hält, die Benutzung von Nebenquellen an (vgl. S. 76 und bes. S. 175: „der griechische Redaktor, der in diesem Kapitel andere Quellen reichlich herbeizieht, hat eine vollere Fassung . . . getreu kopiert“). Damit verlieren Stellen, in denen das Griechische ohne Zweifel das Ursprüngliche bietet, ihre Beweiskraft. Trotzdem bin ich geneigt, das Griechische für das Original und Rufin auch hier als „Übersetzer“ anzusehen, der freilich an manchen Stellen seine Vorlage umgestaltete oder aus anderen Quellen, vielleicht auch aus mündlicher Erzählung,

ergänzte. Auch Butler ist durch Reitzensteins Gründe nicht überzeugt worden; er verweist Journ. of Theol. Stud. 22 (1920/21) 237 für seine Ansicht besonders auf eine Stelle, die in der Tat starke Beweiskraft hat. In einem Abschnitt, in dem die beiden Texte im ganzen so übereinstimmen, wie es nur bei Original und Übersetzung möglich ist, heißt es (Preuschen S. 48, 7ff.): *πολλάκις καὶ περὶ τῆς ὑποδοχῆς τῶν ἀδ λφῶν ἔλεγεν, ὅτι δεῖ ἐρχομένους τοὺς ἀδελφοὺς προσκυνεῖν. οὐ γὰρ αὐτούς, ἀλλὰ τὸν θεὸν προσεκύνησας. »εἶδες γάρ«, φησί, »τὸν ἀδελφόν σου, εἶδες κύριον τὸν θεόν σου.« καὶ τοῦτο, φησί, παρὰ τοῦ Ἀβραὰμ παρειλήφαμεν.* Wir haben hier ein Agraphon (bei Resch, Logion 65 S. 296f.), das wörtlich ebenso (nur ohne das Wort *κύριον*) zweimal bei Clem. Alex. (Strom. I 94, 5; II 70, 5) vorkommt. Der lateinische Text dieser Stelle lautet: *Multa de hospitalitatis studio disserebat, et praecipiebat attentius, ut adventantes fratres quasi Domini suscipiamus adventum. nam et adorari fratres adventantes propterea, inquit, traditio habetur, ut certum sit in adventu eorum adventum Domini Jesu haberi, qui dicit: »hospes fui et suscepistis me«. sic enim et Abraham suscepit eos qui homines quidem videbantur, Dominus autem in eis intellegebatur.* Hier steht statt des seltenen Agraphon ein bekanntes Wort aus den Evangelien (Matth. 25, 35), und der Hinweis auf Abraham ist durch die Erzählung der Geschichte, auf die angespielt ist, ersetzt. Beides erklärt sich leicht, wenn Rufin Bearbeiter des griechischen Textes war; beides ist aber schwer zu verstehen, wenn Rufin die Vorlage des Griechen war. Woher sollte dieser das Agraphon nehmen? Andererseits gebe ich zu, daß manche Erzählung bei Rufin eine ursprünglichere Form zu haben scheint als bei dem Griechen; darum wird er, wenigstens für bestimmte Abschnitte, noch andere Quellen gehabt haben. An vielen Stellen wird es von einem allgemeinen Urteil über die Tendenz des griechischen Erzählers und Rufins abhängen, ob man die eine oder die andere Fassung für die frühere hält. So kann R. z. B. S. 16f. sagen: Rufin bietet „eine moralische Novelle mit stark hervorgehobener Tendenz und einer gewissen Feinheit der Ausführung“; „der griechische Bearbeiter hat daraus eine tendenzlose Wandergeschichte grobschlächtigster Art gemacht“. Dagegen dreht J. Stiglmayr in seiner Besprechung des Buches, Theol. Revue 15 (1916) 303ff., das Verhältnis um und sagt: „Der Grieche hat die Wandergeschichte ohne weiteres in der massiven Form, in der sie ihm überliefert worden, in sein Sammelwerk aufgenommen; Rufin dagegen ersah sich die Gelegenheit, den Stoff mehr einer didaktischen Tendenz zu unterwerfen und deshalb pädagogisch-aszetisch auszuführen.“ Gewiß ließen sich zur Unterstützung dieser zweiten Auffassungen manche Beispiele aus der Literatur anführen, bei denen Tendenz und die Absicht zu belehren erst nachträglich in eine einfache Erzählung hineingetragen wurden.

Eine andere literarhistorische Frage ist, ob Palladios von Helenopolis wirklich der Verfasser der Historia Lausiaca ist. Die Überlieferung ist nicht einheitlich; neben Palladios wird noch Herakleides als Verfasser genannt, und gegen Palladios bestehen sachlich Bedenken (vgl. R. S. 5ff.). Sie scheinen mir aber nicht entscheidend. Auf jeden Fall hat die Historia Lausiaca den gleichen Verfasser wie der Dialog über das Leben des Iohannes Chrysostomos (vgl. bes. die Nachweise von C. Butler, Journ. of Theol. Lit. 22 [1920/21] 138ff.), und für beide ist die Abfassung durch Palladios doch weitaus das wahrscheinlichste. Schwierigkeiten bietet auch die Herstellung des Textes der Historia Lausiaca, die in den zahlreichen Hss recht verschiedene Überlieferung zeigt.

R. hat dem Herausgeber C. Butler vorgeworfen, daß er den (1903 verbrannten) Taur. gr. C. IV, 8 (= T) zu wenig berücksichtigt habe. In der Tat gewinnt der Text an vielen Stellen an Klarheit, wenn man die Lesarten von T aufnimmt. Aber Butler hat a. a. O. S. 21ff. gegen R. mit Recht eingewendet, daß die Frage nach dem Wert von T keine durch Betrachtung der einzelnen Stellen zu lösende Aufgabe ist, weil es sich bei der Textüberlieferung der Historia Lausiaca um zwei Rezensionen, eine kürzere und eine längere, handelt. Bisher war die längere gedruckt (Migne S. gr. 34); Butler hat in seiner Ausgabe die kürzere wiedergegeben. Diese ist allerdings nur durch zwei griechische Hss bezeugt, von denen die eine nur etwa die Hälfte des Textes enthält, die andere jung und fehlerreich ist; aber zu ihnen treten zwei alte lateinische und syrische Übersetzungen, die die Herstellung dieser Textform ermöglichen. T und einige andere griechische Hss folgen nun bald der einen, bald der anderen Textrezension. Butler hat dies anschaulich gemacht, indem er Stücke der beiden Rezensionen nebeneinander abdruckt und den Text von T daneben stellt. Daraus ergibt sich, daß man, wenn man den kürzeren Text herstellen will, da, wo T mit dem längeren Text geht, nicht ohne weiteres die Lesarten von T benutzen darf; in einzelnen Fällen freilich kann sich eine richtige, ursprünglich zur kürzeren Form gehörende Lesart nur in der längeren Form und damit auch in T erhalten haben. In der Hauptsache aber muß man sich zwischen den beiden Rezensionen entscheiden. Trotz der von Butler für das höhere Alter der kürzeren Fassung vorgebrachten Gründe kann ich mir doch kaum vorstellen, daß ein älterer kurzer Text in dieser Weise, wie die längere Rezension den Text bietet, erweitert worden sein kann. Dagegen ist die kürzere Form in vielen Stücken als eine Zusammenfassung des älteren Teiles wohl begreiflich. Auch die Lesarten von T, die nach Reitzensteins durch das ganze Buch sich hinziehenden Nachweisen oft den besseren Text zu bieten scheinen, könnten für die Rezension sprechen, deren Vertreter er an den betr. Stellen ist.

Doch diese und ähnliche literarhistorischen Fragen, die das ganze Buch durchziehen, sind nur die philologische Grundlage für die Untersuchung des Inhalts der beiden Bücher und anderer asketisch-mönchischen Literatur. Tiefer greift schon die Frage, ob sich in der Historia Lausiaca verschiedene Teile unterscheiden lassen, von denen sich der eine als abhängig von einer literarischen Quelle erweist, während der andere, für den die Verwendung der Ausdrücke γνῶσις, γνωστικός, πνευματικός charakteristisch ist, mehr die eigenen Gedanken des Verfassers widerspiegelt. Das hängt eng mit der für die Beurteilung der ganzen Schrift entscheidenden Frage zusammen, ob die Mönchserzählungen mehr für die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse und der Lebensgeschichte einzelner Personen oder für die Kenntnis der damals in gewissen Kreisen herrschenden Tendenzen wertvoll ist. R. sucht zu erweisen, daß Ausgangspunkt der Erzählungen nicht die geschichtlichen Persönlichkeiten, die wirklichen Mönche seien, sondern die Tendenz der Verfasser. Darum sieht er in den durch das ganze Buch, allerdings nicht gleichmäßig, verstreuten persönlichen Bemerkungen über Reisen, Besuche, Erlebnisse des Verfassers nur literarische Fiktion, durch die die Verwendung schriftlicher Quellen verdunkelt werden soll. Mir scheint es fraglich, ob diese Auffassung ganz berechtigt ist. Gewiß sind die Erzählungen keine historisch treuen Urkunden wirklicher Ereignisse; Palladios schreibt nicht zum Zweck geschichtlicher Belehrung, sondern er schildert Idealbilder asketischen Lebens zum Zweck der

Erbauung. Aber mir scheint es nicht zweifelhaft zu sein, daß er dabei doch neben schriftlicher und mündlicher Überlieferung durch das ganze Werk hindurch auch eigene Erlebnisse und unmittelbare Anschauung der Zustände und Verhältnisse in den Mönchskolonien verwendet. Darum behält das Werk seinen Wert für die Kenntnis der wirklichen Zustände, wenn auch zugegeben werden muß, daß es noch lehrreicher für die in den Kreisen des Verfassers und seiner Leser herrschende Denkweise ist. Ob es wirklich möglich ist, bei einzelnen Teilen des Werks literarische Quellen nachzuweisen und in anderen Teilen mehr die eigene Arbeit des Verfassers zu erkennen, scheint mir auch nach der Arbeit Boussets, Gött. Nachr. 1917, 173ff., in der Reitzensteins Versuch der Quellenscheidung weitergeführt ist, fraglich. Die in der ganzen Historia Lausiaca zu beobachtende Einheitlichkeit der Sprache, von der auch die auf bestimmte literarische Quellen zurückgeführten Abschnitte keine Ausnahme machen, erschwert eine Quellenscheidung und läßt den eigenen Anteil des Verfassers auch an den auf andere Quellen zurückgehenden Teilen größer erscheinen, als Reizenstein und Bousset zugeben wollen.

Damit will ich aber nicht leugnen, daß Palladios und Rufin, wie R. zu zeigen sucht, eine ganz bestimmte Vorstellung von dem christlichen Mönchtum hatten und durch ihre Erzählungen auch ihre Leser für diese Vorstellung gewinnen wollten. In der Herausarbeitung dieser Auffassung vom Mönchtum liegt eigentlich der Kern des Buches. R. zieht zu diesem Zweck auch die meisten anderen Schriften jener Zeit über das Mönchtum heran, besonders die Mönchsethiker, wie Cassian, Euagrios Pontikos, Diadochos von Photike, ferner die von G. Ficker (Amphilochiana I) herausgegebene Schrift, die eine besondere Art von ‚Enkratiten‘ bekämpft, und die Schriften über die Messalianer Bei den letzteren verweist er (S. 204) zwar auf eine Stelle der Homilien des Makarios, aber es war ihm, wie es scheint, noch nicht bekannt, daß diese Homilien ganze Stücke aus dem Ἀσκητικόν der Messalianer enthalten und vielleicht das Messalianerbuch selbst sind (vgl. die Literaturnachweise in meiner Altchristl. griech. Literaturgeschichte bei Christ-Schmid II 2[6] S. 1388). Für alle diese Schriften bietet R. außerordentlich viel neue Belehrung; auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen. Das „Schlußwort“ ist den Begriffen Gnostiker und Pneumatiker gewidmet und enthält vor allem eine — in der Form zum Teil leidenschaftliche — Auseinandersetzung mit Harnack über die Entstehung und das Wesen der Gnosis. Gegen Harnacks Erklärung von I. Kor. 13 richtet sich in der Hauptsache auch der Exkurs S. 242–255, in dem R. nachzuweisen sucht, daß Paulus I. Kor. 13, 13 in der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ von einem Mysterienwort abhängig sei, das bei Porphyrios erhalten ist, und auch zwischen II. Kor. 3, 18 und Porphyrios Beziehungen herstellt. Die umfangreiche Literatur, die sich an die Erklärung von I. Kor. 13, 13 angeknüpft hat, habe ich in meiner Literaturgeschichte S. 1140, 6 aufgeführt. Für II. Kor. 3, 18 verweise ich auf P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 19 (1919/20) 2ff., der mir hier mit seiner Auffassung der Stelle gegen R. recht zu haben scheint.

Einige Seiten Nachträge und drei Register (Namen und Sachen, Wörter, Stellen), die man sich wohl ausführlicher wünschte, beschließen das Buch, von dessen Reichtum an neuen Auffassungen diese Anzeige nur ein unvollkommenes Bild geben konnte.

Erlangen. Otto Stählin.

Dr. Karl Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. (Sammlung Göschen Nr. 190.) Zweite, verbesserte Auflage. 12°. 171 S. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. 1919.

Im J. 1904 ist die erste Auflage dieses Abrisses der byzantinischen Geschichte erschienen (vgl. Bd. XIII S. 638 dieser Zeitschrift). Inzwischen sind anderthalb Jahrzehnte vergangen, und diese Zeit hat der Verf. augenscheinlich nicht ungenützt vorübergehen lassen. Das Büchlein hat eine gründliche Umgestaltung erfahren. Zunächst sind die allgemeinen Übersichten über die Kulturzustände am Schlusse der einzelnen Abschnitte weggefallen und zu einem besonderen Bändchen vereinigt: Sozial- und Kulturgeschichte des byzantinischen Reiches (Sammlg. Göschen Nr. 787, Berlin u. Leipzig 1919, *2,40 M*). In dieses Bändchen ist auch die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse verwiesen. Man darf sich also nicht wundern, wenn die Schilderung der kirchlichen Dinge in dem hier vorliegenden Werke etwas kurz geraten erscheint. Tatsächlich hat eine Erweiterung und Vertiefung in dieser Hinsicht stattgefunden.

Trotz dieser Entlastung der rein politischen Geschichte ist der Umfang bedeutend gewachsen: 1904 umfaßte das ganze Büchlein (also mit Einschluß der Kultur- und Kirchengeschichte) 125 S., jetzt bietet uns der Verf. die politische Geschichte auf 168 S. dar, während das Ergänzungsbändchen 110 S. umfaßt. Betrachtet man die Darstellung im einzelnen, so wird man finden, daß kaum ein Stein auf dem anderen geblieben ist. Überall ist die bessernde Hand zu erkennen, und wo man nachprüft, wird man sich mit der Änderung wohl einverstanden erklären können. Um nur ein Beispiel zu nennen, so war die Regierung des Kaisers Theophilos (829—842) in der ersten Auflage mit wenigen Worten abgetan; auch in der zweiten Auflage ist die Darstellung noch recht kurz (S. 68—69). Aber das Problematische im Urteil der modernen Geschichtschreibung über diesen Kaiser ist doch mit Recht hervorgehoben, und sein Gesamtcharakter ist mit einigen kräftigen Pinselstrichen gezeichnet.

Im J. 1904 urteilte ich über das Büchlein in der Deutschen Literaturzeitung (Nr. 23 Sp. 1456), es sei „mit Verständnis und Geschick nach den besten ausführlichen Darstellungen gearbeitet". Dieses Urteil schließt in sich, daß der Verf. im allgemeinen zur Fundierung seiner Erzählung nicht auf die Quellen zurückgegangen ist. Das ist ja auch bei einer derartigen Aufgabe gar nicht zu verlangen. Aber das Zurückgreifen auf die beste neuere Literatur zu unserem Gegenstande ist unverkennbar. Trotzdem wird der genaue Kenner einzelner Perioden natürlich immer noch Einzelheiten zu ändern und zu bessern finden. Es sei mir erlaubt, auf einiges hinzuweisen, was mir bei einmaliger Lektüre aufgefallen ist. In der ikonoklastischen Bewegung einen gewissen rationalistischen Zug völlig zu leugnen (S. 57), erscheint mir übertrieben. Mit Recht hat man von jeher auf den heidnisch-weltlichen Zug verwiesen, der sich in der byzantinischen Bildung neben dem kirchlich-christlichen behauptet hat und dessen Vertreter vor allem die hohen — weltlichen und geistlichen — Beamten gewesen sind. Auch die Förderer des Bildersturmes entstammten diesen Kreisen. Das sollte zur Vorsicht bei einem so allgemeinen Urteil mahnen. — Was die Aufhebung der Steuer des sog. Chrysargyrons durch Kaiser Anastasios I. im Mai 498 betrifft (S. 20), so möchte ich darauf verweisen, was E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches, Stuttgart 1919, S. 146 neuerdings über diese Maßregel gesagt hat. Danach handelt es sich gar nicht um eine einfache Aufhebung einer drückenden Steuer, was auch

„dem niedrigsten Manne" zugute kam, sondern „da an Stelle des χρυσάργυρον alsbald die der Prätorianerpräfektur zufließende χρυσοτέλεια eingeführt wurde, so lief die ganze Reform höchstens auf eine gerechtere Verteilung, nicht aber eine Verminderung der Lasten hinaus und enthält, rein budgetär betrachtet, eine Übertragung von Einkünften der Largitiones, bei denen der Ausfall von der Privatschatulle gedeckt wird, auf die Präfektur". — Die alten Bulgaren dürfen wir nicht „zur ugrofinnischen Völkerfamilie" rechnen (S. 49). Ihre Sprache stand dem Alttürkischen nahe (C. Jireček, Archiv f. slav. Philol. XIX 585). Darum sucht sie auch V. Zlatarski, Geschichte der Bulgaren (Bulgarische Bibliothek, Bd. V), Leipzig 1918, S. 3, „unter den türkischen Stämmen, die bei den byzantinischen Schriftstellern des 6. Jahrh. als Hunnen bezeichnet werden". Wollen wir einen allgemeinen Ausdruck gebrauchen, so müssen wir die Bulgaren der ural-altaischen Völkerfamilie zuzählen, von der die finnisch-ugrische, so gut wie die turko-tatarische doch nur ein Teil ist (vgl. O. Donner, Die ural-altaischen Sprachen, Finnisch-ugrische Forschungen I 135). — S. 19 ist zu Unrecht von Einfällen der Slaven (Ende des 5. Jahrhs.) ins byzantinische Reich die Rede. Tatsächlich handelte es sich um die kutrigurischen Hunnen oder Bulgaren (vgl. Zlatarski a. a. O. S. 6; C. Jireček, Geschichte der Serben, I. Bd., Gotha 1911, S. 52). — Bei Aufzählung der Hauptpunkte des neugegründeten Bulgarenreiches (S. 50) würde ich den großen Aul beim heutigen Dorfe Aboba, von den Byzantinern *Πλίσκοβα* genannt, nicht übergehen (Zlatarski S. 13). — S. 72 ist statt Konstantinopel zu schreiben Adrianopel; denn in der Nähe dieser Stadt wohnten Basileios des Makedoniers armenische Eltern. Ein Versehen ist es auch, wenn S. 49 gesagt wird, daß Konstantinos II. 641 am Gifte der Schwiegermutter gestorben sei; Martina war die Stiefmutter. Offenkundige Verschreibungen sind „Papulania" S. 74 statt „Populonia", „Dorystolon" S. 88 statt „Dorostolon", „Vols" S. 46 wohl statt „Volo". Was übrigens die fünf in der Demetrioslegende genannten slavischen Stämme betrifft, von denen der Verf. hier spricht, so verweise ich zur klareren Hervorhebung einiger Einzelheiten auf C. Jireček, Serbische Geschichte I 94. — Ich halte inne. Mehrere andere Versehen, auch verschiedene Unebenheiten im Ausdruck (z. B. S. 90, 96, 99) wird der Leser mit leichter Mühe selbst verbessern können. Wenn einiges hier erwähnt wurde, so geschah es, um zu zeigen, daß auch der Ref. sich seine Aufgabe nicht ganz leicht gemacht hat. Das aber war er einem Buche schuldig, in dem wie in dem vorliegenden so viel ehrliche Arbeit steckt, daß man es getrost einem jeden, der sich über byzantinische Geschichte unterrichten will, als Leitfaden in die Hand legen darf.

Bad Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus u. Tiberius Konstantinus. VIII, 200 S. 8°. Stuttgart 1919.

Der 1. Teil behandelt die außenpolitische Einstellung des Reiches, der 2. Teil beantwortet verschiedene Verfassungs- u. Wirtschaftsfragen. Unter scharfer Beleuchtung und scharfsinniger Deutung der bald reichlicher bald spärlich fließenden Quellen gibt Stein folgendes Bild. Die Austragung des Kampfes mit den Persern war für das Reich eine Existenzfrage. Denn die Finanzlasten, mit denen Justinian den Frieden erkauft hatte, drohten den Staat zu erdrücken.

So sucht Justinus sofort den unvermeidlichen Krieg zu finanzieren: die Staatsschulden Justinians werden aus der kaiserlichen Privatschatulle getilgt, die Ausgaben rücksichtslos eingeschränkt. Darum wird den Avaren (565) die Zahlung des Tributs verweigert, ebenso den persischen Arabern. Aber nicht nur von den drückenden finanziellen Lasten sollte der Krieg das Reich befreien, sondern vor allem wollte man durch die Eroberung Armeniens Menschenreserven für die schwindende Kraft des Heeres gewinnen. Daß aber der Kampf zunächst noch aufgeschoben wurde, dafür findet Stein die Gründe in der auswärtigen Politik: die Avaren waren nach dem Untergang der Gepiden eine Großmacht geworden, mit der man sich zunächst auseinandersetzen mußte. Auch im Westen wurde die Ruhe zuerst leidlich hergestellt, wenn auch der Langobardenkrieg noch weiterglomm. Es waren aber m. E. sicherlich auch rein militärische Erwägungen für den Aufschub maßgebend. Beschuldigt doch Euagrius — wie S. selbst im 2. Kapitel bemerkt — trotz allem den Kaiser, den Krieg nicht gründlich genug vorbereitet zu haben. Stein meint ja auch (S. 21), es möchte schließlich die Hoffnung auf die Waffenhilfe der Türken, von denen Ende des Jahres 568 eine Gesandtschaft in der Hauptstadt erschienen war, die Angriffsabsicht des Kaisers verstärkt haben. Der Krieg führt nach dem schweren Verlust von Dara (November 573) zum 1. Waffenstillstand (März 574). Justinus legt die Regierung in die Hand des Tiberius, der nun rücksichtslos den Kampf fortführt. In der Schlacht von Melitene verliert Chosrau die Hälfte seines Heeres und verhandelt. Mißerfolge der Römer stellen die Verhandlungen auf eine neue Basis. Aber schließlich fällt, obwohl die Perser noch während der Verhandlungen rüsten und losschlagen, ganz Arzanene in die Hände der siegreichen Römer. Mit Unterstützung des Arabers Mundar wird im Sommer 580 der Feldzug neu eröffnet. Die Schuld an den Mißerfolgen suchte man Mundar aufzubürden, der aber für Stein „kein Verräter, sondern nur das Opfer einer schmählichen Intrige wurde“, die ihren Ausgang von Mundars Parteinahme für die Monophysiten nahm. Gegen Baynes beweist S., daß Tiberius durchaus nicht den Westen aus den Augen ließ. Beweis: die Bekämpfung der Langobarden und Slawen.

Im 2. Teil bringt S. zunächst einen Beitrag zur Genesis der Themenverfassung. Tiberius hatte genug Geld, aber keine Truppen. Die Versorgung des Heeres mit Barbaren versiegte allmählich, andere (wie die Langobarden) werden sogar Reichsfeinde. Infolge dieser Zwangslage tritt das heimische Element wieder mehr hervor; besonders werden die kleinasiatischen Provinzen rascher wieder wehrhaft infolge der beständigen Bedrohung durch die Perser. Im 6. Jhrh. kommen für die Ergänzung vor allem die Illyrier und Thraker in Betracht. Schon Maurikios hat als *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* 578 einen großen Teil seines Heeres durch Zwangsrekrutierung ergänzt. Das Strategikon unterscheidet zwischen der Elite und den übrigen Truppen. Die Elite zerfällt wieder in Bucellarii, Foederati und Optimates. Gegen Gelzers „Stallburschentheorie“ polemisierend erklärt S. die Optimates einfach als die besten aus den Catalogi, die als Elitetruppen verwendet werden. Die Genesis der Themenverfassung setzt er in die Zeit des Herakleios. Das beweist er u. a. auch damit, daß das militärische Denken und Fühlen auch abseits liegende Gebiete durchdrang, so daß beispielsweise gerade unter Herakleios die Münzen die rein militärische Aufschrift tragen: deus adiuta Romanis!

Im 7. Kap. des 2. Teils äußert sich S. zur byzantinischen Finanzgeschichte. Dieser Teil von S. Ausführungen hat Berührungspunkte mit meiner Dissertation

von 1914 über das Amt der Logotheten in spätrömischer und byzantinischer Zeit. In der Frage nach dem Ursprung der Logotheten kommt Stein zu dem Ergebnis, daß der Logothet nicht der Erbe des comes s. l. bezw. rei privatae sei, wie bisher stets angenommen wurde und wie auch ich noch annahm, sondern er beweist, daß die Logotheten die alten scriniarii sind, die, der Präfektur beigegeben, den finanziellen Teil der Amtsgeschäfte erledigten, in ihrer Bedeutung aber immer mehr wuchsen und schließlich seit dem 7. Jhrh. selbständige Ministerien sind. Sie versehen den Dienst im *στρατιωτικόν* (als *οἱ τοῦ στρατ.* bei Lyd. de mag. III. 38 bezeichnet), in der *γενική* und *ἰδική τράπεζα*, den finanziellen Ressorts der Prät.-Präf., von denen das erste im 4. Jhrh., die letzteren wahrscheinlich Ende des 5. Jhrh. angegliedert wurden. So sind dann eben aus dem *στρατιωτικόν*, der *ἰδική* und der *γενική τράπεζα* der Prät. Präf. die später selbständigen Logothesien *τοῦ στρατ.*, *τοῦ ἰδ.* und *τοῦ γεν.* entstanden. Daß der Logothet eine Kontrollbehörde des Prät.-Präf. war, habe ich auch in meiner Dissertation festgestellt. Es scheint mir also in diesem Punkte S.'s Beweisführung zwingend. Dagegen möchte ich nicht unterschreiben, daß der Logothet nicht die gebräuchliche und offizielle Übersetzung des lat. rationalis sei. Denn es ist nicht richtig, daß (nach S.) die griech. Übersetzung von rationalis *καθολικός* lautet. Nicht der rationalis heißt *καθολικός*, sondern der procurator a rationibus. Die Umwandlung des Titels a rationibus zum griech. *ὁ ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων* geschieht in der Zeit des Severus (S. D. Magie, De Rom. iur. publ. sacrique vocabulis solemn. in Gr. serm. conversis Halle 1914 I S. 30). Erst in der Zeit Diokletians und Konstantins kommt der offizielle Titel rationalis auf zur Auszeichnung und Unterscheidung von den zahlreichen Prokuratoren, welche untergeordnete, fiskalische Verwaltung hatten (Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfassung und Prozeß des sinkenden röm. Reiches Bonn 1834 S. 69). Die weitere Entwicklung des comes s. l. stellt S. sich folgendermaßen vor: die arca praefecti empfängt Zuweisungen aus den largitiones und der res privata; schließlich nehmen diese Gelder den Weg direkt an die arca praefecturae. Und so verkümmern die largitiones allmählich; die Ausgaben aber bleiben und so entsteht ein ständiges Defizit, dessen Deckung die kaiserliche Privatschatulle übernimmt, an dessen Spitze im 6. Jhrh. der Sakellarios steht. So tritt der *σακελλάριος* schließlich an die Stelle der sacrae largitiones, und es ist nicht der Logothet, sondern der *σακελλάριος* der Nachfolger des comes s. l.

Im weiteren (8. Kap.) ist besonders interessant die Feststellung, daß es neben dem comes s. l. in Konstantinopel noch einen andern comes s. l. (*τῶν βασιλικῶν ταμίας*) gab, der, wie Narses, dem Kaiser unmittelbar untersteht. Seine Tätigkeit wird näher erklärt aus Agath. III, 2 p. 140 B: er hatte Ehrengaben an besonders ausgezeichnete Soldaten zu verteilen. Zugleich hatte er dem Kaiser *ἕκαστά τε τὰ ποιούμενα ἐς τὸ ἀκριβὲς διαγγέλλειν* (Agath. IV. 17 p. 242 B). S.'s Ergebnisse in diesen Fragen bieten eine wertvolle Ergänzung meiner Arbeit, in der ich systematisch die Funktionen der einzelnen Logotheten durch die byzantinische Literatur verfolgt habe.

Neues Licht wirft S. auch auf die Unterscheidung zwischen Staatseigentum und Kronbesitz, die in der byzantinischen Zeit unbedingt zu unterscheiden seien; dagegen dürfe man Krongut und kaiserliches Privatvermögen nicht so streng unterscheiden, wie das Hirschfeld tue. Mitteis lehne zwar die Unterscheidung zwischen kaiserlichem Privatvermögen und Krongut ab, nehme aber fälschlich an, daß der Eigentümer der res privata von dem des patrimonium verschieden

sei. Die Ausscheidung der res privata geschah nach S. im wesentlichen zu dem Zweck, um dadurch das für höfische und persönliche Zwecke nötige Kapitel gesondert zu bekommen. Dann wuchs diese Masse wieder an, so daß sie wieder zur Unterstützung des notleidenden Staates herangezogen wurde. Die Folge davon ist wieder, daß ein Teil davon wieder für den Kaiser ausgeschieden, der Rest dem Staat endgültig überwiesen wird. Als Beweis dient die Entwicklung der Verhältnisse in den kappadokischen Domänen. Im Laufe des 5. Jhrh. hatte sich der von der res privata schon abgeschiedene kaiserliche Besitz wieder stark vermehrt. Einen großen Teil davon überwies Anastasios dem Fiskus und schuf hierauf in der comitiva τῆς ἰδικῆς κτήσεως (= s. patr.) eine der comitiva τῆς ἰδικῆς περιουσίας (= rer. priv.) gleichartige staatliche Zentralstelle. Justinian suchte diese Unterschiede wieder zu verwischen. Die comitiva s. patr. des Anastasios ist aufgehoben, die von ihr verwalteten Ländereien zum kleineren Teil den sacr. larg. überwiesen, in der Hauptsache jedoch als kaiserliches Privateigentum behandelt und den illustres curatores unterstellt worden, neben denen die bisherige Privatverwaltung anderer Güter durch das s. cubiculum fortbesteht. Der kaiserliche Schatz ist unter dem comes l. privatarum ein Teilressort der comitiva rer. priv., solange diese nicht staatlich ist. Von da an wird er vom s. cubiculum verwaltet; im 6. Jhrh. heißt er sacellum, sein Verwalter sacellarius.

Nürnberg. A. Müller.

Ernst Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im neunten Jahrhundert. XII u. 327 S. 8°. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1920.

Die beiden Namen im Titel dieses Buches deuten bereits darauf hin, daß hier ein Beitrag nicht nur zur Papstgeschichte, sondern auch zur byzantinischen Geschichte vorliegt. Papst Nikolaus nimmt in der Geschichte der Streitigkeiten zwischen West- und Ostrom als Gegenspieler des Photius einen ganz hervorragenden Platz ein; Anastasius Bibliothecarius ist neben seiner kirchenpolitischen Betätigung auf römischer Seite bekannt durch eine große Zahl literarischer Arbeiten, die wiederum vielfach mit Byzanz in Beziehung stehen, wie seine Übersetzungen der Konzilsakten von 787 und 869/70 und seine aus Nikephoros, Georgios Synkellos und Theophanes zusammengestellte Chronographia tripertita. In einem Werke, das sich wie Ps. Arbeit eine zusammenfassende Darstellung und Würdigung der Politik des großen Papstes zum Ziele nimmt, fordern die byzantinischen Dinge einen breiten Raum. Diese Teile des Buches sind es, die hier besprochen werden sollen.

Bereits vor längeren Jahren (1912) hat Perels die große Edition in die Welt gehen lassen, aus der die nun veröffentlichte Darstellung mit einer gewissen Notwendigkeit herausgewachsen ist: die Ausgabe der gesammelten Briefe Nikolaus' I. (in Monumenta Germaniae historica, Epistulae, Bd. VI, 2, 1), eine Leistung, die von byzantinistischer Seite eine eingehende Würdigung verdiente (eine allzu kurze Notiz B. Z. XXII 277). Von der etwa 150 erhaltenen echten Briefen des Papstes gelten zwanzig — darunter einige sehr umfangreiche Stücke, eher politische Denkschriften als Briefe — den Streitigkeiten mit Michael III. und Photius. Sie sind in der Ausgabe als besondere Reihe chronologisch zusammengestellt, und schon eine flüchtige Durchsicht des Textes, des Apparates

und der Noten zeigt, daß diese kritische Ausgabe einer der wichtigsten Aktensammlungen zur byzantinischen Kirchengeschichte einen großen Fortschritt unserer Erkenntnis bedeutet. Vor allem ist hier die Scheidung der originalen Gedanken vom zitierten Gut früherer Zeiten zum erstenmal genau durchgeführt, — wobei sich übrigens Gelasius I. häufig als der Urheber von Ideen erweist, die man bisher gutgläubig als Eigentum Nikolaus' I. hingenommen hatte. Zum ersten Male liegt hier nun auch das berühmte Schreiben des Papstes an die neu bekehrten Bulgaren (866) in gesichtetem und reichlich kommentiertem Text vor, einladend für einen Bearbeiter des Gegenstandes.[1]) Die m.W neueste Darstellung, in Cuchlevs bulgarisch geschriebener Geschichte der bulgarischen Kirche (1911), beschränkt sich auf einen kurzen Auszug aus den Responsa.

Ps. neues Buch gliedert sich in zwei Hauptabschnitte, eine Darstellung der Politik des römischen Stuhles unter Nikolaus I. und eine kritische Untersuchung des Anteils, den Anastasius als politischer Berater des Papstes an den Geschehnissen dieser Jahre gehabt hat. Mit treffendem Blick für das Wesentliche ist in den uns hier interessierenden Kapiteln des ersten Teiles der Verlauf des Streites dargestellt, der, durch die Absetzung des Patriarchen Ignatius (858) hervorgerufen, als ein rein politischer Machtkampf begann und auf das dogmatische Gebiet übergreifend im photianischen Schisma von 867 einen vorläufigen Abschluß fand. Die jüngste von byzantinistischer Seite gelieferte Darstellung des Streites (Bury, A History of the Eastern Roman empire A. D. 802—867, London 1912, S. 180—209) hat Perels nicht benutzt; aber es spricht für die Zuverlässigkeit seiner Arbeit, daß eine Vergleichung mit Burys Kapitel „Photius and Ignatius" in keinem wesentlichen Punkt Anlaß zu einem Einspruch gegen seine Darstellung gibt. Vielleicht hätte ihn Burys Bemerkung S. 186 vor der Wiederholung von Hergenröthers Mißverständnis bewahrt, der Photios als πρωτοσπαθάριος zum „Hauptmann der kaiserlichen Leibwache" machte.

Der zweite, kritische Teil des Buches ist mit einer eingehenden Lebensgeschichte des Anastasius eingeleitet. Es war eine anziehende Aufgabe, die merkwürdige Persönlichkeit des Mannes zu schildern, der es in einem an Wechselfällen reichen Leben sogar bis zum Gegenpapst gebracht hat — freilich nur auf einige Tage — und erst dann als inoffizieller politischer Berater der Kurie eine höchst einflußreiche Stellung gewann. Diese Aufgabe hat Perels mit ausgezeichneter Kenntnis und Umsicht und, was bei der Art des vorliegenden Quellenstoffes besonders wichtig ist, mit der nötigen Zurückhaltung gelöst.

Die gleiche besonnene Zurückhaltung zeigt sich in der stilkritischen Untersuchung der Papstbriefe, die P. anstellt, um den Anteil des Anastasius an diesen politischen Manifesten zu ermitteln. An stilistischen und inhaltlichen Parallelismen mit den literarischen Arbeiten des Anastasius weist P. die Hand des geschickten Literaten und Kenners der griechischen Sprache auch in den Nikolaus-Briefen, besonders in den nach Byzanz gerichteten, nach. Die eigentümliche Technik der Interpretation und Verwendung kirchenrechtlicher Quellen,

1) Eine Einzelheit darf hier berichtigt werden: p. 442 n. 4 vermißt P. ein an die universa sancta Cpolitana ecclesia gerichtetes Schreiben. Das ist aber offenbar identisch mit dem an den Kaiser gerichteten Nr. 85: vgl. 445 Z. 13 vestrum qui in depositione Ignatii affuistis.

wie sie Anastasius liebt, tritt in den Papstbriefen vielfach hervor. Aber zweifellos ist Lapôtre in seinem Buch über Anastasius (1885) viel zu weit gegangen, wenn er den literarischen Helfer und Geheimsekretär des Papstes zum leitenden Geist der Kurienpolitik unter Nikolaus machte. Denn neben den von Anastasius herrührenden Partien weist Perels in Geist und Inhalt der Briefe Einzelheiten auf, die nur auf den großen Papst selber zurückgeführt werden können. Auch hier bewahrt ihn seine gute kritische Disziplin vor zu weitgehenden Schlüssen. Eine reinliche Scheidung des Anteils der beiden ist nicht überall möglich. Der Papst erscheint geistig durchaus als der Leitende; maßgebend im Kampfe mit Byzanz war sein Wille und seine persönliche Auffassung von den Aufgaben Roms; Anastasius war der gewandte Redakteur, der häufig den Intentionen seines Herrn die Gestalt gegeben hat.

Man folgt dem Verfasser gern auf den oft recht schwierigen Pfaden, die zu diesem Ergebnis führen: man hat das Gefühl, einem Führer nachzugehen, der sein Terrain kennt und seinen Weg zu wählen weiß.

Hamburg. R. Salomon.

Mariano San Nicolò, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. Bd. II, Abt. 1. München, Beck 1915.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes veröffentlichte der Verfasser die Fortsetzung seines Werkes, das von allen denen mit Spannung erwartet wurde, denen die Aufhellung der antiken Wirtschaftsgeschichte am Herzen liegt. Erst im Spätherbst 1920 ist es dem Rezensenten zur Besprechung vorgelegt worden; trotz dieser Verspätung soll aber seine Anzeige nicht unterbleiben.

Den noch zu behandelnden Stoff hoffte der Verfasser ursprünglich in einem Band darstellen zu können; durch die Kriegsverhältnisse sah er sich aber veranlaßt, zunächst einen Teil in einer ersten Abteilung des zweiten Bandes zu veröffentlichen. Gleichzeitig bildet das Werk nunmehr das zweite Heft der im Beckschen Verlag in München erscheinenden, von Leopold Wenger herausgegebenen „Münchner Beiträge zur Papyrusforschung“.

Der vorliegende Band behandelt Vereinswesen und Vereinsrecht der ägyptischen Vereine in drei Kapiteln: die Entstehung und Endigung der Vereine, die Vereinsorgane und das Vereinsvermögen, während die noch ausstehende zweite Hälfte dem inneren Vereinsrecht, der Stellung der ägyptischen Vereine im staatlichen Organismus während der drei Herrschaftsperioden sowie der Frage des Ursprungs des Vereinswesens in Ägypten gewidmet sein soll. In einem besonderen Kapitel sollen dann die gewonnenen Teilresultate zusammengefaßt und daraus der Begriff der griechischen Körperschaft formuliert werden. Ein letztes Kapitel soll die Terminologie behandeln.

Bezüglich der Vereinsgründung (§ 1) kommt Verf. zu dem Ergebnis (S. 14), daß die Römer die freien Rechtsverhältnisse der ptolemäischen Zeit nicht wesentlich abgeändert und keinesfalls einen allgemeineren Konzessionszwang durch den Kaiser oder Statthalter eingeführt haben. Die Aufnahme neuer Mitglieder (§ 3) denkt sich der Verf. in Ägypten ähnlich wie in Griechenland (S. 23) und nimmt eine Einschränkung der Autonomie des Vereins durch den Staat nur in den Fällen an, wo mit der Mitgliedschaft gewisse Privilegien verbunden waren. In spätrömischer und byzantinischer Zeit spricht im römischen Reich

mit der fortschreitenden Verstaatlichung der Zünfte die Regierung auch bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern ein immer gewichtigeres Wort mit, doch warnt San Nicolò (S. 26) davor, diese Verhältnisse unbedingt auch auf Ägypten anzuwenden, da das Erstarren der Zünfte zu rein staatlichen Institutionen für Ägypten noch nicht zweifelsfrei erwiesen sei. So kommt er zu dem Schluß (S. 26), daß die Mitgliederaufnahme auch in römischer Zeit wohl meistens zum autonomen Wirkungskreis der Genossenschaft gehörte. Wie über manche Fragen infolge des Versagens der Quellen keine unbedingt sichere Entscheidung getroffen werden kann, so sind wir besonders über die Auflösung der Vereine nur auf Vermutungen angewiesen. Über die Aufhebung von Vereinen durch die römische Regierung wegen der Gefahr der Störung und Gefährdung der öffentlichen Ruhe wird der Verf. in dem noch ausstehenden Band ausführlich handeln; die Möglichkeit solchen staatlichen Eingreifens nimmt er auch schon für die vorrömische Zeit an (S. 38).

Einen breiten Raum nehmen in San Nicolòs Untersuchungen die Vereinsorgane ein (S. 40—136). Im Gegensatz zu den griechischen stellt er als Hauptmerkmal der ägyptischen Vereine fest, daß bei diesen die Tätigkeit des Vorstandes eine weit umfangreichere ist als die der Mitgliederversammlung. Bei der Darstellung der Aufgaben letzterer wendet er sich (S. 42) gegen Ziebarths und Polands Unterscheidung zwischen Zusammenkünften zu religiösen oder geselligen Zwecken und der eigentlichen Mitgliederversammlung zur Abwicklung der Vereinsangelegenheiten. Er sieht keinen Grund, warum die Mitglieder, wenn sie einmal beisammen saßen, nicht auch etwas in der Vereinsverwaltung tun konnten, anstatt zu diesem Zweck noch einmal zusammenkommen zu müssen. Er beruft sich auf einen schon von Poland angeführten Ausnahmefall (I G XII 1. 155) und auf die Kultgenossenschaft des Suchos von Tebtynis. Das sind aber doch wohl nur Ausnahmen, und die Scheu der Griechen, religiöse und geschäftliche Verhandlungen zu verquicken, läßt sich aus ihrer Stellung zur Gottheit überhaupt wohl verstehen. Als auffallend stellt der Verf. (S. 44 f.) die Tatsache fest, daß seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert in den ägyptischen Vereinen die Belege für die Tätigkeit der Mitgliederversammlung fast völlig fehlen, was er sich aus dem Umstand erklärt, daß Ägypten eben kein günstiger Boden für die Entwicklung der Idee einer demokratischen Volksvertretung war. Vielmehr ist der Vorstand das wichtigste Vereinsorgan (S. 53), der im Gegensatz zu den römischen collegia — auch in Korporationen, die nicht durchaus Kultvereine sind, und auch in römischer Zeit — sehr häufig ein Priester ist. Hierin stimmen die Verhältnisse in Ägypten mit denen in den außerägyptischen hellenistischen Ländern überein. Bei dieser Gelegenheit wendet sich der Verf. (mit Otto und dem Rezensenten „Spätrömische und byzantinische Zünfte“ S. 89) gegen Strack, der den ägyptischen Berufsverbänden einen rein griechischen Ursprung zuweist, andererseits aber auch wieder gegen Otto selbst, der aus dem Umstand, daß manche Berufsverbände Ägyptens einen ἱερεύς besitzen, folgert, daß sie die „Form des griechischen Kultvereins“ aufweisen (S. 68 f.). Daß aber auch das römische Vereinsleben auf das ägyptische nur einen beschränkten Einfluß gehabt hat, stützt San Nicolò (S. 79) u. a. auch durch die Tatsache, daß die für die römischen collegia so wichtigen patroni bei den ägyptischen fast unbekannt sind. Bei der Frage der Besetzung der Vereinsämter in der hier besonders interessierenden byzantinischen Periode legt sich der Verf. bezüglich der Annahme staatlichen Einflusses m. E. zu weit-

gehende Zurückhaltung auf, wenn er auch nicht leugnet, daß in dieser Periode die ägyptischen Berufsverbände dem allgemeinen Muster der offiziellen corpora, wie sie in den andern Provinzen des Reiches bestanden, sich nähern (S. 92f.). In die Breite und in die Tiefe gehende Untersuchungen stellt San Nicolò (S. 96—136) über die rechtliche Stellung der Vereinsorgane an, deren Ergebnisse zu prüfen in erster Linie der Jurist berufen ist.

Im letzten Kapitel ist zunächst (§ 9) das Vereinsvermögen im engeren Sinn (landwirtschaftlich ausgenützter Grundbesitz, Heiligtümer und Vereinshäuser, sonstige Gebäude, beweglicher Besitz) besprochen (S. 137—155); § 10 behandelt die Einnahmen (S. 155—170), § 11 die Ausgaben (S. 170—174). Gerade bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse der Zünfte und Gewerbeinnungen in Ägypten stellt San Nicolò mit Bedauern fest, daß wir über sie vollständig im Dunkeln sind (S. 174). Der letzte Abschnitt der Untersuchungen ist der Frage des Vermögensrechts gewidmet, wobei am Schluß auch noch kurz auf die Verhältnisse der byzantinischen Zeit eingegangen wird, die aber erst im Zusammenhang mit der für den letzten Band in Aussicht gestellten Darstellung der Beziehungen zwischen Staat und Gewerbeinnungen gewürdigt werden können.

Manche Fragen konnte der Verf. nur anschneiden, ohne sie endgültig zu lösen. Dies soll — besonders auch für die uns in erster Linie angehende byzantinische Periode — im zweiten Teil des zweiten Bandes geschehen. Wir können nur hoffen, daß die Ungunst der Verhältnisse sein Erscheinen nicht allzulange mehr hinausschiebt, damit das verdienstvolle Werk möglichst bald in seiner Gesamtheit vorliegt.

Heilbronn. Albert Stöckle.

Arthur E. R. Boak, The Master of the Offices in the Later Roman and Byzantine Empires. New York, The Macmillan Company, 66 Fifth Avenue, 1919. X und 160 S. *1 Dollar.*

Auf eine kurze und verständige Einleitung über die Bedeutung des *magisterium officiorum* und die Quellen und neueren Arbeiten zu dessen Geschichte (p. 1—4) läßt B. im I. Kapitel eine Zusammenstellung aller Verwendungen des Wortes *magister* folgen, die sich von den ältesten Zeiten bis ins Bas-Empire nachweisen lassen (p. 5—16); der Verf. verweist dazu auf eine von ihm in den Harvard Studies in Class. Philol. 26 (1915) 73ff. veröffentlichte Arbeit, welche die *magistri* im Staatsdienst der Kaiserzeit behandelt. — Das II. Kapitel gibt einen summarischen Überblick über das frühbyzantinische Verwaltungssystem (p. 17—23), das III. die Geschichte des *magisterium officiorum* (p. 24—58). Der *mag. off.* ist durch Cod. Theod. XVI 10, 1 schon 320 (nicht, wie B. schreibt, erst 321) nachweisbar. Gegen B. 25ff. möchte ich im Hinblick auf die Tatsache, daß Cassiodor den Ostgotenkönig vom *princeps magistri officiorum* als vom *princeps officii nostri* und *princeps Augustorum* sprechen läßt (s. Zeitschr. d. Savigny-Stift., Rom. Abt., 41, 224. 231f.), die Erkenntnis Mommsens betonen, daß der *mag. off.* selbst eigentlich der Kanzleichef des Kaisers ist; von da ist aber nur ein Schritt zur Annahme, das er ursprünglich *tribunus et notarius praetorianus* war (s. meine Unters. über das Officium d. Prätorianerpräf. [1922] 45f. und Druckfehlerberichtigung), was auch am einfachsten seinen anfänglichen Tribunat erklärt und vortrefflich zu B.s wohl-

erwogener Ansicht stimmt, daß der *mag. off.* bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem die Prätorianerpräfektur ihrer militärischen Befugnisse verlustig ging, dem Prätorianerpräfekten unterstand. Da nachweisbar noch am 24. Nov. 326 ein Domänenminister nur *rationalis,* nicht *comes* ist (s. Unters. über d. Officium 11, Anm. 1), so entfällt der Grund, aus dem B. 31 schließt, daß die *magistri officiorum* schon seit spätestens 325 nicht mehr *tribuni*, sondern ständig *comites* gewesen seien. Den Grund, weshalb Lyd. de mag. II 10 = III 40 „connected the career of Rufinus with the dissolution of the Prefect's power and the corresponding growth of the power of the Masters" (B. 36), habe ich Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 220ff. (vgl. Officium 44) aufgezeigt; B.s (p. 87 wiederholte) Hypothese erscheint damit widerlegt. Zur Erklärung der Tatsache, daß die kaiserlichen *cancellarii* (B. 37f.) im Osten anscheinend fehlen, möchte ich jetzt den Umstand heranziehen, daß umgekehrt sich im Westen keine Spur von den kaiserlichen Notaren *a secretis* (Officium 46ff.) findet, deren ursprünglichen Funktionen die jener *cancellarii* wohl gleichartig waren. P. 38—42 schildert B., wie sich die Gerichtsbarkeit des *mag. off.* entwickelt hat, p. 43 die marktpolizeilichen Befugnisse in der Stadt Ravenna, die dem Amte unter der Gotenherrschaft zustehen; über die Meinung, im italienischen Königreiche seien die Waffenfabriken aus der Kompetenz des *mag. off.* in die des Prätorianerpräfekten übergegangen (B. 43 und 88). P. 44—48 wird die Entwicklung der Rangstellung und der Rangtitel des *mag. off.* von der Zeit Konstantins d. Gr. bis ans Ende des VI. Jahrhs. dargelegt. P. 49—58 schildert B. das Aus- und Nachleben des *magisterium officiorum* in der mittelbyzantinischen Epoche. Der Verf. kann hier nicht viel mehr bieten, als durch Bury, Imp. Admin. System 29—33. 91 schon bekannt war; wenn er p. 53 gegen Bury behauptet, daß der *μάγιστρος ἐκ προσώπου* des Gegenkaisers Artabasdos bei Theophan. 415, Z. 3 de Boor[1]) *ἐκ προσώπου* des Kaisers und Erster, nicht Zweiter *μάγιστρος* ist, so hat er zweifellos recht — vorausgesetzt, daß es damals überhaupt schon zwei *μάγιστροι* gab; denn erst das J. 768 ist ein sicherer *terminus ante quem* für die Umgestaltung, die daher nicht notwendig auf Leo den Isaurier zurückzugehen braucht. B. hat den Stoff seiner Untersuchung zeitlich mit dem J. 1204 begrenzt und hält es p. 58 für wahrscheinlich, daß die mittelbyzantinische Hofrangklasse der *μάγιστροι* bis auf die lateinische Eroberung bestanden habe; in einer seit zwei Jahren im Satze stehenden, aber noch nicht erschienenen Arbeit zeige ich jedoch quellenmäßig, daß die mittelbyzantinischen Rangtitel samt und sonders schon seit dem Ende des XI. Jahrhs. nicht mehr an Hofwürdenträger verliehen werden, daß es aber noch 300 Jahre später *μάγιστροι* niedrigen Ranges gibt (Mitt. z. osman Gesch. 2, 30).

Das Hauptstück von B.s Schrift ist das IV. Kapitel, das die amtliche Kompetenz des *mag. off.* erörtert (p. 59—109). P. 59 wird sehr gut auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die bei der Gliederung des Stoffes zu überwinden sind; in möchte hinzufügen, daß dieselben oder ähnliche Schwierigkeiten sich auch bei der monographischen Behandlung der anderen römisch-byzantinischen Zentralstellen ergeben, da der Wirkungskreis fast einer jeden

1) B., der sich im übrigen nach Möglichkeit guter Ausgaben bedient, zitiert den Theophanes im größten Teile des Buches nach der Seitenzahl des Bonner Corpus uud folgt gelegentlich (p. 51. 96) auch der falschen Chronologie dieser Ausgabe.

sehr verschiedenartige Agenden umfaßt und fast überall die Kompetenzen sich auf mühsam zu entwirrende Art kreuzen. Zunächst wird p. 60—63 der *mag. off.* in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der palatinischen Scholen besprochen. Der nächste Abschnitt (p. 63—68) zeigt den *mag. off.* in seinem Verhältnis zu den *cubicularii* im engeren Sinne, ferner zu den *castrensiani, silentiarii,* der *schola sacrae vestis*, den kaiserlichen Notaren und Referendaren, endlich zu gewissen unter seiner Disposition stehenden Funktionären, nämlich den *stratores, admissionales, cancellarii* (des weströmischen Kaisers), *decani* und *lampadarii* und dem *scrinium dispositionum.* Der *castrensis* steht *sub dispositione* des *praepositus sacri cubiculi* und ist nicht, wie B. 64 nach Hartmann angibt, der spätere *curopalates,* s. Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 246. Es wäre zu erwähnen gewesen, daß auch der *comes domorum* ebenso wie der *castrensis* nachweisbar seit 428 zu den *cubicularii* im weiteren Sinne gerechnet wird; eine Jurisdiktion des *mag. off.* über ihn ist allerdings nicht ausdrücklich bezeugt. In dem Abschnitt „The Master of the Offices and the *Agentcs in rebus*" (p. 68—74) neigt B. 73 (ebenso p. 76) m. E. mit Unrecht zur Ansicht Seecks, daß die *comitiaci* im italienischen Königreiche Organe des *magisterium militum* seien. P. 72 sind die Angaben über die *principes* der *agentes in rebus* ebenso wie einiges im nächsten Abschnitt „The Master of the Offices and the *Cursus publicus*" (p. 74—80) aus Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 195—239 und Officium 62—67 teils zu berichtigen, teils zu ergänzen; neu und wichtig ist der von B. 76 erbrachte Wahrscheinlichkeitsbeweis, daß im italienischen Königreich, aber nur in diesem, die eigentliche Postverwaltung nicht mehr von der Präfektur, sondern vom *magisterium officiorum* ressortiert. P. 80—82 handelt B. über „The Master of the Offices and the *Mensores*", p. 82—86 über „The Master of the Offices and the *Scrinia*". Deshalb, weil die Chefs der *sacra scrinia memoriae, epistularum* und *libellorum* als letzten Schimmer der Herrlichkeit, die sie in der hadrianisch-severischen Staatsordnung genossen hatten, Magistratscharakter besitzen, während der Chef des erst im IV. Jahrh. errichteten *scrinium dispositionum* nur ein einzigartig hoch rangierender Offiziale ist und deshalb in Not. dign. Or. XIX. Occ. XVII fehlt, ferner deshalb, weil die Adjutoren des Quästors nur den drei alten *scrinia* entnommen werden, glaubt B., diese *scrinia* nach Burys Vorgang vom *scrinium dispositionum* scharf sondern und getrennt behandeln zu sollen; ich halte das nicht für richtig. Das *laterculum minus* ist p. 85 nicht ganz richtig definiert, die Bemerkung über den Anteil des *mag. off.* und der *sacra scrinia* an der Ernennung der höheren Beamten (p. 85 f.) ermangelt eines hier notwendigen Hinweises darauf, daß die *sacra scrinia* im späteren V. Jahrh. teilweise mit der *schola notariorum* verschmelzen (vgl. Officium 48, Anm. 1). Mit Seecks „Regesten" hat B. den Fehler gemeinsam, die *memoriales* (im weiteren Sinne dieses Wortes) regelmäßig als *scriniarii* zu bezeichnen, was sie nicht im entferntesten sind. Das Verhältnis der drei älteren *sacra scrinia* zum *mag. off.* einerseits, zum *quaestor* andererseits hat B. sehr schön herausgearbeitet. In dem Abschnitt „The Master of the Offices and the State Arsenals" (p. 86—89) ist p. 89 versehentlich nicht gesagt, daß die *barbaricarii* des Ostens, bevor sie in das Ressort des *mag. off.* übergingen, ebenso wie fortgesetzt die des Westens unter dem *comes sacrarum largitionum* standen. P. 89—91 erörtert B. die Befugnisse, die der *mag. off.* über die Grenzbefestigungen und Grenztruppen in der östlichen Reichshälfte seit 443 ausübt, p. 91—100 wird der *mag. off.* eingehend als ständiges Mitglied des

Konsistoriums, als Minister des Äußeren und in seinen sehr bedeutenden höfischen Funktionen geschildert. B.s Kenntnis der äußeren Geschichte läßt zu wünschen übrig, wie sich hier zeigt: die p. 93 erwähnte Awarengesandtschaft fand schon im Nov. 565 statt, Theodoros, der Sohn des Petros, ging nicht, wie p. 96 behauptet wird, als *mag. off.* im J. 579, sondern als *comes sacrarum largitionum* und gewesener *mag. off.* im J. 576 zu Verhandlungen mit den Persern in den Orient, vor allem aber begeht B. 96 f. hinsichtlich der *magistri officiorum* Celer und Hermogenes ganz seltsame chronologische Irrtümer. Aus dem Abschnitte „The *Officium* of the Master of the Offices" (p. 100—104) ist einerseits die Behandlung des *scrinium barbarorum* (p. 103) hervorzuheben, wo nur (ebenso p. 94 f.) *optio* mit „adjutant" nicht befriedigend wiedergegeben wird, andererseits freilich der stattliche Bock, den der Verf. p. 104 bei dem Versuche schießt, Cassiod. var. VI 6, 7 (vgl. Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 232 f.) auszuwerten; p. 101, Anm. 7 ist Cod. Just. XII 29, 2 zu streichen, das andere Gesetz, von dem nur § 3 zu zitieren war, ist nicht von Zeno, sondern von Anastasios gegeben. P. 104 f. folgen sachgemäße Bemerkungen über den *domesticus* des *mag. off.*, „regarded theoretically as holding no official position", p. 105—109 „Characteristics of the Mastership"; hier wird p. 107 im Gegensatz zu den richtigen Darlegungen auf p. 45 die irrige Vermutung ausgesprochen, daß erst seit 399 im regelmäßigen *cursus honorum* das *magisterium officiorum* nach dem Prokonsulat bekleidet werde, und ferner die irrige Behauptung aufgestellt, daß man im VI. Jahrh. regelmäßig das Konsulat schon vor dem *magisterium officiorum* bekleide. Nebenbei bemerkt ist der von B. erwähnte Ampelius nicht Prätorianer-, sondern Stadtpräfekt geworden.

Das V. Kapitel „The titles, honors and privileges of the Master of the Offices" (p. 110—126) behandelt zuerst die spätrömische, dann die mittelbyzantinische Zeit und wird seinem Gegenstande vollkommen gerecht; ich verweise z. B. auf die vortreffliche Erläuterung der Begriffe *in actu positi, honorati, vacantes* und *honorarii* auf p. 112 f. Daß De caerim. II 28 und damit das *magisterium* des Eustathios nicht, wie noch B. annimmt, ins J. 639, sondern ins J. 624 gehört, ist inzwischen von Jülicher, Festgabe f. Harnack (Tübingen 1921) 123 ff. erwiesen worden (Jülichers Annahme, daß der am 1. Jan. 624 als *mag. off.* nachweisbare Eustathios identisch sei mit einem Eustathios, der 15 Jahre später nur als στρατηλάτης, d. h. nach damaligem Sprachgebrauch als ein mit dem vakanten *magisterium militum* bekleideter *dux* erscheint, ist zwar sicher unrichtig, aber für die Hauptfrage belanglos).

Es folgen noch eine recht unordentliche Bibliographie (p. 127—129), eine Zusammenstellung von inschriftlichen und teilweise auch literarischen Quellenzeugnissen für den Gebrauch des Wortes *magister* bis 600 n. Chr. (p. 131—147) und eine ganz unzulängliche chronologisch geordnete Liste der *magistri officiorum* und mittelbyzantinischen μάγιστροι (p. 148—153). Ampelius, der später (370—372) die römische Stadtpräfektur bekleidet hat, muß vor 364 *mag. off.* gewesen sein, da er schon am 8. Mai 364 (s. Seeck, Regesten S. 215) Prokonsul von Afrika war[1]; Remigius war nicht 368 bis

1) In Clarks Ammian-Ausgabe Bd. II 1, p. 466, Z. 14 ist der Beistrich zwischen *officiorum* und *ad* zu tilgen.

373, sondern als Nachfolger des Ursatius von Ende 364 bis mindestens 372, sein unmittelbarer Nachfolger Leo sicher schon 373 im Amte. Die Liste ist weiterhin mehrfach nach Seeck, Regesten S. 472 und Sundwall, Weström. Studien 26. 128, n. 416; Abhandlungen z. Gesch. d. ausgeh. Römertums 174 zu berichtigen und zu ergänzen. Dazu kommt noch Folgendes: zwischen 474 und 492 ist Patrikios zu streichen (s. Seeck, Regesten S. 424), dagegen Illos (476 bis 482) und Pamprepios (*sub Leontio*, 484) einzufügen und der Amtsantritt des Longinos auf 484 zu datieren; Celer ist nicht erst 517, sondern schon 503—505 und 512 als *mag. off.* nachweisbar; zum J. 522 verzeichnet B. nach der Bonner Theophanes-Ausgabe — vom VIII. Jahrh. an zitiert er auf einmal nach de Boor — fälschlich den Hermogenes, der vielmehr nach Malal. 445. 447—450 B. auch zum J. 529 einzutragen ist; Anastasios ist nicht zum J. 565, sondern zum J. 566, Theodoros aber, wie erwähnt, nicht zum J. 579, sondern (nach Coripp. Just. I 25f.) zum J. 567 zu verzeichnen; Eustathios (s. o.), Anianos (636), Theodoros (637) und Niketas (680) fehlen in der Liste, für deren mittelbyzantinischen Teil die Schriftsteller unvollständig und die Urkunden leider überhaupt nicht herangezogen sind.

Was ich an Irrtümern und Versehen, zu denen noch eine kleine Zahl von Druckfehlern kommt, anzumerken hatte, betrifft Einzelheiten; im ganzen bedeutet das sachkundig und verständnisvoll geschriebene Buch eine ansehnliche Bereicherung der Wissenschaft.

Wien. Ernst Stein.

Comte **Jean Tolstoi**, Monnaies byzantines. Lieferung V, VI, VII, St. Petersburg 1913—1914. 4⁰. S. 465—832, Tafel 33—60, viele Textabb. (Text russisch.)

In Band XXI S. 546 ist das erste und zweite, in Band XXII S. 525 das dritte und vierte Heft dieser Veröffentlichung besprochen worden, die die byzantinischen Münzen bis auf Justinus II. herab behandeln. Bis zum Weltkriege sind der Schriftleitung noch drei weitere Hefte, die Zeit von Tiberius Constantinus bis Constantinus IV. Pogonatus behandelnd und als S. 465—832 numeriert (S. 832 ist gerade das Eingangsblatt zu Justinianus II., wo das Heft mitten im Text abbricht), zugegangen, mit den zugehörigen Tafeln 33 bis 60, ihre Besprechung aber sollte bis zur Vollendung des Werkes oder wenigstens eines abgeschlossenen Bandes hinausgeschoben werden. Da aber seit dem Kriege nichts mehr eingeliefert und auch sonst nichts über eine Fortsetzung des Werkes bekannt geworden ist, der Verfasser vielmehr in den Wirren der russischen Revolution einen gewaltsamen Tod gefunden haben soll, so müssen wir die Hoffnung auf ein Weitererscheinen aufgeben und das Werk als einen Torso betrachten, dem hier einige abschließende Worte gewidmet seien.

Wie schon in den früheren Anzeigen betont, ist das Ganze nicht ein Korpus aller byzantinischen Münzen, sondern nur eine (nicht einmal vollständige) Zusammenarbeitung des 1908—1911 erschienenen, vorzüglichen Byzantiner-Kataloges des British Museum von Wroth und der älteren Werke von Saulcy (1836) und Sabatier (1862) mit den Beständen der Sammlung der Ermitage in Petersburg und der des Verfassers (lobenswert ist, daß er zu letzterem immer den Erwerbungsort notiert hat, der oft für die Provenienz des Stückes

bedeutsam ist); dazu sind noch Zitate aus Prous Merowingerkatalog, aus den Tafeln eines Aufsatzes von Svoronos über byzantinische Goldmünzenfunde (Journal internat. VII), einem Aufsatz in der Revue numismatique und den Auktionskatalogen Thomsen, Photiades, Ponton zu finden; aber das sind alles nur gelegentliche Analekten, von einer Aufarbeitung des ganzen literarischen Materials ist keine Rede. Wenn z. B. die Merowingermünzen, die noch das Bild und den Namen des byzantinischen Kaisers auf der Vorderseite tragen, Aufnahme finden sollten, so durften doch nicht nur die von Massalia (S. 578 und 716) und Viviers (S. 716), sondern es mußten auch die unzähligen anderen verzeichnet werden; und erst recht waren, wenn schon die Prägungen der ersten Kalifen nach byzantinischem Muster aus Damascus, Emisa usw. Aufnahme erheischten, doch nicht bloß (S. 719—722) die paar Proben aus seiner Sammlung anzuführen, sondern es mußten mindestens die doch bequem gedruckt vorliegenden Kataloge der betr. orientalischen Münzreihen von Berlin, London, Paris, Petersburg eingearbeitet werden. Aber beide Reihen, die merowingische und die ommajadische, gehören eben überhaupt nicht in die „Monnaies byzantines“. Hingegen vermisse ich z. B. die Benutzung von Sambons Repertorio delle monete coniate in Italia (1912) für die byzantinischen Prägungen in Italien und Sizilien, die manchen wichtigen Beitrag geliefert hätten.

Folgende Bemerkungen zu Einzelheiten seien gestattet: Das uns, wenn auch nicht durch erhaltene Exemplare, sondern nur aus Gregor von Tours bekannte Vorhandensein von Goldmedaillonen des Tiberius Constantinus hätte S. 467 ebenso erwähnt werden sollen, wie S. 509 der in einen auf Cypern gehobenen Goldschmuck eingesetzten Goldmedaillone des Mauricius hätte gedacht werden müssen, selbst wenn letztere wirklich nur gegossene Abformungen von Originalen sind. — Die Kupfermünze des Tiberius in Konsultracht mit Jahr II (Nr. 28 Taf. 33) aus der reichen Sammlung des Verfassers fügt nun zu Antiochia und Thessalonica auch die Hauptmünzstätte Constantinopolis als dritte in die Reihe derer, die sich eines doppelten Datierungsmodus bedienen, ohne daß dieser dadurch endgültig aufgeklärt wird (vgl. Wroth, Imp. byz. coins I S. 126). Aus der Literatur hätte auch die Münze in Kaisertracht mit Jahr I erwähnt werden müssen (Revue belge 1862 S. 184). — Die Deutung des *ΘS* oder *ΘSS* an Stelle der Offizinziffer auf den Solidi des Tiberius no. 12 und 12a als Münzstätte Theupolis [oder Thessalonica? Ref.] ist erwägenswert, da das übliche CONOB im Abschnitt beidemal durch bloßes OB, von Kreuz und Stern gefolgt, ersetzt ist und somit der Münzstättenname sonst fehlen würde. Für Münzen des Phocas mit OB neben Kreuz und Stern, S. 586 no. 24/25, siehe jetzt Münsterberg, Mitteil. der numism. Gesellsch. Wien 1923 S. 227/28. — Die reiche und wichtige Gegenstempelung von Vierzigern unter Heraclius auf Sizilien ist S. 650f. no 123/26 und S. 689f. no. 314/15 nur höchst dürftig durch die paar Beispiele aus des Verfassers Sammlung vertreten, hier sind nicht einmal die Londoner Beispiele (Wroth I S. 237ff.) eingearbeitet! — Die Münze mit dem Monogramm aus H und K auf der Rs., S. 699 no. 369, aus Sabatier entlehnt, möchte ich als eine neue Wertstufe, den Achtundzwanziger, auffassen, in Berlin liegt ein ähnliches Stück mit „anno VI“ mit demselben Monogramm, gleichfalls aus der Münzstätte Ravenna. — Die Kupfermünzen S. 761 no. 204 Taf. 55 (Constans II.) und S. 828 no. 137 Taf. 60 (Constantinus IV.) gehören doch sicher zusammen, und zwar beide dem Constans; no. 137 mit Jahr Z = 7 zeigt noch den kürzeren, runderen,

no. 204 mit Jahr I = 10 (nicht = 1!) schon den langen „Nußknackerbart", den wir auf seinen späteren Goldmünzreihen den kürzeren Bart ablösen sehen. — Auf dem kupfernen Zehner des Constantinus IV. S. 829 no. 140 Taf. 60 trägt der Kaiser nicht, wie im Texte angegeben, die Lanze, sondern den Kreuzglobus, wie sowohl Tolstois Abb. als auch ein besseres Exemplar in Berlin lehrt.

Diese Proben mögen genügen, um darzulegen, wie auch im einzelnen manches auszusetzen ist. Immerhin bleibt das Werk auch als Torso eine wichtige Vermehrung unseres Materials und eine bequeme Übersicht über die wichtigsten Erscheinungen.

Charlottenburg. K. Regling.

Studien zur Kunst des Ostens. **Josef Strzygowski** zum sechzigsten Geburtstage von seinen Freunden und Schülern. Mit 260 S. und 126 Abb. auf 30 Taf. 4°. Wien u. Hellerau, Avalun-Verlag 1923.

Von einer großen Zahl von internationalen Gelehrten ist J. Strzygowski, dem langjährigen Mitarbeiter an der B. Z., zu seinem 60. Geburtstage unter der Schriftleitung von H. Glück eine sehr wertvolle, auch äußerlich in Einband, Drucktype (C. E. Poeschel) und -anordnung und nicht zuletzt mit Abbildungen hervorragend ausgestattete Festschrift dargebracht worden, deren einzelne Beiträge, soweit sie für den hier vertretenen Studienkreis von Bedeutung sind, erwähnt bzw. kurz besprochen werden sollen. Die Zahl der stehen gebliebenen Druckfehler ist leider sehr groß und nicht selten störend. — H. C. Butler, Nabataean temple plans and the plans of syrian churches, 9—16, Taf. I, 1: Beim Vergleich ist einerseits zu wenig auf die umgestaltende Rolle des kaiserzeitlichen Hellenismus, andererseits auf die großen östlichen Zusammenhänge geachtet, in dem die zugrundeliegenden Raumformen stehen, vgl. F. Oelmann, Hilani und Liwanhaus, Bonner Jahrbb., Heft 127 (1923), 189—236. — Frank Jewett Mather, An unidentified mosaic head from Old St. Peter's, 17—18, Taf. III, 1: Deutet den Mosaikkopf aus den Grotte Vaticane (Alinari 26379) auf S. Petrus und weist ihm seine ursprüngliche Stelle im rechten Bogenzwickel des Triumphbogens der alten Peterskirche an, analog zu S. Paolo fuori, geschaffen unter Leo I. Paßt für diese Stelle aber Kopfhaltung und Blickrichtung? — J. Shapley, The stuccoes of San Vitale, 19—32, Taf. I, 2. 3, II: Die wenigen dank der Vermauerung erhaltenen Stukkaturen gehören ungefähr in die Zeit 534—547, zeigen eklektischen, aber doch durch gewisse Besonderheiten des adriatischen Kreises ausgezeichneten Geschmack, wobei das Mittelmeerländische (Hellenismus) gegenüber dem Orientalischen überwiegt. Stuckreste im Neonsbaptisterium, in San Apollinare Nuovo und S. Ap. in Classe hätten herangezogen werden sollen. — B. Filow, Altchristliches aus Mazedonien, 33—39, Taf. IV: Nach einigen recht unvollständigen Angaben über Stobi, — wobei ich den Hinweis auf P. Clemen, Kunstschutz im Kriege, II. Bd., Beitrag von Dragendorff, auch abgedruckt in Z. f. bild. Kunst 30 (1918/19) 259ff. vermisse, wo genauere Angaben und wichtige Abbildungen sich finden — wird ein Kirchlein aus Drenowo genauer behandelt, in das ornamentierte Marmorfragmente zweier früherer Bauperioden, V. und IX. Jahrh., wieder verbaut sind. In Übereinstimmung mit Strz. sieht der Verf. die Bulgaren als Vermittler persischer Einflüsse auf dem Balkan an. — F.W. v. Bissing,

Der persische Palast und die Turmbasilika, 40—57, Taf. V: Betont den Einfluß des persischen Königspalastes für die Ausbildung orientalischer Kirchen vom Typus Turmanin, Binbirkilisse III und Ereruk und nimmt als Vermittler Satrapenpaläste an (s. o. bei Butler). — F. Sarre, Eine palmyrenische Relieffigur und der Typus des guten Hirten, 69—71, Taf. III, 2: Den Christus der berühmten Sarkophagschmalseite aus Kpel, jetzt im Kaiser-Friedrichmuseum, auch nur in entfernte Beziehung zur palmyrenischen Skulptur zu bringen halte ich für ebenso verfehlt als sie mit der lateranischen Statuette zu vergleichen, da doch ganz verschiedene Typen vorliegen. Im Kopftypus haben wir vielmehr die nächste Verwandtschaft zu der Heliopolitanusstatuette in Kpel (Baalbek, II. Bd., Abb. 172, S. 111). Die noch weitergehende Folgerung, daß die Schaffung des Idealbildes des guten Hirten auf Palmyra zurückgeführt werden müsse, ist zu grotesk, als daß sie ein Wort der Widerlegung verdiente. — J. Sauer, Die geschichtlichen Beziehungen der Reichenau zu Italien und zum Osten, 72—83: Es handelt sich nicht um kunstgeschichtliche Nachweise, sondern um urkundliche Bezeugung von persönlichen Beziehungen mannigfacher Art. — A. F. Kendrich, Stuffs from Egypt with christian symbols, 100—103, Taf. XIII: Datiert sie meistens ins 5. Jahrh. — N. A. Bees, Aus Boyana, der Grabstätte der Bulgarenkönigin Eleonore, 104—114, Taf. XIV, 1—3: Handelt über Wandfresken mit den Porträtfiguren des Bulgarenkönigs Konstantin Toichos (1258—1277), seiner Gemahlin Irene, des Sebastokrator Kalojan und der Sebastokratorissa Desislawa. — G. Gerola: Il restauro del battistero ariano di Ravenna, 112—129, Taf. XV: Das interessante und wichtige Ergebnis der Ausgrabungen (und der Wiederherstellung) von 1916—1919 besteht darin, daß das alte Baptisterium vor den verschiedenen Umbauten ebenfalls vier Apsiden in den Hauptachsen und einen Umgang an den sieben Seiten des Achtecks außer um die vergrößerte Hauptapsis hatte. Im Fußbodenschutt sind auch Reste von der Stuckausstattung gefunden worden. Wertvolle Untersuchungen über die Kuppelmosaiken kommen hinzu. — P. Orsi, Quadretto bizantino a mosaico della Sicilia, 130—135, Taf. XIV, 4: Eine im Kunsthandel um 1900 aufgetauchte und einstweilen wieder verschwundene tragbare Mosaiktafel mit der Kreuzigung stammt wohl aus Byzanz und ist ein seltenes Werk des XI.—XIII. Jahrhs. — F. Bulić, Das Kirchlein Sv. Petar in Priko bei Omis (Almissa), 136—146, Taf. XVI, XVII: Das einschiffige, aber mit Kuppel versehene Kirchlein ist verwandt mit der armenischen Kuppelhalle. — L. Jelić, Die Inschrift auf der Buila-Schale von Nagy Szent Miklos, die Wiege der Metallkunst der Völkerwanderung, 147—158: Glaubt die Inschrift auf die Kasen, eines der skythischen Wandervölker aus Turan, zurückführen, deuten und in die Jahre 880—885 datieren zu können. — W. Petković, Eine Kirche des Königs Nemanja, 159—167, Taf. XVIII, XIX: Es handelt sich um die heute in Ruinen liegende Klosterkirche Djurdjevi Stupovi in Novi Pazar. In der kunstgeschichtlichen Beurteilung geht der Verf. merkwürdige Wege und mit der Entscheidung für Ägypten sicher irre. — W. de Gruneisen, La Madone du triptyque inédit de Bonaventura Berlinghieri de Lucques, 204—212, Taf. XXIV, 1: Die Madonna im Typus der „Glykofilusa“ geht zweifellos auf ein byzantinisches Vorbild zurück. — F. W. Halle, Altrussische Nadelmalerei, 213—216, Taf. XXIV, 2, XXV: Bei den besprochenen wertvollen Stücken des 15. und 16. Jahrhs. ist das byzantinische Vorbild klar ersichtlich. — A. Romdahl, Vendel und Byzanz. Byzantinisch-orientalische Einflüsse in einem schwe-

dischen Grabfund der Völlkerwanderungszeit, 217—226, Taf. XXVI, XXVII. — Bengt Thordemam, Der Karolingerpalast in Aachen als Trikonchos, 241—242: „ein Ausläufer eines orientalischen Bautypus, der unzertrennlich mit altgermanischen Bauttraditionen durchsetzt ist". — St. Poglayen-Neuwall, Ein spätantikes Kopfgefäß aus der ehemaligen Sammlung J. P. Morgan, 248—250, Taf. XXI: Dattierung ins IV. Jahrh., Herkunft Ägypten. Die Schraubenlockenfrisur läßt aber auch Syrien zu. — G. Supka, Zur Herkunft der Tierschale von Nagy Szemt Miklos, 251—254, Taf. XXX: Der Schatz ist ein Werk der zentralasiatischen Mischkultur, etwa im 4. Jahrh. n. Chr. entstanden (vgl. dagegen oben unter Jelić).

Würzburg. Edmund Weigand.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Banescu in Klausenburg (Cluj) (N.B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), E. Kurtz in Riga (E. K.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutaftschiev in Sofia (P. M.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Christ (W. v.), Geschichte der griechischen Litteratur, umgearbeitet von **Wilh. Schmid** u. **O. Stählin.** 6. Aufl. II. Teil. Die nachklassische Periode der griechischen Literatur. 2. Hälfte. Von 100—530 n. Chr. Mit alphabetischem Register. München, Beck 1924. XII, 663—1582 S. gr. 8⁰. Handbuch der Altertumswissensch. VII. Bd. II 2. [Daraus ist **O. Stählin,** Die altchristliche griechische Litteratur, mit Vorwort und Register auch als Sonderdruck erschienen.] — Sowohl in dem auf die Profanliteratur wie in dem auf die christliche Literatur entfallenden Teile auf das gründlichste umgearbeitet. C.W.

F. Jacoby, Die Fragmente der griechischen Historiker, Teil I. Berlin, Weidmann 1923. — Besprochen von **Fr. Freiherr Hiller von Gaertringen**, Deutsche Literaturzeitg. 44 (1923) Sp. 225—231; **Fr. Pfister**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 609—610. F. D.

F. Thedinga, Plotin oder Numenios? III. Hermes 57 (1922) 189 bis 218. F. D.

Th. Hopfner, Über die Geheimlehren von Jamblichos. Aus dem Griechischen übersetzt, eingeleitet und erklärt. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus 1922. Quellenschriften der griechischen Mystik, Bd. 1. — Besprochen von **J. Jüthner**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 582—588. F. D.

F. X. J. Exler, The Form of the Ancient Greek Letter. A Study in Greek Epistolography. Washington, Catholic Univ. of America 1923. 141 S. 8°. Diss. — Statistisches zur Form der Eröffnung, des Schlusses, Datums etc. in Papyrusbriefen vom 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. P. Ms.

A. Kurfeß, Platos Timaeus in Kaiser Konstantins Rede an die Heilige Versammlung. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 19 (1921) 72—80. A. H.

Eusebii Pamphili chronici canones: latine vertit, adauxit, ad sua tempora produxit S. Eusebius Hieronymus, ed. **J. K. Fotheringham.** London, Milford 1923. XL, 325 S. 8°. — Besprochen von **A. Souter**, The Classical Review 38 (1924) 42; **A. Jülicher**, Phil. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 529—534. C. W.

Juliani imperatoris epistolae, leges, poematia, fragmenta varia coll. rec. **J. Bidez** et **F. Cumont.** Paris 1922. 328 S. — Uns nicht zugegangen; vgl. die ausführliche Besprechung von **W. C. Wright**, Class. Philology 17 (1922) 362—367. A. H.

A. Rostagni, Giuliano l'Apostata. (Vgl. B. Z. XXIV 135). — Ausführlich bespr. von **Paul Shorey**, Class. Philology 15 (1920) 401—404. A. H.

Annie Maria Pitman, Julian, called the Apostate. University of Wisconsin Studies in Language and Literature No. 15. Classical Studies. Series No. II. Madison 1922, pp. 33—51. — A somewhat superficial character sketch. N. H. B.

Fernand Boulenger, Essai critique sur la syntaxe de l'empereur Julien. 264 pp. 8°. *25 fr.* — Remarques critiques sur le texte de l'empereur Julien. 73 pp. *8 fr.* (= Mémoires et Travaux publiés par les professeurs des Facultés Catholiques de Lille. Fasc. XXII et XXIII.) Lille 1922. N. H. B.

H. Bogner, Kaiser Julians 5. Rede. Philologus 79 (1923) 258—297. — Die Rede 'ist ein Stück heidnischer Gnosis'. C. W.

Libanii opera ed. **R. Förster** †, vol. X u. XI. (Vgl. B. Z. XXIV 417 f.) — Ausführlich besprochen von **Georg Ammon**, Phil. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 230—239; **W⟨ilh.⟩ S⟨chmid⟩**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 482 f. C. W.

Libanius' Apologie des Sokrates. Übersetzt und erläutert von **Otto Apelt.** Leipzig, Meiner 1922. XIX, 100 S. 8°. [Philosophische Bibliothek Bd. 101.] C. W.

Kurt Latte, Eine Doppelfassung in den Sophistenbiographien des Eunapios. Hermes 58 (1923) 441—447. — Verknüpft eine Doublette in unserm Text (p. 41 Boissonade) mit den Nachrichten des Photios (bibl. p. 54 a 26 Bek.) über eine christlich gefärbte zweite Ausgabe des Eunapios. P. Ms.

Rinaldo Nazzari, La Dialettica di Proclo e il Sopravvento della Filosofia cristiana. (= Quaderni di Bilychnis No. 4.) Roma 1921. pp. 45. N. H. B.

Carl Weyman, Analecta sacra et profana. XII. Festgabe für A. Ehrhard (vgl. B. Z. XXIV 290) S. 488 f. — Eudokia gebraucht in ihrem Gedicht über das Martyrium des hl. Cyprian 47 die Form Ἐβέρους (= Ἑβραίους) nicht bloß 'metri causa' (Ludwich), sondern weil sie der verbreiteten Ableitung des Volksnamens Ἑβραῖος von Ἔβερ folgt. C. W.

Paul Collinet, La carrière de Leontius professeur de droit à Beyrouth, préfet du prétoire d'Orient sous Anastase. Comptes

rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921. pp. 77—84. — Leontius teacher at the Law-school of Beyrouth in 488: Zacharias Scholastikos, Life of Severus c. III. § 14; the only trace of his work as jurist in Basilica XVIII 5. 42. scholion 173; his administrative career as praetorian prefect. C. would identify him with the *Λεοντίου τὴν ἐπαρχότητα διέποντος ἀνδρὸς νομικωτάτου* of Lydus De mag. III 17 dated to 503; Magister militum in 528 according to the first preface of the Codex. Possibly those constitutions of the first Code reflecting oriental influences are due to Leontius. His son Anatolius continues his work in preparing the Digest. Cuq ibid. p. 76 objects that the date 503 cannot be accepted for the prefecture of Leontius. Constantinus was praetorian prefect in Feb. 502: he is still praetorian prefect early in 505 and is not then named P. P. iterum. N. H. B.

H. Tiedke, Zur Textkritik der Dionysiaka des Nonnos. Hermes 58 (1923) 305—321. F. D.

Presky, De Nicolai Myrensis et Libanii quae feruntur progymnasmatis. Warschau 1920. 54 S. 8°. A. H.

Josef Wolf, Keleti tefolyások. Romanos Bisánci himnuszköltö müveire. I. rész. (Östlicher Einfluß. Romanos ein byzantinischer Hymnendichter. I. Teil.) Diss. Budapest 1920. 35 S. 8°. — Die Arbeit zerfällt in drei Teile: Byzanz und der Osten, das Leben des Romanos, das Josef-Kontakion. In diesem Abschnitt werden Beziehungen zu Ephräm nachgewiesen. A. H.

F. E. Robbins, The tradition of greek arithmology. Class. Philol. 16 (1921) 97—123. A. H.

W. A. Oldfather and **S. B. Titchener,** A note of the Lexicon Militare. Class. Philology 16 (1921) 74—76. — Das von Köchly-Rüstow II 2 herausgegebene Lexikon ist eine Kompilation aus Aelian, Arrian und Asklepiodot. A. H.

Miloš Weingart, Byzantské kroniky v literatuře církevněslovanské. Část I, Bratislavě 1922. 246 S. 8°. — Část II, oddíl 1, S. 1—143; oddíl 2, S. 145—557. Ebenda 1923. — Wird besprochen. A. H.

W. Slatarski, Das älteste Geschichtswerk in der mittelalterlichen bulgarischen Literatur. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 27 (1923) 122—182. Mit 3 Tafeln. (Bulgarisch.) — Das sind die sogenannten „kurzgefaßten Geschichten", deren Verfasser, meint S., der Bischof Konstantin, ein Zeitgenosse Boris' (Ende des IX. Jahrh.) ist. Als Hauptquelle, wie auch als Vorbild, hat ihm das *Χρονογραφικὸν σύντομον* des Patriarchen Nikephoros gedient. Er hat aber nicht die byzant. Ära angenommen, sondern ein neues System der Chronologie geschaffen, das in Bulgarien vielfache Anwendung fand. P. M.

B. Latyšev, Къ вопросу о литературной дѣятельности Константина Багрянороднаго (Zur Frage der literarischen Tätigkeit des Konstantinos Porphyrogennetos. Viz. Vremennik 22 (1916) 13—20. — Tritt für die Echtheit der Rede auf die Überführung des Abgarbildes nach Kpel (944) ein; eine andere mit ihr überlieferte Rede ist von Theodoros Daphnopates verfaßt. A. H.

E. Renauld, Une traduction française du *Περὶ ἐνεργείας δαιμόνων* de Michel Psellos. Rev. des ét. gr. 33 (1920) 56—95. A. H.

Tractatus graeci de re metrica inediti, congessit, recensuit, commentariis instruxit **W. J. W. Koster.** Paris, Société d'édition 'Les belles lettres'

1922. X, 134 S. 8⁰. Nouvelle collection de textes et documents publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé. — Ediert p. 111 ff. einen den Namen des Niketas von Serrai tragenden metrischen Traktat aus cod. Par. suppl. gr. 164 s. XV—XVI. C. W.

Ida Carleton Thallon, A Mediaeval Humanist. Michael Akominatos. In Vassar Mediaeval Studies by members of the Faculty of Vassar College. New Haven, Yale University Press 1923, pp. 275—314. — A carefully documented study. N. H. B.

Moravcsik Gy., Niketas Akominatos lakodalmi költeménye. (Das Hochzeitspoëm des N. A., v. J. M.) Egyetemes Philol. Közlöny 47 (1923) 79—86. — Gibt mit Zuhilfenahme zweier Photographien der Foll. 336ʳ und 336ᵛ des Cod. Barocc. 110 einen von manchen Fehlern der Vorlage gereinigten Text (S. 80—82) des Hochzeitspoëms des Niketas Akominatos, dem der Verf. das Gedicht aus dem Grunde zuweist, weil es mit der aus Anlaß der Hochzeit des Kaisers Isaak II. Angelos mit Margaretha, der Tochter des ungar. Königs Béla III. gehaltenen Rede auffällige Übereinstimmungen enthält. Das Gedicht wurde von den Repräsentanten der *δῆμοι* (vgl. Migne PG CXXXIII col. 1078) bei der Hochzeit tour à tour von den *κράκται τῶν δύο μερῶν*, nämlich *τῶν Βενέτων καὶ τῶν Πρασίνων*, vorgetragen und, zieht man das bei Konst. Porph. De cer. I p. 196—202 und p. 207—216 beschriebene Hofzeremoniell in Betracht, höchstwahrscheinlich bei der Gelegenheit, als das hochzeitliche Paar nach dem Vermählungsakte Anstalten machte, sich in den Speisesaal zu begeben. Zu Vs. 28—32 wäre vielleicht eher Babrius denn Fabel 77ᵇ (Halm) heranzuziehen. R. V

August Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion. II. Die Unionsverhandlungen vom 30. August 1206. Patriarchenwahl und Kaiserkrönung in Nikaia 1208. Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Klasse 1923, 2. Abh. München 1923. 56 S. 8⁰. — III. Der Bericht des Nikolaos Mesarites über die politischen und kirchlichen Ereignisse des Jahres 1214. Ebenda 1923, 3. Abh. München 1923. 96 S. 8⁰. — Setzt die Veröffentlichung der historisch so wichtigen kleinen Schriften des Nikolaos Mesarites fort (vgl. B. Z. XXIV 420). Aus Cod. Ambros. F 96 sup. teile ich in der II. Abhandlung den Bericht über die Disputation mit, die Mesarites am 30. August 1206 mit dem Kardinallegaten Benedikt und dem lateinischen Patriarchen Thomas Morosini hielt, ferner die drei Bittschriften, die er im Namen des griechischen Klerus von Kpel an den Kaiser Theodoros Laskaris von Nikaia, die Kaiserin und den Kronprinzen richtete, und das ebenfalls von ihm verfaßte kaiserliche Antwortschreiben, endlich einen leider nur unvollständig erhaltenen Bericht, den er über seine Reise von Kpel nach Nikaia und über seine Teilnahme an Patriarchenwahl und Kaiserkrönung für die Mönche des Euergetisklosters in Kpel schrieb. Aus diesen Schriften ergeben sich neue wichtige Einzelheiten für die politische und kirchliche Geschichte der ersten Jahre nach der lateinischen Eroberung, insbesondere eine genauere Datierung, als wir sie bisher besaßen. Aus cod. Ambros. F 93 füge ich das Fragment einer römischen Messe in griechischer Sprache mit lateinischer Interlinearversion in griechischer Schrift hinzu. Es läßt sich zeigen, daß es die Messe ist, die von den unierten Griechen Unteritaliens gebraucht wurde, Mesarites hat sie wahrscheinlich durch seinen Bekannten, den Dol-

metscher Nikolaos von Otranto, kennen gelernt. — Vgl. die Besprechung von **P. Maas**, Byz.-neugr. Jahrb. 4 (1923) 159.

Die III Abhandlung bringt aus Cod. Ambros. F. 93 inf. einen in Form einer Fastenpredigt gehaltenen Reisebericht des Mesarites. Im Jahre 1214 verließ er auf Befehl des Kaisers die Stadt Ephesos, wo er inzwischen Metropolit geworden war, eilte mit dem Kaiser, den er in Sardes traf, nach Nikaia und übernahm dann eine Mission nach Kpel, wo er mit dem Kardinallegaten Pelagius wichtige Verhandlungen führte. Dann suchte er den Kaiser Theodoros in Paphlagonien auf, kehrte Weihnachten nach Nikaia und Anfang 1215 nach Ephesos zurück. Aus einer Moskauer Hs hatte bereits Arsenij den Text veröffentlicht, den fehlenden Anfang, leider ebenfalls arg zerstört, bringt jetzt der Ambrosianus, dessen Text auch in jeder anderen Beziehung den Moskauer übertrifft. In einem ausführlichen Kommentar erläutere ich den historischen Inhalt. Die von mir S. 70ff. mitgeteilte arabisch-griechische Inschrift aus Sinope war bereits, worauf Herr Babinger mich freundlich aufmerksam machte, von Blochet, Revue sémitique 6 (1898) 75ff. veröffentlicht worden, die Einzelheiten ihres Wortlauts werden aber erst jetzt durch den Mesaritestext deutlich.

In der Untersuchung über die Eroberung von Sinope 1214 durch die Seldschuken hatte ich ausgeführt (S. 69ff.), daß die Stadt durch den Kaiser von Trapezunt Alexios verloren ging, nicht, wie Fallmerayer annahm, durch dessen Bruder David Komnenos. Das wird jetzt bestätigt durch eine Notiz im Cod. 760 des Vatopediklosters auf dem Athos, die ich dem soeben erschienenen Kataloge von Eustratiades und Arkadios (vgl. u. S. 192) entnehme, fol. 294^r: *Μηνὶ Δεκεμβρίῳ ιγ´ ἡμέρᾳ ε´ ἰνδ. α´ ἐν ἔτει ,ϛψκα´* (d. i. 1212, nicht 1213) *ἐκοιμήθη ὁ εὐσεβέστατος μέγας Κομνηνὸς κύριος Δαυίδ, ὁ διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθεὶς Δανιὴλ μοναχός.* A. H.

N. Bănescu, Macarios Calorités et Constantin Anagnostes. Rev. de l'Orient chrétien 3. S. 3 (1922/3) 144—149. — Erwiderung auf die B. Z. XXIV 141 notierte Arbeit von S. G. Mercati. A. H.

Spyr. P. Lampros, *Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά. Τόμος α´.* Athen 1912—1923. ξθ´ und 358 S.; τόμος β´. Athen 1912—1924. μδ´ und 365 S. *Ἐπιτροπὴ ἐκδόσεως τῶν καταλοίπων Σ. Λάμπρου.* — Wird besprochen. A. H.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit, emendavit annotationibusque criticis instruxit Eugenius Darkó. Tom. II pars prior libros V—VII continens. Budapestini, Acad. Litt. Hungar. 1923. 146 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XXIV 420.) — Wird besprochen. — A number of textual suggestions on D.'s new edition are made by **N. Festa**, Riv. di filol. e di istr. cl. N. S. 1 (1923) 373—8. N. H. B.

William Miller, The last Athenian historian: Laonikos Chalkokondyles. Journ. of hell. stud. 42 (1922) 36—49. — Ausführliche Charakteristik mit einer Karte der griechischen Welt im Jahre 1451. A. H.

L. Mohler, Die Wiederbelebung des Platonstudiums in der Zeit der Renaissance durch Kardinal Bessarion. Schriften der Görres Ges. 1921 Heft 3 S. 41—48. Köln 1921. A. H.

K. J. Dyobouniotes, *Θεοδόσιος Ζυγομαλᾶς.* Athen, *Τυπογρ. Φοῖνιξ* 1923. 51 S. 8⁰. (*Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς „Θεολογίας".*) — Uns nicht zugegangen. A. H.

Franz Pelster S. J., Die griechisch-lateinischen Metaphysik-Übersetzungen des MA. Abhandl. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Festgabe f. Cl. Baeumker. Münster, Aschendorff 1923. S. 89—118. — Neben der ältesten griechisch-lateinischen Übersetzung, der sog. metaphysica vetus (drei Redaktionen), und der translatio nova des Wilhelm von Moerbeke gibt es noch eine zwischen beiden liegende Übersetzung, die P. in zwei vatikanischen Hss aufgefunden hat. C. W.

Arthur Schneider, Der Gedanke der Erkenntnis des Gleichen durch Gleiches in antiker und patristischer Zeit. Abhandl. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Festgabe f. Cl. Baeumker. Münster, Aschendorff 1923. S. 65—76. — Der Gedanke spielt eine große Rolle in der griechischen Mystik, wo er bedeutet, daß das Göttliche nur durch das Göttliche erkannt werden kann. C. W.

B. Volksliteratur. Sagen. Folklore.

Th. Hopfner, Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Mit einer eingehenden Darstellung des griechisch-synkretistischen Dämonenglaubens und der Voraussetzungen und Mittel des Zaubers überhaupt und der magischen Divination im besonderen. [Studien zur Paläographie und Papyruskunde XXI.] Leipzig, Haessel 1921. IV, 265 S. A. H.

W. E. Crum, La magie copte. Nouveaux textes. Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion à l'occasion du centenaire de la lettre à M. Dacier. Paris, Champion 1922. Mit einer Tafel. S. 537—44. — Enthält vier kurze Zaubertexte. Nr. 3 ist ein Heilungszauber, Nr. 4 ein mit den Anfangsworten der vier Evangelien beschriebener großer Kalkstein, der durchlocht ist und also wohl an einer Wand aufgehängt wurde. Nr. 1 und 2 gehören zu der Klasse der Verfluchungen. Crum fragt, wie man sich die Wirkungsweise gedacht, und bezweifelt, daß man dabei die Toten belästigt habe. Aber aus der von mir herausgegebenen Verfluchung (Beiträge zur Forschung, J. Rosenthal, München 1914, S. 97) scheint doch hervorzugehen, daß mindestens dieses Stück aus einem Grabe stammt; vgl. l. c. Z. 33ff.: „daß sie (= die Mumie) rufen möge . . . zusammen mit den Mumien . . ., welche dieses Grabmal hier umgeben: sie sollen schreien alle auf einmal usw." W. H.

F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie. Leipzig, Teubner 1922 [*Στοιχεῖα*, H. 7]. — Bespr. von **O. Weinreich**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 181—190; **K. Preisendanz**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 422—423. F. D.

Salomon Reinach, Cultes, mythes et religions. T. 5. Paris, Leroux 1923. 2 Bl., 503 S. 8°. — Enthält den Wiederabdruck des Aufsatzes 'Un mime byzantin ou Baubo à Byzance' (p. 103ff.) und des Nekrologs auf L. Duchesne (p. 395ff.). C. W.

Alberto Pincherle, Gli oracoli sibillini giudaici. Orac. Sibyll. LL. III. IV. V. Introduzione, traduzione e note. Collezione *Γραφή*. Roma, Libreria di Cultura 1922. pp. XLIII 133. N. H. B.

P. Batiffol, Oracula hellenica. Rev. bibl. N. S. 13 (1916) 177—199. — Die Orakel stammen aus einem unter Kaiser Zenon entstandenen Werke *Περὶ θεοσοφίας* A. H.

Constantin Marinescu, Le Prêtre Jean. Son Pays. Explication de son Nom. Acad Roumaine. Bull de la Sect. hist. 10 (1923) 1—40. N. H. B.

Leca Morariu, Războiul Troadei după codicele Const. Popovici (Der Krieg von Troja nach dem Codex Constantin's Popovici). Czernowitz, „Glasul Bucovinei" 1924. 105 S. 8°. — Verf. macht uns mit einem Cod. miscellaneus aus der Bukowina bekannt, den der Kleriker Constantin Popovici im Jahre 1796 verfaßt hat, s. die Notiz auf Folio 104ᵛ. Der Codex enthält zwei für die byzantinischen Studien sehr interessante Dinge: 1. Eine Variante der Erzählung des Philosophen Syntipas, viel vollständiger als die bei Gaster, Literatura populară română, 1883, 64—65. 2. Eine Gaster noch unbekannte und von den vorhandenen Varianten angeblich verschiedene Darstellung der trojanischen Sage. Gaster behandelte (Die rumänische Version der trojanischen Sage, B. Z. III 528—552) drei Hss aus dem XVIII. Jahrh. Von diesen haben zwei eine längere Fassung, die letzte eine kürzere. Er war der Meinung, daß die rum. Übersetzung nicht direkt aus griechischen, sondern aus slavischen Vorlagen entstanden sei. K. Praechter (Das griechische Original der rum. Troïka, B. Z. IV 519—546) hat dann bewiesen, daß das von Gaster veröffentlichte Original (die längere Fassung) aus einer Bearbeitung eines Chronographen nach der Chronik des Manasses herrührt; selbstverständlich findet man in dieser Bearbeitung eine Menge von kleineren Verschiedenheiten. Istrin aber (Beiträge zur griechisch-slavischen Chronographie, Archiv f. slav. Phil. XVII 416—429) war der Meinung, daß die rum. Übersetzung nach einem serbischen Original gemacht worden sei.

Morariu will jetzt die Beziehungen zwischen diesen vier rum. Varianten der trojanischen Sage feststellen, indem er betont, daß die Variante von Popovici „denselben Umfang wie der Text von Gaster hat und doch, obwohl sie eine ziemlich gleiche Parallele desselben Textes zeigt, verschieden ist von der Variante Gasters insofern, als sie eine ganz neue Version dieser Sage darstellt" (S. 30). Die vier Zitate des Codex Popovici, die M. mit dem Texte Gasters vergleicht, um seine Konstatierungen zu bestätigen, geben uns indessen kein Recht, seine Resultate zu billigen. Gaster hat, wie allgemein bekannt ist, den rum. Text der Trojasage in deutscher Übersetzung benützt. Und wenn diese vier Parallelen einige unbedeutende Verschiedenheiten zeigen, sind sie nur auf die sprachliche Übertragung zurückzuführen. Um die Frage definitiv klären zu können, müßte man das rum. Original von Gaster kennen, denn nur so wäre es möglich, die Vergleichung dieser Texte durchzuführen. Nach den Parallelen aber, die uns M. vorführt, könnte man im Gegenteil annehmen, daß auch diese Redaktion des Codex Popovici, gleich der Variante von Gaster, aus demselben Original hervorgegangen wäre.

Im zweiten Teil dieser Abhandlung veröffentlicht und ergänzt M. den vollständigen Text nach der deutschen Übersetzung von Gaster. Zuletzt befaßt er sich mit der Sprache des Textes. N. B.

Edward C. Armstrong, The French metrical versions of Barlaam and Josaphat with especial reference to the termination in Gui de Cambrai. Princeton, University Press, und Paris, Champion 1922. 3 Bl. 104 S. 8°. Elliot monographs in the Romance languages and literatures edited by E. C. Armstrong 10. C. W.

F. W. Hasluck, The Caliph Mamoun and the Prophet Daniel. Journ. of Hell. Stud. 42 (1922) 99—103. — I. Caliph Mamoun and the

Magic Fish. II. Sacred Fishes in the Levant. III. The Tomb of Daniel at Tarsus. N. H. B.

F. W. Hasluck, The Multiplication of Tombs in Turkey. Journ. of Hell. Stud. 43 (1923) 168—69. — Inter alia on the three tombs of Digenis Akritas. N. H. B.

P. Tschileff, Traces des croyances antiques en Charon chez les peuples balcaniques (bulgar.). Bull. du musée nat. d'ethnographie de Sofia 3 (1923) 105—115. A. H.

St. P. Kyriakides, *Ἑλληνικὴ λαογραφία. Μέρος α': Μνημεῖα τοῦ λόγου.* Athen, Sakellarios 1923. 446 S. 8°. — Wird besprochen. Vgl. die Anzeige von **K. Soyter**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) 630. F. D.

St. P. Kyriakides, *Αἱ γυναῖκες εἰς τὴν λαογραφίαν.* (Vgl. B. Z. XXIV 148). — Bespr. von **K. Soyter**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) 630. F. D.

Margaret M. Hardie (Mrs. F. W. Hasluck), The Evil Eye in some Greek villages of the Upper Haliakmon Valley in West Macedonia. Journ. of the R. Anthrop. Inst. 53 (1923) 160—172. N. H. B.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Papyruskunde.

Seymour de Ricci, Bulletin papyrologique V (1913—1922). Rev. des étud. grecques 36 (1923) 66—114; 217—339. — A bibliography of the literature on papyri for the years 1913 to 1922. N. H. B.

W. Schubart, Papyrusforschung. Sokrates 9 (1921) 141—166; 10 (1922) 181—194; **H. I. Bell**, Papyri (1921—22). Journ. of Egyptian Archaeology 9 (1923) 96—113. Vgl. B. Z. XXIV 424. — Ein vorläufiger Hinweis scheint mir angebracht auf die bevorstehende Publikation eines wichtigen Textbruchstücks. Bell berichtet in seiner 'Bibliography' S. 101f. gelegentlich der Erwähnung des Fragments Pap. Oxy. XV nr. 1778, des ersten uns bekannt gewordenen Textstücks des griechischen Originals der Aristides-Apologie, daß H. J. M. Milne ein vollständiges Blatt eines Codex des 4. Jahrh. publizieren wird, der das griechische Original enthielt. F. Z.

George Milligan, Here and there among the Papyri. London, Hodder & Stoughton 1922. pp. XVI 180. — Especially c. III: 'Common' Greek and the New Testament, and c. V.: Christian Documents on Papyrus. N. H. B.

W. Schubart, Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Muhammed. (Vgl. B. Z. XXIV 429.) — Bespr. von **F. Zucker**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 434—438; **G. Roeder**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 341—342. F. D.

C. Wessely, Catalogus Papyrorum Raineri. (Vgl. B. Z. XXIV 424.) — Bespr. von **K. Fr. W. Schmidt**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 697—702; **A. Stein**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 514—515. F. D.

Germaine Rouillard, Les Papyrus grecs de Vienne. Inventaire des documents publiés. (Extrait de la Revue des Bibliothèques, Janvier-Mars 1923.) Paris, Champion 1923. pp. 92. N. H. B.

Ulrich Wilcken, Alexander der Große und die indischen Gymnosophisten. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1923 S. 150—183. — Erstausgabe des Berliner Papyrus 13044 (etwa 100 v. Chr.) mit eingehender Vergleichung der Parallelüberlieferung, zu der auch einige byzantinische Fas-

sungen gehören (z. B. Boissonade, Anecd. Gr. I 145): hierzu wichtige Nachträge bei W. Crönert, Anzeiger d. Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Cl. 1924 Nr. VIII (Hinweis auf Clem. Alex. Strom. 6, 38, antike und mittelalterliche Schulbücher). S. 157 ff. analysiert W. ein von Papadopoulos-Kerameus 1892 aus einer Jerusalemer Hs ediertes Bruchstück einer unbekannten Alexandergeschichte. P. Ms.

Studi della scuola papirologica. R. Acad. scientifico-letteraria di Milano 2 (1917) 107—245: **A. Calderini e M. Mondini**, Repertorio per lo studio delle lettere private dell' Egitto greco-romano. — 'Lexikon zu den Privatbriefen auf ägyptischen Papyri der griech.-röm. Zeit'. — Mir leider nur durch die Angabe von Kretschmer, Glotta XI 105, bekannt. F. Z.

Giuseppe Ghedini, Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo. Milano, Amministrazione di 'Aegyptus' 1923. XXVIII, 376 S. 8°. — Anregend bespr. von **F. Fuchs**, Hochland 21 (1923/24) H. 6; **R. Draguet**, Rev. d'hist. eccl. 25 (1924) 78—80. C. W.

J. H. Bell, Jews and Christians in Egypt, the Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy. Illustrated by texts from Greek papyri in the British Museum. With three coptic texts edited by **W. E. Crum**. London, British Museum 1924. XII, 140 S. 8°. Mit 5 Taf. *10 sh.* — Wird besprochen. A. H.

Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutsch-türkischen Denkmalschutz-Kommission, herausgeg. von **Th. Wiegand**. Heft I: Sinai, herausgeg. von Wiegand. Berlin-Leipzig, VWV 1920. § 13 (S. 110 bis 113): Bruchstücke zweier Urkunden aus der Kirche zu Hafîr-el-Audscha, bearb. von **W. Schubart**. — Die beiden sehr kleinen, an sich belanglosen Bruchstücke von Papyrusurkunden in Kursive des 6. Jahrhs. sind dadurch interessant, daß sie außerhalb Ägyptens gefunden worden sind; der Ort liegt südl. von Gaza, südöstl. von El-Arisch. In der mangelhaften Orthographie des ersten Bruchstücks ist die Schreibung η für das als ε gesprochene αι bemerkenswert. Schubart gibt Beispiele aus vollständig erhaltenen Urkunden des 6. Jahrhs., die erkennen lassen, an welcher Stelle das Fragment im Zusammenhang der vollständigen Urkunde stand, in der es sich um eine Hypothekbestellung handelte. Das zweite Bruchstück, dessen Schrift stärker kursiv ist als die des ersten, ist vielleicht ein Teil der ὑπογραφαί derselben Urkunde, von denen ein Stück des Anfangs im ersten Fragment erhalten ist; vielleicht stammt es aus einer anderen Urkunde mit übereinstimmenden Formeln. Ein Personenname ist sicher arabisch, wahrscheinlich auch noch ein zweiter. F. Z.

Artur Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten. [Studien zur Paläographie und Papyruskunde Heft XIX.] Leipzig, Haessel 1920. IV, 79 S. — Der Verf. entwickelt in der Einleitung (§ 1) das Programm einer Rechtsgeschichte der koptischen Privaturkunden und liefert als Vorarbeit dafür in der vorliegenden Schrift Untersuchungen über Verwaltungs- und Gerichtsorganisation und über Fragen des Urkundenwesens; er will damit zugleich, wie er im Vorwort ausspricht, der Einführung in die Rechtsgeschichte der koptischen Urkunde dienen. Die einzelnen Abschnitte behandeln: § 2. Dux und Pagarch. § 3. Διοικητής. § 4. Die Aktpräskripte der thebanischen Rechtsurkunden. § 5. Die verwaltungsrechtliche Stellung des Dioiketen. § 6. Lašane-Protokomet-Ape. § 7. Die Funktionen des Ape-Lašane. § 8. Νομικός

und ὑπογραφεύς. Ich gebe eine kurze Übersicht über die hauptsächlichsten Fragen und Ergebnisse.

Den Hauptbestand des Materials bilden zwei geschlossene koptische Urkundengruppen der arabischen Zeit: die Urkunden aus Aphrodito, dem Fundort des großen Menander-Papyrus (jetzt Kôm Ešqawh), dem frühen 8. Jahrh. angehörig, und die aus Djême-castra Memnonia im Süden der Totenstadt von Theben, über die Zeit von 730 bis zum Ende des 8. Jahrh. sich erstreckend. Steinwenter vertritt die Ansicht, daß das byzantinische Recht unter der arabischen Herrschaft als Personalrecht der Kopten Geltung behielt, womit ein geschichtlich höchst wichtiger und interessanter Zug gewonnen wurde, der übrigens, wie mir scheint, kaum überraschend ist und dessen Nachweis von der genauen Untersuchung der einzelnen Rechtsinstitutionen mit dem Verf. sicher erwartet werden darf; siehe auch die Bemerkung über die koptischen Notare gegen Schluß dieser Besprechung.

Den Pagarchen sucht St. als ordentlichen Richter der koptischen Bevölkerung nachzuweisen, stellt aber fest, daß die mittelbar damit gegebene Auffassung seiner Funktion im Sinne jurisdiktioneller, nicht friedensrichterlicher Befugnisse vorläufig noch gewissen Einwänden unterliegt. Der Dorf-διοικητής ist Friedensrichter kraft seines Amtes. Die διάλυσις-Urkunden, in denen nur diese friedensrichterliche Tätigkeit entgegentritt, werden über die byz.-röm. Urkunden auf die demotischen Auseinandersetzungsurkunden der ptolem. Zeit zurückgeführt. Das Erscheinen des διοικητής und anderer Beamten — nicht nur Dorfbeamten — in den Aktpräskripten wird mit Sicherheit als Eponymendatierung erwiesen gegen die Annahme, daß es sich dabei um Urkundenbehörden handle; zu beachten ist jedoch, daß der διοικητής kein Jahrbeamter ist. Die Frage der verwaltungsrechtlichen Stellung des διοικητής (manchmal sind es zwei) bedarf noch der Klärung durch weiteres Material. Das Phoibammonkloster bei Djême scheint der Verwaltung des Dorf-διοικητής unterstellt gewesen zu sein.

Aus den Erörterungen über Lašane-Protokomet-Ape ist hervorzuheben: in den byz. Urkunden bezeichnet πρωτοκωμητής 1. den Dorfschulzen, 2. im Plural: πρῶτοι τῆς κώμες die 'ersten Besitzer' des Dorfes; die von St. öfter angewendete Übersetzung 'Dorfmagnaten' scheint mir nur in bestimmten Fällen zutreffend zu sein. Im Sinne der Amtsbezeichnung ist das Wort ins Koptische übergegangen, in Djême und Aphrodito durch ⲗⲁϣⲁⲛⲉ verdrängt. Der Dorfvorsteher wird byz. und kopt. auch μείζων oder μειζότερος genannt, und wahrscheinlich wurde byz. μείζονες im Sinn der Standesbezeichnung wie πρωτοκωμηταί verwendet. Der Dorfschulze begegnet u. a. auch in friedensrichterlicher Tätigkeit, und zwar nicht erst auf Delegation hin.

Keine Spur weist darauf, daß die koptischen Privaturkunden bei Urkundenbehörden errichtet worden wären. Die koptischen Notare, νομικοί, συμβολαιογράφοι sind Nachfolger der gleichnamigen byzantinischen Privatnotare; meist waren es offenbar Kleriker. Sie schreiben, soweit sich Abfassung durch Notare feststellen läßt, den ganzen Körper der Urkunde. Es tritt das Bestreben hervor, sich möglichst genau an die Tabellionenformulare zu halten. Mehrmals findet man in der Absolutionsklausel eine Berufung auf die νόμοι, womit kaum etwas anderes als Justinians Konstitution de fide instrumentorum gemeint sein kann. Im Gegensatz zu der, wie es scheint, sonst nach Reichsrecht geltenden Übung erscheint in Ägypten in byzantinischen und koptischen Urkunden als ὑπογραφεύς keine persona publica.

Weit über das hinaus, was hier angedeutet werden konnte, enthält die Arbeit interessante Einzelergebnisse und wichtige Bemerkungen und Anregungen für größere Zusammenhänge; sie bietet historischen Studien kaum weniger als juristischen wertvolle Belehrung. Umfassende Heranziehung von Material, gründliche Sorgfalt, vorsichtiges Abwägen der Möglichkeiten zeichnen die Abhandlung wie die bisherigen Arbeiten des Verfs. aus. — Vgl. die Besprechungen von **P. M. Meyer**, Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. 39 (1921) 248—51; **A. Berger**, ebenda S. 312f. F. Z.

Wadi Sarga. Coptic and greek texts from the excavations undertaken by the Byzantine Research Account, edited by **W. E. Crum** and **H. J. Bell**, with an introduction by **R. Campbell Thompson.** (Coptica, vol. III.) Kopenhagen 1922. — Vgl. o. S. 158f. A. H.

Ostraka aus Brüssel und Berlin, herausgeg von **Paul Viereck.** Berlin-Leipzig, VWV. 1922. VIII, 57 S. [Papyrusinstitut Heidelberg Schrift 4. S. 120—177.] — Die Texte, die der Herausgeber mit kurzen Erklärungen versehen hat, gehören fast sämtlich der römischen Zeit an, nur Nr. 66 dem 4., Nr. 17 dem 6. Jahrh. (beide Stücke belanglos). Aus der Übergangszeit zur byz. Periode, und zwar aus den Jahren 253—258/9, stammt eine inhaltlich bemerkenswerte Gruppe (Nr. 81—94) aus Tebtynis, die den Korntransport betrifft. Vgl. die Besprechung von **F. Bilabel**, BphW. 43 (1923) 320f. F. Z.

Griechische und griechisch-demotische Ostraka der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i./E., herausgeg. von **Paul Viereck.** Mit Beiträgen von **Wilhelm Spiegelberg.** I. Bd.: Texte. Berlin, Weidmann 1923. IX, 356 S. — Unter den 812 Nummern dieser wichtigen, mit überaus großer Sorgfalt edierten Publikation befindet sich auch eine Anzahl von Ostraka des 4.—6. Jahrhs., die sich auf die verschiedenen inhaltlichen Gruppen verteilen: Quittungen (unter diesen einige interessant als Zeugnisse für die Geldentwertung im 4. Jahrh.), Lieferungsanweisungen, Namenlisten, Abrechnungen, Ostraka verschiedenen Inhalts. Hoffentlich wird die Drucklegung des den Kommentar enthaltenden, bereits fertiggestellten II. Bandes sich trotz der finanziellen Schwierigkeiten in nicht allzulanger Zeit verwirklichen lassen. — Vgl. die Besprechung von **E. Kießling**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 347—348. F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Georg Schneider, Handbuch der Bibliographie. 2., unveränd. Aufl. Leipzig, Hiersemann 1924. — Bespr. von **P. Thomsen**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 665/6. F. D.

Paul Maas, Griechische Palaeographie. Aus: Gercke und Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. 3. Aufl., I 9 S. 69—81. Leipzig, Teubner 1924. — Beschränkt sich auf „eine Einführung in die Probleme, die sich für den klassischen Philologen beim Aufspüren, Entziffern, Datieren, Lokalisieren von griechischen Hss des Mittelalters ergeben". Die Abschnitte über die mittelalterliche Minuskel scheinen mir aber darüber hinaus von besonderem Werte, weil nachdrücklich und anregend auf die Probleme und die Lücken in unseren Kenntnissen hingewiesen wird. A. H.

Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Pii XI. pontificis maximi praeside Aidano Gasquet. Codices Vaticani graeci, recensuerunt **Johannes Mercati** et **Pius**

Franchi de' Cavalieri. Tomus I. Codices 1—329. Romae, typis polyglottis Vaticanis 1923. XXXIX, 543 S. 4⁰. *85 l.* — Vgl. o. S. 150ff. A. H.

Sophronios Eustratiades and **Arcadios**, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos. [Harvard Theological Studies XI.] Cambridge, Harvard University Press 1924. III 277 S. 4⁰. — Soll besprochen werden. A. H.

Rudolf Wagner, Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus. Philologus 79 (1923) 201—221. — Behandelt Notation, Rhythmik und Metrik dieses christlichen Hymnus und gibt eine ästhetische und musikgeschichtliche Beurteilung. A. H.

A. E. R. Boak, Greek and coptic tablets at Michigan. Class. Philology 16 (1921) 189—194. — Beschreibt drei etwa dem 4./5. Jahrh. angehörende hölzerne Schultafeln, von denen zwei griechische, die dritte koptische Schreibübungen enthält. A. H.

Casanova, L'incendie de la Bibliothèque d'Alexandrie par les Arabes. Comptes rendus le l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1923, pp. 163—171. — C. thinks that the legend arose in the Egyptian entourage of Saladin, who on the suppression of the Fatimid dynasty put up to auction the treasures of the palace and in particular the library. Flatterers compared his action to that of Omar. The legend was based upon the fact that Omar had contended that the 'book of God' sufficed for followers of the Prophet. N. H. B.

Charles Diehl, L'Evangéliaire de l'impératrice Catherine Comnène. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922, pp. 243—248. — A Ms. ot the Gospels previously unnoticed in the library of the School of the Phanar at Constantinople of the 11th century bears on the last page a note in an 11th century hand:

Μη(νὶ) Μαρτ(ίῳ) ἰνδ(ικτιῶνος) α' ἔτ(ους) ,ϛφοα'. Προσηνέχθη τὸ τοι(οῦ)τον εὐαγγέλιον εἰς τὴν ἁγίας Τρι(άδος) μο(νὴν) τῆς Χάλκης παρ' Ἀικατερίνης βασιλίσσης τῆς Κομνηνῆς τῆς μετονομασθείσης ἐν τῷ ἀγγελικῷ σχήματι Ξένης μοναχῆς· καὶ εὔχεσθε ὑπὲρ αὐτῆς διὰ τ(ὸν) κ(ύριο)ν ἔν τε τῇ ἑωθινῇ ἀκολουθίᾳ καὶ τῇ θείᾳ λειτουργίᾳ.

This Evangeliarium was thus given to the Monastery of the Holy Trinity on the Island of Halki in 1063 by Catherine Comnena whose life story D. sketches in this communication. N. H. B

N. Bees, *Ὁ κῶδιξ τῆς ὀρθοδόξου ἐκκλησίας Ἄνδρου καὶ Σύρου.* Viz. Vremennik 22 (1916) 208—246. F. D.

Sophronios, *Ἁγιορειτικῶν κωδίκων σημειώματα. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 1 (1917) 568ff. — Uns nicht zugänglich. A. H.

D. N. Anastasiević, Srpski Archiv Lavre Atonske. Aus 'Spomenik' der Serbischen Akademie der Wissenschaften 56 (1922) 48. 21 S. — A. legt 11 serbische Urkunden vor, welche er auf seinen Athosreisen 1906 und 1907 im Auftrage der Serbischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen hat. Sie entstammen der Zeit von 1357 bis ca. 1452. Für 6 dieser Urkunden liegen der Serbischen Akademie auch die Abschriften von griechischen Übersetzungen vor, welche der auch sonst durch Herausgabe von Athosurkunden bekannte Lawramönch Alexandros Eumorphopoulos im J. 1896 für Georgjeević, den damaligen serbischen Gesandten in Kpel, abgeschrieben hat. Es ist sehr schade, daß A. diese griechischen Texte nicht mit herausgegeben und nur einen einzigen aus Gründen der Datierung mitgeteilt hat. Noch mehr ist zu bedauern, daß er

diese griechischen Texte nicht ebenfalls photographiert hat. Auch ich halte sie nämlich, wie Eumorphopoulos, für originale Ausfertigungen von Übersetzungen. Wir besitzen im Urkundenarchiv der Münchener Akademie Photos von Chrysobullen für die lateinischen Stadtrepubliken, in denen die offizielle Übersetzung neben dem originalen Text steht und mit ihm durch die gemeinsame Unterschrift des Kaisers verbunden ist. Die Kanzlei der serbischen Zaren hat die Bräuche der Kaiserkanzlei im Stil wie in der äußeren Form nachgeahmt. Dies beweist auch gerade die Urkunde des Stephan Uroš, welcher A. die griechische Übersetzung beigefügt hat (S. 7/8). Der Stil ist so sehr bis ins einzelne hinein kaiserlich, daß man versucht ist, das Diktat einem griechischen Notar der Zarenkanzlei zuzuschreiben, welcher in Kpel am Kaiserhof gedient hat, und den griechischen Text für das Primäre zu halten. Besonders fällt als Entlehnung aus der Kaiserkanzlei in die Augen, das das Wort *СЛОВО* und seine Kasus in ganz analoger Weise wie das griechische *Λόγος* der Chrysobullen mit großen Zügen (ob mit roter Tinte, bemerkt A. nicht) in den Text eingefügt und die Unterschrift ebenfalls mit großen Buchstaben geschrieben ist. Daß auch im griechischen Text *СЛОВО* und die Unterschrift *СТЕФАНЬ УРѠШЬ ВѢРНИ ЦРЬ* (nach dem Muster: ... *πιστὸς βασιλεύς*) mit großen Buchstaben in der Kyrilliza gegeben sind, bestärkt mich in der Annahme, daß wir es mit amtlichen, dem serbischen Chrysobull beigegebenen Übersetzungen zu tun haben. Wir werden bei diesem großzügigen Kanzleibetrieb des mächtigen Stephan Uroš lebhaft an die ab epistulis graecis und ab epistulis latinis der römischen Kaiser erinnert.

Methodisch sei zur Ausgabe des griechischen Stückes bemerkt, daß Verbesserungen des Textes wie *ἐμποδιζομένῃ* und *περικοπτομένῃ* für *ἐμποδιζόμενοι* und *περικοπτόμενοι* in Z. 52 bei diplomatischen Editionen unstatthaft sind. Mit ebensoviel Recht hätte z. B. in Z 28 *χρυσοβούλλειον* in *χρυσοβούλλιον* oder Z. 16 *κερά* in *κυρά* verbessert werden müssen. Wenn wirklich in der serbischen Kanzlei solche Fehler gemacht worden sind (die übrigen Editionen von Eumorphopoulos, die ich kenne, sind freilich nicht einwandfrei und lassen über die Korrektheit der Abschrift Zweifel zu), so interessieren sie uns in jeder Hinsicht mehr als die korrekte Lesung; wo diese wirklich notwendiger Weise angemerkt werden muß, kann sie in den Apparat verwiesen werden. — Auffallend ist im serbischen Original S. 7 Z. 9, daß *ЦРТ МИ* (entsprechend: *τῆς βασιλείας μου*) mit großen Buchstaben (wie *СЛОВО*) eingefügt ist, was in griechischen Originalen meines Wissens nirgends der Fall ist. F. D.

William Wallace, An index of greek ligatures and contractions. Journ. of hell. stud. 43 (1923) 183—193. — Gibt von Abkürzungen in griechischen Drucken des 16. und 17. Jahrhs. und ihren Auflösungen eine reiche Liste, die für Leser aller Drucke, die mit der griechischen Paläographie nicht vertraut sind, nützlich sein wird. Nicht recht klar ist die Bemerkung, die Kontraktionen wären based no doubt upon the Tironian practices of the scribes. Denn sie beruhen bekanntlich alle auf der spätbyzantinischen Minuskel des 15. Jahrhs. Aus ihr sind die Typen der Aldina und dann auch die Typi regii hervorgegangen. Von diesen spricht W. seltsamerweise gar nicht, obwohl sie im Mittelpunkt einer Untersuchung stehen müßten, welche die Verschiedenheit der Abkürzungen in den Drucken des 15.—17. Jahrhs. darlegen wollte. Aber das Ziel von W. war offenbar zunächst auf ein Hilfsmittel für die Kunst des Lesens gerichtet. A. H.

C. Gelehrtengeschichte.

Franz Cumont, Pascal Fourcade, explorateur de l'Asie Mineure 1769—1813. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922, pp. 308—317. — Sketch of his life and communications to the French government from papers in the French Foreign Office. N. H. B.

P. M. Kontogiannis, *Ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι Κοραῆ καὶ πρὸς Κοραῆ*. [*Χιακὰ Χρονικά* V.] Athen 1923. 216 S. 8⁰. — Eine für die Geschichte der griechischen Philologie und des Philhellenismus ungemein wichtige Sammlung. A. H.

P. Monceaux, Necrolog on Mgr. Duchesne. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922 S. 119—124; **Fernand Cabrol**, Monseigneur Louis Duchesne. Son œuvre historique (a complete bibliography of Duchesne's published work). Journal of Theolog. Stud. 24 (1923) 253—282. N. H. B.

M. Pernot, Necrolog on Ferdinand Chalandon. Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 39 (1921/2) 332—337. N. H. B.

Gustav Krüger, Frederick Cornwallis Conybeare †. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 1—7. — Nekrolog auf den ausgezeichneten Kenner der christlich-armenischen Literatur, der ein warmer Freund der Deutschen war. C. W.

L. Wenger, Ludwig Mitteis und sein Werk. Wien-Leipzig 1923. 83 S. A. H

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue grecque. 2 éd. Paris, Hachette 1920. XV, 254 S. 8⁰. A. H.

A. Meillet, Geschichte des Griechischen. Übersetzt von **H. Meltzer**. (Indogerm. Bibl. IV 1.) Heidelberg 1920. VIII u. 351 S. — Für unsere Zwecke zu beachten ist der dritte Teil: 'Die Schaffung einer Gemeinsprache' (S. 242—348), enthaltend in neun Kapiteln eine knappe Darlegung der Begriffsbestimmung, der Bedingungen, der Quellen und des Charakters der *κοινή*. Die drei Kapitel 5—7 (Verhältnis der *κοινή* zu den Mundarten) zersplittern sich stark und hätten besser in eins zusammengefaßt werden können. Kap. 8 u. 9 (S. 336—348) behandeln die Auflösung der alten *κοινή* und die Ausbildung einer neuen. Den Schluß bildet eine maßvolle Kritik der neugr. Sprachfrage. K. D.

Walter Peterson, Studies in greek noun-formation. Dental terminations III. Class. Philology 17 (1922) 46—85. — Es werden die Nomina auf *-της*, *-τητος* behandelt, die gerade in byzantinischer Zeit eine reiche Entwickelung erfahren haben (S. 70f.). A. H.

A. Deißmann, Licht vom Osten. 4. Aufl. (Vgl. o. S. 154ff.) — Bespr. von **E. Lohmeyer**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 765—767. F. D.

Hermann Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch. 11. Aufl. Unveränderter Abdruck der völlig durchgearbeiteten 10. Aufl. mit Nachträgen und Berichtigungen von **Julius Kögel**. Stuttgart Gotha, Perthes 1923. 1233 S. gr. 8⁰. *4 M.* — Besprochen von **A. Oepke**, Theol. Literaturbl. 45 (1924) Nr. 3/4 S. 28—30. C. W.

Joseph Sickenberger, Unser ausreichendes Brot gib uns heute. Akademische Rede. (Breslau), Druck u. Verlag von Frankes Buchhandlung,

Habelschwerdt 1923. 16 S. — Von den vier etymologisch zulässigen Bedeutungen des Wortes ἐπιούσιος (1. ausreichend, 2. für das geistige Wesen bestimmt, 3. kommend, 4. morgig) verdient nach dem Zusammenhang die erste den Vorzug. C. W.

Michael Deffner, *Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου.* Athen, Hestia 1923. XXI, 411 S. 8°. — Wir werden im nächsten Hefte eine ausführliche Besprechung dieses hervorragenden Werkes bringen. A. H.

M. A. Triantaphyllides, Eine zigeunerisch-griechische Geheimsprache. Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 52 (1924) 1—41. — Bericht folgt. F. D.

Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien, ein Beitrag zur Geschichte der unteritalienischen Gräzität. Mit 1 Karte u. 6 Abb. [Biblioteca dell' 'Archivum Romanicum' Ser. II vol. 7°.] Genève, Olschki 1924. VIII, 178 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Massimo Lenchatin di Gubernatis, L'accentuazione dei grecismi italiani. Archivum Romanicum 7 (1923) 27 - 87 C. W.

H. J. W. Tillyard, Byzantine Music and Hymnography. (= Church Music Monographs VI.) London, Faith Press 1923. pp. VIII 72. *1 sh. 6 d.* — Wird besprochen. A. H.

C. Emereau, Hymnographi byzantini. Échos d'Orient 23 (1923) 419—439. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 441 notierten Studie. A. u. B.

4. Theologie.

A. Literatur (ohne B und C).

Paul Wendland, Die christliche Literatur. Neu bearbeitet von **Hans Lietzmann**. Leipzig u. Berlin, Teubner 1923. 1 Bl., 36 S. 8°. Einleitung in die Altertumswissenschaft I Bd. 5. Heft. — S. 1—17 der kurzen, sachkundigen Darstellung entfallen auf die griechische Literatur. C. W.

Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Bd. Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge. 2., unveränderte Aufl. mit Nachträgen. Freiburg i. B., Herder 1923. X, 679 S. 8°. — „Für die nötig gewordene Neuauflage" dieses Bandes (über die erste B. Z. XXI 600) mußte mit Rücksicht auf die enorme Steigerung der Herstellungskosten Manuldruck gewählt und daher auf Änderungen im Text selbst verzichtet werden. In einem Anhang (S. 667—679) wurden aber dem Neudruck Ergänzungen und Berichtigungen beigefügt (vgl. bes. S. 668f. über die Makarios-Homilien). — 4. Bd. Das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1924. X, 673 S. 8°. — Von den drei Teilen dieses Bandes entfällt der erste auf die griechische Literatur des fünften, der zweite auf die syrische Literatur des vierten und fünften Jahrhunderts. Im ersten Teil erfolgt nach einer allgemeinen Übersicht über die griechische Literatur nach Inhalt und Form die Vorführung der einzelnen Schriftsteller nach der Patriarchatseinteilung der griechischen Kirche (1. Alexandria, 2. Kpel, 3. Antiochia und Jerusalem), im zweiten werden nach einer allgemeinen Charakteristik der christlich-syrischen Literatur 1. die Anfänge dieser Literatur, 2. Aphraates, 3. Ephräm, 4. die Märtyrerakten und Heiligenleben, 5. die Dichter, 6. Jakob von Sarug und Philoxenos von Mabbug behandelt. Die Vorzüge, die von der gesamten Fachkritik an den früheren Bänden des

großen Werkes gerühmt wurden, eignen in vollem Maße auch dem vorliegenden. Die Nicht-Orientalisten werden sich dem Verf. zu besonderem Danke für die Darstellung der syrischen Literaturgeschichte verpflichtet fühlen. C. W.

R. H. Connolly, New Fragments of the Didache. Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 151—153. — On the fragments contained in Part XV of the Ox. Papyri edd. Grenfell & Hunt, 1922. N. H. B.

R. H. Connolly, The Use of the Didache in the Didascalia. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 147—157. — Concludes that the Didascalia offers the earliest known testimony to the existence of the Didache, and that this testimony, so far as it goes, points to its existence in the form in which our only Greek MS. gives it to us. Its quotations or allusions include passages from the supposed interpolation at the beginning, and from the supposed interpolation at the end. The evidence which has been drawn from various sources to substantiate the theory of interpolation does not when crossexamined appear to be of a kind that carries conviction. N. H. B.

C. C. Martindale S. J., St. Justin the Martyr. London, Harding & More Ltd. 1921, pp. 157 [In the Series Catholic Thought and Thinkers] N. H. B.

Ubaldo Faldati, S. Ireneo: Esposizione della Predicazione apostolica. [Scrittori cristiani antichi. N. 6.] Roma, Libreria di Cultura 1923, pp. 170. — Introduction; Italian translation from the Armenian; Notes. N. H. B.

F. R. Montgomery Hitchcock, Did Clement of Alexandria know the Didache? Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 397—401. — One may reasonably infer that Clement was acquainted with the Didache. N. H. B.

H. Koch, War Klemens von Alexandria Priester? Zeitschr. f. neutest. Wiss. 20 (1920) 43—48. — Verneint die Frage. A. H.

J. Ernst, Origenes und die geistige Mutterschaft Marias (Jo. 19, 26f.). Zeitschr. f. kathol. Theol. 47 (1923) 617—621. — Zeigt gegen Paul Gächter (in der nämlichen Zeitschrift 47, 397—429), daß Origenes in Joh. t. I 4 (6) 23 S. 8f. Pr. „nicht als Zeuge dafür aufgerufen werden" kann, „daß Exegese von Jo. 19, 26f. im Sinne einer geistigen Schutzmutterschaft Marias über die Gläubigen bereits in der Väterzeit bekannt war und ihre Vertreter hatte". Gegen Ernst wendet sich C. A. Kneller a. a. O. S. 621ff. C. W.

H. P. Smith, Essays in Biblical Interpretation. London, George Allen & Unwin Ltd. 1921. pp. VII 198. — Cf. especially c. III. The Triumph of Allegory: on the school of Alexandria. N. H. B.

H. N. Bate, Some Technical Terms of Greek Exegesis. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 59—66. — "It has been said that the inheritance of Origen was divided into two parts, one of which passed to Alexandria and the other to Antioch; that his Platonism in thought and his allegorical interpretation of the Bible formed the Alexandrian share, while his critical activity and his devotion to the actual text of Scripture were maintained and continued by the scholars of Antioch. This statement, however, calls for one important qualification. It should be remembered that the tradition of Antiochene learning was from the earliest times connected with Aristotle and the rhetoricians, just as the tradition of Alexandria was Platonic." The Antiochenes inherited from Origen an ideal of scholarship, but retained their own technical equipment as students of rhetorical science. This divergence is illustrated by a consideration of the history of certain exegetical expressions: (I) ἀλληγορεῖν, ἀλληγορία, (II) θεωρία, (III) τροπικός. In the Journ. of Theol. Stud. 24 (1923)

473—504 is given a specimen article on *Ἀδάμ* in the form intended for the Lexicon of Patristic Greek. There follow notes giving collections of materials which will be compressed in the Lexicon itself on (I) Hades in the Greek Fathers, (II) *ἀγεν[ν]ητός* and *γεν[ν]ητός*, and kindred words in Eusebius and the early Arians, (III) *χειροτονία*, *χειροθεσία*, *ἐπίθεσις χειρῶν* and the accompanying verbs. N. H. B.

R. H. Connolly, On the Text of the Baptismal Creed of Hippolytus. Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 131—139. — Discussion of the Ethiopic, Arabic and Coptic versions. N. H. B.

Antonije Sović, Fragmentum commentarii anonymi in canticum canticorum. Biblica 2 (1921) 448—453. — Das im cod. misc. gr. 205 s. XIV der Bodleiana überlieferte Fragment rührt von Hippolytos her. C. W

Gustave Bardy, Paul de Samosate. Étude historique. (= Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et Documents. Fasc. 4.) Louvain. 1923. pp. XII, 581. N. H. B.

P. Galtier, L'*ὁμοούσιος* de Paul de Samosate. Recherches de science relig. 12 (1922) 30—45. A. H.

Matthias Weis, Die Stellung des Eusebius von Caesarea im arianischen Streit. Trier, Paulinus-Druckerei 1919. — Eusebios war nicht Arianer, sondern Origenist. A. H.

Silvio Gius. Mercati, A proposito dei 'Testimonies di Rendel Harris'. Connobe Eusebio i versi di Matteo premessi al tratatto *Κατὰ Ἰουδαίων*? Biblica 3 (1922) 211—224. — Die Jamben „*Ματθαῖος* (der Evangelist) *εἴργει τῶν Ἰουδαίων θράσος* etc." und das Werk *Κατὰ Ἰουδαίων* rühren von dem Hieromonachos Matthaios (1. Hälfte des 14. Jahrh.) her, können also nicht dem Eusebios bekannt gewesen sein. Matthaios hieß nicht, wie bisher angenommen wurde, mit Beinamen Jatros (vgl. Krumbacher GBL² S. 427), die Überschrift des Gedichtes über die Hofämter (Codin. De off. ed. Bonn. p. 116) lautet: *οἰκτροῦ μοναστοῦ ταυτὶ Ματθαίου θύτου.* C. W.

Victor Cremers S. J., De Verlossingsidee bij Athanasius den Groote. Proeve eener wijsgeerig-theologische Synthese. Turnhout (Belgien), Établissements Brepols, N. V. Pauselijke Uitgevers. 232 S. gr. 8⁰. — Anerkennend besprochen von **H. Sträter**, Theolog. Revue 23 (1924) Nr. 2 Sp. 49 f. C. W

J. Lebon, La position de saint Cyrille de Jérusalem dans les luttes provoquées par l'arianisme (à suivre). Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 181—210. A. H.

Basilius Niederberger O. S. B., Die Logoslehre des hl. Cyrill von Jerusalem. Eine dogmengeschichtliche Studie. Paderborn, Schöningh 1923. XII, 127 S. 8⁰. [Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengesch. XIV 5.] — Handelt nach einem einleitenden Abschnitt in zwei Teilen 1. über das vorweltliche Sein des Logos, 2. über den Logos und die Welt nach der Lehre des hl. Cyrill. C. W.

Leo V. Jacks, St. Basil and Greek literature [The Catholic University of America Patristic Studies vol. I] Washington 1922. (Vgl. B. Z. XXIV 443, wo Jacks statt Tacks zu lesen ist.) — Bespr. von **G. Ammon**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 239—243. F. D.

J. M. Campbell, The influence of the second sophistic on the style of the sermons of St. Basil the Great. [The Catholic University

of America Patristic Studies vol. II.] Washington 1922. XVI, 155 S. 8⁰. — Ganz äußerliche unkritische Materialsammlung zur Rhetorik des Basileios. In Deutschland bleiben in den letzten Jahren solche Doktordissertationen, wenn sie noch geschrieben werden sollten, glücklicherweise ungedruckt. Die Wissenschaft fragt nicht, was Basileios der Rhetorik dankt, sondern, worin er sich über sie erhebt. P. Ms.

A. Donders, Die heilige Schrift in den Predigten des Kirchenlehrers Gregor von Nazianz. Kirche und Kanzel 4 (1921) 290—302. — Der hl. Schrift verdankt Gregor sein Bestes, und wenn wir in ihm auch nicht eigentlich einen Prediger der ausgeprägten Homilie begrüßen können — wir besitzen von ihm nur eine eigentliche Homilie, or. 37 über Matth. 19 —, dann doch sicherlich einen Prediger der hl. Schrift in ihrer Größe, Kraft und Tiefe. C. W.

A. Donders, Eine soziale Predigt des christlichen Altertums. Kirche und Kanzel 4 (1920) 125—129. — Über Gregors von Nazianz or. 14 „Über die Liebe zu den Armen". C. W.

Gregorii Nysseni Opera. Vol. II: Contra Eunomium libri, ed. **Vern. Jaeger.** Pars II: Liber III (vulgo III—XII), Refutatio confessionis Eunomii (vulgo lib. II). Berlin, Weidmann 1921. (Vgl. B. Z. XXIV 444.) — Bespr. von **C. W<eyma>n**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) 549. F. D.

G. Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Stud. ital. di filol. cl. N. S. 3 (1923) 75—136. N. H. B.

R. Burn, Adversaria in Gregorium Nyssenum et in Macarium Magnetem. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 64—67. — Adversaria in Gregorium Nyssenum, ibidem 25 (1924) 172—177. — Textual emendations. N. H. B.

A. J. Mason, Fifty Spiritual Homilies of St. Macarius the Egyptian. [Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1921. pp. LI 316. Introduction, English translation. Index of Scripture references. — The introduction is criticised by **G. L. Marriott**, Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 429—431 for ascribing the homilies to S. Macarius of Egypt: they are too clearly tainted with Messalian heresy for this ascription to stand. N. H. B.

E. Buonaiuti, Euagrio Pontico e il de virginitate atanasiano. Riv. di studi filos. e relig. 1 (1920) 208—222. A. H.

C. E. Raven, Apollinarianism. Cambridge, University Press 1923. pp. IX 312. N. H. B.

G. Furlani, Studi apollinaristici. I. La dottrina trinitaria di Apollinare di Laodicea. Riv. di studi filosof. e relig. 2 (1921) 257 bis 285. — II. I presupposti psicologici della cristologia di Apollinare di Laodicea, ibidem 4 (1923) 129—146. N. H. B.

Epiphanius, Ancoratus und Panarion. Hrsg. v. **K. Holl**, Bd. 2. Leipzig, Hinrichs 1923. [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Bd. 31.] — Besprochen von **G. Kr<üger>**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 497—498. F. D.

Urban Holzmeister S. J., Spricht Epiphanius (Ancoratus 31, 4) vom Blutschweiß des Herrn oder von seinen Tränen? Zeitschr. f. kathol. Theol. 47 (1923) 309—314. — Er hatte die Stelle vom Blutschweiß (Luc. 22, 43 f.) im Auge. Holls Interpunktion ist zu ändern. C. W.

J.-M. Vosté, Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur Saint Jean, d'après la version syriaque. Rev. bibl. 32 (1923) 522—551. — Untersucht Abfassungszeit und Charakter und gibt den Text der praefatio mit lateinischer Übersetzung. A. H.

A. Moulard, Saint Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité. Paris, Gabalda 1923. 322 S. 8°. — Vgl. die Besprechung von **J. Forget**, Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 253—257. A. H.

P. de Meester, La divine liturgie de saint Jean Chrysostome. 2e édit. Paris, Gabalda 1921. 275 S. 8°. A. H.

Rudolf Otto, Aufsätze das Numinose betreffend. Stuttgart und Gotha, Perthes 1923. X, 258 S. 8°. — Enthält an erster Stelle den Wiederabdruck des B. Z. XXIV 180 notierten Aufsatzes über Johannes Chrysostomos. C. W.

T. W. Crafer, The Apocriticus of Macarius Magnes. [Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1919. pp. XXX 169. — Introduction. English Translation with notes. Index. N. H. B.

Demetrios S. Mpalanos, Ἰσίδωρος ὁ Πηλουσιώτης. Athen 1922. 184 S. 8°. — Enthält nach dem Referat von v. der Goltz, Theol Literaturztg. 48 (1923) Nr. 22 Sp. 471, eine Biographie Isidors, Angaben über die Hss und Ausgaben seiner Briefe und eine systematische Darstellung seiner Glaubens- und Sittenlehre. Vgl. dazu jetzt die Darstellung Bardenhewers in seiner Gesch. d. altkirchl. Lit. IV S. 100ff. C. W.

Ant. Sović, De Nili monachi commentario in canticum canticorum reconstruendo. Biblica 2 (1921) 45—52. — Der (allegorische) Kommentar läßt sich aus Katenen wiederherstellen. Er war vielleicht das letzte Werk des Neilos. An seiner Echtheit ist nicht zu zweifeln. C. W.

Heinrich A. Koch, Quellenuntersuchungen zu Nemesios von Emesa. Berlin, Weidmann 1921. A. H.

F. S. Müller, Fuitne Nestorius revera Nestorianus? Gregorianum 2 (1921) 352—386. A. H.

C. Pesch, Nestorius als Irrlehrer. Zur Erläuterung einer wichtigen theologischen Prinzipienfrage. Paderborn, Schöningh 1921. VIII, 127 S. 8°. A. H.

Adolf Rücker, Cyrill von Alexandrien und die Judaskommunion. Biblische Zeitschrift 15 (1921) 337f. — Cyrill läßt den Judas wirklich vom eucharistischen Mahl genießen. Das Scholion zu Matth. 26, 26, das ihn sich vorher entfernen läßt (Migne, P. Gr. 72. 912), ist hinsichtlich seiner Echtheit zweifelhaft. C. W.

Anton Baumstark, Die Liturgie des sog. Eusebios von Alexandreia. Jahrbuch für Liturgiewissensch. 2 (1922) 91f. — Liturgische Indizien in der Rede De die dominico (Nr. 16 bei Migne, P. Gr. 86 I) zeigen, daß die Rede „in Kpel selbst oder in einer Kirche seines unmittelbaren kleinasiatischen kirchlichen Machtgebietes, das in der Gestaltung des Perikopenwesens sich der Metropole anschloß, und nach Chrysostomos“ entstanden ist. C. W.

Willibrord Lampen O. F. M., Pseudo-Dionysius Areopagita, de Vader der christelijke Mystiek. De Katholiek 164, Juli 1923, 32—54. — Befaßt sich nach J. Stiglmayr, Theol. Revue 22 (1923) Nr. 18 Sp. 374 „vornehmlich damit, die Verbreitung der Areopagitica im Abendlande, soweit sie

auf lateinischen Übersetzungen und Kommentaren beruht, vollständiger und übersichtlicher darzustellen". C. W.

Ludwig Faulhaber, Die „drei Wege" der Gotteserkenntnis und der wissenschaftliche Gottesbegriff. Ein Beitrag zur Kritik der wissenschaftlichen Gotteserkenntnis. Würzburg, Becher 1924. 2 Bl., 84 S. [Abh. z. Philos. u. Psychol. der Religion, Heft 5.] — Handelt in Kap. 1 und 2 von den „drei Wegen" vor und bei Ps. Dionysios vom Areopag. C. W.

Paul Lehmann, Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter. Revue Bénédictine 35 (1923) 81—97. — Ergänzungen zu den Ausführungen von Grabmann in der Festgabe für Ehrhard (B. Z. XX IV 290). Schon 835 hat wohl eine Übersetzung der Werke und der (von Grabmann nicht berücksichtigten) Briefe des Areopagiten existiert, die noch nach Jahrzehnten Hinkmar von Reims zugänglich war. C. W.

René Draguet, Un commentaire grec arien sur Job. Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 38—65. — Bekämpft Useners Ansicht, daß der pseudoorigenistische Kommentar zu Hiob ein Werk des Bischofs Julian von Halikarnassos sei, und weist ihn einem Arianer des 4. Jahrhs. zu. A. H.

V. Sokolov, Leontios von Byzanz. Sein Leben und seine literarischen Werke (russ.). Sergiev-Possad 1916. A. u. B.

V. Sokolov, Die Vollendung der byzantinischen Christologie nach Leontios von Byzanz (russ.). Kasanj 1916. A. u. B.

S. Gaselee, A new word in St. John Damascene. Class. Review 34 (1920) 32. A. H.

Basilius Hermann O. S. B., Eucharistische Sitten im Leben des hl. Theodor Studites († 826). Liturgie u. Kunst 4 (1923) 76—80. — „Das Leben und die Schriften des hl. Theodor ... lassen uns überraschende Einblicke tun in das Wissen (!), die Ehrfurcht und die Liebe zur hl. Eucharistie im 9. Jahrhdt." C. W.

G. Horn, La vie dans le Christ de Nicolas Cabasilas. Rev. d'ascét. et de myst. (Toulouse) 3 (1922) 20—45. A. H.

Louis Petit, Documents relatifs au Concile de Florence. [Patrologia Orientalis. XVII. Fasc. 2.] II. Oeuvres anticonciliaires de Marc d'Ephèse. Documents VII—XXIV. pp. 307—524. Paris 1923. N. H. B.

Hans Eibl, Augustin und die Patristik. München, Reinhardt 1923. 462 S. 8⁰. [Geschichte der Philos. in Einzeldarstellungen. Abt. III. Die christl. Philos. Bd. 10/11.] — Für uns kommen Kap. VI (der Kampf um die Homousie), VIII (christliche Neuplatoniker des 5. Jahrhs.) und IX (Ausklang) in Betracht. C. W.

Ugo Bertini, La Catena greca in Giobbe. Biblica 4 (1923) 129—142. — 1. Importanza della catena in Giobbe; 2. problema critico. Die Katene im cod. Vat. Pii II 1 gehört nicht zum Typus I bei Karo-Lietzmann, sondern stellt einen eigenen Typus (zwischen I und II) dar. C. W.

R. Devreesse, La chaîne sur les psaumes de Daniele Barbaro. Rev. bibl. 33 (1924) 65—81. — Charakterisiert die von Daniele Barbaro († 1574) verfaßte lateinische Übersetzung (ed. Venedig 1569) der Katene über die ersten 50 Psalmen, deren griechisches Original verloren gegangen ist. A. H.

Parthenius Minges O. F. M., Über Väterzitate bei den Scholastikern. Regensburg, Kösel & Pustet 1923. 19 S. 8⁰. — Das Schriftchen ent-

hält nach der Notiz in der Theol. Revue 23 (1924) Nr. 6, Sp. 229f. wertvolle Angaben über die lateinischen Übersetzungen der Areopagitica. C. W.

F. C. Burkitt, Christian Thought in Egypt about A. D. 400. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 314—318. — An interesting review of W. E. Crum, Der Papyrus codex saec. VI—VII der Philippsbibliothek in Cheltenham. Vgl. B. Z. XXIV 409ff. N. H. B.

W. E. Crum, New Coptic Manuscripts in the John Rylands Library. The Bulletin of the John Rylands Library, Vol. 5, No. 5, 1920. — Aus dem kurzen, aber inhaltsreichen Bericht über etwa 50 neuerworbene Fragmente hebe ich nur hervor: 1. Eine vollständige, nach den Buchstaben des griechischen Alphabets akrostichisch gebaute Hymne auf den hl. Menas auf sechs Pergamentblättern und in spätem Sahidisch — der Heilige ist als Reiter mit erhobenen Händen (Orant) auf dem Außenblatt dargestellt — außerdem in einem zweiten Pergamentband Hymnen auf Pfingsten und auf den Märtyrer Viktor, Sohn des Romanos. — 2. Zwei Fragmente eines Festbriefes (ἐπιστολὴ ἑορταστική), wie sie die alexandrinischen Patriarchen zu Beginn der Fastenzeit an die Bischöfe und Klöster des Patriarchats zu versenden pflegten. Der Papyrus war gerollt und nur auf einer Seite beschrieben. Erhalten ist der Schluß mit der Angabe des Ostertermins, wonach der Brief entweder aus dem Jahre 596 oder 675 stammt. Der Inhalt handelt von der Beschaffenheit von Christi Leib vor und nach der Auferstehung. — 3. Von dem Apostel Paulus handelnde, sonst aber nicht näher identifizierte Apokryphe in altachmimischer Sprache. — 4. Geschichte von Eudoxia, Schwester des Kaisers Konstantin, und ihrem Besuch in Jerusalem. — 5. Unter den nicht-literarischen Stücken sind zwei neue Urkunden aus Djeme (πράσεις) saec. 8 zu nennen. W. H.

William H. Worrell, The Coptic Manuscripts of the Freer Collection. University of Michigan Studies. Humanistic Series vol. X. New York, Macmillan 1923. — Wird besprochen. Vgl. die Besprechung von **W. E. Crum**, Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 199—201. N. H. B.

W. E. Crum, A "Manichaean" Fragment from Egypt. Journal of the Royal Asiatic Society 1919 S. 207—8 mit einer Tafel. — Berichtet über ein in Aschmunain gefundenes Pergamentdoppelblatt (Brit. Mus. Or. 6201 C), das mit syrischen Schriftzeichen beschrieben ist, die sonst nur aus den in Turkestan gefundenen Hss bekannt und von Le Coq und Müller „manichaeisch" genannt worden sind. Die Sprache ist syrisch, doch ließ sich der Inhalt nicht näher bestimmen. Daß syrische Manichäer auch nach Ägypten kamen, darf keineswegs wundernehmen; andererseits sind, wie Crum ausführt, die Nachrichten über eine Verbreitung des Manichäismus unter der bodenständigen Bevölkerung mindestens sehr übertrieben. Mit keinem Vorwurf war war man lange Zeit hindurch bei kirchlichen Streitigkeiten freigebiger als mit demjenigen des „Manichäismus". W. H.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. (Vgl. B. Z. XXIV 413ff.) — Bespr. von **A. J. Wensinck**, Deutsche Literaturzeit. N. F. 1 (1924) Sp. 120—123. F. D.

August Merk S. J., Die Anhänge zum Evangelienkommentar des hl. Ephräm. Zeitschr f. kathol. Theol. 47 (1923) 315—326. — Mitteilungen aus den (manches Unechte enthaltenden) Stücken über die Sekten, über Apostel und Apostelschüler, über Evangelisten und Evangelien. C. W.

August Merk S. J., Der neuentdeckte Kommentar des hl. Ephräm zur Apostelgeschichte. Zeitschr. f. kathol. Theol. 48 (1924) 37—58; 226—260. — Auf Grund der Ausgabe von P. Nerses W. Akinian, Wien 1921, die ihrerseits hauptsächlich auf der armenischen Hs 571 des Wiener Mechitharistenklosters beruht. C. W.

Aus dem Kirchenlehrer Ephräm † 373. Zwei Mahnworte vom Gebet und ein Sankt Josephslied. Übersetzt von † **Pius Zingerle**, eingeleitet von P. A⟨nselm⟩ M⟨anser⟩. Benediktinische Monatsschrift 3 (1921) 190—195. C. W.

Anton Baumstark, Die syrische Anaphora des Severus von Antiocheia. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 2 (1922) 92—98. — Das Original der „Severus-Anaphora" dürfte „in jedem Falle ein Erzeugnis des frühen 6. Jahrhunderts gewesen und als solches von liturgiegeschichtlich höchster Bedeutung sein". C. W

E. W. Brooks, John of Ephesus. Lives of the Eastern Saints. Syriac text edited and translated by E. W. B. I. Paris 1923 [Patr. Orientalis. XVII. Fascicule I.] pp. XVI, 307. N. H. B.

Adolf Rücker, Die syrische Jakobosanaphora nach der Rezension des Jáqôb(h) von Edessa. Mit dem griechischen Paralleltext herausgegeben. Münster, Aschendorff 1923. XXXII, 88 S. 8°. [Liturgiegeschichtliche Quellen Heft 4.] — Nach der ausführlichen Besprechung von H. Goussen, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 1 Sp. 15—18 „eine ungemein fleißige, genau und reich dokumentierte Arbeit über diese älteste und beste Liturgie der jakobitischen Syrer". C. W.

J. M. Harden, The Anaphora of the Ethiopic Testament of our Lord Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 44—49. — An English translation from two British Museum MSS. (Orient. 793 and 795) N. H. B.

S. Grébaut, Les Miracles de Jésus. Texte Ethiopien. [Patr Orientalis XVII. Fasc. IV.] III, pp. 783—858. N. H. B.

J. M. Harden, The Ethiopic Didascalia. [Translations of Christian Literature. Series IV. Oriental Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1920. pp. XXIII, 204. — Introduction. English translation with notes. Additional Notes. Brief Bibliography. Indices. N. H. B.

Sir E. A. Wallis Budge, Legends of our Lady Mary the Perpetual Virgin and her Mother Hannâ translated from the Ethiopic Manuscripts collected by King Theodor at Makdalâ and now in the British Museum. London, Medici Society Ltd. 1922. pp. LXXV 318. 33 Plates. *30 sh.* — The Introduction consists of 5 Sections. I. Description of the Virgin Mary by Epiphanius. II. The Worship of the Virgin Mary in Egypt and Ethiopia. III. The Cult of Isis and the Worship of the Virgin Mary compared. IV. Ethiopic Literature of the Virgin Mary. V. The Translations printed herein. N. H. B.

Frèderic C. Conybeare, Varia Armenia. The Harvard Theological Review 17 (1924) 185—189. I. Ananiah the Translator on John the Baptist. — Aus einer Venedig 1899 edierten Homilie des Ananias (c. 380—c. 450; Übersetzer des Philo und Irenaeus). II. Persian Nestorianism. — Aus einer Enzyklika des Katholikos Babgên an die orthodoxen Perser. C. W.

Frédéric Macler, Le „liber pontificalis" des catholicos d'Althamar. Journal Asiatique 202 (1923) 37—69 — Auf Grund der armenischen

Publikation von P. Nerses Akinian, Chronique pontificale des catholicos d'Althamar. Étude historique, Wien 1920. XII, 200 S. 16⁰. Der erste Katholikos von Althamar war David I (1113—1165?), seit dem Tode des letzten (1895) ist Sedisvakanz. C. W.

A. F. Findlay, Byways in early Christian Literature. Studies in the Uncanonical Gospels and Acts. [Kerr Lectures 1920—21.] Edinburgh, T. & T. Clark 1923. pp. VII 354. N. H. B.

G. R. S. Mead, Pistis Sophia. A Gnostic Miscellany. 2nd ed. London, J. M. Watkins 1921. — Introduction completely rewritten (pp. LI), annotated bibliography chronologically arranged from 1770 to 1920. pp. LII to LXIX. Translation (pp. 325) revised throughout. N. H. B.

F. C. Burkitt, Pistis Sophia. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 271—280. — An essay in the form of a review of G. R. S. Mead's translation. B. contends that the work is of Egyptiau non-Greek origin, a compilation from sources of different age and character: 'the substance of the thought in Pistis Sophia is not after all so very far removed from the aspirations of Western traditional religion'. B. further considers the Nomina barbarica 'the monstrous names for heavenly and hellish beings which some of the Gnostics excogitated'. N. H B.

Heinrich Weinel, Die spätere christliche Apokalyptik. *Εὐχαριστήριον.* Studien zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Herm. Gunkel zum 60. Geburtstag dargebracht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1923. — 2. Teil: Zur Relig. u. Lit. des Neuen Test. S. 141—173. 'Eine kleine erste Handreichung' zu einer Geschichte der christlichen Apokalyptik. Es werden besprochen 1. die auf christliche Namen geschriebenen Apokalypsen, 2. die auf alttestamentliche Namen geschriebenen christlichen Apokalypsen, 3. die christlichen Apokalypsen auf jüdischer Grundlage. C. W.

Chester Charlton Mc Cown, The Testament of Salomon. Edited from manuscripts at Mount Athos, Bologna, Holkham, Jerusalem, London, Milan, Paris and Vienne. With Introduction. Leipzig, Hinrichs 1922. XII, 136 u. 166 S. gr. 8⁰. [Untersuchungen zum N. T., herausgeg. von H. Windisch, Heft 9] — Abschließende Ausgabe dieses nach des Herausgebers Ansicht im 3. Jahrh. von einem griechischen Christen verfaßten Apokryphs. Vgl. **A. Klawek,** Theolog. Revue 23 (1924) Nr. 2 Sp. 46 f. C. W.

C. Hagiographie.

Franz Dornseiff, Der Märtyrer. Name und Bewertung. Archiv f. Religionswissensch. 22 (1923/24) 133—153. I. Der Zeuge. — D. findet den 'Keim der Bedeutungsentwicklung von Zeuge vor Gericht zum glaubensstarken Bekenner seiner Überzeugung, der auch den Tod dafür erleidet', im sog. Deuterojesaja (Es. 43, 9). — II. Der Leidenstod der Kultgestalt. 'Eingehen in die Göttlichkeit durch ein Martyrium hindurch ist eine Begebenheit, die überall häufig als Vorschicksal dämonischer und göttlicher Wesen berichtet wird.' C. W.

H. Delehaye, Les passions des martyrs et les genres littéraires. (Vgl. B. Z. XXIV 192.) — Ausführlich besprochen von **S. Colombo,** Didaskaleion N. S. 1 (1923) fasc III S. 115 ff. A. H.

Jan Fernhout, De Martyrologii Hieronymiani fonte quod dicitur Martyrologium Syriacum. Groningen 1922. Diss. XV, 152 u. 76 S. 8⁰.

— Ein — stark hypothetischer — Versuch, die Entstehungsgeschichte des mit Unrecht den Namen des Hieronymus tragenden Martyrologiums aufzuhellen und seine Bestandteile zu sondern. Vgl. Philol. Wochenschr. 1924 Sp. 260f. C. W.

Heinrich Goussen, Über georgische Drucke und Handschriften, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalems betreffend. Liturgie u. Kunst 4 (1923) 1—42. — Aufstellung des Kalendariums (beginnend mit Weihnachten) nach der Pariser georgischen Hs 3 s. XI—XII und zwei altgeorgischen Troparien- oder Hymnenbüchern in St. Petersburg und Tiflis. C. W.

René Basset, Le Synaxaire arabe jacobite. (Rédaction Copte.) [Patrologia orientalis XVII. Fasc. III.] V. Les Mois de Baounah, Abib, Mésore et jours complimentaires. pp. 525—782. Paris 1923. N. H. B.

H. Delehaye, Les Saints Stylites. [Subsidia Hagiographica 14.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1923. pp. CXCV 276. — Chapter I. S. Syméon Stylite ancien. Chapter II. La Vie de S. Daniel le stylite. Chapter III. La Vie de S. Siméon Stylite le Jeune. Chapter IV. La Vie de S. Alypius le stylite. Chapter V. La Vie de S. Luc le stylite. Chapter VI. S. Lazare le Galisiote. Chapter VII. Les stylites à travers les âges. Chapter VIII. La Vie du stylite. Chapter IX. Les stylites et l'institution monastique. Texts: the Vita antiquior, the Vitae epitome, the Vita tertia of S. Daniel: the Vita prior, the Vita altera, and the laudatio of S. Alypius: the Vita of S. Luke, and selected chapters from the Vita of S. Symeon iunior. Index nominum. N. H. B.

J. Rendel Harris, A new christian apology. Bulletin of the John Rylands Library Manchester vol. 7 (1923) Nr. 3 S. 355—383. — In die Akten der hl. Katherina von Sinai bei Migne P. gr. 116, 276—301, näherhin in die Rede der Katherina vor Kaiser Maximus, ist in ähnlicher Weise wie in die Geschichte von Barlaam und Joasaph eine altchristliche Apologie eingeflochten. — Vgl. **G. Krüger**, Theol. Literaturzeitg. 1923 Nr. 20 Sp. 431f. C. W.

Raymund Netzhammer, Die Verehrung des heiligen Menas bei den Rumänen. Eine Skizze mit Bilderschmuck von Prof. Anton Kaindl. Bukarest, Graphische Anstalt Socec & Co. 1922. 63 S. 17 Abb. — Behandelt das Bukarester Menasheiligtum, die Menasliturgie, die Ikonen, die Menaswallfahrten und die übrigen Menaskirchen Rumäniens. Nach dem Referat von **C. M. Kaufmann**, Theologische Revue 22 (1923) Nr. 13/14 Sp. 284. C. W.

G. F. Hill, Apollo and St. Michael. Journ. Hell. Stud. 36 (1916) 134—162. — Handelt u. a. über das Michaeleion in Kpel. A. H.

Luigi Gatti, La Passio ss. Perpetuae et Felicitatis. Didaskaleion N. S. 1 (1923) fasc. 1 S. 31—43. — Handelt von Zeit und Ort der Entstehung des Martyriums und seinen Beziehungen zum Montanismus. Energisch verteidigt G. die Priorität der lateinischen Version vor der griechischen, die jedenfalls nicht das Werk des lateinischen Verfassers war und vielleicht nicht einmal von einem Zeitgenossen stammt. Die 'kürzeren Akten' sind eine Überarbeitung des 4. Jahrh., Augustinus kannte beide Versionen. A. H.

D. P. Buckle, The forty Martyrs of Sebaste. A Study of Hagiographic Development. Bulletin of the John Ryland Library vol. 6, No. 3, July 1921. — Der Verf. ediert und übersetzt sorgfältig das Fragment eines

sahidischen Enkomiums, das auf vier Pergamentseiten in der Rylands Library erhalten ist. Der neue Text verrät Kenntnis der Basileioshomilie, ja er folgt ihr sogar wortwörtlich; andererseits erleiden die Heiligen nicht wie bei Basileios den einfachen Erfrierungstod, sondern sie werden in den See bei Sebaste getrieben. Diesen vergröbernden Zug, den die griechischen Akten der vierzig Märtyrer bieten, konnte sich der Kopte nicht entgehen lassen, obwohl er sich im übrigen Basileios zum Vorbild genommen hat. Ein Fragment der Akten in koptischer Sprache ist erhalten auf Papyrusblättern im British Museum. — Des weiteren referiert der Verf. in anregender Weise über den gerade bei den vierzig Märtyrern instruktiven Verlauf der Legendenbildung selbst, wie über die Entwicklung, welche die hagiographische Forschung seit Papebrochs und Mabillons Tagen genommen hat. W. H.

G. Gropetas, *Τὰ λείψανα Σπυρίδωνος Τριμυθοῦντος καὶ τῆς Αὐγούστης Θεοδώρας ἐν Κερκύρᾳ.* *Καινὴ Διδαχή* 2 (1920) 31—40; 99—109; 194—206. A. H.

Paul Peeters, Histoires monastiques géorgiennes. Brüssel, Société des Bollandistes 1923. 317 S. gr. 8°. — Lateinische Übersetzung von vier georgischen Biographien georgischer Mönche (Johannes und Euthymios, Georgios Hagioreites, Serapion, Archimandrit Gregorios) aus dem 10. u. 11. Jahrh. C. W

D. Dogmatik. Liturgik usw.

F. J. Badcock, The Old Roman Creed. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 362—389. — Discusses inter alia the relation of the Roman creed to the creed of Marcellus of Ancyra. N. H. B.

A. Vanbeck, La discipline pénitentielle en Orient de Denys de Corinthe à Athanase. Rev. d'hist. et de litt. rélig. N. S. 6 (1920) 181—230. A. H.

T. Herbert Bindley, The Chalcedonian Christology and Proposals for its Modification. The Expositor, Eighth Series 26 (1923) 308—320. N. H. B.

John Glasse, The Mysteries and Christianity. Edinburgh, Oliver & Boyd 1921. pp. 296. N. H. B.

C. H. Turner, *Μακάριος* as a technical Term. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 31—35. N. H. B.

Odo Casel O. S. B., Altchristlicher Kult und Antike. Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 3 (1923) 1—17. — 'Die (seit dem 4. Jahrh. sich in der Liturgie stark geltend machende) antike Form war die schützende Hülle für den evangelischen urchristlichen Kern.' C. W.

Anton Baumstark, Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. 1.—5. Aufl. Freiburg, Herder 1923. XIV, 160 S. 8°. [Ecclesia orans 10.] — Das vom Verf. als eine 'Abschlagszahlung' bezeichnete Büchlein will 'eine Art bloßer Einführung in die Entwicklung' der Liturgie sein, 'beherrscht vom Gedanken einer vom Orient ausgehenden vergleichenden Liturgieforschung'. S. 137 ff. Anmerkungen bzw. Literaturnachweise. C. W.

Anton Baumstark, Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert. Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 3 (1923) 223—228. — Literaturbericht. 1. Hss-Kunde, Allgemeines; 2. eucharistische Liturgie; 3. Sakramentenspendung und verwandte Riten; 4. kirchliches Festjahr, Perikopenwesen, Heiligenkalender; 5. liturgische Poesie; 6. Kirchenmusik. C. W.

Altchristliche Gebete. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1922. 208 S. gr. 16⁰. — Enthält (in deutscher Übersetzung) zahlreiche den altchristlichen Liturgien entnommene Gebete. Vgl. Theol. Revue 23 (1924) Nr. 6 Sp. 229. C. W.

Fernand Cabrol, Liturgical Prayer. Its History and Spirit. Translated by a Benedictine of Stanbrook. London, Burns Oates & Washbourne Ltd. 1922. pp. XIV 382. — An English translation of Le Livre de la Prière antique. N. H. B.

Conrad Henry Moehlmann, The Combination Theos Soter as Explanation of the Primitive Use of Soter as Title and Name of Jesus. Dissertation of the University of Michigan. pp. 65, no date. — This dissertation cannot be bought through the trade. I received my copy through the courtesy of the author. N. H B.

Anselm Manser, Christus im Gleichnis der Sonne. Eine kleine liturgiegeschichtliche Namenstudie. Benediktinische Monatsschrift 6 (1924) 39—47. — Helios als biblische Benennung Christi erscheint erst in der Liste der nomina Christi in der Doctrina patrum de incarn. verbi p. 290 Diekamp. Aber schon lange vorher ist das Bild in der orientalischen und in der griechisch-byzantinischen Liturgie und Literatur heimisch geworden. C. W.

Joh. Brinktrine, Enthielt die alte römische Liturgie eine Epiklese? Zu dem Briefe des Papstes Gelasius an den Bischof Elpidius von Volterra. Römische Quartalschr. 31 (1913) 21—28. — Die im Titel gestellte Frage wird bejaht. C. W.

Joannes Brinktrine, De epiclesis eucharisticae origine et explicatione. Rom 1923. 34 S. 8⁰. S.-A. aus Ephemerides liturgicae 1923 Jan.-Apr. — Besprochen von **F. Hünermann**, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 4 Sp. 148—150. C. W.

Odo Casel O. S. B., Zur Epiklese. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1923) 100—102. — Skizziert die Hauptzüge der Entwicklung. C. W.

J. W. Tyrer, The Meaning of ἐπίκλησις. Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 139—150. — Ἐπίκλησις in the signification of a prayer or petition as against the view of Dom Connolly that the characteristic use of the words 'invocation' 'invoke' is 'not to express the idea of petition, but to designate this or that religious formula as one involving the use of names — whether it be names or titles given to God, or those of demons, aeons, or any other supernatural powers, and whether the formula be pious and orthodox, or profane and superstitious'. (Downside Review, January 1923, p. 33.) N. H. B.

O. Casel, Die Epiphanie im Lichte der Religionsgeschichte. Benedikt. Monatsschr. 4 (1922) 13—20. A. H.

L. Villecourt, La lettre de Macaire, évêque de Memphis, sur la liturgie antique du chrême et du baptême à Alexandrie. Le Muséon 36 (1923) 33—46. — Un manuscrit arabe sur le saint chrême dans l'Église copte. Revue d'histoire ecclésiastique 17 (1921) 501—19; 18 (1922) 5—19. — Ein Rätsel ist hiermit aus der Welt geschafft, das jeder störend empfinden mußte, wer immer sich mit der alten Liturgie von Alexandrien beschäftigte. Man weiß jetzt also, wer der von Vansleb als Gewährsmann zitierte 'Macaire' war, und sein Brief liegt vorderhand wenigstens in Übersetzung vor. Makarios nennt sich ehemaligen Sekretär des Patriarchen Kosmas (921—33); er schrieb den Brief an die Archonten

z. Z. der Synode, aus der Philotheos als Patriarch hervorging, also im J. 979. Der Brief wurde 200 Jahre später, mit einer Einleitung versehen, an den Bruder Michaels des Syrers, den Maphrjan von Mossul, Gregorios, geschickt. Im 14. Jahrh. endlich wurde das Ganze aufgenommen in den 'Livre du chrême', eine für die Kenntnis der koptischen Kirche, vornehmlich des 14. Jahrhs., hochwichtige Sammelschrift, die uns in dem von Vansleb mitgebrachten Paris. arab. 100 überliefert ist. — In dem Brief bekundet Makarios, daß ehedem Taufe und Chrismaweihe am 6. Tag der 6. Fastenwoche, also am Freitag vor Palmsonntag, gefeiert, zwei Tage vorher aber, am Mittwoch, die κατήχησις durch den Patriarchen und die Verlesung der Namen der Täuflinge vollzogen wurden. Später fielen zwar die Tauffeierlichkeiten weg, aber Makarios selbst hat noch unter Kosmas die Chrismaweihe am 'alten' Tag mitgefeiert, im Verlauf des 10. Jahrhs. setzte sich aber dann der Brauch durch (im Anschluß an die orthodoxe wie die syrisch-jakobitische Kirche), die Ölweihe auf den Gründonnerstag zu verlegen, an welchem sie auch heute noch in der koptischen Kirche stattfindet. Makarios schrieb als unentwegter Anhänger der Tradition den Brief offenbar zu dem Zweck, den 'alten' Tag wieder zu Ehren zu bringen. Aber Makarios und ihm folgend Villecourt haben nur mit einer gewissen Einschränkung recht, wenn sie glauben, der Freitag vor Palmsonntag sei der ursprüngliche Tauftermin gewesen. Die Gegner des Makarios, die 'Neuerer', die — wie er sagt — 'nur der menschlichen Kreatur zu gefallen streben', hätten ihrerseits ebenfalls für den Vollzug der Ölweihe in den letzten Tagen der Karwoche alte Tradition geltend machen können. Denn wir wissen aus der Erzählung des Cheltenham-Kodex, daß Patriarch Theophilos die Taufe am Karsamstag vornahm (vgl. B. Z. XXIV 410). Der von der Tradition geforderte 6. Tag der 6. Fastenwoche aber war nach alter Rechnung, so lange die Fastenzeit unter Einschluß der Karwoche nur 6 Wochen betrug, der Karfreitag. — Leider teilt Villecourt die an den Maphrjan gerichtete Einleitung zu dem Brief nicht mit; sie muß die Quelle sein von Kapitel XXIII bei Vansleb. Es wird darin die Geschichte erzählt von dem Wunder, das an dem schon notgetauften und der Gefahr einer zweiten Taufe ausgesetzten Sohne der Antiochierin geschah; und zwar soll diese Geschichte zeigen, daß die Taufe nicht an einen bestimmten Tag gebunden ist, sondern jederzeit gespendet werden kann. In diesem Sinne wurde die alte Erzählung erst in verhältnismäßig später (wohl arabischer) Zeit interpretiert, als man dazu überging, von den alten österlichen Tauffeierlichkeiten nur mehr die Chrismaweihe übrig zu lassen. Wenn aber die in der Patriarchengeschichte in die Zeit Petros' des Märtyrers verlegte Wundererzählung in der Quelle Vanslebs unter Theophilos spielt, so rührt dies daher, daß man von einer alten Tradition etwas wußte, daß Theophilos den Tauftermin 'verlegt' habe. Folgende Entwicklung in der Frage des Tauftermins ist für uns erkennbar: Der alte, u. a. durch die ägyptische Kirchenordnung belegte Brauch, die Taufe der Katechumenen am Ostermorgen vorzunehmen, wurde von Theophilos dahin abgeändert, daß die Taufe, von dem Komplex der Osterzeremonien abgetrennt, am Karsamstagmorgen gefeiert wurde. Von da wurde die Taufe bald auf den Karfreitag zurückverlegt, und dieser Tag, der '6. Tag der 6. Fastenwoche', galt als charakteristisch für den Usus von Alexandrien. Es galt dieser Tag als Abschluß der sechswöchentlichen Taufvorbereitung und Fasten für so geheiligt, daß man, als nach syrischem Vorbild das sieben- (bzw. acht-) wöchentliche Fasten und die Abtrennung der Karwoche von den 40 Tagen eingeführt wurde,

in Alexandrien die Taufe immer noch am 6. Tag der 6. Woche feiern zu müssen glaubte, d. h. am Freitag vor Palmsonntag. Später wurde dann die Taufe als Jahresfeier überhaupt fallen gelassen; das Rudiment aber der Taufzeremonien, die Chrismaweihe, auf den Gründonnerstag verschoben. Ich glaube, diese Entwicklung ist typisch für die Geschichte der Liturgie Ägyptens. Zunächst bestand weitgehende Übereinstimmung mit dem Usus von Rom; dann trat aber unter Theophilos und Kyrill, vielleicht im Zusammenhang mit den Machtbestrebungen dieser Patriarchen, eine Differenzierung ein. Diese ägyptischen Eigentümlichkeiten hielten sich, solange das Patriarchat eine geistige Großmacht war. Vom 6. Jahrhundert an setzt sich dann immer mehr syrischer Einfluß durch, auch in liturgischer Beziehung wurde Ägypten orientalisiert.

Auch daß nach der Angabe des Makarios (s. oben) die Patriarchen ihre *κατήχησις* zwei Tage vor der Taufe, also am Mittwoch, abhielten, geht wohl zurück auf syrischen Einfluß, denn wir wissen einerseits, daß Severos von Antiochien an diesem Tag seine Ansprachen hielt, während andererseits aus der Geschichte der Ermordung des Prosterios hervorzugehen scheint, daß damals in Alexandrien die vorbereitende Versammlung der Täuflinge am Vorabend der Taufe, also am Donnerstag abgehalten wurde (vgl. Hengstenberg, 'Pachomiana' in Festgabe A. Ehrhard, 244—45).

Am Schluß des Briefes stehen noch zwei kurze, aber wichtige Angaben. In der ersten bezeugt Makarios, daß ehedem in Alexandrien das Allerheiligste von Palmsonntag bis Kardienstag reserviert wurde. Auch hier ist Makarios mit seinem Konservativismus nicht durchgedrungen: die spätere koptische Kirche verbietet, ebenso wie die jakobitische, jede Art von Reservation. Der dritte Abschnitt handelt von der Fußwaschung am Gründonnerstag. — Dom Villecourt hat sich durch seine Publikationen ein großes Verdienst erworben; es wäre wünschenswert, daß aus den Pariser Hss die Quellen, aus denen Vansleb sein Wissen schöpfte, allgemein zugänglich gemacht würden.
W. H.

H. Swoboda, Zur Konkordanz des griechischen und lateinischen Ritus. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 329—335.
A. H.

Anton Baumstark, Der Orient und die Gesänge der Adoratio crucis. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 2 (1922) 1—17. — Weist den Einfluß griechischer und orientalischer Kirchendichtung auf die römische Karfreitagsliturgie nach.
C. W.

Joseph Klapper, Der Ursprung der lateinischen Osterfeiern. Zeitschr. f. deutsche Philol. 50 (1923) 46—58. — Die Herleitung der abendländischen dramatischen Auferstehungsfeier aus der (vielleicht zwischen dem Anfang des 6. und der Mitte des 8. Jahrhs.) dramatisch ausgestalteten Liturgie des hl. Grabes in Jerusalem, wie wir sie aus der Hs I qu 175 s. XIV der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek kennen lernen, dürfte kaum auf ernste Schwierigkeiten stoßen.
C. W.

A. Vaccari S. J., Ad 'carmina scripturarum' symbolae. Biblica 3 (1922) 50—52. — Zeigt p. 52, daß die Antiphon zum Benedictus am Fest der Beschneidung des Herrn eine Übersetzung aus dem Griechischen (Menaeum Graecorum 26. Dez. ad *ἑσπερινόν*) ist.
C W.

D L. O'Leary, On a directory Fragment recently discovered in the Wadi n-Natrun. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 428—432. — The

Use of the Theotokia: two consecutive leaves of a MS. found in 1920—1921 at the Monastery of Dêr Abû Makâr. N. H. B.

Anton Baumstark, Fulbert von Chartres und ein Stichiron der griechischen Octoichos. Jahrb. f. Liturgiewissenschaft 3 (1923) 114—116. — Fulberts († 1029) liturgische Dichtungen (Dreves, Anal. hymn. L) weisen wenigstens indirekte Beziehungen zu griechischen liturgischen Texten auf. C. W.

F. C. Burkitt, The old Lectionary of Jerusalem. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 415—424. — A paper suggested by Anton Baumstark's Nichtevangelische syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends, Münster 1921. N. H. B.

F. C. Burkitt, The Jacobite Service for Holy Saturday. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 424—427. — A description of the service contained in Denzinger, Ritus Orientalium II 552f. N. H. B.

Adolf Rücker, Die 'Ankunft im Hafen' des syrisch-jakobitischen Textrituals und verwandte Riten. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1923) 78—92. — Das 'Festbuch' der syrischen Jakobiten schreibt für das Nachtofficium des Karmontags die 'Ankunft im Hafen' oder das 'Officium der Lichter' vor. 'Eine auf dem Boden älterer Jerusalemer Liturgie noch unbestimmt eschatologischen Charakter tragende Feier' des Karmontags hat 'unter dem Einfluß einer bestimmten Perikope aus den Parusiereden (von den klugen und törichten Jungfrauen), deren Verlesung unmittelbar vor den Leidenstagen sicher uralt ist, allmählich eine ganz besondere Form sowohl in der syrisch-jakobitischen als auch in der armenischen Liturgie angenommen'. Mit dem 'Hafen' ist eigentlich das Leiden Christi gemeint, aber der Grundgedanke dieser und der verwandten Feiern ist eine 'sinnfällige Darstellung der Idee von der Wiederkunft Christi'. C. W.

Anton Baumstark, Trishagion und Qeduscha. Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 3 (1923) 18—32. — Über die liturgische Verwertung von Jes. 6, 3 im christlichen und synagogalen Kultus. C. W.

Anton Baumstark, Palmsonntagsfeier und Osterlicht in altarabischer Dichtung. Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 3 (1923) 118—120. — Anspielungen auf die Palmsonntagsprozession und auf eine 'der Weihe der sonstigen Osterkerze entsprechende Weihe einer Osterlampe' in zwei altarabischen d. h. vorislamischen Dichtungen. C. W.

K. Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1923, Phil.-hist. Kl. Nr. 5. Berlin, de Gruyter 1924. — Wird besprochen. Vgl. **E. Schwartz**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 1102—1108. F. D.

Thomas Michels O. S. B., Montag, Mittwoch und Freitag als Fastentagssystem in kirchlicher und monastischer Überlieferung. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1923) 102—108. — Es läßt sich für dieses System eine fortlaufende Überlieferung vom 4. (vielleicht schon vom 3.) bis zum 14. Jahrh. nachweisen. C. W.

Service book of the holy orthodox-catholic apostolic church compiled, translated and arranged from the old church-slavonic service books of the Russian church and collated with the service books of the Greek church by **Isabel Florence Hapgood**. Revised edition with indorsement by patriarch Tikhon. New York, Association Press 1922. XL, 616 S. 8⁰. C. W.

J. K. Fotheringham, The Easter Calendar and the Slavonic Enoch. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 49—56. N. H. B.

J. Wickham Legg, Church Ornaments and their civil antecedents. [In the Series: The Cambridge Handbooks of Liturgical Study.] Cambridge, University Press 1917. pp. 96. N. H. B.

F. C. Burkitt, Toga in the East. In Toga and Togatus in the Books of the Mozarabic Rite. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 57—59. — C. L. Feltoe shows that Christians in Spain used to speak of the martyr and saint in glory, arrayed in his heavenly robe, as Togatus: the usage is clearly derived from the white toga of Roman civil life. F. C. B. suggests that in the East the toga was only known as an article of dress worn by Proconsuls and other high officials and this official dress, at least from the second century A. D., was not white, but scarlet-purple, cf. Malalas p. 32—33. Thus the Prince in the Hymn of the Soul in the Acts of Thomas wears a toga of scarlet. 'The passage from Malalas explains why a prince should be dressed in a toga and why it should be thought of as bright red.' N. H. B.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Ferdinand Schevill, The history of the Balkan Peninsula from the earlist time to the present day. New York, Harcourt, Brace & Cie (1923?). VIII, 558 S. 8⁰. — Ohne Quellenbelege. C. W.

N. Jorga, Le problème de l'abandon de la Dacie par l'empereur Aurélien. Revue historique du sud-est européen 1 (1924) 37—58. A. H.

Fr. Bulić, L'imperatore Diocleziano. Nome, patria e luogo della sua nascità; anno, giorno, luogo e genere della sua morte. Estratto dal Bull. di arch. e storia dalmata, anno 1916. Naklada, Hrvatske Knjižare. Split. pp. 90. 24 Tavole. N H. B.

Andreas Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. 1. Bd. [Ungarische Bibliothek I 10.] Berlin, de Gruyter 1924. 91 S. 8⁰. — Wird besprochen. A. H.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453, bearbeitet von **Franz Dölger.** 1. Teil: Regesten von 565—1025. München-Berlin, R. Oldenbourg 1924. XXIX 105 S. gr. 4⁰. — Wird besprochen. A. H.

A. Delatte et **P. Stroobant,** L'horoscope de Pamprépios, professeur et homme politique de Byzance. Bull. de l'Acad. royale de Belgique, classe des lettres 1923, S. 58—76. A. H.

Ed. Grupe, Kaiser Justinian, aus seinem Leben und aus seiner Zeit. Leipzig, Quelle & Meyer 1923. 113 S. 8⁰. [Wissenschaft u. Bildung Nr. 184.] — Darstellung, im wesentlichen auf Diehl und Holmes beruhend. Breitere Darstellung der Novellen nach eigenen Forschungen. — Bespr. von **M. Gelzer,** Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 450. F. D.

R. Janin, La Bithynie sous l'empire byzantin. Échos d'Orient 24 (1921) 168—182; 301—319. A. H.

Lubor Niederle, Manuel de l'Antiquité Slave. Tome I. L'Histoire. [Collection de Manuels publiée par l'Institut d'études slaves. I.] Paris, Champion 1923. pp. VIII 246. N. H. B.

M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia. Oxford, University Press 1922. pp. XVI 260 with 32 illustrations, 23 figures in the text and a sketch map of S. Russia. — Especially c. IX: The Origin of the Russian state on the Dnieper. N. H. B.

C. Huart, L'expédition des Russes de 943. Acad. des inscr. et belles-lettres 1921 S. 182—191. A. H.

Georg Graf, Apokryphe Schutzbriefe Muhammeds für die Christen. Histor. Jahrbuch 43 (1923) 1—14. — Literarhistorische Bemerkungen zu dem in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1916, 181 ff. veröffentlichten und übersetzten Schutzbrief Muhammeds für die Christen aus dem Münchener cod. arab. 210^{b}. Die Übersetzung wird zum Verständnis der Bemerkungen vor diesen noch einmal abgedruckt. Solche Schutzbriefe müssen bereits im 9., spätestens im 10. Jahrhundert existiert haben und bei den Christen im Umlauf gewesen sein. C. W.

N. Jorga, Les premières cristalisations d'état des Roumains. Bulletin de la section hist. de l'Acad. Roumaine 1920. Nr. 1. p. 33—46. — **N. Bănescu,** Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube. Byz.-neugr. Jahrbücher 3 (1923) 287—310. — Die beiden Arbeiten suchen festzustellen, daß die ersten rumänischen Staatsbildungen südlich von der Donau, in der heutigen Dobrudja und in Nordostbulgarien, und zwar im XI. Jahrh. erscheinen. Leider haben die beiden rumänischen Gelehrten die soliden Arbeiten von Vasiljewski, Byzanz und die Petschenegen (Journ. des russ. Unterrichtsministeriums Nov.-Dez. 1872), und von Kulakowskij, Wo ist die kirchliche Provinz Wičina zu suchen? (Viz. Vrem. IV 315—336) nicht berücksichtigt, sie wären sonst sicher nicht zu so kühnen Schlüssen gekommen. P. M.

N. Bănescu, Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel (1018). Nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion. Académie Roumaine. Bull. de la sect. hist 10 (1923) 49—72. — In dieser Fortsetzung der in der vorigen Notiz erwähnten Studie legt B. in ausgezeichneter Weise das Bestehen einer besonderen Provinz Bulgarien dar, die von einem in Skoplje residierenden στρατηγὸς αὐτοκράτωρ regiert wurde. Sie wurde alsbald nach der Eroberung des bulgarischen Reiches eingerichtet und bestand bis zur Gründung des Reiches der Asaniden, im Westen begrenzt durch das Strategat Dyrrhachion, im Osten durch Paristrion. Es gelingt B., eine ganze Reihe von Strategen dieser Provinz nachzuweisen, aber auch für das Strategat Paristrion die Liste der bekannten Strategen zu erweitern. A. H.

N. Bănescu, La 'Roma nuova' alle foci del Danubio. L'Europa orientale 3 (1923) 580—585. — Übersicht über die in seinen bisherigen Arbeiten zu dem Thema (vgl. die beiden vorigen Notizen) gewonnenen Resultate. A. H.

N. Jorga, Relations entre l'Orient et l'Occident au Moyen-Âge. Conférences données à la Sorbonne. Paris, Gamber 1923 pp. 183. — Wird besprochen. N. H. B.

Ernest Barker, The Crusades. London, Milford 1923. pp. 112. *2 s. 6 d.* — A reprint of the article on the Crusades in Encyclopaedia Britannica 11[th] ed. N. H. B.

N. Jorga, Brève Histoire des Croisades et de leurs Fondations en Terre Sainte. Paris, Gamber 1924. pp. XIX 195. N. H. B.

William Miller, The Latin Orient. London, Society for Promoting Christian Knowledge. New York, Macmillan 1920. 61 S. 8⁰. Help for students of History Nr. 37. — Bespricht in knapper Fassung 1. die Kreuzzugsstaaten in Palästina; 2. das Königreich Cypern; 3. die fränkischen Staaten in Griechenland; 4. die venetianischen Kolonien in Griechenland und Albanien; 5. die genuesischen Kolonien; 6. die Ritter von Rhodus. Den Schluß bildet eine Bibliographie. C. W.

A. A. Vasiljev, Die lateinische Herrschaft im Orient. Das Zeitalter der nikänischen und lateinischen Reiche (1204—1261) (russ.). Petersburg, Academia 1923. 76 S. 8⁰. — Vortreffliche, die Ergebnisse der letzten russischen und ausländischen Forschungen zusammenfassende Behandlung der äußeren (p. 1—28) und inneren (p. 28—75) Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Frage des Ursprungs der neubyzantinischen Literatur (p. 41—56) und des Problems des Feudalismus in Byzanz (p. 56—75). A. u. B.

G. J. Brătianu, Notes sur un projet de mariage entre l'empereur Michel IX Paléologue et Cathérine de Courtenay (1288—1295). Rev. historique du sud-est européen 1 (1924) 59—63. — Teilt eine lateinische Urkunde mit, durch welche die Sendung einer byzantinischen Gesandtschaft i. J. 1291 an den Hof von Anjou beglaubigt wird. A. H.

Adolf Hofmeister, Aus Capri und Amalfi. Der Sermo de virtute und der Sermo de transitu s. Constantii und der Sarazenenzug von 991. Münchener Museum f. Philol. des MA 4 (1923/24) 233—272. — Die beiden bisher ungedruckten Predigten (über die Hs vgl. B. Z. XXIV 450) bringen wichtige Nachrichten 'über einen dunkeln Abschnitt der Sarazenenzeit an der unteritalischen Westküste'. C. W.

Fr. Carabellese, Carlo d'Angiò nei rapporti politici e commerciali con Venezia e l'Oriente. Bari 1919. A. H.

R. Coggese, Roberto d'Angiò e i suoi tempi. Firenze 1922. A. H.

C. Marinescu, La Catalogne et l'Arménie au temps de Jacques II (1291—1327). S.-A. aus den 'Mélanges de l'École Roumaine en France' 2 (1923) 35 S. 8⁰. — M. veröffentlicht acht Briefe des Königs Jacob II. von Aragon, die im Archivo de la Corona de Aragón de Barcelone aufbewahrt sind. Sie beziehen sich auf die catalanischen Kaufleute in Klein-Armenien und auf die Überführung der Gebeine der hl. Thekla, der Schutzheiligen der Kathedrale von Tarragon. Die Briefe lassen die guten Beziehungen des Königs von Aragon zu Klein-Armenien erkennen N. B.

A. Rubió y Lluch, La companyia catalana soto el comandament di Teobald de Cepoy (campanyes de Macedònia i de Tessàlia 1307—1310). Extret de la 'Miscellània Prat de la Riba'. 54 S. Barcelona 1923. — Bringt aus griechischen und abendländischen Quellen eine reiche Fülle von neuen wichtigen Nachrichten über die Herrschaft der Katalanen in Thessalien und ihre Angriffe auf Thessalonike und die Athosklöster. A. H.

A. Rubió y Lluch, La Grècia catalana des de la mort de Frederic III fins a la invasió navarresa (1377—1379). Anuari d'estudis

Catalans 6 (1915—20) 127—199. — Verf. gibt hier die Fortsetzung seiner ausgezeichneten, zuletzt B. Z. XXIV 210 notierten Studien, die das reiche Material der katalanischen Archive mit dem größten Erfolge verwerten. A. H.

R. Cessi, Venezia e l'acquisto di Nauplia ed Argo. Nuovo Archivio Veneto 30 (1915) 147—173. A. H.

R. Cessi, Amadeo di Acaia e la rivendicazione dei domini sabaudi in Oriente. Nuovo Archivio Veneto 1919. A. H.

P. Nikow, Tatarobulgarische Beziehungen im Mittelalter mit Berücksichtigung der Regierung des Smiletz. Jahrbuch der Univ. zu Sofia 15 (1920) 95 ff. (bulgarisch). — Tiefeindringende Untersuchung der Zeit, da Bulgarien unter der tatarischen Oberhoheit stand. Durch die Angaben eines in der bulgarischen Geschichtsforschung bis jetzt nicht ausgenützten Briefes von Theodoros Metochites (Sathas, Bibl. gr. I 154—193) wird festgestellt, daß dem Tode von Smiletz (1298) in Bulgarien ein einjähriges Interregnum folgte. P. M.

P. Nikow, Geschichte des Fürstentums von Widin bis auf das Jahr 1323. Jahrbuch der Univ. zu Sofia 18 (1923) 124 ff. (bulgarisch). — Wirft reiches Licht auf die Schicksale des Gebiets von Widin (rom. Bononia an der Donau), aus dessen Herrscherhause die letzte mittelalterliche Dynastie Bulgariens, die der Šišmaniden, hervorgegangen ist. Für die Forschung sind auch viele ungarische Quellen ausgenützt. P. M.

A. Iširkow, Wo hat die Slatitzaschlacht im Jahre 1443 stattgefunden? Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 9—19 (bulgarisch). — Das Schlachtfeld ist nicht in der Umgebung der Stadt Slatitza, wie man bis jetzt annahm, sondern im Maritzatal bei Kostenetz zu suchen. P. M.

N. Jorga, Les plus anciennes Chroniques hongroises et le passé des Roumains. II. Époque angevine. Acad. Roumaine, Bulletin de la section historique 10 (1923) 1—21. N. H. B.

Silvin Dragomir, Originea coloniilor române din Istria (Ursprung der rumänischen Kolonien in Istrien). Acad. Română, Memoriile secţiei ist., s. III, t. II. Bukarest, Cultura Naţională 1924. 20 S. 8°. — Verf. sammelt von neuem die in slavischen Urkunden und italienischen Büchern erhaltenen bekannten Daten über die Rumänen Istriens mit der Absicht, den Weg und die Zeit der Wanderung dieser Rumänen festzustellen. Seine Resultate aber spiegeln klar diejenigen der früheren bekannten Gelehrten, Historiker und Sprachforscher, wider, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben. Schon im Jahre 1914 hatte Josif Popovici, Dialectele române din Istria (Rumänische Dialekte IX 1. Kap. VIII. S. 122—129), diese Fragen kurz und bündig behandelt. Es ist natürlich, daß die urkundlichen Daten sich mit den sprachlichen nicht immer decken. N. B.

M. Silberschmidt, Das orientalische Problem zur Zeit der Entstehung des türkischen Reiches nach venezianischen Quellen. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Venedigs zu Sultan Bajezid I., zu Byzanz, Ungarn und Genua und zum Reiche von Kiptschak (1381—1400). [Beitr. zur Kulturgesch. des Mitt. u. d. Renaiss. Bd. 27.] Leipzig. Teubner 1923. XIII, 206 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

F. Getz, Eroberung von Konstantinopel. (Voigtländers Quellenbücher Nr. 87.) Leipzig, Voigtländer 1920. 152 S. 8° A. H.

F. W. Hasluck, Constantinopolitana. Journ. of hell. stud. 43 (1923) 162—167. — Handelt über die Entstehung der Sage vom Grabe des letzten Palaiologen am Goldenen Tore. H. macht es ferner wahrscheinlich, daß die Kette im Arsenal von H. Eirene nicht der Rest der Kette ist, die einst das Goldene Horn sperrte, sondern aus dem Hafen von Rhodos stammt und erst um die Mitte des letzten Jahrhs. nach Kpel gebracht wurde. Aus der Hs 34060 des British Museum teilt H. endlich eine griechische Notiz über die vier kretischen Schiffe mit, die auch nach anderen Berichten bei der Eroberung der Stadt den Türken entkamen. A. H.

F. H. Marshall, A Greek Manuscript describing the Siege of Vienna by the Turks in 1683. Journ. of hell. stud. 42 (1922) 16—23. — The MS. is Add. MS. 38890, Department of Manuscripts, British Museum. Written at Bucharest in December 1686. It is a translation from an Italian original by Jeremias Cacavelas. M. gives a sketch of the translator's life and considers the historical value of the account. N. H. B.

G. K. Aspreas, *Πολιτικὴ ἱστορία τῆς νεωτέρας Ἑλλάδος. τόμ. α'* (1821—1865), *τόμ. β'* (1865—1900). Athen 1922—1923. A. H.

K. J. Amantos, *Οἱ βόρειοι γείτονες τῆς Ἑλλάδος* (*Βούλγαροι, Ἀλβανοί, Νοτιοσλάβοι*). Athen, Eleutheroudakis 1923. 341 S. 8⁰. A. H.

B. Innere Geschichte.

F. Oertel, Der Niedergang der hellenistischen Kultur in Ägypten. Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 23 (1920) 361—395. A. H.

Julius Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. ['Das Erbe der Alten', herausgegeben von Otto Immisch, Heft VIII.] Leipzig, Dieterich 1923. VIII und 165 S. — Es war ein sehr glücklicher Gedanke, die Geschichte der Worte Hellene, Barbar usw mit der Geschichte der entsprechenden Begriffe im klassischen Altertum und im griechisch-lateinischen Mittelalter zu verknüpfen und so Einblicke in den ungeheuren Wandel zu gestatten, den diese Worte und diese Begriffe erfahren haben. Wer noch lernen muß, wie unschätzbar solche Schlagworte im politischen Kampf, und wie nichtig, ja lächerlich sie dem rückblickenden Betrachter werden können, der wird aus J.s wohl dokumentierter und weitblickender Darstellung viel Nutzen ziehen. Der Byzantinist insbesondere wird dankbar sein für die reichhaltigen Literaturangaben über die Wörter *Ἕλλην Ἑλλάς, Ῥωμαῖος Ῥωμανία, Γραικός, βάρβαρος* etc. aus byzantinischen Schriftstellern (S. 103—120, 149—158). Freilich Vollständigkeit ist in diesem Teil nirgends erstrebt, auch nicht für Sondergebiete, wo sie erreichbar war. So sind denn auch keine neuen Erkenntnisse zu verzeichnen; aber die Anregung ist gegeben und sollte aufgenommen werden. Man müßte sich zunächst auf geringere Zeitabschnitte (6., 9. oder 13. Jahrh.) beschränken und auch dort nach Literaturgattungen unterscheiden, vor allem das Negative (Vermeidung bestimmter Ausdrücke) herausarbeiten. Auch dann ist übrigens ein früheres Ergebnis kaum zu erhoffen. Das byzantinische Nationalbewußtsein, so stark es sich militärisch und kirchlich geäußert hat, konnte keinen scharfen literarischen Ausdruck finden, weil die Literatursprache der Byzantiner aus einer Zeit stammt, in der diese Begriffe ganz andere Färbung hatten, und weil Byzanz keinen Dichter hervorgebracht hat, der auch nur versucht hätte, das Nationale aus eigener Kraft literarisch zu gestalten. Wir, die wir fühlen, was

die deutschen Dichter von Walther bis Wagner für die Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins bedeuten, werden auch die Größe jenes Mangels ermessen und darin eine der Ursachen des Verfalls erkennen. P. Ms.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, J. Kromayer und **A. Heisenberg,** Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XXIV 458.) — Ausführlich besprochen von **R. Wagner,** Philol. Wochenschr. 44 (1924) 856—863; **P. Koschaker,** Deutsche Literaturzeitg. 45 (1924) 2112—2118; **Fritz Geyer,** Lit. Zentralbl. 74 (1923) 567; **A. Jülicher,** Theol. Literaturzeitg. 49 (1924) 128f.; **F. Dölger,** Byz.-neugr. Jahrb. 4 (1923) 401—3. A. H.

P. Boissonade, Le Travail dans l'Europe chrétienne au Moyen-Âge (V^e—XVe Siècles) Paris, Alcan 1921. pp. II 431. — Especially c. III: L'empire romain d'Orient et la restauration économique et sociale de l'Europe orientale du Ve au Xe Siècle. C. IV: L'hégémonie commerciale et industrielle de l'empire d'Orient pendant le haut moyen-âge. C. V: L'influence économique et sociale de la civilisation byzantine en Orient et en Occident. C. XI: La chute de la suprématie économique de Byzance en Orient. Le régime du travail et son évolution dans les États Slaves, Magyars, Roumains et Scandinaves. N. H. B.

Lujo Brentano, Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte. Gesammelte Reden und Aufsätze. Leipzig, Meiner 1923. XII, 498 S. 8^0. — Wir notieren den Wiederabdruck der Aufsätze über die wirtschaftlichen Lehren des christlichen Altertums (Nr. 3 S. 77ff.) und über den vierten Kreuzzug (Nr. 8 S. 282ff.) C W.

K. Amantos, *Ἡ ἑλληνικὴ φιλανθρωπία κατὰ τοὺς μεσαιωνικοὺς χρόνους. Ἀθηνᾶ* 35 (1923) 131—164. — Gibt auf Grund eines Vortrages zuerst eine chronologisch geordnete Übersicht über die von byzantin. Kirchenfürsten und Kaisern gestifteten charitativen Anstalten und ihre Arten, dann über die darauf bezügliche kirchliche und staatliche Gesetzgebung, zuletzt über die charitativen Gründungen in Kpel, alles durch zahlreiche Belege erläutert. Nur das Werk von Unger scheint dem Verf. nicht zu Gebote gestanden zu haben. K. D.

James E. Dunlop, The Office of the Grand Chamberlain in the Later Roman and Byzantine Empires. New York, Macmillan Co. 1924 pp. VIII 161—324. University of Michigan. Humanistic Series vol. XIV. Part II. — C. I. Chamberlains of the Republic and Principate. C II. From Diocletian to Justinian. C. III. From Justinian to Nicephorus Bryennius. C. IV. The Careers of Prominent Grand Chamberlains. (Eusebius, Eleutherius, Eutropius, Narses.) Bibliography. List of Grand Chamberlains. List of expressions employed to designate the Grand Chamberlain. N. H. B.

Reginald Maxwell Woolley, Coronation Rites. Cambridge, University Press 1915. pp. XVI 207. [In the Series: The Cambridge Handbooks of Liturgical Study.] — Contains a bibliography and an index of forms. C. II deals with the Byzantine rite of imperial coronation. N. H. B.

Gustav Schnürer, Die erste päpstliche Kaiserkrönung. Festschrift Felix Porsch zum 70. Geburtstag dargebracht von der Görresgesellschaft. Paderborn, Schöningh 1923. Görresgesellsch. zur Pflege der Wissensch. im kathol. Deutschland. Veröffentl. d. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. 40. Heft S. 211—218 — Papst Johannes I. hat in Kpel am Osterfest 526

dem Kaiser Justinus I. die Krone aufgesetzt. Es war aber keine Krönung im eigentlichen Sinne, sondern eine mit dem Osterfest verbundene Zeremonie, bei der der Papst nur den Bischof von Kpel vertrat. C. W.

C. H. Becker, Vom Werden und Wesen der islamischen Welt. Islamstudien. I. Leipzig, Quelle & Meyer 1924. XII, 534 S. 8°. — Weist naturgemäß mannigfache Berührungen mit unserem Gebiet auf. Vgl. bes. S. 386 ff. die Ausführungen über die Beziehungen zwischen Christentum und Islam. C. W.

J. Strzygowski, Die Stellung des Islam zum geistigen Aufbau Europas. Acta Acad. Aboensis. Humaniora III 3. Abo 1922. 32 S. — In der Hauptsache Polemik gegen C. H. Becker und dessen Aufsatz 'Der Islam im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte' und Stellungnahme im Berliner Museumsstreit. F. D.

K. Stojanow, Die Orientalisierung von Byzanz und ihr Widerspiegeln bei den Südslaven. Zeitschr. d. Bulg. Akad. d. Wiss. 20 (1921) 187—238 (bulg.). — Weist auf die zahlreichen Fälle von Blendungen in der byz. Geschichte hin. Diese dort so gewöhnlich gegen politische Verbrecher angewendete Strafe ist auch zu den Südslaven übergegangen. Die vielen anderen Seiten des asiatischen Einflusses auf das byzant. Leben läßt der Verf. unberührt. P. M.

W. Zlatarski, Was waren die inneren und die äußeren Boljaren? Jubiläumsschrift für S. Bobčew, Sofia 1921, S. 46—57 (bulg.). — Aus Angaben in einer altbulgarischen Schrift wird gezeigt, daß die *ἔσω καὶ ἔξω Βολιάδες* (Konst. Porph. De cerim. 681_{17}) nach ihrem Verhältnis zur Regierung charakterisiert sind. Die *ἔσω* Boljaren waren diejenigen, die gewisse Ämter inne hatten und in der Nähe des Herrschers weilten; die *ἔξω* dagegen jene, die keine staatlichen Ämter bekleideten und auf ihren Landsitzen hausten. P. M.

J. Trifonow, Zur Frage des altbulgarischen Boljarentums. Zeitschrift d. Bulg. Akad. d. Wiss. 26 (1923) 1—70 (bulg.). — Das Wort Boljar (russ. Bojar) kommt aus dem urbulgarischen *βοϊλας* (Theoph. ed. de Boor 436, 447) od. *βοηλας* (in den altbulg. Inschriften); hieraus entstand durch Metathesis, schon bei Porphyrog. De cerim 81, die Form *βολιάδες* (pl.). Der Übergang dieses Namens in das Kiever Rußland ist durch die damalige unmittelbare Nachbarschaft zu erklären Am häufigsten erscheinen die bulg. Boljaren als Heerführer und Großwürdenträger. Die Großboljaren (*μεγάλοι βολιάδες* Porphyrogenets) waren erste Mitglieder des Staatsrats. Im Gegensatz zu Zlatarski (vgl. die vorige Notiz) meint T., *οἱ ἔσω βολιάδες* seien diejenigen, die in der Hauptstadt wohnten, und *οἱ ἔξω* jene, die in der Provinz verschiedene Ämter bekleideten. Die Behauptung T.s, daß sie ihre Güter als Erbsitze gegen Militärpflicht inne hatten, ist nicht zu beweisen. In Byzanz und Serbien, wo er dafür Analogien sucht, ist solche Besitzform unbekannt. Dort gab es nur gewöhnliche *στρατιωτικὰ κτήματα* und Pronien. Die letzteren waren aber nicht erbliche (slav. baštinija) Besitzungen, und nicht immer wurden sie für Militärdienst gegeben. T. läßt auch die Hauptfrage unerklärt: waren die bulg. Boljaren ein Dienstadel oder waren sie eine Aristokratie des Blutes? P. M.

G. J. Brătianu, Vicina. Contributions à l'histoire de la Domination byzantine et du commerce gênois en Dobrogea. Acad. Roum. Bull. de la Sect. hist. 10 (1923) pp. 77, 2 plates. N. H. B.

N. Jorga, Études roumaines. I. Influences étrangères sur la nation roumaine. Paris, J. Gamber 1923. 91 S. 8⁰. — Die Arbeit umfaßt fünf Vorträge, die der Verf. an der Sorbonne für Studenten über den Ursprung und über die Faktoren, die auf die geschichtliche Entwicklung des rumänischen Volkes einwirkten, gehalten hat. Die ersten drei Vorträge berühren den Kreis unserer Studien. Wichtig ist darunter, ebenso wie in den Formes byzantines et réalités balcaniques, die neue Interpretation der geschichtlichen Tatsachen des europäischen Ostens. Den slavischen Einfluß auf die Rumänen hält J. für sehr alt, möchte aber seine Bedeutung verkleinern, da die materiellen und moralischen Elemente des rumänischen Lebens lateinischen und nicht slavischen Ursprunges sind. N. B.

Nicolas Jorga, Influences dalmato-vénitiennes en Roumanie. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles Lettres 1922. pp. 194—198. N. H. B.

N. Jorga, La pénétration des idées de l'Occident dans le Sud-Est de l'Europe aux XVIIe et XVIIIe siècle. Revue historique du Sud-Est européen 1 (1924) 1—36. — J. veröffentlicht in dieser Abhandlung einige Vorträge, die er an der Sorbonne über diese Fragen gehalten hat, und zwar 1. über die ältesten westlichen Einflüsse auf den Osten, nämlich die lateinische Kultur des XVI. und XVII. Jahrh. in Polen, die italienischen Kultureinflüsse auf den Orient, und endlich die französischen Ideen des XVIII. Jahrh., die in Kpel, d. h. in die Quartiere Pera und Galata, eingedrungen sind. 2. behandelt J. den mächtigen Einfluß des Phanars, der von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhs. an eine äußerst wichtige Rolle in der politischen Geschichte der Türken zu spielen begann. Neben dieser westlichen, und zwar wesentlich französischen Kultur, die indirekt zu den Rumänen kam, ist auch die auf direktem Weg eindringende Kultur der französischen Sekretäre und Hauslehrer der rumänischen Fürsten zu erwähnen. 3. stellt J. die Kulturverhältnisse dar, die über Wien, und zwar in der Zeit Maria Theresias eindrangen. Auch diese Kultureinflüsse sind französischen Ursprungs. Sie verbreiteten sich durch die Diplomatie und durch den Bund der griechischen, beziehungsweise makedorumänischen Kaufleute, die selbstverständlich die Vermittler dieser neuen Ideen waren. Mit diesen Ideen stehen in Verbindung die siebenbürgischen Vertreter der philologisch-historischen Schule, die neben den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung auch die politischen Ideen vermittelten. N. B.

P. Pendzig, Die Anfänge der griechischen Studien auf den deutschen Universitäten. Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 24 (1921) 49—62. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 142 notierten Studie. A. H.

St. Bourlotos, Die Entwicklung des griechischen Erziehungsschulwesens seit der Einnahme Konstantinopels. [Diss. Jena.] Weida i. Th. 1916. 128 S. 8⁰. A. H.

D. L. Zographos, *Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς γεωργίας. Τόμος α'* (1821—1833). Athen 1921. *Τόμος β'* (1821—1833). Athen 1923. A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Walter Woodburn Hyde, Greek Religion and its Survivals. London, Harrap 1923. pp. IX 230. — The English edition of a volume in the American Series 'Our Debt to Greece and Rome'. C. II. The Influence

of Greek Religion on early Christianity. The Greek Gods turned Saints. C. III. The Greek Church Festivals. N. H. B.

E. R. Dodds, Select Passages illustrating Neo-Platonism. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1923. pp. 127. — The first volume in a series dealing with non-Jewish religious systems contemporary with the early days of Christianity. N. H. B.

Umberto Fracassini, Il Misticismo greco e il Cristianesimo. [Biblioteca di Cultura religiosa diretta da F. A. Ferrari. III.] Città di Castello, 'Il Solco' Casa editrice 1922. pp. VII 357. N. H. B.

Albrecht Dieterich, Eine Mithrasliturgie. 3., erweiterte Auflage. Herausgegeben von **Otto Weinreich.** Anastatischer Nachdruck. Leipzig u. Berlin, Teubner 1923. X, 269 S. 8°. — W hat verwertet, was die ihm bekannt gewordenen Rezensionen des zweiten Abdrucks (vgl. B. Z. XIX 573) boten, und außerdem kurze Hinweise auf neuere Literatur gegeben, soweit sie, meist im Anschluß an Dieterich oder in Auseinandersetzung mit ihm, einschlägige Fragen behandelt. Die von K. Preisendanz (Pr.), dem Herausgeber des im Manuskript abgeschlossenen Corpus der griechischen Zauberpapyri, zur Verfügung gestellten, auf einer neuen Vergleichung des die Liturgie enthaltenden Pariser Papyrus beruhenden textkritischen und exegetischen Bemerkungen sind zumeist in wörtlicher Wiedergabe aufgenommen. C. W.

Franz Cumont, Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. 3., vermehrte und durchgesehene Auflage besorgt von **Kurt Latte.** Mit 21 Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln sowie einer Karte. Leipzig u Berlin, Teubner 1923. XVI, 248 S. 8°. — Die nach Gehrichs Tod von Latte (Münster) besorgte 3. Ausgabe (die 2. erschien 1911; vgl. B. Z. XX 588) weist im Hauptteil des Buches, der mechanisch reproduziert wurde, nur geringfügige, wenn auch zahlreiche Zusätze und Berichtigungen auf, bringt aber S. 220—226 als 'Anmerkungen' die größeren Änderungen und Nachträge der 3. Auflage des Originals von 1913 (Übersetzung des Vorworts S. VIIIff) und S. 227—241 im 2. Anhang (Die hauptsächlichen Veröffentlichungen über den Mithraskult seit dem Jahre 1900) erhebliche Erweiterungen, die teils dem Original, teils Mitteilungen Cumonts an den Verlag, teils Latte verdankt werden C. W.

Franz Cumont, After Life in Roman Paganism. [Lectures delivered at Yale University on the Silliman Foundation 1921.] Yale, University Press 1922. pp. XV 225. N. H. B.

A. Loisy, Les mystères païens et le mystère chrétien. Paris 1919. 368 S. 8°. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **M. J. Lagrange**, Rev. bibl. N. S. 29 (1920) 420—446. C. W.

Maria Carena, La critica della mitologia pagana negli Apologeti greci del II. secolo Didaskaleion N. S. 1 (1923) fasc. 2. S. 23—55; fasc. 3, S. 3—42. A. H.

Ernest G. Sihler, From Augustus to Augustine. Essays and Studies dealing with the Contact and Conflict of Classic Paganism and Christianity. Cambridge, University Press 1923. pp. XI 335. — Cf. especially c. VII: In the Era of Diocletian; c. VIII: The Emperor Julian and his Religion. N. H. B.

Edwyn Bevan, Hellenism and Christianity. London, George Allen and Unwin Ltd. 1921. pp. 275. — Collected essays: Cf. especially c. V:

The Gnostic Redeemer. C. VI: Between two Worlds. (Philosophy in the fourth century.) N. H. B.

Johannes Geffcken, Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. Studien und Charakteristiken aus seiner Werdezeit. 3., völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig und Berlin, Teubner 1920. 130 S. 8°. Aus Natur u. Geisteswelt 54. — Besprochen von **A. Bigelmair**, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 5 Sp. 173 f. C. W.

Jules Baillet, Constantin et le Dadouque d'Eleusis. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 282—296. — It has not been noted that Dittenberger Orientis Graeci Inscr. Sel. II 720—721 — the inscriptions of Nikagoras — are dated *Κωνσταντίνῳ Σεβ⟨αστῷ⟩ τὸ Ζ̄ καὶ Κωνσταντίῳ Καίσ⟨αρι⟩ τὸ Ā ὑπάτοις* = 326. Thus even after the Council of Nicaea Constantine gives a subvention to a pagan priest to enable him to travel to Egypt. B. considers Constantine's policy of conciliation in religious matters. N. H. B.

E. Buonaiuti, Il segreto di Giuliano. Riv. di studi filos. e relig. 2 (1922) 65—70. A. H.

Samuel Krauss, Eine byzantinische Abschwörungsformel. Festskrift i Anledning af Prof. Simonsens 70-aarige Fødselsdag. Kopenhagen, Hertz 1923. S. 134—157. — Erläuterung der von Cumont, Wiener Stud. 24 (1902), edierten Abschwörungsformel für zum Christentum übertretende Juden. Sie stammt nach K. aus der Mitte des 7. Jahrh. C. W.

Gustav Krüger, Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. 1. Teil: Das Altertum. Bearbeitet von **Erwin Preuschen** (†) und G. Kr. 2, neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1923. XII, 292 S. 8°. — Ausführlich und mit vielen Ausstellungen besprochen von **Boehmer**, Theol. Litbl. 44 (1923) Nr. 21, Sp. 326—331. C. W.

H. v. Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter. (Vgl. B. Z. XXIV 215 f.) — Bespr. von **W. Köhler**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. (1924) Sp. 670—675. F. D.

Ernesto Buonaiuti, Saggi sul cristianesimo primitivo. [Biblioteca di Cultura religiosa diretta da F. A. Ferrari I.] Città di Castello, 'Il Solco' Casa Editrice 1923. pp. XXVII 382. N. H. B.

W. M. Calder, Philadelphia and Montanism. Bulletin of the John Rylands Library, Manchester. Manchester, University Press. Vol. VII. Nr. 3. August 1923. pp. 309—354. N. H. B.

John R. Knipfing, The Libelli of the Decian Persecution. The Harvard Theolog. Rev. 16 (1923) 345—390. — Contains a full publication of all the extant Libelli numbering 41, including seven previously unpublished, an admirable bibliography of modern works on the libelli and a valuable discussion of their significance and juristic interpretation. N. H. B.

E. Buonaiuti, Le grandi crisi del cristianesimo antico. Riv. di studi filos. e relig. 1 (1921) 257—268. A. H.

Elmer Truesdell Merrill, Essays in early Christian History. London, Macmillan 1924. pp. VIII 344. — An important book, but mentioned in this bibliography mainly for c. X: The External Aspects of the Church in the Fourth Century. N. H. B

Documents illustrative of the history of the church. Vol. II. 313—461 A. D. Edited by **B. J. Kidd.** Society for Promoting Christian

Knowledge. London, Macmillan 1923. XIV, 346 S. 8⁰. Translations of christian literature. Series VI. Select passages. — 238 ausgewählte Textstücke in englischer Übersetzung mit Index. C. W.

C. B. Armstrong, The synod of Alexandria and the schism at Antioch in A. D. 362: V. Antioch. VI. Julian and Athanasius. Journ. of theol. stud. 25 (1921) 347—355. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 218 notierten Arbeit. A. H.

L. Cheikho, St. Jérome et l'Orient. Al-Machriq 18 (1920) 861—968. A. H.

Carl Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 4., verbesserte und wesentlich vermehrte Aufl. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1924. 8⁰. 1. Lieferung Bogen 1—10. C. W.

Th. Harapin, Primatus pontificis Romani in concilio Chalcedonensi et ecclesiae dissidentes. Quaracchi, S. Bonaventura 1923. 130 S. 8⁰. — Vgl. die Besprechung von **J. Forget,** Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 257—260. A. H.

W. A. Wigram, The Separation of the Monophysites. London, Faith Press 1923. pp. XVIII 210. *7 s. 6 d.* — Wird besprochen. N. H. B.

D. L. Baldisserri, San Pier Crisologo, Arcivescovo di Ravenna. Studio critico. Imola 1920. pp. VI 112. I. La Vita. II. I Sermoni. III. La Morte e il Culto. N. H. B.

A. Mansion, Les origines du christianisme chez les Gots. Anal. Boll. 33 (1914) 5—30. A. H.

Jean Maspero, Histoire des Patriarches d'Alexandrie depuis la Mort de l'empereur Anastase jusqu'à la réconciliation des Églises jacobites. 518—616. Ouvrage revu et publié après la mort de l'auteur par le R. Ad. Fortescue et Gaston Wiet. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques. Fasc. 237.] Paris, Champion 1923. pp. XV 429. — Wird besprochen. N. H. B.

F. J. Foakes Jackson, An introduction to the history of christianity A. D. 590—1314. New York, Macmillan 1921. IX, 320 S. 8⁰. A. H.

Anonymus, Il papa Formoso (891—896). Civiltà cattolica 75 (1924) I 103—120; 518—530; II 121—135. — Berücksichtigt auch weitgehend die Beziehungen des Papsttums zu Byzanz und zu den Bulgaren. A. H.

A. Theodorow-Balan, Cyrill und Method. Bibliothek d. Universität in Sofia 1 (1920) (bulg.) — Gewissenhaft ausgeführte kritische Ausgabe der sogenannten Pannonischen Legenden und der Lobreden der Slavenapostel mit Kommentar, Lexikon und ausführlicher Bibliographie. P. M.

J. Trifonow, Die Rede des Presbyters Kosmas und ihr Verfasser. Zeitschr. d. Bulg. Akademie 29 (1923) 1—77 (bulg.) — **N. Blagoew,** Die Rede des Presbyters Kosmas gegen die Bogomilen. Jahrb. d. Univ. zu Sofia 18 (1923) 1—90 (bulg.). — **Gl. Kisselkow,** Presbyter Kosmas und seine Rede gegen die Bogomilen (bulg.). Karnobat 1924. 96 S. — Tr. beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage nach den Quellen des Kosmas und nach seiner Persönlichkeit. Bl. dagegen interessiert sich für die sozialpolitischen Verhältnisse in Bulgarien am Ende des X. Jahrh., für welche es in der Rede viele Andeutungen gibt. K. gibt eine neubulgarische Übersetzung der Rede wie auch eine populäre Darstellung der Bogomilenlehre und der damaligen Zustände Bulgariens. P. M.

J. Ivanow, Die Herkunft der Paulikianer nach zwei bulgarischen Handschriften. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 20—31 (bulg.). — Die gleiche sagenhafte Erzählung, die man in diesen Hss findet, ist wahrscheinlich im 12. Jahrh. erst auf grusinisch im Pakourianoskloster bei Stenimachos aufgeschrieben. Als Begründer der paulikianischen Lehre sind zwei Schüler des Teufels ('Pail') angegeben, die aus Kappadokien nach Bulgarien kamen. P. M.

F. C. Conybeare, Russian Dissenters. [Harvard Theol. Stud. X.] Cambridge, Mass. 1921. — The Khlysty as direct descendants of the Bogomils. N. H. B.

Niklajev, Die okzidentalischen Pilgerfahrten ins Heilige Land im Mittelalter. Sobščenje der orthodoxen Palästinagesellsch. XXV 391—407. A. H.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI[e] siècle. Rapports religieux des Latins et des Gréco-Russes sous le pontificat d'Urbain II (1088—1099). Paris, Picard 1924. A. H.

Lys. Oikonomos, La vie religieuse au temps des Comnènes et des Anges. (Thèse Paris.) 1919. — Notiert: Revue des études grecques 36 (1923) S. XLII. — Uns nicht zugegangen. F. D.

P. Nikow, Ein Beitrag zur historischen Quellenkunde Bulgariens und zur Geschichte der bulg. Kirche. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 20 (1921) 1—62 (bulg.). — Zwei Dokumente aus der Sammlung Pitras (Analecta VI) zeigen, daß nach der Gründung des zweiten bulgarischen Reiches die griechischen Bistümer in der Diözese des von Samuel begründeten Erzbistums von Ochrida mit Bulgaren besetzt wurden. Als aber danach der Epirote Michael Makedonien eroberte, wurde die bulgarische Geistlichkeit von dort vertrieben und die kirchlichen Ämter den Griechen gegeben. Schon damals galt auf dem Balkan das Prinzip cujus regio ejus ecclesia. P M.

Chr. A. Papadopoulos, *Αἱ ὀρθόδοξοι ἐκκλησίαι Σερβίας καὶ Ῥουμανίας κατὰ τὸ ἱστορικὸν αὐτῶν παρελθὸν καὶ τὴν νέαν συγκρότησιν.* Jerusalem, *Ἅγιος Τάφος* 1923. 112 S. 8°. F. D.

C. Marinescu, Die Begründung der Metropolien in der Walachei und in der Moldau (rum.). S.-A. aus den 'Memoriile Secției istorice' der rum. Akad., B. II. Bukarest 1923. 22 S. 8°. — Die Verhältnisse, unter welchen die Metropolien der rumänischen Fürstentümer gegründet wurden, und ihre rechtlichen Beziehungen zu Konstantinopel sind von N. Dobrescu, Die Begründung der Metropolien und der ersten Klöstern von Rumänien (rum.), Bukarest 1906, und von N. Jorga, Die allgemeinen politischen Bedingungen, unter welchen die rumänischen Kirchen im XIV.—XV. Jahrh. gegründet wurden, An. Ac. Rom. 35 (1913), endgültig festgestellt worden. Die Abhandlung M.s, der nur einige Details umschreibend erläutert, ändert nichts an den bisherigen Resultaten. N. B.

David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra (Angora) in Galatien. Das Heilige Land 63 (1919) 152—171; 64 (1920) 7—15. A. H.

N. Giannopoulos, *Ἐκ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Θεσσαλίας. Καινὴ Διδαχή* 2 (1920) 25—30. A. H.

Adrian Fortescue, The Uniate Eastern Churches. The Byzantine rite in Italy, Sicily, Syria and Egypt. Edited by **George D. Smith.** London, Burns-Oates and Washbourne 1923. XXIV, 244 S. 8°. — Behandelt nach

einem Einleitungskapitel über die unierten Kirchen im allgemeinen 1. The Italo-Greeks in the Past; 2. Existing Byzantine Institutions in Italy; 3. The Melkits. C. W.

M. Viller, La Question de l'Union des Églises entre Grecs et Latins depuis le Concile de Lyon jusqu'à celui de Florence (1274 bis 1438). Rev. d'hist. eccl. 17 (1921) 260—305; 515—532; 18 (1922) 20—60. N. H. B.

A. N. Diamantopoulos, *Ἀπόπειραι πρὸς ἕνωσιν τῶν ἐκκλησιῶν κατὰ τὸν ιε' αἰῶνα. Ἱστορικὴ μελέτη.* Athen, *τυπογρ. Φοῖνιξ* 1924. A. H.

G. Pfeilschifter, Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit. Rektoratsrede. München, F. A. Pfeiffer & Co. 1923. — Bespr. von **A. v. Harnack**, Deutsche Lit.-Ztg. N. F. 1 (1924) Sp. 675—676. F. D.

W. Bousset (†), Apophthegmata, Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums. Aus dem Nachlaß herausgegeben von **Theodor Hermann** und **Gustav Krüger**. [Auf dem Umschlag leider anders: Apophthegmata. Textüberlieferung und Charakter der Apophthegmata patrum. Zur Überlieferung der Vita Pachomii. Euagrios-Studien.] Tübingen, Mohr 1923. VIII, 341 S. gr. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Th. Hermann, Einige bemerkenswerte Fragmente zu den griechischen Apophthegmata Patrum. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 102—109. — Der Text der im Besitze des neutestamentlichen Seminars der Universität Berlin befindlichen Fragmente stellt 'eine über die Vorlage von P. (Rosweyde, Vitae Patrum V) hinausliegende spätere Fassung dar'. C. W.

T. Lefort, La règle de S. Pachôme. Étude d'approche. Muséon 34 (1921) 61—70. A. H.

N. F. Robinson, Monasticism in the Orthodox Churches, being an Introduction to the study of modern Hellenic and Slavonic Monachism and the Orthodox profession Rites etc. London, Cope & Fenwick 1916. 12 illustrations, pp. XI 175. — This includes an English translation of a dissertation on the monastic habit by Nicodemus Hagiorites. N. H. B.

Moravcsik Gy., Szent László leánya és a bizánci Pantokrator-monostor. (Die Tochter Ladislaus' des Heiligen und das Pantokrator-Kloster in Konstantinopel v. J. M.) Budapest-Konstantinopel 1923. 84 S. u. 4 Tafeln. 8°. — In dieser als Heft 7—8 der Mitteilungen des Ungar. Wissenschaftlichen Institutes in Konstantinopel erschienenen Habilitationsschrift lesen wir nicht nur die ausführliche Lebensbeschreibung der Kaiserin Eirene, Tochter des Königs Ladislaus von Ungarn (vgl. B. Z. XXIV 455), sondern auch alle jene Texte resp. Textesstellen, die auf die Kaiserin und das von ihr gestiftete Kloster Bezug nehmen. Da der inhaltsreichen Abhandlung ein ausführlicher Auszug in deutscher Sprache angehängt ist, mag es genügen, wenn ich die Leser der B. Z. auf diesen Auszug verweise. R. V.

D. Chronologie. Vermischtes.

V. N. Zlatarski, Die bulgarische Zeitrechnung. Journ. de la Société Finno-Ougrienne 40 (1924) S.-A. 7 S. — Bericht folgt. A. H.

G. F. Hill, The development of arabic numerals in Europe. Oxford 1915. — S. 50f. werden die ältesten Belege arabischer Ziffern bei den Byzantinern behandelt, sie finden sich fast nur bei Maximos Planoudes. K. D

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

N. Vulič, Les deux Dacies. Musée belge 27 (1923) 253—259. A. H.

Victor Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. Erste Hälfte. (Vgl. B. Z. XXIII 314.) — Bespr. von **E. Weigand**, Petermanns Geogr. Mitt. 1924 S. 191 f.; **F. Babinger**, Lit. Zentralbl. 75 (1924) 177. E. W.

R. Cagnat, Deux bornes milliaires de Syrie. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 31—35. — Two milestones relating to the Roman road from Heliopolis to Emesa: one between 293—305 A. D., the other dating from 162 A. D. These with the milestones previously known from this road (cf. L. Jalabert, Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth 1907, p. 288; C. I. L. III 14397; Musée Belge VI, p. 32, no. 69) enable us to conclude that the road from Heliopolis to Emesa was included in the restoration of the Syrian road system of Marcus Aurelius and Verus on the occasion of their Oriental campaign and that it was subsequently restored by the Emperors Philip and Diocletian. N. H. B.

William Mitchell Ramsay, Military Operations on the North Front of Mount Taurus. The Campaigns of 319 and 320 B. C. Journ. of hell. stud. 43 (1923) 1—10. — Contains geographical discussions which have an interest for students of later periods of history. N. H. B.

Don Enrique Garcia de Herreros, Quatre voyageurs espagnols à Alexandrie d'Égypte. Benjamin de Tudela (1066—71). Ibn Goubair (1183—85). Pero Tafur (1435—39). Ali bey el Abbassi (Domingo Badia) (1803—7). Société archéologique d'Alexandrie 1922. A. H.

B. A. Mystakides, Peregrinatio Hierosolymitana. *Περιήγησις ἁγίας γῆς Ἐβερχάρδου τοῦ Πωγωνάτου κόμιτος-δουκὸς Βυρτεμβέργης κατὰ τὸ* 1468. *Νέος Ποιμήν* 5 (1923) 351—362. — Macht aus einer Tübinger Papierhs (Mh 162) interessante Mitteilungen über das Tagebuch einer Beschreibung des hl. Grabes durch Eberhard 'den Rauschebart', die in erster Linie die württembergische Geschichte, aber auch die Byzantinistik betreffen. K. D.

H. C. Luke and **D. J. Jardine**, The handbook of Cyprus. London, Macmillan 1920. 300 S. 12⁰. A. H.

H. Holdt und **H. v. Hofmannsthal**, Griechenland. (Vgl. B. Z. XXIV 466.) — Bespr. von **E. Martini**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 552. F. D.

J. Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant. Paris, Leroux 1919. 281 S. 12⁰. A. H.

J.-B. Thibaut, L'Hebdomon de Constantinople. Échos d'Orient 22 (1922); Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1922 S. 198—207. A. H.

Jean Papadopoulos, Le Palais du Philopation. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1921. pp. 276—282. — Discovery of two remarkable Byzantine capitals at Toptchilar ten minutes from the Adrianople Gate on the right of the road leading to the village of Abasson; together with fragments of sculpture. The owner of the field where the find was made stated that in 1886 when a well was dry there were found here 'des fragments de reliefs représentant des corps humains, des marbres, et des porphyres taillés en forme d'hexagones et de croix, des débris de colonettes, un fragment de statue fort mutilé, des chapiteaux, des colonnes .. des lin-

teaux des chambranles et des archivoltes, dont l'une conserve une inscription fort mutilée en caractères du XIVe siècle: ΛΠΙΖΟΝΟΥΚΑ qui doit être une partie de la formule [ΘΕΟΤΟΚΕ Ο ΕΠΙ ΣΕ Ε]ΛΠΙΖΟΝ ΟΥ ΚΑ[ΤΑΙΣΧΥΝΘΗΣΕΤΑΙ]' cf. Gedeon: *Ἔγγραφοι λίθοι καὶ κεράμια.* Constantinople 1892. p. 79. The proprietor of the field stated that these had been taken to the Imperial Museum, but they do not appear to be mentioned in the Catalogue unless they are referred to under nos. 689, 691—3: apparently they were used in the construction of the wall round the field. P. would identify these finds as forming part of the Palace of Philopation, which he would place by the Charisian Gate or Gate of Adrianople on the basis of Cinnamos p. 83 (Bonn), Nicetas Choniates I p. 529. 5 (Bonn), p. 15, pp. 492 and 493. N. H. B.

J. Meliopoulos, *Περὶ τοῦ λωβοκομείου τοῦ Ἁγίου Ζωτικοῦ. Νέος Ποιμήν* 5 (1923) S.-A. 10 S. — Der Verf. setzt sich mit P. Pargoires Schrift 'Hiéria' auseinander und kommt zu dem Schluß, daß das betreffende Krankenhaus schon von Konstantios und nicht erst von Justin II. gegründet wurde und am asiatischen Ufer des Bosporus in Pascha-liman lag. K. D.

G. J. Brătianu, Vicina I. Contribution à l'histoire de la domination byzantine et du commerce gênois en Dobrogea. Acad. Roumaine. Bulletin de la section historique, Bd. X. Bukarest 1923. 77 S. 8°. — Da hat man eine ganz solide Monographie über das blühende Emporium Vicina (Vitzina), dessen Bedeutung schon aus der Palaiologenzeit herrührt. Außer den bekannten Nachweisen, welche die politische Lage des Gebietes zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer beleuchten, bringt V. eine gewisse Anzahl von neuen Urkunden aus den Archiven Genuas. Diese Urkunden zeigen uns die kommerziellen Beziehungen der genuesischen Kolonien in Pera und Caffa mit Vicina.

B. stellt die politischen Verhältnisse dieses Gebietes im XI.—XIII. Jahrh. dar und benützt dazu besonders N. Jorga, Les premières cristallisations d'État des Roumains und N. Bănescu, Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube und Changements politiques dans les Balkans etc. Man muß aber den Fehler (S. 9) des Verfs. berichtigen, die 'Skythen' Tatos' mit den Petschenegen zu identifizieren. Ich habe schon früher klar festgestellt (s. Premiers témoignages byzantins etc., 'Byz.-Neugr. Jahrbücher' III 301 sqq.), daß die 'Skythen' auf keinen Fall mit den Petschenegen verwechselt werden dürfen. Anna Komnena hat diesen Fehler nicht gemacht, sie werden auch von Attaleiates ganz deutlich unterschieden. Ebenso kann ich die Meinung B.s (S. 18) bezüglich der Bevölkerung der paristrischen Städte: 'il est bien difficile d'affirmer l'existence d'une nationalité précise à l'exclusion de toutes les autres' nicht annehmen, weil seine Beweisführung, daß die Dobrogea auch heute 'une étonnante mosaïque de nations différentes' ist, uns nicht überzeugen kann. Um so weniger wird man ihm hinsichtlich der Bevölkerungsverhältnisse der Dobrogea im Mittelalter zustimmen. Denn diese Bevölkerung muß irgendeine Verbindung unter sich gehabt haben, weil die Solidarität dieser *μιξοβάρβαροι* anders nicht erklärbar wäre. Meine Beweise bezüglich dieser Frage (ebenda) sind ganz klar, denn nicht eines dieser Völker, die wir zu jener Zeit konstatiert haben, können die 'Skythen' widerspiegeln, soweit uns die Quellen helfen. Die einzige Hypothese, die man aufrecht erhalten kann, ist die Anerkennung der Rumänen an der Donau als die 'Skythen'.

Diese rumänische Bevölkerung ist zur Zeit des Komnenen Manuel eben an diesem Orte bestätigt.

Die Prüfung der kommerziellen Urkunde, die im II. Teil der Arbeit geboten wird, ist ein nützlicher Beitrag, um das Wirtschaftsleben Vicinas am Ende des XIII. Jahrh. kennen zu lernen. Die in Vicina gesuchten Waren sind Tuch aus der Lombardei und Frankreich, Baumwolle, Seiden aus dem Orient, leinene Säcke aus Caffa und Edelmetalle. Vicina hat dagegen Ausfuhr in Wachs und Weizen, Waren, die schon in der Frühzeit gesucht und angeboten waren. Das benützte Geld war das byzantinische Hyperperon; man muß aber bemerken, daß die Urkunden auch Hyperpera mit der Inschrift ad sagium Vecine erwähnen.

Zuletzt behandelt B die Verhältnisse, unter welchen sich die Kircheneparchie von Vicina in Verbindung mit dem Patriarchat von Kpel entwickelt hat, bis 1359, nämlich bis zur Zeit, wo Jakynthos nach Argeș übersiedelte. Alle diese Angaben dienen dazu, um Vicina an den Mündungen der Donau zu bestimmen, wo zuerst Jorga im Gegensatz zu anderen Gelehrten die Stadt fixiert hatte. Im ganzen bringt die Arbeit des jungen Professors an der Universität Jași viele neue Beiträge zur Aufklärung über die byzantinische Herrschaft an der Donau. N. B.

O. Tafrali, Thessalonique des origines au XIVe siècle. Paris, Leroux 1919. XX, 344 S. 8^0. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Z. P. Kyriakides, *Τὸ Παπίκιον ὄρος*. Ἀθηνᾶ 35 (1923) 219—225. — Stellt auf Grund zahlreicher Stellen byzantinischer Historiker fest, daß dieser alte Klosterberg, von dem noch heute eine Gegend 'manastir jeri' (Klosterort) heißt, oberhalb des thrakischen Dorfes Susurkjöi zu suchen ist unweit des byzantinischen Mosynopolis. K. D.

W. Slatarski, Wo lag die Stadt Deavolis? Mitteilungen d. histor. Gesellschaft in Sofia 5 (1922) 35—56. (Bulgarisch). — Die Stadt ist nicht im Gebiete des heutigen Flusses Devoli, sondern an der alten Straße Ochrid-Dyrrachion auf den Nordabhängen des Berges Tomor in Albanien zu suchen. P. M.

G. Gerola, Serfino (Seriphos). Bergame, Istituto ital. d'arti grafiche 1921. — Vgl. English Histor. Review 36 (1921) 613f. A. H.

Gustave Fougères, Athènes. 4. édit. revue et corrigée. Paris, Renouard 1923. 2 Bl., 212 S. Ill. 4^0. — Bespricht S. 159—168 'la ville byzantine, franque et turque'. C. W.

N. Bees, Kirchliches und Profanes vom nachchristlichen Platäa. Jubiläumsschrift f. Prof. Lehmann-Haupt (Wien 1921) S. 214—224. F. D.

Raymond Lantier, Notes de topographie carthaginoise. Cimetières romains et chrétiens de Carthage. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 22—28. — Contains a plan locating the Roman and Christian 'necropoles' discovered within the territory of the ancient city. The paper considers the distribution of these cemeteries and concludes 'La disposition des sépultures chretiennes, pour la plupart de basse époque, dispersées sans ordre apparent dans le quartier sud de la ville, peut être considérée comme l'indice d'un dernier remaniement dans la topographie de Carthage aux VIe et VIIe siècles de notre ère. On a pu suivre les traces de ce bouleversement à l'intérieur de l'enceinte élevée par Théodose II. En divers points de la colline dite de Junon, au théâtre, à l'Odéon, aux abords

de la basilique byzantine de Douinès et dans la conche supérieure des ruines situées à Douinès sur les propriétés Ben-Attar-Bessis et d'Ancona, on a retrouvé de nombreuses tombes chrétiennes qui, à l'intérieur de l'enceinte, paraissent délimiter une zone au delà de laquelle on ne rencontre plus que des édifices abandonnés, des masures élevées sur les ruines des monuments publics avec des matériaux empruntés aux décombres.' Procopius De aed. VI 5 shows that the works of restoration undertaken by Justinian were for the most part executed in the harbour-quarter and on the hill of Byrsa: all the activity of Carthage in this last period is concentrated in the quarters chosen centuries before by the Carthaginians for their first settlement. N. H. B.

G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palaestinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. II. Die Ölbergüberlieferungen, 1. Teil. Münster i. W., Aschendorff 1923. IX, 140 S. (Vgl. B. Z. XXIII 493). A. H.

Mgr. **Petit**, La Ville de Tulupa au temps des Croisades. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 189—193. — Tulupa-Hierapolis: for Pliny 5. 19. 1. Bambyce quae alio nomine Hierapolis vocatur: Bambax = cotton = touloupa: the town has always been the centre of a cotton industry: correct the entry in the Papal Liber censuum and read In archiepiscopatu Tulupensi qui etiam Hieropolitanus appellatur. N. H. B.

Michael Kmoskó, Araber und Chasaren. Körösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 280ff. R. V.

Eugen Darkó, Zur Frage der urmagyarischen und urbulgarischen Beziehungen. Körösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 292ff. R. V.

Julius Czebe, Turko-byzantinische Miszellen II. Körösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 306ff. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 11. Aufl. Nach A. Michaelis bearbeitet von **Paul Wolters**. Leipzig, Kröner 1920. — Bespr. von **H. L. Urlichs**, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 25 (1922) 82—85. F. D.

C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. 3. Aufl. (Vgl. B. Z. XXIV 466.) — Bespr. von **G. Stuhlfauth**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 488—498. F. D.

Orazio Marucchi, Manuale di archeologia cristiana. Terza edizione, migliorata secondo i più recenti studi. Roma 1923. pp. VIII 411. N. H. B.

H Glück, Die christliche Kunst des Ostens. (Vgl. B. Z. XXIV 388ff.) - Bespr. von **Erich Becker**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 644; von **E. Gall**, Jahrbuch f. Kunstwiss. 1 (1923) 294f.: ablehnend. E. W.

H. Achelis, Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst. (Vgl. B. Z. XXIV 230.) — Bespr. von **J. Sauer**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 575—577. F. D.

L. v. Sybel, Probleme der christlichen Antike. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 27 (1924) 25—36. — Kurze meisterhaft verdichtete Darlegungen über den Begriff der christlichen Antike — des notwendigen Schlußkapitels der alten Kunstgeschichte, die ohne diesen ihren natürlichen Abschluß ein Torso bleibt — über die Anfänge der christlichen Kunst und die sie bewegen-

den Gedanken in der Katakombenmalerei, der Sarkophagkunst (seit den Antoninen), der Kirchenkunst, sowohl ihrer Architektur wie ihrer Malerei und deren Rückwirkung auf die Katakombenmalerei, mit knappen polemischen Auseinandersetzungen. E. W.

Josef Strzygowski, Origin of Christian Church Art. New Facts and Principles of Research. Eight Lectures delivered for the Olaus-Petri-Foundation at Upsala, to which is added a chapter on Christian Art in Britain: translated from the German by O. M. Dalton and H. J. Braunholtz. Oxford, Clarendon Press 1923. pp. XVII 267. with 74 Illustrations. — The English translation of Strzygowski's Ursprung der Christlichen Kirchenkunst. N. H. B.

D. Maillart, L'Art byzantin. Son origine, son caractère, et son influence sur la formation de l'art moderne. 62 gravures. Paris, Garnier, no date. pp. V 249. — The standpoint of this book is expressed in the Préambule: 'L'art byzantin dérive en tout de l'art romain. ... L'art byzantin est un art de décadence, et son originalité ne provient que de la manière barbare et maladroite dont il revêtit les reminiscences de l'art latin. ... Issu de la décrépitude de l'art romain, il fut sans force pour exprimer la vie et impuissant à la propager. Exercé surtout par les moines, il proscrivit l'étude de la nature, source de tout progrès et de toute rénovation.' The study of this art is of importance since it served as a transition between ancient and modern art. By its 'décomposition rudimentaire' of ancient art, it brought art 'à la portée des Barbares' and they, 'en se civilisant, surent de ces débris former un art nouveau'. N. H. B.

Bogdan Filow, L'ancien art bulgare. Paris, Alcan 1922. pp. 102. N. H. B.

F. W. Halle, Altrussische Kunst. Berlin [1920]. 24 S. 24 Taf. [Orbis pictus Bd. 2.] Eine Skizze der Entwicklung. A. H.

Henry Minetti, Osmanische provinziale Baukunst auf dem Balkan. Hannover, Orientbuchhandlung H. Lafaire. — Bespr. von **K. Wulzinger,** Die Kunst (F. Bruckmann) 25 (1923) 63f. E. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Charles Diehl, Les fouilles du corps d'occupation français à Constantinople. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922 pp. 198—207. — Discovery of the ruins of a large church with three apses at Makrikeui and a granite column of which the base found in fragments bore the name of Theodosius. At the foot of the Old Seraglio the ruins between the railway and the sea-wall perhaps formed part of the church of the Saviour. Report of M. Mauboury quoted with regard to substructures which probably supported the Church of S. George and the Palace of the Mangana. Discovery of an admirable basrelief in marble two meters high representing the Virgin orans. — Ibidem 1923 pp. 241—248. — Report of M. Demangel on the discovery of a building which may perhaps be the hagiasma consecrated to the Virgin Hodigitria (cf. Preger Script. orig. Const. Ps. Codin. Patria III 27 p. 223 and Itinér. russes trad. Khitrowo, p. 229). N. H. B.

Th. Macridy and **J. Ebersolt,** Monuments funéraires de Constantinople. [3 plates.] Bull. de corr. hell. 46 (1922) 356—393. N. H. B.

Georgios A. Soteriou, Ὁ ναὸς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ. [Ἑλληνικαὶ ἀνασκαφαὶ ἐν Μικρᾷ Ἀσίᾳ, Β' ἔτος ἀνασκαφῶν τοῦ ναοῦ τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ.] Athen 1924. [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Δελτίου Ὑπουργείου Ἐκκλησιαστικῶν, τοῦ ἔτους 1922.] S. 115—226. — Eine ausführliche Würdigung der höchst bedeutsamen Ergebnisse der griechischen Ausgrabung wird das nächste Heft bringen; vorläufig sei als das wichtigste hervorgehoben, daß die Kirche des Theologen nach dem Typus der Kreuzkuppelkirche erbaut war wie die Apostelkirche in Kpel. A. H.

Th. Zahn, Die Geburtsstätte Jesu in Geschichte, Sage und bildender Kunst. Neue kirchl. Zeitschr. 32 (1921) 669—691. A. H.

Paul Mickley, Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande, Eusebius-Texte übersetzt und erläutert. Das Land der Bibel IV 3/4. Leipzig, Hinrichs 1923. 56 S. 8°. — Der Titel regt die Frage an: was sind Konstantin-Kirchen? Nach allgemeinem Sprachgebrauch Kirchen, die dem Titularheiligen Konstantin geweiht sind, der Verf. aber versteht darunter die von Konstantin oder unter seiner Regierung erbauten Kirchen, in erster Linie wieder einmal die Grabeskirche. Irgendwelche neuen oder wesentlichen Gesichtspunkte vermag ich nicht bei ihm zu entdecken, dagegen mancherlei, was schief, bedenklich oder unrichtig ist. Sehr bedenklich ist, wenn er Eus. Vit. Const. III 34 und 38 eine Textverwirrung annimmt, die ihm erlaubt, das ἡμισφαίριον der Martyrionbasilika als Kuppel der Anastasisrotunde zu deuten. Ich glaube aber, daß es, von anderem abgesehen, viel näher liegt, in einer rhetorischen Beschreibung eines Nichtfachmannes einen unscharfen Ausdruck anzunehmen, der etwa der Verwechselung von Halbkugel- und Halbkuppelgewölbe (dieses in Wirklichkeit Viertelkugel) entspricht, die man sogar bei Fachleuten treffen kann. Eine Apsis hat die Martyrionbasilika sicher gehabt, und sie lag auch den Türen in der Ostseite gegenüber im Westen, wie der Breviarius de Hierosolyma noch einmal ausdrücklich bezeugt. Diese Westapsis ist zweifellos nach Osten verlegt worden, wie wir das ja auch von zahlreichen anderen frühchristlichen Kirchenbauten wissen; wann das geschah, ist nicht bezeugt, am wahrscheinlichsten doch durch Modestos. Auch die Möglichkeit der Verlegung der Grabesstätte ist prinzipiell zuzugeben, denn das ist mit nicht wenigen anderen heiligen Stätten im Laufe der Zeit ebenfalls geschehen. Sichere Entscheidung darüber kann aber keine Textinterpretation des Eusebios erbringen, sondern höchstens neue klare Dokumente oder noch sicherer Tastgrabungen. Im übrigen gäbe es noch vielerlei zu bemerken, was ich mir versage, da ich die ganze Arbeit für höchst überflüssig halte. E. W.

F. M. Abel, Un souvenir de Jérusalem à Saint Paul Trois Châteaux. Rev. biblique N. S. 14 (1917) 561—668. A. H.

E. Weigand, Nochmals die konstantinische Geburtskirche in Bethlehem und die Eleonakirche in Jerusalem. Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins 46 (1923) 193—220. (Vgl. B. Z. XXIV 390ff.). — Ich erwidere hier auf eine sehr abfällige Kritik Vincents an meinem oben erwähnten Aufsatz in ZDPV 38 (1915) 89—135 und eine Bemerkung Abels, beide in der Revue biblique, N. S. 16 (1919) 297—301 und 17 (1920) 603, indem ich meine früheren Beweise vervollständige und verstärke. Die Überzeugung, daß der Kernbau der Geburtskirche von Bethlehem nach einheitlichem Plane entworfen und auch in konstantinischer Zeit durchgeführt ist, hat sich bei allen unvoreingenommenen Forschern durchgesetzt und muß Allgemeingut der

Forschung werden. Bezüglich der Erklärung des 'Türsturzes' bzw. 'Fundamentblockes' über dem nördlichen Krypteneingang (a. a. O. S. 210), der im Zuge der Nordmauer liegt, verweise ich auf eine aus der Praxis der Ausgrabungen geschöpfte, für einen ganz anderen Zusammenhang gedachte, aber hierher einschlägige Bemerkung A. v. Gerkans (Milet, Bd. I, Heft 6: Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, Berlin u. Leipzig 1922, S. 14): 'Vielleicht liegt hier aber nur der oft geübte Brauch vor, die Baufluchten im Fundament durchzuführen'. Auch die neuerliche Erwiderung Vincents (Revue bibl. 34 (1924) 310f., die mir von liebenswürdiger Seite soeben mitgeteilt wird, da die Zeitschrift selbst nicht zu meiner Verfügung steht), ist nur ein recht schwaches Rückzugsgefecht, wenn sie sich immer noch auf die im Bethlehemwerk S. 74ff. zusammengestellten 'anomalies estimées inconciliables avec l'unité du plan' beruft und erklärt: 'D'ici à ce que ces anomalies aient été prises en considération, il serait oiseux de discuter sur des détails secondaires'. Fachleute werden beurteilen können, was hier 'détails primaires' und 'secondaires' sind. — Noch kürzer springt V. mit meinen Feststellungen bezüglich seiner Behandlung und Rekonstruktion der Eleonakirche in Jerusalem um, er entzieht sich der Auseinandersetzung mit der Ausflucht: 'on se reprocherait d'y gaspiller le temps en pure perte'. Ich möchte aber allen denen, die an der Frage interessiert sind und die auch sonst mit den Ergebnissen von Aufnahmen Vincents zu tun haben, empfehlen, an diesem Beispiel seine Arbeitsmethode nachzuprüfen, selbst Punkt für Punkt die Schlüsse aus dem archäologischen Fundbestand zu ziehen, zu einer Rekonstruktion zusammenzusetzen und dann erst meinen Rekonstruktionsversuch (ebd. S. 219 Abb. 3) mit dem Vincents (Jérusalem II, 356 Fig. 154) zu vergleichen. Daß derjenige Vincents, von kleineren Dingen abgesehen, wenigstens drei schwere Irrtümer aufweist, muß in die Augen springen: sie betreffen das Vorhandensein eines geschlossenen Narthex, die Lage der Krypta und die Gestaltung des Chorschlusses. Hier ist das letzte Wort jedoch noch nicht gesprochen. E. W.

P. Gaudence Orfali, O. F. M., Capharnaüm et ses ruines, d'après les fouilles accomplies à Tell-Houm par la Custodie Franciscaine de Terre Sainte (1905—1921). Paris, A. Picard 1922. 2°. VIII, 121 S. 12 Tafeln. — Bespr. von **E. Weigand**, Petermanns Geogr. Mitt. 1924 S. 190. E. W.

A. E. Mader, Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa. (Vgl. B. Z. XXIV 397ff.) — Bespr. von **J. Sauer**, Oriens christ. N. F. 10/11 (1923) 178—187. E. W.

Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905, herausg. von **Th. Wiegand**. II. Band von **Daniel Krencker, Theodor von Lüpke, Hermann Winnefeld** unter Mitwirkung von **Otto Puchstein** und **Bruno Schulz**. Berlin und Leipzig, V. W. V. (Walter de Gruyter & Co.) 1923. 201 Textabb. und 69 Taf. — Die christlichen Bauwerke auf der Kala'a S. 129—143. Fast unbekannt ist, daß der sechseckige Vorhof des Heliopolitanums aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer großen christlichen Zentralkirche umgebaut worden ist (Abb. 181, Rekonstruktion), die dann eine entfernte Ähnlichkeit mit S. Stefano Rotondo in Rom aufgewiesen hätte. Bekannter ist die im Altarhof wahrscheinlich schon unter Theodosios I. errichtete dreischiffige Pfeilerbasilika, die besonders durch die später erfolgte Verlegung der Hauptapsis nach der Ostseite bemerkenswert

ist. Photographische Ansichten, Grundrisse, Längs- und Querschnitte, Detailzeichnungen und ein Wiederherstellungsversuch geben ein erschöpfendes Bild. E. W.

P. Karge, Durch die Libysche Wüste zur Großen Oase. Ehrengabe für Prinz Johann Georg v. Sachsen (Freiburg 1920) S. 283—322. — Über die Coemeterialbauten und ihre Fresken. A. H.

Paul Monceaux, Découverte d'un groupe d'édifices chrétiens à Djemila. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 380—407. — Detailed report of the discovery of four principal buildings which are quite distinct but which yet form part 'd'un même ensemble'. The old basilica superficially excavated by Ravoisié in 1840 which, it was thought, had entirely disappeared: the new basilica, the chapel, the baptistery with baths. About 412 shortly after the defeat of the Donatists at the conference of Carthage in 411 Cresconius the Catholic bishop of Cuicul added to the old fourth century basilica the new basilica and the other buildings to meet the needs of pilgrims to the martyr shrines. The whole work seems to have been completed in 420. The report is of great interest. N. H. B.

R. Netzhammer, Die christlichen Altertümer der Dobrudscha. Bukarest, Graphische Anstalten Socec u. Co. 1918. 224 S. 8⁰. A. H.

Nicolas Jorga, Fouilles faites à Curtea de Arges. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1921. pp. 22—26. — The frescoes of the church definitely dated to the 14th. c. by the discovery by M. Virgile Draghiceanu of a series of tombs in the church which contain the remains of the earliest princes of the dynasty residing at Arges. The finds described: western influence shown to be paramount before the victory of eastern influences due to the revival of the Byzantine empire under the Paleologi. N. H. B.

Buletinul comisiunii monumentelor istorice anul X—XVI (1917—1923). Curtea Domnească din Argeș. Herausgegeben vom Rumänischen Kultusministerium. Bukarest 1923. IX, 286 S. 4⁰. Mit 305 Abb. — Eine ausführliche Würdigung dieses hervorragenden, durch die Mitarbeit von mehreren Gelehrten zustande gekommenen Prachtwerkes werden wir im nächsten Hefte bringen. A. H.

A. Grabar, Materialien zur mittelalterlichen Kunst in Bulgarien (Матеріали по средневѣковому искусству въ Болгаріи). Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 1 (1920) 97—164. — Behandelt zunächst die Wandmalereien, dann die Architektur einer großen Zahl bulgarischer Kirchen unter Beigabe vieler photographischer Abbildungen und Grundrisse. E. W.

A. Grabar, Einige mittelalterliche Denkmäler aus dem westichen Bulgarien (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 286—296. — Handelt wie Miatew (s. u. S. 231) über Kirchen aus der Umgegend von Trin und Bresnik, außerdem von Küstendil. E. W.

B. Filow, Die Ausgrabungen in der Georgskirche zu Sofia (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 183—197. — Ausgrabungen in den Jahren 1915 und 1921 ergaben römische Hypokaustenanlagen unter diesem Zentralbau mit vier Diagonalnischen; die Badeanlage ist wahrscheinlich erst im 5. Jahrh. zerstört bzw. verbaut worden. Auch die Kuppelfresken sind sehr wertvoll für die Geschichte der byzantinischen bzw. bulgarischen Kirchenmalerei. E. W.

A. N. Grabar, Die Wandmalereien der Kirche der Vierzig Märtyrer in Tirnovo (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 90—112. — Die durch das Erdbeben des Jahres 1913 größtenteils zerstörte Kirche — nur die Westwand des Narthex ist fast unversehrt erhalten — enthält die ältesten Wandmalereien mit bulgarischen Inschriften aus der Zeit des Zaren Asen II. (1230). Stil und Ikonographie folgen im allgemeinen byzantinischen Vorbildern des XII. Jahrh., das Kolorit und manche Einzelzüge führen jedoch daneben auf kleinasiatische Einwirkungen. E. W.

K. Miatew, Das neuentdeckte Kirchlein bei Kujaschevo (bulgar.). Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 246—248. — Zweiteilige Kirche, westlicher Teil quadratisch flachgedeckt, ohne künstlerisches Interesse, östlicher schmal mit gleichbreiter halbkreisförmiger Chorrundung, mit späterem trapezförmigen Einbau der Apsis, wahrscheinlich überwölbt. Ungewöhnliche Grundrißform. Ebd. S. 277—285 behandelt der Verf. noch einige Kirchen aus der Umgegend von Trin und Bresnik, darunter zwei eigenartige Trikonchen. E. W.

Hald, Beiträge zur Geschichte und Geographie Altmazedoniens. Auf den Trümmern Stobis. Stuttgart, Strecker & Schröder 1917. 68 S. 8°. — Bringt u. a. die Aufnahme einer Säulenbasilika von Palikura. A. H.

Monuments, South Slav. I. Serbian Orthodox Church ed. by **Mich. J. Pupin** with on introduction by Sir **Thomas Graham-Jackson**. London 1918. F. D.

A. K. Orlandos, *Βυζαντινοὶ ναοὶ τῶν περιχώρων Ἄρτης*. Athen 1922. 24 S. — Beschrieben werden drei byzantinische Kirchen aus der Umgebung des an schönen Kirchen überreichen Arta: eine winzig kleine einschiffige Kreuzkuppelkirche des hl. Basileios, eine dreischiffige Kreuzkuppelkirche des hl. Demetrios mit dem Beinamen Katsouris aus dem frühen Mittelalter mit Stützenwechsel, kreuzförmigen Pfeilern als Kuppelträgern und halbrunden Apsiden, deren mittlere ein schönes gekuppeltes dreibogiges Fenster hat, endlich eine kleine Kreuzkuppelkirche des hl. Nikolaos mit dem Beinamen 'tis Rhodias', im Typus der Zweisäulenkirche, die beachtenswerte, reichverzierte Marmorkämpferkapitelle aufweist. E. W.

A. K. Orlandos, *Ἡ μονὴ Λουκοῦς*. (S.-A. aus dem *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* III 419—433.) — Das Kloster Loukous ist bekannt als Fundort antiker Skulpturen, aber noch nicht sicher mit einer antiken Ortslage identifiziert. Die kleine Kreuzkuppelkirche (9,10 × 11,70 m) ist eine typische Anlage des 12.—13. Jahrh., der wegen der vorhandenen Reste von frühchristlichen Kapitellen und Friesen, die in ihr bzw. im Kloster verbaut sind, vielleicht eine frühchristliche Kirche vorausging. Verf. gibt Grundriß, Längsschnitt und Südansicht in sauberen Zeichnungen, dazu einige Details und photographische Aufnahmen, letztere leider zu flau. E. W.

A. K. Orlandos, *Ἡ μονὴ Βαρνάκοβας*. (*Ἔκδοσις τῆς ἐν Ἀθήναις Δωρικῆς Ἀδελφότητος*.) Athen 1922. 42 S. 1 Tafel. — Das Kloster, das im Freiheitskampf nach dem Fall von Misolongi eine rühmliche Rolle spielte, wurde bei dieser Gelegenheit von den Türken samt seiner Kirche größtenteils niedergebrannt, 1831 mit Unterstützung des Präsidenten Capodistrias wieder aufgebaut. Die ältere Anlage stammte aus dem 11. und 12. Jahrh. (1076/77 bzw. 1147/48) und erfreute sich der Gönnerschaft der Despoten von Epirus, von denen einige mit ihren Familienmitgliedern hier ihr Grab fanden,

wie Verf. durch glückliche Inschriftenfunde nachweisen konnte. Die alte Kirche hatte einen erst 1229/30 errichteten größeren (zweijochigen) Exonarthex, der erhalten geblieben ist, und einen 1151 vollendeten Esonarthex; die Länge und Gestalt der eigentlichen Kirche ist nur mehr vermutungsweise festzustellen. Dagegen ist ihr in opus sectile hergestellter Fußboden (Taf. 1) fast unversehrt erhalten, der neben den üblichen geometrischen Mustern auch einige Tiermotive enthält, ein seltenes und wertvolles Denkmal der mittelbyzantinischen Kunst, für dessen sachgemäße Veröffentlichung wir dem Verf. besonderen Dank schulden. Dazu kommen einige Marmorskulpturbruchstücke, ungefähr gleicher Zeit. — Als Anhang wird eine kleine einschiffige Kreuzkuppelkirche des Apostels Johannes, bei Soule in Ätolien gelegen, behandelt und durch Grundriß, Längsschnitt, axonometrischen Schnitt und Außenansicht gut veranschaulicht.
E. W.

A. K. Orlandos, *Ναοὶ τῶν Καλυβίων Κουβαρᾶ.* S.-A. aus *Ἀθηνᾶ* 15 (1923) 165—190. — Bei dem Dorfe Kalybia tou Koubara in Attika läßt eine kleine Kirche der Taxiarchen aus dem XVII. Jahrh. sich als Nachfolgerin einer größeren frühchristlichen Basilika des 5. oder 6. Jahrh. nachweisen, von der noch die halbrunde Hauptapsis und Kapitelle erhalten sind. — Eine Kirche des hl. Georg hat altertümliche Züge, u. a. jonische Kämpferkapitelle, mit drei Bogenöffnungen gegen das Hauptschiff sich öffnenden Narthex und halbrunde Apsis. — Die Kirche der Panagia Mesosporitissa war ursprünglich eine einschiffige Kuppelhalle, der später ein Narthex und Parekklesion beigefügt wurde. — Die Kirche des hl. Petrus endlich gehört zu der in Attika häufigen Gruppe der kleinen dreischiffigen Kreuzkuppelkirchen, deren westliche Kuppelträger zwei Säulen bilden, während die östlichen die Mittelschiffswände des Bemas in sich aufnehmen. Die Kirche ist nicht viel jünger als das 13. Jahrh., ihre Wandmalereien stammen aus dem XVI. Jahrh. oder noch späterer Zeit. E. W.

G. Lukomskij, Kiew. (Schöne Städte und Stätten des Ostens I.) München (1923). 52 S. 124 Taf. 4°. — Die Denkmäler des XI.—XII. Jahrh. bilden gewiß das Wertvollste in der Kirchenbaukunst von Kiew. Schade darum, daß in einem so gut ausgestatteten Werke, wie es die Monographie des Orbis-Verlags ist, dieselben nur einen untergeordneten Platz einnehmen (24 Taf.). Die Erklärung liegt vielleicht hauptsächlich darin, daß der Verf. sich mit der vormongolischen Baukunst nicht zurechtzufinden weiß. Die betreffenden Abschnitte des Textes zerfallen deutlich in zwei Teile. 'Die Herkunft der Formen der Kiewer Kirchen' bietet in den Abschnitten über die Sophienkirche eine Übersetzung des Textes der 'Russischen Altertümer' IV von Tolstoj und Kondakoff, welches Werk auch angeführt ist: die betreffenden Stellen müßten jedoch durch Anführungszeichen ausgesondert werden. Die erste Hälfte desselben Kapitels ist eine wörtliche Übersetzung ausgewählter Stellen der Studie von Th. Schmit über spät-byz. Kirchenmalereien im Viz. Vrem. 1916, auf welche Arbeit überhaupt nicht verwiesen wird. Das Kapitel 'Überreste von Bauten aus dem XI.—XIII. Jahrh.', für das dem Verf. keine so guten Quellen zur Verfügung standen, ist sehr verwirrt und voll von Fehlern, was auch von dem begleitenden Texte zu den Tafeln gesagt werden muß, der eine unnötige, rein äußerliche Beschreibung im Stile zahlreicher russischer Heiligtümerbeschreibungen enthält, die ohne Kritik Altes und Neues mischt und von der völligen Unfähigkeit des Verfs. zeugt, die einzelnen Bauperioden zu unterscheiden. Es sei auf einzelne Beispiele verwiesen. Die Kathedrale des Michael-

klosters soll im XVI. Jahrh. neu erbaut worden sein, die der Petscherskaja Lawra im J 1420, während die beiden Kirchen in ihren Hauptzügen der vormongolischen Periode angehören. Dagegen gehöre die Kathedrale des Klosters Widubitzky dem XI. Jahrh. an, während von der vormongolischen Kathedrale nur der westliche Teil geblieben ist, die Ostpartie ganz aus dem XVII. Jahrh. stammt. Ungeheuerliche Dinge werden von der Wassiljewskaja-Kirche erzählt, in der 'ein ganz unbedeutendes Stück der Apsis und der Kuppeltrommel' (?) sich erhalten haben soll. Diese Beispiele könnten ins Unendliche vermehrt werden. Auch die Behauptung des Verfs., die Baukunst von Kiew im XI. Jahrh. sei eine originelle Kombination von Formen, die aus Konstantinopel und vom Kaukasus her gekommen wären, kann nicht aufrecht erhalten werden, da die Eigentümlichkeiten, welche den Einfluß des Kaukasus beweisen sollen, sich z. B. auch in Kleinasien vorfinden. A. u. B.

D. Gordejev, Bericht über eine Reise im Kreis Achalziss im J. 1917. (Malereien in Čule, Saphara und Sarmsa.) — **S. Taranušenko,** Vorläufiger Bericht über die Reise in Sarmsa, Čule und Saphara (russ.). Mitt. des kaukas. histor.-arch. Instituts in Tiflis, Bd. I, S. 1—96 u. 96—100 und 2 Taf. — Beschreibung grusinischer Wandmalereien des XIII.—XIV. Jahrh., die trotz der Abhängigkeit von der byzantinischen Kunst der Palaiologen einige lokale Eigentümlichkeiten an sich tragen. A. u. B.

A. Nekrasov, Aus Suzdal-Wladimir. Sredy Kollekzionerow 1924, 3/4, p. 29—34 mit 3 Abb. (russ.). — Besprechung und Veröffentlichung von Bau- und Skulpturdenkmälern des XII. Jahrh. in Wladimir und Suzdal. A. u. B.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Robert Eisler, Orpheus — the Fisher. Comparative Studies in Orphic and Early Christian Fish Symbolism. London, J. M. Watkins 1921. 76 plates. pp. XVII, 302. N. H. B.

P. Fabre, Le développement de l'histoire de Joseph dans la littérature et dans l'art au cours des douze premiers siècles. Mélanges d'Archéolog. et d'Histoire 39 (1921/22) 193—211. N. H. B.

H. Vincent, Le sanctuaire juif d''Ain-Douq. Rev. bibl. N. S. 30 (1921) 442f. — Über das Bild Daniels im Mosaikfußboden einer Synagoge des 3. Jahrh. A. H.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921 pp. 141—142; 143—146. **P. Vincent** reports on the excavations made on the site of the Jewish synagogue at 'Aïn Doûq near Jericho; the mosaic is now found definitely to depict Daniel in the Lions' Den, while the presence of other decorative motives — the zodiac, Helios in his chariot, the four seasons — suggest in the view of Clermont-Ganneau that Byzantine influences may have affected the composition. All representations of living beings are carefully and systematically mutilated: is this due to the hatred of the Jews of Jericho for these heterodox decorations? (Cf. also Comptes Rendus 1919 pp. 87—121; 298—300.) N. H. B.

J. Sauer, Das Aufkommen des bärtigen Christustypus in der frühchristlichen Kunst. Buličev Zbornik 1923 p. 303—29. — Auf Grund der Verbreitung des bärtigen Christustypus in Darstellungen, die den Herrn in der Entrücktheit über Zeit und Raum als höchste Lehrautorität veranschaulichen, glaubt der Verf., daß dieser Typus dem Motive des 'lesenden Alten'

(Sarkophage), der nach seinen Ausführungen in Rom entstand, entsprungen sei. A. u. B.

J. J. Tikkanen, Madonnabildens historia och den kristna konst uppfattningen. Helsingfors 1916. 285 S. u. 164 Abb. — Ikonographie der Mutter Gottes. Die Formprobleme (Figuren- und Raumdarstellung, dekorative Aufgaben usw.) der mittelalterlichen einschließlich der byzantinischen Kunst. A. u. B.

Knut Tallqvist, Madonnas Forhistoria. Helsingfors 1920. — Behandelt antike und orientalische Vorlagen frühchristlicher und byzantinischer Madonnendarstellungen. A. u. B.

R. Pagenstecher, Ein koptischer Reliquienüberzug mit Madonnendarstellung. Archiv f. Religionswiss. 19 (1916/19) 424—433. — Stammt wahrscheinlich aus dem 9. Jahrh. A. H.

L. v. Sybel, *Ξύλον ζωῆς*. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 19 (1919/20) 85—91; 20 (1920) 93. — Das Bild erklärt sich aus der Vorstellung, daß aus dem Kreuzesholz Blätter neuen Lebens sprießen. A. H.

A. Baumstark, Ein vorkonstantinischer Bildtyp des Myrophorenganges. Röm. Quartalschr. 31 (1923) 5—20. — Auf einer koptischen Pyxis findet sich eine Darstellung der Frauen am Grabe ohne Engel. Aus diesem einzigen Beispiele, das überdies zweifellos von den üblichen jerusalemischen Bildern abhängig ist, schöpft B. die wenig glückliche Ansicht, daß es einen vorkonstantinischen Typ des Myrophorenganges ohne Engel gegeben habe. Auch in der Erklärung der Trivulzitafel hält B. seltsamerweise an der Auffassung eines einheitlichen Grabbaues fest, wobei die Wächter auf dem Dach des Untergeschosses ihren Platz erhalten. In meinen 'Ikonographischen Studien' (1922), die B. übersehen hat, habe ich ausführlich dargelegt, daß auf der Trivulzitafel zwei verschiedene Bauten dargestellt sind, oben die Anastasisrotunde, unten der Grabesfels. Ich freue mich zu sehen, daß Sauer, Die altchristliche Elfenbeinplastik S. 6, in dieser Beziehung die gleiche Ansicht vertritt (vgl. auch Wulff, Altchr. u. byz. Kunst I 187), und kann in dem Festhalten B.s an der älteren Auffassung eines einheitlichen Baues nur einen Rückschritt erblicken. Die Meinung, daß auf dem Werdener Kästchen der Myrophorengang dargestellt wäre, habe ich längst aufgegeben. A. H.

O. G. v. Wesendonk, Die Herkunft des christlichen Reiterheiligen. Orient. Literaturzeitg. 23 (1920) 260. — Bringt Reiterdarstellungen aus der Kunst des fernen Ostens. A. H.

E. Baldwin Smith, Early Christian Iconography and a School of Ivory Carvers in Provence. Princeton Monographs in Art and Archaeology. VI. Princeton 1918. N. H. B.

D. Architektur.

B. Thordeman, Kyrkoarkitekturens Härledning. Uppsala Univ.-Årsskrift 1923. — Behandelt im 1. Kapitel: Rom, Orient oder Byzanz. F. D.

A. Fabre, Autour des deux architectes du Parthénon et de Sainte-Sophie. Échos d'Orient 23 (1923) 59—65. A. u. B.

K. J. Ronczewsky, Über römische Decken (russ.). Werke d. Akad. f. Gesch. d. mat. Kult. 1 (1921) 121—155. Taf. 5—7 u. 19 Textabb. — Es wird die Entstehung der einzelnen Motive der antiken Deckendekoration im Zusammenhang mit der verschiedenen Form der Decken und Gewölbe behan-

delt und auf interessante Analogien zwischen armenischen und antiken Deckenkonstruktionen hingewiesen (vgl. B. Z. XIII 663). A. u. B.

K. J. **Ronczewsky**, Römische Triumphbogen (russ.). Moskau 1916 A. u. B.

A. E. **Mader**, Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudaea. (Vgl. B. Z. XXIV 397). — Ausführlich besprochen von J. **Sauer**, Oriens christ. 11/12 (1923) 178–187. A. H.

Ch. **Diehl**, L'architecture arménienne aux VI[e] et VII[e] siècles Rev. des études arméniennes 1 (1921) 221—231. A. H.

D. **Lathoud**, Le sanctuaire de la Vierge aux Chalcopratia. Échos d'Orient 27 (1924) Jan.-M. N. 133. S. 36—60 u. 9 Abb. — Identifiziert mit der Zaïneb-Djami und verglichen mit der Basilika des Studitenklosters. A. u B.

P. **Pezaud**, Chalcopratia Zaïneb-Djami, état actuel des ruines. Échos d'Orient (1924) 61—63. A. u. B.

J. **Velkoff**, Archäologische Untersuchungen (bulgar.). Annuaire du Musée National de Sofia (Годишникъ) 1 (1920) 57—70. — Aus der Umgegend von Mesembria werden mehrere Grundrisse kleiner Kirchen mitgeteilt, so einer kleinen Friedhofskapelle mit drei Apsiden, einer einschiffigen Klosterkirche und eines Ajasma beim Dorfe Sv. Vlas. E. W.

A. **Nekrasov**, Byzantinische und russische Kunst (russ.). Moskau 1924. 212 S. 327 zeichner. Textabb. 8°. — Die kurzen Abschnitte über die bildenden Künste sind als Ergänzungen zur Geschichte der Baukunst anzusehen. Die Kapitel über byzantinische Architektur (S. 5—51) haben eine bloße Einleitung zur Geschichte der mittelalterlichen russischen Baukunst (S. 53 bis 152) überwachsen. In der Darstellung folgt der Verfasser dem Handbuche von Diehl, wobei auch selbständige Urteile zugelassen werden. Die Entwicklung des Kuppelgebäudes ist nicht ganz klar dargestellt. Die in den Abschnitten über die Baukunst des Kaukasus geäußerten Ansichten könnten durch Heranziehung vieler ausschlaggebender Denkmäler korrigiert werden. Die Behauptung, die byz. Baukunst des 6. Jahrh. habe die Basilika durch die Kuppel, die armenische die Kuppel durch die Basilika absorbiert, ist kaum zutreffend. Gotische Einflüsse spielen in der Baukunst der Palaiologenzeit keineswegs eine ausschlaggebende Rolle. Im einzelnen sind einige Versehen festzustellen, z. B. die Versetzung der Kilisse-Djami in Kpel ins 10. Jahrh., der veraltete Grundriß der Irenenkirche, falsche Angaben über die Mauertechnik der Kirchen von Mistra und Serbien u. a. Die hier in Betracht kommenden Abschnitte über russische Baukunst sind viel ausführlicher und genauer. Unzutreffend ist die Behauptung, die südrussische Baukunst habe fast nichts von Kpel her bekommen. Die Definition der Baukunst von Vladimir-Susdal als einer russischen Variante des romanischen Stiles kann nicht begründet werden. Auch in diesen Abschnitten sind einzelne Versehen vorgekommen, wie der veraltete Grundriß der Dessjatinnaja-Kirche, ganz falsche Vermutungen syrischen Einflusses in der Borisogljebskaja-Kathedrale von Tschernigov und vor allem das Fehlen einiger ausschlaggebenden Denkmäler (hauptsächlich Westrußlands). — Das Buch bietet eine der besten Zusammenstellungen der mittelalterlichen russischen Baudenkmäler. A. u. B.

J. A. **Orbeli**, Über die ursprüngliche Kuppelform der Kirche von Akhtamar (russ.). Werke der oriental. Abteil. d. Russ. Archäol. Gesellsch. 25 (1921) 293—300 A. u. B.

E. Plastik.

J. Wilpert, Wahre und falsche Auslegung der altchristlichen Sarkophagskulpturen. Zeitschr. f. d. kath. Theol. 46 (1922) 1—19; 177—211. A. H.

G. de Jerphanion, Notes d'archéologie I. Le chapiteau théodosien. Bessarione 38 (1922) 112—131. A. H.

Michon, Rebords de bassins chrétiens ornés de reliefs. Rev. bibl. N. S. 12 (1915) 484—540; 13 (1916) 121—170. — Das Material gehört der altchristlichen Grabmalerei und Sarkophagplastik an. A. H.

F. Malerei.

M. Dvořak †, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte. 1924. Darin S. 1—41 Katakombenmalereien. Die Anfänge der christlichen Kunst. — Eine meisterhafte Stilanalyse der Coemeterialmalereien. D. stellt fest, daß sie weder als primitive Kunst noch als 'christliche Antike' aufgefaßt werden dürfen, sondern als Zeugen einer prinzipiell neuen Kunst- und Weltanschauung, die trotz der Entstehungen aus der antiken Malerei im schroffen Gegensatz zur gleichzeitigen heidnischen Kunst steht. A. u. B.

J. Wilpert, Eucharistische Malereien der Katakombe Karmûz in Alexandrien. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 273—282. A. H.

A. Baumstark, Bild und Liturgie in antiochenischem Evangelienbuchschmuck des 6. Jahrhunderts. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 233—252. — Tritt für antiochenische Herkunft des Cod. Rossanensis ein. A. H.

M. Phillips Perry, An unnoticed byzantine psalter. Burlington Magazine 38 (1921) 119—128; 282—289. A. H.

G. Millet, Portraits byzantins. Rev. de l'art chrétien 57 (1914) 1 ff. A. H.

D. Gordejev, Miniaturen grusinischer illuminierter Handschriften der Sionischen Altertumssammlung in Tiflis (russ.). 'Ars' 1918, Nr. 2—3, S. 81—103 mit Abb. — Von den zwei Strömungen der grusinischen Miniaturmalerei steht die eine 'malerische' den byzantinischen Vorlagen nahe ('Christus in der Vorhölle' d. Synax. d. Euphim. Nr. 648 etc.), die andere, graphische, fußt auf der lokalen Tradition, die in Abhängigkeit vom Orient steht und in der gleichzeitigen Plastik Gegenbeispiele findet. A. u. B.

O. Tafrali, Les fresques de l'église de S. Nicolas de Courtéade-Arges. Monuments Piot 23 (1918—19) 114—127 u. Taf. VIII—XII. — Es ist zu bedauern, daß das Datum der Malereien in dieser vorläufigen Publikation nicht festgestellt wird, da trotz der Anwesenheit einer Inschrift des 13. Jahrh. die Möglichkeit späterer Restaurationen an den Fresken bestehen bleibt. (Auch in den veröff. Aufnahmen sehen wir verschiedene Malweisen; z. B. Pl. IX u. XI—XII.) Die besondere Bedeutung dieser Malereien besteht darin, daß einige Gründe es ermöglichen, sie nicht als unmittelbare Wiederholungen der Mosaiken von Kachrije-Djami, sondern als Nachklänge eines gemeinsamen Vorbildes zu betrachten: die friesartige Komposition der Rückkehr nach Nazareth und der Wanderung nach Jerusalem (Pl. VIII) scheint in S. Nicolas primär zu sein, da die Stadt Nazareth natürlicherweise höher als

die Figuren angebracht ist; in Kachrije-Djami (Schmit Nr. 100) dagegen wird sie bei der Übertragung der vermutlichen friesartigen Komposition in zwei lünettenartige Felder aus dekorativen Gründen nach unten (also nach vorn) verschoben, obgleich sie wie von ferne aus gesehen verkleinert bleibt. Als sicherer Beweis für eine Annahme von friesartigen Vorlagen einiger Kompositionen von Kachrije-Djami könnten die Fresken von S. Nicolas aber nur nach näheren Untersuchungen der Datierungsfrage und völliger Veröffentlichung der Malereien dienen. A. u. B.

N. Okunev, Serbische mittelalterliche Wandmalereien (russ.). 'Slavia' II 2—3, p. 371—399 u. 8 Abb. — In diesem vorläufigen Bericht bespricht O., dessen angekündigte ausführliche Studie wir mit Interesse erwarten, den Stilwandel, der sich in den serbischen Wandmalereien im 13. bis 14. Jahrh. vollzieht. Der Verfasser stellt vorsichtig nur die Ähnlichkeit dieses Prozesses mit dem gleichzeitigen in Byzanz und Italien fest, ohne auf einer direkten Abhängigkeit eines Gebietes von dem anderen zu beharren, und glaubt mit Recht an Einflüsse im 14. Jahrh. der frühbyzantinischen Malereien. Statt der Wiener Genesis wäre zwar mit dem 14. Jahrh. (besonders Kachrije-Djami) die Josuarolle und Cod. Par. 139 zu vergleichen. A. u. B.

J. Grabar, Wandmalereien der Kathedrale des hl. Dmitri in Wladimir (russ.). 'Russische Kunst' 1923 Nr. 3 u. Abb. (nach den Aufnahmen des Glawmuseums). — Besprechung der 1919 unter einer Schicht von späteren Übermalungen entdeckten Wandmalereien (Ende d. 12. Jahrh., Teile des Jüngsten Gerichtes), die offenbar von einem griechischen Künstler ausgeführt waren. A. u. B.

O. Sirén, Toskanische Maler im 13. Jahrh. Berlin 1923. 340 S. u. 130 Taf. — Auch dieses Werk muß notiert werden, da es viel interessantes Material für den Byzantinisten bringt. Der Verfasser setzt sich im Texte zu den höchst sorgfältig zusammengestellten Tafeln die Aufgabe, das gesamte Material nach Künstlerindividualitäten zu verteilen. Solch eine Übertragung der Methode der abendländischen Kunstgeschichte auf ein Gebiet, das noch z. T. der byzantinischen Kunst gehört, ist nicht immer berechtigt. Die Ursprungsfragen — das Verhältnis zur byzantinischen und christlich-orientalischen Kunst — werden dagegen nur in allgemeiner Form besprochen. Zwar fehlen uns auch jetzt byzantinische Ikonen des 13. Jahrh., die zum Vergleiche dienen könnten; aber die vor kurzem in Rußland entdeckten Ikonen desselben Jahrh. haben viele Berührungspunkte mit einigen italienischen Werken und lassen uns also eine gemeinsame orientalische Quelle vermuten. — Italienische Ikonen des 13 Jahrh. sind aber besonders wichtig, da wir hier öfters dieselben neuen Stilformen finden, die auch der byzantinischen Kunst der Palaiologenepoche eigen sind (z. B. Taf. 44). A. u. B.

N. D. Kalogeropoulos, *Φιλόθεος Σκοῦρος, Κρὴς εἰκονογράφος.* Athen 1920. A. H.

G. Kleinkunst (Elfenbein, Email usw.).

Jean Ebersolt, Les arts somptuaires de Byzance. Étude sur l'art impérial de Constantinople. 67 gravures. Paris, Leroux 1923. pp. 165. — Wird besprochen. A. H.

St. Poglayen-Neuwall, Eine spätantike Darstellung der Löwenjagd. Mit 8 Textabb. Münchener Jahrbuch d. bild. Kunst 13 (1923) 53—60.

— Ein ringsum stark beschädigtes Elfenbeinrelief des Triestiner Museo Civico di Storia ed arte, das nach der Fundnotiz (?) 'Garizim, Jaffa' aus Palästina stammt, wird der alexandrinischen Kunst im Zeitalter Justinians zugeschrieben. Syrische Herkunft — besonders wegen der Haartracht — und frühere Entstehungszeit halte ich für wahrscheinlicher. E. W.

J. Sauer, Die altchristliche Elfenbeinplastik. Leipzig o. J. [1922]. A. H.

W. T. Volbach, Die Elfenbeinbildwerke. Die Bildwerke des Deutschen Museums, herausg. im Auftrage des Generaldirektors von **Theodor Demmler.** Bd. I. Mit 55 Abb. im Text und 85 Tafeln. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1923. — Uns nicht zugegangen. Besprochen von **B⟨iermann⟩,** Der Cicerone 15 (1923) 892 f.; von **F. Rieffel,** Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 585. E. W.

L. Cantarelli, Antonio Héron de Villefosse e l'avorio Barberini. Bull. della Comm. arch. comunale di Roma 47 (1919) 225—228. A. H.

E. Machagan, An early christian ivory relief of the miracle of Cana. Burlington Magazine 38 (1921) 178—195. A. H.

A⟨dolph⟩ Goldschmidt, Mittelstücke fünfteiliger Elfenbeintafeln des VI.—VII. Jahrhunderts. Mit 8 Abb. auf Taf. 5—7. Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 30—33. — Eingehender wird eine Tafel mit sprechendem Engel am Grabe Christi aus der Sammlung Dr. Seligmann in Köln besprochen, dem ägyptischen Kunstkreis und dem VII. Jahrh. zugeschrieben; als mögliches Gegenstück aus der gleichen Werkstatt gilt ihm eine noch viel rohere Tafel mit Christus in der Glorie aus dem Metropolitan-Museum, New York. Mir scheint das Kapitell des Ciboriums auf der Grabesengeltafel so ausgesprochen unantik und romanisch, daß ich gegen Datierung und Zuordnung lebhafte Bedenken nicht unterdrücken kann. E. W.

L. Mazulevič, Byzantinische Elfenbeinschnitzereien der Sammlung M. P. Botkin (Ermitage) (russ.). Sbornik d. Ermitage II p. 43—72 u. Taf. III. — Ausführliche Besprechung zweier Elfenbeintafeln des ravennatischen Diptychon (B. Z. VIII 678) und einer Darstellung Johannes des Täufers. Daran wird eine Untersuchung der Kleidung des Täufers und des Elias geknüpft, auf Grund deren das letztgenannte Werk dem XII. Jahrh. zugeschrieben wird. Es sollten auch Stilparallelen und vor allem der Johannes einer Deesis (Elfenbein von Vich, nach Muñoz B. Z. XII 576 des XII. Jahrh.) erwähnt werden, da die Anwesenheit einer gleichen Kleidung in der Apostelkirche den Schluß über deren Aufkommen im XI. Jahrh. gewagt macht. A. u. B.

Marc Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage: Zellenschmelz. I. Entstehung. II. Technik. gr. 4°. 80 S. Frankfurt a. M. 1921. III. Die Frühdenkmäler. gr. 4°. IV, 77 S. Ebda. 1922. — Ausführlich besprochen von **J. Sauer,** Röm. Quartalschr. 31 (1923) 80—91. A. H.

L. Bréhier, Les trésors d'argenterie syrienne et l'école artistique d'Antioche. Gazette des Beaux-Arts 1920. I. S. 173—196. A. H.

Ch. Diehl, L'école artistique d'Antioche et les trésors d'argenterie syrienne. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 81—95. A. H.

Kr. Mijateff, Palästinakreuze in Bulgarien (bulg.). Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 59—89. — Von diesen aufklappbaren Pilgerkreuzen, die als Reliquiare dienten, besitzt das National-

museum in Sofia mehr als 40 verschiedene Typen, die sich auf vier größere Gruppen verteilen. 31 Abb. erläutern die Ausführungen. (Vgl. Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen III, 1. Altchristl. u. mittelalterl. byz. und italien. Bildw. v. O. Wulff, Berlin 1909, S. 195 ff.) E. W.

F. M. Abel, Croix byzantine de Mâdabâ. Rev. bibl. 33 (1924) 109 f. — Das jetzt in der École St. Étienne in Jerusalem aufbewahrte Bronzekreuz trägt die Inschriften *υπερ σοτηριας θεωφανου* und *υπερ ευχης παυλου*, der Herausgeber weist es dem 6./7. Jahrh. zu. A. H.

J. Gudiol i Cunill, Les creus d'argenteria a Catalunya. Anuari d'estudis Catalans 6 (1915—20) 265—422. — Byzantinisch ist u. a. ein Kreuz aus Silber und Gold, das zur Aufbewahrung einer Partikel des hl. Holzes diente. Die aus fünf Trimetern bestehende Inschrift, die mir eher dem 12. als dem 10. Jahrh. anzugehören scheint, lese ich: *ἐν ᾧ γυμνωθεὶς ἀπογυμνοῖς κακίαν, ἄναρχε σῶτερ, πανσθενὲς θεοῦ λόγε, βροτοὺς ἐπενδύεις δὲ τὴν ἀφθαρσίαν, θήκῃ περιστέλλουσιν ἀργύρῳ χρυσῷ οἱ τὴν μονὴν ναίοντες εἰς σωτηρίαν.* An den Enden der Kreuzarme stehen je zwei Buchstaben ΙC ΧΙ ΝΙ ΚΑ, die übrigens nicht *Ἰησοῦς Χριστὸς ναζαρηνὸς ἰουδαῖος κύριος ἀθάνατος* bedeuten, sondern einfach *Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ.* A. H.

S. Gaidin, Die aus Schiefer geschnitzte Tafel der hl. Demetrios und Georgios (russ.). Sbornik der Ermitage 1923. II. S. 34—42 u. 1 Taf. — Auf Grund einiger ikonographischer Eigentümlichkeiten glaubt der Verfasser den Ursprung der Ermitagedarstellung (aus Chersones) (Schlumberger, L'Ép. I. p. 13) mit Saloniki in Verbindung setzen zu dürfen. Das Fehlen an stilistischen Parallelen macht indessen den Schluß, daß dieses Werk aus Saloniki stamme, gewagt, da ein von dort her entlehnter ikonographischer Typus auch anderswo formal völlig umgearbeitet nach dem Chersones gelangen konnte. A. u. B.

Ch. A. Nomikos, *Τὰ κεραμουργήματα τῆς Κανδιάνας.* Alexandreia, *Γράμματα* 1924. A. H.

H. Byzantinische Frage.

E. Weigand, Die Orient- oder Romfrage in der frühchristlichen Kunst. Ein Rückblick und Ausblick. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 22 (1923) 233—256. — Nach einer kurz umrissenen Darlegung der verschiedenen Forschungsrichtungen (Strzygowski, Ainalov-Wulff, Wilpert, Venturi-Rivoira, L. v. Sybel, V. Schultze) komme ich auf die römische Reichskunst zu sprechen, die im Gegensatz zur späthellenistischen Zersplitterung des 1. Jahrh. v. Chr. gewisse einheitliche Züge organisatorischer Art über das ganze Reich zur Geltung bringt, aber dabei den großen Dualismus der Reichskultur, Romanismus im Westen, Hellenismus im Osten, doch schon von Anfang an und mit der Zeit immer deutlicher erkennen läßt. Die tiefgehende formgeschichtliche Differenzierung der beiden Hauptgruppen und innerhalb ihrer wieder der einzelnen Untergruppen (Provinzen), besonders im Osten — hier verschärft die allmähliche Durchsetzung der orientalischen Unterschicht bzw. das leichtere Eindringen fremder z. B. iranischer Einflüsse die Ausprägung der Gegensätze — hat zur Folge, daß wir die bisher allzu willkürlich behandelten Fragen z. B. des östlichen Imports bei Sarkophagen oder der Arbeit östlicher Wanderkünstler z. B. am Diokletianspalast in Spalato mit absoluter Sicherheit beantworten können und beim fortschreitenden Ausbau dieser Forschungsrichtung allmählich volle Klarheit bezüglich der meisten, ja vielleicht aller Fragen des

großen Komplexes 'Orient oder Rom' zunächst für die ältere Zeit bis zum Ausgang des 4. Jahrh. erwarten können. E. W.

E. Weigand, Orient oder Rom? Sonntagsblatt der Neuen preußischen (Kreuz-)Zeitung Nr. 46, Beilage zu Nr. 549. Berlin 2. Dez. 1923. — Kurze, für die Allgemeinheit etwas anders formulierte Darlegung der in der vorigen Notiz skizzierten Gedankengänge mit besonderer Betonung der grundlegenden Züge der römischen Reichskunst. Durch die Kürzungsarbeit des Redakteurs sind leider auch einzelne wesentliche Gedanken z. B. über die Bedeutung der orientalischen Nebenströmung ausgefallen. E. W.

E. Römermann, Orient und Okzident. Eine Synthese nach Graf Keyserlings 'Reisetagebuch eines Philosophen'. Neue Jahrbücher f. Pädagogik 23 (1920) 281—290. E. W.

Albrecht Haupt, Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl d. Großen. 2., neubearbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin, E. Wasmuth 1923. X, 323 S. Mit 215 Abb. auf Tafeln u. im Text. gr. 8⁰. — Besprochen von **E. Gall,** Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 291—294, ablehnend. Wichtig wegen der Behandlung des spätantiken Problems. E. W.

Th. Schmit, China — Persien — Byzanz? 'Neuer Orient' ('Новый Востокъ') 1923_4, S. 313—327. — Auf Grund des 'Buches der Könige' des persischen Poeten und Geschichtschreibers Firdusi wird der hohe Stand der Malerei in Persien im X. Jahrh. festgestellt, auf chinesische Einflüsse verwiesen und die Möglichkeit eines Durchdringens dieser letzten bis nach Byzanz erwogen. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Gust. Mendel, Musées Impériaux Ottomans: Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. Konstantinopel, K. Museum 1914. XII, 668 S. 8⁰. A. H.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia. 1920. (Bulg.) Der inoffizielle Teil enthält unter anderem: **K. Miatew,** Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnowo. Hier kommen in Betracht nur die Inschriften auf der Wandmalerei. — **A. Grabar,** Materialien über die mittelalterliche Kunst in Bulgarien. Behandelt die Wandmalerei und die Architektur der bekanntesten bulgarischen Kirchen aus dem 13.—15. Jahrh. P. M.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia 1921. (Bulg.) Wichtig für uns sind folgende Arbeiten: **K. Miatew,** Die palästinensischen Kreuze in Bulgarien (S. 59—90). — Beschreibt verschiedene Bronzekreuze (Enkolpien) aus der reichen Sammlung des Nationalmuseums. — **A. Grabar,** Die Wandmalerei in der Kirche 40 Märtyrer in Tirnowo (S. 90—112). — Die bis jetzt erhaltenen Fresken der Kirche (im J. 1230 gebaut) zeigen viele Abweichungen von dem byzantinischen Stil. — **N. Mušmow,** Die Entwickelung der bulg. Numismatik und die Klassifizierung der bulg. Münzen (S. 113—146). — **B. Filow,** Ausgrabungen in der Kirche St. Georg in Sofia (S. 183—197). — Die Kirche, die den Plan einer Rotonda hat, ist ein Rest von einem ehemaligen römischen Bade, das vor dem Ende des V. Jahrh. zerstört worden ist. — **K. Miatew,** Beiträge zur mittelalterlichen Archäologie Bulgariens (S. 242—285). — Bringt Betrachtungen über die

Stelle der mittelalterl. Stadt *Κρηνός*. — **A. Grabar**, Einige mittelalterliche Denkmäler aus Westbulgarien (S. 286—296). — Beschreibt einige wenig bekannte Klosterkirchen. P. M.

G. O⟨lsufiev⟩, Die Kunst des XIV.—XV. Jahrhs. Ausstellung des Museums des ehemaligen Dreieinigkeitsklosters (bei Moskau) 1924. 16 S. — Dieses durch die Ikone von Rublev (vgl. B. Z. XXIV 490) berühmte Kloster stand im XIV.—XV. Jahrh. in nächster Verbindung mit den byzantinischen Kunstzentren der Palaiologenepoche, von denen ausgezeichnete byzantinische Kunstwerke und auch Anregungen zur Entwicklung der altrussischen Kunst kamen. Die Ausstellung veranschaulicht hauptsächlich kürzlich entdeckte Kunstwerke. A. u. B.

O. M. Dalton, A Guide to the early Christian and Byzantine Antiquities in the Department of British and Mediaeval Antiquities. London, British Museum 1921. 2nd edition. With 15 Plates, a sketch map and 105 illustrations. *2 s. 6 d.* pp. XII 191. N. H. B.

8. Numismatik.

Adrien Blanchet, Remarques sur le système monétaire de Saint Louis. Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921 pp. 202—209. — Considers the duodecimal basis of the Roman monetary system from Constantine the Great to Heraclius, and suggests that this system inspired the monetary reform of S. Louis. 'N'est-il pas probable que la pensée des calculateurs de cette réforme monétaire fut de présenter 1/58e du marc d'or comme valant douze fois le même poids d'argent?' (p. 206) — on the analogy of the relation of the miliarense to the solidus. This system 'faisait passer la France du monométallisme au bimétallisme et comme le rapport entre les deux métaux précieux ne saurait être basé sur une théorie monétaire et fixé par une loi, mais que ce rapport ne peut être établi que par les conditions économiques, il s'ensuivit que le rapport de 1 à 12 dura fort peu de temps. La croisade de Tunis (1270) qui coûta beaucoup d'or, fut sans doute une des causes de l'ébranlement du système.' N. H. B.

A. M. Andreades, *Περὶ νομίσματος καὶ τῆς κτητικῆς δυνάμεως τῶν πολυτίμων μετάλλων κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους.* Athen 1918. 42 S. 12°. — Vgl. die Besprechung von **L. Bréhier**, Rev. hist. 139 (1922) 95—97. A. H.

G. Daux et **A. Laumonier**, Fouilles de Thasos (1921—1922). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 315—352. — Von den byzantinischen Funden wird ein vorzüglich erhaltenes Gewichtstück beschrieben. A. H.

V. Tourneur, La médaille d'Héraclius. Revue belge de numismatique 1923 S. 67—76. A. H.

N. A. Mušmov, Entwickelung der bulgarischen Münzfunde und Klassifikation der bulgarischen Münzen (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 113—146. — Bulgarische Münzen gibt es seit dem 13. Jahrh. bis zur Unterwerfung unter die Türkei 1393. Die längste Zeit — bis 1360 — figuriert das Bild Christi auf den Münzen, nachher das Monogramm. Das byzantinische Vorbild wird vergröbert und leicht abgewandelt. E. W.

N. A. Mušmov, Die Münzen und Siegel der Bulgarenzaren. Herausgegeben v. d. Nationalmuseum in Sofia 1924. 197 S. u. 7 Tafeln. (Bulgarisch

mit franz. Résumé.) — Beschreibt alle bis jetzt bekannten und zum größten Teil vom Verf. selbst festgestellten bulgarischen Münzen. Es sind 239 Münzarten und 27 Blei-, Silber- und Goldsiegel. Das Münzprägen in Bulgarien beginnt erst im zweiten Bulgarenreiche mit Johannes Asen II. (1218—1241). Alle Münzen sind aus Silber oder aus Kupfer. Schlumberger (Revue archéol. 1877, I 173) hat eine Goldmünze mit der Inschrift *Ζερμω στρατηλατ* publiziert. Mit ihm glaubt auch Musmov, daß es *Σέρμων* ist, der Strateg von Sirmium, dessen Provinz den Fall des ersten Bulgarenreiches überlebte. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß ein Provinzialbeamter in dieser Zeit und in solchen Verhältnissen Goldstücke hätte prägen können. Man sollte sonst erwarten, daß auch die Zaren aus dem ersten Reiche solche geprägt hätten. Aus dieser Periode sind aber keine Münzen gefunden. Mit den Siegeln steht es anders: das älteste Siegel bei M. stammt von dem König Boris (865—888). P. M.

V. N. Zlatarski, Das Bleisiegel des Samuel Alousianos. Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija) 1 (1921/22) 86—103 (bulg.). — Ein Bleisiegel im Nationalmuseum von Sofia hat auf der Vorderseite das Bild der thronenden Gottesmutter, rückseitig die Inschrift eines Proedros und Dux Samuel Alousianos, der als gebürtiger Bulgare unter Romanos IV. (1068—1071) eine Rolle als Heerführer gespielt hat. [Nach Philol. Wochenschr. 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Neue bulgarische Münzen mit dem doppelköpfigen Adler. Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija) 1 (1921/22) 61—68 (bulg.). — Fünf Bronzemünzen aus Silistria, die der Zeit des Georg Terter I. (1279—1292) zugewiesen werden. [Nach Philol. Wochenschr. 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Über gestohlene Münzen im Rilakloster (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 1 (1920) 78—81. — Das Rilakloster enthält wertvolle Münzen, von denen eine Anzahl verschwunden sind, zum Glück nicht zwei näher beschriebene Goldmedaillons mit dem Bild Konstans' II. als Cäsar. E. W.

9. Epigraphik.

W. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum. Nunc III. edita. Vol. IV fasc. II. Exempla sermonis graeci. Leipzig, Hirzel 1924. — Bespr. v. **W. Crönert**, Deutsche Literaturzeitg. N.F. 1 (1924) Sp. 689—690. F. D.

H. Grégoire, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie I. (Vgl. B. Z. XXIV 483.) — Bespr. von **W. H. Buckler**, Classical Review 38 (1924) 19 f. (mit Ergänzungen). C. W.

J. N. Bakhuizen van den Brink, De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie. Met een facsimile en acht afbeeldingen naar photographieën. De Haag, Nederlandsch Boek- end Steendrukkerij 1923. XIV, 208 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Inscriptiones latinae christianae veteres. Edidit **Ernestus Diehl**. Fasc. 1 und 2. Berlin, Weidmann 1924. 160 S. 8°. — Wir müssen diese wichtige Publikation auch an dieser Stelle erwähnen, weil mehrere Inschriften griechisch oder zweisprachig und mehrere von Bedeutung für die Geschichte des oströmischen Reiches sind. Nach einer Mitteilung der Verlagsbuchhandlung sind die Vorbereitungen für ähnlich umfassende Sammlungen der griechischen und der orientalischen christlichen Inschriften bereits im Gange. C. W.

Th. Macridy et **J. Ebersolt**, Monuments funéraires de Constantinople. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 356—393. — Aus Top-hane kam eine mehr als meterhohe Stele in das Ottomanische Museum, die mit Akroterien geschmückt ist und dazwischen eine kreisförmige Vertiefung für das verloren gegangene Bild des Verstorbenen trägt; der Platz der Inschrift ist in Kreuzform herausgearbeitet, darüber steht dreimal *ἅγιος*. Es ist die in fehlerhafter Orthographie und Syntax verfaßte Grabschrift eines *ἀποθηκάριος* Amachis aus Kotyaia in Phrygien. Die Zeit läßt sich trotz Angabe des Wochentages und der Indiktion auch nicht annähernd bestimmen, weil das Datum des 31. September ein Schreibfehler ist; der epigraphische Charakter hindert nicht, die Stele noch in das 5./6. Jahrh. zu datieren. Bemerkenswert ist die Wiedergabe von *οι* durch *υ*, Z. 2 *χερεστ* heißt doch wohl *χαίρεσθε*, nicht *χαίρετε*, und *τὸ γλυκὺμ φῶς* ist die Wiedergabe des wirklich gesprochenen Nasals. Z. 10 würde ich in *ὑμεῖς ἀξιωθῆτε ἐν καλῇ πολιτείᾳ των βιον ἐξελθεῖν* nicht *τὸν βίον*, sondern *τῶν βίων* verstehen. — Ein zweiter Aufsatz berichtet über Ausgrabungen in Makri-köi, dem alten Hebdomon, wo eine als Grabkammer dienende Rotunde mit eingelegtem gleichschenkligem Kreuz aufgedeckt wurde. Die Zeit steht nicht fest, das Hypogäum kann schon dem 5. Jahrh. angehören. Einen Ziegel mit dem Stempel *ιναβαφω* möchten die Verf. als *ἰν⟨δικτιῶνος⟩ α' βα⟨σιλέως⟩ Φω⟨κᾶ⟩* deuten und auf Kaiser Phokas I. beziehen, da der zweite Phokas offiziell stets Nikephoros genannt würde. Aber hier scheint mir eine Schwierigkeit zu liegen, an der die Verf. vorübergeben: weder in die Regierungszeit Phokas' I. noch des Nikephoros Phokas fällt eine erste Indiktion. A. H.

R. Monterde, Inscriptions grecques et latines du Musée d'Adana. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 207—220; 280—294. A. H.

G. de Jerphanion, Inscriptions de Cappadoce et du Pont. Mélanges de la Faculté orient. de Beyrouth 7 (1921) 1—22. — Additions et corrections. Ebenda S. 395f. A. H.

N. A. Bees, Die Inschriftenaufzeichnung des Kodex Sinaiticus Graecus 508 (976) und die Maria-Spiläotissa-Klosterkirche bei Sille (Lykaonien). Mit Exkursen zur Geschichte der Seldschukiden-Türken. Berlin-Wilmersdorf 1922. 89 S. 8°. [Texte und Forschungen zur byz.-neugr. Philol. Nr. 1.] F. D.

R. Demangel et **A. Laumonier**, Inscriptions d'Ionie. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 307—355. — Zahlreiche Grabschriften stammen aus frühbyzantinischer Zeit, einige bieten sprachliches Interesse, z. B. Nr. 24 *παρὰ τῆς συνχωρήσεως αὐτῆς* 'gegen ihren Willen' oder 'ohne ihre Erlaubnis'. A. H.

V. Beneševič, Drei Inschriften aus Ani (russ.). Petersburg 1921. A. u. B.

W. Zlatarski, Die in Albanien gefundene Inschrift mit dem Namen des Bulgarenfürsten Boris-Michail. Slavia (Prag) 2 (1923) 1—31. (Bulgarisch.) — Die griechische Inschrift ist beim Dorfe Balši in Südwestalbanien während des Krieges von österreichischen Soldaten ausgegraben und zum ersten Male von C. Praschniker im Anzeiger d. phil.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. in Wien XIII (1919) und dann in den Jahresheften d. Österr. Arch. Inst. XXI publiziert worden. Sie erzählt von der Annahme des Christentums durch Boris und sein Volk im Jahre 6374. Am Fundort sind die Ruinen einer alten Kirche entdeckt. Aus den Nachrichten griechischer Schriftsteller kann man schließen, daß dort die mittelalterliche Burg Glavinitza (gr. *Κεφα-*

ληνία) gestanden hat, die auch als Bischofsitz in den Notitiae episcopatuum erwähnt wird. In der Biographie des hl. Klemens erzählt D. Chomatianos, daß er selbst steinerne Säulen in Glavinitza gesehen hat mit Inschriften, in welchen über die Bekehrung der Bulgaren berichtet wurde. Eine von diesen Säulen, meint Z., ist die jetzt aufgefundene. P. M.

B. Filow, Die Ochridainschrift des Dem. Chomatianos. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 1—9 (bulg.) — Gibt eine neue Lesung der Inschrift auf dem Christusbild in der Klemenskirche in Ochrida. P. M.

W. Zlatarski, Die sogenannten Urkunden von Pincius und seinem Sohne Pleso. Jahrb. der Univ. zu Sofia 15—16 (1923) 1—58 (bulg.). — Bis jetzt glaubte man, daß die zum ersten Mal von Farlati, Illyricum sacrum III 110—114, veröffentlichten vier lateinischen Schriftstücke die Ereignisse in Bulgarien in der Zeit des Zaren Samuel beträfen. Z. zeigt aber klar, daß die im Titel genannten Personen als politische Flüchtlinge aus Bulgarien nach Dalmatien kamen (1330) und die 'Urkunden' ursprünglich nichts anderes als Beischriften in einem kirchlichen Kodex waren, die erst von Farlati abgeschrieben und mit willkürlichen Daten und anderen Fälschungen herausgegeben wurden. Man denke an die Geschichte der Vita Justiniani, die auch in Dalmatien und in dieser Zeit (17. Jahrh.) fabriziert worden ist. P. M.

K. Miatew, Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnovo (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia 1 (1920) 81—92. — Behandelt die Inschriften auf den Fresken von vier durch Erdbeben größtenteils zerstörten Kirchen in Tirnovo nach ihrer kunstgeschichtlichen und sprachlichen Bedeutung. E. W.

A. Salač, Inscriptions du Pangée, de la région Drama-Cavalla et de Philippes. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 49—96. — Unter den zahlreichen lateinischen Inschriften finden sich auch einige griechische aus römischer Zeit. A. H.

G. S. Kazarow, Inscriptions et antiquités de la Macédoine occidentale (régions de Mariovo et de Prilep). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 275—300. — Die statuarischen und epigraphischen Funde stammen aus römischer Zeit, die griechischen Grabinschriften sind auch sprachlich bemerkenswert. A. H.

G. Oikonomos, *Ἐπιγραφαὶ τῆς Μακεδονίας, τεῦχος α'*. Athen 1915. 40 S. 8°. Uns nicht zugegangen. — Ergänzungen zu den hier veröffentlichten 65 Inschriften aus Pieria gibt Plassart in der in der folgenden Notiz erwähnten Arbeit. A. H.

A. Plassart, Inscriptions de Piérie, d'Émathie et de Bottiée. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 163—189. — Von besonderem Interesse für unseren Studienkreis ist die Grabschrift eines Mönches Athanasios in Platamon vom Jahre 1279/80, die P. passend mit mehreren Inschriften aus dem Kloster *τοῦ Προδρόμου τοῦ Κυνηγοῦ τῶν Φιλοσόφων* bei Athen aus ungefähr der gleichen Zeit zusammenstellt. Wenn die von Sophronios (s. o. S. 192) aus einer Athos-Hs mitgeteilte Notiz nicht auf Irrtum beruht, hätte die Säule mit der Inschrift des Athanasios einmal am Fuße des Hymettos gestanden und wäre von dort nach Makedonien verschleppt worden. Die Kopie lehrt übrigens, daß in Z. 3 der Inschrift *εξαπωλωλε ξενος* = *ἐξαπόλωλε ξένως* zu lesen ist. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

E. Besta, Fonti: legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell' impero romano al secolo XV. Storia del diritto italiano pubblicato sotto la direzione di P. del Giudice. Milano, Hoepli 1923. pp. XIII 409. N. H. B.

Codex Theodosianus. Rec. **P. Krueger** I. L. I—VI. (Vgl. B. Z. XXIV 487.) — Besprochen von **B. Kübler**, Phil. Wochenschr. 44 (1924) 451—464. F. D.

Hugo Krüger, Die Herstellung der Digesten Justinians und der Gang der Exzerption. Münster, Theissing 1922. — Besprochen von **B. Kübler**, Phil. Wochensch. 44 (1924) 560—571. F. D.

R. Sohm, Institutionen. 17. Aufl. Bearb. von **L. Mitteis** †, hrsg. von **L. Wenger**. München, Duncker & Humblot 1923. — Besprochen von **O. Lenel**, Deutsche Lit.-Ztg. N. F. 1 (1924) Sp. 238—242. F. D.

F. Martroye, L'asile et la législation impériale du IVe au VIe siècle. Mém. de la Société des Antiq. de France 1919. Auch separat, Paris 1919. 90 S. 8^0. A. H.

J. Kerr Wylie, Solidarity and Correality. (= Studies in Roman Law. No. I.) Edinburgh, Oliver & Boyd 1923. pp. XVI 365. — C. IV. Solidarity ex stipulatu under the Justinianian law. N. H. B.

E. Bickel, Protogamia. Hermes 58 (1923) 426—440. — B. hält die karthagische Inschrift CIL VIII Suppl. 4 (1916) 25045 (jetzt bei E. Diehl, Inscript. vet. christ. lat. Nr. 1003), die E. Seckel, Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. 1921 S. 989, für montanistisch erklärt hat, für donatistisch. Ebenso wie Seckel versteht B. unter *protogamia* 'erste Ehe'; er beruft sich dafür auf πρωτόγαμος κούρη Lithica (Ps.-Orph.) 253. Aber da heißt πρωτόγαμος 'soeben verheiratet' und kann schon wegen des poetischen Stils nichts für eine *protogamia* genannte rechtliche Institution beweisen; für diese bleiben vielmehr als einzige Parallelen die von Seckel und Bickel übersehenen Talmudstellen, auf die ich, aufmerksam gemacht durch Marcs Index zu B. Z. I—XII s. v. πρωτογαμία, in der Theol. Literaturzeitung 1922 S. 311 hingewiesen habe; hier bedeutet das Wort 'Vorfeier zur Hochzeit'. P. Ms.

Aldo Albertoni, L'Apokeryxis. Seminario giuridico della R. Università di Bologna. VI. Bologna 1923. pp. 120. N. H. B.

C. A. Nallino, Ancora il libro siro-romano di diritto e Barhebreo. Riv. di studi orient. 10 (1923) 78—86. — **Derselbe**, Παῤῥησία nozze senza scrittura nel libro siro-romano di diritto. ibid. pp. 58—77. N. H. B.

Paul Krüger, Einst und jetzt. Briefe des Kardinals Pitra. Sonderabdruck aus der Bonner Festgabe für Ernst Zitelmann. München und Leipzig, Duncker & Humblot 1923. 8 S. 8^0. — Die Briefe beziehen sich auf den vermutlich im 7. Jahrh. entstandenen Nomokanon XIV titulorum. C. W.

Constantin C. Giurescu, Legiuirea lui Caragea, un anteproiect necunoscut (Die Gesetzgebung von Karadja, ein unbekannter Gesetzentwurf), S.-A. aus dem 'Buletinul Comisiei istorice a Romîniei'. Bd. 3. Bukarest 1923. 32 S. 8^0. — Die am 9. August 1818 promulgierten Gesetze Karadjas bildeten größtenteils das Werk des Logotheten Athanasios Christopoulos und des Kämmerers (Clucer) Nestor. Nachdem ein jeder von diesen einen Gesetzentwurf

verfaßt hatte, beauftragte der Fürst sie gemeinschaftlich ein Gesetzbuch zu bearbeiten (s. Befehl vom 2. Oktober 1816). Den Entwurf Nestors kennen wir nicht. Bezüglich des Entwurfes von Christopoulos besitzen wir einige sehr interessante Daten von Nikolaos Koritzas, *Ἑλληνικὰ ἀρχαιολογήματα τοῦ ἄρχοντος μεγάλου λογοθέτου κυρίου Ἀθανασίου Χριστοπούλου*, Athen 1853. G. erhielt von Prof. Seulescu aus Bukarest eine griechische Hs, die eine Redaktion der Gesetzgebung Karadjas enthält, welche sich, wie G. zeigt, von der offiziellen Ausgabe der Gesetze unterscheidet. Da diese Redaktion eine Menge von Bestimmungen enthält, die dem Volke günstig sind, diese aber in der offiziellen Ausgabe fehlen, ist G. geneigt zu glauben, daß die Hs den verlorenen Entwurf von Christopoulos in sich birgt. Diese Behauptung stützt er auf die Angaben von Koritzas, der deutlich sagt, daß die Bestimmungen des Entwurfes von Christopoulos zugunsten des Volkes verfaßt waren. Man könnte aber vielleicht auch annehmen, die Hs sei eine mittlere Redaktion zwischen den Entwürfen der oben erwähnten Juristen und der offiziellen Gesetzausgabe von 1818. Diese Frage kann man heute noch nicht endgültig lösen. Jedenfalls ist das Problem nicht ohne Bedeutung, da seine Lösung die Rechtsverhältnisse in der Gesetzgebung Karadjas zu klären vermöchte. N. B.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

J. Kohler, Der medizinische Inhalt der Briefe des Theophylaktos von Bulgarien. Diss. Leipzig 1918. 26 S. 8⁰. A. H.

R. Czarnecki, Ein Aderlasstraktat angeblich des Roger von Salerno samt einem lateinischen und einem griechischen Texte zur 'Phlebotomia Hippocratis'. Diss. Leipzig 1919. 32 S. 8⁰. A. H.

F. K. Held, Nicolaus Salernitanus und Nikolaos Myropus. Diss. Leipzig 1916. 46 S. 8⁰. A. H.

Moravcsik Gy., A húnok taktikájához. (Zur Taktik der Hunnen von Jul. Moravcsik.) Körösi Csoma-Archivum. I 4 (1924) 276—280. — Daß die Hunnen gewisse Prinzipien der Taktik der turanischen Völker sich zu eigen gemacht haben, so den Lassowurf, zeigt schon Ammian (XXXI 2, 9). Sie stehen in dieser Beziehung nicht allein: Parther (Suidas s. v. *σειραῖς*), Alanen (Jos. Flav. Bell. Jud. VII 249—250), Sarmaten (Paus. I 21, 5), das Volk der Anchatae (Val. Fl. Aig. VI 132) und die Ixamatae (Pomp. Mela Chron. I 114) bedienten sich dieser Angriffswaffe schon in früheren Zeiten, Goten haben es den Hunnen abgelernt (Olympiodor Frgm. 17 bei Dindorf H. Gr. M I 457). Lehrmeister wurden sie auch für Narses (nach Agathias I 22, ed. Bonn. S. 60—62), der im italienisch-gotischen Kriege im J. 552 *βαρβαρικήν τινα στρατηγίαν καὶ μᾶλλον τοῖς Οὔννοις μεμελετημένην ἐμηχανᾶτο*, d. h. sein Heer scheinbar sich flüchten, dann aber auf ein gegebenes Zeichen sich gegen den Feind wenden ließ und hiermit den Sieg erfocht, ganz in der Weise, wie es die türkisch-avarischen Reitergeschwader zu machen pflegten. (Leo Tact. XVIII 58.) R. V.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Μνημόσυνον Ν. Γ. Πολίτου.

Dem Andenken an den unvergeßlichen Begründer der neugriechischen Volkskunde, N. G. Polites, hat die *Λαογραφικὴ Ἑταιρεία* in Athen den 7. Band der *Λαογραφία* gewidmet. Ein internationaler Kreis von Gelehrten hat sich

vereinigt, um dem Gedächtnis des Heimgegangenen diesen Kranz zu flechten. Aus dem reichen Inhalt des stattlichen Bandes (Athen, *Σακελλαρίου* 1923, *να'* und 562 S.), den eine Biographie des Verewigten von **St. Kyriakides** und ein Verzeichnis seiner Schriften eröffnen, fallen die meisten Arbeiten in unser Gebiet: **P. Kretschmer**, Das Schwankmärchen von dem Kraut, das doppelsichtig macht (S. 19—24). — **M. Deffner**, *Χαιρετισμοί, εὐχαί, κατάραι, ὅρκοι, ᾄσματα Τσακώνων* (S. 25—40). — **S. Menardos**, *Ἱστορικαὶ παροιμίαι τῶν Κυπρίων* (S. 44—52.) — **A. Mpontouras**, *Περὶ τῶν λέξεων Καλικάντζαρος καὶ Δρίμα* (S. 61—64). — **G. Blachogiannis**. *Λαὸς ὁ ποιητής* (S. 79—84). — **G. N. Chatzidakis**, *Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικά* (S. 85—92). — **F. H. Marshall**, An unpublished translation by Jeremias Cacavelas of an Italian work describing the siege of Vienna in 1683 (S. 93—95). — **P. Lorentzatos**, *Περὶ τοῦ ἰταλικοῦ* à la, alla (S. 96—99). — **Chr. Pantelides**, *Οἱ ποιητάριδες τῆς Κύπρου* (S. 115—120). — **G. Anagnostopoulos**, *Περὶ τῶν νεοελληνικῶν ἀνδρωνυμικῶν* (S. 121—126). — **A. J. B. Wace**, A note of Tripolitza (S. 186—188). — **M. Triantaphyllides**, *Τὰ 'ντόρτικα' τῆς Εὐρυτανίας* (S. 243—258). — **M. K. Stephanides**, *Ὀνειροπομποί* (S. 259—265). — **St. P. Kyriakides**, *Ἡ λοιδορία, λαϊκὴ παράδοσις περὶ τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ* (S. 266—274). — **St. Deinakis**, *Τὸ ἔτυμον τῶν λέξεων βρικόλακας καὶ βόρδονας* (S. 275—284). — **R. M. Dawkins**, The twelve months, a folk-tale from Pontos (S. 285—291). — **H. Pernot**, Remarque sur quelques formes invariables dans le dialecte de Chio (S. 292—303). — **H. Hepding**, Einige neugriechische Schwänke (S. 304—314). — **Ph. Koukoules**, *Καλλικάντζαροι* (S. 315—328). — **K. Amantos**, *Γλωσσικὰ ἐκ Χίου* (S. 335—345). — **K. A. Romaios**, *Τὸ ὑνὶ κατὰ τὸν γάμον* (S. 346—368). — **St. Xanthoudides**, *Οἰκογενειακά τινα ἐπώνυμα ἐκ Κρήτης* (S. 369—384). — **G. D. Kapsales**, *Οἱ Τοῦρκοι ἐκ τῶν παροιμιῶν τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* (S. 385—421). — **D. C. Hesseling**, Les mots désignant le patois (de la bouche) en grec et en hollandais (S. 422—425). — **D. Oikonomides**, *Ἀνέκδοτος Ποντικὴ παράδοσις* (S. 426—427). — **F. Drexl**, Das Traumbuch des Patriarchen Germanos (S. 428—448). — **J. K. Bogiatzides**, *Τὸ ζήτημα τῆς στέψεως Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου* (S. 449—456). — **B. Phabes**, *Τὸ φίλημα τῶν μνηστήρων* (S. 457—459). — **J. E. Kalitsounakis**, *Νύξεις περὶ τῶν Προδρομικῶν ποιημάτων* (S. 460—464). — **G. A. Megas**, *Παραδόσεις περὶ ἀσθενειῶν* (S. 465—520). — **D. M. Sarros**, *Περὶ τῶν ἐν Ἠπείρῳ, Μακεδονίᾳ καὶ Θράκῃ συνθηματικῶν γλωσσῶν* (S. 521—542). — **K. M. Konstantopoulos**, *Πρῶτος τοῦ Παπικίου* (S. 556—560). A. H.

Anatolian Studies presented to Sir **William Mitchell Ramsay.** Manchester, University Press 1923. [Publications of the University of Manchester No. CLX]. pp. XXXVIII 479. 14 Plates. — This Festschrift contains 32 papers dealing with the inscriptions and history of Asia Minor, together with a List of the writings of Sir William Mitchell Ramsay (pp. XIII—XXXVIII) compiled by A. Margaret Ramsay. Of the papers the following deserve special mention in this place: **W. M. Calder**, The Epi-

graphy of the Anatolian Heresies, pp. 59—91; **Victor Chapot**, La Frontière Nord de la Galatie et les Koina de Pont, pp. 93—107; **Franz Cumont**, L'Annexion du Pont polémoniaque et de la Petite Arménie, pp. 109—119; **H. Delehaye**, Euchaïta et la légende de S. Théodore, pp. 129—134; **H. Grégoire**, Miettes d'histoire byzantine (IVe—VIe siècle), pp. 151—164; **A. Margaret Ramsay**, Examples of Isaurian Art: the Screen in Isaurian monuments, pp. 323—338; **A. Souter**, Two new Cappodocian Greek inscriptions, pp. 399—403.

N. H. B.

Νέα Σιών.

Seit dem letzten Bericht (vgl. B. Z. XXIV 280f.) ist die wertvolle Zeitschrift des griechischen Klosters vom Hl. Grabe rüstig vorwärts geschritten, wir notieren aus dem reichen Inhalt der Bände XVII *ἔτος ιδ'* (1922), XVIII *ἔτος ιε'* (1923), XIX *ἔτος ις'* (1924) folgende in unser Studiengebiet fallende Arbeiten:

Ἱεροδ. **Narkissos**, *Βιογραφικὸν σημείωμα περὶ Μιχαὴλ Ψελλοῦ.* XVII 93—100.

Chrys. Papadopoulos, *Τὰ συγγράμματα τοῦ ἁγίου Σωφρονίου Ἱεροσολύμων* (634—638). XVII 130—141. — *Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ Μαξίμου Μαργουνίου.* XVIII 708—727. Behandelt die theologische Kontroverse des Margounios mit Gabriel Severos.

Ἀρχιμ. **Hippolytos**, *Σωφρονίου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Ἱεροσολύμων λόγος δογματικὸς περὶ πίστεως.* XVII 178—186. Es ist eine Epitome aus dem Briefe des Sophronios an den Patriarchen Sergios von Kpel (P. gr. 87 col. 3147 ff.), H. gibt den Text nach cod. Hieros. 281 s. XIII. — *Ἡ ἐκκλησία Ἱεροσολύμων ἐν ταῖς οἰκουμενικαῖς συνόδοις γ' καὶ δ'.* XVII 515—521. — *Τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Νέστορος ἐπισκόπου Πέργης τῆς Παμφυλίας* XVII 534—537. Text des schon von Aubé edierten Stückes aus cod. Hieros. 1 s. X. — *Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ἐγκώμιον εἰς Ἰωάννην τὸν εὐαγγελιστήν.* XVII 665—667. Zu den beiden bisher bekannten unechten Enkomien auf den Evangelisten kommt hier ein drittes aus cod. Hieros. 6. — *Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Κόνωνος (τοῦ ἐκ Ναζαρέτ).* XVIII 54—57. Text aus cod. Hieros. 6. — *Ἀνεκδότων ἔκδοσις. Ἐπ' ὀνόματι Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου φερόμενοι λόγοι.* XVIII 303—313. Es sind unechte Schriften aus cod. Hieros. 1, zuerst ein *λόγος εἰς τὰ Βάϊα.*

D. S. Mpalanos, *Ἡ πολυτέλεια κατὰ τοὺς χρόνους τῶν πατέρων τῆς ἐκκλησίας.* XVII 413—445.

Ἀρχιμ. **Kallistos**, *Ἱστορικὴ διαμόρφωσις τοῦ τυπικοῦ τῆς ἐκκλησίας.* XVII 502—514. — *Τὸ ἐν Ἱεροσολύμοις μοναστήριον τοῦ Ἁ. Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ.* XVIII 3—12; 278—294; 421—433. — *Οἱ ἅγιοι τόποι ἐν Παλαιστίνῃ καὶ τὰ ἐπ' αὐτῶν δίκαια τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους.* XVIII 728—745; XIX 48—72; 128—139; 182—197; 278—293; 324—340. Ignoriert leider die moderne Literatur und geht an den topographischen und kunsthistorischen Problemen vorüber.

K. J. Dyobouniotes, *Ἰωάννης Μορζῆνος.* XVII 655—664. — Anfang einer Würdigung der noch unedierten Schriften dieses Zeitgenossen von Margounios und Martin Crusius.

P. A. Polakes, *Βυζαντινὴ μελέτη. Ἰωάννης Ἀπόκαυκος μητροπολίτης Ναυπάκτου.* XVIII 129—212; 321ff.; 449—474; 514—527. Zeichnet im Anschluß an die bekannte Arbeit von Wellnhofer das Leben des Apokaukos mit besonderer Betonung der Zeitgeschichte.

A. N. Diamantopoulos, *Σίλβεστρος Συρόπουλος καὶ τὰ απομνημονεύματα αὐτοῦ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου.* XVIII 241—277; 337ff.; 434—440; 475—491; 528—546; 578—597. — Ausführliche Darstellung der persönlichen Verhältnisse und der politischen Haltung des Syropoulos, dessen Werk gewiß eine neue Ausgabe verdient, auch wenn es schwerlich über die Geschichtswerke von Chalkokandyles, Doukas und Phrantzes gestellt werden kann.

T. P. Themeles, *Ἡ ἐν Βηθλεὲμ βασιλικὴ διὰ μέσου τῶν αἰώνων.* XVIII 385—420. Chronologischer Abriß. — *Τὸ ἐν Ἀθήναις μετόχιον τοῦ Παναγίου Τάφου.* XVIII 598—624. — *Ἡ οἰκοδομὴ τοῦ ἐν Ἀθήναις Μετοχίου.* XIX 97—112. — *Αἱ σύνοδοι τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων.* XIX 198—214; 261—277; 307—323.

J. M., *Ἀνεκδότων ἔκδοσις. Βασιλείου Σελευκείας λόγος εἰς τὸ ἅγιον Πάσχα.* XIX 356—358. Ein unechtes Stück aus cod. Hieros. 1. A. H.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα συνταssόμενον ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ ***Σπυρ. Λάμπρου*** *καὶ ἐκδιδόμενον ἐπιμελείᾳ* ***Κ. Δυοβουνιώτου.*** *Τόμοι* XVI, XVII. Athen 1922/3. Vgl. zuletzt B. Z. XXIV 268ff.

1. *Γρηγορίου Παλαμᾶ ἐπιστολὴ πρὸς Θεσσαλονικεῖς* (XVI 3—21). Gibt den Text des im Cod. Athous Pantel. 215 und Athen. 1379 erhaltenen Briefes, den Palamas *ἐξ Ἀσίας αἰχμάλωτος ὢν πρὸς τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν ἀπέστειλεν.* — 2. *Τὰ ὑπ' ἀρ. ρκα' καὶ ρκβ' κατάλοιπα* (S. 22—26). Es sind Abschriften schon edierter Stücke. — 3. *Σημείωσις περὶ τοῦ περιεχομένου τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν* 10077 *κώδικος τοῦ Βρεταννικοῦ Μουσείου* (S. 27—29). Die Hs enthält Werke von Ilarion Kigalas. — 4. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ριζ' καὶ ργ' κατάλοιπα* (S. 30—59). Es sind Abschriften aus cod. Vatic.-Pal. 367, z. T. schon von Lampros selbst herausgegeben. Zu den zuletzt von Banescu veröffentlichten zwei Gedichten des Makarios Kaloreites teilt D. die Varianten des Vatic. mit, außerdem veröffentlicht er den Text zahlreicher Gedichte von Konstantinos Anagnostes, Johannes Geometres, Christophoros Mytilenaios und Theodoros Prodromos, von denen mehrere bisher nicht bekannt waren. — 5. *Κωνσταντίνου Μανασσῆ στίχοι συνοψίζοντες τὰ προχειρότερα περὶ τῶν ἀστέρων* (S. 60—66). Eine Abschrift aus Cod. Vindob. phil. gr. 149 (Nessel IV 83). D. teilt die Abweichungen von Millers Ausgabe mit, in der das Gedicht mit Recht Theodoros Prodromos zugeteilt ist. — 6. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρλζ' κατάλοιπον* (S. 67—70). Teilt aus Cod. Vindob. phil. gr. 241 ein am Anfang verstümmeltes Gedicht über Orthographie mit, das zuerst im Annuaire de l'association 8 (1874) 237ff. veröffentlicht wurde. — 7. *Χρονολογικὸς πίναξ τῶν βασιλέων* (S. 71—76). Kurze Liste der jüdischen, assyrischen und griechischen Könige und der römischen und byzantinischen Kaiser aus Cod. Patmiac. 447. — 8. *Γεωμετρία* (S. 77—84). Ediert das

Stück aus Cod. Vatic.-Palat. 367 f. 94ʳ—97ᵛ mit einem Facsimile. — 9. *Περὶ τῆς μεσαιωνικῆς ποιήσεως τῶν Ἑλλήνων* (S. 85—106). Ein Vortrag aus dem Jahre 1879 über kirchliche und gelehrte Poesie des Mittelalters. — 10. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἐθνικῆς. Γ'. Κώδικες τῆς βιβλιοθήκης Ἀλεξίου Κολυβᾶ* (S. 107—114. 326—337. 465—471). Fortsetzung von *N.Ἑλλ.* XV 417. — 11. *Δωροθέου βιβλίον ἱστορικόν* (S. 137—190). — 12. *Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου περὶ ῥημάτων αὐθυποτάκτων στίχοι πολιτικοί* (S. 191—197). Text aus Cod. Vindob. phil. gr. 216. — 13. *Λουκᾶ Χρυσοβέργη περὶ διαίτης κοσμικῆς τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ* (S. 198—212). Text aus Cod. Vindob. hist. gr. 70 (Nessel). — 14. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρλβ' καὶ ρλγ' κατάλοιπα* (S. 213—218). Aus Cod. Paris. 1788 Stücke des Ps.-Kodinos über die Kaisergräber und über die Stadt Byzanz. — 15. *Παραπεμπτικὰ σημεῖα* (S. 219—224). Die Zeichen stammen aus Cod. Monac. gr. 366, cod. 118 der Bibliothek Kolybas und Cod. 20 der Bibliothek in Jannina. — 16. *Γοδοφρείδου* Langen *ἱστορία τῆς ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (S. 225—230). — 17. *Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα* (S. 231—235). Kollationen aus zwei Athoshss zu den von Lampros 1882 herausgegebenen Texten. — 18. *Περὶ τῆς οἰκοδομίας τῆς ἁγιωτάτης τοῦ Θεοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας* (S. 236—247). Text aus cod. Athous *Καρακάλου* 66. — 19. *Δαμασκηνοῦ τοῦ Στουδίτου φυσιολόγος* (S. 248—254). Textproben aus der Turiner Hs. — 20. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρπβ' καὶ ρκθ' κατάλοιπα* (S. 255—257). Über zwei metrologische Fragmente. — 21. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρλε' κατάλοιπον* (S. 258—263). Aus Cod. Sinait. 1208: die bekannte Urkunde des Sinan Pascha von 1430 und das ebenfalls bekannte Fragment mit dem Namen der Tore von Kpel (vgl. B. Z. XXIII 408). — 22. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρις' καὶ ριη' κατάλοιπα* (S. 264—265). Texte zu den erbaulichen Alphabeten aus cod. Vatic.-Pal. 367 und Athous *Ἰβήρων* 78. — 23. *Διήγησις Ἀλεξάνδρου ἐν κώδικι Ὀξωνίου* Misc. 283 *καὶ Δημητρίου Ζῆνος* (S. 266—271). Beschreibung der Hs. — 24. *Ἔγγραφα περὶ Λεοπούλων καὶ Μιστρᾶ* (S. 272—291). Italienische Urkunden des 17. Jahrh. — 25. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ριθ' κατάλοιπον* (S. 292—294). Abschriften aus cod. Marc. II 93 von bekannten Briefen des Johannes Laskaris, des Patriarchen Dionysios von Kpel und des Hermodoros. — 26. *Λόγος ἐπιμνημόσυνος εἰς Σπυρίδωνα Λάμπρον* (S. 295—305). Gedächtnisrede auf Lampros von A. N. Skias. — 27. *Ποίησις καὶ ἱστορία* (S. 306—325. 441—457). Zwei Vorträge, die Lampros im 'Parnassos' gehalten hat. — 28. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ϙγ' κατάλοιπον* (S. 349—392). Neue Ausgabe der bekannten zwei Gedichte des Michael Psellos über den Psalter aus cod. Vind. theol. gr. 213, Collation der Stücke *περὶ δογμάτων*, *περὶ νομοκανόνου* und *περὶ τῶν ζ' συνόδων* und endlich der Brief an Michael Theophylaktos. — 29. *Γρηγορίου μοναχοῦ καὶ καθηγουμένου τῆς ἐν τῇ Ὀξείᾳ νήσῳ σεβασμίας μονῆς τοῦ Βουλγαρίου ἐπιστολαί* (S. 313—402). Text der zwei Briefe aus cod. Vindob. theol. gr. 58. — 30. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ροθ' κατάλοιπον* (S. 403—406). Stücke über Umbenennung von Städten aus zwei Athoshss. — 31. *Ἐνθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων συλλογὴ δευτέρα* (S. 407—420). Fortsetzung von *N.Ἑλλ.* VII 113 ff. — 32. Carlyle *καὶ* Hunt *κατάλογος τῶν βιβλιοθηκῶν Ἄθωνος* (S. 421—426). — 33. *Σημειώματα περί τινων κωδίκων τῆς μονῆς Βατοπεδίου* (S. 427—440). — 34. *Ἐπιστολὴ τοῦ καθηγητοῦ τοῦ Πανεπιστημίου κ. Σίμου*

Μενάρδου (S. 458—464). Emendationen zu den im *N.'Ελλ.* XVI 34ff. herausgegebenen Gedichten. — 35. *Περὶ ἀγαλμάτων, στηλῶν καὶ θεαμάτων τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (XVII 1—29). Gibt aus cod. Athous *Κουτλουμουσίου* 220 den vulgärgriechischen Text des zuletzt von Pre er, Scriptt. orig. II edierten Stückes. — 36. *Δοκίμιον βιογραφίας τοῦ Γεωργίου Φραντζῆ* (S. 30—35). — 37. *Διήγησις περὶ τῶν Ἰβήρων* (S. 36—37). — 38. *Ἐγκώμιον εἰς τὸν αὐτοκράτορα* (S. 38—39). Aus cod. Cair. 35; der Kaiser war vielleicht Johannes VII. Palaiologos. — 39. *Σιμωνίδεια* (S. 40—52). Zur Tätigkeit des bekannten Konstantinos Simonides. — 40. *Περὶ τοῦ ἔθνους τῶν Τούρκων* (S. 53—55). — 41. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρθ' κατάλοιπον* (S. 56—57). Zur Geographie des Ptolemaios. — 42. *Σημειώματα ποικίλα ἐκ Τζουμέρκων* (S. 58—64). — 43. *Ἡ ἐπανάστασις ἐν Ἠπείρῳ* (S. 65—69). Aus einem Briefe von Apostolos Papageorgiou an Paulos Lampros. — 44. *Αἱ κατὰ γενικὴν τοπωνυμίαι τῆς Πελοποννήσου* (S. 78—81). — 45. *Κώδικες τῆς βιβλιοθήκης Σπυρ. Π. Λάμπρου* (S. 82—91. 286—202. 400—414). Ausführliche Beschreibung. — 46. *Ἔρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Ῥώμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης* (S. 113—139. 368—386). Urkunden zur Geschichte des Griechentums in Ungarn im 18. Jahrh. — 47. *Παροιμίαι* (S. 140—201). Reichhaltige Sprichwörtersammlungen aus den codd. Athoi Iber. 133. 386. 388. — 48. *Αἰνίγματα* (S. 202—217). Reiche Sammlung aus codd. Athoi *Διονυσίου* 347 und *Ῥωσσικοῦ* 829. — 49. *Διάφορα κατάλοιπα* (S. 218—221). — 50. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρπη' κατάλοιπον* (S. 222—231). Zur Geschichte des Griechentums in Österreich am Anfang des 19. Jahrh. — 51. *Ἔγγραφα πατριαρχικά* (S. 232—244). Aus dem 19. Jahrh. — 52. *Στεφάνου Ξανθοπούλου ποιήματα* (S. 245—251). X. aus Zakynthos lebte in der Mitte des 18. Jahrh. — 53. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ροζ' κατάλοιπον* (S. 252—254). Abschriften aus cod. Athous *Κουτλουμουσίου* 220. — 54. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρδ' καὶ ρε' κατάλοιπα* (S. 255—257). — 55. *Ἡ γυνὴ παρὰ τοῖς Βυζαντίνοις* (S. 258—285). Ein Vortrag. — 56. *Νεαραὶ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ* (S. 321—327). Neue Ausgabe einer bekannten Novelle. — 57. *Πλαστὰ χρυσόβουλλα* (S. 328—341). — 58. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου* (S. 342). Schon bekannt. — 59. *Κρυπτογραφικά* (S. 343—347). — 60. *Δεκατρία δημώδη ᾄσματα μετὰ μουσικῶν σημείων ἐν ἁγιορειτικῷ κώδικι τῆς μονῆς Ἰβήρων* (S. 349—319). — 61. *Νόμισμα Ἰωάννου Τζιμισκῆ* (S. 350—351). — 62. *Κατάλοιπα μὴ καταγραφέντα* (S. 352—362). Urkundliches zur Geschichte des Freiheitskrieges. — 63. *Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα* (S. 363—367). — 64. *Γερασίμου καθηγουμένου Πέτρου καὶ Παύλου διαθήκη* (S. 387—388). — 65. *Ἔγγραφα οἰκογενείας Λεβίδου* (S. 389—393). Aus dem Anfang des 19. Jahrh. — 66. *Διάλεξις Σπυρ. Λάμπρου γενομένη ἐν ταῖς ὑπωρείαις τοῦ Πεντελικοῦ κατὰ τὴν ἐκδρομὴν τῆς 10. Ἰουνίου 1901 τοῦ ὁμίλου τῶν ἐκδρομῶν* (S. 394—399). — Auch unter den *Σύμμικτα* (XVI 115—120. 338—344. 472—479; XVII 92—101. 303—317. 415—422) finden sich zahlreiche wertvolle Hinweise und Notizen.

A. H.

12. Mitteilungen.

Archäologische Arbeiten in und über Konstantinopel 1914—1921.[1])

Von Karl Lehmann-Hartleben.

Die archäologische Forschung hat natürlich, wie überall, auch in Konstantinopel während der letzten acht Jahre große Beschränkungen erlitten. Trotzdem sind vielseitige Arbeiten und Ergebnisse zu verzeichnen. Das gesteigerte Interesse, das durch das Übergreifen des Weltkrieges nach dem nahen Osten für die türkische Hauptstadt geweckt wurde, ist zum Teil auch der byzantinischen Archäologie zugute gekommen. Eine Reihe von populären Büchern, die während dieser Zeit erschienen sind, legen davon Zeugnis ab und enthalten Beschreibungen und Abbildungen, die auch für die wissenschaftliche Forschung von Wert sind. Es sind da an mir bekannt gewordenen Arbeiten zu nennen: F. C. Endres, Die Türkei, in 4. Aufl. 1918; H. G. Dwight, Constantinople old and new, London 1915; Ch. Diehl, Dans l'Orient byzantin, Paris 1917, 45 ff.; F. Schrader, Konstantinopel, Tübingen 1917; H. Glück, Natur und Kultur Konstantinopels, Mitt. d. geogr. Ges. Wiens 61 (1918) 467 ff.; E. Diez-H. Glück, Alt-Konstantinopel, München 1920; H. Lamer in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1917, 246 ff.

Für die allgemeine Topographie von Konstantinopel ist der Artikel „Keras" von Oberhummer in Pauly-Wissowa's Realenzykl. von Bedeutung. Er enthält eine kritische Aufzählung der nach Dionys von Byzanz an den Ufern des Goldenen Hornes gelegenen antiken Bauwerke und Sehenswürdigkeiten, ferner eine Kartenskizze mit Höhenkoten nach Oberhummers eigenen, bisher unpublizierten Messungen und eine geologische Anmerkung von W. Penk. Über einen neuen, von der Stadtverwaltung herausgegebenen Stadtplan berichtete Oberhummer in den Mitt. d. geogr. Ges. Wien 61 (1918) 527 ff. mit einer Übersicht über die wichtigsten bisher erschienenen Pläne.

Ungemein viele Beiträge auch zur Archäologie der Hauptstadt enthält natürlich das glänzende Handbuch von O. Wulff, dessen Erscheinen ja in den hier besprochenen Zeitraum fällt.

Besonderes Interesse hat das Verhältnis der westlichen Kulturen zu Konstantinopel gefunden. Im gleichen Jahre 1918 erschienen die Werke von I. v. Karabaček, Abendländische Künstler in Konstantinopel im XV. und XVI. Jahrhundert. I. Italienische Künstler am Hofe Mohameds II. des Eroberers, 1451—81, Wien, und J. Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant, Paris. Ebersolt gibt im 1. Kapitel eine kurze Übersicht über die noch vorhandenen Denkmäler. Der Hauptinhalt des Buches, eine Zusammenstellung der Hauptberichte in chronologischer Abfolge, ergibt zwanglos eine Geschichte der Stadt und ihrer Monumente vom Mittelalter bis auf die Jetztzeit. Das letzte Kapitel enthält eine Zusammenstellung der aus diesen Berichten sich ergebenden Fingerzeige für die moderne Forschung. Das Buch ist durch eine Reihe von in den Text eingestreuten Abbildungen z. T. nach

---

1) Dieser mir von der Redaktion übertragene Bericht hätte ohne Hilfe und Auskünfte von mehreren Fachgenossen nicht zusammengestellt werden können. Ihnen, namentlich Herrn Geh.-Rat Th. Wiegand und Herrn Prof. A. Heisenberg, sei auch an dieser Stelle Dank gesagt. Manche Neuerscheinungen sind mir trotzdem nicht erreichbar gewesen. Immerhin habe ich auch solche, soweit sie mir bekannt geworden sind, wenigstens aufgeführt.

des Verfassers eigenen Aufnahmen bereichert. Im Annuario della R. Scuola Archeologica in Atene III, 1921 macht B. Pace auf die bedeutsamen Orientreisen des Abbate Domenico Sestini (1779—92) aufmerksam (vgl. a. Ebersolt a. a. O. 185 ff.), von dem Briefe über die Sophienkirche, die Stadtmauern, die Wasserleitungen von Burgas hervorgehoben werden. Zwei Untersuchungen erbringen in interessantem Parallelismus den Nachweis, daß aus Italien bekannte Bauanekdoten auf Konstantinopel zurückgehen: In den Byz.-neugr. Jahrb. 2 (1921) 453 ff. hat Chr. Hülsen erwiesen, daß die von der Errichtung des Obelisken auf dem Petersplatz in Rom erzählte Geschichte von den heiß gewordenen Tauen ursprünglich auf das Sockelrelief des Obelisken im byzantinischen Hippodrom zurückgeht. Im „Islam" 12 (1922) 190 ff. zeigt J. H. Mordtmann, daß die Geschichte vom Ei des Kolumbus ursprünglich mit der Kuppel der Hagia Sophia in Verbindung steht.

Die wissenschaftlichen Arbeiten in Konstantinopel selbst haben trotz mancher Störungen nicht nachgelassen. Das während des Krieges neubegründete „Ungarische wissenschaftliche Institut" wurde dadurch, daß sein Leiter, Prof. A. Heckler, selbst ein anerkannter Vertreter der Archäologie war, zu einer besonderen Pflegestätte archäologischer Forschung, trotzdem seine Ziele sehr viel umfassender waren (s. d. Mitteilungen des Ungarischen wissenschaftlichen Instituts in Konstantinopel, Budapest-Konstantinopel 1917. 1. H. Glück, Türkische Kunst; 2. A. Heckler, Götterideale und Porträts in der griechischen Kunst). Es war stets auch Gelehrten anderer Nationen gastlich geöffnet und bot durch regelmäßige Sitzungen und besondere Veranstaltungen vielseitige Anregung. Bedauerlicherweise mußte es wieder aufgelöst werden (s. a. Bull. de corr. hell. 1920, 370, wo die Bemerkung über die epigraphischen Editionen allerdings irrig ist). Das ist um so schmerzlicher, als auch das russische Institut während des Krieges eingegangen ist. Besondere Pflege erfuhr die Archäologie während der Kriegsjahre auch an der Universität Konstantinopel, wo Gelehrte wie J. H. Mordtmann, C. F. Lehmann-Haupt und E. Unger, der auch eine Einleitung in die Archäologie in türkischer Sprache schrieb sowie in der Universitätszeitschrift zahlreiche Beiträge lieferte, gewirkt haben. Dazu kam der mehr oder weniger reichlich bemessene Aufenthalt zahlreicher, namentlich deutscher und österreichischer Gelehrter, unter denen nur der Anwesenheit von Th. Wiegand, Fr. Sarre, G. Karo, P. Maas und H. Glück gedacht sei. So war Konstantinopel geradezu die Zentralstätte archäologischer Forschung im nahen Osten. — Seit 1920 haben die Augustiner in Kadiköj ihre wissenschaftliche Arbeit wieder aufnehmen können (s. Bull. de corr. hell. a. a. O.). Die von der griechischen Regierung geplante Errichtung eines Forschungsinstituts in Konstantinopel (ebd.) wird nun wohl kaum verwirklicht werden können.

Von Mai bis November 1918 weilte Prof. K. Regling in Konstantinopel, um die antiken, byzantinischen (unter denen eine reichhaltige Goldsammlung aus meist lokalen Funden hervorragt) und neueren abendländischen Münzen des Museums zu ordnen. Die Leitung des Museums hat überhaupt eine überaus rege Tätigkeit entfaltet, die auch den byzantinischen Altertümern zugute gekommen ist. Noch im Jahre 1914 erschienen der 2. und 3. Band des großen, von Mendel ausgezeichnet bearbeiteten Skulpturenkataloges (s. a. Chapot, Journ. d. Savants 1917, 308 ff.), jener im Frühjahr, dieser im Dezember. Beide enthalten u. a. sorgfältige Beschreibungen der schon bekannten Stücke mit Lite-

raturangaben und, freilich bisweilen reichlich willkürlichen, Datierungen, daneben findet manches noch unpublizierte Stück der byzantinischen und mittelalterlich-levantinischen Plastik seine erste Veröffentlichung. Ich notiere davon als besonders beachtenswert aus dem 2. Bande, der auch einen Beitrag von Pančenko über die Reliefs der Stoudiosbasilika (S. 461 ff.) enthält: Nr. 648 Statuette des guten Hirten; 673 Christusrelief; 674 Abrahams Opfer; 679 Lamm Gottes; 690 phantastische Tiere; 694 reich dekorierter Balustradenpfeiler; 700 der hl. Damianos (leider unbekannter Provenienz); 711 ff. dekorative Reliefplatten, darunter vortreffliche Stücke der Spätzeit; unter den bisher unpublizierten Kapitellen ragen Nr. 749 mit Satyrmaske, 758 mit Heiligen hervor. Auch einige bisher unbekannte Inschriften fanden Aufnahme: Nr. 784 von der Stadtmauer aus dem Jahre 1334; 788 das Bruchstück einer Weihinschrift Pauls des Homologeten, deren Rest im Museum in Saloniki aufbewahrt wird. Aus dem 3. Bande sind vor allem eine besonders reichhaltige Sammlung byzantinischer Kapitelle (darunter: Nr. 1239 ein Korbkapitell mit drei Reihen geometrisch stilisierter Weintrauben und Palmetten und Nr. 1242 ein Kämpferkapitell mit Pfau zwischen Rankenwerk), Nr. 1320 ein reich dekorierter Sarkophag mit Pilasteraufteilung an der Front, dazwischen im Mittelfeld eine Vase mit Weinranken, in den beiden seitlichen Feldern Bäume und Vögel in Muschelnischen, ferner Nr. 1330 ein Relief aus St. Stefano mit dem Einzug Christi und der Anbetung der Magier und Nr. 1317 eine Balustradenplatte aus Jedikule mit den Gestalten mehrerer Apostel zu nennen. Von den „Publikationen der Kaiserlich Osmanischen Museen“, deren Erscheinen während des Krieges begann, ist Heft IV einem Denkmal gewidmet, das dem besonderen Interessenkreis der Byzantinischen Zeitschrift angehört: H. Glück sucht darin nachzuweisen, daß „Die beiden 'sassanidischen' Drachenreliefs“ (Konstantinopel, Ihsan 1917) seldschukischen Ursprungs sind.

Die Hauptarbeit aber, die Exc. Halil Bey, unterstützt von seinen Mitarbeitern, namentlich Edhem Bey und Makridi Bey, während der Kriegsjahre geleistet hat, ist die einer vollständigen und übersichtlichen Neuordnung des ganzen Museums (s. die Berichte von E. Unger in „Der neue Orient“ 5 (1919) Heft 3/4, ferner Bull. de corr. hell. 1920, 371 ff. sowie Revue de l'art anc. et mod. 1921, I, 159 ff.; II, 241 ff. Im letztgenannten Bericht von Picard findet diese Leistung des Direktors des osmanischen Museums und seiner verdienten Mitarbeiter eine etwas eigenartige Beurteilung als Emanation französischen Geistes unter der deutschen „Okkupation“. Es sei angemerkt, daß das Verdienst der auch von Picard gerühmten Neuaufstellung der altorientalischen Abteilung wesentlich einem deutschen Museumsbeamten, Prof. E. Unger, zuzuschreiben ist). Durch die Überführung der altorientalischen Abteilung in die frühere Kunstschule wurde im Hauptgebäude Platz geschaffen. Hier fand, soweit die Räume es gestatteten, eine chronologische Anordnung statt. So ergaben sich für die Aufnahme der byzantinischen Monumente und daneben einiger fränkischer (aus der ehemaligen Pammakaristoskirche und der Arabdjami hierher überführter) Grabsteine die beiden letzten Räume des Erdgeschosses in dessen Südflügel (XIX/XX). Hier hat unter andern auch die Basis des Porphyriosmonumentes, das früher in der Irenenkirche stand, Aufstellung gefunden. Auch das Äußere des Museums hat sich verändert. Vor der Südseite des Tschinilikioskes ist ein kleiner Garten angelegt worden, in dem verschiedene Architekturstücke, Skulpturen und Inschriftsteine Aufnahme gefunden haben. Vor

der Hauptfront des Museums sind große Sarkophage aufgestellt worden, darunter die monumentalen, vielleicht ursprünglich der Kaisergruft entstammenden Porphyrsarkophage (am ausführlichsten über sie J. Ebersolt, Mission archéologique de Constantinople, 1921, 1ff. mit Taf. IX—XXI), von denen allerdings zwei einstweilen noch in der Irenenkirche geblieben sind. Bei der Auffindung im Jahre 1847 hatte man zwei der Deckel unter einer alten Platane im Hofe des Alten Serail liegen lassen müssen. Auch sie hat Makridi Bey, ohne den Baum zu fällen, jetzt hervorgeholt (s. die Abbildungen Bull. de corr. hell. a. a. O. Fig. 1 und Rev. de l'art a. a. O. Fig. 3 u. 8, Ebersolt a. a. O. Taf. IX/X, vgl. auch C. F. Lehmann-Haupt, Klio 17 (1921) 274 Anm. 3 und Schrader a. a. O. 49ff.). Vor der Südhälfte des Hauptflügels stehen die beiden großen altbyzantinischen Taufwannen (Mendel III, 1177/8). Es wäre zu wünschen, daß auch das dritte monumentale Stück der Art in Konstantinopel, das im Straßenpflaster bei der Atik Mustapha Pascha Moschee steckt, hier geborgen wird, ehe es dem Ruin anheimfällt.

Gelegentlich der Hebung der Sarkophagdeckel fand Makridi die Reste eines byzantinischen Bauwerkes (Ebersolt a. a. O. pl. VIII) und u. a. ein Kapitell mit Taubendekoration (vgl. Bull. de corr. hell. a. a. O. Fig. 2, Ebersolt a. a. O. pl. XXIII, 1). Bei gärtnerischen Neuanlagen im Bereiche des Alten Serails sind ferner im Winter 1913/14 in byzantinischen und türkischen Substruktionsmauern neben türkischen zahlreiche byzantinische Reste von Architekturstücken, Skulpturen, Inschriften und Kleinfunden zutage gekommen. Sie sind leider zum Teil zerstört, zum Teil willkürlich von ihrem Fundort entfernt und bei der Gotensäule, wo u. a. byzantinische Substruktionsmauern, vielleicht von einer Kirche, ausgegraben waren, zusammengestellt. Die wichtigsten ihm noch erreichbaren Stücke, unter denen sich mehrere figürliche Skulpturen befinden, hat E. Unger sorgfältig und in guten Abbildungen publiziert (Archäologischer Anzeiger XXXI, 1916, S. 1ff.).

Auch an den Kaiserpalästen ist weitergearbeitet worden. Bei dem großen Brande von 1912 sind umfängliche Reste des Konstantinspalastes am Hippodrom zutage gekommen und von K. Wulzinger unter der Leitung von Th. Wiegand aufgenommen worden. Wiegand hat darüber im Archäologischen Anzeiger 1914 S. 100 berichtet (vgl. auch Rev. de l'art chrét. LXIII S. 193ff.). Es handelt sich um große Substruktionen und Terrassierungsanlagen, die sich bis unter die Achmed-Moschee und das Justizministerium erstrecken. Während der Kriegsjahre sind die Arbeiten hier fortgesetzt worden. Unter Wiegands Leitung hat Professor U. Hoelscher dort Grabungen vorgenommen, die bedeutsame Aufklärungen über diesen Teil des Palastes, in dem Magnaura und Chalke lagen, geliefert haben. Eine Mitteilung über die Ergebnisse dieser Untersuchung darf hoffentlich bald erwartet werden. Einstweilen ist J. Ebersolt, Mission archéologique de Constantinople, 1921, 28ff. pl. XXVIIIff. zu vergleichen. Kurz vor dem Kriege hat auch eine genauere Erforschung des sog. Hormisdaspalastes eingesetzt. Er ist, soweit er aufrecht steht, ein mit älteren Architekturstücken dekorierter Erweiterungsbau von Nikephoros Phokas (963—69). In einem Vorsprung der Seemauern dort steckt noch das Treppenhaus eines monumentalen Aufgangs zum konstantinischen Palast vom Meere aus (s. den oben angeführten Bericht von Wiegand mit einem Rekonstruktionsversuch Wulzingers in Abb. 1, vgl. auch Comptes rendus à l'Ac. des inscr. 1914 S. 444ff. mit Abb. auf S. 447 und jetzt Ebersolt a. a. O. 31ff. m. pl. XXXIff.).

Mit der Erforschung des großen Kaiserpalastes in Verbindung stand eine eingehende Untersuchung der großen Jere Batan Zisterne, die E. Unger mit Hilfe von H. Glück und Major Fr. Trautz, unterstützt vom Kommando der Mittelmeerdivision der deutschen Marine in Konstantinopel, vornahm. Dem damaligen Kommandeur, Admiral Souchon, der die Untersuchung auf jede Weise gefördert und an ihr regen Anteil genommen hat, gebührt besonderer Dank.

Über das Palais des Philopation hat J. Papadopoulos in den Comptes rendus à l'Ac. des inscr. 1921 S. 276ff. gehandelt. Er vermutet es bei Topschilar vor dem Adrianopler Tor, wo er Reliefbruchstücke einer Jagddarstellung gefunden hat. Einem anderen Komplex der byzantinischen Kaiserpaläste, dem früher viel umstrittenen Hebdomonpalast, hat H. Glück eine Studie gewidmet (Das Hebdomon und seine Reste in Makriköj. Untersuchungen zur Baukunst und Plastik von Konstantinopel. Mit 39 Abb. auf 11 Tafeln. Wien 1920) in den „Beiträgen zur vergleichenden Kunstforschung" hersg. vom Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, Lehrkanzel Strzygowski Heft I; vgl. die Besprechungen von Strzygowski in den Monatsheften für Kunstwissenschaft 14 (1921) 141 und Vollbach in den Byz.-neugr. Jahrb. 1 (1920) 423). Sie enthält die Resultate einer Untersuchung der noch über dem Boden erhaltenen Reste des Palastes, unter denen ein schöner Blattfries mit Masken und ein sehr interessantes Kapitell hervorragen, und einen Versuch, mit Hilfe der Mestrièreschen Stiche nach einer verschollenen Reliefsäule ein genaueres Bild der einstigen Anlagen zu gewinnen und sie zugleich in einen kunstgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Heinrich Glück hat während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hauptsächlich eingehende Studien über die byzantinischen und türkischen Bäder von Konstantinopel gemacht. Der erste, mir noch nicht zugängliche Band einer umfassenden Publikation legt bereits davon Rechenschaft ab (Probleme des Wölbungsbaus. I. Die Bäder Konstantinopels. Wien 1921 in den „Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts" XXI).

Im übrigen liegt eine Reihe von Spezialuntersuchungen einzelner Gelehrter vor. Im Journ. of Hell. Studies 1920, S. 68ff. hat H. F. Brown die Entwicklung des durch kaiserliche Privilegien den Venetianern zugewiesenen Stadtviertels an Hand der Urkunden von 992 ab bis zum Ende des 12. Jahrh. verfolgt. Eine freilich recht unsichere Planskizze (auf S. 74) stellt auf Grund der Bulle vom Jahre 1148 eine genauere topographische Umschreibung der Grenzen dieses in Perama gelegenen Bezirkes dar. Danach nahm damals das Quartier einen langgestreckten Streifen am Ufer des Goldenen Horns zu beiden Seiten der Stadtmauer zwischen Odun Kapussu und Balyq Bazar Kapussu ein.

Verschiedene byzantinische Kirchen in der Stadt sind der Gegenstand besonderer Behandlung geworden. Über die Reliquiensammlungen der byzantinischen Kirchen Konstantinopels im Mittelalter hat J. Ebersolt, Sanctuaires de Byzance, recherches sur les anciennes trésors des églises de Constantinople, Paris 1921 gehandelt, s. die Besprechung im Journ. of Hell. Stud. 1921, 281ff. und von G. Soteriou, B. Z. XXIV 403ff. Wenn auch das Buch sich in erster Linie mit den einst vorhandenen Kirchenschätzen beschäftigt, so finden sich doch dabei lehrreiche Erörterungen über die hauptsächlichen Kirchen selbst. Über die Sophienkirche haben C. Diehl, Dans l'Orient byzantin, Paris 1917, 37ff. und 57ff., Gourlay im Journ. of Brit. Architects 21 (1914) 573ff. (s. die

Anzeige im Amer. Journ. of Archeology 1915, 204) und N. Okunev in Starije Gody 1915, November (s. B. Z. XXXIII 396) gehandelt. Wie die beiden letzteren Publikationen, so war mir auch das Werk von M. D. Volonakis, Saint Sophie and Constantinople, History and Art, with prolegomena by Prof. G. Marrey, London 1920, noch nicht zugänglich. — Eine Rekonstruktion der Apostelkirche hat C. Bricarelli in der „Civiltà cattolica" 66 (1915) IV, 147ff., 427ff.; 67 (1916) I, 24ff. gegeben (s. die Anzeige B. Z. XXIII 496). Im Anschluß an Heisenbergs grundlegendes Werk hat sich eine umfängliche Polemik über den Bildschmuck der Apostelkirche und den Maler Eulalios, den N. A. Bees erst ins 12. Jahrh. datieren wollte, entwickelt (Repert. f. Kunstwiss. 39 (1917) 97ff., 40 (1918) 59. Dazu: Baumstark, Oriens christianus N. S. 6 (1916) 343ff.; Deutsche Literaturzeitg. 37 (1916) 1086; A. Heisenberg, B. Z. XXIII 503; R. Weser, Anz. f. christl. Kunst 35 (1917) 107ff.; P. Rassow, Mitteil. aus d. hist. Lit. 47 (1918) 205ff.; G. Stuhlfaut, Theolog. Literaturztg. 43 (1918) 176ff.; Schnütgen, Ztschr. f. christl. Kunst 1918, 60; E. Becker, Theol. Literaturbl. 1918, 73ff.; J. Strzygowski, Byz.-neugr. Jahrb. 1 (1920) 214ff.; J. Kurth, Liter. Zentralbl. 71 (1920) 957ff.; A. Baumstark, Oriens christianus N. S. 9 (1920) 160; C. M. Kaufmann, Theol. Revue 19 (1920) 282; R. W. Sare, Philol. Wochenschr. 41 (1921) 278ff.; N. A. Bees, Byz.-neugr. Jahrb. 2 (1921) 256ff.; A. Heisenberg, Philol. Wochenschr. 41 (1921) 1024ff.; O. Wulff, Byz.-neugr. Jahrb. 2 (1921) 374 Anm. 1. — Einen unveröffentlichten Vortrag über die ursprüngliche Form der Kirche H. Andreas ἐν Κρίσει (Hodja Mustapha Pascha Djami) hat Ramsay-Tuplain gehalten (Amer. Journ. of Archeology 1914, 79). — Über die Arabdjami handelte F. W. Hasluck im Annual of the Brit. School at Athens 22 (1916/18) 157ff. mit pl. V. Er erbringt den Nachweis, daß die schon sehr alte Tradition, derzufolge die Moschee, die im Mittelalter eine genuesische Kirche des H. Paulus war, bereits von den arabischen Belagerern Konstantinopels unter Maslama erbaut worden sei, falsch ist. Mit nicht größerem Rechte haftet die gleiche Tradition an der freilich nach Ausweis ihrer Bauformen von vornherein als Moschee erbauten Kurschumlu Magasen Djamissi (auch Jer alty Djami genannt). Bei beiden erklärt Hasluck die Verbindung mit den Arabern dadurch, daß sie seit dem Ende des 16. Jahrh. mohammedanischen Flüchtlingen aus Spanien als Kultorte dienten. Die Arabdjami und ihre byzantinischen Skulpturen behandelt auch J. Ebersolt, Mission archéologique de Constantinople 1921, 38ff. m. pl. XXXIIIff. — Über die Kirche Johannes des Täufers im Stadtteil Oxeia, in der der heilige Artemios seinen Kult genoß, handelte P. Maas in einem Vortrag im Ungarischen Institut (Byz.-neugr. Jahrb. 1 (1920) 377ff.). Einige Bemerkungen über die jetzt armenische, aber ursprünglich griechische Kirche Palaios Taxiarchis in Balat habe ich an gleicher Stelle gemacht (ebd. 381ff.), wo ich das dort befindliche Relief des heiligen Artemios veröffentlichte, das wahrscheinlich ursprünglich in der Prodromoskirche angebracht war. — Über einige Kapitelle von der Blachernenkirche s. meine Bemerkungen Klio 17 (1921) 275.

Von den Stadtmauern veröffentlichte G. Schlumberger in seinem Buche „Le siège, la prise et le sac de Constantinople par les Turques en 1453" (Paris, Plon-Nourrit 1914, vgl. die Besprechung von Gerland, B. Z. XXIII 413) schöne photographische Ansichten nebst Abbildungen zur Geschichte der Belagerung nach A. Mordtmann, Pears und van Millingen sowie einen

Abdruck des Mordtmannschen Stadtplans. Im gleichen Jahre erschien auch die gründliche Untersuchung von E. Weigand über das Goldene Tor (Athen. Mitteilungen 1914, 1 ff.). Überzeugend wird an Hand der Überlieferung der Nachweis erbracht, daß das Haupttor ein Werk des jüngeren Theodosios und als monumentales Stadttor zwischen 425 und 430 erbaut ist. Seine besonders großartige Ausstattung erklärt sich dadurch, daß hier die Straße vom Hebdomonpalast, in dem die Kaiser gekrönt wurden, in die Stadt trat. Auch der allgemeinen architektonischen Form nach gehört es durchaus zu den spätantiken Stadttoren. Das Vortor dagegen ist erst 447 erbaut. Diese Feststellungen sucht Weigand weiter durch eine bis ins einzelnste durchgeführte und von reichem Abbildungsmaterial unterstützte Analyse der Schmuckformen beider Tore, namentlich der Kapitelle, zu stützen, die das Monument als Erzeugnis der römischen Reichskunst erweisen soll (vgl. die völlig ablehnende Besprechung von J. Strzygowski in der B. Z. XXIII 497, weiter Oriens christianus N. S. 4 (1915) 210 und M. Gütschow, Archäologisches Jahrb. 1921, 71 Anm. 1. Weigands Resultaten zugestimmt hat C. F. Lehmann-Haupt (Klio XV 434 ff.) in einer Studie über die Inschrift des Goldenen Tores. Während die von Strzygowski vor dreißig Jahren festgestellten Klammerlöcher, in denen die bronzenen Buchstaben an den Archivolten befestigt waren, auf der Ostseite des Tores nicht mehr vorhanden sind, sind sie an der Westseite noch deutlich zu erkennen. Lehmann-Haupt hat namentlich einige beim Erdbeben von 1912 herabgestürzte Keilsteine (Abb. 2 und 3) untersucht. — In der B. Z. XXIII 408 hat Beneschewitsch, Die türkischen Namen der Tore von Konstantinopel, den vollständigen Text der ebd. XXI 462 Anm. 4 aufgeführten Schrift aus der Sinai-Hs 1208 veröffentlicht. — Eine bisher unbekannte Inschrift von der letzten Wiederherstellung der Stadtmauern unter Johannes dem Palaiologen mit der Jahreszahl 1448 habe ich in den Byz.-neugr.-Jahrb. 3 (1922) 113 ff. mitgeteilt.

Endlich seien noch einige verstreute Einzelbeobachtungen aus dem Stadtgebiet erwähnt: Über die Konstantinssäule hat Delbrück in einem leider unveröffentlichten Vortrag in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin gehandelt (Archäologischer Anzeiger 1921, 237). — Einzelne byzantinische Architekturstücke habe ich gelegentlich veröffentlicht: Ein Gebälkstück aus der Gegend des Pentapyrgion in Klio 17 (1921) 274, ein Kapitell mit der Reliefdarstellung eines Heiligen in Eximarmara, ein weiteres mit Blattdekoration in Balat und eine Säulenbasis mit achteckigem, dekoriertem Postament in den Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 114 ff., endlich eine byzantinische Grabschrift in Hassköj in den Athen. Mitteilungen 42 (1917) 190. — Über byzantinische Reste bei der Odaear Djamissi (unweit Edirne Kapussu) hat E. Mamboury (Echos d'Orient 19 (1920) 69 ff.) berichtet. — Im November 1920 wurden im Ssismakesch Chan nahe beim Kriegsministerium seltsame Halbsäulen mit „ornaments en raquette“ entdeckt (Bull. de corr. hell. 1920, 410; J. Ebersolt, Mission archéologique de Constantinople, 1921, 67 ff. pl. XL). Nach mir von J. H. Mordtmann mitgeteilten Zeitungsberichten ist in Stambul am 26. Januar 1922 beim Einsturz einer Straße ein größerer Komplex von Bauwerken zutage gekommen. Mordtmann vermutet, daß es sich um dieselben Ruinen handelt, von denen der Verfasser des Geschichtswerkes Rewzat ul-abrâr auf S. 465 der Kairiner Ausgabe berichtet, daß im Monat Safer des Jahres 993 der Hedschra ein ganzes auf Säulen und Bogen erbautes Quartier nahe der

Bajezit-Moschee gleichfalls beim Einsturz der darüberstehenden Häuser zutage gekommen sei.

J. Ebersolt hat nach dem Kriegsende seine archäologischen Arbeiten in Konstantinopel wieder aufgenommen. Ein Bericht darüber, auf den schon gelegentlich verwiesen wurde, ist unter dem Titel Mission archéologique de Constantinople, Paris 1921 erschienen. Er enthält (vgl. auch Amer. Journ. of Archeology 1921, 419) Untersuchungen über die Kaisersarkophage, die Ruinen des großen Palastes, die Arabdjami und ihre byzantinischen Skulpturen und eine Publikation unveröffentlichter oder wenig bekannter byzantinischer Inschriften. Es sind dies ein lateinisches Grabgedicht aus dem Jahre 351 und eine Reihe von griechischen Grabinschriften im Museum.

Wie aus der Stadt selbst, so ist auch aus den Vorstädten manches Neue zu berichten. Vom Hebdomon und Philopation war schon die Rede. In Makriköj, seinem Wohnort, hat auch Makridi Bey, dem H. Glück die Möglichkeit zum Studium der z. T. in Privathäusern verbauten Reste verdankt, ein sehr eigenartiges byzantinisches Gebäude entdeckt, dessen Veröffentlichung durch ihn und Ebersolt in den Berichten der Académie des inscriptions bevorsteht (s. Bull. de corr. hell. 1920, 410).

Die Resultate von unabhängigen Untersuchungen der Batan Serail genannten Ruine des Klosters Satyrion zwischen Maltepe und Bostandjik (eigentlich heißt der Ort, worauf mich J. H. Mordtmann hinweist, Bostandji Köprü) am asiatischen Ufer des Marmarameeres haben Mamboury und der Berichterstatter gleichzeitig veröffentlicht (s. E. Mamboury in „Echos d'Orient" 19 (1920) 322ff. u. K. Lehmann-Hartleben in den Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 103ff.). Auch über die flüchtige Untersuchung einer andern byzantinischen Klosterruine in der gleichen Gegend (Naaly Tschiftlik) habe ich berichtet (a. a. O. 107ff.).

Am Bosporus sind im Auftrage Sr. Exc. Djemal Paschas umfassende Konservierungsarbeiten an der großartigen türkischen Kastellanlage von Rumili Hissar, die eine so entscheidende Rolle im Todeskampf der byzantinischen Hauptstadt gespielt hat, von M. Zürcher vorgenommen worden. Das Bild dieser eindrucksvollen Stätte hat dadurch sehr gewonnen. Auch schöne Reste einer byzantinischen Kirche (der berühmten Michaelskirche am Anaplous?) sind dabei zutage gekommen. Ein im Jahre 1915 in Kurutschesme entdecktes und inzwischen ins Konstantinopler Museum gebrachtes prachtvolles Kapitell mit Lorbeerranken hat C.F. Lehmann-Haupt veröffentlicht (Klio 17 (1921) 269ff.), der darin einen Nachklang der Argonautensage in byzantinischer Zeit vermutet. — Der Berichterstatter selbst hat in Bejlerbej sich mit den Resten einer byzantinischen Kirche beschäftigt (Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 110ff.) und Gelegenheit gefunden die beiden byzantinischen Sperrfestungen am Ausgang des Bosporus ins Schwarze Meer, leider nicht so eingehend, wie sie es verdienten, zu untersuchen (s. Janus I 1921 = Festschr. f. C. F. Lehmann-Haupt S. 168ff.).

Zum Schlusse sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß endlich bald wieder die Verhältnisse es gestatten mögen, daß die archäologische Arbeit in Konstantinopel, deren ruhigen Fortgang die Kriegsjahre vielfach unterbrochen haben, von den Gelehrten aller Nationen fortgesetzt werde.

Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

In dem letzten Bericht über den Stand der Arbeiten (B. Z. XXIV 286 ff.) ist der Plan eines Regestenwerkes dargelegt und ausführlich begründet worden. Jetzt liegt, bearbeitet von **Franz Dölger**, das erste Heft vor unter dem Titel: Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453. 1. Teil: Regesten von 565—1025. München und Berlin, Verlag R. Oldenbourg 1924. XXIV, 105 S. Groß 4°. Die B. Z. wird im nächsten Hefte eine ausführliche Besprechung bringen. Wir freuen uns, daß hiermit die erste Publikation des Corpus trotz der Ungunst der Zeit hat vorgelegt werden können und teilen weiter mit, daß die übrigen vier Teile von Regesten der Kaiserurkunden in kurzem folgen werden. Der 2. Teil ist im Druck. A. H.

Nachrichten aus Moskau (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 490).

Von **M. Alpatov** und **N. Brunov.**

A. Nekrasov berichtet über zwei Steintafeln aus Kiev (eine von ihnen ist bei J. Grabar, Gesch. d. russ. Kunst V abgebildet), die je zwei Reiter im Wappenstile darstellen. Die Beweisführung der Arbeit spitzt sich darauf zu, in den Reliefs Bildnisse der Großfürsten Jaroslaw und seines Nachfolgers und Sohnes Isjaslaw II. zu erblicken, welche zusammen mit ihren Schutzheiligen dargestellt sind. Daraus ergibt sich die Datierung der Tafeln zwischen 1076 und 1078. Eine sehr ausführliche Untersuchung führt den Referenten zu dem Ergebnis, daß die ikonographischen Besonderheiten der Darstellungen auf die Kunst von Konstantinopel hinweisen. Der Stil muß dagegen auf den der östlichen Provinzen des byzantinischen Reiches zurückgeführt werden: die Umrißlinien der Kiewer Tafeln sind tief eingeschnitten, wobei die Oberfläche des Reliefs aus zwei Parallelflächen besteht, die auf verschiedener Tiefe sich befinden und scharf gegenübergestellt sind. In den Denkmälern der hauptstädtischen Reliefskulptur wachsen dagegen die Figuren sanft aus dem Hintergrunde heraus.

Th. Schmit berichtet über die unter seiner Leitung vom russischen Institut in Konstantinopel unternommenen Forschungen in der Koimesiskirche von Nikaia (vgl. u. S. 267), deren grundlegende Bearbeitung in einer speziellen Monographie des Referenten als 17. Band der Werke des Instituts (vgl. O. Wulff, Die altchr. u. byz. Kunst, S. 497) erscheinen sollte, schon gedruckt war, später aber außer einem Korrekturexemplar des Textes und einem Tafelbande verloren gegangen ist (auch das Manuskript). Nachdem der Schmutz und die Übermalungen abgewaschen waren, kamen Mosaiken zum Vorschein, von deren Stil die Tafeln bei Wulff keine Vorstellung geben. Von außerordentlich hohem künstlerischem Werte sind die Köpfe der Engel auf dem Tonnengewölbe vor der Mittelapside, welche in einem illusionistischen Stile, der unter völliger Ausschaltung der Linie ausschließlich mit Farbenflecken arbeitet, ausgeführt sind und unter den erhaltenen byzantinischen Mosaiken keine Analogien besitzen. Sie werden vom Referenten ins VII., womöglich noch ins VI. Jahrh.

gesetzt und als Erzeugnis der Konstantinopler Schule erklärt. In der Hauptapsis wurde nach Beseitigung des Schmutzes deutlich sichtbar, daß die Gottesmutter in linearem Stil und mit gestreckten Proportionen die Stelle einer früheren Mosaikdarstellung des Kreuzes eingenommen hat, was dem Referenten erlaubt, das Mosaik nach 787 zu datieren. Die Evangelisten in dem Narthex aus dem XI. Jahrh. zeigen den Anfang einer ganz neuen Bewegung der byzantinischen Kunst in der Richtung nach dem Individuellen, worin der Referent die ersten Anläufe der Renaissance erblickt. Prof. Schmit glaubt außerdem in Nikaia drei wichtige Momente der Stilentwicklung in der Konstantinopler Mosaizistenschule feststellen zu können, wodurch die Koimesiskirche zu einem unschätzbaren Denkmal der byzantinischen Kunst erhoben wird.

A. Anisimov, Die Mutter Gottes von Wladimir. Der Referent bespricht ausführlich die kürzlich unternommene Restauration dieses ausgezeichneten Werkes, an der er als Spezialist beteiligt war. Von der untersten Schicht sind nur die Gesichter der Mutter Gottes und des am ihre Wange sich drückenden Kindes, diese aber auch nicht ganz unbeschädigt erhalten. Da es an Analogien fehlt, welche die formale Behandlung und den ikonographischen Typus betreffen (Referent erwähnt den Eleousatypus in einer grusinischen Ikone und auf Amuletten, beides nicht datiert), datiert Anisimov auf Grund ausführlicher historischer Forschung in das XII. Jahrh.

G. Schidkov, Ikone des Christus (Spas Jaroe Oko) in der Koimesiskathedrale in Moskau. Die 1919 aufgeputzte Ikone (Abb. bei N. Kondakov, Ikonographie Jesu Christi) wird vom Referenten mit byzantinischen Pantokratordarstellungen verglichen und die auffallende Ähnlichkeit mit dem Christus der Chorakirche in Kpel (Abb. daselbst Nr. 6) besprochen. Die Moskauer Ikone ist aber viel archaischer und dürfte also einer früheren Etappe der Entwicklung der byzantinischen Malerei entsprechen. Wegen Mangel an Vergleichsmaterial in Byzanz ist die Ikone mit kleinasiatischem und italienischen Malereien des XIII. Jahrh. zu vergleichen (z. B. Apostelköpfe der Wandmalereien in S. Maria Maggiore in Rom).

N. Brunov berichtet über die Kirche der hl. Paraskovie in Novgorod (1156, später umgebaut), welche im Auftrage des kunsthistorischen Instituts in Petersburg unter Leitung von L. Maculevič genau aufgenommen wurde. Die Kirche ist in einem für Novgorod ungewöhnlichen Typus erbaut, welcher in dem Fürstentume Polock-Smolensk (Westrußland) aus der Kreuzung kaukasischer und abendländischer Einflüsse entstanden ist. Die Anordnung des Tambours über den vier westlichen Pfeilern der von sechs Pfeilern getragenen Kreuzkuppelkirche, zusammen mit geschlossenen Anbauten über den drei Eingängen stammt aus dem Kaukasus, dazu gesellen sich Pilasterbündel an den Fassaden und rechteckig im Äußeren ummantelte Nebenapsiden, Besonderheiten, welche abendländischem Einflusse zu verdanken sind. Für die Kirchenbaukunst von Polock-Smolensk (XI.—XII. Jahrh.) ist die Verschmelzung von Elementen, die von sehr verschiedenen Seiten her gekommen sind (Kaukasus, Südrußland, direkte Beeinflussung von Byzanz, Abendland) typisch.

M. Alpatov, Zwei byzantinische Ikonen des XII. Jahrh. Die Anastasis und Die Ausgießung des hl. Geistes (Petersburg, Russisches Museum Kaiser Alexander III.). Beide Ikonen haben auffallende, die formale Behandlung und die Figurentypen betreffende Ähnlichkeit mit einigen Wandmalereien des XII. Jahrh. (z. B. Adam der Anastasis steht den Figuren der Seligen im

Jüngsten Gerichte von Neredica a. 1199 sehr nahe) und gleichzeitigen Miniaturen (offenbar provinz. Schulen). Der lineare Charakter und die akzentuierte Frontalität beider Werke, deren Publikation erwünscht wäre, sollen eine Grundlage für eine uns bis jetzt mangelnde Vorstellung über den Stilcharakter der orientalischen Schule der byzantinischen Ikonenmalerei geben.

Musée National Historique de Russie (à Moscou).

Section des antiquitées byzantines (ouverte le 15 février 1924).

La section des antiquitées byzantines représente le premier essai des musées russes d'exposer scientifiquement les monuments de l'art et de la vie de Byzance d'un style synthétique, dit 'byzantin'. Ce style, apparu en resultat d'un long contact historique des cultures orientales et helléniques sur les bords d'Adriatique et de la Mer Noire, a produit des écoles et des ateliers nombreux à Constantinople dont les chef-d'œuvres ont été repandus par des colonies byzantines en Occident et en Orient, entre Italie et Chine, depuis la Mer Baltique jusqu'à l'Egypte, en exerçant partout une grande influence sur la technique et les produits de l'industrie locale. Les intérêts et les formes de l'art byzantin ont pénétré en Russie dès le commencement de son existence aux premiers siècles du moyen-âge.

La Russie ancienne à cause des rapports politiques et économiques avec les colonies voisines de Byzance a adopté ses formes et sa technique industrielle en devenant elle-même 'la petite Byzance'.

Ces liens historiques et cet héritage de la culture et des formes d'art de Byzance expliquent l'existence de la section des antiquités byzantines parmi les autres sections du Musée National Historique de Russie (à Moscou).

L'exposition des monuments byzantins dans la salle A contient les catégories suivantes, exposées en système selon l'évolution historique.

I. Sculpture.

a) Marbre. 1. Fragments de sarcophages. Rome, catacombes III—IV s. — 2. Fragments de plaques et de stèles funéraires avec des inscriptions. Rome, catacombes III—IV s. — 3. Chapiteaux, bases et autres parties architecturales. Chersonèse V—VIII s.

b) Ivoire. 1. Fragment de pyxide et le manche d'un miroir. Rome et Caucase IV s. — 2. Diptyches IV—XII s.

c) Bois. Bois sculpté. Palestine, Athos XVI—XVIII s.

II. L'art industriel.

a) Métal. 1. Émail cloisonné et champlévé de Constantinople, de Caucase, romain-grec. — 2. Incrustation d'or sur un fond d'argent VIII—IX s. — 3. Bronze fondu, grave et pointillé VI—IX s. — 4. Bronze fondu, incrusté d'argent et d'émail VI—XI s. (le poids de controle pour les bazars et les divers objets de culte). — 5. Bronze sculpté XI—XIII s. (les croix et les amulettes). — 6. Monnaies byzantines d'or et d'argent. — 7. La vaisselle d'argent V—X s.

b) Pierre. 1. Objets taillés en jaspe, en stéatite et en grès X—XIV s. — 2. Incrustation en verre et en pierre colorée, appliquée sur marbre. Rome, l'Orient XI—XII s.

c) Verre. Ampulles en fragments et entières. Rome, catacombes II—IV s. d) Terre cuite. 1. Lampes de catacombes. Rome et Chersonèse III—VI s. — 2. Briques vermes. Nicomédie VIII—X s. — 3. Poterie. Rome, catacombes et Chersonèse IV—X s.

III. Peinture.

1. Mosaïque encaustique. Constantinople X s. — 2. Mosaïque murale. Rome VIII—IX s. — 3. Mosaïque du pavé et des fragments de mosaïque murale. Constantinople, Daphni, Italie VI—VII s. — 4. Peinture (tempère) est-byzantine, copte, italo-grecque et autre XII—XVIII s. — 5. Manuscrits à enluminures sur le parchemin X—XIII s. — 6. Manuscrits à enluminures sur le papier XIV—XVI s.

Prof. **N. Protasov**,
Direct. de la section.

ΟΡΘΗ ΕΡΜΗΝΕΙΑ ΔΥΟ ΛΕΞΕΩΝ.

Ὁ κ. F. Dölger *γράφων ἐν* B. Z. XXIV 440 *περὶ τοῦ βιβλίου μου ʽΔιὰ τῆς Ἑλληνικῆς ἱστορίας καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ βίουʼ, συνεζήτησε δύο περικοπὰς αὐτοῦ, τὰς ἀφορώσας τὰς λέξεις γαράνδρα καὶ λούτερος.*

Πρὸς λύσιν τῆς ἀπορίας του, ἃς σημειωθῶσιν ἐνταῦθα τὰ ἑξῆς.

Εἶναι γνωστὸν ὅτι οἱ ὀρθόδοξοι, παραλαμβάνοντες ἐκ τῆς ἐκκλησιαστικῆς γλώσσης, χρησιμοποιοῦσι πολλάκις λέξεις καὶ φράσεις εἴτε ὀρθῶς, εἴτε καὶ διαστρέφοντες τὴν ἔννοιαν αὐτῶν. Π. χ. ἐκ τοῦ ʽνίκας τοῖς βασιλεῦσι κατὰ βαρβάρων δωρούμενοςʼ λέγουσι νῦν ʽαὐτὸς πῆε κατὰ βαρβάρωνʼ, ἤτοι ἐπῆγε εἰς τὸν διάβολον. Ἐπὶ ἀδιορθώτου λέγουσιν ʽὁ δὲ παράνομος Ἰούδας οὐκ ἠβουλήθη συνιέναιʼ. Ἐκ τοῦ ἀναστασίμου τροπαρίου λαβόντες τὸ ʽκαὶ τοῖς ἐν τοῖς μνήμασι ζωὴν χαρισάμενοςʼ λέγουσι ʽαὐτὸς πέρασε ζωὴ χαρισάμενηʼ ἐπὶ τοῦ ὡς ἥδιστα διαγαγόντος. Τὸ ʽδὲν ἀκοὺς τί λένε τὰ χαρτιά; ἀπ' ὀρφανὸ καὶ χήρα νὰ λήψετεʼ ἤτοι μὴ ἀδικεῖτε χήραν καὶ ὀρφανόν, ἔλαβον διαστρέψαντες ἐκ τῶν ψαλμῶν (145, 9)· *ʽΚύριος φυλάσσει τοὺς προσηλύτους, ὀρφανὸν καὶ χήραν ἀναλήψεται καὶ ὁδὸν ἁμαρτωλοῦ ἀφανιεῖ.ʼ Ἐκ τοῦ ʽοὐ φίλημά σοι δώσω καθάπερ ὁ Ἰούδαςʼ ἐν Λουκᾶ Μαντινείας παλαιοκαθάπερ λέγουσι τὸν κακὸν καὶ διεστραμμένον, ἤκουσα δὲ καὶ ἐγὼ ὑβρισθέντα διὰ τοῦ ʽβρὲ Ἰούδαʼ ν' ἀπαντᾷ πρὸς τὸν ὑβρίσαντα· ʽἊν εἶμαι γὼ ὁ Ἰούδας, σὺ εἶσαι ὁ καθάπερ.ʼ Τὸ σύνηθες ʽἔγιναν γενεὲς γενεῶν ἢ γενεὲς δεκατέσσεριςʼ πρὸς δήλωσιν ὅτι τινὲς δεινῶς ὕβρισαν ἀλλήλους, ἐλήφθη ἔκ τε τοῦ Λουκᾶ* (*Α'* 50) *ʽἅγιον καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ τὸ ἔλεος αὐτοῦ εἰς γενεὰς καὶ γενεάςʼ καὶ ἐκ τοῦ Ματθαίου* (*Α'* 17)· *ʽΠᾶσαι οὖν αἱ γενεαὶ ἀπὸ Ἀβραὰμ ἕως Δαυῒδ γενεαὶ δεκατέσσαρες καὶ ἀπὸ Δαυῒδ ἕως τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος γενεαὶ δεκατέσσαρες καὶ ἀπὸ τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος ἕως τοῦ Χριστοῦ γενεαὶ δεκατέσσαρεςʼ.*

Τὰ τοιούτου εἴδους παραδείγματα εἶναι πάμπολλα (ὀλίγα καὶ προχείρως εὑρίσκει ὁ βουλόμενος ἐν τῷ παραρτήματι τοῦ περὶ παροιμιῶν ἔργου τοῦ Ἰ. Βενιζέλου), κατ' αὐτὰ δὲ φυσικώτατον ἦτο ἐκ τοῦ Εὐαγγελικοῦ ʽπέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχεςʼ νὰ λεχθῇ ἐν Κεφαλληνίᾳ γαράνδρα ἡ ἀνήθικος γυνή.

Ὅλως ἀπίθανον βέβαια εἶναι τὸ ὅτι, κατὰ τὸν κ. Dölger, *δύναται ἴσως ἡ λ. νὰ σχετισθῇ πρὸς τὸ Ἰταλικὸν* galante, *τὸ ὁποῖον δὲν φαίνεται νὰ σημαίνῃ καὶ τὴν ἑταίραν. Τὰ Ἰταλικὰ εἰς* -ante *λήγουσι παρ' ἡμῖν εἰς -άντες ἢ -άντης, π. χ. κουράντες -άντης, μουζικάντες -άντης, ἀγιουτάντες -άντης, καθ' ἃ καὶ γαλάντης. Πῶς ἄλλως τὸ* galante *τοῦτο νὰ μεταβληθῇ εἰς γαράνδρα ὑπὸ Κεφαλλήνων, παρ' οἷς τόσον οἰκεία εἶναι ἡ Ἰταλικὴ γλῶσσα.*

Ὁ κ. Dölger νομίζει ὅτι τὸ παρ' ἡμῖν *ἀλούτερος, λούτερος, ἀλούθηρος* ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ ἄπιστος, ἀσεβής, ἀλλόθρησκος προέρχεται ἐκ τοῦ ἀρχαίου ἀλιτήριος ἢ ἀλιτηρός. Ἀληθὲς εἶναι ὅτι σῴζεται ἐνιαχοῦ παρ' ἡμῖν τὸ ἀλιτήριος (Ἤπειρος, Κρήτη) πρὸς ὕβριν λεγόμενον, ἀκριβῶς δ' ὡς ἐκ τῆς λογίας ἢ ἀρχαίας γλώσσης εἰλημμένον λέγεται καὶ ἀσυνιζήτως, οὐχὶ ἀλιτήριος. Τὸ ἀλιτηρός, ὡς ποιητικὸν καὶ ὕποπτον, ἂς τεθῇ κατὰ μέρος, ἀφ' οὗ δὰ ἥκιστα πιθανὸν εἶναι ὅτι ἠδύνατο νὰ προέλθῃ δημώδης λέξις ἐκ ποιητικῆς καὶ σπανίας.

Οἱ γνωστότεροι τύποι τῆς λέξεως σήμερον εἶναι *λούτερος* (Χίος), ἐξ οὗ *ἀλούτερος* (Μεσσηνία, Μάνη, Οἰνοῦς), *λούτηρος* (Κυνουρία), ἐξ οὗ *ἀλούτηρος* (ἐνιαχοῦ) καὶ κατὰ μετάθεσιν *ἀλήτουρος* (Κεφαλληνία, Λευκάς), *ἀλούθηρος* ἐκ τοῦ λούθηρος (Καρκαβίτσα, Ζητιάνος 104), *ἀλούθωρος* (Βιάννος Ἀνατ. Κρήτης) καὶ *ἀλήθουρος* (Οἰνοῦς Λακεδαίμονος) ἐκ τοῦ ἀλούθηρος, κατὰ μετάθεσιν, μὲ κοινὴν πάντες σημασίαν, ἀλλόθρησκος, ἄπιστος.

Ὅτι οἱ τύποι οὗτοι ἐξειλίχθησαν ἐκ τοῦ Luther καὶ τοῦ ἐξελληνισθέντος Λούθηρος ὡς καὶ ὅτι πολὺ δύσκολον εἶναι νὰ προέλθῃ τὸ λούτερος ἐκ τοῦ *ἀλιτηρός, ἀλίτηρος, ἀλίτουρος, λίτουρος*, πᾶς τις νοεῖ.

Παρ' ἡμῖν *Λούτερος* ἐλέγετο οὐ μόνον ὁ ἀρχηγὸς τῆς μεταρρυθμίσεως, ἀλλὰ καὶ πᾶς ἀκολουθῶν τὴν διδασκαλίαν αὐτοῦ καὶ ἑπομένος, κατὰ τὴν ὀρθόδοξον πάντοτε ἀντίληψιν, αἱρετικὸς καὶ ἄπιστος. Πβ. τὸ ἐν τῷ Κήπῳ Χαρίτων τοῦ Καισαρίου Δαπόντε (E. Legrand, Bibl. gr. vulg. III 136, 766):

Ἐδῶ κανεὶς δὲν κατοικεῖ, κανεὶς ἄλλος πὲρ ντίο
Ἑβραῖος, Τοῦρκος, ἄπαγε, ἄλλη φυλὴ καμμία
Ἀρμένης, Φράγκος, *Λούτερος*, παντοῦ ὀρθοδοξία.

Παράβαλε προσέτι τὸ παρὰ da Somavera *Λουτεροκαλβινοδίδακτος*, τὸ τῆς Κεφαλληνίας *λουτερᾶνος* καὶ τὸ ἐν Μάνῃ *Λουθηροκαρβῖνος* = αἱρετικός, ἄπιστος καὶ οὕτως ἔχεις τὸν λόγον τῆς ὀνομασίας.

Τὸ *λούτερος* ἄλλως τε, τὸ ὁποῖον δὲν ἦτο, ὡς φρονεῖ ὁ κ. Dölger, μόνον εἰς τοὺς θεολογοῦντας γνωστόν, ἀλλὰ καὶ δι' αὐτῶν εὐρύτατα εἰς τὸν λαόν, τὸ λούτερος, λέγω, καὶ οἱ ἐξ αὐτοῦ παραγόμενοι τύποι ἀπαντῶσι παρ' ἡμῖν, *μόνον μετὰ τὴν διδασκαλίαν καὶ τοὺς χρόνους τοῦ Λουθήρου*. Ἀποκλείεται λοιπὸν πᾶσα σχέσις πρὸς τὸ ἀλιτήριος — ἀλιτηρός. *Φαίδων Κουκουλές.*

Zur Etymologie des Wortes Vlacherne.

Herr Prof. Bănescu erwies uns die Ehre, unsere Abhandlung bezüglich des Wortes Vlach[1]) in dieser Zeitschrift XXIV 228f. mit der Bemerkung anzuzeigen, daß er die Existenz der Rumänen in der Nähe von Konstantinopel um die Mitte des 5. Jahrh., die wir aus der von uns vorgeschlagenen Etymologie des Wortes Blachernae (aus Βλάχ + ἔρνος) und dem in dieser Zeit von uns aufgedeckten Namen eines 'Hunnenkönigs' Vlach erschlossen hatten, ablehnt.

Wir wollen den Sachverhalt dahin klarstellen, daß wir die Hinaufrückung des Zeitpunktes einer Ansiedlung vlachischer Bevölkerung bei Konstantinopel bis zum 5. Jahrh. keineswegs apodiktisch, sondern nur hypothetisch auf Grund der von uns vorgebrachten neuen Tatsachen skizziert haben. Des weiteren wollten wir hervorheben, daß es uns widerstrebt, die bisher übliche Form Blachernae gutzuheißen, aus dem einfachen Grunde, weil die Verhauchung des

1) J. Gherghel, Câteva contribuţioni la cuprinsul noţiunei cuvântului 'Vlach', extras din 'Convorbiri literare'. Bucureşti 1920.

B zu W in der κοινή lange vor dem 5. und gar vor dem 12. Jahrh. vor sich gegangen ist (vgl. Hatzidakis, Einleitung. S. 33). Unserer Deutung entsprechend haben auch Geschichtschreiber des 4. Kreuzzuges diesen Namen nach normannischer Schreibweise mit Blakerne wiedergegeben, da sie offenbar einen inneren Zusammenhang zwischen dieser topographischen Benennung und dem für die Rumänen bei den französierenden Normannen landesüblichen Namen Blac[1]) wähnten; sonst hätten sie den Namen wie alle übrigen mit B beginnenden griechischen topographischen sowie Personennamen[2]) durch 'Vlacherne' ausgedrückt. Übrigens ist die Existenz einer vlachischen Bevölkerung bei Konstantinopel im 13. Jahrh. und ihre Zusammengehörigkeit in Sitten und Abstammung mit den 'Skythen' an der Donau durch Pachymeres sichergestellt. Wenn nun schließlich Herr B. gegen unsere Ausführungen überhaupt einfach skeptisch sich verhält, ohne auf unsere Einwürfe kritisch einzugehen, so wollen wir doch hoffen, daß sein Eingreifen vielleicht andere Forscher aufmuntern werde, dieser neu aufgerollten Frage fördernd nachzugehen. Dr. Ilic Gherghel.

Album der byzantinischen Kaiser.

Gern veröffentlicht die B. Z. folgenden Aufruf, der uns aus Athen von dem Komitee zugeht, das den wissenschaftlichen Nachlaß von Spyridon Lampros verwaltet:

Aus dem Nachlaß des unvergeßlichen Spyridon Lampros bietet zweifellos das größte Interesse für die Geschichtsforschung und Kunstwissenschaft die Sammlung der Porträts der byzantinischen Kaiser, die der gelehrte Forscher mit besonderer Liebe hegte und bis in seine letzten Tage zu bereichern suchte.

Begründet wurde diese Sammlung von Abbildungen der byzantinischen Kaiser durch Sp. Lampros auf Kosten des griechischen Komitees der Internationalen Ausstellung in Rom. Ausgestellt wurde sie in dieser Ausstellung im Jahre 1911 (vgl. „Ausstellung Sp. Lampros“ in Typaldos-Basias, Die griechische Abteilung auf der Internationalen Ausstellung in Rom 1911, Athen 1913 S. 31 ff.). Bei Gelegenheit dieser Ausstellung gab Lampros einen illustrierten Katalog der ausgestellten Porträts in französischer Sprache heraus: Sp. Lampros, Empereurs Byzantins. Catalogue illustré de la Collection des Portraits des Empereurs de Byzance d'après les statues, les miniatures, les ivoires et les autres œuvres d'art. Athènes 1911.

Über diese seit langer Zeit geplante Sammlung machte Lampros wiederholt auf verschiedenen Kongressen Mitteilungen: 1. auf dem ersten Internationalen Archäologenkongreß 1905 in Athen (vgl. Comptes-rendus du Congrès International d'Archéologie 1ère Session. Athènes 1905 p. 309); 2. auf dem

---

1) Es ist dies die nordländische Form (vgl. Blökurnannaland = terra Vlachorum), die zuerst bei Snorri Sturleson (1178–1242) aufkommt und in der Bedeutung 'Pferd' (= blakkr) auf viel frühere Zeit zurückweist (vgl. auch sächsisch: Bloch, Blöchsland), dann durch dieselben Normannen den französischen Geschichtschreibern des lateinischen Kaisertums übermittelt wurde.

2) G. de Villehardouin, Conquête de Constantinople etc., Paris 1874, p. 240—241 (c. 403); 'Vernas' (= Th. Branas, Anm 3); p. 266—267 (c. 444); 'Vervi' (= Berve bei Philippopel, p. 589); p. 354—355 (c. 584); 'la Verre' (in Mazedonien, p. 590); p. 240—241 (c. 403); 'Visoi' (= Bizoe in Thrazien, p. 590).

Kongreß in Kairo 1909 (Comptes-rendus du Congrès International d'Archéologie classique 2ème Session. Le Caire 1909 p. 267) und 3. in Rom bei Gelegenheit der Ausstellung von 1911.

Aber auch nach der Ausstellung in Rom wurde die Sammlung, die 1911 dem Museum der *Ἱστορικὴ καὶ Ἐθνολογικὴ Ἑταιρεία τῆς Ἑλλάδος* mit dem strikten Vorbehalt des Rechtes auf Priorität der Veröffentlichung durch den Begründer der Sammlung geschenkt worden war, noch durch die unablässigen Forschungen des unermüdlichen Begründers bereichert. Nunmehr besteht sie aus folgenden Abbildungen:

115 Photographien von Miniaturen aus dem Codex *α* S. 5. 5. der Bibliothek Este in Modena,

160 Photographien nach den Miniaturen des Codex 5—3 N. 2 der Nationalbibliothek zu Madrid, der die Chronographie des Johannes Skylitzes enthält,

33 Photographien nach Holzschnitten in dem in Nürnberg 1493 herausgegebenen Liber chronicarum von Hartmann Schedel,

99 farbigen und photographischen Abbildungen nach verschiedenen Hss und anderen Kunstwerken.

Das waren die bis zum Tode von Sp. Lampros bekannten Abbildungen. In seinem literarischen Nachlaß fanden sich jedoch bei der Ordnung durch Herrn G. Charitakis viele Notizen von Sp. Lampros zu diesem Gegenstand, die jetzt in den Faszikel ϛ' eingeordnet sind (vgl. Charitakis '*Σ. Λάμπρου τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα*' in *Νέος Ἑλληνομνήμων* XIV (1917—1920) S. 207ff. und desselben '*Τὰ ἀνέκδοτα ἔργα τοῦ Σ. Λάμπρου*', *Ἀθῆναι* 1921 S. 8ff.). In diesem Faszikel sind einige neue Porträts von Kaisern sowie auch noch viele Notizen, die sich auf die Sammlung beziehen, vereinigt. Von größter Bedeutung ist ferner ein Abdruck des 1911 französisch herausgegebenen Katalogs mit einer Menge von Aufzeichnungen und Ergänzungen von Sp. Lampros zu seinem Werk, die zu eingehenderen Studien Wegweiser sein können.

Das zur Herausgabe des literarischen Nachlasses von S. Lampros eingesetzte große Komitee hat unter seinen vordringlichen Arbeiten als wichtigste die Veröffentlichung dieser Sammlung als Album erachtet und ein besonderes Unterkomitee mit dem Studium dieser Angelegenheit beauftragt. Dieses Unterkomitee besteht unter dem Vorsitz S. K. H. des Prinzen Nikolaos, des Vorsitzenden auch des großen Komitees, aus den Herren A. Adamantiou, G. Soteriou, A. Orlandos, G. Charitakis und A. Xyngopoulos.

Nach eingehenden Beratungen hat das Komitee mit Stimmenmehrheit den von Herrn G. Charitakis vorgeschlagenen Plan zu einer Ausgabe angenommen, der folgende wesentliche Punkte enthält:

Vor der Ausgabe soll eine Neuausgabe des bei Gelegenheit der Ausstellung in Rom veröffentlichten französischen Katalogs erfolgen mit den Zusätzen von Sp. Lampros, die sich in dem oben erwähnten Exemplar des Katalogs im Nachlaß befinden. Diese Neuausgabe des Katalogs soll an die Byzantinisten in Griechenland wie im Auslande mit der Bitte, die etwa vorhandenen Lücken namhaft zu machen, versendet werden. Wenn alsdann das Komitee sicher sein kann, daß nahezu alle bekannten Abbildungen von Kaisern in diesem Katalog verzeichnet sind, sollen die notwendigsten Kopien entweder in Farben oder in Photographie der etwa als neu sich ergebenden Abbildungen von Kaisern in Angriff genommen werden und dann soll die Ausgabe aller Bilder erfolgen. Den Abbildungen soll eine Vorrede vorausgehen, welche die von Sp. Lampros

über die Bildnisse der byzantinischen Kaiser auf den verschiedenen Kongressen beigegebenen Mitteilungen enthalten wird

Die politischen Ereignisse in Griechenland und die Abwesenheit S. K. H. des Prinzen Nikolaos, des Vorsitzenden des Komitees, der mit besonderer Fürsorge und Teilnahme sich dem Unternehmen widmete, haben die Arbeiten der Herausgabe bisher verzögert.

Im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung dieser Sammlung, über die von vielen Seiten die günstigsten Beurteilungen vorliegen, ergeht seitens des Komitees ein eindringlicher Aufruf an die wissenschaftlichen Körperschaften und die Verleger zugunsten der Veröffentlichung dieser kostbaren Sammlung, die bestimmt ist, unschätzbare Dienste allen Forschern zu leisten, die sich mit byzantinischer Geschichte, Kunst und Kostümkunde beschäftigen. A. H.

Die Koimesiskirche in Nikaia.

Unser Mitarbeiter Herr **Norman H. Baynes** teilt mit:

In the Comptes Rendus of the Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921, pp. 352—353, M. Ch. Diehl reports on the authority of M. Jean Papadopoulos the injuries which the Turks have inflicted on the Church of the Dormition of the Virgin at Nicaea. The whole church has been ransacked in search for treasure, the sarcophagi destroyed. 'Dans la nef principale l'ambon, les lutrins, les stalles, l'iconostase avec ses icones, tout a été mis en pièces: Même dévastation dans le chœur: les stalles, ... les vêtements sacerdotaux, les objets du culte, tout a été détruit. ... Le dallage en marqueterie de marbre de la nef principale, le pavement mosaïque de l'apside n'ont pas été mieux traités.' Those essential parts of the church which possess a real historical value were however almost intact. 'Sans doute l'image de la Vierge orante qui décore le narthex et la figure en pied de la Madonne tenant l'enfant Jésus qui orne la conque de l'apside ont été quelque peu endommagées par les coups de feu qu'on a tirées sur elle. Mais la décoration du grand arc, avec de belles figures d'anges inclinés devant le trône de Dieu, est heureusement conservée, ainsi que l'inscription qui porte le nom de l'artiste ou de fondateur de l'église.' But the two mosaic figures discovered in 1911 on the pillars sustaining the great eastern arch of the building — the Christ ὁ ἀντιφωνητής and the Virgin ἡ ἐλεοῦσα — have disappeared.

Ferner schreiben uns unsere Mitarbeiter, die Herren **M. Alpatov** u. **N. Brunov**:

Während unseres Besuches von Nikaia im Dezember 1924 konnten wir uns überzeugen, daß die Koimesiskathedrale der vollständigen Zerstörung preisgegeben ist. In Ergänzung der grundlegenden Publikation von O. Wulff war das Denkmal noch vor dem Kriege von N. Kluge und Th. Schmit im Auftrage des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel allseitig untersucht worden, wobei neue Mosaiken von großem künstlerischem Werte entdeckt wurden. Die Publikation sollte den XVII. Band der Izvěstija des Institutes bilden, sie ist auch gedruckt worden, aber nicht erschienen. Jetzt ist der gesamte Bildschmuck der Kirche zugrunde gegangen. Die Mosaiken waren von außerordentlicher Bedeutung, da in ihnen die allmähliche Entwicklung des byzantinischen Mosaikstiles von den malerisch behandelten Figuren der Engel des

Bema bis zu den im linearen Stile ausgeführten Evangelisten- und Heiligenbildern des Narthex des XI. Jahrh. verfolgt werden konnte. Außerdem stellen die beiden Ikonen, welche von den genannten Gelehrten unter der Kalkschicht entdeckt wurden, ein seltenes Beispiel örtlicher Heiligenbilder dar. Von der Kirche stehen jetzt nur wenige einzelne Mauerteile aufrecht. Nur ganz niedrige Mauerstücke der Südapsis und die Südwand des Diakonikon haben sich erhalten. Die niedergebrochenen Gewölbe und Kuppelbogen des Naos und der Nebenschiffe haben die Mauerreste der Hauptapsis, der Nordapsis, des nordöstlichen Pfeilers und der Außenmauern der nordöstlichen Ecke des Gebäudes unter sich begraben. Der westliche Tragbogen der Kuppel steht noch aufrecht, vom Narthex nur die südliche Hälfte, die fast ganz unzerstört geblieben ist.

Leider war es uns auf das strengste untersagt, photographische Aufnahmen von den Ruinen zu machen oder sie nur genauer anzusehen, ja sogar in ihrer Nähe länger zu verweilen. Somit war keine Möglichkeit, irgendwelche sichere Schlüsse aus dem Gesehenen zu ziehen. Wir sahen aber deutlich, daß die wenigen Ruinen von einer Anzahl Arbeiter systematisch weiter abgerissen wurden; auf unsere Anfragen erhielten wir die Antwort, die Kirche sei bestimmt, neuen Gebäuden Platz einzuräumen. Nach unserer Rückkehr nach Kpel machten wir die zuständigen Behörden auf die fortdauernde Zerstörung der Kathedrale aufmerksam, wir erhielten aber die Antwort, es sei unmöglich, etwas dagegen zu unternehmen. Abgesehen von der Unzulässigkeit einer derartigen Behandlung byzantinischer Denkmäler von so außerordentlicher Bedeutung muß darauf hingewiesen werden, daß die Erforschung auch der Ruinen noch manche Aufschlüsse über das Denkmal geben könnte, vor allem über die Zeit der Entstehung, die sowohl für die Architektur als auch für die Mosaiken von großer Bedeutung ist und von Wulff ins VIII., von Schmit ins VI. Jahrh. versetzt wird. Ganz besonders muß auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß die seitlichen und der westliche Kuppelbogen ins XI.—XII. Jahrh. zu versetzen sind. Es schien uns, daß dieselben in der charakteristischen Ziegeltechnik mit sehr breiten Mörtelzwischenlagen, hinter denen je eine Schicht verborgen liegt, ausgeführt sind, eine Tatsache, die schon von Schmit für die Schildmauern der seitlichen Bogen festgestellt worden ist. Die Frage erhält große Bedeutung im Zusammenhang mit dem Umstande, daß die seitlichen Außenmauern und auch die Gewölbe der Seitenschiffe, wie es Schmit festgestellt hat, von Grund aus in byzantinischer Zeit umgebaut wurden und die Seitenschiffe ursprünglich eine Empore trugen, was aus dem Vorhandensein von Seitentüren in der Ostwand des Narthex und anderen Merkmalen hervorgeht. Für die Datierung des gesamten Baues ist von großer Wichtigkeit die Frage nach der Entstehungszeit der Narthexfassade, deren Technik uns von der der Südapsis verschieden zu sein schien und uns an die Kpler Bauten des X. Jahrh., wie z. B. die Budrum-Djami, erinnerte. Es stellt sich somit vielleicht die Möglichkeit ein, den ursprünglichen Bau doch noch in das VII. Jahrh. zu datieren. Es wären von ihm dann nur der Grundriß, der Narthex und die östliche Partie übrig geblieben, die Narthexfassade aber erst im IX. Jahrh. ausgeführt worden. Im XI.—XII. Jahrh. hätte dann die Kuppel mit ihren Tragebogen einen eingehenden Umbau erfahren.

Eine Einzeluntersuchung der wenigen Reste, ihrer Technik und ihrer Form könnte eine sichere Antwort auf manche Fragen geben. Es ist daher dringend zu wünschen, daß so schnell wie möglich eine solche Untersuchung

stattfindet (es muß unbedingt vorher die Erlaubnis der Militärbehörden eingeholt werden), wenn es wirklich unmöglich sein sollte, die wenigen Reste der berühmten Kathedrale zu retten. A. H.

Kardinal P. Franz Ehrle S. J.

Am 17. Oktober 1924 ist Se. Eminenz Kardinal P. Franz Ehrle S. J., ein Deutscher aus Isny im Schwabenland, über die Schwelle des 80. Lebensjahres getreten. In Rom ist aus diesem Anlaß eine glänzende Feier veranstaltet worden, bei der unter den Auspizien Sr. Heiligkeit des Papstes Pius XI. und in Anwesenheit von zahlreichen Gelehrten aus allen Ländern dem hochverdienten Kardinal die Huldigung der Wissenschaft dargebracht wurde. Die Byzantinische Zeitschrift möchte sich in aufrichtiger Verehrung in diesen Reigen stellen. Denn ohne eigentlich Byzantinist zu sein hat Kardinal Ehrle durch seine ausgebreitete Forschung und insbesondere durch seine langjährige Leitung der kostbarsten Schatzkammer unserer Wissenschaft, der Vatikanischen Bibliothek, sich auch um die Byzantinistik und um alle auf unserem Gebiete arbeitenden Gelehrten die größten Verdienste erworben. So bringt auch die Byzantinische Zeitschrift dem hochverehrten Gelehrten ihre herzlichen Glückwünsche dar in der Hoffnung, daß ein ungetrübtes Alter das gesegnete Lebenswerk krönen möge. A. H.

Zu Ehren von Feodor Ivanovič Uspenskij.

Am 7. Februar 1925 durfte der hochverehrte Altmeister der russischen Byzantinistik, Feodor Ivanović Uspenskij, seinen 80. Geburtstag feiern. Ein Leben rastloser, unermüdlicher Arbeit hat er der Erforschung der byzantinischen Geschichte gewidmet. Aus den Codices und den Inschriften, die er entdeckte, sammelte er ebenso wie aus den Geschichtswerken das gewaltige Material, das er in seinen ungemein zahlreichen Publikationen verarbeitete. Insbesondere der inneren Geschichte des byzantinischen Reiches galt sein Bemühen, der Verwaltung von Kirche und Staat, dem Leben des Volkes und seiner Denkmäler. Die Stadt Konstantinopel, wo Uspenskij seit dem Jahre 1896 das Russische Archäologische Institut leitete, war der rechte Boden für seine weitausgebreitete Tätigkeit, die zahlreichen Bände der Izvjestija des Instituts legen ein glänzendes Zeugnis von der Vielseitigkeit und Tiefe der archäologischen und philologisch-historischen Tätigkeit ab, die Uspenskij anzuregen und zu fördern wußte. Der Zerstörung des Weltkrieges ist diese Stätte der byzantinischen Forschung zum Opfer gefallen, Uspenskij verlebte seinen 80. Geburtstag in Petersburg. Wir sprechen dem hochverehrten Meister unsern herzlichen Glückwunsch aus und knüpfen die Hoffnung daran, er möge am Abend seines Lebens noch die Wiedererneuerung des Russischen Archäologischen Instituts sehen. Sie liegt im Interesse der gesamten internationalen Byzantinistik, die in dankbarer Verehrung dem hochverdienten Gelehrten ihre Huldigung an seinem Ehrentage darbringt. A. H.

Zum 35jährigen Jubiläum der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Dr. D. Ainalov 1924.

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem 1914 das 25jährige Jubiläum des Meisters der byzantinischen Kunstgeschichte gefeiert wurde. Erst 1915 ist es

seinen Schülern gelungen eine Festschrift zu veröffentlichen, der ein Verzeichnis seiner zahlreichen Arbeiten, über die die Leser der B. Z. seinerzeit unterrichtet waren, hinzugefügt wurde. Die im Januar 1924 dieses Jahres in der Akademie für Geschichte der materiellen Kultur abgehaltene Feier zeugte von dem großen Interesse, das seine hauptsächlich der byzantinischen Kunst gewidmeten Studien in den weitesten Kreisen erregten, und von der tiefen Verehrung, die der begeisternde Forscher sich erwarb. Die grundlegenden Werke des Jubilars wie vor allem die 'Hellenistischen Grundlagen der byzantinischen Kunst', 'Die Mosaiken des IV.—V. Jahrhunderts', 'Byzantinische Malerei des XIV. Jahrhunderts', sind Gemeingut der Byzantinistik geworden, obgleich sie nur in russischer Sprache erschienen sind. Es kann nicht genug bedauert werden, daß die schwierigen Verhältnisse es bisher verhindert haben, alle die letzten Arbeiten des unermüdlichen Forschers zu veröffentlichen. A. u. B.

Zum 80. Geburtstag von Gustav Schlumberger.

Am 17. Oktober vollendete Gustav Schlumberger, geboren 1844 in Gebweiler im Oberelsaß, sein 80. Lebensjahr. Von Untersuchungen zur deutschen Münzkunde ausgehend wendete er bald seine erstaunliche Arbeitskraft der byzantinischen Welt zu, der dann vor allem seine Lebensarbeit gewidmet war. Die gewaltige Leistung der Sigillographie byzantine steht als eines der großen Werke der Byzantinistik da, dessen Inhalt bis heute noch nicht entfernt hat ausgeschöpft werden können; die glänzenden Geschichtswerke der Épopée byzantine haben das Interesse für Byzanz in alle Kreise der Gebildeten getragen. Die Byzantinische Zeitschrift huldigt glückwünschend und dankend dem hochverehrten Forscher und hofft, daß die Kraft zur Arbeit ihm noch lange Jahre ungeschwächt erhalten bleiben möge. A. H.

Das 25jährige Bestehen des Mittel- und neugriechischen Seminars an der Universität München. Gedächtnisfeier für Karl Krumbacher.

Zur Erinnerung an die im Jahre 1899 erfolgte Gründung des Mittel- und neugriechischen Seminars fand am 26. Juli 1924 in der Universität ein Festakt statt, der dem Andenken an Karl Krumbacher galt. Der Hörsaal prangte im festlichen Schmuck, dessen Mittelpunkt das Bild Krumbachers bildete. Die bayerische Staatsregierung war durch den Staatsminister Exz. Dr. von Matt, die griechische Staatsregierung durch den griechischen Gesandten in Berlin, Exz. Dr. Kanellopoulos und den griechischen Generalkonsul in München, Prof. Dr. von Bassermann-Jordan vertreten, die Bayerische Akademie der Wissenschaften durch ihren Präsidenten Geheimrat Dr. von Gruber, die Universität München durch ihren Rektor Magnificus Geheimrat Dr. von Kraus, die Bayer. Staatsbibliothek durch ihren Generaldirektor Geheimrat Dr. Schnorr von Carolsfeld. Als Ehrengäste nahmen auch der Bruder des Schöpfers unseres Seminars, Gutsbesitzer Ludwig Krumbacher mit Sohn und Neffen, an der Feier teil, und eine besondere Auszeichnung wurde dem Seminar dadurch zuteil, daß Frau Anna Lamprou, die Gattin von Krumbachers treuem Freunde und Berufsgenossen Spyridon Lampros, nach München geeilt war, um dem Festakte beizuwohnen. Eine überaus große Zahl ehemaliger Schüler Krumbachers und früherer Mitglieder des Seminars aus Deutschland und dem Auslande hatten

sich versammelt, für die dichte Schar der Professoren und Studierenden war der Hörsaal fast zu klein.

Musik leitete die Feier ein. Dann entwarf Prof. A. Heisenberg in seiner Gedächtnisrede ein Bild von dem Lebensgange und dem wissenschaftlichen Werke Karl Krumbachers. Seine drei größten Leistungen, die Geschichte der byzantinischen Literatur, die Gründung der Byzantinischen Zeitschrift und die Schöpfung des Mittel- und neugriechischen Seminars an der Universität München sichern ihm den Ehrentitel des Begründers der modernen byzantinischen Philologie. Ausführlich legte der Vortragende die Geschichte des Seminars dar und gedachte mit Dankbarkeit der tatkräftigen Unterstützung, die der Anstalt in ihren Anfängen von der griechischen Staatsregierung und von hochherzigen griechischen und deutschen Gönnern zuteil geworden war, bis die bayerische Staatsregierung das Institut in ihre Obhut nahm. Mit Stolz durfte darauf hingewiesen werden, daß heute zahlreiche ehemalige Angehörige des Seminars auf europäischen Hochschulen die Byzantinistik im Geiste Krumbachers pflegen. Seitdem durch letztwillige Verfügung des Schöpfers seine reichhaltige Privatbibliothek dem Seminar überwiesen ist, besteht in München die umfassendste Spezialbibliothek für Byzantinistik. Über die schweren Jahre nach der Kriegszeit hat die Fürsorge der Freunde im Ausland, besonders in England und Griechenland, hinweggeholfen. Alljährlich arbeiten im Seminar deutsche und ausländische Studierende, mit besonderem Nachdruck aber wurde betont, daß das Institut jederzeit allen Gelehrten ohne Unterschied der Nationalität offen steht. Krumbachers Lebenswerk war von der Überzeugung getragen, daß die Byzantinistik nur durch vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Gelehrten aller Nationen ohne Unterschied gedeihen kann. In diesem Geiste soll sein Lebenswerk auch künftig behütet werden.

Der griechische Gesandte Exz. Kanellopoulos überbrachte die Grüße der griechischen Staatsregierung und sprach in tief empfundenen Worten den Dank aus, den Griechenland vor dem Lebenswerke Karl Krumbachers empfindet. Prof. Heisenberg dankte ebenfalls in griechischer Sprache und gab die Versicherung, daß das Mittel- und neugriechische Seminar auch künftig eine Heimat selbstloser wissenschaftlicher Erforschung der griechischen Kultur bleiben werde. Musik schloß die eindrucksvolle Feier. A. H.

Nikodim Pavlović Kondakov †.

Die russische und mit ihr die gesamte internationale Byzantinistik hat einen schweren Verlust erlitten, einer der großen Meister unserer Wissenschaft ist dahingegangen. Kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres ist Nikodim Pavlović Kondakov in Prag, wo er seit der Erschütterung des Weltkrieges eine neue Heimat gefunden hatte und an der čechischen Universität eine reiche Tätigkeit entfaltete, am 20. Februar 1925 gestorben. Im Jahre 1844 in Kursk geboren, widmete sich Kondakov schon früh philologischen, archäologischen und kunsthistorischen Studien, richtete dann aber, nach Petersburg und an die K. Akademie berufen, seine gewaltige Arbeitskraft vor allem auf das Gebiet der Byzantinistik. Seine bewundernswerten großen Werke wie die Geschichte der byzantinischen Kunst vornehmlich auf Grund der Miniaturen, die Ausgabe der byzantinischen Zellenemails aus der Sammlung Swenigorodskoi, die Ikonographie der Gottesmutter u. a sind jedem

Byzantinisten vertraut. Zahlreiche tiefgreifende Einzeluntersuchungen Kondakovs haben aber auch außerdem alle Gebiete der byzantinischen Archäologie in wertvollster Weise bereichert. Mit der außerordentlichen Vielseitigkeit und dem Gedankenreichtum seiner Werke verband sich eine glänzende Kunst der Darstellung. Kondakovs Arbeiten haben der byzantinistischen Forschung die wertvollsten Ergebnisse geschenkt und die stärksten Anregungen gegeben, die Summe seines großen und leuchtenden Lebenswerkes wird auch in der Zukunft unvergänglich weiter wirken. A. H.

Wilhelm Pecz †.

Am 9. November 1923 starb in Budapest W. Pecz, der Altmeister der byzantinischen und neugriechischen Philologie in Ungarn. Geboren am 20. März 1854 in Sztrimbuly in Siebenbürgen kam er nach absolvierten Gymnasialstudien in Nagybánya, Mármaros-Sziget und Budapest im Jahre 1872 auf die Universität von Budapest, wo er die Kollegien der Professoren Télfy, v. Thewrewk und Ring besuchte und im Jahre 1878 mit einer Dissertation über die Tropen des Aischylos und Sophokles promovierte. Im Jahre 1885 habilitierte er sich, damals Mittelschullehrer am evangelischen Obergymnasium zu Budapest, an der Pesther Universität für klassische Philologie, wo er bis zu seiner Ernennung zum o. Professor an der Kolozsvárer Universität (1891) hauptsächlich über griechische Tragödie gelesen hat. Aus dieser Zeit stammt sein Buch A görög tragoedia (1889). Im Herbste des Jahres 1892 machte er eine Reise nach Griechenland. Infolge der dort erhaltenen Anregungen kam er zu der Überzeugung, daß die klassische Philologie mit der griechischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit im Grunde genommen eine Einheit bildet. Als er daher an die Universität von Budapest berufen wurde (1895), hielt er auf seiner Lehrkanzel Vorlesungen auch aus der mittel- und neugriechischen Philologie. Die Frucht dieser seiner reichen Tätigkeit läßt sich in dem Satze zusammenfassen: sozusagen alles, was von den Jahren 1902 an aus byzantinischer oder neugriechischer Philologie in Ungarn erschien, geht auf die tätige Förderung oder die Anregungen von Pecz zurück. Bis zum Jahre 1901 bedachte er wiederholt mit Referaten die Byzantinische Zeitschrift, in der griechischen *Ἀθηνᾶ* (1893—1894) publizierte er für das Ausland jene umfassenden Studien über Tropen griechischer Dichter, die er unter günstigen Auspizien in seinen 'Beiträgen zur vergleichenden Tropik der Poesie (I. Berlin, Calvary 1886)' erfolgreich begonnen und in seiner *Συγκριτικὴ τροπικὴ τῆς ποιήσεως τῶν ἐγκρίτων χρόνων τῆς ἑλληνικῆς λογοτεχνίας* (Budapest 1913) ergebnisreich unter Dach und Fach gebracht hat. Sein Hauptwerk war das 'Ókori Lexikon' in zwei stattlichen Bänden, das er mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter in den Jahren 1902 und 1904 zu Budapest in ungarischer Sprache veröffentlichte, dem sich ein Leitfaden, den er über die mittel- und neugriechische Literatur (s. B. Z. XIV 576) gegeben, nützlich angereiht hat. Seine Bedeutung für die ungarische Wissenschaft bleibt unvergänglich; seine Persönlichkeit, furchtlos in seinen wissenschaftlichen Überzeugungen, treu festhaltend an seinen Idealen, pflichtbewußt im Amte, wohlwollend Schülern und Freunden gegenüber, bleibt unvergeßlich. R. V.

I. Abteilung.

Achills tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern.

II.

In der Zeit der Byzantiner gewann außer dem Diktysbuche ein anderes Werkchen, dessen Verfasser sich aufs engste an den Inhalt der Ephemeris gehalten hatte, auf die Überlieferung der Trojasage den größten Einfluß: eine Geschichte der Gründung des cyprischen Salamis durch Teukros, die ein phantasievoller und geschickter Erzähler, der sich Sisyphos von Kos nannte und im Heerbann des Teukros am Kriege teilgenommen zu haben vorgab, in der Weise geschrieben hatte, daß diese Gründung eine Episode während des Verlaufes des Krieges bildete. Dieses Trojabuch aufgedeckt und in die griechische Literaturgeschichte eingeführt zu haben, darf ich mir zum Verdienste anrechnen. Sein Inhalt und seine Anlage hat sich aus der Weltchronik des Malalas, der umfangreiche Stücke daraus in sein Werk aufgenommen hat, mit Sicherheit erschließen lassen. Da dieser byzantinische Chronist, der zur Zeit Justinians I., etwa 533—565, sein Werk geschrieben hat, außer Sisyphos auch noch den Diktys selbst benutzt hat, so würde es ganz unmöglich gewesen sein, seine beiden im Stoff übereinstimmenden Quellen zu unterscheiden und zu trennen, wenn nicht das Buch des Sisyphos einem ganz eigenartigen Zwecke gedient und zur Erreichung dieses Zweckes eine ganz eigenartige Form erhalten hätte. Die Gründung des salaminischen Reiches auf Cypern erfolgt nicht erst nach der Zerstörung Trojas durch den von seinem Vater verstoßenen Teukros, sondern schon vor der Einnahme der Stadt auf Beutezügen, die Teukros noch während des Krieges nach Cypern unternimmt. Sisyphos selbst macht sich zum Lobredner nicht nur seines Gebieters, sondern auch aller derer, die zu dessen Sippe gehören, wie Aias, Achilleus, Neoptolemos. Zeitweilig von Troja abwesend, hat Teukros mit seinem Gefolgsmann nicht alle vor Troja spielenden Ereignisse miterlebt. Bis zur Ankunft des Neoptolemos hat er im ganzen an den Kämpfen vor Troja teilgenommen; während der Eroberung der Stadt und des Palladionstreites, der seinem Bruder Aias den Tod brachte, hat er dagegen

die Eroberung Cyperns und die Gründung der Stadt Salamis vorgenommen. — Die eigenartige Form der Erzählung besteht darin, daß Sisyphos die Vorgänge nicht, wie Diktys, in zeitlicher Folge als Geschichtschreiber berichtet, sondern sie in Gesprächen, die einer Rahmenhandlung eingefügt sind, die beteiligten Helden selbst erzählen läßt. Diesem Umstande ist es sicherlich zu danken, daß Malalas nicht Diktys, sondern Sisyphos als Quelle bevorzugt hat, denn dem gutgläubigen Byzantiner mußten die Helden selbst noch glaubwürdiger erscheinen als zeitgenössische Augen- und Ohrenzeugen, die nur im Heere der Helden mitkämpften. Die Rahmenerzählung, soweit sie erhalten ist, bietet folgende vor Troja spielende Handlung: Zu der Zeit, wo vor Troja die Ankunft des Neoptolemos erwartet wurde, hat sich Teukros auf einem zweiten oder dritten Zuge nach Cypern begeben, um dort nach Besiegung des Königs Belos Salamis zu gründen. Inzwischen fällt auf dem troischen Schauplatze die Entscheidung. Nach dem Falle der Stadt wird das Palladion dem tapfersten Helden als Preis in Aussicht gestellt. In Wettbewerb treten nur Aias und Odysseus, da Diomedes zurücktritt. Die beiden Helden rühmen sich vor den versammelten Fürsten ihrer Heldentaten; da aber die Nacht hereinbricht, ehe es zur Entscheidung kommt, wird das Palladion für diese Nacht dem Diomedes zur Aufbewahrung übergeben. Am Morgen findet man aber Aias in seinem Zelte ermordet. Das Heer, das in Odysseus seinen Meuchelmörder sieht, nimmt gegen diesen und die Atriden eine so drohende Haltung ein, daß Odysseus fluchtartig die Heimreise antritt und das Palladion, das sich bei Diomedes befindet, im Stiche läßt. Aias wird von Neoptolemos bestattet. Dann treten die Fürsten die Heimfahrt an, zuerst die Atriden. Da erscheint Teukros, der von Cypern herbeieilt, um seinen Halbbruder Aias zu schützen. Von Neoptolemos gastlich aufgenommen gibt er, von diesem gebeten, einen ausführlichen Bericht von den Ruhmestaten Achills und erhält — diesen Teil hat Malalas leider ganz weggelassen — als Entgelt eine Erzählung von der Einnahme Trojas. Dann verlassen auch die letzten Helden die troische Küste.

Sisyphos hat also diesen wichtigen Teil seiner Erzählung dramatisch gestaltet; er macht uns zu Zuschauern des Palladionstreites und der Bewirtung des Teukros im Zelte des Neoptolemos und zu Zuhörern der berichtenden Helden. Für alles Nähere verweise ich auf meine Abhandlung „Das Trojabuch des Sisyphos von Kos" in der B. Z. XII, 1903, S. 231/57. Christ hat diesem eigenartigen Erzähler in seiner griechischen Literaturgesch. II^5, 1913, S. 644 ein Plätzchen angewiesen; dem Verfasser des Artikels Teukros in Roschers Mythologischem Lexikon ist dagegen diese Umgestaltung der Teukrossage unbekannt ge-

blieben. Diesen Bemerkungen kann ich vor ihrem Druck noch die Mitteilung hinzufügen, daß Felix Jacoby in dem jüngst erschienenen ersten Bande seines Werkes „Die Fragmente der Griech. Hist.“ I. Genealogie und Mythogr., 1923, S. 273/94 sowohl Diktys als auch Sisyphos berücksichtigt und die betreffenden Fragmente mit literarischen und textkritischen Anmerkungen ausgestattet hat. Auch er ist geneigt (S. 527/8), das Hervortreten des Diktysbuches in die neronische, spätestens flavische Zeit zu verlegen. Vor ihm hatte schon Albert Hartmann „Untersuchungen über die Sagen vom Tode des Odysseus“, 1917, bei Besprechung der Telegonie die Quellenverhältnisse sachkundig besprochen.

Der apologetische Charakter des Buches veranlaßte den Verfasser bisweilen, an den aus Diktys übernommenen Sagen Veränderungen vorzunehmen oder die von Diktys überlieferten Sagen durch andere zu ersetzen; immer ist aber die Ursache erkennbar. Bezüglich Achills geriet er in eine arge Klemme. Sein Zweck erforderte eine Verherrlichung Achills, das Diktysbuch schilderte ihn aber als einen von Liebesleidenschaft beherrschten Verräter. Er hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß er die erste Phase des Polyxenaromanes wegließ, die zweite Phase, die mit der Beteiligung Polyxenas an der Lösung Hektors einsetzt, zwar im ganzen wie Diktys erzählt, aber in günstigeres Licht zu rücken sucht (vgl. B. Z. XII S. 235/6). Infolgedessen ist die Tragik im Schicksal Achills, die bei Diktys überall noch so deutlich hervortritt, daß man sich versucht fühlt, seine Quelle in einer Tragödie der Alexandrinerzeit zu suchen, bei Sisyphos fast ganz verblaßt. Patroklos, der schon bei Diktys für den tragischen Ausgang Achills keine Bedeutung mehr hat, scheint von dem kürzenden Sisyphos ganz vernachlässigt worden zu sein. Meine S. 256 ausgesprochene Vermutung, daß das Buch des Sisyphos eine Art Patroklie an anderer Stelle erzählt haben könne, war ein Irrtum. Wie es scheint, habe ich damals in der unzureichenden Erzählung des Malalas S. 123 eine Angabe nicht richtig gedeutet. Teukros beginnt dort, ohne den Tod des Patroklos zu erwähnen, seine Erzählung von den Heldentaten Achills mit der Erlegung und der Schleifung Hektors und schiebt dann S. 123, 18/20 zwischen der Schleifung und der Lösung Hektors den Satz ein: ὁ δὲ σὸς γενέτης ἐπετέλεσεν ἀγῶνος ἑορτὴν τοῖς βασιλεῦσι καὶ πᾶσι, πολλὰ φιλοτιμησάμενος. In solchem Zusammenhange kann man diese Angabe nur dahin verstehen, daß Achill die Erlegung Hektors durch Festspiele gefeiert habe; es handelt sich aber offenbar um die Leichenspiele zu Ehren des Patroklos, deren Erwähnung bei Diktys III 16/7 in gleichem Zusammenhange geschieht. Sisyphos hat also auch den Tod des Patroklos in Übereinstimmung mit Diktys mit den nach-

homerischen Ereignissen verknüpft, so daß die homerische Patroklie von ihm ebensowenig wie von Diktys verwertet worden ist. Die lebenvernichtende Tragik des Polyxenaromans verträgt sich eben nicht mit der glückzerstörenden der Ilias.

Somit fragt es sich nur noch, ob Sisyphos auch die nach Homer gearbeitete Menishandlung des Diktysbuches dem Polyxenaroman vorgesetzt hat. Diese Frage kann entschieden verneint werden, weil Sisyphos ein eigenes Menismotiv, das dem Zwecke seiner eigenartigen Gründungssage diente, mit Geschick verwertet hat. Bei Sisyphos-Malalas lesen wir S. 99, daß sich die Fürsten verpflichten, alle Beute, die sie bei der Eroberung feindlicher Städte machen würden, zu gemeinsamer Verteilung abzuliefern. So tut denn auch Diomedes, so Aias, so auch Achill selbst, als er Lesbos und Lyrnesos erobert hat; als er aber aus der Stadt der Leleger die Hippodameia, die Tochter des Brises, mit heimbringt, verliebt er sich in sie und behält sie versteckt in seinem Zelte. Entrüstet über den Treubruch untersagen ihm die Fürsten weitere Beutezüge und ernennen an seiner Stelle Teukros und Idomeneus, die Cypern, Isaurien und Lykien plündern. So gelangt Teukros nach Cypern, wo er bei einer späteren Unternehmung das cyprische Salamis gründet. Dieses Zornmotiv begründet den Beutezug des Teukros so glücklich, daß man Sisyphos für seinen Erfinder zu halten geneigt ist; indessen liegt eine andere Möglichkeit ebenso nahe. Die Schilderung des Kriegszuges, von dem Achill die Tochter des Brises als Beute mitbringt (Mal. S. 100, 21—101, 16), hat, was Ausführlichkeit anbelangt, nicht ihresgleichen und erscheint trotzdem nur wie ein Auszug aus einer noch vollständigeren Erzählung; da nun Sisyphos auch über den Tod des Paris und der Oinone (Mal. S. 111, 3/8) eine Geschichte bietet, die älteren Sagenstoff enthält (B. Z. XII S. 240), so kann auch seine Erzählung vom Beutezuge Achills älteren Sagenstoff bewahrt haben. Als Quelle des Sisyphos habe ich zunächst das unversehrte griechische Diktysbuch angesetzt; aber seitdem die Übereinstimmung des griechischen Diktysfragmentes mit der lateinischen Ephemeris mich in der Ansicht bestärkt hat, daß sich Septimius enger an seine Vorlage gehalten hat, als es schien, neige ich mehr der Vermutung zu, daß Sisyphos eine andere Quelle, die älteren Sagenstoff enthielt, benutzt habe, zumal da Diktys II 17 über Achills Zug gegen die Leleger Angaben macht, die ganz anders lauten und die zu ändern Sisyphos nicht den geringsten Anlaß hatte. Es ist nicht unmöglich, daß in der Briseis-Erzählung des Sisyphos das Menismotiv steckt, das Homer vor sich hatte, als er seine Achillestragödie dichtete und unter dem Einflusse der Meleagersage sein erstes Zornmotiv zurechtzimmerte. Uneinigkeit

bei der Beuteteilung wird den Königen oft genug Anlaß zu Zank und Streit geboten haben. Wie bei Sisyphos die zwischen Achill und den Fürsten entstandene Spannung verlaufen ist, läßt sich, da Malalas vollständig schweigt, nicht erkennen; aber da in diesem Falle die Fürsten das Recht auf ihrer Seite haben, Achill sogar als meineidiger Beutehinterzieher erscheint, ist es selbstverständlich, daß Sisyphos wie die Ursache, so auch die nächsten Folgen des Grolles anders erzählt hat als Diktys; die Aussöhnung jedoch muß wie bei Diktys vor dem Polyxenaroman erfolgt sein, wohl auch durch großmütiges Entgegenkommen der beleidigten Fürsten. Bei Sisyphos spielt also Patroklos weder in den Kämpfen vor Troja noch in dem Polyxenaroman eine beachtenswerte Rolle. Weder erleidet er selbst ein tragisches Schicksal noch übt sein nachhomerischer, in die Handlung der Aithiopis fallender Tod eine tragische Wirkung auf Achills Schicksal aus. Das ist so schon bei Diktys, der ihm nur eine bedeutungslose Nebenrolle zugewiesen hat; der stark kürzende Sisyphos wird ihn noch mehr in den Hintergrund gedrängt haben. Bei Diktys und Sisyphos ist also die glückzerstörende Tragik der Ilias fast ganz verklungen; die todbringende Tragik des Polyxenaromans ist zwar bei Diktys noch stark und deutlich erkennbar, bei Sisyphos dagegen ganz verblaßt.

Über die Entstehungszeit des Sisyphosbuches ließ sich, solange seine Vorlage, das Diktysbuch, ein lateinisches Originalwerk des 4. Jahrh. zu sein schien, eine Hypothese nicht aufstellen; aber jetzt, wo wir die Verbreitung der Ephemeris in das erste Jahrhundert verlegen dürfen und das griechische Sisyphosbuch von einer griechischen Ephemeris des Diktys abhängig sehen, lichtet sich das Dunkel etwas, weil wir auch für das Sisyphosbuch den terminus post quem bis in den Anfang der römischen Kaiserzeit hinaufzurücken die Möglichkeit haben. Es liegt keinerlei Zwang mehr vor, die Gründungsgeschichte des cyprischen Salamis einem Autor der christlich-byzantinischen Zeit zuzuweisen. Die originelle Gestaltungskraft, mit der die Gründung von Salamis unter Verherrlichung des Teukros mit dem ganzen Verlaufe des troischen Krieges verbunden und alter Sagenstoff unter Benutzung des Diktysbuches phantasievoll in der Weise zurechtgeknetet worden ist, daß die griechischen Helden wie in einem Bühnenspiele auftreten und innerhalb einer eigenartigen dramatischen Handlung in Gesprächen die Kriegsereignisse als Lobredner erzählen, spricht für eine Entstehungszeit, wo bei den Griechen die dichterische Fähigkeit, den alten Sagenstoff dramatisch zu gestalten, noch vorhanden war.

In diesem Zusammenhange komme ich auf die Quellenfrage zurück, die ich oben S. 5/6 unbeantwortet gelassen habe. Zunächst möchte ich

die Aufmerksamkeit auf eine Frage lenken, die, soweit ich sehe, noch nicht behandelt worden ist, die Frage nach der Entstehungszeit des Palladionstreites, der den Streit um die Waffen Achills verdrängt hat, und nach der Ursache dieser Umbildung, durch die der Tod des Aias in die Zeit nach der Zerstörung Trojas und in den Anfang der Nosten verlegt wird. Daß Sisyphos, in dessen Rahmenerzählung der Palladionstreit den wichtigsten Bestandteil bildet, von Diktys abhängig ist, darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen; aber woher hat ihn Diktys? Hat er ihn selbst erfunden oder hat er ihn einer Quelle entnommen? Damit verbindet sich die Frage: Verdankt Aïas die Heldengröße, die ihm die Ephemeris zuerkennt, der Phantasie des Diktys, oder hat dieser eine den Telamonier verherrlichende Dichtung als Vorlage benutzt? Eine ganz entscheidende Antwort habe ich nicht gefunden, in eine bestimmte Richtung werden die suchenden Gedanken aber doch unwiderstehlich gelenkt. Nach Achills Ermordung im Heiligtume Apolls war ein Streit um seine Waffen nur möglich, wenn die Heldenehre Achills unangetastet geblieben war, nicht mehr möglich dagegen, sobald Achill vom Heere des Verrates beschuldigt wurde und ihm Totenfeier und Leichenspiele versagt wurden. In letzterem Falle waren die Waffen Achills entwertet, und da des Aias Tod der Ausgang eines Streites war, in dem Aias und Odysseus um einen Preis rangen, so mußte für diesen in der Sage unentbehrlichen Wettstreit ein wertvollerer Gegenstand als Preis gesucht werden. So wird man das Palladion gewählt haben, dessen Raub der Zeit des Wettstreites nahe lag: in der Kleinen Ilias erfolgt der Palladionraub nach dem Waffenstreite, Ovid verlegt ihn in den Metam. 13, 380 vor den Waffenstreit. Das Palladion bot sich also geradezu von selbst als Ersatz für die durch den Verrat entehrten Waffen Achills. Aber auch ohne solche Entwertung ließen sie sich als Siegespreis nicht mehr verwenden. In der älteren Sage findet der Waffenstreit statt, nachdem Achill in der Memnonschlacht gefallen ist und Thetis die Waffen ihres Sohnes dem Tapfersten als Siegespreis bestimmt hat; der Palladionstreit dagegen erhebt sich erst, als nach dem Falle Ilions Aias bei der Beuteteilung das Palladion zum Lohne fordert, also erst lange Zeit nach der Ankunft des Philoktet und der etwas später erfolgten Ankunft des Neoptolemos, der die Hinterlassenschaft seines Vaters, also auch dessen Rüstung und Waffen, unter der Obhut der Hippodameia im Zelte vorfand (IV 15). Während des Palladionstreites waren sie also im Besitze des Neoptolemos, der sie wohl immer im Kampfe getragen hat. Ein Wettstreit um das Palladion mußte nun aber den Sieg des Aias im höchsten Grade gefährden, weil Odysseus damit die Möglichkeit erhielt, den Raub

des Palladions und den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes unter seine Verdienste zu rechnen. Aber diese Vorteile sind gegen die bekannte Überlieferung der Heldensage in des Diktys Ephemeris dem Odysseus entzogen worden, denn das Palladion wird ihm und Diomedes, während sie als Friedensunterhändler in Troja weilen, von Antenor ausgeliefert, ohne daß sie seine Bedeutung kennen, und den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes erhalten die Griechen nicht von Odysseus, sondern von Helenos. Darüber habe ich in der B. Z. II S. 427/8; X S. 602/5; XII S. 238, 243/5 gesprochen. Es gewinnt also den Anschein, als habe Diktys, um den die Verrätertragödie bietenden Polyxenaroman in seine historische Darstellung der Trojasage aufnehmen zu können, den Palladionstreit erfunden.

Der Ersatz des Waffenstreites durch den Palladionstreit scheint mir aber trotzdem nicht auf das Konto des Diktys zu kommen, denn des Aias Tod ist in der älteren Sage mit Achills Tode so eng verknüpft, daß auch der in der Alexandrinerzeit entstandene Polyxenaroman an dieser Verknüpfung festgehalten haben muß. So wird man, da die Waffen Achills entehrt und in den Besitz des Neoptolemos gelangt waren, den Waffenstreit durch den Palladionstreit ersetzt haben, und da erst die Beuteteilung dem Telamonier Anspruch auf das Palladion gewährte, so wird man den Streit und den Tod des Aias post captum Ilium (V 14) verlegt haben. Es ist wohl sicher, daß die Erfindung des Polyxenaromans die Erfindung des Palladionstreites nach sich gezogen hat. Nun gab es aber, wie wir gesehen haben, mehrere Versionen der Polyxenasage. Die Version des Philostratos, nach der Polyxena gleich nach Achills Tode sich an dessen Grabe den Tod gibt, brauchte den Tod des Aias, wenn sie ihn überhaupt berücksichtigte, nicht in die Zeit nach Trojas Fall zu legen. Die allgemein verbreitete Version, der auch Diktys folgt, verlegte aber den Tod Polyxenas in die Beuteteilung, also in dieselbe Zeit, in der auch der Palladionstreit stattfindet; mit dieser Version der Polyxenasage wird also der Palladionstreit entstanden sein. Den Hauptgrund für die Verlegung des Streites in diese Zeit gibt wohl Diktys mit den Worten an (V 15): „quae si ante captum Ilium accidere potuissent, profecto magna ex parte promotae res hostium ac dubitatum de summa rerum fuisset". Diese Worte klingen fast so, als übte Diktys historische Kritik an den Überlieferungen seiner poetischen Quellen.

Unter diesen aber haben sich sehr alte und wertvolle befunden, namentlich Stesichoros. Schon oben habe ich darauf hingewiesen, daß des Diktys Angabe, daß Odysseus zur Opferung Polyxenas geraten habe, auf der kapitolinischen Tabula Iliaca Bestätigung finde. Dort

ist links von der Grabstätte Achills Neoptolemos im Begriff, der knieenden Polyxena das Schwert in den Hals zu stoßen; rechts vom Grabmal sitzt nachdenklich Odysseus, an den Kalchas herantritt. Da nach Servius Aen. III 322 die Opferung auf des Kalchas Rat erfolgt sein soll, darf man annehmen, daß Odysseus infolge einer Wahrsagung des Sehers die Opferung Polyxenas betrieben habe. Seine Betätigung scheinen zwei Gruppen an der Längsseite des Grabmals Hektors anzudeuten. An der unteren Ecke stehen eng vereint Hekabe und Polyxena, während an der oberen Odysseus zu dem vor ihm sitzenden Helenos eindringlich spricht; Jahn-Michaelis, Griech. Bilderchroniken S. 36, deuten diese Gruppen dahin, daß Odysseus mit Helenos wegen der Auslieferung zum Opfer verhandele und Hekabe von ihrer Tochter Abschied nehme. Noch andere Erwägungen führen zu der Annahme, daß des Stesichoros Iliupersis von Diktys benutzt wurde. Auf der Tabula Iliaca fehlt Astyanax, nicht bloß sein Name, sondern auch seine Gestalt. In der Zeichnung Feodors sehen wir zwar, wie an der Schmalseite des Grabmals Hektors die auf den Stufen sitzende Andromache ihr Söhnchen an die Brust drückt, aber auf dem kapitolinischen Originale macht sie nur den Eindruck einer einsam trauernden Frauengestalt. Dazu kommt, daß von einer Zerschmetterung des Knaben, sei es durch Neoptolemos oder Odysseus, am Altar des Zeus Herkeios oder sonstwo, Stesichoros nicht gesprochen haben kann. Denn in dem Scholion zu Eurip. Andr. 10 *Στησίχορον μὲν γὰρ ἱστορεῖν ὅτι τεθνήκοι καὶ τὸν τὴν Περσίδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητὴν ὅτι καὶ ἀπὸ τοῦ τείχους ῥιφθείη. εἰσί γε μὲν οἵ φασιν αὐτὸν καὶ πόλεις οἰκίσαι καὶ βασιλεῦσαι* deutet der scharfe Gegensatz auf eine ganz abweichende Todesart. Aufschluß darüber gewährt uns auch die Ephemeris nicht, weil Septimius nach Abschluß der Kriegserzählung das Diktysbuch nur noch exzerpiert; aber da V 16 Neoptolemos die Söhne Hektors dem Helenos übergibt und VI 12 in Griechenland bei Andromache sich nur noch Laodamas befindet, qui reliquis iam filiorum Hectoris superfuerat, so wird bei beiden Autoren der Tod des Astyanax wohl gleichzeitig und gleichartig erfolgt sein. Gegen meine Quellenhypothese spricht die Szene, in der Aithra von zwei Kriegern weggeführt wird, weil die Angabe V 13 Aethram et Clymenam Demophoon atque Acamas habuere zwei Frauengestalten verlangt, aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Links von der Gruppe sind in dem Originale Spuren und Linien sichtbar, die auf eine weitere Figur hindeuten. Feodor hat eine aufrechte Frauengestalt gezeichnet, in der Heydemann „Aphrodite erkannte, welche dem Auszuge des Aeneas zusieht“ (Jahn-Mich. S. 34). Aber diese Vermutung ist unhaltbar, weil die Stadtmauer, die als Linie gezeichnet

ist, für den Aufenthalt einer Figur keine Fläche bietet und die Frauengestalt auf derselben Bodenfläche steht, auf der sich alle Szenen innerhalb der Stadtmauer abspielen. Die Gestalt gehört also nicht zur Aeneasgruppe, sondern zur Aithragruppe und ist offenbar Klymene. Die zwei über dem nächsten Krieger stehenden Buchstaben sind meines Erachtens nicht die Anfangsbuchstaben des Namens Demophoon, sondern die Endbuchstaben des Namens Klymene. Die beiden Krieger sind zweifellos Demophoon und Akamas, sind aber sicherlich auf der Tafel unbenannt. Von Diktys werden übrigens die beiden Frauen als Menelai adfines I 3 bezeichnet, Clymena VI 2 sogar als Tochter Aethras. Unbeantwortet bleibt leider die Frage, wer bei Stesichoros den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes gegeben hat; bei Diktys V 9 ist es Helenos.

Hier handelte es sich um eine von dem Kyklos abweichende Quelle des Diktys; ungleich wertvoller für uns ist der Umstand, daß auch für ein homerisches Ereignis Diktys eine durch Vasenbilder gesicherte Erzählung bietet, die aber von der der Ilias abweicht. In der Archäologischen Zeitung 39 (1881) Sp. 138/54 hat Carl Robert von einem um 450 angefertigten Gefäß das Bild einer Presbeia veröffentlicht, auf dem Odysseus, Aias, Achill sitzend, Phoinix und Diomedes stehend, alle mit beigeschriebenen Namen, dargestellt sind. Im neunten Gesange der Ilias spielt Diomedes zwar auch eine hervorragende, aber doch ganz andere Rolle, bei Diktys dagegen schließt sich Diomedes den beiden Gesandten an und ergreift, wie schon oben erwähnt, im Zelte Achills auch das Wort. Die Beteiligung des Diomedes an der Gesandtschaft ist auch sonst noch bezeugt. Auf einem aus Caere stammenden Krater, der im Bilde nur die aus vier Personen bestehende Mittelgruppe der Presbeia bietet, trägt die rechts hinter dem sitzenden Achill stehende Figur ebenfalls den Namen Diomedes (Baumeister, Denkmäler I 726). Diese zwischen Bild und Historie bestehende Übereinstimmung hat schon Robert beachtet; er bemerkt a. a. O. Sp. 150 A. 6: „Einzelne Züge bei Diktys gehen, wenn auch auf sehr großen Umwegen, auf sehr alte Quellen, z. B. Stesichoros, zurück.“ Indessen Stesichoros hat wohl eine Iliupersis und Nosten geschrieben, hier handelt es sich aber um einen Vorgang der Ilias. Da Aischylos eine Achilles-Trilogie gedichtet hat und deren erstes Stück, die *Μυρμιδόνες*, mit dem Auftreten einer Gesandtschaft begann, könnte man daran denken, daß er das Stück mit der homerischen Presbeia eröffnet und als Gesandten auch Diomedes verwendet habe; in diesem Falle könnte sich der Vasenmaler an Aischylos gehalten haben. Aber wie käme Aischylos zu Diomedes? Auch ist man allgemein der Ansicht, daß die Patroklie des sechzehnten Gesanges die Handlung für die „Myrmidonen“ geliefert habe. So auch Robert, der diese und andere

Fragen in seinem Buche „Bild und Lied“, 1881, S. 130/40 eingehend behandelt. Für mich ist die archäologische Begründung weniger maßgebend, aber da ein Vorgang, der sich vor der Nachtruhe des Helden in einem geschlossenen Raume abspielt, der Einheit des Ortes und der Zeit hinderlich ist und die Anwesenheit eines Chores geradezu ausschließt, Schwierigkeiten, welche bei der Handlung der Patroklie wegfallen, so bin auch ich der Ansicht, daß die homerische Presbeia von Aischylos nicht verwendet worden ist, und denke eher an eine Abordnung der unzufriedenen Myrmidonen. Wenn aber für die in Bild und Historie überlieferte Teilnahme des Diomedes an der Gesandtschaft weder Homer noch Stesichoros noch Aischylos angerufen werden kann, woher stammt sie dann? Für die Archäologen hat die Ilias so hohen dogmatischen Wert, daß sie vor der Hypothese, daß der Maler einer älteren, uns nicht mehr zugänglichen Version der Volkssage gefolgt sei, zurückbeben und lieber die Namensbeischriften anzweifeln. Aber in unserm Falle halte ich eine andere Hypothese für ausgeschlossen, nicht bloß weil Maler und Historiker in einem Liede, das ihnen gemeinsam als Quelle diente, Diomedes vorgefunden haben, sondern auch weil durch die Beteiligung des Diomedes an der Gesandtschaft der ganze Erzählungsgehalt des neunten Gesanges verändert ist, ohne unglaubwürdig zu werden: bei Homer ist die Gesandtschaft dem tragischen Zwecke der Dichtung entsprechend erfolglos, bei Diktys dagegen dem Schauspielcharakter dieses Erzählungsabschnittes gemäß erfolgreich. Diktys hat also nicht nur alexandrinische, sondern auch gute alte Quellen benutzt; seine Willkür zeigt sich offenbar weniger in eigener Erfindung als in freier Benutzung überlieferten Sagenstoffes.

Wenn wir nun von der Voraussetzung ausgehen, daß die Ilias als vollendete Kunstdichtung höhere dichterische Zwecke verfolgte, so werden wir als ihre Vorlage eine den troischen Krieg behandelnde Volkssage schlichteren, kunstloseren Inhalts ansetzen müssen und annehmen dürfen, daß Homer zur Erreichung seines hehren tragischen Zweckes dem Stoffe und den Charakteren der Volkssage gegenüber ähnlich verfahren sei wie später die großen Tragiker den Stoffen gegenüber, die sie den kyklischen Epen entnahmen. Es kann wohl kein Zweifel sein, daß die Volkssage nur Siege der Achäer gekannt und ihren Oberkönig als Helden sonder Furcht und Tadel gezeichnet hat; Homer aber läßt seiner Tragödie zuliebe die Achäer drei schwere Niederlagen erleiden und zeichnet Agamemnon als kleinlichen, herrischen, unentschlossenen und zaghaften Charakter. Die Volkssage hat sicherlich die Ereignisse des zehnjährigen Krieges in ihrem zeitlichen Verlaufe erzählt, ohne Achills Kämpfe durch eine elftägige Waffenruhe

zu zerschneiden; Homer dagegen legte seiner tragischen Dichtung den kurzen Zeitraum der Menishandlung zugrunde, umrahmte eine nur viertägige Kampfperiode mit zwei gleichlangen kampflosen, füllte die als Fachwerk gegebenen Zeitabschnitte nach seinem dichterischen Bedürfnisse aus, insbesondere die wenigen Schlachttage mit unentbehrlichen, in der Volkssage zerstreuten Kämpfen und Aristien, verzichtete, da er die beiden Freunde zu langer Untätigkeit verurteilte, auf jede Erzählung ihrer in der Volkssage berichteten gemeinsamen Heldentaten und ersann, um sie gemeinsam tragischen Schicksalen zuzuführen, dem Patroklos eine Aristie, deren tragischer Verlauf schließlich auch den Peliden auf das Schlachtfeld rief. Von diesem Standpunkte aus beurteilt, steht der Inhalt der Ilias der ursprünglichen Volkssage offenbar weit ferner als die entsprechende kunstlosere Darstellung bei Diktys. Von solcher Empfindung mag auch der Engländer Allen beherrscht worden sein, als er im Journal of Philology 31 (1910) sich zu der scheinbar überwundenen Ansicht bekannte, daß die Ephemeris einen Originalbericht des troischen Krieges biete, der den epischen Dichtern des Kyklos als Quelle gedient habe. Volkssage ist aber nicht Geschichte und bleibt, auch wenn ihr ein historisches Mäntelchen umgehängt wird, eine willkürliche Schöpfung der dichtenden Phantasie; immerhin drängt sich uns die Frage auf, ob nicht Diktys uns ein Stück alter Volkssage gerettet hat. Ich trage kein Bedenken, diese Frage zu bejahen. Für ihn war die Ilias nur eine Nebenquelle, bot sie ihm doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus der troischen Sage. Seine Hauptquellen waren eine Aiassage und der Polyxenaroman. Letzterer war späteren, wahrscheinlich alexandrinischen Ursprungs und folgte wohl zuerst der Memnonsage als Schluß der Achilleis, dann wird man Achills und Polyxenas Begegnung in andere Zeit verlegt haben. In des Diktys Vorlage war sie mit der Lösung Hektors verknüpft; nach einer anderen Version sieht Achill die Jungfrau zuerst, als sie bei der Schleifung Hektors ihren Schmuck als Lösegabe von der Mauer herabwirft; des Dares Überlieferung erwähne ich unten S. 287. Die Aiassage gehörte dagegen zu den älteren Überlieferungen, weil die von Homer so stark abweichende Teilnahme des Diomedes an der Presbeia durch ältere Reliefs bestätigt wird. Als Historiker hat Diktys auf dem Gebiete der Sagenkunde Quellenforschung getrieben und da zweifellos auch über älteren Sagenstoff verfügt, der uns verloren gegangen ist. Beide Hauptquellen schloß er aneinander. Deutlich sichtbar ist dies am Geschick des Aias, dessen Ausgang im Palladionstreite erst durch den späteren Polyxenaroman gezeitigt worden ist und in keinem Falle zu der von Diktys benutzten Aiassage gehört, die den Tod des Aias mit dem älteren

Waffenstreite verbunden haben wird. Dementsprechend wird Diktys auch das Schicksal Achills in der Weise gestaltet haben, daß er mindestens bis zu der Stelle, wo er zur Polyxenasage abbog, Achills Teilnahme am Kriege nach seiner Aiasquelle erzählte. Aus ihr wird er seine vergnügliche Presbeia an Achill geschöpft haben. In beiden Hauptquellen überlebte Patroklos die Aussöhnung der im Groll entzweiten Fürsten und fand den Tod in tobender Schlacht, ohne Held einer eigenen Tragödie zu werden. Homer fand nach meiner Meinung eine Quellensage vor, in der dank der überragenden Heldengröße des Aias Achills Groll ohne Niederlagen für die Achäer und ohne tragische Folgen für das Freundespaar verlief, und schuf unter Benutzung der in der Sage zeitlich getrennten Menismotive, die er zum Angelpunkt der tragischen Entwicklung vereinte, und unter dem Einflusse nichttroischer Sagen, wie des Meleagerepos und einer Blutrachesage, das erste Meisterwerk der tragischen Dichtkunst der Griechen. Nach diesen Erörterungen, die zugleich unsere Behandlung der Homerischen Frage abschließen, kehren wir zu den Byzantinern zurück.

Durch die Weltchronik des Antiocheners Malalas wurde zu der Zeit, als die heidnische Literatur der Griechen in Mißachtung und Vergessenheit geriet, der Inhalt der trojanischen Sage in die byzantinisch-christliche Literatur hinübergenommen. Durch Übersetzungen seiner Chronik, von denen eine altslavische, eine armenische und eine äthiopische teils erhalten teils nachweisbar sind, verbreitete sich seine Fassung der Sage unter den griechisch-katholischen Völkern von der Donau und dem Dnjepr bis zum Nil; auch im griechischen Gebiete Ostroms blieb sie herrschend, fand aber hier eine Umgestaltung, die zwar einflußreich wurde, aber da sie weniger den Inhalt als die Erzählungsart betraf, für uns hier belanglos ist. Da Malalas das Erzählungsgewebe des Sisyphosbuches und die eingefügten Gespräche der vor Troja kämpfenden Helden festgehalten hatte, bot er keine zusammenhängende, dem Verlaufe der Begebenheiten folgende Erzählung; für jeden Byzantiner, der weiterhin die Chronik des Malalas als Quelle benutzte, mußte sich deshalb das Bedürfnis fühlbar machen, die Ereignisse der Sage in zeitliche Aufeinanderfolge zu bringen. Diese Aufgabe stellte sich ein Landsmann des Malalas, der etwa ein Jahrhundert später eine Weltgeschichte schrieb, für deren ältesten Teil er das Werk des Malalas als Quelle benutzte. Aus seinem Werke sind uns nur Bruchstücke erhalten, aber gerade für die Trojasage recht umfangreiche. Insbesondere konnte ich eine bis zum Palladionstreite reichende, allerdings nicht lückenlose Erzählung des Krieges, die aus einer Wiener Handschrift in einem Grazer Programm 1892 von A. Heinrich veröffentlicht

wurde, und eine namenlose Hypothesis der Odyssee, die schon seit langer Zeit bekannt war, als zum Werke dieses späteren Antiocheners gehörig nachweisen (vgl. B. Z. II S. 413; IV S. 23; IX S. 361/5). Auch ihm, der unter dem Namen „Johannes Antiochenus" bekannt ist, stand das Diktysbuch zur Verfügung, vielleicht dasselbe Exemplar, das früher sein Landsmann Malalas ausgeschrieben hatte; dieses diente ihm dazu, die von Malalas gebotene Sisyphoserzählung in eine chronologische Erzählung umzugestalten und um manche Diktysangaben zu bereichern. Da ihm auch Homer noch bekannt war, hat er auch die von Diktys und Sisyphos verdrängte Patroklie wieder in die Erzählung aufgenommen (vgl. B. Z. II S. 425 und IV S. 26). Malalas und Johannes Antiochenus sind dann als alleinige Quellen zu der großen bei Kedren erhaltenen Kompilation verwendet worden. Aus Johannes Antiochenus stammt in ihr ebenso das Menismotiv der Ilias (Kedren S. 222, 5/13), wie der Auszug der Myrmidonen und der Tod des Patroklos (Kedren S. 223, 14/19). Daß dieser Homerstoff durch Vermittlung des Antiochenus zu Kedren gelangt ist, habe ich in der B. Z. X S. 49 an der Lösung Hektors dargetan.

Auch die dem 12. Jahrh. angehörenden Byzantiner Johannes Tzetzes, der Malalas benutzte, und Konstantin Manasses, der von Johannes Antiochenus abhängig ist, haben für tragische Entwicklung keinerlei Verständnis bekundet, obgleich beide die Patroklie und die Polyxenasage verwendet haben. Beide benutzen aber auch Philostratos und andere Autoren als Quelle und ergänzen dadurch den bis dahin herrschenden Einfluß der Antiochener. Beide beseitigen die in der Ilias gegebene Motivierung des Zornes des Peliden und benutzen ihrerseits zu diesem Zwecke die von Homer nicht gekannte Palamedessage, namentlich der durch Philostratos beeinflußte Tzetzes, der mit ihr die von Malalas aus Sisyphos bezogene Version im Prooem. Iliad. 917/29 und 1138/63 (Antehom. 351, 361) dahin kombiniert, daß Odysseus die Entrüstung der Fürsten über Achills Treubruch benutzt habe, um Palamedes, den Freund Achills, zu vernichten. Tzetzes hält also die Version des Sisyphos für die historisch richtige und beschuldigt Homer, die historische Wahrheit unterdrückt und die Briseisepisode absichtlich geändert zu haben, um nicht von der Schmach des von ihm geliebten Odysseus sprechen zu müssen und Achill nicht als meineidig erscheinen zu lassen. Tzetzes übt also hier scharfe historische Kritik. Über Briseis, die bei Malalas nicht weiter erwähnt wird, berichtet er, daß Achill sie freiwillig den Griechen zugeschickt und zürnend sich des Kampfes enthalten habe, und fügt als abweichende Version anderer hinzu, daß die Griechen das Mädchen dem Peliden wider seinen Willen genommen und ihn abgesetzt hätten. Über dieses eigenmächtige Verfahren

des Tzetzes hat auch Finsler „Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe“ S. 11 gesprochen, die Herkunft des von Tzetzes aus Sisyphos-Malalas genommenen Menismotivs ist ihm aber entgangen. Vorsichtiger hat Tzetzes seine Quellen für die Erzählung vom Tode Achills und Polyxenas benutzt: den ersteren berichtet er in den Posthom. 391/411 nach Malalas, den letzteren dagegen 496/503 frei nach Philostratos, den er zitiert, ohne jedoch dessen Version über den Tod Achills irgendwie zu benutzen oder anzudeuten; von einer Hochzeit des Peliden mit Polyxena berichtet er also nichts, erwähnt aber, mit leichter Änderung, daß am dritten Tage nach Achills Tode Polyxena ihre Eltern verlassen und sich am Grabe Achills den Tod gegeben habe.

Das lateinische Abendland schöpfte bis zur Zeit des Humanismus seine Kenntnis der trojanischen Sagen aus Dares und aus Diktys, von denen jener dem griechischen Osten ganz unbekannt geblieben ist, dieser nur in der griechischen Fassung bekannt war; das Abendland benutzte Dares und Diktys nur in der uns erhaltenen lateinischen Fassung. Am einflußreichsten wurde im Mittelalter der nordfranzösische Trouvère Benoît de Ste-More, der in seinem Roman de Troyes hauptsächlich den Dares bevorzugt und erst mit den Nosten, die Dares nicht behandelt, sich Diktys ganz zugewendet hat. Sein umfangreiches Epos fand Bewunderung auch in Deutschland, wo am Anfang des 13. Jahrh. Herbort von Fritzlar und gegen dessen Ende Konrad von Würzburg das „wälsche Buch“ ihren Erzählungen vom Trojanerkriege zugrunde legten. Als Konrad im Jahre 1287 starb, hinterließ er sein Werk unvollendet; ein unbekannter Dichter hat es aber bald nachher abgeschlossen (V. 40424 bis 49813), und diese Fortsetzung, die den ganzen Polyxenaroman in sich schließt, erregt hier unser besonderes Interesse, weil der Verfasser sich nicht mehr so enge wie Herbort und bisher auch Konrad an die „wälsche“ Vorlage hält, sondern unter stärkster unmittelbarer Benutzung des Diktys die Erzählung selbständig umgestaltet, insbesondere den Polyxenaroman, so daß die Gedichte Herborts und des Fortsetzers aufs stärkste voneinander abweichen. Gleich die Erzählung vom Tode Hektors zeigt uns diesen scharfen Gegensatz. Bei Herbort fällt Hektor in einem erbitterten Zweikampfe mit Achill in offener Feldschlacht und wird, nachdem Achill verwundet sich zurückgezogen hat, von den Troern in die Stadt gebracht und beklagt (Dar. cp. 24); bei Konrad hingegen wird Hektor, der den Amazonen zur Begrüßung entgegenzieht, von Achill an der Furt des Flusses aus dem Hinterhalt meuchlings getötet und sein Leichnam in das griechische Lager geschleift (V. 40581 = Dikt. III 15/9). Denselben Gegensatz zeigt die Erzählung von Achills erster Begegnung mit Polyxena. Achill

sieht sie bei Herbort, als die troische Königsfamilie das Grab Hektors am Jahrestage besucht, und unterhandelt mit Hekuba (Dar. cp. 27); bei Konrad sieht Achill die Jungfrau bei Hektors Lösung und verschiebt die Unterhandlungen mit Priamos, obgleich Polyxena sich als Preis für Hektors Lösung anbietet und Priamos ihn bittet, Polyxena bei sich zu behalten (V. 41100—42065 = Dikt. III 20/7). In dem Berichte über Achills Ermordung kombiniert aber Konrads Fortsetzer seine Quellen. In Übereinstimmung mit Herbort erzählt er, daß Hekuba, um den Tod ihrer Söhne Hektor und Troilos zu rächen, Paris und Deiphobos zur Ermordung Achills aufgestachelt und diesen durch einen Boten in das Bethaus bestellt habe (Dar. cp. 34), berichtet dann aber nicht, wie Achill und Antilochos erschienen und von den zahlreichen Troern niedergemetzelt worden seien, sondern knüpft daran die Erzählung des Diktys, indem er berichtet, daß Achill mit Diomedes, Aiax und Ulixes gekommen sei und diese angewiesen habe, ihn draußen zu erwarten, und erzählt dann (V. 43965) die weiteren Vorgänge wie Dikt. IV 11/12. Zum Schluß gibt es eine kleine Überraschung. Die Griechen betrauern und beklagen den Tod des Helden (V. 44099/109), während bei Diktys das Heer dem Achill als einem Verräter die Trauer versagt. Über das Schicksal Polyxenas hat sich der Fortsetzer Konrads einen eigenen Bericht zurechtgemacht. Während bei Dares und Diktys Polyxena nach der Beuteteilung von Neoptolemos am Grabmal seines Vaters geopfert wird und Herbort im ganzen wie Dares berichtet, beschränkt sich der Fortsetzer auf die kurze Angabe: „Polixena gegeben wart | Pirrum dem lobesamen | in sins vater Achillen namen | der durch si verlos sin leben“, eine Angabe, die man nur dahin deuten kann, daß bei der Beuteteilung Neoptolemos das Mädchen als Sklavin erhielt. Vgl. Clemens Fischer „Der altfranz. Rom. de Troyes als Vorbild für H. v. Fr. und K. v. W.“ Münstersche Dissertation 1883.

Von allen im byzantinischen Osten und im lateinischen Westen verbreiteten Versionen berichtet also keine, daß Polyxena bei der Ermordung Achills zugegen gewesen sei, wohl aber stimmen, abgesehen von Tzetzes Posthom. 496/503, alle darin überein, daß sie später bei der Beuteteilung dem Neoptolemos übergeben und von diesem am Grabmal Achills geopfert worden sei. Daraus ergibt sich, daß die Version des Philostratos, nach der Achill bei der Hochzeitsfeier im Heiligtume Apollos ermordet wird, Polyxena in das griechische Lager zu Agamemnon flüchtet und am dritten Tage sich am Grabe Achills ins Schwert stürzt, völlig unbeachtet geblieben ist. Erst als Goethe sich mit dem Plane trug, des Peliden letzte Lebensschicksale episch zu behandeln und zwischen Hektors Tod und die Abfahrt der Griechen von

der trojanischen Küste ein episches Gedicht einzulegen, ist auch die Version des Philostratos der Vergessenheit entrissen worden, und zwar nicht bloß von ihm, sondern zugleich auch von Schiller, dem die tragische Muse als ihrem empfänglichen Lieblinge begeisternd das Verständnis für die Schicksalstragik Kassandras erschloß, während Goethe über das tragische Schicksal Achills und Polyxenas fruchtlos nachsann. Schillers Gedicht hat die Sage von Achills Hochzeit mit Polyxena, die übrigens bei Philostratos gar nicht einmal bestimmt ausgesprochen ist, in das deutsche Volk getragen.

Welchen Verlauf der Polyxenaroman in Goethes Achilleis genommen hätte, darüber läßt sich zwar, da nur der erste Gesang vollendet worden ist und die beiden Schemata vom März 1798 und März 1799, die in der Sophienausgabe Bd. 50 (1900) S. 435/49 veröffentlicht worden sind, den Verlauf der Gesamthandlung nur in kurzen, unzusammenhängenden Notizen andeuten, volle Klarheit nicht gewinnen; aber da sich die Handlung der Achilleis zwischen Hektors Tode und der Abfahrt der Griechen abspielen sollte, so läßt der Vergleich dieser Zeitgrenzen mit den Zeitgrenzen, innerhalb deren bei Diktys der Polyxenaroman verläuft, im ganzen doch genau die Richtung erkennen, in der sich Goethes Phantasie bewegt hat. Bei Diktys fällt von Achills Begegnungen mit Polyxena die erste vor den Tod des Patroklos, die zweite in die Lösung von Hektors Leichnam, fällt weiterhin der Tod Polyxenas, ohne daß Achill während der Kämpfe mit Penthesilea und Memnon sie wiedergesehen hat, in die Vorgänge der Beuteteilung nach der Zerstörung Trojas. Goethe mußte also, da sich die Handlung seiner Achilleis an die Verbrennung der Leiche Hektors unmittelbar anschließt, die Liebe Achills zu Polyxena ganz in die Posthomerica verlegen und anders entwickeln als Diktys, der die Begegnungen in die Homerica gelegt hat, deren zeitlichen Verlauf er verschob. Man könnte sich nun auf eine Verflechtung der Vorgänge des Liebesromans mit den späteren Kriegsereignissen gefaßt machen, aber Goethe hat die Zeitgrenzen in seinen Entwürfen zu unserer Überraschung viel enger gezogen. Die Friedensverhandlungen, in deren Verlaufe der um Patroklos noch tief trauernde Achill Polyxena im griechischen Lager erblickt, finden noch in der Zeit des Waffenstillstandes statt, der von Achill zur Bestattung Hektors bewilligt worden ist, ohne daß die Ankunft neuer Bundesgenossen der Troer die Kriegslage geändert hat, und die Ermordung Achills bei der Hochzeitsfeier erfolgt, ohne daß er Penthesilea zu Gesicht bekam und Memnon in männermordender Schlacht erlegt hat. Über diese kampflose Anlage der Achilleis, den ursächlichen Zusammenhang der in den Entwürfen kaum angedeuteten Vorgänge und die auf Goethe wirksamen Quelleneinflüsse vgl. Albert Fries „Goethes Achilleis“

in den „Berliner Beiträgen zur German. und Roman. Philologie" 22 (1901). Ganz anders hatte sich Düntzer in seiner Einleitung zur Achilleis (Kürschners Deutsche Nlit. Bd. 86, Goethes W. Bd. 5) den Inhalt des vollendeten Epos gedacht: „es würde so prächtige Schilderungen geboten haben wie den Kampf mit Penthesilea, die Besiegung des strahlenden Sohnes der Eos, die durch Aphrodite entzündete tolle Liebesgier zu Polyxena", denn nach Düntzers Vermutung „war es ohne Zweifel Aphrodite, die, nachdem zuerst der Anblick der sterbenden Penthesilea den Achilleus gerührt hat, den Helden mit Liebe zu der etwa beim Kampfe des Achilleus mit Memnon auf der Mauer erschienenen Polyxena entzündete." Derartige Erwartungen sind durch die Veröffentlichung der Schemata gründlich getäuscht worden. Und doch waren sie durchaus berechtigt. Beabsichtigte der Dichter doch zwischen Hektors Tod und die Abfahrt der Griechen, nicht aber zwischen Hektors Tod und die Ankunft Penthesileas und Memnons ein Epos einzufügen; und würde er in dem ersten Gesange gleichzeitig den Kriegsgott Ares entsenden, um Penthesilea und Memnon zum Kampfe zu reizen, und durch Athene den trauernden Achill mit unvergänglichem Kriegsruhm trösten lassen, wenn er von vornherein die Absicht gehabt hätte, Achills Kämpfe mit Penthesilea und Memnon ganz auszuscheiden? Offenbar hat er sich bei der Ausführung an die Schemata nicht gebunden. Er würde sonst den nachhomerischen Teil der griechischen Heldensage verleugnet und ihrem ruhmreichsten Helden jede Größe dadurch genommen haben, daß er ihn zu einem tatenlosen, unbesonnenen Liebhaber herabwürdigte. Er würde die zwischen den Kriegsereignissen der Ilias und der Aithiopis liegende kurze Waffenruhe mit diplomatischen Haupt- und Staatsaktionen und einer Liebesgeschichte angefüllt haben, die ohne den Hintergrund heroischer Heldentaten langweilig und uninteressant gewesen wären. Er hätte der zur Volkssage gewordenen Erzählung vom Tode des Aias, mit dem er sein Epos abzuschließen gedachte, eine ganz abweichende Fassung geben müssen, da der Palladionstreit völlig ausgeschlossen war und der Waffenstreit sich meines Erachtens mit der Polyxenasage nicht verbinden ließ. Und wie ungünstig würde diese untragische, in ein tatenloses Vakuum hineingepreßte Liebesgeschichte abgestochen haben gegen den im Diktysbuche deutlich erkennbaren Liebesroman des alexandrinischen Dichters, der die Vorgänge der Liebesgeschichte mit allen Heldenkämpfen des Peliden verflocht und für die allmähliche Entwicklung des tragischen Schicksals seines Helden sich dadurch Zeiten und Örtlichkeiten schuf, daß er die glückzerstörende Tragik der Ilias fallen ließ und den Tod des Patroklos und die Erlegung und Lösung Hektors von der Menisdichtung der Ilias

trennte und in die Zeit der Ankunft Penthesileas verlegte. Zwiespältige Erwägungen aller Art müssen Goethe an der Ausführung seines Planes gehindert haben. Den gangbaren Weg, den Düntzer sich dachte, hat er nicht eingeschlagen. Als er sich im Jahre 1797 mit dem Stoffe beschäftigte, fesselte ihn dessen tragischer Gehalt; im Jahre 1806 sprach er aber Riemer gegenüber die Absicht aus, die Achilleis in einen Roman zu verwandeln. Wenn unmittelbar nach der Erlegung und Lösung Hektors, die Goethe der Ilias beließ, Achill ohne Penthesilea und den strahlenden Sohn der Eos erlegt zu haben, im Verlaufe einer unerwartet einsetzenden Liebesgeschichte das Opfer eines Meuchelmordes wird, dann verstummt allerdings das Heldenlied und bleibt nichts weiter übrig als ein unrühmlicher Liebesroman. Offenbar hat Goethe im Ringen mit dem Stoffe seinen Plan stark geändert und schließlich aufgegeben, ohne eine Lösung zu finden. Er beließ es bei dem ersten Gesange, den er im Jahre 1808 veröffentlichte und schon im April 1799 an Schiller geschickt hatte.

Die Griechen haben das Schicksal ihres Achilleus, des homerischen und des nachhomerischen, mit so vollendeter Kunst auszugestalten verstanden, daß jedes noch so gelehrte Bestreben, eine Urilias oder Urmenis aus der Ilias herauszuklauben, und jeder dichterische Versuch, eine neue Basis für eine Achilleis zu gewinnen, an der Überlegenheit scheitert, mit der die Phantasie der Griechen den Ruhmesglanz ihres größten Kriegs- und Sagenhelden gefeiert und zugleich sein Schicksal, entsprechend den Forderungen der höchsten Literaturgattung, jederzeit in Kunstdichtungen tragisch entwickelt und abgeschlossen hat. Diese Überlegenheit beruht auf der Vielseitigkeit der antiken Tragik. Einerseits verfügten die Griechen nicht bloß über eine lebenvernichtende, sondern auch über eine glückzerstörende Tragik, konnten also schon den lebenden Helden durch schwere Schicksalsschläge, die eine *μεταβολὴ εἰς τὸ ἐναντίον τῶν πραττομένων* herbeiführten, in tragische Beleuchtung rücken; anderseits gestattete ihnen ihre fatalistische Weltanschauung, die tragische Verwicklung nicht bloß aus den Charakteren herzuleiten, sondern auch auf die Entschlüsse mithandelnder göttlicher Wesen zurückzuführen. Bald tritt, wie bei Achill in der Ilias, die Charaktertragik, bald, wie bei Achill in der Aithiopis, die Schicksalstragik stärker hervor; getrennt voneinander erscheinen sie in der Tragödie der klassischen Zeit nicht. Erst mit dem absichtlichen Streben nach Beseitigung des Götterapparates gelangt bei den Griechen die Tragik auf den Boden natürlichen, rein menschlichen Geschehens. Diese Stufe der Entwicklung hat die alexandrinische Dichtung erreicht, als sie den Tod Achills mit der Polyxenasage in ursächlichen Zusammenhang brachte.

Schlußnotiz: Oben habe ich S. 17/18 einem von Karl Robert behandelten archäologischen Problem eine ganz abweichende Lösung gegeben (vgl. die beiden vom Verlag Weidmann freundlichst zur Verfügung gestellten Abbildungen). Ein noch nicht veröffentlichter Aufsatz von mir bringt den Nachweis, daß das kapitolinische (Fig. 1) und das borghesische (Fig. 2) Relief, welche die Lösung Hektors bei gemeinsamem Gruppen- und Figurenwerk ganz verschieden erzählen, auf einen gemeinsamen Archetyp, der durch ein Fragment der Villa Gentili in Rom erschlossen wird, zurückgehen,

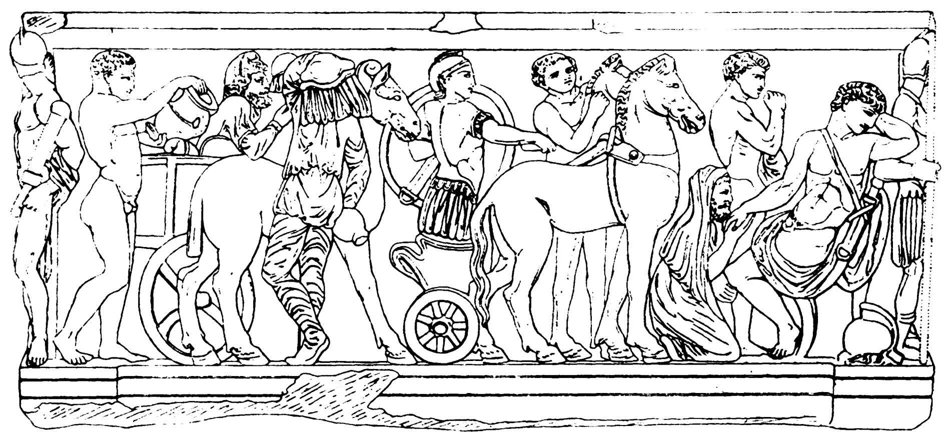


Fig. 1.

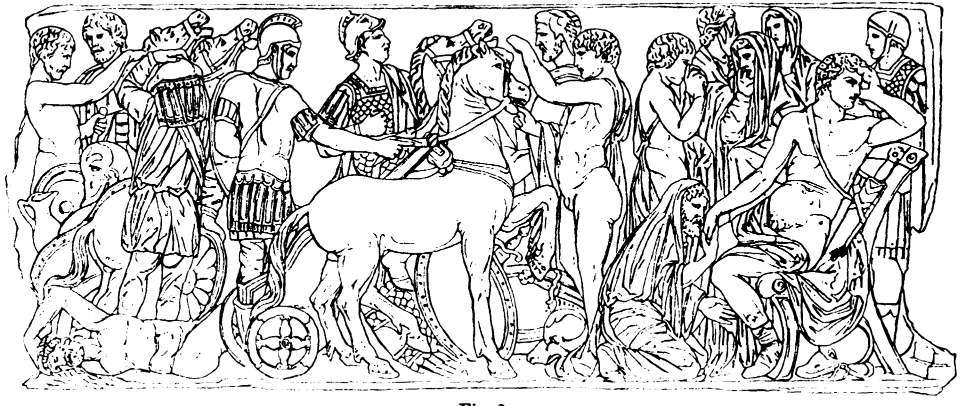


Fig. 2.

und daß das reichere Figurenwerk des borghesischen Reliefs einer nach Diktys vorgenommenen Umdichtung des nach Homer entworfenen Archetyps zu danken ist. Bis die Veröffentlichung meiner Resultate möglich sein wird, stelle ich den Archäologen, denen meine oben S. 1—18 gegebene Lösung des Diktysproblems für ihre Arbeit beachtenswert erscheint, diesen Aufsatz gern zur Verfügung; außerdem habe ich eine noch ausführlichere Begründung in dem Protokoll eines Vortrages niedergelegt, den ich im Verein f. klass. Altertumswiss. zu Leipzig am 23. I. 25 gehalten habe.

Leipzig. Edwin Patzig.

Basilio Minimo. I.

Scolii inediti con introduzione e note.

I. Introduzione.

Le numerose questioni riguardanti l'ampia letteratura scoliastica intorno al teologo di Nazianzo[1]) sono ancora ben lontane dall' essere risolte: se conosciamo per sommi capi la successione cronologica dei varii commentatori; se, per alcuni, quel che è rimasto della loro opera può bastare a darcene un' idea abbastanza esatta e un giudizio quasi preciso, per altri invece ignoriamo perfino in qual tempo precisamente vissero, e ben poco possiamo affermare sul valore della loro opera. Basilio Minimo, vescovo di Cesarea, è appunto fra questi ultimi: esporre pertanto gli argomenti venutimi dallo studio dei codici che ne contengono l'opera, è lo scopo che mi propongo.

La lunga serie dei commentatori che, cominciata subito dopo Gregorio, arriva con Sebastus Cyminetes (1622—1702) agli inizii del sec. XVIII, comincia per i greci, a quel che ne sappiamo, col nome di Nonno abate, che fu dapprima confuso col Panopolita. Il Bentley dimostrò come si trattasse di due persone diverse[2]); ed oggi si ritiene comunemente che Nonno sia vissuto in Siria o in Palestina intorno alla prima metà del sec. VI.[3]) La sua opera consistette nel compilare le cosidette *ἱστορίαι*, ossia commenti alle allusioni mitologiche e profane che occorrono nelle orazioni di Gregorio: ce ne rimangono oggi le raccolte a quattro[4]) orazioni, e l' uso che ne fecero Basilio ed Eudocia[5]) dimostra appunto che ebbero una considerevole fortuna.

---

1) Cf. Fabricius (Harles) Bibl. graeca VIII 429—434; Ehrhard in Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] (München 1897) pp. 137—138. D'importanza capitale, specialmente per una sistematica classificazione dei mss., è l'accuratissima opera di Joannes Sajdak, Historia critica scholiastarum et commentatorum Gregorii Nazianzeni. Pars I: De codicibus scholiastarum etc. Cracoviae 1914 pp. 340 in 8°, che forma il 1° volume dei Meletemata patristica premessi da Leo Sternbach all' edizione di Gregorio Nazianzeno, che uscirà per cura dell' Accademia delle scienze di Cracovia. 2) Dissert. de epistul. Phalaridis, ed. G. Wagner, Berlin 1874 p. 89 sgg.

3) Ehrhard-Krumbacher op. cit. ibid.; Edvinus Patzig, De Nonnianis in IV oratt. Greg. Naz. commentariis. Lipsiae 1890 (Jahresbericht der Thomasschule in Leipzig). 4) or. IV, V, XXXIX, XLIII (XV, XXIV ancora inedite).

5) o chi per lei: cf. Krumbacher op. cit. 578f.

Ma già nell' opera di Nonno e di Cosma Gerosolimitano[1]) si trovano certamente tracce di precedenti commentatori: Cosma lo attesta esplicitamente e per Nonno è stato dimostrato dal Piccolomini.[2]) Non fu questo primo commentario di carattere esclusivamente mitologico: fu Nonno che, seguendo forse l'esempio degli scoliasti ad opere di autori profani, ebbe l'idea di trarne le sue *ἱστορίαι*. Ed alla stessa fonte è da ricondurre *l'anonimo scoliasta* alessandrino, anch' egli vissuto intorno alla metà del sec. VI[3]), del quale ci rimangono *nel cod. Laurenziano VII, 8* gli scolii a 45 orazioni. Sono in essi le reliquie di una vasta e varia dottrina che ci riporta senza dubbio al tempo della migliore tradizione scoliastica.

A completare l'opera di questo primo scoliasta, dal quale derivano Nonno e l'Anonimo, si accinse, intorno alla metà del sec. VII, Massimo monaco e martire (580—662): gli scolii che il codice Laur. IV, 13 ci ha tramandato sotto il nome di lui sono di contenuto esclusivamente teologico e si riferiscono solo a poche orazioni[4]): non hanno quindi grande importanza per noi, sebbene siano da porre anch' essi tra le fonti di Basilio.

Intorno alla metà del sec. X si ritiene sia vissuto Gregorio (?) presbitero, autore d'una vita del Nazianzeno e di scolii a 16 orazioni[5]): insieme col nostro Basilio è ricordato da Elia Cretese[6]), teologo e scoliasta a Gregorio di Nazianzo, vissuto nel sec. XII o nel precedente.[7])

Siamo così a Basilio Minimo (*ὁ ἐλάχιστος*, come egli stesso per modestia si chiamò), nato a Seleucia e 32° vescovo della chiesa di Cesarea, nella Provincia Cappadocia I[a]: l'unico elemento per stabilirne l'età fu rilevato dall' Oudin[8]) ed è oramai comunemente accettato, per

1) commentatore delle poesie: alcuni scolii però coincidono con quelli editi dal Piccolomini: cf. nota seguente.

2) Estratti inediti dai codd. greci della Bibl. Med.-Laurenziana (Pisa, Nistri 1879) p. XII sgg.

3) secondo le conclusioni del Piccolomini op. cit. p. XXXVII sgg.

4) ma complessivamente, cioè da tutti i codici, 20 + Carm. I 2, 3: cf. Sajdak op. cit. p. 296. A proposito di Massimo notiamo che uno *σχόλιον Μαξίμου μοναχοῦ* (inc. *τὸ καθόλου πρόβλημα τοιοῦτον κ. τ. λ.*) si trova nell' Anthol. epigr. Planudis rhetoris (ed. Ioann. Lascaris ap. Laur. Franc. de Alopa, Flor. 1494) a p. 79—82; esso è sfuggito al Sajdak, p. 32 sq. 5) cf. Sajdak op. cit. p. 61—89, 296.

6) in Migne Patr. graec. vol. 36 p. 758 A: *μόνος δέ τις Βασίλειος καὶ Γρηγόριος, οἳ καὶ τοῖς ἑξκαίδεκα* (sic) *τούτου λόγοις ἐπιβεβλήκασι, προεθυμήθησαν μὲν σχολικάς τινας παρασημειώσεις καὶ εἰς τοὺς προκειμένους νῦν ἐπὶ θεωρίᾳ λόγους ἡμῖν καταλιπεῖν.* cf. nota 8. 7) cf. Sajdak op. cit. p. 95—98.

8) Casimirus Oudinus, De scriptoribus Ecclesiae antiquis etc. 3 voll. Berlin, Teichmann 1722, cf. vol. II p. 438—443 e precisamente p. 439. Id. ibid. p. 443—445 su Gregorio Presbitero. Sull' età di Basilio cf. inoltre Petrus Lambecius, Commentatio de augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi (Vindob. 1766—76) lib. III 499—502.

quanto non senza discussione. Si ritiene pertanto che l'imperatore Costantino, al quale con una lettera dedicatoria Basilio presentava la propria opera, sia Costantino VII Porfirogenneto[1]) che salì sul trono di Bisanzio nel 912 e morì nel 959. E non è per nulla strano che all' imperatore letterato, poeta e pittore, che contribuì notevolmente a promuovere la cultura del suo tempo[2]), sia dedicata l'opera di Basilio: e ben si accordano a quell' imperatore le lodi, sia pur necessariamente iperboliche, che Basilio fa della saggezza e della sapienza di lui.[3]) Come prova indiretta si può aggiungere il fatto, già riferito, che Elia Cretese cita Basilio insieme con Gregorio prete.

Questo è quanto si conosce sull' età e sulla vita di Basilio: ma per parlare dell' opera di lui sarà necessario anzitutto esaminarne la tradizione manoscritta.

I sessantuno[4]) manoscritti, che contengono esclusivamente o in

1) come attesta anche una testimonianza manoscritta (sec. XIV) da me trovata nel cod. S. Marco 688 f. 1v: *ἕτερος βασίλειος οὗτος, οὐκ* (sic) *ὁ μέγας.* (f. 2r) *ἐπὶ τῆς βασιλείας γὰρ ἦν οὗτος κωνσταντ⟨ί⟩ν⟨ου⟩ τοῦ πορφυρογεννήτ⟨ου⟩.* cf. nota 3 pag. seg.

2) promuovendo la raccolta delle Geoponica e delle Hippiatrica, nonchè la compilazione di una enciclopedia, dell' antologia di Costantino Cefala etc.

3) Del resto, Basilio dovette occupare una posizione eminente ed influente nella corte bizantina: nel 945 ordinò chierici i due figli ribelli di Romano Lecapeno, Stefano e Costantino, che l'imperatore aveva mandato in esilio. Nel 956, contro la consuetudine, Polieucto fu da lui ordinato patriarca bizantino, cf. Michael Glycas ed. Bonn. p. 563, 13—15: *οὐ τοῦ Ἡρακλείας, ὡς ἔθος, ἀλλὰ Βασιλείου τοῦ Καισαρείας τὴν χειροθεσίαν πεπληρωκότος.* Cfr. Michel Le Quien: Oriens Christianus (Parisiis 1740) vol. I 384 B—C, donde parmi utile riportare quanto segue: «Qui utique Basilius ille ipse est qui propter Basilium Magnum decessorem olim suum Minimus appellari voluit, *ἐλάχιστος*, cuius throni nominisque consors esset, *κοινωνὸς καὶ ὀνόματος καὶ θρόνου*, quique commentaria scripsit in Gregorii Nazianzeni opera, Constantino imperatori nuncupavit, praemissa ad illum epistula: *Βασίλειος ἐλάχιστος, ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας, τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότῃ αὐτοκράτορι Κωνσταντίνῳ.*» — Nel cod. Athous 5513 [7 *Παντελεήμονος*] membran. saec. XI (Sajdak op. cit. p. 39—40) una mano più recente (sec. XIII) ha scritto al f. 1, in margine: *Βασιλείου ἐλαχίστου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας Ἐξηγήσεις καὶ ὑπομνηματισμοὶ εἰς με' λόγους Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ τοῦ θεολόγου ἀφιερωθέντες Κωνσταντίνῳ αὐτοκράτορι τῷ Πορφυρογεννήτῳ.* — Sul tempo in cui visse Basilio cfr. inoltre: Baronius, Annales Ecclesiastici (Romae 1602) vol. X, p. 752 A—B; Ant. Pagius, Critica histor.-chronol. in Ann. Eccl. Baronii (Antverpiae 1905) vol. III, p. 86 b II; Guilielmus Cave, Script. Ecclesiasticorum Hist. litteraria (Oxon. 1740) p. 593 sq., dove però l'autore crede che l'imperatore Costantino sia il Pogonato (668—685) e quindi confonde Basilio Minimo con S. Basilio di Seleucia.

4) fonte della presente classificazione è l'elenco del Sajdak: cfr. p. 37—59, 61—89, 20, 131 sg., 161—164, (200), (211), (212 sg.).

parte l'opera di Basilio[1]), si possono classificare, riguardo alla loro costituzione esteriore, in 3 gruppi, e cioè:

Gruppo I: codici contenenti solamente il testo degli scolii di Basilio:

1. Athous 3086 s. XII con scolii di Basilio alle or.: 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 14, 11, le quali formano il gruppo dei cosidetti ἀναγινωσκόμενοι λόγοι. — cfr. S. (= Sajdak) p. 39.
2. Athous 5513 s. XI con scolii di Bas. a 45 or. (= Paris. graec. 573), oltre l'ep. nunc. a fol. 1, dove in margine una mano più recente (saec. XIV) ha scritto: *Βασιλείου ἐλαχίστου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας Ἐξηγήσεις καὶ ὑπομνηματισμοὶ εἰς με' λόγους Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ τοῦ θεολόγου ἀφιερωθέντες Κωνσταντίνῳ αὐτοκράτορι τῷ Πορφυρογεννήτῳ.* S. p. 39—40.
3. Athous 6269 scritto nell' anno 1881: è apografo del precedente. S. p. 40.
4. Caesenatensis XXIX dext. 4 s. XI, con i commentarii di Basilio alle or.: (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 42, 21, 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 32, 19, 16, 11, 34, 36. S. p. 40—41.
5. Laurent. S. Marc. 688 s. X: scolii di Bas. alle orat.: (ep. nunc.), 28, 24, 15, 14, 41, 13, 30, 31, 34, epist. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 11, 3, 17, 16, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 19. Cfr. innanzi S. p. XXVIII e p. 42.
6. Leidensis Vossianus gr. in fol. 45 s. XVI: commentarii di Bas. a tutte le orazioni (premessa ep. nunc.), forse apografo dal Paris. graec. 573. S. p. 42—43.
7. Leidensis 5: excerpta dagli scolii di Bas. S. p. 43.
8. Matritensis O. 27 s. XVI: excerpta dagli scolii di Bas. all' or. 4. S. p. 43.
9. Monacensis gr. 34 s. XVI: Bas. ep. nunc.; commentarii di Basilio alle or. 28, 24, 15, 14, 41, 13, 30, 31, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 11, 3, 17, 16, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 19. S. p. 43—45.
10. Paris. gr. 573 s. XI: Contiene gli scoli a tutte le orazioni, nel seguente ordine: ep. nunc., 38, 43, 19, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 25, 17, 6, 23, 32, 2, 3, 7, 8, 18, 9, 10, 22, 13, 33, 20, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, ep. 243, or. 27, 28, 29, 30, 31, 4, 5. S. p. 45—48.

1) lasciando da parte, naturalmente, i codici dei quali un gruppo (14) contiene un βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου τοῦ νέου συγγραφεὶς παρὰ Γρηγορίου ταπεινοῦ καὶ φιλοχρίστου μαθητοῦ αὐτοῦ, ed un altro gruppo (5) un anonimo βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου τοῦ νέου καὶ ὀπτασία πάνυ ὠφέλιμος — cfr. Sajdak p. 59—61.

11. Paris. Coislin. 240 s. XI: ep. nunc. e scolii alle or. 38, 43, 39, 40, 42, 21, 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 32, 6, 23. S. p. 48.
12. Paris. Coisl. 241 s. X: ep. nunc. e scolii alle or. 38, 21, 40, 42, 44, 41, 24, 19, 6, 23, 1, 45, 39, 15, 14, 31, 43, 29, 30. S. p. 48—49.
13. Roman. Vallicellianus gr. 11 (B 25) s. X: al f. 175ᵛ (palinsesto sec. XIII) si scorge ancora parte del proemio di Bas. all' or. 43. S. p. 49—50.
14. Vat. gr. 436 s. XI: Contiene (oltre degli excerpta da Massimo confessore, ff. 185—222) Bas. ep. nunc. e scolii alle or. 38, 21, 40, 42, 44, 41, 24, 19, 6, 23, 1, 45, 39, 15, 14, 31, 43, 29, 30. S. p. 50—51.
15. Vat. gr. 437 s. XI: Bas. ep. nunc. e scolii alle or. 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19, 2. S. p. 51.
16. Vat. gr. 631 s. XI: a ff. 148—227ᵛ scolii di Bas. alle or. 38, 42, 39, 40, 24, 21, 44, 41, 1, 45. S. p. 51—52.
17. Vat. Palat. gr. 303 s. XVI: or. 21 con scolii di Bas. S. p. 52.
18. Venet. Marc. 69 s. XIII: excerpta dai commentarii di Bas. alle or. 23, 22, 17, 34, 32, 4. S. p. 52.
19. Venet. Marc. 78 s. XII: Commentarii di Bas. alle or. 27, 38, 43, 39, 40, 21, 1, 45, 42, 44, 41, 24, 15, 14, 6, 23, 32. S. p. 52—53.
20. Vindobon. theol. gr. 120 N (100 L) s. XI: Commentarii di Bas. alle or. 2, 28, 29, 30, 31, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, ep. 243, or. 32, 4, 5. S. p. 53—54.
21. Vindobon. theol. gr. 130 N (99 L) s. XI: Commentarii di Bas. alle or. 27, 28, 29, 30, 31, 22, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 3, 17, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 13, ep. 243, or. 6, 23, 32. S. p. 54—56.

Gruppo II: codici con scolii marginali di Basilio:

1. Florent. Laurent. VII, 12 s. XV: Contiene le (52) orazioni di Gregorio con scolii marg. di Bas. S. p. 56.
2. Monac. gr. 204 s. XIV: Contiene i (16) *ἀναγινωσκόμενοι λόγοι* di Greg. con scolii marg. di Bas. S. p. 56.
3. Monac. gr. 499 s. XIV—XV: Contiene 16 or. (cfr. cod. 2) di Greg. con scolii marg. tratti dai comm. di Bas. S. p. 57.
4. Mosquensis Syn. 142 (64/LXV) s. IX—X: Contiene le orazioni (quante?) di Greg. con scolii marg. di Bas. scritti sec. X—XIV. S. p. 57.
5. Mosquensis Syn. 147 (53/LIV) s. X: Contiene le orazioni (quante?) di Greg. con scolii marg. di Bas. sec. XIII. S. p. 57.
6. Oxoniensis Baroccianus 190 s. XII: Contiene le orazioni di Greg., alcune con scolii marg. di Bas. S. p. 57.
7. Paris. Coislin. 52 s. XI: scolii marg. di Bas. alle or. 45, 44, 41, 15, 24, 19, 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16, 6. S. p. 57—58.

8. Vat. gr. 469 s. XI—XIV: Contiene le orazioni di Gregorio con scolii marginali di Basilio, Giorgio etc. S. 58—59.
9. Vat. Palat. gr. 75 s. X: Le orazioni di Greg. con esigui scolii marg. di Bas. S. p. 59.
10. Vat. Palat. gr. 402 s. XI: Le orazioni di Greg., alcune con scolii marg. di Basilio. S. p. 59.
11. Vat. Reg. Suec. gr. 24 s. XI: Orazioni di Greg., alcune (9) con scolii marg. di Bas. S. p. 59.
12. Roman. Vallicellianus gr. 103 (F. 68) s. XIV—XVI: Frammenti degli scolii di Bas. alle or. 21, 24, 25. S. p. 20.
13. Laurent. conv. soppr. 121 (C. 558) s. XIV: 15 orazioni di Greg. con scolii marg. di Basilio; a fol. 135 sg. Bas. ep. nunc. S. p. 131 sg.
14. Monac. gr. 368 s. XII: Excerpta dagli scolii di Bas. alle or. 39, 42, 14. S. p. 162.
15. Paris. gr. 571 s. XIII: Excerpta dagli scolii di Bas. all' or. 1. S. p. 162.
16. Vat. gr. 409 s. XIII: Scolii marg. di Basilio alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 19 (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42. S. p. 163 sg.

Gruppo III: codici contenenti il testo dei commentarii di Basilio, in silloge con M(assimo), G(iorgio) M(oceno), e T(eofilo) A(pollinare):

1. Borbonicus II Aa 22[1]) s. XII exeunt. Contiene gli scolii di Basilio e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19 (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 42, 21, 11 ... ma è mutilo in fine. S. p. 63—65.
2. Caesenat. XXVIII, 5 s. XI—XII: Scolii di Bas. e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43 (anche M.), 39, 40, 42, 21. S. p. 65—68.
3. Escorialensis Ψ III 3 s. XII: Scolii di Basilio e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 11, 14. Da questo cod. provengono gli scolii marg. del Paris. supplem. gr. 842 s. XVIII. S. p. 68—69.
4. Hierosolymitanus 44 s. X: scolii di Bas. e G.M. a 16 or. (le solite). S. p. 69.
5. Laurent. IV, 13 s. X: Scolii di Bas., G.M., M. e T.A. alle or. (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 19, 42, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 21, 16 ... mutilo in fine. S. p. 71—74.
6. Monac. gr. 571 s. XIV: Bas. e G.M. all' or. 1. S. p. 74—75.
7. Oxoniensis Clarkianus 36 (18397) s. XIII: mutilo in principio e in fine. Bas. e G.M. alle or. 41, 19, 38, 43, 39, 40. S. p. 75—76.

1) erroneamente è segnato Borb. II A 22 nel Catal. del Cirillo (Napoli 1826) vol. I, p. 58 sqq. e quindi in Sajdak p. 16, lin. 6; p. 63, 13; p. 67, 4; p. 73, 30; p. 74, 1, e in Ehrhard-Krumbacher² p. 138 num. 7: ma la collocazione esatta è II Aa 22.

8. Oxon. Miscell. 181 s. XVI (a. 1545): Bas., G.M. e M. alle or. (ep. nunc.) 38, 43, 15, 24, 11, 21, 19, 14, 16. S. p. 76.
9. Paris. gr. 576 s. XII: Bas. e G.M. alle 15 or. (ma 16 in origine, poichè il cod. è mutilo in principio e in fine): 45 (anche M.), 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 11, 14. S. p. 76—77.
10. Paris. gr. 938 s. XVI: Bas., G.M. e M. all' or. 43, 21. S. p. 77—78.
11. Roman. Vallicell. gr. 121 s. XVII: a fol. 3[v] excerpta ἐκ τῶν ὑπομνηματισμῶν Βασιλείου (scil. τοῦ ἐλαχίστου) εἰς τὸν πρῶτον τῶν στηλιτευτικῶν (or. 4). Questo codire è sfuggito al Sajdak.
12. Paris. Coislin. 212 s. XI: Bas. e G.M. alle or. 19, (ep. nunc.) 38 (anche M.), 43, 39, 40, 42, 21, 11, 14, 44, 41, 15, 24, 16. S. p. 82—83.
13. Paris. Supplem. gr. s. XVIII = 11. S. p. 83.
14. Rom. Vallicell. gr. 8 (B. 28) s. XIV—XV—XVII: dopo Niceta a 16 oratt., Bas. (ep. nunc.) 38, argum. G.M. 39. S. p. 83.
15. Rom. Vallicell. gr. 29 (C. 2) s. XVI: Bas. e G. M. or. 24, 15. S. p. 83—84.
16. Taurinensis gr. 247 (C. I 1) s. XV (distrutto nell' incendio del 1904) conteneva 12 orazioni di Greg. con scolii (di Bas. e G. M.?). S. p. 84.
17. Vat. gr. 1992 s. XI—XII, mutilo in principio ed in fine: Bas. e G.M. alle or. 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19. S. p. 84—85.
18. Vat. Reg. Suec. gr. 71 s. XV—XVI: Bas. or. 21, Bas. e G.M. or. 43. S. p. 85.
19. Vat. Urbinas gr. 16 s. XIII: Bas. e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 43, 39, 40, 42 (e sgg. solo Bas.), 21, 17, 6, 23, 25, 15, 32, 14. S. p. 85—86.
20. Venet. Marc. gr. II 43 (olim Nanianus 64) s. XI—XII: Bas., G.M. e M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16. S. p. 86—87.
21. Vindobon. theol. gr. 158 N (98 L) s. XI: Bas., G. M. e M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14. S. p. 87—89.
22. Paris. gr. 996 s. XII: Bas. e G.M. alle or. 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 42, 21, 11, 45 (anche M.), 44, 41, 24, 16, 14. S. p. 78.
23. Paris. gr. 1268 s. XII—XIII = 10. S. p. 79.
24. Paris. Coislin. 236 s. XI: (ep. nunc.) 38 (Bas., G. M., M., T. A.), 43 (Bas.), 39, 40, 42, 1 (Bas.), 44, 41, 15, 24, 19, 11, 21, 14, 16, 4, 5, 6, 23, 32, 19 (G.M.), 1 (G.M.), 45 (G.M.). S. p. 79—82.

Da quanto abbiamo esposto finora risultano le seguenti considerazioni: I commentarii di Basilio illustravano tutte le 45 orazioni del

teologo, quelle, beninteso, a suo tempo conosciute come tali[1]): infatti nessuno fra i codici di Basilio contiene gli scolii alle attuali orazioni 12, 35, 37, al posto delle quali si trovano invece le attuali epistole 101, 102, 243. Queste tre epistole, fino all' edizione del Migne[2]), erano comprese fra le orazioni coi numeri 50, 51 e 45: esse, tranne l'indirizzo, non presentano nulla del tipo epistolare non solo, ma anzi sono eccezionalmente lunghe per essere delle lettere di Gregorio, le quali generalmente sono brevi, spesso brevissime; inoltre esse hanno argomento teologico, cosa che non si riscontra per nessun' altra delle lettere.[3]) Io credo pertanto che, con l'appoggio dell' antica tradizione, siano da restituire fra le orazioni e, in ogni modo, si dovrebbe tener conto di questo fatto in una edizione critica delle opere del teologo. A questo proposito vogliamo ancora notare che, nel restituire l'ordine primitivo delle orazioni, che fu certo ben diverso da quello attuale, bisognerà tener conto del fatto che l'or. 38 è quasi costantemente[4]) preceduta dalla lettera dedicatoria di Basilio; e questo vuol dire, come mi sembra evidente, che, nell' archetipo contenente le orazioni di Gregorio, l'attuale or. 38ª era invece la 1ª.

Ben presto, dal corpus dei commentarii basiliani si staccarono quelli ai 16 *ἀναγινωσκόμενοι λόγοι*, formando un corpus minore che ricorre molto più frequente e costantemente definito nella tradizione manoscritta. Nè si può argomentare che tale scissione sia stata voluta dall' autore stesso: ad escluderlo basta pensare che, senza il cod. 10, dal quale direttamente o indirettamente derivano gli altri codici dal gruppo I, noi ignoreremmo i commentarii di Basilio a parecchie orazioni. Ma se consideriamo che fra i soli codici laurenziani di Gregorio ben sei[5]) contengono appunto i 16 *λόγοι* sopradetti, apparirà chiaro che la ragione della formazione del corpus minore debba esser cercata appunto nella storia del testo al quale gli scolii si riferiscono: ed è ben naturale che l'esegesi abbia seguito la sorte del testo.

Rileveremo finalmente che nessuna diversità sostanziale di metodo, di valore e di tradizione offrono i commentarii dei *λόγοι ἀναγινωσκόμενοι* rispetto agli altri: dal confronto, da me eseguito, per le cinque

1) Cf. Sajdak p. 302 n. 1.

2) vol. 37 p. 174 sqq.; p. 384: incerta però è l' attribuzione dell' ep. 243.

3) a questo si aggiunga che le epistole in questione non si trovano in nessuno dei codici contenenti il corpus delle lettere di Gregorio. Cf. G. Przychocki, De Greg. Naz. epistulis quaestiones selectae, Cracoviae 1912 p. 117 sq.; lo stesso: De Greg. Naz. epist. codicibus Laurentianis Wiener Studien 33 (1911) ss. 258 f.

4) in 24 dei 31 codici che la contengono.

5) codd. VII, 13 s. XI; VII, 3 s. XI; VII, 6 s. XIV; VII, 11 s. XI; VII, 24 s. XI; VII, 32 s. XI.

orazioni che si trovano illustrate in entrambi i codd. 5 gr. I e 5 gr. III, mi risulta che *tutti* gli scolii del cod. 5 I sono riportati nella silloge del cod. 5 III e quasi integralmente, tranne qualche lievissima variante evidentemente dovuta al copista.

Vediamo ora in qual modo Basilio compilò i suoi commentarii.

Ecco le parole con le quali lo stesso Basilio, nell' epistola dedicatoria al Porfirogenneto, definisce la propria opera:

τῶν οὖν πανσόφων τούτου (sc. *Γρηγορίου*) *λόγων εἰ καὶ τολμηρόν, ὅμως ἔδοξε καὶ τὰ πατράσιν εἰς ἐξήγησιν καὶ διασάφησιν ῥητῶν τινων ἐσπουδασμένα ἐπιτομώτερόν πως καὶ σαφέστερον κατὰ τὸ ἐνὸν διαθέσθαι, πρὸς δὲ τινὰ καὶ ἡμῖν προστεθεῖσθαι εἰς ἐξάπλωσιν νοημάτων καὶ τῆς ἐν βάθει διανοίας ἐνάργειαν. ἔτι δὲ καὶ πολλοῖς ὅσοις χωρίοις, ὑπερορᾳθεῖσι μὲν ὡς ἐπιδήλοις ἴσως ἐκείνοις, δεομένοις δέ τινος ἢ κατ' ἔννοιαν ἑρμηνείας ἢ κατὰ σύμφρασιν ἢ σύνταξιν ἀκολουθίας ἢ κατὰ θεωρίαν ἐπιστασίας ἢ κατά τινας τεχνικὰς ἐφόδους περιόδων τε καὶ σχημάτων καὶ ἰδεῶν ποικίλων ἐπισημασίας, τούτοις οὖν ὁ πόνος ἡμῖν* (*οὗτος AB*) *ἐσπουδάσθη.* Continua poi col dire che curò anche l'interpunzione e la retta lezione di alcuni passi corrotti.

Di due parti dunque consta l'opera di Basilio: la seconda, che per noi si riduce a qualche *γράφεται*, ha poca importanza; la prima al contrario è quella veramente importante, come teneva a far notare lo stesso Basilio (*ὁ πόνος ἡμῖν οὗτος ἐσπουδάσθη*). Ma in qual modo bisogna intendere le sue parole?

Dal Laur. IV, 13 ha avuto origine un' antica, erronea interpretazione di esse. Lo stesso titolo del codice è incerto[1]): uno più antico '*Βασιλείου διάφορα*', altri due più recenti 'Basili Minimi expositio in orationes Gregorii Nazianzeni', 'Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes quasdam. Codex scriptus decimo saeculo. Basilii, Georgii Marcesii Maximi, Theophili, Apollinaris'. Onde il Bandini opinava che il titolo dovesse essere così restituito: 'Commentarii aliquot SS. Patrum in XIV Divi Gregorii Nazianzeni orationes, *collectore* Basilio Minimo seu juniore Caesaraeensi'.[2])

Non diversa è l'opinione dell' Harles, il quale scriveva[3]): 'Basilius junior *collegit* commentarios aliquot veteres in XIV orationes Gregorii Nazianzeni, et ipse Basilius in epistola nuncupatoria ad Constantinum Porphyrogennetum (unde aetas illius Basilii definiri potest) *ἔχεις* [ma il codice ha *ἔχει*], ait, *δὲ καὶ Γεωργίου τὸ βιβλίον καὶ ἑρμηνείαν τοῦ Μωκηνοῦ καὶ ἄλλων.*

1) cf. Puntoni, Scolii alle orazioni di Gregorio Nazianzeno, in Studi di filologia classica vol. I (1883) 133 sqq.

2) Catal. codd. gr. I p. 538. 3) Biblioth. gr. VIII, 431.

La fatica dunque di Basilio sarebbe consistita nel raccogliere l'opera dei precedenti commentatori e *tutti* gli scolii del Laur. IV, 13 sarebbero stati perciò redatti dallo stesso Basilio, mentre la sigla apposta in margine denoterebbe la provenienza. Egli cioè avrebbe scelto quanto di meglio e di più utile era stato scritto ad illustrare le orazioni di Gregorio e vi avrebbe solamente dato una forma propria, più chiara e compendiosa (*ἐπιτομώτερόν πως καὶ σαφέστερον*).

Che le cose stiano invece diversamente, ha già dimostrato il Puntoni.[1]) La frase che è a fondamento di quell' interpretazione non si trova che nel solo Laur. IV, 13 dopo le parole *Βασίλειος ὁ ἐλάχιστος ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότῃ Κωνσταντίνῳ*, mentre manca in tutti gli altri codici dei quali si ha notizia, compresi i due da me collazionati S. Marco 688 e Conv. soppr. 121.[2]) L'esame poi degli scolii rivela che essi non sono per nulla compendiati, ma sono riportati nella forma originale, e pertanto il Laur. IV, 13 ci ha conservati gli scolii di questi commentatori nella loro vera e primitiva redazione. Questo codice dunque non contiene esclusivamente l'opera di Basilio, bensì una silloge di scolii di diversa provenienza: e autore della silloge fu lo stesso copista, il quale, per rimediare a una pretesa incongruenza o credendo che così realmente fosse, interpolò nella lettera la frase sopra riferita. Che se non abbiamo alcun argomento diretto per asserire ciò, abbiamo però la prova del S. Marco 688 per il gruppo *β*. Questo codice contiene esclusivamente il commentario di Basilio che in altri codici dello stesso gruppo si trova invece incorporato in una silloge analoga a quella che ci presenta il IV, 13 per il gruppo *α*. Il copista compose la silloge avendo dinanzi il testo e i singoli commentarii dai quali trascriveva, contrassegnando in margine — e nemmeno sempre — la derivazione, oppure distinguendo con un semplice *ἄλλως*. Ma la tradizione migliore e più antica ci riporta invece al commentario di Basilio come facente parte a sè.

Se la divisione nei due gruppi *α* e *β* risalga allo stesso autore, non è possibile stabilire: non sappiamo cioè se lo stesso Basilio compose e divise la sua opera in due parti, avvero se la divisione sia avvenuta in seguito, causata, come già vedemmo, dalla precedente partizione del testo di Gregorio. Ma le frasi dell' epistola, nella quale si parla sempre

1) op. cit. p. 143 sqq.

2) bisogna inoltre aggiungere che (fatto sfuggito anche al Puntoni) il codice ha *ἔχει* e non *ἔχεις*, ciò che cambia l'aspetto della questione radicalmente: se infatti *ἔχεις* poteva rivelare il tentativo di far passare queste parole come appartenenti allo stesso Basilio, *ἔχει* (sc. *τὸ βιβλίον τοῦτο*) non introduce altro che una osservazione del copista che non vedeva troppo chiaro nella composizione della silloge.

di λόγοι in generale e senza specificazione di numero, mi fanno propenso a credere che Basilio presentasse all' imperatore la sua opera completa, cioè il commentario a tutte le orazioni del Nazianzeno.

Basilio dunque non compose una silloge, bensì un vero e proprio commentario alle orazioni, che fu dapprima costituito, per così dire, in corpus separatum. La tradizione manoscritta, sebbene incerta, offre tuttavia qualche sostegno: spesso[1]) infatti troviamo l'opera di Basilio sotto il nome di ὑπομνηματισμοί. Ed ὑπομνήματα o ὑπομνηματισμοί era appunto il nome dei primi grandi commentari alessandrini. Non fu forse quest' ultimo il titolo originario dell' opera di Basilio?

Ma, anche senza l' appoggio della tradizione, sarebbe per lo meno strano che Basilio avesse tanto lavorato a comporre il suo commentario per poi, egli stesso, metterlo accanto agli scolii dai quali l'aveva derivato, in condizioni cioè nelle quali la sua opera veniva a perdere qualsiasi valore, potendo ognuno avere dinanzi a sè, nella sua forma integra, il materiale del quale Basilio si era servito.

L'opera di Basilio si diffuse subito in modo che a noi, oggi, sembra strano se non immeritato: ma posta nel suo tempo ci apparirà giustificata ove pensiamo che, in mancanza ed anche in sostituzione degli originali, il Commentario di Basilio offriva veramente quanto di meglio era stato scritto intorno alle orazioni di Gregorio, e dovè perciò rispondere a una necessità del suo tempo. Su 60 codici dei quali si hanno i dati cronologici ben 6 sono del sec. X, 20 dell' XI e 9 del XII, ossia contemporanei e di poco posteriori all' autore.

Ben accolta fu dunque l'opera di Basilio dai suoi contemporanei, anche se, due secoli dopo, per Elia Cretese che lo lodava — e non poteva farne a meno —, Basilio non era altro che un τὶς Βασίλειος, senza nessuno di quegli iperbolici aggettivi che in quel tempo si distribuivano così facilmente. Poi, nei secoli del Rinascimento, quando l'attenzione generale si rivolse quasi esclusivamente agli autori profani, fu per lungo tempo dimenticato, e furono i moderni a trarlo alla luce.

L'edizione del Migne riassume il lavoro dei moderni intorno a Basilio, ossia la lettera a Costantino e gli scolii completi a 4 orazioni (4, 5, 8, 25). «Excerpta» dal cod. Vossianus 45 in fol. pubblicò il Ruhnken in note al Lessico platonico di Timeo Sofista (Lugd. Batav. 1754) p. 56, 60, 91, 115, 131, 173, 184; dal cod. Paris. 573 il Bast in nota a Gregorio Corintio (Lipsiae 1811 ed. Schaefer) p. LIII, 874 sq., 906, 916, 931; il Boissonade in «Notices et extraits des mss. de la Bibliothèque du Roi et d'autres bibliothèques», vol. XI, 2 (Paris 1827)

1) certamente nei codd. I, 1, 2, 3, 18, 20, 21; III, 11, se non forse anche in altri.

p. 55—156 (= Migne, Patr. gr. 36 col. 1073—1180) e negli Anecdota graeca (anni 1829—1833) e nei Nova (a. 1844); il De Sinner (scolii all' or. 7) in «S. Gregorii Nazianzeni Theologi in Caesarium fratrem oratio funebris» (Paris 1836 p. VI sq., 35—55 = Patr. gr. 36 col. 1181—1206); lo Jahn in «Eliae Metropolitae Cretae commentarii in S. Gregorii Nazienzeni oratt. XIX — accedunt Basilii aliorumque scholia» (Bernae Helvetiorum 1858 = Patr. gr. 36 col. 737—932) dal cod. Monac. gr. 34; il Norden in «Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes inedita» in Hermes 27 (1892) p. 606—642 e in «Unedierte Scholien zu den Reden Gregors v. Nazianz» in Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 36 (1893) 2. Bd. pp. 441—447; il Puntoni in «Scolii alle orazioni di Gregorio Nazianzeno», Studi di filologia greca vol. 1 (1885) p. 133—180, 207—241, dal cod. Laur. IV, 13; il Piccolomini dal Laur. VII, 8 (anonimo) in «Estratti inediti dai codici greci della Biblioteca Mediceo-Laurenziana» (Pisa, Nistri 1879). Basilio è anche citato dall' Hase in nota a Leone Diacono p. 458, 20 ed. Bonn., dove è detto 'luce dignissimus', e dal Seber a Polluce VI, 55 (Francoforti 1608) col. 99. 105 sq.

Grandi lodi sono state fatte dell' opera di Basilio e certamente esagerate: le note da me apposte agli scolii pubblicati dimostrano abbastanza esaurientemente a chi debbano esser tributate quelle lodi. Per stabilire quindi esattamente in qual modo Basilio compose i suoi *ὑπομνηματισμοί* e quale ne sia il valore occorrerà esaminare *le fonti* delle quali Basilio si valse, ossia, più particolarmente, le relazioni che intercedono fra Basilio e

1. lo scoliasta del Laur. VII, 8; 2. Nonno abate; 3. Giorgio Moceno; 4. Esichio, Etymologicum Magnum, Suida; 5. altri lessici, scoliasti, scrittori.

Già il Piccolomini aveva notato la grande affinità degli scolii da lui editi con quelli del Laur. IV, 13: ecco i risultati a cui sono giunto, per quel che riguarda gli scolii di Basilio da me pubblicati:

Derivano dallo scoliasta del Laur. VII, 8 le seguenti glosse:

ἀναλύεσθαι καὶ λύεσθαι — *βλώδης* — *ἔτνος* — *κρηπίς* — *μαγάς* — *στωμύλος* — *σύριγξ* — *σφαδάζουσα* — *σφακελισμός* — *τερέτισμα* — *φωλάδες*

e i seguenti scolii:

ἀγῶνες τῶν παλαιῶν — *δεύτερον ποιεῖσθαι πλοῦν* — *Δημόκριτος* — *θεάματα (τὰ ζ')* — *λαβύρινθος Κρητικός* — *κνάθῳ θάλασσαν μετρεῖν* — *Ποσειδώνιος, Ἐρατοσθένης* — *πὺξ κατὰ κόρρης* — *Ῥέα, Ἥρα, Μαινάδες* — *ὤτων θλῖψις*.

Più efficaci di ogni commento riusciranno alcuni confronti:

Schol. VII 8 p. 172: *λύσις μὲν γάρ ἐστιν — καὶ ἀναλύεσθαι συμμιγνύμενα* = Basilio (85).

Schol. VII 8 p. 169: *ἐπικρυπτέσθω. κυρίως φωλεοί — ἄρκτοι λέγονται* = Basilio (82).

Schol. VII 8 p. 185: *μαγὰς ὄργανόν τι ψαλμῳδικόν ἐστι — τερετίσματα οὖν ᾠδαὶ ἔκλυτοι* = Basilio (93).

E lo stesso rapporto presentano le altre glosse e gli altri scolii che pertanto risultano trasportati di sana pianta dal commentario alessandrino: a proposito del quale noteremo che servì a Basilio quasi esclusivamente per scolii di contenuto etimologico e lessicale.

Alle *ἱστορίαι* di *Nonno abate* rimonta invece quasi tutta la mitologia di Basilio: le illustrazioni mitologiche relative ai seguenti nomi derivano appunto da Nonno:

Ἀλκμαίων III, 3 cf. Eudocia 17 — *Ἀλφειός* I 20, 74: cf. Cosma Gerosolim. ad or. ξζ', Eud. 55 — *Γύγης* I, 55 cf. Eud. 247 — *Κέκρωψ* III, 2 cf. Eud. 521 — *Κράτης* I, 28 cf. Eud. 591 — *λαβύρινθος Κρητικός* III, 8 — *Πήγασος*, *Βελληροφόντης* III, 7 cf. Eud. 217, 761 — *Ῥαδάμανθυς* II, 13 cf. Eud. 438 — *Ῥέα*, *Κουρῆτες*, *Κορύβαντες* IV, 1.

Prima eccezione lo scolio su Rea, Era, Afrodite e i loro turpi misteri che è dedotto, col sistema che conosciamo, dallo scoliasta del VII, 8, e invece non si trova fra le istorie di Nonno: si può leggere anche in Eudocia 7 (e questo può servire a confermare la tesi del Piccolomini che cioè Eudocia, più che di Nonno, si sia valsa di una collezione di scolii). Lo stesso si deve dire dello scolio su Alfeo che manca in Nonno e nello scoliaste, ma si trova quasi identico in Eudocia 20. Alla comune fonte ci riporta infine lo scolio al *λαβύρινθος Κρητικός* che, con lievi varianti, si legge presso lo scoliasta del VII, 8 e fra le istorie di Nonno.

Non egualmente chiari sono i rapporti che passano fra Basilio e Giorgio Moceno: appartiene questo al numero dei commentatori di età ignota. Fu il Bandini che lo identificò col Moceno — di cui si leggono gli scolii all' or. I di Gregorio nel Coislin. 236 ff. 208—212 — e rettificò in *Μωκηνοῦ* l'errata lezione *Γεωργίου τοῦ Μωκησοῦ* che è dovuta a una seconda mano del Laur. IV, 13.

È il nome che, più di tutti gli altri scoliasti, ci è stato tramandato dai codici accanto a quello di Basilio ed è sintomatico il fatto che il nome di lui si trovi appunto interpolato, o meglio aggiunto, dall' ignoto copista del Laur. IV, 13, nel principio della lettera dedicatoria. Se, quindi, non potremo più ritenere che Basilio stesso abbia citato Giorgio Moceno tra le sue fonti, l'interpolazione ci può però servire di

prova indiretta: il copista del Laur. IV, 13 che, come abbiamo visto, aveva dinanzi a sè quasi tutta la produzione scoliastica intorno a Gregorio, credeva dunque che Basilio si fosse servito dell' opera di Giorgio, ossia era a sua conoscenza che Giorgio era vissuto prima di Basilio. E questa è anche l'opinione dei moderni.

Vediamo se qualche conferma ci viene dall' esame del IV, 13.

È da premettere che, quando in questo manoscritto si riportano due o più scolii allo stesso lemma, abitualmente quello di Giorgio precede quello di Basilio. Ma questo fatto, che d'altra parte non potrebbe da solo costituire una prova sicura e diretta, non è nemmeno costante: inoltre le sigle marginali indicanti l'appartenenza degli scolii non si trovano in tutto il codice, anzi mancano del tutto per le orazioni XIX e I, occorrono una volta sola nella XXIV e, anche nelle altre, non sono apposte a tutti gli scolii, molti dei quali sono distinti fra di loro solamente con il solito *ἄλλως*. A me però, che ho letto tutto il codice in questione, è rimasta l'impressione che gli scolii di Basilio presuppongano quelli di Giorgio, anzi molte volte non ne siano che una copia di poco differente. Ecco alcuni esempi:

Giorgio:	Basilio:
μοναδικοὶ μὲν οἱ ἐν ἐρημίαις καὶ ὄρεσι μοναχοὶ καὶ ἑαυτοὺς κόσμου χωρίσαντες· μιγάδες δὲ οἱ ἐν ταῖς πόλεσι καὶ κοινοβίοις.	*μιγάδας τοὺς ἐν κοινοβίοις μεμιγμένως ζῶντας, μοναδικοὺς δὲ τοὺς ἀναχωρητάς· οἱ μοναδικοὶ ἁπλῶς καὶ οἱ μονάζοντες, μιγάδες δὲ τὸ ἐκ πολλῶν ἀδιορίστως ἄθροισμα.*

A me pare che l'inversione dell' ordine e la maggiore ampiezza dello scolio di Basilio non possa trarre in inganno: poichè non solo non aggiunge nulla di nuovo, ma è meno efficace di quello di Giorgio che fissa più nettamente le distinzioni fra i due ordini:

Ancora

Giorgio:	Basilio:
διάμετρος λέγεται ἡ τοῦ ἐντὸς τετραγώνου καὶ κύκλου ἐγγραφομένη εὐθεῖα, ἐναντία μὲν οὖσα ὅθεν ἄρχεται καὶ οὗ τελειοῦται· καὶ τῇ ἐναντιότητι ταύτῃ πλεῖστον ἀλλήλων διεστήκασιν, ἐπίσης δὲ τέμνουσι τὸ χωρίον.	*διάμετρος δὲ γραμμή ἐστιν ἡ εἰς δύο ἴσα τέμνουσα τὸν κύκλον· ἥτις γραμμὴ μὴ εἰς ἴσα δύο ὁποιδηποτοῦν, ἄλλοσε δὲ τέμνουσα κύκλον, μικροτέρα πάντως τῆς <εἰς> ἴσα δύο τεμνούσης διαμέτρου εὑρεθήσεται.*

Anche qui mi sembra che lo scolio di Giorgio sia più chiaro di quello di Basilio e rappresenti la forma originale. Basilio anzi tace il particolare importante del *τετράγωνος*, riducendo così sensibilmente la definizione stessa del diametro: usa inoltre, invece di *εὐθεῖα*, il termine generico *γραμμή* che è poco adatto in questo caso e può anzi ingenerar confusione.

E finalmente.

Etym. Magnum:	Giorgio:	Basilio:
ὕφαλοι· ὑποθαλάσσιοι κεκρυμμέναι πέτραι.	ὡς αἱ ὕφαλοι πέτραι αἱ ὕδωρ ὀλίγον ἐπικείμενον ἔχουσι, κινδύνου παραίτιοι τοῖς πλέουσι γίνονται.	... ἐκ μεταφορᾶς τῶν ὑφάλων πετρῶν αἵτισι διὰ τὸ κρύπτεσθαι ὑπὸ τῶν ὑδάτων τῆς θαλάσσης αἱ νῆες προσοκέλλουσι.

Paragonando i due scolii con l'Etym. Magnum, che ci dà certamente la glossa nella sua forma più antica, apparirà chiaro che Giorgio aggiunse l'elemento del *κίνδυνος*, reso necessario a spiegare il testo: Basilio invece anche qui usa un termine poco esatto e preciso, poichè è naturale che le *ὕφαλοι πέτραι* siano pericolose per i naviganti, ma non è invece chiaro perchè mai le navi debbano abbordare (*προσοκέλλουσι*) ossia andare proprio là dove, diminuendo l'altezza dell' acqua, il pericolo aumenta, e non debbano invece prendere il largo.

Non mi pare quindi azzardato ammettere che realmente gli scolii di Giorgio siano tra le fonti di Basilio: anche Giorgio, per la parte etimologica e lessicale, si riconnette alle stesse fonti. Dalla lettura degli scolii parrebbe che a lui siano dovute molte citazioni dagli oratori, nonchè una discreta conoscenza — non sappiamo poi quanto diretta — di Ermogene, Demetrio Falereo e di cose rettoriche in generale. Più di questo non risulta intorno al valore degli scolii di Giorgio, nè d'altra parte è nostro compito indagarlo.

Nessun altro indizio cronologico si può detrarre intorno all' età di Giorgio, tranne il «terminus ad quem» costituito dall' imitazione Basiliana. Ma se, come è probabile, identifichiamo Giorgio col Gregorio presbitero citato da Elia Cretese, potremo ritenere con verisimiglianza che abbia preceduto di poco il nostro Basilio e sia cioè vissuto nella prima meta del sec. X.[1])

Egualmente istruttivo sul valore e sul metodo dell' opera di Basilio è l'esame delle sue relazioni con *i lessici e gli scoliasti*. Ecco quello che mi risulta per gli scolii pubblicati dal Puntoni e da me, in complesso circa 460:

Glosse da Esichio[2])*:* *ἄλη*, *ἀρθρέμβολα*, *ἀσφόδελος*, *αὐλαία*, *δεδιττόμενος*, *δρῦς*, *ἐπίδοσις*, *ἐπίσημα*, *ἐπιφυλλίς*, *ἐρεγμός*, *ἱπποθορονήμην*, *καταπέλτης*, *κνίζων*, *κόθορνος***, *κολαφιζόμενος*, *κορωνίς**, *κρίματα*, *λακίς**,

1) è anche l' opinione del Sajdak op. cit. p. 62, il quale a p. 97 scrive: «Gregorium autem eundem esse atque Georgium illum Mocenum puto, qui Basilii Minimi aequalis, ut videtur, nonnullas orationes Gregorii Nazianzeni explanaverit. *Γεώργιος* enim et *Γρηγόριος* nomina apud Byzantinos persaepe confusa esse notum est.»

2) noto con un asterisco le glosse che si trovano solo in Giorgio Moceno, con due quelle che si trovano in entrambi: le altre sono di Basilio.

λογιστής, λόχμη, μαγάς, μᾶζα, μαιμάσσει, μικροῦ, μύστης, παρακλήτορες, πίτυρα, πολυάνδριον**, πορθμός, πυρῖτις, σφαδάζει, ταλαντεύει, τριβή, τρύζει, φωλάδες. — *dall' Etymologicum Magnum*[1]: (ἀρθρέμβολα), (ἀσφόδελος), βουκόλος, (δρῦς), (ἐπιφυλλίς), ἔτνος**, ἱπποθόρου, (κόθορνος), κόρρης, (κορωνίς), λάρδιον*, (λόχμη), (μαιμάσσει), μελία, (πορθμός), πυρήια, σήραγγες, σκοπιά, σμῆνος, (σφαδάζει), σφακελισμός, σφάκελος, ὕφαλοι πέτραι, φαῦλος. — *da Suida:* γρόνθος, (δεδίσσω), (ἐπίδοσις), (ἐπιφυλλίς), θεατρίζω, (καταπέλτης), κορωνίς, λακίσματα, (μαγάς), (μᾶζα), (μαιμάζει), (μύστης), πέλτη, πίθηκος, (πολυάνδριον), πρόβολοι λίθοι, σύγκριμα, (σφαδάζειν), (τριβήν), τροχισθεῖσα, (ὕφαλοι πέτραι), (φωλάδες).

La concordanza fra Basilio e i tre più importanti lessici, come di questi stessi fra di loro, ci riporta evidentemente a fonti comuni.

Tra le fonti di Suida ad esempio, oltre gli scoliasti profani sono stati compresi anche gli scoliasti cristiani e, naturalmente, in primo luogo gli scoliasti a Gregorio di Nazianzo che tengono un posto così importante: ma questo ha valore per i primi scoliasti, come per esempio l' Anonimo alessandrino del VI secolo, del quale si è discusso innanzi. Abbiamo quindi che, in un primo periodo, i lessici furono costituiti principalmente sulle raccolte di scolii, in un secondo tempo i tardi scoliasti attinsero ai lessici. Basilio è appunto, come mi sembra evidente, fra questi ultimi: non adduco esempii perchè, anche qui, il sistema adoperato è quello che abbiamo già visto per le fonti precedenti. I raffronti più importanti sono stati fatti in nota agli scolii stessi.

Seguono poi:

Fozio: (γρόνθος), (ἔτνος), (ἱπποθόρου), (μαιμάζει), μικροῦ δεῖν, (πορθμός), (πρόβολοι λίθοι). — *Scoliasta a Teocrito:* (ἀσφόδελος), (βουκόλος), (κόρρης), (πορθμός), στιβάς, σύριγξ, (φωλάδες). — *Scoliasta ad Aristofane:* διαβήτης, (δρῦς), (ἔτνος), (κόθορνος), (μᾶζα). — *Arpocrazione:* ἀπειπεῖν, (πρόβολοι λίθοι). — *Erodiano e Scoliasta ad Omero:* (δρῦς). — *Grammatico* in Bekker Anecd. gr.: ἀνδριάς. — *Polluce*: (ἀπεῖπον), (ὕφαλοι πέτραι).

Ossia, a rendere più chiare le derivazioni[2]):

ἄλη Es	ἀρθρέμβολα Es EM	βουκόλος EM ST	γρόνθος S F Es
ἀνδριάς GB	ἀσφόδελος Es EM ST	Es P	δεδίσσω S
ἀπεῖπον A	αὐλαία Es P	γλωσσαλγία Es S P	δεδιττόμενος Es
ἀπειπεῖν P	βλακώδης SL Es P	γριφοειδές Es	διαβήτης SA

1) includo fra parentesi quelle già note da Esichio, come — fra quelle di Suida — le già note do Esichio e dall' Etym. Magn.

2) A = Arpocrazione; EM = Etym. Magnum; Er = Erodiano; Es = Esichio; F = Fozio; GB = Grammat. Bekker; P = Polluce; S = Suida; SA = Scoliasta Aristofane; SL = Scoliasta Laurenz. VII, 8; SO = Scoliasta Omero; ST = Scoliasta Teocrito.

δρῦς Es EM SA SO Er
ἐπίδοσις Es S
ἐπίσημα Es P
ἐπιφυλλίς Es EM S
ἐρεγμός Es
ἔτνος EM F SA SL
ἠχώ S
θεατρίζω S
ἱπποθόρον EM F
ἱπποθορονήμην Es
κατακέλτης Es S
κνίζων Es
κόθορνος Es EM SA P
κολαφιζόμενος Es
κόρρης EM ST SL
κορωνίς Es EM S
κρηπίς SL Es P
κρίματα Es
λακίς Es
λακίσματα S
λάρδιον EM
λογιστής Es
λόχμη Es EM
λύεσθαι καὶ ἀναλύεσθαι SL
μαγάς Es S SL
μᾶζα Es S SA P
μαιμάζει (—άσσει) Es EM S F
μελία EM Es P
μικροῦ Es (*μ. δεῖν*) F
μύστης Es S
παρακλήτορες Es
πέλτης S P
πίθηκος S
πίτυρα Es
πολυάνδριον Es S
πορθμός Es EM S F ST
πρόβολοι λίθοι S F A (*—ος —ος*) Es
πυρήια EM
πυρῖτις Es
σήραγγες EM S
σκοπιά EM (*—ή*) Es S
σμῆνος EM Es S P
στιβάς ST Es EM
στωμύλος SL Es P
σύγκριμα S
σύριγξ SL ST
σφαδάζει Es EM S SL
σφακελίζει Es
σφακελισμός EM SL P
σφάκελος EM SL
ταλαντεύει Es
τερέτισμα SL Es
τριβή Es S P
τροχισθεῖσα S
τρύζει Es
ὕφαλοι πέτραι EM S P
φαῦλος EM Es
φωλάδες Es S ST SL (*φωλένειν*) P

Ecco infine *le fonti dei proverbi*[1]):

1. *ἀνερρίφθω κύβος*: è spiegato in App. I, 28 (I, 383, 9): cf. Macar. II, 8 (II, 44, 8).
2. *ἀνίπτοις δὲ χερσί*: Diogenian. I, 18 (II, 4, 11): *ἐπὶ τῶν βεβήλως ἱερουργούντων*. Diogenian. I, 43 (I, 187, 4).
3. *γυμνῇ τῇ κεφαλῇ*: Greg. Cypr. I, 81 (II, 65, 6): *ἐπὶ τῶν ἀναισχύντως χωρούντων πρὸς πᾶν τὸ τυχόν* = App. I, 85 (I, 392, 11).
4. *δεύτερος πλοῦς*: cf. Diogenian. II, 45 (II, 24, 15) e Greg. Cypr. II, 21 (I, 359, 22).
5. *ἐν πίθοις δὲ τὴν κεραμείαν μανθάνειν*: Diogenian. II, 65 (II, 28, 7) = Zenob. III, 65 (I, 73, 6).
6. *κατὰ πετρῶν σπείρειν*: Isidoro Pelusiota III, 67 citato in nota ad App. III, 67 (I, 431, 1): *τί μάτην κάμνεις κατὰ πετρῶν σπείρων;*
7. *κυάθῳ θάλασσαν μετρεῖν*: in questa forma non c' è che il solo esempio di Gregorio commentato da Basilio (citato [Gregorio non Basilio] in nota a Diogenian. V, 56 (I, 262, 11). Come forme affini si potrebbero confrontare: *κύματα μετρεῖν* oppure *κύματα ἀριθμεῖν*.
8. *λύδιον ἅρμα*: Diogenian. VI, 28 (I, 274, 10); Diogenian. III, 13 (II, 38, 1); Apostol. XI, 1 (II, 514, 8).
9. *προθυμία νεκροὺς ἀνίστησιν*: manca qualsiasi riscontro, in questa o in forme affini.
10. *πρύμναν κρούεσθαι*: la forma *πρύμναν ἐκρούοντο* è spiegata in Apostol. XIV, 77 (II, 623, 5); cf. Suida s. v. e SL 240.

---

1) i numeri fra parentesi si riferiscono a volume, pagina, rigo dell' edizione del Leutsch.

Conclusione. A che cosa si riduce dunque l'opera di Basilio?

Dopo quanto siamo venuti illustrando, sembrerebbe che nulla gli rimanga di personale. Nè, d'altra parte, poteva essere altrimenti: la cosa migliore che potesse fare un commentatore del X secolo era appunto quella di scegliere bene fra il materiale che aveva dinanzi. E Basilio scelse bene ed ampiamente: abbiamo potuto vedere quante diverse fonti abbiano confluito ad illustrare il pensiero e la lettera del retore di Nazianzo. Furono dunque gli *ὑπομνηματισμοί* di Basilio il migliore ausilio per coloro che leggevano le opere di Gregorio, e questo ne giustifica la diffusione già sopra notata.

È da aggiungere inoltre che Basilio dovè certamente avere dinanzi altre fonti: è così che molte glosse risultano, per così dire, contaminate, ossia formate da una parte a noi nota e da un' altra parte che certamente non è originale, ma di cui non mi è stato possibile rintracciare la derivazione.

Ecco queste glosse, in tutto o in parte ignote:

ἀπειλοῦσα, ἀκρογωνιαῖος λίθος, γλωσσαλγία, γριφοειδής, μαγγανεύματα, μώλωψ, πληγή, ῥεῦμα, σαλπιστής, σκοπευταί, σύριγξ,

per le quali non ho trovato che i seguenti raffronti: è chiaro però che non possono ritenersi come fonti delle glosse Basiliane:

μώλωψ: ἔναιμον ἄλγος S Es

γλωσσαλγίαν· ἀργολογίαν S — *γλωσσαλγία· φλυαρία* Es cf. P VI, 19

γριφοειδές· δυσεύρετον Es.

Credo d'altra parte doveroso aggiungere che la mia incompetenza in fatto di questioni teologiche e religiose non mi ha permesso di giudicare del valore delle frequenti lunghe delucidazioni su articoli di fede, questioni dogmatiche, polemiche antieretiche, che, perciò, ho tralasciato volutamente. Non escludo però che, per chi si occupi di tali cose, possano riuscire interessanti, almeno storicamente, in quanto cioè rivelino l'atteggiamento rispetto ad esse di un colto vescovo bizantino del X secolo.

Credo pertanto di aver fornito gli elementi per giudicare abbastanza esattamente in che cosa consistette l'opera di Basilio e quale ne sia il valore: se non grande, certo, almeno non tale, io spero, da rendere del tutto inutile il presente modesto contributo.

Firenze, maggio 1921. **R. Cantarella.**

Spuren der Werke des Ägypters Rhetorios, des Livius Andronicus und des Ovidius in altslavischer Übersetzung.

Im II. Bande meiner Ausgabe des Syntagma XIV titulorum sine scholiis secundum versionem palaeo-slovenicam, der schwerlich je das Licht der Welt erblicken wird, habe ich vor etwa 16 Jahren auf S. 1—8 die slavische Übersetzung eines merkwürdigen astronomischen Werkchens unter dem Titel: Великаго книжника антіохійскаго о колядахъ и о нонѣхъ и о идѣхъ възглашеніе къ нѣкоимъ его другомъ, herausgegeben. Im griechischen Original schien es gestanden zu haben: *Τοῦ μεγάλου ῥήτορος*[1]) *Ἀντιοχείας περὶ καλανδῶν καὶ νωνῶν καὶ εἰδῶν προσφώνησις πρός τινας αὐτοῦ φίλους.* In der Anmerkung hierzu hatte ich auch das griechische Original am Schlusse des Bandes beizugeben versprochen, denn ich witterte das Vorhandensein desselben in einigen mir damals nicht zur Verfügung stehenden Hss. Die mittlerweile auf dem Gebiet der byzantinischen Astrologie und Astronomie von F. Boll, Fr. Cumont u. a. gemachten Forschungen haben meinen Erwartungen und Vermutungen eine bittere Enttäuschung gebracht. Und doch scheint die weitere Suche nach dem Original der Mühe wert zu sein, wenn meine Hauptvermutung sich bewährt. Es scheint nämlich ein Mißverständnis der alten slavischen Übersetzung vorzuliegen, welche den griechischen Text etwa in der Gestalt *τοῦ μεγάλου ῥητ^ο ἐκ τ῀ ἀντιό^χι* vor sich hatte, was als *τοῦ μεγάλου ῥήτορος ἐκ τῆς ἀντιοχείας* vom Übersetzer verstanden wurde, tatsächlich aber *τοῦ μεγάλου Ῥητορίου ἐκ τῶν Ἀντιόχου* lauten dürfte.[2]) Das Werk beginnt: Подобаеть вѣдѣти, яко дрѣвленіи лѣто луною мѣряаху, 12 лунѣ ему отлучьши, темь и мѣсяцы нарицааху ... d. h. im Original stand etwa: *Δεῖ εἰδέναι* (schwerlich: *Ἰστέον*), *ὅτι οἱ παλαιοὶ τὸν ἐνιαυτὸν κατὰ τὴν σελήνην ἠρίθμουν, τὰς ιβ΄ σελήνας αὐτῷ ἀποτάξαντες, ταύτας καὶ μῆνας ἐκάλουν ...*[3]) Der Hinweis auf *οἱ παλαιοί* kommt auch bei Rhetorios

1) Etwa wie im Cod. Berol. 193, s. XV—XVI, f. 21ᵛ—36ᵛ: *Παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήτορος.*

2) Nicht ganz ausgeschlossen scheint auch die zweite Vermutung zu sein, daß man schon im Griech. *τοῦ μεγάλου ῥήτορος Ἀντιοχείας* (statt *ἐκ τῶν Ἀντιόχου*) las.

3) Vgl. Joann. Lydi de mens. l. III, § 2, p. 38, 1—2 ed. Wuensch: *Τὸν μῆνα κατὰ τὸν σεληνιακὸν δρόμον ἠρίθμουν οἱ παλαιοί, ἔνθεν καὶ μὴν προσαγορεύεται ἀπὸ τῆς μήνης, τουτέστι τῆς σελήνης.*

(Catal. codd. astrol. graec., I, 154, 12) vor; die Bekanntschaft der Byzantiner noch im IX. Jahrh. mit seinen Werken ist eine durch F. Bolls Untersuchung in den Sitzungsberichten der Münch. Akad. Philos.-phil. u. hist. Cl. 1899, Bd. I, S. 85—86, 101 erwiesene Tatsache.

Vielleicht wird es mir noch die Ungunst der Zeit erlauben, auf den ganzen Text der slavischen Übersetzung später genau einzugehen, was bei der Beschaffenheit desselben keineswegs als eine leichte Aufgabe betrachtet werden kann; bei dieser Gelegenheit werde ich es versuchen, auch das griechische Original nach Möglichkeit wiederherzustellen. Vorläufig mag schon hier der für die Datierung des Werkes von Antiochos wichtige Umstand hervorgehoben werden, daß Antiochos ein Exzerpt aus einem sonst unbekannten Werke des berühmten Livius Andronicus anführt: Таковаго знаменія пріиманіе даеть намь ливін андроникъ много написавъ: от римлянѣ каланды глаголются или (cod.: ни) жреніа, или оть съгрѣваніа трѣбищь, или оть дрѣвъ, или оть званіа, или оть жреніа, или оть прилаганіа. In Rückübersetzung ins Griechische etwa so: *Ταύτης τῆς σημασίας τὴν κατάληψιν δίδωσιν ἡμῖν Λίβιος Ἀνδρόνικος πολλὰ γράψας* (oder *ὁ πολυγράφος*?). Dem folgenden geht kein яко = *ὡς* voran: *παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις αἱ καλάνδαι λέγονται ἢ ἐκ τῆς ἀνακαινίσεως*[1]) *τῶν θυσιαστηρίων ἢ ἐκ τῶν δένδρων* (*ξύλων*?) *ἢ ἐκ τῆς κλήσεως ἢ ἐκ τῆς θυσίας ἢ ἐκ τῆς προσθήκης*. Also ist es noch nicht ganz sicher, daß diese Stelle dem L. A. gehört; der Zweifel ist auch dadurch berechtigt, weil sie nur eine kurze Wiedergabe der etwas höher (S. 2,20—3,2) angeführten Worterklärung zu sein scheint, welche lautet: И каланди убо глаголааху оть калара, сирѣчь кыпѣти трѣбищемъ или оть званія въ жерьтвы, сирѣчь оть каландора, еже есть призвати: калари бо оть нихъ глаголются звати; тѣмь слугы жречьскыа калатори звахуся оть нихъ, имъже оть жречь посылаеми призываахy народъ на жертвы· или оть калонъ, сирѣчь оть древесъ горящіихъ въ трѣбищи ихъ· или оть жренія: глаголаху бо дрѣвніи римляне, еже жрети каларе, еже унии ливаре нарицаахуся ... знаменаеть римьскы каларе еже прилагати, имьже и прилагають и възлагають прѣходящее лѣто. Die Rückübersetzung dieser Stelle lasse ich einstweilen beiseite, weil mir nicht alles darin klar ist.

Sollte aber das ganze Werk über Kalenden, Nonen und Iden vom Ägypter Rhetorios im V. Jahrh. n. Chr. verfaßt sein, so ist das von ihm angeführte Zitat aus Ovidius höchst beachtenswert. Die slav. Übers. hat auf S. 2, 18-20: Коегождо мѣсяца три имать празникъ: каландъ,

1) Aber съгрѣваніе kann auch statt съгрѣженіе = *σύμπτωσις* stehen nach Sčeznewski, Mater. f. d. altruss. Wörterbuch s. v.

ноны, идусъ. и каланды убо обрѣкоша и рѣша, ноны же неявлену богу, идусы же Дыеви, якоже рече ⟨О⟩вюдiи въ первѣмъ словѣ сказанiа своего. In Rückübersetzung etwa so: Ἕκαστος μὴν τρεῖς ἔχει ἑορτάς· καλάνδας, νώνας, εἰδούς· καὶ καλάνδας μὲν προσηγόρευσαν Ἥρᾳ,[1]) νώνας δὲ τῷ ἀδήλῳ θεῷ,[2]) εἰδοὺς δὲ Διί, ὥς φησιν Ὀβύδιος[3]) ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ τῆς αὐτοῦ πραγματείας. In dem einzig und allein in Betracht kommenden Werke Ovids „Fasti" habe ich nichts finden können, was dem oben angeführten Zitat entspräche. Und auf welchem Wege, vielleicht aber Umwege, Rhetorios zu Ovid gelangen konnte, ist mir zur Zeit nicht klar. Mögen die Kenner darüber entscheiden!

Petersburg, 2. September 1924. **W. Beneševič.**

Zu Nikephoros Chrysoberges' Ethopöie über Julians Rhetorenedikt

herausg. von J. R. Asmus (B. Z. XV 126—127).

Z. 1 lies *καθυπέβαλε* (statt *καθυπέβαλλε*). — Z. 2 setze hinter *λογιώτατος* ein Fragezeichen (statt des Semikolon). — Z. 4 lies *Ἑλληνίδων εἴργεις γραφῶν* (statt *Ἑλληνίδας*). — Z. 7 *τί τὴν λαλιὰν ἐμοὶ ἀφιεὶς συλλέγεις ἀπανθρώπως τὰ λόγια*; Asmus schlägt *συστέλλεις* vor; ich möchte lieber an *συλαγωγεῖς* denken. — Z. 19 *τὰς σὰς θεϊκὰς ἀγνωμοσύνας μὴ διδάσκεσθαι πρόσταττε*: lies *ἀσχημοσύνας*; der Redende rät dem Kaiser, lieber die in der Literatur kursierenden unanständigen Handlungen der griechischen Götter auszumerzen; *ἀγνωμοσύνη* (Unüberlegtheit) ist in diesem Zusammenhange ein viel zu schwacher und matter Ausdruck. — Z. 43 *τὴν ἀπὸ τρυφῆς προὐφηρήμην ἡδύτητα*: die Hs hat *προὐφωρήμην*, worin natürlich *προὐφωρώμην* (im voraus beargwöhnen) steckt. — Z. 52 *ἐντρύφα γὰρ τῷ νεαρῷ ἐν νομοθετήματι*: der Herausgeber schlägt *σου* (statt *ἐν*) vor, ich vermute *νεαρῷ ἀντινομοθετήματι*, vgl. Z. 54 *ἐγὼ δ' οὐχ οὕτως ἀντινομοθετήσω σοι*.

Riga. **Ed. Kurtz.†**

1) Das slav. и рѣша ist ein Versuch, das dem Abschreiber anstößige ирѣ zu korrigieren.

2) Statt ἄδηλος könnte noch von ἀφανής, schwerlich von ἄγνωστος die Rede sein. Vgl. Joann. Lydi de mens. l. III, § 11, p. 49, 25—50, 2: Ἑορτάζετο δὲ παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἡ μὲν νεομηνία εἰς τιμὴν Ἥρας, ἥτις ἐστὶ Σελήνη, αἱ δὲ νῶναι εἰς ὄνομα ⟨Διός⟩, αἱ δὲ εἶδοι πάλιν εἰς ὄνομα ⟨Διός⟩. Die Konjektur des Herausgebers muß für die νῶναι beseitigt werden und einem ἄδηλος θεός den Platz räumen. Es ist wohl möglich, daß dieser ἄδηλος θεός = неявленый богъ nur eine ungeschickte Übersetzung eines Namens ist.

3) Der slav. Übersetzer hat diesen Namen als ὁ Βύδιος verstanden. Einer der alten Abschreiber hat das ihm unverständliche вюдiй in буди ше korrigiert.

ноны, идусъ. и каланды убо обрѣкоша и рѣша, ноны же неявлену богу, идусы же Дыеви, якоже рече ⟨О⟩вюдіи въ первѣмъ словѣ сказаніа своего. In Rückübersetzung etwa so: Ἕκαστος μὴν τρεῖς ἔχει ἑορτάς· καλάνδας, νώνας, εἰδούς· καὶ καλάνδας μὲν προσηγόρευσαν Ἥρᾳ,[1]) νώνας δὲ τῷ ἀδήλῳ θεῷ,[2]) εἰδοὺς δὲ Διί, ὥς φησιν Ὀβύδιος[3]) ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ τῆς αὐτοῦ πραγματείας. In dem einzig und allein in Betracht kommenden Werke Ovids „Fasti“ habe ich nichts finden können, was dem oben angeführten Zitat entspräche. Und auf welchem Wege, vielleicht aber Umwege, Rhetorios zu Ovid gelangen konnte, ist mir zur Zeit nicht klar. Mögen die Kenner darüber entscheiden!

Petersburg, 2. September 1924. **W. Beneševič.**

Zu Nikephoros Chrysoberges' Ethopöie über Julians Rhetorenedikt

herausg. von J. R. Asmus (B. Z. XV 126—127).

Z. 1 lies *καθυπέβαλε* (statt *καθυπέβαλλε*). — Z. 2 setze hinter *λογιώτατος* ein Fragezeichen (statt des Semikolon). — Z. 4 lies *Ἑλληνίδων εἴργεις γραφῶν* (statt *Ἑλληνίδας*). — Z. 7 *τί τὴν λαλιὰν ἐμοὶ ἀφιεὶς συλλέγεις ἀπανθρώπως τὰ λόγια*; Asmus schlägt *συστέλλεις* vor; ich möchte lieber an *συλαγωγεῖς* denken. — Z. 19 *τὰς σὰς θεϊκὰς ἀγνωμοσύνας μὴ διδάσκεσθαι πρόσταττε*: lies *ἀσχημοσύνας*; der Redende rät dem Kaiser, lieber die in der Literatur kursierenden unanständigen Handlungen der griechischen Götter auszumerzen; *ἀγνωμοσύνη* (Unüberlegtheit) ist in diesem Zusammenhange ein viel zu schwacher und matter Ausdruck. — Z. 43 *τὴν ἀπὸ τρυφῆς προὐφηρήμην ἡδύτητα*: die Hs hat *προὔφωρήμην*, worin natürlich *προὔφωρώμην* (im voraus beargwöhnen) steckt. — Z. 52 *ἐντρύφα γὰρ τῷ νεαρῷ ἐν νομοθετήματι*: der Herausgeber schlägt *σου* (statt *ἐν*) vor, ich vermute *νεαρῷ ἀντινομοθετήματι*, vgl. Z. 54 *ἐγὼ δ' οὐχ οὕτως ἀντινομοθετήσω σοι.*

Riga. **Ed. Kurtz.†**

---

1) Das slav. и рѣша ist ein Versuch, das dem Abschreiber anstößige ирѣ zu korrigieren.

2) Statt ἄδηλος könnte noch von ἀφανής, schwerlich von ἄγνωστος die Rede sein. Vgl. Joann. Lydi de mens. l. III, § 11, p. 49,25—50,2: Ἑορτάζετο δὲ παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἡ μὲν νεομηνία εἰς τιμὴν Ἥρας, ἥτις ἐστὶ Σελήνη, αἱ δὲ νῶναι εἰς ὄνομα ⟨Διός⟩, αἱ δὲ εἰδοὶ πάλιν εἰς ὄνομα ⟨Διός⟩. Die Konjektur des Herausgebers muß für die νῶναι beseitigt werden und einem ἄδηλος θεός den Platz räumen. Es ist wohl möglich, daß dieser ἄδηλος θεός = неявленный богъ nur eine ungeschickte Übersetzung eines Namens ist.

3) Der slav. Übersetzer hat diesen Namen als ὁ Βύδιος verstanden. Einer der alten Abschreiber hat das ihm unverständliche вюдій in буди ше korrigiert.

Über die Quelle des Erotokritos.

Das unter dem Namen *Erotokritos* bekannte vulgär-griechische Gedicht des Kreters Vincenzo Cornaro ist, wie man weiß, eines der populärsten Werke der griechischen Welt.[1] Es besteht aus mehr als 11400 politischen Versen mit Endreim und wurde um die Mitte des 16. Jahrh. auf Kreta verfaßt. Der Name des Dichters deutet zum wenigsten auf italienische, d. h. venetianische Herkunft. Das Gedicht ist noch immer ein beliebtes Volksbuch der griechischen Bevölkerung, und ganze Teile desselben wurden noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts von der ländlichen Jugend Kretas auswendig gelernt und gesungen. Ich begnüge mich hier damit, die Hauptpunkte der Handlung kurz anzudeuten, und verweise für die Einzelheiten auf die Arbeiten von Ch. Gidel und Xanthoudides.

Herakles war ein König von Athen und hatte eine durch große Schönheit ausgezeichnete Tochter, Aretusa genannt. Auch hatte er einen Minister, Pezostratos mit Namen, den Vater des Helden, Erotokritos. Dieser Jüngling liebt Aretusa mit Leidenschaft, obgleich er sich die Schwierigkeiten nicht verhehlt, die wegen seines Ranges der Verbindung entgegenstehen. Sein einziger Trost ist der, während der Nacht vor dem Fenster Aretusas die Laute zu spielen und dazu singen zu dürfen. Einmal hört der König die Musik; doch gelingt es ihm nicht, den unbekannten Sänger zu fangen. Aretusa jedoch liebt den Unbekannten, ohne ihn zu kennen. Genötigt, von seinen Serenaden abzustehen, fällt Erotokritos in eine schwere Krankheit und wird schließlich von seinen Freunden überredet, das Land zu verlassen. Auch Aretusa verliert den Schlaf und ihre blühende Gesichtsfarbe. Ihre Eltern werden unruhig, und um sie zu zerstreuen, ruft der König ein großes Turnier aus, zu dem er alle Jünglinge der umliegenden Inseln einlädt. Noch

---

1) Vgl. Ch. Gidel, *Nouvelles études sur la littérature grecque moderne*, Paris, 1878, pp. 477—532. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*², München 1897, pp. 870—871. K. Dieterich, *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur*, Leipzig 1909, pp. 83—88, 228. — Eine kritische Ausgabe des Gedichtes ist 1915 veröffentlicht worden: *Βινζέντζου Κορνάρου* Ἐρωτόκριτος, *Ἔκδοσις κριτικὴ γενομένη ἐπὶ τῇ βάσει τῶν πρώτων πηγῶν μετ᾽ εἰσαγωγῆς, σημειώσεων καὶ γλωσσαρίου ὑπὸ Στεφάνου Α. Ξανθουδίδου. Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης* 1915.

vor dem bestimmten Tage erkrankt der Minister, und die Königin stattet ihm mit ihrer Tochter einen Besuch ab. Im Hause des Pezostratos findet Aretusa die Lieder, die sie so erfreut, und ihr eigenes Bild. Sofort weiß sie, wer der unbekannte Sänger gewesen. Als Erotokritos von der Krankheit seines Vaters hört, kehrt er zurück und findet ihn wiederhergestellt. Doch vermißt er einige der Lieder und das Bild Aretusas. Er zieht den Schluß, daß die Prinzessin seine Leidenschaft entdeckt hat. Bald darauf überzeugt er sich, daß Aretusa ihn nicht weniger leidenschaftlich liebt als er sie; er nimmt am Turnier teil und wird am Ende zum Sieger gekrönt. Nun verrät er seinem Vater das Geheimnis seines Herzens und hat mehrere nächtliche Zusammenkünfte mit der Geliebten, die ihm rät, bei dem Könige um ihre Hand anzuhalten. Die Folgen dieses kühnen Schrittes sind, daß Pezostratos in Ungnaden entlassen und sein Sohn in die Verbannung geschickt wird. Die beiden Liebenden haben noch eine letzte Zusammenkunft und versprechen einander ewige Treue. Ein Freund des Helden ermöglicht es ihnen, einen geheimen Briefwechsel zu unterhalten. Bald danach beschließt der König, seine Tochter mit Anthos, dem Prinzen von Byzanz, zu vermählen. Aretusa jedoch weigert sich hartnäckig, auf seine Wünsche einzugehen. Der König schlägt sie, und als das Mittel nicht helfen will, wirft er sie ins Gefängnis, in dem sie drei Jahre verbleibt. Das Heiratsprojekt mit dem Prinzen von Byzanz wird aufgegeben. Im dritten Jahre bricht ein Krieg aus mit Vladistratos, dem König der Walachen. Die Athener werden geschlagen und der Feind marschiert auf die Hauptstadt. Als Erotokritos diese Nachricht vernimmt, bittet er eine Hexe um Rat, die mit Hilfe eines Krautes sein Aussehen völlig ändert und ihn so selbst seinen Freunden unkenntlich macht. Er schließt sich dann dem athenischen Heere an, zeichnet sich durch Tapferkeit aus und rettet das Leben des Königs. Schließlich entscheidet sich Vladistratos dazu, den Krieg durch einen Zweikampf zu enden. Sein Neffe Aristos ist der Kämpe der Walachen; die Athener wählen den unbekannten Fremdling zu dem ihren. Der Zweikampf ist lang und schrecklich; doch bleibt der Held Sieger und hält nun bei dem Könige um Aretusas Hand an. Der Monarch willigt ein, Erotokritos gibt sich Aretusa und seinem zukünftigen Schwiegervater zu erkennen, und das Gedicht schließt mit der Heirat des Paares.

Fast sämtliche Forscher des letzten Jahrhunderts nahmen den Einfluß der italienischen ritterlich-romantischen Epen und Romane des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance auf das griechische Gedicht an. Ch. Gidel besonders hielt die *Reali di Francia*

für die Hauptquelle des *Erotokritos*[1]). Doch sind die Ähnlichkeiten, die er hervorhebt, nur epische Gemeinplätze, wie Turniere, Beschreibungen von Rüstungen, eine Prinzessin als Siegespreis usw., Züge, wie sie sich in jedem Werke dieser Gattung finden, von den höfischen Gedichten Chrétiens von Troyes bis auf den *Orlando furioso.* Auch ist es unrichtig, besondere Ähnlichkeiten zwischen dem *Erotokritos* und der *cantefable Aucassin et Nicolette* finden zu wollen.[2]) Die einzigen gemeinsamen Züge sind die Unebenbürtigkeit des Helden und seiner Verlobten und die Verkleidung. Doch ist hervorzuheben, daß in dem französischen Gedichte Nicolette sich als die Tochter eines sarazenischen Fürsten erweist, ihre Unebenbürtigkeit daher nur scheinbar ist. Abgesehen davon würde hier die Heldin dem Geliebten im Range nachstehen, nicht umgekehrt, wie es in dem griechischen Werke der Fall ist. Für die Episode der Verkleidung mit Hilfe eines Krautes, das den Gesichtsausdruck ändert, erwähnt Gidel selbst zahlreiche Parallelstellen.[3]) Endlich glaubt der französische Forscher im *Erotokritos* den Einfluß von Firdusis *Schah Nameh* zu sehen.[4]) Doch ist die Beschreibung des Zweikampfes, die dem persischen Epos entlehnt sein soll, viel zu allgemeiner Natur, um eine Schlußfolgerung zu erlauben, und K. Dieterich weist mit Recht darauf hin, daß die Benutzung der homerischen Gedichte durch Cornaro weit sicherer ist als die des persischen.[5]) Die Ergebnisse der Gidelschen Arbeit wurden von Krumbacher vollständig übernommen. Unter den abendländischen Gelehrten scheint A. R. Rangabé allein solche Einflüsse des Westens auf unser Gedicht zurückzuweisen.[6]) Xanthoudides endlich verweist auf die Ähnlichkeit zahlreicher Stellen des Ἐρωτόκριτος mit abendländischen und anderen vulgärgriechischen Dichtwerken.[7]) Doch ist hervorzuheben, daß es sich auch hier nur um wörtliche Anklänge handelt, die bei der Bildung des Verfassers und der Beliebtheit der Vorlagen leicht genug verständlich sind. Keine der angeführten Parallelstellen trägt wesentlich zur Lösung der Quellenfrage bei; die eigentliche Quelle des Liebesromans im ganzen ist noch immer unbekannt.

Die Hauptzüge des *Erotokritos* kann man wie folgt zusammenfassen:

1. Der Sohn eines Edelmannes (Ministers) des Königs liebt die Königstochters und findet Erhörung.
2. Er sieht sich in der Folge genötigt, das Land zu verlassen.

---

1) *Op. cit.*, pp. 518 ff. 2) *Ibid.*, pp. 524 ff. 3) *Ibid.*, p. 528.
4) *Ibid.*, pp. 522 f. 5) *Op. cit.*, p. 86.
6) Vergl. die Auszüge bei Xanthoudides, *op. cit.*, pp. LXXXIX ff.
7) *Ibid.*, pp. CXV ff.

3. Der König will seine Tochter zwingen, einen Fürsten zu heiraten.
4. Da sie sich standhaft weigert, auf diesen Plan einzugehen, mißhandelt er sie und läßt sie ins Gefängnis werfen.
5. Sie erträgt geduldig ihr Leiden; endlich gewinnt ihr Verlobter ihre Hand nach einem Siege im Zweikampf.

Der *Erotokritos* scheint die einzige in griechischer Sprache auf uns gekommene Fassung dieser Erzählung zu sein. Man hat bisher nicht bemerkt, daß derselbe Stoff in mehreren altfranzösischen Fassungen verbreitet war, von denen alle älter sind als das Gedicht Cornaros, also auf eine Form zurückgehen müssen, die dem griechischen Gedichte vorausliegt. Die älteste dieser abendländischen Fassungen ist das Gedicht *Amadas et Ydoine* in achtsilbigen Reimpaaren und etwa 7600 Verse umfassend.[1]) Die ganze Dichtung, deren Verfasser unbekannt ist, durchdringt die höfische Stimmung des 12. Jahrh., des Zeitalters Chrétiens von Troyes. Jedoch ist der Dichter ein Misogyn und greift an zwei Stellen das schöne Geschlecht bitter genug an.[2])

Ein Herzog von Burgund hat eine liebreizende Tochter, Ydoine geheißen. Er hat auch einen Seneschall, dessen Sohn Amadas ein vollkommener Ritter ist. Der Jüngling hat noch niemals geliebt, als er eines Tages an der königlichen Tafel dient, die Prinzessin sieht und sofort von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen wird. Er sieht sehr wohl die Aussichtslosigkeit seiner Hoffnungen, da sein Vater nur Graf ist. Er fällt in eine schwere Krankheit; doch will er nicht sterben, ohne zuvor seine Gefühle Ydoine geäußert zu haben. Er gesteht ihr seine Liebe; doch weist sie ihn zornig ab. Seine Krankheit verschlimmert sich; die Ärzte geben ihn auf. Er selbst will sterben und würde vor dem Selbstmord nicht zurückschrecken, wenn er nicht für seine Seele fürchtete. Da Ydoine gedroht hat, ihn von ihren Leibeigenen schlagen zu lassen, sollte er seine Erklärung wiederholen, so geht er wieder zu ihr in der Hoffnung, zu Tode geschlagen zu werden. Er ist nicht glücklicher in seiner Werbung und fällt ohnmächtig zu ihren Füßen. Da ändert sie ihren Sinn, bittet ihn um Verzeihung und erklärt, von nun an seine Dame sein zu wollen. Sie ermutigt ihn und heißt ihn hinausziehen in die weite Welt, um Ruhm und Ehre zu erwerben. Er läßt sich zum Ritter schlagen und beginnt seine Laufbahn als fahrender Ritter. Von Turnier zu Turnier, von Krieg zu

1) *Amadas et Ydoine,* poème d'aventures, p. p. C. Hippeau, Paris, 1863. *Histoire littéraire de la France* 22 (1852) pp. 758ff. Gröbers *Grundriß*, II, 1, p. 531. H. Andresen, *Zeitsch. f. Rom. Phil.* 13 (1889) pp. 85—97. G. Paris, *Mélanges de littérature française du moyen âge,* Paris 1912, pp. 328—336.

2) Vgl. pp. 125 und 244 des Hippeauschen Textes.

Krieg führt ihn sein Weg durch Frankreich, die Bretagne, Spanien, die Lombardei und die Romagna. Schließlich trifft er einen Boten, der ihm die traurige Nachricht bringt, daß Ydoine gegen ihren Willen dem Grafen von Nevers vermählt werden soll. Amadas kann die Trauerbotschaft nicht ertragen: er wird wahnsinnig und mißhandelt den Boten. Er flieht und nur mit Mühe gelingt es seinen Mannen, ihn zu binden und dem Schlosse seines Vaters zuzuführen. Der letztere hat Mitleid mit ihm; er löst seine Bande; doch Amadas greift wieder zur Flucht und verschwindet spurlos. Ydoine in ihrer Hilflosigkeit holt Rat bei drei Hexen, die die Namen der griechischen Moiren tragen. Die Hochzeit findet statt, doch kann der Graf die Ehe nicht vollziehen. Ydoine stellt sich krank und sendet einen Boten, um Amadas aufzufinden. Er trifft ihn in Lucca als armen Wahnsinnigen und den Grausamkeiten des Pöbels ausgesetzt. Ydoine macht eine Pilgerfahrt nach Rom; in Lucca gibt sie sich Amadas zu erkennen. Bei dem Klang ihres Namens kommt der Unglückliche wieder zu sich selbst. Sie läßt ihn reich bekleiden und er nimmt teil an einem Turnier, aus dem er als Sieger hervorgeht. Ydoine setzt ihre Pilgerfahrt fort, wird von einem unbekannten Ritter gefangen genommen und von Amadas befreit. In Rom erkrankt sie, und da sie fürchtet, daß Amadas bei ihrem Tode Selbstmord begehen wird, nimmt sie ihre Zuflucht zu einer sonderbaren Lüge, auf die weiter einzugehen kaum nötig sein wird. Sie stirbt wirklich, und ihr Ritter wacht an ihrem Grabe. Ein Unbekannter verlangt, daß Amadas ihm seinen Platz abtrete, da die Verstorbene seine Dame gewesen. Zum Beweise zeigt er einen Ring, den er von ihr erhalten habe und in dem Amadas seinen eigenen erkennt, den er Ydoine geschenkt. In dem sich nun entspinnenden Zweikampfe bleibt Amadas Sieger und erfährt, daß der Ritter derselbe sei, der Ydoine gefangen genommen hat. Den Ring habe er der Fürstin mit Gewalt weggenommen und durch einen Zauberring ersetzt, der Ydoines Scheintod veranlaßt habe. Amadas zieht denselben ab, die Geliebte erwacht, und beide kehren zurück. Der Graf von Nevers ist des Handels überdrüssig (wer wollte es ihm verdenken?); die Ehe wird für ungültig erklärt, und Amadas heiratet Ydoine.

Es ist angebracht, hier auf die mannigfachen Widersprüche hinzuweisen, die sich nur durch die Annahme mündlicher Überlieferung und ungeschickter Bearbeiter befriedigend erklären lassen. Die Unebenbürtigkeit der Liebenden wird am Anfang des Gedichtes hervorgehoben, und doch wird das Motiv später nicht ausgenutzt. Der Graf von Nevers ist dem Seneschall durchaus nicht im Rang überlegen. Der vom Vater Ydoines ausgeübte Zwang wird nicht genug betont. Man

versteht nicht recht die wahrhaft grenzenlose Geduld des Grafen, der seine Frau allein auf eine Pilgerfahrt ziehen läßt. Schließlich ist das Auftreten des unbekannten Ritters durchaus unmotiviert; die ganze Episode macht den Eindruck des Geflickten und falsch Aufgefaßten. Der Sieg des Amadas im Turnier ist eine ganz überflüssige Episode, deren Wegfall den Gang der Handlung nicht im geringsten beeinflussen würde, und doch umfaßt sie nicht weniger als 577 Verse. Um über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes ins klare zu kommen, wird man sich nach anderen Fassungen umsehen müssen.

Eine der beiden bekannten Hss ist im anglo-normannischen Dialekte geschrieben. Gaston Paris glaubte, daß andere anglo-normannische Hss wohl existiert hätten, doch verloren gegangen seien. Auch nimmt er die Existenz einer englischen Fassung an, von der keine Hss auf uns gekommen sind. Die von Hippeau herausgegebene kontinentale Fassung sei die Bearbeitung einer zeitlich früheren anglo-normannischen.[1]) Auf jeden Fall erlauben die vielfachen Anspielungen auf die Erzählung in der englischen Literatur den Schluß, daß der Stoff auf der Insel wohl bekannt war.[2])

Ungefähr um dieselbe Zeit wie *Amadas et Ydoine* entstand eine Romanze des Audefroi le Bâtard, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. dichtete. Das Gedicht trägt den Titel *La belle Ydoine*[3]) und ist in fünfzeiligen einreimigen Strophen verfaßt.

Ydoine, die Königstochter, liebt den Ritter Garsile. Ihr Vater hört davon, schlägt sie bis aufs Blut und sperrt sie in einen Turm. Sie lebt dort drei Jahre, als der König ihr befiehlt, einen mächtigen Herrn zu ehelichen, der um ihre Hand angehalten. Ydoine weigert sich; der König läßt ein Turnier ausrufen und verspricht die Hand der Prinzessin dem Sieger. Es versteht sich von selbst, daß Garsile an dem Turnier teilnimmt, Sieger bleibt und die Geliebte heiratet.

Die Ähnlichkeiten der Romanze mit *Amadas et Ydoine* sind, von dem Namen der Heldin abgesehen, die folgenden:

1. Der Stoff ist eine Liebesgeschichte.
2. Der Held ist seiner Geliebten nicht ebenbürtig.
3. Die Heldin soll einen andern ehelichen.
4. Der Held gewinnt die Braut nach einem Siege im Turnier.

---

1) G. Paris. *op. et loc. cit.*

2) *Ibid.*; Hippeau, pp. XX und XXI. Schon Hippeau (p. XX) wies darauf hin, daß das mittelenglische Gedicht *Sir Amadas* nichts mit unserer Erzählung zu tun hat; doch herrscht vielfach noch jetzt keine Klarheit über diesen Punkt.

3) A. Cullmann, *Die Lieder und Romanzen des Audefroi le Bastard*, Halle, 1914, pp. 99—101.

Eine dritte französische Fassung ist der des Audefroi nahe verwandt, enthält jedoch eine charakteristische Episode des Gedichtes *Amadas et Ydoine*; es ist die unter dem Titel *La Fille du Roi Loys* bekannte Romanze.[1])

Die Tochter des Königs Ludwig bekennt ihrem Vater ihre Liebe zum Ritter Déon. Der König läßt sie in den Turm sperren, in dem sie sieben Jahre schmachtet. Endlich verspricht der Vater ihr, sie frei zu lassen, wenn sie nur ihren Sinn ändere. Sie bleibt jedoch ihrem Verlobten treu. Déon sendet heimlich einen Brief und rät ihr, sich tot zu stellen und sich zu St. Denis beerdigen zu lassen. Sie geht auf diesen Plan ein. Déon hält den Leichenzug an, schneidet die Leichentücher auf, küßt die Geliebte und heiratet sie.

„Sonnez, trompettes et violons!
Ma fille aura le beau Déon.
Fillete qu'a envie d'aimer,
Père ne l'en peut empêcher.“

Doncieux nimmt an, daß die Romanze auf die erste Hälfte des 16. Jahrh. zurückgeht[2]), doch hält er das Motiv der *fausse morte amoureuse* für einen Zusatz italienischer Herkunft[3]) und erwähnt die bekannten Novellen des Masuccio Salernitano[4]), des Luigi da Porto[5]), die Geschichte der Ginevra degl'Almieri[6]) und andere mehr.[7]) Doch kann man das Vorkommen des Motivs in *Amadas et Ydoine* (wo es offenbar infolge eines Mißverständnisses ungeschickt verwendet worden) und in der Volksromanze kaum dem Zufall zuschreiben; es muß vielmehr ein Zusammenhang zwischen den beiden Gedichten bestehen. Ein solcher wird, glaube ich, durch die Namensformen des Helden bewiesen. Déon ist eine Koseform des Namens Amédée, wie es viele solche Bildungen im Französischen gibt.[8]) Amadas kann andrerseits als Nebenform zu Amadeus (ohne Zweifel eine halbgelehrte Form) aufgefaßt werden.[9]) Ein ähnliches Verhältnis besteht ja zwischen den

1) George Doncieux, *Le Romancéro populaire,* Paris 1904, pp. 71—83.

2) *Ibid.*, p. 79. 3) *Ibid.*, p. 81. 4) *Novellino*, Nr. 32.

5) *Tesoro dei Novellieri italiani* scelti dal secolo decimoterzo al decimonono e pubblicati per cura di Giuseppe Zirardini, Parigi 1847, I, 426.

6) F. Liebrecht, *Zur Volkskunde,* Heilbronn, 1879, p. 60; vgl. auch *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde* 13 (1903) p. 410; 20 (1910) p. 353; H. Gering, *Islendzk Aeventyri,* Halle 1882/3, II, 192. 7) Doncieux, p. 81.

8) Bauche, *Le langage populaire,* Paris, 1920, p. 89.

9) Eine freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Leo Spitzer verweist mich auf die Ausführungen von K. Michaelis de Vasconcellos in Gröbers *Grundriß*, II, 2, p. 216, Anm. 2, und P. Rajna, *Rom.*, XVII, 185, Anm. Die Entwicklung von *Amadeus* zu *Amadas*, welche Form älter ist als *Amadis*, sowie von *Clamedeus* (aus *Clamadeus*) zu *Clamedas* läßt sich kaum ohne Zuhilfenahme gelehrter Einflüsse erklären.

Namen Clamedeus (in Chrétiens *Conte del Graal*) und Clamedas (in G. Paris, *Romans de la Table Ronde*, IV). Dadurch wird meines Erachtens die Zugehörigkeit von *Amadas et Ydoine* und der *Fille du Roi Loys* zu derselben Gruppe außer Frage gestellt. Die Volksromanze nimmt sonach eine Mittelstellung zwischen dem höfischen Gedicht und der Romanze Audefrois ein.

Die Fassung, auf die folglich die ganze abendländische Gruppe zurückgeht, enthielt die folgenden Züge:

1. Ein junger Edelmann liebt eine Dame höheren Ranges und wird von ihr geliebt.
2. Sie weigert sich, einen andern ihr ebenbürtigen Freier zu heiraten.
3. Sie wird von ihrem Vater ins Gefängnis geworfen.
4. Sie wird endlich befreit, entweder durch eine List (*fausse morte amoureuse*) oder infolge des Sieges ihres Verlobten in einem Turnier.

Die Fassungen von *La belle Ydoine* und *La Fille du Roi Loys* stehen dieser Quelle bedeutend näher als das höfische Gedicht *Amadas et Ydoine*. Wie schon oben angedeutet worden, hat sich in das letztere eine Reihe von Episoden eingeschlichen, die in der Quelle entweder überhaupt nicht vorhanden waren oder doch in anderer Gestalt vorlagen. Dazu gehört die sonderbare Ehe der Heldin mit dem Grafen von Nevers, die Hexenepisode mit ihren klassischen Reminiszenzen, der Wahnsinn des Helden und der Ritter mit dem magischen Ring. Alle diese Episoden dienen keinem besonderen Zwecke, sondern führen nur Widersprüche, Ungereimtheiten und Geschmacklosigkeiten herbei und sind zum Teil sicherlich das Werk des Kompilators, der das Motiv des Wahnsinns dem *Löwenritter* Chrétiens, die Ehe der Heldin dem *Cligès*, den entführenden Ritter dem *Karrenritter* oder einem andern Artusromane entlehnte. Ob die Episode des Scheintods der Heldin schon der abendländischen Urform angehörte oder erst später eingefügt wurde, läßt sich nicht entscheiden. Das griechische Gedicht enthält nichts dergleichen; doch ist das Motiv sicherlich morgenländischen Ursprungs.[1])

Es erhebt sich die wichtige Frage, ob die Erzählung byzantinischen oder abendländischen Ursprungs ist. Beide Möglichkeiten bestehen, da bekanntlich die ostwestliche literarische Strömung, die mit dem ersten Kreuzzuge ansetzt, um 1204 in eine westöstliche umschlug,

1) E. Rohde, *Der griechische Roman und seine Vorläufer*, Leipzig, 1900, p. 287.

der wir die vulgärgriechischen Übersetzungen abendländischer Ritterromane verdanken. Unsere Erzählung enthält kaum genug Anhaltspunkte, um diese Frage zu lösen, und bis sich weitere Zeugnisse finden, müssen wir uns mit diesem unvollkommenen Ergebnisse bescheiden. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der *Erotokritos* und die französischen Gedichte auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen.

University of Minnesota, Minneapolis, Minn., U. S. A.

Alexander Haggerty Krappe.

Zur *Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς*

herausg. von R. Vári (B. Z. XVII 78—84).

1,14 *ἡδείω*: lies *ἥδιον*. — 1,21 *μέλων*: lies *μελῶν*. — 1,25 f. lies: ὁ⟨δὲ⟩*θεός*. — 36 *τὸ . . . θερμὸν τοῦ ἐν ὑμῖν πόθου*: lies *ἡμῖν*. — 2,2 *τὸ ἐν ὑμῖν ζέον τῆς ἀγάπης*: lies *ἡμῖν*. — 3,20 f. *τῇ ὑμετέρᾳ προθυμίᾳ καὶ πρὸς ἡμᾶς πίπτει*: lies *πίστει*; man könnte es für einen Druckfehler halten, wenn es nicht auch ins Register der bemerkenswerten Ausdrücke aufgenommen wäre. — 8, 10 *οὐ νοθεύσετε τὴν δούλωσιν*: lies *δούλευσιν*, d. h. ihr werdet euren Dienst nicht fälschen, ihr werdet treu euren Dienst tun; im Register wird für *νοθεύω* die Bedeutung „unterschieben" notiert, aber was soll man sich beim Ausdruck „die Unterjochung unterschieben" denken? — 8, 14 *πᾶσαν εὐτολμίαν καὶ γενναιότητα ἐπεδείξασθε*: lies *ἐπιδείξεσθε* entsprechend den vorausgehenden Verbalformen *οὐ καταισχυνεῖσθε*, *οὐκ ἀποσβέσετε*, *οὐ νοθεύσετε*. — 8,50 *ὡσεὶ χνοῦν κατὰ πρόσωπον ἀνέμου* Ps. 34,5; im Register wird *χνοῦς* fälschlich mit „Flaum" (statt Spreu) übersetzt. — 55 f. *αὐτὸς* (scil. *ὁ θεός*) *ἀγγελικαῖς παρεμβολαῖς περικυκλῶσαι ὑμᾶς καὶ ἀντιλάβοιτο καὶ ἀναλωτοὺς . . . διατηρῆσαι*: lies *περικυκλώσαι*, *ἀναλώτους* und *διατηρήσαι*; es sind ebenso wie das dazwischenstehende *ἀντιλάβοιτο* Optative des Wunsches. — 61 f. Der Herausgeber hat mit Unrecht die überlieferte Interpunktion, die das Komma hinter *ἐνωραϊζομένην* setzt, verschmäht; *ἐνωραϊζομένην* gehört zu *ἀριστείαις* („stolz auf eure Heldentaten"), und der so häufig vorkommende Dativ *πρεσβείαις* heißt „durch die Fürbitten, dank den Fürbitten". — Im Register wäre eine kurze Erklärung des Wortes *καΐτης* erwünscht gewesen: im Greek Lexikon von E. A. Sophocles wird es aus dem arabischen al-caid = *ἡγεμών* abgeleitet und mit Theoph. Contin. 453, 17 belegt; vgl. auch Ducange s. v. *καΐτος*. — Für manche Wendungen wäre zweckmäßig die biblische Quelle angegeben worden, so 1,6 f.: Ps. 104, 11. — 1,16 ff.: Joh. 3,16. — 1,25: I. Cor. 4,15. — 1,26: Ephes. 4,13. — 1,29 f.: Ps. 83,3. — 1,38: Ps. 54,7.

Riga. **Ed. Kurtz.†**

der wir die vulgärgriechischen Übersetzungen abendländischer Ritterromane verdanken. Unsere Erzählung enthält kaum genug Anhaltspunkte, um diese Frage zu lösen, und bis sich weitere Zeugnisse finden, müssen wir uns mit diesem unvollkommenen Ergebnisse bescheiden. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der *Erotokritos* und die französischen Gedichte auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen.

University of Minnesota, Minneapolis, Minn., U. S. A.

Alexander Haggerty Krappe.

Zur *Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς*

herausg. von R. Vári (B. Z. XVII 78—84).

1, 14 *ἡδείω*: lies *ἥδιον*. — 1, 21 *μέλων*: lies *μελῶν*. — 1, 25 f. lies: *ὁ ⟨δὲ⟩ θεός*. — 36 *τὸ . . . θερμὸν τοῦ ἐν ὑμῖν πόθου*: lies *ἡμῖν*. — 2, 2 *τὸ ἐν ὑμῖν ζέον τῆς ἀγάπης*: lies *ἡμῖν*. — 3, 20 f. *τῇ ὑμετέρᾳ προθυμίᾳ καὶ πρὸς ἡμᾶς πίπτει*: lies *πίστει*; man könnte es für einen Druckfehler halten, wenn es nicht auch ins Register der bemerkenswerten Ausdrücke aufgenommen wäre. — 8, 10 *οὐ νοθεύσετε τὴν δούλωσιν*: lies *δούλευσιν*, d. h. ihr werdet euren Dienst nicht fälschen, ihr werdet treu euren Dienst tun; im Register wird für *νοθεύω* die Bedeutung „unterschieben" notiert, aber was soll man sich beim Ausdruck „die Unterjochung unterschieben" denken? — 8, 14 *πᾶσαν εὐτολμίαν καὶ γενναιότητα ἐπεδείξασθε*: lies *ἐπιδείξεσθε* entsprechend den vorausgehenden Verbalformen *οὐ καταισχυνεῖσθε*, *οὐκ ἀποσβέσετε*, *οὐ νοθεύσετε*. — 8, 50 *ὡσεὶ χνοῦν κατὰ πρόσωπον ἀνέμου* Ps. 34, 5; im Register wird *χνοῦς* fälschlich mit „Flaum" (statt Spreu) übersetzt. — 55 f. *αὐτὸς* (scil. *ὁ θεός*) *ἀγγελικαῖς παρεμβολαῖς περικυκλῶσαι ὑμᾶς καὶ ἀντιλάβοιτο καὶ ἀναλωτοὺς . . . διατηρῆσαι*: lies *περικυκλώσαι*, *ἀναλώτους* und *διατηρήσαι*; es sind ebenso wie das dazwischenstehende *ἀντιλάβοιτο* Optative des Wunsches. — 61 f. Der Herausgeber hat mit Unrecht die überlieferte Interpunktion, die das Komma hinter *ἐνωραϊζομένην* setzt, verschmäht; *ἐνωραϊζομένην* gehört zu *ἀριστείαις* („stolz auf eure Heldentaten"), und der so häufig vorkommende Dativ *πρεσβείαις* heißt „durch die Fürbitten, dank den Fürbitten". — Im Register wäre eine kurze Erklärung des Wortes *καΐτης* erwünscht gewesen: im Greek Lexikon von E. A. Sophocles wird es aus dem arabischen al-caid = *ἡγεμών* abgeleitet und mit Theoph. Contin. 453, 17 belegt; vgl. auch Ducange s. v. *καΐτος*. — Für manche Wendungen wäre zweckmäßig die biblische Quelle angegeben worden, so 1, 6 f.: Ps. 104, 11. — 1, 16 ff.: Joh. 3, 16. — 1, 25: I. Cor. 4, 15. — 1, 26: Ephes. 4, 13. — 1, 29 f.: Ps. 83, 3. — 1, 38: Ps. 54, 7.

Riga. **Ed. Kurtz.†**

Breve nota sull' episodio di Tagliapietra narrato da G. Trivolis.

Emilio Legrand ha fatto due edizioni[1]), nel 1869 e 1875, della narrazione del fatto d'armi compiuto dal patrizio veneto Tajapiera, tuttavia, mentre ha saputo in questa seconda dare qualche schiarimento sull' autore Trivolis, nulla ha trovato riguardo al protagonista. Il presente articoletto ha per iscopo di colmare questa lacuna. Premetto intanto un riassunto del poemetto, servendomi della traduzione del Legrand stesso.

"... Sur la côte d'Albanie ... Tagiapiera venait du pays Slave ... il trouve un vaisseau pillé et privé de son mât; on lui a pris aussi un petit garçon là en vue du promontoire. Au malheureux capitaine il demande qui a pillé le navire. Il lui dit: "C'est le More impie, et à Durazzo tu le trouveras". Il se rend alors à Durazzo et s'informe au sujet de l'enfant. Et aussitôt que de la ville ils aperçurent Tagiapiera, tous ... saisirent ... leurs armes ... arborèrent les étendards, battirent les tambours et crièrent fortement ... et accourrent ... comme des bêtes sauvages. Dès que Tagiapiera les vit, il tint aux siens ce discours: "O mes valeureux ... comportons-nous vaillamment aujourd'hui, afin de nous couvrir de gloire; je vais m'élancer le premier et en exterminer la moitié" ... il fit semblant de fuir et il se dirigea vers la pleine mer ... mais aussitôt il revient ... et commence le combat. Qui peut dénombrer ... les luttes que Tagiapiera soutint depuis le matin jusqu'au soir? D'abord, il tire la bombarde et enlève à la fuste ennemie un de ses bords, puis ... il la heurte de l'éperon et lui enlève ses rames. Les turcs eux aussi se battaient comme des preux, avec des arcs et ... des escopettes ... Alors le lion rugit, il se courrouça contre les siens et leur dit: Qu'attendez-vous? ... dans la fuste, tous ... pour que je les prenne, eux, comme des ânes. Et, à l'instant, il s'y précipite le premier et commence à les tuer. Au frère de Boutala il fait ... sauter la cervelle; quant à Boutala-Raïs il le fende en deux ... Qui pourrait calculer les ruisseaux de sang et les coups d'épée de ce combat? ... On a vu ... Tagiapiera mettre les ennemis en morceaux et séparer de leurs troncs têtes, pieds et mains. Alors les turcs furent

---

1) Collection de monuments de la langue néo-hellénique, N. 3, et Nouvelle série, N. 4.

défaits et, blessés et mourants, ils montèrent dans la voilure, pour se sauver ... mais l'un des compagnons va couper les caliornes et les voiles tombèrent et ensevelirent ... les turcs, que les gens de Tagiapiera égorgèrent ... tous sur place. Alors Tagiapiera attache la fuste et l'entraîne derrière lui. Quant aux turcs, qui attendaient à Durazzo et étudiaient les moyens de prendre la galère ... voyant qu'il avait capturé la fuste et la tirait par la proue, ils commencèrent à crier hélas! et à cesser leurs démonstrations hostiles. C'est pourquoi, seigneurs vénitiens, ... réjouissez-vous tous ... d'avoir un tel lion, ... donnez-lui honneurs et richesses pour cette victoire ... faites-le sur l'heure capitaine d'aventures ... O Calabrais ... et habitants de la Pouille, des Abruzzes, d'Ascoli ... réunissez-vous et trouvez un peintre pour vous faire un tableau qui redise cet événement aux siècles futurs. Écrivez aussi le nom ... de Tagiapiera, racontez que si, en l'an 1520, il n'eût pas été là, vous étiez tous à la maleheure ..."

Ora nei Diarî di Marino Sanudo, tomo XXVIII alle pagine 282 e 283, si leggono due lettere di Giovanni Antonio Tagliapietra, dirette al suo fratello. Una è riassuntiva, l'altra più estesa, e si riferiscono appunto al fatto d'armi che ha fornito l'argomento alla poesia del Trivolis. Trascrivo letteralmente la seconda, avvertendo che la indicazione cronologica è fatta secondo lo stile dei veneziani, i quali facevano cominciare il nuovo anno col primo di marzo.

Exemplum.

Copia di una letera di sier Zuan Antonio da chà Taiapiera soracomito, data in Cataro a dì primo Fevrer 1519, scrita a sier Piero suo fradelo. Nara el combater con la fusta dil Moro di la Valona, e ave vitoria.

Benchè sia molto lasso et aflito da le percosse e feride, benchè pocho ferido sia, pur scriverò puntualmente el sucesso del conflito fra el Moro de la Valona e mi sora Durazo a dì 25 Zener; ma prima dirò el navicar mio. Da poi io partiti da Cataro, a dì 21 mi levai da la bocha et andai a Budoa, dove trovai el magnifico Capitanio di le galie bastarde, al qual li consegnai li danari mi fo mandati per la illustrissima Signoria da esser dati a luì. Poi a dì 23, mi levai et veni in val de Noxe. La note poi diti la vela per seguir el mio viazo de andar al magnifico Provedador de l'armada. A dì 24, verso note, fui sora Cavo di Ladri, desiderando far la note in mar, perchè me trovava senza bocon dì pan, e conveni dar a li galioti fava per non haver altro in galia. Quando fo ad hore 24, alto mar mia 10 fuora de Cavo di Ladri, el me vene uno schifo da 3 navilii catarini, quali

cargavano formento al Cavo, e dissemi come in quel zorno una fusta dil Moro di la Valona di banchi 22 era stata ad essi e li havea tolto homeni 3 et una bombarda et altre arme e robe; e che se dubitavano che non ritornasse a farli qualche danno e menarli via el resto. Io veramente, visto non haver bocon de pan, che tutti ne era forzo manzar fava, considerato el danno ne seguiria se non andasse ad assecurarli, deliberai, quando dovessemo star senza manzar do zorni, de andar al Cavo ad assecurarli; et ad hore 6 di note arivai al Cavo, dove steti fino hora una avanti zorno. Poi me levai per andar più verso Durazo, dove ne era, a uno altro cargador, altri doi navilii da Cataro, mia 6 lontan da Durazo; et andando verso lì, d.scoversi la fusta, qual era dentro de le seche, lontan di la terra mìa uno. E desideroso di far la andasse soto la terra, aziò la avesse el sospeto che la galia non ritornasse a far danno, deti lengua a li navili erano a quello altro cargador, qual mi disseno che havea tolto altri 3 homeni trovati sopra quelli do navilii soto la terra, et una bombarda et aspri 100 e altre robe. Et de continuo andai a la volta de la fusta, la qual comenzò a retirarse verso la terra, et li tirai una bota del pezo grosso da pruova; ma non la arivai et essa mi voltò la pruova, et mi dessero una sua bombarda l'avea, poi se tirò verso la terra. Alor li disserai un altra bota, e li passai di sora via. Visto non li haver dato, et essa esser conduta soto le mura de la terra, mi parti, et deliberai lasarla et seguir el mio viazo. La qual prelongata a la terra, tolse da 120 turchi oltra queli la havea, che in tutto, per li schiavi ho recuperato et per turchi, che mi confessono, ho inteso con certeza che era da 230 combatenti tutti benissimo in ordene. Et oltra el Moro era sopra insieme con doi altri rays, erano in la sua conpagnia con doi altra rais da Durazo, valentissimi homeni, et se misseno a seguirme. Io, vedendo questo considerato che se loro non havesse tolto homeni di superflo che fosseno de avantazo strasufficienti per la galia non si meteriano a seguirmi, deliberai far la zornata in mar, aziò non ne fusse speranza de scapolar a niuno, sia li mei, come a loro, et me retirai da mia 5 in mar, dove, poi messa tutta la mia galia in arme, dato bon ordene, levato la insegna dil glorioso nostro protector, et salutato lo Iddio e la gloriosissima Verzene Maria, li voltai la prova et me drezai verso essa. Ella verso di me ansiosamente venendo, propinqui una balestra, si disserassemo l'artelaria, la qual non fece danno nela zente de una parte, nè l'altra cossa niuna, et se investissemo. Io veramente havea dato ordene a tuta la mia galia che, fino non sentisseno la percossa de l'investir, non deserasse nè schiopeto, nè acrobuso, nè si trazesse arme de sorte

niuna; et cussì fesemo. Et loro, avanti ne investisseno, assai propinqui, me disserono da colpi 50 tuti schiopi et archibuxi haveano, et mi disserono freze infinite, perchè ne era sopra ... arzieri. Io veramente, dato el segno et essendo pruova con pruova, li disserai et ditti una ronza, adeo che a la prima ne misi per terra da 30, et subito loro se ligono, aziò non li fuzessemo, come poi intesi, et seguissemo la bataia. Io veramente avea ordinato assae fuogi, et sempre la mia artellaria grossa la rincargava, et tutta la minuda, perchè la fusta si mise con la sua magarina a la mia pruova et se tiravano da schiopi, freze, sassi, arme da lanzar fuogi che havea preparato per brusar li homeni, et tutte quelle cosse mi parevano necessarie, adeo che la bataja durò fino a sera. Quando vidi non manchar hore una a note, et visto da Durazo haveano armato do barche che li veniano in socorso, deliberato de morir avanti che lassar, la corsi a la pruova, et montato sopra li paretoli con una lanza longa ne passai do de mia mano. Questa veramente mi era forzo, perchè era solo. A la prima, mi fo ferito el paron de una lanza in l'ochio et li fo forzo andar a basso; et soto la pupa da freza, in el fianco, fu ferio el comito. Et cussì diti spale, che l'albanese, el Rizo et un galeoto montono sopra la fusta, et fomi tajato la lanza, et toltone una altra. Nel scuoder la lanza, fomi dato da uno turco una lanza su la cossa destra; ma poco mi pasò, et de uno legno nel volto, che mi rompe tuti li labri per l'urto mi deteno su li denti, adeo aziò non fusse visto sanguinato, vi juro a Dio che ingiotì 10 bochonade de sangue. De sasade non ve digo, che tuta la vita ho rota et deschincada; adeo che visto, tuti nostri montono sopra, et li tajassemo che non è scapolà niuno, excepto certi schiavi christiani, che pono esser da 5. Et tolta la fusta per pupa, deliberai andar dove el vento me segondava, qual se mise al sirocco, et vini a la volta di ... sì per restaurar li feriti, come anche per bisogno de pan; che se non fusse stato uno poco ne trovassemo su la fusta, convenivemo star dezuni. Sichè la bataja durò per spazio di ore 7 in 8 senza manzar, nì bever et tutti stete sopra di me solo; ma ben vi zuro, per Dio imortal, che talor, per veder la cosa dubiosa, chiamava la morte. Vi vojo dir uno miracolo, che ne le braze ho auto 20 frezade, e non havea brazaleti, le qual solo mi hanno ponto, nè mi hanno pasato da conto. Li morti de la fusta, è stato el Moro, qual da tre schiopetade al secondo desserar mori, et turchi et cativi christiani numero 230 vel zercha. Io non ho avuto altro di quella vitoria se non bandiere, nacare, et una pistoiese dil Moro e li sui vestimenti, qual voio tenir per memoria. La fusta era nuova, perchè non era 4 zorni la era ussita, nè havea fato presa niuna; et quelli erano montadi da Durazo, non

erano montadi se non con le arme sole; sichè non havemo avadagnato se non le ferite.

De li mei de la galia, ne è stati morti 7, tra li qual Beneto Galo di uno schiopeto, uno altro di spadaza su la fusta, uno di schiopo, uno altro de schiopo et tre galioti da frezade, de li qual uno casete in acqua armado et se anegò. De feridi, numero 93, de li qual forte feridi ne son da 10. El paron ha perso l'ochio, et el vechio bombardier cargando la bombarda, d'uno arcobuso che gli passò la cosa et li ha scavezà l'osso, et alcuni altri galioti; ma el resto son feride di poco momento. Vi ho voluto narar tutto el sucesso del conflito, chè l'è aponto così come se fossi stato presente. Io menai la fusta in Antivari et apicai el comito, che era christiano et lo brusai. Apresso, ne son molti si hanno portato valentissimamente in questo conflito. De li schiavi che ho recuperato, tra gli altri è uno marangon, qual stava in caxa con el Moro, dal qual ho auto el Moro con questa fusta esser fuzito una note de la Valona senza licentia di chadì, nè vayvoda; questo perchè el fo avisato di uno comandamento venia da la Porta per retenirlo, però se ne ha fuzito; qual non voleva più ritornar a la Valona, ma andar a star a l'Arta, per farsi far una galia ..."

* * *

Tagliapietra Giovanni Antonio, figlio del soracomito Bernardino, fu provveditore a Cividale nel 1510, podestà di Piove di Sacco nel 1512; sostituì nel 1518 il padre, ammalato, nella carica di soracomito, nel 1522 fu nominato provveditore in armata. Non mi risulta che abbia avuto figli. Dal suo testamento in data 8 luglio 1552[1]) sembra che vivesse negli ultimi anni della sua vita a Padova, in contrada Coa Longa, dove possedeva una casa, e che, oltre Piero ricordato sopra, avesse un altro fratello di nome Marino. Non sono riuscito a sapere l'anno della sua morte nè quello della nascità.

Venezia, giugno 1925. **G. Pesenti.**

1) Archivio di Stato di Venezia, Testamenti, B. 1209. N. 499.

Lo scriba del cod. Ottobon. gr. 441 è il patriarca Costantinopolitano Simeone I.

In Feron-Battaglini, *Codd. Manuscripti Graeci Ottoboniani,* p. 299 si annovera tra gli amanuensi greci un "Symeon Amathuntis? Scripsit codicem 444 (correggi: 441) eumque complevit anno mundi 6985, Christi vero 1477." Presso Vogel-Gardthausen, *Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance,* p. 408 si dà come scriba del cod. Ottob. gr. 441 un tal "*Συμεὼν Ἀμαθούσιος* (Katal. *Ἀμαθοῦσται*) *ὁ ἀλιτρὸς τάχα* [*τοῦ*] *πατριάρχου.*

1477, Januar *μετὰ τῆς δευτέρας ἐξορίας τῆς τοῦ πατριάρχου*" e si avverte nella nota relativa ad *Ἀμαθοῦσται*: "Aus der Korruptel ist nichts zu machen" e nella nota relativa a *πατριάρχου*: "Nach einer Notiz am Ende des Index auf fol. 10 gehörte der Kodex dem Patriarchen Meletios von Alexandrien; dieser kann aber hier nicht gemeint sein, denn nach Lequien (Oriens Christianus II 505 und Index S. XX) wurde er erst a. 1593 gewählt."

Per rimettere le cose a posto basta ristampare fedelmente la sottoscrizione (*A*), che si legge a f. 317 (cfr. Feron-Battaglini, o. c. p. 246) e aggiungere le altre notizie personali (*B, C, D*), che il copista ha inserito in altre parti del manoscritto.

A

f. 317^{v}: *Καὶ τοῦτο γε ἐγράφη νῦν μετὰ τῆς ἐξορίας,*
τὸ τῆς δευτέρας λέγω δὴ τῆς τοῦ πατριαρχίου,
διὰ χειρὸς δὲ τῆς ἐμεῖς (l. *ἐμῆς*) *Συμεὼν ἀμαθοῦς τε.*
οἱ δὲ μέλλοντες ἅπτεσθαι καὶ ταύτην ἀναγνῶντες
ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ἀλιτροῦ καὶ τάχα πατριάρχου
εὔχεσθαι συγχωρήσατε καὶ λέγειν ὁλοψύχος· (l. — *χως*)
συγχώρησον, συγχώρησον καὶ σύγγνωθι, Χριστέ μου,
ψυχὴν ἀνδρὸς ἁμαρτωλοῦ τοῦ γράψαντος τὴν ταύτην
ψυχωφελῆ βιβλίδα τε καὶ πάνη ὁραιωτάτην (l. *πάνυ ὡραιοτ.*).
Ὁ δὲ Χριστὸς καὶ Κύριος καὶ Θεός μου καὶ πλάστης
καὶ ὑμᾶς ἐλεήσειε καὶ ἐσταὶ ἱλεημένοι (l. *καὶ ἔστε ἠλ.*)
※ *Ἐτελειώθη μηνὶ Ἰαννουαρίου τῷ ͵ϛ$^{\omega}$ ϡ$^{\omega}$ π$^{\omega}$ ε$^{\omega}$, ἰνδικτιῶνος ι$^{\eta}$.*
÷ *Τὸ πρωτότυπον, ἀφ' εἶς* (l. *ἀφ' ἧς* scil. *βίβλου*) *ἐγράφη, εὑρέθη*
χρόνων ρνθ'.

B

f. 314: Ἐν στεναγμοῖς καὶ δάκρυσι παρακαλῶ τοὺς πάντας
ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ἀλιτροῦ εὔχεσθαί τε καὶ λέγειν·
συγχώρησον, συγχώρησον καὶ σύγγνωθι, Χριστέ μου,
ψυχὴν ἀνδρὸς ἁμαρτωλοῦ τοῦ πλέξαντος τοὺς στίχους
ϲ̣ ὁμοίως καὶ τοῦ γράψαντος Συμεώνι τοῦ θήτου (l. θύτου)
τουτὶ δὲ τὸ ψυχοφελὲς βιβλίον οἰκοχεῖρος (sic)
ἁμαρτωλοῦ καὶ ξένου τε ἐκ τῆς αἰώας (l. ἑῴας) αὖθις,
ϲ̣ τοῦ ἀμαθοῦς καὶ ταπεινοῦ τάχα καὶ πατριάρχου,
ὅπως μὴ φλέξῃ με ποτὲ τὸ πῦρ τὸ τῆς γεέννης.

vv. 5—8 interpolati a scriba, ut significat signum ϲ̣. v. 6 add. in margine.

C

f. 75ᵛ in margine:
Ὁμολογῶ, ἐγώ εἰμι ὁ γράφων Συμεώνις,
εὑρὼν τὴν βίβλον ταύτην τε, ἣν οὐδέποτε εἶδον,
ἐν τῷ χωρίῳ τῷ καλῷ, τὸ λεγόμενον Μέστρας,
ὀρέγωμαι τοῦ γράφην τε τοὺς βίους τῶν ἁγίων
τὴν δ' ἀρετὴν ἀπέχομαι πόρρω μακρὰν τῶν ἔργων.

D

f. 429ᵛ: Ἡ τὰς πύλας κλείσασα τῆς ἁμαρτίας
καὶ τὰς πύλας δείξασα τῆς σωτηρίας,
εὐσπλαγχνίας ἄνοιξον ἡμῖν τὰς πύλας,
πόλις θεοῦ πάναγνε καὶ φωτὸς πύλη: —
Χαίροις θεοῦ σκήνωμα καθηγνισμένον·
ἡ χαρὰ γὰρ ἄνωθεν ἐκ σοῦ, παρθένε,
ἐπεβραβεύθη πᾶσι τοῖς κράζουσί σοι
ὡς ἐν γυναιξὶν εὐλογημένη πάσαις,
ἄμεμπτε, σεμνή, παμβασιλὶς τυγχάνεις: —
Τῶν ὑπὲρ ἡμᾶς ὁ γλυκασμὸς ἀγγέλων,
ἡ χαρὰν ἐκβλύζουσα τοῖς λυπουμένοις,
τῶν χριστιανῶν ἡ κραταιὰ προστάτις,
μῆτερ θεοῦ πάναγνε, σεμνὴ παρθένε,
ἀντιλαβοῦ μου κατὰ τόνδε τὸν βίον.
τῷ ἀρχηθήτει Συμεῶνι τῷ τ' ἄλλα (l. ἀρχιθύτῃ — τἄλλᾳ)
γ' καὶ βασάνων ῥῦσαι με τῶν αἰωνίων
β' τῶν ἐπερχομένων μοι ἀνθρώπων τὰς κακώσεις
α' καὶ δὸς ἡμῖν δύναμιν ὑπομονῆς γε.

Dalla combinazione delle notizie contenute nei quattro passi sopra riferiti risulta quanto segue.

Lo scriba del codice è Simeone (*Συμεών* *A* 3 = *Συμεώνις* *C* 1 *B* 5 *D* 15), che si chiama con i soliti appellativi di *ἀμαθής* *A* 3 *B* 8, *ἁμαρτωλός* *A* 8 *B* 7, *ἀλιτρός* *A* 5 *B* 2, *ταπεινός* *B* 8, *τάλας* *D* 15. Egli si qualifica *θύτης* *B* 5, anzi *ἀρχιθύτης* *D* 15, ossia *πατριάρχης* *A* 5 *B* 8. Cacciato per la seconda volta dal patriarcato (*μετὰ τῆς ἐξορίας ... τῆς δευτέρας ... τῆς τοῦ πατριαρχίου* *A* 1—2), si rifugiò nella Grecia occidentale (*ξένος ... ἐκ τῆς ἑῴας* *B* 7). Trovandosi nella bella località detta *Μέστρα*, ossia la famosa Mistra, gli capitò per mano un libro, che mai prima aveva visto (*C* 2—3). Questo libro, scritto 159 anni prima e contenente la *Διόπτρα* di Filippo Solitario ed altre opere, come la *Διδασκαλία παντοδαπής* di Michele Psello, i *Κεφάλαια* di Giovanni Carpazio, ecc. (cfr. il *πίναξ* ai ff. 10—19), gli sembrò edificante e bellissimo (*A* 9): onde si sentì mosso dal desiderio di copiarlo e di copiare altresì vite di santi (*C* 4). La copia fu terminata nel gennaio dell' anno 6985 (= 1477): verso la fine del secolo XVI venne in possesso del patriarca alessandrino Melezio Pigas, come risulta dalla firma autografa, che si legge nel margine inferiore di f. 10:

Μελέτιος ἐλέῳ θεοῦ πάπας καὶ πατριάρχης
τῆς μεγαλοπόλεως Ἀλεξανδρείας ἀπὸ τοῦ
ἄρχοντος τοῦ Εὐγενικοῦ δῶρον.

Il Simeone *ἀρχιθύτης*, *πατριάρχης*, che copiò il codice ora Ottoboniano greco 441, dopo la sua seconda cacciata dal patriarcato, è senza dubbio il patriarca costantinopolitano Simeone di Trebisonda, che, secondo Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες* p. 483 e 487, sedette sul trono per la prima volta negli anni 1472—1475, e per la seconda negli anni 1482—1486. Questa cronologica, adottata anche dal Krumbacher, *Gesch. d. Byz. Literatur*[2] p. 1150, è però in contradizione colle parole stesse del patriarca, che fissano la *δευτέρα ἐξορία* anteriormente al 1477 (*A*). Come si spiega tale contradizione?

Possiamo rispondere coll' aiuto di un articolo del Papadopoulos-Kerameus, *Περὶ τῆς τρίτης πατριαρχίας Συμεὼν τοῦ Τραπεζουντίου*, pubblicato in *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος, τόμ. Γ'* (Atene 1891), pp. 478—486. Ivi l'autore dimostra che Simeone fu patriarca non due, bensì tre volte: cioè *a*) tra i patriarchi Marco II e Dionisio I; *b*) tra Dionisio I patriarca per la seconda volta e Rafaele I; *c*) tra Massimo e Nifone II. La data del primo patriarcato, lasciata indeterminata da Papadopoulos-Kerameus in questo articolo (*ἡ χρονολογία τῆς πρώτης πατριαρχίας τοῦ Συμεῶνος μένει πρὸς τὸ παρὸν ἀσαφεστάτη*, l. c., p. 481), in un successivo, intitolato *Μᾶρκος Ξυλοκαράβης πατριάρχης οἰκουμενικὸς καὶ εἶτα πρόεδρος*

Ἀχριδῶν in *Vizant. Vremennik* 10 (1903) 410, viene determinata fra il luglio e il dicembre 1465; anzi a p. 411 vien fatta ondeggiare tra il 1465 e il 1466. Il principio del secondo patriarcato di Simeone, durato tre anni, oscilla tra il 1471 e il 1472. Il terzo patriarcato sessennale di Simeone cadrebbe tra gli anni 1481—1486.

Dunque il primo patriarcato di Simeone secondo il Gedeon e il Krumbacher corrisponde al secondo patriarcato, come ha dimostrato il Papadopoulos-Kerameus, e come conferma lo stesso patriarca accennando nel gennaio 1477 al suo secondo esiglio (*A*), durante il quale la sua pazienza fu messa a dura prova per le cattiverie degli uomini (*D* 17—18). Qui l'allusione alle accuse e agli intrighi degli avversari di Simeone è evidente.

Quanto alla cultura intellettuale dello scriba del codice Ottoboniano, se non va presa alla lettera la sua qualifica di *ἀμαθής*, perchè sapeva scrivere ed anche dipingere con una certa abilità (vedansi le figure a fol. 52 e 304[v]), e perchè la sua triplice assunzione al trono patriacale presuppone un grado di istruzione non comune, si può tuttavia affermare che Simeone era mediocremente culto. Egli infatti non riesce a liberarsi da volgari errori di ortografia e di sintassi: anzi, quando vuol dire qualche cosa di suo, si impaccia, ed è costretto a prendere a prestito da altri, a costo di ripetersi. Ad esempio, i versi *A* 5ss sono tolti dalla *Διόπτρα* di Filippo Solitario: cfr. *B* 2ss e l'edizione di Spiridione Lauriotis in *Ὁ Ἄθως, ἁγιορειτικὸν περιοδικόν, ἔτος Α', τεύχη Α'—Β'* (Atene 1920) p. 246. Anche i versi *D* 1—14 sono ricavati da qualche preghiera alla Madonna: più scorretti e sconnessi sono i vv. 15—18, di fattura o rabberciatura sua. Infatti il v. 17 è politico (corr. *καὶ τῶν κτλ.*) e l'ordine degli ultimi tre versi andrebbe invertito secondo le lettere premesse a sinistra.

Roma, 10. Aprile 1925. **Silvio Giuseppe Mercati.**

Ein neuer *κατεπάνω Βουλγαρίας.*

Ich habe in meiner Abhandlung „*Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel* (1018), *Nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion*“[1]) die Bedingungen dargestellt, die die Entstehung der beiden byzantinischen Dukate auf dem Balkan nach dem Falle Bulgariens bestimmten, und zwar des Dukates von Bulgarien am Vardar, mit der Residenz in Skoplje, und des Dukates Paristrion, mit der Residenz in Dristra (Silistria).

Betreffs des Dukates von Skoplje habe ich schon in der erwähnten Abhandlung eine Serie von zwölf byzantinischen Statthaltern (*δούξ*, *προνοητής*, *κατεπάνω* betitelt) festgestellt. Sie beginnt im dritten Jahrzehnt des XI. Jahrh. und wird beendigt am Ende der Zeit der Komnenen. Selbstverständlich habe ich nicht die Ansicht gehegt, diese Serie endgültig feststellen zu können: „Des recherches ultérieures — sagte ich — mettront assurément au jour d'autres noms encore et compléteront cette série, que l'on peut suivre, malgré quelques lacunes, dans le cours du XI-e et du XII-e siècle“ (S. 9). Nun bin ich in der glücklichen Lage, meine Behauptung von neuem mit einem Statthalter zu bekräftigen.

Nikephoros Protevon, der als *δοὺξ* von Skoplje fungierte, wird schon im Jahre des Todes Konstantin IX. Monomachos' (1054) erwähnt. Im Zeitraume von 1054 bis 1073, zur Zeit von Nikephoros Karantenos, also in einem Raume von fast zwanzig Jahren, wird kein anderer Kommandant in Skoplje angegeben. Diesem Mangel kann ich heute teilweise abhelfen durch das Auftreten eines neuen Statthalters, Andronikos Philokales, den Kekaumenos (*Strategicon*, ed. Wassiliewsky und Jernstedt S. 181), bei Gelegenheit des Aufruhrs der Vlachen Nikulitzas (1066—67), als *κατεπάνω Βουλγαρίας* anführt. Nikulitza versucht zuerst vergeblich, nach Kekaumenos, seine Vlachen zu beschwichtigen, zuletzt ist er doch gezwungen, zwei Führer derselben zu verhaften. Nachher nahm Nikulitza die Führer (*πρόκριτοι*) und ging zu dem byzantinischen Statthalter: *ἀναλαβόμενος τοὺς προκρίτους τῶν Βλάχων καὶ τῶν Λαρισαίων ἀπῆλθεν πρὸς τὸν κατεπάνω Βουλγαρίας Ἀνδρόνικον τὸν Φιλοκάλην.*

---

1) In dem „Bulletin de la section historique“ der Rum. Akademie, Bd. X, Bukarest, Cultura Națională, 1923.

So sehen wir, daß hier ein neuer *katepano* von Bulgarien in der Zeit Konstantin X. Dukas" auftritt. Wir können die Zeit seiner Amtsführung nicht näher bestimmen. Jedenfalls ist er der sechste in unserer Aufzählung. Die von mir festgestellte chronologische Serie ist nun folgende: 1. Konstantin Diogenes (c. 1026—27); 2. Johannes Triakontaphyllos (in der Zeit Romanos Argyros'); 3. Theodoulos Triakontaphyllos (in derselben Epoche); 4. Basileios Monachos (in der Zeit Monomachos'); 5. Nikephoros Protewon (1054); 6. Andronikos Philokales (1066—67); 7. Nikephoros Karantenos (1073); 8. Damianos Dalassenos (in derselben Zeit); 9. Michael Saronites (folgt unmittelbar dem Dalassenos); 10. Nikephoros Bryennios (1074—75); 11. Alexandros Kabasilas (1078); 12. Niketas (unter Alexios I.); 13. Leon Drimys (gegen Ende des XII. Jahrh.).

Cluj (Klausenburg). **N. Bănescu.**

The Stenographic Theory of Byzantine Music.

Prof. K. A. Psachos, of Athens, has gained a high reputation for an excellent collection of Folksongs from Scyros and for studies in the Church Music of the 18th and early 19th centuries. He has lately accomplished an important experimental work by the construction of an organ capable of playing "irrational" intervals found in Oriental music — Indian as well as Levantine. In the book now before us[1]) he attempts a survey of the whole development of Byzantine Music and upholds an opinion put forward by the Archimandrite Chrysanthus in 1821[2]) according to which the mediæval notation was a system of musical shorthand, where the face-value of the signs only gave a partial representation of the melody that was intended.

In his general account of the growth of the Byzantine notation, Psachos fails to distinguish between the different stages that preceeded the Round Notation. This notation, he argues, was not the work of Cucuzeles and must therefore be attributed to S. John of Damascus.[3]) Such confusion in the mind of Psachos is partly due do his neglect of Western research[4]) and partly to a blind adherence to tradition. In the time of Chrysanthus it was no doubt impossible for anyone to observe the development of the notation from the primitive and imperfect Palæobyzantine System, through several experimental stages, up to the complete and adequate symbols of the Round Notation.[5]) The latter, which was probably invented about 1250 A. D.[6]), and superseded the older forms of the neumes, cannot be the work either of Cucuzeles (who flourished in 1300) or of S. John of Damascus,

1) *Ἡ παρασημαντικὴ τῆς Βυζαντινῆς Μουσικῆς* (Athens 1917.) I wish to convey my best thanks to Dr. C. Höeg of Copenhagen for drawing my attention to Prof. Psachos' theory. Dr. E. Wellesz of Vienna has expressed his general agreement with the purport of my present article.

2) *Θεωρητικὸν μέγα τῆς Μουσικῆς* Appendix § 68 (p. 189 in Athens reprint, 1911).

3) P. 30.

4) He does not refer to O. Fleischer, nor to Hugo Riemann.

5) For the various phases of the musical notation see especially E. Wellesz, *Aufgaben u. Probleme d. byz. u. orient. Kirchenmusik.* This new book of Dr. Wellesz contains much valuable information on Byzantine, Armenian and other branches of Church music.

6) Few extant MSS in the Round (or Hagiopolitan) Notation are older than 1280.

who died about 780. But Psachos, not content with this error, habitually speaks of the Cucuzelian System, with its numerous red subsidiary signs, as "ancient stenography". It would therefore seem that the dividing line between "stenographic" and fully-written neumes was not very clear even to the advocates of the theory.

The literary authorities quoted by Psachos are entirely unconvincing. Pachomius and Gabriel Hieromonachus do not supply a single argument in his favour; and if we depend upon the theorists of the Phanariote School of the late 18th century, like Konstalas, Basil Stephanides and Gregory the Precentor, then we are no nearer to original authority than was Chrysanthus himself. The diagrams and illustrations[1]) brought together by Psachos will be of great use to students; but no logical process can deduce his theory from the available data.

We have examined with some care those specimens of music submitted by Psachos, where early and late versions (before the time of Gregory)[2]) are compared; and in no case is there any trace of stenography, i. e. of the regular representation of a single sign or of a compact group of signs by a corresponding larger group in the later versions. It is well known that the taste for more florid or melismatic writing gained ground in the 15th century and later. Hence we often find that a simple musical passage will be partially recomposed by a later master in an ornate style. Sometimes respect was paid to the cadences of the original, or the *motives* were worked up by repetition or by the insertion of irrelevant matter. But all this was done at the discretion of the more recent composer, who seems to have been well aware of the novelty of his production.[3])

Let us study plate *K'*. Here we have three versions of the opening bars of a Kekragarion (Psalm 141) at three stages: (1) Cucuzelian System, (2) An embellished version in the same notation[4]), (3) A

1) Plates *A'* and *B'* give good facsimiles of the Ecphonetic Notation, *Δ'* of the Round System (no transcription), *E'* of the Round and Cucuzelian. On p. 56 is a clear table of the red Hypostases. The note in the *στιχηράριον* (p. 68) I have discussed in *Laudate,* Dec. 1924. In any case a passage dated 1700 cannot prove much about the Round Notation.

Gregory the Precentor was only slightly senior to Chrysanthus and adopted the Chrysanthine System, when it came out. Psachos has drawn most of his illustrations, and probably his conception of the stenographic theory, from Gregory.

2) Such as plates *ιζ'*, *κ'*, *κα'*. Plates *ια'*, *ιδ'*, *ιε'*, *ις'* afford no evidence, as they are simply invented to illustrate the stenographic theory.

3) Thus Balasius (quoted by Psachos, p. 34) evidently regards his tunes as new and original works.

4) By Petrus Byzantius, ob. 1808.



modern version in the Chrysanthine. Psachos has not supplied a transcription of the two former, but we can easily make one by the ordinary rules. The mode is the Second Authentic, whose Finalis is theoretically one note above that of Mode I and is therefore *b*-natural (or *h*), which the signature here distinctly shows. In the modern system the second mode begins from *g* and is of a non-diatonic character, the note above *g* being $^5/_4$ of a tone below *b*-natural. Of this there is no trace in the middle ages, but the later Cucuzelian specimens often modulate into the chromatic species, using the Phthora of the Nenano. Probably Petrus Byzantius would have done this a little further on (if we had the whole hymn before us). Now it is clear that Peter did not regard the older version as stenographic, because he reproduces the first four notes unchanged, turns the Apoderma (pause) into a Diple (prolongation-mark) and replaces the Tromikon[1]) by a red Bareia[2]) (mark of separation or secondary weak accent). When therefore we see Peter using this first motive at least once again as he proceeds and only vaguely imitating the second part of the original, we recognize the free hand of a composer working according to his own taste. The Lygisma (probably a slur) is used twice in both melodies and, in fact, most of the Hypostases reappear, so that the expansion cannot have been due to them. Psachos considers that the subsidiary-signs as well as the interval-signs and the signatures had a stenographic value, although the evidence is just as strong against the one as against the other. Now let us see whether Gregory treated Peter's text as stenography. He has certainly expanded the first phrase; but when we compare the major portion of the two passages we find that the later melody is an almost note-for-note transcript of the older. This will be clearly seen if we reproduce Gregory's version with the rhythm and pitch of the earlier form. We put a star for an inserted note and a cross for one Ison omitted by Gregory. The difference is practically *nil*. Thus we gather that Gregory, if he believed in the stenographic theory, has not acted upon it in his own composition. If this is so, then the whole idea must be a myth.[3])

1) The reading of a Tromikon here is doubtful; but the general argument is not affected.

2) Possibly the Piasma should be read, as more usual in these places and serving also mainly as a punctuation-mark.

3) For an analysis of Plate *ΚΑ'*, which yields equally clear evidence against the theory, see *Laudate*, Dec. 1924.



In Plate *KB′* we have four versions of a short phrase. The first is again in the Cucuzelian notation. Peter of Byzantium, in the second specimen, has given a new composition. The Kylisma in the original cannot account for the long melism set to the last syllable; and the descent to *f* is a novelty. Peter therefore did not regard the older form as stenographic, but simply used it as the basis of an independent, florid setting. Antonius Lampadarius[1]) in the third version, follows Peter almost note for note and only makes trifling changes in the rhythm and slight differences in the subsidiary signs, which hardly affect the performance of the passage. The additions made by Gregory are too trifling to support the stenographic theory. We have assumed that he intended the commoner form of the Mode called Barys (III plagal) which began from *f*.[2]) We give the notes below, putting Gregory's additions in brackets.

1) l. c. 1810.

2) This is also the usual form in mediæval MSS. The modern mode may also begin from *B* (zo).

(1) Cucuzelian System *f g a c′† a*
α - νω - θεν
† Kylisma

(2) Petrus Byz. } *f e d f g a b c′ d′* ⟨in 3 only *e′ d′*⟩ *c′*
(3) Antonius Lampadarius } α - - - - - - νω
c′ b c′ b c′ b a b a g f.
θεν . . . .

(4) Gregory *f e d f g a* ⟨*g a*⟩ *b c′ d′ d′ c′ c′ b c′ b* ⟨*c′ d′ c′*⟩
α - - - - - νω - θεν . . . . . .
c′ b a b a ⟨*a*⟩ *g f.*
. . . .

Plate *ΚΓ′* gives another short passage in four versions. The mode is apparently the chromatic form of the Second Plagal (with the Phthora of the Nenano). The Parakalesma, one of the red signs, is used with several formulæ, such as *a c′ a*, *a g a*, etc, which agrees with its use here[1]). The mediæval handbooks say in the plainest terms that the Great Hypostases were merely "Chironomic": that is, they were meant to guide the conductor's beat or gestures, and they had no musical sound of their own. Balasius[2]) has practically recomposed the passage. He borrows the Parakalesma-figure for the first syllable and repeats it later, while the Apoderma makes a distinct break in the phrasing. The ἀπήχημα or solmization-formula of this mode is quite different from the opening notes here and cannot be made to account for the "expansion" of the first Ison.[3]) Athanasius[4]) and Peter[5]) have closely followed Balasius, but Gregory has made additions, mainly by way of repeated notes and the filling up of larger intervals. It seems probable that Gregory was not consciously applying the stenographic theory, which would have yielded a much longer expansion, but was merely recalling a traditional form of the melody.

κγ′. (1) Cucuzelian notation. *e e d* e d*
Α - γι - ε
* Parakalesma.

(2) Balasius }
(3) Athanasius Pantellarius } *e f e f e f e d e d c† e d e§ d e f.*
(4) Petrus Peloponnesius } Α - - - γι - - - - - - - - -

† in version (4) read Kratemahyporrhoon here.
§ Apoderma in (2) and (3), Diple in (4).

1) See O. Fleischer, *Neumenstudien* T. III, p. 61. 2) XVIIth century.
3) The idea that these formulæ could be incorporated in the actual melody is put forward by Chrysanthus, op. cit. p. 190. He gives the formulæ on p. 99. It seems clear that the ἀπηχήματα were used as exercises or were intoned at the beginning of a hymn, in order to fix the mode in the singer's mind. Such an exercise is given by Psachos p. 61. But he apparently does not think that the ἀπηχήματα were to be incorporated in the melody.
4) Floruit 1710. 5) obiit 1777.

(5) Gregory *e f e f ⟨f g f⟩ e f ⟨f g⟩ e ⟨f e⟩ d e ⟨e e e*
A - - - - *γι* - - - -
d⟩ d c ⟨d e f⟩ e d e ⟨e f⟩ d e f.
- - - - - - - -

According to Psachos, many of the red Hypostases indicated a long musical figure in addition to the notes given by the interval-signs. But his example in Plate *IA′* does not at all support this view.[5]) The subsidiary called Epegerma appears in three versions adjoining the same group of interval-signs, unimportant additions being made elsewhere. In the fourth specimen the Epegerma disappears, but the only addition is an anticipation of the next note, and a Parakletike, another red sign. This usually marks the semitone *e—f*.[6]) If that is the meaning here, it must have been copied under the wrong syllable. The final expansion cannot be explained by anything except tradition, as the last note, Oligon with Diple (prolongation), is turned into a seven-note phrase with two prolongations.

How did the stenographic theory grow up? It seems likely that the output of liturgical books was unable to keep pace with the innovations of the Cucuzelian masters in the centuries following the Fall of Constantinople. The Church and monasteries were impoverished, writing-materials were scarce and education languished. This will be only too clear if we look at the musical MSS of the 17th and 18th centuries, with their inferior cramped writing, after the bold and legible script of the 14th and 15th centuries. But all the while the composers were busily at work, inventing more and more florid settings for the old hymns, as the influence of the East became stronger. Singers unable to procure copies of the new music were naturally obliged to go on using the old service-books; and it is probable that they regarded the older neumes as an aid to memory, while they sang the newer and more ornate compositions. Finally, when Gregory and his fellows, in the late 18th century, came to examine some of the mediæval passages and found them at variance with the usage of their own day, they set out that vague impression in the form of the stenographic theory. But here they were inconsistent; for, as we have seen, (1) they expanded passages without the excuse of a subsidiary sign; and (2) they frequently reproduced passages unchanged or nearly so. This proves that tradition, not theory, was the guide of their actions.

University of Birmingham. **H. J. W. Tillyard.**

5) Psachos has here supplied correct transcriptions into European staff notation.

6) The Parakletike is often found in the Round Notation over phrases like *aef*. Fleischer takes a similar view, op. cit. p. 62. The force of the Epegerma is doubtful. It occurs also in the earlier neumes and may be a mark of stress.

Παλαιοχριστιανικὰ καὶ βυζαντιακὰ γλυπτὰ τοῦ μουσείου Ἁλμυροῦ.

(Μετὰ πιν. I, II.)

Ἐν διαφόροις οἰκίαις ἢ ἰδιωτικοῖς ἀγροῖς ἐν Ἁλμυρῷ ἢ ἐν Ὀθωμανικοῖς τεμένεσιν ἢ νεκροταφείοις ὑπῆρχον διάφοροι λίθοι ἀρχαῖοι ἑλληνικοὶ καὶ χριστιανικοὶ μετὰ διαφόρων γλυπτῶν διακοσμήσεων ἢ ἐπιγραφῶν, οὓς συνελέξαμεν εἰς τὴν αὐτόθι ἀρχαιολογικὴν συλλογήν. Τούτων τὸ βυζαντινὸν τμῆμα περιλαμβάνει ἑκατοντάδα γλυπτῶν λίθων παλαιοχριστιανικῶν καὶ βυζαντιακῶν, ὧν πολλοὶ ἐνεπίγραφοι· ἐπίσης καὶ πλίνθους ὀπτὰς ἐνσφραγίστους βυζαντιακάς.

Οἱ λίθοι οὗτοι οἱ ὑφ' ἡμῶν ἀνευρεθέντες δὲν προέρχονται ἐκ τῆς παραλίου θέσεως τῶν χριστιανικῶν Φθιωτίδων Θηβῶν (Νέας Ἀγχιάλου νῦν), πλὴν ὀλίγων, ὅσους μετηνέγκομεν ἀπὸ τοῦ 1906 καὶ ἑξῆς ἐκ Νέας Ἀγχιάλου καὶ περὶ ὧν ἐνταῦθα δὲν γίνεται μνεία.

Ἀναμφιβόλως οἱ παλαιοχρ. καὶ βυζαντιακοὶ οὗτοι λίθοι ἐκομίσθησαν εἰς Ἁλμυρὸν ὑπὸ τῶν Τούρκων ἢ καὶ χριστιανῶν δι' ἰδιωτικὰς αὐτῶν χρείας. Ἀναντίρρητον ὅμως εἶναι, ὅτι προέρχονται ἐκ Τσεγγελίου, ἑνὸς ἠρειπωμένου χωρίου, κειμένου ἐπὶ τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου καὶ ἀφισταμένου ἡμίσειαν ὥραν ἢ $^3/_4$ ὥρας ἀπὸ τῆς νῦν πόλεως Ἁλμυροῦ. Ἐν τῷ χωρίῳ τούτῳ συναντᾷ τις πολυάριθμα λείψανα βυζαντιακὰ μεγάλης πόλεως, ὅπου ἄλλοτι ἐθέσαμεν τὸν Νότιον Μεσαιωνικὸν Ἁλμυρόν, διότι ἡ νῦν πόλις εἶναι καθαρῶς τουρκικὸν κτίσμα.[1]) Τὸ πλεῖστον δὲ τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου εἶναι κεκαλυμμένον ὑπὸ συντριμμάτων κεράμων καὶ ἄλλων μνημείων βυζαντιακῶν.

Ἀλλ' ὀλίγοι λίθοι θὰ μετηνέχθησαν καὶ ἐκ τῶν βορείων ὑπωρειῶν τῆς Ὄθρυος, ὅπου κεῖνται τὰ χωρία Μπακλαλὶ καὶ Καρατζαδαγλί, ἀπέχοντα τὸ μὲν ἡμίσειαν, τὸ δὲ μίαν ὥραν τοῦ Ἁλμυροῦ καὶ ἐξ ὧν καὶ ἡμεῖς μετηνέγκομεν τινάς.[2]) Ἀναμφιβόλως ἐνταῦθα θὰ ὑπῆρχε σημαντικὸς βυζαντιακὸς συνοικισμὸς καὶ ἐρείπια μεγάλης μονῆς κεῖνται ὕπερθεν τοῦ χωρίου Μπακλαλί.

Τὰ γλυπτὰ δὲ ταῦτα εἶναι· Ἐπιστύλια, διαζώματα, ὑπέρθυρα, διάστυλα, ἐπίκρανα, θωράκια, ἐπιθήματα, κιονόκρανα καὶ ποικίλα ἄλλα. Ἐκ τούτων δημοσιεύομεν ἐνταῦθα τινὰ παραλείποντες τὰ λοιπά.

---

1) Ν. Ἰ. Γιαννόπουλος, Οἱ δύο μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἐν Ἐπετηρίδι Φιλ. Συλλ. 'Παρνασσοῦ' τόμ. Η' (1904) καὶ ἀνατύπ. σ. 19—20. — Πρβλ. καὶ ἐν Δελτίῳ Ἱστ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρείας τόμ. Η' (1923) σ. 38—85.

2) Δελτίον Φιλαρχ. Ἑταιρ. 'Ὄθρυος' τεῦχ. Α' (1899) σ. 25 καὶ 30. τεῦχ. Β' (1899) σ. 8, ἀρ. 9; τεῦχ. Δ' (1901) σ. 35, ἀρ. 1 κλπ.

Θωράκια.

Πολλὰ τέλεια θωράκια καὶ τεμάχια αὐτῶν συνελέξαμεν ἐν Ἁλμυρῷ· τούτων τινὰ ἔχουσιν ἰδιαίτερα χαρακτηριστικὰ ἐνδιαφέροντα, εἰς τὴν ὁμάδα τῶν ὁποίων δύνανται νὰ καταταχθῶσι τὰ λοιπά.

Ἐν εἰκόνι 1 *δημοσιεύομεν δύο τεμάχια α καὶ β. Τὸ α ἀριστερὰ εἶναι γωνία θωρακίου, λίθου λευκοῦ, ἀποκεκρουμένον ἄνω, ἀριστερὰ καὶ ὀλίγον κάτω, ἐφ' οὗ διεσώθη ἐν ἀναγλύφῳ περιβαλλομένῳ ὑπὸ τετραγώνου πλαισίου μέρος ταώ, ἤτοι ἡ οὐρὰ τοῦ πτηνοῦ καὶ οἱ πόδες. Θωράκιον μετὰ δύο ταῶν ἀντιμετώπων περὶ στύλον κεῖται ἐντετειχισμένον ἐν τῇ κρήνῃ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ φρουρίου Βόλου.*[1]) *Τὸ τοῦ Βόλου πιθανῶς προέρχεται ἐκ τῆς Δημητριάδος, κειμένης εἰς ἀπόστασιν* 20 *λεπτῶν τῆς ὥρας πρὸς Δ. τοῦ Βόλου. Ἀνάγεται δὲ εἰς τὸν ε'—ς' μ. Χ. αἰῶνα. Τὸ δὲ τεμάχιον β ἀποκεκρουμένον καθ' ὅλας τὰς πλευρὰς διέσωσεν ἡμῖν τὴν ἀριστερὰν κεραίαν σταυροῦ μελιταίου ἰσοσκελοῦς, ὡς καταφαίνεται ἐκ τῆς ἀποστάσεως τῆς πεπλατυσμένα ἄκρα ἐχούσης κεραίας καὶ τῶν ποδῶν τῆς κάτωθι αὐτῆς διασωθείσης περιστερᾶς ῥαμφιζούσης καλυκόσχημον ἄνθος τρίφυλλον. Περὶ τῶν πτηνῶν πρβλ.* Strzygowski (*Ἀρχ. Ἐφημ.* 1902, *σ.* 70). *Θωράκια δὲ μετὰ πτηνῶν εὕρηνται καὶ ἐν Φθιώτισι Θήβαις· θὰ ἐπανεύρωμεν δὲ αὐτὰ καὶ ἐπὶ θωρακίου καθαρῶς βυζαντιακοῦ κατωτέρω. Τὸ δὲ ἰσοσκελὲς τοῦ σταυροῦ ἐπιτρέπει νὰ ἀναγάγωμεν χρονολογικῶς τὸ τεμάχιον τοῦτο εἰς τὸν ε'—ς' αἰῶνα.*[2]) *Ὅμοιον τεμάχιον μετὰ πτηνοῦ, ἀλλὰ μεταγενέστερον, ἀναγόμενον εἰς τὸν ι' μέχρι τοῦ ια' αἰῶνος, εὑρέθη ἐν τῇ Ὅμορφῃ Ἐκκλησιᾷ τῆς Ἀττικῆς.*[3])

Δεύτερον θωράκιον ἐν εἰκόνι 2 *εἶναι λευκοῦ μαρμάρου. Τοῦτο κοσμεῖται ἐπὶ ἀμφοτέρων τῶν προσόψεων αὐτοῦ. Εἶναι δὲ ἀποκεκρουμένον ἄνωθεν· ἀριστερὰ δὲ ὁ λίθος εἶναι λεῖος, καὶ ἐπειδὴ ἡ ἀριστερὰ κεραία τοῦ σταυροῦ δὲν τελευτᾷ, ἐξάγεται ἀσφαλῶς τὸ συμπέρασμα, ὅτι ἡ συνέχεια τοῦ διακόσμου ἐξετείνετο καὶ ἐπὶ ἑτέρου τεμαχίου προσηρμοσμένου.*

Τὸ κύριον θέμα τῆς εἰκονιζομένης προσόψεως εἶναι πλαίσιον ἐκ πλοχμοῦ πλουσίου, περιβάλλοντος ἰσοσκελῆ σταυρόν, ἔχοντα ἐν τῷ μέσῳ τρεῖς συγκεντρωτικοὺς κύκλους, τὰς δὲ κεραίας πλατυνομένας κατὰ τὰ ἄκρα μετ' ἐντομῆς ἡμικυκλικῆς, ἧς τὰ ἄκρα ἀπολήγουσιν εἰς συγκεντρωτικοὺς κύκλους· ἐντὸς δὲ αἱ κεραῖαι κοσμοῦνται διὰ δύο παραλλήλων αὐταῖς γραμμῶν σχηματιζουσῶν τρίγωνον. Ἡ κάτω δὲ κεραία φέρει κάθετον ἀπὸ τὸ μέσον διήκουσαν μέχρι τοῦ πλοχμοῦ. Ὁ δὲ ὄπισθεν τύπος τῆς παραστάσεως εἶναι σταυρὸς διάφορος τοῦ πρώτου. Οὗτος

1) *Ν. Ι. Γιαννόπουλος, ἐν Ἡμερολογίῳ τῆς 'Πινακοθήκης' τοῦ* 1914.

2) *Πρβλ.* Strzygowski, Jahrbuch des K. Deutschen Arch. Inst. 1903, *σ.* 324 *καὶ τοῦ αὐτοῦ, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφημ.* 1902, *σ.* 83.

3) *Ἀ. Ὀρλάνδος, Ἡ Ὅμορφη Ἐκκλησιά, Ἀθῆναι* 1921, *σ.* 23, *εἰκ.* 20.

ὁμοιάζει τῷ ἐπὶ θωρακίου ἐκ Κωνσταντινουπόλεως, δημοσιευθέντι ἐν τῷ περιοδικῷ τοῦ Ἑλλην. Φιλολογ. Συλλόγου Κωνσταντινουπόλεως (τόμ. ϛ', 1871), τελευτῶντι εἰς σφαιροειδὲς ἐξόγκωμα κατὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ. Τοιοῦτοι δὲ σταυροὶ μετὰ πεπλατυσμένων ἄκρων (εἰκ. 2) καὶ τῆς σφαιρικῆς βάσεως (ὀπισθία ὄψις τοῦ θωρακίου) εἶναι γνωστοὶ κατὰ τοὺς χρόνους τῶν αὐτοκρατόρων Ῥωμανοῦ μετὰ τοῦ Κωνσταντίνου (915—948), Ῥωμανοῦ μόνου (957) καὶ Ῥωμανοῦ τοῦ Ἀργυροῦ (1028). Δυνάμεθα λοιπὸν νὰ χρονολογήσωμεν τὸ θωράκιον τοῦτο ἀνάγοντες αὐτὸ εἰς τὸν ι'—ια' αἰῶνα.

Εἰς τὴν ὁμάδα τῶν γεωμετρικῶν κομβοειδῶν θωρακίων, ὧν τὴν περιγραφὴν παραλείπομεν, δυνάμεθα νὰ κατατάξωμεν καὶ θωράκιον ἐν εἰκόνι 3, μετενεχθὲν ἐκ χωρίου Κουρφαλίου τοῦ Ἁλμυροῦ. Τοῦτο εἶναι ὀρθογώνιον, λευκοῦ μαρμάρου (ὕψ. 0,80. πλάτ. 0,60. πάχ. 0,10). Τὸ πλαισιούμενον ὀρθογώνιον περιβάλλει ῥόμβον μετὰ κόμβων κατὰ τὰς γωνίας· ἐν τῷ μέσῳ δὲ τοῦ ῥόμβου φέρει σταυρὸν ἀνισοσκελῆ ἀνάγλυπτον· ὑπὸ δὲ τοὺς πόδας τοῦ σταυροῦ κεῖται ταινιοειδὲς κόσμημα μετὰ φυλλώματος, ἑκατέρωθεν τοῦ ὁποίου ἵστανται δύο πτηνὰ ἔχοντα ἐστραμμένας τὰς κεφαλὰς ὄπισθεν· κάτωθι δ' αὐτοῦ ἀνήρτηται κύκλος τελευτῶν εἰς Δ· κατὰ δὲ τὰ τρίγωνα τὰ οὕτω σχηματιζόμενα μεταξὺ τῶν πλευρῶν τοῦ ῥόμβου καὶ τῶν γωνιῶν τοῦ σταυροῦ παρίστανται φυλλώματα· ἔξω δὲ τοῦ ῥόμβου κατὰ τὰς γωνίας τὰς σχηματιζομένας μεταξὺ τῶν πλευρῶν τοῦ ῥόμβου καὶ τοῦ πλαισίου παρίστανται πτηνά, ὧν τὰ μὲν ἐν τοῖς τριγώνοις ἄνω ἀριστερὰ καὶ κάτω δεξιὰ εἶναι ὄρθια, ἔχοντα τὰς πτέρυγας ἡμιανοίκτους καὶ τὰς κεφαλὰς αὐτῶν πρὸς τὰ ἔξω, πατοῦντα ἐπὶ ἀνθυλλίων ἢ φυλλωμάτων· τὰ δὲ ἐν τοῖς τριγώνοις ἄνω δεξιὰ καὶ κάτω ἀριστερὰ παρίστανται ἀνὰ εἷς ταώς, ἔχοντες τὰς κεφαλὰς πρὸς τὰ ἔσω βλεπούσας, πρὸς τὸν ῥόμβον. Τοῦ κάτω δεξιὰ πτηνοῦ ἡ κεφαλὴ εἶναι ὀλίγον τετριμμένη. Κατὰ ταῦτα εἰς τὴν ἐναλλὰξ διάταξιν ταύτην τῶν πτηνῶν ἔχομεν δύο ἀετοὺς μονοκεφάλους καὶ δύο ταώς. Οἱ ἐπὶ τοῦ λίθου δὲ διακρινόμενοι τόρμοι δεικνύουσιν ὅτι οὗτος ἐλήφθη ἐξ ἀρχαίου ἑλληνικοῦ μνημείου.

Εἰς τὴν ὁμάδα ταύτην τῶν διὰ κόμβων κατὰ τὰς γωνίας ῥόμβων ἀνήκουσιν ἱκανὰ μνημεῖα τῆς ἐν Ἁλμυρῷ συλλογῆς, ποικίλλοντα κατὰ τὰς συνθέσεις τῶν διὰ κόμβων συνδεομένων γεωμετρικῶν σχημάτων, οἷον τετραγώνων, ὀρθογωνίων, ῥόμβων καὶ κύκλων. Εὑρίσκομεν δὲ τὴν αὐτὴν ὁμάδα μετὰ διαφόρων ἐξελίξεων εἰς συνθέσεις γεωμετρικῶν σχημάτων ἐν τῷ ναῷ τῆς ἐν Ἀθήναις Γοργοεπηκόου Θεοτόκου ἐπὶ ἀναγλύφων.[1]) Ἐπίσης ἐν τῇ μονῇ Καισαριανῆς θωράκιον περιβάλλον

1) K. Michel u. A. Struck, Die mittelbyzantinischen Kirchen Athens, ἐν Athen. Mitteil. XXXI, 1906, Beil. zu S. 296—301, Abb. 8, κάτωθι ἀψῖδος. Beil. zu S. 301. Abb. 13 ἐπὶ θωρακίου κλπ.

ῥόμβον μετὰ κόμβων ἐξελισσόμενον εἰς κύκλους κλπ. καὶ σταυροὺς μελιταίους, ἐξακτίνους ἀστέρας κλπ.[1]) Ἐπίσης ἐν τῷ χριστιανικῷ Ἀσκληπείῳ ὅμοια θωράκια ἀνήκοντα εἰς τὴν αὐτὴν ὁμάδα ἐχρονολογήθησαν ἀπὸ τοῦ η' ἕως τοῦ ια' αἰῶνος (Ἀ. Ξυγγόπουλος, Χριστ. Ἀσκληπεῖον, ἐν Ἀρχ. Ἐφ. 1915, σ. 63 εἰκ. 15. σελ. 64 εἰκ. 16 καὶ 17. σελ. 65 εἰκ. 20). Ὅμοιον δὲ τεμάχιον παραστάδος εὑρίσκεται ἐντετειχισμένον ἐν τῷ ἐν Γαρδικίῳ τῆς Φθιώτιδος ναῷ τῶν Ἁγ. Ἀποστόλων.

Τεμάχιον ἀρχιερ. θρόνου.

Τὸ ἐν εἰκόνι 4 τεμάχιον εἶναι πλὰξ λευκοῦ μαρμάρου κοκκωτοῦ, ὑπομέλανος ἐκ τοῦ χρόνου, ἀποκεκρουμένη πρὸς τὰ κάτω καὶ τετμημένη διαγωνίως λοξοτμήτως μέχρι που ὀλίγῳ κατωτέρω τοῦ ἡμίσεως. Καὶ ἐπὶ μὲν τῆς προσθίας ὄψεως ἀναγέγλυπται ὀρθογώνιον, οὗ λείπει ἡ ἀριστερὰ γωνία ἐλλείψει χώρου ἐπὶ τοῦ λίθου· ἐντὸς δὲ τοῦ τετραγώνου εἶναι ῥόμβος συνδεόμενος μετὰ τοῦ τετραγώνου διὰ κόμβων. Περιβάλλει δὲ ὁ ῥόμβος κύκλον, ὅστις πάλιν περιβάλλει ἕτερον ῥόμβον συνδεόμενον μετὰ τοῦ κύκλου διὰ κόμβων. Μετὰ δὲ τοῦ κύκλου συμπλέκεται σταυροειδὲς κόσμημα ἐν εἴδει Χ, ὡς φαίνεται ἐν τῷ ὑπ' ὄψει ἡμῶν μέρει τῆς πλακός, ὅπερ πάλιν κόσμημασυνδέεται μετὰ τοῦ κύκλου διὰ κόμβων. Τὸ τεμάχιον τοῦτο τοῦ ἐπισκοπικοῦ θρόνου εἶναι ὅμοιον μὲ δύο ἕτερα τεμάχια ἐπισκοπικοῦ θρόνου προερχόμενα ἐκ τῆς μητροπόλεως Σερρῶν, ἔργα τοῦ ιβ'—ιγ' αἰῶνος.[2]) Κατὰ δὲ τὰς τρεῖς γωνίας τοῦ ὀρθογωνίου μετὰ τοῦ ῥόμβου ἀποτελοῦνται τρίγωνα (ἐλλειπούσης τῆς 4ης γωνίας ἐλλείψει χώρου τοῦ λίθου, συνεχιζομένης ἀναμφιβόλως ἐπὶ ἑτέρας πλακός), ὧν τὰ κενὰ πληροῦνται ὑπὸ κύκλων, ἐν οἷς ὡς κοσμήματα ὑπάρχουσιν ἐξάκτινοι ἀστέρες. Ἐπὶ δὲ τῆς λοξοτμήτου πλευρᾶς τοῦ πάχους, εἰ καὶ ἀποκεκρουμένης ἐν μέρει, παρίστανται τρία ἀψιδώματα ναϊδιόσχημα, στηριζόμενα ἐπὶ στρεπτῶν κιονίσκων μετὰ βάσεων, περιβάλλοντα πολύγωνα ἡμισφαιρικὰ ἐξογκώματα ἐν εἴδει κομβίων· μετ' αὐτὰ δ' ἐν συνεχείᾳ τρέχει κατὰ μῆκος τοῦ πάχους τῆς πλακὸς τεθλασμένη διπλῆ γραμμή, ἧς ἀναμφιβόλως τὰ ἄκρα τῶν γωνιῶν συνήπτοντο πρὸς ἄλληλα.

Ὡς βλέπομεν, καὶ τὸ μνημεῖον τοῦτο ὑπάγεται εἰς τὴν ὁμάδα τῶν γεωμετρικῶν διακοσμήσεων. Ὡς πρὸς τὴν διακόσμησιν δὲ αὐτοῦ παραβλητέα ἡ ἐκ Νικοπόλεως πλὰξ μετὰ κυκλικῶν κοσμημάτων.[3]) Ἐπίσης ἀνάλογον κόσμημα ἔχομεν ψηφιδωτὸν τῆς ἐν Ῥώμῃ Tor de' Schiavi, μετὰ πηγάσων ἐντὸς τῶν ῥόμβων, ἀναγόμενον εἰς τὸν α' αἰῶνα μ. Χ.[4])

1) Strzygowski, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1902, σ. 92, εἰκ. 20b.

2) Γ. Λαμπάκης, Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρ. τεῦχ. Ε' (1905) σ. 65, ἀρ. 4.

3) Ἀ. Φιλαδελφεύς, Ἀρχ. Ἐφημ. 1915, σ. 255, εἰκ. 5.

4) Πρβλ. G. Mathies, Schalenemblem in Athen, ἐν Athen. Mitteil. 1914, σ. 126. Abb. 7.

Ἐπίσης τὸ ὑπὸ μελέτην κόσμημα τοῦτο ἔχει μεγάλην ἀναλογίαν πρὸς ἕτερον θωράκιον προερχόμενον ἐκ Πλατάνου καὶ ἀποκείμενον ἐν τῇ συλλογῇ Ἁλμυροῦ· ἐν Πλατάνῳ δ' ἐκομίσθη, ὡς ἐμάθομεν, ἐκ Τσεγγελίου (ἐρειπ. μεσαιων. Ἁλμυροῦ) μετὰ μικρῶν παραλλα γῶνἔχομεν ὑπ' ὄψει ἡμῶν τὸ αὐτὸ τετράγωνον περιβάλλον ῥόμβον μετ' ἀλληλεμπλόκου σταυροῦ.[1] *Ὡς πρὸς δὲ τὴν χρονολογίαν δυνάμεθα νὰ θεωρήσωμεν τὸ ἀρχιτεκτονικὸν τοῦτο μνημεῖον ἀρχαιότερον πολὺ τῶν δύο τεμαχίων τῆς μητροπόλεως Σερρῶν, ὧν ἀνωτέρω ἐμνημονεύσαμεν, καὶ τοῦ ἐκ Πλατάνου θωρακίου. Ἡ τεχνοτροπία δὲ αὐτοῦ εἶναι ἀφελεστέρα καὶ ἐλευθεριωτέρα προσεγγίζουσα μᾶλλον πρὸς τὴν προβυζαντιακὴν τεχνοτροπίαν. Ὅμοιον δὲ θωράκιον μετὰ κομβοειδοῦς τετραγώνου συναπτομένου μετὰ κύκλου καὶ φέροντος ἐντὸς ἀμφορέα δίωτον, ἐξ οὗ ἐκφύονται τέσσαρες ὄρπηκες μετὰ λυγχοειδοῦς τριφύλλου ἄνθους, ἐδημοσίευσεν ὁ κ. Γ. Σωτηρίου ἐκ τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ναοῦ τοῦ Ἁγ. Δημητρίου.*[2]

Κιονόκρανα.

Ἐκ τῶν πολλῶν καὶ ποικίλων κιονοκράνων τῆς ἐν Ἁλμυρῷ συλλογῆς τὸ ἀρχαιότερον εἶναι τὸ ἐν εἰκόνι 5 *δημοσιευόμενον κωνσταντινιακόν. Τοῦτο εὑρέθη ὑφ' ἡμῶν ἐντὸς τῆς πόλεως Ἁλμυροῦ, ἄδηλον πόθεν προερχόμενον· ἐντὸς δ' ἐκοιλάνθη ὑπὸ τῶν Τούρκων. Σῴζεται ἐν ἀρκούντως καλῇ καταστάσει. Τοῦ τύπου δὲ τούτου κιονόκρανα εἶναι σπανιώτερα. Ἔχει ὡς διάκοσμον δύο σειρὰς φυλλωμάτων μαλακῆς ἀκάνθου* (acanthus mollis) *ἐκφυομένης ὡς ἀπὸ ῥίζης. Καὶ ἡ μὲν πρώτη σειρὰ κάτω κοσμεῖται διὰ σειρᾶς φύλλων ἀκάνθου ἐναλλὰξ μετ' ἀνθεμίου ἀποτελουμένου ἐξ ἑνὸς αἰχμηροῦ φύλλου ὀρθίου ἐν εἴδει καυλοῦ καὶ ἀνὰ δύο φύλλων ἑκατέρωθεν στρογγύλων. Ἡ δὲ ἄνω σειρὰ ἔχει κατὰ τὰς γωνίας τοῦ καλάθου ἀνὰ ἓν φύλλον ἀκάνθου μαλακῆς, ἧς ὁ λοβὸς συνάπτεται μετὰ τῆς ἕλικος, ἀποτελουμένης ἐξ ὀρπήκων, ἐκφυομένων ὡς ἀπὸ ῥίζης ἐκ τῆς ἀκάνθου καὶ περιβαλλόντων αὐτὴν μετὰ δύο συνειλήσεων, καταληγουσῶν εἰς ἕλικας. Τὰ δὲ μεταξὺ τῶν φύλλων τῆς ἀκάνθου καὶ τῶν ὀρπήκων κενὰ τῶν μέσων τῶν πλευρῶν τοῦ κιονοκράνου πληροῦνται ὑπὸ ἰσοσκελῶν σταυρῶν ἐντὸς κύκλων, πλὴν τῆς μιᾶς, ἥτις πληροῦται ὑπὸ ἀνισοσκελοῦς μονογραμματικοῦ σταυροῦ* ⳨, *ἤτοι συμβόλου τοῦ Καλοῦ Ποιμένος. Ὁ* Strzygowski *εὗρεν ἔν τε τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν καὶ τῇ Καισαριανῇ τεμάχια ἐπιστυλίων, κοσμουμένων δι' ἐναλλὰξ φοινικοειδῶν ἀνθεμίων καὶ ἀνθέων λωτοῦ* (*Καισαριανή*), *ἢ σειρᾶς τρεχόντων ἀνθεμίων, διακοπτομένης ὑπὸ θυρεῶν*

---

1 *Δυστυχῶς ἡ φωτογραφικὴ εἰκὼν τοῦ θωρακίου τούτου ἐξησθένησε μὴ δυναμένη ν' ἀποδοθῇ.*

2) *Γ. Σωτηρίου, Ἀρχαιολ. Δελτίον* 1918, *παράρτημα σελ.* 11—12.

μετὰ σταυρῶν (*Κλεψύδρα 'Ακροπόλεως*), *ἢ τρικλάδων κοσμημάτων, ἀποληγόντων ἑκάστοτε εἰς τρία φύλλα καὶ ἐχόντων τὸ σχῆμα περίπου μελαμφύλλου μεταξὺ ἀνθεμίων ἐχόντων ἐναλλὰξ φύλλα στρογγύλα καὶ αἰχμηρά.*[1]) *Τὸ ἡμέτερον ἀνθέμιον λοιπὸν ὁμοιάζει πρὸς τὸ μέσον ἀνθέμιον δι' αἰχμηρῶν φύλλων τοῦ ἐπικράνου παραστάδος, ἀποκειμένου ἐν τῷ Βυζ. Μουσείῳ 'Αθηνῶν καὶ δημοσιευθέντος ὑπὸ τοῦ* Strzygowski (*ὡς ἄνω, εἰκ.* 18δ). *'Αφ' ἑνὸς λοιπὸν οἱ σταυροὶ ἐντὸς κύκλων, ὁ μονογραμματικὸς σταυρός, ἀφ' ἑτέρου δὲ τὸ ἀνθέμιον μεταξὺ φύλλων ἀκάνθου τοῦ κιονοκράνου τούτου, μαρτυροῦσι περὶ τῆς ἀρχαιότητος αὐτοῦ, λίαν οὔσης προκεχωρημένης. 'Επόμενοι δὲ τοῖς ὑπὸ τοῦ* Strzygowski *λεγομένοις περὶ τῶν ἐπιστυλίων Καισαριανῆς καὶ 'Αθηνῶν δυνάμεθα νὰ χρονολογήσωμεν ἀσφαλῶς αὐτὸ εἰς τὰς ἀρχὰς τοῦ δ' αἰῶνος, ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ Μεγάλου.*

'Εν εἰκόνι 6 *παρατίθεμεν ἕτερον κιονόκρανον τῆς συλλογῆς 'Αλμυροῦ. 'Εκ τῆς βάσεως αὐτοῦ ἐκφύονται ἄκανθοι μαλακαὶ (ἢ πρωνωταί* (;) (spinosa), *διότι εἶναι ἀποτετριμμέναι) καταλήγουσαι εἰς λοβούς· ὄπισθεν δ' αὐτῶν ἑτέρα σειρὰ ἀκάνθων καταλήγει ἐπίσης εἰς λοβούς, οὓς αἱ πρὸς τὰς γωνίας τοῦ καλάθου ὑπερκείμεναι ἕλικες συναντῶσιν· ὑπεράνω δὲ τῆς μέσης σειρᾶς μεταξὺ τῶν ἑλίκων περιθέει τὸν κάλαθον τοῦ κιονοκράνου λέσβιος ἀστράγαλος· τὸν δὲ μεταξὺ αὐτοῦ καὶ τῆς κορυφῆς, ἐφ' ἧς ὑπάρχει ἐμπεπακτωμένος ἄβαξ, χῶρον πληροῖ μεταξὺ τῶν ἑλίκων ἐχίνου κῦμα.*

'Ανάλογον κιονόκρανον εὑρίσκομεν ἐν 'Ρώμῃ ἐν San Cosimato *καθ' ὅλα παρόμοιον πρὸς τὸ ἡμέτερον ὑπὸ μελέτην κιονόκρανον. Καὶ ἐν ἐκείνῳ αἱ αὐταὶ ἕλικες παρατηροῦνται, ὁ ἐχῖνος κάτωθι τοῦ ἄβακος, ὁ λέσβιος ἀστράγαλος καὶ τὰ αὐτὰ φυλλώματα ἀκάνθου, ὅπερ ὁ* Weigand *ἀνάγει εἰς τοὺς χρόνους Θεοδοσίου τοῦ Μεγάλου.*[2]) *'Επίσης δὲ ἀνάλογον εἶναι καὶ τὸ ἐκ τῆς Βασιλικῆς τῆς Σκυθοπόλεως ἐν Παλαιστίνῃ* (Beisan) *κιονόκρανον πρὸς τὸ ἡμέτερον μετά τινων παραλλαγῶν, ὅπερ ὁ* Weigand *ἀνάγει εἰς τὸν ε' αἰῶνα. 'Ανάλογα ἐπίσης ἔχομεν δύο κιονόκρανα τὰ ὁποῖα τεθειμένα τὸ ἓν ἐπὶ τοῦ ἑτέρου ὑποβαστάζουσι τὴν ἁγ. τράπεζαν τοῦ δεξιοῦ παρεκκλησίου τῆς ἐν Χαλκίδι βασιλικῆς τῆς 'Αγ. Παρασκευῆς, ἐπίσης δὲ ἐπὶ πώρου λίθου ὅμοιον ἐπίκρανον παραστάδος, ἀποκείμενον ἐν τῇ ἐν Χαλκίδι συλλογῇ.*

Κατὰ ταῦτα τὸ ἡμέτερον κιονόκρανον ἀνάγεται μεταξὺ τοῦ δ'—ε' αἰῶνος· διότι ἐν τῇ τεχνοτροπίᾳ αὐτοῦ ἐκδηλοῦται ἀπροκαλύπτως ἐπιεικής τις ἐξέλιξις τῶν ἰωνικῶν ἐκείνων κοσμημάτων μετὰ τῶν ἑλίκων.[3])

---

1) Strzygowski, *Καισαριανή, ἐν 'Αρχαιολ. 'Εφημ.* 1902, *σ.* 82, *εἰκ.* 14. — *σ.* 86, *εἰκ.* 17. — *σ.* 87, *εἰκ.* 18a, 18γ, 18δ *καὶ* 19a.

2) E. Weigand, *ἐν* Ath. Mitteil. 1914, *σ.* 38, *εἰκ.* 5. *καὶ αὐτόθι, σ.* 28, *πίν.* III, 6.

3) Strzygowski, *Καισαριανή, ἐν 'Αρχ. 'Εφημ.* 1902, *σ.* 89 *καὶ ἑξῆς.*

Ἐπιθήματα καὶ μεσοθύρια.

Ἐν εἰκόνι 7 παρατίθεμεν ἓν ἐκ τῶν ἐπιθημάτων τῆς ἐν Ἁλμυρῷ συλλογῆς, λίθου κυανοῦ, παλαιοχριστιανικόν. Τὰ ἐπιθήματα ταῦτα ἐτίθεντο ἐπὶ χωρισμάτων διλόβων παραθύρων, ὧν τεμάχια μὲν εὑρεθέντα ἐν Ἁλμυρῷ συνελέγησαν, ἄρτια δὲ χωρίσματα ἢ μεσοθύρια τοιαῦτα οὔπω συνελέγησαν. Τούτων ἓν εὐμέγεθες λίθου ὀφείτου ἀπόκειται νῦν ἐν τῷ πρὸς τὸ ν.-ἀ. μέρος τῆς πόλεως κειμένῳ νεοδμήτῳ παρεκκλησίῳ τῶν Ἁγίων Ἀναργύρων, ἕτερα δὲ ἐνετειχίσθησαν ἐν ἰδιωτικαῖς οἰκίαις, ἓν δὲ ἀπόκειται ἐν Κουρφαλίῳ. Τὰ χωρίσματα ταῦτα παραθύρων εἶναι ἀνάλογα πρὸς τὰ τῆς Καισαριανῆς, ἅτινα περιέγραψεν ὁ Strzygowski[1]), πλὴν τὰ ἡμέτερα σχηματίζουσι μὲν κατὰ τὴν ἐπιμήκη πλευρὰν τοῦ πάχους στρογγύλον ἡμικιόνιον ἐμπεπακτωμένον ἐπὶ τοῦ ὀρθοστάτου, χωριζόμενον δὲ ἀπὸ τοῦ ἐπιθήματος διὰ διπλῆς συνήθως ζώνης ἐν εἴδει γείσου, στεροῦνται ὅμως τῶν χαρακτηριστικῶν ἐκείνων κοσμημάτων, δι' ὧν κοσμοῦνται τὰ τῆς Καισαριανῆς, ἤτοι λύρας, ῥόδακος, πυροστροβίλου ἢ σταυροῦ. Λείπει δ' ἐνταῦθα καὶ τὸ ὀκτάγωνον σχῆμα τοῦ ἡμικιονίου. Τὸ αὐτὸ παρετηρήσαμεν καὶ ἐπὶ τῶν μεσοθυρίων τῶν Φθιωτίδων Θηβῶν (Νέας Ἀγχιάλου) καὶ ἐπί τινων τῆς Χαλκίδος.

Τὸ δὲ εἰκονιζόμενον ἐνταῦθα (εἰκ. 7) ἐπίθημα φέρει ἄνωθεν ἄβακα ὀρθογώνιον συμφυᾶ· κάτωθι δὲ σχηματίζει ἔλλειψιν καὶ ἐν τῷ μέσῳ φέρει κορμὸν πρὸς γόμφωσιν ἐπὶ τοῦ διαχωρίσματος (μεσοθυρίου) τοῦ παραθύρου. Κατὰ δὲ τὴν λοξότμητον πλευρὰν ἐπὶ τῆς προσθίας ὄψεως φέρει ἐν τῷ μέσῳ φύλλον ἀκάνθου μαλακῆς (mollis), ἐκφυομένης ὡς ἀπὸ ῥίζης, κατὰ δὲ τὰ πλάγια δύο ἡμίφυλλα ὁμοίας ἀκάνθου. Εἰς τὴν ὁμάδα ταύτην ἀνήκουσι καὶ πλεῖστα τῆς ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ συλλογῆς. Ὁμοίως ταὐτὰ ἐπανευρίσκομεν ἐπὶ παλαιοχριστιανικοῦ συνοικισμοῦ κατὰ τὴν μεσημβρινὴν ἀκτὴν τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου ἐπὶ τοῦ Πηλίου, ὅπου αἱ ἀρχαῖαι πόλεις Σπάλαυθρα καὶ Ὀλιζών, ἀκμάσασαι καὶ κατὰ τοὺς ῥωμαιοχριστιανικοὺς χρόνους[2]), ὡς ἐπίσης καὶ ἐν τῇ ἐν Χαλκίδι συλλογῇ. Ἀνάγονται δὲ εἰς τὸν δ'—ς' αἰῶνα.

Τοῦ αὐτοῦ ῥυθμοῦ ὑπάρχουσι καὶ ἐπίκρανα παραστάδων, ὧν ἕτερα φέρουσι καὶ σταυρὸν μελιταῖον ἰσοσκελῆ ἐν μέσῳ δύο ἡμιφύλλων μαλακῆς ἀκάνθου, ἐπὶ δὲ τῆς ἀντιθέτου πλευρᾶς ἁπλοῦν σταυρὸν μελιταῖον, ἐνίοτε δὲ καὶ ἀνισοσκελῆ, ὡς καὶ ἐν Χαλκίδι. Ἑτέρων δὲ ὁ σταυρὸς περιβάλλεται ὑπὸ στεφάνου, ὡς ἐν τοῖς κιονοκράνοις τῆς Ἁγίας Παρασκευῆς ἐν Χαλκίδι, μεθ' ἡμιφύλλων μαλακῆς ἀκάνθου κατὰ τὰς ἑκατέρωθεν πλευράς. Ἕτερα δὲ φέρουσι σταυρὸν μελιταῖον ἐν μέσῳ φύλλων ἐπι-

1) Strzygowski, αὐτόθι σ. 78, εἰκ. 12.

2) Ταῦτα δημοσιευθήσονται ἐν τῷ προσεχεῖ Δελτίῳ τῆς Χριστ. Ἀρχ. Ἑταιρείας Ἀθηνῶν.

μήκων. Ἅπαντα δὲ τὰ εἰς τὴν ὁμάδα ταύτην ἀνήκοντα ἐπίκρανα κλπ. ἀνήκουσιν εἰς τοὺς πρώτους χριστιανικοὺς αἰῶνας.[1])

Εἰς τἀνωτέρω κατατακτέον καὶ ἐπίθημα διλόβου παραθύρου τῆς κυρίας ἀψῖδος ναοῦ ἐν τῇ συλλογῇ Ἁλμυροῦ. Ἐπὶ τῆς λοξοτμήτου πλευρᾶς φέρει λέοντα τρέχοντα καὶ συστρέφοντα τὴν κεφαλὴν πρὸς τὰ ὄπισθεν· κάτωθι δὲ τῶν ποδῶν αὐτοῦ ἐκφύεται ἀνθέμιον ἀπολῆγον εἰς ἕλικας μετὰ συνειλήσεων. Τὸ τρίχωμα δὲ τοῦ λέοντος εἶναι ἐσχηματοποιημένον λίαν δι' ἐγχαράκτων γραμμῶν, μαρτυροῦν ὅτι τοῦτο ἀνάγεται εἰς τοὺς βυζαντιακοὺς χρόνους μεταξὺ τοῦ ι' καὶ ια' αἰῶνος. Ὅμοια ἐπὶ θωρακίων τριχώματα λεόντων εὑρίσκομεν καὶ ἐν Χαλκίδι. Ἐπίσης ἐπὶ θωρακίων ἐν τῷ ἐν Ἀθήναις ναῷ τῆς Γοργοεπηκόου Θεοτόκου.[2])

Ἐπίθημα θυρώματος τῆς Ἀναγεννήσεως.

Ἐν εἰκόνι 8 *παρατίθεμεν ὡραῖον ἐπίθημα θυρώματος χριστιαν. ναοῦ, ἐντετειχισμένον ἐν τῇ ἐν Ἁλμυρῷ οἰκίᾳ τοῦ Παντελεήμονος Τέζα. Ὁ λίθος εἶναι λευκὸς σχήματος ὀρθογωνίου, ἀποκλίνοντος πρὸς τὰ ἄνω εἰς τρίγωνον, ἀποκοπὲν ἄνω δι' ἐντομῆς τετραγώνου πρὸς ἔνθεσιν πλακὸς πιθανῶς ἐνεπιγράφου. Κάτωθι τὸ ἐπίθημα στηρίζεται ἐπὶ δύο βραχέων ποδῶν, δι' ὧν ἐγομφοῦτο ἐπὶ τῶν παραστάδων. Φέρει δὲ ἐπί τε τῆς προσθίας ὄψεως καὶ τῆς κάτω στενῆς πλευρᾶς τοῦ μήκους πλούσιον διάκοσμον γλυπτὸν τῶν χρόνων τῆς Ἀναγεννήσεως. Κατὰ δὲ τὴν γωνίαν μεταξὺ τῆς προσόψεως καὶ τῆς κάτω στενῆς πλευρᾶς τοῦ μήκους εἶναι ἀστραγάλιον τρέχον· γύρωθεν δὲ πλαισιοῦται.*

Εἶναι δὲ σπουδαῖον τὸ μνημεῖον καὶ ἄλλως· διότι γνωρίζομεν ὅτι μετηνέχθη ἐκ Τσεγγελίου· χαρακτηριστικὸν δέ, ὅτι κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Ἀναγεννήσεως (Renaissance) *θὰ ὑφίστατο εἰσέτι ὁ νότιος μεσαιωνικὸς Ἁλμυρός, οὗ τὴν θέσιν ἄλλοτε προσδιωρίσαμεν ἐν Τσεγγελίῳ.*[3])

Ἐν Χαλκίδι Μαΐῳ μεσοῦντι 1924.

Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος.

---

1) Strzygowski, Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Instituts 1893 *σ.* 294. — *Ὁ αὐτός, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφ.* 1902, *σ.* 83.

2) K. Michel u. A. Struck, Die mittelbyz. Kirchen usw. *ἐν* Ath. Mitteil. 31 (1906) 296, Abt. 5.

3) *Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Οἱ δύο μεσαιων. Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἐν Ἐπετηρίδι Φιλ. Συλλ. 'Παρνασσοῦ' τόμ. Η* (1904), *καὶ ἀνατύπ. σ.* 24—28. — *Ὁ αὐτὸς ἐν Δελτίῳ τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρ. τόμ. Η* (1923) *σ.* 75—82.

Eine Verkündigungsikone aus der Paläologenepoche in Moskau.

(Hierzu Tafel III.)

In der Schatzkammer des Klosters der heiligen Dreieinigkeit bei Moskau befindet sich eine ausgezeichnete Ikone der Verkündigung (Holz, H. 42,2 × Br. 34,2).[1]) Da von diesem Heiligenbilde erst 1919 spätere Übermalungen und verdunkelter Ölfirnis abgeschabt worden ist, blieb es bis jetzt unediert und unerforscht, trotz seiner Wichtigkeit für byzantinische Kunstgeschichte. Die nächste Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes ist deshalb, die Entstehungszeit dieses Werkes und seine kunsthistorische Bedeutung festzustellen[2]).

Die Verkündigung ist auf die in der byzantinischen Kunst übliche Weise dargestellt: an die mit gesenktem Haupte sitzende Mutter Gottes tritt rasch von links der verkündigende Engel mit ausgestrecktem rechtem Arm heran. Im Hintergrunde mannigfaltige Architektur: über dem Engel ein Pavillon in Form eines Ciboriums, hinter der Mutter Gottes ein Balkon, mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Zwischen ihnen ein dekorativer Pfeiler, der mit dem rechten Gebäude durch ein Tuch verbunden ist.

Die Ikone ist in etwas kalten und fein nuancierten Farben ausgeführt. Hellblau sind die Untergewänder des Engels und der Mutter Gottes und die Dächer der beiden Hintergrundgebäude, olivengrün das Obergewand des Engels und die Schattenteile des Gebäudes rechts; ockerfarbig auf olivgrünem Grunde das Inkarnat; die Nase und die Lippen rötlich umzeichnet, graurosa die Gebäude, zinnoberrot die Draperie, das Polster und die Schuhe Mariä, dunkelviolett ihr Maforium. Der Grund und die Nimben sind golden. Goldene Schraffierung finden wir in den ockerfarbigen Flügeln des Engels, in dem Throne der Mutter Gottes und ihrem Gewande. Die Farbenflecken werden von kräftigem weißen Lichte erhöht.

Ihren ikonographischen Merkmalen nach gehört dieses Verkündigungs-

1) N. 8/369. Der Ikonenbeschlag mit der Inschrift gehört dem XVI. bis XVII. Jahrh. an und verdeckt einige Gegenstände (das Gebäude hinter der Gottesmutter und den Strahl mit dem hl. Geist). Während der Reinigung der Ikone durch die Restaurationskommission wurde er nicht entfernt und der Hintergrund nicht gereinigt.

2) Der Grund, weshalb die Ikone vom Grafen Olssufieff (Beschr. der Ikonen des Klosters d. hlg. Dreiein. (russ.), 1920, s. 78—79) dem Ende d. XIV. Jahrh. zugeschrieben wird — die Ähnlichkeit des Engels und der Maskenkapitäle mit einer russ. Hs (sogen. Chitrowo-Hs. Nr. 168/3, daselbst) des ausgehenden XIV. Jahrh. —, kann kaum ausreichen. Die Ähnlichkeit der Engel ist von allgemeinem Charakter. Maskenkapitäle finden sich auch in älteren byzantin. Handschr. öfters (vgl. z. B. Diehl, Manuel, Fig. 294).

bild zu einer Reihe entsprechender Kompositionen, die in der byzantinischen Kunst während der Epoche der Paläologen entstanden sind: zu den Verkündigungsfresken in Peribleptos (Mistra), Dochiariu (Athos), einem Kreuze von 1607 (Iviron) und einigen altrussischen Ikonen.[1]) Ikonographisch stellt unsere Verkündigung beinahe nichts prinzipiell Neues dar im Vergleich mit den obengenannten. Ihre Bedeutung liegt nicht darin, daß sie uns ein neues Beispiel eines der ikonographischen Typen der Verkündigung bietet, sondern vielmehr darin, daß sie neues Licht auf einige Probleme der byzantinischen Malerei der Paläologenepoche wirft.

Die Ähnlichkeit unserer Ikone mit den Verkündigungsfresken von Mistra[2]), nämlich der Peribleptoskirche und in Pantanassa, fällt auf den ersten Blick auf. Vor allem die Ähnlichkeit des Engels der Ikone mit dem in Pantanassa.[3]) In beiden Fällen ist der Engel in heftiger Bewegung dargestellt, beinahe identisch sind die etwas schweren und eckigen Falten des Obergewandes verteilt bis zu solch einer Einzelheit, wie ein Lichtflecken an seinem unteren Rande. Der zurückgeworfene Teil des Mantels hinter dem Rücken des Engels bildet durch seinen Rand eckige, scharfe Zickzacke. Den Zusammenhang der Komposition unserer Ikone mit der Freske von Pantanassa beweist endlich ein Detail der Architekturverzierung: die dekorativen Medaillons mit Kopfprofilen.[4]) Leider ist die Figur der Mutter Gottes in Pantanassa fast ganz zerstört; soweit aber die erhaltenen Fragmente ein Urteil ermöglichen, war die thronende Mutter Gottes am nächsten der Madonna des Verkündigungsmosaiks P. Cavallinis in S. Maria in Trastevere (1291) verwandt.[5]) Dieses Mosaik wird in der Verkündigung von Patanassa in einer Reihe von Details wiederholt.[6])

Dagegen hat unsere Ikone mit der Freske von Peribleptos einige

---

1) Zusammengefaßt bei Millet, Recherches sur l'iconographie, Paris 1916, p. 79. Außerdem eine Ikone von Ostrouchoff Ende des XV. Jahrh. („Russkaja Icona" II, 133 p.) und eine Anzahl von Ikonen der Moskauer Schule, wie z. B. in der Ikonostasis der Verkündigungskathedrale im Kreml und der nach ähnlichen Vorlagen ausgeführten Ikonostasis der Koimesiskathedrale in Kirillov; eine kleine Moskauer Ikone des XV. Jahrh. der Samml. Rjabuschinski (Histor. Museum Nr. 3674) wird demnächst in der Zeitschr. „Belvedere" veröffentlicht. Seltener findet sich dieser Typus in Nowgorod vor (z. B. eine uned. Ikone im Museum Nr. 357 und eine andere bei Grabar, Gesch. d. altruss. K. (russ.) VI, S. 298 im selben Museum).

2) Millet, Les monuments byz. de Mistra, Paris 1910. pl. 116$_{1,3}$ et 139$_{1}$.

3) Eine Skizze der Engelsfigur von Pantanassa ist im Bull. de Corr. hell. 18 (1894), p. 459 gegeben.

4) In Pantanassa auf der Balustrade; in der Ikone auf dem Gebäude über dem Engel und hinter Maria.

5) Zimmermann, Giotto, Fig. 113. Venturi, Storia V, Fig. 116. Kondakoff, Ikon. d. M. G. II, Fig. 426.

6) Die Haltung des Engels u. der Maria, der Thron, die Blumen, der hlg. Geist oben.

Eigentümlichkeiten gemein, die wir in Pantanassa nicht finden: die geneigte Figur der Mutter Gottes mit der aus dem Maforium hervorgestreckten rechten Hand[1]) und die Architektur des Hintergrundes.

In diesen Einzelheiten sind die drei Verkündigungen einander ähnlich. Wollen wir aber ihr Verhältnis zueinander näher bestimmen, so ist es nötig, auch auf den Unterschied zwischen unserer Ikone und den beiden Fresken Rücksicht zu nehmen.

Trotz der auffallenden Ähnlichkeit des Engels der Ikone mit dem in Pantanassa macht der unsrige einen im wesentlichen abweichenden Eindruck. Er hält sich aufrechter, scheint schlanker zu sein, sein Schritt ist leichter, die ganze Figur von größerer Anmut durchdrungen. Endlich ist der ausgestreckte Arm nicht so aufdringlich, beinahe vulgär wie in Pantanassa, wo auch in anderen Darstellungen immer starkgebaute und stämmige Figuren (z. B. die Engel der Himmelfahrt)[2]) vorherrschen, die im Vergleich mit den schlanken Gestalten der byzantinischen Malerei des XIV. Jahrh. etwas plump scheinen. Diese Tatsache zwingt uns unsere Ikone mit derjenigen Etappe der byzantinischen Kunst in Verbindung zu setzen, die den Pantanassafresken vorangeht. In der Tat, der leichte Schritt unseres Engels und die Heftigkeit der etwas eckigen Bewegung, endlich seine Schlankheit, alles das entspricht in seinen Hauptzügen nur den Mosaiken und Fresken von Kachrije-Djami (1304)[3]), unter denen jedoch keine Verkündigung desselben ikonographischen Typus erhalten ist.

---

1) Abbildung der Mutter Gottes nach Millet bei Griščenko, Russische Ikone (russ.), Moskau 1917, S. 251.

2) Millet, Mistra pl. 138, 2, Wulff, Altchr. u. byz. Kunst, Taf. XXXII. Gedrungene Proportionen treffen wir öfters in der byz. Kunst seit dem XV. Jahrh. Ikonen: die Engel der „Mutter Gottes" Uffizi Nr. 1 d. XV. Jahrh. (Abb. bei Muñoz „Rivista d'Arte 6 (1909) 113 p.; Kondakoff Ik. d. M. G., 1911, 84; Dalton Byz. art and arch. Fig. 194 etc.); „Trinität", Mus. Alex. d. III. in S. Petersb. d. XV. Jahrh. („Russkaja Ikona" I, 7, „Zap. Klass. O. J. R. A. Obšč." 1917, IX, Taf. XXXIV, 2); „Geburt Johannis d. T." d. XVI. Jahrh. daselbst („Russk. Ik.", I, 11, Zap. K. O." 1917. IX, Taf. XIII). Miniaturen: Hs. Nr. 118 d. Öff. Bibl. (Lichačev, Materialy, I, Nr. 712) etc. Wandmalereien: Parakl. d. hlg. Georg v. H. Paulos (Athos) (1423) (Millet, Recherches, Fig. 37, 192) Dochiariu (1568) (Millet, op. cit. Fig. 27, 38, Wulff, op. cit. Taf. XXXIII). Aber auch in Fällen der gestreckten Proportionen („Auferstehungsikone d. XV. Jahrh., Museum Al. d. III., abgeb. bei Lichačev op. cit. I Nr. 108; Grabar, a. a. O. VI, 77 p., Fresken der Trapeza d. Lawra (1512), abgeb. bei Millet, op. cit. Fig. 30) sind die Figuren viel körperlicher und massiver als die schlanken Gestalten d. XIV. Jahrh., die Köpfe sind viel größer und schwerfälliger.

3) Z. B. Joseph der Verlobung (Album Kachrije-Djami z. XII. Bd. der Izwestija d. Russ. Arch. Inst. in Konstantinopel; Taf. XXIX, Pokrowsky „Swetilnik" 1914, Nr. 1, Taf. XI). Die Engelsgestalt hat noch größere Ähnlichkeit mit dem stark bewegten Engel in einer Szene mit dem Propheten, die sich in K.-D. unter den Fresken erhalten hat; dies betrifft auch die Gewandbehandlung und das Kolorit.

Dieselben Mosaiken fallen uns auf, wenn wir den Gesichtstypus unseres Engels betrachten. Kein einziger Engelskopf in Mistra und in den späteren Malereien ist im gleichen Maße dem unserigen so ähnlich wie einige Antlitze in den Mosaiken der Chorakirche: gerade da finden wir unserem Engel ähnliche Köpfe rundlicher Form, mit feinen, zierlichen Gesichtszügen und gerade aufstrebender Haartracht mit einem Bande. In der „Darstellung im Tempel“[1]) halten die Jungfrauen ihre Köpfe vom beschriebenem Typus trotz der raschen Bewegung erhaben und ruhig auf schlanken Hälsen. Wir finden den entsprechenden Engelstypus auch in der unedierten Freske „Jakobs Himmelsleiter“ in Kachrije Djami vor.

Gehört unsere Mutter Gottes in dieselbe ikonographische Gruppe mit den Verkündigungsfresken von Peribleptos und Dochiariu, so hat sie vom formalen Standpunkte mit allen diesen Darstellungen der Mutter Gottes wenig gemeinsam. Umsonst wäre es, in Mistra und besonders in Dochiariu die verfeinerte Anmut zu suchen, mit der sich unsere Maria verneigt. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Meister von Peribleptos dem durch die Linie der Silhouette ausgezeichneten recht großen Kopf mit dunklen Augen und scharf markierten Augenbrauen. Dabei sind das Antlitz und die Hände sehr plastisch dargestellt. Diese Eigentümlichkeiten sind für eine Reihe von Fresken der Peribleptoskirche bezeichnend, die wahrscheinlich einem Meister gehören. Aber auch der viel feinere Meister der „Geburt Christi“[2]) scheint im Vergleich mit der Verkündigungsikone etwas schwerfälliger und gröber zu sein; seine Mutter Gottes ist körperlicher und eckiger. Die anmutige, beinahe silhouettenhafte Figur Mariä auf der Ikone erscheint dagegen feiner und graziöser als die Gestalten in den Peribleptosfresken: ihr Antlitz mit feinen Zügen ist vom hinunterfallenden Mantel beinahe ganz verhüllt. In dieser Hinsicht steht ihr die Figur der Mutter Gottes in der Verkündigung der Mosaikikone in Florenz[3]) am nächsten. Obgleich diese Ver-

1) Die Jungfrauen rechts vom Worte τῶν ἁγίων (Abb. bei Kondakoff Trudy des VI. Arch. Kongr., Taf. LIX; Kachrije-Djami Taf. XXVI, Nr. 78; Ainaloff op. cit. Taf. XV, 2). Vgl. auch die Jungfrau links in der „Übergabe der Wolle“ (Kondakoff op. cit. Taf. LX; Kachrije-Djami Taf. XXVIII, Nr. 81; Diehl, op. cit. fig. 373 Pokrowsky, op. cit. Taf. XV). Im XV—XVI. Jahrh. fehlen solche Gesichtstypen. Das einzige Beispiel ist der linke Engel der S. 349, Anm. 2 erwähnten Trinität (vgl. Ainaloffs Meinung, op. cit. p. 15, über deren kpolitanischen Ursprung). Dennoch sind hier die Engelsantlitze viel größer und schwerfälliger. Dasselbe gilt für den Engel der Verkündigung der Trap. d. Lawra, obgleich der Umriß der Figur dem unsrigen sehr nahe steht (Abb. bei Millet, Rech. Fig. 30).

2) Millet, Mistra, Taf. 118 1-2, 114 2.

3) Abb. bei Kraus „Zeitschr. f. chr. Kunst“ V, p. 200; Lichačev; op. cit. I. Taf. IV, Nr. 7—8; Venturi, op. cit. V. Fig. 92; Millet, Recherches, Fig. 1; Ainaloff, op. cit. Taf. VIII.

kündigung mit der stehenden Maria zu einem anderen ikonographischen Typus gehört, wiederholt der obere Teil der Gestalt Mariä und ihre Kopfbiegung die Mutter Gottes unserer Ikone. Endlich stehen die Proportionen beider Figuren, die Gesichtszüge und ihre Haltung einander recht nahe. Nachdem D. W. Ainaloff[1]) den nächsten stilistischen Zusammenhang der Florentiner Mosaikikone mit Kachrije-Djami festgestellt hat, beweist die von mir gleich erwähnte Tatsache nochmals, daß unsere Ikone trotz der Ähnlichkeit mit den Verkündigungsfresken von Mistra stilistisch näher zur hauptstädtischen Malerei des XIV. Jahrh. steht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die architektonischen Motive der Ikone und der Wandmalereien von Mistra in mancher Hinsicht an die Mosaiken von Kachrije-Djami erinnern. Gerade dort finden wir als bevorzugtes Motiv die Gebäude krönende Pavillons in Form von Ciborien auf dünnen Säulen; solch ein Ciborium in der „Geburt der Mutter Gottes"[2]) steht dem in unserer Ikone sehr nahe. In Kachrije-Djami finden wir auch dekorative Pfeiler mit übergeworfenen Draperien[3]), endlich einige Analogien mit dem Balkon hinter der Mutter Gottes der Ikone (z. B. in der „Verkündigung am Brunnen" rechts.[4]) Der Unterschied zwischen den Gebäuden in der Verkündigung des Mosaiks und der Ikone besteht darin, daß in Kachrije-Djami das tonnenartige Dach auf einem flachen Dach — einer Zwischenstufe — ruht, in der Ikone unmittelbar auf den Säulen.

Von größter Bedeutung ist aber die Tatsache, daß die Ähnlichkeit der Ikone und der Mosaiken sich nicht nur auf die architektonischen Motive beschränkt, sondern sich auch auf deren stilistische Behandlung verbreitet. Die Leichtigkeit all der architektonischen Formen, andererseits ihre dreidimensionale Klarheit und beinahe stereometrische Präzision — sogar in den Fällen der umgekehrten und von unserem Standpunkte aus fehlerhaften Perspektive — diese Eigentümlichkeiten unserer Ikone zwingen uns, sie gerade mit den Mosaiken von Kachrije-Djami in Verbindung zu setzen. In Mistra dagegen — nämlich in Peribleptos – wird alles viel schwerfälliger und verliert bisweilen seine Dreidimensionalität. Ein leichter Pavillon über dem Engel der Ikone wird durch einen viel schwereren und massiven Kubus mit einem tonnenartigen Dache ersetzt; das Gebäude hinter der Mutter Gottes, obgleich es seinen Einzelheiten nach unserer Ikone sehr nahe steht, verliert seine dimensionale Klarheit und erscheint flach.

1) Op. cit. p. 133. 2) Kachrije-Djami Taf. XXIII, 74.

3) Kachrije-Djami Taf. XXV, 79.

4) Auch im Hintergrunde einer unedierten Freske der Anbetung der Könige in Kachrije-Djami Taf. XXXI, 85.

Auch das Verhältnis zwischen den Figuren und der Architektur erinnert in unserer Ikone eher an Kachrije-Djami als an Mistra. Alle Gebäude des Hintergrundes werden in den engsten Zusammenhang mit den Figuren und deren Verteilung im Bilde gebracht; die Architektur dient als Stütze, als eigenartige Begleitung der Figuren, indem sie allen ihren Bewegungen folgt. Der eigenartigen Weise des Engels, sich trotz der heftigen Bewegung stramm zu halten, entspricht das Vorherrschen der Vertikalen im Gebäude links mit dem leichten Pavillon und dem schlanken nach oben ausgedehnten Fenster über dem Engelskopfe. Im Vergleiche mit diesem Fenster werden die Bogen immer breiter und niedriger, je mehr sie sich der gebeugten Gestalt der Mutter Gottes nähern. Endlich ist das ihrer ruhigen Figur entsprechende Gebäude hinter ihr viel schwerfälliger und massiver als das linke hinter dem herbeilaufenden Engel. Die Linien des Gesimses des Balkons schrägen ihrer Niederbeugung folgend die Ecke oben ab. Ein gleiches Verhältnis der Figuren und der Architektur fällt in der oben erwähnten Verkündigung der florentinischen Mosaikikone auf, in der die Abstufung des Daches der Basilika in Einklang mit dem geneigten Oberkörper der Mutter Gottes gebracht ist. In der „Übergabe der Wolle"[1]) in Kachrije-Djami entspricht die ausgebogene Balustrade links den gebeugten Figuren der Greise, das in vertikaler Richtung ausgedehnte Gebäude rechts den geradestehenden Frauen. In der späteren byzantinischen Malerei, z. T. schon in Peribleptos, geht eine solche Behandlung der Architektur verloren.[2])

Man muß hinzufügen, daß die Komposition unserer Ikone trotz der Ähnlichkeit mit den Mosaiken von Kachrije-Djami sich von ihnen unterscheidet. Die Figuren, die Hintergrundsgebäude und überhaupt alle dargestellten Gegenstände sind in der Ikone in einzelne zur Bildfläche parallele Schichten verteilt, die ruhig einander folgen und deshalb den statischen Charakter der gesamten Konstruktion bedingen. Diese Flächenhaftigkeit der Komposition der Ikone ist eigentlich sekundär, da ihr die Raumbehandlung der Mosaiken von Kachrije-Djami genetisch vorangeht, wo mittels der eigenartigen Anwendung der umgekehrten Perspektive, „der Schrägstellung der Häuser, Nischen und Sitze"[3]), solch eine Tiefe erzielt wird, daß sie sogar die Eroberungen der italienischen Malerei des XIV. Jahrh. bisweilen übertrifft. Die

1) Kachrije-Djami Taf. XXVIII, 81.

2) „Verkündigung" der Trap. d. Lawra (1512) (S. 350, Anm. 1). Vgl. eine russische Ikone d. XVI. Jahrh. (Moskau, Blagow. Sobor; Abb. bei Grabar, op. cit. p. 90; Grisčenko op. cit. p. 101) und deren in Vergleich mit unserer Ikone deformierte Architektur. 3) O. Wulff, op. cit. p. 592.

flächenhafte Komposition unserer Ikone beweist, daß wir jene Etappe der Entwickelung des Raumproblems vor uns haben, der die Mosaiken von Kachrije-Djami vorangehen. Der dynamisch belebte Raum von Kachrije-Djami wird hier ruhiger. Die in den Mosaiken schräggestellten und den Blick in die Tiefe führenden Gebäude zerstören nicht mehr die Bildfläche, sondern geraten in Zusammenhang mit ihr, werden in parallele ruhige Schichten verteilt, obgleich diese Tatsache die Dreidimensionalität der Gegenstände nicht aufhebt und die Gebäude nicht flach macht wie in manchen byzantinischen Miniaturen des XI. bis XII. Jahrh.[1]) Dieselbe Tendenz zur Flächenhaftigkeit treffen wir am Ende des XIV. Jahrh. in einigen Fresken von Peribleptos[2]): besonders fällt es auf, wenn man sie mit den Malereien der Metropolis[3]) vergleicht, die in diesem Sinne den Mosaiken von Kachrije-Djami sich anschließen. Die Lösung des Raumproblems in unserer Ikone entspricht also der Zwischenstufe des Entwicklungsganges von Kachrije-Djami zu den Malereien von Mistra.

Endlich und vor allem anderen muß der gesamte Stilcharakter und die Auffassung des Themas in Betracht gezogen werden. Vergleichen wir unsere Verkündigung mit den übrigen früheren und späteren Darstellungen desselben Inhalts, so fällt uns der die gesamte Komposition durchdringende Hauch einer hellen Stimmung auf, einer freudigen Unmittelbarkeit und eines Wohlgefühles, mit denen der Meister alles Dargestellte, also die Gestalten, die Architektur, endlich selbst den freien Raum behandelte; dabei legt der heilige Charakter des Themas dem Meister keinen Zwang auf. Im XV.—XVI. Jahrh. geht eine solche Auffassung in den Athosmalereien und Ikonen, in denen man die Starrheit einer Mönchskunst spürt, verloren. In der noch etwas ähnlichen Verkündigungsfreske im Refektorium der Lawra (Athos)[4]) ist die Engelgestalt viel schwerfälliger, die Gesichter größer, mit gröberen Zügen, die Architektur verliert ihre Leichtigkeit und Dreidimensionalität, es verändert sich das Verhältnis zwischen ihr und den Gestalten, denn die letzteren werden wieder wie im XI.—XII. Jahrh. zur Alleinherrschaft gebracht. Mit einem Worte gesagt: in all diesen späteren Werken geht ein solches — ich möchte sagen — renaissanceartiges Verhältnis zum Dargestellten zugrunde. Nur im Kreise der Meister von Kachrije-Djami ist eine Freude an den dargestellten Vorgängen, eine

1) Ganz flach sind die Gebäude im Cod. Vat. gr. 1229, (s. XI) „Johannes d. Theologe" (Beißel, Vatik. Miniaturen, Taf. XI).

2) Z. B. Millet, Mistra, 130, 2, 133, 3, 113, 3 etc.

3) Vgl. die Darstellung einer Menschenmenge in der Metropolis („Einzug in Jer." 67, 3) mit Peribleptos („Verlobung" 130, 2) und deren räumliche Bedeutung.

4) Millet, Recherches, Fig. 30.

intime Gemütsstimmung und künstlerische Freiheit, die wir auch in unserer Ikone finden, unverkennbar.

Wir kommen zur Frage nach dem Ursprung unserer Ikone. Gewöhnlich wird sie im Sinne des Ursprungs ihres Meisters gelöst. Ein fester Schluß läßt sich in dieser Hinsicht aber kaum ziehen, denn die Inschrift am Goldgrunde oben bleibt bis jetzt verdeckt, und wir wissen auch jetzt nicht, ob dort *Εὐαγγελισμός* oder Благовѣщеніе stand, um auf diese Weise die Muttersprache des Meisters festzustellen. Freilich wäre auch in dem Falle, daß sich dort russische Worte erwiesen hätten, die Möglichkeit einer Verfertigung der Ikone von einem Griechen für einen russischen Stifter nicht ausgeschlossen, denn der Ursprungsort unserer Ikone ist mit Gewißheit nicht erkennbar. Die äußeren Merkmale, der ikonographische Typus und die Bearbeitung des Ikonenbrettes, sind zwar gerade auf dem Moskauer Boden verbreitet[1]); aber daraus läßt sich der Ursprungsort kaum bestimmen, denn diese Ikone darf auch als eine von auswärts inspirierte Arbeit, eine Anregung zur weiteren Nachahmung in Moskau gelten.

Schon die Forscher der abendländischen Kunst haben die Künstlergeschichte zugunsten der Erforschung der Entwickelung des Stiles geopfert; für das östliche Mittelalter hat eine solche Problemstellung eine noch größere Bedeutung; und so spitzt sich die Frage zu einem rein kunstwissenschaftlichen Problem zu, ob unsere Verkündigung in die byzantinische oder altrussische Kunst gestellt werden muß. Nachdem ich schon oben die engste Verwandtschaft der Gestalten, Einzelmotive und der Kompositionsprinzipien mit echt byzantinischen und gerade hauptstädtischen Werken klargemacht habe, möchte ich jetzt noch den Gegensatz zur eigentlich russischen Kunst, die gerade in diesem Zeitalter neue Wege betritt, hinsichtlich der Ausführung der Ikone näher erläutern. Die wichtigsten Aufschlüsse gibt uns das Kolorit. Zusammen mit anderen Werken der hauptstädtischen Malerei zeichnet sich unsere Ikone durch eine sehr feine malerische Anwendung von Einzelfarben aus, die immer nur als Halbtöne wirken: das Hellblau ist in Einklang mit dem Olivgrünen, und das letztere mit dem Ockerbräunlichen gebracht. Dies raffinierte Abstufungsprinzip, das im ganzen einen noch recht malerischen Eindruck hervorruft, geht in den russischen Ikonen, in denen die grellen unnaturalistischen Lokalfarben zur Geltung kommen, allmählich verloren. Schon im berühmten Dreieinigkeitsbild von A. Rublev ist der

1) Über den ikonogr. Typ vgl. oben. Der Querbalken an der Ikone („schponka") ist hier nicht horizontal, wie in allen russischen Ikonen, sondern diagonal wie in einer Verklärungsikone des XIV. Jahrh. aus Juriew Polskoi. Sie hat zwar russische Inschriften, der Stil ist aber dem neubyzant. sehr verwandt. Vgl. Petrus mit demjenigen in der Koimesis Lichačev.

rein blaue Ton der Gewänder zu einer in Byzanz nie klingenden Klarheit gebracht. Natürlich sind diese Bestimmungen von einer relativen Bedeutung; das wichtigste ist, daß unsere Verkündigungsikone die Grenze zwischen den russischen und den byzantinischen Ikonen nicht überschritten hat. Und dies hat nicht nur eine rein formale, sondern auch eine geistige Bedeutung. Die byzantinische Ikone bewahrt immer etwas von einem illusionistischen Wirklichkeitsbilde. Die russische schafft neue Ausdrucksmittel, bringt eine neue heitere Andachtsstimmung. Unsere Ikone gehört der ersteren Auffassung an: die Bewegung der dargestellten Gestalten wird unmittelbar empfunden; über die Unterwertung der letzteren gegenüber der Architektur wurde oben gesprochen. Ich füge hinzu, daß auch die Differenz in der Gewandbehandlung beider Figuren demselben Zwecke dient: die eckigen scharfen Lichter verleihen der bewegten Gestalt des Engels noch eine größere Dynamik infolge des Gegensatzes zur ruhigen Silhouettenhaftigkeit der sitzenden Maria. Hier ist ein wirklicher Vorgang, ein Bild der Begrüßung der Jungfrau durch den heiligen Boten, dargestellt, in der der plastische Selbstwert einer jeden Gestalt noch fortlebt. Auch in den entlehnten Typen der russischen Ikonenmalerei geht dieser Sinn nicht ganz verloren; allmählich werden die Einzelgestalten von neuem Geiste durchsetzt. Alles, was der Vergegenwärtigung der momentanen Handlung als solcher diente, wird allmählich entwertet. Die Ikone gewinnt anstatt dessen die Bedeutung eines ewigen Seins, einer Darstellung des unvergänglichen Bildes der vereinigten Heiligen; in der formalen Behandlung äußert sich dies in der Akzentuierung der Umrißlinien und symmetrischer Klarheit der Komposition. — Wir sprachen oben von der freudigen Stimmung, die für unsere Ikone wie auch für das ganze XIV. Jahrh. bezeichnend ist; und doch wird, stellt man sie einem russischen Werke gegenüber, eine Bescheidenheit einer überalteten Kunst unverkennbar. Dieser Eindruck entsteht nicht nur dadurch, daß die Gegenständlichkeit all des Dargestellten größer ist als in Rußland, sondern vor allem durch die rein formale Wirkung des etwas trüben Kolorits. Von dem heiteren und immer etwas primitiven Klang der russischen Ikonenmalerei ist hier noch keine Spur. So ist unsere Ikone im wesentlichen eine byzantinische Schöpfung, und wenn sie auch auf russischem Boden von einem konstantinopolitanischen Meister oder gar von seinem russischen Schüler geschaffen wurde — darauf läßt sich die kaum faßbare Klarheit und Einfachheit im Aufbau des Bildes beziehen[1]) — so gehört sie

1) Eine Russifizierung des byzantinischen Typus ist auch in den Werken Theophanes' des Griechen in Nowgorod (Verklärungskathedrale vom Jahre 1374) deutlich; er wollte also den lokalen Bestrebungen der dortigen Kunst folgen.

unzweifelhaft vor allem anderen der byzantinischen Kunstgeschichte des XIV. Jahrh. an[1]).

In welch einem Verhältnis steht in diesem Falle unsere Ikone zu den Fresken von Mistra? Schon längst nahm G. Millet[2]) an, daß die Meister von Peribleptos und Pantanassa Wandmalereien in der kleinlichen Manier der Ikonenmalerei ausführten. Ich vermute, daß unsere Ikone uns ermöglicht, die Originale, welche die Meister von Mistra inspiriert haben, uns vorzustellen. Die Tatsache, daß die Ikone in manchem mit der Freske von Pantanassa, in anderem mit der von Peribleptos übereinstimmt, soll uns nicht verwirren. Einzelne Kompositionen von Peribleptos werden in Pantanassa wiederholt, stehen jedenfalls im nächsten Zusammenhange mit Pantanassa, als ob sie einer Quelle entsprängen. Es ist nichts Befremdendes, daß ein gemeinsames Original, nämlich eine der unserigen sehr nahestehende Ikone, von beiden Meistern von Mistra auf verschiedene Weise modifiziert worden wäre. In Peribleptos ist die Verkündigung nach alter Sitte in zwei dünne, vertikale Streifen auf den Pilastern des Altars geteilt; deshalb wurde der Meister von Peribleptos gezwungen, den stark bewegten Engelstypus (der Ikone und von Pantanassa) durch eine beinahe ruhig stehende Figur zu ersetzen. Der Meister von Pantanassa entlehnt der Ikone gerade die Figur des Engels: aber wegen seiner starken Neigung zu gehäufter Architektur (vgl. „Darbringung" daselbst) und dichten Menschenmengen in den Szenen (vgl. Geburt Christi)[3]) komplizierte er die Hintergrundsarchitektur durch eine Reihe von Details dermaßen, daß wir von der ursprünglichen Idee keine Spur vorfinden; hinter der Balustrade fügte er zwei Propheten hinzu.

Als Beweis dafür, daß die Komposition der Verkündigungsikone dem Meister von Peribleptos als Vorbild gedient hat, kann die Konstruktion der Hintergrundsarchitektur beider Verkündigungen dienen. In der Ikone wird das Gleichgewicht der Architektur durch zwei ungefähr gleiche Gebäude, die den beiden Figuren entsprechen, festgehalten: der in der Mitte freibleibende Raum ist durch einen dekorativen Pfeiler mit einem Kapitäl ausgefüllt. Solche Pfeiler und Säulen haben in der

1) In den soeben erschienenen „Denkmälern der Ikonenmalerei in kunstg. Folge bearb. von O. Wulff und M. Alpatoff", Dresden 1925, habe ich sie im Abschnitt über die byz. Ikonen untergebracht. Dort ist auch eine Detailaufnahme des Engels veröffentlicht (Abb. 46).

2) Millet in Hist. de l'art par A. Michel, Bd. III 2, p. 944; Millet, Recherches, p. 676.

3) Vgl. „Geburt Christi" Peribleptos (Millet, Mistra, 118, 1) mit der Geburt Christi in Pantanassa (139, 2).

byzantinischen Malerei eine rein dekorative Bedeutung[1]), obgleich sie der hellenistischen Architekturlandschaft entnommen sind, wo sie als Gegenstände des Kultus verehrt wurden.[2]) Der Meister von Peribleptos, der eine ähnliche hauptstädtische Ikone nachahmte, in der das Gleichgewicht im Rahmen eines Feldes hergestellt war, hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die daraus entstanden, daß ihm zur Verfügung nicht ein Feld, sondern, wie bei dem byzantinischen Meister des XI-XII. Jahrh., zwei schmale Streifen standen. Die beiden Gebäude, die den Figuren des Engels und der Mutter Gottes entsprechen, stellte er ohne Schwierigkeiten auf. Bedenken erregte nur der Pfeiler, welcher in der Ikone die Mitte der Komposition einnahm und in Peribleptos seinen kompositionellen Sinn verloren hatte. Der gewissenhafte Kopist von Mistra faßte den Entschluß, die Symmetrie störend, den Pfeiler in den rechten Streifen zu übertragen, da er in seinem Vorbild gerade mit dem Gebäude durch ein Tuch verbunden war: auf das Kapitäl stellte er ein Gefäß.[3])

Moskau. **M. Alpatoff.**

1) Solche Pfeiler auch in anderen Darstellungen, z. B. „Maria u. Elisab." einer Hs, deren Miniaturen meiner Ansicht nach nicht dem XII. Jahrh., wie es früher angenommen wurde, sondern dem XIV. Jahrh. gehören (Synod.-Bibl. in Moskau. Cod. gr. Nr. 407, f. 491^{v}, abgeb. bei Lichačev, „Die hist. Bedeutung d. italo-griech. Schule", Fig. 375); einer Ikone „Pokrow" (Abb. bei Lichačev, Materialy, Nr. 239); einer Freske der Geburt Mariä im Kloster d. hlg. Therapontus (Georgiewski, Fresk. d. Th. Kl. 1910, Grabar op. cit. VI, S. 102). Im letzten Beispiel steht die Säule auch in der Mitte als Füllung.

2) Vgl. M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft.

3) Vielleicht ist es ein Leuchter, das Symbol Mariä — „der unverbrennbare Busch". Solch einen Leuchter finden wir im XIV. Jahrh. in der „Verkünd." der Theodoroskirche in Nowgorod (vgl. Okunev, „Wandm. d. Kirche d. hlg. Theod. Strat.", Mitteil. d. Archaeol. Komm. 39 (1911) p. 98).

II. Abteilung.

S. G. Mercati, Intorno all' autore del carme *εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά* (Leone Magistro Choirosphaktes). Estratto della Rivista degli studi orientali 10 (1924). 37 S.

Das im allgemeinen unter dem Namen des Paulos Silentiarios überlieferte Gedicht *Εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά* (oft gedruckt, zuletzt Anth. Pal. ed. Didot III, 1890, 4, 75) ist von Bandini wegen einer im cod. Laur. 55, 7 überlieferten Variante des Eingangs, in der Kaiser Konstantin angeredet wird, dem 10. Jahrh. zugeschrieben worden. Daß es aus stilistischen Gründen dem Dichter der *ἔκφρασις τῆς ἁγίας Σοφίας* abzusprechen sei, empfanden Hanssen (Philol. Suppl. 5 (1889) 202) und Merian-Genast (De Paul. Silent. Diss. Leipz. 1889). Die Echtheit ist trotzdem weiter geglaubt, aber nie begründet worden (vgl. Christ-Schmid II[6] (1924) 977). Unwiderlegt blieb freilich auch Gotth. Ephr. Lessings Behauptung, die Anrede in jener Variante *Βούλει μαθεῖν αὔγουστε Κωνσταντῖνε κράτιστε* (statt *Βούλει μαθεῖν ἄνθρωπε* in der Vulgata) verstoße gegen die Prosodie des Gedichts; und doch steht 41 *Μηδίας*, 47 *Πῖθηκούσαις*, 48 *Λιπάρα*, 88 *θλάσεις*, 117 *πῖνεσθαι*, 176 *καὶ βίους*. Und eben diese Behandlung der Prosodie schließt den Paulos Silentiarios als Verfasser aus; also war jene Variante ernst zu nehmen und man hätte den Dichter am Hofe des Konstantinos Porph. suchen müssen. Sicher hätte man ihn dann auch gefunden.

Dies ist nicht geschehen; und so müssen wir uns jetzt durch die Entdeckung Mercatis überraschen lassen, daß das Gedicht in der weitaus ältesten Handschrift, dem cod. Brit. Mus. add. 36749 s. X (S. 206 des Katalogs von 1907) dem Leon Magistros, einem hohen Beamten am Hof Leons VI. und des Konstantinos Porph., zugeschrieben wird, von dem mehrere Gedichte in nahverwandtem Versmaß zuletzt bei Bergk, Poet. lyr. gr. III[4] (1882) 355 gedruckt sind, und daß es völlig den Stil dieses Mannes zeigt, ihm also zweifellos gehört.

Die Londoner Handschrift lehrt aber noch mehr. In der Überschrift gibt sie die nähere Bestimmung *πρὸς τὸν νέον Κωνσταντῖνον*, worin der Zusatz *τὸν νέον* durch den Inhalt bestätigt wird, aber doch unabhängig davon entstanden scheint, also wohl auf die Zeit des Dichters zurückgeht. Die Handschrift bestätigt ferner natürlich die oben erwähnte Variante des Eingangs und verbessert mehrere Stellen schlagend (42 *Ψιττάκῃ*, 98 *καὶ* statt *σε*, 177 *χορείᾳ*). Endlich bringt sie mehrere Zusätze zur Vulgata, die fast alle die Widmung an den Kaiser weiterführen. Diese Zusätze, 4 mal 2 und 1 mal 9 Verse, sind nun freilich so unorganisch mit ihrer Umgebung verbunden, daß ich annehmen möchte, Leon habe sie selbst nachträglich eingefügt. Ob die erste Fassung schon vorher veröffentlicht war oder erst später etwa aus seinen Papieren hervorgezogen wurde, wird sich schwer entscheiden lassen; daß sie dem Paulos Silentiarios zugeteilt wurde, erklärt sich wohl am besten so, daß sie einmal

hinter dessen *Ἔκφρασις τῆς ἁγίας Σοφίας* zu stehen kam, etwa in der gemeinsamen Quelle der Anth. Pal. und Anth. Plan.

Mercati gibt bei dieser Gelegenheit eine sehr dankenswerte Übersicht über das wechselvolle Leben und die übrigen Werke des Leon Magistros, der den Familiennamen Choirosphaktes führt (vielleicht ein Wink für die Datierung des Georgios Choiroboskos). Vorarbeiten hatten De Boor, Sakkellion und Vasiljev geliefert, aber diese waren nirgends zusammengefaßt; Mercati verfügt auch über reichliches unediertes Material, das er in einer Gesamtausgabe der Schriften des Choirosphaktes zu verwerten gedenkt.

In einer Anmerkung (S. 24) zeigt Mercati, daß die von Matranga, Anecd. graeca (1850) 557 dem Leon Philosophos zugeschriebenen Gedichte demselben Konstantinos gehören wie die vorhergehenden gegen diesen Leon gerichteten. Dieser Konstantinos ist offenbar identisch mit dem bei Matranga 624 als *Κωνστ. ὁ Ῥόδιος* auftretenden: beide verwenden das von Wilamowitz, Hermes 59 (1924) 271 behandelte Archilochoszitat (143) in derselben Weise (557, 26 und 628, 36). Derselbe Konstantinos hat auch gegen Leon Choirosphaktes geschrieben, der seinerseits ein Epitaph für jenen Leon Philosophos verfaßt hat (Mercati 27[2]). Und das ist nur ein Teil der gleichzeitigen Träger der Namen Leon und Konstantinos, von denen sich Schriften erhalten haben; kein Wunder, daß sie oft verwechselt werden.

Berlin-Frohnau. Paul Maas.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit emendavit annotationibusque criticis instruxit **Eugenios Darkó.** Tom. I. (lib. I—VI); tomi II pars prior (lib. V—VII). Budapestini 1922—23, sumptibus Academiae Litterarum Hungaricae. XXVI, 206 und 146 pp. 8°.

Die von Imm. Bekker besorgte Ausgabe des Laonikos Chalkokandyles (so heißt er jetzt auf Grund der besten Hss, während Krumbacher ihn noch Chalkondyles nannte) erschien im Bonner Corpus der byzantinischen Historiker im Jahre 1843. Nach derselben wurde für diesen Schriftsteller nur wenig getan. L. Fr. Tafel wollte (zusammen mit Nusser) eine neue Ausgabe liefern, kam aber, abgesehen von seinen Meletemata critica in Laon. Chalcondylem (München 1858), nicht über mancherlei hs-liche Vorarbeiten dazu hinaus, die jetzt auf der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Erst in den letzten Jahren, also 80 Jahre später, hat der ungarische Gelehrte E. Darkó eine neue Ausgabe unternommen, die als Frucht eifrigen Fleißes und eingehender Studien bezeichnet werden muß und die Kritik des Textes des Ch. um einen guten Schritt vorwärts gebracht hat.

Während die Editio princeps des Ch. von J. B. Baumbach (Genf 1615) drei Hss der Heidelberger Bibliothek, die später in die Vaticana gelangten, seinem Texte zugrunde legte, C. A. Fabrot darauf in der Pariser Ausgabe (1650) zwei Pariser Hss hinzuzog und schließlich Imm. Bekker den kritischen Apparat bloß aus einer recht fehlerhaften Tübinger Abschrift vom Jahre 1575, aus dem Besitz von Martin Crusius, erweitern konnte, beruht die Ausgabe von Darkó auf einer soliden Grundlage von 26 Hss, die er teils vollständig kollationiert, teils nur für gewisse Strecken herangezogen hat. Er teilt die ihm bekannten Codices in drei Familien ein. Zur ersten gehören drei eng zusammenhängende Hss, der Cod. Vatic.-Palat. 266 (A), Laurent.

57,8 (L) und Coislin. 314 (C), sowie zwölf direkt oder indirekt von diesen abzuleitende Hss. Aus der zweiten Familie ist der Monac. 307 A (M_1) hervorzuheben, aus der dritten, die an einigen Stellen seltsame, vom gewohnten Sprachgebrauch des Ch. stark abweichende Korrekturen aufweist, der Monac. 127 (M) und Bodlej. gr. Roe XII (O).

Aus dem kritischen Apparat könnte mancherlei ohne jeden Schaden gestrichen werden, z. B. Itazismen von A, wie 20, 18 *στρατοπαιδενόμενος*; 25, 7 *βιζάντιον*; 25, 15 *αἰτολίαν* oder Lesarten von Fabrot, wie 24, 19 *μετ' ἑαυτοῦ*; 39, 24 *διιπεύοντα*; 48, 21 *μισθοσάμενον* oder gar zu gewissenhafte Aufzeichnungen, wie 21, 8 *φασίν* CM: *φασί* cett.: *φασι* scripsi; 14, 21 *τρυβαλοὺς* LM_1O: *τριβαλοὺς* ACM: *Τριβαλλοὺς* Tafel und 24, 14 *ὤκησαν* codd.: *ᾤκησαν* correxi. Haben solche Quisquilien irgendwelchen Wert für die Beurteilung des Textes? Schon Bekker (praef. p. VI) sagt: ubi codex aliquis *ταύτη* habeat pro *ταύτῃ*, id vero nosse cuius tandem potest interesse?

Eine kleine Inkongruenz findet sich hinsichtlich der Form *Βουργουνδία*. Im Texte steht 69, 19. 20; 80, 2 und II, 95, 16 *Βουργουνδίας*, meist korrigiert aus hs-lichem *Βουργουντίας*, aber 80, 12 ist *Βουργουντίας* unkorrigiert gelassen.

Auch den Nachlaß von Tafel mit seinem reichen Schatz von kritischen Bemerkungen zum Texte des Ch. hat Darkó benutzen können, doch stellt er sich zur Überlieferung viel korservativer als jener, indem er die Ellipsen, Anakoluthien, Inkongruenzen und andere syntaktische Seltsamkeiten als in bewußter Nachahmung des Thukydides begründet vom Autor selbst herrührend verteidigt und nicht anzutasten wagt. Man wird ihm in vielen Fällen Recht geben müssen, aber vielfach scheint er uns doch in übertriebener Hochachtung vor der Überlieferung die schriftstellerischen Fähigkeiten des Ch. zu niedrig einzuschätzen und gute Lesarten oder ganz sichere Emendationen seiner Vorgänger zum Schaden seines Textes verschmäht zu haben, z. B. 17, 11—13 *οὗτοι* (scil. *οἱ Ταρακῶνες*) *μὲν οὖν ὕστερον ἐς Ἰταλίαν περαιούμενοι ἐπ' οἴκου ἐτράποντο ἕκαστος*. So lautete der untadelige Satz bisher auf hs-licher Grundlage. Da aber A (der neben manchen guten Lesarten doch auch viele sinnlose Schreibfehler bietet) *οὗτος* und AC *περαιούμενος* haben, so soll sich nach Darkós Meinung Ch. folgende nette Stilblüte geleistet haben: *οὗτος μὲν οὖν ὕστερον ἐς Ἰταλίαν περαιούμενος ἐπ' οἴκου ἐτράποντο ἕκαστος*. Credat Iudaeus Apella. Ferner 43, 3—4 *Ἀμουράτης δὲ .... τὸν βασιλέως παῖδα .... προσειπε καὶ ἐπισχών τι βραχὺ οὕτω διηλέγχθη μετ' αὐτοῦ*. Die Form *διηλέγχθη* wird nur von A geboten; CM_1MO haben *διηλέχθη*, L *διελέχθη*. An einer zweiten Stelle bieten (mit Ausnahme von M: *διηλέχθη*) alle Hss *διελέχθη*, was denn hier auch vom Herausgeber in den Text aufgenommen ist. An eine Form *διηλέγχθη* (= er unterredete sich) zu denken, ist ganz unmöglich. Man kann nur zwischen *διηλέχθη* und *διελέχθη* schwanken und wird wohl aus mancherlei Gründen sich für die letztere Form entscheiden.

Wir lassen zum Schluß noch einige Vorschläge zur Emendation des Textes folgen: Zunächst muß zwischen *ἔστε* (z. B. 132, 19), gewöhnlich *ἔστε ἐπὶ* (= bis zu, als Doppelpräposition, z. B. 22, 19) und *ἔστε ... καὶ* (oder *ἔστε ... καὶ ἐς*), was richtiger *ἔς τε* zu schreiben ist, genau unterschieden werden, z. B. 65, 7—9 *ἔστε* (l. *ἔς τε*) *πόλεις περιφανεῖς ... διηρημένους καὶ ἐς τυραννίδας*. — 73, 1—2 *ἐς δύο μέντοι διηρημένον ἀρχάς, ἔστε* (l. *ἔς τε*) *τὴν Βογδανίαν καὶ αὐτὴν παρ' Ἴστρον χώραν*. — 94, 4—5 *χρησίμους γενέσθαι ἔστε* (l. *ἔς τε*) *ἱπποδρόμους καὶ ἐς πόλεμον*. — 106, 4—5 *ἐπιδιελόμενος ... ἔστε* (l. *ἔς τε*) *δεκάρχας καὶ*

λοχαγούς. — 167, 16 ἔστε (l. ἔς τε) τὴν τοῦ Ἰησοῦ θρησκείαν μετέβαλλε καὶ ... ἐτελεύτησε. Ebenso 66, 19f.; 99, 22; 132, 4; 199, 21—22; 203, 10—11 usw. — 40, 6 ἢν δὲ ἄλλο πειρώμενοι τῆς γνώμης ἐμοῦ ἐθέλητε διὰ μάχης ἰέναι: die Hss haben ἄλλοι, lies ἄλλῃ. — 40, 19 das vereinzelte προηνεγμένοι muß sicherlich vor den sonst für unseren Autor bezeugten Formen μετενήνεκται (68, 19; bloß M μετήνεγκται); ἐξενηνεγμένον (103, 7); προενηνεγμένων (114, 7); προσενηνεγμένοι (175, 19); προσενήνεγκται (II, 62, 8) und ἐνήνεκται (II, 10, 25) zurücktreten und sich die Korrektur προενηνεγμένοι gefallen lassen. — 58, 23—59, 3 λέγεται δὲ οὗτος ὁ Σκενδέρης ... ἀνδρειότατος καὶ τὰ ἐς πόλεμον ... γενέσθαι οὐδενὸς δεύτερον: l. δεύτερος, wie II, 68, 18. — 72, 14—15 τῇ αὐτῇ φωνῇ χρώμενοι ἤθεσι Ῥωμαίων: l. ⟨καὶ⟩ ἤθεσι, vgl. 124, 7; 125, 1—2. — 74, 17 οὕτω μὲν οὖν αὐτῷ ὁ ἐπὶ Δακίᾳ στρατὸς ἐπεπρήγει: so hat allein M, während ACLM$_1$O ἐπεπήγει bieten. Die von Tafel und Darkó gebilligte ionische Form ἐπεπρήγει ist bei Ch. wohl schwerlich neben dem sonst bei ihm vorkommenden ἐπεπράγει (154, 8; II, 13, 22; II, 29, 2) zuzulassen; dazu kommt, daß 130, 10—11 der nämliche Gedanke wörtlich mit der richtigen Form ἐπεπράγει wiederkehrt. — Ebensowenig braucht 62, 8 der Ionismus καθομολογίῃ geduldet zu werden, in Anbetracht dessen, daß sich bei Ch. sonst immer καθ' ὁμολογίαν (95, 6; 105, 19) und ὁμολογίᾳ (78, 5; II, 36, 7; II, 43, 3; II, 74, 7) finden. — 81, 16—18 καὶ κλέος αὐτῶν ... μέγα ἐς τόνδε ἀεὶ εὐφημούμενον ᾄδεται ὑπὸ πάντων: lies ἐς τόδε, wie 82, 11. Die Lesart τόνδε findet sich in LCM$_1$MO, τόδε aber in A. Hier scheinen die Lesarten nicht gewogen, sondern einfach gezählt zu sein. — 90, 11—12 βασιλεὺς γὰρ δὴ Ἑλλήνων, ὡς ἐπὶ τὸν βασιλέα Κελτῶν ἀφίκετο, φρενίτῃ τε ὄντα δὴ κατέλαβεν: l. φρενιτιῶντα δή. — 122, 17 ὑπὸ τὴν ἄρκτον οἰκημένα γένη: l. ᾠκημένα. Die Stellen, wo bei unserem Autor das Perfektum von οἰκῶ mit richtiger Reduplikation gebildet ist, sind so zahlreich, daß sich kein triftiger Grund denken läßt, warum er gerade hier von der Regel abgewichen sein sollte. — 132, 10—11 (ὁ Νεῖλος) Αἴγυπτον σύμπασαν ἀρδεύει ἐς τὰ κάλλιστα κατὰ τὰς διώρυχας ὑπὸ τῶν ἑκασταχῇ χωρῶν κατεσκευασμένων: l. κατεσκευασμένας. Der überlieferte Genetiv κατεσκευασμένων ist hier keine syntaktische Besonderheit des Autors, sondern einfach unter dem Einfluß des vorhergehenden χωρῶν dem Schreiber in die Feder geflossen. — 140, 19 hat sich Darkó von Tafel verführen lassen, die richtige Akzentuation mehrerer Hss bei ἀποσπάσαι in ἀποσπᾶσαι zu „verbessern". — II, 7, 10—11 ἀγχόνῃ τὸν λαιμὸν αὐτοῦ ἐχρήσατο: die nötigen Ergänzungen bietet uns die Parellelstelle 172, 12—13; dort heißt es κατεχρήσατο αὐτίκα ἀγχόνῃ τὸν λαιμὸν βιασάμενος. Lies darnach auch hier τὸν λαιμὸν αὐτοῦ ⟨βιασάμενος κατ⟩εχρήσατο. Aus diesem Beispiel ersehen wir zugleich, wie verstümmelt bisweilen die hs-liche Überlieferung des Ch. ist. — 170, 13—15 ἐμποδὼν γενέσθαι τῷ ἀδελφῷ, ὥστε μὴ ἐξελαύνειν εἰς τὴν Εὐρώπην καὶ προσάγεσθαι αὐτῷ τὴν χώραν: l. αὑτῷ, wie II, 5, 6. Ebenso II, 2, 16—18 πρὸς τὸν τότε βασιλέα Ἑλλήνων Ἰωάννην, νέον τε ἔτι ὄντα καὶ οὐδὲν μικρὸν ἐπινοοῦντα αὑτῷ (statt αὐτῷ) ἐς τὴν ἀρχήν. Ebenso II, 73, 9 ὡς μέντοι αὐτῷ οὐδὲν εὕρατο ἐπιτήδειον, ἐπανῄει: l. αὑτῷ. — 174, 14 Darkós Änderung von ᾠκεῖσθαι in ᾤκησθαι (st. ᾠκῆσθαι) ist wohl nur ein lapsus calami. — II, 82, 13 τὸ ὄρος τὸ καθήμενον ἐπὶ τὰ στενὰ τῆς ὁδοῦ: l καθειμένον.

An Druckfehlern ist mir aufgefallen: 6, 4 ἅμα; 17, 11 αὐτοβόει; 24, 5 ὑφ'; 48, 19 ἡγεμόνα; 64, 8 ἀρχῆν; 80, 17 ὑπερκαλλής; 98, 5 τήντε; 101, 4 χῶραν; 102, 2 ὑπερφυᾶ; 175, 3 ὑπὸ; II, 11, 22 ἱκανάς; II, 43, 17 Ἰαταλίας.

Wir wünschen dem Herausgeber, daß es ihm recht bald gelingen möge, durch Edition der noch fehlenden Bücher VIII—X seine verdienstvolle Arbeit zum glücklichen Abschluß zu führen.

Riga. Ed. Kurtz †.

Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, publié sous la direction de J. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberg et O. Lagercrantz. I. Les Parisini, décrits par **Henri Lebègue.** En appendice: Les manuscrits des Coeranides et tables générales par **Marie Delcourt,** X, 320 S. 8°. — III. Les manuscrits des Iles Britanniques, décrits par **Dorothea Waley Singer** avec la collaboration de **Annie Anderson** et **William J. Anderson**. En appendice: Les recettes alchimiques du Codex Holkhamicus, éditées par **Otto Lagercrantz.** 84 S. 8°. Bruxelles, Lamertin 1924.

Den Katalogen der griechischen astrologischen Hss, die auch der Byzantinistik so reichen Gewinn gebracht haben, sollen jetzt die Verzeichnisse der griechischen alchemistischen Hss folgen; ein ungemein glücklicher Gedanke, der von vornherein der freundlichsten Aufnahme sicher sein kann. Der vorliegende 1. Band enthält die Beschreibung von nicht weniger als 36 Pariser Codices, von denen Nr. 20—34, die sog. Koiraniden, im wesentlichen Tier-, Pflanzen- und Steinbücher, M. Delcourt beschrieben hat, die übrigen H. Lebègue. Die außerdem von M. Delcourt verfaßten Verzeichnisse der Anfangsworte und der Überschriften aller einzelnen Traktate, auch aus englischen und italienischen Hss, werden jedem, der mit Hss arbeitet, außerordentlich willkommen sein. Freilich wäre es für den Benützer bequemer, wenn in diesen Tabellen nicht nur auf Berthelots Ausgabe — die meisten Stücke sind dort bereits gedruckt —, sondern auch auf die Seitenzahl des vorhergehenden Kataloges hingewiesen wäre. In ähnlicher Weise sind von D. W. Singer im 3. Bande ein Londinensis, fünf Oxonienses und zwei Papyri in London und Oxford beschrieben. Eine ganze Reihe byzantinischer Texte findet sich in diesen beiden Bänden verzeichnet, z. T unter bekannten Namen wie Michael Psellos und Nikephoros Blemmydes, aber noch viele andere gehören, wie die vulgäre Sprache verrät, in byzantinische Zeit. Hier bietet sich der naturwissenschaftlichen, literarhistorischen und sprachwissenschaftlichen Forschung ein reiches Arbeitsfeld.

Die Texte, namentlich die vulgärgriechischen, sind in orthographischer Verwahrlosung überliefert. Diese pflegt von Forschern, denen die Vulgärsprache nicht vertraut ist, mit mehr Respekt behandelt zu werden, als sie verdient. Es muß immer wieder betont werden, daß die Vulgärsprache niemals eine besondere Orthographie für ihre Bedürfnisse geschaffen hat, sondern sich stets der Orthographie der Schriftsprache bediente, und daß nur der Mangel an Schulbildung bei den Schreibern an der Verwahrlosung schuld ist. Will man also Texte in der Vulgärsprache bieten, so muß alles beiseite bleiben, was nur der Mangelhaftigkeit der Überlieferung zuzuschreiben ist, aber nicht vulgäre Sprachform darstellt. Es wäre daher nicht nötig gewesen, daß die Verfasser der Kataloge in ihren Beschreibungen alle Fehler der Texte getreulich wiederholen. Aber das entschuldigt und rechtfertigt vielleicht sogar der Wunsch nach möglichst objektiver Wiedergabe der Überlieferung. Mit Recht ist indessen von M. Deville in den Verzeichnissen der Initien und Überschriften die korrekte Orthographie wiederhergestellt und die fehlerhafte Schreibweise nur bei Zitaten

aus vorher nicht beschriebenen Hss beibehalten worden. Aber es sind doch Formen stehen geblieben, die es nie gegeben hat, und echt vulgäre Formen sind leider beseitigt worden. So liest man S. 235 dreimal *χουνήν* statt *χουνίν*, ebenda Z. 3 v. u. *ἀναλύσης* statt *ἀνελύσῃς*, S. 236, 3 *τόρα* statt *τώρα*, Z. 5 v. u. *ἀσήμην φίνω κοπάνισον ὑψηλά* statt *ἀσῆμιν φῖνο κοπάνισον ψιλά* (stoße fein) usw. Die Unsicherheit der Verf. zeigt neben anderem auch das Fehlen der Akzente, z.B. S. 238, Z. 4 v. u.: *διὰ τὸ χρισαφη ἔπαρε ε μορφα με το μάχερη*, während in der Hs etwas deutlicher *έ μορφα* steht; es muß heißen *διὰ τὸ χρυσάφι ἔπαρε πεντόμορφα μὲ τὸ μαχαῖρι*. Vieles anderes derart übergehe ich, muß aber darauf hinweisen, daß Kenntnis des Vulgärgriechischen für die Katalogisierung vulgärgriechischer Hss unerläßlich ist.

Noch mehr gilt diese Forderung naturgemäß für eine Ausgabe solcher Texte. Im Anhang zu Band III S. 37—54 gibt O. Lagercrantz einen höchst interessanten Text aus Cod. gr. Holkham Hall 290 ff. 186—194, die beigegebene adnotatio critica S. 55—77 enthält manche sprachlich und sachlich wertvolle Erklärung. Die Alchemie wird im Titel *ἀλτέμια* genannt und L. zeigt durchaus zutreffend, daß das Wort nicht aus gr. *ἀλχημία* entstanden sein kann, sondern auf arab. al-temam zurückgeht. Die Begründung freilich, es gäbe kein Beispiel dafür, Graecos cuiuslibet temporis *η υ ι* inter consonas in *ε* mutasse, ist ein Irrtum, denn z. B. im Pontischen ist dieser Wandel keineswegs ungewöhnlich. Und auch der andere Satz: animadvertendum est inde a monumentis antiquissimis usque ad hoc temporis Graecos *χ* ante vocales plane integrum praestare wird durch Beispiele wie agr. *εὐχή* > ngr. *εὐκή* widerlegt. L. druckt die gar nicht leicht zu verstehenden Texte in der fehlerhaften Schreibweise der Hs mit der Begründung: causa mihi non erat, cur orthographiam mutarem, quae quamquam pessima rarissime legentes in errorem inducit. Ich möchte glauben, daß auch Texte in der Vulgärsprache Anspruch darauf haben, korrekt herausgegeben zu werden, kann aber auch der Ansicht von L. nicht beipflichten, daß durch die fehlerhafte Schreibweise das Verständnis nicht erschwert würde. Gleich am Anfang z. B. liest man S. 37 A 9: *βάλε δὲ καὶ πούχνη ἀχέρου ὀλήγη· καὶ ζήμο το· καὶ ἄφες αὐτὸ ἕως ὅτου νὰ ξηρανθή· καὶ ἀφοῦν ξυρανθή καὶ ἠδῆς αὐτὸ ὅτι σκέται βάλαι νερὸν καὶ ζήμο τὸ καλὸς ἑως ὅτου να μιδὲν σκέται· τότε ξύρανον αὐτὸ καὶ φυλαξον· ὅταν δὲ θέλης να πηήσης ἐνδισι εἰς ἡάλὴν· λάβε ἀπ αὐτὸ ὅσον θέλης καὶ τρίψον καὶ βάλαι ὕδορ καὶ λεπτά του αυτού· καὶ ξήμοσον καλός· καὶ τότε ἔνδησον τὸ ἡάλὴν ἀπε τὰ μέσα καὶ κάτου τὸ πάχος δάκτυλον β̄*. In diesem kurzen Texte sind 37 Schreibfehler, ein paar offenbare Druckfehler kommen noch dazu; kein Wunder, daß ein hervorragender klassischer Philologe, dem ich den Text zeigte, sich vergebens bemühte, ihn zu verstehen und ihn schließlich unwillig beiseite legte. Ich fürchte, daß es dieser Ausgabe noch oft so gehen wird, sehe aber auch keinen Grund, weshalb man nicht drucken sollte: *βάλε δὲ καὶ πούχνη ἀχέρου ὀλίγη καὶ ζύμω το καὶ ἄφες αὐτὸ ἕως ὅτου νὰ ξηρανθῇ· καὶ ἀφοῦν ξηρανθῇ καὶ ἰδῇς αὐτὸ ὅτι σκέται, βάλε νερὸν καὶ ζύμω το καλῶς ἕως ὅτου νὰ μηδὲν σκέται· τότε ξήρανον αὐτὸ καὶ φύλαξον. ὅταν δὲ θέλῃς νὰ ποιήσῃς ἔνδυσι εἰς ὑαλίν, λάβε ἀπ' αὐτὸ ὅσον θέλεις καὶ τρῖψον καὶ βάλε ὕδωρ καὶ λεπτὰ τοῦ αὐτοῦ καὶ ζύμωσον καλῶς· καὶ τότε ἔνδυσον τὸ ὑαλὶν ἀπὲ τὰ μέσα καὶ κάτου τὸ πάχος δακτύλων β'*. Für jemand, der Neugriechisch kann, ist alles klar, es brauchte nichts weiter als *πούχνη* und vielleicht *σκέται* erklärt zu werden. L. erläutert in den Anmerkungen S. 56 aber außerdem auch Bildungen und Formen wie *ἕς*

ὅτου νὰ 'donec', ζύμω, το, ἰδῆς, ὑαλί, κάτου. Es ist schade um den Raum, denn schließlich sind die Anmerkungen doch nicht dazu da, um die Anfangsgründe des Neugriechischen zu lehren oder die gewöhnlichsten neugriechischen Wörter wie ἔτσι, τσακίζω, γλήγορα u. a. ins Altgriechische zu übersetzen. Wer würde in der adnotatio critica zur Ausgabe eines italienischen Textes z. B. 'oggi = latine hodie' schreiben? Wer diese Texte überhaupt verwerten will, muß vorher Neugriechisch lernen, nicht nur ein paar Vokabeln sich aneignen.

Leider aber trifft man nun in den Noten auch Mißverständnisse mancher Art. Das oben im Texte stehende ἀχέρου z. B. ist nicht, wie L. meint, ein Schreibfehler statt ἀχύρου, sondern die richtige vulgäre Form, σκέται ist kein Schreibfehler statt σκῆται (σκεῖται), sondern eine unvollkommene Schreibweise für skjéte, σκ̲ε̲ιέται; das Aktiv lautet, wie L. richtig feststellt, σκῶ, es ist aber nicht Nebenform von σχίζω, σκίζω 'spalte', sondern von dem gebräuchlicheren σκάνω 'bersten, platzen', aus agr. σχάζω. — Die Überschrift lautet in der Ausgabe: Ἀρχὴ σὺν ϑ(ε)ω αγί(ω) τῆς ἀλτέμίας ἡ διάταξης· καὶ ἡ συμβολαὶς· καὶ ἡ κόπρι· ἀπὸ ἀρχῆς ἕως τέλως. L. erklärt das S. 35, indem er den Eingang fortläßt und den Genitiv falsch verbindet, als τῆς ἀλτεμίας ἡ διάταξις καὶ ἡ συμβολὲς καὶ οἱ κόπροι 'alchimiae apparatio et compositiones et fimi'. Was hier im Titel der Dünger soll, ist schwer verständlich, richtig würde man schreiben: Ἀρχὴ σὺν ϑεῷ τῆς ἀλτέμιας (mit diesem Akzent), ἡ διάταξις καὶ οἱ συμβολὲς καὶ οἱ κόποι, ἀπὸ ἀρχῆς ἕως τέλος, d. h. 'Mit Gott Anfang der Alchemie, ihre Einrichtung und ihre Mittel und ihre Arbeiten, von Anfang bis zu Ende'. — 37, A 19 ἕως ὅτου νὰ φυράσῃ τὸ ἥμισυ erklärt L. nach dem ngr. Lexikon von Hepites richtig als 'sich vermindern' und fügt hinzu, daß ihm ältere Beispiele nicht bekannt wären. Das Wort ist auch im Mgr. nicht selten, die Bedeutung 'Schaden erleiden, sich vermindern' hat es z. B. schon bei Leontios saec. VII, vgl. Gelzers Ausgabe S. 194. — Im Satze 37, A 20 τι δε σκίλαν βάλε τι εἰς κανα βάτζο ἀρὶν καὶ στερεὸν καὶ δέσε τὴν καλῶς καὶ στίψε τι καλά interpretiert L. δέσε als δαῖσε sive δαῖσον 'divide, disseca'. Aber das Verbum δαίομαι hat die Koine nicht überlebt, der Satz muß lauten: τὴ δὲ σκίλλαν βάλε τη εἰς κάνα βάτζο ἀρὺν καὶ στερεὸν καὶ δέσε τὴν καλῶς καὶ στύψε τη καλά 'tue die Meerzwiebel in ein durchlässiges starkes Gefäß und binde sie gut zusammen und presse sie tüchtig aus'. Der Satz geht weiter: να ἐξέβη όλη ἡ μίξα της· να σέβη εἰς νὸ νερὸν ἐκίνο. L. erklärt das ngr. ἐξέβη richtig als att. ἐκβῇ, — für das Verständnis der Entwicklung ist damit freilich wenig gewonnen — aber σέβη als andere Schreibung für σεύῃ. Das agr. σεύω ist aber ebenso wie δαίομαι der Vulgärsprache unbekannt, σέβῃ ist = agr. εἰσβῇ wie ἐξέβῃ = ἐκβῇ. Die Schreibung μίξα führt außerdem in falsche Richtung, der ganze Satz sollte geschrieben werden: νὰ ἐξέβῃ ὅλη ἡ μύξα (der schleimige Saft) της, νὰ σέβῃ εἰς τὸ νερὸν ἐκεῖνο. — Die Bemerkung zu 38 B 7, daß καλλιότερος byz., nicht ngr. wäre, ist ein Irrtum; diese Analogiebildung ist auch heute noch durchaus gebräuchlich. — 38 B 8 u. ö. μεϑοῦ ist richtig als postquam erklärt und aus μεϑό abgeleitet, L. aber erkennt nicht den Grund des Wandels und nimmt eine Zwischenstufe μεϑόν an, dessen ν fälschlich hinzugefügt wäre wie in ἀφοῦν statt ἀφοῦ, weiter hätten die Schreiber ν in υ verändert. Hier geht sprachliche Entwicklung und Zufall der schriftlichen Überlieferung seltsam durcheinander. Es handelt sich um die im Ngr. bekannten Analogiebildungen, μεϑὸ>μεϑοῦ nach ἀφοῦ und ἀφοῦ>ἀφοῦν nach ὅταν u. a. — Auch die Bemerkung S. 58 zu 38 B 11, daß in den Hss oft λάβε und βάλε verwechselt würden,

trifft nicht zu; λάβε heißt 'nimm' und βάλε 'tue hinein, tue dazu, gib dazu'. — 38 B 25 κάρβουνα αυτούμενα erklärt L. als andere Schreibart für ἁπτούμενα, das 'per se ipsum poni potest iuxta ἁπτόμενα ut χουνί iuxta χωνεῖον'. Das stimmt alles nicht; in χουνί liegt Lautwandel, in ἀφτούμενα dagegen, wie man schreiben muß, Analogiebildung vor. Ein Verbum ἁπτόω hat es nie gegeben. L. erschließt es aus einer anderen Stelle 52 Q 28 θερμάνας αυτονε ησαιως und erklärt S. 74 αὔτωνε (sive alia orthographia ἅπτωνε) ἰσαίως 'fac ignem aequalem'. Aber hinter θερμάνας würde ἄφτωνε nicht passen, zu lesen ist vermutlich θερμάνας αὐτόνε (= αὐτόν) ἰσαίως 'indem du es allmählich erwärmst'. L. fügt hinzu, ἁπτώνω wäre nach ἅπτω gebildet wie λυώνω nach λύω. Aber Hatzidakis hat längst gezeigt, daß λειώνω zu schreiben und dieses aus agr. λειόω abzuleiten ist. — 39 C 14 ἤτα βάλαι ἐπάνο τὴν φιάλιν τὸ κάλημα αὐτῆς τὸ ἔντεχνον, L. erklärt S. 60, in κάλημα hätten η und α ihre Plätze vertauscht, es wäre κάλαμι 'Röhre' gemeint. Man versteht nicht recht, wie L. sich den Wandel denkt. Die Schreiber haben solche Vertauschungen nicht vorgenommen, die lebendige Sprachentwicklung des Griechischen kennt eine Metathesis dieser Art auch nicht. Die Röhre wird καλάμι betont — auch S. 53, 34 ist κάλαμη, wie χλοερόν beweist, in καλάμι χ. zu verbessern —, hier ist zu schreiben: εἶτα βάλε ἐπάνω τὴν φιάλην τὸ κάλυμμα αὐτῆς τὸ ἔντεχνον 'dann tue auf das Gefäß seine Hülle aus πηλὸς ἔντεχνος', der vorher beschrieben ist. — 39 C 15 πάσπαλιν ὅσεν αρκὶ εἰς τὴν τέχνην ist nicht Schreibfehler statt ὅσην ἀρκεῖ mit einer Konstruktion, die das Ngr. nicht kennt, sondern es ist ὡς ἐναρκεῖ zu schreiben. — Die Bemerkung S. 61 zu 39 C 24 εἰσθίαν 'Feuer', daß ἰστία schon im Agr. neben ἑστία existiert habe, ist irreführend. Ngr. ἰστία, ἰστιά ist eine junge Bildung aus ἡ στία und hat zu ionischem ἱστίη, das die Koine nicht überlebt hat, keinerlei Beziehung. — Der Zweifel S. 61, ob in 39 D 1 τότε ἄφις αὐτὸ ψυγίναι entweder ἀφίεις oder ἄφες zu schreiben sei, verrät, daß die Form nicht erkannt ist; es ist τότε ἄφησ' αὐτὸ ψυγῆναι zu schreiben. — Der Satz S. 61 zu 40 D 10: 'ρίξε α ρίχνω, quod byz. ngr. pro ρίπτω' muß umgedreht werden, denn ρίχνω ist erst aus älterem analogischem ἔρριξα gebildet. — Zu 40 D 14 καὶ τὸ ἀπεμένην εἰς τὸ πανὴν φυλαξον καλα erklärt L. S. 61 τὸ ἀπεμένειν als 'sedimentum' und als subst. Infinitiv wie φαγί und φιλί. Aber nur der endbetonte Infinitiv konnte in die Substantivklasse der Deminutiva wie παιδίν übergehen, hier ist zu schreiben καὶ τὸ ἀπεμένει εἰς τὸ παννὶ 'und was im Tuche zurückbleibt'; ebenso ist zwei Zeilen weiter αὐτὸ τὸ ἀπέμινεν εἰς τὸ πανὴν nicht 'ἀπέμινεν aut pro ἀπεμεῖναι aut pro ἀπεμένειν litteris ε et ι a scriba commutatis' zu erklären, sondern ἀπέμεινεν zu schreiben 'das was im Tuche zurückgeblieben ist'; L. hat beide Male das pron. rel. τό verkannt. — 40 D 18 schreibt L. ἐ⟨μ⟩τηκεν χρῶμα πράσυνον und erklärt S. 61 ἔμπηκεν 'incidit medicamento supra praeparato'. Das ist schwer verständlich. Es scheint, als ob τ nur Druckfehler statt π ist, dann ist aber die Ergänzung ⟨μ⟩ überflüssig, es wird in richtiger Schreibweise heißen ἔποικεν χρῶμα πράσινον 'es hat grüne Farbe angenommen'. — 40 E 8 ὁσὰν κρίσταλον λάμπονται ist zu schreiben ὡσὰν κρύσταλλον λάμποντα und κρ. ist nicht, wie L. S. 62 meint, Neutrum, denn ὡσάν regiert den Akkusativ. — 40 E 11 ἀπὸ δὲ τότ εσον βάλαι erklärt L. S. 62 als ἔσω mobili ν addito, es ist aber τότες οὖν βάλε zu schreiben. — 40 E 13: ein imper. praes. ἄλλασσον, den L. annimmt, ist nicht denkbar, es ist wie Z. 15 ἄλλασσε zu schreiben. — 41 E 19 ist εἰς τὴν ἤγην nicht eine andere Schreibweise für γῆν, sondern

eine ngr. sprachliche Neubildung. — 41 E 27 ἔχει δὲ ὁ λίθος αὐτὸς θεοῦ ἐνεργείας καὶ χάριτ ος μεγάλος ist nicht χάριτ' ὡς μεγάλως 'gratiam perquam magnopere' zu lesen, da χάριτα nicht abgekürzt werden kann, sondern χάριτας μεγάλας. — 41 F 15 τὰς αὐτὰς δυνάμεις ἅτινας εἴπομεν erklärt L. ἅτινας priore parte ἅ ex ἅτινα — das hier nirgends steht — sumpta. Diese Methode ist unzulässig, zu schreiben ist natürlich ἅστινας.

Diese Beispiele aus den ersten vier Seiten mögen genügen, alles folgende zeigt das gleiche Bild. In unserer Zeitschrift muß der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Herausgabe vulgärgriechischer Texte dieser Art nur jemand übernimmt, der mit dem Vulgärgriechischen vertraut ist, daß ferner die nichtigen und nur störenden orthographischen Fehler der Codices verbessert, dann die Texte wie andere mit kritischer Sorgfalt rezensiert und in den Noten nur die wirklichen Korruptelen, zu denen Orthographica selten gehören, behandelt werden. Auch das Vulgärgriechische hat in der Wissenschaft sein anerkanntes Recht.

München. August Heisenberg.

Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos by **Sophronios Eustratiades**, formerly Archbishop of Leontopolis, and **Arcadios** of the Monastery of Vatopedi, Deacon. Cambridge, Harvard University Press 1924 (= Harvard Theological Studies XI). III und 277 S. 4°.

Das Erfreulichste an diesem Katalog ist, daß er das Wiedererwachen wissenschaftlicher Arbeitslust im griechischen Mönchtum bezeugt; seit dem Tod der Laurabibliothekare Alexandros Eumorphopulos (vgl. B. Z. 1906, 516) und Chrysostomos (ebenda 1909, 308) hatte man von dieser Seite wenig vernommen. Die griechischen Klöster bergen noch immer große ungehobene Schätze und die Mönche, denen sie anvertraut sind, werden, trotzdem ihnen die bibliographischen Hilfsmittel fehlen, zur Beschreibung immer besonders berufen sein, weil keiner wie sie die Möglichkeit hat, sich liebevoll in die Einzelheiten zu vertiefen, die man nur am Original studieren kann.

Diesmal hat außer dem Mönche, γέρων ἱεροδιάκονος Ἀρκάδιος, noch der den Lesern der B. Z. als Herausgeber mehrerer byzantinischer Texte bekannte frühere Erzbischof von Leontopolis geholfen, der als Diakon in Wien 1903 von A. Ehrhard die Anregung zur wissenschaftlichen Arbeit empfangen hat. Wie sich die beiden Geistlichen in die Arbeit teilten, wann sie abgeschlossen wurde, wird nicht gesagt; der lange, rein enkomiastische Prolog ist nicht gezeichnet. Eine knappe englische ‚prefatory note' der Herausgeber der Harvard Theologial Studies teilt mit, daß das Manuskript des Katalogs von R. P. Blake (Harvard University) bei einer Athosreise entdeckt und der Druck durch die Freigebigkeit von John Pierpont Morgan ermöglicht wurde. Der Laurakatalog solle bald auf demselben Wege erscheinen.

Das Kloster trägt mit diesem Werk eine alte Schuld ab. Als Sp. Lampros 1895—1900 die Athoshss aufnahm, verweigerten ihm die Mönche von Laura und Vatopedi die Erlaubnis: sie würden das selber machen. Φθόνος οὐδείς, sagte Lampros (Bd. II, 1900, p. V). Es hat ja nun einige Zeit gedauert, aber die Arbeit ist jetzt fertig, und ungefähr so, wie sie auch Lampros geleistet hätte: die Titel, Subskriptionen und wichtigeren Randnotizen werden mit Blattangabe ausgeschrieben, kurze Angaben über Format, Alter, Blattzahl vorausgeschickt; neun erschöpfende Indizes erschließen das Ganze und ent-

schädigen für die Willkür der alphabetischen Anordnung und einigermaßen auch für den Mangel jeglichen Verweises auf die früheren Signaturen.

Identifikation der Texte an Hand von Ausgaben geschieht so gut wie nirgends; eine der seltenen Ausnahmen (zu Nr. 532) bildet der Hinweis auf eine Publikation des einen der beiden Verfasser.

Die Anordnung scheint in den Hauptzügen dieselbe zu sein wie diejenige, die der früheren Zählung zugrunde lag; die neueren Nummern sind (nach Stichproben zu schließen) 50—200 höher, offenbar infolge der Einfügung versprengter Stücke.

Beschrieben sind 1536 Hss; davon ist etwa die Hälfte jünger als das 16. Jahrh., also zur Zeit kaum als Forschungsobjekt zu bezeichnen. Auch unter den älteren herrscht natürlich das Triviale vor. Wertvolle Inedita scheinen recht selten geworden zu sein. Über die Briefsammlung aus der Zeit des Patriarchen Methodios, Nr. 588 s. XII, kann ich in der Literatur nichts finden; sie könnte wichtig sein. Als bemerkenswerte Textzeugen bekannter Literatur seien notiert: Scholien zu Kallimachos' Hymnen 3—5, Nr. 671 (früher 587); von dem Text der Hymnen besitzt v. Wilamowitz eine Collation (‚r' in seiner 3. Ausgabe). — Strabon, Nr. 655 s. XIII fol. 70—296, alle 17 Bücher (fehlt bei Christ-Schmid[6], 1920, 415); vorhergeht, fol. 55—70, die Epitome. Aus dieser Handschrift hat Langlois 1867 die Geographie des Ptolemaeus facsimiliert herausgegeben. — Ignatios Diakonos Babrios-Metaphrase, Nr. 13 s. XIV fol. 176 (nach der Überschrift verwandt mit dem B. Z. III 516 beschriebenen cod. Berol. gr. 46). — Lexikon, Nr. 418 s. X. — Kontakarion, Nr. 1041 s. X (früher 836), Krumbachers cod. A des Romanos (von P. Marc für die Bayer. Akademie ganz photographiert, woraus ich ersehe, daß der für fol. 276^v angegebene Titel nicht in der Hs steht). — Platon fehlt im Index völlig, weil in Nr. 778 s. XVIII *Κροτύλος* (sic!) nicht identifiziert wurde. — Nr. 20 s. XVIII scheint im Titel *Ἀλεξάνδρου Ἀφροδισιέως τοῦ Σταγειρίτου περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* zwei Aristoteleskommentare zu verwirren. — Das Tetraevangelium Nr. 882 s. XII enthält als Schlußnotiz (die Blattnummer scheint verdruckt) ein anakreontisches Kukulion: *Ἰαχῆς οὐρανίης ὄμβριμε κοῦρε, τεὸν ἄριστον ἔπος λήξατο ὧδε.* Das ist kaum ein Schreibervermerk des 12. Jahrh., vielmehr ältere Tradition. — Den Gewinn für die theologische Literatur kann ich nicht überblicken. Für die Briefe an Petrus Fullo (vgl. B. Z. V 366) wird Nr. 236 s. XI wertvoll sein.

Den größten Nutzen aus dem Werke wird die Paläographie ziehen. Zwei datierte Hss s. X, drei s. XI, fünf s. XII, vierzehn s. XIII und zahlreiche der folgenden Jahrhunderte (Index 8), dazu (Index 2) eine große Menge von Hss benannter Schreiber (von denen bei Vogel-Gardthausen nur die älteren aufgeführt sind): so etwas findet man nicht oft beisammen. Die Verfasser zeigen gerade für Paläographisches besondere Neigung; sie vermerken mehrfach die Identität von Schreibern, auch wo die Subskription fehlt (z. B. bei Nr. 306, a. 1333, von Chariton, ebenso 320, 390—92), machen auf Palimpseste (Index 7), besonders prächtige Ausstattung und andere Merkwürdigkeiten aufmerksam; da darf man wohl hoffen, daß sich in absehbarer Zeit an den Nachweis all dieser Kostbarkeiten auch noch ihre Verwertung und Veröffentlichung anschließen und daß den Katalogband ein Tafelwerk (das durchaus kein Prachtwerk zu sein braucht) ergänzen wird. Einiges ist wohl schon von den letzten Besuchern photographiert, z. B. von S. G. Mercati (1924).

Mehrere Hss weisen die Verff. dem Kaiser Johannes VI. Kantakouzenos zu, der nach 1355 als Mönch Joasaph auf dem Athos lebte. Aber die einzige datierte derselben, Nr. 327, stammt aus dem Jahr 1335 (nicht 1336), kann also nicht von dem kaiserlichen Mönch geschrieben sein; wenn ihr die andern wirklich gleichen, so fehlt jedes Zeugnis für die Schreibertätigkeit des Kaisers und wohl überhaupt für seinen Aufenthalt in Vatopedi. — Die Datierungen auf Grund der Schrift sind natürlich unzuverlässig; Nr. 248 (Theophylaktos Bulgar.) kann nicht s. X sein.

Schließlich seien noch die Kunsthistoriker auf die Beschreibungen der Miniaturen hingewiesen, die der fünfte Index (S. 272) zusammenstellt.

Berlin-Frohnau. Paul Maas.

Μιχαὴλ Δέφνερ, *Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου.* Ἐν Ἀθήναις 1923. XXI, 411 S. 8⁰.

Μεγάλην εὐγνωμοσύνην ὀφείλουσιν ὅλοι οἱ ἀσχολούμενοι περὶ τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν καὶ τὴν ἱστορίαν αὐτῆς εἰς τὸν ἀκάματον μελετητὴν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου Δ^ρα Μ. Δέφνερ, ὅστις μετὰ μεγάλης ἐπιμελείας συνέλεξεν, ἡρμήνευσε καὶ οὕτω διέσωσεν ἀπὸ βεβαίας λήθης πολύτιμον λεξιλογικὸν ὑλικὸν τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, ἤτοι τὸν λεκτικὸν θησαυρὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου. Ἐὰν ληφθῇ ὑπ' ὄψιν ὅτι ἡ διάλεκτος αὕτη μόνη ἐκ πασῶν τῶν ἀρχαίων Ἑλληνικῶν διαλέκτων δὲν συνεχωνεύθη εἰς τὴν Κοινήν, ἀλλὰ συνεχίζει μέχρι τῆς σήμερον ἀρχαίαν διάλεκτον, τὴν Λακωνικήν, θέλει κατανοηθῇ ἡ ἀξία καὶ ἡ σπουδαιότης τοῦ νέου ἔργου τοῦ κ. Μ. Δέφνερ.

Εἶναι γνωστὸν ὅτι ἡ Λακωνικὴ διάλεκτος δὲν παρεδόθη εἰς ἡμᾶς ἐν πολλοῖς φιλολογικοῖς μνημείοις καὶ ἐπιγραφαῖς, ὅπως λ. χ. ἡ Ἀττική, οὐδὲ κατὰ τοὺς μετέπειτα χρόνους ἐγράφη, ὥστε νὰ παραδοθῇ εἰς ἡμᾶς γραπτῶς νεωτέρα τις, ἡ μεσαιωνικὴ λ. χ., φάσις αὐτῆς. Ἁπλῶς ἐξηκολούθησε κατὰ τοὺς κατόπιν χρόνους νὰ λαλῆται μόνον καὶ δὴ νὰ ἀλλοιώνηται συνεχῶς. Ἐκ τούτου καθίσταται φανερόν, πόσαι δυσκολίαι συναντῶνται, ὅταν πρόκειται νεωτέρα τις λέξις ν' ἀναχθῇ εἰς ἀρχαίαν παραδοθεῖσαν, καὶ πόσαι ἔτι μεγαλύτεραι καὶ πολυπλοκώτεραι, ὅταν πρόκειται αὕτη ν' ἀναχθῇ εἰς ἀρχαίαν λέξιν μὴ παραδοθεῖσαν, ἀλλὰ ἁπλῶς ὑποτιθεμένην μετὰ μικρᾶς ἢ μεγάλης πιθανότητος. Αἱ δυσχέρειαι περὶ τὴν ἐξέτασιν τῆς διαλέκτου ταύτης καθίστανται ἀκόμη μεγαλύτεραι ἐκ τοῦ γεγονότος, ὅτι ἡ ἐν λόγῳ διάλεκτος καὶ τὸ πάλαι ὑπέστη μεγάλας μεταβολὰς καὶ κατὰ τοὺς κατόπιν χρόνους — ἰδίᾳ ὅμως μετὰ τὴν παραδοχὴν τοῦ χριστιανισμοῦ ὑπὸ τῶν λαλούντων αὐτὴν — πολλαὶ λέξεις καὶ τύποι εἰσήρχοντο ἀδιαλείπτως εἰς αὐτήν, ὥστε δύναταί τις νὰ εἴπῃ ὅτι ἀπηρτίσθη διάλεκτος μεικτή. Εἶναι δὲ αὐτονόητον, ὅτι πρὸς ἀκριβῆ καὶ ἐπιστημονικὴν μελέτην αὐτῆς εἶναι ἀνάγκη ἀπαραίτητος ὄχι μόνον νὰ ἀποχωρίζωνται τὰ δάνεια ταῦτα, ἀλλὰ καὶ νὰ διαστέλλωνται χρονικῶς εἰς παλαιότερα καὶ εἰς νεώτερα καὶ πλὴν τούτου νὰ ἐφαρμόζωνται εἰς αὐτὰ οἱ ἑκάστοτε ἰσχύοντες φωνητικοὶ καὶ λοιποὶ νόμοι τῆς περὶ ἧς ὁ λόγος διαλέκτου.

Κατόπιν τούτων ἐννοεῖται εὐκόλως, πόσον δυσχερὴς εἶναι ἡ ἐπιστημονικὴ μελέτη καὶ ἑρμηνεία τοῦ γλωσσικοῦ ὑλικοῦ μιᾶς τοιαύτης διαλέκτου, οἵα ἡ Τσακωνική, καὶ πόσον δύσκολος εἶναι ἡ ἀποφυγὴ κατὰ τὴν ἔρευναν ταύτης ἐσφαλμένων ἑρμηνειῶν καὶ παρανοήσεων.

Μετὰ ἐκτενῆ ἱστορικὴν ἔκθεσιν (σ. III κἑξ.) καὶ σύντομον κρίσιν τῶν ἐργασιῶν, ὅσαι ἐδημοσιεύθησαν μέχρι τοῦδε περὶ τῆς διαλέκτου ταύτης ὑπό τε τῶν ἄλλων ἐρευνητῶν καὶ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Μ. Δέφνερ, ὁ συγγραφεὺς εἰσέρχεται εἰς τὴν

ἀφήγησιν τῶν δυσκολιῶν, ὅσας συνήντησε μέχρις οὗ ἐπιτύχῃ τὴν δημοσίευσιν τοῦ Λεξικοῦ, καὶ εἰς τὴν δήλωσιν τοῦ τρόπου[1]), καθ' ὃν ἔκρινεν ἀναγκαῖον νὰ παραστήσῃ διὰ τῶν γραμμάτων τοῦ ἑλληνικοῦ ἀλφαβήτου τοὺς ἰδιάζοντας φθόγγους τῆς Τσακωνικῆς, τῆς γνησίας μορφῆς τῆς ὁποίας, ὡς ὀρθῶς παρατηρεῖ ἐν σελ. XVI, «λόγῳ τῆς ἀρξαμένης παραφθορᾶς θὰ εἶναι τὸ πρῶτον καὶ τὸ τελευταῖον λεξικόν».

Τὸ ἔργον φαίνεται ὅτι συνετάχθη πρὸ πολλῶν ἐτῶν, ὁ δὲ συγγραφεὺς δὲν ἔλαβεν, ὡς φαίνεται, καιρὸν νὰ ἐπεξεργασθῇ ἐκ νέου καὶ συγχρονίσῃ τρόπον τινὰ αὐτό. Ἕνεκα τούτου καὶ ἐτυμολογίας τινὰς ἀπηρχαιωμένας προτείνει ἀντὶ ἄλλων ὀρθοτέρων, αἵτινες ἐξηυρέθησαν βραδύτερον, καὶ πρὸς ἐτυμολογίαν τσακωνικῶν λέξεων καταφεύγει ἐνίοτε κατὰ τοὺς παλαιοτέρους εἰς ῥίζας, εἰς τὸ Ϝ κ. λ. ἀντὶ λέξεων ἀρχαίων καὶ νέων, πρὸς τούτοις δὲ δὲν διαστέλλει πάντοτε σαφῶς τὰς γνησίας τσακωνικὰς λέξεις ἀπὸ τῶν μὴ τοιούτων, αἳ ὁποῖαι εἰσῆλθον εἰς τὴν ἐν λόγῳ διάλεκτον ἀπὸ τῆς ἄλλης Ἑλληνικῆς κατὰ διαφόρους χρόνους. Ἕνεκα τούτου συμφύρονται ἀρχαῖα πρὸς μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα καὶ κατ' ἀκολουθίαν φαίνεται ὅτι οὐδεὶς σχεδὸν φωνητικὸς νόμος ἔχει καθολικὴν ἰσχὺν ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ. Ταῦτα πρέπει νὰ ἔχῃ πρὸ ὀφθαλμῶν πᾶς ὅστις μέλλει νὰ κάμῃ χρῆσιν τοῦ ἐν λόγῳ λεξικοῦ πρὸς ἐπιστημονικὰς μελέτας. Ἀλλὰ διὰ τὰ μειονεκτήματα ταῦτα δὲν πρέπει νὰ παραβλέψωμεν τὰς ἄλλας ἀρετὰς τοῦ λεξικοῦ καὶ τὴν πολύτιμον συμβολήν, ἣν προώρισται νὰ παράσχῃ εἰς τοὺς μελετῶντας τὴν Τσακωνικὴν διάλεκτον καὶ καθόλου τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, οὐδὲ τὸ γεγονός, ὅτι ὁ συγγραφεὺς αὐτοῦ πολλὰ ἐπιτυχῶς διελεύκανεν, ὀλίγα δὲ καθόλου εἰπεῖν κατ' ἀνάγκην ἀφῆκεν εἰς τοὺς «καλαμᾶσθαι βουλομένους». Εὐάριθμα ἔχω νὰ παρατηρήσω, οὐ μόνον πρὸς καλυτέραν — κατὰ τὴν γνώμην μου τοὐλάχιστον — ἑρμηνείαν μερικῶν λέξεων καὶ τύπων, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἔμπρακτον οἱονεὶ ἐκδήλωσιν τῆς εὐγνωμοσύνης μου πρὸς τὸν διακεκριμένον μελετητὴν τῆς Τσακωνικῆς διὰ τὴν ὠφέλειαν, ἣν ἠρύσθην ἔκ τε τῶν ἄλλων περὶ τῆς διαλέκτου ταύτης πραγματειῶν του καὶ δὴ καὶ ἐκ τοῦ νεωστὶ ἐκδοθέντος λεξικοῦ του.

Τὸ ἐν σελ. 8 ἄγυρτε γρ. ἄγειρτε, ἐκ τοῦ α + ἐγειρτὸς ἀντὶ ἐγερτὸς (ἐγείρω, πρβλ. Γ. Χατζιδάκι, Einleitung in die neugr. Grammatik. Leipzig 1892, σ. 408 καὶ ΜΝΕ. I, 129 κἑξ.[2])

Τὸ ἐν σελ. 10 ἀθ̱ιογὴ ἡ, παράγεται οὐχὶ παρὰ τὸ ἀντιλογία, ἀλλὰ παρὰ τὸ ἀθιλογὴ = ἀμφιλογή, πρβλ. Γ. Χατζιδάκιν ἐν Ἐπιστημ. Ἐπετ. VII, 57—58.

Τὸ ἐν σελ. 11 ἀκαλίου ἀνάγεται ὀρθότερον εἰς τὸ καλινδέω ἢ εἰς τὸ κυλίω (καλινδέω, ὅθεν ὁ μέλλων *καλίνδ-σου — καλίσου, ἐξ οὗ τὸ καλίου).

Τὸ ἐν σελ. 14 «ἀκ'ούκικα (Π.), κόύρκικα (Κ.) ὁ = αὐχὴν, Nacken, Genick» πρέπει ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ κούτρικας (ἐξ οὗ καὶ ἐπωνύμιον Κουτρίκας), παρὰ τὸ κούτρα (πρβλ. τὴν γνωστὴν νεοελλ. παροιμίαν «ἀλλοί, ποῦ τὸ 'χ' ἡ κούτρα του νὰ κατεβάζῃ ψεῖρες»), τὸ ὁποῖον φαίνεται ὅτι ἀπεσπάσθη ἐκ τοῦ οὐσ. κρόταφος ὁ.

Τὸ ἐν σελ. 16 ἀλλικογκίζου — ἀλλικοντρίζω (γρ. ἀλικογκίζου κ. λ.)

1) Οὗτος ὡς πρὸς τὴν ἀκρίβειαν ὑπολείπεται ἴσως τοῦ ἄλλοτε χρησιμοποιηθέντος ὑπὸ τοῦ κ. Δέφνερ, ἀλλὰ ὑπερέχει ὡς πρὸς τὴν σαφήνειαν καὶ τὴν ταχεῖαν ἀναγνώρισιν τῶν ἑρμηνευομένων λέξεων καὶ τύπων.

2) Διὰ τοῦ ΜΝΕ. ἐδηλώθησαν βραχυγραφικῶς τὰ: Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικὰ ὑπὸ Γ. Χατζιδάκι, τόμ. I—II. Ἀθῆναι 1905—1907.

προέρχεται ἐκ τῆς τουρκικῆς λ. alcon-mak, *τὸ δὲ ἀλικοντρίζω παρητυμολογήθη πρὸς τὸ ἰταλ.* contra.

Τὸ ἐν σελ. 24 «*ἀναχανινδούμενε = χασμῶμαι*, gähnen» *παρὰ τὸν ἀόρ. ἀνέχανον.*

Τὸ ἐν σελ. 30 *ἀγκιοὴ πρέπει ν' ἀναχθῇ μᾶλλον εἰς τὸ ἀντιλογὴ ἢ εἰς τὸ ἰσπαν.* anchovis. *Τὸ δὲ ἐν τῇ αὐτῇ σελίδι ἀγκοῦσα* = Blähung, Beklemmung *ἠτυμολόγησεν ὀρθῶς ὁ Χατζιδάκις παρὰ τὸ ὀγκοῦσα* (sc. *θλῖψις*).

Ἡ ἐν σελ. 53 *ἐκφραζομένη γνώμη ὅτι τὸ πηδῶ ἦτο πάλαι ποτὲ *σπηδῶ δὲν φαίνεται ἀληθής, ὡς δύναταί τις νὰ εἰκάσῃ ἐκ τῶν ἐν τῷ λεξικῷ τοῦ* Boisacq *λ. πηδὸν παρατιθεμένων λέξεων ἐκ τῶν ἀδελφῶν γλωσσῶν.*

Ἐν σελ. 56 *ἄστε ὁ = ἄτρακτος, πληθ. ἀσήτου καὶ ἄστοι. Τοῦτο προῆλθεν ἐκ τοῦ τύπου ἄσιτοι κατ' ἀφομοίωσιν τοῦ φωνήεντος τῆς παραληγούσης* (*ἄσατοι*) *πρὸς τὸ τῆς ληγούσης — οι* (*πρβλ. καὶ ἄτσιποι ἀντὶ ἄτσωποι = ἄνθρωποι*). *Ἡ ἑρμηνεία αὕτη μοὶ φαίνεται πιθανωτέρα ἢ ἡ ὑπόθεσις ἀρχαίου λακων. ἄτρηκτος.*

Ἐν σελ. 58 *ἀναγινώσκεται «αὐγακίχου, μεταβ. καὶ ἀμετάβ. = ν. ἑ. αὐγατίζω, αὐγατῶ, αὐξάνω, λατ.* augeo *κ. λ.» Τὴν ὀρθὴν ἐτυμολογίαν τοῦ ῥ. παρὰ τὸ ἐκβατὸν ἰδ. παρὰ Γ. Χατζιδάκι, Ἐπιστ. Ἐπετ.* VI *σ.* 92—3.

Τὸ ἐν σελ. 72 *βδιμᾶ ἁ, πληθ. βδιμάε = ἑβδομὰς* Woche, *πρέπει ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ ἐκ τοῦ ἕβδεμος: *ἑβδεμάς, ὅθεν ἑβδιμά(δ)α — (ἑ)βδιμᾶ ἡ.*

Σελ. 76. *Ἐπειδὴ τὰ οἶστρος, οἰστράω δὲν εἶχον ϝ ἐν ἀρχῇ, ἡ παραγωγὴ τοῦ βοτσίου ἐκ τούτων δὲν φαίνεται πιθανή. Τὴν σύναψιν αὐτῶν δὲν δικαιολογεῖ ὡσαύτως καὶ ἡ διαφορὰ τῶν ἐν ταῖς ἀρχικαῖς συλλαβαῖς τούτων* οι *καὶ* ο.

Σελ. 88. *Περὶ τοῦ γούρνα-γρώνη πρβλ. Γ. Χατζιδάκιν ἐν Ἀθηναίου* X, 422—23.

Σελ. 109. *Τὸ διαγὸς τῆς Πελοποννήσου πρέπει νὰ συναφθῇ πρὸς τὸ *διαγωγός, τὰ δὲ ἐν Σίφνῳ καὶ Καρπάθῳ ἀγὸς καὶ ἀὸς πρὸς τὸ ἀγωγός, ἐξ οὗ προῆλθον ἀποβληθείσης κατ' ἀνομοίωσιν τῆς ἑτέρας τῶν ὁμοίων συλλαβῶν -γωγο- ἢ κατ' ἀποβολὴν τοῦ δευτέρου γ (ἀγωός) καὶ συγχώνευσιν τῶν δύο -ωο- εἰς ἓν -ο-: ἀγός, ἀός.*

Τὸ ἐν σελ. 121 *ἐμποκὸ ὁ = ἀχυρών, στάβλος, δύναται ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ *ἔμπλοκος ὁ.*

Σελ. 131 *τραβῶ καὶ κατωτέρω σελ.* 361—62 *τραβίνδου καὶ ταβρίνδου. Ταῦτα παράγονται οὐχὶ ἐκ τοῦ λατ.* traho, *ἀλλ' ἐκ τοῦ ταῦρος — ταυρίζω, ὅθεν ταυρῶ — τραυῶ, πρβλ. Γ. Χατζιδάκι,* MNE, I *σελ.* 85 *καὶ* II *σελ.* 341.

Σελ. 137. *Ἀντὶ τῶν «ἕως ἀντὶ ὡς» γρ. «ἕως, ἀρχαιότερον ἀντὶ τοῦ συνήθους ὡς», ἤτοι ἐν τῇ Τσακωνικῇ διασῴζεται τὸ ἕως τοῦτο ἀκεραιότερον.*

Τὸ ἐν σελ. 139 *ζαρούνου = ζαρώνω,* runzeln *κ. λ. συνάπτει πρὸς τὸ παρ' Ἡσυχίῳ ζαροῦν· καθεύδειν. Ἀλλ' ὁ Χατζιδάκις ἔδειξεν, ὅτι τὸ ζαρώνω προῆλθεν ἐκ τοῦ ὀζάρια — ὄζος, τὸ δὲ ζαροῦν καὶ ἐπεζάρησαν συνάπτονται πρὸς τὸ βαρύς, πρβλ. Ἐπιστημ. Ἐπετ.* XIV, 3 *κἑξ.*

Σελ. 146 *ἀναγινώσκεται «θαμάζου καὶ θαμμάζου» Ἀλλὰ διαστέλλονται ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ τὰ διπλᾶ σύμφωνα τῶν ἁπλῶν; Ἐὰν λάβῃ τις ὑπ' ὄψιν ὅτι τὸ ἀλλάσσω ἔγινεν ἄσσω, τὸ ἄλλα ἁπλῶς ἅ κ. λ.* (*πρβλ. ἔτι τὸ ἐν τῇ* Zakon. Grammatik *πρᾶμμα = πρᾶγμα, ἀλλ' ἐν τῷ λεξικῷ πρᾶμα*), *θέλει πεισθῇ, ὅτι ἡ διὰ τοῦ -μμ- γραφὴ τοῦ ῥ. δὲν δύναται νὰ στηρίζηται εἰς τὴν τσακωνικὴν προφοράν.*

Τὸ ἐν σελ. 144 *ζυρογοῦ ὀρθότερον, ἂν δὲν ἀπατῶμαι, δύναται ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ *ὀζηρολογῶ = βρομῶ,* stinken (*ὀζηρὸς — ὄζω*) *δι' ὃ γρ. ζηρογοῦ.*

Σελ. 160 «*κάλυε ὁ* = *ὁ κάλυβος* (*Ἡσύχιος*), *καλύβη*, Hütte.» *Ἀλλ' ἐπειδὴ τὸ β δὲν ἐκπίπτει, ὡς φαίνεται, ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ, ὀρθότερον, νομίζω, εἶναι ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ ἀρχ. καλιά ἡ.*

Σελ. 179 «*κηχκικὸ τὸ* = *ἁ. ἑ. τηκτικὸν πάθος, ἡ τηκεδών, ἡ τῆξις, ἡ φθίσις* . . . Schwindsucht.» *Ἡ ἀναγωγὴ τῆς λέξεως εἰς τὸ τηκτικὸν εἶναι πειστική. Πρέπει ὅμως νὰ παρατηρηθῇ, ὅτι ὁ γνήσιος Δωρικὸς τύπος θὰ ἦτο οὐχὶ τηκτικόν, ἀλλὰ τακτικόν, διότι ὑπὸ τῶν Δωριέων ἐλέγετο τάκω, τάκεται μετὰ μακροῦ α.*

Περὶ τοῦ ἐν σελ. 192 *κούβελε ὁ* = Backtrog, kleine Barke *κ. λ. πρβλ. Γ. Χατζιδάκιν ἐν Ἐπιστημ. Ἐπετηρ.* VI *σελ.* 67—68.

Ἡ ἐν σελ. 206 *ἐτυμολογία τοῦ κ'ιάνα ἡ, ἐκ τοῦ ἑστιά-να*(?) *φαίνεται ἀπίθανος.*

Ἀντὶ τοῦ ἐν σελ. 221 *μαξὺ γρ. μαζί, περὶ τῆς ὀρθῆς ἐτυμολογίας τοῦ ὁποίου πρβλ. Γ. Χατζιδάκι*, MNE, I, 111 *κέξ.* II, 478.

Περὶ τοῦ ἐν σελ. 215 *λίγδα πρβλ. τὸ ἀρχαιότ. ἐπιλίγδην.*

Τὸ ἐν σελ. 230 *μελισσᾶ ἁ* = *μέλισσα*, Biene, *παρὰ τὸ μελισσά*(*δ*)*α -ᾶ, καὶ τοῦτο παρὰ τὸ *μελισσὰς -άδος.*

Ἐν σελ. 232 «*μετσύα ἁ* = *μητρυιά*, Stiefmutter». *Καὶ ἐν τέλει προστίθεται* «*ε ἀντὶ α*». *Ὅτι ἡ λέξις δὲν εἶναι γνησία τσακωνική, ἀλλ' ἐπείσακτος, δηλοῖ ἀφ' ἑνὸς μὲν ἡ συλλαβὴ -τσυ- ἀντὶ -τσιου-, ἀφ' ἑτέρου δὲ τὸ ε* (*η*) *ἀντὶ τοῦ ᾶ* (*μετρ- ἀντὶ ματρυιά*).

Ἐν σελ. 241 «*Μωρήα ὁ* = *Μωριᾶς, ἡ Πελοπόννησος κ. λ.*» *Ἀλλά, καθ' ἃ ἀπέδειξεν ὁ Γ. Χατζιδάκις ἐν ταῖς Γλωσσολογικαῖς Μελέταις*, Α', 1 *κέξ., ἡ λέξις αὕτη παράγεται παρὰ τὸ μορέα ἡ, δι' ὃ καὶ ἡ ὀρθὴ γραφὴ αὐτῆς εἶναι Μορεάς ὁ.*

Τὰ ἐν σελ. 255 *λ. ξεικάζου λεγόμενα περὶ τοῦ κυττάζω* (*γρ. κοιτάζω*) *εἶναι ἐσφαλμένα, πρβλ. ὅσα διέλαβον περὶ τοῦ ῥήματος τούτου ὁ Φ. Κουκουλές, Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς ἑλλην. παπύρους, Ἀθῆναι* 1911 *σ.* 12, *καὶ ὁ Γ. Χατζιδάκις ἐν Λεξικογρ. Ἀρχείου* VI, 23 *κέξ.*

Τὰ ἐν σελ. 234 *μιτσαίνου, μιτσὶ κ. λ. πρέπει νὰ συναφθῶσι πρὸς τὰ ἀλλαχοῦ τῆς Ἑλλάδος* (*λ. χ. ἐν Κύπρῳ κ. ἀ.*) *μιτσύς, μιτσαίνω, τὸ δὲ -τσ- ἀντὶ τοῦ -κ- πρέπει ἴσως ν' ἀποδοθῇ εἰς ὑποκορισμόν.*

Τὸ ἐν σελ. 239 «*μουρίχου* = den Wein hinunterschlürfen, hinunterlaufen lassen» *εἶναι ὀρθότερον, νομίζω, καὶ πρὸς τοὺς φθογγικοὺς νόμους συμφωνότερον νὰ παραγάγωμεν παρὰ τὸ μυρίζω* (*λακων.* **μυρίδδω*) *ἢ ἐκ τοῦ μοργίας, μόργος. Ἡ σημασία θὰ ἐξειλίχθη κατὰ μικρὸν συμφώνως πρὸς ἄλλας. Εἶναι δυνατὸν νὰ ἐλέγετο εἰρωνικῶς τὸ μυρίζεται, ἀλλ' ἴσως καὶ ἁπλῶς μυρίζει* = *ὄζει* (*οἴνου ἐνν.*). *Ὅτι δὲ τὸ ῥῆμα τοῦτο λέγεται καὶ κατ' ἄλλον τύπον* (*ἰδ. σ.* 240 *μυρίζου καὶ νυρίζου*), *δὲν σημαίνει τίποτε. Τοιοῦτοι διπλοῖ καὶ τριπλοῖ τύποι ἀπαντῶσι καὶ ἄλλοι* (*πρβλ. λ. χ. τὰ ἐν σελ.* 301 *πρίνδου καὶ πρίγγου* = *πνίγω, σελ.* 26 *ἀνόρκιστε* = *ἀνέλπιστος, ἀλλὰ ἐν σελ.* 119 *ἐλπίζου καὶ ἐν σελ.* 265 *ὀλπίζου, σελ.* 51 *ἀρχινίνδου καὶ ἀρχινίζου, σελ.* 114 *ντζουκὴ ὁ, παρὰ τὸ ἐν σελ.* 123 *ἐγγυητὴ ὁ* = *ἐγγυητής, κ. λ.*), *ὀφειλόμενοι εἰς τὴν κατὰ διαφόρους χρόνους εἰσαγωγὴν αὐτῶν εἰς τὴν ἐν λόγῳ διάλεκτον.*

Ἡ ἐν σελ. 261 *παραγωγὴ τοῦ ξιππαστὲ* (*γρ. ξυπαστὲ*) *παρὰ τὸ ἐξιππάζομαι δὲν εἶναι ὀρθή. Τὴν ἐκ τοῦ ἐξ-συσπάζομαι κατὰ Γ. Χατζιδάκιν*, MNE, I, 127. 327 *καὶ* II, 433 *κέξ.* 520 *παραγωγὴν πιστοποιεῖ ἡ παλαιοτέρα χρῆσις.*

Ἀντὶ τῶν ἐν σελ. 262 «*ξυνὲ* = *ὄξυνος, ξυνὸς κ. λ.*» *γραπτέον ξινέ, ὄξινος, ξινός, ξινίζου, ξινάδα* (*ὁμοίως ἀντὶ τῶν ἐν σελ. μιζήθρα καὶ σελ.* 400 *ψίχα γραπτέον μυζήθρα, ψῖχα*).

Τὸ ἐν σελ. 271—3 *οὐλιᾶ ἡ ὀρθῶς ἐτυμολογεῖται παρὰ τὸ λουγιὰς -άδος* (*ἐν τῇ* Zakon. Grammatik *σελ.* 38 *προὐτάθη ἡ ἐτυμολογία παρὰ τὸ λυγιά — ὐλγιά*). *Πρὸς διασάφησιν τοῦ τρόπου, καθ' ὃν ἐσχηματίσθη ἡ λέξις, πρέπει νὰ προστεθῶσι τὰ ἑξῆς: Ἐκ τοῦ τύπου λουγιὰς ἢ — λουγιάδα ἡ προῆλθε κατ' ἀντιμετάθεσιν ὁ τύπος γουλιάδα ἢ* (*πρβλ. καὶ τὸ ἐν σελ.* 217 *λυγίζου — γυλίζου*), *ἐξ οὗ ἔπειτα ἐκπεσόντος τοῦ ἀρκτικοῦ γ καὶ τοῦ τῆς καταλήξεως δ προῆλθεν ὁ τύπος οὐλιά-α = οὐλιᾶ ἡ.*

Σελ. 291 *πίσαμμα. Ἐπειδὴ ἐν ἀρχῇ λέξεως τὸ ρ τρέπεται ἐν τῇ Τσακωνικῇ εἰς σ̌* (*πρβλ. σ̌ίνδα — ῥίζα, σ̌οῦκο — ῥύγχος κ. λ.*), *ἡ ἐτυμολογία τῆς λ. παρὰ τὸ ἐπίρ(ρ)αμμα φαίνεται πιθανωτέρα τῆς ἄλλοτε παρὰ τὸ ἐπίθημα προταθείσης*, Zakon. Grammatik *σ.* 19.

Σελ. 294 «*πόλκικο ἁ* = ... untreue Frau .... *Ἡ λέξις παρεφθάρη ἐκ τοῦ πόγκικο* (= *πομπικός*).» *Πιθανωτέρα μοὶ φαίνεται ἡ ἐτυμολογία ἐκ τοῦ πολιτικὴ — πολίτικο* (*πρβλ. πολιτικὴ = πόρνη ἐν Κύπρῳ, Λιβησίῳ κ. ἀ., πολιτίκω ἢ κατὰ τὴν βορείαν προφορὰν πουλτίκου ἐν Ἠπείρῳ, πορτικὴ ἐν Μήλῳ, πολιτικὴ ἐν Κρήτῃ κ. λ.*).

Σελ. 394 *πρωτούτερα. Ἀντὶ τούτου γραπτέον προτούτερα* (*ἐκ τοῦ προτώτερος, ὅπως ἐμφαίνει καὶ τὸ ο τῆς ἀρχικῆς συλλαβῆς. Ὡς φαίνεται ἡ λέξις παρητυμολογήθη πρὸς τὴν πρόθεσιν πρό.*).

Ἐν σελ. 395 *ἀναγινώσκεται* «*Παρ' Ἡσυχίῳ: πάσσαλερ* (Lacones) *σφῆνες. Ἀξία παρατηρήσεως ἡ λακ. καὶ τσακ. κατάληξις -ερ = -ος, -ες*». *Ἐπειδὴ τὸ πάσσαλερ ἑρμηνεύεται διὰ τοῦ σφῆνες, εἶναι προφανές, ὅτι ὁ τύπος πάσσαλερ κεῖται ἀντὶ τοῦ πάσσαλες, ὅπερ θὰ μετεπλάσθη ἐκ τοὺ πάσσαλοι κατ' ἀναλογίαν ἄλλων εἰς -ες, ἴσως τοῦ σφῆνες. Τοὐναντίον τὸ -ος τοῦ ἑν. ἀριθμοῦ ἐτράπη* (*κατόπιν ὡρισμένων φθόγγων, πρβλ.* M. Schmidt, *ἐν* Curtius' Stud. IV, 364) *εἰς -ερ πολὺ βραδύτερον. Εἶναι ἑπομένως φανερὸν ὅτι αἱ τροπαὶ αὗται δὲν εὑρίσκονται πρὸς ἀλλήλας εἰς αἰτιώδη σχέσιν καὶ ὅτι ἡ ὁμοιότης αὕτη τοῦ -ερ τῶν Λακώνων καὶ τῶν Τσακώνων εἶναι ὅλως τυχαία.*

Σελ. 312 «*ῥητά, ἐπίρρημα* = *ἀμέσως*, ... sofort, sogleich». *Νομίζω ὅτι ἡ ἔννοια τοῦ ῥεῖν, ῥύδην, ῥυτὸς ἢ ῥευστὸς ἠδύνατο εὐκολώτερον ν' ἀναπτυχθῇ εἰς τὴν τοῦ ταχέως ἢ ἡ τοῦ ἐπιρρ. ῥητῶς* (*ῥητὰ*) = *ὡρισμένως, βεβαίως* (*πρβλ. καὶ τὴν φράσιν τὰ λέει σὰ νερὸ ἢ σὰ νεράκι*). *Δι' ὃ γραπτέον ῥυτά.*

Σελ. 339 «*στροφυλιὰ ἁ* = ... *στεμφυλίτης*, Tresterwein .... *Ὁ οἶνος αὐτὸς* (*ἤτοι ὁ διὰ προσθήκης στροβίλων πεύκης παρασκευαζόμενος*) *ὠνομάζετο στροβιλίτης. Οἱ στρόβιλοι λοιπὸν καὶ τὰ στέμφυλα ἔλαβον μέρος εἰς τὴν ὀνομασίαν τῆς λέξεως στροφυλία.*» *Περὶ τῆς ὀρθῆς ἐτυμολογίας τῆς λ. πρβλ. Γ. Χατζιδάκι*, Einleitung *σ.* 299 *λ. στέμφυλα.*

Σελ. 341 «*συννοϊνδούμενε* = *συλλογίζομαι, σκέπτομαι, εἶμαι* .... *σύννους*, nachdenken, nachdenklich sein». *Τὸ ῥῆμα δύναται κάλλιστα νὰ παραχθῇ ἐκ τοῦ σύννους, ἐξ οὗ συννοΐζομαι, ὅπερ εἶναι ἕτερος τύπος τοῦ συννοοῦμαι, πρβλ. Εὐριπ. Ὀρ.* 634 *ἐν ἐμαυτῷ τι συννοούμενος κ. λ.*

Σελ. 357—58 «*τζίβεμα τό* = *περιποίησις ἀσθενοῦς*, Pflege eines Kranken ... *τζιβέγγου* = *περιποιοῦμαι* ... *ἕνα ἄρρωστον*, pflegen, warten *κ. λ.*» *Γραπτέον τζήβεμα, τζηβέγγου, τὰ ὁποῖα πρέπει νὰ συναφθῶσι πρὸς τὰς λέξεις κήδευμα, κηδεύω. Ἐπειδὴ δὲ δωριστὶ τὸ ῥ. θὰ ἐλέγετο καδεύω, ἡ λ.*

θὰ εἰσήχθη ἄλλοθεν. Πρέπει νὰ προστεθῇ, ὅτι αἱ λέξεις κηδεύ(γ)ω, κήδεψι ἡ, ἀπαντῶσι καὶ εἰς ἄλλας νεοελληνικὰς διαλέκτους, ὡς λ. χ. τῆς Μακεδονίας (κηδεύοι), Κερασοῦντος (κηδεύω), Κρήτης (κηδεύγω), Κύπρου (τσηεύκω), Otranto (echideo) *κ. λ.*

Σελ. 359 «*τζοιτάρι τὸ = τὸ ὕστερον*, Nachgeburt». *Γραπτέον τζυττάρι, ἐκ τοῦ κύτταρον (πρβλ. τὸ ἐν Κρήτῃ κυττάρι, Γ. Χατζιδάκι, Γλωσσολ. Μελέτ.* I, 221).

Σελ. 389 «*χαλαίνου = λευκαίνω* . . ., bleichen *κ. λ.*». *Πιθανῶς παράγεται παρὰ τὸ χάλις = ἄκρατος, καθαρὸς (οἶνος). Ἂν ἡ παραγωγὴ αὕτη εἶναι ἀληθής, τότε τὸ ῥῆμα θὰ ἐσχηματίσθη κατὰ τὸ λευκαίνω καὶ τὰ τοιαύτης ἐννοίας δηλωτικά.*

Σελ. 393 «*χέρουμα, χέρωμα τὸ = τόπος χέρσος* . . ., Brachfeld». *Κατὰ τὸ χέρισε (= χέρσος), ἐν ᾧ ἀνεπτύχθη ὁ φθόγγος ι, ἐλέχθη καὶ χέρωμα μεθ' ἁπλοῦ ρ ἀντὶ ρσ, τ. ἔ. χέρσωμα.*

Περατώνω τὰς ὀλίγας παρατηρήσεις μου, τὰς ὁποίας διερχόμενος τὸ καλὸν λεξικὸν τοῦ κ. Δέφνερ ἐσημείωσα εἰς τὸ περιθώριον καὶ δημοσιεύω ὡς μικρὰν συμβολὴν εἰς τοῦτο. Εὔχομαι δέ, ὅπως ὁ διακεκριμένος συγγραφεύς του, εἰς ὃν ἡ ἔρευνα τῆς Τσακωνικῆς τοσαῦτα ὀφείλει, συμπληρώσῃ τὴν πολύτιμον περὶ τῆς τοσοῦτον ἐνδιαφερούσης διαλέκτου ταύτης ἐργασίαν του διὰ τῆς δημοσιεύσεως καὶ τοῦ δευτέρου μέρους τῆς Zakon. Grammatik *του.*

Ἀθῆναι, Ὀκτώβριος 1924. *Γεώργιος Π. Ἀναγνωστόπουλος.*

Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der unteritalischen Grazität. Biblioteca dell' Archivum Romanicum Ser. II vol. 7. Genève, Olschki 1924. VIII u. 178 S. 8°. Mit 1 Karte u. 6 Abb.

Vor einem Jahrhundert erfuhr die gelehrte Welt durch Karl Witte, daß in den südlichen Schichten des Aspromonte in Unteritalien, und zwar in einem Dutzend von Ortschaften unweit Reggios, noch immer griechisch gesprochen werde. Seit dieser Entdeckung Wittes entstand in gelehrten Kreisen ein langer Streit über die Frage: ob diese griechisch sprechenden Leute eine ununterbrochene Fortsetzung der alten Griechen Unteritaliens bildeten oder ob sie von den im Mittelalter und in der Zeit der türkischen Eroberung Griechenlands nach Italien geflüchteten Griechen herstammen. Pott, Morosi und andere Gelehrte haben letzteres, Referent ersteres angenommen und verteidigt (Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 442—445.) Nun hat sich der Verfasser des obengenannten Buches der Sache tüchtig angenommen, diese Ortschaften zum wiederholten Male besucht und Sprache, Lebensweise und Geschichte ihrer Bewohner an Ort und Stelle kennen gelernt. Die reichen Früchte seiner Studien hat er in dem vorgenannten Buche niedergelegt. Er führt zuerst alle historischen Nachrichten an, die wir seit Petrarca über diese Griechen Unteritaliens besitzen, sowohl in Bova als auch in Terra d'Otranto, wo die griechische Sprache immer noch gesprochen wird, weist nach, daß sie in früheren Zeiten auch in anderen ringsum liegenden Dörfern gesprochen wurde, und bemerkt, wie sie nach und nach dem Italienischen Platz macht. Kundig des Griechischen und Italienischen und der sprachwissenschaftlichen Methode, ist der Verfasser ferner imstande, uns über diese Griechen und ihre Sprache auf das beste zu belehren. Es wird hier genügen, aus den mannigfaltigen Ergebnissen des Verfassers einige Einzelheiten hervorzuheben.

So erfahren wir, daß selbst da, wo das Griechische nicht mehr gesprochen wird, viele Wörter, Suffixe, Bedeutungen, syntaktische Merkmale, Sitten und Gebräuche u. dgl. noch immer üblich sind, die laut genug für ihre griechische Abstammung sprechen, z. B. das Suffix -ωτο (S. 9 Anm.), der sprachliche Unterschied der Baumnamen von den Fruchtnamen (S. 48 Anm. 1), die Gewohnheit, die Verneinung durch die Geste auszudrücken, daß man den Kopf mit leichtem Zuschlagen der Augen energisch nach hinten wirft (*ἀνανεύω*); das Wort èra in der Bedeutung sowohl von Tenne als auch von Juli, was nur als eine Übersetzung des gr. Wortes *ἁλωνάρις* zu verstehen ist (S. 60 Anm.); ebenfalls erva di vinto als Übersetzung von *χορτάνεμον* usw. Der Verlust des Infinitivs ist nach dem Verfasser gleichfalls nur durch griechischen Einfluß zu erklären (S. 65), wie auch der gleiche Gebrauch des Aorist und Perfekts (S. 68) u. dgl. Ferner betont er den griechischen Charakter des Wortschatzes dieser Bevölkerung, nicht in den Kulturworten, d. h. Ausdrücken, die durch den Handel und Verkehr verschleppt zu werden pflegen, sondern in erster Linie in den Namen von kleinen Tieren (Eidechse, Gecko, Raupe, Fledermaus, Schildkröte), von Vögeln (Elster, Goldammer), von Pflanzen (Brombeere, Granatapfel, Majoran) und von primitiven Hausgegenständen (Backtrog, Siebreifen, Kopfpolster, Laken, Windel, Korkpfropfen, Kreisel), also Dingen, deren Namen am festesten an der Scholle zu kleben pflegen. Diesen und anderen ähnlichen Erwägungen entsprechend weist R. die Theorie Morosis zurück, nach der die Griechen der Terra d' Otranto später als die der Bova nach Italien gekommen seien, indem er ausführlich die gemeinschaftlichen altertümlichen Züge in der Sprache sowohl Bovas als auch der Terra d' Otranto betont. Ebenso weist er nach, daß Strabos Bericht über die Beschränkung des Griechischen in Unteritalien nicht so aufgefaßt werden darf, als ob er damit sagen wollte, daß die griechische Sprache dort ausgestorben wäre; denn wenn damals Reggio selbst immer noch griechisch gesprochen hat, müssen wir doch annehmen, daß auch in den abgelegenen Orten des Inneren, in den Bergdörfern, griechisch gesprochen wurde. Auch das Christentum trug sehr viel bei zur Verbreitung bzw. Beibehaltung der griechischen Sprache. Denn man hat sich nicht nur in der Verbreitung der christlichen Lehre, sondern auch in der Messe, selbst in Rom, bis ins zweite Jahrh. des Griechischen bedient. Ebenso ist das Griechische Unteritaliens seit dem VI. Jahrh. verstärkt worden durch die byzantinische bzw. griechische Regierung und durch die zahlreichen griechischen Klöster, die dort gestiftet wurden. Nach all dem schließt der Verfasser ganz richtig: wenn die griechischen Inschriften Unteritaliens und Siziliens (und die sogenannten Hermeneumata) bis in das VI. Jahrh., die griechische Verwaltung bis ins XI., die griechischen Notariatsakten vom X. bis zum XV. reichen, und wenn das heutzutage sowohl in Bova als auch in Terra d' Otranto gesprochene Griechisch dem Griechischen der genannten Notariatsakten ganz ähnlich ist, und wenn endlich solche altdialektischen Reste in Gebrauch sind wie *ἄσαμος*, *νασίδα*, *γασένταρον*, *ταμίσι* u. dgl. mehr, so darf kein Zweifel darüber bestehen, daß die griechische Sprache seit der alten Zeit in Unteritalien ununterbrochen im Gebrauch ist.

Was die Erklärung der vielfach entstellten griechischen Wörter betrifft, so zeigt sich der Verfasser als ein ausgezeichneter Kenner des Griechischen und Italienischen und als ein scharfsinniger Etymologe. Leider ist der griechische Wortschatz durch fremden Einfluß sowohl lautlich wie morphologisch

verschiedentlich entstellt, so daß manchmal selbst der größte Scharfsinn nicht ausreicht, den Ursprung bzw. den alten Typus ausfindig zu machen. Trotzdem hat sich der Verfasser die verschiedenen Formen, welche in den verschiedenen Ortschaften im Gebrauch sind, zusammengestellt und mit den älteren in den Notariatsakten und anderswo gelesenen verglichen. Auf diese Weise gelang es ihm, vieles richtig zu erklären. Da aber eine Masse von Wörtern in diesem so überaus schwierigen Gebiet unerklärt bleiben, sei es mir gestattet, einiges hier nachzutragen.

Das Wort *ἀδόρνο* (S. 11) wird wohl auf *ἀ* (*ε*) *τὸς* + *ὄρνεο* zurückzuführen sein; auch *ἀργάζω* (S. 13 Anm.) nicht auf *ἐργάζομαι*, sondern auf altes *ἀργάζω*; das Verbum ist heutzutage in vielen Gegenden üblich (z. B. Thrakien, Epirus, Makedonien, Syros, Kos, Kythnos, Aetolien, Zakynthos, Peloponnes, Dardanellia) in der Bedeutung gerben (z. B. *ἀργάζω τὰ δέρματα*), dann metaphorisch prügeln (*θὰ σ' ἀργάσω τὸ τομάρι*), ferner 'ich bearbeite den Tabak, bis der Gärungsprozess beginnt' (Aetolien), 'ich wasche die Fässer' (Lakonien) und dann allgemein 'ich arbeite' (Bova, Kythnos). Das Wort *τσυβέρτι* (S. 110) hat Referent schon in *'Επετηρὶς Πανεπιστημίου* 7 (1910—1911) S. 67—68 auf das von Photios (193,24) erwähnte *κυβέρτιον μελισσῶν* zurückgeführt und dies paßt wohl besser als das *κυβέθριον*. Ebenso wird das Wort *κουτρούνε*, *μοτρόνε* u. dgl = irdenes Gefäß (S. 152) vielmehr auf *κύθρα* als auf *χύτρα* oder *κύτρα* zurückzuführen sein; und die Erweiterung *κουτρούφο* scheint vielmehr auf *κρόταφος* als auf *τρύφος* hinzuweisen. Bekanntlich wird der Topf des öfteren mit dem Kopf in Zusammenhang gebracht (vgl. testa-tête). Die Ausführungen über *βάτραχος* (S. 15) sind zu vergleichen mit dem, was Ref. in *'Αθηνᾶ* XXVI Arch. S. 47—9 gesagt hat.

Das auf S. 21 erwähnte *κολωνάρο* wird wohl nicht auf ein hypothetisches **κοινονάριος*, sondern auf das bekannte *κολῶνος* (colonus) zurückzuführen sein. Der Verlust des auslautenden -*ς* (S. 94) in Unteritalien darf nicht mit dem Verlust desselben im Zakonischen verglichen werden, da im Zak. nicht -*ς* ausgefallen ist, sondern das durch den Rotazismus schon im II. Jahrh. vor Chr. entstandene *ρ*.

Bezüglich der Form *στέρπος* neben *στέρφος* dürften wohl ähnliche altgr. Erscheinungen wie *ἔλπος ἔλφος* u. dgl. zu vergleichen sein. Wenn S. 115 *τροιὰ* = Faden wirklich ein griechisches Wort ist, wird wohl *τρυὰ* zu schreiben sein, mit *τρύω τρύμη* u. dgl. zu verbinden und als durch ein Loch (*τρυὰ*) durchgehender Faden aufzufassen sein.

Die Ortsnamen (S. 7—9) *Μελισσάρι*, *Καννάβό*, *'Ρωμαῖο*, *Γεράκι*, *Πλατύ* usw. ist es besser nicht direkt auf die Appellativa bzw. Adjektiva *μελισσαριά*, *καννάβός*, *ῥωμαῖος*, *γεράκι*, *πλατύς* zurückzuführen, sondern zunächst auf die Eigennamen *Μελισσάρις* (vgl. *πρόβατα-προβατάρις-Προβατάρις*, *κόνιδες-κονιδάρις-Κονιδάρις*, *γεράκι-γερακάρις-Γερακάρις* usw.), *καννάβός-Καννάβός*, *ῥωμαῖος-'Ρωμαῖος*, *γεράκι-Γεράκις*, *πλατὺς-Πλατύς*. Auch die Wörter *χώνη*, *ἄντλη* (S. 148 Anm.) werden wohl besser nicht als Ableitungen aus reinen Verbalstämmen aufzufassen sein, da *χώνη* aus *χοϜ-άνη* (*χέω*) und *ἄντλη* und *ἄντλος* aus **ἄμ-τλον ἀμάω* semiu sentina herstammen.

Doch genug: alle diese Bemerkungen sind Kleinigkeiten, die den Wert des Buches nicht beeinträchtigen, da derartige Dinge jedem entgehen können. Das Buch ist eine Leistung ersten Ranges, und diejenigen, welche der griechischen Sprache und ihrer Geschichte Interesse schenken, werden es mit großem

Nutzen lesen. Möge es dem Verfasser bald gelingen, sein Versprechen (S. 142 Anm.) zu halten: „Die Zusammenfassung der gesamten Sprachtümer in Unteritalien, die zweifellos für die griechische Sprachgeschichte eine ganz besondere Bedeutung hat ... dieser Versuch soll demnächst nach Abschluß weiterer Vorarbeiten an besonderer Stelle unternommen werden.“ Denn kein anderer wird wohl dazu fähiger sein.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik. Münster, Aschendorff 1923. VIII u. 120 S. *M.* 3,20.

Under this modest title Dr. Wellesz has given a useful and brightly written sketch of the present state of knowledge in all branches of music in the Eastern Churches together with an indication of the tasks still awaiting the investigator. This book will be welcome to the general reader, who will find a clear presentation of recent discoveries, without the encumbrance of technicality; while the scholar will appreciate the wide range of information and the ample references in the footnotes. Nothing can be more impressive than the immense field, still imperfectly explored, that the studies of the present century have opened up. When the Anthologia graeca carminum Christianorum was published, only one of the mediaeval notations of the Eastern Churches — the Russian — had been deciphered. Now, thanks to the work of Fleischer, Thibaut, Gaisser and their followers, the Byzantine notation since the thirteenth century has become clear; and Dr. Wellesz by his own contribution, has swept away almost the last remaining uncertainty. But that is only the beginning. We see in this book a new vista of longforgotten music — Armenian, Syrian, Coptic, Balkan — full of problems and perhaps of undiscovered beauty. The ordinary musician is less concerned with the details of any system than with its place in a general scheme of musical development; and it is on the broader issues that the main weight of the present book reposes. Wellesz succeeds, as far as words ever can succeed, in making the reader understand that vague and often misused term, Oriental Music. He says with truth that Church Music was a bridge between East and West; and he insists on the need of studying music along with other artistic and cultural products. On this foundation he builds up his account of the origin of ecclesiastical music in the various Eastern churches — an account which is both cleverly conceived and ably supported. As Byzantine music is the only member of the group that affords intelligible data, Wellesz naturally allots considerable space to its development, including the important question of the rhythm and structure of mediaeval hymnody. Full credit is given to the work of Krumbacher and the earlier investigators. We may remark in passing that it is not always safe to assume that everything in Byzantine poetry that is not "classical" must necessarily be "oriental". Without belittling the influence of the Near East, we should remember the substratum of popular elements within the Roman Empire: among these the Septuagint, the Bible of the early Church, had a profound and lasting effect on all Christian literature. It has often been pointed out, that antiphonal singing was quite as much a Greek as an eastern device, being frequent in Greek tragedy and traceable in Theocritus, while rhythmical prose was used by Sophron. So that perhaps it would be safer to regard Syria as

a fellow-worker with her Greek-speaking neighbours in the shaping of Byzantine hymnody rather than their mistress. Dr. Wellesz' sketch of the progress of Byzantine music and of the various stages of the notation forms a useful popular guide, from which the serious student will naturally be led to the articles, where our author has treated the subject with greater fullness and equal lucidity. We are glad to see that he upholds the orthodox views of the musical rhythm and of the tonality.[1])

The chapter on Armenian music forms a valuable addition to our scanty knowledge; and we learn with pleasure that Dr. Wellesz is planning a detailed study of the modern Armenian system. This goes back to a reform of the notation, carried out in the early 19th century and undoubtedly inspired by the example of Chrysanthus, the reformer of the Byzantine notation. The mediaeval Armenian neumes are undecipherable and probably were so when the new notation was invented, so that the latter only represents the current usage of the year 1800. All this is tantalizing, as Wellesz assures us that Armenian church music has greater artistic merit that any of its sisters.

Syrian music is next discussed. It also has an obscure mediaeval notation like the "linear" Byzantine neumes. The modern Syrian system has been elucidated by various writers, including Wellesz himself, who traces its influence upon Serbian church music. The modes here are not separate scales, but are distinguished by the use of special figures or groups of notes — a characteristic shared by and possibly borrowed from the Arabian "maqams". This peculiarity is by no means confined to Syria. The later Phanariotes, like Gregory the Precentor (fl. 1800), give different versions of certain ornamental signs according to the mode: and the Russian theorists of the same date had a similar rule for the complicated figures known as "Thetas". But in the Middle Ages there is no trace of such a practice. All figures and ornaments are used in every mode with the same neumes; and the Byzantine modes are modes in the ordinary sense.

The Coptic Church has her own music, which seems to have come from the Byzantine; and the Aethiopian music of the Church in Abyssinia, more fully discussed by Wellesz elsewhere, seems to be a mixture of Syrian and Coptic with strong Arabian influence.

Lastly we have presented to us a view of the present state of music in the Eastern Churches and of the relations between the Russian and the Byzantine. This matter has often been obscured by national prejudice, but we can hardly doubt that the early Russian neumes were an importation from the Byzantine Empire. The hope has been expressed that these Russian neumes will give us the key to the obscure mediaeval Greek systems. But this is unlikely; for the difference between the early Russian neumes and the later Sematic (or Kryuki) is vastly more than that between the Byzantine "linear"

1) One or two minor errors may be pointed out. On page 42 the paragraph about the authorship of the Acathist is ambiguous. Page 46: the middle section suggests that the composition of Byzantine music came to an end in the XV. century. But I am sure that Dr. Wellesz does not mean this (cf. his table on p. 72), as the works of Chrysaphes the Younger, Germanus of New Patrae, Balasius etc, carry us through the succeeding ages down to the Phanariote school of the XVIII. century. Page 108 note 2: in the Parallage of Chrysanthus we should read $\pi\alpha$ = re (d) $\beta o v$ = mi (e) $\gamma\alpha$ = fa (f) etc.

and the familiar Round System. In a careful comparison between these lies the best prospect of unravelling the mystery. Dr. Wellesz does not accept the "stenographic" theory of Chrysanthus, recently revived by Prof. Psachos; but we have no doubt that he would sympathise with the efforts made by Psachos and others to defend the traditional music of Greece against the encroachment of European harmonies. It is a common error of western musicians to regard the modern Greek or Chrysanthine system as the only "Byzantine" music; and Wellesz will have done a good service by dispelling this illusion. He says: "In their efforts to simplify the notation the leaders of the movement (Chrysanthus and Churmuzius in 1821) went to work unscientifically and regardless of historical facts. They borrowed from the existing notation a certain number of signs, but often changed their meaning and so made an almost greater breach with tradition than if they had adopted a new system of notes."

It is perhaps unfortunate that Byzantine music should have been dragged into the Orient oder Rom-controversy. Either side, having used arguments from architecture, painting or literature, might well be tempted to seek aid from music, although most of the data can only rest on some general postulate embracing every branch of artistic production. Such a course is likely to end in a petitio principii. And, the wider the range of our main theory, the greater the danger of personal or patriotic bias or of unconscious bowing to fashion. We would in any case submit that deductive methods can never supply a solid basis for a scientific subject like palaeography; and that the prudent course is to wait for the evidence before theorizing. But since almost every writer on Byzantine music has propounded a general hypothesis of some kind, we shall venture to take a brief survey of the ground. The research of Dr. Carsten Hoëg (later than the book under review) has revealed the likeness between Byzantine musical theory and certain popular systems traceable in Greek papyri found in Egypt. These systems are essentially a simplification of the classical modal scheme, aided by a very elementary notation, sometimes called Gnostic. This discovery seems to place beyond all doubt the origin of the Byzantine modal system within the Roman Empire. With regard to the sources of Byzantine melodies, we might assume them to have been various — Hebrew, Syrian, Greek, Armenian, and finally Arabo-Persian or even Turkish, but, while the great bulk of the music is undeciphered, it is surely premature to form an opinion. The great battle has raged round the notation. Dr. Wellesz is unquestionably right in deriving the earliest Byzantine neumes straight from the Ecphonetic signs (used in lectionaries as recitation marks). Now can it seriously be doubted that these signs were adapted from the prosodic symbols invented by Aristophanes of Byzantium? The three most important, oxeia, bareia and apostrophe (or ἀπόστροφος), are identical, and others nearly so. The ecphonetic signs appear in Armenian MSS; but the chronology is against the belief that Byzantium borrowed them from thence. The earliest extant use of the signs in a Greek MS is in the fifth or sixth century, when, as Dr. Wellesz tells us, the Armenians were engaged in translating Greek books as a foundation for their own literature, having recently adapted their alphabet from Greek sources. At such an epoch they would not have been in a position to present the Roman Empire with an elaborate musico-prosodic notation. Yet it is a plausible idea of Wellesz that the neumes may have come in from Armenia in the ninth century. In the dark ages of the Empire the ancient Greek

musical notation perished and the ecphonetic signs were copied by scribes who did not understand their use. The Greek tradition that S. John of Damascus invented the neumes seems to lack foundation. May not the ecphonetic system in its new home have been developed into a musical notation and then have been reintroduced into the Greek world during the great literary revival under Photius the Patriarch and Leo the Wise? This suggestion, which is purely tentative, may at least give a hint of possible reconciliation between the two parties. At all events the Sogdian notation (to judge from a specimen given on page 35) is as unlike the ecphonetic as it can possibly be; while any derivation from the Hebrew symbols called Neginoth is impossible on chronological grounds and is rightly rejected by Dr. Wellesz. It will now be evident how much work has already been done in the field of Eastern Church music; and Dr. Wellesz has made a splendid contribution by his book and articles. The main hindrance to further progress lies in the prohibitive cost of music-printing and engraving, which makes the adequate publication of results impossible — unless indeed some learned American millionaire will come to our aid.

By the same author: Section on Byzantine Music in Guido Adler's History of Music, p. 106. In the few pages allotted to him Dr. Wellesz has given a summary of the subject sufficient for the ordinary music student. He does not discuss the notation, but supplies a good literary introduction, an account of the theory and two musical examples. The article shows the sound judgment and musicianly qualities that we find elsewhere in his works.

Birmingham. H. J. W. Tillyard.

Hippolyte Delehaye, Les Saints Stylites. Bruxelles-Paris 1923. CXCV und 276 S. (Subsidia hagiographica 14).

Dank dieser Publikation, mit der der berühmte Bollandist seine früheren Arbeiten über die Styliten zu einem krönenden Abschluß führt, liegen nunmehr die wichtigsten der Biographien von Styliten, die auf uns gekommen sind, im Druck vor mit Ausnahme der ältesten Vita Symeons des Jüngeren, auf die ich am Schlusse zurückkomme. Nicht aufgenommen hat H. Delehaye die Vitae des ersten Styliten, Symeons des Älteren, von denen H. Lietzmann die drei wichtigsten ediert hat (1908). Zwei weitere, die metaphrastische und die des Mönches Meletios, dessen Lebenszeit unbekannt ist, sind ohne geschichtlichen Wert. Dasselbe gilt wohl von zwei anderen, die noch ungedruckt sind und von denen H. D. nicht spricht: 1) der Vita *Ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Συμεών*, die in 2 Hss erhalten ist, Cod. Athous Batopedi 377 ch. s. 16, fol. 1—37ᵛ (der Anfang fehlt), und Cod. Scorial. gr. *Υ* II 9 m. s. 11 f. 1—11ᵛ, und 2) der Epitome *Οὗτος ὁ ὅσιος πατὴρ ἡμῶν Σ. ὁ στυλίτης ὑπῆρχεν ἐπὶ τῆς βασιλείας Λέοντος τοῦ μεγάλου καὶ Μαρτυρίου τῆς Ἀντιοχέων ἱεραρχοῦντος* in Athen, Parlamentsbibl. 45 ch. s. 16 f. 203ᵛ—213ᵛ. Übergangen sind auch die biographischen Texte über den jüngsten der in Betracht kommenden Styliten, Lazaros Galesiotes († 8. November 1054), die im 3. Novemberband der Acta SS. (1910) ediert wurden: eine Vita, die bald nach dem Tode des Lazaros von dem Mönche Gregorios geschrieben wurde und zu den bedeutsamsten Erzeugnissen der byzantinischen Hagiographie gehört, das Enkomion des Patriarchen von Kpel Gregorios Kyprios, das nicht nur in dem Barberin. gr. 583 erhalten ist, sondern auch in 2 Athoshss (Batopedi 551 ch. a. 1417 f. 53—98, und Lawra 1339 ch. s. 17 f. 296—341), und eine Epitome. Aus-

geschlossen hat H. D. die schon lange bekannte Vita des Styliten Theodoulos, der zufolge dieser Präfekt von Kpel sogar vor Symeon d. Älteren eine Säule in der Gegend von Edessa bestiegen hätte, die aber nichts anderes ist als ein „petit roman pieux" (S. CXIX). Eine Epitome dieser Vita steht in dem Cod. Athen. bibl. nat. 1049 ch. s. 16 fol. 268—271, die sich mit der langen Notiz im Synax. Eccl. Cplt. Sp. 275—278 nahe berührt. Die Sammlung von H. D. beginnt daher mit den Vitae des Styliten Daniel († 11. Dezember 493) und bietet die von ihm schon früher herausgegebene alte Vita (S. 1—94) nach denselben 4 Hss, die er damals benützte. Auffallenderweise schweigt er über den fünften und wohl ältesten Texteszeugen, den Palimpsestkodex 134 der Kapitularbibliothek von Verona, auf den ich bei Besprechung seiner ersten Ausgabe hinwies und von dem ich feststellen konnte, daß er die ältere Rezension der Vita vertritt und ein Sondergut hat, das nicht schlecht zu sein scheint (B. Z. XXII 586—588). Eine nähere Untersuchung dieses Palimpsestes wäre wohl nicht unnütz gewesen, zumal der Herausgeber über die geringe Zahl der vorhandenen Texteszeugen klagt, die es nicht erlaube, den Text der zwei Rezensionen der Vita mit Sicherheit festzustellen (S. XXXIX). Der *Βίος ἐν συντόμῳ* (S. 94—193 nach dem einzigen Cod. Paris. gr. 1458 s. 11) beruht, wie das für diese Epitomae in der Regel der Fall ist, auf der alten Vita. Sehr dankenswert ist es, daß H. D. sich entschloß, die schlechte Ausgabe der metaphrastischen Vita (BHG 490) durch eine gute, auf 7 Hss beruhende zu ersetzen (S. 104—147). Der sehr einfache kritische Apparat bestätigt aufs neue die feste Gestalt, die den allermeisten metaphrastischen Texten eignet. Ganz neu sind die 3 Texte über den Styliten Alypios († im Alter von 99 Jahren in der ersten Hälfte des 7. Jahrh.): 1. die alte Vita, die nicht lange nach seinem Tode verfaßt wurde, nach den Codd. Paris. gr. 1539 s. 11 und Vatic. gr. 897 s. 10 u. 808 s. 11 (S. 148—169). Sie ist noch in zwei weiteren Hss erhalten: Cod. Mosqu. 384 m. s. 11 und Cod. 607 ch. a. 1270 f. 242—251 des Metochion *τοῦ Ἁγίου Τάφου* in Kpel. Die drei benützten Hss stimmen, wie sich aus dem kritischen Apparat ergibt, so nahe miteinander, daß die zwei anderen, die schwerer zu erreichen wären, das Bild wohl nicht verändern würden. Von dem Cod. Vatic. 808 heißt es S. LXXVII, daß er den beiden anderen hintanzusetzen sei, aber Varianten biete, die nicht zu verachten seien. Zu diesen gehört ohne Zweifel die von dem Herausgeber verworfene Variante zu der Stelle: *τὸ τελευταῖον καὶ μέγα τῶν σῶν θαυμάτων γενόμενον ἐξειπόντες* (S. 169, 2), in der er das von den zwei anderen Hss gebotene *μετὰ* vorzog: *μέγα* wird aber, abgesehen von inneren Gründen, augenscheinlich verlangt durch die kurz vorher stehende, auf dasselbe Wunder sich beziehende Aussage: *τὸ δὲ τελευταῖον τῶν θαυμάτων καὶ μέγιστον ἐξειπόντες* (S. 168, 31). 2. die bisher unedierte metaphrastische Vita nach 4 Hss (S. 179—187), von der in textkritischer Beziehung dasselbe gilt, was von der metaphrastischen Vita Daniels soeben gesagt wurde. 3. das Enkomium des Neophytos Eukleistos nach dem einzigen Texteszeugen, dem Cod. Paris. gr. 1189, der vielleicht das Autograph des Verfassers sei.

An diese Texte schließt sich chronologisch an die Vita des Styliten Lukas († 979), die bereits zwei Herausgeber gefunden hat: A. Vogt in den Anal. Boll. 28 (1909) und Fr. Vanderstuyp in der Patrologia orientalis 11 (1915). Letztere lernte H. D. erst kennen, als seine Ausgabe schon längst gedruckt war. Er setzt sich daher mit ihr ausführlich auseinander unter

Angabe der Abweichungen seiner Ausgabe (S. LXXXVIII—XCIII). Die Schwierigkeiten eines jeden Herausgebers dieser Vita sind durch den schlechten Zustand bedingt, in dem ihr Text in dem einzigen Zeugen, dem Cod. Paris. gr. 1458, sich befindet. Das nötigt zu Konjekturen, die bekanntlich selten zur vollen Sicherheit führen. H. D. hat die Verbesserungsvorschläge von A. Papadopoulos-Kerameus und N. Festa zur Ausgabe von A. Vogt zu Rate gezogen sowie diejenigen, die ihm Ed. Kurtz machte. Die Grundsätze, nach denen er im einzelnen verfuhr, sind durchaus zu billigen.

Zum Schlusse bietet H. D. eine Reihe von Kapiteln aus der ältesten Vita Symeons des Jüngeren, des Thaumastoreiten († 596), wodurch die bisher gedruckten Exzerpte aus derselben (von A. Papadopoulos-Kerameus, M. Šestakov, E. Müller und K. Holl) um ein beträchtliches vermehrt werden. Nach dem ursprünglichen Plan sollte die ganze Vita in die vorliegende Publikation aufgenommen und von dem Löwener Professor van den Ven besorgt werden. Da der Weltkrieg zu einer Einschränkung dieses Planes nötigte, wird die Vita Symeons für sich erscheinen. Zu den 5 Hss, deren Abschriften bzw. Photos der zukünftige Herausgeber H. D. für die ausgewählten Kapitel zur Verfügung stellte, sind noch einige Athoshss hinzuzufügen: Batopedi 79 m. s. 9—10 f. 83ᵛ—101ᵛ (unvollständig), Lawra 191 m. s. 11 f. 1—151; Esphigm. 105 ch. s. 18 f. 69—157 und der Cod. Patmiac. 257 m. s. 11—12 f. 145ᵛ—196 (ob unvollständig oder verkürzt?). In diesen Hss steht die Vita anonym wie in den bekannten. Möge es Herrn van den Ven gelingen, sie für seine kritische Ausgabe heranzuziehen. Von der schon längst gedruckten Vita Symeons von Nikephoros Ouranos weiß man, daß sie vollständig auf der ersten Vita beruht. Zu den von H. D. S. LX Anm. 1 aufgezählten Hss derselben kommen noch zwei hinzu: Codd. Mosqu. 381 m. a. 1023 und Athous Iberon 424 ch. s. 16 f. 58—169. Die 3. Vita, verfaßt von Johannes Petrinos, hat ebenfalls die erste zur Quelle. Sie wurde bisher (von A. Th. Semenov und besser von E. Müller) nur nach dem Cod. Monac. gr. 3 m. s. 12 (nicht s. 10) ediert. Sie ist noch in folgenden Hss erhalten: Athen, Nationalbibl. 282 f. 545ᵛ—552ᵛ ch. s. 16; Athos, Batopedi 548 ch. a. 1422 f. 349ᵛ—358; Lawra 438 m. s. 13 f. 119 ff.; Philoth. 66 m. a. 1340/41 f. 252—260ᵛ; Chalki, Theol. Schule *τῆς σχολῆς* 40 a. 1557/58 f. 128—134ᵛ; Meteoren, Hauptkloster 29 ch. s. 16 f. 253—261. Sie steht in diesen Hss anonym mit Ausnahme der Hs von Chalki.

Von Symeon dem Jüngeren gibt es endlich zwei *Βίοι ἐν συντόμῳ*, die noch unediert sind. Der eine steht in dem Cod. Paris. gr. 1534 m. s. 11 f. 309ᵛ—313ᵛ, der von H. D. S. LX unrichtig zur Vita von Johannes Petrinos gestellt wird (Inc. *Ὁ ἅγιος καὶ πανόσιος πατὴρ ἡμῶν καὶ θαυματουργὸς Σ. ὁ ἐν τῷ θαυμαστῷ ὄρει*), der andere in dem Cod. Patmiac. 736 m. s. 14 f. 269—278 (Inc. *Τὸν τοῦ θαυμαστοῦ Σ. θαυμαστότατον βίον εἰς διήγησιν προθεῖναι βουλόμενος*). Letzterer gehört zu dem von B. Latyšev (vgl. B. Z. XXI 239 ff.) herausgegebenen kaiserlichen Menologium, denn sie hat am Schluß das Gebet für den Kaiser.

Die Nachlese zu den gedruckten Stylitenleben ist somit nicht bedeutend und vom geschichtlichen Gesichtspunkte ohne Belang. Dieser kommt in den ausführlichen Prolegomena zur Geltung. Hier hat sich H. D. nicht damit begnügt, das Nötigste über die Biographien der im vorhergehenden genannten Styliten, ihre Überlieferung, Abfassungszeit, ihren historischen Wert und ihr gegen-

seitiges Verhältnis zu sagen und von jedem eine Lebensskizze zu geben; er fügte drei Kapitel hinzu, von denen das erste ein überraschendes Bild von der starken Verbreitung des Stylitentums von seinem Schöpfer Symeon dem Älteren an bis ins 19. Jahrh. bietet. Der Hauptschauplatz desselben waren die semitischen Länder, Syrien, Palästina und Mesopotamien. Es drang auch in die griechischen Länder ein sowie nach Georgien im Osten und Aegypten im Westen. Nach dem verunglückten Versuch des Diakons Wulflaikus, den Gregor v. Tours zum Jahre 585 erzählt (Hist. Franc. 8, 15), blieb ihm das Abendland verschlossen. In dem zweiten Kapitel wird das Leben der Styliten in seinen konkreten Zügen geschildert, von der Beschreibung der Säule an, auf der manche eine erstaunliche Zahl von Jahren unentwegt standen, bis zu seinen einzelnen Beschäftigungen und seinem Verkehr mit der Umwelt. Das dritte stellt das Stylitenwesen in den Zusammenhang des orientalischen Mönchtums überhaupt; es sei keine Abirrung, sondern ein zeitgeschichtlich wertvoller Zweig desselben, der unter bestimmten, heute nicht mehr bestehenden Verhältnissen echte Religiosität pflegte im Bunde mit wahrhafter Nächstenliebe, der aber den Wert der körperlichen Abtötung überschätzte. Zu Beginn dieses Kapitels nimmt er nochmals (vgl. B. Z. XXIV 223) Stellung gegen die bekannte These von K. Holl, Toutain, Deonna von dem heidnischen Ursprung des Stylitenwesens. Mit Recht geißelt er die Irrungen einer Methode, die darauf ausgeht, hinter jeder christlichen Institution die Spuren irgendeines heidnischen Gebrauches aufzuweisen.

Bonn. A. Ehrhard.

Karl Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. (Aus den Abhandlungen der Preuß. Akad. der Wiss. 1923, Phil.-hist. Kl. Nr. 5.) Berlin, de Gruyter 1924. 40 S. 8⁰.

Die Fastenzeiten, um die es sich hier handelt, sind die große *τεσσαρακοστή* vor Ostern, das Fasten vor Weihnachten vom 15. November bis zum 24. Dezember (Philipposfasten), das Apostelfasten vom Montag nach dem Sonntag Allerheiligen (= 1. Sonntag nach Pfingsten) bis zum 28. Juni, endlich das Marienfasten vom 1.—14. August. Bei dem Versuch, die Entstehung der drei letzteren (die große *τεσσαρακοστή* wird nur S. 3 als Ausgangspunkt erwähnt) klarzulegen, waren naturgemäß zuerst die Feste, denen sie zugeordnet sind, nach Ort und Zeit ihres Aufkommens genauer zu bestimmen; da aber auf das Weihnachtsfest nicht zurückzukommen war, beschäftigt sich der Verf. nur mit dem Apostelfest vom 29. Juni und dem Marienfest vom 15. August. Daß das erstere zuerst in Rom gefeiert wurde, ist allbekannt, daß es aber ursprünglich die Übertragung der Reliquien von Petrus und Paulus nach S. Sebastiano feierte, kann nicht so apodiktisch behauptet werden, wie es S. 5 geschieht. Der Verf. stellt nun fest, daß der Orient, soweit unsere Quellen reichen, das Fest der beiden großen Apostel in sinnvoller Weise in der Nähe des Geburtsfestes Christi feierte, und daß verschiedene orientalische Kirchen an diesem Feste noch geraume Zeit festhielten, als das Fest vom 29. Juni hinzugekommen war. Letzteres wurde zuerst in Konstantinopel aufgenommen, wo es zum erstenmal für den Anfang des 7. Jahrhunderts im Chronicon pasch. bezeugt ist. Die Aufnahme selbst sei aber mehr als ein Jahrhundert vorher geschehen, und zwar im Jahre 496, bei Gelegenheit der bekannten, von Theodoros Lector erwähnten Sendung des patricius Festus an den Kaiser Anastasios

durch Theodorich. Theodoros gibt leider kein Datum für das Fest an. Das empfindet der Verf. als eine Verhüllung und stellt daher die Hypothese auf, daß die Übernahme des römischen Festes im Zusammenhange mit der entgegenkommenden Haltung des Papstes Anastasius II. in Sachen des akakianischen Schismas stehe und eine erste Freundlichkeit darstelle, mit der man sie in Konstantinopel beantworten wollte, eine Freundlichkeit, die zugleich ein Opfer in sich schließen mußte, um in Rom Eindruck machen zu können. Ich halte diese Hypothese für sehr unwahrscheinlich. Sie hat in den Quellen keinerlei Anhaltspunkte und gibt einer liturgischen Frage eine kirchenpolitische Bedeutung, die sie in dem akakianischen Schisma zu spielen nicht geeignet war. Sodann wird sie der Stelle, die uns als einzige über die liturgische Frage unterrichtet, nicht gerecht. Die Äußerung des Theodoros Lector ist weder „reichlich unbestimmt“ noch „verhüllend“, am allerwenigsten macht sie den Eindruck, absichtlich dunkel gehalten zu sein (S. 9). Sie sagt klipp und klar, auf die Bitte des Festus sei das Fest der Apostelhäupter Petrus und Paulus, das schon früher gefeiert wurde, mit einem größeren Glanz begangen worden. Der Verf. setzt nämlich voraus, daß bis zu dem Jahre 496 auch in Konstantinopel dieses Fest am 28. Dezember gefeiert worden sei, und von dieser Voraussetzung aus spricht er von einem Opfer, das eben durch die Preisgabe dieses Datums zugunsten des 29. Juni gebracht worden sei. Diese Voraussetzung scheint nicht zuzutreffen. Konstantinopel wurde als *Νέα Ῥώμη* von Konstantin erbaut. Die neue Stadt hatte keinen alten Heiligenkalender. Was liegt näher, als daß sie von Anfang an das Fest der beiden Apostel nach römischer Sitte am 29. Juni feierte? Bei dieser Annahme erklärt sich die Stelle von Theodoros Lector ganz ungezwungen: *ἐπιτελουμένης δὲ* (sc. *μνήμης τῶν κορυφαίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου*) *καὶ πρότερον* (nämlich am 29. Juni) *πλὴν ἐξ αἰτήσεως Φήστου πολλῷ πλέον ηὐξήθη τῆς τοιαύτης τὸ φαιδρὸν πανηγύρεως*. Das Adverbium *πλὴν* scheint die Verlegung des Festes von einem Datum auf ein anderes geradezu auszuschließen. Dem kann nun allerdings entgegengehalten werden, daß ja nach Prokops ausdrücklicher Aussage Justin I. im Jahre 519 die erste Kirche der beiden Apostel in Konstantinopel erbaut hat. Damit ist aber der Hypothese Holls nicht aufgeholfen; denn, wenn eine eigene Kirche dazu notwendig gewesen wäre, um in Konstantinopel das Fest der beiden Apostel zu feiern, so hätte es im Jahre 496, in das er die Übernahme des römischen Datums des 29. Juni verlegt, auch nicht gefeiert werden können, ebensowenig wie am 28. Dezember, der in demselben Jahre zugunsten des neuen Datums nach seiner Ansicht geopfert wurde.

Im Gegensatz zu dem Apostelfest des 29. Juni ist das Marienfest des 15. August rein griechischen Ursprungs. Das Neue in Holls Untersuchung ist nicht die Konstatierung eines Marienfestes im Orient teils hinter Epiphanien, bis herunter zum 15. oder 16. Januar, teils unmittelbar nach dem Weihnachtsfest auf der einen, am 15. August in Jerusalem auf der anderen Seite, auch nicht das, was er über den Sinn des Festes sagt, sondern der Versuch, das auffallende Datum des 15. August zu erklären. Auch hier greift er zu kirchenpolitischen Vorgängen, näherhin zu dem Bestreben des Bischofs Juvenalis von Jerusalem in der Mitte des 5. Jahrhunderts, die ganze Diözese Oriens unter seine Botmäßigkeit zu bringen, das zur Schöpfung eines neuen Marienfestes geführt habe. Dafür mußte man nach einem Datum suchen. Wenn nun der 15. August dafür gefunden wurde, so geschah es, weil der 15. August das alte

Datum für den heliakischen Untergang der Spica, des hellsten Sternes im Sternbild der Jungfrau, ist. Diese Erklärung des 15. August erweise sich als „unumgänglich, weil sie sofort auch das andere Rätsel löst, wieso aus einem Fest der Maria als der Theotokos ein Fest des Todes der Maria werden konnte", da ja an diesem Tage die Spica untergeht (S. 15). Auch gegen diese auf den ersten Blick bestechende Erklärung, die sich nicht als eine Hypothese gibt, sondern Sicherheit beansprucht, erheben sich schwere Bedenken. Zunächst scheint mir, wie vorhin, der Zusammenhang zwischen kirchenpolitischen Streitigkeiten und liturgischen Festen nicht sehr einleuchtend zu sein. Ebensowenig einleuchtend ist das religionsgeschichtliche Argument. Daß der 15. August zunächst aus dem Grunde gewählt wurde, weil an diesem Tage die Geburt der Sonne aus dem Stern am deutlichsten in die Erscheinung trat (S. 15), ist ganz und gar unwahrscheinlich. Als Beweis dafür, daß derartige Vorstellungen um 450 in Jerusalem lebendig waren, könnte die Predigt des Presbyters Hesychios von Jerusalem, in der das Bild von Sonne und Stern zur Verherrlichung Mariä wiederholt angewandt wird, doch nur dann herangezogen werden (S. 15), wenn sie am 15. August gehalten worden wäre. Aus dem Inhalt dieser Predigt läßt sich aber nicht bloß nicht auf ein bestimmtes Fest schließen, sondern nicht einmal auf ein Marienfest überhaupt, im Gegensatze zu einer zweiten Marienpredigt desselben Hesychios, die an einem solchen Feste gehalten wurde (*ἡ δὲ παροῦσα νῦν ἡμέρα τῆς ἑορτῆς ὑπερένδοξος, παρθένου γὰρ περιέχει πανήγυριν*, Migne, Patr. gr. 93, 1453). Sodann setzt der Verf. voraus, daß es sich bei dem Feste des 15. August um eine Verlegung eines alten Festes handelt; das ist aber durchaus nicht ohne weiteres zuzugeben. Das Schweigen des Kanonars von Kekelidse über ein Marienfest in Jerusalem um Epiphanien erklärt sich leichter durch die Annahme, daß Jerusalem ein solches Marienfest überhaupt nicht hatte, zumal wenn man aus Beispielen, die der Verf. selbst hervorhebt, ersieht, wie zäh die orientalischen Kirchen an ihren Festen festhielten. Eine Erklärung, die des Rätsels Lösung sein will, darf aber vor allem nicht inkonsequent sein. Das ist aber hier der Fall. Wenn es richtig ist, daß der Bischof Juvenal seine Neuerung vor 451 vornahm (S. 17), und wenn der 15. August aus dem Grunde gewählt wurde, weil dieser Tag das alte Datum für den heliakischen Untergang der Spica ist, so muß doch angenommen werden, daß der 15. August in dem altarmenischen Lektionar um 460 die Folge dieser Neuerung ist. Nun sagt der Verf. selbst, daß das Lektionar nicht die leiseste Anspielung auf den Tod Mariä hat (S. 12). Er behauptet allerdings, daß das alte Marienfest in den Sommer verlegt wurde, aber ohne daß dabei zunächst der Gedanke des Festes sich veränderte (S. 13). Wie kam man aber dann gerade auf den 15. August? Und welchen Sinn und Zweck kann eine solche Verlegung haben, wenn das Fest des 15. August, also die Folge dieser Verlegung, Maria dennoch nur als die *Θεοτόκος* feiert? Ich kann mir auch nicht zusammenreimen, daß die ältere Gethsemanekirche, wie man jetzt aus Kekelidses Kanonar weiß, unter dem Kaiser Marcian (450—457), also kurz nach der angenommenen Neuerung Juvenals, erbaut wurde, und dabei doch nur eine der zahlreichen Theotokoskirchen sein soll, die nach dem Konzil von Ephesos entstanden (S. 13). Der ganze Sachverhalt wird doch viel verständlicher, wenn der 15. August auf einer Lokaltradition Jerusalems beruht, die viel älter ist als das altarmenische Lektionar und mit Juvenals hierarchischen Plänen nicht das geringste zu tun hat. Beachtet man, daß das

Lektionar das Fest des 15. August als „the day of Mariam Theotokos" bezeichnet und daß dieser Ausdruck nur noch einmal bei einem Heiligenfest vorkommt, nämlich bei dem Fest des Kaisers Theodosios (I.) am 19. Januar, wo er offenbar den Todestag des Kaisers († 17. Januar 395) bedeutet, so wird es sehr wahrscheinlich, daß der 15. August bereits hier als Todestag Mariä aufzufassen ist.

Nun zu den Fastenzeiten. Hier kann ich dem Verf. fast in allen wesentlichen Punkten beistimmen. Zu der *τεσσαρακοστή* vor Ostern trat zunächst ein Fasten nach Pfingsten (Apostel- bzw. Eliasfasten) hinzu, das sich vielleicht schon während des 5., jedenfalls im 6. Jahrhundert zu einer regelrechten *τεσσαρακοστή* entwickelte (S. 19 ff.). In derselben Zeit gesellte sich im Orient die dritte *τεσσαρακοστή* vor Weihnachten (Philipposfasten) hinzu, „gewiß schon um 600" (S. 27), nach dem Zeugnis der altbritischen Kirche sogar schon spätestens um 550 (S. 35). Die in diesem Zusammenhange gebotenen Ausführungen über die Fastenentwicklung in der westlichen Kirchenhälfte sind besonders beachtenswert (S. 27—35). Am spätesten kam das Marienfasten auf, das zuerst in dem *τόμος τῆς ἑνώσεως* von 920, der den sog. möchianischen Streit beendete, erwähnt wird (S. 36). Daß es hier an die Stelle des alten Apostelfastens tritt, halte ich nicht für wahrscheinlich; denn es handelt sich dabei nicht um ein allgemeines Kirchengesetz, sondern um eine Sonderbestimmung für den *τρίγαμος*, und bei dieser liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Fasten, sondern auf dem Empfang der Kommunion, und zwar in einschränkendem Sinne: er darf sie nur dreimal empfangen (*τρὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ μόνον ἀξιωθήσεται τῆς μεταλήψεως* sc. *τῶν μυστηρίων*), an Ostern, am Fest der *κοίμησις* und an Weihnachten. Wenn daher zur Begründung dieser Bestimmung hinzugefügt wird: *διὰ τὸ καὶ ἐν ταύταις* (sc. *ἑορταῖς*) *προηγεῖσθαι νηστείαν καὶ τὸ ἐκ ταύτης ὄφελος*, so berechtigt der Wortlaut in diesem Zusammenhange nicht zur Annahme, daß das altehrwürdige Apostelfasten abgeschafft und durch ein neues ersetzt gewesen sei (S. 36). Gleich darauf führt der Verf. seinen Ursprung in Konstantinopel auf einen kirchenpolitischen Schachzug des Papstes Nikolaus I. in seinem berühmten Schreiben an die Bulgaren (866) zurück. Da darin ein Fasten vor Mariä Himmelfahrt als römische Sitte den Bulgaren angepriesen wurde, habe man den Vorstoß des Papstes griechischerseits beantwortet, indem man das Fasten im August selbst aufnahm (S. 37). Diese Hypothese schwebt in der Luft, gleichwie die Behauptung, innerhalb der 150 Jahre nach dem *τόμος τῆς ἑνώσεως* habe sich der frühere Zustand überwiegend wiederhergestellt. Wenn meine Interpretation der betreffenden Stelle richtig ist, so wurde der frühere Zustand nicht geändert, brauchte also auch nicht wiederhergestellt zu werden. Für die Richtigkeit derselben spricht der Umstand, daß die von Holl zitierten Autoren des 11. Jahrhunderts[1]) bis auf Theodoros Balsamon keine Kenntnis von einer Abschaffung des Apostelfastens verraten. Hält man sich strenge an die jetzt bekannten Quellen, so kann nur gesagt werden, daß für die Einführung des Marienfastens in Konstantinopel das Jahrhundert vom Tode des Theodoros Studites († 826), der immer bestimmt

---

1) S. 38 Anm. 4 und S. 39 Anm. 1 u. 2 zitiert H. die Schrift des Bischofs Anastasios von Kaisareia in Paläst. *Περὶ τῆς νηστείας τῆς ὑπερενδόξου Θεοτόκου* unrichtig unter dem Namen des Mönches Nikon von Raithu. Die Schrift des letzteren über das Marienfasten ist noch unediert.

von drei Fastenzeiten spricht, bis zum Erlaß des τόμος τῆς ἑνώσεως (920) offengelassen werden muß. Es bleibt abzuwarten, ob weitere Forschungen es erlauben werden, diesen Zeitraum zu verkürzen.

Bonn. A. Ehrhard.

R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1920. XVI und 346 S.

Gr. behandelt einleitend „Die Reformen des Gallienus und seiner Nachfolger bis zum Regierungsantritt Diokletians" (S. 1—22), vornehmlich im Anschluß an Domaszewskis „Rangordnung" und Keyes' (den das Literaturverzeichnis S. XIII unter seinem Vornamen Clinton aufführt) „The rise of the equites in the third century" (1915) sowie an Ritterlings Ausführungen in der Hirschfeld-Festschrift (1903). Würde der Verf. nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen der Heeresgeschichte zumeist vernachlässigen, so käme er schwerlich dazu, seine Darstellung gerade mit Gallienus zu beginnen; doch ich will die Ausstellungen, die ihm diesbezüglich von einem anderen Rezensenten (Delbrück) gemacht worden sind, nicht wiederholen. Übrigens beteiligt sich Gr. nur mit Vorbehalten an der modischen Verherrlichung des Gallienus. Bei der Behandlung der ursprünglichen *protectores* (S. 13—15) bemerken wir schon, daß dem Verf. die große Abhandlung von Babut (Rev. hist. 114 [1913] und 116 [1914]) entgangen ist. Aus unserer Überlieferung verschwinden, wie Gr. ausführt, die senatorischen *legati legionum* (Legionskommandanten) unter Gallienus, die senatorischen *legati pro praetore* (Provinzstatthalter) erst unter Diokletian; die Trennung der militärischen von der Zivilgewalt aber ist wohl sicher vor Diokletians Thronbesteigung wenigstens begonnen und vielleicht schon unter Gallienus vollständig durchgeführt worden. Der Ritterstand umfaßt (spätestens) seit Gallienus einen so weiten Kreis von Personen, daß er aufhört, eine soziale Klasse in der Armee zu bilden; es gibt in dieser überhaupt keine Standesschranken mehr, sondern man kann von der Pike zu den höchsten Stellungen emporsteigen. Den Titel *protector* führen (spätestens) seit Gallienus bis längstens auf Diokletian wenigstens ein großer Teil der Zenturionen (wie Babut meint, alle) und alle Offiziere, die höher rangieren als die Zenturionen, aber niedriger als der Perfektissimat, die höchste Stufe des Ritterstandes. Ritterling, dem Gr. folgt, hat die nicht hinreichend bewiesene Vermutung ausgesprochen, daß schon Gallienus aus der Legionsreiterei selbständige Kavallerieregimenter gebildet habe; indessen zeigt das von Gr. selbst S. 17 und S. 36 beigebrachte Material, daß man jene Reform wohl eher Konstantin d. Gr. zuzuschreiben hat. Jedenfalls macht die Vermehrung der Kavallerie seit der Mitte des III. Jahrhunderts rasche Fortschritte, aber nicht nur durch Aufstellung selbständiger Neuformationen, sondern, wie die auf das spätere III. Jahrhundert zu beziehende Legionsbeschreibung des Vegetius dartut, auch durch Verstärkung der Legionsreiterei[1]; der Annahme, Diokletian habe die Legionsreiterei, nachdem sie schon abgeschafft gewesen sei, in beschränktem Umfange vorübergehend wieder eingeführt (S. 36), bedarf es also nicht.

---

1) Da die Lagerbeschreibung des Hyginus bekanntlich dem II. Jahrhundert angehören kann, so läßt sich daraus, daß sie die Legionskavallerie nicht erwähnt, kein Schluß ziehen.

Das zweite Kapitel, welches die diokletianisch-konstantinische Militärordnung schildert (S. 23—220), umfaßt drei Fünftel des ganzen Buches, weil es, mitunter ohne Not, sehr viel vorweg nimmt, was der zeitlichen Zugehörigkeit nach erst in die später folgende Darstellung der Armee des V. und des VI. Jahrhunderts gehört. Die Darstellung fußt hier in der Hauptsache auf Mommsen und Seeck. Der Reihe nach werden die Kategorien der Truppenkörper (*numerus, legio* etc.) in ihrer Eigenart betrachtet (S. 25—54). Mit Recht lehnt auch Gr. den Einfall Seecks ab, daß die Neulegion nicht 1000, sondern 2000 Mann stark gewesen sei. Die Annahme, daß die Not. dign. hinsichtlich Britanniens den Stand von ca. 300 darstelle (S. 28, ebenso S. 166. 173), geht zwar auf Mommsen zurück, ist aber nichtsdestoweniger unbegreiflich; sie ist inzwischen schon von Bury, Journ. of Rom. Stud. 10 (1920), 147 gebührend zurückgewiesen worden. — Der nächste Abschnitt dieses Kapitels ist der Organisation des Gesamtheeres gewidmet (S. 54—106). Diokletian hat den Grenzschutz fast verdoppelt, seine Armeereform bedeutet „zunächst nur eine Verstärkung, nicht aber eine Neuorganisation des Heeres". Ähnlich äußert sich Nischer, Wiener Studien 42 (1920/21), 188 ff.; während aber nach Nischer unter Diokletian die Legionen noch ausschließlich große Einheiten vom alten Typus sind und durch entsprechende Dislozierung von Truppenkörpern der späteren Scheidung zwischen Besatzungs- und Expeditionstruppen nur erst vorgearbeitet wird, hat nach Gr. schon Diokletian nicht nur mit der Zerschlagung der großen Legionen begonnen (S. 32 f.), sondern auch die scharfe Sonderung der *comitatenses* von den *limitanei* durchgeführt. Die erste dieser beiden Fragen wage ich bis auf weiteres nicht zu entscheiden; unbedingt aber ist hinsichtlich der zweiten Gr. beizupflichten, da die *comitatenses* sicher schon 312 im damals von Licinius beherrschten Gebiete, mit Wahrscheinlichkeit aber schon vor 301 nachweisbar sind (s. Seeck, Gesch. d. Unt. d. ant. Welt II^3 491 f., dem Gr. 59 folgt)[1]. Die im J. 365 zuerst bezeugten, aber wohl auf Konstantin zurückgehenden pseudokomitatensischen Legionen definiert Nischer als solche, die zwar wie die *limitanei* zu den Besatzungs- und nicht zu den Expeditionstruppen gehören, aber wie die *comitatenses* unmittelbar den *magistri militum* unterstehen und nicht an den Grenzen, sondern im Reichsinneren garnisonieren[2]; durch diese sehr ansprechende Erklärung wird die von Gr. wiedergegebene *communis opinio* mehr ergänzt als berichtigt. — S. 60, Anm. 5 meint Gr., die *cohortes urbanae* hätten bis zum Ende des IV. Jahrhunderts bestanden; aber die von ihm als Beweismittel dafür geltend gemachte Stelle Symm. rel. 42 spricht für das Gegenteil, da hier unzweifelhaft nicht von wirklichen Kohorten, sondern in pomphafter Umschreibung vom *officium* der Stadtpräfektur die Rede ist. — S. 90 und 92 bezeichnet Gr. nach dem Vorgange Mommsens die den *magistri militum praesentales* des Ostens unterstehenden *comitatenses* und *palatini* als solche, die im „Kommandobereich von Konstantinopel", „in oder bei der Hauptstadt"

1) Nachtrag: Inzwischen hat Nischer im Journ. of Rom. Stud. 13, 1—55 seine Ansichten über das spätrömische Heerwesen ausführlicher dargelegt, in der Hauptsache aber einen Beweis für sie nicht erbracht. Sie widersprechen in den wichtigsten Punkten den Ergebnissen methodischer Forschung, so daß die Veröffentlichung zumeist unbrauchbar ist. Vgl. über Nischers Arbeitsweise auch das abfällige Urteil von Kubitschek, R.-E. XII 1835 f.

2) Indessen konnten auch *comitatenses* an Grenzabschnitten stehen, vgl. Cod. Just. XII 35, 18 und Alföldi, D. Unterg. d. Römerherrsch. in Pannonien I (1924) 88, dessen sonstigen Ausführungen ich aber großenteils nicht zuzustimmen vermag.

stehen; in Wirklichkeit liegen nachweisbar im ausgehenden V. und im VI. Jahrhundert präsentalische Truppen auch in Provinzen, die von Konstantinopel weit entfernt sind (Cod. Just. XII 35, 18. Just. edict. 13, c. 1, § 2), und wahrscheinlich war das schon viel früher so. — Da Not. dign. Occ. VII bekanntlich jünger ist als Occ. V, hätte Seeck, R.-E. IV 621 als Belege für seine Bemerkung über Aufsteigen pseudokomitatensischer und komitatensischer Truppenkörper unter die komitatensischen und palatinischen statt der von ihm angeführten Stellen (Occ. VII 35. 138; 37. 38. 61; 28. 29. 82. 145. 165 bis 170) vielmehr Occ. VII 34. 138; 80. 81. 144. 164 in Erwägung ziehen sollen, letzten Endes aber angesichts von Occ. VII 28. 29. 37. 38. 61. 82 auf den ganzen Gedankengang besser verzichtet; gleichwohl wird dieser von Gr. 91 f. fast wörtlich übernommen. S. 104 wiederholt Gr. die Behauptung Mommsens, daß im italienischen Königreiche der Ostgoten die Waffenfabriken dem Prätorianerpräfekten unterstellt gewesen seien; diese Ansicht ist in meinen Unters. über d. Officium d. Prätorianerpräf. (1922) 71 widerlegt[1]. Ob an der Nachricht des Lydus über Rufinus und die Waffenfabriken überhaupt ein Wort wahr ist, scheint zweifelhaft.

Der nächste Abschnitt des zweiten Kapitels behandelt die Rangordnung (S. 107—198); er ist der schwächste Teil des Buches. Wenn auch einzelnes gegen die Lehre von Babut spricht, daß bei Hieron. contra Joh. Hierosol. c. 19, Migne Lat. 23, 370 die Grade des *primicerius, senator*, *ducenarius* und *centenarius* der *schola domesticorum equitum* angehören, so zwar, daß als *primicerius* der rangälteste, als *senatores* die anfangs wohl höchstens fünf, seit 414 zehn, auf den *primicerius* folgenden, als *ducenarii* und *centenarii* die übrigen, bloß ritterlichen, unter den *domestici equites* bezeichnet werden, die *senatores, ducenarii* und *centenarii* aber, die sich bei einzelnen Truppenkörpern finden, als *deputati* der *scholae domesticorum* anzusehen seien, so muß man doch jedenfalls, anders als Gr., die militärischen Grade über den *equites* bzw. *pedites* und unter den *duces* in drei Kategorien gliedern: 1) die Unteroffiziere, d. s. *circitores* und *biarchi*; 2) die Oberoffiziere, großenteils *protectores domestici*; 3) die Stabsoffiziere, wesentlich *tribuni*. Als *campidoctores* werden vielleicht auch tüchtige *biarchi*, vornehmlich aber wohl *domestici* verwendet worden sein. Wie Gr. sich der Einsicht verschließt, daß die *ducenarii* und *centenarii* so heißen, weil sie die ritterliche Würde der *ducena* bzw. *centena* besitzen, so ist seine Behandlung des Domestikats überhaupt verfehlt; er wirft den *domesticus* oder *primicerius* militärischer Offizien mit den *protectores domestici* zusammen, obwohl er selbst S. 143 vor diesem Fehler warnt. Cod. Theod. VIII 1, 17 verbietet den *numerarii* der Prätorianerpräfektur nicht, *principes*, sondern *protectores domestici* zur selben Zeit zu sein (s. meine vorhin zit. Schrift 17. 35, Anm. 5); aus Cod. Just. XII 54, 4 geht keineswegs hervor, daß *numerarii* der *magistri militum* in deren Offizien *principes* sind, sondern das Gegenteil; Cod. Just. XII 35, 18 sagt mit keinem Worte, daß „die magistri mil. praes. Anteil an der Stellung der principes" erhalten hätten, und es ist dies auch nicht anzunehmen — so stehen bei Gr. 123 in vier Zeilen drei falsche Behauptungen. Der *domesticus* = Adjutant und der *princeps* werden mit Unrecht von Gr. ganz allgemein für identisch gehalten; beide hätten nicht unter den Offizieren, son-

1) Nachtrag: Durch ein technisches Versehen, an dem ich unschuldig bin, ist oben S. 173, Z. 20 ein Hinweis auf diese Bemerkung ausgefallen.

dern ebenso wie der auch an unrichtiger Stelle besprochene *assessor* an der Spitze der Offizialen abgehandelt werden müssen, zu denen der *princeps* ausschließlich gehört. Außer als Materialsammlung so gut wie unbrauchbar ist dann S. 127—138 die Erörterung der Offizialen. Statt auseinanderzusetzen, was alles hier falsch, schief und unzulänglich ist, verweise ich kurz auf meine Veröffentlichung über die Prätorianerpräfektur; über die *spatharii* (Gr. 137f.) und den im Gegensatze zu Gr.s Meinung schon im VI. Jahrh. sicher nachweisbaren Protospathariat s. Bury, Imp. Admin. System (1911) 112. 122 und meine Studien z. Gesch. d. byz. Reiches (1919) 116, Anm. 10. — Zur anschließenden generellen Behandlung der *domestici* und *protectores* (S. 138—143) ist noch die Feststellung von Babut zu erwähnen, daß jene *protectores*, die nicht *domestici* sind, im VI. und vielleicht schon im V. Jahrh. mit der palatinischen *schola scutariorum prima* zusammenfallen. Die folgenden Ausführungen und Zusammenstellungen über die *praepositi*, *tribuni* und *praefecti* (S. 143 bis 151) sind dagegen zu begrüßen. Zum Paragraphen über die *duces* und Dukate (S. 152—180) ist hinsichtlich der ägyptischen *duces* auf M. Gelzer, Studien z. byz. Verw. Ägyptens (1909) 10ff., hinsichtlich des *dux tractus Armoricani* etwa auf Cessi, La difesa della diocesi gallica 24f. (S.-A. aus dem Ateneo Veneto 1916) und jetzt Bury, Lat. Rom. Emp.[2] I (1923) 206f., Anm. zu verweisen. Bei der Erwähnung des justinianischen Prätors von Thrazien entdeckt man, daß Gr. vom Vikar der Langen Mauer (Bury, Imp. Admin. System 68. Lat. Rom. Emp.[2] II [1923] 339) nirgends spricht; abgesehen von zwei ganz unzulänglichen Bemerkungen auf S. 162f. erfährt man von den *vicarii magistrorum militum* (vgl. Bursians Jahresber. 1920 III 24) überhaupt nichts. Man vermißt auch eine Bezugnahme auf den *comes*, der in Thrazien vor der Errichtung des dortigen *magisterium militum* befehligt haben dürfte, wie vermutlich 376/77 Lupicinus.

Stofflich von besonderem Interesse ist die Behandlung der *magistri militum* (S. 180—191). Auf die Organisation dieses Amtes hat Theodosius d. Gr. nicht so eingewirkt, wie Gr. meint. Von 338 bis 395 zerfällt das ganze Reich mit kurzen Unterbrechungen in drei Prätorianerpräfekturen, in deren jeder es schon um die Mitte des IV. Jahrhs. ständig einen *magister militum* mit örtlicher Kompetenz gab, denn auch Equitius, der 364 *nondum magister, sed comes* (Ammian. XXVI 5, 3) das illyrische Armeekommando übernahm, ist spätestens 365 (s. Ammian. XXVI 5, 11, aber auch Seeck, Regesten S. 85 zu Cod. Theod. VII 1, 8) zum *magister militum* befördert worden; dasselbe Kommando hatte vor ihm u. a. schon zur Zeit Constans' I. der *magister peditum* Vetranio bekleidet. Daß es, wie Gr. will, unter Valentinian I. — und, wie wir hinzufügen können, unter Maximus und Valentinian II. — gleichzeitig zwei *magistri equitum Galliarum* gegeben habe, glaube ich nicht, vielmehr ist wahrscheinlich jedesmal der eine von den beiden als *praesentalis* anzusehen. Diese Annahme führt auch zur einfachsten Lösung der (wichtigen und umstrittenen, von Gr. aber gar nicht berührten) Frage nach der Stellung des Charietto, Syrus und Arbogastes: der eine von den zwei Erstgenannten wird *magister equitum praesentalis*, der andere *magister equitum Galliarum* gewesen sein, Arbogastes aber als *magister utriusque militiae* und Inhaber des systemisierten *magisterium peditum praesentale* rechtlich und tatsächlich genau dieselbe Stellung eingenommen haben wie später Stilicho und dessen Nachfolger. Demnach ist anzunehmen, daß Theodosius d. Gr., dem Arbogastes seine Machtfülle

verdankte, zwar im Osten das *magisterium militum per Thracias*, im Abendlande aber selber diejenige Ordnung geschaffen hat, die weiterhin der westlichen Reichshälfte eigentümlich gewesen ist. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die auf ein ungenügendes Beweismittel sich stützende Ansicht von Bury (Journ. of Rom. Stud. 10, 145f. Lat. Rom. Emp.[2] I 36. 241f.) abzulehnen sein dürfte, nach welcher das ständige *magisterium equitum Galliarum* erst unter Valentinian III. errichtet worden wäre. Den von Sundwall, Weström. Studien (1915) 3ff. erbrachten Beweis, daß es im V. Jahrhundert stets zwei westliche *magistri militum praesentales* gab, macht Gr. sich zu eigen; daß es zeitweilig im VI. Jahrh. drei östliche gegeben hat (Just. nov. 22, epilog.)[1]), erwähnt er nicht. Daß die Errichtung des *magisterium militum per Armeniam* die einzige justinianische Veränderung in den Kommandosprengeln des Ostens sei, kann Gr. 190 nur behaupten, weil ihm der *quaestor Justinianus exercitus* (s. meine Studien 165ff. Bury, Lat. Rom. Emp.[2] II 340f.) ganz unbekannt ist. Wir kennen keineswegs bloß die vier *στρατηγοὶ αὐτοκράτορες*, die S. 190, Anm. 4 aufgezählt werden; vier andere sind in meinen „Studien" besprochen. Über dieses Institut, das als Vorstufe des Exarchats von Gr. erst im fünften Kapitel hätte erörtert werden sollen, s. jetzt Bury, Lat. Rom. Emp.[2] II 127. — Daß die *magistri militum* jemals *perfectissimi* gewesen seien, wie Gr. 181 mit Berufung auf Hirschfeld, Kl. Schr. 657 behauptet, halte ich für ausgeschlossen; entgegen der Angabe Hirschfelds (a. a. O. Anm. 3) enthält der von diesem als einziger Anhaltspunkt beigebrachte Ziegelstempel (D. röm. Limes in Oesterr. III 114 u. ebd. Tafel XII, n. 20, danach CIL III, p. 2328[197]) nicht den Titel *p. v.*

Auf die Erörterung der *magistri militum* folgt ungeschickterweise ein Paragraph über „Zivilbeamte in Militärdiensten" (S. 191—195); richtig wäre es, nicht nur, wie erwähnt, den *assessor* vor den Offizialen, sondern auch die *actuarii* etc. zusammen mit den *numerarii* und *scriniarii* und am besten diese ganze Gruppe von Funktionären nach der Gesamtheit der Offiziere und Generale zu würdigen. — Daß es im V. Jahrh. das *laterculum minus* (Gr. 70. 197) im Osten, aber nicht im Westen gibt, erklärt sich m. E. am besten durch die Annahme, daß es zwar im IV. Jahrh. hier wie dort bestanden hatte, die westliche Quästur aber bei der überragenden Machtstellung des abendländischen Reichsfeldherrnamtes nicht, wie die östliche 415 und 424, imstande gewesen ist, ihr verloren gegangenes Recht zurückzugewinnen.

Im fünften und letzten Abschnitt des zweiten Kapitels („Aushebung und Ersatzwesen", S. 198—220) kommt Gr. 207ff. auf die *laeti* und *gentiles* zu sprechen; vgl. jetzt dazu Pârvan, Acad. Rom., Mem. Sect. Istor., Ser. III, Tom. II, Mem. I (Bucuresti 1923) 97ff. = 129ff. Mommsens Wertung der Tatsache, daß im Cod. Just. die Verordnungen des Cod. Theod. über Adäration der Blutsteuer zumeist fehlen, wird von Gr. 220 wiederholt; ich bin anderer Meinung, s. Studien 122.

Das dritte Kapitel ist überschrieben: „Die inneren Verhältnisse der Armee des 4. Jahrhunderts" (S. 221—258). In seinen Darlegungen über den Dienst, das Marschlager, die Fahnen, über Disziplin, Strafen und Belohnungen, über Verpflegung und Sold, Soldatenleben und -sitte verwertet Gr. in erster

---

1) Aber auch dann nur zwei präsentalische Armeekommanden (*magisteria*), s. Valesius zu Euagr. IV 3.

Linie seine eigenen Arbeiten im 22. und 24. Bande dieser Zeitschrift sowie eine Arbeit von Albert Müller im Philol. 54 (1905). Zu S. 250f. ist hinzuzufügen, daß divinatorische Riten noch im J. 439 vom *magister militum Galliarum* Litorius angewendet werden[1]). S. 251ff. wird die Frage der Heeresstärke untersucht, mit dem Ergebnis, daß wir nicht wissen, ob die tatsächlichen Truppenbestände, die jedenfalls auf mindestens 400000 Mann veranschlagt werden müssen, beträchtlich hinter der höchsten Sollstärke von annähernd 650000 Mann zurückblieben oder nicht. S. 252 wiederholt Gr. die versehentliche Angabe von Mommsen, Ges. Schr. VI 263, der hier nur 81 statt 85 Vexillationen zählt und daher statt der richtigen Zahl 196500 Mann als Sollstärke aller nichtlimitanischen Truppen nur 194500 Mann angibt. Die Römer, die mit Valens bei Adrianopel unterlagen, veranschlagt Delbrück bekanntlich auf ungefähr 15000 Mann; Gr. billigt diese Schätzung, die aber wohl viel zu niedrig ist. Je ein kurzer Abschnitt über die Taktik, der im ganzen auch noch im IV. Jahrh. die Infanterie höher gilt als die Kavallerie, und über das germanische Element im Heere beschließen das Kapitel.

Im vierten Kapitel („Die Armee des 5. Jahrhunderts", S. 259—271) werden dem Leser Tatsachen von weltgeschichtlicher Bedeutung anschaulich vor Augen geführt: die verheerenden Folgen des nach der Schlacht bei Adrianopel sich einstellenden Übergewichtes undisziplinierter barbarischer Truppen über die römischen und römisch geschulten Heeresteile, die dem Osten Rettung bringende antigermanische Reaktion, der Zusammenbruch der abendländischen Wehrmacht und seine bewegende Ursache, die wirtschaftliche Schwäche der weströmischen Regierung. Gr. hätte hinzufügen sollen, daß die Regierung des Honorius sich der Völkerwanderung gegenüber in einer wesentlich ungünstigeren Lage befand als Aurelianus und sein Nachfolger Anthemius, die antigermanischen Staatslenker des Ostens; schon aus diesem Grunde mußte die antigermanische Politik, die dem Sonderinteresse des Ostens entsprach, im Westen verderbliche Früchte tragen. Sundwalls Verdienst um die Beleuchtung des Zusammenhangs zwischen der finanziellen und der militärischen Notlage der westlichen Reichshälfte wird zutreffend hervorgehoben; aber Sundwalls von Gr. 269 beifällig nachgeschriebene Schätzungen des weströmischen Budgets sind, wie in meinen „Studien" (bes. S. 152) bewiesen ist, falsch.

Im einzelnen viel besser als das Heerwesen des V. Jahrhs. kennen wir die Armee des VI.; ihr ist das fünfte Kapitel gewidmet (S. 272—320). In den Abschnitten über die Truppenkörper und die Heeresorganisation liegen der Darstellung vor allem die epochemachenden Arbeiten von Jean Maspero und Seecks Pauly-Wissowa-Artikel „Bucellarii" zugrunde. Der S. 280 unternommene Versuch, den Gegensatz zwischen der falschen Mommsen-Benjaminschen Föderatentheorie und der richtigen von J. Maspero durch die Annahme zu mildern, daß die im übertragenen Sinne *foederati* genannten Truppen bis um das J. 520 noch „ein Mittelding zwischen staatlichen und Privatsoldaten" gewesen seien, ist unbegründet und unnötig. Über diese Föderaten s. zuletzt Bury, Lat. Rom. Emp.² I 447f. II 76f.; die von Gr. 283 gewünschte Aufklärung über ihre spätere Existenz habe ich Studien 123f. 135ff. gegeben. In dem Abschnitt über die Rangordnung fehlt, wie erwähnt, der *quaestor Justi-*

1) Prosper Tiro zum J. 439, M. G., Auctt. antt. IX 476, 1335; vgl. Salvian. de gub. dei VII, §§ 39ff.

nianus exercitus; der ὑποστράτηγος (S. 296), der übrigens, freilich nur durch eine Quelle aus dem VII. Jahrh., schon für das Ende des V. bezeugt ist (Joh. Ant., FHG V 1, p. 31), ist m. E. aus dem ständigen *vicarius magistri militum* hervorgegangen, bzw. mit diesem zu identifizieren; die Angaben betreffend die *scribones* (S. 299f.) sind aus Bury, Imp. Admin. System 58f. zu vervollständigen. Aus den späteren Abschnitten möchte ich die Bemerkung erwähnen, daß im VI. Jahrh. noch keine Steigbügel gebraucht wurden (S. 301). Das Marschlager und die Fahnen schildert Gr. wieder nach seinen oben erwähnten eigenen Arbeiten, in seinem Urteil über die Heeresstärke, bei dem er eine Reihe von Quellenzeugnissen außer acht läßt (s. meine Studien 79f., Anm. 4), und über die Taktik, in der seit dem V. Jahrh. die Kavallerie ausschlaggebend ist, folgt er zumeist Delbrück. Schließlich handelt Gr. über „Mißstände und Verfallserscheinungen" (S. 315—320), zu welch letzteren aber, wie er S. 306 und 314 nachdrücklich betont, nicht die Tatsache zu rechnen ist, daß die Kavallerie und bei dieser wie beim Fußvolke die Bogenwaffe vorherrscht.

Aus dem letzten Kapitel, das, wie mir scheint, in gediegener Weise, über die „Bewaffnung und Artillerie" der frühbyzantinischen Zeit orientiert (S. 321 bis 338), hebe ich nur die S. 324 gebotene, sehr beachtenswerte Erklärung zu der Stelle des Vegetius hervor, an der die angebliche Abschaffung von Helm und Panzer durch Gratian berichtet wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Buch zwar mit schweren Mängeln behaftet ist, daß man es aber trotzdem als sehr reichhaltige und handliche Stoffsammlung zur Geschichte des frühbyzantinischen Heerwesens willkommen heißen darf.

Wien. Ernst Stein.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abt. I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von **Franz Dölger.** 1. Teil: Regesten von 565—1025. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin 1924. XXIX + 105 S. 4°.

Der Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, von Krumbacher schon 1904 aus Anlaß des in London gehaltenen Kongresses der Association internationale des Académies vorgeschlagen, findet mit der vorliegenden Arbeit, die das Werk von Paul Marc fortsetzt, den Anfang seiner Verwirklichung. Der Plan des ganzen Werkes, so wie er abgefaßt worden ist, besteht aus drei Reihen. Reihe A: Regesten; Reihe B: Urkundentexte; Reihe C: systematische Darstellungen und Einzeluntersuchungen über das Urkundenwesen des Oströmischen Reiches. Was in dem vorliegenden Buche der Wissenschaft geboten wird, bildet die erste Lieferung des ersten Teiles von der Reihe A, das heißt die Regesten der Kaiserurkunden seit 565—1025. Andere vier Lieferungen sollen in Kürze folgen, die Regesten der Kaiserurkunden von 1025—1204, 1204—1282, 1282—1342 und 1342 bis 1453 enthaltend. Der II. Teil wird die Regesten zu den Patriarchatsurkunden, der III. die Regesten zu den Beamten- (einschließlich Despoten-) Urkunden, der IV. die Regesten zu den Urkunden der geistlichen Fürsten, endlich der V. Teil die der Privaturkunden bringen.

Am Schlusse jedes Teils werden die für so viele Gebiete der Byzantinistik wertvollen Indices hinzugefügt werden.

Das Buch beginnt mit einer Einführung, in welcher der Verfasser die methodischen Prinzipien, von denen er bei der Arbeit geleitet war, darstellt. Da ja der größte Teil des Kanzleivorrates verloren gegangen ist, sah sich der Verf. genötigt, auch die „deperdita" wiederherzustellen, indem er all das, was darüber in verschiedenen Quellen gesagt war, zusammenfaßt. In erster Linie wurde jede Quellenstelle verzeichnet, in der ausdrücklich gesagt ist, daß der Kaiser „geschrieben" oder „schriftlich" befohlen hat, oder wenn auf Grund der vorliegenden Entfernungen die Schriftlichkeit des Befehls als sicher angenommen werden konnte. Was die Gesandtschaften anbelangt, so hat sich der Verf. bestrebt, aus den allgemeinen Redensarten und formelhaften Wendungen, die uns oft die Quellen aufbewahren, die notwendig anzunehmenden Akkreditive aus der Kaiserkanzlei zu rekonstruieren. Dasselbe Prinzip findet Anwendung auch bei den Friedensschlüssen. Der Verfasser verzeichnet weiter alle in den Quellen erwähnten gesetzgeberischen Akte, die den Erlaß einer Novelle vermuten lassen. Was die Briefe des Kaisers an Mitglieder seiner Familie betrifft, so nimmt Verf. die Kanzleiprovenienz an für solche, in denen nicht persönliche oder familiäre Angelegenheiten den Inhalt bilden. Die Rechtgläubigkeitsversicherung, welche die Kaiser bei ihrem Regierungsantritt dem Patriarchen überreichten, wurden auch in die Regesten aufgenommen, wenn der Einzelvorgang in den Quellen ausdrücklich erwähnt war.

Bezüglich der Chronologie hat sich Verf. darum bemüht, daß seine Angaben möglichst genau seien. Die Zeitangaben der Gesandtschaften nach der vorausgesetzten Dauer der Reise in den betreffenden Zeiträumen sind den wahrscheinlichsten Berechnungen gemäß gemacht worden (s. S. IX, Anm.). Die Echtheit der Urkunde wurde ebenfalls sorgfältig ins Auge gefaßt.

Die Klassifikation des Materials ist in dem vom Verf. gebrauchten System vollständig. Außer den Originalen, übrigens sehr wenige in der vorliegenden Lieferung, bietet uns eine Klasse die Überlieferung des griechischen Urkundentextes in literarischen Quellen (A), eine zweite Klasse die Überlieferung des Urkundentextes in nichtgriechischer Sprache (B), eine dritte enthält Auszüge oder rhetorische Überarbeitung in griechischer oder nichtgriechischer Sprache (C), eine vierte Klasse registriert diejenigen Urkunden, von denen die Quellen nur berichten (D), schließlich gibt uns die letzte Klasse die Stelle aus der neueren Literatur, in welchen die betreffenden Tatsachen besprochen, verwertet oder notiert sind.

Was die Technik anbetrifft, so glauben wir nicht, daß man eine bessere finden könnte als diejenige, welche der Verf. angewandt hat. Das von den klassischen Meisterwerken Böhmers und Jaffés auf diesem Gebiete aufgestellte Vorbild und der von Krumbacher skizzierte allgemeine Plan haben dem Verf. die Grundlinien gegeben, natürlich mit den Veränderungen, die der besondere Zweck der gegenwärtigen Arbeit verlangte.

Bei der Abfassung der Regesten wußte der Verf. sämtliche für das klare Verständnis nötigen Angaben knapp und bündig zusammenzufassen. Die Nomenklatur der aus der Kaiserkanzlei herrührenden Akten ist präzis. Wir sehen aber nicht, warum der Verf. slawische, aus den übersetzten orientalischen Originalen stammende Ausdrücke (писмо, R. n. 547, 633, 634, 657, 759, 763, грамоты, R. n. 792) anwendet. Die zwei Verzeichnisse der benutzten Quellen

und der neueren Literatur zeigen uns die ungemeine Belesenheit, welche die Grundlage dieser wertvollen Untersuchungen bildet.

Der junge Byzantinist aus der Schule von A. Heisenberg hat mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit und besonderer Gewissenhaftigkeit die schwierige und verwickelte Aufgabe dieser Regesten gelöst, jeder Fachgelehrte wird mit Freude das Erscheinen dieses vielversprechenden Anfanges eines großen, schweren und langersehnten Werkes begrüßen.

Zum Schluße sei noch ein Wunsch ausgesprochen, den die Veröffentlichung dieses ersten Teiles der gesamten Reihe des griechischen Urkundencorpus geradezu herausfordert. Die imposante Publikation wurde, wie gesagt, von der „Association internationale des Académies" beschlossen, mit der Durchführung der Arbeiten wurden die Akademien von München und Wien beauftragt, über den Stand der Arbeiten berichtete zuletzt Prof. Heisenberg auf dem letzten Kongreß der Association 1913 in Petersburg. Die seitdem eingetretenen politischen Umstände haben leider die fruchtbare Mitwirkung der außerdeutschen wissenschaftlichen Welt unterbrochen. Es wird vielleicht noch Zeit vergehen müssen, bis diese wünschenswerte friedliche internationale Zusammenarbeit wieder ins Leben gerufen werden kann. Man muß aber auch jetzt schon daran denken, daß der wichtigste Teil des so glücklich begonnenen Unternehmens, die Ausgabe der Texte selbst, schwerlich allein von den zwei deutschen Akademien München und Wien wird durchgeführt werden können. Die finanziellen Schwierigkeiten und die Zerstreutheit des Materials bilden schwerwiegende Hindernisse. Es bleibt daher eine dringende Pflicht der gesamten Byzantinistik, dieses Unternehmen, das eine der wichtigsten Leistungen unserer Epoche auf diesem Gebiete der Wissenschaft bilden wird, nach allen Kräften zu unterstützen.

Cluj (Klausenburg). N. Bănescu.

Andreas Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. [Ungar. Bibliothek I 10]. Berlin, de Gruyter 1924. 91 S. 8°.

Two thirds of this work are a numismatic treatise on the coins issued at the mints of Siscia and Sirmium during the last part of the fourth century, and while only a professional numismatist can properly appreciate or criticize the author's technical treatment, it is easy for any careful reader to see that his study quite supersedes the sporadic investigations of Kenner and Römer not only by the fulness of the materiel which he has collected but also by reason of its method and judiciousness. He has, for instance, been able to show that two interesting conclusions of Kenner are not based on sound foundations: we can no longer date the destruction of Carnuntum to 405 (v. p. 47) nor connect that of Vindobona with the expedition of Radagaisus in 405—406.

It is shown that the mint of Sirmium was active for two brief periods during the last quarter of the fourth century, first under Gratian in 379 and again in 394—395 just before and just after the death of Theodosius when it issued only gold solidi. The former date depends on the conjecture that the legend Victoria Augg is not strictly correct but was continued without change from a type that was introduced under Valentinian and Valens notwithstanding the fact that the number of Imperial colleagues had increased. The motive for the reopening of the mint in 394 was the need of Theodosius to have money to pay his army in the expedition against Eugenius.

The bursts of activity in the Sirmium mint in this period have no economic importance for the Pannonian provinces. The money which circulated in those lands had been mainly supplied from Siscia and it is with the history of the Siscia mint that the valuable labours of the author are chiefly concerned. He has carefully analysed all its issues from 375 onward, and his most important results are (1) that in 383, after the death of Gratian, the types of the Siscian coins, which had hitherto agreed with those of the western mints, were changed and begin to follow the types of eastern coinage recently introduced, and (2) that it was in 387, that the mint of Siscia closed for ever. It is suggested that when Magnus Maximus took possession of Siscia he removed the staff of mint, and Alföldi sees in the coinage of Aquileia after the death of Gratian the workmanship of the minters of Siscia. However this may be, the year 387 is a marked date in the decay of Roman civilisation in Pannonia.

A problem of more general interest, transcending the special history of Pannonia is discussed by Alföldi, namely the date of that division of Illyrium which transferred the prefecture of the government of Constantinople. The date usually adopted is of course 379, just after the elevation of Theodosius. G. Rauscher argued, nearly 30 years ago, that the true date is 395. This cannot be maintained and has not been accepted by recent students of the period like Seeck and Cuq, nor is it revived by Alföldi, who however rejects 379 and seeks to establish 389 as the true date. He makes out a plausible case, mainly resting on the fact that Thessalonica seems to have been still under the control of Valentinian II in 388, but supported by other evidence which had already been brought forward by Rauschen. The undeniable transference of the actual control of affairs in the Illyrian provinces to Theodosius in 379 he regards as only a provisional arrangement due to the Gothic troubles and attempts to show that a legal division, drawing the line between the two halves of the Empire west of the Dioceses of Dacia and Macedonia, was not definitely decided or carried out till after the fall of Maximus. The whole question is difficult and cannot be discussed here, but Alföldi has undoubtedly made out a good case, which will have to be carefully considered.

Cambridge. J. B. Bury.

V. N. Zlatarski, Bŭlgarski archiepiskopi-patriarsi prez pŭrvoto carstvo ⟨do padaneto na iztočnata mu polovina⟩ (Bulgarische Erzbischöfe-Patriarchen während des ersten Reiches (bis zum Fall seiner östlichen Hälfte)). S.-A. aus: Izvestija na istoričeskoto družestvo 6 (1924) 1—28.

Das sog. Synodikon des Zaren Boris, eines der ältesten bulgarischen Denkmäler, enthält hinter einer Liste der Patriarchen von Kpel, welche mit Arsenios endigt, eine Liste, welche den „neuen Bekenner“ Joseph aufführt und dann mit einer Aufzählung der „Patriarchen von Prslav“ und der Patriarchen von Trnovo fortfährt. Mit der Nennung des neuen Bekenners Joseph bringt Zl. eine Nachricht aus dem ebenfalls altbulgarischen „Wunder des hl. Georg“ sowie die Nachricht Reginos von Prüm über das gottlose Treiben des Zaren Vladimir (888/93) in Zusammenhang. Danach hätte Joseph unter diesem die Bezeichnung „neuer Bekenner“ erworben und wäre von Boris I. (Michael)

i. J. 889 als Erzbischof von Bulgarien „eingeführt“ worden. Die Weglassung des erzbischöflichen Titels für Joseph im Synodikon führt Zl. auf eine Neuredigierung der Liste zu Ende des 13. Jahrh. zurück, wo Bulgarien wegen der stets aufrechterhaltenen Ansprüche des Patriarchats von Kpel guten Grund hatte, jeden Hinweis auf die einstige Untertänigkeit der bulgarischen Kirche unter die von Kpel zu unterdrücken. — Zl. bespricht nun die bekannte Liste der bulgarischen Erzbischöfe Ducanges, welche Gelzer, Der Patriarchat von Achrida, 1902, S. 6/7 neu herausgegeben hat. Hier wird nach Protogenes, Methodios, Gorasdos, Klemens, welche niemals Erzbischöfe von Bulgarien gewesen sind, als 5. Erzbischof Bulgariens Damianos von Drstra genannt; unter ihm (ἐφ' οὗ) sei die Kirche von Bulgarien autokephal geworden, Damianos sei auf Beschluß des Senats und auf Befehl des Kaisers Romanos Lekapenos zum Patriarchen ernannt worden; dann fährt die Ducange'sche Liste fort: *ὕστερον δὲ καθῃρέθη παρὰ 'Ιωάννου τοῦ Τζιμισχῆ*. Danach müßte Damianos von mindestens 927, dem Jahre, wo der bulgarische Patriarchat von Byzanz anerkannt wurde, bis mindestens 972 regiert haben, was in der Tat höchst unwahrscheinlich ist. Zl. schließt aus der konfusen Form dieser Nachricht, daß sie irgendwie verändert worden sei Die Liste suche den Schein zu erwecken, als ob Achrida nichts anderes sei als die Fortsetzung der alten autokephalen bulgarischen Kirche. Grund zu solcher Vorspiegelung konnte sich nach Zl. am ehesten an der Wende des 11. und 12. Jahrh. geboten haben, wo die Gefahr eines Anspruchs des Papsttums auf die nie ganz aufgegebenen westlichen Provinzen von „Illyrien“ drohte, als die Normannen gerade dort bedeutenden Einfluß gewonnen hatten. Ungefähr gleichzeitig aber muß das Aufkommen der Theorie von der Identifizierung Achridas mit der Prima Justiniana und von dem seit Justinians I. Novelle 11 (564) ununterbrochen bestehenden Autokephalierechte dieser Kirche angesetzt werden (die Meinung Zachariaes, daß diese Theorie im 13. Jahrh., und die Gelzers, daß sie erst Mitte des 12. Jahrh. aufgetaucht sei, läßt sich gegen die Tatsache nicht mehr halten, daß sie in Zusätzen zu Skylitzes, die wir auf 1118 datieren können, deutlich ausgesprochen ist; vgl. Prokič, Die Zusätze ... des J. Skylitzes, 1906, S. 35 u. 49). Diese Idee, von der in den Chrysobullen Basileios' II. v. J. 1020 noch nicht die Rede ist, wird dann besonders verbreitet, als Johannes Kommenos, ein Neffe Alexios' I., den Thron von Achrida besteigt. 1156 unterzeichnet Johannes auf der Synode gegen Soterichos Panteugenos als „Erzbischof der Justiniana Prima und von ganz Bulgarien“. Demetrios Chomatenos ist in dieser Idee dann völlig befangen. Zl. schließt nun, man habe, um die Idee zu retten, welche nicht nur gegen den Westen, sondern vor allem auch gegen die Machtansprüche des Ptr. von Kpel Schutz gewähren sollte, das Ducange'sche Dokument damals (also um die Wende des 11./12. Jahrh.) absichtlich durch Kürzung verdunkelt. — Unter solchen Umständen wäre der erste Patriarch bei der Gründung des Zarenreichs (918) der im Synodikon genannte Leontios gewesen; ihm wären Demetrios, Sergios, Gregorios (nach dem Synodikon) gefolgt und als letzter bulgarischer Patriarch vor 972 wäre Damianos von Drstra anzusehen. Zl. folgert weiter, daß nach dem Chrysobull Basileios' II. der Sitz des Ptr. unter dem Zaren Peter (927/969) tatsächlich Drstra gewesen sei und daß der Ausdruck '*ἀρχιεπίσκοπος*', welchen Basileios für den Kirchenfürsten des eben besiegten Volkes verwendet, nicht gegen die Tatsache ins Gewicht fällt, daß die bulgarischen Patriarchen bis 972 tatsächlich in Kpel anerkannt waren. Es ist nun, wie zu-

gegeben werden muß, kein Zweifel, daß der stolze Zar Symeon seinen Patriarchen in Prslav hatte, während es andererseits sehr wahrscheinlich ist, daß sein schwacher Nachfolger Peter die Anerkennung des Patriarchats durch Kpel nur durch Zugeständnisse erlangen konnte; unter diesen muß sich auch das befunden haben, daß der Sitz des Patriarchats nicht eine ganz junge Stadt sein dürfe, sondern eine Stadt sein müsse, welche Inhaberin, wenn nicht eines apostolischen, so doch eines altchristlichen Stuhles sei. Als solche bot sich Drstra, in dessen Sprengel die Residenz Prslav lag; ob der neue Patriarch nicht trotzdem in Prslav residierte, ist eine andere Frage. Im 13. Jahrhundert, der Abfassungszeit des Synodikons, als der Sitz des Patriarchats des neubefreiten Bulgariens selbstverständlich Trnovo war, hat man dann nach Zl. als ebenso selbstverständlich angenommen, daß die Patriarchen des ersten Reiches ebenfalls „Patriarchen von Prslav" gewesen seien.

Wie man sieht, ist der Angelpunkt der Frage die Interpretation des Punktes 5 der Ducange'schen Liste. Für diese besteht nun, wie ich glaube, doch noch eine andere Möglichkeit, als daß man die Stelle als absichtlich verdunkelt hinzustellen brauchte. Man wird nur den letzten Satz: ὕστερον δὲ καθῃρέθη . . . mit einem ganz leichten Anakoluth nicht auf die Person des Damianos sondern auf die autokephal erklärte Kirche von Drstra zu beziehen haben (ähnlich scheint Zl. S. 17 zu meinen, doch bezieht sich οὗτος selbst ganz zweifellos auf Damianos). Dann ergeben sich aber ganz andere Folgerungen. Damianos ist dann der im J. 927 als Patriarch von Bulgarien feierlich anerkannte Kirchenfürst; wie lange er regierte und wer nach ihm regierte, wissen wir nicht — denn eine Regierungsdauer bis 972 ist in der Tat unwahrscheinlich. Dann sind aber auch die im Synodikon genannten Patriarchen diejenigen, welche bis 927 regierten. Sie können mit vollem Recht als „Patriarchen von Prslav" bezeichnet werden, da sie während der Zeit des Zarentums Symeons, also von spätestens 918—927, regiert haben. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß der Bruch mit Byzanz schon i. J. 913 eingetreten ist, daß also mit einiger Wahrscheinlichkeit die Selbständigkeitserklärung der bulgarischen Kirche schon von diesem Jahre datiert. Die Verteilung von vier Patriarchen auf einen Zeitraum von 9—14 Jahren ist natürlich durchaus möglich. Joseph, 'der neue Bekenner', zählt ja, wie die Liste zu erkennen gibt, nicht zu den „Patriarchen von Prslav". Ob also Leontios dessen unmittelbarer Nachfolger gewesen ist (Zl. 22), ist ungewiß und unwahrscheinlich (er müßte von 870—918 regiert haben). Er ist in der Liste, welche unter dem Patriarchat von Trnovo entstanden ist und deutlich den Stempel der nationalen Tendenz trägt, als Nationalheiliger aufgeführt. So erklärt sich auch allein das Fehlen des Ptr. Damianos und seiner Nachfolger in der Liste des Synodikons: an diesen Patriarchen von Kaisers Gnaden hatte man im neuen bulgarischen Reiche des 13. Jahrh. wenig Interesse. — Wenn man so interpretiert, lösen sich die Widersprüche und es ist nicht nötig, eine „Verdunkelung" der Stelle in der Ducange'schen Liste anzunehmen; ich bin vielmehr mit Gelzer, Achrida, der Ansicht, daß diese Liste keine Spur der „Justiniana Prima-Idee" enthält. Wir werden dabei freilich darauf verzichten müssen, eine vollständige Liste der altbulgarischen Erzbischöfe aufzustellen, da wir weder die Nachfolger Josephs, noch die Nachfolger des Damianos kennen.

München. F. Dölger.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. I. Bd. Das italienische Königreich. (Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk.) 2. Auflage. Stuttgart u. Gotha, Fr. A. Perthes 1923. XI u. 398 S. 8°.

Im Jahre 1897 hat der Verf. den ersten Band seines Werkes in erster Auflage herausgegeben. Ref. hat vom 3. Bande an das Erscheinen des Buches in der B. Z. verfolgt. Nun hat der Tod dem treuen Arbeiter die Feder aus der Hand genommen. Das Werk schließt vorläufig mit der 1. Hälfte des IV. Bandes (Die ottonische Herrschaft). Der Verf. hat aber noch die Möglichkeit gehabt, den I. Band in neuer Auflage erscheinen zu lassen. In dieser Auflage hat H. den Text im allgemeinen bestehen lassen. Doch lehrt ein Vergleich, daß auch hier die bessernde Hand tätig gewesen ist. Stärkere Spuren der Überarbeitung zeigen die Anmerkungen, in denen die neue Literatur sorgfältig berücksichtigt ist. Trotz der Erweiterungen des Textes ist aber der Umfang des Buches von 409 auf 398 S. zurückgegangen, was durch sorgfältigere Ausnützung des Platzes und kleinere Typen in den Anmerkungen erreicht worden ist. Die Karte „Das Reich der Ostgoten 519" fehlt in der 2. Auflage Das am Schluß der 1. Auflage gegebene Versprechen der Beigabe eines alphabetischen Sachregisters war am Ende der Bände II 2 und III 2 eingelöst worden. Selbstverständlich stimmt nun das Register in II 2 nicht für die neue Auflage des I. Bandes, der seinerseits ein Register nicht enthält.

Es kann nicht Aufgabe des Ref. sein, sich beim Erscheinen der 2. Auflage zum Inhalte des Bandes im einzelnen zu äußern. Das wäre Sache dessen gewesen, der seinerzeit die Berichterstattung über Bd. I—II für die B. Z. übernommen hatte (Ch. Diehl). Inzwischen sind 28 Jahre vergangen, und die Wissenschaft hat nicht nur zu diesem Bande, sondern zur ganzen Lebensarbeit Hartmanns Stellung genommen (vgl. neuerdings Fr. Schneider in der Deutschen Literaturzeitung 1925 No. 14 Sp. 678—681). Dagegen sei an dieser Stelle betont, was Hartmanns Arbeit für die byzantinische Forschung zu bedeuten hat. Ich habe früher darauf hingewiesen (s. B. Z. XXIV 127—132), welche außerordentliche Hochachtung vor dem byzantinischen Staatswesen der Verf. in einigen seiner neueren Werke, vor allem in dem Schriftchen „Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate", Stuttgart 1913, zum Ausdruck bringt. Davon merkt man im I. u. II. Bande seiner Geschichte Italiens im Mittelalter noch nichts. Betrachtet man das Schlußkapitel des hier in 2. Auflage vorliegenden I. Bandes: „Die Einrichtung der byzantinischen Herrschaft in Italien", so gewinnt man den Eindruck, daß der Verf. über die landläufige Einstellung zu Byzanz noch nicht hinausgekommen ist. Es bedurfte wohl erst der weiteren und immer intensiveren Beschäftigung teils mit der äußeren Politik dieses Staates (die byzantinisch-italienisch-deutschen Beziehungen), teils mit dessen innerer Struktur, um in Hartmann jene hohe Auffassung vom Wesen des byzantinischen Staates zu erzeugen, wie sie uns in seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit entgegentritt. Wie man sich nun auch zu dieser Auffassung stellen mag, ob man sie berechtigt oder übertrieben finden will, eines ist sicher: das starke Herausarbeiten der Bedeutung der Byzantiner für die italienische Geschichte verleiht der Darstellung Hartmanns eine besondere Note, die ihr nicht nur bei den Byzantinisten, sondern in der Forschung überhaupt für alle Zeiten eine besondere Beachtung sichern wird. Mit dieser Feststellung nehmen wir, nicht ohne innere Bewegung, von einem Manne Abschied, dessen wissenschaftliche Tätigkeit zeitlich mit der eigenen zusammenfiel und dem wir an

ununterbrochener Belehrung und Förderung unendlich viel zu verdanken haben. Möchte die Fortsetzung dieses Lebenswerkes, über die Fr. Schneider a. a. O. Andeutungen gibt, sich der Arbeit des Verstorbenen in würdiger Weise anschließen.

Bad Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Bulićev Zbornik — Strena Buliciana, Commentationes gratulatoriae **Francisco Bulić** ob XV vitae lustra feliciter peracta oblatae a discipulis et amicis, herausgeg. von **M. Abramić — V. Hoffiller,** Zagreb-Spalato 1924. XL, 736 S. Gr. 8°.

Der äußerst stattliche Band hat zunächst den Zweck, dem Priester und Forscher F. Bulić, der seit Jahrzehnten die archaeologische Forschung der Stätten Salonae, Spalato und ganz Dalmatiens vorbildlich betreut, den Zoll der verehrungsvollen Liebe einer zahlreichen Schar von Schülern und Freunden zu seinem 75. Geburtstage darzubringen, darüber hinaus aber die Bedeutung, daß er ein hervorragendes Beispiel der Zusammenarbeit einer international gemischten Gelehrtenschar auf dem neutralen Boden der Wissenschaft darstellt. Die beiden Herausgeber haben das schwere Werk zu einer Zeit gewagt, wo die Atmosphäre noch allenthalben durch die lastenden Nachwirkungen des Weltkrieges vergiftet war und auch die alten Verbindungen auf geistigem Gebiete bewußt gestört und zerrissen wurden. Das Gelingen des Werkes hat ihren Wagemut gelohnt und bewiesen, daß bei vielen die Einsicht und das Bedürfnis bestand, das allzu Menschliche um höherer Interessen willen zurücktreten zu lassen.

Die behandelten Fragen erstrecken sich über den ganzen Zeitraum von der Vorgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit. Aus der Zahl von 92 Beiträgen können hier nur diejenigen herausgehoben werden, welche den Interessenkreis der B. Z. näher berühren. Da sich die Drucklegung mehrere Jahre hingezogen hat und den Autoren jeweils nach Fertigstellung in sich numerierte Sonderabdrücke zugestellt wurden, sind einige davon schon zur Besprechung gelangt, darunter mein eigener Beitrag: Die Stellung Dalmatiens in der römischen Reichskunst S. 77—105 (B. Z. XXIV S. 470f.). Ein Aufsatz von F. Weilbach, Zur Rekonstruktion des Diokletianspalastes, S. 119/25, bringt die wichtige neue Beobachtung, daß die Via Quintana im Straßenzug der nördlichen Palasthälfte noch feststellbar ist. Wenn er dagegen die Ansicht von der Abhängigkeit des Diokletianspalastes von dem Palaste in Antiocheia durch den Hinweis auf den architektonischen Hintergrund beim Kaiseropfer des Galeriusbogens in Saloniki stützen will, so hat er zwei Dinge, die deutlich gegen ihn sprechen, nicht beachtet: die Kapitelle der Säulen sind ionisch, die Bogenprofile sind nicht fortlaufend verbunden. E. Michon, Miroirs et non custodes eucharistiques, S. 161/66, stellt fest, daß die von W. J. Moulton im Annual of the Americ. School of Oriental Research in Jerusalem I 1919/20 S. 70ff. behandelten Gegenstände aus Gips oder gebranntem Ton mit eingedrückten Glasstückchen als Spiegel dienten und nicht zur Aufbewahrung der Eucharistie, die ev. den Toten mit ins Grab gegeben worden wäre. A. Audollent, Iterum refrigerare, S. 283/86, deutet die Wendungen at (= ad) memoriam Hos(tilii) Flaminini refrigerare (se) bzw. at memoriam eius refrigerare „raviver sa mémoire“ bzw. „la conserver toujours fraîche“, wobei er gezwungen ist, für refrigerare eine neue Bedeutung anzunehmen, während doch die von ihm als „hardiesse

insoutenable“ bzw. „complet illogisme“ abgelehnte Deutung „beim Grab das Gedächtnismahl halten“ m. E. die allein annehmbare ist; denn dazu diente ja das Triclinium funebre, und so lebt die Sitte heute noch auf dem Balkan fort. J. Wilpert, Alte Kopie der Statue von Paneas, S. 295/301, sieht in der Gruppe der vor Christus knienden Frau (Kananäerin) auf der Schmalseite des Lateransarkophages No. 174 eine römische Kopie der durch Euseb. H. E. VII, 18 (ed. Schwartz II, 2 S. 672 [Leipzig 1908]) in Paneas bezeugten Bronzegruppe. Was alles gegen diese Auffassung spricht, läßt sich im Rahmen dieses Referates nicht einmal andeuten. J. Sauer, Das Aufkommen des bärtigen Christustypus in der frühchristlichen Kunst, S. 303/29, einer der umfang- und inhaltsreichsten Beiträge, kommt ebenfalls auf die Bedeutung der Gruppe von Paneas und ihre Wiedergabe auf dem Lateransarkophag zu sprechen mit der hypothetischen Schlußfolgerung, „daß auf einem berühmten und einflußreichen Bildwerk der vorkonstantinischen Zeit, und allem Anschein nach von schon erheblichem Alter, Christus bärtig dargestellt war“. Für die Katakombenmalerei betont er die relative Seltenheit der Bärtigkeit überhaupt auch bei anderen biblischen Gestalten, z. B. Abraham und Moses, und die Tatsache, daß sich für Christus noch kein individueller Typus gebildet hatte, weist aber auf einige Beispiele in der Domitillakatakombe (Wilpert Taf. 40,$_2$, deren Bedeutung namentlich von L. v. Sybel erschlossen wurde, und Taf. 54,$_2$) hin, um das älteste Beispiel in den häretisch-synkretistischen Malereien des Hypogaeums vom Viale Manzoni, das er in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert, zu erkennen Aus dem 4. Jahrhundert ermittelt er vier Beispiele in der Katakombenmalerei. Die Darstellungen des Guten Hirten in der Skulptur, wo das Verhältnis des bärtigen zum unbärtigen Typus etwa 1 : 2 ist, dürfen nicht herangezogen werden, da naturgemäß eine andere Typentradition hier vorliegt. In der Sarkophagplastik begegnet zwar mit Ausnahme der Schmalseite des Lat. No. 174 die Bärtigkeit Christi in Wunderszenen nicht, dagegen herrscht sie vor in den Darstellungen der Maiestas oder Legisdatio, denen in der Regel die Mitte der Vorderseite zugewiesen ist. Bei der Betonung, die auf den Wechsel zwischen bärtigem und unbärtigem Christustyp an der Haupt- und Schmalseite des schon mehrfach erwähnten Lateran. No. 174 und sonst gelegt wird, und den daraus gezogenen Folgerungen möchte ich aber doch darauf hinweisen, daß wir auch in der heidnischen Sarkophagskulptur, z. B. an Heraklessarkophagen, diesen Wechsel innerhalb der Szenenfolge desselben Kunstwerks bereits beobachten. Sauer glaubt nun, daß die Bärtigkeit der Christusdarstellung an seine Rolle als Lehrer anknüpft, als dessen Verkörperung auf den frühesten Sarkophagen der sog. lesende Alte (übrigens ein übernommener Typus) erscheint; während dieser, später wenigstens in Rom, ausschließlich auf Petrus bezogen wurde, habe man dann auch Christus in den Szenen, wo er als oberster Lehrer (und Richter) auftrete, mit dem Barte, der ja nach Clemens Alex. „ernste Würde und Ehrfurcht erweckendes Wesen“ zum Ausdruck bringe, ausgestattet; von hier aus habe sich die neue Darstellungsform allmählich verbreitet; der mesopotamisch-edessenisch-palästinensische Ursprung wird abgelehnt. V. Schultze, Christus in der frühchristlichen Kunst, S. 331/36, behauptet wieder: „Der bärtige Typus tritt zuerst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf. Das 4. Jahrhundert kennt ihn nicht. Das ist eine Tatsache, die unumstößlich feststeht.“ E. Becker, Einzug Jesu in Jerusalem, S. 337/44, behandelt das von ihm wiedergefundene Fragment eines seit Bosios Zeiten zerstörten Vatikani-

schen Sarkophags. J. Mantuani, Paulinische Studien, S. 345/66, handelt nicht über die Schriften des Apostels Paulus, sondern über das Apsismosaik der Basilika von Nola nach der Beschreibung des Bischofs Paulinus. J. Keil, Johannes von Ephesos und Polykarpos von Smyrna, S. 367/72, behandelt die alte Rivalität der beiden Städte, die zuerst im Kaiserkult, dann in der hierarchischen Stellung und selbst in dem Heiligkeitsrang der beiden genannten Persönlichkeiten ihren Ausdruck fand, worauf aus einer in der Marienkirche von Ephesos gefundenen Inschrift etwa justinianischer Zeit Licht fällt. P. Batiffol, Secreta, S. 373/76, erläutert die Bedeutung von secernere = benedicere. H. Delehaye, Servus Servorum Dei, S. 377/78, berichtigt einige falsche Anschauungen über diese Formel. R. Egger, Die Basilika von Manastirine und ihre Gründer, S. 379/86, bestimmt die Gründungszeit um 400 und die Bischöfe Gajanus und Symferius als die wahrscheinlichen Gründer. F. Kovačić, Pettau und Cilli zu Beginn der frühchristlichen Zeit (kroat.), S. 387/95, bestreitet die Anschauung, daß Bischof Victorinus von Pettau Grieche gewesen sei, und bringt einige weitere Daten zur Kirchengeschichte von Pettau (Poetovio) und Cilli (Celeia). R. Netzhammer, Die altchristliche Kirchenprovinz Skythien (Tomis), S. 397/412, behandelt die kirchliche Entwicklung und frühchristliche Überreste aus der genannten Kirchenprovinz, die ungefähr der heutigen Dobrudscha entspricht. J. Zeiller, Anciens monuments chrétiens des provinces danubiennes de l'empire romain, S. 413/16, gibt einen Katalog aller frühchristlichen Kultgebäude von den Grenzen Rhätiens bis zum Schwarzen Meer, die auf irgendeine Weise bezeugt sind. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, bringt „Neue Beiträge zur Verehrung und Ikonographie des hl. Spyridon", S. 417/20. G. Morin, A-t-on retrouvé Stridon, le lieu natal de St. Jérôme? S. 421/32, bejaht die Frage und bestimmt den Ort in der Nähe des heutigen Grahovo. P. Orsi, Scolture bizantine della Sicilia, S. 433/39: Trotzdem Syrakus lange der Sitz eines byzantinischen Strategen war, ist bis auf einige klägliche Überreste nahezu alles verschwunden. Ch. Diehl, L'étoffe byzantine du reliquaire de Charlemagne, S. 441/47, datiert den Elefantenstoff aus dem Karlsschrein in die Mitte des 10. Jahrhunderts. M. M. Vasić, Die Heiligkreuzkirche in Nin (Dalmatien) (serb.), S. 449/56, behandelt den Typus der tonnengewölbten kreuzförmigen Kirche mit Vierungskuppel, betont ihren orientalischen Ursprung, glaubt diese aber durch die fränkische Herrschaft 812/76 vermittelt. L. Karaman, Datierung zweier mittelalterlicher Reliefs in der Kathedrale von Split (kroat.), S. 457/66: Die abgebildeten teils figürlichen teils ornamentalen Reliefs gehören trotz ihrer Roheit namentlich im Figürlichen sicher erst ins 13. Jahrhundert. V. Petković, Einige antike Motive in mittelalterlichen serbischen Fresken (serb.), S. 471/75, versucht unter Annahme der Vermittlung durch die byzantinische Kunst z. B. das Motiv der spinnenden Maria in einer Verkündigungsdarstellung auf die spinnende Moira zurückzuführen u. a. m. Wertvoll ist daran nur die Feststellung des Fortlebens dieser Motive in der serbischen Freskenmalerei. J. Strzygowski, Die Stellung des Balkans in der Kunstforschung, S. 507/13, gibt eine Darlegung seiner „Wesensforschung" mit Anwendung auf den Balkan, wobei viel Beachtenswertes über Volkskunst und Volksseele gesagt wird, aber auch alte Einstellungen immer wiederkehren. L. Hauptmann, Die Landnahme der Kroaten (kroat.), S. 515/45, kommt in längeren Untersuchungen zum Schlusse, daß die Kroaten von Klein-Polen kommend unter Herakleios Dalmatien besetzten.

Der Band ist ausgezeichnet gedruckt, mit dem Bild des Gelehrten in Heliogravüre geschmückt, enthält 18 Tafeln, zahlreiche Textabbildungen und in seinen Vignetten ein überreiches Material zur spätantiken Kunstindustrie namentlich an Bronzedurchbrucharbeiten aus dortigen Museumsbeständen. Tolle, lege!

Würzburg. Edmund Weigand.

J. N. Bakhuizen van den Brink, De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie. Den Haag, Nederlandsche boek- en steendrukkerij 1923. XIV, 208 S. mit einem Faksimile und 8 Abb.

Die Zahl der frühchristlichen Inschriften Kleinasiens ist gering, um so wichtiger muß die gründliche wissenschaftliche Verwertung erscheinen. Ich habe im ersten Band des Werkes „Kleinasien" („Altchristliche Städte und Landschaften" II, 1) für die nördlichen Gebiete alles Wertvolle aufgeführt und in die Geschichte eingeordnet. Die vorliegende Arbeit eines jungen niederländischen Gelehrten nimmt aus dem Ganzen Ephesos heraus mit Einbeziehung der Bauten, die mit Recht oder Unrecht in der Tradition als christlich gelten. Es sind im Ganzen 29 Nummern, also eine kleine Zahl, doch der für seine Aufgabe wohlvorbereitete Verfasser weiß aus ihnen Leben zu ziehen und sie für die Geschichte der Metropole fruchtbar zu machen. Jede einzelne Inschrift ist mit einem längeren oder kürzeren Kommentar umgeben und zwar in der Reihenfolge: Bauinschriften, Akklamationen und liturgische Formeln, Grabinschriften. Mit besonderer Ausführlichkeit ist die eigentümliche Inschrift des Erzbischof Hypatios behandelt (S. 129—147 und Bild). So ist die epigraphische Studie sozusagen zu einer Monographie des altchristlichen Ephesos geworden. Hinzuzufügen wären jetzt noch die von Joseph Keil in der Strena Buliciana (1924) mitgeteilten Fragmente aus der Zeit Justinians, die sich auf den kirchlichen Rangstreit zwischen Ephesos und Smyrna beziehen. Die durch höhere Gewalt bedauerlicherweise plötzlich abgebrochenen Ausgrabungen von Georgios Soteriou in dem großen Bau Justinians über dem Grabe des Apostels Johannes hätten wertvolles Inschriftenmaterial zu Tage bringen können. — Das mit guten Abbildungen ausgestattete Büchlein erweckt den Wunsch, dem Verfasser auf diesem Gebiete wieder zu begegnen.

Greifswald Victor Schultze.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutafschiev in Sofia (P. M.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

E. Bethe und **M. Pohlenz**, Griechische Literatur. Leipzig-Berlin, Teubner 1924. 1 Bl., 199 S. 8°. Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Bd. 3. Heft. 3. Aufl. — Der über die Poesie handelnde Teil ist von Bethe neu durchgesehen, der die Prosa behandelnde nach Wendlands Darstellung von Max Pohlenz neu bearbeitet worden. In dem Abschnitt 'Quellen und Materialien zur Erforschung der griechischen Literaturgeschichte' rühren I (Die antiken Quellen), II 7—8 (Erhaltung und Überlieferung der griech. Lit.) von Bethe — mit Zusätzen von Wendland-Pohlenz (meist auf Prosa bezüglich) — her, II 9 (Überlieferung der Lit. der Kaiserzeit) von Wendland-Pohlenz, III (moderne Lit.) von Bethe und Wendland-Pohlenz. S. 183 eine Anmerkung, laut welcher ein Abschnitt 'Fortleben der Antike in Byzanz' von Paul Maas für eine andere Stelle dieses Bandes in Aussicht genommen ist. C. W.

Wolf Aly, Geschichte der griechischen Literatur. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1925. XVIII, 418 S. 8°. — Auf die Spätzeit entfällt das 'Neues Lebensgefühl in überkommenen Formen' betitelte 12. Kapitel, in dem u. a. Klemens von Alexandreia, Origenes und Eusebios als christliche Klassiker kurz besprochen werden. C. W.

Harold N. Fowler, A history of ancient greek literature. New and revised edition. New York, Macmillan 1923. X, 503 S. 8⁰. — Behandelt cap. 41 S. 454—467 die Zeit 'from Constantin to Justinian'. C. W.

E. R. Dodds, Select passages illustrative of Neoplatonism arranged and edited. London, Society for promoting christian knowledge 1924. IV, 92 S. 8⁰. Texts for Students No. 36. — Gibt 68 sachlich geordnete Textabschnitte, hauptsächlich aus Plotin und Proklos. Für die Stücke aus Proklos Instit. theologica sind zwei Pariser Hss zum erstenmal benützt worden. — Vgl. o. S. 218. C. W.

Georg Mehlis, Plotin. Stuttgart, Fromann 1924. VIII, 148 S. 8⁰. [Fromanns Klassiker der Philosophie XXI.] 1. Die alexandrinische Welt; 2. Plotins Leben und Sein; 3. das Wesen der plotinischen Philosophie und ihr Verhältnis zur Vergangenheit; 4. die Gotteslehre; 5. die Lehre vom Geist; 6. die Weltseele; 7. Plotins Erkenntnislehre; 8. die Mystik Plotins. C. W.

Plotinus: The Ethical Treatises. — Psychic and Physical Treatises. — On the Nature of the Soul. Translated by **Stephan Makenna**. 3 voll. London, Warner 1917—1924. 3 Bl., 158 S.; 3 Bl., 247 S.; 3 Bl., 159 S. 4⁰. — Im ersten Bande außer der Übersetzung von Ennead. I die Vita Plotini des Porphyrios, Bibliographie und Erklärungen sowie der Überblick über Plotins System aus Ritter-Prellers Hist. philos gr. C. W.

A. Puech, Les Ennéades de Plotin. Journal des Savants. N. S. XXII 1924. Sept.-Oct. 193—202; Nov.-Dec. 255—263. N. H. B.

Friedrich Anwander O. S. B., Die literarische Bekämpfung des Christentums in der Antike. Benediktinische Monatsschrift 6 (1924) 297—320. — Spricht S. 305 ff. über Porphyrios, S. 311 ff. über Julian. C. W.

J. Bidez, Boèce et Porphyre. Rev. belge de philol. et d'hist. 2 (1923) 189—202. — 'L' In categorias de Boèce est presque uniquement l'adaptation du commentaire de Porphyre legèrement retouché.' C. W.

Tolkiehn, Lexikographie. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925) 2432—2482. — Für uns kommen in erster Linie die 3. und 4. Periode (D. Von der Mitte des 3. Jahrh. bis zum Regierungsantritt Justinians; E. Die Byzantinerzeit von Justinians Regierungsantritt an) in Betracht. C. W.

R. Helm, Eusebius' Chronik und ihre Tabellenform. Abh. der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. N. F. Berlin 1923. XI, 241 S. 8⁰. A. u. B.

R. Helm, De Eusebii in Chronicorum libro auctoribus. Eranos 22 (1924) 1—40. A. H.

L'empereur Julien, Oeuvres complètes I 2. Lettres et fragments. Texte revu et traduit par **J. Bidez**. Collection des Universités de France. Paris, Société d'Edition „Les belles lettres". 1924. 24 und 258 S. — Dies Buch unterscheidet sich von der Ausgabe der Julianbriefe von Bidez und Cumont (Paris 1922) dadurch, daß die Constitutionen aus dem Theodosianus und Justinianeus und einige unechte Briefe sowie die Indices weggelassen wurden, dafür aber neben dem Text eine französische Übersetzung geboten wird und die begleitenden Bemerkungen, Vorrede, Einleitungen nun auch französisch und zwar in einer für ein weiteres Publikum geeigneten Form erscheinen. Ich habe jene Ausgabe schon in den Byz.-neugr. Jahrbüchern 3 (1923) 136 begrüßt und kann dem Urteil von Wilamowitz (Hermes 59, [1924] 267), daß sie meisterhaft sei und einen vorbildlichen neuen Typus geschaffen habe, nur zustimmen. Da das Beste daraus in das neue Werk übergegangen

und viel Wertvolles zur Erläuterung hinzugekommen ist, kann man auch diese Gabe nur mit Dank und Freude entgegennehmen. P. Ms.

U. v. **Wilamowitz-Moellendorff**, Lesefrüchte. Hermes 59 (1924) 249—273; 60 (1925) 280—316. — Textkritische Beiträge zur Julianausgabe von Cumont-Bidez und über Julians Brief 9 S. 12 ed. C.-B. C.W.

R. **Asmus** †, Julians Invektiven gegen Neilos und ihre Hauptquelle. Philologus 80 (1925) 342—345. — Julians Hauptquelle ist der Alkibiadeskommentar des Jamblichos. C. W.

Libanii opera rec. **R. Förster.** Vol. XII. Index nominum propriorum. Congessit **E. Richtsteig.** Lipsiae, Teubner 1923. 90 S. 8°. A. H.

Foerster †-Münscher, Libanios. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925) 2485—2551. — A. Leben; B. Werke; C. L. der Sophist; D. L. als Mensch. C. W.

J. **Sundwall**, En kronologisk översikt av Libanios' äldre brev. Eranos 22 (1924) 61—81. A. H.

V. **Lundström**, Småplock till Eunapiostexten ur cod. Laur. 86, 7. Eranos 22 (1924) 160. — Emendationen. A. H.

Albert Severyns, La "grammairienne" Demo. Rev. belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 713—723. — The Demo ἡ γραμματική of the 21st letter of Michael Italos is to be identified with the fifth century "Homerdeuterin" of the same name (cf. Ludwich, Die Homerdeuterin Demo, in: Festschrift L. Friedländer 1895, 296—321); ἡ γραμματική has been interpreted in too narrow a sense: for a Greek, τέχνη γραμματική, as the letter of Michael Italos itself shows, meant not only "grammar" in our sense of the word, "mais encore la philologie, la linguistique, la critique et l'histoire littéraire, en un mot, la littérature, les belles lettres". There is thus no reason to suppose the existence of more than one Demo: the "ghostly double" — la sœur vaporeuse — of Usener's conjuring is laid! — But to take ten pages to make this modest point is surely to abuse a reader's patience. N. H. B.

Wilhelm Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur. Stuttgart, Metzler 1924. 4 Bl., 390 S. 8°. — Am Schluß des 12. Kapitels 'Die Unfähigkeit zur Beobachtung' S. 307 einige beachtenswerte Bemerkungen über Quintus von Smyrna. C. W.

K. **Orinsky**, De Nicolai Myrensis et Libanii quae feruntur progymnasmatis. Diss. Vratisl. 1920. 54 S. 2°. — Hiernach ist die Notiz o. S. 183 s. v. Presky zu korrigieren Vgl. die Besprechung von **E. Richtsteig**, Berl. philol. Wochenschr. 41 (1921) 697—701. A. H.

T. W. **Lumb**, Notes on Tryphiodorus and others. Classical Review 38 (1924) 113. — Textkritisches zu Tryphiodor, Xenophon von Ephesos und Stobaios. C. W.

K. **Praechter**, Simpl. in Aristot. de caelo p. 370, 29 ff. H. Hermes 59 (1924) 118—119. — Emendation von διαβλεπόμενοι in διαβεβλημένοι und Interpretation. A. H.

Gius. Furlani, Unità e dualità di natura secondo Giovanni il Filopono. Bessarione, Anno 27, vol. 39 (1923) 45—65. F. D.

The Loeb Classical Library. Procopius. With an English translation by **H. B. Dewing**, Bd. 4. London 1924. 490 S., 1 Karte. F. D.

H. Kallenberg, Procopiana I. II. III. Rhein. Mus. N.F. 71 (1916) 246—269; 507—526; N.F. 74 (1925) 155—163. — Textkritische und sprachgeschichtliche Untersuchungen auf Grund des Hauryschen Textes. F. D.

Geneva Misener, Jconistic portraits. Class. Philol. 19 (1924) 97—123. — Berührt zum Schluß auch die literarischen Porträts bei Malalas und den späteren Historikern. A. H.

Heliodorus. Carmina quattuor ad fidem codicis Casselani ed. **Günther Goldschmidt.** [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XIX, 2.] Gießen 1923. — Es sind vier alchemistische Gedichte, die Heliodoros i. J. 716/17 dem Kaiser Theodosios widmete. Vgl. die Bespr. von **Julius Ruska**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 2 (1925) 1427—1429. F. D.

J. Argyropoulos, *Ἡ Κασσιανή, ὁ βίος καὶ τὸ ποιητικὸν ἔργον αὐτῆς*. Athen 1924. 32 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

S. G. Mercati, Intorno all' autore del carme *Εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά* (Leone Magistro Choirosphaktes). Riv. degli studi orient. 10 (1924) 212—248. Vgl. o. S 358 f. A. H.

J. Czebe, Turco-byzantinische Miscellen. II. Der 23. Brief des Patriarchen Nikolaos Mystikos an den Bulgarenzaren Simeon. Körösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 306—310. A. H.

Michael Schnebel, Die Landwirtschaft im hellenistischen Ägypten. I. Bd. Der Betrieb der Landwirtschaft. Mit Beiträgen von **Walter Otto** und **Franz Pluhatsch** †. München, Beck 1925. XVIII, 379 S. 8°. [Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte. 7. Heft.] — Wird hier erwähnt wegen der zahlreichen Bemerkungen zu Stellen der Geoponika (s. das Quellenregister S. 369). C. W.

K. Rupprecht, Apostolis, Eudem und Suidas. Philologus 80 (1924) 89—105. — Erwiderung auf Ada Adlers Rezension von Rs gleichnamigem Buche (vgl. B. Z. XXIV 419) in den Gött. Gel. Anz. 1923, S. 124 ff. A. H.

Sp. Lauriotes, *Ἐπιστολαὶ παρηγορητικαὶ Μιχαὴλ Ψελλοῦ πρὸς τὸν βασιλέα τον Διογένην μετὰ τὸ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ ἐκκοπῆναι. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 8 (1924) 279—281. A. H.

J. Sykoutres, *Μιχαὴλ Ψελλοῦ βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου Αὐξεντίου. Θεολογία* 2 (1924) 352—357. A. H.

P. Maas, Ein Exzerpt aus Ktesias' *Ἰνδικά* bei Michael Psellos. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 52 (1924) 303—306. — Veröffentlicht das Exzerpt aus 2 Berliner Hss und vergleicht den Text mit der Überlieferung bei Photios. A. H.

Johannes Itali opuscula selecta edidit **Gregorius Cereteli.** Fasc. I., Tiflis 1924. XX und 35 Seiten (lithographiert). 4°. — Die Wiedererweckung des Philosophieprofessors Johannes Italos (Krumbacher GBL² 444), von dessen Person und Tätigkeit Anna Komnene V cap. 8 f. ein so lebhaftes Bild entwirft, ist zuletzt wohl von Praechter B. Z. XVIII 573 dringend gefordert worden. Cereteli, der eine Gesamtausgabe vorbereitet, teilt hier einige Proben aus den kleineren Schriften des Italos mit, nämlich eine längere Einführung in die Dialektik an den Basileus Andronikos Doukas (den Bruder Kaiser Michaels VII.), einen an denselben gerichteten Kommentar zu dem, was Homer Od. *τ* 560 ff über die Träume sagt (ausgeschrieben, worauf mich v. Wilamowitz hinweist, von Eustathios zu dieser Stelle), und eine kurze Ausführung über die Auferstehung des Fleisches; die letzten beiden Stücke stammen aus dem Werk *Διάφορα ζητή-*

ματα. Das handschriftliche Material ist reichlich und kritisch verwertet, wenn auch nicht vollständig; der Text bedarf noch mehrfach der Nachhilfe durch Konjektur oder durch Kollation des noch nicht herangezogenen Matritensis. Die Einleitung analysiert besonders eingehend den dialektischen Traktat, der natürlich fast ausschließlich auf Aristoteles beruht; wieweit Kommentare benutzt sind, muß noch untersucht werden. P. Ms.

V. de Falco, L'aritmologia pitagorica nei Commenti ad Esiodo. Riv. indo-greco-italiana 7 (1923) 187—216. — Es werden u. a. die Scholien von Tzetzes und von Johannes Protospatharios gestreift und ein unedierter Traktat des Johannes Pediasimos über die sieben Planeten herausgegeben. A. H.

Hans Felber, Quellen der Ilias-Exegesis des Johannes Tzetzes Dissertation, Zürich 1925. 63 S. — Tzetzes gehörte zu den wenigen Byzantinern, die über Klassikertexte verfügten, die inzwischen verloren gegangen sind. Daher müssen seine Werke besonders sorgfältig auf ihre Quellen untersucht werden. Für die Iliasexegese und die zugehörigen Scholien war dies bisher noch nicht geschehen. Die vorliegende (wie es scheint von E. Howald angeregte) Dissertation holt dies in durchaus zweckentsprechender Weise nach. Sie stellt zu allen Angaben des Tzetzes die Parallelüberlieferung zusammen, sucht die wahrscheinlichste Vorlage, sondert das Singuläre aus, prüft es auf seine Zuverlässigkeit, gibt schließlich einen Überblick über die Arbeitsweise des Tzetzes in dieser Schrift. Wenn dabei keine neuen Klassikerfragmente und auch sonst nichts Neues von Bedeutung zutage gefördert wurde, so ist das kein Vorwurf. — Daß Tzetzes Sappho sonst nicht nenne (S. 11), ist ein Irrtum. Aber auch wenn es richtig wäre, dürfte Verf. nicht schließen, daß sie ihm eine unbekannte Größe sei; das war sie für keinen gebildeten Byzantiner. Wieso sie bei Tzetzes als Homererklärerin auftritt (126 Herm.), ist rätselhaft; vielleicht meinte er damit einen Witz zu machen (ἵνα μικρὸν ὡς ἔθος ἐμοὶ ἀστεΐζω, sagt er kurz darauf). — Den Psellos würde ich nicht als „typischen Repräsentanten des 11. Jahrh.“ bezeichnen (S. 13), erstens weil ich den Typus des 11. Jahrh. von dem der umliegenden nicht unterscheiden kann, und zweitens weil ich nicht glaube, daß Psellos typisch gewesen ist. — S. 15: Alexios I lebte nicht um 1200, und der Briefschreiber bei Cramer An. Ox. III 167 (Michael Italikos) lebte nicht unter Alexios I. — S. 29: Daß Hesiod vor Homer geschrieben habe, scheint auf Philostr. Heroid. 3, 38 zurückzugehen. Auch Hermesianax nennt den Odysseedichter nach Hesiod. — S. 43 Melampon lies Melampus. P. Ms.

Isaac Tzetzae de metris Pindaricis commentarius. Edidit **A. B. Drachmann.** Kgl. Danske Videnskab. Selskab. Hist.-filol. Meddelelser IX 3. Kopenhagen 1925. 129 S. und eine Tafel. — Dem bisher nur aus einem schlechten Abdruck Cramers (Anecd. Paris. I) bekannten Traktat geschieht mit dieser sorgfältigen und schön ausgestatteten Ausgabe eine unerwartete Ehre. Denn da wir hier die Vorlage des Tzetzes kennen und seine Spekulationen nicht schätzen, war der Text ganz vernachlässigt worden. Nun liegt er kritisch gesichert vor, auf Grund des Marc. 483 s. XIV und einer vom Marc. unabhängigen, aus den Abschriften Ambros. 661 s. XV und Paris. 2881 s. XVI rekonstruierbaren Handschrift (im kritischen Apparat hätte für diese Hs eine Sigle eingeführt werden sollen; die Lesungen der einzelnen Abschriften konnten dann wegbleiben). Der Text ist schon im Archetypus, d. h. der gemeinsamen

Vorlage des Marc. und jener rekonstruierbaren Handschrift, recht schlecht gewesen. Gleich in dem Widmungsgedicht fehlt der Name des Adressaten, und an zahlreichen Stellen verzeichnet der Herausgeber schwere Verderbnisse; mehrere hat er auch schön verbessert. Freilich macht der vertrakte Stil die Grenze zwischen den Entgleisungen des Verfassers und denen des Schreibers mehrmals unsicher (z. B. 1, 5—9, das ich für heil halte: „Edel ist der Rhythmus deiner Seele und der deiner Schriften; aber der Rhythmus des Pindar findet, daß dieses scheinbare Ganze ohne ihn als dritten nur ein Bruchstück ist, und bietet sich dir mit meiner Hilfe an“). — Die vorausgeschickten Untersuchungen Drachmanns haben vor allem folgende Ergebnisse: 1. Zu Ol. I hatte Tzetzes keine metrischen Scholien (27, 14ff); also gehen die zu Tzetzes stimmenden metrischen Scholien der Pindarhandschriften PQ auf diesen Traktat zurück. Tzetzes ist also der Vater des allerdings sehr modern anmutenden Gedankens, daß die gehäuften Kürzen im 13. Kolon (*ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος*) Schnelligkeit malen sollen. 2. Der Korrektor des Marc. 483 ist Triklinios. — Zu 32, 9—17 vgl. B. Z. XXIV 485 und die jungen Scholien bei Boeckh I 107; v. 12 ist *τουτωΐ* die richtige Lesart. P. Ms.

A. Ch. Chatzes, *Ἀγνώστου Ἕλληνος χειρόγραφοι παρατηρήσεις εἰς τὰς τοῦ Εὐσταθίου παρεκβολάς*. *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 99—108. — Der Athener Universitätsbibliothek gehört ein Exemplar der Editio princeps (Rom 1542—1550) des Homerkommentars von Eustathios. Darin finden sich wertvolle Emendationen eines nicht weiter bekannten *Οἰκονόμος Σίφνου* aus dem 17.—18. Jh., die Ch. hier mitteilt. A. H.

A. Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion I—III (vgl. o. S. 184 f.). — Ausführlich bespr. von **G. Hofmann**, Orientalia Christiana vol. IV 3, num. 16 (1925) 204—207; **N. Bănescu**, Rev. hist. du Sud-est européen 2 (1925) 144—146. A. H.

S. G. Mercati, Il trattato contro i Giudei di Taddeo Pelusiota è una falsificazione di Costantina Paleocappa. Bessarione, tomo 27, vol. 39 (1923) 8—14. — Das Sündenregister des Fälschers der *Ἰωνιά* der Eudokia Makrembolitissa wird wieder um eine Nummer vermehrt. Nachdem G. Bardy den Nachweis geführt hat, daß der angeblich von dem sonst unbestimmten Jerusalemer Patriarchen Thaddaios Pelousiotes verfaßte Traktat gegen die Juden ein Cento nach einer Stelle des Georgios Monachos ist, belehrt uns M., daß der Pariser Codex 887, welcher den Text enthält, die Hand des Konst. Palaiokappa aufweist. Wir haben es also mindestens mit einem Pseudepigraphon zu tun. F. D.

A. Heisenberg, Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit (vgl. B. Z. XXIV 420). — Ausführlich bespr. von **N. Bănescu**, Rev. hist. du Sud-est européen 2 (1925) 141—144. A. H.

Georgii Lacapeni et Andronici Zaridae epistulae XXXII cum epimerismis Lacapeni. Accedunt duae epistulae Michaëlis Gabrae ad Lacapenum. Edidit **Sigfrid Lindstam**. Gotoburgi, Eranos' förlag 1924. XIII, 246 S. 8°. — Inhaltlose Grammatikerbriefe des 14. Jahrh. mit trivialem grammatischem Kommentar des Briefschreibers — ein trauriger Blick in die spätbyzantinische Schulstube. Der Herausgeber hat auf die Verwertung des reichlichen handschriftlichen Materials, auf Identifikation der zitierten Klassikertexte, auf ausführliche Indizes viel Sorgfalt verwendet, ja er plant

noch ein Buch „Prolegomena in Lacapenum“, das über die Verwandtschaftsverhältnisse der Hss und über die Quellen des Lakapenos handeln soll. Wenn da nur nicht zuviel leeres Stroh gedroschen wird! Zum Autorenregister S. 209ff. bemerke ich, daß Lakapenos Pindars Isthm., Platon com., Simonides, Solon nicht direkt, sondern nur aus uns bekannten Mittelquellen zitiert. Der unbekannte Dichter 114, 1 stammt aus den Paroemiographen (*ὅπου τις ἀλγεῖ* etc.); die Aristophaneszitate 13, 1 *οἴμοι, τουτί τί ἦν; ἀδιάφορός μοι φαίνεται δδί,* 46, 15 *οἴμοι δείλαιος· τὴν ἐξαπάτην ᾔσθημαι* und 163, 26 *οἴμοι δείλαιος, πρόσκειταί μοι δδί* erweisen einander wechselseitig als frechen Schwindel, wonach man anderes beurteilen mag. Nicht geläufig sind mir einige sprichwörtliche Redensarten: 142, 2 *πάντ' οἴσει φιλία,* 170, 9 *ἐν χεροῖν τὰ φώρια,* 10 *ὁ μάρτυς οἴκοθεν,* 168, 17 etwa *δεινὸν ⟨γὰρ ἕτερον⟩ ὑφ' ἑτέρου καλύπτεται,* 171, 27 *ὁ ἐν πλοίῳ πεσὼν θᾶττον ἂν διαμάρτοι ξύλου* (Sinn?). P. Ms.

K. Dyobouniotes, *Τὸ ἔτος τοῦ θανάτου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ.* *Ἐπετηρὶς Θεολογικῆς Σχολῆς* 1 (1924) 74. A. H.

G. Mercati, Due nuove memorie della basilica di S. Maria delle Blacherne. Atti della Pontificia Accademia Romana di archeologia. Ser. III. Memorie, vol. I parte I S. 23—30. Roma 1923. — Publiziert aus Cod. Vatic. Pal. gr. 226 eine Monodie auf die Blachernenkirche, die, wie Phrantzes berichtet, am 29. Januar 1434 durch Feuer zugrunde ging. Der Verfasser ist der Hegumen Isidoros, der spätere Erzbischof von Kiew, der den Brand selbst erlebte. Leider bleibt die Beschreibung der Kirche in rhetorischen Allgemeinheiten stecken, doch erhalten wir einigermaßen deutliche Angaben über die Konstruktion des Daches und den Schmuck des Innern. Die Maße der Kirche enthält eine aus Cod. Urbin. gr. 125 geschöpfte Notiz, die zugleich die Maße der Theotokoskirche von Thessalonike mitteilt. A. H.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes, l. II 1 rec. **E. Darkó** (vgl. o. S. 359 ff.). — Ausführlich bespr. von **J. Moravcsik,** Egyetemes Philol. Közlöny 48 (1924) 50—55. A. H.

John Wilson Taylor, Gemistus Pletho as a Moral Philosopher. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 51 (1920) 84—100. N. H. B.

Paul Collinet, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1922, S. 255—259. — On the tomb of Gemisthus Pletho in Ravenna and the inscription on the sarcophagus. N. H. B.

Hans Meyer, Geschichte der alten Philosophie. München, Kösel & Pustet 1925. X, 510 S 8°. Bd. X der Philosophischen Handbibliothek. — Da die Patristik im Rahmen der Philos. Handbibl. im Zusammenhang mit der Scholastik behandelt wird, so kann Meyer seine Darstellung mit der Besprechung des Neuplatonismus (a. Begründung durch Plotin; b. Weiterentwicklung) abschließen. C. W.

Theodor Hopfner, Orient und griechische Philosophie. Leipzig, Hinrichs 1925. 1 Bl. 90 S. 8°. [Beihefte zum 'Alten Orient' 4.] — Teil 8 handelt über den 'Sieg der orientalisierenden Theosophie und Mystik im Neuplatonismus über das (erschöpfte) philosophische Denken der Griechen'. C.W.

W. Windelband, Geschichte der abendländischen Philosophie im Altertum. 4. Aufl. bearb. von **Albert Goedeckemeyer.** München, Beck 1923. X, 305 S. 8°. Handbuch der Altertumswiss. V, 1, 1. — G. stellt das

philosophische Moment wieder stärker in den Vordergrund, als es Bonhöffer, der Bearbeiter der 3. Aufl. (vgl. B. Z. XXI 554), getan hat. C. W.

Alexander Birkenmajer, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Münster, Aschendorff 1922. VII, 246 S. 8°. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Bd. 20, Heft 5.] — Gibt u. a. eine neue Ausgabe des von der Pariser Artistenfakultät 1274 bei der Nachricht vom Tode des hl. Thomas an das Generalkapitel der Dominikaner gesandten Briefes. Die Werke, um deren Übersendung in diesem Briefe ersucht wird, sind Übersetzungen 1. des Simpliciuskommentars zu De caelo et mundo, 2. des Kommentars des Proklos zum Timaios, 3. der Pneumatik des Heron. Der Übersetzer ist aber nicht, wie B. meint, Wilhelm von Moerbeke. Vgl. **Fr. Pelster** S. J., Theol. Revue 23 (1924) 446—449. C. W.

Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. II. Teil. Von der Mitte des zehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat. München, Beck 1923. XII, 873 S. 8°. Handbuch der Altertumswiss. IX, 2, 2. — Die zahlreichen Stellen des Buches, an denen von griechischen Lehrern, Übersetzungen aus dem Griechischen, Kenntnis des Griechischen bei einzelnen Autoren usw. die Rede ist, werden im Register S. 844f. verzeichnet. C. W.

B. Volksliteratur.

Die Legende von Barlaam und Josaphat zugeschrieben dem hl. Johannes von Damaskus. Aus dem Griechischen übersetzt von **Ludwig Burchard**. München, Theatiner Verlag [1924]. 2 Bl., 300 S. 8°. — Die Übersetzung ist mit selbständiger Benützung der früheren von F. Liebrecht (Zur Volkskunde, Heilbronn 1879) angefertigt. S. 269 ff. Nachwort und Anmerkungen des Übersetzers. C. W.

Rudolf Birkner, Bischof Otto II. von Freising, der erste deutsche Barlaamdichter. Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des hl. Korbinian. München, Huber 1924. 4°. S. 285—298. — Der von 1184—1220 regierende Bischof hat um 1200 nach einer lateinischen Vorlage den Barlaamroman in deutsche Verse gebracht, 'der in seinem lehrhaften Inhalt ganz der geistlichen Tendenz und in seinem morgenländischen Ursprung ganz der Stimmung der Zeit entspricht'. Erhalten ist das Werk durch eine Hs s. XIV ex. der gräflich Solmsschen Bibliothek zu Laubach. Eine Ausgabe hat A. Perdisch in der Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart Bd. 160 (Tübingen 1913) veranstaltet. C. W.

L. Bréhier, Les „Homélies“ du moine Jacques et le théâtre religieux à Byzance. Mon. Piot 24 (1920) 101—108. A. u. B.

Nikodemos *μητροπολίτης Κιτίου, Βυζαντηνὰ αἰνίγματα. Κυπριακὰ Χρονικά* 3 (1925) 128—140. — Teilt aus einer in Privatbesitz befindlichen Hs 43 (44) z. T. bisher noch nicht bekannte byzantinische Rätsel mit. Der Verf. der von Kyriakides, *Λαογραφία* 8 (1924) 109—152, edierten Gedichte ist nach einer Notiz in einer anderen Hs *Βραχιμάκης υἱὸς τοῦ Χριστοφάκη χρυσοχόος καὶ ζωγράφος ποιητὴς ῥητορογράφος* aus dem Ende des 17. Jahrh. A. H.

Charles Oman, The Unfortunate Colonel Despard and Other Studies. London, Arnold 1922. pp. VII 230. — Contains: V. A forgotten hero: Basil of Cappadocia = a sketch of Basil Digenes Akritas in history and of the Basil of romance. VI. The Crusades. N. H. B.

A. H. Krappe, A byzantine source of Shakespeare's 'Othello'. Modern Language Notes 39 (1924) 156—161. — Als Quelle wird das Epos von Digenis Akritas angesehen, doch bleibt das Bedenken, daß Digenis nicht im byzantinischen Epos, sondern nur in einer sehr späten neugriechischen Variante seine Gattin aus Eifersucht tötet. A. H.

M. Lambertz, Vom Goldenen Horn. Griechische Märchen aus dem Mittelalter, nach dem Urtext verdeutscht. Zeichnungen von Axel Leskoschek. Leipzig-Wien, Graphische Werkstätte 1922. 207 S. 8°. — Von den Freunden des griechischen Märchens wird das vorliegende Büchlein dankbar begrüßt werden. Nach einer Einleitung über das griechische Märchen im Altertum und im Mittelalter nebst den dazu gehörenden gelehrten Anmerkungen gibt L. geschmackvolle Auszüge und Nachdichtungen in deutscher Prosa aus der byzantinischen Dichtung: „Das Drachenschloß", ein Stück aus Kallimachos und Chrysorrhoe, „Die Reise zum Glück" aus dem *λόγος παρηγορητικὸς περὶ εὐτυχίας καὶ δυστυχίας*, dann folgt „Die Geschichte vom weisen Leon", „Die Geschichte vom Esel, vom Wolf und von der Frau Füchsin", „Die Traube vor dem Gericht des Königs Quitte", „Die Artabrücke" und „Der Wurkolakas". Wir wünschen dem prächtigen Buche weiteste Verbreitung. A. H.

Karel Müller, Byzantški román o Lybistrovi a Rhodamne. Sbornik prace filologickych venonanych professoru Fr. Grozovi, Prag 1923. S. 19—24. F. D.

N. A. Bees, Der französisch-mittelgriechische Ritterroman 'Imberios und Margarona' und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen. [Texte u. Forsch. zur byz.-neugriech. Philol. Heft 4.] Berlin 1924. 108 S. 8°. F. D.

Old Testament Legends from a greek poem on Genesis and Exodus by Georgios Chumnos, edited with introduction, metrical translation, notes and glossary from a manuscript in the British Museum by **F. H. Marshall**. Cambridge, University Press 1925. XXXII, 116 S. 8°. Mit 28 Abb. — Wird besprochen. A. H.

M. Valsa, Le sacrifice d'Abraham, mystère grec du XVIe siècle, écrit en dialecte crétois et traduit du texte original pour la première fois. Paris, Chiberre 1924. 57 S. 8°. — Französische Übersetzung in Prosa nebst einer Einleitung, die u. a. ein italienisches Vorbild bestreitet. A. H.

V. Grecu, Erotocritul lui Cornaro in literatura românească: 1. Un nou ms al Erotocritului romănesc. 2. Vlahii din Erotocritul lui Cornaro. Codrul Cosminului 1 (1924) (Czernowitz 1925) 574—576. — Nimmt Bezug auf die Besprechung von N. Bănescu B. Z. XXIV 145. A. H.

St. Xanthoudides, *Κρητικὸν θέατρον*. Athen, Eleutheroudakes 1922. — Uns nicht zugegangen. F. D.

E. Boutyerides, *Ἱστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας ἀπὸ τῶν μέσων τοῦ ιε' αἰῶνος μέχρι τῶν νεωτάτων χρόνων. Ἀθῆναι* 1924, *τεῦχ. α'—γ'*. 336 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

D. C. Hesseling, Histoire de la littérature grecque moderne, traduite du néerlandais par **N. Pernot**. Paris, Les Belles Lettres 1924. XI, 181 S. 8°. — Das Buch ist die französische, vom Verf. und H. Pernot revidierte Übersetzung der zuerst in holländischer Sprache veröffentlichten neugriechischen Literaturgeschichte, vgl. B. Z. XXIV 146. A. H.

H. Pernot, Études de littérature grecque moderne. Deuxième série. Le roman crétois d'Érotokritos. André Kalvos. Autobiographie d'André Laskaratos. Paris, Garnier 1918. 276 S. 8°. — Nach einer ausführlichen Inhaltsangabe des Erotokritos untersucht P. die Frage nach der Entstehungszeit und entscheidet sich für den Anfang des 16. Jahrh. oder etwas jüngere Zeit. A. H.

Gustav Soyter, Die Lyrik der Neugriechen. Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 61 (1925) 90—99. — Wertvolle Charakteristik sowohl der Volksdichtung wie der Kunstdichtung mit bezeichnenden Textproben. A.H.

Gustav Soyter, Das volkstümliche Distichon bei den Neugriechen, ein Beitrag zur Kenntnis der neugriechischen Volksdichtung. *Λαογραφία* 8 (1924) 379—426. — Die gehaltvolle Studie behandelt die neugriechischen Distichen vom 15. Jahrh. an, weist aber auch auf die wenigen Fäden hin, welche möglicherweise das moderne Distichon mit dem byzantinischen Mittelalter verbinden. A. H.

H. Pernot, La Grèce actuelle dans ses poètes. Paris, Garnier 1921. 208 S. 8°. — Eine Sammlung französischer Übersetzungen von Dichtern der Volkssprache des 19. Jahrh., im Anhang knappe biographische Notizen. A. H.

Στέφανος. Ἐκλογαὶ ἀρχαίων ποιημάτων κατὰ μετάφρασιν Σίμου **Μενάρδου.** Athen, Sideres 1924. λη', 183 S. 8°. — Nach den Erfahrungen, welche die Freunde der Vulgärsprache haben machen müssen, ist es ein Wagnis, antike Dichtung in moderner vulgärgriechischer Nachbildung vorzulegen. Wenn es dieses Mal gelingt, verdankt man es dem feinen Verständnis und dem guten Geschmack des Übersetzers, der alle unnötigen Derbheiten vermeidet. Von Byzantinern sind nur Nonnos und Agathias zu Worte gekommen. A. H.

C. Sagen, Folklore usw.

K. Dieterich, Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. I. Teil. *Ἄγγελος* 1 (1925) 1—23. — Der philhellenistische Glaube, das Volkstum der Griechen von heute ohne weiteres mit dem klassischen Griechentum verbinden zu können, darf als überwunden gelten. Es ist eine der sichersten wissenschaftlichen Tatsachen, daß das Griechentum unserer Gegenwart in Sprache, Glaube, Sitte aus der mittelalterlichen Welt der Byzantiner stammt, deren Kultur im wesentlichen auf dem Hellenismus beruht und nur durch diesen mit der älteren Periode des klassischen Zeitalters verbunden ist. Es war ein glücklicher Gedanke D.s, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Erforschung des Hellenismus für das Verständnis des neugriechischen Volksglaubens nutzbar zu machen, dessen Tatsachen vor allem durch die Lebensarbeit von Polites erforscht und bekannt gemacht worden sind. Der vorliegende 1. Teil, Sternbilder und Sterngeister, bringt schon eine reiche Fülle von sicheren Beziehungen oder auch, mit dankenswerter Kritik vorgetragen, von Parallelen, die künftiger Aufklärung harren. Wir dürfen der Fortsetzung der ergebnisreichen Studie erwartungsvoll entgegensehen. A. H.

St. Kyriakides, *Ὁ ἑφταπάρθενος χορός. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 4 (1925) 489—511. — Zur Erklärung dieses Namens des Großen Bären aus der spätantiken Gnosis. A. H.

A. H. Krappe, Studies on the Seven Sages of Rome. Archiv. Romanicum 8 (1924) 386—397. A. H.

W. R. Halliday, Folklore Studies Ancient and Modern. London, Methuen 1924. pp. XIX + 172. 8⁰. *7 s. 6 d.* — A collection of six reprinted papers: in III: Modern Greek Carols in Honour of St. Basil Prof. Halliday publishes Dr. Paton's verse translations of modern carols in praise of S. Basil, of which the text was printed in the Annual of the British School at Athens XX 32—58; in II: A Byzantine Carol the carol on S. Basil and the death of Julian the Apostate is discussed (cf. *Λαογραφία* I). In reviewing this book in History (July 1925) I have sought to show that this paper is misconceived, since the author is apparently unacquainted with the history of Faustus of Byzantium, and I have further suggested that the treatment of the legend by Paul Peeters in Un miracle des SS. Serge et Théodore et la Vie de Saint Basile (Analecta Bollandiana XXXIX 65—88) is unsatisfactory, since he argues that the legend originally concerned not the death of the Apostate, but that of the emperor Valens. I hope shortly to publish a paper (read at the International Historical Congress held in London in 1913) dealing with the legend, but for the moment I may perhaps to allowed to refer to my article on Rome and Armenia in the Fourth Century, English Historical Review 25 (1910) 625—643, and to my note on Valens as a Title ibid. 28 (1913) 106. N. H. B.

Ph. Koukoules, *Μεσαιωνικοὶ καὶ νεοελληνικοὶ κατάδεσμοι* [1.]. *Λαογραφία* 8 (1924) 302—346. — Der erste Teil einer außerordentlich fleißigen und interessanten Arbeit über die Entwicklung und die Arten der *κατάδεσμοι*, d. h. der Verwünschungen und Beschwörungen durch Tafeln mit Inschriften, Puppen und, was in Griechenland auch heute noch die häufigste Form darstellt, durch Nagelung eines Symbols der fremden, feindlichen Person. Das ganze Gebiet der *βασκανία* und des damit zusammenhängenden Zauberkreises wird gestreift und auf seinen Niederschlag in der Literatur bis auf die neueste Zeit geprüft. F. D.

Ph. Koukoules. *Καλλικάντζαροι. Λαογραφία* 7 (1923) 315—328. A. H.

D. Loukopoulos, *Αἰτωλικαὶ οἰκήσεις σκεύη καὶ τροφαί. Μετὰ 77 εἰκόνων καὶ σχεδίων.* [*Δημοσιεύματα τοῦ Λαογραφικοῦ Ἀρχείου ἀρ.* 5.] Athen, Sakellariou 1925. *η'*, 145 S. 8⁰. — Das vorliegende Buch begrüße ich mit ganz besonderer Freude. Aus gründlicher Kenntnis heraus beschreibt hier ein Volksschullehrer die bescheidenen Wohnstätten seiner Heimat, das Hausgerät und das Essen und Trinken seiner Landsleute. Eine Fülle von Tatsachen zur griechischen Volkskunde und griechischen Sprache von heute breitet er aus, schlicht und einfach, ohne allen falschen Flitterstaat eines romantischen Philhellenismus, aber getrieben von echter Liebe zur Heimat und zum Volke der Griechen, wie es heute wirklich ist. Die ganze Arbeit wird, ohne daß das irgendwo ausgesprochen wäre, getragen von dem frohen Glauben, daß die Heimat und ihre Bewohner es wirklich verdienen, genau mit ihnen bekannt zu werden. Nirgends wird das alte Griechenland im neuen gesucht, nichts wird hier mit trügerischem Schimmer umkleidet, gerade deshalb aber ein Tatsachenmaterial geboten, das der wissenschaftlichen Erforschung auch der Vergangenheit, indem es sichere Endpunkte bietet, zuverlässige Dienste leistet. A. H.

A. Laskaratos, *Ἤθη, ἔθιμα καὶ δοξασίες τῆς Κεφαλλονιᾶς.* Athen 1924. — Uns nicht zugegangen. A. H.

B. Vlavianos, Zur Lehre von der Blutrache. Mit besonderer Berücksichtigung der Erscheinung dieser Sitte in Mani (Griechenland). Münch. Diss. 1924. 98 S. 8⁰. A. H.

M. Lambertz, Albanische Märchen (und andere Texte zur albanischen Volkskunde), gesammelt und mit Übersetzung herausgegeben. [Akad. d Wiss. in Wien, Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung XII.] Wien, Hölder 1922. VII 256 Sp. — Diese ausgezeichnete Sammlung ist auch für die Erforschung der neugriechischen Volkskunde von besonderer Bedeutung. Die hier mitgeteilten und eingehend erläuterten Märchenstoffe weisen mannigfache Beziehungen zur griechischen Märchenwelt auf, die von L. vortrefflich dargelegt werden. Die Untersuchung der Form des albanischen Märchens läßt daran denken, wie wertvoll es wäre, wenn nach diesem Vorbild eine Untersuchung der Formen des neugriechischen Märchens durchgeführt würde. Die griechischen Fachgenossen möchte ich nachdrücklich auf diese Aufgabe, die zunächst ihnen zukommt, hinweisen. A. H.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Gertr. Herzog-Hauser, Der Weg der Kaiserin Eudokia. Drei Kapitel aus einem noch unveröffentlichten Roman. Der Gral 18 (1924) 581—589. — 1. Auf den Ruinen von Troja. 2. Die Kaiserin Eudokia-Athenais in Antiochien. 3. Die Kaiserin und der Säulenheilige. C. W.

Alma Johanna Koenig, Der heilige Palast. Roman aus dem Byzanz Justinians. München-Wien, Rikola-Verlag 1925. 370 S. F. D.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Papyruskunde.

H. J. Bell, Papyri (1922—23 und 1923—24). Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 147—173 und 11 (1925) 84—84—106. — Die unentbehrliche Bibliographie bedarf keines ausdrücklichen Hinweises. F. Z.

Friedrich Preisigke, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden mit Einschluß der griechischen Inschriften, Aufschriften, Ostraka, Mumienschilder usw. aus Ägypten. 1.—2. Lieferung (α-ἔχω), Sp. 1—640. 4⁰. Heidelberg, Selbstverlag des Vf., jetzt von dessen Erben. 1924. — Friedrich Preisigkes unsäglicher Fleiß, der uns eine Anzahl unentbehrlicher Sammelwerke beschert hat, hat in dem im Manuskript vollendet hinterlassenen Wörterbuch ein Hilfsmittel geschaffen, das über die ja auf der Hand liegende Arbeitserleichterung hinaus die sprachliche und sachliche Erklärung der Papyri und der verwandten Denkmälerklassen in höchstem Maße fördert; zugleich aber ist es von geradezu entscheidender Bedeutung für die Erforschung der hellenistischen Weltsprache überhaupt und der Terminologie wie der Sachinhalte der verschiedensten Kulturgebiete, da es eine systematische Erschließung des ungeheuren in den Papyri vorliegenden Materials ermöglicht.

Was die von Pr. gegebenen Übersetzungen der griechischen Wörter betrifft, so darf wohl ein Bedenken geltend gemacht werden. Er unterläßt es manchmal, die wirklichen Bedeutungsäquivalente festzustellen, und bietet statt deren Ausdrücke und Wendungen, die lediglich auf den Zusammenhang einzelner Belegstellen zugeschnitten sind. Dieses und andere Bedenken erhebt **Bilabel**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 156—160. F. Z.

Friedrich von Woess, Untersuchungen über das Urkundenwesen und den Publizitätsschutz im römischen Ägypten. [Münchener Beiträge zur Papyrusforsch. und antiken Rechtsgesch., hgg. von Leopold Wenger

und Walter Otto.] München, Beck 1924. XX, 389 S. — Das Buch fällt im Grunde außerhalb des Bereichs dieser Bibliographie, da es nicht über das 3. Jahrh. hinausgeht. Aber da die Behandlung des byzantinischen Urkundenwesens selbstverständlich an die Institutionen der römischen Periode anknüpfen muß, so darf ein Hinweis auf diese inhaltreichen Untersuchungen nicht fehlen, die eine von der bisher verbreiteten abweichende Auffassung der römischen Neuerungen im Urkundenwesen in sorgfältiger Erörterung begründen. F. Z.

S. Eitrem, Zu den Berliner Zauberpapyri. Videnskapsselskapets Forhandlinger for 1923. Nr. 1. 15 S. mit 1 Tafel. — The Greek Magical Papyri in the British Museum. Ebenda, Nr. 3. 27 S. Kristiania 1923. — Les papyrus magiques grecs de Paris. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist.-Filos. Klasse. 1923. Nr. 1. 49 S. mit 3 Tafeln. Kristiania 1923. — Ergebnisse erneuter Prüfung der Originale der Berliner Papyrussammlung Inv. Nr. 5025 und 5026, der Papyrussammlung des British Museum Nr. CXXI, CXXII—CXXV, des großen Zauberbuches der Bibliothèque nationale und der Fragmente des Pap. Mimaut des Louvre. Eitrem gibt eine beträchtliche Anzahl neuer Lesungen und wertvolle Beiträge zur Erklärung. Den Text des Hauptstückes des Pap. Mimaut legt er vollständig in neuer zuverlässiger Herstellung vor, da sich ihm bei der Untersuchung ergab, daß einige kleine Bruchstücke, die man in Textlücken eingesetzt hatte, nicht zugehörig waren, und daß an einigen beschädigten Stellen die Lage einzelner Stückchen des Papyrus und damit der Umfang der Lücken fehlerhaft bestimmt war; die Kolumnen, deren Äußeres hauptsächlich durch diese Erkenntnisse E.s modifiziert worden ist, sind auf Taf. 1—3 wiedergegeben. Von den bisher als frg. 2, 3, 4 des Pap. Mimaut verzeichneten Bruchstücken hält es E. für wahrscheinlich, daß sie Teile einer anderen Rolle sind. Den bereits von Fahz publizierten Text des größten dieser Bruchstücke (F. 2) 'die Schermesser des Kampanos' wiederholt er in der ursprünglichen Orthographie und mit einigen neuen Lesungen, die Versoseite von Frg. 2, sowie Frg. 3 und 4 publiziert er in vorläufiger Lesung und nicht in vollem Umfang. — Vgl. **K. Preisendanz**, Deutsche Literaturzeitg N. F. 1 (1924) Sp. 1505—07 und 1643. (Kurze Anzeigen der Nachprüfung der Pariser und Londoner Pap.). — **P. Thomsen**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 1152 (kurze Anzeige der Nachprüfung der Berliner Papyri). F. Z.

M. Modica, Egiziani, Greci, Romani ed Ebrei nell' antico Egitto e loro rapporti politici. Palermo 1922. pp. 26. N. H. B.

Gunnar Rudberg, Septuaginta-Fragmente unter den Papyri Osloenses. Videnskapsselskapets Forhandlinger for 1923. No. 2. 8 S. mit 1 Tafel. Kristiania 1923. — Zwei in Fajjûm erworbene sehr kleine Fragmente der Papyrussammlung in Kristiania. Sie stammen aus einem Papyrusbuche, das nach dem Schriftcharakter dem 4. oder 5. Jahrh. zuzuweisen ist. Die erhaltenen Textstücke — Frg. a) Rekto: Jesai. 42, 3. 4. Verso: Jesai. 52, 15. 53, 1. 2. b) R: Jesai. 53, 6. 7. V: Gen. 26, 13. 14. — lassen erkennen, daß das Buch ein gottesdienstlichen Zwecken dienendes Textbuch war, gestatten aber nicht, über die Einrichtung des Buches und die Anordnung der Texte Genaueres auszumachen. Die bei R. fehlenden Feststellungen über den Gebrauch der Textstücke in Lektionaren hat **P. Thomsen** in seiner Anzeige Philol. Wochenschr. 45 (1925) Sp. 196 nachgetragen. Interessant ist die Schrift mit ihrer Nachahmung einzelner Züge vergangener Schriftperioden — Ε eckig, daneben das ganz späte eckige C — und die Ausstattung des Buches mit schmalen Doppel-

kolumnen (von je 10—15 Buchstaben in der Zeile), ein Typ, der von Rudberg durch Beispiele von Rollen und Codices illustriert und in seiner geschichtlichen Stellung beleuchtet wird. F. Z.

Josef Andreas Jungmann S. J., Zwei Textergänzungen im literarischen Papyrus von Dêr-Balyzeh. Zeitschr. f. kathol. Theol. 48 (1924) 465—471. — Zu dem von Th. Schermann 1910 (Texte u. Unt. 36, 1b) an die letzte Stelle gesetzten der drei arg beschädigten Blätter. C. W.

M. Modica, Funzionari amministrativi e senato nelle metropoli dell' Egitto romano. Palermo 1922. pp. 21. N. H. B.

N. Hohlwein, Le Stratège du Nome. I. Nature de la Stratégie. (1.) Son Origine. (2.) Fonction de carrière ou liturgie? (3.) Candidature et nomination. (4.) Durée de la charge. (5.) Étendue du ressort. — Le Musée belge 28 (1924) 125—154. N. H. B.

Aristide Calderini, La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto romano. Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore. Serie Terza. Scienze Sociali. Vol. I. Fasc. I. Società Editrice "Vita e Pensiero". Milano. [1925?]. pp. 59 + Index. N. H. B.

H. J. Bell, The decay of a civilization. Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 207—216. — Unter diesem gemeinsamen Titel vereinigt Bell kritische Besprechungen folgender das byzantinische Ägypten betreffender Publikationen: 1. **L. Wenger,** Volk und Staat in Ägypten am Ausgang der Römerherrschaft (vgl. B. Z. XXIV 432); 2. **Jean Maspero,** Histoire des patriarches d'Alexandrie (vgl. o. S. 223); 3. **G(ermaine) Rouillard,** L'administration civile de l'Égypte byzantine (vgl. B. Z. XXIV 432); 4. The Oxyrhynchus Papyri, Part. XVI (vgl. u. S. 417 ff.). Nach einleitenden Bemerkungen über die Ursachen, die für das Schicksal Ägyptens in byz. Zeit bestimmend waren, und über das Schicksal des Hellenismus im byz. Ägypten gibt Bell unter kritischer Würdigung der Leistungen und der Resultate kurze Übersichten über den Hauptinhalt der unter 1—3 aufgeführten Publikationen und lenkt dabei den Blick auf die charakteristischen Wesenszüge des Zeitraums, dessen Gesamtgepräge er durch den Titel seines Aufsatzes kennzeichnet; unter 2) und 3) hat er eine Anzahl von Einzelbemerkungen und Einzelberichtigungen hinzugefügt. Zum Schluß hat er aus dem letzten Bande der Oxyrh. Pap., dessen Mitherausgeber er ist, die für die kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtuug wichtigen Materialien hervorgehoben. Die lebhaft geschriebenen und gehaltvollen Besprechungen des ausgezeichneten Kenners bieten eine vortreffliche Orientierung. F. Z.

W. Spiegelberg, Ägyptologische Beiträge. Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 183—89. — Aus dem 1. Beitrag ist nur hervorzuheben, daß der kopt. Stadtname ⲧⲡⲏϩ (äg. Tpj-'ḥ·w) in griechischer Transkription der Zeit um 100 v. Chr. in dem Kultnamen *Ἁθερνεβθφῆι* = Ḥ·t-Ḥr-nb(·t)-tpj-'ḥw (= Hathor, Herrin von *Θφῆι*) nachgewiesen wird (BGU VI 1216, 89 und 100), wobei die auch sonst zu belegende Wiedergabe von ḥ hinter Vokal durch *ι* zu beachten ist. Der alte Name lebt noch in dem heutigen Namen Atfiḥ fort, während der griechische, *Ἀφροδίτης πόλις*, wie meist, untergegangen ist. — Der 2. Artikel führt das bisher nicht befriedigend erklärte *ψαου* im Gnomon des Idios Logos § 71 und 90 zurück auf äg. p} ẖ'·w 'die Prozession', das ẖ'ᵃw zu vokalisieren und kopt. als *ϣⲁⲩ zu rekonstruieren wäre. Inhaltlich stimmt

die Deutung vorzüglich. — Im 3. Artikel teilt Sp. aus einem von Budge veröffentlichten koptischen Text eine höchst interessante Erzählung mit, die lehrt, daß im 4. Jahrh. n. Chr. auf Philae noch der Kult des heiligen Falken bestand, von dem wir durch Strabon und eine späte hieroglyphische Tempelinschrift wissen, und die uns mit der gewaltsamen Beseitigung dieses Kultes bekannt macht. Die Anfänge des Christentums auf Philae werden durch die Erzählung ins 4. Jahrh. hinaufgerückt, und sehr schön hat Sp. gesehen, wie die bisher befremdende Unterschrift eines Bischofs *Μάρκος Φιλῶν* unter einem Schreiben des Athanasios an die Antiochener jetzt vollständig aufgeklärt wird. F. Z.

B. P. Grenfell, A. S. Hunt and H. J. Bell, The Oxyrhynchus Papyri. Part. XVI. Egypt Exploration Society. London 1924. 4°. XVI, 343 S. 3 Tafeln. — Nächst den drei Bänden der byz. Papyri in Cairo und Bd. IV und V der Londoner Papyri (s. B. Z. XX 361. XXI 576 ff. XXII 217 ff. 549 f. XXIV 152 f.) ist Part. XVI der P. Oxy. die umfangreichste Publikation griechischer Papyri byzantinischer Zeit und steht an Bedeutung hinter den genannten Sammlungen und den wichtigen Münchener Papyri (s. B. Z. XXIII 273) in keiner Weise zurück. Da die in den aufgeführten Publikationen enthaltenen Bestände zum größten Teil aus *Ἀφροδίτης κώμη* (*Ἀφροδιτώ*, Kôm Ešqawh), außerdem vor allem aus Syene stammen, so ist es besonders wertvoll, jetzt so reiches Material aus Oxyrhynchos zu überblicken; übrigens ist eine nicht unbeträchtliche Zahl wichtiger byzantinischer Stücke aus derselben Grabungscampagne, die einen wesentlichen Teil von Part XVI geliefert hat, bereits in Part I veröffentlicht. Mit Ausnahme zweier wertloser Stücke ist der Inhalt des Bandes unliterarisch. Die Hauptmasse gehört dem 6. und 7. Jahrh. an.

Die in vollem Umfang mitgeteilten und mit ausführlichen Kommentaren versehenen Stücke (No. 1829—1928) sind in folgenden Abteilungen vorgelegt: I. Letters (1829—75), d. h. Schreiben an Behörden, Korrespondenz zwischen Behörden, Geschäftsbriefe, von welch letzteren eine Gruppe nachher besonders zu besprechen ist. II. Legal documents (1876—87): Petitions. III. Orders for payment (1888). IV. Agreements (1889—1900). V. Will (1901). VI. Receipts (1902—04). VII. Accounts and lists (1905—25). VIII. Prayers etc. (1926—8). Im wesentlichen dieselben Abteilungen kehren in den die No. 1929—2063 umfassenden Minor documents wieder.

Innerhalb der aufgeführten Abteilungen heben sich mehrere Gruppen zusammengehöriger Dokumente heraus: No. 1844—61 (Aufzählung der sonst zugehörigen Stücke in der Einl. zu 1844) aus der Korrespondenz von Angestellten einer reichen, mächtigen, mit *αὐτοπραγία* ausgestatteten Familie, nicht unwahrscheinlich der bekannten Apionen, vom Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrh. — No. 1876—79, trotz unvollständiger Erhaltung äußerst wichtig als erstmalige, und zwar vorjustinianische (5. Jahrh.) Beispiele der regelmäßigen justinianischen Prozeßform, des Prozesses per libellum. Die Protokolle, die in den genannten Stücken vorliegen, geben aus vier verschiedenen Fällen jedesmal dasselbe Stadium aus dem Anfang des Prozesses wieder, eine Verhandlung vor dem praeses provinciae, in der der libellus verlesen, und vom praeses Weiteres veranlaßt wird. Datierung (in eigentümlichen Schriftzügen in No. 1878—79, s. Tafel I und II) und Feststellung der Verhandlungsvorgänge sind lateinisch, der Inhalt des libellus und der Wortlaut des Gesprochenen griechisch abgefaßt. Andere Vorgänge aus Prozessen per libellum sind durch No. 1880 und 1881 repräsentiert, die ebenfalls dem 5. Jahrh. angehören, aber

noch älter sind als No. 1876—79. — No. 1911—14 und 1916—17 bieten Aufstellungen teilweise sehr beträchtlichen Umfangs über Einkünfte aus Besitzungen und Ausgaben für Besitzungen, die sich in den Händen der Apionen befanden oder wahrscheinlich als in ihren Händen befindlich anzusehen sind; die Dokumente sind teils genau auf das Jahrzehnt 550—60 datiert, teils ohne nähere Zeitbestimmung dem 6. Jahrh. zuzuweisen. Die Rechnungsaufstellung No. 1915 (ca. 560 n. Chr.) bezieht sich auf kaiserliches Land, das von den Apionen verwaltet zu werden scheint. Im Anschluß an diese Urkunden aus der Güterverwaltung der Apionen weise ich darauf hin, daß die Hgg. dem Kommentar zu No. 1829 eine wertvolle Untersuchung über die uns bekannten Angehörigen der Familie beigegeben haben.

Außer den Urkundengruppen verdienen einzelne Stücke ausdrückliche Hervorhebung: No. 1830 (6. Jahrh.): ein an einen Angestellten wahrscheinlich der Apionen gerichtetes Schreiben, das das Steigen des Nils an drei aufeinanderfolgenden Tagen des Mesore genau verzeichnet, unter Vergleich mit dem Steigen an denselben Tagen des Vorjahres: vgl. dazu K. Fr. W. Schmidt in der unten genannten Rezension S. 8. — No. 1873: ein Brief des späten 5. Jahrh., der von lokalen Unruhen in Lykopolis erzählt, in schwülstig hochtrabender Sprache, mit der die mangelhafte Orthographie in komischem Widerspruch steht. Verbesserter Text bei Schmidt S. 12f. — No. 1905 (spätes 4. oder frühes 5. Jahrh.): Verzeichnis von Steuern auf Grundbesitz, durch die Angabe der Steuersätze und mehrere bisher unbekannte Steuern für die Steuergeschichte der frühbyz. Zeit wichtig. — No. 1921, eine Aufstellung über Ausgaben, ist dadurch interessaut, daß sie in die Zeit der sassanidischen Herrschaft fällt (621 n. Chr.). — No. 1928 erweckt besonders lebhaftes Interesse, denn die Rektoseite enthält das erste Beispiel eines lesbaren und so gut wie vollständigen byzantinischen Protokolls (auf Tafel III vorzüglich wiedergegeben); es lautet: [1] *Φλ(αουίου) Στρατηγίου ἐνδοξ[(οτάτου)]* [2] *ἀπὸ [ὑ]πάτ(ων) καὶ στρ(ατηλάτου)* [3] *δ(ιὰ) Ἀρηστομάχ(ου) τ(οῦ) ἐνδ(οξοτάτου)* [4] *ἀπὸ σκρ(ινιαρίων) κ(αὶ) ταβουλ(αρίου)* [5] *Φαῶφ(ι) η ἰνδ(ικτίωνος) ιβ*. Die Hgg. haben natürlich damit recht, daß Fl. Strategius, übrigens zweifellos ein Mitglied der Apionenfamilie, in der Eigenschaft als comes sacrarum largitionum genannt ist, obwohl dieser Titel fehlt. In der perpendikularen Schrift der arabischen Protokolle, die von den Schreibern sinnlos als konventioneller Ausstattungsbestandteil gehandhabt wurde, lassen sich, wie die Hgg. zeigen, noch einzelne Spuren der Schriftzüge des ursprünglichen byzantinischen Protokolls nachweisen.

Eine Fülle unschätzbarer Belehrung steckt in den Urkunden dieses Bandes, die in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen Eindruck des byz. Ägypten bieten. Vor allem möchte ich die ungewöhnlich reiche Ausbeute hervorheben, die sich für Sprache, Stil und Wortschatz ergibt. Schmidt a. a. O. S. 20ff. hat die neuen Wörter zusammengestellt und S. 18ff. eine lange Reihe bemerkenswerter sprachlicher Erscheinungen gesammelt. Die massenhaften vulgären Schreibungen, Formen und Ausdrücke enthalten kostbares Material für die Entwicklungsgeschichte des Neugriechischen; nur eine Einzelheit sei hier erwähnt: No. 1874, 13 bietet das früheste Beispiel (6. Jahrh.) für *δέν* = *οὐδέν*. Ob Schmidt S. 8 in No. 1830, 14f. (6. Jahrh.) mit seinem Verbesserungsvorschlag, der ein zweites Beispiel für *δέν* bringen würde, recht hat, ist mir zweifelhaft. Der sattsam bekannte in Ergebenheit ersterbende Stil byzantinischer Briefe wird durch die Stücke der Abt. I wieder reichlich illustriert. Beachtenswert ist, daß in diesen

Schreiben statt der 2. Person des Imperat. (oder Opt.) sehr häufig die 3. Person des Konj. gebraucht wird, die sich auf den dem Adressaten beigelegten Höflichkeitstitel wie ἀδελφότης, λαμπρότης o. ä., mit oder ohne Wiederaufnahme durch αὐτή, bezieht. — Vgl. die Besprechung von **U. Wilcken**, Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 311—13; **K. Fr. W. Schmidt**, Gött. Gel. Anz. 1925 S. 8—32 (oben mehrfach erwähnt; ich mache noch besonders auf die zahlreichen Erklärungen und Erklärungsversuche ägyptischer Namen, S. 22—32, aufmerksam). F. Z.

A. E. R. Boak, Two Contracts for division of property from Graeco-Roman Egypt. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 52 (1921) 96—110. — On nos. 98 and 99 of the Michigan papyrus collection. N. H. B.

Henry B. Dewing, A Dialysis of the fifth century A. D. in the Princeton Collection of Papyri. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 53 (1922) 113—127. — On the Papyrus no. 55 of the Princeton collection. N. H. B.

Paul Collinet, Les P. Oxy. 1876—1882 et la Procédure par Libelle avant Justinien. Rev. h st. de Droit français et étranger. Série IV. Année 3. No. 4. (Oct.-Dec. 1924.) 720—725. N. H. B.

A. Segré, Il mutuo e il tasso d'interesse nell' Egitto grecoromano. Atene e Roma. N. S. 5 (1924) 119—138. — Cf. particularly pp. 132—5: Tasso di interesse nell' età bizantina. N. H. B.

Hippolyte Delehaye, Le calendrier d'Oxyrhinque pour l'année 535—536. Anal. Boll. 42 (1924) 83—99. — Bespricht den bekannten Pap. Oxyrh. 1357 in 11. Band der Oxyrhynchus Papyri (1915) vom liturgischen Gesichtspunkt, von dem er eine einzigartige Bedeutung besitzt, da er uns einen städtischen Heiligenkalender kennen lehrt, der für ein bestimmtes Jahr eingerichtet war. Das Verdienst von H. D. besteht zunächst in der Verbesserung einiger Konjekturen der Herausgeber und der Identifizierung der in dem Fragment genannten Heiligen, wozu er durch sein Buch über die Märtyrer von Aegypten besonders vorbereitet war. Sodann erbringt er den Nachweis, daß das Dokument sich auf das Jahr 535/36 bezieht, während die Herausgeber vom rein paläographischen Standpunkte aus die Zeit von 450—550 offengelassen hatten. Endlich gibt er eine befriedigende Erklärung des Titels des Dokumentes, der die Herausgeber und W. E. Crum gestört hat: Γνῶσις συνάξεων μετὰ τὸ κατελθ(εῖν) ἐν Ἀλεξανδρ(είᾳ) τὸν πάπα οὕτως. Seine Erklärung ist sehr einfach: es ist das Verzeichnis der Gottesdienste, die während der Abwesenheit des Bischofes (wohl Petros, der für das Jahr 534 bezeugt ist) von Oxyrhynchos und seines Aufenthaltes in Alexandreia in den Kirchen der Stadt zu halten waren vom 23. Phaophi an (= 21. Okt. 535). Auch der Grund für die Aufstellung dieses Verzeichnisses, den H. D. angibt, ist sehr plausibel: der abreisende und für mehrere Monate abwesende Bischof wollte für die Ordnung des Gottesdienstes während seiner Abwesenheit Sorge tragen. Ein sehr praktischer Mann! Wie lange er abwesend war, ist aus dem Papyrus nicht zu ersehen. Er ist in 2 Spalten geschrieben, von denen nur die erste in ihrer ganzen Breite erhalten ist; von der zweiten fehlt etwa die Hälfte, so daß hier nur die Monatstage und die Namen der Kirchen (beide zudem lückenhaft) noch zu lesen sind, während die Namen der Heiligen verloren gingen. Gegen Ende der zweiten Spalte fehlen auch die Monatstage überhaupt, so daß die Tage vom

6.—26. Phamenoth (= 2.—22. März) nur auf Konjekturen der Herausgeber beruhen, denen H. D. sich anschließt. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß das Verzeichnis noch eine oder einige Spalten mehr hatte. Wenn aber die eingesetzten Monatstage, die mit dem 22. März schließen, wirklich stimmen, so liegt die Annahme viel näher, daß keine weitere Spalte folgte und auch keine Zeile am Ende der zweiten fehlt. Im Jahre 536 war der 22. März Karsamstag. Der Bischof wird doch wohl als braver Hirte in Aussicht genommen haben für den Ostersonntag, den 23. März, wieder zurück zu sein. Man sollte auch meinen, daß er vom 21. Okt. bis zum 22. März Zeit genug gehabt hat, seine Geschäfte in Alexandreia abzuwickeln. A. E.

M. Hombert, Un nouveau document d'Aphrodito. Aegyptus IV 43—48. (Dem Ref. leider nur durch Besprechungen bekannt.) — Veröffentlicht einen für das byz. Zunftwesen interessanten Genter Papyrus d. J. 536 aus Aphrodito, wahrscheinlich aus dem 'Archiv' des bekannten Dioskoros. Vgl. **H. J. Bell,** Journ. Eg. Arch. X 161; **U. Wilcken,** Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 313. F. Z.

H. J. M. Milne, Early psalms and lections for Lent. Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 278—282. — Ein aus 4 Bruchstücken zusammengesetztes unvollständig erhaltenes Papyrusblatt des British Museum (Inv. No. 455 + 1849), auf R und V in großer schräger Buchschrift etwa des 6. Jahrh. beschrieben, enthält ein Verzeichnis der Psalmen und der Epistel- und Evangelienperikopen für die Abendmahlsfeiern an den Sonnabenden und Sonntagen der Fastenzeit. Jeder Psalm ist durch Nummer und Anfangsworte, jede neutestamentliche Perikope durch ihre Anfangsworte hinter der Kapitelzahl bezeichnet. Es ist nicht zu entscheiden, ob ein nur die Fastenzeit umfassendes selbständiges Verzeichnis oder ein Stück eines das ganze Jahr umfassenden Synaxars vorliegt. Das Verzeichnis bietet mehrere Schwierigkeiten, auf die der Hg. in der Einl. kurz hinweist: die Stellung des Psalms vor Epistel und Evangelium, wofür jede Analogie fehlt, die Bezifferung der Sonntage der Fastenzeit und damit die Begrenzung des Umfangs der Lücke zwischen Z. 24 und 25, die Lesung des Schlusses von Z. 28: *τή(ν) τῶ(ν) λιμβ[ειῶν? = λιχνειῶν,* sc. *ἀρχήν* oder *ἑβδομάδα?* F. Z.

Paul M. Meyer, Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Bd. I, Heft 3 (Urkunden Nr. 57—117 und Indices, S. 211—269). Berlin-Leipzig, Teubner 1924. — Das mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft herausgegebene 3. Heft beschließt den I. Bd., dessen 1. und 2. Heft B. Z. XX 362; XXII 550f. besprochen wurden. Nur eine Urkunde gehört der byz. Zeit an, Nr. 68 (nach d. J. 550), ein sehr interessanter Grundstückspachtvertrag; auf die gründliche Einleitung und die reichhaltigen Einzelbemerkungen des Hg. mache ich ausdrücklich aufmerksam. Außerdem sei auf Nr. 61 a, b hingewiesen, 2 Fragmente von libelli aus der decianischen Christenverfolgung; in der Einl. sind alle bisher veröffentlichten libelli libellaticorum zusammengestellt, wozu S. 269 noch Nachträge gegeben werden. — Vgl. die Besprechung von **U. Wilcken,** Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 301f. F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Otmar Schissel, Kataloge griechischer Handschriften. Graz, Moser 1924. 84 S. 12°. — Das ausgezeichnete, auf Grund ausgebreiteter Gelehrsamkeit angelegte Werk von Victor Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften, Byz. Archiv 3 (1903), leidet an dem

einzigen Fehler, daß aus der Masse der Literatur der jetzt maßgebende Katalog einer Bibliothek nicht typographisch hervorgehoben ist. Hierdurch entsteht für den Anfänger manche Schwierigkeit. Außerdem ist seit dem Erscheinen des Buches viel Neues an Katalogen hinzugekommen. Es war daher ein glücklicher Gedanke von Sch., alle ihm bekannt gewordenen Kataloge von heute bestehenden Bibliotheken griechischer Hss zusammenzustellen. Dabei ist jedesmal von mehreren Katalogen nur der heute maßgebende verzeichnet, so daß z. B. für Paris zwar das Inventaire von Omont, aber nicht der sehr wichtige Katalog der Codices regii genannt ist. Für jedes vertiefte Studium ist also Gardthausens Verzeichnis immer noch unentbehrlich, aber das neue Verzeichnis ist bequem und praktisch und namentlich Anfängern durchaus zu empfehlen. A. H.

Sophronios Eustratiades and **Arcadios**, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos (vgl. o. S. 366ff.). — Bespr. v. **N. Bonwetsch** in Theol. Literaturztg. 50 (1925) 271ff. F. D.

V. Gardthausen, Die Zusatzbuchstaben der Kopten und Goten. Zeitschr. d. Vereins f. Buchwesen u. Schrifttum (1919) 112—120. A. H.

B. Granič, Die Subscriptionen in den datierten griechischen Handschriften des 9. und 10. Jahrh. II. Darstellender Teil. Münch. Diss. Karlowitz, Lubische Klosterbuchdruckerei 1922. 40 S. 8°. — Der Verf. hat sein Thema glücklich gewählt. Er handelt über die Stellung der Subscriptionen in der Hs und ihre Schrift, ihre Fassung und ihren Inhalt sowie über die Chronologie, endlich über die in den Subscriptionen erwähnten Persönlichkeiten. Beigegeben ist eine Liste der datierten Hss des 9. u. 10. Jahrh., die übrigens ergänzt werden könnte. Die Notiz unter der Subscriptio im cod. Bodl. vom Jahre 888 *ἐκτησάμην ἀρέθας πατρεὺς νομισμάτων ιδ'* kann sich meines Erachtens nicht auf die Stiftung der Hs, sondern, wie die Preisangabe beweist, nur auf ihre Erwerbung beziehen. Hoffentlich legt G. bald das von ihm auch für die folgenden Jahrhunderte gesammelte Material vor, wenn möglich mit noch zahlreicheren Proben und mit photographischen Nachbildungen. A. H.

K. Dyobouniotes, *Τὸ χρονικὸν σημείωμα τοῦ κώδικος* 4410 *Ἰβήρων. Ἐπετερὶς Θεολογικῆς Σχολῆς* 1 (1924) 124—126. A. H.

G. Stauroniketianos, *Τὰ εἰλητάρια τῆς μονῆς Σταυρονικήτα. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 8 (1924) 425—429. A. H.

Lucy Allen Paton, Selected bindings from the Gennadius Library. Cambridge 1924. — Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von **Anonymus,** Journ. of Hell. Stud. 44 (1924) 307. F. D.

Aug. Merk, S. J., Armenische und griechische Palaeographie. In: Miscellanea Francesco Ehrle. Scritti di storia e paleografia, Bd. IV, 1—21. — Behandelt die Frage des griechischen Einflusses auf das armenische Handschriftenwesen. F. D.

Otto Stählin, Editionstechnik. 2. Aufl. (vgl. B. Z. XXIII 440). — Besprochen von **N. H. B⟨aynes⟩,** Journal of Hell. Stud. 44 (1924) 313. F. D.

H. Rabe, Handschriften-Photographie. Philol. Wochenschr. 45 (1925) Sp. 29ff. — R. gibt hier wieder ein sehr willkommenes Verzeichnis von Adressen der Photographen, an die man sich wenden muß, um Photographie von Hss aus den großen Bibliotheken Europas zu erhalten, sowie der Bedingungen, unter denen sie zu beziehen sind. A. H.

Karl Brandi, Ravenna und Rom. Neue Beiträge zur Kenntnis der

römisch-byzantinischen Urkunde. Archiv f. Urkundenforschung 9 (1924) 1—30. — Vgl. auch u. S. 496. F. D.

A. Merz, Die Renaissance des Islâms, Heidelberg 1922. — Wird hier erwähnt wegen der Nachricht S. 167, daß eine byzantinische Kaiserurkunde des 10. Jahrh. an den Kalifen von Kordova in einer Rolle aus graviertem Silber steckte, deren Deckel das Bild des Kaisers in farbigem Glas trug. Vgl. Dölger, Regesten d. Kaiserurkunden d. Oström. Reiches No. 657. A. H.

D. N. Anastasijević, Dve Dušanove grěke chrisobule, Spomenik Srpske Kralevske Akademiji 55, II. razred 47. (Zwei griechische Chrysobullen Dušans.) Belgrad 1922. — A. teilt zwei griechische Chrysobullen des serbischen Zaren Stephan Dušan mit, das eine für das Athoskloster Xeropotamou ca. 1346, das andere für das Kloster *τῆς Λυκουσάδος* vom Jahre 1348 bestimmt. A. hat das erste Dokument gelegentlich seiner Athosreise im Jahre 1907 selbst eingesehen und gibt es nun nach der Photographie P. Marcs heraus, von der wir im Archiv des Corpus der griechischen Urkunden ebenfalls einen Abzug besitzen. Das Stück ist stark verstümmelt, es fehlt auf der linken Seite zwischen einem Drittel und der Hälfte; es hat 6 starke Querfalten und wurde offenbar in gefaltetem Zustande aufbewahrt, da die Bruchlinie an der linken Seite wellenförmig von Falte zu Falte verläuft und der 'Wellenkamm' sich jeweils in der Mitte zwischen zwei Falten befindet. Auf Grund der sicher zu ergänzenden Unterschrift und der ganz gesicherten Ergänzungen, welche A. auf Grund eines Schwesterchrysobulls für Iberon aus Florinski, Af. akty, S. 93—94 bietet, läßt sich ermitteln, daß der Buchstabenausfall an der linken Seite an den breitesten Stellen des Defektes 35—30, an den schmalsten 25—20 beträgt. Die weitesten Stellen des Defekts sind bei Z. 1, 13, 25, 37, 47. Diese Mitteilungen erscheinen bei A. etwas zu lakonisch in die Worte zusammengefaßt: 'die linke Hälfte fehlt'; sie sind aber deshalb unerläßlich, weil sie allein eine Nachprüfung der von A. vorgeschlagenen Ergänzungen hinsichtlich ihrer räumlichen Möglichkeit erlauben; nur so kann sich auch der Benutzer selbst ein Bild des Fehlenden gestalten, während er durch den vom Herausgeber eingehaltenen Modus, bei unergänzt gebliebenen Zeilenanfängen offenbar willkürlich bald 3, bald 4, bald 6 Punkte zu setzen, nur in Verwirrung gerät. — Wie bereits erwähnt, hat A. besonders im letzten Teil des ersten Chrysobulls Ergänzungen auf Grund des Chrysobulls für Iberon v. J. 1346 vorgenommen, welches mit dem unsrigen in diesem Teile nahezu wörtlich übereinstimmt; die Ergänzungen sind, da sie auch den zur Verfügung stehenden Raum gerade füllen, so gut als sicher. A. hätte meines Erachtens getrost auch die Lücke in Z. 33 mit: *τῆς ὁρικῆς καὶ καστροκτισίας* und 34 mit: *τοῦ ξυλαχύρου, τοῦ μιτάτου* füllen dürfen. Man wird auch bei der Menge der Vorlagen, welche wir für das 14. Jahrhundert besitzen, vielleicht noch einige Ergänzungen wagen dürfen. Z. 2: *τεσσαράκοντα μαρτύρων τετιμημένῃ] καὶ* . . . Z. 4: *τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Δημητρίο]υ τοῦ Μυροβλύτου* . . . Z. 5: *εἶχε χωραφιαίας γῆς· τοὺς κατὰ τὸ?] κάστρον τὴν Ἱερισσὸν παροίκους* . . . Z. 10: *νομῆς καὶ περιοχῆς αὐτοῦ· ἕτερον] μετόχιον* . . . Z. 11: *γῆς καὶ τῶν προσόντων αὐτῷ ἀνέκαθ]εν δικαίων* . . . Z. 16: *καθὼς καὶ τὸ γενόμενον ἐπὶ τούτων] πρακτικὸν διαλαμβάνει* . . . Z. 18: *προνομίων. Ἐπεὶ οὖν ἐξήτησαν καὶ] παρεκάλεσαν* . . . Z. 19: man setze statt des Punktes hinter *ταύτης* in Z. 19 ein Komma und beginne in Z. 20 mit *τὴν* statt *Τὴν*. Z. 25: *οἱ* . . . . . . *μετὰ πασῶν ὧν ἔχου] σιν οὗτοι ὑποστάσεων* . . . — Methodisch ist noch zu

bemerken, daß in irgendeiner Weise in der Ausgabe hätte angedeutet werden müssen, daß die Wortenden der letzten Wörter in Z. 2, 3 und 4 auf einem der Urkunde unterklebten Stück Papier stehen und dort von zweiter Hand nachgetragen sind. [] hätten genügt. — Hinter *εἰσι* in Z. 4 ist ' zu setzen: es beginnt die Aufzählung der Güter des Klosters, welche im Akkusativ zu stehen pflegt. — Z. 18 lies: *εὐεργεσίας* statt *εὐεργεσαίς*. — Das Chrysobull ist in noch einer Hinsicht interessant: es trägt die üblichen *λόγος*-Züge im Text und die Unterschrift des Zaren, beide von einer Hand und mit roter Tinte geschrieben; dagegen fehlt derjenige Teil der Datierung, welcher noch mit roter Tinte geschrieben zu werden pflegt. Daß es sich um eine Kopie oder dergleichen handelt, ist nicht anzunehmen; vielmehr ist die Datierung in der Kanzlei offenbar übersehen worden. Es ist mir augenblicklich noch ein Beispiel dieser Art bekannt, ein Chrysobull des Kaisers Andronikos II. für Chilandar (in der Ausgabe der Urkunden von Petit n. 45), in welchem die Unterschrift enthalten ist, *λόγος*-Vermerk und rote Datierung aber fehlen. Aus unseren Photographien ist zu ersehen, daß in der kaiserlichen Kanzlei jedenfalls der *λόγος*-Vermerk nicht vom Kaiser und auch mit etwas anderer Tinte geschrieben wurde als die kaiserliche Unterschrift, während die Dušanurkunde für *λόγος*-Vermerke und Unterschrift gleichen Duktus und gleiche Tinte (soweit in der Photographie erkenntlich) aufweist. — Die zweite von A. herausgegebene Urkunde ist, wie die erste, ein Original Stephan Dušans, welches sich z. Zt. im Besitz des Herrn G. J. Vujič in Sente befindet, an den es von H. W. Hiersemann gelangt zu sein scheint (vgl. B. Z. XX, 627). F. D.

C. Marinesco, Manuel II Paléologue et les rois d'Aragon. Commentaire sur quatre lettres inédites en latin, expédiées par la chancellerie byzantine. Acad. Roumaine. Bull. de la sect. hist. 11 (1924) 192—206. — Die ersten drei dieser lateinischen Briefe (Archiv von Barcelona) hat Kaiser Manuel II., den vierten Konstantin Raul Palaeologus an König Ferdinand I. von Aragonien gerichtet. Sie beziehen sich auf die Notlage des Kaisers, der um Subsidien bittet und dafür durch Manuel Chrysoloras Reliquien schickt und über seine Reise nach dem Peloponnes berichtet. Geschrieben sind sie in den Jahren 1407, 1414 — die Indiktionszahl *η'* ist deutlich zu lesen — und 1416, der Brief Rauls im Jahre 1416. Der Kaiser unterschreibt griechisch mit Angabe des Monats und der Indiktion. A. H.

A. Sigalas, *Συριανὰ ἔγγραφα*. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1925 (*τυπογρ. Ἑστία*) S. 243—257. — Berichtet über Urkunden in den Archiven des Bischofs und der Gemeinde von Syra aus dem 16.—18. Jahrh. und veröffentlicht den Text eines auch sprachlich interessanten *προικοσύμφωνον* vom Jahre 1590. Daß bei der Herausgabe sinnlose Schreibfehler beseitigt sind, wird sich rechtfertigen lassen, obwohl für Urkunden andere Regeln gelten müssen als für literarische Texte. Aber es müssen dabei doch strenger die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Originals gewahrt werden als, es hier zuweilen geschehen ist, wenn z. B. statt des sprachlich richtigen *συφωνία*, *σύπλιο*, *μάτρα* u. a. *συ⟨μ⟩φωνία*, *σύ⟨μ⟩πλιο*, *μά⟨ν⟩τρα* gedruckt wird. A. H.

K. S. Dyobouniotes, *Ἀνέκδοτοι ἐγκύκλιοι καὶ ἔγγραφα τῆς μητροπόλεως Λαρίσσης*. Athen 1924. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Sp. M. Theotokis, *Τὸ ἀρχεῖον τοῦ δουκὸς τῆς Κρήτης*. *Ἡμερολόγιον τῆς Μηγάλης Ἑλλάδος* 1922 (*τυπογραφ. Ἑστία*) S. 315—403. — Weist auf die Bedeutung des Archivs hin und gibt eine nützliche Übersicht über die bisherige Literatur. A. H.

C. Gelehrtengeschichte.

Chr. Papadopoulos, *Ἀνδρόνικος Δημητρακόπουλος* (1825—1872). *Θεολογία* 2 (1924) 277—281. A. H.

N. Radojčić, Jos. Konstantin Jireček. Narodna Starina 6 (1924) 193—216. — Eingehende Charakteristik des wissenschaftlichen Werkes. A. H.

J. J. Nistor, In amintirea lui Constantin Josif Jireček. Codrul Cosminului 1 (1924) 613—615. A. H.

V. Grecu, N. P. Kondakov. Codrul Cosminului 1 (1924) 615—618. A. H.

Anonymus, Nikodim Pavlovič Kondakov. 1844 az 1924. Praha 1924. 85 S. — Mit einer Bibliographie der Werke Kondakov's. A. u. B.

N. Busch, Ein baltischer Gelehrter von europäischem Ruf. Zur Erinnerung an Dr. phil. Ed. Kurtz. Rigasche Rundschau 1925 Nr. 166. — Vgl. u. S. 510f. A. H.

F. Babinger, Andreas David Mordtmanns Leben und Schriften. S.-A. aus A. D. Mordtmann d. Ä., Anatolien, herausgeg. von F. B. Hannover 1925. XXXIV S. A. H.

J. Darkó, Pecz Vilmos r. t. emlékezete (ung.). Ungar. Akademie XVIII 18. Budapest, Verlag der Ungar. Akad. 1925. 26 S. 8°. — Der Nachruf auf den ausgezeichneten Forscher wurde am 17. Nov. 1924 in der Sitzung der Ungarischen Akademie vorgetragen. A. H.

Gy. Moravcsik, Les récentes études byzantines en Hongrie. Rev. des études hongroises et finno-ougriennes 1 (1923) 61—70. — Die inhaltreiche Übersicht ergibt, daß die ungarische Byzantinistik sich in erster Linie den historischen Quellen der Byzantiner zugewendet hat, die Aufschlüsse über die ältere Geschichte der Ungarn und ihre Beziehungen zu Byzanz geben können. Man darf aber hinzufügen, daß die ausgezeichneten Leistungen wertvolles Gemeingut der gesamten Byzantinistik geworden sind. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache.

Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora. ('Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium', quem primum atque iterum ediderat Paulus Cauer, editio tertia renovata.) Edidit **Eduardus Schwyzer**. Lipsiae, Hirzel 1923. XVI, 463 S. 8°. A. H.

G. P. Anagnostopoulos, *Σύντομος ἱστορία τῶν ἑλληνικῶν διαλέκτων. Μέρος πρῶτον: Ἱστορία τῶν ἀρχαίων διαλέκτων.* Athen, Sakellarios 1924. ι', 162 S. 8°. — Behandelt S. 111—162 übersichtlich und klar die Koine, ohne wesentlich Neues bieten zu wollen. A. H.

W. Michaelis, Der Attizismus und das Neue Testament. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 91—121. — Erörtert das Problem, inwieweit der Attizismus, d. h. die Regeln der Attizisten, die Geschichte des neutestamentlichen Textes umgestaltend haben beeinflussen können. Gute Dienste hätte M. die von ihm anscheinend übersehene Arbeit von A. Maidhof, Zur Begriffsbestimmung der Koine, besonders auf Grund des Attizisten Moiris (Würzburg 1912), leisten können. A. H.

James Hope Moulton, A Grammar of New Testament Greek. Part. I. Edinburgh 1919. — Ausführlich bespr. von **Paolo Barale**, Didaskaleion N. S. 2 (1924) 165—175 F. D.

Heinrich Joseph Vogels, Grundriß der Einleitung in das Neue Testament. Münster i. W., Aschendorff 1925. 4 Bl., 258 S. 8°. — Enthält S. 45—49 einen Abschnitt über die Sprache der neutestamentlichen Schriften. C. W.

George Milligan, The Vocabulary of the Greek Testament. Part V. Illustrated from the Papyri and other Non-Literary Sources. London, Hodder & Strughton 1925. pp. XIV, 385—472. *10 sh 6 d.* N. H. B.

G. Abbott-Smith, A manual greek Lexikon of the New Testament. 2. (revised) edition. Edinburgh-London, Clark 1923. XVI, 512 S. 8°. — Enthält ein Addendum über den Gebrauch von ἐκ (ἐξ) und zwei Anhänge, 1. die unregelmäßigen Verba des griechischen N. T., 2. alphabetisches Verzeichnis der Verbalformen. Vgl. über die erste Ausgabe B. Z. XXIV 437. C. W.

Hermann Serz, Der Infinitiv in den griechischen Papyri der Kaiserzeit ⟨bis Diocletian⟩. Maschinenschr. Diss. Erlangen (1920). F. D.

A. T. Robertson, The Aorist Participle for Purpose in the κοινή. Journal of Theol. Stud. XXV. (April 1924.) 286—289. N. H. B.

C. D. Chambers, On a use of the Aorist participle in some Hellenistic writers. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 183—187. — An zwei Stellen der LXX und drei Stellen des N. T. tritt nach der guten Überlieferung zu einem Verbum der Bewegung das Participium Aoristi zur Bezeichnung einer Absicht. C. W.

W. F. Howard, On the futuristic use of the aorist participle in Hellenistic. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 403—406. C. W.

J. W. Hunkins, „Pleonastic" ἄρχομαι in the New Testament. — Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 390—402. C. W.

Arthur Allgeier, Das gräco-ägyptische Mysterium im Lukasevangelium. Hist. Jahrbuch 45 (1925) 1—20. — Handelt anknüpfend an Nordens Buch über die Geburt des Kindes (Leipzig 1924) eingehend über die Bedeutung von ἐπισκιάζειν bei Luc. 1, 35. 'Sprachlich stellt sich das Wort tatsächlich neben ὑπερασπίζομαι u. ä., aber nicht im Sinne von „beschützen" oder „erretten", sondern „helfen" und „unterstützen", was Philo fremd ist und auch mit „erzeugen" nichts zu tun hat.' C. W.

Anton Fridrichsen, Ἄρτος ἐπιούσιος. Symbolae Osloenses fasc. II. (Christianiae 1924) 31—41; mit einem Zusatz S. 42 von **G. Rudberg**. A. H.

H. Kallenberg, Bausteine für eine historische Grammatik der griechischen Sprache 6, 7 und 8. Rhein. Mus. 74 (1925) 64—114. — Handelt u. a. über den Gebrauch von οὗ, οἷ, ἕ, σφεῖς, σφῶν, σφίσι, σφᾶς bei den Frühbyzantinern wie Zosimos, Prokop, Agathias, Menander Protektor, Theophylaktos; bei Malalas finden sich diese Pronomina nicht mehr; ferner über ἄχρι, μέχρι und ἔστε auch bei den byzantinischen Autoren. A. H.

G. G. Mateescu, I Traci nelle epigrafi di Roma. Ephemeris Dacoromana 1 (1923) 57—290. A. H.

J. Artignan, Les plantes de l'antiquité classique. Sisumbrium. Revue des Études arméniennes 1 (1920) 117—120. — Σισύμβριον = tanacetum balsamita = arm. sissambar. N. H. B.

J. L. Heiberg, Glossae medicinales. K. Danske Vidensk. Selsk. Hist.-filol. Medd. IX 1. Kopenhagen 1924. 96 S. 8°. — Aus dem um 700 in Südgallien entstandenen Liber glossarum, dessen Ausgabe Lindsay vorbereitet, gibt H. nach drei Hss des 9. Jahrh. eine umfangreiche Liste von Erklärungen medizinischer Wörter heraus (vgl. Goetz, Corp. gloss. Lat. V, p. XXsqq.). Sie stammen in letzter Linie aus Hippokrates und Galen, sind aber zunächst lateinischen Übersetzungen des 6. Jahrh. entnommen; die Quellen gibt H. so weit als möglich an. Außer dem naturwissenschaftlichen bieten die Glossen naturgemäß auch ein nicht geringes sprachliches Interesse. Die im Lateinischen oft schwer entstellten griechischen Wörter führt H. in der Regel auf ihre griechische Urform zurück und bietet so eine sehr erwünschte Vorarbeit für eine spezielle sprachliche Untersuchung, welche diese Sammlung herausfordert und verdient. Denn sowohl für die Aussprache wie für die Formen- und Wortbildungslehre des Vulgärgriechischen ist hier ein reiches Material geboten, vgl. z. B. 11, 5 und 94, 7 aschin = *ἀσκίν*, 5, 7 abrotanum — *ἀβροβότανον*, 37, 14 geran nosen = *ἱερὰν νόσην*, 52, 11 paragorizat — *παρηγορίζει*, 35, 18 u. ö. fleumone = *φλευμονή* (aus *φλεγμονή*), 74, 12f. schara = *σχάρα*, ngr. *σκάρα*, agr. *ἐσχάρα*, 75, 1 sciadicum = *σκιαδικόν*, ngr. *ἰσχιαδικόν*, 83, 6 stacthe = *στάχτη*, 92, 19 isciofobas = *ἰσκιοφόβας* u. a. A. H.

K. Dyobouniotes, *Μητροφάνους Κριτοπούλου ἀνέκδοτος γραμματικὴ τῆς ἁπλῆς ἑλληνικῆς.* *Ἐπετηρὶς Θεολογικῆς Σχολῆς* 1 (1924) 97—123. A. H.

E. Schwyzer, Deutungsversuche griechischer, besonders homerischer Wörter. Glotta 12 (1923) 8—29. — Vgl. die Ausführungen S. 13 über ngr. *ἀκριβός* und über die Aktionsart von ngr. (*τ*)*σώπα*. A. H.

M. Philentas, *Γλωσσογνωσία καὶ γλωσσογραφία ἑλληνική. Τόμος Α΄.* Athen, Rhalles 1924. 243 S. 12°. — Ph. gibt keine systematische Grammatik, sondern erläutert an sehr vielen Einzelbeispielen Entwicklungsgesetze des Vulgärgriechischen, in der Regel in Polemik gegen Chatzidakis. Auf einzelnes einzugehen, ist in dieser Bibliographie nicht möglich, neben vielen möglichen Etymologien habe ich auch viele unmögliche gefunden, z. B. die Ableitung von *ξέρω*, das Ph. *ξαίρω* schreibt, aus *ἐξαίρω* statt aus *ἐξεῦρον*. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Μεθοδικὰ καὶ ἐτυμολογικά.* *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 177—213; 282f. — Behandelt mit gewohnter Meisterschaft folgende Themata: 1. *Ἰντοῖ-Γιούχτας.* 2. *Ἄντα, ἀντί, ἀντζί, ἄντζα, ἀντζίποδας, ἀντικλήνια, ἀντίκλα, ἀντέκλα κτλ.* 3. *Σκανίζει*, das von *σικχαίνομαι* abgeleitet wird. 4. *Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς ἰατρικῆς λέξεως δρόλυκος.* Das zuerst bei Prodromos überlieferte Wort geht auf *ὑδρόλυκος* zurück. 5. *Ζῴδιον-ζοῦδος-ἄζουδος.* 6. *Αἰγωσιγέμωσι.* 7. *Παθητικαὶ μετοχαὶ μετὰ ἐνεργητικῆς σημασίας.* 8. *Περὶ ἐλλιπεστέρων χρήσεων καὶ περὶ τοῦ σχηματισμοῦ νεωτέρων ἐπιθέτων.* 9. *Μάντις-μαντεᾶς.* 10. *Μεσαρέα.* 11. *Δάνειος ἐπίθετον.* Über den griechischen Ausdruck für 'Lehnwort', das besser durch *ἐπακτὴ* oder *ἐπείσακτος λέξις* wiedergegeben werde. 12. *Διόρθωσις εἰς τὸν Ἀθηναῖον.* 13. *Ἅπαξ διὰ παντός.* A. H.

G. N. Chatzidakis, 1. *Ἀθί = ἀδελφεός — ἄστε = ἄτρακτος.* 2. *Ἀπάντησις πρὸς τὸν κ. Μ. Τριανταφυλλίδην.* *Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ ΛΖ΄ τόμου τῆς Ἀθηνᾶς.* Athen, *Σακελλαρίου* 1925. 34 S. — Agr. *ἀδελφεός* entwickelte sich im Lakonischen zu *ἀδελφιός, ἀδελφιόρ, ἀδελφίρ, ἀδερφίρ* und im Tsakonischen weiter zu *ἀερφὶρ, ἀρφίρ, ἀφίρ* (hiernach auch *ἀδερφούτσι: ἀφούτσι* und *ἀδερφιά: ἀρφιά, ἀφιά*), *ἀθίρ, ἀθί.* Ähnlich entstand *ἄστε* aus *ἄτρακτος.* A. H.

Ph. Koukoules, *Ἐτυμολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 35 (1924) 191—205. — Behandelt die Wörter *καρκάλλι* (Bart des Hahns), *μούντζα*, *Πορταρεά*, *κοντσός*, *ἄντζα*, *Βαρδάρις*. A. H.

Ph. Koukoules, *Κρασοκατάνυξις*. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 4 (1924) 195—215. — Diese Studie über den Wortschatz der heutigen Griechen, der sich auf die Trinksitten und die Trunkenheit bezieht, berücksichtigt in weitem Maße auch die byzantinische Literatur. A. H.

Carsten Hoëg, Les Saracatsans, une tribu nomade grecque. I. Étude linguistique précédée d'une notice ethnographique. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Copenhague. Paris, Champion — Copenhague, Branner 1925. XX, 312 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

G. P. Anagnostopoulos, *Γλωσσικὰ ἀνάλεκτα*. 2. *Περὶ τοῦ ῥήματος ἐν τῇ ἐν Ἠπείρῳ ὁμιλουμένῃ*. *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 61—98. — Legt die Tatsachen des epirotischen Dialektes dar und setzt sie in Beziehung zu den übrigen Mundarten. Über die Sarakatsanen, die A. nur streift, vgl. jetzt die umfassende in der vorigen Notiz genannte Studie von **Carsten Hoëg**, der auch unter dem Titel *Παρατηρήσεις στὰ 'Γλωσσικὰ ἀνάλεκτα' τοῦ κ. Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου*, *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 289—296 Ergänzungen zur Arbeit von A. bringt. A. H.

M. A. Dendias, *Γλωσσικὰ σημειώματα*. *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 133—165. — Die gründliche Studie handelt *Α'*: *Περὶ τῶν ἐν τῷ ἰδιώματι τῶν Παξῶν ῥηματικῆς καταλήξεως -ομου* (= *ομαι καὶ -ομε*), *Β'*: *Περὶ τῶν ἐν τῇ κυπριακῇ ῥημάτων ἐκ τῆς ἰταλικῆς καὶ γαλλικῆς*. A. H.

M. A. Triantaphyllides, Griechische Geheimsprachen. [Athen 1925.] 48 S. Dazu *Δείγματα* 8 S. — Handelt über Sondersprachen und Geheimsprachen, gesellschaftliche Gruppen, welche die Geheimsprachen verwenden, Mittel der Geheimsprachen, Prüfung und Vergleichung der Verheimlichungsmittel, Umbildung und Umdeutung; der Anhang gibt Proben für Lexikon und Glossare nebst einer reichhaltigen Bibliographie. A. H.

M. A. Triantaphyllides, Eine zigeunerisch-griechische Geheimsprache. Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 52 (1924) 1—41. — Es handelt sich um das Dortische, eine zigeunerische hellenisierte Sprachinsel in der Provinz Eurytania. Verf. gibt ein ausführliches Glossar mit eindringenden Erläuterungen und eine Reihe von Sätzen mit griechischer und deutscher Übersetzung, außerdem Untersuchungen über Laute, Formen und Bedeutungswandel. Es zeigt sich, daß das Dortische nicht eine vollständige Sprache, sondern ein griechisches Idiom mit zahlreichen fremden lexikalischen Bestandteilen ist, die im wesentlichen aus der Zigeunersprache, z. T. auch aus dem Albanesischen und Türkischen stammen. Heute wird es als Geheimsprache verwendet. A. H.

Ph. Koukoules, *Ἔκθεσις περὶ τοῦ κατὰ τὸ ἔτος 1919 τελεσθέντος διαγωνισμοῦ τῆς ἐν Ἀθήναις γλωσσικῆς ἑταιρείας*. *Ἀθηνᾶ* 26 (1925) 254—281. A. H.

G. Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien (vgl. o. S. 195 u. 373 ff.). — Ausführlich bespr. von **S. Frascino**, Neuere Sprachen 33 (1925) 1—8 unter dem Titel 'La grecità in Calabria e in Puglia e la nuova soluzione d'un vecchio problema'. — Scavi linguistici in Calabria. Rivista critica di cultura Calabrese 2 (1922) fasc. 3, S. 1—16. — Zeigt die sprachliche Zweiteilung von Calabrien, dessen Süden rein griechisches Gepräge trägt. —

Una lingua che se ne va. Folklore 10 (1924) Nr. 1, S. 9—15. — Über den Dialekt der Griechen von Bova. — Su alcune parole d'origine greca del Circondario di Gerace. Riv. crit. di cultura Calabrese 3 (1923) 1—3. — Graecoromanisches. Zeitschr. f. roman. Philol. 43 (1923) 700—707. — In den beiden letzten Arbeiten führt R. eine Reihe von Wörtern süditalischer Mundarten auf ihren griechischen Ursprung zurück. A. H.

Erich Stüwe, Die französischen Lehnwörter und Namen in der mittelgriechischen Chronik von Morea. Gekr. Preisschr. Diss. Rostock 1917 [1921]. XII, 168 S. F. D.

Giorge Pascu, Rumänische Elemente in den Balkansprachen. Genève, Olschki 1924 = Biblioteca dell'Archivum Romanicum. Serie II, vol. 9. — Enthält: Die rumänischen Elemente des Griechischen. F. D.

V. A. Pogorelov, Danilovijat četireezičnik. Sbornik na Bulg. Akad. na Naukitě 17 (Kl. ist.-filol. i filos. obšč. 11) (1925) 1—48. — Ungefähr zwischen 1760 und 1770 ist zum ersten Mal das *Τετράγλωσσον λεξικόν* des Hierokeryx Daniel aus Moschopolis erschienen. Das Buch ist verschollen, und sein Inhalt ist nur durch die lateinische Transkription Lakes bekannt. 1802 erschien eine zweite Ausgabe, ganz in griechischer Transkription. Auch dieses Werk ist äußerst selten. F. Miklosich hat 1882 den griechischen und rumänischen Teil veröffentlicht. Nun gibt P. den griechischen und bulgarischen Teil und vergleicht damit eine dritte, bulgarisch-griechisch-karamanische Ausgabe von Saloniki, 1841, welche den Text in kirchenslavischer Transkription enthält. Das interessante Stück, welches nach seinem Inhalt besonders der Verständigung ländlicher Kreise dient, gibt wichtige Aufschlüsse vor allem phonetischer Natur. F. D.

B. Metrik. Musik.

W. B. Sedgewick, The Origin of rhyme. Revue Bénéd. 36 (1924) 330—346. — Die Resultate S. 345 f. „in tabular form". C. W.

C. Émereau, Hymnographi byzantini. Échos d'Orient 26 (1923) 11—25; 419—439; 27 (1924) 195—200; 275—285; 407—414. — Fortsetzung der zuletzt o. S. 195 notierten Studie. A. H.

V. Grumel, L'auteur et la date de composition du tropaire *Ὁ Μονογενής*. Échos d'Orient 26 (1923) 398—418. A. H.

E. A. Pezopoulos, *Παρατηρήσεις εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ποίησιν. Νέα Φόρμιγξ* 2 (1923) Nr. 23—24, S. 2—5. — Gibt u. a. kritische Bemerkungen zu Pantelakes, *Κοντάκια καὶ κανόνες τῆς ἐκκλησιαστικῆς ποιήσεως* (Athen 1921). A. H.

Mélodies liturgiques syriennes et chaldéennes recueillies par **Dom Jeannin** O. S. B. Mélodies syriennes. I. Introduction musicale. Paris, Leroux 1924. 2 Bl., 305 S. gr. 8°. C. W.

Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik [Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 6]. Münster i. W., Aschendorff 1923. VI, 120 S. 8°. *4 M.* — Vgl. o. S. 376 ff. A. H.

Carsten Hoëg, La théorie de la musique byzantine. Rev. des études gr. 35 (1922) 321—334. — Stellt fest, daß zwischen der altgriechischen und der byzantinischen Musik kein Zusammenhang besteht, und sucht den Ursprung der letzteren in den Kreisen der Gnostiker. Von besonderer Bedeutung scheint das

alchemistische Werk des Zosimos von Panopolis zu sein (Berthelot III 433f.), in dem sich bereits der Anfang der byzantinischen musikalischen Terminologie findet. A. H.

H. J. W. Tillyard, Byzantine Music and Hymnography (vgl. o. S. 195). — Besprochen von **A. H. F.-S.,** Journ. of Hell. Studies 44 (1924) 299—300. F. D.

K. Psachos, *Ἡ ἑλληνικὴ μουσική. Νέα Ἐποχή* 1 (1924) 20—24. A. H.

H. J. W. Tillyard, The stenographic theory of byzantine music. 'Laudate' 2 (1924) 216—225; 3 (1925) 28—32. — Wendet sich gegen die von Psachos erneuerte Auffassung des Chrysanthos, daß die byzantinische Notation eine Art von Kurzschrift wäre. A. H.

K. A. Psachos, *Δημώδη ᾄσματα Γορτυνίας εἰς βυζαντινὴν καὶ εὐρωπαϊκὴν παρασημαντικήν.* Athen, Sphaira 1923. λα', 161 S. 8⁰. — Die wertvolle Sammlung moderner Volkslieder stammt aus Karytaina im Peloponnes, das durch Kolokotronis berühmt geworden ist. In der Einleitung gibt P. eine dankenswerte Übersicht über die profane Musik des byzantinischen Mittelalters. A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

O. Stählin, Die altchristliche griechische Literatur (vgl. o. S. 181). — Ausführliche Besprechung folgt. Mit Ergänzungen besprochen von **F. Diekamp,** Theol. Revue 24 (1925) 92f.; von **C. W⟨eyman⟩,** Hist. Jahrb. 44 (1925) 304f. C. W.

J. Tixeront, Précis de Patrologie. 6. édition. Paris, Lecoffre 1923. XII, 514 S. 8⁰. — Vgl. B. Z. XXIV, 172. C. W.

Adolf von Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Hinrichs 1924. XVI, 235 u. 456* S. 8⁰. [Texte und Untersuch. 45.] — Handelt S. 344*—387* über die orientalischen Polemiker (gegen Marcion) des 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhs. C. W.

Johannes Zellinger, Klemens von Alexandrien und die Erscheinungsformen des spätantiken Lebens. Gelbe Hefte, Hist. u. polit. Zeitschr. f. d. kath. Deutschland (Fortsetzung der Hist. polit. Blätter) 1 (1924) 28—44. — Handelt auf Grund des Paidagogos von der „Stellungnahme" des Klemens „zu den Sitten und Gebräuchen des privaten und gesellschaftlichen Lebens, wie sie ihm namentlich in der kulturell übersättigten hellenistischen Großstadt Alexandria an der Nilmündung gegenübertraten". C. W.

Robert P. Casey, Clement of Alexandria and the beginnings of christian Platonism. Harvard Theol. Review 18 (1925) 39—101. — Klemens hat als erster der Gotteslehre den platonischen Stempel aufgedrückt, den sie noch in der Zeit der Scholastik trägt. C. W.

Eugène de Faye, Origène. Sa vie, son œuvre, sa pensée. Vol. I. Sa biographie et ses écrits. Paris, Leroux 1923. 3 Bl., X, 243 S. 8⁰. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences relig. 37.] — Der vorliegende erste Band will nur „une simple introduction à l'étude de la pensée d'Origène" sein. Vgl. die ausführliche Besprechung von **F.-M. Abel,** Revue biblique 34 (1925) 296—300. C. W.

Otto Bauernfeind, Der Römerbrieftext des Origenes nach dem Codex von der Goltz (Cod. 184 B 64 des Athosklosters Lawra) untersucht und herausgegeben. Leipzig, Hinrichs 1923. VII, 119 S. 8⁰. [Texte u. Untersuch. 44, 3.] — Wir besitzen in der Athoshs den Text des Origenes, und die Hs gewährt uns „einen, wenn auch bescheidenen Einblick in seine textkritische Arbeitsweise". Vgl. die Besprechung von H. Vogels, Theol. Revue 23 (1924) 360 f. C. W.

Gustave Bardy, Les traditions Juives dans l'œuvre d'Origène. Revue biblique 34 (1925) 217—252. — Stellt eine 69 Nummern umfassende Liste „des renseignements que doit Origène à l'exégèse hébraique" zusammen. Origenes hat keine Mühe gescheut, Erkundigungen bei Konvertiten und gelehrten Juden einzuziehen, und berichtet getreu, was er erfahren hat. C. W.

E. de Faye, Origène est-il exégéte ou dogmaticien? Revue d'Hist. et de Philos. ıelig. 3 (1923) 97—105. N. H. B.

Leo V. Jacks, St. Basil and Greek Literature (vgl. o. S. 197). — Diese Untersuchung über die Kenntnisse Basileios' d. Gr. auf dem Gebiete der heidnisch-griechischen Literatur eröffnet in vielversprechender Weise das patristische Unternehmen der Universität von Washington. Nach einleitenden Ausführungen über das Verhältnis der alten Christen zum hellenistischen Geistesleben im allgemeinen und über den Bildungsgang des Basileios insbesondere teilt der Verfasser seine Studie ein nach den Gruppen der in Frage kommenden Schriftsteller: Dichter, Legendenschreiber und Historiker, Philosophen. Das Resultat ist ersichtlich aus der S. 119 stehenden alphabetischen Liste der klassischen und nachklassischen Autoren, die Basileios ausdrücklich zitiert oder mit denen er sich berührt. Sie umfaßt 39 heidnische Namen, denen nur zwei christliche Schriftsteller gegenüberstehen, Justin d. M. und Klemens von Alex. Wie nicht anders zu erwarten, stehen Plato und Aristoteles im Vordergrund, ersterer mit 8, letzterer mit 16 Schriften. A. E.

A. d'Alès, À propos d'Origène. De Oratione XXVIII. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 556—558. N. H. B.

Gustave Bardy, Le Texte du περὶ ἀρχῶν d'Origène et Justinien. Recherches de Science religieuse 11 (1920) 224—252. N. H. B.

Ed. Schwartz, I. Die sogenannten Gegenanathematismen des Nestorius. II. Zur Schriftstellerei Theodorets. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., philos., philol. u. hist. Klasse 1922. 1. Abh., 40 S. — 1. Bietet eine neue Ausgabe der nur lateinisch erhaltenen 12 Anathematismen des Nestorios gegen Kyrillos v. Alex. (die von Assemani syrisch edierten ebenfalls 12 Anath. sind davon völlig verschieden) und erweist sie als unecht. 2. Ergänzt den äußeren Beweis, den ich für die Zuweisung der unter dem Namen des Kyrillos v. Alex. von A. Mai herausgegebenen Schrift Περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως in m. Dissertation (Tübingen 1888) an Theodoret v. Kyrrhos beigebracht habe durch den Nachweis, daß die von Garnier in seinem Auctarium operum Theodoreti gegebenen Fragmente aus der Lukaskatene des Niketas v. Heraklea stammen, was er an der Hand von je einer Hs des 1. und 2. Buches dieser Katene zeigt. Ich bin inzwischen auf ein weiteres äußeres Zeugnis gestoßen in der von J. A. Cramer edierten anon. Katene zum Hebräerbrief (Catenae in Nov. Test. 7, Oxford 1844, S. 329). Die Durchforschung der hss Katenen wird wohl noch weitere Auszüge aus dieser Schrift unter Theo

dorets Namen zutage fördern. Das erste äußere Zeugnis, das der Verf. S. 30f. bespricht, fehlt bei mir nicht; wohl aber kann es nach seinen Ausführungen S. 7ff. über die Sammlung des Cod. Palat. lat. 234 nicht mehr auf Marius Mercator zurückgeführt werden, wie ich es auf die Autorität von Garnier und Baluze hin getan habe. A. E.

G. Bardy. La Règle de Foi d'Origène. Recherches de Science religieuse 10 (1919) 162—196. N. H. B.

Jules Lebreton, Les degrés de la connaissance religieuse d'après Origène. Recherches de Science religieuse 13 (1922) 265—296. N. H. B.

M. Jugie, Les homélies mariales attribuées à S. Grégoire le Thaumaturge. Anal. Boll. 43 (1925) 86—95. — Weist Beziehungen der 1. Homilie zur Homilie des Chrysippos von Jerusalem über die hl. Jungfrau nach, in der 2. Homilie ist Proklos benutzt. Aber auch die Unechtheit der übrigen ist nicht zu bezweifeln, wenngleich die Erhaltung einzelner echter Fragmente möglich ist. A. H.

Gustav Bardy, Paul de Samosate (vgl. o. S. 197). — Ausführlich besprochen von **Friedrich Loofs.** Theol. Literaturzeitg. 49 (1924) 457—462; **J. Flamion,** Rev. d'hist. ecclés. 26 (1925) 281—284. C. W.

F. Loofs, Paulus von Samosata. Leipzig, Hinrichs 1924. XX, 346 S. 8°. [Texte u. Untersuch. XLIV, 5.] — Zugleich mit der Monographie von Bardy besprochen von **B. Capelle,** Revue Bénéd. 36 (1924) 366—369, und **W. Telfer,** Journ. of Theol. Stud. 26 (1925) 187—199. C. W.

Adolf Harnack, Die Reden Pauls von Samosata an Sabinus (Zenobia?) und seine Christologie. Sitzungsber. d. preuß. Akad., phil.-hist. Kl., 1924, 130—151. — Ausführlich und ablehnend besprochen von **F. Loofs,** Theol. Literaturzeitg. 50 (1925) 227—232. C. W.

Fr. Diekamp, Paul von Samosata. Theol. Revue 24 (1925) 201—210. — Ausführliche Besprechung der Arbeiten von Bardy, Loofs und Harnack. C. W.

T. Špáčil S. J., La teologia di S. Anastasio Sinaita. Rom 1923. 54 S. (Estratto del Bessarione, Rivista di Studi orientali.) — Zusammenstellung von Aussprüchen des Anastasios Sinaites über dogmatische Lehren nach dem Schema eines heutigen Lehrbuches der Dogmatik, mit Einschluß seiner „Dottrine morali e ascetiche", ohne nähere Erörterungen über seine Quellen, ohne tiefere genetische Betrachtung und mit der Tendenz, Abweichungen durch mehr oder weniger passende Interpretationen zu erklären. Daher auch ohne wissenschaftlichen Wert. — Vgl. die eingehende Besprechung von **J. Stiglmayr** S. J., Revue 23 (1924) 361—363. A. E.

Gustave Bardy, La lettre des six évêques à Paul de Samosate. Recherches de Science religieuse. 6/7 (1916) 17—33. N. H. B.

Gustave Bardy, L'Église d'Antioche de 260 à 272. Paul de Samosate. Recherches de Science religieuse 9 (1918) 194—221. N.H.B.

J. Lebreton, Paul de Samosate et Origène. Revue apologétique 38 (1924) 193—202. N. H. B.

G. Bardy, Sur un Fragment attribué à Methodius. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 329—331. — A fragment attributed to Methodius in the florilegium published by Amelli in Miscellanea Geronimiana Roma 1920. pp. 157 sqq. is apocryphal. cf. Tom. III of Bibliotheca maxima

Patrum. Lyon 1677. pp. 727 sqq. at p. 733 D.; Monumenta S. Patrum Orthodoxographa I. Basel 1569. pp. 93—99 and A. Vasiliev: Anecdota graecobyzantina. I. 1893. 33—58. N. H. B.

A. L. Maycock, The great Athanasius. Month 145 (1925) 24—29. N. H. B.

H. I. Bell, Athanasius: A Chapter in Church History. The Congregational Quarterly 3 (April 1925) 158—176. — A character sketch: A contrast between Athanasius and Julian the Apostate. "Ultimately the loveable Julian, spending himself on a hopeless cause, with his eyes turned regretfully to the past, cannot stand at the bar of history before Athanasius, virile, confident, alive, fronting the dawn, the hope of the coming generation, the builder of a new order." This sketch, "popular" in the best sense of the word, is admirably written. N. H. B.

A. Deißmann, Athanasiana. Expository Times 36 (1924) 8—11. N. H. B.

J. David, Les éclaircissements de Saint Athanase sur les Psaumes, Fragments d'une traduction en copte sahidique. Revue de l'Orient chrétien. S. III. Tome 4 (24) (1924) 3—57. N. H. B.

A. d'Alès, Pour le texte de Saint Athanase. Recherches de Science religieuse 15 (1924) 61. — In the De Decretis Nic. Syn. 27 ed. P. G. 25, 456 B (sic = 465 B) for ἀδεῶς read ἃ δὲ ὡς. N. H. B.

Jean Rivière, Saint Basile évêque de Césarée. Paris, Lecoffre 1925. 320 S. 8°. — Handelt nach Vorausschickung einer biographischen Einleitung und bibliographischer Angaben 1. über die principes généraux (der Moral), 2. über die morale individuelle bei Basileios. C. W.

M. Bessière, La tradition manuscrite de la correspondance de S. Basile. Oxford, Clarendon Press 1923. 182 S. gr. 8°. — Buchausgabe der im Journal of Theol. Stud. 21, 22, 23 erschienenen Aufsätze. C. W.

G. Bardy, Fragments de Saint Basile. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 164—165. — From Vat. Graec. 1142 (13th. c.) fo. 68 = florilegium with texts from Basil which B. has not been able to identify. N. H. B.

A. Grandsire, Nature et Hypostases divines dans Saint Basile. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 130—152. N. H. B.

Ferdinand Laun, Die beiden Regeln des Basilius, ihre Echtheit und Entstehung. Zeitschr. f. Kirchengesch. 44 (1925) 1—61. — Der größte Teil der Regeln, auch die überwiegende Mehrzahl der von Rufinus nicht übersetzten, ist echt. Die kürzere Fassung ist aus der allmählichen Sammlung einzelner „für sich irgendwann und irgendwo" entstandener Regeln erwachsen, die ausführlichere, die systematischen Aufbau zeigt, ist nicht in einem Zuge, sondern in Etappen niedergeschrieben worden. Beide Komplexe sind nebeneinander entstanden, wenn auch der größte Teil der kürzeren Fassung älter erscheint als die ausführlichere. C. W.

Jos. Wittig, Des hl. Basilius d. Gr. geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374—375 im Anschluß an Isaias 1—16 (vgl. B. Z. XXIV, 177). Bespr. von **J. Simon**, Anal. Boll. 21 (1923) 180—182. — Ablehnende Stellung zu den Thesen des Verfassers über die Echtheit des unter den Spuria Basileios' d. Gr. stehenden Jesaiaskommentars, dessen Enstehung und Zweck, unter Anerkennung seiner Verdienste um die Herausstellung des Gedankenreichtums dieses Kommentars. Der Annahme der Echtheit stehen in der Tat erhebliche Schwierigkeiten entgegen. A. E.

F. Martroye, Le Testament de Saint Grégoire de Nazianze. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France 76 (8me Série, Tome VI) (1924) 219—263. — A defence of the authenticity of the testament and a very interesting study of its legal significance. N. H. B.

Pierre d'Hérouville, Quelques traces d'Aristotélisme chez Saint Grégoire de Nazianze. Recherches de Science religieuse 9 (1918) 395—398. N. H. B.

Albert Condamin, Le texte de S. Grégoire de Nazianze sur Jonas. Recherches de Science religieuse 13 (1922) 216—218. N. H. B.

Gustave Bardy, S. Grégoire de Nysse. Ep. ad Philippum. Recherches de Science religieuse 12 (1921) 220—222. N. H. B.

Johann Lenz, Jesus Christus nach der Lehre des hl. Gregor von Nyssa. Eine dogmengeschichtliche Studie. Trier, Paulinus-Druckerei 1925. 123 S. 8°. — Gregor verwertet in seinen christologischen Ausführungen die Leistungen seiner Vorgänger (Origenes, Athanasios, Basileios), wahrt aber seine Selbständigkeit und hat wirklich neue Gedanken. Vgl. auch E. Weigl, Christologie (s. u. S. 434) S. 67ff. C. W.

J. Lebon, La position de Saint Cyrille de Jérusalem dans les luttes provoquées par l'arianisme (suite et fin). Revue d'hist. eccl. 25 (1924) 357—386. F. D.

F. Zoepfl, Die trinitarischen und christologischen Anschauungen des Bischofs Eustathius von Antiochia. Theol. Quartalschr. 104 (1923) 170—201. — Zeigt auf Grund der Schrift De engastrimytho und der zweifellos echten Fragmente, daß Eustathios in Trinitätslehre und Christologie Gedankengut des von ihm bekämpften Origenes verwertet und daß er in seiner Christologie als Vertreter der sog. kleinasiatischen Tradition erscheint, die in der Erlösung hauptsächlich eine Wiederherstellung des durch die erste Sünde zerstörten Glückszustandes erblickt. C. W.

L. Radermacher, Eustathius von Antiochien, Platon und Sophokles. Rhein. Museum 73 (1924) 449—455. — Zeigt Berührungen mit Platon und Sophokles in der gegen Origenes gerichteten Schrift des Eustathios über die Hexe von Endor auf. C. W.

Charles E. Raven, Apollinarianism. An essay on the christology of the early church. Cambridge, Univ. Press 1923. VIII, 312 S. 8°. — 1. Anfänge der Christologie; 2. die erste Kontroverse; 3. die Arianer und ihre Gegner; 4. und 5. Apollinarius von Laodicea (Leben und Werke; Christologie); 6. die orthodoxen Kritiker des Apollinarius; 7. die Antwort an Apollinarius. Vgl. die Besprechung von **C. Anderson Scott**, Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 417—419; **J. Lebon**, Rev. d'hist. ecclés. 26 (1925) 285—288. C. W.

Benedikt Kraft, Die Evangelienzitate des hl. Irenäus. Nach Überlieferung und Textart untersucht. Freiburg i. B., Herder 1924. XVI, 116 S. 8°. [Biblische Studien 21 H. 4.] — Handelt S. 5ff. über die hsliche Überlieferung der Irenäuszitate bei Epiphanios und Johannes von Damaskus und über die Rezensionstätigkeit dieser beiden Schriftsteller an den Bibelanführungen des Irenäus, S. 20ff. über die Zitate bei Theodoret, Anastasios vom Sinai, Andreas von Kaisareia und Niketas von Herakleia. C. W.

L. Mariès, Un commentaire de Didyme publié sous le nom de Diodore. Recherches de Science religieuse 5 (1914) 73—78. — Diodore in Psalmos ed. A. Mai, Nova Patrum Bibliotheca VI 2, 240—258 (Migne P. G.

XXXIII 1587—1616) and its relation to Mai, ibid. VII 11 237—261 (Migne P. G. XXXIX 1400—1473). N. H. B.

L. Mariès, Extraits du commentaire de Diodore de Tarse sur les psaumes. Préface du commentaire. Prologue du psaume CXVIII. Recherches de Science religieuse 10 (1919) 79—101. N. H. B.

L. Mariès, Le commentaire de Diodore de Tarse sur les psaumes. Examen sommaire et classement provisoire des éléments de la tradition manuscrite. Revue de l'Orient chrétien S. III. Tome 4 (24) (1924) 58—189. Cf. Revue de philologie 38 (1914) 169—173. N. H. B.

L. Mariès, Les commentaires de Diodore de Tarse et de Théodore de Mopsueste sur les psaumes. Recherches de Science religieuse 4 (1914) 246—251. N. H. B.

J. M. Vosté O. P., La chronologie de l'activité littéraire de Théodore de Mopsueste. Revue bibl. 34 (1925) 54—81. — In der Schriftstellerei Theodors sind zwei Perioden zu scheiden. Erst in der zweiten, d. h. in seinen späteren Jahren, hat er eine reiche Produktivität auf dem Gebiete der neutestamentlichen Exegese entfaltet und ist in Konflikt mit dem kirchlichen Dogma gekommen. Daraus erklärt es sich, daß die Angriffe auf ihn erst nach seinem Tode erfolgt sind. C. W.

Eduard Weigl, Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des Nestorianischen Streites (373—429). [Münchener Stud. z. hist. Theol. H. 4.] München, Kösel & Pustet 1925. VIII, 216 S. 8⁰. — Ausführlicher Bericht folgt. C. W.

T. R. Norton, The Vita S. Chrysostomi by Georgius Alexandrinus. Class. Philology 20 (1925) 69—72. — Die (nur in Saviles Chrysostomos-Ausgabe gedruckte) kompilatorische und stilistisch minderwertige Vita ist ein Werk des Erzbischofs Georgios II. von Alexandreia (ca. 620—630). C. W.

Stephanus Bezdeki, Johannes Chrysostomus et Plato. Ephemeris Dacoromâna 1 (1923) 291—337. A. H.

Harry M. Hubbell, Chrysostom and Rhetoric. Class. Philology 19 (1924) 261—276. — Charakteristisch für Chrysostomos ist die Mischung von enkomiastischem Material mit Diatribenmanier, wie sie sich in den Enkomien auf den Apostel Paulus zeigt. C. W.

Alfred Kulemann, Das christliche Lebensideal des Chrysostomus auf Grund seiner Schrift περὶ ἱερωσύνης. Eine pastoral-theologische und psychologische Studie. Berlin, Nauck (Rühe) 1924. 48 S. 8⁰. C. W.

A. Moulard, S. Jean Chrysostome, le defenseur du mariage et l'apôtre de la virginité (vgl. o. S. 199). — Bespr. in der Revue Bénédictine 35 (1923) 275 f. C. W.

J. Newman, Sankt Chrysostomus, Schicksale des Theodoret. Deutsch von **J. Karl**. Mainz 1923 (Relig. Geister, B. 1). VII, 223 S. A. u. B.

Paul Galtier, L'enseignement des Pères sur la vision béatifique dans le Christ. Recherches de Science religieuse. 16 (1925) 54—68. — Directed against an article by Jugie in the Revue des Sciences philos. et théol. 1921 pp. 551—559, who would find support for the "vision beatific" in the Contra Nestorianos et Eutychianos of Leontius of Byzantium. N. H. B.

S. Rabois-Bousquet et **S. Salaville**, Jean Saint Climaque, sa vie et son œuvre. Échos d'Orient 26 (1923) 440—454. A. H.

Karl Staab, Die griechischen Katenenkommentare zu den katholischen Briefen. Biblica 5 (1924) 296—353. — I. Der hsliche Bestand (3 Traditionslinien, die bis nahe an die Wiegenhs heranreichen); II. Analyse der Katene; III. Verfasser der Katene (nicht der Presbyter Andreas, der eine Isaiaskatene verfaßt hat). Den Schluß bildet ein Rückblick auf die Exegese der griechischen Väter zu den katholischen Briefen. C. W.

Sp. Kampanaos Lauriotes, *Ἀνδρέου Κρήτης τοῦ Ἱεροσολυμίτου Α' κανὼν εἰς τὸν ἐπιτάφιον θρῆνον τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου, ψαλλόμενος κατὰ τὴν παννυχίδα τῆς Ἁγίας καὶ Μ. Παρασκευῆς. Νέα Φόρμιγξ* 2 (1922) ἀρ. 19—22, S. 3—5. — Gibt den Text aus Codd. Athoi Laur. Δ 45 und Θ 59. A. H.

M. Jugie, Analyse du discours de Jean de Thessalonique sur la Dormition de la Sainte Vierge. Échos d'Orient 16 (1923) 385—397. A. H.

M. Jugie, La vie de saint Jean Damascène. Échos d'Orient 27 (1924) 137—161; Doctrine de saint Jean Damascène sur l'Église, ebenda S. 400—406; Saint Jean Damascène et l'Immaculée Conception. Bessarione, anno 27, vol. 39 (1923) 1—7. F. D.

M. Jugie, Deux nouvelles homélies mariales de saint Euthyme, patriarche de Constantinople. Échos d'Orient 27 (1924) 286—288. A. u. B.

M. Jugie, Sur la vie et les procédés littéraires de Syméon Métaphraste: Son récit de la vie de la Sainte Vierge. Échos d'Orient 26 (1923) 5—10. A. H.

*Nicetae monachi et presbyteri dicti Pectorati Anatacticum in librum divinorum hymnorum Simeonis graece et Isaac Syri anachoritae et episcopi Ninivitani sermones ascetici graece. — Unter diesem Titel befindet sich, wie **O. Clemen**, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 159 mitteilt, eine Hs in der Ratsschulbibliothek in Zwickau. A. H.

M. Jugie, L'auteur de la vie de saint Clément de Bulgarie. Échos d'Orient 27 (1924) 5—8. — Der Verfasser ist in der Tat, was seit Miklosich bestritten war, Theophylaktos von Ochrida, der eine bulgarische Vorlage benutzt, aber seine eigene Theologie hineingearbeitet hat. A. H.

Sp. Lauriotes, *Ἕτεραι ἐπιστολαὶ Μαξίμου μοναχοῦ. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 8 (1924) 282. A. H.

Bernard Leib, Deux inédits byzantins sur les azymes au debut du XIIe siècle. Contribution à l'histoire des discussions théologiques entre Grecs et Latins. Orientalia Christiana II 3 (1924) 133—264. — Bericht folgt. A. H.

S. Salaville, Le traité du 'Mépris de la mort' de Démétrios Cydonès, traduit en français par Ménard, en 1686. Échos d'Orient 26 (1923) 26—49. A. H.

Michael Rackl, Die griechischen Augustinusübersetzungen. Miscellanea Francesco Ehrle Vol. I, S. 1—38. F. D.

A. Diamantopoulos, *Σίλβεστρος Συρόπουλος καὶ τὰ ἀπομνημονεύματα αὐτοῦ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου. (Κριτικὴ καὶ ἱστορικὴ μελέτη.) Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς 'Νέας Σιών'*. Jerusalem, Hl. Grab 1923. 116 S. 8⁰. — Es ist sehr erwünscht, daß D. jetzt seine o. S. 249 erwähnten, zuerst in der *Νέα Σιών* erschienenen Studien in Buchform vereinigt vorlegt Es scheint dringend notwendig, daß sich die Forschung eingehend mit dem lange

vernachlässigten Werk des Syropoulos beschäftigt, eine kritische Ausgabe ist daher das nächste Bedürfnis. Vgl. u. S. 462. A. H.

L. Petit, Documents relatifs au concile de Florence I. II. [Patrologia orient. XVI 1; XVII 2.] Paris, Firmin-Didot 1922 und 1923. 168 und 182 S. 8⁰. — Der erste Teil gibt 1. den vervollständigten lateinischen und den griechischen Text der Rede des Kardinals Cesarini über das Fegefeuer; 2. die erste Rede des Markos Eugenikos über das gleiche Thema; 3. die Antwort der Griechen auf die Rede von Cesarini, von Markos Eugenikos und Bessarion verfaßt; 4. die Antwort der Lateiner in griechischer Übersetzung; 5. die zweite Rede von Markos Eugenikos über das Fegefeuer; 6. die Antwort des Markos Eugenikos auf die Rede der Lateiner. Der zweite Teil, betitelt Œuvres anticonciliaires de Marc d'Éphèse, enthält 16 Schriften des Markos Eugenikos, eine Antwort des Georgios Scholarios auf einen Brief des Markos Eugenikos und eine Abhandlung des Rhetors Manuel über ihn. Die hier von P. herausgegebenen Schriften waren zum großen Teil schon bekannt, doch ist jetzt zum ersten Male das handschriftliche Material in weitem Umfang verwertet und im kritischen Apparat verarbeitet. A. H.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur (vgl. o. S. 201). — Besprochen von **E. Tisserant,** Bessarione, anno 23, vol. 39 (1923) 142—144; sehr anerkennend von **P. Peeters,** Anal. Boll. 41 (1923) 162—166, der indes einige Wünsche in bezug auf eine strengere Scheidung des autochthonen syrischen Schrifttums der Übersetzungsliteratur gegenüber, eine durchsichtigere Darstellung und bessere Technik in der Bibliographie äußert. A. E.

Anonymus, S. Ephrem, dottore e poeta. Civiltà Cattolica 73, II (1922) 494—510. N. H. B.

Der hl. Ephrem. Kommentar zur Apostelgeschichte, herausgeg. von **P. Nerses Akinean.** Kritische Ausgabe der Literatur und der Übersetzungen der alten Armenier II 1 (armenisch). Wien, Mechitaristendruckerei 1921. 40 S. 8⁰. — Ausführlich bespr. von **S. Euringer,** Theol. Revue 24 (1925) 175—180. C. W.

August Merk S. J., Der heilige Ephräm und die Apostelgeschichte. Zeitschr. f. kathol. Theol. 48 (1924) 460—465. — 1. Die Apostelgeschichte in der griechischen Überlieferung des hl. Ephräm; 2. zu Apostelgesch. 3, 13—14 in Ephräms Kommentar. C. W.

G. Ricciotti, Alcuni punti della teologia di S. Efrem siro. La Scuola cattolica 52 ser. VI. vol. 3 (1924) 261—271; 344—355. N.H.B.

E. W. Brooks, John of Ephesus. Lives of the Eastern Saints. Syriac Text edited and translated by E. W. B. I = Patrologia Orientalis XVII, Fasc. 1. Paris, Firmin-Didot 1923. pp. XV + 306 + Table of contents: II = Patrologia Orientalis XVIII, Fasc. 4. ibidem 1924. pp. 513—697 + Table of contents. — These two parts contain 49 out of the 58 Lives. It is refreshing to read Mr. Brooks's eulogy of Djakonov's "great work" (Ioann Efeskij, Petrograd 1908): far too little notice of this monument of patient scholarship has been taken by English scholars. N. H. B.

W. E. Crum, Sévère d'Antioche en Égypte. Revue de l'Orient Chrétien. 3ᵉ série 3 (23) (1922—1923) 92—104. — Zwanzig Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode verbrachte Severos von Antiochien in Ägypten. Trotzdem und obwohl ihn die Kopten als „den Patriarchen" κατ' ἐξοχήν verehrten, ist infolge des jammerwürdigen Überlieferungszustandes des koptischen

Schrifttums wenig genug über sein Leben in Ägypten bekannt. Eine Zeitlang mußte er nach Oberägypten entweichen. Crum zeigt in einem den Namen des Severos tragenden Kloster südlich von Assiut und an einer Inschrift in einem der Felsgräber von Theben Etappen seiner damaligen Irrfahrten. — Außerdem ediert Crum zwei wertvolle, wenn auch kurze Texte. Der eine enthält ein trinitarisches und christologisches Glaubensbekenntnis des Severos und ist an die Wand eines als Mönchzelle eingerichteten Felsengrabes bei Daga (Theben) geschrieben. Der andere ist ein Bruchstück (Papyrusblatt) aus einer sonst völlig unbekannten koptischen Vita(?) des Patriarchen und enthält, wie es scheint, einen Brief des Patriarchen an die Kaiserin Theodora. Severos leugnet, wenn ich recht verstehe, darin die Wirksamkeit der Epiklese durch einen nicht orthodoxen Priester. W. H.

R. Draguet, Julien d'Halicarnasse et sa controverse avec Sévère d'Antioche sur l'incorruptibilité du corps du Christ. Étude d'histoire littéraire et doctrinale suivie des fragments dogmatiques de Julien (texte syriaque et traduction grecque). Louvain 1924. XI, 275 u. 78* S. 8°. — Bespr. von **J. Flamion,** Rev. d'hist. ecclés. 26 (1925) 293—296. A. H.

J. Lebon, Fragments syriaques de Nestorius dans le contra Grammaticum de Sévère d'Antioche. Le Muséon 36 (1923) 47—65. — Im Verlauf seiner Polemik gegen den Verteidiger des Chalcedonense, Johannes Grammatikos von Kaisareia, schrieb Severos von Antiocheia sein Meisterwerk „Contra Grammaticum". Diese Schrift, nicht der Philalethes, wie Anastasios Sinaïtes fälschlich angibt, war es, die von den Monophysiten wie eine zweite Bibel geschätzt wurde. Der Verfasser des „Monophysisme sévérien" bereitet eine Ausgabe des in Londoner Hss erhaltenen dritten Buches vor und benutzt im vorliegenden Aufsatz seine genaue Kenntnis, um aus den Zitaten bei Severos die Zahl der uns bekannten Nestorios-Zitate zu vermehren. Loofs hatte das Werk des Severos als Fundstelle für seine „Nestoriana" zwar gekannt, war aber auf die nicht genügenden Angaben im Katalog von Wright angewiesen gewesen. Lebon ediert diejenigen Fragmente, die Loofs weder aus Severos noch anderswoher bekannt geworden waren. Darunter befinden sich solche aus Reden, von deren Existenz man bisher überhaupt noch nichts wußte: so eine in Gegenwart des Kaisers gehaltene Ἑρμηνεία περὶ τῆς ἐπιφανείας und eine Rede Εἰς τὴν ἀνάληψιν. Diese letztere scheint identisch zu sein mit der dritten Rede des hl. Neilos, die Photios in Bibliotheca cod. 276 (nicht 236!) exzerpiert hat. — Zum Schluß beherzigenswerte Bemerkungen über die Art, wie syrische Übersetzungen aus dem Griechischen dogmatischen Inhalts zu edieren sind: um zum richtigen Verständnis zu gelangen, muß, wie E. Schwartz schon betont hat, nach Möglichkeit ins Griechische zurückübersetzt werden. W. H.

V. Grumel, Un théologien nestorien: Babaï le Grand (VI[e]—VII[e] s.) (Suite). Échos d'Orient 26 (1923) 153—181; 257—280; 27 (1924) 9—33; 162—177. A. H.

Kitab al-ʿUnvan, Histoire universelle, écrite par Agapius (Mahboub) de Menbidj, éditée et traduite en français par **A. Vasiliev.** Première parte (II). Patrologia orientalis t. XI, fasc. 1, S. 142—272. Paris 1915. — Verf. legt hier den bisher noch fehlenden (vgl. B. Z. XXI 612) zweiten Abschnitt des ersten Teiles des großen Geschichtswerkes vor, er enthält den Schluß der vorchristlichen Zeit. A. H.

Histoire de Yahya-ibn-Saʿîd d'Antioche continuateur de Saʿîd-ibn-Bitriq, éditée el traduite en français par **J. Kratchkovsky** et **A. Vasiliev.** [Patr. or. XVIII 5.] Paris, Firmin-Didot 1924. 136 S. 4⁰. A. H.

Friedrich Bilabel, Zu dem Testament des Bischofs Abraham von Hermonthis. Orient. Literaturzeitg. 27 (1924) Nr. 12, Sp. 701—704. — Es handelt sich um eine mit sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten behaftete griechische Übersetzung eines koptischen Originals. C. W.

H. de Vis, Homélie cathédrale de Marc. Le Muséon 34 (1921) 179—216; 35 (1922) 17—39. — Der aus einer Hs der Vaticana edierte bohairische Text ist das Plagiat einer viel gelesenen, fälschlich unter dem Namen des Epiphanios überlieferten griechischen Homilie auf den Karsamstag bzw. den Descensus ad inferos (= Migne PG. 43, 440—464). Zusammen mit einer arabischen und kirchenslavischen Übersetzung bildet der griechische Text die orthodoxe Überlieferung der Homilie. Die koptische Übersetzung dagegen ist eine Adaption nach monophysitischem Geschmack; d. h. der Plagiator läßt zwar einerseits schwieriger zu übersetzende Teile des hochrhetorischen Originals weg, bereichert den Text aber dafür durch ungeschickt angebrachte Einschiebsel im Geiste der offiziellen Polemik des monophysitischen Patriarchats von Alexandreia. Die Verdammung des Tritheismus sowie die stillschweigende Abweisung der „tetraditischen" Lehre des Patriarchen Damian im Geiste der Kirchenunion d. J. 616 (fol. 18ᵛ: „wer sagt, der Vater sei gleich dem Sohn und dem Heiligen Geist, so daß er also die drei Hypostasen zu einer Hypostase und zu einer Person macht") erweisen das Einschiebsel als aus relativ später Zeit stammend. Wenn darum auch die Behauptung des Kopten, die Rede sei von dem Patriarchen Marcus dem Jüngeren (796—809) bei seinem Amtsantritt gehalten worden, eine derb-dreiste Irreführung ist, so mag doch die Herstellung der Übersetzung aus der Regierungszeit dieses Patriarchen stammen. Die nicht unbedeutende Stellung, die gerade damals das neu wieder aufgerichtete Patriarchat der Melkiten einnahm, mag die Monophysiten Ägyptens aus Gründen der Konkurrenz zur Herübernahme dieser Prunkrede veranlaßt haben; auch ist es bei der Einflußnahme der monophysitischen Patriarchen auf die Herstellung einer kirchlichen Literatur in bohairischer Sprache wohl denkbar, daß tatsächlich Marcus den Auftrag zu dieser Übersetzung erteilt hat. Ein sahidisches Zwischenglied zwischen dem Original und der bohairischen Übersetzung ist demnach nicht anzunehmen. W. H.

Louis Mariès, Le De Deo d'Eznik de Kolb connu sous le nom de „Contre les sectes". Étude de critique littéraire et textuelle. Rev. des études arméniennes 4 (1924) 113—205. — Einleitung über die Stellung des Werkes in der armenischen Literatur, die Hss, Ausgaben und Übersetzungen; Untersuchung der Komposition und der Quellen (von griechischen Autoren Methodios, Hippolytos, Epiphanios u. a.; von syrischen Ephräm). C. W.

F. H. Marshall, Old Testament interpretation in mediaeval Greek and Slavonic Literature. Church Quarterly Review 97 (1924) 71—85. N. H. B.

B. Apokryphen.

Montague Rhodes James, The apocryphal New Testament being the apocryphal Gospels, Acts, Epistles and Apocalypses with other narrations and fragments newly translated. Oxford, Clarendon Press 1924. XXXII, 584 S. 8⁰. C. W.

P. Peeters, À propos de l'évangile arabe de l'enfance. Le manuscrit de J. Golius. Anal. Boll. 41 (1923) 132—134. — Korrigiert seine Aussage in der Übersetzung dieses Evangeliums (Évangiles Apocryphes II. L'Évangile de l'Enfance. Rédactions syriaques, arabe et arméniennes traduites et annotées, Paris 1914), die Hs des J. Golius, nach welcher H. Sike den arabischen Text publizierte (Utrecht 1697), sei verschollen, durch die Feststellung, daß sie mit dem Cod. or. 350 der Bodleiana in Oxford identisch ist. A. E.

John Donavon S. J., The Logia in ancient and recent literature. Cambridge, Heffer and Sons, 1924. 44 S. 8⁰. — Enthält S. 37ff. kurze Ausführungen über Logia bei Ps.-Dionysios, Eusebios, den Byzantinern und in den Oxyrhynchos-Papyri. Nach dem Referat von **Herm. Dieckmann** S. J., Theol. Revue 24 (1925) 50f. C. W.

Maurice Goguel, À propos du texte nouveau de l'Apocalypse de Pierre. Rev. de l'hist. des religions 89 (1924) 191—209. — Über den von Grébaut edierten, jetzt in der neuen Bearbeitung von Henneckes Handbuch der neutestamentlichen Apokryphen ins Deutsche übersetzten aethiopischen Text. C. W.

Otto Stählin, Drei ähnliche Erzählungen. Festschrift für Paul Hensel (Erlangen). Ohag, Greiz i. V. 1923, S. 176—179. — Bei Klemens von Alexandreia Protrept. 2, in der altslavischen apokryphen Abraham-Apokalypse und in der Selbstbiographie von Thomas Platter (Zürich), einem Zeitgenossen Zwinglis, findet sich die Geschichte von der Verwendung eines zur Verehrung bestimmten Schnitzbildes zum Einheizen mit spöttischer Anrede an die dargestellte Person, ohne daß zwischen den drei Quellen irgendeine literarische Beziehung besteht. C. W.

Adolf Rücker, Die syrische Jakobosanaphora nach der Rezension des Jaʿqôb(h) von Edessa (vgl. o. S. 202). — Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 42 (1924) 141—143, der den wesentlichen Fortschritt rühmend hervorhebt, den diese kritische, auf einem reichen Vergleichungsmaterial gestützte Ausgabe der syrischen Übersetzung der griechischen Jakoboslíturgie nach der Rezension Jakobs v. Edessa († 5. Juni 708) gegenüber den bisherigen, rein praktischen Zwecken dienenden Drucken darstellt. Was noch zu untersuchen ist, sei ziemlich beträchtlich; es sei aber nicht zu erwarten, daß neue Forschungen die Resultate des Herausgebers wesentlich modifizieren würden. Weniger zufrieden ist P. mit der Behandlung der dem syrischen gegenüberstehenden griechischen Texte. Hier scheint aber ein Mißverständnis vorzuliegen. Der Herausgeber will damit nicht dem Leser einen „terme de comparaison assez insuffisant" bieten, sondern er hat den Versuch gemacht, durch eklektisches Verfahren an der Hand der Ausgaben von Swainson und Cozza-Luzi bzw. der von diesen benutzten Hss die griechische Vorlage Jakobs v. Edessa zu rekonstruieren (S. XXXII). A. E.

Julius Grill, Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums. Zweiter Teil. Das Mysterienevangelium des hellenisierten kleinasiatischen Christentums. Tübingen, Mohr 1923. VII u. 441 S. — Die Richtung, in welcher der Verf. die Lösung des „Johanneischen Problems" sucht, ist aus dem Untertitel klar zu ersehen. Was aber diese Richtung näher bestimmt, das ist die konsequente Durchführung der These, daß der Evangelist „wie durch die Einarbeitung der Logosidee in die Christologie, so durch die Anähnlichung des synoptischen Christusgemäldes an be-

sonders charakteristische Züge des Dionysosbildes der hellenischen Welt der christlichen Heilsverkündung κατὰ τὸ δυνατόν einen Gehalt und eine Gestalt geben wollte, die sie bei den Griechen um so leichter Eingang finden ließ, je mehr sich diese, sei es bewußt, sei es halb unbewußt, trotz allem Fremdartigen der neuen Lehre sachlich und formell angesprochen fühlen konnten" (S. 96). Er hat sich aber keineswegs ausschließlich an die durch den Geist des Griechentums beherrschte Welt gewendet, sein Wissen und sein Interesse hat sich vielmehr nebenbei auch in auffallendem Maße auf das wichtigste Religionsgebiet des Kleinasien benachbarten Orients erstreckt. Daher ein mehrmals mit unterlaufendes merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem 4. Evangelium und dem Avesta (S. 326ff.)! Ein solches Evangelium hat naturgemäß keinen geschichtlichen Wert (S. 347ff.). Sein Verfasser war eine ihre eigene Zeit überragende geniale Persönlichkeit (S. 381), ein Repräsentant der hellenischen Nationalität (S. 377), ein Kleinasiate, der sein Evangelium in Ephesus schrieb (S. 382), und zwar um 135 (denn in Jo. 4, 21 u. 5, 43 liege eine unverkennbare wiederholte Anspielung auf ein hervorragendes religions- und weltgeschichtliches Ereignis der letzten Periode des bis ca. 140 reichenden nachapostolischen Zeitalters, auf den großen jüdischen Aufstand von 133—135). Wenn sich sein Name nicht ermitteln läßt, so ist das bei einem Evangelium, das als ein Mysterienevangelium κατ' ἐξοχήν bezeichnet werden muß, nicht verwunderlich (S. 381). Der Schlußabschnitt ist betitelt: Der Parsismus im Matthäusevangelium eine Vorstufe zum universalistischen Hellenismus des vierten Evangeliums nach Ausweis des „Gebets des Herrn" (S. 416ff.). — Dies der wesentliche Inhalt dieser Schrift, mit welcher der Pendel der Johanneischen Forschung, der sich in der letzten Zeit der traditionellen Stellung der katholischen Theologie genähert hatte, wieder weit nach links ausschlägt. A. E.

C. Hagiographie.

H. Delehaye, Les recueils antiques de miracles des saints (à suivre). Anal. Boll. 43 (1925) 5—85. — Ausführlicher Bericht folgt nach Abschluß der Arbeit. A. H.

S. Colombo, Gli Acta Martyrum e la loro origine. Scuola cattolica 52 ser. VI. vol. 3 (1924) 30—38; 109—122; 189—203. N. H. B.

Goswin Frenken, Wunder und Taten der Heiligen. München, Bruckmann 1925. XXXII, 235 S. 4°. — Enthält u. a. Übersetzungen aus den apokryphen Evangelien (dazu rechnet F. auch das des Matthäus) und Apostelgeschichten, aus Märtyrerakten und -legenden und aus orientalischen Mönchslegenden. C. W.

P. R. Norton, The biographical form of the vitae Sanctorum, with special reference to the Dialogus de Vita S. Chrysostomi by Palladius Helenopolitanus. Journ. of Theol. Stud. 26 (1925) 256—262. N. H. B.

Anton Prießnig, Die biographischen Formen der griechischen Heiligenlegenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Münchener Diss. Münnerstadt, Uhlein 1924. 98 S. 8°. — Die fleißige Arbeit verfolgt in kritischer Stellungnahme zu der bisherigen Forschung die literargeschichtliche Entwicklung von der Vita des Antonios an bis zum 10. Jahrh. A. H.

J. B. Hofmann, Beiträge zur Kenntnis des Vulgärlateins. I. Zu den Vitae patrum. Indogerm. Forsch. 43 (1925) 80—122. — Enthält lehr-

reiche Bemerkungen über das Verhältnis der einzelnen Übersetzer zu der (Salonius noch nicht bekannten) griechischen Vorlage. C. W.

L. Villecourt, Une même parabole commune aux apophthegmes des Pères et à Calila et Dimna. Le Muséon 36 (1923) 243—248. — Rosweyde, Vitae Patrum VI c. IV, Migne P. L. 73, col. 1016 (cf Life of John Colobos in Amélineau, Annales du Musée Guimet XXV, 375—377) = the same story as is found in the 8th c. Calila et Dimna c. VI. Cf. Notices et extraits etc. IX, 420. N. H. B.

Jan Fernhout, De martyrologii Hieronymiani fonte, quod dicitur Martyrologium syriacum (s. oben S. 203f.) — Ablehnend besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 41 (1923) 423—425. A. E.

L. Cheitcho, L'hagiologie du Liban ou les Saints particulièrement honorés par les Libanais, Beyrouth 1914. — Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 41 (1923) 185—187, der dieses arabische Verzeichnis der von den Maroniten verehrten männlichen und weiblichen Heiligen der Vergessenheit, der es infolge des Weltkrieges anheimfiel, entreißt und einige Bemerkungen macht über fremde Heiligen und über solche, die ihre Persönlichkeit oderwenigstens ihren Namen geändert haben. A. E.

Louis Villecourt O. S. B., Les collections arabes des miracles de la sainte Vierge. Anal. Boll. 42 (1924) 21—68. — Nach einleitenden Bemerkungen über die Hss und die benützten Hilfsmittel gibt der Verf. die Liste der 68 Miracula einer ersten Sammlung, die er „Collection arabe" nennt und die fast ganz auf abendländisch-mittelalterliche Paralleltexte zurückgehen. Diese sind bei jedem Miraculum nachgewiesen. Fortsetzung folgt. A. E.

Jean Simon S. J., Note sur l'original de la passion de sainte Fébronie. Anal. Boll. 42 (1924) 69—76. — Tritt mit sprachlichen Gründen für das Syrische als die Originalsprache dieser Legende ein, da der griechische Text sich durch seine grammatikalischen Fehler und Sinnentstellungen als eine Übersetzung erweise. Im Gegensatz zu der Legende der Ephesinischen Siebenschläfer, für die dieselbe Frage besteht (vgl. unten S. 444), spielt die Legende der hl. Febronia in Mesopotamien, ein Umstand, der den sprachlichen Gründen bekräftigend zur Seite tritt. Es bleibt indes zu bedenken, daß der griechische Text nur nach einer einzigen Hs, dem Cod. Vatic. gr. 1667 s. X, gedruckt ist; er liegt aber in vielen Hss und in einer Reihe von Rezensionen vor, die noch nicht näher untersucht sind. Das mahnt zur Vorsicht. A. E.

Ch. Van de Vorst S. J., La vie de S. Evariste higoumène à Constantinople. Anal. Boll. 41 (1923) 288—325. — Diese Editio princeps beruht auf einer einzigen Hs, dem Cod. Paris. gr. 1171 m. s. X, der das Fragment einer hagiographischen Sammlung darstellt, die sich ursprünglich vom Ostersonntag bis zum Fest der Hypapante (2. Febr.) erstreckt. Die foll. 275—299, auf denen die Vita des Euaristos steht, gehören indes nicht von Anfang an zu dieser Hs; denn sie sind von einer ganz anderen Hand geschrieben. Da sie aber auch aus dem 10. Jahrh. stammen und dasselbe Format haben wie die Haupths, glaube ich sie als einen wenig jüngeren Nachtrag betrachten zu dürfen, zumal das Fest des Euaristos (26. Dez.) in den Teil des Festkalenders fällt, der in dieser Sammlung behandelt wird. Die Vita des Euaristos ist allerdings noch in einer anderen Hs erhalten, in dem Cod. Athous Xeropotamou 134 ch. s. XVI, 328 Folien 4°. Daß sie dem Herausgeber unbekannt war, bedeutet aber keinen wesentlichen Ausfall; denn die Athoshs ist nichts anderes

als eine etwas verkürzte Abschrift des Pariser Codex, die gemacht wurde, als dieser sich schon in seinem jetzigen Zustand befand. Der Vergleich der Stellen aus dem Anfang und dem Ende der Vita, die ich aus der Athoshs abgeschrieben habe, mit dem gedruckten Text ergab nur einige orthographische Unterschiede (S. 295, 1f.: σεμνηνομένον 5: ῥυθμίσωσι; 296, 35: ἠγάπησεν; 325, 12: τῶν θαυμάτω 14f. τὴν πρὸς σὲ πίστειν 17 κατευθύνον). Da die Vita selbst erst aus dem 1. Viertel des 10. Jahrh. stammt, so können nicht viele Zwischenglieder zwischen dem Archetypus und dem einzigen erhaltenen Texteszeugen liegen. Dieser bietet daher auch einen textkritisch einwandfreien Text. Der Herausgeber konnte sich damit begnügen, die gewöhnlichen Schreibfehler des Kopisten zu korrigieren, ohne sich mehr als nötig auf das gewagte Gebiet der Konjunkturen begeben zu müssen. Zur Technik des sehr einfachen textkritischen Apparates sei die Bemerkung gestattet, daß man nicht gut versteht, warum der Herausgeber darin mit eigenen Zahlen operiert; die entsprechenden Stellen ließen sich viel leichter und rascher finden, wenn statt dieser Anmerkungszahlen einfach die betreffende Zeile des Textes angegeben wäre. Die Inhaltsangaben am Rande sind für eilige Leser bequem, in der Eile ist aber S. 30 aus dem Senator Theognis eine matrona Theognis geworden. In der Einleitung (S. 288—295) gibt V. d. V. eine kurze Biographie des Heiligen auf Grund seiner Vita und derjenigen des Nikolaos Studites, über den er eine eigene Abhandlung in Aussicht stellt, die sich auch über das beiderseitige Verhältnis verbreiten wird. A. E.

Holger Petersen, Deux versions de la vie de Saint Eustache en vers français du moyen âge. Edition critique. Mémoires de la Société néo-philol. de Helsingfors 7 (1924) 51—241. — Der Herausgeber handelt S. 53—58 über die (5) griechischen Eustachiostexte. C. W.

Ch. Picard, Les dieux de la colonie de Philippes vers le 1[er] siècle de notre ère d'après les ex-voto rupestres. Revue de l'histoire des religions 86 (1922) 117—201. — Of interest for the cult of S. George. N. H. B.

H. Delehaye, Synaxarium et miracula S. Isaiae prophetae. Anal. Boll. 42 (1924) 257—265. — Bericht folgt. A. H.

Paul Peeters, La date de la fête des SS. Juventin et Maximin. Anal. Boll. 42 (1924) 77—82. — In den alten Kalendarien fehlen die Namen dieser antiochenischen Märtyrer vom Jahre 363. Eine Ausnahme bilden aber zwei syro-jakobitische Kalender, die von F. Nau (vgl. B. Z. XXII 589f.) mit anderen publiziert wurden (Brit. Mus. Add. 17134 s. VII u. 14504 a. 934). In beiden steht ihr Text am 29. Januar und das stimmt, da das Fest des Babylas in dem ersten am 25., in dem anderen am 23. desselben Monates vertreten ist, mit den Anfangsworten des Enkomiums des Joh. Chrysostomos auf auf beide Heiligen: Ὁ μακάριος Βαβύλας πρώην ἡμᾶς ἐνταῦθα μετὰ παίδων τριῶν συνήγαγε. Ist das nicht ein Anzeichen dafür, daß die beiden Kalender auf dem alten Kalender von Antiochien beruhen, so daß man nicht mit dem Verf. einfach sagen kann, er sei nicht auf uns gekommen? Wegen des Epithetons γεντίλιοι (= Soldaten aus der schola gentilium), das den beiden Heiligen in dem zweiten Kalender gegeben wird und in legendären Martyrien wiederkehrt, sowie der Erwähnung eines Longinos nach den beiden Namen im ersten, zwischen ihnen im zweiten Kalender, hält der Verf. ein verlorenes Martyrium für die Quelle der beiden Kalender. Das mag für das Epitheton und den Namen Longinos gelten; für das Datum des 29. Januar ist es aber die letzte

Quelle nicht, denn für die Daten richten sich die Hagiographen in der Regel nach den im Gebrauch befindlichen Kalendern, nicht umgekehrt die Kalender nach den Hagiographen. A. E.

Robert Fawtrier, Les reliques rouennaises de Sainte Cathérine d'Alexandrie. Anal. Boll. 41 (1923) 357—368. — Weist nach, daß in dem Benediktinerkloster der hl. Dreifaltigkeit in Rouen von der Zeit des Abtes Isambert (1033—1054) an Reliquien der hl. Aikaterine vorhanden waren, womit ein terminus ad (besser: ante) quem für die „Inventio" ihres Leichnams auf dem Sinai gegeben sei. Die Feststellung des Datums dieser Inventio ist allerdings, wie der Verf. richtig bemerkt, „l'opération préliminaire à toute étude des passions de la sainte", die Geschichte der Reliquien von Rouen hat aber dafür nicht die Bedeutung, die er ihr zuschreibt; denn es steht außer Zweifel, daß die Legende von der Translation des Körpers der hl. Aikaterine auf den Berg Sinai viel älter ist als jene Geschichte. A. E.

Alfons Hilka, Eine italienische Version der Katharinenlegende. Zeitschr. f. roman. Philol. 44 (1924) 151—180. — Die in einer Hs von Kopenhagen s. XIV erhaltene italienische Version und zwei lateinische Texte in zwei Greifswalder Hss s. XV 'zeigen das Bestreben, die Märtyrerin Katharina von Alexandrien genealogisch mit Constantin, dem Vater Constantins des Großen, in Verbindung zu bringen'. H. bringt den italienischen Text und unter ihm den einen lateinischen zum Abdruck. C. W.

L. Mirković, Sveti Naum Ochridski. S.-A. aus: Glasnik Srpske Pravoslavne Patriaršije 1924, S. 1—23. — M. stellt hier in verdienstvoller Weise die verzweigte und schwer zugängliche Überlieferung der Vita des hl. Naum († 913) zusammen. Bekanntlich sind die vollständigen griechischen Texte nur in einer russischen Publikation v. J. 1730 ediert, welche Miklosich als „liber rarissimus" bezeichnet hat. Auch die slovenische Version, von P. A. Lavrov und J. Ivanov herausgegeben, wird nicht überall zur Hand sein. Neben der Analyse dieser und anderer Viten bietet M. eine kurze Biographie und am Schlusse eine kurze Geschichte des Klosters des hl. Naum in der Südecke des Ochridasees. Es wäre eine schöne nationale Aufgabe für die serbischen Gelehrten, eine kritische Zusammenfassung der Texte über diesen Heiligen vorzulegen, etwa in der Art, wie I. A. Ginzel i. J. 1861 die Texte über Kyrill und Methodius zusammenzufassen versucht hat. Für die Geschichte und Kirchengeschichte wird sich freilich, nach der Analyse M.'s zu schließen, über die bereits bekannten Tatsachen hinaus wenig ergeben. — Die Schrift ist, wie M. sagt (S. 3), anläßlich der Zuteilung des Naumklosters an Serbien durch das Haager Schiedsgericht entstanden. Die Bemerkung M.'s auf S. 33, daß eine Zuteilung an Albanien mit einer Zuteilung von Reims an die Deutschen hätte verglichen werden müssen, ist ebenso phantastisch wie überflüssig. — Über die slovenische Vita von Naum vgl. jetzt **V. N. Zlatarski** in Spisanie na Bulgarsk. Akad. na nauk. 30, kl. istor.-filol. i. filos. obšč. 17 (1925) 1—28. F. D.

D. P. Buckle, The forty martyrs of Sebaste. A study of hagiographic development (s. oben S. 204 f.). — Bespr. von **P. Peeters**, Anal. Boll. 41 (1923) 17 f. Dieses sahitische Fragment beruhe nicht auf dem bekannten Enkomion des Basileios, sondern stamme aus einer verkürzenden Übersetzung eines griechischen Textes, der ausführlicher war als das erhaltene alte Martyrium der 40 Märtyrer von Sebaste. Es enthält ein Motiv, das in diesem fehlt: vor ihrem (ersten) Verhör versammeln sich die 40 Soldaten in dem

Fahnendepot und schwören vor einem Bild Christi (!), ihren Glauben bis in den Tod zu verteidigen. A. E.

P. Peeters, Le texte original de la passion des Sept Dormants. Anal. Boll. 41 (1923) 369—385. — Spricht sich mit guten Gründen für den griechischen Ursprung der Legende aus im Gegensatz zu der Hypothese von Allgeier (vgl. B. Z. XXIV, 199), daß der Urtext derselben syrisch war, als der wahrscheinlichsten Lösung des Problems beim heutigen Stand unserer Kenntnis; um zu einem sicheren Resultat zu gelangen, müsse aber zuvor die Genealogie der griechischen Redaktionen festgestellt werden. Ich zweifle nicht daran, daß der griechische Text sich als der Originaltext erweisen wird. A. E.

J. Huby, Un rapprochement littéraire entre la vie de Saint Siméon stylite le Jeune et les Actes des apôtres. Recherches de science religieuse 14 (1923) 554—556. — On the "we" sections in the midst of a narrative in the third person. Cf. Delehaye, Les Saints stylites, LIX—LXXI. N. H. B.

D. Lathoud, Le sanctuaire de la Vierge au Chalcopratia. Échos d'Orient 27 (1924) 36—61. — Handelt über die Geschichte der Kirche, vornehmlich über ihre Reliquien und die Einrichtung des Gottesdienstes. Die Kirche war der Jungfrau geweiht, die nach dem dort aufbewahrten Schrein, σωρός, in dem einst von Jerusalem Reliquien der Jungfrau geschickt worden waren, Ἁγιοσωρίτισσα heißt. Die Erklärung von σωρός als ceinture ist ein Irrtum. — In einem Anhang berichtet **P. Pezaud,** Chalcopratia Zeïneb-Djami (S. 61—62) über die jetzigen Ruinen, welche die basilikale Anlage nach Art der Studionkirche noch deutlich erkennen lassen. A. H.

J. Renaud, Survivances orientales et byzantines dans un passionaire tchèque du XIV[e] Siècle. Revue des Études slaves 4 (1924) 76—83. N. H. B.

M. Viller, Nicodème l'Hagiorite et ses emprunts à la littérature spirituelle occidentale. Le combat spirituel et les exercises de S. Ignace dans l'église byzantine. Revue d' ascétique et de mystique 5 (1924) 174—177. N. H. B.

Scrittori cristiani antichi. Roma, Libreria di cultura. 1. **E. Buonaiuti,** Lettera a Diogneto (1921) 59 S. — 2. **Gius. Sola,** La passione della SS. Perpetua e Felicità (1921), 59 S. — 3. **Giorg. V. Levi della Vida,** Bardesane, Il dialogo delle leggi dei paesi (1921), 51 S. — 4. **E. Buonaiuti,** Frammenti gnostici (1923), 167 S. — 5. **Maria Monachesi,** Il pastore di Erma (1923), 142 S. — 6. **Ubaldo Faldati,** S. Ireneo, Esposizione della predicazione apostolica (1923) 170 S. — Diese Sammlung, ein italienisches Parallelunternehmen zu ähnlichen kleinen patristischen Textsammlungen anderer Länder, gleicht am meisten der französischen Sammlung von Hemmer und Lejay (Textes et documents pour l'étude historique du christianisme), da sie im Unterschiede von der deutschen Bibliothek der Kirchenväter bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern den Urtext der Übersetzung gegenüberstellt. Nach ihrem Programm wird sie die griechische und lateinische Literatur nur bis zum Beginn des 4., die orientalischen hingegen bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts berücksichtigen. Die bisher erschienenen sehr handlichen und gut ausgestatteten Bändchen führen das neue Unternehmen auf das vorteilhafteste ein. Nr. 1 ist mit einer sorgfältigen Einleitung versehen und nimmt selbständige Stellung zu den Ausgaben von Otto von Gebhardt

und Funk. Wenn aber der Herausgeber zur Hypothese von Bunsen (1854) von der Autorschaft Marcions zurückgreift und diese weniger von der Wirklichkeit entfernt glaubt als man bisher annahm, so dürfte das wohl ein Mißgriff sein. — Nr. 2 gibt nur die lateinische Passio der hll. Perpetua und Felicitas im wesentlichen nach der Ausgabe von O. v. Gebhardt (1902). Sehr störend wirkt bei der Lektüre des Textes, daß der Herausgeber textkritische und sachliche Anmerkungen unter dem Strich anbringt, ohne in irgendeiner Weise zu bestimmen, auf welche Zeile des Textes sie sich beziehen. Es wäre zu wünschen, daß die Herausgeber dieser Sammlung sich einheitlich an die heute vorherrschende und sehr praktische Technik sich anschlössen, die darin besteht, die Zeilen der einzelnen Seiten von 5 zu 5 zu numerieren und im Apparat die entspechende Zeilenzahl anzugeben. — Nr. 3 beruht auf der Ausgabe des syrischen Textes von F. Nau und gibt in den Anmerkungen die lateinische Übersetzung desselben überall dort an, wo der für seine Arbeit sehr gut vorbereitete italienische Übersetzer sich von der Ausgabe von F. Nau entfernt. — In der Nr. 4 behandelt E. Buonaiuti, ein guter Kenner des Gnostizismus, nach einer sehr instruktiven Einleitung die ältesten Fragmente, die wir von den großen Vertretern der Gnosis des 2. Jahrh., Basilides u. Isidoros, Karpokrates u. Epiphanes, Valentinos, Herakleon, Ptolomaios u. Theodotos, besitzen. Es hätte dem Programm der Sammlung mehr entsprochen, diese Fragmente auch im Urtext zu geben, statt sie der Darstellung eines jeden Systems einzuverleiben. Auch der „canto gnostico" aus den alten Johannesakten wird nur italienisch geboten. — Es scheint übrigens, daß das Programm von Nr. 4 an eine Änderung erfuhr; denn in Nr. 5 fehlt ebenfalls der griechische Text des Pastor Hermae, der übrigens nicht vollständig übersetzt ist. Hier sind auch die sorgfältigen bibliographischen Angaben der früheren Bändchen weggeblieben. — Sehr willkommen ist die Nr. 6. Die hier gebotene Übersetzung der Ἐπίδειξις des Irenäus stellt einen namhaften Fortschritt dar, vor allem über diejenige der Entdecker des armenischen Textes, sodann auch über die von S. Weber, deren Vorzüge Faldati übrigens vollauf anerkennt. Die der italienischen Übersetzung vorangehende Einleitung ist sehr aufschlußreich. A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

J. Lebreton, Le dogme de la trinité dans l'ancienne église chrétienne. Recherches de science religieuse 4 (1918) 1—35. N. H. B.

P. Galtier, La rémission des péchés moindres dans l'église du IIIe au Ve Siècle. Recherches de science religieuse 14 (1923) 97—129. N. H. B.

Chr. Papadopoulos, *Τὸ σύμβολον τῆς Β' οἰκουμενικῆς συνόδου, ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη*. Ἐπετηρὶς Θεολογικῆς Σχολῆς 1 (1924) 1—73. Auch separat, Athen 1925. 75 S. 8°. A. H.

Th. Spáčil, Conceptus et doctrina de ecclesia iuxta theologiam orientis separati. Sectio tertia. Doctrina theologorum recentiorum. Orientalia christiana 2 (1924) 37—132. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 451 f. notierten Studie. A. H.

Fr. Grivač, Cerkveno prvenstvo i edinstvo po bizantinskem pojmovanju. (= Bogoslovna akademija v Ljubljani. Kn. III. Ljubljana 1921.). Doctrina Byzantina de primatu et unitate ecclesiae. pp. 111. N. H. B.

F. Macler, De erroribus Armenorum. Simple esquisse bibliographique. Revue de l'histoire des religions LXXXVIII (sic) = 89 (1924) 61—76. N. H. B.

Ludwig Eisenhofer, Katholische Liturgik. Freiburg i. B., Herder 1924. XII, 322 S. 12°. — Das Buch bietet einen gewissen Ersatz für die z. Z. noch nicht mögliche Neubearbeitung des großen zweibändigen Werkes (s. B. Z. XXII 591 f.). Vgl. die ausführliche Besprechung von **Odo Casel** O. S. B. Theol. Revue 24 (1925) 24—27. C. W.

R. H. Cresswell, The liturgy of the eighth book of the ‚Apostolic Constitutions', commonly called the Clementine Liturgy translated into English, with introduction and notes. London u. New York, Macmillan [2. ed. 1924] 95 S. 8°. C. W.

Joseph Kramp, Die Opferanschauungen der römischen Meßliturgie. Liturgie- und dogmengeschichtliche Untersuchung. 2. völlig neubearb. Aufl. Regensburg, Kösel u. Pustet 1924. 310 S. 8°. — Behandelt nach dem Opferbegriff der römischen Meßliturgie den der griechischen Kirche in Anlehnung an Nikolaos Kabasilas von Thessalonike (nach der Notiz in der Lit. Wochenschrift 1925 Nr. 1 Sp. 5 f.). C. W.

J. Tixeront, L'ordre et les ordinations. Étude de théologie historique. Paris, Lecoffre 1925. VIII, 273 S. 8°. — Handelt S. 108 ff. über den Ordinationsritus bis zum Ende des vierten Jahrhunderts und S. 126 f. in Kürze über den Ritus der drei höheren Weihen beim Areopagiten. C. W.

L. Villecourt, Les observances liturgiques et la discipline du jeûne dans l'église copte. Le Muséon 36 (1923) 249—292; 37 (1924) 201—280. N. H. B.

J. de Ghellinck S. J., **É. de Backer, J. Poukens** S. J., **G. Lebacqz** S. J., Pour l'histoire du mot 'Sacramentum'. I. Les Anténicéens. Louvain, 'Spicil. s. Lov.' Bureaux; Paris, Champion 1924. X, 394 S. 8°. Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et documents fasc. 3. — Aus dem Index der griechischen und lateinischen Wörter S. 360 ff. kann man sich über die griechischen Äquivalente von 'sacramentum' (μυστήριον, τελετή usw.) unterrichten. Vgl. aber dazu die ausführliche und lehrreiche Besprechung von **Odo Casel** O. S. B., Das Wort sacramentum. Theol. Revue 24 (1925) 41—47. C. W.

R. H. Connolly, "The meaning of ἐπίκλησις". A Reply. Journ. of theol. studies 25 (1924) 337—364. — Against the article by S. W. Tyrer, cf o. S. 206. Elaborate collection of passages to illustrate the use of the word ἐπίκλησις under the healings (I) the Power of the Name, (II) the Name in healing, exorcism etc, (III) ἐπίκλησις in a bad sense, (IV) Invocation of Names in Gnostic writings, (V) Magical Formulæ, (VI) Eucharistic and baptismal. N. H. B.

T. W. Drury, The epiclesis in the service of Holy communion. Church Quarterly Review 97 (1924) 1—13. N. H. B.

M. Jugie, La première fête mariale en Orient et en Occident. L'Avent primitif. Échos d'Orient 26 (1923) 129—152. — Man feierte im Orient, wenigstens in einzelnen Kirchen, schon vor 431 zur Vorbereitung auf die Geburt des Herrn ein Muttergottesfest, das oft 'Gedächtnis der hl. Maria' genannt wird. In der nachephesinischen Zeit ist das Fest auch für das Abendland bezeugt. — Ein Referat über die Arbeit von G. ist der Artikel von **Johannes Brinktrine,** Das älteste Marienfest. Theologie u. Glaube 16 (1924) 384—386. C. W.

Julius Schwietering, Über den liturgischen Ursprung des mittelalterlichen geistlichen Spiels. Zeitschr. f. deutsches Altertum 62 (1925) 1—20. — S. 13ff. Bemerkungen über den orientalischen Einfluß auf die Hymnodie. C. W.

Adolf Rücker, Eine wichtige Quelle für die Liturgiegeschichte und die Topographie Palästinas. Theol. Revue 23 (1924) 290—294. — Im Anschluß an die Publikation von Goussen, Über georgische Drucke und Hss, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalems betreffend, München-Gladbach 1923. C. W.

F. C. Burkitt, The old Lectionary of Jerusalem. Journ. of Theol. Studies 24 (1923) 415—424. — Zeigt anknüpfend an die Forschungen Baumstarks, daß der ursprünglich starke Einfluß des Jerusalemer Ritus auf die palästinisch-syrische Kirche seit der mohamedanischen Eroberung zu Gunsten des Ritus von Kpel zurücktrat. C. W.

Augustinus Bludau, Der Katechumenat in Jerusalem im 4. Jahrhundert. Theologie und Glaube 16 (1924) 225—242. — Der Bericht der Aetheria 'verbreitet auch helles Licht über den Katechumenat, wie wir ihn aus Cyrills Katechesen bereits kennen', näherhin über die Einschreibung der Kompetenten, den Unterricht der Taufbewerber, die Redditio symboli, die mystagogischen Katechesen und den Unterricht in syrischer und griechischer Sprache (Peregr. cap. 45—47). C. W.

F. C. Burkitt, The Jacobite Service for Holy Saturday. Journ. of theol. studies 24 (1923) 424—427. — Veröffentlicht einige wichtige Notizen des Gelehrten Ṣalībā bar Ḳarūn in der für ihn geschriebenen syr. Hs Brit. Mus. Add. 17230. C. W.

A. Gillet, Le génie du rite byzantin. Questions liturgiques et paroissales 9 (1924) 81—90. N. H. B.

Th. Dombart, Das Semanterium, die frühchristliche Holzglocke. Die christliche Kunst 20 (1924) 51—63; 77—78. — Eine umfassende Übersicht über die Geschichte des Schallbrettes von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Zu vergleichen sind noch die Ausführungen bei Karl Krumbacher, Studien zu den Legenden der hl. Theodosios, Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Kl. 1892 S. 355—361. A. H.

Odo Casel O. S. B., Die Perle als religiöses Symbol. Benediktinische Monatsschrift 6 (1924) 321—327. — Im Anschluß an die Forschungen von Usener und Reitzenstein. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums und der byzantinischen Literatur. Festgabe, **Albert Ehrhard** zum 60. Geburtstag (vgl. B. Z. XXIV 290). — Ausführlich bespr. von **S. Colombo,** Didaskaleion N. S. 1 (1923) 130—134. F. D.

Adr. Fortescue, The Orthodox Eastern Church. 3. thous. London 1920, Cath. Truth Society, XXXIII, 451 S. — Enthält neben einer Geschichte von der apostolischen Zeit bis auf unsere Tage knappe Übersichten über die orthodoxe Theologie, Dogmatik, Hierarchie und Liturgik. F. D.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Wilhelm Weber, Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Mohammed. Oriental. Literaturzeitg. 27 (1924) 1—8. — Referat über das Buch gleichen Titels von **W. Schubart** (vgl. B. Z. XXIV 429). C. W.

Charles Diehl, History of the Byzantine Empire translated from the French by George B. Ives. Princeton. Princeton University Press 1925. pp. IX + 199. 115. *6 sh.* — A reproduction (without the maps) of Diehl's Histoire de l'empire byzantin, Paris, Picard 1919. The bibliography has not been brought up to date and here the proof-reading is faulty: Isaac Ange appears as the name, it would seem, of a modern author, and not as the title of un article by Cognasso, while Hergenröther and Jirecek are unsatisfactory representations of those authors' names. The book is admirably produced: paper and type are very pleasing. N. H. B.

P. Mutafčiev, Истокъ и Западъ въ европейското срѣдновековие (L'orient et l'occident dans le moyen âge européen) (bulg.). Annuaire de l'Université de Sofia, faculté historico-philologique, tome XXI, 2. Sofia 1925. 34 S. — Eine gedankenreiche Antrittsvorlesung. A. H.

Jules Maurice, Constantin le Grand. L'origine de la civilisation chrétienne. Paris, Éditions Spes, s. a. [1925] XII, 308 S. 8°. C. W.

E. S. B. Jansen, O. P., Geschiedvervalsching. IV. Konstantijn de Groote. Leiden, Uitgeversmaatschappij Futura. pp. 83. Separat *fl. 1,50.* — The whole series is to appear in some 20 Lieferungen. Inleiding. I. K. voor zijn Zegepraal over het Heidendom. II. K. gedurende de Zegepraal etc. III. K. na de Overwinning op het Heidendom. IV. Is de Bekeering van K. d. G. oprecht geweest? Besluit. Bibliography. N. H. B.

David Lathoud, La consécration et la dédicace de Constantinople. Échos d'Orient 27 (1924) 289—314 (à suivre). — Wir werden nach Abschluß der Arbeit ausführlich berichten. A. u. B.

A. A. Vasilev, Goty v Krymu. I. Rannjaja pora christianstva i epocha pereselenija narodov. (Die Krimgoten. I. Die frühe Zeit des Christentums und die Zeit der Völkerwanderung.) Izvěstija der Russ. Akad. f. Gesch. der materiellen Kultur 1 (1921) 1—80. — Die wichtigsten Ergebnisse dieser weitausholenden und auf reiches Quellenmaterial gestützten Arbeit sind folgende. Der Bischof Theophilos, welcher als Mitunterzeichner des Konzils von Nikaia 325 aufgeführt wird, ist der noch orthodoxe Bischof derjenigen Goten, welche an der Westküste des Schwarzen Meeres um das Zentrum Tomi angesiedelt sind. Sein Schüler Ulfilas nimmt den Arianismus an. Daneben gibt es auf der Krim zu Beginn des 4. Jh. einen Bischof, dessen Name in den Unterschriftlisten des Nicaenums sehr verschieden wiedergegeben ist (von 'Cathirius' bis 'Marcus'). Diese Krimgoten sind stets orthodox geblieben. — Gegen Schluß des 4. Jh., jedenfalls nach 362, fiel das Bosporanische Reich in die Hände der Goten. — Ende 4. Anfang 5. Jh. werden die Krimgoten von den Hunnen unterworfen. Die Nachrichten, welche wir haben, weichen voneinander ab. Nach der Überlieferung bei Sozomenos kamen die Hunnen über den kimmerischen Bosporos, der Weg wurde ihnen angeblich von einer Kuh gezeigt, welche von einer Bremse verfolgt wurde. Ebenso unmöglich ist, was Zosimos vom Tanais (Don) erzählt, der weit von der Wohnstätte der Hunnen entfernt

ist. V. vermutet, daß beide Versionen aus Eunapios entnommen sind, der über den Einbruch der Hunnen verschiedene Berichte hatte; die Erzählung des Sozomenos von der βοῦς οἰστροπλήξ ist natürlich Dublette der Io-Sage. Der historische Kern ist wahrscheinlich der, daß die Hunnen im Winter über den zugefrorenen Bosporos gerückt sind; sie scheinen indessen nur in geringer Anzahl in die Krim eingefallen zu sein, während der größere Teil sich nach Westen wandte. — Die Krimgoten stehen als orthodoxe Christen um 400 in lebhaften Beziehungen zum Patriarchen Johannes Chrysostomos von Konstantinopel, von welchem sie auch den Bischof Unila gesandt erhalten. — Vom Leben der Goten unter der Hunnenherrschaft ist wenig bekannt. Nach dem Tode Attilas kehrten von seinen Hunnen besonders die utrigurischen in ihre heimatlichen Steppen zurück und trafen auf ihrem Wege auch die sog. tetraxitischen Goten, welche von Prokop als besonders tapfere und starke Krieger gerühmt werden, gegen die Überzahl der Hunnen aber nichts ausrichten konnten. Auf Grund friedlicher Vereinbarung setzte ein Teil der Goten auf das andere Ufer des Bosporos über, wo sie zusammen mit einem Teil der Hunnen mit den übrigen Utriguren in gutem Einvernehmen leben sollten. Der Rest lebte auf der Krim in den Bergen im Süden. Ihr Verbreitungsgebiet nennt Prokop Dory, das Gebiet der Stadt gleichen Namens. Dorys, auch Doros, Doras, Daras und Theodoron genannt, ist identisch mit dem auf hohem Fels gelegenen Mankup. — Eine chersonesische Inschrift, nach welcher der Kaiser Zenon dieser Stadt im Jahre 488 eine Geldspende zur Erneuerung der Befestigungen gewährte, scheint Bedeutung zu gewinnen im Zusammenhalt mit der Nachricht des Malalas über ein Erdbeben des Jahres 480, das sich wenigstens nach Michael Syrus auch über Thrakien erstreckte; die Neubefestigung kann aber wegen des zu langen Zwischenraums (480—488) kaum mit dem Erdbeben zusammenhängen, sondern scheint vielmehr eine Schutzmaßnahme des Kaisers gegen die Hunnengefahr zu sein. — Zum Namen 'Dory' weist V. auf die Möglichkeit keltischer Ableitung hin (dorus, durus öfter in erweislich keltischen Städtenamen). — Der Name der tetraxitischen Goten ist nur durch Prokop überliefert. An der betr. Stelle weist eine Reihe guter Hss Τραπεζῖται statt Τετραξῖται auf. Da sich nun unter den Städten der Krim zweifelsfrei eine Stadt Trapezus nachweisen läßt, werden die tetraxitischen Goten, deren Name keine befriedigende Deutung zuläßt, aus der Geschichtschreibung verschwinden müssen. — Diese ergebnisreichen Untersuchungen V.'s finden eine glückliche Ergänzung durch die eines andern russischen Gelehrten, zu dessen Spezialgebiet die Erforschung Südrußlands gehört, **M. Rostovcev**, welcher sich in seinem monumentalen Werke: Iranians and Greeks in Southern Russia. Oxford 1922 (offenbar ohne Verwertung der Feststellungen V.'s) auf S. 218ff. auch mit den Krimgoten und der byzantinischen Zeit überhaupt beschäftigt. F. D.

N. H. Baynes, The Goths in South Russia. The Antiquaries Journal 4 (1924) 216—219. — Rostovcev hat in seinem Buche 'Iranians and Greeks in Southern Russia' die wichtige Entdeckung gemacht, daß auf Grund des Befundes germanischer Gräber in Südrußland aus dem 1. Jh. v. Chr. und den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten auf eine allmähliche, schon in den ersten Zeiten des Römischen Reiches einsetzende Invasion der Germanen nach Südrußland zu schließen sei. Er schießt dann aber über das Ziel hinaus, wenn er aus den Münzfunden der Gräber auf Handelsbeziehungen größeren Ausmaßes mit den Römern schließt und damit auch die Einnahme von Olbia und

Tyras in Zusammenhang bringt, welche den Gothen den Seeweg geöffnet hätte. B. weist an Hand der Quellen (Zosimos) nach, daß die Goten erst um 250 Olbia und Tyras erobert haben können und selbst kein seefahrendes Volk gewesen sind. Das Vorhandensein von Münzen in den Gräbern kann durch die an die Goten gezahlten Tribute erklärt werden. F. D.

N. H. Baynes, A note on professor Bury's 'History of the Later Roman Empire'. 1922. Journal of Roman Studies (1922) 207—229. — Unter der äußeren Form einer Besprechung von Bury's Historie of the Later Roman Empire (vgl. B. Z. XXIV, 453) gibt hier Baynes eine Reihe von Miszellen zur frühbyzantinischen Geschichte, besonders der Jahre 400—456; ganz in der konservativen Art, mit welcher Baynes überhaupt Quellen zu behandeln pflegt, setzt er sich hier hauptsächlich mit Aufstellungen von Mommsen und Seeck, wie ich glaube, durchaus glücklich, auseinander. F. D.

Mary Dolorosa Mannix, Sancti Ambrosii oratio de obitu Theodosii. Text, translation, introduction and commentary. Dissertation. Catholic University of America. Patristic Studies vol. IX. Washington 1925. pp. XV, 166. — The historical section of this dissertation only summarises previous work: the commentary is mainly grammatical. In the consideration of the rhetorical construction of the oration no notice is taken of the important suggestion of L. Laurand: L'oraison funèbre de Theodose par Saint Ambroise. Discours prononcé et discours écrit. Revue d'histoire ecclésiastique 17 (1921) 349—350. N. H. B.

Roberto Cessi, 'Regnum' ed 'imperium' in Italia. Contributo alla storia della costituzione politica d'Italia dalla caduta alla ricostituzione dell' impero Romano d'occidente. Vol. I. Bologna s. a. — Geschichte des italischen Königtums seit Odoaker unter Benutzung auch der griechischen Quellen. F. D.

D. Anastasijević, Der Abzug der Ostgoten vom Balkan nach Italien (serb.) Prilozi. Beiträge zur Literatur, Sprache, Geschichte und Volkskunde 1 (1921) 216—223. — Korrigiert die bekannte Stelle im Anonymus Valesianus: Theoderich ist von Zeno nicht als zeitweiliger, sondern als ständiger Herrscher von Italien anerkannt worden. P. M.

Enßlin, Leo I., Kaiser 457—474. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII, 2 (1925) 1947—1961. C. W.

C. Diculescu, Die Gepiden, I. Band. Leipzig 1922. XIV 262 S. 8°. — Es ist eine mühselige Arbeit, in welcher der Verf. die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen über die Geschichte dieses germanischen Volkes in Dazien zusammenfaßt. Verf. ist geneigt, den Gepiden eine viel größere Bedeutung zuzuschreiben als jedem anderen Stamme unter denen, die mit den Urrumänen in Berührung kamen. Er behauptet nämlich ausdrücklich, die Gepiden hätten in der Bildung des rumänischen Volkes dieselbe Rolle gespielt wie die Franken in der Formation des französischen Volkes. Dies ist indessen m. E. eine übertriebene Behauptung, die zu begründen dem Verf. nicht gelungen ist. Denn die geschichtlichen, für jene Epoche ganz unzureichenden Beweise wurden vom Verf. mit offenbarer Parteisucht interpretiert. D. will die Lücken der mangelhaften historischen Quellen durch archäologische Angaben ersetzen. Leider sind aber diese letzteren unsicher und lassen sich schwer einem bestimmten Volke und einer bestimmten Epoche zuschreiben. Was die rumänische Philologie anbelangt, die der Verf. sich benötigt fühlte zu Hilfe zu rufen, so hat er sich als ziemlich wenig vertraut mit derselben gezeigt, wie es philologischerseits

Ov. Densusianu in 'Graiu și suflet', I, 2 (1924) 347—353, und **V. Bogrea** in dem 'Anuarul Institutului de Istorie Națională', Cluj 2 (1923) 390—393, deutlich bewiesen haben. N. B.

N. Jorga, La 'Romania' danubienne et les barbares au VIe siècle. Revue belge de philol. et d'histoire 3 (1924) 35—50. N. H. B.

E. W. Brooks, The struggle with the Saracens (717—867). — S.-A. aus Cambridge Medieval History Vol. IV, S. 110ff. F. D.

Fr.-L. Ganshof, Notes critiques sur Eginhard, biographe de Charlemagne. Rev. belge de philol. et d'hist. 4 (1924) 725—758. — Verteidigt S. 748ff. die Glaubwürdigkeit Eginhards in seinen Angaben über die Beziehungen Karls des Großen zu Byzanz. A. H.

P. E. Schramm, Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts von Reims aus dem Jahre 997. Archiv f. Urkundenforsch. 9 (1924) 87—122. — Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen. Hist. Zeitschr. 129 (1924) 424—475. — Zu beiden Abhandlungen vgl. o. S. 89ff. A. H.

Adolf Hofmeister, Aus Capri und Amalfi. Der Sermo de virtute und der Sermo de transitu S. Constantii und der Sarazenenzug von 991. Münchener Museum f. Philol. des MA 4 (1923/24) 233—272. — Die beiden bisher ungedruckten Predigten (über die Hs vgl. B. Z. XXIV, 450) bringen wichtige Nachrichten 'über einen dunklen Abschnitt der Sarazenenzeit an der unteritalischen Westküste'. C. W.

G. Schlumberger, Un empereur byzantin au dixième siècle, Nicéphore Phocas. Nouvelle édition. Paris, Boccard 1923. VII, 647 S. 8°. — Das Prachtwerk von S. ist vergriffen, eine neue Auflage in der kostbaren Ausstattung der ersten herauszugeben war auch in Frankreich unmöglich. Die Byzantinistik wird es dem Verf. Dank wissen, daß er das Opfer gebracht hat, einem bescheiden ausgestatteten, auf alle Illustrationen verzichtenden, im übrigen unveränderten Abdruck der ersten Auflage zuzustimmen. Auch in dieser Gestalt wird das Werk seinen hervorragenden Platz behaupten. A.H.

Ch. Huart, Une razzia en Arménie au Xe siècle. Revue des études arméniennes 1 (1921) 419—422. — In A. D. 938. N. H. B.

N. Bănescu, Un duc byzantin du XIe siècle: Katakalon Kékauménos. Acad. Roumaine, Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 25—36. — Handelt zunächst über die verschiedenen Träger des Namens Kekaumenos; in dem Gedicht aus Cod. Vatic. Pal. gr. 367 lese ich: *ὃν 'Ρωμανὸς φὺς ἐκ σελένης 'Ελένης σφοδρῶς ἐνεύρου πρὸς σφαγὴν ἐναντίων* und beziehe die Verse auf einen Katakalon, der unter Konstantin VII. und Romanos II. eine Rolle spielte. B. gibt eine eingehende Charakteristik des Katakalon Kekaumenos, der zu den großen Generälen des ausgehenden 11. Jahrh. gehörte. A. H.

N. Bănescu, La 'Roma nuova' alle foci del Danubio. Pubblicazioni dell 'Istituto per l'Europa orientale', Roma. II. Serie, S. 5—10. — Zeigt die Dauer der byzantinischen Herrschaft in der heutigen Dobrudscha und handelt eingehend über die Provinz Paristrion. A. H.

A. A. Vasilev, История Византии. Византия и Крестоносцы (Byzanz und die Kreuzfahrer). Petersburg, Academia 1923. 120 S. 8°. — Behandelt die gesamte byzantinische Geschichte von 1081—1204. A. H.

N. Jorga, Brève histoire des croisades et de leurs fondations en Terre Sainte. Paris, Gamber 1924. XIX + 194 S. 8°. — Auf Grund der zahlreichen unmittelbaren Quellen und der speziellen Werke, durch welche

die deutsche und französische Wissenschaft die Kreuzzüge in neues Licht gesetzt haben, stellt Verf. die Geschichte dieser Ereignisse in aller Kürze dar. N. B.

L. Bréhier, Histoire anonyme de la première croisade. Paris, Champion 1924. pp. XXXVI, 258. (In the Séries classiques de l'histoire de France.) — Contains a French translation of the work. N. H. B.

Beatrice A. Lees, Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum. Oxford, Clarendon Press s. a. pp. XXXI, 156. — An edition of the same text as Bréhier has recently edited (see the foregoing notice). N. H. B.

Ferdinand Chalandon †, Histoire de la première croisade jusqu'à l'élection de Godefroi de Bouillon. Paris, Picard 1925. pp. 380. N. H. B.

Walther Holtzmann, Studien zur Orientpolitik des Reformpapsttums und zur Entstehung des ersten Kreuzzuges. Hist. Vierteljahrsschrift 22 (1924) 167—199. — Union und Kreuzzug waren für Papst Urban II. völlig verschiedene Dinge. Für das Zustandekommen des Kreuzzugsgedankens ist der Unionsplan jedenfalls ohne Bedeutung gewesen. C. W.

R. B. Yewdale †, Bohemond I prince of Antioch. [University of Wisconsin 1924.] 143 S. 8°. — Zeichnet unter fortwährender Benutzung auch der byzantinischen Quellen ein ausführliches Lebensbild von Robert Guiscards ältestem Sohne Bohemund, schildert seinen Anteil an den Kämpfen des Vaters mit Byzanz, seine Teilnahme am 1. Kreuzzug und seine Herrschaft in Antiocheia. A. H.

Joseph Greven, Frankreich und der fünfte Kreuzzug. Histor. Jahrbuch 43 (1923) 15—52. — Frankreich, d. h. 'dasselbe Land, das den Kreuzzugsgedanken lebenskräftig gemacht hatte, ließ ihn auch wieder absterben, — und dies gerade in dem Augenblick, da die Beherrschung der Welt durch den Papst, auf ihrem Gipfel angelangt, dem neuen Kreuzzug durchschlagenden Erfolg verhieß'. C. W.

Luigi Baldassarre, Épaves de la latinité de Chypre. La pierre tombale de Joanete Carmoun et le tombeau d'un inconnu à Kazaphani. *Κυπριακὰ Χρονικά* 3 (1925) 118—125. A. H.

Willy Cohn, Die Geschichte der sizilischen Flotte unter der Regierung Konrads IV. und Manfreds (1250—1266). [Abhandl. z. Verkehrs- u. Seegesch. IX.] Berlin, Curtius 1920. VIII, 151 S. 8°. — Streift die byzantinische Geschichte mit den Nachrichten über Berthold von Hohenburg, den bekannten Gesandten Friedrichs II. an den Hof von Nikaia, und mit den Angaben des Georgios Pachymeres über die Kämpfe Michaels II. von Epirus gegen den Admiral der sizilischen Flotte Philippus Ginardus. Bemerkenswert für unseren Studienkreis ist auch die Untersuchung über die Namen der Schiffstypen, die zum großen Teil ins Griechische übergegangen sind. A. H.

A. A. Vasilev, История Византии: Падение Византии, эпоха Палеологов (1261—1453). (Geschichte von Byzanz: Untergang von Byzanz, Epoche der Palaiologen.) Leningrad, Academia 1925. 143 S. 8°. — Soll besprochen werden. A. H.

P. Mutafčiev, Die Erweiterung des serbischen Staates in Mazedonien während des Mittelalters (bulg.). Македонски Прегледъ (Mazedonische Rundschau) 4 (1925) 1—26. — Verfolgt die Etappen dieser Erweiterung, die erst am Ende des XIII. Jahrh. begann. A. H.

G. J. Brătianu, L'expédition de Louis Ier de Hongrie contre le prince de Valachie Radu Ier Basarab en 1377. Revue historique du

Sud-est européen 2 (1925) 73—81. — Dem Verf. gelingt es, den Feldzug festzustellen, nach welchem Ludwig I. von Ungarn die bekannte Schenkung an die Maria-Zell-Kirche in Styrien gemacht hatte. Der Feldzug wurde gegen den walachischen Fürsten Radul Basarab 1377 geführt. Die 1910 wiederherausgegebene 'Cronaca Carrarese' (Rerum Italicarum Scriptores XVII, 1, Città di Castello) enthält den schlagenden Beweis dafür: 'Radano prinzipe di Bulgaria infedelle', d. h. Radul. N. B.

L. Mirkovič, Mrnjavčevići. Starinar III Ser. 3 (1925) 1—33 (serb.). — Ausführliche Darstellung aller bisher bekannten Zeugnisse über die Dynastie der letzten Herrscher von Mazedonien, Volkašin und Marko. P. M.

M. Popruženco, Einige Seiten aus der bulgarischen Geschichte (russ.). Festschrift für Louis Leger, Sofia 1925, S. 1—10. — Übersicht über die inneren Verhältnisse Bulgariens während der Zeit des vorletzten Zaren Johannes Alexander (1331—65). P. M.

Ludmil Hauptmann, Die bestimmenden Kräfte der kroatischen Geschichte im Zeitalter des nationalen Herrscher Mitteil. des österreich. Inst. für Geschichtsforschung 40 (1924) 1—36. — Ausführliches Referat über **Ferd. v. Šišić**, Geschichte der Kroaten (vgl. B. Z. XXIV, 210). C. W.

O. G. Leca, Formation et développement du pays et des états roumains. La Valachie aux XIIIe et XIVe siècles. La Moldavie au XIVe. Paris, Champion 1922. 79 pp. 8^0. N. H. B.

A. Rubió y Lluch, Conquista de Tebas por Juan de Urtubia (Episodio de la Historia de los Navarros en Grecia). S.-A. aus 'Homenaje a D. Carmelo de Echegaray'. San Sebastian 1923. 51 S. 8^0. — Bietet mit gewohnter Sachkenntnis eine reiche Fülle von Einzelheiten zur Geschichte Thebens unter katalanischer Herrschaft. A. H.

A. Rubió i Lluch, Els darrers prohoms d'Atenes de la epoca catalana (1382—1388). Abhandlungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Eine Festgabe H. Finke gewidmet (= Vorreformationsgesch. Forschungen, Suppl.-Band) 1925, S. 209 bis 232. — Der Aufsatz macht sich zur Aufgabe, das Material zu sammeln, welches wir für die Geschichte der letzten Katalanen im Herzogtum Athen in den Jahren 1382—1388 besitzen. F. D.

P. Zerlentes, *Γράμματα τῶν τελευταίων Φράγκων δουκῶν τοῦ Αἰγαίου* (1438—1565). Hermoupolis 1924. 126 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Th. Uspenskij, Das Kaisertum von Trapezunt. Annalen 4 (1924) 20—33. — Die Studie gibt eine allgemeine Übersicht, welche anschaulich die innere Schwäche des Kaisertums von Trapezunt charakterisiert und den beständigen Kampf der von Kpel aus geleiteten griechischen Tendenzen mit den lokalen Elementen, welche eng mit dem Kaukasus verbunden waren. A. u. B.

C. Marinesco, Alphonse V. roi d'Aragon et de Naples et l'Albanie de Scanderbeg. Mélanges de l'École Roumaine en France, S. 1—135. Paris, Gamber 1923. A. H.

J. Laurent, Les origines médiévales de la question arménienne. Revue des études arméniennes. 1 (1920) 35—54. N. H. B.

Frédéric Macler, Arménie et Islande. Rev. de l'hist. des religions. 87 (1923) 236—241. — Armenians et Byzantines in N. Europe in the XI et XII centuries. N. H. B.

M. Rostovcev, Les origines de la Russie kiévienne. Rev. des études slaves 2 (1922) 5—18. N. H. B.

N. de Borch, L'héritage de Byzance dans l'histoire de la Russie. Revue générale (Brussels) 57 (1924) 335—357. N. H. B.

A. Eck, L'aspect synthétique de l'histoire de Russie. Revue belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 299—313. — On the periodisation of Russian history: cf. in particular the sketch of the characteristic features of the first period — „la période novgorodokiévienne" — from the ninth to the end of the thirteenth century pp. 301—304. N. H. B.

G. M. Barac, О составителяхъ „Повѣсти временныхъ лѣтъ" и ея источникахъ, преимущественно еврейскихъ (Über die Verfasser der russischen Urchronik und deren Quellen, hauptsächlich hebräische.) Posthume Ausgabe. Berlin 1924. 263 S. 8°. A. H.

D. P. Paschales, *Τοῦρκοι ἰδιοκτῆται ἐν Ἄνδρῳ.* *Ἀθηνᾶ* 36 (1925) 166—176. — Gibt eine Skizze der türkischen Ansiedlungen auf Andros im 17. und 18. Jahrh. und teilt mehrere griechische Urkunden über den Verkauf türkischer Grundstücke aus den Jahren 1681—1700 mit. A. H.

P. P. Panaitescu, Eine Hs der 'Ephemeriden' des Konstantin Karadja Banul (rum.), Buletinul Comisiei istorice a României 3 (1924) 115—220. 8°. — Die Arbeit enthält eine Variante des Tagebuches vom Banus Konst. Karadja (gestorben am Anfange des XIX. Jahrh.). Bruchstücke aus diesen Memoiren waren schon von Papadopoulos-Kerameus in Documente Hurmuzaki, Bd. XIII, gedruckt. P. hat eine bisher unbekannte Hs gefunden und veröffentlicht sie mit einer rumänischen Übersetzung. Die Hs *Ἐφημερίδες τοῦ* 1775-*ου μέχρι* 1808-*ου συλλεχθεῖσαι σποράδην παρὰ Κωνσταντίνου Καρατζᾶ τοῦ μπάνους* betitelt, enthält ein Resumé der täglichen Aufzeichnungen Karadjas. Der Herausgeber beweist, daß dieses Resumé von Karadja selbst verfaßt ist, vielleicht für einen seiner Freunde, während der von Papadopoulos-Kerameus veröffentlichte Text eine Abschrift nach dem Originale der Ephemeriden ist. Die Einleitung bringt neue Beiträge zu der Biographie des berühmten Würdenträgers, der über eine europäische Kultur verfügte und in den rumänischen Fürstentümern der Fürstenfamilie Moruzi als treuer Anhänger nahe stand.

Der griechische Text enthält viele Druckfehler. Das Werk von Komnen Ypsilanti ist fortwährend in den Anmerkungen *τὰ μετὰ τὴν ἅλλοσιν* (= *ἅλωσιν*) erwähnt; S. 181 *τὴν ἐποίκισα* (st. *ἐπροίκισα*), *ἄνδρος νουνεχὴς* (st. *ἄνδρας*), S. 70 *δμοῦ ἐδοκίμασεν* (st. *δποῦ*) u. a. N. B.

B. Innere Geschichte.

Walter Otto, Kulturgeschichte des Altertums, ein Überblick über neue Erscheinungen. München, C. H. Beck 1925. 175 S. 8°. — Betont S. 92f. vortrefflich die Besonderheit der byzantinischen Kultur, die nicht nur als Ausläufer des Griechen- und Römertums betrachtet werden dürfe, sondern als eine neue Kultureinheit, auf die vor allem der Orient, daneben aber auch das Slaventum stark bestimmend eingewirkt hätten. — Die Selbständigkeit der byzantinischen Kultur ist eine sichere Tatsache, ebenso der starke Einfluß des Orients. Nur wirkte er meines Erachtens unmittelbar erst im Mittelalter wieder ein, während seine Wirkung in der Frühzeit durch den Hellenismus des römischen Reiches vermittelt wurde. Der Einfluß des Slaventums ist dagegen vorläufig noch ein der Untersuchung würdiges Problem. A. H.

Georg Jacob, Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland vornehmlich während des Mittelalters. Hannover, Lafaire 1924. 98 S. 8°. C. W.

Omar Toussoum, Mémoire sur les finances de l'Égypte depuis les Pharaons jusqu' à nos jours. Le Caire 1924. Mémoires présentés à la Société archéologique d' Alexandrie, t. 2. — Behandelt auf S. 11/12 die byzantinische Epoche (Herakleios, Moukaukas). F. D.

A. Merlin, L'armée romaine d'Égypte. Journal des Savants N.S. 20 (1922) 19—26. N. H. B.

E. C. Nischer, The army reforms of Diocletian and Constantine and their modifications up to the time of the Notitia Dignitatum. Journal of Roman Studies 13 (1923) — published in 1925 — 1—55. — The method of this paper is in my judgment critically indefensible. N. H. B.

L. Poinssot, La carrière de trois proconsuls d' Afrique contemporains de Dioclétien. Mémoires de la Société nat. des antiquaires de France 76 (8 me Série. Tome VI) (1924) 264—341. — An epigraphic study of considerable importance for the study of the chronology and administrative hierarchy of the period. N. H. B.

A. Stein, Stellvertreter der praefecti praetorio. Hermes 60 (1925) 94—103. — St. stellt durch Korrektur die zweifellos richtige Lösung einer Inschrift aus Ostia (Not. d. scavi 1923) her, welche uns mit einem praef(ectus) (ann)onae v(ices) a(gens) pra(efectorum) [praetorio] Manilius Rus(ticianus?) bekannt macht. Seine Vermutung, daß es sich um den unter Maxentius als praef. pr. bekannten Mani(lius) Rusticianus handelt, hat viel für sich. F. D.

Louis Poinssot et **Raymond Lantier**, Quatre préfets du prétoire contemporains de Constantin. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1924 pp. 229—233. — On a newly discovered inscription. N. H. B.

A. E. R. Boak and **J. E. Dunlap**, Two studies in later Roman and Byzantine administration. University of Michigan Studies, Humanistic series, vol. 14. New York, Macmillan 1924. — Vereinigung der beiden B. Z. XXIV 212 u. o. S. 215 notierten Studien; ausführliche Besprechung folgt. F. D.

James E. Dunlap, The office of the Grand Chamberlain in the Later Roman and Byzantine Empire. (Vgl. o. S. 215.) — Bespr. von E. W. B⟨rooks⟩, Journ. of Hell. Stud. 44, 2 (1924), 305f.; A. G., Engl. Hist. Rev. 39 (1924) 626f. F. D.

Ludwig Schmidt, Die comites Gothorum. Ein Kapitel zur ostgotischen Verfassungsgeschichte. Mitteil. des Österreich. Instituts für Geschichtsforschung 40 (1924) 127—134. — Berichtigungen zu der im wesentlichen noch auf dem mehrfach überholten Aufsatz Mommsens (Neues Archiv 14 = Ges. Schr. VI) fußenden Darstellung L. M. Hartmanns in seiner Geschichte Italiens imMA, I², 1923. Eine Ergänzung dazu S. 272. C. W.

F. Martroye in Bulletin de la Société nat. des antiquaires de France 75 (1923) 275—281 discusses the character of the parabalani of Alexandria and 290—292 that of the lecticarii of Constantinople and of the copiatae of Rome. **Batiffol** compares no. 108 of Grégoire's Recueil. N. H. B.

C. Lattey, Texts illustrating ancient ruler-worship [Texts for students no. 35]. London, Society for Prom. Christ. Knowledge 1924. pp. 23. *6 d.* — Short bibliographic texts without translation. N. H. B.

H. Grégoire, Miettes d'histoire byzantine (IVe—VIe siècle): S.-A. aus: Anatolian Studies presented to W. Ramsay, 1923, S. 151—164. — G. erläutert drei Inschriften seines Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d' Asie Mineure, nämlich n. 293 bis, n. 100 und n. 308 bis. Besonders interessant ist n. 100 (von c. 441); sie vermehrt unsere spärlichen Belege für die ἐκβοήσεις, jene eigenartige Teilnahme des Volkes an der Justiz, welche wir aus Marcus XV, 6—8, der Passionsgeschichte, kennen. Wieder ein Beweis, daß die Akklamationen des Volks im Hippodrom zu Kpel keineswegs harmlose Vergnügungen, sondern sehr ernst zu nehmende Willensäußerungen des Volkes waren, gesetzlich geregelte Revolution. — Zu προνοούμενος in n. 308 bis sei auf die προνοηταὶ τῶν θείων οἴκων in der Novelle des K Tiberios v. J. 578/82 hingewiesen (Ius Gr. Rom. III, 25,$_5$; 26,$_9$); sie sind Beamte der kais. Domänenverwaltung: vgl. das Chrysobull des Kaisers Alexios für das Eleusakloster v. J. 1085 (Izvěstija Russk. Arch. Inst. 6, 26,$_{28}$), wo ihnen ebenso wie den στρατηγοί und καστροφύλακες der Zutritt zum Klosterterritorium untersagt wird. Als solche sind auch die bei Schlumberger, Sigillogr. 575/6, genannten προνοηταί zu denken. F. D.

J. B. Bury, The provincial list of Verona. Journ. of Roman Studies 13 (1923) — published in 1925 — 127—151. — Mispoulet has never proved in detail his contention that the Laterculus Veronensis dates from the reign of Constantine: Bury here takes the Eastern and Western list separately and subjects them to a detailed examination. In the Eastern list the well-known crux of the words Arabia item Arabia Augusta Libanensis is regarded as giving the names of three provinces — two Arabias, distinguished in some way not indicated in the list, perhaps as I and II, and Augusta Libanensis = the Phoenice Libani of the Not. Dig. The list in the Dioecesis Misiarum gives Dacia, Misia superior Margensis, Dardania. From this Bury concludes that Diocletian united Aurelian's two Dacias (cf. Filow in Klio XII; Bury has not noticed the recent studies by Balduin Saria, Zur Geschichte der Provinz Dazien [Strena Buliciana p. 249], and N. Vulić, Les deux Dacies, in Musée Belge 27 (1923) 253—259) and created a new province Margensis from Aurelian's Moesia superior. In his discussion of the Western list Bury thinks that, in the description of the Dioecesis Africae, insidiana in some unexplained way represents Tripolitana and militiana in Numidia militiana remains for him an open question; he does not refer to the recent defence of the reading of the list contributed by G. Sanna to the Boll. di Filol. clas. 24 (1917—1918) 156—160, Sulle Numidie della lista di Verona. Bury would not infer from the treatment of the Dioecesis Galliarum that the list was revised shortly after 369: he accepts only the rehandling about the end of the fourth century which is evidenced by the words of the list itself (Paphlogonia nunc in duas divisa, Armenia minor, nunc et maior addita). He concludes that the limits of date for the Eastern list are A.D. 308—325 and for the western A.D. 306—315. There is an appendix on the Laterculus of Polemius Silvius. This is a very valuable study. N. H. B.

Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinden in Italien. Studien zur historischen Geographie, Verfassungs- und Sozialgeschichte. Berlin, Rothschild 1924. XVIII, 326 S. 8^0. — Wird besprochen. C. W.

F. Lot, La nomination du comte à l'époque mérovingienne et la novelle 149 de Justin II. Revue hist. de droit français et étranger 3 (1924) 272—286. N. H. B.

Erna Patzelt, Die karolingische Renaissance, Beiträge zur Geschichte der Kultur des frühen Mittelalters. [Deutsche Kultur, herausgeg. von W. Brecht u. A. Dopsch. Historische Reihe geleitet von A. Dopsch, Nr. I]. Wien, österr. Schulbücherverlag 1924. 169 S. 8⁰. — Hebt nach Dopsch' Grundanschauung die Bedeutung der vorkarolingischen Kulturepoche hervor und streift S. 105ff. auch die byzantinischen Einflüsse. Die Ansprüche Karls des Großen gegenüber Byzanz sind S. 120ff. wohl richtig dargestellt, von einer wirklichen Anerkennung des westlichen Imperiums durch den oströmischen Kaiser kann weder für die karolingische noch für die folgende Zeit die Rede sein. A. H.

E. Eichmann, Studien zur Geschichte der abendländischen Kaiserkrönung. Histor. Jahrbuch 39 (1919) 714—730; 45 (1925) 21—56. A. H.

Christo M. Macri, L'organisation de l'économie urbaine dans Byzance sous la dynastie de Macédoine. (867—1057). Paris, R. Guillon 1925. pp. 160. — Introduction. I. Des entreprises de l'état, de ses manufactures et de ses monopoles. Aperçu historique. II. Le "Livre du Préfet" et la réglementation des corporations. III. Du rôle du préfet et de ses collaborateurs immédiats dans leurs rélations avec les corporations. IV. Des entrepreneurs. V. Place occupée dans l'histoire par l'économie byzantine. La formation des richesses et le rôle du capital. VI. Le travail, son recrutement et sa rémuneration. Bibliography. N. H. B.

N. Jorga, Points de vue sur l'histoire du commerce de l'orient au moyen âge. Paris, Gamber 1924. 110 S. 8⁰. — Verf. bekämpft die allgemein angenommene Meinung, laut welcher die großen Handelswege, die den Westen mit dem Osten Europas verbanden, durch den stürmischen Vorstoß der Barbaren unterbrochen worden wären. Der Vorstoß der Hunnen hat mit der chaotischen Völkerwanderung, die er hervorgerufen hat, die antike Kultur der römischen Provinzen nicht vernichten können. Auf der Balkanhalbinsel behaupten sich die alten Städte mit ihren alten ehrwürdigen Namen; die lateinischen Handelsausdrücke wurden gleichfalls beibehalten und der Umlauf des Geldes ist auch belegt. Alles dies beweist eine Handelstätigkeit, die keineswegs zugrunde gegangen war. Der innere wichtige Handels- und Verkehrsweg war die Donau, die fortwährend unter dem Einflusse des römischen Kaiserreiches und seiner Forsetzungen, der Romaniae, geblieben ist, welche nie aufhörten die antiken Reichsüberlieferungen zu vertreten. N. B.

R. Imbriotes, *Ἡ γυναῖκα στὸ Βυζάντιο.* Athen 1924. *β'* u. 109 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

M. A. Dendias, *Οἱ Βαράγγοι καὶ τὸ Βυζάντιον. Μετὰ προλόγου ὑπὸ Τ. Καρολίδου.* Athen 1925. *η'* u. 85 S. 8⁰. — Die fleißige Arbeit benützt die byzantinischen Quellen, beruht aber im wesentlichen auf der modernen Literatur. Die sehr wichtigen russischen Arbeiten über das Thema sind dem Verf. leider unzugänglich geblieben. A. H.

Fritz Schemmel, Die Schulen von Konstantinopel vom 12.—15. Jahrhundert. Phil. Wochenschrift 45 (1925) 236—9. F. D

Charles Homer Haskins, Studies in the history of mediaeval science. Cambridge, Harvard University Press 1924. XIV, 411 S. 8⁰. [Harvard Historical Studies vol. XXVII.] — Das prächtig gedruckte und mit sorgfältigen Registern ausgestattete Buch behandelt 1. die Wissenschaft der Araber, 2. die Übersetzungen aus dem Griechischen, 3. den Hof Friedrichs II., 4. unter der Überschrift 'Other Studies' u. a. ein für das Fortleben der Antike im Mittelalter wichtiges Bücherverzeichnis aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, nach H. ein Werk des Alexander Neckam. In dem für uns wichtigsten zweiten Teile werden 1. das griechische Element in der Renaissance des 12. Jahrhunderts, 2. die sizilianischen, 3. die norditalienischen Übersetzer des 12. Jahrhunderts, 4. die Übersetzungen von Aristoteles' Analytica posteriora besprochen. Die meisten Kapitel des Buches sind früher in Zeitschriften erschienen (vgl. z. B. B. Z. XXIII 133 ff.), werden aber jetzt in verbesserter und bereicherter Fassung vorgelegt. C. W.

Ph. Koukoules, *Ἀπὸ τὸν μεσαιωνικὸν σχολικὸν βίον. Μαλεβός* 3 (1923) 155—156. — *Τὸ πρῶτον δημοτικὸν σχολεῖον ἐν Βασσαρᾷ.* Ebenda S. 168—169. — *Καὶ πάλιν τὰ σχολεῖα Βασσαρᾶ καὶ Χρυσάφης.* Ebenda (1924) 38—39. A. H.

N. A. Constantinescu, Introduction à l'étude de la question agraire dans l'empire byzantin. Revue historique de Sud est européen 1 (1924) 233—250. 8⁰. — Die Arbeit ist eine Analyse der bisherigen Literatur über dieses Hauptproblem des sozialen Lebens von Byzanz. Verf., der sich seit mehreren Jahren mit dieser Frage beschäftigt, prüft die Arbeiten verschiedener griechischer, russischer und französischer Gelehrten, um zu der Feststellung zu gelangen, daß keiner von ihnen die Arbeiten der anderen gekannt habe und daher bis heute eine systematische Darstellung des ganzen Materials sowie eine Zusammenfügung der Einzelergebnisse fehle. Wenn man nach der strengen Kritik des Verf's seinen Vorgängern gegenüber urteilen darf, scheint es, daß er entschlossen ist diese Lücke auszufüllen. Wir erwarten daher seinen eigenen positiven Beitrag zu diesem Problem, das den Forschern so viel Mühen verursacht hat. N. B.

Th. Uspenski, Die sociale Evolution und der Feudalismus in Byzanz (russ.). Аннали 2 (1922) 95—114. — Die Untersuchung der landwirtschaftlichen Akten eines Klosters in der Umgebung von Trapezunt führt zur Feststellung der Anfänge eines dem abendländischen Feudalismus analogen Prozesses. A. u. B.

T. Kandeloros, *Ὁ ἀρματωλισμὸς τῆς Πελοποννήσου* (1500—1821). Athen 1924. *ιϛ'* u. 444 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

N. Bănescu, ‚Academia' grecească din Bucureşti şi şcoala lui Gheorghe Lazăr. Cuvântare festivă rostită la deschiderea anului universitar 1923/4. S.-A aus „Anuarul Universităţii" pe 1923—4. Cluj 1925. 31 S. 8⁰. — Gibt auf Grund bisher unbenutzter Quellen ein anziehendes Bild von der im Jahre 1679 gegründeten und ein Jahrhundert lang blühenden griechischen Hochschule in der Walachei, an der die hervorragendsten Hellenisten des 17./18. Jahrh. tätig waren. Die Arbeiten von Lampros ergänzend, stellt B. die Beziehungen der Hochschule zu den griechischen Gemeinden in Österreich-Ungarn fest. A. H.

D. Zographou, *Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς γεωργίας. Τόμος Γ'* (1821—33). Athen 1924. 360 S. A. H.

C. Religionsgeschichte, Kirchengeschichte, Mönchtum.

A. Bill, La littérature religieuse hellénistique et les religions des mystères d'après Reitzenstein. Revue d'hist. et de philos. religieuses 3 (1925) 443—457. N. H. B.

Nicola Turchi, Le religioni misteriosofiche del mondo antico. Rom, Libreria di scienze e lettere 1923. 220 S. 8°. Mit einer Karte. [Biblioteca di scienze e filosofia Nr. 1.] — Handelt in den beiden letzten Kapiteln über die Adonis- und Mithrasmysterien. C. W.

Carolina Lanzani, Religione Dionisiaca. Turin, Fratelli Bocca 1923. XVI, 251 S. 8°. — S. 159 ff. ein Exkurs über Dionysos und Mithras. C. W.

Jean Papadopoulos, Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1924, pp. 102—104. — Discovery of a head of Dionysos at Chalcedon: the cult of Dionysos and its relation with the vintage festival described in Const. Porph. De Cerimoniis I 373 ed. Bonn. N. H. B.

H. Idris Bell and **W. E. Crum**, Jews and Christians in Egypt. The Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy. London 1924. — Vgl. einstweilen die Besprechung von **N. H. B⟨aynes⟩**, Journ. of Hell. Studies 44 (1924) 311/3. F. D.

Calogero Vitanza, Un episodio del paganesimo morente in Sicilia. Athenaeum N. S. 1 (1923) 168—183; 249—258; 2 (1924) 37—53. — Porphyry in Sicily and his marriage with Marcella. N. H. B

Rufus M. Jones, Studies in mystical religion. London, Macmillan & Co., 1923. XII, 512 S. 8°. — Handelt Kap. 5 über den Mystizismus bei den Kirchenvätern, Kap. 6 über Dionysios den Areopagiten. C. W.

F. Kampers, Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik. Leipzig, Teubner 1924. VIII, 178 S., 4 Tafeln 8°. — Wir notieren den Exkurs über das Labarum Konstantins, in dem K. das erst später christlich gedeutete Henkelkreuz (Sonnenrad mit dem Kreuz), das Zeichen des Sol invictus, erblickt. C. W.

R. Grosse, Labarum. Real-Encykl. der klass. Altertumswiss. XII 240—242. A. H.

Georg Graf, Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im zwölften Jahrhundert. Paderborn, F. Schöningh 1923, XV u. 208 S. (Collectanea Hierosolymitana. Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem, II. Band.) — Der Träger dieses Versuches war der koptische Priester Markus ibn al-Kanbar, gestorben am 18. Februar 1208. Da seine Schriften nicht erhalten sind, beruht die Kenntnis seiner Persönlichkeit und seiner Reformbestrebungen auf den Schriften seiner Gegner, insbesondere des Bischofes Michael von Dimjât, die der Verf. bei seiner Darstellung mit der nötigen Vorsicht gebraucht und in deutscher Übersetzung derselben beigegeben hat. Danach waren die Reformbestrebungen praktisch-kirchlicher Art, während die dogmatischen Irrtümer, die der Bischof Michael seinem Gegner vorwarf, allem Anschein nach auf Mißdeutungen und böswilliger Konsequenzmacherei beruhen, die durch den Übertritt des Reformators zur melchitischen Kirche veranlaßt wurden. Die erste Neuerung, mit der er hervortrat, war die Einführung der geheimen Beichte im Gegensatze zu der herrschenden koptischen Sitte, die Sünden in den aus dem Rauchfaß aufsteigenden Rauch hineinzusprechen und auf diese Weise die Vergebung derselben zu erlangen. Eine zweite bezog sich auf die Kommunion außerhalb der Messe. Daran schloß

sich die Abschaffung einer Reihe von koptischen Sondergebräuchen: die Ehe zwischen Geschwisterkindern, die Beschneidung, das 'ninivitische' Fasten und das Fasten an den fast regelmäßig in die Quadragesima fallenden Festen der Vierzig Märtyrer und Mariä Verkündigung, die Form des Kreuzzeichens, die Sitte, die Haare geschoren zu tragen und die Kirche barfuß zu betreten, das Wassertrinken als 'Bedeckung der Hostie' und der Genuß von Bohnen und Lupinen unmittelbar nach der Kommunion, das Niederknien am Pfingstfeste nach der Eucharistiefeier, endlich der Gebrauch des 'Sandarak' statt des Weihrauches. Charakteristisch für den Reformator ist auch, daß er dem Volke in den Kirchen die hl Schriften erklärte mit daran geknüpften sittlichen Forderungen. Er hatte nur einen ephemeren Erfolg; die Bewegung, die er hervorrief, bezeichnet aber der Verf. mit Recht als eine beachtenswerte und lehrreiche Episode in der sonst so eintönigen Geschichte der koptischen Kirche. A. E.

Karl Müller, Kirchengeschichte. 1. Bd. 2. völlig neubearb. Aufl. 1. Lieferung. Tübingen, Mohr 1924. XII, 316 S. 8°. [Grundriß der theologischen Wissenschaften, 2. Abt.] — In diesem die drei ersten Jahrhunderte behandelnden ersten Teile des ersten Bandes sind von der ersten Bearbeitung 'kaum ein paar Sätze oder Satzteile stehengeblieben'. Vgl. bes. § 28 S. 269 ff. über die alexandrinische Katechetenschule (Klemens, Origenes) und über die kirchliche Gnosis und Theologie im Osten. C. W.

B. J. Kidd, A history of the church to A. D. 461. — Vol. 1: To 313 (VIII, 558 S.). — Vol. 2: A. D. 313—408 (VIII, 471 S.). — Vol. 3: A. D. 408—461 (VIII, 448 S.). Oxford 1922. F. D.

Luca de Regibus, Milizia e cristianesimo nell' impero romano. Didaskaleion N. S. 2 (1924) 41—69. N. H. B.

N. H. Baynes, Two notes on the great persecution. The Classical Quarterly 18 (1924) 189—195. — Behandelt 1. The fourth edict mit dem Resultat, daß das Edikt in den Provinzen des Galerius schon im Februar 304 in Kraft trat, in den Provinzen Maximians aber nicht vor Juli 304 und in den Provinzen Diokletians nicht vor März 305 als geltend nachgewiesen werden kann. Die 2. Note behandelt The chronology of the ninth book of the Historia Ecclesiastica of Eusebius. A. H.

F. J. Foakes-Jackson, Studies in the life of the early church. London, Hodder and Stoughton [1924] 263 S. 8°. — Populäre Darstellung. Kap. 21 handelt über Eusebios von Kaisareia, 22 über Konstantin, 24 über den Tag des Triumphes (der Kirche unter Konstantin), 25 über die Ausbreitung der Kirche. C. W.

Anonymus, Il primo concilio ecumenico di Nicea (325). Civiltà cattolica 76 (1925) 481—493. A. H.

Paul Peeters, Le début de la persécution de Sapor d'après Fauste de Byzance. Rev. des ét. arméniennes 1 (1920) 15—33. N.H.B.

Marg. Bolwin, Die christlichen Vorstellungen vom Weltberufe der Roma aeterna bis auf Leo den Großen. Diss. Münster 1922. 147 S. Maschinenschrift. A. H.

Pierre Batiffol, Le siège apostolique (359—451). Paris, Gabalda 1924. VIII, 624 S. 8°. — 4. und letzter Band des Werkes: Le catholicisme des origines à Saint Léon. Der Verf. handelt in Kap. 1 über die katholische Reaktion unter den Päpsten Liberius und Damasus I., in Kap. 3 über das Kpler Konzil von 381, in Kap. 5 u. 6 über den hl. Stuhl und den Orient zur

Zeit des Johannes Chrysostomos und zur Zeit des Ephesinums, in Kap. 7 über Leo den Großen und in Kap. 8 über das Papsttum auf dem Konzil von Chalkedon. S. 411 ff. ein Exkurs: Die Rechte der römischen Kirche bei Sokrates und Sozomenos. C. W.

P. Batiffol, La papauté au IVe et au Ve siècles. Le Correspondant 295 (1924) 385—403. N. H. B.

Acta conciliorum oecumenicorum edidit **Eduardus Schwartz,** Tom. I: Concilium universale Ephesenum. Vol. IV, fasc. 3: pp. 161—240; fasc. 4: pp. I—XX, 241—270; Vol. V, pars prior: Collectio Palatina sive qui fertur Marius Mercator. Fasc. 1—4. 320 S. Berlin und Leipzig, de Gruyter 1922—1925. 4°. (Vgl. B. Z. XXIV, 218.) — Wird besprochen. A. H.

Carl Weyman, Analecta. Hist. Jahrbuch 45 (1925) 73—78. — S. 75f. einige textkritische Bemerkungen zu der in der vorigen Notiz genannten Ausgabe der Collectio Palatina. C. W.

Eduardus Schwartz, De episcoporum catalogis concilii Epheseni primi. Miscellanea Francesco Ehrle. Vol. II S. 56—62. F. D.

H. Lietzmann, Leo I., Papst 440—461. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925), 1962—1973. C. W.

P. Batiffol, Le recours à Rome en Orient avant le concile de Chalcédoine. Rev. d' hist. eccl. 26 (1925) 5/32. F. D.

Theophilo Harapin, Primatus pontificis Romani in concilio Chalcedonensi et ecclesiae dissidentes. Collectanea philosophico-theologica cura professorum Collegii internationalis S. Antonii de Urbe edita Vol. I. Ad Claras Aquas 1923. pp. IX, 130. N. H. B.

Wilhelm Levison, Konstantinische Schenkung und Silvester-Legende. Miscellanea Francesco Ehrle. Vol. II, 159—247. Rom 1924. — S. 224—39 über die griechischen und orientalischen Bearbeitungen. A. H.

J. Maspero, Histoire des patriarches d'Alexandrie. (Vgl. oben S. 220.) — Ausführlich bespr. von **W. E. Crum,** Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 425—432. C. W.

Adolf Jülicher, Zur Geschichte der Monophysitenkirche. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 24 (1925) 17—43. — Zeigt 1. (gegen J. Maspero, Hist. des Patr. d'Alexandrie), daß es keine Spur eines Patriarchen Johannes um 620 gibt und daß Anastasios Sinaïta in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts gehört, und macht 2. einen allerdings z. T. hypothetischen Versuch, den von Maspero zu den Jahren 566—575 vermerkten 'Knäuel' von fünf Patriarchen zu entwirren. C. W.

P. Batiffol, L'affaire de Bassianos d'Éphèse (444—448). Échos d'Orient 27 (1924) 385—394. A. H.

B. Stephanides, *Οἱ πάπαι Φῆλιξ ὁ Γ' καὶ Γελάσιος ὁ Α' καὶ ὁ αὐτοκράτωρ Ἰουστινιανὸς ὁ Α'.* Athen 1924. 15 S. A. H.

R. Janin, Les églises orientales et les rites orientaux. Avec 48 illustrations et 9 cartes. Paris, Bayard (1922). 720 S. 8°. A. H.

F. Macler, Chrétientés orientales. Revue d'hist. et de philos. relig. 3 (1923) 324—348; 415—438. — Primarily describes contemporary conditions, but also considers the history of the origins of the different christian churches. N. H. B.

S. Lindquist, Menikeismens religionshistoriska ställning. I. Akademisk Avhandling. Uppsala, Almquist 1921, pp. 132. N. H. B.

Tor Andrae, Der Ursprung des Islams und das Christentum. Kyrkohistorisk Arsskrift 23 (1923) 149—206. — Einleitung. I. Das Christentum in Arabien zur Zeit Muhammeds. II. Dichter und Hanifen. C. W.

E. Porcher, Les dates du patriarcat d'Isaac. Revue de l'Orient chrétien Sér. III. 4 (24) (1924) 219—222. — Probably 4 dec. 690 to 5 nov. 693. N. H. B.

Codex pontificalis ecclesiae Ravennatis (Agnelli Liber pontificalis). Nuova edizione riveduta ampliata e corretta con la direzione di **Giosue Carducci** e **Vittorio Fiorini,** Vol. I. Bologna 1924. [Rerum Ital. Scriptores, fasc. 196/7 und 200.] F. D.

Anton Michel, Humbert und Kerullarios. Studien. I. Teil. Paderborn, F. Schöningh 1925. [Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. v. d. Görresgesellschaft, Bd. 21.] VIII, 139 S. 8°. — Wird besprochen. F. D.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI[e] siècle. (Vgl. o. S. 221). — Wird besprochen. Vgl. einstweilen die ausführliche Bespr. von **L. Serraz,** Échos d'Orient 27 (1924) 500—502. A. H.

E. Dalleggio d'Alessio, Recherches sur la latinité de Constantinople: Nomenclature des églises latines de Constantinople (Stamboul) sous les empereurs byzantins. Échos d'Orient 27 (1924) 448 à 460. A. H.

V. Grumel, Les ambassades pontificales à Byzance après le II[e] concile de Lyon (1274—80). Échos d'Orient 27 (1924) 437—447. A. H.

A. Diamantopoulos, *Ἀπόπειραι πρὸς ἕνωσιν τῶν ἐκκλησιῶν κατὰ τὸν ιε' αἰῶνα.* (*Ἱστορικὴ μελέτη.*) Athen, *τύπ. Φοίνικος* 1924. 75 S. 8°. — D. stellt mit Recht fest, daß die Geschichte der Verhandlungen zwischen dem Osten und dem Westen, die dem Florentiner Konzil vorausgingen, bisher ungebührlich vernachlässigt worden ist. Seine Darstellung behandelt daher mit besonderer Verwertung des Werkes von Syropoulos 1. die Tätigkeit der griechischen Gesandtschaft auf dem Konstanzer Konzil (1414—18), 2. die Unionsverhandlungen mit Martin V., 3. die Verhandlungen mit Eugen IV. und dem Baseler Konzil. Von besonderem Interesse ist der Versuch von D. nachzuweisen, daß die angeblichen Unionsvorschläge der Griechen auf dem Konstanzer Konzil nicht durch zeitgenössische Quellen bezeugt sind, sondern erst seit dem 17. Jahrh. ohne Grund als Tatsache angenommen wurden. In Wahrheit hätten die Gesandten des Kaisers Manuel keinen anderen Auftrag gehabt als das Interesse des Papstes für die Angelegenheiten des Peloponnes wachzurufen und verwandtschaftliche Beziehungen des Kaiserhauses mit italienischen Großen anzuknüpfen. Russische, aber nicht griechische Bischöfe hätten über die Möglichkeit einer Kirchenunion in Konstanz verhandelt. A. H.

S. Salaville, Un thomiste à Byzance au XV[e] siècle: Gennade Scholarios. Échos d'Orient 27 (1924) 129—136. A. H.

Ludwig Mohler, Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann. Funde und Forschungen. I. Band: Darstellung. Paderborn, F. Schöningh 1923. [Quellen u. Forschungen, herausgeg. von der Görres-Gesellschaft XX. Band.] VIII, 432 S. — Wird besprochen. A. H.

John Wilson Taylor, Bessarion the mediator. Transactions and proceedings of the American Philological Association 55 (1924) 120—127. — Ein kurzer Text, aus Cod. Laurent. gr. plut. 10, nr. 12, f. 69r wird hier zum

ersten Male ediert. Er ist für die Stellungnahme des Bessarion zum Platonismus und Aristotelismus besonders bezeichnend. F. D.

Ludwig Mohler, Aus dem Briefwechsel des Kardinals Bessarion. Abhandlungen aus dem Gebiete der mittl. und neueren Geschichte, Festschrift für Finke, S. 362—74. [Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, Suppl.-Bd.] — Mohler ediert im ganzen sieben Schreiben, darunter das griechische des Bessarion an Gazes aus cod. Laur. plut. LVII 33 f. 99^{v}—101. F. D.

D. Voiron, 'Scènes de désordres' à Jerusalem et à Bethléem en 1690. Échos d'Orient 27 (1924) 86—92. A. H.

E. Petrakes, *Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας ἐν Κρήτῃ.* Athen 1925. — Uns nicht zugegangen. A. H.

D. Paschales, *Χριστιανικὴ Ἄνδρος. Δελτίον τῆς Χριστιαν. ἀρχαιολογικῆς ἑταιρ. περίοδος Β'* 1 (1924) *τεῦχ. γ'—δ'* S. 3—50. A. H.

P. Zerlentes, *Ἰγνάτιος Ῥόσας ὁ τελευταῖος φράγκος ἐπίσκοπος Ἄνδρου* (1670—1710). Hermoupolis 1924. 20 S. A. H.

S. Euringer, Der Pseudopatriarch Johannes Bermudes (1639—1656). Theologie und Glaube 17 (1925) 226—56. — Ein interessantes Kapitel aus der Missionsgeschichte Abessiniens. 'Bermudes war nie Patriarch von Abessinien und noch weniger Erzbischof von Alexandrien.' C. W.

A. L. Maycock, St. Antony the Great. Month 144 (1924) 395—99. N. H. B.

L. Th. Lefort, La Règle de S. Pachôme. Muséon 34 (1921) 61—70; 37 (1924) 1—28. — Die definitive Herausgabe der nur in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus vollständig überlieferten offiziellen 'Regula S. Pachomii' dürfen wir von Lefort, dem Entdecker von Fragmenten des koptischen Originals der Regel, erwarten. Die beiden vorliegenden Studien handeln von der griechischen Überlieferung. Diese stellt sich dar in zwei Serien von Auszügen aus der Regel: Serie A wird im wesentlichen vertreten durch eine einzige Hs Iviron (Lampros 4178) saec. XIII (die beiden Papierhss: Petersburg Katharinenkirche, von Pitra ediert, und Iviron 388 stehen im engsten verwandtschaftlichen Verhältnis zu Iviron 58; Iviron 388 ist nur ein Exzerpt daraus); dagegen sind die Hss der Serie B: Laur. XI 9 saec. X (= AA. SS. Maii 62*—63*), Mosqu. 346 und die von L. zum erstenmal beigezogene Hs Neapol. 53 B 19 saec. XII voneinander unabhängige Exzerpte aus einer gemeinsamen Quelle. Doch war diese Quelle ebenfalls nur ein Auszug aus der Regel und in Frühminuskel geschrieben. Über den Bereich der Minuskelüberlieferung zurück werden wir also nicht geführt. Es ist wahrscheinlich, daß die vollständige Regel nach dem 7.—8. Jahrhundert nicht weiter mehr in griechischer Sprache überliefert wurde. Glücklicherweise wurden aber bei der Exzerpierung nur eine große Zahl von Einzelvorschriften ausgelassen, am Wortlaut dessen, was man der Überlieferung für wert hielt, wurde wenig geändert. L. ediert die beiden Serien der griechischen Überlieferung in zwei einander gegenübergestellten Kolumnen. — Bibliotheksgeschichtlich wichtig ist die Nebenbeobachtung L.s, daß die Hs Iviron 388 saec. XVI die Niederschrift eines seine Lesefrüchte aus den Hss des Ivironklosters aufzeichnenden Bibliothekars oder Gelehrten ist (etwa in der Art der Bibliotheca des Photios). W. H.

Don Luis Redonet y López Dóriga, El trabajo manual en las reglas monásticas. Real Academia de Ciencias morales y politicas. Discurso. Madrid.

Establecimiento tipográfico de Fortanet 1919 (with the contestación of D. Adolfo Bonita y San Martin pp. 187 ff.). pp. 199. N. H. B.

P. Pourrat, La spiritualité chrétienne. I. Des origines de l'église au moyen âge. 6e édition. Paris, Lecoffre 1921. XII, 503 S. 8°. — Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über das orientalische Mönchtum (Kap. 4, 5, 12) und den Areopagiten (Kap. 9). C. W.

W. Bousset †, Apophthegmata (vgl. oben S. 222). — Ausführlich bespr. von **P. P⟨eeters⟩**, Anal. Boll. 42 (1924) 430—435, der insbesondere wichtige Ergänzungen inbetreff syrischer, georgischer, koptischer und armenischer Versionen der Vitae patrum bringt und neue Texte zur Vita des Pachomios in Aussicht stellt. A. H.

Hipp. Delehaye, Deux typica byzantins de l'époque des Paléologues. Bruxelles 1921. 213 S. Extrait des Mémoires publiés par l'Académie royale de Belgique, Classe des lettres etc., 2. Serie, t. XIII. — Die Zahl der bisher vollständig oder fragmentarisch gedruckten 27 *Τυπικὰ κτητορικά* (aufgezählt S. 4—8) wird hier durch drei weitere vermehrt, die sich auf Frauenklöster beziehen: 1. Das Typikon des Klosters *τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου τῆς Βεβαίας Ἐλπίδος* (*τῶν χριστιανῶν*), verfaßt von der Gründerin Theodora, der Frau des Johannes Komnenos Doukas und Nichte des Kaisers Michael VIII. Palaiologos (1259—82), nach dem Cod. gr. 35 m. s. XIV des Lincoln College in Oxford (jetzt in der Bodleiana) mit verschiedenen Zusätzen, die bis zu dem Jahre 1402 gehen (S. 18—105). 2. Das Typikon des Klosters *τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου τοῦ Λιβός*, gegründet von Konstantinos Lips in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. und wiederhergestellt durch die Kaiserin Theodora, Gemahlin des Kaisers Michael VIII., die am 16. Febr. 1304 in demselben ihre letzte Ruhestätte fand. Nicht das Typikon des ersten Gründers, sondern das der Kaiserin Theodora gibt H. D. aus dem Cod. Add. 22 748 m. s. XIV des British Museum (S. 106—136). In dieser Hs, deren Blätter sich in voller Unordnung befinden und die mehrere Lücken aufweist, fehlt der Anfang und das Ende des Typikon und in dem erhaltenen Text wird der Name des Klosters nicht ein einziges Mal erwähnt. Trotzdem konnte der Herausgeber, dessen eximia sagacitas pari cum eruditione nicht mehr gelobt zu werden braucht, das Typikon mit voller Sicherheit identifizieren. 3. Das Typikon des Klosters *τῶν* (*ἁγίων*) *Ἀναργύρων* (= Kosmas u. Damian), das einen unbekannten *λογοθέτης τοῦ δρόμου* zum Gründer hatte und nach der großen Katastrophe des Jahres 1204 von derselben Kaiserin Theodora wiederhergestellt wurde. Das Fragment, das davon in der genannten Hs des British Museum erhalten ist (S. 136—140), erweist diesen Text als ein Typikon *ἐν συντόμῳ*, das wohl nur einen Anhang zu dem zweiten Typikon bildete. Wohl aus diesem Grunde spricht der Titel der Ausgabe nur von 'deux typica byzantins'. Sie sind textlich sehr gut überliefert, so daß H. D. sich in seiner Ausgabe, bei der er sich der Mithilfe von Ed. Kurtz erfreute, auf die Korrektur von Kopistenfehlern beschränken konnte. Auf die Texte folgt ein Kapitel, in dem der Herausgeber alles Wissenswerte über die Geschichte der genannten Klöster und ihre Organisation mitteilt. Sehr dankenswert ist die Beigabe des ausführlichen Verzeichnisses der Namen und eines sprachlichen Glossariums, das viele seltene Wörter bietet (S. 197—212). — Als Anhang fügte der Herausgeber einen ganz eigenartigen Text, hinzu der in dem Miscellancodex Bodl. Canon. 19 ch. s. XV als *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ ἐρημίτου τοῦ τῇ ἐπωνυμίᾳ Ξένου*

steht, in Wirklichkeit aber kein Heiligenleben ist, sondern ein Testament, und zwar das Testament eines sehr erfolgreichen Klostergründers, der seine Gründungen sorgfältig bucht, dabei allerlei interessante Details über die einzelnen Klöster mitteilt und zum Schluß alle von ihm gegründeten Kirchen samt ihren Gütern dem Kloster *τοῦ Μυριοκεφάλου ἕως συστολῆς τοῦ παρόντος μου κόσμου* vermacht (S. 191—196). H. D. konnte nur feststellen, daß dieser Johannes Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrh. in einer Lokalität namens Siba geboren wurde, die ebenso unbekannt sei wie alle übrigen im Testament genannten Örtlichkeiten. Diesem empfindlichen Mangel hat kein Geringerer als der verdienstvolle Msgre Louis Petit abgeholfen mit seiner Abhandlung: Saint Jean Xénos ou l'Ermite d'après son autobiographie, Anal. Boll. 42 (1924) 5—20, worin er feststellte, daß dieser Johannes ein noch in der Gegenwart hochverehrter kretischer Volksheiliger ist, und wie seinen Geburtsort Siba so auch ungefähr alle übrigen in seinem Testament genannten Örtlichkeiten identifizieren konnte, mit Einschluß von *Ἀκτή* (S. 195, 21 *εἰς τὴν ἀκτὴν*), einem kleinen Meerbusen im Westen Kretas (Provinz Kisamos). Auf Grund lokaler Traditionen, die ihren populären Niederschlag in dem Synaxarion der allerdings erst 1782 verfaßten Akoluthie des Heiligen gefunden haben, fügt Msgre Petit noch zwei Gründungen des Heiligen hinzu, *Σπηλιά* am Vorgebirge Rhodope und *Γουβερνέτο*, ein noch vorhandenes Kloster, in dem seine Reliquien bis zur Stunde verehrt werden. A. E.

Lina Eckenstein, A history of Sinai (vgl. B. Z. XXIV 463). — Handelt in Kap. 10 über die Eremiten auf dem Sinai, Kap. 11 über deren literarische Tätigkeit, Kap. 12 über das Klostergebäude, Kap. 13 über Mohamed und St. Katharina, Kap. 14 über den Sinai während der Kreuzzüge, Kap. 15 und 16 über die Sinaipilger im Mittelalter. C. W.

F. W. Hasluck †, Athos and its monasteries. London, Kegan Paul, Trench, Trubner and Co. 1924. pp. XII u. 214. 32 plates, bibliography and index. — Bericht folgt. N. H. B.

D. A. Petrakakos, *Τὸ μοναχικὸν πολίτευμα τοῦ Ἁγίου Ὄρους Ἄθω.* Leipzig, Liebisch 1925. XVI, 216 S. 8⁰. *8 M* — Wird besprochen. A. H.

Meletios, Metropolit von Messenien, *Ἡ ἱερὰ μονὴ τῶν ἁγίων 40 μαρτύρων.* Athen 1921. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Ph. Koukoules, *Αἱ ἐν τῷ πρώην δήμῳ Οἰνοῦντος μοναί. Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ 'Μαλεβοῦ' φύλλ.* 40—45, *ἔτ.* 1924—25. Athen, *τυπογρ. Καμινάρη* 1924. 83 S. 12⁰. — Eine dankenswerte historisch-topographische Studie. A. H.

Karl Holl, Die Geschichte des Wortes Beruf. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1924, 29 S. — Berührt unser Studiengebiet nur durch den Ausgangspunkt dieser sprachlichen Untersuchung, die sich in der Hauptsache auf das Abendland vom 5. Jahrh. bis zu Luther einschließlich bezieht und in der ein gutes Stück Kulturgeschichte ihre Illustration findet. Das paulinische Wort *κλῆσις* sei im altchristlich-griechischen Kirchenbereich auf das Mönchtum eingeschränkt worden. 'Nur der Mönch hat eine *κλῆσις*' (S. 5). Der Verf. schränkt indes diese These selbst ein durch die Bemerkung (S. 5 Anm. 8), es müsse angenommen werden, daß daneben unter dem Einfluß von I. Kor. 7, 20 auch die Bezeichnung der weltlichen Stände als *κλήσεις* Fortschritte machte. A. E.

D. Chronologie. Vermischtes.

V. N. Zlatarski, Die bulgarische Zeitrechnung. Journ. de la Soc. Finno-Ougrienne 40 (1924). S.-A. 7 S. — Zu Beginn des 8. Jahrh. begannen die Bulgaren, die bisher nach dem System der zentralasiatischen Völker die Jahre im Zwölfjahrezyklus berechnet hatten, vom Jahre ihrer Staatsgründung, 679, an zu zählen. Den Zyklus von 12 Jahren, die nach Tieren benannt wurden, und das Mondjahr mit 13 Monaten behielten sie bei. Außerdem begannen sie nach byzantinischem Vorbild nach Weltjahren zu zählen, indem sie bis zum Jahre 679 die durch 12 teilbare Zahl von 6180 Sonnenjahren wählten, bis Christi Geburt also 5501. Nach der Annahme des Christentums führte Bischof Konstantin ein anderes, dem byzantinischen noch näher angepaßtes System ein, nach dem bis Christi Geburt 5505 Jahre gerechnet wurden; dazu kam der griechische Indiktionszyklus von 15 Jahren. A. H.

Zscharnack, H. v. Soden u. a., Kirchliches Altertum. Zeitschr. f. Kirchengesch. 43 [N. F. 6] (1924) 255—270. — Literaturbericht. C. W.

G. Grützmacher, Kirchengeschichte I (Altertum). Theologie der Gegenwart 19 (1925) 79—96. — Literaturbericht. C. W.

Mélanges offerts à M. **Gustave Schlumberger** à l'occasion du quatre-vingtième anniversaire de sa naissance. I. Histoire du Bas-Empire, de l'Empire byzantin et de l'Orient latin. Philologie byzantine. II. Numismatique et sigillographie. Archéologie. Paris, Geuthner 1924. XXXI, 1—281 u. 282—578. 4°. — Wird besprochen. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Ernst Reisinger, Griechenland. Schilderungen deutscher Reisender. 2. veränderte Aufl. Leipzig, Insel-Verlag 1923. 108 S. 4°. Mit 90 Bildtafeln. — Uns Byzantinisten freut es, daß neben den klassischen auch die byzantinischen Denkmäler in so ausgezeichneten Abbildungen geboten werden. A. H.

Friedrich Stählin, Das hellenische Thessalien. Stuttgart, Engelhorns Nachfolger 1924. XXIV, 245 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

J. Sarres, *Τίς ἡ ἀρχαία Ἁλόννησος.* Ἀθηνᾶ 30 (1925) 214—222. — Das alte Halonnesos war das heutige Psathoura, die nördlichste Insel der Sporaden. A. H.

R. A. Maclean, The Syrian desert: from Amman to Ramadie. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 76. — Brief résumé. N. H. B.

Max Förster, Der Name der Donau. Zeitschr. f. slav. Philol. 1 (1924) 1—24. — Die eindringende Untersuchung, die für keltischen Ursprung des Namens eintritt, behandelt auch die byzantinischen und neugriechischen Formen. Bei Ps.-Kaisarios von Nazianz liest man 1,68: *παρ' Ἕλλησι δὲ Ἴστρον, παρὰ δὲ Ῥωμαίοις Δανούβιον, παρὰ δὲ Γότθοις Δούναβιν προσαγορευόμενον.* Die Byzantiner kannten, wie Brandis bei Pauly-Wissowa 4,2103 festgestellt hat, neben der aus dem Lateinischen übernommenen Form *Δανούβιος* auch die Form *Δάνουβις*, aus ihnen aber läßt sich die neugriechische Form *Δούναβις* nicht ableiten. Diese kommt übrigens neben *Δάνουβις* auch schon bei Zonaras vor, ist meines Erachtens aber eher südslavischen als gotischen Ursprungs. A. H.

A. Ignatiev, Die alte Festung bei Komarevo (bulg.). Mitteil. d. Bulg. Arch. Instituts 1 (1921—1922) 206—215. — Dort stand die von den byzantinischen Geschichtschreibern oft erwähnte Festung *Γολόη*. P. M.

N. Bănescu, Viaţa şi opera lui Daniel (Dimitrie) Philippide, cartea sa despre pămăntul Romănesc *Γεωγραφικὸν τῆς Ῥουμουνίας*. Anuarul Institutului de istorie naţională 1923, S. 119—204. A. H.

N. Jorga, Eine Reise nach Konstantinopel im XVIII. Jahrh. (rum.) Revista istorică 10 (1924) 245. — Es ist ein Reisebericht 'darüber, wie viel Stunden man von Focşani (Rumänien) bis Tzarigrad braucht'. Von Kirkilisse, Silistrien ab sind folgende Etappen verzeichnet: Šumla, Karnobad, Phakie, Burgas, Karistrian, Straža, Kinikli, Bujuk-Tscheschmedži, Tzarigrad, mit 73 Reisestunden. N. B.

Ch. Diehl, Constantinople. [Villes d'art célèbres.] 1924. — Wir hoffen einen Bericht bringen zu können. A. u. B.

Th. Uspenskij, Die Reisenotizen des Benjamin von Tudela. Анналн 3 (1923) 5—20. — Es werden unter anderm auch die Nachrichten über Kpel kurz besprochen. A. u. B.

R. Janin, Les îles des Princes. Étude historique et topographique. Échos d'Orient 27 (1924) 178—194; 315—338; 415—436. A. H.

R. Janin, La banlieue asiatique de Constantinople (suite). Échos d'Orient 26 (1923) 50—58; 182—197; 281—298. A. H.

F. Babinger, Kal'e-i Sultānīye. Encyklopädie des Islam II 739 — 741. — Für uns Byzantinisten ist dankenswert eine Übersicht über die Geschichte von Abydos in byzantinischer Zeit. A. H.

J. Blachogiannes, *Χιακὸν ἀρχεῖον, τόμος Α'*. Athen 1924. *ια'* und 470 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

K. N. Phrankoules, *Λεύκωμα τῆς Κάσου, ἤτοι ἐθνική, πολιτικὴ καὶ κοινωνικὴ δρᾶσις τῶν ἁπανταχοῦ Κασίων*. Port Said 1921. Druck *Νέας Ἠχοῦς*. — Uns nicht zugegangen. F. D.

J. K. Bogiatzides, *Κίμωλος, ἱστορικαὶ ἔρευναι περὶ τῆς νήσου*. *Ἀθηνᾶ* 35 (1924) 67—124. — Handelt eingehend über den Namen der Insel, Steuerwesen und Grundbesitz in byzantinischer und späterer Zeit, über die Schulen, das Privatleben der Bauern und der Hirten, sowie über ihre Mundart. A. H.

N. Grămadă, Vicina. Isvoare cartografice, origina numelui, identificarea oraşului. — Codrul Cosminului 1 (1924) (Czernowitz 1925) 435—459. — Eine Fortführung der von Brătianu begonnenen Studien (vgl. o. S. 224); ausführlicher Bericht folgt. A. H.

Gustav Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. II. Die Ölbergüberlieferungen. I. Teil. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Mit 6 Abbildungen und 2 Planskizzen. Münster, Aschendorff 1923. XII, 140 S., 4 Tafeln. Gr. 8⁰. — Behandelt die Lokalüberlieferungen der Eleonagrotte, Gethsemanes und der Himmelfahrtsstelle (Imbomon). Vgl. die Besprechung von **Dausch**, Theol. Revue 23 (1924) 252. C. W.

Holmes van Mater Dennis, Hippo Regius from the earliest times to the Arab conquest. Princeton University Press. 1924. Diss. pp. V + 74. — § 12: Military history, pp. 59—61. Identifies *Παπούαν τὸ ὄρος* of Procop. B. V. 11, 4, 27 with the "Edough". § 13: The destruction of Hippo Regius and the foundation of Bona. (Leo Africanus, Leo Sapiens, El Bekri etc.) It

is probable that Hippo Regius was sacked and destroyed by the Arabs in the middle of the seventh century, almost certain that it was rebuilt and continued to be inhabited until the eleventh century and quite certain that it disappeared by the beginning of the sixteenth century. It is possible and even probable that Bona was founded near the end of the seventh century, and it is certain that it had been founded by the eleventh century. This dissertation conveniently reproduces the work of other scholars, but does not appear to me of independent importance. N. H. B.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

M. Dvořák, Kunstbetrachtung. Vortrag gehalten am Denkmalpflegetag Bregenz 1920. Belvedere 5 (1924) 85—91. — Geht von der antiken und frühchristlichen Kunst aus. E. W.

Arnold von Salis, Kunst des Altertums. Berlin-Neubabelsberg, Athenaion [1924]. 128 S. 4°. — Eine stilkritische Entwicklungsgeschichte der gesamten antiken Kunst, die spätantike und frühchristliche Kunst wird im Zeichen des Expressionismus charakterisiert. A. H.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens (Vgl. B. Z. XXIV 467). — Bespr. v. **K. With**, Cicerone 16 (1924) 1037—39. E. W.

L. Réau, L'art russe des origines à Pierre le Grand. (Vgl. B. Z. XXIV, 231.) — Rev. by **Ch. Diehl**, L'art russe avant Pierre le Grand. Journ. des Savants N. S. 21 (1923) 158—173. N. H. B.

N. Jorga et G. Bals, Histoire de l'art roumain ancien. (Vgl. B. Z. XXIV, 467.) — Rev. by **L. Bréhier**, L'art roumain. Journ. des Savants N. S. 21 (1923) 215—226; 259—270. N. H. B.

Fr. Babinger, Quellen zur osmanischen Künstlergeschichte. Jahrb. d. asiat. Kunst 1924, S. 31—41. — Wird hier notiert wegen der Hinweise auf griechische Architekten, die im 15. Jahrh. im Dienste der Türken tätig waren. A. H.

J. von Schlosser, Die Kunst des Mittelalters. Berlin-Neubabelsberg, Athenaion [1924]. 112 S. 4°. — Die Darstellung bleibt auf das Abendland beschränkt, berührt aber in den Abschnitten über die Quellen der mittelalterlichen Kunstsprache mit feinen und geistvollen Bemerkungen auch die Kunst der Byzantiner. A. H.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Meḥmed Zija, Istambol ve Boġâzîčî. Bisans we ótmanly medinetlerinin âṯâr bâkîjēsi. (Konstantinopel und Bosporus. Die Denkmäler der byzantinischen und türkischen Städte.) Konstantinopel 1336 (türk.). XII, 528 S. F. D.

K. Kos, Sztambul. Város történet és architektura (Stambul, Stadtgeschichte und Architektur). Budapest 1918. 160 S. 8°. A. u. B.

Karl Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel auf der Serai-Spitze, die Nea, das Tekfur-Serai und das Zisternenproblem. [Mittelmeer-Länder und Orient, Sammlung kunstwissenschaftlicher Studien, herausgeg. von Karl Wulzinger, Bd. I.] Hannover, Lafaire 1925. — Wird besprochen. A. H.

P. Thibaut, L'Hebdomon de Constantinople. Nouvel examen topographique. Échos d'Orient 25 (1922) 31—44. A. u. B.

Ch. Diehl, Rapport sur les fouilles du corps d'occupation français à Constantinople. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1923, S. 241—248. — Über die Ausgrabungen in Makriköi und Gül-Hane. Fortsetzung des o. S. 227 notierten Berichtes. A. u. B.

A. Smirnov, Über die Zeit der Entstehung der Xyloporta in Konstantinopel. Izvêstija der Akademie für Gesch. d. Mater. Kultur 2 (1922) 139—144. — Niketas Akominatos und Villehardouin erwähnen in ihren Beschreibungen der Belagerung die Pforte nicht, von der zuerst Johannes Kantakouzenos spricht; der Name weist auf Mangel an dauerhaftem Material hin. Beides läßt vermuten, daß die Xyloporta im Palaiologenzeitalter in der von den Kreuzfahrern durchgebrochenen Bresche eingerichtet wurde. A. u. B.

R. Guilland, Le palais de Théodore Métochite. Rev. des études gr. 35 (1922) 82—95. — Gibt die Beschreibung des Metochites. A. u. B.

E. Mamboury, Ruines byzantines. Autour d'Odalar-Djamissi à Stambul. Échos d'Orient 19 (1920) 69—73. — In dem leider durch eine Feuersbrunst 1919 halbzerstörten Baue (vgl. Ebersolt, Mission archéol. 1921, S. 44) will der Verfasser eine Basilika des VI. Jahrh. erblicken, welche später in zwei Stockwerke eingeteilt wurde. Ist es ein Druckfehler? Der Bau war unzweifelhaft von Anfang an zweistöckig und stammt aus dem XII. Jahrh., was ganz sicher auf Grund der Technik festgestellt werden kann. Die Zeichnung von Paspati gibt wichtige, heutzutage verschwundene dekorative Einzelheiten. Leider sind der Abhandlung keine Abbildungen beigegeben. A. u. B.

E. Mamboury, Ruines byzantines de Mara, entre Maltépé et Bostandjik. Échos d'Orient 19 (1920) 322—330. — Bespricht die von Lehmann-Hartleben in den Byz.-Neugr. Jahrb. 3 (1922) 103 ff. behandelten Unterbauten des Klosters Satyrion unweit von Bostandjik. Die Technik soll auf das VIII.—IX. Jahrh. weisen, was mit der Zeit der Erbauung des Klosters 873 übeinstimmt. A. u. B.

Th. Wiegand, Achter vorläufiger Bericht über die von den staatlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1924. Phil.-hist. Kl. Nr. 1. Berlin, de Gruyter 1924. 25 S. 4°. — Unsere Studien berührt der Abschnitt S. 21 ff. über die späten Schicksale des Didymeions. A. H.

N. Marr, Ani, la ville arménienne en ruines d'après les fouilles de 1892, 1893 et de 1904—1917. Rev. des études arméniennes 1 (1921) 345—410. N. H. B.

F.-M. Abel, Église byzantine au Khirbet-Hebeileh. Rev. bibl. 34 (1925) 279—282. — Die Kirche vom Typ der übrigen palästinensischen Kirchen lag zwei km von Zekâria (Gabatha des Onomastikon) entfernt. A. H.

E. Weigand, Baalbek. Datierung und kunstgeschichtliche Stellung seiner Bauten. Jahrbuch f. Kunstwiss. 2 (1924/25) 77—79; 165—200. Mit 30 Abb. — Nach Erscheinen der zwei die Antike betreffenden Bände des Baalbekwerkes führe ich meine im Archäol. Jahrb. 1914 begonnenen Untersuchungen fort. Die damalige Hauptthese vom Baubeginn des großen Tempels in augusteischer Zeit hat sich inzwischen durchgesetzt; auch für den Bakchus- und Rundtempel muß ein wesentlich früherer Baubeginn (1. Jahrh.) und längere Zeit für die allmähliche Ausführung des Bauschmucks angenommen werden,

die ihre Erklärung wohl wie bei den großen mittelalterlichen Kirchen durch das zeitweilige Versagen der aus Stiftungen fließenden Mittel findet. Ein großer Teil der kaiserzeitlichen Architekturschöpfungen des Ostens und Westens wird dabei zum Vergleich herangezogen, besonders wertvolle Anhaltspunkte für die Datierung ergibt neben der Akanthusornamentik insbesondere die schrittweise Ausbildung bzw. Zersetzung von Profilbildungen, für die ich Tabellen aufstelle (syr. lesbisches Kyma, Verhältnis von Eierstab und Perlstab, Zahnschnitt und Eierstab). Was die kunstgeschichtliche Stellung anbelangt, so versuche ich in Auseinandersetzung mit Rodenwaldts Anschauungen (D. L. Z. 1924, Sp. 132 ff.) das Verhältnis zur Umwelt und zur stadtrömischen Kunst dahin zu bestimmen, daß sowohl die Anlage der einzelnen Tempel wie die Gesamtanlage des Heliopolitanums nach Grund- und Aufriß (Podium, freie Vorhalle, Adyton), dazu gewisse Gruppen der syrischen Provinzialarchitektur offizieller Prägung stärker unter weströmischem Einfluß stehen als der sonstige Osten, wobei die Gesichtspunkte für die Scheidung der beiden Hauptgruppen immer zahlreicher und schärfer herausgearbeitet werden. Trotzdem bleibt bestehen, daß Syrien seinem Formengeschmack nach dem östlichen kaiserzeitlichen Hellenismus zugehört und andererseits eine allmähliche Zersetzung der hellenistisch-römischen Kulturdecke von der orientalischen Unterschicht her erfolgt E. W.

C. Watzinger, Das Grabmal des Samsigeramos von Emesa. Kunsthistoriske Sällskapets Publikation 1923, 18—43. — Gründliche Behandlung dieses kunstgeschichtlich wichtigen Grabturmes nach Aufnahmen aus dem Jahre 1907. Inschriftlich in das Jahr 78/79 n. Chr. datiert, gehörte es einem Fürsten von Emesa und hatte die Form einer zweigeschossigen Grabkammer mit hohem Pyramidendach, war also ein echtes 'Mausoleum'. Die Grabkammer des Untergeschosses hatte Tonnengewölbe, die des Obergeschosses Kuppel über quadratischem Grundriß. Jedoch ist die Mauertechnik nicht etwa der syrische Quaderbau, sondern das römische opus caementicium, das seit Herodes d. Gr. vereinzelt in Syrien-Palästina begegnet, nach außen mit opus reticulatum verkleidet, das freilich in unrömischer Art ein auffallendes schwarz-weißes Rauten-Flächenmuster bildet als Hintergrund für eine schwächliche Blendarchitektur, die im Untergeschoß fortlaufende Giebel auf die Pilaster vor eine Art Attika setzte; dadurch entsteht der Eindruck eines Zickzackbandes, das einerseits als Vorstufe für die Mschattafassade wichtig ist, andererseits für die Fassade der Torhalle von Lorsch. Während Watzinger für die Herkunft der ornamentalen Flächendekoration auch nordosteuropäische (geometrische) Einflüsse zulassen will, möchte er für Lorsch den Gedanken an einen Einfluß altgermanischer Holzarchitektur ausschließen. E. W.

Jaußen et **Savignac**, Mission archéologique en Arabie. III. Les châteaux arabes de Oseir 'Amra, Haraneh et Tûba. Paris 1922. 120 S. 8°. 21 Abb. Atlas mit 60 Taf. — Bespr. von **P. Vincent**, Rev. des quest. hist. 52 (1924) 440—6. A. u. B.

I. Morgilevsky, Über die Erforschung der Sophienkathedrale n Kiew (russ.). Die russische Kunst 1 (1923) 85 sqq. A. u. B.

A. Nekrasov, Aus Suzdal Wladimir. Sredy Kollekzionerow 1924. Nr. 5—6, S. 33—41 (russ.). — Fortsetzung der o. S. 233 notierten Studie. A. u. B.

J. Zeiller, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'Empire romain. Bulletin de la Société nationale des An-

tiquaires de France 1923 pp. 228—232. (Vgl. B. Z. XXIV, 216.) — The author defends his views as to the locality of the churches mentioned in the letter to the emperor Maurice of the council of Grado in 591 against the emendations of the text proposed by **Dom Morin**, Boll. di arch. e storia dalm. 1921 pp. 43ff. N. H. B.

Buletinul Comisiunii monumentelor istorice anul X—XVI (1917—1923). Curtea Domnească din Argeș. Herausgegeben vom Rumänischen Kultusministerium. Bukarest 1923. IX, 286 S. 4⁰. Mit 305 Abb. — Im 14. Jahrh. ist am Südabhang der Karpathen die Residenz von Argeș errichtet worden. Fürst Bessarab begann nach 1330 den Bau, nach 1374 wurde er durch seinen zweiten Nachfolger Radu vollendet. Von seinen Ruinen steht nur die Kirche noch heute aufrecht; die rumänischen Ausgrabungen, schon vor dem Kriege begonnen, haben seitdem den ganzen Umfang der Anlage wieder aufgedeckt. V. Drăghiceanu unterrichtet (S. 9—76) ausführlich über die Geschichte des Baues und des Landes, das in byzantinischen Patriarchatsakten seit 1359 Ungrowalachei genannt wird, sowie über alle einzelnen Phasen seiner Geschichte, die durch Inschriften einigermaßen aufgeklärt wird. Eine reiche Ausbeute kostbarer Denkmäler an Kleidung und Schmuckstücken ergaben die Ausgrabungen, insbesondere die Öffnung der Gräber der ersten Fürsten; der Stil weist auf abendländische, nicht auf byzantinische Herkunft. Die Architektur der Kirche dagegen, das Schema der Kreuzkuppelkirche, entspricht durchaus dem byzantinischen Stil des 14. Jahrh. ebenso wie ihre Malereien, die zum größeren Teil griechische Inschriften tragen; ihre barbarische Form zeigt übrigens ebenso wie das Vorhandensein einiger slavischer Inschriften, daß es sich mehr um byzantinistische Tradition und byzantinistischen Stil als um Künstler griechischer Abstammung handelt. Der neue Geist, der über Byzanz hinausführt und eine wirkliche Renaissance verrät, äußert sich sowohl im Stil wie in der Erfindung neuer Bildszenen, obwohl das Dekorationsschema noch das mittelbyzantinische bleibt und durchaus z. B. in die Linie der Fresken von Bojana gehört. Über die Restaurationsarbeiten im einzelnen berichtet Gr. Cerchez (S. 77—100), der unter der Tünche die Fresken aus der ersten Periode der Kirche wieder aufdeckte. Dem Datum des Todes von Bassarab (1351/2) ist eine Studie von D. Onciul (S. 101—104) gewidmet. Die Architektur der Kirche behandelt eingehend N. Ghika-Budești (S. 105—121), der zugleich die Entwicklungslinie über Serbien und den Athos nach Byzanz zutreffend zieht, andererseits den Einfluß charakterisiert, den das Vorbild dieser Kirche auf andere Kirchen der Walachei ausgeübt hat. Die aufgefundenen Münzen behandelt Constantin Moisil (S. 122—133; 150—152), sie zeigen deutlich das Ringen byzantinischen und abendländischen Einflusses. Den zahlreichen griechischen Inschriften, die sich auf den Fresken befinden, ist eine Studie von P. P. Panaitescu gewidmet (S. 161—171), welche die orthographischen Fehler verbessert; leider sind zahlreiche Druckfehler stehen geblieben, auch ist einiges anders zu lesen. Die Malereien beschreibt J. Mihail (S. 172—189), mit Rücksicht auf die beigegebenen Tafeln wohl absichtlich in recht gedrängter Kürze. Die Verwandtschaft mit Kachrije-Dschami tritt auf das deutlichste zutage, eine Renaissance, die in Byzanz nie zur Reife kam.

Die Kirche von Argeș ist das älteste Denkmal der byzantinischen Kunst in Rumänien, das zugleich, wie Mistra, Bojana u. a. erkennen läßt, in welcher Weise der byzantinische Stil über die Grenzen seiner Heimat hinauswuchs.

Die rumänischen Gelehrten haben durch diese Monographie eine ausgezeichnete Grundlage für die Erforschung der Kunstdenkmäler ihrer Heimat gelegt, N. Jorga machte bereits mit einer Studie über die Kirche in Valla Danului (S. 193—196) den Anfang. Sie haben aber zugleich auch der Byzantinistik einen höchst wertvollen Dienst geleistet, für den man nur danken kann. A. H.

O. Tafrali, Le trésor byzantin et roumain du Monastère de Poutna. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1923, S. 365—372. N. H. B.

A. Grabar, L'église de Boïana. Monuments de l'art en Bulgarie publiés par l'Institut Archéologique Bulgare. Vol. I. Sofia 1924. Avec 9 fig. dans le texte et 41 planches en phot. et en couleurs. X, 88 S. (bulg. u. franz.). — Mit diesem, N. P. Kondakov zum 80. Geburtstage gewidmeten Bande eröffnet das Bulgarische Archäologische Institut eine Reihe von Publikationen, welche die Denkmäler der Kunst auf dem Balkan in möglichst guten und exakten Abbildungen und Beschreibungen bekannt machen sollen. Mit Recht betont der Herausgeber B. Filow im Vorwort, daß alle diese Denkmäler, ob sie nun auf dem Athos, in Bulgarien, Serbien oder Rumänien stehen, letzten Endes alle aus der Wurzel der byzantinischen Kunst entstanden sind; die einzelnen Schulen und ihre Besonderheiten festzustellen, wird Aufgabe der Zukunft sein. Den Anfang macht die Kirche in Bojana, acht Kilometer südlich von Sofia, berühmt durch ihren Reichtum an Malereien. Ihre Geschichte ist nicht bekannt, ein sicheres Datum steht auf einer Inschrift des Jahres 1259, in welchem der Sebastokrator Kalojan sich selbst und seine Gattin sowie den damals in Tirnowo regierenden Zaren Konstantin Asen und die Zarin Eirene an den Wänden der Kirche porträtieren ließ. Manches spricht für die Annahme, daß die Kirche einst mit einem das Tal beherrschenden Kastell verbunden war und dem Besitzer desselben als Grabkapelle diente. Der Ostteil der heutigen Kirche ist zuerst gebaut worden, ein Würfel mit wenig vortretender halbkreisförmiger Apsis im Osten, die vier Pfeiler tragen auf Pendentifs die Kuppel mit hohem Tambour. Westlich vor dieser Kirche ließ Kalojan eine zweigeschossige Kirche errichten, deren Unterteil, eine Krypta mit Tonnengewölbe, als Grabkammer dienen sollte, während das obere Stockwerk, früher mit selbständigem Zugang vom Schlosse aus, für den Gottesdienst bestimmt war. Ihre Anlage entspricht durchaus der älteren Kirche, vier Pfeiler tragen wieder den hohen Tambour einer Kuppel. Das höchste Interesse verdienen die Malereien. Zuerst ist die ältere Kirche bemalt, im Jahre 1259 aber ist alles übertüncht und sowohl die alte Kirche wie die neue mit Fresken geschmückt worden. Durch Herabfallen des Bewurfes sind inzwischen Reste von einigen Malereien der älteren Kirche sichtbar geworden. An einigen freigelassenen Stellen hat endlich eine jüngere Zeit ebenfalls Malereien hinzugefügt. Die ältesten Malereien, Heilige und Mönche, Kreuzigung und Dormition darstellend, gehören noch dem 11./12. Jahrh. an, G. vergleicht sie den Malereien in Hosios Loukas; die Hauptmasse, die das bekannte Dekorationsschema der mittelbyzantinischen Malerei zeigt, die Darstellung der Feste des Kirchenjahres, umgeben von den Heiligen und überragt vom Pantokratorbilde in der Kuppel, gehört der Zeit um 1259 an und ist, wie die bulgarischen Beischriften lehren, die Schöpfung bulgarischer Künstler; auch der Zyklus aus dem Leben des hl. Nikolaos, dem die Kirche geweiht war, gehört in diese Zeit. Einzelne Bilder weisen aufs bestimmteste eine direkte Beziehung zur Kunst der Hauptstadt Kpel auf.

Das ist alles von G. ausgezeichnet dargelegt, zweifelhaft scheinen mir einige angebliche Beziehungen zu der Herrschaft der Lateiner. Die ganz wenigen jüngeren Fresken gehören der Mitte des 14. Jahrh. an. Durch die vorzügliche Beschreibung aller Bilder, die das Kernstück der Arbeit bildet — man kann ihre Genauigkeit an den Tafeln erkennen — hat G. den festen Grund für alle weitere Arbeit gelegt. A. H.

V. Zlatarski, Zur Geschichte der bei Patleïna ausgegrabenen bulgarischen Klosterruine (bulg.). Mitteil d. Bulg. Archaeol Inst. 1 (1921—1922) 146—162. — Das Kloster ist bald nach der Bekehrung der Bulgaren gebaut. Dorthin hat sich Boris nach seiner Abdankung zurückgezogen und soll dort begraben sein. P. M.

E. Strates, *Διασωθεῖσαι χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες Σερρῶν. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. Ἑταιρείας, περίοδος Β'*, 1 (1924) 51—58. A. H.

H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. 2. Auflage. Mit 25 Text-Abb., 1 Karte, 7 Steindruck- u. 23 Lichtdruck-Tafeln. Leipzig, Brockhaus 1924. XI, 335 S. 4°. — Das Werk hat seinen festen Platz in der Byzantinistik seit dreißig Jahren in Ehren behauptet, die neue Auflage kann einer freundlichen Aufnahme sicher sein. 'Die Ungunst der Zeit gestattete keinen Neudruck des ganzen Buches, daher ist diese zweite Auflage bis Seite 286 ein Neudruck der ersten Auflage.' Hinzugekommen ist Seite 287—295 ein chronologisches Verzeichnis der besprochenen Kunstwerke des Athos, dann Seite 298—312 der geistreiche Versuch, das Klosterland des Athos als das Vorbild von Thomas More's 'Utopia' zu erweisen; daß Kaiser Johannes Kantakouzenos längere Zeit auf dem Athos als Mönch gelebt hat, ist übrigens nicht im geringsten zweifelhaft. Seite 312—325 nimmt B. Stellung zu der inzwischen erschienenen Literatur. Ich möchte besonders auf S. 319 hinweisen, wo B. die Verschiedenheit der Darstellung des Osterfestes im Abendland und in der byzantinischen Kunst behandelt. Von ausschlaggebender Bedeutung scheint mir vor allem die Verschiedenheit der dogmatischen Auffassung im Osten und Westen zu sein. A. H.

Charles Diehl, Salonique. Paris [1925]. Les Villes d'Art. F. D.

D. N. Anastasiević, Ausgrabung des Klosters der Theotokos von Nemanja bei Kuršumlije (serb.). Starinar 1 (1922) 47—56. — Die verhältnismäßig kleine einschiffige Kirche, sicher eine der frühesten Gründungen des Nemanja, gehört dem trikonchen Typus an. Unter den Einzelfunden hat ein kleines Relief (0,08 × 0,025 m? nach Angabe des Verf., die Abb. hat die Maße 0,033 × 0,069 m) mit einer Profildarstellung der Maria Orans künstlerischen Wert, der Körper in reinem Profil, der Kopf in Dreiviertelansicht, die Hände nach rechts erhoben, mit der Beischrift *M̄P̄ Θ̄Ȳ*. Es gehörte wohl zu einer Deesis. E. W.

L. Mirković und **J. Tatić**, Markov Manastir. Novisad 1925. IV, 79 S. 4°. A. H.

Wlad. R. Zaloziecky, Die Burgkapelle in Horjany (Gereny). Belvedere 5 (1924) 23—35. — Behandelt die Rundbauten mit Nischenkranz wie S. Donato in Zara u. a. E. W.

A. K. Orlandos, *Αἱ Βλαχέρναι τῆς Ἠλείας. Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική* 1923, S. 5—35. — Erschöpfende Behandlung der nach dem berühmten kpolitanischen Vorbild so genannten Klosterkirche der Blachernen in Elis nahe bei Glarentsa mit zahlreichen Rissen und Schnitten, Einzelzeichnungen, Schau-

bildern und photographischen Einzelaufnahmen (62 Abb.). Die Kirche stellt einen eigenartigen Typus dar, insofern der Exo- und Esonarthex zweigeschossig, wenn auch mit innerer Stockwerksteilung, in der Art eines wuchtigen Querschiffes ausgebildet ist, während das etwas niedrigere Langhaus eine dreischiffige Basilika und erst das dreiteilige tonnengewölbte Bema regelmäßig ist. Die seitlichen Räume des Esonarthex haben romanische Kreuzrippengewölbe, die oberen Fenster seiner Schmalseite spitzbogige Fenster und ebensolche umknickende Verdachungsgesimse: hieraus wie aus zahlreichen Einzelheiten und aus lateinischen Inschriften läßt sich schließen, daß die Kirche, noch ehe sie vollendet war, von Franken in Besitz genommen und zu Ende gebaut wurde, woraus sich als Entstehungszeit die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts ergeben. E. W.

Eva Tea, Ravenna. Città e luoghi d'Italia, Firenze 1922. 48 S. A. u. B.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

V. Schultze, Orpheus in der frühchristlichen Kunst. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 173—184. — Begründet die Auffassung, daß „der Sänger Orpheus in der christlichen und spätantiken Kunst lediglich die Bedeutung eines anziehenden idyllischen Bildes" hat, daß aber irgendein Zusammenhang mit christlichen Gedanken nicht besteht. A. H.

G. Stuhlfauth, Zwei Streitfragen der altchristlichen Ikonographie. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 48—64. — In der ersten Abhandlung: Die sieben makkabäischen Brüder oder die drei hebräischen Jünglinge? deutet S. gegen Becker die bekannte Szene auf der Lipsanothek von Brescia als Darstellung der Geschichte Dan. 3, 21ff. von den drei Jünglingen im Feuerofen. Die zweite Abhandlung 'Die Marthaszene oder die Sünderin' knüpft an meine 'Ikonographischen Studien' an. S. stimmt mir zu in der Auffassung, daß die blutflüssige Frau nur in ganz wenigen Fällen dargestellt ist, möchte aber in den zahlreichen Beispielen der vor Christus knienden Frau, die ich als Marthaszene und Auferstehungsszene gedeutet habe, vielmehr die Sünderin erkennen, die nach Luc. 7, 36ff. dem Herrn die Füße mit ihren Tränen netzt, mit Salben salbt und mit ihren Haaren trocknet. Diese Erklärung ist aus vielen Gründen unmöglich. Nirgends ist ein Salbfläschchen angegeben, nirgends trocknet die Frau die Füße mit ihren Haaren; sie kniet auch immer vor Christus, während sie nach der Erzählung gerade wie die Blutflüssige von hinten an den Herrn herantrat. Endlich ist auf Sarkophagen nirgends Sündenvergebung dargestellt, und nur dies ist der Gedanke der biblischen Erzählung. S. geht aus von der Predigt des Asterios, der es tadelt, daß fromme reiche Leute die Wunder des Herrn auf ihren Kleidern vom Weber darstellen lassen. Er zählt dann die Begebenheiten auf: 1. das Weinwunder zu Kana, 2. die Heilung des Gichtbrüchigen, 3. die Heilung des Blinden, 4. die Heilung der Blutflüssigen, 6. die Erweckung des Lazarus, 7. die Brotvermehrung. Das sind in der Tat lauter Wunder. Aber an 5. Stelle nennt er *τὴν ἁμαρτωλὸν τοῖς ποσὶν τοῦ Ἰησοῦ προσπίπτουσαν*. Asterios hat das Bild auf die Sünderin gedeutet, aber auch er gibt kein Attribut an, das seine Deutung als richtig bestätigte. Sie ist aber falsch, denn diese Szene ist kein Wunder. Daß die reichen Leute die Wunder des Herrn auf ihren Kleidern darstellen ließen, begreift man ja auch für das 4. Jahrh. ohne weiteres; was die Christen aber hätte veranlassen sollen, mit dem Bilde der Sünderin zu

prunken, ist in diesem Zusammenhang und auch sonst nicht zu begreifen. Erst eine spätere Zeit, die ganze Zyklen vom Leben Jesu entwirft, hat auch die Sünderin dargestellt, Chorikios sah das Bild in der Sergioskirche von Gaza. A. H.

Leo Kozelka, Die Behandlung der Passion Christi in der darstellenden und bildenden Kunst der ersten christlichen Jahrhunderte bis zur karolingischen Renaissance. Röm. Quartalschr. 31 (1924) 125—138. — Schlußteil einer (noch nicht gedruckten) Münchener Dissertation über die Darstellung der Passion Christi in der christlich-lateinischen Poesie bis zum Beginn der karolingischen Renaissance. Der Verf. geht auch in diesem Schlußteil von der Poesie aus und begnügt sich, durch Hinweis auf 'das eine oder andere künstlerische Monument dieser Zeit den Nachweis zu führen, wie innerhalb der beiden verwandten Künste hinsichtlich desselben Gegenstandes gleiche oder ähnliche Gedanken sich finden'. C. W.

E. Becker, Gnostische Einflüsse in der παρθένοι-Darstellung von El-Bagawât? Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 140—143. A. H.

K. Miatev, Über die Ikonographie der Theotokos-Eleousa (bulg.). Izvêstija des Bulgar. Archaeol. Instituts 3 (1925) 165—193. — Entwickelt ausgehend von zwei Ikonen im Kloster Batschkovo und im Museum von Sofia (aus Mesembria stammend) die Geschichte des ikonographischen Typus der Eleousa von der byzantinischen bis zur russischen Malerei. Es läßt sich eine unmittelbar von Byzanz ausgehende Entwicklungslinie von einer anderen unterscheiden, die von Byzanz aus erst ihren Weg durch die italienische Kunst nimmt und in dieser Umgestaltung nach dem Balkan zurückkehrt. A. H.

M. Alpatov und **V. Lazarev,** Ein byzantinisches Tafelwerk aus der Komnenenepoche. Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 46 (1925) 140—155. Mit 10 Abb. — In diesem Aufsatz wird die Mutter Gottes von Wladimir, die 1918 gereinigt wurde (vgl. o. S. 261), veröffentlicht und auf Grund einer ausführlichen ikonographischen Studie dem Zeitalter der Komnenen zugeschrieben. Eine Anzahl von zusammengestellten und z. T. abgebildeten Malereien beweist, daß der Typus der das Christuskind liebkosenden Muttergottes schon in Byzanz im XI.—XII. Jahrh. verbreitet war und von dort aus nach dem Abendlande und nach Rußland übertragen wurde. Die Ikone von Wladimir, deren künstlerische Bedeutung bei einer anderen Gelegenheit im Zusammenhang mit anderen gleichzeitigen Ikonen gewürdigt werden soll, gehört unzweifelhaft zu den besten Werken der byzantinischen Malerei. A. u. B.

W. Haring, The winged St. Jean the Baptist. Art Bulletin (an illustrated quartely published by the College Art Association of America) 1922, pp. 35—40 with pll. A. u. B.

P. E. Schramm, Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters. Vorträge der Bibliothek Warburg 1922/23. I. Teil S. 145—224. Mit 9 Tafeln. — Eine ungemein reichhaltige, ja fast überladene Behandlung des reizvollen Themas, bei der die byzantinischen Denkmäler mit gleicher Sorgfalt wie die abendländischen gewürdigt werden. Zuerst wird das Reiterdenkmal charakterisiert, dann die Haupttypen des mittelalterlichen Herrscherbildes, das Belehnungsbild, das Devotionsbild und das Trabantenbild. Diese Dreiteilung ist zweckmäßig und läßt sich rechtfertigen, obwohl auch in Byzanz eine strenge Scheidung dieser Gruppen nicht beibehalten wurde. Eine Reihe Abbildungen sind beigegeben, u. a. auch das eine Spezialuntersuchung ver-

dienende Elfenbein im Museum Cluny mit dem von Christus gesegneten Kaiserpaar, das eine später hinzugefügte lateinische Inschrift Otto und Theophano nennt. Zwei Exkurse behandeln spätrömische byzantinische Triumphdarstellungen und die Proskynesis. A. H.

D. Architektur.

F. Oelmann, Grundzüge der Entwicklung des Wohnbaus im Altertum. Bonner Jahrbücher 129 (1925) 97—108. — Dieser großzügige Aufsatz geht von den Klimazonen als den ursprünglichsten Voraussetzungen der verschiedenen Typen des Wohnbaues aus und weist der Trockenzone, die sich durch Nordafrika über Vorderasien bis nach Tibet und der Mongolei erstreckt, das von der flachgedeckten Schattenhalle ausgehende breitstirnige Flachdachhaus zu, während dem regenreichen Gürtel nördlich (und südlich) davon das schmalstirnige Satteldachhaus eignet. Da die europäischen Mittelmeerländer in der Übergangszone liegen und auch der Mensch bei Wanderungen seine Traditionen oft lange fortpflegt, so ist hier eine dauernde Mischung und fortwährende gegenseitige Beeinflussung naturgemäß. Einleitend sind die älteren Erklärungsversuche des altmittelländischen Kurvenbaues besprochen. E. W.

A. Nekrasov, Die krummlinige Bedachung in der Baukunst Vorderasiens. (russ.) Nachrichten des polytechnischen Instituts in Ivanovo-Vosnesensk VIII S. 3—12 des S.-A. — Einem allgemein theoretischen Aufsatze von S. Scherwinsky ('Die Architektur' Moskau 1923 N. 1) folgend teilt der Verf. die verschiedenen Gewölbearten der byzantinischen Baukunst in solche ein, die auf eine ununterbrochene Wand gelegt sind, und solche, deren Gewicht in einzelnen Punkten konzentriert erscheint. Neu ist der Hinweis auf zwei dementsprechende Arten von Trompen, von denen die in Daphni die zweite Art darstellen, was durch hellenistische Reminiszenzen erklärt wird. A. u. B.

F.-M. Abel, Une crypte byzantine à Beit Djâlâ. Revue biblique 32 (1923) 261—272. 3 plates. — Beit Djâlâ lies to the West of Bethlehem. N. H. B.

A. Gabriel, La cité de Rhodes (MCCCX—MDXXII). T. I. Topographie. Architecture militaire. Paris 1921. XVIII, 158 S. 35 Tafeln. T. II. Architecture civile et religieuse. VIII, 240 S. 41 Tafeln. E. de Broccard, éditeur. 4°. — Wird besprochen. Vgl. **L. Bréhier**, Une forteresse de l'Orient latin: la cité de Rhodes. Journ. des Savants N. S. 22 (1924) 169—177; 212—223. N. H. B.

N. Brunov, Probleme der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Forschungen in Rußland 1914—1924. Architektur. Belvedere 6 (1925) Forum S. 49—57. — Behandelt hauptsächlich die neuerforschten südrussischen Bauten des XI. Jahrh. A. u. B.

H. Morgilevsky, Über die architekturgeschichtliche Erforschung der Erlöser-Kathedrale von Tschernigov. (ukraïn.). Notizen der hist.-phil. Abt. der Ukraïn. Akad. der Wissensch. 4 (1924) 244 sq. — Im Sommer 1923 wurde eine gründliche Erforschung und genaue Aufnahme der um 1036 erbauten Kathedrale unter Leitung von M. unternommen (vgl. den Durchschnitt des Baues bei Millet, École grecque, fig. 50, S. 97). Der bekannte Grundriß (z. B. Grabar I S. 150) muß hauptsächlich in seiner östlichen Partie verbessert werden, da die Hauptapsis in Wirklichkeit nur wenig aus den seitlichen Apsiden hervortritt. Der ursprüngliche Bau besaß, wie auch der heutige, zwei Türme an den Seiten des Narthex. Am wichtigsten ist der

Nachweis, daß die Emporen in den Seitenschiffen der Hauptpartie von Anfang an durch eine Holzdiele gebildet waren. Die Kuppeln der Tamboure, Konchen der Apsiden und Tonnen der Kreuzarme stammen aus späterer Zeit, haben jedoch ihre ursprüngliche Form beibehalten. Der Bau zeigt eine eigenartige Beeinflussung einer Kreuzkuppelkirche von der Kuppelbasilika und weist eine Verschmelzung konstantinopolitanischer Züge mit orientalischen auf. Leider ist die Erforschung des Denkmals nicht immer in genügendem Maße gerade architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten unterworfen worden. A. u. B.

Josef Strzygowski, Der vorromanische Kirchenbau der Westslaven. Slavia 3 (1924) 392—446. F. D.

A. Protić, Wesen und Entwicklung der bulgarischen Kirchenarchitektur (bulg.). Izvêstija des bulg. Arch. Inst. 1 (1921/22) 186—203. — Der Verf. unterscheidet drei Typen: 1. Die große Basilika (IX.—XII. Jahrh.), 2. die kleine halbbasilikale Kuppelkirche (IX.—XIV. Jahrh.), 3. den basilikalen Typus vom Athos (XIV.—XIX. Jahrh.). P. M.

A. Protic, L'architecture religieuse bulgare. Sofia 1924. 72 S. 8°. Avec 65 fig. dans le texte. — Eine knappe übersichtliche Beschreibung der Denkmäler. A. H.

A. Protić, Häuser von Arbanassi (bulg.). Zeitschrift (Списание) der bulgarischen Ingenieur- und Architektenvereinigung 25 (1925) 1—16. E. W.

E. Plastik.

G. Rodenwaldt, Säulensarkophage. Mitt. d. Deutschen Archäol. Inst., Röm. Abt. 38/39 (1923/24) 1—40. — R. behandelt im 1. Abschnitt kurz die kleinasiatischen Säulensarkophage, wofür im Text richtiger der allgemeinere Ausdruck 'östliche' Säulensarkophage gebraucht wird, deren wichtigste Gruppe nur eben die kleinasiatische ist; im 2. Abschnitt die römischen Sarkophage mit Säulenfront, wobei die wesentlichen, durchgehenden und bleibenden Unterschiede gegenüber den östlichen klar herausgestellt werden. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß nur die Vorderseite die Säulenfront aufweist, die Nebenseiten in der Regel Flachreliefs enthalten, die Rückseiten unverziert bleiben, dazu kommen Unterschiede in der tektonischen und ornamentalen Behandlung und in den Darstellungsmotiven. Im 3. Abschnitt werden die Säulensarkophage Roms und der westlichen Provinzen auf Grund der wesenhaften Übereinstimmung mit den heidnischen als Rom und nicht dem Osten zugehörend erwiesen. Hier spricht einer der besten Kenner des ganzen Gebietes, dem die Fortführung des großen Sarkophagwerkes von C. Robert anvertraut ist, und bestätigt trotz Abweichungen in Einzeldingen meine Grundauffassung von der römischen Reichskunst und der frühchristlichen Kunst, die ich seit dem Jahre 1914 vertrete und in einem vor der Drucklegung stehenden Buche 'Reichskunst und frühchristliche Kunst' ausführlich begründen werde. E. W.

Ich möchte eine Einzelheit hinzufügen. Den lateranensischen Sarkophag 174 habe ich in den Anfang des 5. Jahrh. datiert ('Ikonographische Studien' S. 75 ff.), R. hält diese Datierung für zu spät. Aber es gibt eine feste ikonographische Tatsache, mit der alle Stilkritik rechnen muß. Auf der linken Schmalseite steht die zweite, von Poemenia nicht vor 395 erbaute Himmelfahrtskirche, durch das Kreuz mit dem Christusmonogramm auf ihrer Kuppel auf das sicherste bestimmt. Der Sarkophag kann nicht eher entstanden sein als diese Rotunde in Jerusalem. A. H.

C. R. Morey, The origin of the Asiatic Sarcophagi. Art Bulletin (an illustrated quarterly published by the College Art Association of America) Dec. 1921, S. 64—70. Taf. XIII—XVIII. E. W.

G. Rodenwaldt, Eine spätantike Kunstströmung in Rom. Mitteil. des Deutschen Archäol. Inst. Röm. Abt. 36/37 (1921/22) 58—110. — Handelt über heidnische und christliche Sarkophage mit Jagdszenen und stellt sie in Parallele mit den Sarkophagen, auf denen der Durchzug durch das Rote Meer dargestellt ist, und den Reliefs am Konstantinsbogen. Das Problem der Scheidung zwischen östlichen und westlichen Sarkophagen erfährt neue Förderung, die Bedeutung der römischen Kunst und ihr Stilcharakter wird nachdrücklich betont. A. H.

Gius. Wilpert, Frammento di sarcofago ritraente il ratto di Elia. Nuovo bull. di archeol. crist. 28 (1922) 91—93. A. H.

V. Schultze, Die Christusstatue in Paneas. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 25 (1925) 51—56. — Lehnt Wilperts Hypothese (Strena Buliciana S. 295 ff.), daß auf der rechten Schmalseite des lateranensischen Sarkophags 174 Christus mit der Syrophönikerin dargestellt und das Relief eine Kopie der Erzstatue von Paneas sei, u. a. durch den Hinweis ab, daß der bärtige Christustyp in der Sarkophagskulptur bis tief in das 5. Jahrh. hinein nur in Szenen vorkomme, die den Herrn nach der Auferstehung zeigen. Dargestellt wäre Christus und Maria Magdalena. Ich selbst hatte die Szene auf Christus mit der Schwester des Lazarus gedeutet, halte aber S.s Einwand für zutreffend; daß es sich um eine Auferstehungszene handelt, war nach dem Bilde des wasserzaubernden Moses und der Bauten aus Jerusalem im Hintergrund ohnedies sicher. Eine Erklärung bedarf indessen dann doch noch die Tatsache, daß der 'vom irdischen Leben losgelöste' Herr in der Majestasszene der Langseite dieses Sarkophages bartlos ist. A. H.

K. Ronczewski, Variantes des chapiteaux romains. Matériaux pour l'étude de l'art décoratif. Riga 1923. 59 S. 8⁰. 8 Taf., 71 Abb. [Annales de l'Université de Latvie VIII]. A. u. B.

J. Ebersolt, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1922 pp. 326—328. — On the discovery of 100 "dalles funéraires" and some "fragments sculptés" in the Arab-Djami mosque in the Galata quarter of Constantinople. These date from the 15th century when the Greek church was occupied by the Genoese. There are Byzantine motives on these Latin tiles which thus present "un curieux mélange d'art occidental et d'art byzantin". N. H. B.

Franklin P. Johnson, Byzantine sculptures at Corinth. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 253 ff. — Von all den Fragmenten zeichnet sich das erste Stück durch einen merkwürdig malerischen Charakter in der Behandlung des Gewandes aus. Die übrigen Werke sind recht grobe provinzielle Arbeiten. J. weist mit Recht auf die Ähnlichkeit dieser späteren Werke mit dem Mosaikstil hin, ihre Behandlung aber, auch wenn wir uns ihre Bemalung und dekorative Wirkung vergegenwärtigen, kann kaum unmittelbar aus der Nachahmung von Mosaiken hergeleitet werden, da es sich vielmehr um stilverwandte Phänomene der Entwicklung der Malerei und Plastik handelt. Im gegebenen Falle muß die Unfähigkeit der Meister hervorgehoben werden im Gegensatz zu den konstantinopolitanischen oder salonikischen Werken; eine genaue Datierung ist auf Grund von Stilmerkmalen kaum möglich, da die

lokalen Werkstätten die Entwicklung der hauptstädtischen Kunst mit Verspätung mitmachten. A. u. B.

N. Giannopoulos, Χριστιανικὰ καὶ βυζαντινὰ γλυπτὰ Χαλκίδος. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἑταιρείας, περίοδος Β' 1 (1924) 89—119. A. H.

A. Orlandos, Ξυλόγλυπτος βυζαντινὴ θύρα. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἑταιρείας, περίοδος Β' 1 (1924) 69—73. A. H.

F. Malerei.

James Henry Breasted, Oriental forerunners of byzantine painting. First-century wall paintings from the fortress of Dura on the Middle Euphrates. The University of Chicago Oriental Institute Publications. Vol. I. University of Chicago Press. Chicago, Illinois 1924. 23 Plates and 58 figs. in text. pp. 105. Introduction by F. Cumont. — An account of the very interesting paintings discovered by captain M. C. Murphy R. A. V. C. in 1920. N. H. B.

Valérie Daniel, Une fresque du viale Manzoni expliquée par un texte de Porphyre. Revue belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 703—711. — The scene, which has been variously interpreted as e. g. representing Penelope and Ulysses or Job and his wife, can be explained by reference to the De Antro Nympharum of Porphyry: it represents the cave of Ithaca as interpreted by Numenius. The symbolism of the scene is compared in detail with the allegory of Porphyry, which, it is suggested, may directly have inspired the painter. It may yet be possible to explain other scenes "en orientant les recherches vers le paganisme et le symbolisme des philosophes". N. H. B.

M. Alpatov, Die Entstehung des Mosaiks von Jacobus Torriti in Santa Maria Maggiore in Rom. Jahrb. f. Kunstwissenschaft 2 (1924) 1—17 u. 3 Taff. — Eine ausführliche Stilanalyse stellt fest, daß Torriti, der gewöhnlich und im wesentlichen auch in diesem Werke den byzantinischen Kompositionsprinzipien folgte, durch eine gotische Miniatur beeinflußt war; das änderte die übliche byzantinische Verteilung der Gestalten und den ikonographischen Typus. A. u. B.

A. Morassi, La chiesa di Santa Maria Formosa o del Canneto in Pola. Boll. d'arte 4 (1924) 11—25. — Zu beachten ist ein Mosaikbild des jugendlichen Heilands, das in seiner malerischen Behandlung sogar einige ravennatische Darstellungen weit übertrifft. Es gehört dem VI. Jahrh. an und gibt im Zusammenhang mit anderen Mosaiken dieser Gegend wichtige Anhaltspunkte zur Beurteilung der justinianischen Malerei. A. u. B.

C. Diehl, Les fresques de l'église de l'Abu Gosh. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1924 S. 89—96. — Diese unweit von Jerusalem aufgefundenen Malereien (u. a. eine Koimesis) gehören dem XII. J. an; es wäre erwünscht, ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen kleinasiatischen festzustellen und die Frage zu erörtern, ob etwa die Kunst der Kreuzfahrer auf diese orientalischen Denkmäler eine Wirkung ausgeübt hat. A. u. B.

B. Berenson, Due dipinti del decimo secondo secolo venuti da Constantinopoli. Dedalo 1 (1921) 286—301. — Es handelt sich um zwei Ikonen der Muttergottes (sog. Typus der sitzenden Hodegetria) aus den Sammlungen Kahn und Hamilton in New-York. Bedenken erregt vor allem B.s Datierung, denn die starke Kopfneigung Mariä, der milde Ausdruck ihres Gesichtes und der recht räumlich gefaßte Thron haben keine Gegenbeispiele im

XII. Jahrh., erinnern vielmehr an das Zeitalter der Palaiologen; der Christus der Ikone Kahn ist als ein ausgewachsenes Kind gekennzeichnet, das man später bei Duccio u. anderen Italienern vorfindet. Demnach ist es empfehlenswert, beide Ikonen der Gruppe von Werken zuzurechnen, die im XIII. Jahrh. in Italien entstanden sind und die Neuerung des XIV. Jahrh. vorausempfinden lassen (vgl. den Thron der Verkündigung im Cod. Paris. gr. 54). A. u. B.

R. v. Marle, The development of the Italian schools of painting. Vol. I. The Hague 1923. XV, 582 S. u. 321 Abb. — Der erste Band enthält italienische Malereien bis zum XIII. Jahrh., die auch für die Geschichte der byzantinischen Kunst von großer Bedeutung sind. M. gibt eine Anzahl von neuen Aufnahmen und bespricht einzelne Werke rein sachlich, ohne auf die Entwicklungsfragen und das Problem der orientalischen oder byzantinischen Einflüsse einzugehen. A. u. B.

Wilhelm Neuss, Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei. Eine neue Quelle zur Geschichte des Auslebens der altchristlichen Kunst in Spanien und zur frühmittelalterlichen Stilgeschichte. [Veröffentl. d. roman. Auslandsinstituts der Rhein. Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Band 3.] Bonn, Schroeder 1922. 156 S. 64 Taf. 8°. — Wird besprochen. Vgl. einstweilen **W. Köhler**, Jahrb. f. Kunstwiss. 2 (1924) 153—156. A. H.

P. Orsi, A Basilian monastery. Boll. d'arte 3 (1923) 529—560. — Es handelt sich um Mosaiken von S. Maria del Pátrie, die den sizilischen Werken nahe stehen. A. u. B.

C. Ricci, La Madonna del popolo di Montfalco. Boll. d'arte 4 (1924) 97—102 und 4 Abb. — Bei Gelegenheit der Besprechung einer Kopie der Madonna del popolo wird auch diese letztere veröffentlicht. Trotz der Verwandtschaft mit dem byzantinischen Typus der Hodegetria und der Nachricht, daß dieses Werk von Byzanz im Anfang d. XIV. Jahrh. nach Italien gekommen sei, beweist doch die Kopfbehandlung des Kindes, daß es sich um eine römische Arbeit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. handelt (vgl. die Mosaiken in S. Maria Araceli). A. u. B.

A. Grabar, Une décoration murale byzantine au monastère de Batchkovo en Bulgarie (bulg.). Bull. de l'Institut Archéol. Bulgare 2 (1923/4) 1—68. — In dem von Georgios Pakourianos a. 1083 erbauten Kloster von Batschkovo haben sich zahlreiche Fresken aus der 2. Hälfte des XII. Jahrh. erhalten. G. gibt Beschreibung und ikonographische Würdigung. A. H.

J. Trifonov, Notes sur la traduction de la chronique Manassienne en moyen bulgare. Bull. de l'Institut Archéol. Bulgare 2 (1923/4) 137—173. — Für uns ist besonders wichtig der Abschnitt über die Beziehungen zwischen Text und Miniaturen im cod. Vatic. der mittelbulgarischen Manasseschronik. A. H.

V. Petković, Die genealogischen Tafeln der Nemanjiden in der altserbischen Malerei (serb.). Narodna Starina 5 (1925) 97—100. — Kurzgefaßte Beschreibung der Freskobilder in den Kirchen von Gračanica, Ipek und Dečani. P. M.

K. Miatev, Mosaiken von Trapesica bei Tirnovo (bulg.). Mitteil. d. Bulg. Arch. Instituts 1 (1921/21) 163—175. — Von den Mosaiken der zahlreichen jetzt gründlich zerstörten Kirchen sind nur Bruchstücke gefunden. Ihre Technik gleicht derjenigen der besten byzantinischen Mosaiken aus d. XI.—XII. Jahrh. P. M.

O. Tafrali, Les fresques des églises le Boucovine. Comptes Rendus de l'Acad. der Inscr. et Belles-Lettres 1924. S. 47—59. — Sie stammen hauptsächlich aus dem XV. u. XVI. Jahrh. A. u. B.

Vasile Grecu, Versiunile românești ale erminiilor de pictură bizantină. Codrul Cosminului 1 (1924) (Czernowitz 1925) 107—174. S.-A. aus dem Buletinul institutului de istorie și limbă dela Universitatea din Cernăuti. Czernowitz 1924. 72 S. 8°. — Verf. untersucht das Verhältnis der rumänischen Malerbücher — er kennt und behandelt sechs Überlieferungstypen, deren ältester vom J. 1740 ist — zur *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* des Dionysios Phournites und den russischen Podlinniks. Die rumänischen Versionen sind Übersetzungen nach griechischen Originalen, die jedoch älter gewesen sein müssen als die uns vorliegenden Handschriften des Dionysios Ph. E. W.

V. Grecu, Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes. S.-A. aus dem Bulletin de la Section historique de l'Acad. Roum. 11 (1924) 1—67 mit 9 Bildern 8°. — G. hat bei Gelegenheit des byzantinologischen Kongresses von Bukarest (1924) das obenerwähnte Thema, welches ein Jahr vor ihm N. A. Bees unter demselben Titel (Byz.-neugr. Jahrb. 4 [1923] 107—128) studierte, behandelt. Er findet unter den rumänischen kirchlichen Denkmälern einige interessante Beispiele der kirchlichen Malerei, die ganz genau die Ergebnisse Bees' widerspiegeln. Die Kirchen der Bukowina (Vatra-Moldoviței, Voroneț, Sucevița, S. Gheorghe v. Suceava, und Mănăstirea Humorului), die Verf. studiert hat, geben in ihren breiten Zusammenstellungen und stets in Verbindung mit der „*Ῥίζα τοῦ Ἰεσσαί*" die griechischen Denker und Autoren wieder. Die Gleichheit und die Verschiedenheit dieser Kirchen gegenüber den griechischen Kirchen werden hervorgehoben. Endgültige Schlüsse darf man nicht ziehen, denn die Zahl der Kirchen, die die beiden Verfasser studierten, ist in der Tat zu klein. Jedoch hat G. festgestellt, daß die Malereien der rumänischen Kirchen immer nach den Angaben der Hermeneia in Verbindung mit der Wurzel Jesse verfertigt sind. Der Umstand, daß man oft in den altheidnischen Denkern Anspielungen auf den Messias suchte, zeigt uns klar, warum man diese Denker in Verbindung mit der biblischen Verkündigung nach den Angaben der Hermeneia im Rahmen der „*Ῥίζα τοῦ Ἰεσσαί*" darstellte. Folglich können diese Darstellungen nicht in Verbindung mit der Schule, wie Bees meinte, gestanden haben. In Griechenland hat man zwar diese Szenen im Narthex gemalt, wo man gewöhnlich die Schule zu halten pflegte; in der rumänischen Ikonographie finden sich aber diese Darstellungen nicht im Narthex. So ist die Meinung G.'s, daß die Bilder direkt mit der kirchlich-religiösen Anschauung in Verbindung zu bringen seien, besser begründet. Bezüglich der Verbreitung dieser Darstellungen im Abendland bringt uns der Verf. zu wenig. Zu den Angaben von Bees müssen wir noch die Resultate von Ém. Mâle, L'art religieux de la fin du moyen âge en France (Paris, 1922) hinzufügen, wo bewiesen wird, daß die Wurzel Jesse eine bedeutende Stelle in der abendländischen Ikonographie hat. Doch findet man Jesse nicht liegend, wie in der Ikonographie der rumänischen Kirchen, sondern sitzend. Nach Mâle ist der Ursprung dieser Umwandlung in dem Speculum humanae salvationis zu suchen. N. B.

M. Alpatov, Probleme der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Forschungen in Rußland 1914—24. Malerei. Belvedere 5 (1924) Forum S. 84—91. — Es werden die Ergebnisse russischer Forschungen im

Gebiete der byz. Malerei zusammengefaßt und mit kritischen Bemerkungen versehen. Der abendländische Forscher findet hier den kurzgefaßten Inhalt des in russischer Sprache erschienenen Werkes von Ajnalov (vgl. B. Z. XXIV 479), dessen Hauptgedanke über den abendländischen Einfluß bei Gelegenheit eines Beispiels von A. angefochten wird. Dem Aufsatz sind Abbildungen von zwei byzantinischen Wandmalereien in Rußland beigegeben, der Dimitriewskij Kathedrale in Wladimir (XII. J.) und des Theophanes d. Gr. in der Verklärungskathedrale in Nowgorod (1374). A. u. B.

C. Holmes, A byzantine panel from Crete. Burlington Magazine 45 (1924) 261—2 u. 1 Taf. — Der von H. vorgenommene Vergleich einer kretischen Ikone der National-Galerie und des Gebets Christi von Greco daselbst gibt kaum Ergebnisse zur Feststellung der Abhängigkeit Grecos von der byzantinischen Kunst. Andere Tatsachen (der Vergleich mit älteren Werken der byzantinischen Malerei) veranlaßten uns zu einer ähnlichen Annahme, die wir durch eine ausführliche Stilanalyse begründen werden. A. u. B.

N. Jorga, Un portrait constantinopolitain. Revue de l'art ancien et moderne 47 (1925) 66—68. — Cyril Loukaris patriarch of Constantinople 1632. N. H. B.

E. F. Bange, Eine bayerische Malerschule des XI. und XII. Jahrhunderts. Mit 186 Abb. auf 67 Taf. München, H. Schmidt 1923. — Bespr. v. **G. Troescher,** Zeitschr. f. bild. Kunst 58 (1924/25) Monatsrundschau S. 48. E. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

M. H. Longhust, Two byzantine ivory reliefs at South Kensington. Burlington Magazine 44 (1924) 251—6 u. 1 Taf. — Auf Grund eines Vergleiches der Elfenbeinschnitzerei, die Christus darstellt, mit byzantinischen Münzen schreibt L. sie dem Zeitalter Justinians zu. Nach der Abbildung scheint uns dieses Werk eine recht grobe Arbeit zu sein: das Gesicht ist ganz flach, die Nasenflügel graphisch wiedergegeben; die kurvenartigen Linien des Gewandes finden sich auch in Elfenbeinwerken nach dem Bildersturm; die scharf gravierten Linien sind am Mantel neben dem unteren Rande nicht zu verkennen. — Das zweite Relief ist ein Fragment einer Hodegetria. A. u. B.

F. Ducati, Alcuni avori del Museo civico di Bologna. Boll. d'arte 2 (1923) 481—97 (14 fig.). — Gute Abbildung der schon z. T. aus Graeven's Publication bekannten Elfenbeinschnitzereien. A. u. B.

M. Conway, The Antioch Chalice. Burlington Magazine 45 (1924) 106—113 u. 2 Taf. — Hält den Kelch für ein Werk des VI. Jahrh. auf Grund des Vergleiches mit einigen koptischen Skulpturen. A. u. B.

G. Celi, Cimeli Bobbiesi. Civiltà Cattolica 74 (1923) vol. 2 S. 504—514; vol. 3 S 37—45; 124—136; 335—344; 422—439. Seconda edizione con ritocchi e aggiunte, Roma 1923. 64 S. 8⁰. — Bei Aufräumungsarbeiten im Jahre 1910 in S. Colombano in Bobbio wurden Reste von zwanzig Ampullen entdeckt von derselben Art wie die berühmten aus Jerusalem stammenden Ampullen von Monza. Leider sind sie bei weitem nicht so gut wie jene erhalten, erweitern aber erheblich unsere Kenntnisse. Einige sind mit den gleichen Darstellungen geschmückt wie die Monzeser Ampullen, Christus in der Glorie über dem Kreuze, Himmelfahrt, Engel am Grabe, Thomasszene, das Kreuz inmitten eines Kreises der zwölf Apostelköpfe. Ganz neu ist Christus auf dem

Meere wandelnd und Petrus aus den Fluten hebend, ferner eine repräsentative Szene: unten Maria zwischen dem Täufer und Zacharias, in der oberen Hälfte Christus in der von vier Engeln gehaltenen Mandorla. Auf Resten von drei Ampullen ist ähnlich wie auf einer Monzeser Ampulle ein Mittelbild von sechs oder acht Rundbildern mit Szenen aus dem Leben des Herrn umgeben. Neu ist die Anbetung des mit Blättern besetzten Kreuzes in einer sterngeschmückten Mandorla durch einen Kreis von vier Engeln. Das Kreuzigungsbild tritt uns in den verschiedenen, schon von den Monzeser Ampullen bekannten Formen entgegen: einfaches Kreuz ohne Nebenfiguren, die Büste Christi über dem Kreuze zwischen den Räubern, die Büste selbst in der Mitte des Kreuzes, Christus im langen Gewand als Crucifixus. Neu ist die Hinzufügung von Speerträger und Schwammhalter zu einem blättergeschmückten leeren Kreuze, über dem die Büste Christi schwebt. In der öfter wiederkehrenden Szene von den Frauen am Grabe bietet das Grab die bekannten Formen, den Grabesfelsen unter dem viersäuligen Ciborium; die Rotunde selbst ist auch hier nirgends angegeben. Mit den Ampullen wurden noch andere außerordentlich wertvolle Denkmäler gefunden: eine Terrakotte mit dem Bilde der Elisabeth, die vor dem sie verfolgenden Soldaten mit ihrem Kinde in den sich öffnenden Berg flüchtet. Die Umschrift lautet: *εὐλογία κυρίου ἀπὸ τῆς κατα[φυγῆς τῆς] ἁγίας ἐλισαβήϑ*. Auch dieses Denkmal stammt zweifellos aus Jerusalem, die literarische Quelle ist hier wie so oft in der palästinensischen Ikonographie das apokryphe Protevangelium Jacobi. Ebenso merkwürdig ist eine andere Terrakotte, die den hl. Symeon den Styliten auf der Säule darstellt, während gerade ein anderer Mönch auf der Leiter zu ihm hinaufsteigt und ihm ein Räuchergefäß reicht; die Umschrift lautet: *εὐλογία τοῦ ἁγίου Συμεὼν εἰς ϑαυμαστὸν ὄρος*. Der Verf. verdient lebhaften Dank, daß er die kostbaren Schätze in so ausgezeichneter Weise der Forschung zugänglich gemacht hat, auch die Abbildungen genügen durchaus. In der ikonographischen Behandlung der Ampullen hat er sich ausschließlich von Vincent-Abel beraten lassen. Es darf aber bei aller Anerkennung ihres ausführlichen Werkes über die altchristlichen Denkmäler von Jerusalem nicht vergessen werden, daß die Verfasser in der Überzeugung von der Echtheit der hl. Stätten und der Kontinuität ihrer Verehrung weder den Denkmälern noch den literarischen Quellen unbefangen gegenüber stehen. Ich darf C. deshalb auf meine 'Ikonographischen Studien' hinweisen. A. H.

F.-M. Abel, Croix byzantine de Madaba. Revue biblique 33 (1924) 109—111 (mit Abb.). — Das Kreuz wurde gleich dem 1914 zu Bulla Regia (Tunis) gefundenen zu Segnungen in und außer der Messe verwendet. C. W.

Ernest Babelon, Le tombeau du roi Childéric et les origines de l'orfèvrerie cloisonnée. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Tome 76 (8me Série. Tome 6) (1924) 1—112. — Cf. especially bulls' heads as amulets and the connection with the *βουβάλια* of the Greeks pp. 68 sqq. and pp. 77—98: Quelques remarques sur l'orfèvrerie cloisonnée des Byzantins et des Perses sassanides. The relations of western art to that of the East and Constantinople are discussed in pp. 98—112: La place des bijoux du tombeau de Childéric dans l'histoire de l'orfèvrerie cloisonnée. N. H. B.

A. Philadelpheus, *Βυζαντινὰ ἀγγεῖα ἐκ τῶν ἀνασκαφῶν Παλαιᾶς Κορίνϑου. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἑταιρείας, περίοδος Β'* 1 (1924) 22—47. A. H.

J. Ebersolt, Les faïences chrétiennes du patriarcat arménien de Jérusalem. Rev. des études arméniennes 2 (1922) 315—317. N. H. B.

Ch. A. Nomikos, *Τὰ κεραμουργήματα τῆς Κανδιάνας.* Alexandreia, 'Γράμματα' 1924. 25 S. u. 10 εἰκ. A. H.

Wilhelm Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Bonn und Leipzig, Schröder 1923. 90 S. Mit 34 Abb. [Rheinische Neujahrsblätter 2. Heft.] — Berührt sich mit unserem Studienbereich durch die Behandlung von altchristlichen Kunstgegenständen, die im Rheinland gefunden wurden und einem ursprünglich vom Orient her gespeisten Kunstkreis angehören. Das gilt in erster Linie von der Goldglasschale, die 1866 an der Ursulagartenstraße in Köln ausgegraben und aus der Sammlung Herstatt in das British Museum gekommen ist. Der Verf. hat auch die Interpretation derselben gefördert, indem er die Szene der betenden Frau mit einem ganz ruhig zu ihren Füßen liegenden Stier nicht auf Susanna deutete, wie das bisher geschah, sondern auf die hl. Thekla (S. 40—43). Eine zweite Reihe von Kunstgegenständen ist direkter Import aus dem Orient. Dazu gehört vor allem die 'schönste aller bekannten Elfenbeinpyxiden', die in einem Dorfe an der Mosel gefunden wurde und sich jetzt in dem Kaiser-Friedrich Museum in Berlin befindet (S. 59 f.). Dazu gesellen sich andere altchristliche Elfenbeine in Trier, deren Zusammentreffen gerade in Trier der Verf. aus der Tatsache erklärt, daß Trier im 4. Jahrh. der Hauptknotenpunkt der Pilgerfahrt nach dem hl. Lande von Gallien und dem Rheinlande her war. Er weist endlich auf die vier griechischen Grabinschriften von Trier hin, durch welche die noch im 5. Jahrh. fortdauernde Einwanderung von Orientalen gesichert ist. A. E.

H. Byzantinische Frage.

G. A. S. Snijder, Romeinsche Kunstgeschiedenis. Antrittsvorlesung. Tijdschrift voor Geschiedenis 40 (1925) 1—39. — Einleitend bespricht der Verf. die verschiedenen Anschauungen über Wesen und Entwicklung der römischen Kunst und bekennt sich dazu, sie nicht mehr nur als die letzte Phase der hellenistischen, sondern als den adäquaten Ausdruck römischen Wesens, also als römische Kunst im eigentlichen Wortsinne aufzufassen. Weiterhin erkennt er an, daß wir in der Kaiserzeit zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen zu scheiden haben, und unternimmt einen ersten, sehr belangreichen Schritt, auf dem bisher kaum berührten Gebiet der bildhauerischen Grundauffassung und Technik die beiden Kunstkreise gegeneinander abzugrenzen durch Gegenüberstellung einer Anzahl gleichzeitiger Gewandstatuen griechischer und römischer Herkunft von der augusteischen Kunst an. Römische Gewandstatuen zeigen eine lineare und dekorative Gewand- und Faltenbehandlung, Zusammenfassung zu großen Faltengruppen mit scharfen Rücken- und Schattenlinien, die den struktiven Linienzug verstärken, hinter deren selbständigem Gehaben die Plastik des Körpers verschwindet; die griechischen dagegen stellen die plastische Auffassung voran, die schwellenden Linien der körperlichen Erscheinung kommen durch das Gewand hindurch zur Geltung, dieses legt sich vielfach nur wie ein Faltengerinnsel über den durchscheinenden Körper. Dieser Weg ist aussichtsreich und muß weiter verfolgt werden, weil er zur Überwindung der z. Z. geltenden irrtümlichen Auffassung der Stellung Roms führt. E. W.

R. **Miedema**, Eene critische beschouwing van Strzygowski's jongste hypothese over den oorsprong van de christelijke kunst. Nieuw theol. Tijdschrift 13 (1924) 259—272. N. H. B.

L. **Bréhier**, L'art byzantin. Paris, Laurens 1924. 203 S. u. 105 Abb. 8°. — B.'s Buch bringt kaum etwas Neues im Vergleiche mit den bekannten Handbüchern, geht auch nicht über die letzteren in der Feststellung des Wesens der byzantinischen Kunst hinaus. Sie bleibt für ihn ein Mischprodukt (S. 15), als Lob gilt die Feststellung antiker Reminiszenzen. B. versucht nicht einmal deren eigentümliche byzantinische Deformation näher zu bestimmen. In der Einteilung in zwei Schulen, die konstantinopolitanische und orientalische, deren Züge die griechische Schule vereinigt, folgt B. Millet. Selbständig ist der Abschnitt „L'art byz. et le théâtre", in dem die geistreiche Hypothese des Verfassers über die Homilienhs des Jakobos dargelegt wird. Leider ist das vorliegende Werk auch von ärgerlichen Fehlern nicht frei. Der serbische Psalter in München gehört nicht dem Anfang, sondern dem Ende des XIV. Jahrh. an; die Panagia (Fig. 71) ist ein slavisches (vielleicht russisches) Werk des XV.—XVI. Jahrh.; dagegen gehört dem X.—XI. Jahrh. Fig. 72 an. Die Mosaiken von Kachrije-Djami sind um 1303 entstanden (nicht 1321 - 32) und das Relief des Ottomanischen Museums (Nr. 731 Mendel) im XIV. Jahrh. und nicht im VI. Die Kodscha-Mustafa-Pascha wird noch immer als Trikonchos bezeichnet, die beiden Kuppeln der Eirenenkirche sollen aus d. VI. Jahrh. stammen. Die Ausgrabungen in Makrikoï (B. C. H. 1923) werden nicht erwähnt. Größeres Bedenken erregt es, daß in der Bibliographie das Werk von Wulff über die Koimesiskirche fehlt, obgleich seine Auffassung der Entwicklung der Kreuzkuppelkirche aus der Kuppelbasilika angenommen wird. Wertvoll sind einige Neuaufnahmen, z. B. der H. Sophia in Saloniki, die in eine Kirche verwandelt und durch eine neue Bemalung entstellt worden ist. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Catalogue of an exhibition of carvings in ivory. Burlington Fine Art Club. 1923. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

G. A. **Soteriou**, *Ὁδηγὸς τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου Ἀθηνῶν*. Athen, Makres 1924. 142 S. 8°. — Von Jahr zu Jahr in wachsendem Maße erfreuen sich auch die byzantinischen Denkmäler in Griechenland der Fürsorge der Regierung. Für ihre Erhaltung in allen Provinzen sind nicht geringe Mittel aufgewendet worden, aber erst die im Jahre 1914 erfolgte Gründung des Byzantinischen Museums in Athen schuf einen Mittelpunkt, um die überall zerstreuten und meist in Privatbesitz befindlichen Denkmäler zu sammeln und für die Forschung nutzbar zu machen. Vieles hatte schon vorher die Christliche Archäologische Gesellschaft unter der Führung von Lampakes zusammengebracht, seit 1923 ist diese Sammlung mit der Staatssammlung, um die sich besonders Adamantiou Verdienste erworben hatte, vereinigt worden. Die sachgemäße Ordnung und Aufstellung der Werke in fünf Sälen der Akademie verdanken wir der Arbeit von Soteriou, der jetzt auch einen vortrefflichen, mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Führer durch das Museum vorlegt. Auf knappe kunsthistorische Einleitungen läßt S. jedesmal eine gründliche Beschreibung der Werke jeder Abbildung folgen. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort — S. 41, 12 ist z. B. auf der Inschrift *H'* statt *Z'* zu lesen —, ich möchte vielmehr wünschen, daß bei Gelehrten wie bei Laien

dieses jetzt wohlgeordnete byzantinische Museum bald so populär werden möchte, wie es der Eifer seiner Schöpfer und Leiter verdient; der vorliegende Katalog ist vorzüglich geeignet das Interesse wachzurufen. A. H.

André Protić, Guide à travers la Bulgare. Archéologie. Histoire. Art. Sofia 1923. 38 S. Avec 109 figures. 8°.

A. Protič, Führer durch das Nationalmuseum (bulg.). Sofia 1923. 421 S. 8°. — Durch Filow's Werk über die altbulgarische Kunst ist es erst weiten Kreisen bekannt geworden, welch außerordentlicher Reichtum an Denkmälern byzantinischen Stils in Bulgarien uns erhalten ist. In erster Linie auch durch Filow's hingebende Arbeit ist dieser Reichtum im Nationalmuseum gesammelt worden. Sein Werk hat Protič fortgesetzt, der soeben einen ausgezeichneten Katalog veröffentlicht. Das Museum ist in der ehemaligen Bijuk-Dschami untergebracht; ihre Stellung in der byzantinischen und muselmanischen Architektur legt Protič selbst in der Einleitung (S. 19—49) dar. Die byzantinischen Denkmäler sind von Miatev (S. 163—229), die byzantinischen und bulgarischen Münzen von Mušmov (S. 269—284) mit ungemeiner Präzision und Knappheit beschrieben. Die zahlreichen Abbildungen verdienen das höchste Lob. A. H.

A. Nekrasov, Die neueste Literatur auf dem Gebiete der Geschichte der alt-russischen Kunst (russ.). Древний Мир 1924 S. 46—9. — Kurze Übersicht über die zuletzt erschienenen russischen und abendländischen Werke. A. u. B.

8. Numismatik.

Henry A. Sanders (Michigan), The subscription of the Freer Papyrus of the Minor Prophets. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 75. — Brief résumé of a paper. Price of copying = 5 holokotinoi. Here holocotinos must = about a denarius. It is therefore probably a silver holocotinos; therefore, it is argued, the MS. cannot be later than A D. 270 in view of the depreciation of silver in the later third century. N. H. B.

L. Naville, La livre romaine et le denier de la loi salique. Rev. suisse de numismatique 22 (1922) 257—263. — Verteidigt und erweitert seine früheren Ausführungen über den Gegenstand (vgl. B. Z. XXIV 262). A. H.

Kurt Regling, Ein Goldsolidus des Romanus I. Zeitschr. f. Numismatik 33 (1922) 274—279. — Stellt für die Zeit von 919—931 verschiedene Typen von Goldmünzen fest, aus denen sich die allmähliche Verschiebung der staatsrechtlichen Stellung der Kaiser Romanos I., seines Sohnes Christophoros und seines Schwiegersohnes Konstantinos VII. in allen Einzelheiten ihrer Entwicklung erkennen läßt. A. H.

C. Huart, Rapport sur quelques documents arabes et byzantins. Comptes Rendus de l'Académie des Inscript. et Belles-Lettres 1924 pp. 331—335. — Two coins of Cappadocian dynasts of the 12th century: a fragment of a Byzantine seal of the 10th or 11th century. N. H. B.

Gustave Schlumberger, Les monnaies médiévales des roi de Petite Arménie. Revue des études arméniennes 1 (1920) 3—14. N. H. B.

A. A. Vasilev, Beschreibung byzantinischer Gewichte und Exagien im Besitze der Akademie (russ.). Izvěstija der Russ. Akad. für Gesch. der mat. Kultur 2 (1922) 237—240. A. H.

N. P. Lichačev, Datirovannye pečati Vizantii (Datierte byzantinische Siegel). Izvěstija der Russ. Akad. für Gesch. der mat. Kultur 3 (1924)

153/224. — Bringt reiches Material, geordnet nach den Kaiserbildnissen; ein Anhang gibt Ergänzungen zu der Arbeit von Regling, B. Z. XXIV 96 ff. F. D.

N. V. Izmajlov, Opisanie vizantijskich pečatej iz sobranija Akademii (Beschreibung byzantinischer Siegel aus der Sammlung der Akademie). Izvěstija der Russ. Akad. für Geschichte der mat. Kultur 3 (1924) 337—351. Mit 4 Tafeln. F. D.

9. Epigraphik.

Marcus N. Tod, The progress of Greek epigraphy 1921—1922. Journ. of Hell. Studies 43 (1923) 11—39. — Vgl. B. Z. XXIV 483. C. W.

Inscriptiones latinae christianae veteres edidit **Ernestus Diehl.** Fasc. 3—5. Berlin, Weidmann 1924/25, S. 161—400. — 8°. Fortsetzung der o. S. 242 notierten Publikation. C. W.

Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores colligere coepit Johannes Baptista de Rossi, complevit ediditque **Angelus Silvagni.** I. Roma, Befani 1922. LXIV 516 S. 4°. — Bespr. von **S. de Ricci.** Rev. archéol. Sér. V, 20 (1924) 159—164. A. u. B.

S. G. Mercati, Note d' epigrafia bizantina. Bessarione 27 vol. 39 (1923) 66—76. — In dieser Fortsetzung der zuletzt B. Z. XXIV 265 notierten Studien behandelt M. 14. Due probabili iscrizioni ritmiche di S. Sofia; 15. Nuova interpretazione dell' epigrafe greca in Prentice, Greek and Latin Inscriptions in Syria N. 924; 16. Sull' inscrizione della teca di un braccio di S. Giovanni Battista che si venerava a Cîteaux; 17. Osservazione a CIG 8785; 18. Iscrizione metrica di Costantinopoli; 19. Nota all' epigramma sepolcrale di Niceforo Foca. Gibt die Varianten aus Cod. Marc. Nan. gr. 283. A. H.

A. Protič, R. Popov, G. Feher, G. Kazarov, Der Reiter von Madara (bulg.). Sofia 1925. 38 S. 8°. Herausgeg. v. Bulg. Nationalmuseum. — Populäre Darstellung der im vergangenen Jahre unternommenen Forschungen über das Riesenrelief, das mit einer sehr beschädigten griechischen Inschrift aus dem Felsen bei dem Dorfe Madara in der Umgebung der Stadt Sumen, nicht weit von der altbulgarischen Residenzstadt Pliska, herausgemeißelt ist. Das Relief stellt den Bulgarenherrscher Krum (802—814) dar und ist wahrscheinlich von seinem Sohne Omurtag errichtet worden. Die Inschrift berichtet, wie Feher aus den erhaltenen Teilen schließt, über die Taten des Fürsten Krum. Eine wissenschaftliche Publikation aller Ergebnisse der noch nicht beendigten Forschungen wie auch der bei Madara unternommenen Ausgrabungen wird in der nächsten Zeit erscheinen. P. M.

C. Émereau, Environs de Chalcédoine. Échos d'Orient 27 (1924) 34—35. — Im Süden von Kaïgh-Dagh befinden sich die Ruinen einer Kirche, deren Erforschung das Russ. Archaeol. Institut vor dem Kriege geplant hatte. É. teilt die Grabschrift eines Mönches Baarlaam mit, des κτήτωρ τῆς μονῆς, die aus später Zeit stammen soll, und eine prächtig skulpierte Marmorplatte, die der mittelbyzantinischen Zeit angehört. Ich möchte die Bitte aussprechen, daß Inschriften grundsätzlich mit Abbildungen veröffentlicht werden, denn erst dann wird die Erforschung der byzantinischen Epigraphik, die dringend notwendig ist, möglich sein. A. H.

V. Capocci, Di alcune iscrizioni dell' Italia meridionale. Nuovo Bull. di archeol. crist. 28 (1922) 57—70. — Teilt drei bemerkenswerte griechische Inschriften aus S. Severina di Calabria mit, die für die Mitte des 11. Jahrh.

einen Bischof Ambrosius als Gründer und einen Spatharokandidaten Staurakios als Wohltäter der Hauptkirche des Ortes bezeugen. Um die erste Inschrift haben sich C. und Orsi bemüht, sie ist aber noch nicht ganz entziffert; ich lese nach der Abbildung Tav. VI 1: *Κ(ύρι)ε ὁ ϑ(εὸ)ς τῆς ἁγίας ἀχράντου ϑεοτόκου, τοῦ ἁγίου ἐνδ(οξοτάτου) ἀποστόλου Ἀνδρέου καὶ τῆς ἁγίας μάρτυρος τοῦ Χ(ριστο)ῦ Σεvιρήνης, μνίσϑιτη τοῦ δούλου σου Σταυρακίου βασιλικοῦ σπαϑαροκαν(διδάτου) τοῦ κ(αὶ) συνδρ(ομῇ) [δοκ]ιμοτ(άτου) ἐν ταύτῃ τῇ [παν]αγίᾳ τοῦ ϑ(εο)ῦ ἐκκλησίᾳ.* A. H.

L. Mirković, Das serbische Leichentuch Christi der Nonne Euphemia im Kloster Putna, Bukowina (serb.). Starinar 2 (1924) 2—10. Mit einer Tafel. — Die in der griechischen Inschrift auf dem Leichentuch (*σινδών*) erwähnte Euphemia ist die Witwe des Despoten Ugleš (vgl. B. Z. XXIV 480). P. M.

Ph. Koukoules, *Μία ἐπιγραφὴ τῆς Παλιοπαναγίας. Μαλεβός* 3 (1923) 65. — Die Inschrift in der bei Bassara gelegenen Kirche lautet: *αναϑεμα οπηος εχη ζητηση να ϑαφϑυ σαυτη εκλησια.* K. erläutert dieses Verbot aus dem Kirchenrecht. A. H.

B. Filov, Inschriften des Dimiter Chomatian in Ochrida (bulg.). Zeitschrift (Списание) der bulgar. Akad. 24 (1922) 1—8. — Auf dem silbernen Rahmen einer Christusikone von der Ikonostase der Klemenskirche in Ochrida steht folgende griechische Inschrift:

Κόσμος, κοσμῆτορ τοῦ κόσμου, σῆς εἰκόνος
Ἐκ Δημητρίου ποιμενάρχου Βουλγάρων.
Σὺ δὲ βράβευσον τω κατ' εἰκόνα κόσμον
Δύσμορφον αἶσχος τῶν παϑῶν μου καϑάρας.

Der reich ausgestattete Rahmen müßte aus der Zeit des Erzbischofs Dimiter Chomatian (erstes Drittel des 13. Jahrhs) stammen, das Christusbild im Ecce-homo-Typus dagegen ist wohl unter italienischem Einfluß erst um die Wende des 17./18. Jahrhunderts, der in Silberblech aufgelegte Nimbus mit naturalistischen Pflanzenmotiven und den verteilten Inschriftbuchstaben *OωN* erst um die Mitte des 19. Jahrh. entstanden. E. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Leopold Wenger, Institutionen des römischen Zivilprozeßrechts, München, Hueber 1925. XI 356 S. 8°. — Das Werk ist dem klassischen Recht gewidmet, blickt aber wiederholt auch auf die Entwicklung des byzantinischen Rechtes und weist auf ungelöste Probleme desselben hin. A. H.

Otto Gradenwitz, Heidelberger Index zum Theodosianus [ingono—Schluß]. Berlin, Weidmann 1925. 292 S. 2°. — Enthält auch die wenigen griechischen Wörter des Theodosianischen Gesetzbuches. F. D.

F. Martroye, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1923 pp. 238—244, discusses the meaning of "gleba" in the constitutions of the Theodosian Code = a parcel of land: an estate. He notes that in Justinian's legislation its place is taken by the term terra and suggests that this is perhaps connected with the abolition of the tax on the estates of senators. N. H. B.

T. Declareuil, Rome et l'organisation du droit. Bibliothèque de synthèse historique. L'évolution de l'humanité; dirigée par Henri Berr. Paris, La Renaissance du Livre 1924. pp. XI et 452. — Cf. especially book II: Le droit du Bas-Empire et les réformes Justiniennes. pp. 349—427. Bibliography with 305 items. Good index. N. H. B.

Ferdinand Lot, De l'étendue et de la valeur du caput fiscal sous le Bas-Empire. Revue hist. de droit français et étranger. Sér. IV, 4 (1925) 5—60; 177—192). N. H. B.

A.-S. Boyé, Recherches sur la portée de l'inalienabilité dotale. Les destinées de la Novelle 61 chez les romanistes et les canonistes du moyen âge. Rev. hist. de droit français et étranger. Série IV, 3 (1924) 473—514. — (Cf. P. Noailles, Inaliénabilité dotale et la novelle 61. Annales de l'Université de Grenoble 1918 et 1919.) N. H. B.

A. Ponchielli, Commento all' editto di Teodorico. Milan 1923. 93 pp. N. H. B.

G. Ferrari, L'esecuzione forzata gotica e longobarda. Torino, Bocca 1923. 140 S. 8⁰. A. H.

E. Carusi, Diritto e filologia (risposta di un giurista alle critiche di un filologo). Bologna, Cappelli [1925]. XV 360 S. 8⁰. — Ausführliche Erwiderung auf die Schrift von C. A. Nallino, 'Gli studi di E. Carusi sui diritti orientali' in der Rivista degli studi orientali 9 (1921) 55—182. Die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über das Thema ,Philologe und Fachmann' sind auch für den Byzantinisten von Bedeutung. A. H.

G. Angeletopoulos, *Σημεῖα τοῦ βυζαντινοῦ δικαίου.* Athen 1924. 31 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

S. E., *Κερκυραϊκὸν προικοσύμφωνον τοῦ ιε' αἰῶνος* (1447). *Θεολογία* 3 (1925), 47/50. F. D.

Th. Saturnik, Untersuchung der Rezeption des byzantinischen Rechts bei den Slaven (čech.). Rozpravy Česke Akademie vêd a umĕni. Třida I, čislo 64. Prag 1922. A. H.

N. Radojčić, Die Kraft des Gesetzes nach dem Gesetzbuch von Dušan (serb.). Glas der Serb. Akad. d. Wiss. H. 110, S. 3—42. — Die beiden Artikel 171 u. 172 aus dem Gesetzbuche Dušans, welche die Kraft des Gesetzes über den Willen des Königs stellen, sind nicht selbständig in Serbien, wie man gewöhnlich annimmt, sondern aus Basilic. VII, tit. I 16 u. 17 entnommen. P. M.

Nicola Radojčić, Die Gründe einer serbischen Entlehnung aus dem byzantinischen Rechte. Acad. Roumaine, Bull. de la sect. hist. 11 (1924) 228—235 — Es handelt sich um den im Gesetzbuch Stephan Dušans wiederholten und aus einer Novelle Kaiser Manuels vom Jahre 1159 stammenden Grundsatz, daß auch der Kaiser unter den Gesetzen steht. Die Entlehnung hatte politische Gründe, verfehlte aber ihren Zweck, die Griechen für die serbische Herrschaft zu gewinnen. A. H.

Ernst Troeltsch, Gesammelte Schriften. IV. Bd. Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie herausg. von Hans Baron. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1925. XXVIII, 872 S. 8⁰. — Enthält S. 724—736 u. dem Titel 'Das christliche Naturrecht im Orient und Occident' den Wiederabdruck der Besprechung von O. Schilling, Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche aus der Hist. Zeitschr. 115 (1916). C. W.

M. Modica, L'ordinamento sacerdotale e la proprietà ecclesiastica nell' Egitto greco-romano. Palermo 1921. pp. 64. N. H. B.

F. Martroye, Les defensores ecclesiae aux V et VI siècles. Rev. hist. de droit français et étranger. Série IV, 2 (1923) 597—622. N. H. B.

K. Rhalles, *Περὶ τῶν ἐπαρχιακῶν συνόδων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπετηρὶς Νομικῆς Σχολῆς* 1 (1925) 1—24. — *Περὶ τοῦ προβιβασμοῦ τοῦ θρόνου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατ. ἐκκλησίας.* Ebenda S. 100—104. — *Περὶ τῆς τῶν μονῶν διαιρέσεως κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατ. ἐκκλησίας.* Ebenda S. 105—121. A. H.

B. K. Stephanides, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν καὶ τὸ ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον.* Konstantinopel, Aristobulos 1921. — Uns nicht zugegangen. F. D.

H. F. Schmid, Neuere Beiträge zur Frage nach der ältesten kirchenslavischen Nomokanonübersetzung. Zeitschr. f. slav. Philol. 1 (1924) 198—210. — Kritische Stellungnahme vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu den Arbeiten von Grivec, Pavlov, Beneševič, Saturník, Bobčev, Zlatarski. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

Lynn Thorndike, A history of magic and experimental science during the first thirteen centuries of our era. 2 Bde. New York, Macmillan Company, 1923. 782 und 984 S. 8⁰. — Bespricht in einem Kapitel des die 'frühchristliche Gedankenwelt' behandelnden zweiten Buches die naturwissenschaftlichen Anschauungen des Basileios, des Epiphanios und des Physiologos. Vgl. das Referat von **Hugo Bévenot** O. S. B., Theol. Revue 23 (1924) 440—42. C. W.

John Maxson Stillmann, The story of early chemistry. New York und London, D. Appleton und Cie., 1924. XIV, 566 S. 8⁰. — Das nach des Verfassers Tod von Stewart W. Young herausgegebene Buch enthält mancherlei in unseren Interessenkreis Fallendes, so die Ausführungen über die ältesten chemischen Hss S. 78 ff., über die alten Alchemisten S. 135 ff., über das griechische Feuer S. 195 ff. C. W.

M. K. Stephanides, *Τὰ μαθηματικὰ τῶν Βυζαντηνῶν. Ἀθηνᾶ* 35 (1924) 206—218. — Handelt über *Ἀπόκρυφος καὶ ἐπίσημος ἐπιστήμη, Μαθηματικὰ καὶ μυστικισμός*, dann über die *Ἐπίσημα μαθηματικά* mit einer Übersicht über die Leistungen der byzantinischen Mathematiker, insbesondere über das Rechenbuch des Planoudes. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς.

Über die Arbeiten am griechischen Lexikon ist zuletzt B. Z. XXIV 276 ff. berichtet worden. Inzwischen ist der 6. Band erschienen, *Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς. Τόμος ἕκτος.* Athen, Sakellariou 1923. 571 S. 8⁰. Er bringt wieder die offiziellen Berichte über den Fortgang des Unternehmens und enthält außerdem folgende selbständige Arbeiten: S. 1—31: ***Γ. Ν. Χατζιδάκι***, *Νεοελληνικαὶ μελέται. Α'. Λεξιλογικά.* U. a. über *Σουφλῆ, Τὸ τέμπλο καὶ ἡ τέμπλα, Νεωτέρα χρῆσις τοῦ ἄρθρου, Αἰτιατικὴ ἀντὶ ὀνομαστικῆς, Ἠξεύρω καὶ (ἠ)ξέρω. Β'. Τεχνολογικά*, u. a. *Ἡ κρᾶσις — τὸ*

κρασίον, ferner über *Ἰωάννινα*, *Μυζηθρᾶς Μυστρᾶς*, *Ἀρματωλοί*, *Διαβάζω*, *δάσκαλος*, *Λαχτάρα*, *λαχταρίζω*, *Κλούβιος*, *Ἱστορία τῶν περὶ τοῦ κοιτάζω ἐτυμολογικῶν ἐρευνῶν*, *Ἄμε καλειά σου*, *Φουρνεύτιον*. — S. 32—39: ***Π. Λορεντζάτου***, *Διαλεκτολογικά*. — S. 40—71: **Derselbe**, *Συμβολὴ εἰς τὰ νεοελληνικὰ παρωνύμια*. — S. 72—87: ***Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου***, *Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν μελέτην τῆς κυπρίας διαλέκτου*. — S. 88—100: ***Σ. Ψάλτη***, *Ὀρθογραφικά* (*ἀλλοίθωρος*, *ἀλλοιῶς*, *ἀλλοιώτικος*). — S. 101—115: ***Κ. Ι. Ἀμάντου***, *Ἐτυμολογικά*. Über *πλατάσσω* — *πλανιάζω*, *μορυχὸς* — *μουχρώνω*, *Βάρδαρις*, *ἕρμαξ* — *ἅρμακας*, *κατάρρυτα* — *κατάρραντα*, *κοντοβολῶ* — *σκοντοβολῶ*, *μαδῶ*, *ἀνεύφραντος* — *ἄφραντος*, *κουτσός*, *ἀποσηκάζω* — *πισκάζω*, *ἀντίον* — *ἄντζα*, *κουμάσι*, *κάδος* — *καρδάρι*. — S. 116—24: ***Χ. Γ. Παντελίδου***, *Ἐτυμολογικὰ καὶ φωνητικά*. Über *λασμός* (*ἐλασμός* — *ἐλαύνω*), *δροῦππα*, *καρταμοθωρῶ*, *ἀγκαδκιῶ*, *ἀμπελο*[illegible]*άρκια*, *σπιλάζω καὶ σπιλακώνω*, *ἀντρόχιν* (*ἀντιτρόχιον*), *χονώννω*, *χενώννω*, *τερατσ'ιά*, *τερτσ'έλλιν*, *τιτσὶν κτλ*. — S. 125—141: ***Α. Α. Παπαδοπούλου***, *Περὶ τῶν γλωσσικῶν ἰδιωμάτων Ἄθω καὶ Χαλκιδικῆς*. — S. 142—159: ***Ι. Κ. Βογατζίδου***, *Ἔκθεσις γλωσσικῆς ἀποστολῆς εἰς τὰς Κυκλάδας* (1918—19). — S. 160—209: ***Α. Σιγάλα***, *Συρίων βαπτιστικὰ — παρωνύμια — ἐπωνύμια*. — S. 210—236: ***Μ. Κ. Στεφανίδου***, *Φυσιογνωστικά*. — S. 237—270: ***Φ. Κουκουλέ***, *Περὶ τῶν καταλήξεων -έας, -βρόχι, -αῖος*. — S. 271—325: **Derselbe**, *Γλωσσικὰ ἐκ Κύθνου*. — S. 326—350: ***Στ. Ξανθουδίδου***, *Οἰκογενειακὰ ἐπώνυμα Κρητῶν προελθόντα ἐκ ποιμενικῶν καὶ κτηνοτροφικῶν ὅρων*. — S. 351—361: ***Β. Φάβη***, *Ἀνάλεκτα φιλολογικά*. *Α'*: *Κόσυμβος — Κουτσουμπίδα*. *Φάλος*. *Β'*: *Ἄγλις*, *ἀγλιὰ — γουλὶ κτλ*. *Γ'*: *Κωλῆ κτλ*. — *κουλεὰ κτλ*. *Δ'*: *Πρωτεῖος — πρωτειό*. *Ε'*: *Ἄβριν*, *ἀφροκεράμιδα*, *ἀρκοσεράμιδα*, *ἀρκοσεραμῶνας*. — S. 362—387: ***Στ. Κυριακίδου***, *Γλωσσογεωγραφικὰ σημειώματα ἐκ δυτικῆς Θράκης*. — S. 388—434: ***Π. Α. Φουρίκη***, *Μεγαρικὰ μελετήματα*. — S. 435—443: **Derselbe**, *Περὶ τῶν ἀρχιτεκτονικῶν ὅρων ῥαβδόω — ῥάβδωσις*. — S. 444—74: **Derselbe**, *Περὶ τοῦ ἐτύμου τῶν λέξεων σκαραμάγγιον — καβάδιον — σκαράνικον*. Diese ausgezeichnete Studie ist für das Verständnis zahlreicher byzantinischer Texte von grundlegender Bedeutung. A. H.

Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν.

Unsere Leser sind durch die Notiz B. Z. XXIV 285 davon unterrichtet worden, daß in Athen zur Förderung unserer Studien eine *Ἑταιρεία βυζαντινῶν σπουδῶν* gegründet worden ist, die in kurzer Zeit viele Mitglieder und Freunde gewonnen hat. Jetzt liegt der erste Bericht über ihre Tätigkeit vor, die *Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν, ἔτος α', Ἀθῆναι* 1924, ein stattlicher Band von 283 Seiten, um dessen Herausgabe sich die Herren K. Dyobouniotes und Ph. Koukoules besondere Verdienste erworben haben. Die Sitzungsberichte (S. 340—355, 365—373) legen rühmliches Zeugnis ab von dem lebhaften wissenschaftlichen Geist, der die Kreise der Gesellschaft bewegt; die höchst dankenswerte Bibliographie (S. 356—364) verzeichnet alle in griechischer Sprache im Jahre 1924 veröffentlichten Arbeiten über Sprache, Geschichte, Volkskunde, Theologie, Kunst, Jurisprudenz, die sich auf die Periode vom Beginn der byzantinischen Zeit bis zur Gegenwart beziehen. Außerdem enthält der Band eine große Anzahl wertvoller selbständiger

Arbeiten, die im folgenden verzeichnet werden: S. 5—40: **Φ. Κουκουλέ,** *Λαογραφικαὶ εἰδήσεις παρὰ τῷ Θεσσαλονίκης Εὐσταθίῳ.* — S. 41—54: **Κ. Ἀμάντου,** *Παρατηρήσεις τινὲς εἰς τὴν μεσαιωνικὴν γεωγραφίαν.* Handelt über die mittelalterliche Bedeutung der Namen *Ἑλλάς, Μακεδονία, Θρᾴκη,* über *Ἄναια, Ἀγχίαλος, Ἀχυράους* und über die Identität des heutigen *Διαδρόμια* mit mgr. *Διάδρομοι* und des heutigen *Σχηματάρι* in Böotien mit dem bei Prokop erwähnten *Σχίσμα.* — S. 55—85: **Β. Κ. Στεφανίδου,** *Οἱ πάπαι Κελεστῖνος ὁ Α' καὶ Λέων ὁ Α' ἐν ταῖς σχέσεσιν αὐτῶν πρὸς τοὺς Βυζαντ. αὐτοκράτορας καὶ τὰς ὑπ' αὐτῶν συγκαλουμένας οἰκονομ. συνόδους.* — S. 86—92: **Κ. Δυοβουνιώτου,** *Κρίσις περὶ τῶν συγγραμμάτων Μακαρίου τοῦ Αἰγυπτίου.* — S. 93—108: **Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου,** *Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν νεοελλ. διαλεκτολογίαν. Περὶ τῆς ἀρχῆς τῶν νέων ἑλληνικῶν διαλέκτων.* — S. 109—137: **Γ. Σωτηρίου,** *Ἡ ἐν Σαλαμῖνι μονὴ τῆς Φανερωμένης.* Über die Architektur und den Bilderschmuck. — S. 138—175: **Ι. Βογιατζίδου,** *Τὸ χρονικὸν τῶν Μετεώρων, ἱστορικὴ ἀνάλυσις καὶ ἑρμηνεία (Ἕπεται συνέχεια).* Dieser erste Teil gibt auf breiter Grundlage eine allgemeinere Geschichte Thessaliens vom 13. bis 14. Jahrh. — S. 176—179: **Α. Α. Παπαδοπούλου,** *Τὰ θεανδρικὰ μυστήρια καὶ ἡ θεανδρικὴ πανδεσία παρὰ τῷ Σιμοκάττῃ.* — S. 180—188: **Α. Ξυγγοπούλου,** *Βυζαντινὴ παράστασις μηνός.* — S. 189—195: **Μιχ. Στεφανίδου,** *Τὸ ἀκουστικὸν 'μυστήριον' τοῦ Βυζαντίου.* Über das geheimnisvolle Echo am Trikonchos. — S. 196—198: **Γ. Ν. Χατζιδάκι,** *Ἡ πρώτη ἀναγέννησις τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων.* Über die Entwicklung von Photios bis Eustathios. — S. 199—209: **Χ. Α. Νομικοῦ,** *Τὸ πρῶτο τζαμὶ τῆς Κωνσταντινουπόλεως.* — S. 210—240: **Ν. Γιαννοπούλου,** *Αἱ παρὰ τὴν Δημητριάδα βυζαντιναὶ μοναί. — Ἀνάγλυφον τῆς Θεοτόκου Ὀξείας Ἐπισκέψεως ἐν τῷ ναῷ τῆς Παναγίας ἐν Μακρινίτσῃ.* — S. 241—253: **Χρ. Γ. Παντελίδου,** *Ξύλινον ἀντιμήνσιον. — Συμπλήρωσις τοῦ καταλόγου τῶν ἡγουμένων τῆς μονῆς Κύκκου.* — S. 254—273: **Ε. Α. Πεζοπούλου,** *Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ γραμματικαί.* Handelt über *προβολή — ἐργαστήριον,* über *γλῶσσα πηλίνη, πηλινόγλωσσος, πήλινος, πηλὸς κτλ., γλῶσσα πυρίνη, πύρινος, πῦρ (ὁ Θεός), ἄνθραξ (ὁ Χριστὸς) κτλ.,* und über *αἰφνιδιότυχος — αἰφνιδιοτυχής, ὀνόματα σύνθετα εἰς -τυχος.* — S 274—294: **Α. Πέτρου Φουρίκη,** *Ἡ Πρέβεζα, θέσις, κτίσις, ὄνομα.* — S. 295—339: **Α. Σιγάλα,** *Ἡ διασκευὴ τῶν ὑπὸ τοῦ Χρυσίππου παραδεδομένων θαυμάτων τοῦ ἁγίου Θεοδώρου.*

Wir wünschen der jungen, für Griechenland so notwendigen Gesellschaft auch für ihre fernere Tätigkeit reichen Erfolg. A. H.

Νέα Σιών.

Aus dem Inhalt der seit dem letzten Bericht (s. o. S. 248 f.) erschienenen Hefte fallen in unseren Studienkreis folgende Arbeiten: **Τ. Π. Θεμέλη,** *Αἱ σύνοδοι τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων* XIX 417—428; 499—520. — **Β. Α. Μυστακίδου,** *Βιβλιογραφικὰ σπουδάσματα* XIX 441—454. Es sind *σημειώσεις, παρατηρήσεις, διορθώσεις, προσθῆκαι* zu dem bekannten Werke von M. Vogel und V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters. A. H.

Byzantion.

Auf dem 5. Historikerkongreß 1923 in Brüssel, der sich international nannte, von dem aber die deutschen Gelehrten ausgeschlossen waren, wurde in der Sektion für byzantinische Studien von französischer und belgischer Seite der Plan eines neuen internationalen Organs für Byzantinistik entwickelt; auf dem Byzantinistenkongreß in Bukarest 1924, der wieder unter Ausschluß der deutschen Byzantinisten stattfand, wurde der Plan zum Beschluß erhoben. So sehr im Interesse unserer aufs neue aufblühenden Studien die Gründung einer neuen Zeitschrift gelegen sein mag — vor allem ist das Wiedererscheinen des Vizantijskij Vremennik zu wünschen —, verraten die Umstände es doch allzu deutlich, daß die Gründung aus der Stimmung des Krieges geboren und nicht durch wissenschaftliche Notwendigkeiten allein bestimmt worden ist. Es wäre falsch, diese Anfänge zu verschweigen, und für die 'Byzantinische Zeitschrift' ist es geradezu Pflicht, dies zu betonen. Denn internationale Zusammenarbeit der Byzantinisten aller Länder war für Karl Krumbacher, den Gründer unserer Zeitschrift, oberstes Prinzip und ist es für seine Nachfolger bis zur Gegenwart geblieben. Es ist erfreulich, daß auch 'Byzantion' eine Revue internationale sein will, sie wird Arbeiten in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache veröffentlichen. Seltsam mutet es an, daß in einer der Erforschung der griechischen Kultur gewidmeten Zeitschrift Beiträge in griechischer Sprache ausgeschlossen sind und nur in Übersetzungen geboten werden sollen. Gilt noch immer der Grundsatz 'Graeca non leguntur'? Und werden nicht Zweifel entstehen, ob die Byzantinisten selber byzantinische Texte lesen können, wenn sie die in der gleichen Schriftsprache geschriebenen griechischen Arbeiten sich übersetzen lassen müssen?

Aber es kann nicht meine Absicht sein, die Anlage der neuen Zeitschrift zu kritisieren. Sie trägt, was Anerkennung verdient und für die Entwicklung unserer Disziplin nur vorteilhaft sein kann, einen besonderen Charakter und will nicht einfach die Einrichtung der Byzantinischen Zeitschrift kopieren. Der Geist des Krieges, der sie geschaffen hat, wird verschwinden, und die Hingabe an die uns allen gemeinsame Aufgabe wird den Weg zu wahrer internationaler Arbeit wieder frei machen. Inzwischen werden wir über die selbständigen Artikel im 'Byzantion' an dieser Stelle regelmäßig berichten.

Der vorliegende Band: Byzantion, Revue internationale des études byzantines, tome I, publiée par **Paul Graindor** et **Henri Grégoire**, Paris-Liège 1924, VIII, 755 S., enthält folgende Arbeiten: S. 1—6: **J. Ebersolt**, M. N. P. Kondakov. — S. 7—49: **N. P. Kondakov**, Les costumes orientaux à la cour de Byzance. — S. 51—58: **F.-M. Abel**, Une mention byzantine de Sbaïta. — S. 59—74: **D. Ajnalov**, Un fragment d'évangéliaire du VIe siècle de la collection V. N. Chanenko. — S. 75 115: **A. Andréadès**, De la monnaie et de la puissance d'achat des métaux précieux dans l'empire byzantin. — S. 117—137: **N. A. Bees** (*Βέης*), Sur quelques evêchés suffragants de la Métropole de Trébizonde. — S. 139—144: **H. J. Bell**, The episcopalis audientia in Byzantine Egypt. — S. 145—172: **V. Beneševič**, Sur la date de la mosaïque de la Transfiguration au mont Sinaï. — S. 173—176: **A. Blanchet**, Une bague d'un comte de l'Opsikion. — S. 177—90: **L. Bréhier**, Les

populations rurales au IX[e] siècle d'après l'hagiographie byzantine. — S. 191—200: **H. Delehaye**, La vie de Sainte Théoctiste de Lesbos. — S. 201—213: **Ch. Diehl**, Le sénat et le peuple byzantin aux VII[e] et VIII[e] siècles. — S. 215—228: **J. Gay**, Notes sur l'hellénisme sicilien. — S. 229—43: **A. Grabar**, Un reflet du monde latin dans une peinture balcanique du XIII[e] siècle. — S. 245—250: **P. Graindor**, Buste du Musée d'Athènes. — S. 251—272: **P. Granić**, Der Inhalt der Subskriptionen in den datierten griechischen Handschriften des XI., XII. und XIII. Jahrh. — S. 273—289: **V. Grecu**, Eine Belagerung Konstantinopels in der rumänischen Kirchenmalerei. — S. 291—303: **P. Henry**, De l'originalité des peintures bucoviniennes dans l'application des principes byzantins. — S. 305—316: **D. C. Hesseling**, Notes critiques sur deux poèmes grecs du moyen âge. — S. 317—339: **E. Jeanselme** et **L. Oeconomos**, La satire contre les higoumènes. — S. 341—366: **G. de Jerphanion**, Le cycle iconographique de Sant' Angelo in Formis. — S. 367—449: **J. Laurent**, Des Grecs aux Croisés. — S. 451—468: **C. Marinesco**, Du nouveau sur Constance de Hohenstaufen, impératrice de Nicée. — S. 469—474: **G. Mercati**, Il Plutarco di Bartolommeo da Montepulciano. — S. 475—483: **A. Muñoz**, Alcune osservazioni intorno al Rotulo di Giosuè e agli Ottateuchi illustrati. — S. 485—499: **P. Peeters**, Sur la nécessité d'un Onomasticon de l'Orient byzantin. — S. 501—517: **J. Psichari**, Sainte Euthymie ou les tribulations d'un linguiste. — S. 519—533: **J. Puig i Cadafalch**, L'architecture religieuse dans le domaine byzantin en Espagne. — S. 535—555: **J. Strzygowski**, Die Kunstgeschichte und die byzantinischen Studien. — S. 557—580: **V. Valdenberg**, Discours politiques de Thémistius dans leur rapport avec l'antiquité. A. H.

Studî Bizantini.

Pubblicazioni dell' 'Istituto per l'Europa orientale', Roma. Seconda serie: Politica — Storia — Economia. V: Studi bizantini Roma, Istituto Romano Editoriale 1925. pp. III 327.

This collection of papers contains: **A. Gianni**, Proemio. — **Fr. Brandileone**, Le clausole penali nei documenti bizantini dell' Italia meridionale p. 13—27. — **R. Buonocore**, I Nemagni del Kaponik: dinasti romani nella penisola balcanica. p. 31—42. — **G. Cammelli**, L'inno per la natività di Romano il Melode. p. 45—58. — **F. de Simone Brouwer**, La tradizione bizantina nella litteratura popolare neogreca. p. 61—76. — Il bizantinismo e i cultori di esso in Italia. p. 79—87. — **C. Diehl**, L'école française de Rome et les études byzantines. p. 91—94. — **G Gabrieli**, Gl' Italo-Greci e le loro colonie. Notizie storico-linguistiche-bibliografiche sulle Colonie italobizantine tuttora esistenti nel Mezzogiorni d'Italia. p. 97—121. — **G. Gabrieli**, Un greco accademico dei Lincei: Demisianos. p. 125—134. — **I. Giudi**, Bisanzio e il regno di Aksum. p. 137—39. — **S. G. Mercati**, Epigrammi in Morte di Michele movila voivoda di Moldavia. p. 143—46. — Versi di Basilio Cecaumeno in Morte di Anastasio Lizix. p. 149—66. — Lettera del monaco Sofonia al filosofo Giu-

seppe. p. 169—72. — Poesie di Teofilatto di Bulgaria. p. 175—94. — Elenco degli scritti di bizantinologia del Dr. Silvio Giuseppe Mercati. p. 197—98. — **Antonio Muñoz**, Tre codici miniati della biblioteca del Serraglio a Constantinopoli (fig. 12). p. 201—05. — Studi di arte bizantina in Italia. p. 210—19. — **Paolo Orsi**, Quadretto bizantino a mosaico della Sicilia (1 plate). p. 221—27. — **Biagio Pace**, L'arte bizantina in Sicilia. p. 231—39. — **Aurelio Palmieri**, La teologia bizantina e antibizantina in Italia. p. 243—58. — Elenco degli studi bizantini ed orientali di Aurelio Palmieri. p. 261—69. — **Angelo Pernice**, Imperatrici bizantine. p. 273—92. — Curtea de Arges e le origini bizantine dell' arte romena (7 plates). p. 295—308. — **Arrigo Solmi**, Sui rapporti commerciali tra Pavia e le città bizantine dell' Italia meridionale nell' alto medio evo. p. 311—15. — **Nicola Turchi**, L'Italia bizantina. p. 319—27. N. H. B.

Ὁ νέος Ποιμήν.

Diese treffliche Zeitschrift, die von dem regen wissenschaftlichen Sinn im Umkreise des Patriarchats von Konstantinopel ein so rühmliches Zeugnis abgelegt hat, ist, was wir aufrichtig bedauern, der politischen Entwicklung zum Opfer gefallen und hat ihr Erscheinen einstellen müssen. Aus dem reichen Inhalt der letzten Hefte (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 489 f.) heben wir folgende Arbeiten hervor: *Ἔτος Ε'* (1923) S. 1—10: **B. A Mystakides**, *Σελίδες ἐκ τῆς ἀναγεννήσεως τῶν γραμμάτων. Ἀνέκδοτος ἐπιστολή. Μιχαὴλ Σοφιανὸς καὶ Ἰωακεὶμ Καμεράριος. Ἐκδόσεις Ζωναρᾶ.* Vgl. B. Z. XXIV 435. — S. 11—16: **B. A. Mystakides**, *Ἡ Παναγία ἡ Μαυρομολίτισσα ἐν τῷ Ἄνω Βοσπόρῳ. Μοναστήριον ἐν Οὐγγροβλαχίᾳ τῶν παμμεγίστων ταξιαρχῶν.* — S. 17—27: **J. Meliopoulos**, *Ἡ μονὴ τῶν Ἁγίων Πέντε.* Vgl. B. Z. XXIV 463. — S. 30—34: **E. Alexandrides**, *Μία ἐπιτύμβιος ἐπιγραφὴ ἐν Βλαχέρναις, ἐπιφανῶν ταφεῖα παρὰ Βυζαντινοῖς.* Setzt die Inschrift in das 10. bis 12. Jahrh. — S. 35—50. 65—82: **B. A. Mystakides**, *Θετταλικὰ σημειώματα ἐκ χειρογράφων.* Handelt über die Metropolis Larissa und die Bistümer *Δηδζᾶς καὶ Ἀγράφων, Γαρδικίου, Ζητουνίου* und teilt mehrere auf sie bezügliche Urkunden mit, z. T. aus dem Nachlaß von Martin Crusius. — S. 97—108: **X. A. Siderides**, *Ἡ πρὸς Βοεμοὺς ἐπιστολὴ τῆς ἐκκλησίας Κπόλεως κατὰ τὸ ἔτος 1452.* Gibt den Text des öfter gedruckten Briefes und erläutert ihn; ich bin indessen mit Allatius der Überzeugung, daß er eine Fälschung des 16. Jahrh. ist. — S. 109—128. 159—174. 232—246: *Ὁ Καισαρείας* **Ἀμβρόσιος**, *Μελέτη περὶ τοῦ τρόπου τῆς τελέσεως τοῦ γάμου ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ θ' μέχρι τοῦ τέλους τοῦ ις' αἰῶνος.* — S. 183—190: **B. A. M⟨ystakides⟩**, *Ἡ χειροτονία Γαβριὴλ τοῦ Φιλαδελφείας κατὰ τὴν 18. Ἰουλίου τοῦ 1577 ἐν τῇ Παμμακαρίστῳ.* — S. 199—208: **J. Meliopoulos**, *Περὶ τοῦ λωβοκομείου τοῦ Ἁγίου Ζωτικοῦ.* Verteidigt gegen Pargoire, der das Spital in Pera suchte, die frühere Annahme seiner Lage auf dem kleinasiatischen Ufer. Gelöst scheint mir die Frage noch nicht, vielleicht ist durch genaue Interpretation der betreffenden Stellen in den Viten des Zotikos weiterzukommen. — S. 214—216: **B. A. Mystakides**, *Ἡ Ἐπιφάνεια, τὰ Ἐπιφάνια, τὰ Θεοφάνια, γενέθλιος ἡμέρα.* — S. 217—222: **B. A. Mystakides**, *Ἐπιστολὴ πατριαρχικὴ καὶ*

συνοδικῇ τῷ ἱερ. μητροπολίτῃ Θεοδοσιουπόλεως κῦρ Ἀζαρίᾳ (*ἐν ἔτει* 1713). — S. 223—232: **Sophronios**, *Ἡ τελετὴ τῆς γονυκλισίας τῆς ἁγίας Πεντηκοστῆς κατὰ τὸν ια' αἰῶνα.* A. H.

12. Mitteilungen.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

Wie o. S. 260 mitgeteilt, ist der erste Teil des Regestenwerkes von **Franz Dölger**, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453. 1. Teil: Regesten von 565—1025, im Verlage von R. Oldenbourg, München und Berlin 1924, erschienen. Die Arbeit ist von der Kritik ungemein freundlich begrüßt worden, es liegen bis jetzt folgende Besprechungen vor. **H. O⟨mont⟩** Bibliothèque de l'École des chartes 85 (1924) 366/7; **R. Vári**, Egyetemes Köszlöny Philologiai 48 (1924) 69f.; **P. Mutafčiev**, Izvestija na istoričeskoto družestvo v Sofija 6 (1924) 213/6; **L. Bréhier**, Byzantion 1 (1924) 591/3; **F. Drexl**, Bayer. Blätter f. d. Gymn.-Wesen 61 (1925), 53/4; **W. M⟨iller⟩**, Journal of Hell. Studies 45 (1925) 166/7; **M. Wellnhofer**, Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 45 (1925) 79/80; **K. Brandi**, Gött. Gel. Anzeigen (1925) 111/8.

Auf die eindringenden Bemerkungen Brandis beziehen sich die folgenden Ausführungen unseres Mitarbeiters **F. Dölger.** A. H.

Die Kritik, welche K. Brandi in den Gött. Gel. Anzeigen 1925, S. 111/8 an dem 1. Teil der Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches geübt hat, macht es notwendig, da wir am Anfang des großen Unternehmens stehen, sowohl zu den grundsätzlichen von ihm berührten Fragen wie zu verschiedenen Einzelheiten seiner Ausführungen Stellung zu nehmen.

Auf S. 113 sagt B.: „Ich nehme an, daß dabei (bei der Durcharbeitung des chronikalischen Materials) das Material wirklich ausgeschöpft worden ist, was für die abendländischen Quellen gelegentlich bezweifelt wurde." Mir selbst ist bis heute keine Besprechung bekannt geworden, welche einen solchen Zweifel enthielte. Ich habe aber auch niemals zu hoffen gewagt, daß es möglich sei, ein Werk wie die byzantinischen Kaiserregesten durchführen zu können, ohne daß Nachträge für Übersehenes notwendig werden; dazu ist das Gebiet, wo sich Empfänger von byzantinischen Kaiserurkunden finden können, viel zu wenig scharf zu umgrenzen. Ich habe dies auch auf S. XII der Einleitung zu den Regesten zum Ausdruck gebracht und die Fachgenossen um Mitteilung solch übersehenen Materials gebeten. Aus dem Aufsatze von K. Brandi: 'Ravenna und Rom' im Archiv für Urkundenforschung 9 (1924), S. 12/3 (übrigens bemerke ich, daß ich diesen Aufsatz für die Abfassung der Regesten nicht mehr habe benützen können, ein Tatbestand, der sich aus der Kritik B.s, wo immer nur „Arch. f. Urkf. IX" ohne Hinzufügung der Jahreszahl zitiert wird, für den mit den Erscheinungsverhältnissen des Archivs nicht auf das genaueste vertrauten Leser nicht ergibt) habe ich allein vier von mir übersehene Urkunden notieren können. Ich hoffe auch, bei aufmerksamer Verfolgung der Literatur auf den Randgebieten bis zum Abschluß des Werkes vielleicht noch das eine oder andere Stück zu gewinnen. Daß es bei allem heißen Bemühen unmöglich ist, ein solches Verzeichnis mit einem Schlage vollständig herauszubringen, davon kann sich ein jeder durch einen Blick auf

die zweiten Auflagen der Böhmer-Mühlbacherschen und der Jafféschen Regesten überzeugen; ist es doch selbst Brandi in seinem erwähnten Artikel über Ravenna und Rom nicht gelungen, auf einem chronologisch und territorial so engbegrenzten Raum alle Kaiserurkunden aufzuzählen, welche sich in der von ihm behandelten Zeitspanne nachweisen lassen (Vgl. Reg. n. 249. Die n. 14 seines Verzeichnisses [S. 13] läßt B. an Ravenna gerichtet sein; davon steht an der von ihm zitierten Stelle des Liber pontificalis nichts. Vgl. mein Regest n. 314). Selbstverständlich handelt es sich bei den von mir übersehenen und im Artikel B.s verzeichneten Urkunden nur um Deperdita, also bloße Erwähnungen von Kaiserurkunden in den Quellen, nämlich um die Erwähnung angeblicher Privilegien der Kaiser Tiberios und Maurikios in einem allgemein für falsch gehaltenen Privileg des Papstes Gregor des Großen für Ravenna, ein in einer Urkunde des Papstes Paschalis von 819 erwähntes Privileg Leons IV. und um privilegia Justinianos' II. für Ravenna, welche Agnellus erwähnt. Von diesen Versehen dürfte mir nur das letzte wirklich zum Vorwurf gemacht werden. Änlich verhält es sich mit einem zweiten Fall. Auf S. 115 schreibt B.: „In vielen Fällen scheint es dem Herrn Herausgeber überhaupt nicht gelungen zu sein, Einblick in den irgendwo nachweislich vorhandenen Text zu gewinnen; aber wo er vorhanden war, mußte er auch ausgeschöpft werden.“ Hier wird der der Leser leicht den Eindruck gewinnen, daß es der Herausgeber an den nötigen Bemühungen habe fehlen lassen, die Texte als Grundlage für seine Regesten selbst einzusehen. Es bedarf keiner Versicherung, daß kein Zitat des Werkes, wenn nicht ausdrücklich anderes bemerkt ist, aus zweiter Hand gegeben, sondern jedes Zitat an dem angegebenen Orte meist mehrmals nachgesehen ist. Die Bemerkung B.s, der die Belege nicht folgen, kann sich aber wohl doch überhaupt nur auf die ganz wenigen Fälle beziehen, wo wir von einer Urkunde bisher nur durch eine moderne Erwähnung Kunde haben, wie z. B. n. 516 für Otranto, oder die bisher nur aus Schilderungen von Athosreisenden bekannten Urkunden. Die Forderung, daß diese Urkunden vor Abfassung der Regesten erst hätten eingesehen werden müssen, ist leider unerfüllbar. Es ist selbstverständlich, daß ich mich bemüht habe, über die nur von Zampelios zitierte Urkunde Näheres in Erfahrung zu bringen, ohne daß mein Bemühen erfolgreich gewesen wäre. Dies ist bei Regest n. 516 auch ausdrücklich vermerkt, und ich wäre natürlich dankbar gewesen für den Nachweis dieser Urkunde, den aber auch B. nicht hat geben können. Daß wir aber etwa den Versuch machen sollten, alle in Griechenland, Italien, Spanien oder sonstwo in der Welt „nachweislich vorhandenen Kaiserurkunden“ erst einzusehen, bevor wir an die Herausgabe von Regesten herantreten, kann in Anbetracht der nun einmal den neuen Verhältnissen angepaßten Arbeitsorganisation billigerweise nicht gefordert werden. Es muß ja immer eins nach dem andern gemacht werden, und die Regesten sollen uns, neben einigem andern, erst die Grundlage verschaffen zur Anlage eines Itinerars, auf Grund dessen dann die Durchforschung der Archive in rationeller Weise durchgeführt werden kann. Die Verhältnisse liegen eben im Osten ganz anders als im Westen, wo die Durchforschung der Archive keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet. Wie schwierig es dagegen im Osten ist an die Originale heranzukommen, weiß jeder, der einmal eine Athosreise gelesen hat. Auf dem Athos liegen aber die Originale der ältesten und wichtigsten Kaiserurkunden, von denen wir in unserm Archiv erst ganz wenige, ziemlich schlechte Lichtbilder

besitzen; konnten doch seinerzeit nicht einmal die Lichtbilder der Urkunden von Patmos, die Früchte der Arbeit von P. Marc, sämtlich nach München gebracht werden. Heute gilt es erst einmal wieder die gelehrte Welt für das Unternehmen zu interessieren. Wenn dann mit der Zeit, was wir alle hoffen, die Gelehrten aller Länder wieder einig zusammenarbeiten, dann wird es möglich sein, die Mittel für die Sammlung des Materials zu gewinnen, ohne welche natürlich an eine Ausgabe der Urkunden nicht gedacht werden kann. Bis dahin soll geleistet werden, was ohne internationale Hilfe zu leisten ist; dabei kann aber nicht verlangt werden, daß Voraussetzungen erfüllt werden, welche nach Lage der Dinge heute noch nicht zu erfüllen sind.

Damit komme ich sogleich auf eine weitere Ausstellung B.s. Er „bedauert sehr lebhaft, daß die nach Seite V (der Einleitung der Regesten) bereits vorliegende zusammenhängende Darstellung des Urkundenwesens der oströmischen Kaiserkanzlei nicht zuerst gedruckt ist". Leider liegt eine solche zusammenhängende Darstellung keineswegs vor, sie wäre sonst selbstverständlich zuerst gedruckt worden; meine Bemerkung über ein vorliegendes Manuskript Paul Marcs hat falsche Hoffnungen erweckt, denn Marc selbst hält sein Manuskript für noch nicht druckreif. Auch hier sind die von B. zum Vergleich herangezogenen westlichen Verhältnisse nicht vergleichbar, da wir bei der Erforschung des östlichen Urkundenwesens auf völligem Neuland uns bewegen. Es ist nur einer ganz verschwindenden Zahl heute lebender Gelehrter möglich gewesen, auch nur ein einziges Original einer byzantinischen Kaiserurkunde zu sehen oder gar zu untersuchen; ebensowenig ist es natürlich möglich, etwa mit dem photographischen Material, welches die Bayerische Akademie besitzt, eine Diplomatik aufzubauen. Trotz der nicht geringen Zahl der Lichtbilder, welche hier vorhanden sind, wird der Forscher immer an das Original noch Fragen zu stellen haben, welche das Lichtbild niemals zu beantworten imstande ist. Diese Fragen ergeben sich aber wiederum erst bei der Durcharbeitung des gedruckten Materials. Daher wird es richtiger sein, bevor wir vermeintliche Ergebnisse, welche auf allzu schwachen Füßen ständen, zur Verwendung für weltgeschichtliche Betrachtungen zur Verfügung stellen, erst noch geduldig einige weitere Beobachtungen zu sammeln.

Auch eine weitere Forderung B.s scheint mir unmöglich. Wo er von den Urkundenbezeichnungen spricht (S. 115), verlangt er, „man müßte klar sehen, welche Bezeichnungen gut überliefert sind, und diese auch zur Charakteristik der Erwähnungen anwenden". Schon vorher (S. 113, A. 2) ist Klage geführt, daß die in den Regesten zur Anwendung gebrachte Klassifikation Überlieferung und Ausgaben nicht klar scheide und in Schwierigkeiten verwickle. Mit seiner ersten Forderung verlangt B. von dem Herausgeber byzantinischer Kaiserregesten nicht mehr und nicht weniger als ein Urteil über die Güte sämtlicher Texte, in welcher Kaiserurkunden mitgeteilt oder erwähnt werden. Daß dies ein unerfüllbares Verlangen ist, kann kurz mit einem Hinweis auf die Konzilsakten dargetan werden, denen eine nicht geringe Anzahl der Volltexte des ersten Bandes der Regesten entstammt, von denen wir aber noch keine kritische Ausgabe besitzen, sondern erst von Eduard Schwartz erwarten; oder mit einem Hinweis auf Balsamon, dem wiederum ein großer Teil der auf das Kirchenrecht bezüglichen Volltexte entstammt und von welchem wir ebenfalls keine kritische Ausgabe haben; ganz zu schweigen von den zahlreichen übrigen literarischen Texten, welche den Text einer Kaiserurkunde

oder auch nur eine Erwähnung enthalten und deren Überlieferungsfrage nun vom Verfasser der Kaiserregesten, oft wegen einer einzigen Stelle, aufgerollt werden müßte. Wer die Aufgabe so anfassen wollte, könnte sich gewiß das Lob der Gründlichkeit verdienen, aber ob er im Laufe auch eines sehr langen Lebens zur Herausgabe auch nur eines einzigen Regests kommen würde, ist zu bezweifeln. Selbstverständlich wird vor der Herausgabe der Urkunden selbst auch die Überlieferung der in literarischen Texten erhaltenen Stücke geprüft werden, gelegentlich der Archivreisen werden auch die in Betracht kommenden Stellen aus den Codices der Bibliotheken aufgenommen und gesammelt werden müssen; aber dies ist eine Arbeit, die nicht vor Abfassung der Regesten nur zu dem Zwecke gemacht werden kann, um ganz zuverlässige und nach der Güte der Überlieferung abgewogene Angaben über die Urkundenbezeichnungen in den Texten machen zu können. Was den zweiten Einwand B.s bezüglich der Überlieferungsangabe in den Regesten betrifft, so ist mir dieser nicht recht verständlich geworden. Wo ein Original vorhanden ist, wird dies in einer besonderen Rubrik vermerkt, ebenso wo eine alte Kopie vorhanden ist. Was sich über die Beschaffenheit dieser Stücke ausmachen läßt, wird beigefügt. In allen andern Fällen ist literarische Überlieferung anzunehmen, wobei die ganz seltene inschriftliche Überlieferung nicht besonders ausgeschieden wurde; in diesen Fällen wird aus den eben dargelegten Gründen im allgemeinen kein besonderes Raisonnement über die Art und Güte der Überlieferung angefügt werden können — eine Aufzählung der Handschriften bei jedem einzelnen Regest würde ja ins Uferlose führen —, sondern es werden sofort die Drucke angegeben, in welchen die betreffende Urkunde zu finden ist. Doch es ist kaum nötig zu wiederholen, was ich auf S. XII meiner Einleitung über diese Anordnung gesagt habe. Der Forderung B.s liegt offenbar die irrige Meinung zugrunde, daß sich über die Überlieferung der nur aus literarischen Texten bekannten Urkunden ohne jahrelanges Spezialstudium der Überlieferungsverhältnisse dieser gerade besonders verzweigt uns überkommenen Texte etwas halbwegs Sicheres sagen lasse. Mühlbacher konnte für seine Neubearbeitung der Böhmerschen Regesten den Apparat der Monumenta Germaniae benützen und auf Grund dieses Materials genaue Angaben über die Überlieferung machen (vgl. dessen Einleitung, S. XXIX der 2. Auflage). Leider sind wir für die byzantinischen Quellen nicht in der glücklichen Lage, eine Zentralstelle für eine kritische Neuausgabe auch nur der byzantinischen Historiker zu besitzen; ein solcher Plan könnte sich nur durch internationale Zusammenarbeit verwirklichen lassen, liegt aber heute in Anbetracht der riesigen hierzu nötigen Geldmittel überhaupt kaum im Bereiche der Möglichkeit.

Ich komme zu B.s Ausführungen über die Urkundensprache (S. 114f.). Grundsätzlich muß zunächst zu dieser Frage bemerkt werden, daß Regesten nicht die Aufgabe haben können, als Grundlage für Forschungen über die Urkundensprache zu dienen, dazu bedarf es des Textes der Originale. Aus diesem Grunde ist es auch abzulehnen, wenn B. meint, „auch in den Regesten dürfte auf" die „wenigen Kaiserworte in lateinischer Sprache, wie sancimus ... wohl hingewiesen werden, zumal man nur so wenige Beispiele dafür hat". Um bei der Urkundensprache zu bleiben: es ist eine nicht nur für die Diplomatik sehr interessante Frage, wieweit die Kanzleisprache die allgemeine Entwicklung der griechischen Sprache mitgemacht hat; es könnte also mit dem gleichen Recht

beanstandet werden, daß keine Bemerkungen etwa über den schwindenden Gebrauch des Optativs in den Kaiserurkunden in die Regesten aufgenommen worden sind. All diese Dinge gehören seinerzeit in die zusammenfassende Darstellung, für welche heute die Zeit noch nicht gekommen ist. Wenn trotzdem in den Regesten der Versuch gemacht wurde, wenigstens die Urkundenbezeichnung zu geben, so verdankt dieses Unternehmen neben der Absicht, der Einzelforschung damit ein beschränktes Material zuzuführen, der rein formalen und praktischen Erwägung seine Entstehung, daß die Aufnahme einer Quellennachricht in die Regesten stets begründet werden sollte, was nach meiner Ansicht am kürzesten durch Zitierung des betreffenden Stichworts der Quelle erreicht werden konnte. Darüber, daß diese Angaben zur unmittelbaren Verwendung bei Forschungen über die Bezeichnung der Urkunden von einem sehr verschiedenen Wert sein würden, habe ich niemals einen Zweifel gehegt, auch nicht darüber, daß diese Relativität von jedem Benützer in Anbetracht der Überlieferungsverhältnisse ohne weitere besondere Bemerkung würde erkannt werden können. Bei der Auswahl des Stichworts wurde im allgemeinen in der Weise vorgegangen, daß zunächst beim Vorhandensein von Volltexten aus diesen die Bezeichnung der Urkunde ermittelt wurde, wenn dies versagte, aus der Überschrift, die in Quellen wie den Acta Conciliorum immer noch am wahrscheinlichsten die offizielle Bezeichnung der Urkunde zu enthalten schien, sodann aus anderen Urkunden, welche die betreffende Urkunde wieder erwähnten, und endlich aus der erzählenden Überlieferung. Bemerkungen über die Herkunft der in den Regesten gewählten Bezeichnungen wurden nur dann hinzugefügt, wenn sich aus den folgenden Angaben (A-, B-, C- oder D-Überlieferung) nicht ohne weiteres ergab, woher der Ausdruck geschöpft war. Diese Verhältnisse habe ich auf S. X der Einleitung, wo man sie suchen würde, deshalb nicht ausführlich auseinandergesetzt, weil sie sich nach meiner Ansicht spätestens bei Nachprüfung von zwei oder drei Beispielen für jeden, welcher sich mit dieser Spezialfrage der Urkundenbezeichnungen näher befassen wollte, von selbst ergeben mußten. Wenn zur Kennzeichnung der Tatsache, daß sich eine angegebene Urkundenbezeichnung im Text der Urkunde selbst, also nicht etwa in der bei den Literaturangaben gleichzeitig vermerkten Erwähnungsstelle finde, einmal „text", ein andermal „text der urkunde" gesetzt wurde, so liegt in der Tat ein Versehen vor, das dadurch entstand, daß bei der Korrektur zwischen der n. 233 und der n. 242 der Wunsch laut wurde, es möchte zur Verdeutlichung lieber „text der urkunde" als bloß „text" gesagt werden; diesem Wunsche wurde entsprochen und dabei leider übersehen, die rückwärts liegenden Regesten noch auf diese Neueinführung hin konsequent durchzukorrigieren. Der Fundort ist in Klammern immer dann hinzugefügt, wenn die einfache Angabe „text der urkunde" für ein rasches Auffinden der Stelle, welche den Urkundenausdruck enthält, nicht zu genügen schien oder die Urkundenbezeichnung bei D-Überlieferung, d. h. bei bloßer Erwähnung, nicht an der gleichen Stelle sich findet, welche den Inhalt des Regests ausweist. Einige andere Fragen B.s sind wiederum unmittelbar aus meiner Einleitung zu beantworten. In n. 228 ist das „κέλευσις" nicht aus dem Incipit erschlossen, sonst müßte es nach dem auf S. X meiner Einleitung angegebenen Zitierprinzip in [ ] stehen. In n. 226 heißt es deshalb „Befehl", weil dieser Ausdruck in dem zum Regest zitierten Sebeos steht, der mir leider nur in der Übersetzung zugänglich ist, während in den griechischen Quellen nur von

der Entsendung des Paulos die Rede ist. Es wäre viel zu langwierig und unübersichtlich gewesen, hätte man alle diese Verhältnisse im Regest auch nur typographisch andeuten wollen.

Ob wir über die Frage der Urkundensprache, welche B. besonders interessiert, überhaupt je zu einem ganz glatten und sicheren Resultat kommen werden, ist nach dem vorliegenden Material zu bezweifeln. Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn B. meint, die Sprache sei nach Justinian wohl durchaus griechisch gewesen. Dagegen sprechen schon die nur lateinisch auf uns gekommenen Novellen Reg. n. 16 und n. 65 (beide für die Provinz Africa). Aber einstweilen kann festgestellt werden, daß nach Herakleios lateinisch überlieferte Gesetze nicht mehr begegnen. Man wird vielleicht mit einiger Sicherheit sagen können, daß die Staatssprache nach Herakleios, also nach dem Verluste Africas, in der Tat die griechische gewesen ist. Das schließt nicht aus, daß man in Briefen an auswärtige Herrscher oder auch an sonstige auswärtige prominente Persönlichkeiten deren Sprache anwendete oder doch dem griechischen Text eine Übersetzung in der Muttersprache des Empfängers beifügte; ich verweise nur z. B. auf Reg. n. 633, wo in der ganz unverdächtigen arabischen Überlieferung erzählt wird, daß dem griechischen, mit Goldbuchstaben geschriebenen Text des Briefes an den Kalifen Ar-Radi von Bagdad eine arabische Übersetzung in silbernen Buchstaben beigefügt war. Die oft durchaus nicht einwandfreie textliche Gestalt dieser Übersetzungen darf ihre Echtheit und Authentizität keinem Zweifel aussetzen, denn es war in Byzanz im 7. Jahrhundert schon nicht mehr leicht, Männer zu finden, welche beider Sprachen wirklich mächtig gewesen wären. Man wird infolgedessen auch nicht etwa nur lateinisch und nach unseren Begriffen in schlechtem Latein überlieferte Urkunden deshalb allein schon verdächtigen dürfen. So wird n. 555, das von Petrus Diaconus in seinem Registrum aufgezeichnete preceptum für Monte Cassino nichts anderes sein als eine von Petrus nicht ganz tadellos ausgeführte Kopie des von Konstantinopel aus seinerzeit dem Kloster verliehenen Privilegs. Ob das griechische Original dem Petrus überhaupt nicht mehr vorgelegen hat oder ob er es aus irgendwelchen Gründen nur in sein Urkundenbuch nicht aufgenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist aber doch anderseits sehr fraglich, ob Petrus, der gewiß eines besseren Stiles mächtig war, ein Stück, das aus der Kaiserkanzlei in Byzanz stammen sollte, in so barbarischem Latein zu fälschen gewagt hätte, ein Verdacht, über den Petrus an sich freilich nicht erhaben ist. Betrachten wir endlich die teilweise ebenfalls nur lateinisch überlieferten Verträge mit den italienischen Stadtrepubliken aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert (ihre Überlieferung ist völlig einwandfrei, in manchen Fällen sind die Originale erhalten, auf der einen Seite der griechische, auf der anderen Seite der lateinische Text, beide verbunden durch die unter beiden Texten sich hinziehende kaiserliche Unterschrift), so werden wir feststellen, daß das Latein dort kaum besser ist, obwohl bei Abfassung dieser Verträge zweifellos westliche Große und Notare mitwirkten. Man wird also auch für die frühere Zeit die Möglichkeit der Doppelsprachigkeit der an ausländische Adressaten gerichteten Briefe nicht von der Hand weisen können. Wie es mit den in den Konzilsakten überlieferten Briefen steht, ist eine kaum zu beantwortende Frage; es ist schwer zu entscheiden, ob die dort neben den griechischen mitgeteilten lateinischen Texte der kaiserlichen Kanzlei entstammen oder Übersetzungen der Redaktoren

der Konzilsakten, also vor allem auch des Anastasius Bibliothecarius, sind. Man möchte bei der verhältnismäßig großen Gewandtheit und Gleichmäßigkeit der Übersetzungen eher das letztere annehmen. Dabei verschlägt es nichts, daß der kaiserliche Gruß da und dort noch ausschließlich lateinisch gegeben ist. Sicherlich haben wir dann lateinische Übersetzungen griechischer Originale von der Hand der Redaktoren vor uns, wenn es sich um kaiserliche Schreiben an Würdenträger aus dem Osten des Reiches handelt, wie z. B. in n. 244. Was hätte im Jahre 681 die Doppelsprachigkeit einer an den Patriarchen und im weiteren Sinne an das Volk von Konstantinopel gerichteten Urkunde für einen Zweck haben sollen? Man sieht aus alledem, daß die Frage nach der Urkundensprache durchaus nicht einfach, jedenfalls nicht so nebenbei in Regesten zu lösen ist. Hier spielen Fragen der Überlieferung herein, die erst einmal in Einzeluntersuchungen behandelt werden müssen, ehe an dieses Problem mit dem Gefühl einer hinreichend sicheren Grundlage herangetreten werden kann.

Auch dem, was B. S. 115/6 über die Wahl des Incipit sagt, kann ich nicht beipflichten. Es ist — wiederum wegen der Eigenart der Überlieferung östlicher Texte — nicht möglich, aus verschiedenen vorliegenden Incipit-Formen die der „besten" Überlieferung auszuwählen und die übrigen zu vernachlässigen, vor allem wird es auch nicht möglich sein, auf die Verzeichnung eines Incipit dann zu verzichten, wenn es sich nur als Anfang eines Abschnittes des Ganzen herausstellt; im Gegenteil, wir werden seinerzeit, wenn die Durchforschung des Handschriftenmaterials und seine Klassifizierung begonnen werden kann, diese Incipits von verstümmelt oder nur in Absätzen oder voneinander abweichend überlieferten Fassungen voraussichtlich recht gut brauchen können.

B. wendet sich dann zu Fragen der Echtheitskritik und meint, der Bearbeiter der Regesten sei hier anscheinend ganz von älteren Vorarbeiten abhängig, im Zweifelsfall sei sein Urteil wenig entschieden. Ich muß die Prüfung der Richtigkeit dieses Urteils denjenigen überlassen, welche sich einmal die Mühe nehmen wollen, die Regesten nicht nur auf ein paar sie speziell interessierende Stücke, sondern im ganzen durchzuprüfen. Es ist leider nicht immer möglich und glücklicherweise nicht immer nötig, neben zwei oder drei schon bestehende Ansichten eine dritte oder vierte zu stellen, und es ist, glaube ich, immer noch besser, sich der Meinung eines früheren Forschers auf einem Gebiet mit einer kurzen Bemerkung anzuschließen, selbstverständlich nach sorgfältiger Abwägung seiner Gründe, als fremde Meinung mit irgendeinem dünnen Aufguß dem ahnungslosen Leser als etwas Neues vorzusetzen. Im übrigen möchte ich glauben, durch manches neue Argument in den ganz wenigen Fällen, wo zur Echtheitsfrage wirklich vorhandener Stücke Stellung zu nehmen war, die betreffenden Fragen doch einigermaßen gefördert zu haben (vgl. Reg. n. 281, 292, 492, 600 u. a.). Daß ich, wo Verdachtsmomente sich ergaben, mich nicht gleich dazu verstehen konnte, eine Urkunde, von deren Überlieferungsverhältnissen wir so häufig nichts Zuverlässiges wissen oder — bei Originalüberlieferung — deren äußere Merkmale wir gar nicht kennen, einfach als Fälschung zu bezeichnen, bedarf auf einem Gebiete, wo Vorsicht dringend nötig ist, kaum der Rechtfertigung. Die zahlreichen Irrwege, welche die Diplomatik zu allen Zeiten immer wieder gewandelt ist, schienen mir eine eindringliche Mahnung zu sein auf einem Gebiet, wo auch die einfachsten

Grundlagen noch festzustellen sind, nicht mit allzugroßer Sicherheit aufzutreten. Ich kann in diesem Zusammenhang nur wieder bedauern, daß ich von B.s Aufsatz 'Ravenna und Rom' vor dem Erscheinen der Regesten keine Kenntnis hatte. B. hatte noch im Arch. f. Urkundenf. 1 (1908) die Verdachtsmomente gegen die Echtheit der Ravennater Urkunde vom J. 666 zusammengetragen — dagegen, daß er sich „gegen die Echtheit erklärt" habe, verwahrt er sich jetzt; in seinem neuen Aufsatz im Arch. f. Urkf. 9 (1924) 21ff. erklärt er sie für echt, und zwar betont er jetzt in seiner Kritik, daß er nach reiflicher Überlegung den Text zwar als eine schlechte zeitgenössische Übersetzung aus dem Griechischen erkannt, aber zugleich als unzweifelhaft echt erwiesen habe. B. hat mich durch seine Argumente in dem Aufsatz 'Ravenna und Rom' nicht so unzweifelhaft von der Echtheit dieses Stückes überzeugen können. Schon gegenüber der unverdächtigen Überlieferung des Agnellus, daß Erzbischof Georg im Jahre 841 alle Privilegien, welche Maurus und die übrigen Bischöfe von Ravenna erworben hatten, in das Frankenreich brachte, kann B. nur zweifelnde Fragen stellen. Immerhin würde dies nicht beweisen, daß der Text der Urkunde dem Schreiber des Codex Estensis um die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht etwa aus einer Kopialüberlieferung noch im wesentlichen unverfälscht hätte zugänglich sein können. Daß wir es mit der Kopie einer Kopie zu tun haben, darauf scheint mir doch auch der ungewöhnlich schlechte textliche Erhaltungszustand zu deuten. Daß mitten im Texte ein Wort von der Hand des Kaisers stünde, hätte an sich von vornherein nichts Auffallendes. Dies ist in den Chrysobullen bis zum Ende des Reiches ganz gewöhnlich; auch daß diese Worte im 7. Jahrhundert noch lateinisch sein konnten, ist keineswegs überraschend. B. hat hierzu schon sehr glücklich das „sancimus" aus dem Schreiben des Konstantinos Pogonatos an den Patriarchen Georgios vom Jahre 680 (Reg. n. 244) herangezogen (Arch. f. Urkf. 9 [1924] 22). Ich möchte auch darauf hinweisen, daß noch in Urkunden des 11. Jh. eine Unterfertigung vorkommt, welche nicht anders gelesen werden kann als „Legimus". Mit andern Worten, das Bedenken gegen die Urkunde, welches sich aus dem „sancimus" ergab, scheint mir in der Tat aus dem Weg geräumt zu sein. B. scheint nur übersehen zu haben, für das ganz auffallende „Fiat" am Schlusse eine befriedigende Erklärung zu geben. Dieses steht in der Tat für jene Zeit so vereinzelt, daß es mir nach wie vor einen berechtigten Zweifel an der Echtheit der Urkunde weckt. Man erinnere sich doch nur, daß dieses „Fiat" seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts die allgemein bekannte Unterfertigung der päpstlichen Suppliken war, während die ganze byzantinische Diplomatik dafür kein zweites Beispiel aufweist. Wollte hier ein Fälscher seinem Stück durch das so bekannte feierliche „Fiat" den Anschein der Echtheit geben? Man wird diese zweifelnde Frage nicht ganz unbegründet nennen können. Mehr aber, als daß dieser Zweifel zum Ausdruck gebracht wurde, ist auch in den Regesten nicht geschehen, das Regest wurde mit einem Stern, dem Zeichen dafür versehen, daß die Urkunde verdächtig sei. Zu der Überzeugung jedenfalls, daß die Urkunde „unzweifelhaft" echt sei, haben mich die Gründe B.s auch jetzt nicht bringen können; dabei liegt es mir natürlich fern zu bestreiten, daß ein Privileg ähnlichen Inhalts dem Erzbistum Ravenna vom Kaiser Konstantinos Pogonatos hat verliehen werden können. B. nennt das Regest zu dieser Urkunde (n. 233) noch aus dem Grunde unzulänglich, weil in ihm die Bestätigung der Palliumverleihung

(vgl. Reg. n. 232) fehle. Darauf kann ich nur erwidern, daß es in byzantinischen Privilegien ein so allgemeiner Brauch ist, frühere Gerechtsame zu bestätigen, daß diese Tatsache, sofern sie nicht den einzigen Inhalt des Regests bildet (z. B. beim Regierungsantritt eines neuen Kaisers, wo die Bestätigung früherer Privilegien durchaus nicht selbstverständlich ist) neben der Verleihung der Autokephalie mir nicht erwähnenswert erschien. Eingehend bespricht B. das Regest n. 237. Es handelt sich um das Privileg des Kaisers Konstantinos Pogonatos für Ravenna, in welchem der dortigen Kirche weitgehende Vorrechte, im wesentlichen jurisdiktioneller und hierarchischer Natur, verliehen werden. B. ist sehr geneigt, dieses Stück für eine Fälschung auf den Namen des genannten Kaisers zu halten, konnte aber zur Zeit der Abfassung seines Aufsatzes 'Ravenna und Rom', in welchem er die einzelnen Gründe für seine Vermutung dargelegt hat, über die Schrift der Urkunde, welche nach seinem eigenen Urteil für diese Vermutung von entscheidender Wichtigkeit ist, wie er selbst feststellt, nichts in Erfahrung bringen. Ich freue mich, glücklicher gewesen zu sein und durch die nie versagende Güte des Herrn Präfekten der Vatikanischen Bibliothek ein Lichtbild des Papyrus erhalten zu haben, auf welchem die von mir (nach anderen) als Originaltext angesehene Urkunde aufgezeichnet ist. Auf Grund dieses Augenscheins ist es aber ebenso sicher, daß die Urkunde nicht, wie B. meinte, eine Fälschung ist, wie daß sie, was aus der scharfsinnigen Analyse B.s schon so gut wie feststand, in der Tat unmöglich den Originaltext der byzantinischen Kaiserurkunde darstellen kann. Den Beweis dafür und meine positive Ansicht über das interessante Stück hoffe ich im ersten Teil der nächsten Nummer der B. Z. bringen zu können. Um nur das Resultat vorauszunehmen: man wird den ganz unverdächtigen Bericht des Agnellus nicht zu opfern brauchen und wird also am Regest nur dasjenige vom Inhalt zu streichen haben, was bei Agnellus nicht steht — es ist nicht gar viel — und wird außerdem die Papyrusurkunde nicht als den originalen Text der Kaiserurkunde bezeichnen, sie sonst aber dafür recht wohl verwenden dürfen.

Auf Seite 117 seiner Besprechung gibt B. seiner Meinung über das Regest n. 390, den berühmten Kaiserbrief von St. Denis, dahin Ausdruck, daß es dem einzigartigen Stück nicht ganz gerecht werde. Nach einem anerkennenden Wort über die bibliographischen Angaben, von denen B. feststellt, daß sie restlos seinem Aufsatze über dieses Stück entstammen — was sollte sich nach diesem erschöpfenden Aufsatz über das Stück bibliographisch noch weiter sagen lassen? —, wird getadelt, daß sich in den Regesten „kein Wort davon“ finde, „daß das Fragment für uns das erste und für lange Zeit das letzte Original einer byzantinischen Kaiserurkunde ist, daß es die prachtvolle Unterschrift des legimus trägt, die dann von Karl dem Kahlen immer wieder nachgeäfft wurde“. Darauf kann ich nur erwidern, daß nach meiner Ansicht solche Dinge eben nicht in Regesten, sondern in eine zusammenhängende Darstellung des Urkundenwesens gehören; für jeden, der sich näher orientieren will, sind die Literaturangaben gegeben. Um nur einen analogen Vergleich heranzuziehen, so vermisse ich bei dem Regest Jaffé-Löwenfeld n. 2551 (Urkunde des Papstes Paschalis vom J. 819) ebenfalls jeden Vermerk, daß diese Urkunde das früheste Original eines Papstprivilegs ist, welches wir besitzen.

Was wir aus den traurigen Resten des Kaiserbriefs von St. Denis wissen, ist doch wohl so unerheblich, daß mit Recht gesagt werden konnte, der Inhalt sei nicht feststellbar. Daß das Stück vielleicht an einen Karolinger gerichtet,

daß dieser Karolinger vielleicht der König Bernhard von Italien sei, und daß ich mich in diesen Fragen an die Ergebnisse des Brandischen Aufsatzes anschließe und ihnen vorläufig nichts Gescheiteres entgegenzusetzen habe, alles dies habe ich im Regest mit genügender Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, freilich nicht durch lange Worte, sondern, was ich bei Regesten für zweckmäßiger halte, durch kurze, aber unmißverständliche Zeichen.

Zuletzt geht B.s Kritik auf die Technik der Regesten ein. Einiges wurde schon bei Gelegenheit der grundsätzlichen Fragen erörtert. Typographische Variierung des Regestentextes nach dem Muster anderer Regesten wurde bei Anlage des Werkes, wie sich von selbst versteht, wohl in Erwägung gezogen. Als aber der Verleger erklärte, daß durch noch feinere typographische Unterscheidungen der Satz sich auf das Doppelte stellen würde, glaubte man dem Verleger dieses Risiko zu dem übrigen von ihm getragenen nicht auch noch aufbürden zu dürfen und hat von all diesen Dingen Abstand genommen. Ein ähnlicher Grund war Veranlassung, auf möglichste Kürze zu dringen und nicht dem schönen Bilde zuliebe Dinge, die schon im Regest gesagt waren, in eigens abgesetzten „Erläuterungen" zu wiederholen, sondern das Nötige in Klammern gleich hinter dem erläuterungsbedürftigen Worte oder Satze anzubringen. Daß hievon wiederum öfter Gebrauch gemacht werden mußte, als dies in abendländischen Regesten der Fall ist, liegt an der Eigenart des Stoffes und der Sprache, die für einen allgemeinen Benützerkreis viel häufiger der Erläuterungen bedarf. In das gleiche Kapitel gehören auch die Abkürzungen. Sie wurden angewendet, nicht weil sie modern, sondern weil sie in der Tat praktisch sind und beträchtlichen Raum ersparen. Um gleich eine Frage von Brandi (S. 118) aufzugreifen: „Was ist es für eine Ersparnis, wenn man ... hundertmal Bra statt Brandi druckt?" Das ist eine Ersparnis von genau 300 Buchstaben, was einem Zeilenraum von mehr als 3 Druckzeilen gleichkommt. Man darf aber weiter fragen, was der Benützer aus dem Zitat „Brandi" statt „Bra" für einen Vorteil gewinnen könnte. Welche der zahlreichen Schriften Brandis wäre gemeint? Man würde also jedesmal sagen müssen: Brandi, Der Kaiserbrief von St. Denis. Das macht weitere 2500 Buchstaben oder mit den Zwischenräumen etwa 30 Druckzeilen; mehr als eine halbe Seite. Nun wird aber der Benützer, dem der Aufsatz nicht zufällig bekannt ist, immer noch vergeblich danach suchen, weil er nicht weiß, daß er im Archiv für Urkundenforschung 1 (1908) erschienen ist. Es wird also auch noch diese Beigabe von ca. 2700 Buchstaben oder wiederum einer starken halben Quartseite darangewagt werden müssen, um dem Benützer das sichere und bibliothekmäßige Feststellen des Zitats zu ermöglichen. Und was dem einen Autor recht ist, ist dem andern billig. Da muß man doch fragen: ist es bei den heutigen ungeheuren Kosten des Druckes nicht vorzuziehen, ein solches immer wiederkehrendes Zitat ein für allemal in einem Siglenverzeichnis festzulegen und im Verlauf des Textes dann immer nur diese Siglen zu gebrauchen? Der mit dem Stoff vertraute Benützer wird aus der nicht hübschen, aber praktischen Sigle „Bra" ebensogut erkennen, was gemeint ist, wie aus „Brandi", während derjenige, dem die Materie fremd ist, doch das Literaturverzeichnis wird nachschlagen müssen.

Auch bezüglich der Einteilung des Schlüsselverzeichnisses in ein Verzeichnis der Quellen und der darstellenden Werke kann ich der Ansicht B.s nicht beipflichten. Die Teilung der angewendeten Literae ist so einfach, daß jeder Benützer, der auch nur einen Blick auf das Siglenverzeichnis wirft, sich

sofort darüber im klaren sein wird, daß alles, was unter Lit. A—D angemerkt wird, unter den „Quellen“ zu suchen ist, während man die unter E, Echth. und Chr. verzeichneten Werke meist unter den Erläuterungswerken zu suchen haben wird. Es kann also bei einem Benützer, der sich die Mühe nimmt, sich diese ganz einfachen Zeichen anzusehen — ohne Zeichen aber kommt kein „Kursbuch“ aus — keinesfalls davon die Rede sein, daß er in der Hälfte der Fälle, wenn er Glück hat, erst einmal vergebens an der falschen Stelle suchen wird. Dies ist vielmehr schon der schlechteste denkbare Fall nach der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß es in einigen (nicht allzu häufigen) Fällen vorkommt, daß in Werken, welche im allgemeinen als Erläuterungsschriften gelten müssen, Quellen herausgegeben sind und umgekehrt. In solchem Fall ist im ersten Teil der Regesten nicht immer streng darauf geachtet worden, daß solche Werke in beiden Registern aufgeführt wurden; in dieser Beziehung sollen die folgenden Teile Besserung bringen. Von der Einteilung in Quellenschriften und Erläuterungsschriften kann indessen auch in den folgenden Teilen nicht abgewichen werden. Sie ist in vielen historischen Werken angewendet und hat ohne Prätensionen den Zweck, dem gleitenden Auge das unerträgliche Durcheinander einer mittelalterlichen Quellenschrift und einer modernen, etwa russischen oder italienischen Erläuterungsschrift, zu ersparen. Für manchen Benützer wird aber doch auch besonders die getrennte Übersicht über die Quellen des behandelten Gebietes ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein.

Zum Schluß noch ein Wort über die bibliographische Anordnung des Werkes. Die Bemerkung B.s, daß „der Aufbau des Werkes überhaupt bibliographisch nicht praktisch“ sei, hat mich überrascht. B. fragt: „Wie wird man fortan zitieren: Corpus A, I, 1, 1, oder Dölger XX Nr. . . . der Regesten? Und wenn dann Dölger auch die andern Regesten macht, durchlaufende Nummern?“ Ich stelle die Gegenfrage: Ist es B. jemals beigekommen, etwa die „Regesten zur schlesischen Geschichte 1“ zu zitieren als „Codex diplomaticus Silesiae 7, 1“ oder seinen eigenen Aufsatz „Über den bildenden Wert der vaterländischen Geschichte“ als „Geschichtliche Abende usw., H. 7“? Daß die Kaiserregesten laufend durchnumeriert werden und nur nach diesen Nummern zitiert werden sollen, bedarf, wie ich glaube, keiner besonderen Erläuterung. Regesten zitiert man immer nach Nummern, es hätte sonst keinen Sinn, Nummern anzubringen. Damit fällt schon mindestens einer von den drei in B.s Zitat allerdings recht abschreckend nebeneinandergestellten Einsern weg. Es wird genügen, wenn man die Regesten zitieren wird wie jedes andere Regestenwerk oder wie überhaupt jedes andere Buch auch. Ich schlage vor zu zitieren: „Oströmische Kaiserregesten“ oder, da ich im Zitieren einmal die Kürze und den Telegrammstil liebe: „RKOR“. Man hat sich auch an schwierigere Abkürzungen schon gewöhnt.

Mit lebhaftem Dank möchte ich zum Schluß hervorheben, daß gerade der Forscher, dem wir den ersten mutigen und überaus glücklichen Einbruch in die terra incognita des byzantinischen Urkundenwesens verdanken, sich in Einzelheiten mit der Kritik der Regesten befaßt und durch manche Fragestellung dem Fortgang der Forschung auf diesem Gebiete wertvolle Anregung gegeben hat. F. Dölger.

Russisch-Byzantinische Historisch-Lexikalische Kommission der Russischen Akademie der Wissenschaften.

In der Sitzung der Hist.-Philol. Kl. d. Russ. Akad. d. Wiss. vom 10. April 1918 hat der Altmeister der Byzantinistik Th. Uspenski beantragt, zum Studium der Werke von Konstantinos Porphyrogennetos eine ständige Kommission einzusetzen, welche eine Reihe dringender Aufgaben zu lösen hätte:

1. eine auf Grund neuer Kollation mit der Leipziger Hs revidierte und mit reichem Kommentar versehene Ausgabe des Werkes De Ceremoniis zu veranstalten;
2. ein Verzeichnis aller bei Konstantinos vorkommenden Eigennamen auszuarbeiten;
3. das Glossarium mediae et infimae graecitatis von Du Cange auf Grund aller nach seinem Tode bekannt gewordenen Quellen zu ergänzen;
4. slavische und russisch-byzantinische Studien aus der Periode des IX.—XI. Jahrhs. zu vertiefen und für die hierauf bezügliche Bibliographie Sorge zu tragen;
5. gegen die damals drohende Gefahr einer Unterbrechung der byzantinischen Studien in Rußland Hilfe zu schaffen.

Schon am 1. Juni 1918 konnte die erste Sitzung der Kommission „Konstantin Porphyrorodnyj" stattfinden, und volle fünf Jahre hat ihre Arbeit gedauert. Die Arbeitsbedingungen und -verhältnisse waren die denkbar ungünstigsten. Die Kommission verlor viele ihrer Mitglieder (acht Mitglieder der Akademie sind gestorben, zwei verreist, Prof. P. Bezobrazov und zwei junge Mitarbeiter sind gestorben), die übrigen führten einen Verzweiflungskampf um das Leben. Die finanzielle Unterstützung seitens der Akademie konnte nur sehr spärlich zufließen oder versagte völlig, an den Druck war nicht zu denken, die Verbindung mit dem Auslande existierte nicht. Und doch hat die Kommission allen Schwierigkeiten zum Trotz eine große Energie entfaltet. P. Bezobrazov konnte noch die Bibliographie bearbeiten; A. A. Vasilev hat De Cer. pp. 1—338, 372—458, 566—598, 642—669, 702—705 übersetzt und für pp. 1—125 ein Wortregister zusammengestellt; B. Latyšev hat alle übrigen Werke K.s übersetzt und mit Wortregistern versehen; Th. Uspenski hat die Relatio de legatione Constantinop. von Liutprand übersetzt; J. Sokolov hat den Text der Werke des Arethas von Kaisareia nach dem Codex Mosqu. Synod. 315 (441) für die Ausgabe vorbereitet; einleitende Vorträge zu diesen Arbeiten, aber auch über verschiedene andere Themata aus der Geschichte des X. Jahrhs. wurden gehalten und haben das Archiv der Kommission bereichert, leider nicht alle, denn einige sind nach dem Tode ihrer Verfasser verschollen.

Seit dem Jahre 1922 tritt der Gedanke immer mehr in den Vordergrund, daß für die Arbeit sowohl der Kommission wie auch der einzelnen Forscher nicht bloß eine Ergänzung, sondern eine Neuausgabe des Glossarium graec. von Du Cange vor allem not tut und als eine grundlegende Arbeit in erster Linie in Angriff genommen werden muß. Im Februar 1923 wurde von der Akad. d. Wiss. auf Antrag Th. Uspenskis eine spezielle Kommission für die Neuausgabe des Glossarium eingesetzt, welche ihre erste Sitzung am 11. April 1923 gehalten hat.

Die Kommission setzt das Studium der Werke von Konstantinos Porphyrogennetos unentwegt fort: W. Beneševič hat über „die byzantinischen

Ranglisten nach dem Kletorologion Philothei und nach den Jerusalemer Hss" neues Material gesammelt und bearbeitet, D. Ajnalov, A. Dmitrijevski, A. Smirnov haben Beiträge geliefert. Die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen Rußlands zu Byzanz und zum nahen Orient, vornehmlich auf Grund der russ.-byz. Verträge des X. Jahrhs., werden von einer speziellen Sektion (unter W. Beneševičs Vorsitz) studiert.

Das Hauptaugenmerk der Kommission ist aber z. Z. auf die Vorbereitung einer Neuausgabe des Glossariums gerichtet. Zwei Lexika sind auszuarbeiten:

1. Personen- und Ortslexikon, dessen Notwendigkeit schon vor mehr als dreißig Jahren Sp. Lampros, Byz. Zeitschr. I 198, betont hat. Über seine Gestalt ist die Kommission zu Ansichten gelangt, die auch P. Peeters in seinem schönen Aufsatze „Sur la nécessité d'un Onomasticon de l'Orient byzantin" (Byzantion I, 485 ff.) äußert, ohne etwas von den Absichten der Kommission zu wissen;

2. Lexikon der byz. Terminologie auf allen Lebens- und Wissensgebieten.

Das Ganze soll nicht eine Realenzyklopädie für das byz. Altertum sein, wohl aber eine Arbeit, welche als einer der ersten Schritte dazu gelten mag und ihre Bedeutung auch nach dem Erscheinen einer solchen Enzyklopädie nicht verlieren würde. In Anbetracht des in Athen vorbereiteten großen Lexikons hat man keinen Grund, das Ganze so breit anzulegen, wie es die Union Académique Internationale für ihren Dictionnaire du Latin médiéval zu tun beabsichtigt.

Übrigens geht die Kommission von der Überzeugung aus, daß das große Unternehmen nur durch die vereinigten Kräfte der europäischen Gelehrtenwelt bewältigt werden kann und der Ausführungsplan desselben durch Übereinkunft der beteiligten Kreise festgestellt werden muß. In zwei Richtungen will die Kommission ihre Kräfte anstrengen: 1. für die internationale Besprechung der Frage Materialien und Erfahrung zu sammeln und zu verarbeiten; 2. für die Ausführung des Unternehmens schon jetzt und sogleich diejenige Arbeit zu verrichten, die man von den Russen in erster Linie erwarten möchte und dürfte. In erster Richtung geschieht folgendes: eine lange Reihe byz. Quellen ist unter die Mitglieder der Kommission zur Exzerpierung verteilt, die Exzerpierungsregeln sind festgestellt und gedruckt, in zwei Vorträgen von W. Beneševič sind die Arbeitsmethoden von Du Cange selbst am Gloss. zum Teil beleuchtet und ist die Neuausgabe des Gloss. graec. in Zusammenhang mit der Geschichte der Bearbeitungen des Gloss. lat. gebracht; vor allem aber sind sehr viele Wörter in den Vorträgen von Th. Uspenski, D. Ajnalov, W. Beneševič, A. Dmitrijevski, W. Waldenberg, P. Jernstedt u. a. behandelt. In zweiter Linie wird die Ausnutzung 1. der russischen Arbeiten von Vassilevski, Kunik, Pavlov, Uspenski, Kondakov u. a., 2. der Übersetzungen aus dem Griech. ins Südslav., Altruss., Armen., Grusin., Arab. und 3. der in den russischen Bibliotheken aufbewahrten Inedita oder ungenügend beachteten Schriften beabsichtigt; viele der betreffenden Werke sind schon an einzelne Mitglieder verteilt.

Gleich beim Beginn der Arbeit hat W. Beneševič der Kommission einen Weg vorgeschlagen, welcher zwar ihrerseits keine Billigung gefunden hat, vielleicht aber doch nicht ganz unpraktisch oder verwerflich erscheinen dürfte: man solle nämlich, dem geschichtlichen Beispiel der Bearbeitung des Gloss. lat. folgend, das Gloss. graec. als solches revidieren und in gereinigter Gestalt mit

sehr wesentlichen und systematisch durchgeführten, aber nicht allzuweit gehenden Ergänzungen erscheinen lassen; eine beschränkte Schar von Mitarbeitern müßte das Ganze im Laufe der nächsten 3—4 Jahre besorgen und dadurch eine feste Grundlage für ein Unternehmen im großen Stil schaffen.

Daß die Kommission Kräfte genug vereinigen wird, um ihre Absichten vollauf zu erfüllen, kann keinem Zweifel unterliegen. Und ebenso sicher ist es, daß die Kommission ihrer schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein kann, wenn nicht eine entscheidende Besserung in ihren Arbeitsbedingungen eintritt. Ihr leitendes Bureau, welches unter dem Vorsitz Th. Uspenskis der zweite Vorsitzende (W. Beneševič), der Schriftführer (J. Sokolov) und ein Mitglied der Kommission (I. J. Kračkovski) bilden, muß das entsprechende technische Personal zur Verfügung haben und die Möglichkeit besitzen, die Arbeiten der Kommission im Druck erscheinen zu lassen; auch darf man von den oft in Not darbenden Mitarbeitern auf die Dauer nicht viel erwarten. Für die Zukunft hängt alles davon ab, ob es der Akademie gelingen wird, die für die Arbeit der Kommission nötigen Mittel zu sichern; wenn es ihr nicht gelingt, dann bleibt nichts übrig, als an den Enthusiasmus zu glauben, welcher auch in unserer Zeit Wunder wirken kann, jedenfalls aber die Eile nur mit zu viel Weile zulassen wird. Bis jetzt hat die Kommission selbst nicht eilen wollen, weil sie abwarten möchte, bis die Möglichkeit einer friedlichen gemeinsamen Arbeit der verdienten Forscher verschiedener Nationen wieder eintritt. Nun sprechen schon viele Zeichen dafür, daß dieser lang ersehnte Stimmungswechsel im Anzuge ist, und es wäre für die Kommission höchst bedauerlich, wenn sie unter dem Druck der Notlage mit ihrer Arbeit weit zurückgeblieben wäre.

Zum Schluß muß die neueste und willkommenste Nachricht hinzugefügt werden, daß die Akademie beschlossen hat, den Vizantijskij Vremennik wieder erscheinen zu lassen. W. Beneševič.

Das mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München.

Über die Feier zum 25jährigen Bestehen des Münchener mittel- und neugriechischen Seminars ist o. S. 270f. berichtet worden. Inzwischen haben die Arbeiten (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 288) ihren ruhigen Fortgang genommen. Zahlreiche während des Weltkrieges und der darauffolgenden Zeit der Not entstandene Lücken der Bibliothek konnten ausgefüllt werden, den Freunden in England, Griechenland, Italien und Rußland sei dafür auch an dieser Stelle herzlich gedankt. An den Arbeiten und Übungen nahmen regelmäßig oder als Hospitanten im Wintersemester 1922/23 11 Mitglieder teil (8 Deutsche, 3 Griechen), im Sommersemester 1923 18 Mitglieder, darunter 3 Damen (9 Deutsche, 1 Deutschböhme, 8 Griechen); im Wintersemester 1923/24 13 Mitglieder, darunter 3 Damen (7 Deutsche, 1 Deutschböhme, 5 Griechen); im Sommersemester 1924 19 Mitglieder, darunter 3 Damen (12 Deutsche, 1 Deutschböhme, 7 Griechen); im Wintersemester 1924/25 15 Mitglieder, darunter 3 Damen (7 Deutsche, 1 Deutschböhme, 7 Griechen); im Sommersemester 1925 19 Mitglieder, darunter 4 Damen (12 Deutsche, 5 Griechen, 1 Schweizer, 1 Balte); im Wintersemester 1925/26 17 Mitglieder, darunter 4 Damen (8 Deutsche, 6 Griechen, 1 Franzose, 1 Schweizer, 1 Balte). A. H.

Eine neue Orgel für byzantinische Musik.

Der Gedanke, die byzantinische Kirchenmusik auf einem modernen Instrumentalwerk zum Tönen zu bringen, hat bekanntlich schon im letzten Jahrhundert die orthodoxe Kirche lebhaft beschäftigt. Das sogenannte Joakimsche Psalterion wurde 1881 in Kpel gebaut, war aber in seiner Konstruktion so unvollkommen, daß es niemals in Gebrauch gekommen ist. Jetzt ist durch die unablässigen und hingebenden Bemühungen des ausgezeichneten Kenners der byzantinischen Kirchenmusik Prof. K. A. Psachos in Athen eine neue Orgel entstanden, die berufen ist, in der Musik des griechisch-orthodoxen Gottesdienstes eine neue Epoche heraufzuführen. Eine für die griechische Kirchenmusik begeisterte Frau, Eva Sikelianou, die Gattin des geistvollen griechischen Dichters Angelos Sikelianos, hat die erforderlichen bedeutenden Mittel zur Verfügung gestellt, dann ist nach Psachos' Angaben von der Firma Steinmeyer in Öttingen die neue Orgel gebaut worden. Der erste Vortrag auf dem neuen Werke fand vor einem kleinen Kreise von Eingeladenen am 29. Juni 1924 in Öttingen statt und hinterließ einen tiefen Eindruck. Dringend notwendig wird es jetzt, daß die Orgel nach Athen gebracht und dort vor den berufensten Hörern gespielt wird. — Vgl. **K. A. Psachos**, *Ἡ ἑλληνικὴ μουσικὴ* und *Τὸ νέον ὄργανον τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς*. *Νέα Ἐποχή* 1 (1924) 20—24; **L. Bürchner**, *Ἡ βυζαντινὴ καὶ ἀνατολικὴ μουσική*. *Νέα Ἐποχή* 1 (1924) 103—104 (auch deutsch in der Neuen Musikzeitung 1924, Nr. 12); **A. Heisenberg**, Eine neue Orgel für byzantinische Musik. Zeitschr. f. evang. Kirchenmusik 2 (1924) 127f. A. H.

Eduard Kurtz †.

Die byzantinische Philologie hat einen schweren Verlust erlitten. Am 13. Juli 1925 ist in Riga Eduard Kurtz im hohen Alter von fast achtzig Jahren aus dem Leben geschieden. Er war am 20. Dezember 1845 (1. Januar 1846 n. St.) in Mitau als Sohn des aus der Umgegend von Aachen stammenden und nach Kurland eingewanderten Theologen J. H. Kurtz geboren, der 1849 Professor der Kirchengeschichte an der Universität Dorpat wurde. Hier studierte Eduard Kurtz klassische Philologie und erhielt schon als Zwanzigjähriger für eine Preisschrift die goldene Medaille. Nach Beendigung der Universitätsjahre setzte er seine Studien in Leipzig und Berlin bei Friedrich Ritschl, Moritz Haupt, Ernst Curtius und Theodor Mommsen fort; dann wirkte er als Lehrer der griechischen Sprache von 1871—1890 am Gouvernementsgymnasium in Riga, 1891 übernahm er das Amt eines Zensors im Rigaer Komitee der ausländischen Zensur, dessen Vorsitzender er im Jahre 1910 wurde. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges trat er vom Amte zurück, die dem Kriege folgenden politischen Wirren brachten ihn persönlich in eine schwere Notlage. Im Jahre 1920 mußte er eine sehr bescheidene Stellung an der lettländischen Staatsbibliothek annehmen, wo er bis zu seinem Lebensende in der Jugendschriftenabteilung seine Kraft der Titelaufnahme der Bücher gewidmet hat.

Die wissenschaftliche Arbeit von Eduard Kurtz begann in der klassischen Philologie. Durch Kritik an den Texten antiker Autoren und durch die Bearbeitung von Grammatiken und Übungsbüchern erwarb er sich jene genaue Vertrautheit mit der klassischen Schriftsprache, die später in der Kritik von

Texten der byzantinischen Schriftsprache so reiche Früchte getragen hat. Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes (1886) führte ihn zur Byzantinistik und begründete seine Freundschaft mit Karl Krumbacher, der bald darauf auf gleichem Gebiete arbeitete. Als Krumbacher die Byzantinische Zeitschrift gründete, wurde Kurtz sogleich einer der eifrigsten Mitarbeiter. Größere Arbeiten hat er nicht in zahlreicher Menge vorgelegt, was sich bei der angestrengten Tätigkeit im Hauptamte ohne weiteres erklärt. Im Jahre 1898 erschien 'Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, die Gemahlin Kaiser Leos VI.', 1902 'Leben, Wundertaten und Translation der hl. Theodora von Thessalien', 1903 die 'Gedichte des Christophoros Mytilenaios'. Kleinere und größere Aufsätze im Viz. Vremennik und in anderen Zeitschriften betrafen Konstantinos Manasses, Nikolaos Mesarites und andere Autoren, stärker wandte sich Kurtz' Interesse in späteren Jahren den Athosurkunden zu. Seine letzte Arbeit, die er nicht mehr vollenden sollte, galt einer Ausgabe der kleineren Schriften des Michael Psellos.

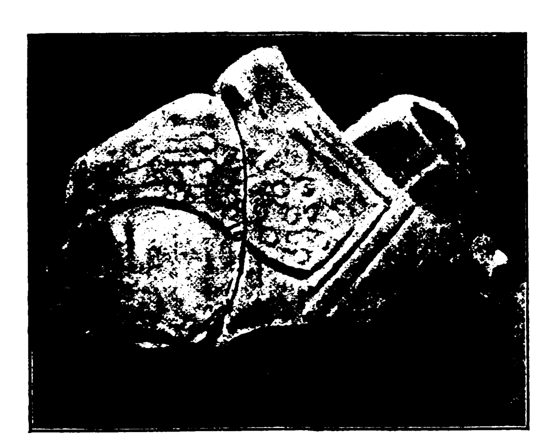
Was der wissenschaftlichen Persönlichkeit von Eduard Kurtz die Signatur gab, war die unvergleichliche Vertrautheit mit der byzantinischen Schriftsprache und die glänzende Beherrschung der Textkritik; durch sie war er wie in seinem Berufsleben so auch in der Byzantinistik zum Zensor berufen. Das ist für die junge Disziplin zum Segen geworden. Wir arbeiten mit Texten, denen das sichere Fundament fast überall fehlt, wir ziehen aus Handschriften immer neue Werke ans Licht, denen zunächst aller Unrat einer mangelhaften Überlieferung noch anhaftet. Die byzantinischen Schriftsteller, die sich der Schriftsprache bedienen, sind von Arethas an bis zu Nikephoros Gregoras nicht leicht zu verstehen, die Kritik der Texte ist eine mühselige und dornenvolle Aufgabe, die absolute Bedeutung der Autoren, denen sie gewidmet werden muß, entschädigt nicht immer für die aufgewendete Mühe. Die Gefahr, sogleich zur inhaltlichen Verwertung der Texte schreiten zu wollen, ehe ihr Wortlaut sicher gestellt ist, liegt allzu nahe. Da ist es ein Glück für unsere Wissenschaft gewesen, daß Eduard Kurtz immer wieder in seinen Rezensionen darauf hingewiesen hat, wie notwendig und unentbehrlich Rezension und Emendation der Texte ist, und selbst durch sein glänzendes Vorbild gezeigt hat, wie man Kritik treiben müsse. Ihm hatte die Natur kritischen Scharfsinn im höchsten Maße, 'Adleraugen im geistigen und physischen Sinn' verliehen, aber die Virtuosität, mit der er seine Fähigkeiten gebrauchte, war doch eben nur durch rastlose Arbeit und selbstlose Hingabe zu erreichen gewesen. Möge es der Byzantinistik auch künftig nie an dem strengen Ernste der textkritischen Arbeit fehlen, wie Eduard Kurtz sie zeitlebens geübt hat.

Der 'Byzantinischen Zeitschrift' obliegt noch eine besondere Pflicht des Dankes. Von ihrer Begründung an ist Eduard Kurtz einer ihrer eifrigsten und verdientesten Mitarbeiter gewesen, seine Referate vermittelten Westeuropa insbesondere die Kenntnis der russischen Byzantinistik. Eine gewaltige Summe wissenschaftlicher Arbeit ist in seinen Beiträgen zur Bibliographie niedergelegt, aber auch selbständige Aufsätze von ihm konnten gerade die letzten Hefte wieder in größerer Anzahl bringen. Sein Andenken wird in unserem Kreise unvergessen bleiben, in der Geschichte der byzantinischen Philologie wird er als einer ihrer scharfsinnigsten Vertreter fortleben. A. H.

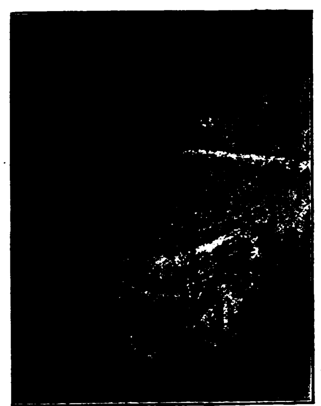
Neue Verlags- und Antiquariats-Kataloge.

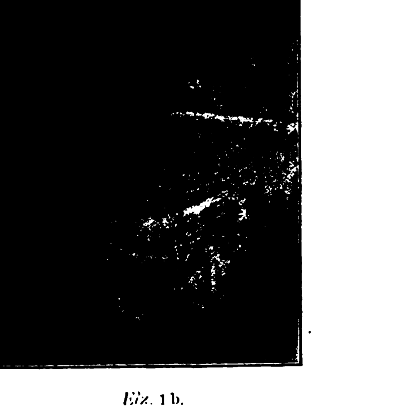
Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 10: Ant.-Kat. 669, Bibliotheca Asiatica. Mit Anhang: Allgemeines zur Sprachwissenschaft. — Frankfurter Bücherfreund, Mitteilungen aus dem Antiquariat von **Joseph Baer & Co.**, 14 (1920/21), Neue Folge Nr. III, Heft 1/2. Enthält u. a. Codices manuscripti saeculorum IX. ad XIX. (mit 31 Tafeln), darunter zehn griechische Hss (Evangeliar s. IX., Chrysostomos s. X., Neues Testament s. XIII., Menologium für September s. X/XI, Gnomologium s. XI, Joh. Klimax s. XI, Tetraevangelium s. XI, Psalterium s. XII/XIII, Chrysostomos s. XIV, Oktoechos s. XV). — *Βιβλιοπωλεῖον* ***Γεωργ. Ἰ. Βασιλείου***, Athen, *ὁδὸς Σταδίου* 42. *Κατάλογος βιβλίων.* — **Fratelli Bocca**, Torino. Bollettino trimestrale delle pubblicazioni: Giurisprudenza, storia, filosofia, science, letteratura. Anno XL, No. 3, settembre 1923. — **University of California Bulletin.** Third series, vol. XVI, No. 11. University of California publications, price list 1923. April 1923. Berkeley, California. — **Ernst Dannappel**, Dresden-Blasewitz, Berggartenstr. 33. Kat. Nr. 26 (1924): Literatur, Kunst, Wissenschaft. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7/9. Ant.-Kat. Nr. 524: Klass. Philologie, darunter auch neugriechische Autoren. — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14. Bücherkat. Nr. 395: Asien, Afrika, Australien und Ozeanien. Reisen, Geographie, Geschichte. 1923. — Ephemerides orientales, Bericht über neue Erwerbungen von O. H. Nr. 24 (Okt. 1924). — **Hartmann & Hayek**, Hamburg 36, Große Bleichen 49. Biblion, Antiquariatsanzeiger Heft 4, Juli 1924: Klassisches Altertum (Nr. 594). — **M. Hauptvogel Nachf.**, Leipzig, Lange Str. 32a. Kat. 46: Orientalia. 1922. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königstr. 29. Kat. Nr. 487 (1921): Manuscripte vom Mittelalter bis zum XVI. Jahrh. (darunter Nr. 110 ein Menaeum s. XII, Nr. 97 ein Lektionar s. XIII/XIV, Nr. 48 u. 119 musikalischen Inhalts s. XVIII); Nr. 504 (1922): Architektur; Nr. 516 (1922): Kunstgeschichte; Nr. 522 (1923): Osteuropa; Nr. 527 (1923): Kunstgewerbe; Nr. 532 (1924): Ostasiatische Kunst; Nr. 534 (1924): Kunstgeschichte; Nr. 538 (1924): Buch- und Schriftwesen; Nr. 546 (1925): Kunstgewerbe. — **Rudolph Hoenisch**, Leipzig, Gustav Freytagstr. 40. Ant.-Kat. XXV: Klass. Philol. u. Altertumskunde. — **K. F. Koehlers Antiquarium**, Leipzig, Täubchenweg 21. Neuerwerbungen antiquarischer Bücher Heft 178 (1923): Klass. Philologie, Altertumskunde. — **Paul Koehler**, Leipzig, Stötteritzer Str. 37. Neuer Leipziger Bücherfreund Nr. 20 (1924): Klass. Philol., Altertumskunde, Archaeologie. — ***Ἰωάννου Δ. Κολλάρου***, *Βιβλιοπωλεῖον τῆς Ἑστίας*, Athen, *ὁδὸς Σταδίου* 44. *Κατάλογος τῶν ἐν αὐτῷ ὑπαρχόντων βιβλίων* (1921). — **Heinz Lafaire**, Hannover, Ebhardtstr. 8. Kat. Nr. 19 (Juni 1924): Iudaica und Hebraica; Nr. 20 (1924): Arabisch, Türkisch; Nr. 21 (1924): Antiquarische und seltene Bücher aus allen Gebieten; Nr. 23 (1924): Ägypten, Nubien, Abessynien; Nr. 24 (1924): Reisen im Orient; Nr. 25 (1924): Orientalia, Neuerwerbungen; Nr. 26 (1924): Orientalia, Neuerscheinungen u. Neuerwerbungen; Nr. 27 (1924): Orientalia, Neuerscheinungen u. Neuerwerbungen; Nr. 29 (1925): Sprachen des Orients. **List & Franke**, Leipzig, Gellertstr. 16. Kat. Nr. 472: Biblioth. philologica classica of archaeologica. — **Maissonneuve frères**, Paris, rue du Sabot 3: Catalogue d'un beau mélange d'ouvrages anciens et modernes. — **Markert & Petters**, Leipzig, Seeburgstr. 53. Kat. Nr XI: Orientalia I, Hebraica, Iudica; Orientalische Bücherliste Nr. 3: Arabien, Türkei, Armenien, Kaukasus. A. H.



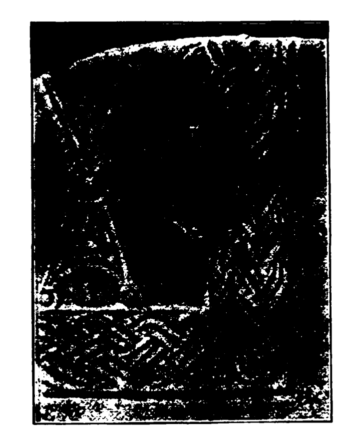


Εἰκ. 1 a.

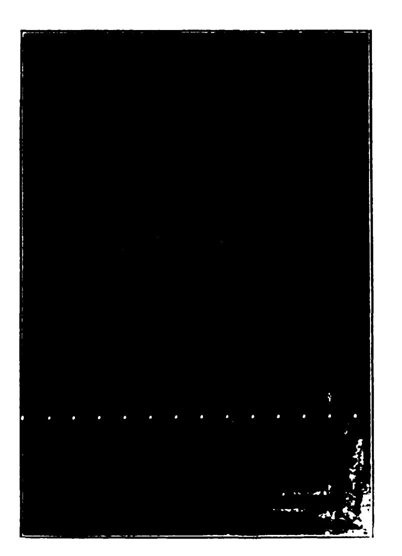




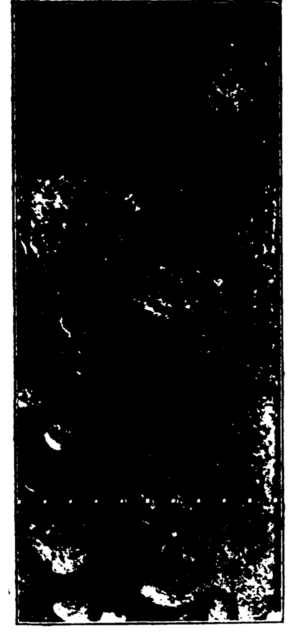
Εἰκ. 1 b.



Εἰκ. 2.



Εἰκ. 3.



Εἰκ. 4.



Abb. 5.

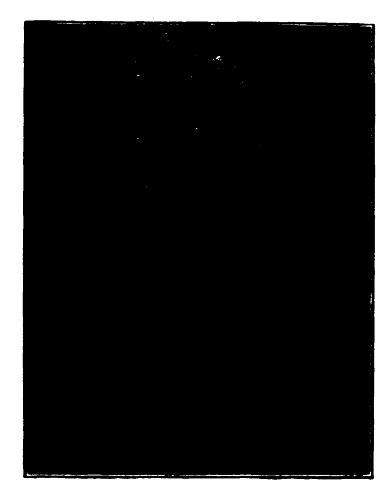


Abb. 7.



Abb. 6



Abb. 8



Ikone der Verkündigung im Kloster der hl. Dreieinigkeit bei Moskau